BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Heydenreich, August Ludwig Christian

Die eigenthümlichen Lehren des Christenthums, vorzüglich für praktische Geistliche

Bd.: Dritter Band

Weilburg 1838

Dogm. 507 m-3,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10398333-4

Dogm.
507
m

Heydenreich

Lehren des Christentums

3,1

Dogm. m

507, (3,1

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<366356194000018

<366356194000018

Bayer. Staatsbibliothek

Die

eigenthümlichen

Lehren des Christenthums,

vorzüglich

für praktische Geistliche

reinbiblisch dargestellt

von

Dr. August Ludwig Christian Heydenreich,
Herzoglich Nassauischem evangelischem Landesbischof in Wiesbaden.

Heydenreich
Lehren des
Christenthums
3,1.

Dritter Band,

die Erlösungs- und Heilslehre als die Haupt- und Centrallehre des Christenthums enthaltend.

1. Abtheilung.

Weilburg, 1838.
Druck und Verlag von L. C. Lanz.

519
Braun Velamentum

Leitfaden des Christenthums,

für

katholische Schulen;

von

Dr. Joseph Anton Christian Hirscher,

Großherzoglich Badischem evangelischem Hofprediger in Mannheim.

Dritter Band,

die Erlösungs- und Heiligungslehre als die Haupt- und Centrallehre des Christenthums enthaltend.

Freiburg, 1838.

Die

christliche

Erlösungs- und Heilslehre,

reinbiblisch dargestellt

von

Dr. August Ludwig Christian Heydenreich,
Herzoglich Nassauischem evangelischem Landesbischof in Wiesbaden.

MONACENSIS

1. Abtheilung.

Weilburg, 1838.
Druck und Verlag von L. E. Lanz.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht.

Die Fülle des Stoffs, welchen die Erlösungs- und Heilslehre als die Haupt- und Centrallehre des Christenthums dem Bearbeiter darbietet, hat mich genöthigt, den zur Abhandlung derselben bestimmten dritten Band dieses Werks in zwei Abtheilungen erscheinen zu lassen. Die erste ausführlichere wird hiermit den Freunden des biblischen Christenthums zu wohlwollender und nachsichtsvoller Aufnahme übergeben. Obgleich während des Abdrucks eine unerwartete Veränderung meiner äußeren Umstände eingetreten ist, und mein nunmehriges Amt mir wenige Zeit zu Nebenarbeiten übrig läßt, ist doch die zweite bedeutend kürzere Hälfte, und mit ihr das Ganze, nunmehr in der Handschrift unter dem Beistande Gottes vollendet. Meinem anfänglichen, am Schluß des ersten Bandes mitgetheilten Plane nach sollte die Erlösungs- und Heilslehre in fünf Abschnitte zerfallen. Er ist indessen durch die Verarbeitung des dritten und vierten Abschnitts zu Einem vereinfacht worden; auch habe ich mich in der dorthin gehörigen Darstellung des christlichen Sinnes und des göttlichen Lebens nach allen seinen Erweisungen, bei welcher ich mit größerer Ausführlichkeit in

die spezielle Tugendlehre einzugehen beabsichtigte, nur mit einer kurzen Andeutung des Hauptsächlichsten und Wesentlichsten begnügt, damit theils die Anschaffung des Werks nicht zu kostspielig, theils dem mir vielfältig geäußerten Wunsche sehr verehrungswürdiger Männer in der Nähe und Ferne, es bald vollständig in Händen zu haben, desto früher entsprochen werde. Der Gott aller Gnade, der diese Arbeit bisher weit über mein Erwarten gesegnet hat, lasse auch die Fortsetzung derselben Etwas beitragen zur Verherrlichung des Evangeliums, zum Dienste der Kirche Christi und meiner geliebten Mitarbeiter an dem Werke des Herrn!

Wiesbaden, im Juni 1838.

Heydenreich.

Inhaltsübersicht.

Der eigenthümlichen Lehre des Christenthums zweiter Theil: Darstellung der Erlösungs- und Heilslehre, als der Haupt- und Centrallehre derselben.

Seite

Erster Abschnitt: Die Erlösungsbedürftigkeit des Menschengeschlechts und des Menschen, welche in der allgemeinen Sündhaftigkeit und in der Trennung von Gott durch die Sünde bedingt ist 1

§. 1. Allgemeine Betrachtungen über den Zustand der Sünde, welcher das Bedürfniß der Erlösung herbeiführt. — Insonderheit: Natur und Wesen der Sündhaftigkeit, als des Grund- und Wurzelverderbens in der menschlichen Natur, von der anthropologischen und von der theologischen Seite betrachtet. 3

§. 2. Fortsetzung: Hauptstellen des neuen Testaments, aus welchen das Wesen der Sündhaftigkeit erkannt werden kann. 53

§. 3. Die dermalige Allgemeinheit der Sünde und des Verderbens unter dem Menschengeschlechte, oder: Sündhaftigkeit und Verderbtheit als dermaliger Gemeinzustand der Menschheit. 126

§. 4. Der Ursprung des Grundbösen in der menschlichen Natur und die Einführung der Sündhaftigkeit in dieselbe. — Fortpflanzung der Sündhaftigkeit. — Ursachen, die ihre Herrschaft unterhalten und fördern. 146

§. 5. Das Hervortreten des Grundbösen in wirklichen Sünden. Hauptarten und Klassen derselben. — Verschiedene Grade und Stufen ihrer Größe und Zurechnungsfähigkeit. 210

§. 6. Fortgang von der Sünde zum Laster und zur Lasterhaftigkeit als der noch höheren Steigerung des Bösen und des Verderbens. Verschiedene lasterhafte Zustände. 242

Seite

§. 7. Die Folgen des sittlichen Verderbens und der Sünde. 274

Zweiter Abschnitt: Die Erlösung der sündigen Menschheit in ihrer objektiven Vermittlung durch Christum. 291

§. 1. Gottes ewiger Rathschluß über die Erlösung der sündigen Menschheit und über die Wiedervereinigung derselben mit Ihm. 292

§. 2. Rückblick auf die vor der Ausführung des göttlichen Rathschlusses durch Christum verflossene und auf ihn vorbereitende Zeit. Erscheinung des Erlösers am Ende derselben. 318

§. 3. Des Erlösers Persönlichkeit; Einigung des Göttlichen und Menschlichen in seiner Person. — Sein menschliches Leben im Stande der Erniedrigung bis zum Uebergange in den Stand der Erhöhung und Herrlichkeit. — Des Menschensohn, zugleich Gottes Sohn und der im Fleisch erschienene Logos. 357

§. 4. Des Erlösers Werk und Verdienst a. als Lehrer, der alle zur Wiederherstellung des göttlichen Lebens erforderlichen Erkenntnisse uns durch sein himmlisches Lebenswort mitgetheilt hat. 448

§. 5. Des Erlösers Werk und Verdienst b. als Versöhner, welcher die Aufhebung der unseligen Folgen des vorigen ungöttlichen Lebens erwirkt und die Wiederanrichtung des neuen göttlichen Lebens möglich gemacht hat durch sein Leiden und Sterben. 477

§. 6. Des Erlösers Werk und Verdienst c. als Herr aller Dinge und als König des göttlichen Gnadenreichs auf der Erde. Seine bis ans Ende der Zeit fortwährende himmlische Thätigkeit zur Förderung des göttlichen Lebens und zur Erziehung der Erlöseten für das himmlische Leben der Herrlichkeit. 667

§. 7. Des Erlösers Werk und Verdienst d. als Vollender des Gottesreichs und der Erlösung, als Ueberwinder des Todes u. Auferwecker der Todten, als Richter der Welt, der bei seiner letzten Zukunft alle die Seinen zum vollendeten göttlichen Leben erhebt, und zum Vollgenusse seines Heils im Reiche der himmlischen Herrlichkeit einführt. 698

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Der eigenthümlichen Lehren des Christenthums
Zweiter Theil.

Darstellung der Erlösungs- und Heilslehre, als der Haupt- und Centrallehre desselben.

Der Kern und Mittelpunkt des Evangeliums ist die Lehre von der Erlösung und von dem Heile in Christo. Zu ihr bereiten vor und leiten ein als στοιχεῖα τῆς ἀρχῆς τῶν λογίων τοῦ θεοῦ, Ebr. 5, 12., als ὁ τῆς ἀρχῆς τοῦ Χριστοῦ λόγος, K. 6, 1., die bisher betrachteten Elementarlehren desselben von Gottes Seyn und Wesen an sich; von seinem Verhältnisse zu den Creaturen überhaupt und zu seinem ganzen unermeßlichen Reiche; von seinem sowohl natürlichen, als sittlichen Verhältnisse zu der Menschenwelt insbesondere und zu den ihr angehörenden Einzelwesen, an welche die Lehre von dem Normalverhältnisse des Menschen zu Gott und von dessen ursprünglicher Bestimmung sich genau anschließt. Schon diese vorbereitenden Grundlehren erhalten aber durch ihren Zusammenhang mit der Erlösungslehre im Christenthume ihr eigenthümliches Gepräge, eine größere Bestimmtheit und Klarheit, die sicherste Bestätigung und Verbürgung. Das Christenthum ergänzt und vollendet überdieß unsere Gotteserkenntniß sowohl in rein objectiver, als in kosmologischer Beziehung, wie auch die theologische und theognostische Anthropologie, durch die Erkenntniß des trinitarischen Verhältnisses in Gott als Vater, Sohn und heiliger Geist, die, obgleich Hindeutungen auf dieses Verhältniß schon in den früheren Offenbarungen Gottes vorliegen, doch erst durch das Evangelium vollständiger so weit entwickelt wurde, als einige Wissenschaft von ihr uns nöthig ist wegen

ihres Bezugs auf die Veranstaltungen Gottes zu unserer Erlösung und zu unserm ewigen Heil. Denn von der Einen Seite hängt sie zwar mit der Lehre von dem Wesen Gottes an sich und von seinem Universalverhältnisse zu den Creaturen und zu der Menschheit zusammen; auf der andern und für uns wichtigsten Seite aber mit der Lehre von der göttlichen Gnadenökonomie zur Wiederherstellung der sündig gewordenen Menschheit und von der Vermittlung eines neuen Specialverhältnisses zwischen ihr und Gott durch den Sohn und Geist Gottes. Sie also, mit deren Betrachtung der zweite Band schloß, bahnt zunächst den Weg zu der nunmehr folgenden Abhandlung der Erlösungs- und Heilslehre selbst, welche der Hauptgegenstand des Evangeliums ist, und welche nothwendig von der Erlösungsbedürftigkeit der sündig gewordenen Menschheit ausgehen muß.

I. Die Erlösungsbedürftigkeit des Menschengeschlechts und des Menschen, welche in der allgemeinen Sündhaftigkeit und in der Trennung von Gott durch die Sünde bedingt ist.

Die von Gott durch Christum gestiftete Erlösung setzt eine Erlösungsbedürftigkeit auf unserer Seite, mithin einen zerrütteten, unserer Normalbestimmung nicht mehr entsprechenden Zustand; die Wiederherstellung des rechten Verhältnisses, in welchem der Mensch zu Gott stehen, das aber zum Theil durch menschliche Freithätigkeit realisirt werden soll, und deßhalb auch durch Freiheit verrückt werden kann, setzt eine eingetretene Verletzung und Störung desselben; die durch den Erlöser zu bewirkende Zurückführung zum göttlichen Leben setzt eine Entfremdung von demselben voraus. Müßte ein solcher zerrütteter, bestimmungswidriger und Gott entfremdeter Zustand der Sünde nicht als ein wirklich vorhandener anerkannt werden; etwas ganz Ueberflüssiges und Unnöthiges wäre dann eine Erlösung und ein Erlöser; kein Gefühl der Sehnsucht nach Jener könnte sich regen, und der Glaube an Diesen wäre durch Nichts begründet. Unläugbar ist aber dieser Zustand thatsächlich vor-

handen; er kann nichts Ursprüngliches, nichts von Gott selbst Geordnetes und Gesetztes, sondern nur etwas Gewordenes und durch Schuld des Menschen Entstandenes seyn. Auch soll und darf er nicht bleiben; die Veränderung desselben kann aber nur durch eine gänzliche sittliche Umschaffung und Wiedergebnrt des sündigen Menschen und der sündigen Menschheit bewirkt werden, und eine göttliche Gnadenwirkung wird nothwendig zu seiner Hebung erfordert. Doch eben so sehr bedarf es auf unserer Seite einer freiwilligen Annahme, einer treuen Benützung dieser göttlichen Hülfe und eines eifrigen selbstthätigen Mitwirkens zum Wiedereintritt in den Zustand des göttlichen Lebens, zur Bewahrung und Förderung desselben, zum Beharren im Stande der Gnade und der erneuerten Gemeinschaft mit Gott.

§. 1. Allgemeine Betrachtungen über den Stand der Sünde, welcher das Bedürfniß der Erlösung herbeiführt. Insonderheit: Natur und Wesen der Sündhaftigkeit, als des Grund- und Wurzelverderbens in der menschlichen Natur, von der anthropologischen und theologischen Seite betrachtet.

Indem sich unsere Betrachtung dem Stande der Sünde zuwendet, ergreift uns ein Gefühl tiefer Trauer und Wehmuth. Der Mensch, seiner Natur nach so edel, und doch so verderbt und zerrüttet; göttlichen Geschlechts und doch abgewichen von Gott; zu dem Herrlichsten und Größten berufen, und doch nicht Das, wozu er bestimmt und berufen ist! Denn seine Bestimmung erfüllt der sündige Mensch theils gar nicht, theils nur höchst unvollkommen und mangelhaft; ja sein Denken, Wollen und Handeln, das wechselseitige Verhältniß der verschiedenen Bestandtheile seiner eigenen Natur, sein Verhältniß zum Universum, seine Stellung gegen den Urheber seines Wesens, den Schöpfer und Herrn des Himmels und der Erde, steht sogar in gradem Widerspruche mit ihr. Nur in den allgemeinsten Zügen und Umrissen vergegenwärtige sich uns vorläufig sein Bild und sein Zustand.

Das Höchste in seiner Natur ist das Geistige und Uebersinnliche in derselben, auf welchem seine Verwandtschaft mit Gott beruht, das empfänglich ist für die Einflüsse des göttlichen Geistes und fähig von ihnen berührt und durchdrungen zu werden, das über das niedere und sinnliche Element seines Wesens kräftiglich herrschen soll. Bei ihm aber drängt sich die sinnliche Natur der geistigen vor, beeinträchtigt die Rechte des Geistes, und die höheren Fähigkeiten und Kräfte des Letzteren werden zu Dienerinnen der Ersteren herabgewürdiget und gemißbraucht. — Der Mensch ist geschaffen, als das Abbild und Ebenbild Gottes, welcher die wesentliche ewige Wahrheit, die ewige Liebe, der Allheilige und Allselige ist, dazustehen hoch erhaben über alle übrigen Wesen der Erde, ein Verwandter der Engel, einer höheren Welt schon jetzt angehörig und zur dereinstigen Aufnahme in dieselbe hienieden reifend; theilnehmen soll er an der Seligkeit Gottes, an dem ewigen Leben, welches Gott in sich selber hat, und dessen Urquelle er für alle endlichen Geister ist. Gott soll daher der höchste Gegenstand seiner Verehrung und Liebe; Gottes Wille soll seine alleinige Richtschnur; die Gemeinschaft mit Gott, die Seligkeit, welche aus der Aehnlichkeit mit Ihm hervorgeht, soll sein höchstes und theuerstes Gut; das Unvergängliche und Ewige soll für ihn, den Unsterblichen, das höchste Ziel seines Trachtens seyn. Aber wo ist bei ihm die gottähnliche Weisheit, Heiligkeit und Seligkeit, der er nachstreben und sich immer mehr nähern sollte? Weit entfernt von dieser Weisheit und Heiligkeit, irret er mannigfaltig ab von der Wahrheit und neigt sich mit Lust und Liebe zu dem Unheiligen hin. Statt seine Seligkeit zu finden in Gott, anstatt das Ewige, Alleinbeständige und Bleibende über Alles zu achten und mit eifriger Begierde zu suchen, was droben ist, findet er in dem Zufälligen, Nichtigen, Bestand- und Wesenlosen sein höchstes Gut, ringt nach dem Vergänglichen, als ob es ein Unvergängliches wäre, verläßt die lebendige Quelle, gräbt, um seinen Durst nach Seligkeit und Leben zu stillen, sich selbst Brunnen, in welchen kein Wasser ist, aus welchen das wahre Leben nicht fließen kann.

Jer. 2, 13. So ist er gewichen aus der rechten Stellung gegen Gott, den höchsten Gesetzgeber: denn als wäre die allgemein gültige göttliche Gesetzgebung eine die Autonomie des menschlichen Geistes beschränkende Heteronomie und die Unterwerfung unter Jene ein lästiger Zwang, ein seiner unwürdiges Verzichten auf selbstständige Freiheit, stellt sich ihr des Menschen subjectiver Wille, die eigene Willkühr, entgegen, und sein oberster Grundsatz ist: thue was Dir gefällt; Dein Wille sey dein höchstes Gesetz! Wenigstens befolgt er den göttlichen Willen nicht gleichmäßig, lebt nicht in stetem Bewußtseyn desselben, nicht in stetiger Selbstbestimmung nach ihm. Aus dem rechten Verhältnisse zu Gott als seinem höchsten Urbild und Muster ist er gleichfalls gewichen. Denn nicht Gottes hohes und hehres, in himmlischer Herrlichkeit und unvergänglicher Schöne strahlendes Bild, sondern nur ein mängelvolles und vielbeflecktes Menschenbild, das mißgestaltete Bild der unheiligen und der Aehnlichkeit mit der reinen Lichtnatur Gottes ermangelnden, wenigstens nur als ein sehr getrübter Reflex derselben erscheinenden Menschheit stellt er in sich dar, verähnlicht sich sogar den niedrigeren Klassen der irdischen Geschöpfe und den vernunftlosen Creaturen, verwandelt bei höher steigendem Verderben das Ebenbild Gottes in der eigenen Person in des Satans abscheuliches Bild, und wird ähnlich und gleichgesinnt den verworfenen, von Gott abgefallenen Geistern der Hölle. Aus der rechten Stellung gegen Gott als den höchsten Erzieher, den Vater der Geister, ist er getreten. Denn dem heiligen Endzwecke der erziehenden Liebe Gottes und der allweisen göttlichen Erziehung handelt und strebt er entgegen, vereitelt denselben, verwirft, verachtet und hasset die Zucht des Herrn. Ps. 50, 17. Spr. 3, 11. Aus der rechten Stellung gegen Gott als Richter und Vergelter ist er getreten. Denn keine Aussicht bleibt ihm auf ein billigendes Urtheil des höchsten Richters, deß' er nicht würdig ist, und nur ein mißbilligendes Urtheil der Verwerfung kann der Heiligste über ihn fällen; nicht die belohnende Gerechtigkeit des höchsten Vergelters kann, sondern die bestrafende muß sich an

ihm offenbaren. — In seinem Verhältnisse zum Universum ist der Mensch bestimmt, auch an Seinem Theil zur Erhaltung der Harmonie des Ganzen behülflich zu seyn. In derjenigen Gegend der Schöpfung, die ihm für jetzt noch als Vorbereitungsort für höhere Bestimmungen zum Wohnplatz und Wirkungskreise angewiesen ist, soll er die Endzwecke Gottes befördern, und als Statthalter Gottes auf Erden das ihm verliehene Recht über die ihm untergeordneten Creaturen ausüben nur nach der göttlichen Ordnung, seine Herrschaft über dieselben verwalten nur nach den Gesetzen der Gerechtigkeit, der Weisheit und Liebe, nach welchen Gott sein Regiment über die Welt führt und der Allwaltende Alles beherrscht. Seine vernünftigen Mitgeschöpfe soll er als Wesen behandeln, die hinsichtlich ihrer Natur, ihrer Bestimmung, ihrer Stellung im Reiche Gottes ihm völlig gleichstehen, und als Einzelner sich nach keiner andern Regel im Wollen und Thun richten, als nach einer solchen, die zugleich allgemeines Gesetz für das gesammte Geisterreich seyn kann; die Sinnenwelt aber mit allen ihren Gegenständen, Erscheinungen und Veränderungen soll er vornemlich als Mittel zu seiner geistigen Bildung, zu seiner sittlichen Uebung im Andenken an den Schöpfer, mit dankbarem, zufriedenem, gottergebenem und himmlischem Sinne benutzen. Er hingegen ist geneigt, bloß nach despotischer Willkühr zu schalten in seinen Umgebungen, zu wähnen, nur für ihn sey das Ganze da, mit Verletzung des Gesetzes der Gerechtigkeit, der Weisheit und der Liebe auf Kosten der allgemeinen Ordnung und Wohlfahrt seine eigennützigen Privatzwecke durchzusetzen, seine vernünftigen Mitgeschöpfe selber nicht als Zweck zu behandeln, sondern als an sich werth- und würdelose, nur nach ihrer Brauchbarkeit für ihn abzuschätzende Mittel zur Förderung seines particularen Interesse: einzig und allein zu diesem Behufe will er auch Alles gebrauchen, was die Sinnenwelt anbietet, mag aber, des Ursprungs und Urhebers alles Guten vergessend, der höhern Heimath uneingedenk, nicht nach Oben hin blicken, nicht über das Land der Fremde mit seinem Sehnen und Trachten

hinausstreben. — Darum ist er ein sündiges Wesen, und darum sind wir allzumal Sünder; ohne Ausnahme findet in unser Aller Natur diese beklagenswerthe Zerrüttung und Ausartung statt. Nur der Erlöser, der Einzige ohne Sünde, und die lebendige Gemeinschaft mit Ihm kann von derselben befreien, zwar nicht auf Einmal und in diesem irdischen Leben nicht völlig, aber doch je länger je mehr, und vollkommen und ganz in jenem höheren Leben, in dem auf den Gnadenstand der Erlöseten und Gläubigen folgenden Stande der Vollendung und Herrlichkeit.

Das Sündige in unserm Wesen und Seyn ist demnach nichts sittlich Indifferentes, sondern etwas die sittliche Natur wesentlich Alterirendes, mit der sittlichen Aufgabe Unvereinbares, die sittliche Weltordnung Verwirrendes, mit einer schweren sittlichen Schuld vor Gott uns Belastendes. Es ist nicht etwas Nothwendiges und Unvermeidliches, von der physischen und psychischen Organisation unseres Wesens Unzertrennliches und naturgemäß aus derselben Hervorgehendes, sondern etwas Zufälliges, welches anders seyn könnte, weil es anders seyn sollte; nicht ein natürliches Uebel, sondern in seinem Ursprung und hinsichtlich der Hingabe an dasselbe in der sittlichen Freiheit des Menschen bedingt. Wie manches auch bei seinem dermaligen Vorhandenseyn und bei seinen einzelnen Aeußerungen auf Rechnung solcher Umstände kommen mag, die nicht von unserer Freiheit abhängen, so bringt es doch die wesentliche Einrichtung der menschlichen Natur keineswegs so mit sich, daß sittliches Verderben ihr einwohnen, und das Unkraut des Bösen aus ihr hervorwachsen muß, wie die Unkrautspflanze aus der Erde hervorschießt; und andere es veranlassende oder begünstigende Umstände wirken, obschon wir selbst sie nicht herbeigeführt haben, doch nicht unwiderstehlich und nöthigend auf uns ein. Es ist nicht etwas bloß Negatives; nicht bloße Abwesenheit des Guten, Mangel, Beschränkung, geringerer Grad und unvollkommenere Gestaltung desselben, also im Grunde das Gute selbst in seinem ersten Werden und auf seinen untersten Stufen, Uebergang und

Durchgang zu ihm, Bedingung der Ausbildung und Entfaltung der Menschheit, bei welcher sich das Gute aus dem nur so genannten und relativen Nichtguten entwickeln müßte; nicht ein bloßer Schein und etwas vor Gott eigentlich gar nicht Existirendes. Nein, es ist positiv ein wahrhaft Böses, der contradictorische Gegensatz des Guten, das subjectiv-Böse, das, wenn es schon uns auf unserm beschränkten menschlichen Standpunkte als ein Böses erscheint, gewiß noch weit mehr vor dem Alles umfassenden und alldurchdringenden Blicke des Ewigen, vor dem reinen Auge der göttlichen Heiligkeit als Böses hervortritt, und von Dem, der größer ist, als unser Herz, als verwerflich erkannt wird. 1 Joh. 3, 20. Doch ist es freilich kein schlechthin Böses, so fern nämlich dasselbe nur vermöge eines Mißbrauchs an sich guter, uns von Gott anerschaffener, zu guten Zwecken verliehener Anlagen und Kräfte vorhanden ist und verübt wird; sofern auch das Böse die göttlichen Zwecke nicht ganz zu vereiteln vermag, vielmehr am Ende, obwohl nicht seiner Natur nach, aber durch göttliche Lenkung seiner Folgen und durch das unerwartete Fügen, unter dem Alles wohlmachenden Walten der ewigen Weisheit zur Förderung des Guten gereichen muß. Nothwendig aber fehlt dem sündigen Menschen und Menschengeschlechte der innere Friede, das wahre Heil: nur Unseligkeit bringt ihm die Sünde, und Das um so mehr, je weiter der Mensch und die Menschheit sich von dem Herrn und Vater im Himmel, von der Urquelle des Guten, des Lichts, der Kraft, des Heils und Friedens entfernt hat, und fort und fort sich immer weiter von ihr entfernt. Mit dem subjectiv-Bösen, der Sünde, ist zugleich das zuständliche Uebel, das jedoch ebenfalls seine wohlthätige Seite hat und als Gegengift gegen die Sünde oder als sittliches Heilmittel dienen soll, nach derselben göttlichen Ordnung verknüpft, nach welcher ein unauflöslicher Zusammenhang auch des sittlichen Guten mit dem zuständlichen Guten, des Wohlseyns mit dem Gutseyn, der Seligkeit mit der Heiligkeit, des seligen Lebens mit dem göttlichen Leben besteht.

Die Sünde aber, die Alles zerrüttende — das Wort in seiner weiteren Bedeutung genommen, nach welcher es alles dem göttlichen Willen nicht Entsprechende, Alles unserer Bestimmung Widersprechende und in dieser Beziehung an sich Böse in sich begreift, — kann von verschiedenen Seiten betrachtet werden. Theils kann man sie denken und auffassen als einzelne freie Willensthätigkeit, welche dem Guten entgegengesetzt ist, und in einzelnen Beziehungen zu dem sittlichen Gesetze, zu dem Willen Gottes, zu dem uns eingepflanzten Bewußtseyn desselben im Mißverhältnisse steht, bleibe sie nun bloß innere, nicht erscheinende That der Seele, oder trete sie zugleich als äußere That in die Reihe der Erscheinungen ein. In diesem Betrachte ist sie das actuale Wollen und Vollbringen des Bösen, das mit der Zeit habituell werden kann, und durch öftere Wiederholung, bei fortwährender Trennung von Gott und bei fortwährender Geneigtheit, in ihr zu beharren, wirklich habituell wird als gewöhnliche Sinnesart und Handlungsweise, als gewohnter Zustand des Gemüths und des Lebens. Sie ist das abgeleitete Böse, das aus einem innerlich vorhandenen und mächtig waltenden Princip, dem gemeinsamen Grunde alles Bösen, seinen Ursprung nimmt, und einem Baume gleicht, welcher in viele Aeste und Zweige sich ausbreitet. Worin die einzelnen wirklichen Sünden immer bestehen, und von welcher Art sie auch seyn mögen, in die Kategorie des Bösen gehören sie Alle, obwohl freilich den Umständen nach nicht Alle in gleichem Maße und Grade, da namentlich bei der sittlichen Würdigung einzelner Thatsünden mancherlei Unterschiede hinsichtlich ihrer Größe und Sträflichkeit eintreten können. — Theils läßt sich die Sünde betrachten als — freilich nicht ursprünglicher, sondern entstandener — constanter Grundzustand der menschlichen Natur und des menschlichen Geschlechts; als verkehrte, der ursprünglichen und bestimmungsgemäßen Richtung des gottverwandten und Gott zugewendeten Geistes entgegengesetzte und widerstrebende Grundrichtung und Grundbeschaffenheit überhaupt; als Wurzel und tiefster innerster Urkeim, aus welchem

sich alles einzelne Wollen und Vollbringen des Bösen entwickelt. So wird sie als Sündhaftigkeit aufgefaßt, als vorherrschende Geneigtheit, Hang und mächtiger Zug zum Bösen, dessen Daseyn und Stärke sich in einzelnen sündlichen Willensacten nur in besonderen Richtungen, auf eine bestimmte Weise, in verschiedener Form offenbart. In dieser Hinsicht kommt dann in Betrachtung: das Wesen dieses Grundbösen, und die Frage, worin das oberste Princip des Wollens und Handelns bestehe, welches den sündigen Menschen bestimmt und leitet; sein Ursprung und der Beginn seines Daseyns und seiner Herrschaft in der von Gott doch guterschaffenen Menschennatur; seine Allgemeinheit oder seine Verbreitung durch unser ganzes Geschlecht als überall und immerfortwirkendes ungehöriges und störendes Element seines sittlichen Seyns und Lebens: zu erwägen sind die zu seiner Entwicklung, Unterhaltung, Verstärkung und Verbreitung mitwirkenden accessorischen Ursachen; die Art, wie das abgeleitete Böse aus ihm entsteht und hervorgeht; die verschiedenen Stufen, welche das Grundböse, von niederen zu höheren Graden sich steigernd, durchschreitet. — Theils läßt sich die Sünde betrachten als Ursache gewisser Wirkungen, welche sowohl durch die allgemeine Sündhaftigkeit, als durch einzelne Sünden des Wollens und der That hervorgebracht werden, indem sie innerlich und äußerlich zerrüttend einwirkt auf das sündige und sündigende Individuum selbst, welchem sie von Gott zugerechnet wird und welches ihre unseligen Folgen als göttliche Strafe treffen; indem Alles von Einzelnen ausgehende Böse auch Andere mit seinem verderblichen Einflusse berührt, und zu der Unterhaltung, Beförderung und Vergrößerung des gemeinsamen Verderbens beiträgt; indem der unheilvolle Einfluß der Sünde sich äußert sowohl innerhalb der Gränzen der Zeit und des zeitlichen Daseyns, als jenseits dieser Gränzen und im Leben der Ewigkeit. — Alle diese verschiedenen Betrachtungsweisen sind in der nachfolgenden Darstellung jener sittlichen Zerrüttung, durch welche das Bedürfniß der Erlösung und Wiederherstellung herbeigeführt wird, zu berücksichtigen, und die dahin einschlagenden einzelnen Momente zur Sprache zu

bringen. Da aber keine einzelne Sünde im Wollen und Thun stattfinden könnte, wenn die Beschaffenheit, die Richtung, der Zustand der menschlichen Natur überhaupt und im Ganzen so wären, wie sie seyn sollten; da alles einzelne Böse in der Sündhaftigkeit seine gemeinschaftliche Quelle und Wurzel hat: so müssen zuvörderst weitere Erläuterungen über dieses Grund- und Wurzelböse nach Anleitung der evangelischen Lehre gegeben werden.

In der menschlichen Natur hat ihr allmächtiger Urheber Geistiges und Sinnliches miteinander verbunden, und in der Einigung von Beiden besteht eben der eigenthümliche unterscheidende Charakter der Menschheit. Der Körper hat physische Bedürfnisse, und von den unteren Seelenvermögen gehen Triebe und Neigungen aus, welche der sinnliche Theil unseres Wesens zu befriedigen strebt, und in gewissem Maaße befriedigen darf. In der Sinnenwelt findet er die Dinge, die zu seiner Befriedigung dienen und daher ein Gegenstand seiner Liebe sind; dem Irdischen ist er zugekehrt, dem wir durch ihn verwandt sind. Das Geistige ist das Göttliche in uns. Es hat gleichfalls seine Bedürfnisse, die es zu befriedigen strebt und befriedigen soll; zu Gott, dem es verwandt ist, strebt es empor, und wird durch seine edelsten Triebe und Neigungen, durch einen himmlischen Zug der Liebe und Sehnsucht über sich selbst, über das Sinnliche und Endliche, über Welt und Erde hinaus, aufwärts zu Ihm gezogen. Das Ich, in welchem sich Geistiges und Sinnliches einigt, liebet sich selber, und diese ihm natürliche Selbstliebe wendet sich sowohl nach der sinnlichen, als nach der geistigen Seite unseres persönlichen Selbst hin, verlangend, sich zu eigen zu machen, was dem geistigen und dem sinnlichen Bedürfnisse Genüge thut, jeder Aeußerung, Entfaltung und Erhöhung des geistigen und des sinnlichen Lebens sich freuend, und darnach trachtend, daß geistig und sinnlich ihm wohl sey. Ein natürlicher und wesentlicher Grundtrieb bestimmt das Ich, seine Selbstständigkeit zu behaupten; in seinen Bestrebungen sieht es sich ungern eingeschränkt; es verlangt, sich unabhängig und frei zu bewegen, beim selbstthätigen Gebrauche

seiner Kräfte und bei der Befriedigung seiner Triebe durch keinen fremden Einfluß gehemmt und gebunden zu seyn, einen immer weiteren gränzenlosen Raum für sie zu gewinnen. — Die Sinnlichkeit an sich ist als Gottes Werk keineswegs etwas Böses; die Gesetze, nach welchen sie wirkt, sind wie alle Naturgesetze eine untadelhafte, zweckmäßige und wohlthätige Einrichtung des weisen, heiligen und gütigen Schöpfers: die Mischung des Geistigen und Sinnlichen in unserer Persönlichkeit kann daher an und für sich nicht die Wurzel seyn, aus welcher das Böse in uns erwächst. Auch die Selbstliebe an sich ist es nicht. Nicht nur gar wohl bestehen kann sie mit der Gottesliebe, sondern auch hinführen zu Gott und zu Seiner Liebe, weil Alles, was das geistige und sinnliche Bedürfniß befriedigt, von Ihm kommt, bei Ihm gesucht, von Ihm erwartet, aus Seiner Fülle genommen und Ihm verdankt werden muß; weil insonderheit das Geistige in uns nur in Gott, dem Unendlichen, als in seinem rechten Mittelpunkt Ruhe, nur in der Gemeinschaft mit Ihm die gewünschte Seligkeit und volle Befriedigung für seinen Trieb nach dem Gränzenlosen und Unendlichen finden; weil es nur dann sich wahrhaft unabhängig und frei fühlen kann, wenn es in allem seinen Wollen und Streben aus freier Liebe zu Gott mit Ihm Eins ist. Der Trieb des Ich zur Unabhängigkeit und Selbstständigkeit wird erst dann zum Principe des Bösen, wenn er die Schranken der sittlichen Ordnung zu durchbrechen, auch von dem höchsten Herrn und Gesetzgeber unabhängig zu seyn, sich gegen ihn aufzulehnen, von ihm loszureißen begehrt; wenn vergessen wird, „das Leben der geschaffenen, von der Einheit ausgegangenen Dinge bestehe nur in einem beständigen Suchen nach der Einheit, erhalte sich nur dadurch, daß die Seele mitten und unter der Eigenheit des Gewordenen das nicht eigene und nicht gewordene höhere Eine sucht.“ (v. Schubert Gesch. der Seele, S. 11 der 2. Ausg.). Er ist hingegen ein herrliches Beförderungsmittel des sittlichen Guten, sofern er die Ueberlegenheit des Geistes über die sinnlichen Begehrungen und Gefühle, den freien Aufschwung desselben über die Außendinge, seinen Sieg über Alles bedingt

und erleichtert, was die freie Selbstbestimmung nach dem göttlichen Willen zu hindern, was zur Abweichung von demselben zu reizen und zu bestimmen versucht. — Nur in einem richtigen Verhältnisse zu einander soll das Sinnliche und das Geistige, der Zug zu Gott und der Zug zu uns selbst und zu den weltlichen Dingen, der Drang nach selbstständiger Freiheit und der Gott suchende Trieb stehen, der gerne in demuthsvoller Ergebung dem Vater der Geister unterthan ist. Nur kein Uebergewicht des Sinnlichen über das Geistige, des selbstischen und weltlichen Triebes über den göttlichen, keine Spaltung, kein feindseliger Widerstreit zwischen Beiden soll stattfinden, und findet auch in dem normalen, seiner ursprünglichen Naturanlage und der ursprünglichen göttlichen Einrichtung gemäßen Lebenszustande des Menschen nicht statt. Wie es bei Christo, dem Urbilde der Menschheit, war, der eine sinnliche Natur, alle körperlichen Bedürfnisse und Triebe, alle niederen Kräfte der Seele, alle rein menschlichen Affecte mit uns gemein hatte, sich eines selbstständigen Willens bewußt war, von den Gefühlen der Selbstliebe bewegt wurde gleich uns Allen, und nichts desto weniger der sich selber vollkommen Beherrschende, der allem Sinnlichen Ueberlegene, der ohne Maaß mit dem göttlichen Geiste Erfüllte, der ganz in Gott Lebende und Gott über Alles Liebende, der nur dem göttlichen Willen Folgende und die Selbstständigkeit seines menschlichen Willens kräftigst gegen jede Anmuthung des Unheiligen und Widergöttlichen Geltendmachende war, welcher von keiner Sünde gewußt hat; so könnte, so soll es der göttlichen Ordnung zufolge seyn bei uns Allen. Nach dieser Ordnung soll die geistige Kraft und der Trieb zu Gott das Regierende, das Allbestimmende und Alles sich Unterordnende seyn, das Niedere in uns aber, die körperliche Natur und die unteren Seelenkräfte sollen dem Höheren dienen, und, von ihm regiert und geregelt, in steter Harmonie mit ihm wirken. Der Geist soll zwar das Bedürfniß der Sinnlichkeit anerkennen und ihm sein Recht widerfahren lassen, aber auch die Gränzen bestimmen, innerhalb deren es befriedigt werden, und das Maaß, über welches der sinnliche Genuß und das Trachten

nach sinnlichen Gütern nicht hinaus gehen darf. Röm. 13, 14. 1 Kor. 9, 27. 1 Tim. 4, 1 f. Anerkennen soll hingegen auch die Sinnlichkeit und jede niedere psychische Kraft das Recht des Geistes, über sie zu herrschen und gegen seine Herrschaft sich nicht empören. Die natürliche Selbstliebe soll willig zurücktreten und schweigen, wenn es nöthig ist, daß die Macht und Stärke des Geistes und seines höheren, auf Gott gerichteten Liebestriebes sich durch Verläugnung des Irdischen, der sinnlichen Neigung, des eigenen Selbst um Gottes und des Göttlichen willen erweise. Luc. 14, 26. 27. Joh. 14, 31. Sie soll durch die Gottesliebe also geheiligt, verklärt und vergöttlicht werden, daß wir uns selbst nur in Gott, um Seinetwillen, wegen unserer Verwandtschaft und Gemeinschaft mit Ihm, als mit Ihm Eins seyend lieben. Der Wille des Ich soll in dem göttlichen ruhen, und dem Gebote Gottes sich unterwerfen, dessen Bewußtseyn immerfort in uns walten, durch seine Kräftigkeit jeder abweichenden Richtung des Eigenwillens wehren, die ganze Willensthätigkeit bestimmen und leiten soll. Marc. 14, 32—36. Denn die heilige Ordnung des göttlichen Willens ist als ein inneres Gesetz dem Menschen ins Herz geschrieben; ein Bewußtseyn Gottes, eine Gottesahnung, die nur angeregt, die nur nicht unterdrückt, zurückgehalten und irre geleitet werden darf, um sich zum vollen Gottesbewußtseyn zu entfalten, liegt in ihm als Bedingung der Möglichkeit und zugleich als Reiz und Aufforderung Gott zu suchen. Ap. 17, 27. 28. Und da der vornehmste Bestandtheil seines Wesens, sein höheres Ich, selber etwas Gott verwandtes und dem Unendlichen in endlicher Form Nachgebildetes ist, so kann sein natur- und bestimmungsgemäßes Seyn und Leben in nichts Anderes gesetzt werden, als in die ungestörte Einheit des menschlichen Wesens, der menschlichen Natur und des menschlichen Lebens mit dem göttlichen Wesen und Leben, welches der Urgrund und das Element unseres Geistes, die Wurzel und der Träger unseres Wesens und Lebens ist. Zwar ist es der Freiheit des Menschen anheimgestellt, dem sinnlichen oder dem geistig-göttlichen Triebe, dem Zuge zu Gott oder zu der Außenwelt und zu sich selber zu folgen.

Aber es ist doch die Aufgabe, die ihm als eine sittlich-nothwendige unverrückbar und unveränderlich obliegt, das harmonische Verhältniß gegen einander, in welches der Schöpfer seine verschiedenen Wesenskräfte ursprünglich gesetzt hat, seine natürliche Verwandtschaft und Einheit mit Gott, die natürliche Zugeneigtheit der von und nach und zu Gott geschaffenen Seele zu Ihm mit Freiheit zu bewahren, sie unverletzt zu erhalten, sie mit selbstbewußter Anstrengung und durch selbstständig freie Thätigkeit auszubilden, zu erkräftigen, zu erhöhen und zu vollenden. Das durch die ursprüngliche Natureinrichtung Vorbereitete und in so fern Natürliche soll demnach durch ihn selbst in etwas eigentlich Sittliches verwandelt und zu einem Sittlichen erhoben werden, indem er die naturgemäße unabläßige Richtung zu Gott und die stetige Einheit mit ihm aus eigener freudiger Selbstbestimmung und inniger Herzensfrömmigkeit zum höchsten Zweck und Ziel seines Lebens macht. Das Vermögen hierzu und die Befähigung, das Niedere in sich dem Höheren zu unterwerfen, das eigene Selbst unter Gott zu stellen, den eigenen Willen gehorchend und gottergeben unter den Willen des Höchsten zu beugen, ist ihm ebenfalls grade in und mit der Willensfreiheit gegeben, und war ursprünglich ihm mitgetheilt. In ihrem Normalzustande kann die niedere Natur des Menschen unmöglich schon an und für sich selber so stark seyn, daß das Geistige nicht die Oberhand und den Vorrang behaupten könnte: da kann das menschliche Ich keine solche Gewalt haben, daß Gott und das Göttliche ihm nothwendig nachstehn und weichen müßte: des Geistes Kraft muß da im Stande seyn, die Sinnlichkeit zu beherrschen; er, der Freie, muß auch sich selber gebieten, dem Reize, für sich und unabhängig von der göttlichen Ordnung zu seyn, widerstehen, mit fester Treue Gott anhangen, Ihm allein dienen und leben können.

Jener natur- und bestimmungsgemäße Zustand ist indessen nicht Der, welcher sich in der Wirklichkeit zeigt, wofern nicht die Wiederherstellung desselben durch den Erlöser und durch die Kraft der Erlösung, durch die Hingabe an Jenen und durch die Aufnahme Dieser in das Gemüth unter dem Beistande des

heiligen Gottesgeistes bereits begonnen hat und erfolgt ist. Nicht zwar, als wäre die bessere ursprüngliche Richtung des menschlichen Gemüthes zu Gott so völlig vernichtet, daß es durchaus und überall von Ihm abgekehrt, daß das Bewußtseyn Gottes und unseres Verhältnisses zu ihm gänzlich erstorben und untergegangen, Sein uns in das Herz geschriebenes Gesetz, in welchem Sein Wille sich ausspricht, alles Einflusses auf das menschliche Wollen und Handeln beraubt, das Göttliche in dem Menschen bis auf die letzte Spur ausgelöscht, der Hang zum Ungöttlichen bei Allen und immer das All- und Alleinherrschende wäre. Verhielte sich's also, so würde eine Wiederherstellung schlechthin unmöglich seyn; so fände der Einfluß des Erlösers, die Kraft der Erlösung, die Gnadenwirksamkeit des heiligen Geistes keine Seite, von der sie uns berühren, uns auffassen, in uns eindringen, kein Gefühl und Verlangen, dem sie entgegen kommen und sich anschließen könnte. Noch Manches im Gegentheil hat in der menschlichen Natur sich erhalten, was der ungöttlichen Richtung entgegen zu wirken bestimmt ist, und wo es nicht gewaltsam untertreten oder darnieder gehalten wird, ihr wirklich entgegen strebt. Noch immer regt sich im Inneren des sündigen Menschen eine mit dem Bewußtseyn der Sündhaftigkeit und Sünde verbundene peinliche Unruhe; eine heimliche Ahnung, es stehe nicht gut um ihn, und seines Lebens Zweck sey verfehlt; eine Unzufriedenheit mit sich selbst, die ihn mahnt, es müsse mit ihm anders und besser werden; ein stilles Verlangen nach Gott nebst der Sehnsucht, sich ihm wieder zu nähern und in die Einheit mit ihm zurück zu kehren, und so auch die Harmonie mit sich selbst wieder zu gewinnen, deren Mangel von dem mit sich selber Zerfallenen schmerzlich empfunden wird. Aber neben der Tendenz und Richtung zu Gott ist doch auch eine allzu starke und sie überflügelnde Tendenz zur Abwendung von ihm da. Die sinnliche Neigung, das auf Weltliches gerichtete Streben, der Hang zu den irdischen Dingen, der auf sich selber zurückgezogene Liebes- und Lebenstrieb macht jener höheren Tendenz die Herrschaft streitig, enthebt sich der Abhängigkeit von den höheren Kräften, Trieben und For-

derungen des zu Gott hin strebenden Geistes, und wird hierdurch aus etwas an sich Unschuldigem und Gutem zu einem Unsittlichen, Widergöttlichen und von dem göttlichen Leben Entfremdenden. Gegen jeden Widerstand, der ihr geleistet wird, sträubt sich die Sinnlichkeit und die Selbstsucht; sie erschwert jedes Bestreben, sie zu bezähmen und in die gehörigen Schranken zurück zu weisen: weit leichter wird zum wenigsten Jedem die Einwilligung in Alles und die Bewerkstelligung alles Dessen, wozu sie spornt, als die Geltendmachung der Geisteswürde und Geistesrechte, die Unterwerfung unter die heilige Ordnung Gottes, die Gewöhnung zur Gottesliebe und die Erweisung derselben. Unter gewissen Bedingungen kann die von Gott ablenkende Richtung sogar aus einer vorzugsweisen und überwiegenden zur alleinigen werden, und bei Vielen wird sie Dieß in der That, und in dem Grade, daß die ursprüngliche von Gott gewollte höhere Richtung immer mehr, ja zuletzt gänzlich verloren geht.

In dieser unverhältnißmäßigen Stärke der Sinnlichkeit, des irdischen Verlangens, der in Selbstsüchtigkeit verwandelten Selbstliebe, die sich der All- und Alleinherrschaft zu bemächtigen sucht, und des in ungebändigte Eigenwilligkeit ausgearteten Freiheitstriebes; in dem Uebergewichte der unser Wollen und Handeln als oberstes Princip bestimmenden sinnlichen und egoistischen Triebe über die höheren Triebe der geistigen und gottverwandten Natur, namentlich über den Trieb zu Gott und zur Gottesliebe; in dem überwiegenden Hange, denselben Genüge zu thun und sie nicht beschränken zu lassen durch den Willen des höchsten Gebieters, — besteht nun im Allgemeinen betrachtet das Grundböse und das Wurzelverderben in unserer Natur, die Sündhaftigkeit, der Grund, in und an welchem alle persönliche Sünde und alles einzelne Böse haftet. *) Es äußert sich in unserm dermaligen Natur-

---

*) *Athanas.* adv. gent. p. 4.: Ἀποζᾶσα ἡ ψυχὴ τῆς τῶν νοητῶν θεωρίας, καὶ ταῖς κατὰ μέρος τῶ σώματος ἐνεργείαις καταχρωμένη, καὶ ἡσθεῖσα τῇ τῶ σώματος θεωρίᾳ, καὶ ἰδοῦσα καλὸν αὐτῇ εἶναι τὴν ἡδονὴν, πλανηθεῖσα κατεχρήσατο τῷ τῶ καλῶ ὀνόματι, καὶ ἐνόμισεν

zustande als ein grundzuständliches, weßhalb es das natürliche heißt. Unter seinem Einflusse standen wir gleich allen unsern Vätern und Brüdern von Anbeginn unsers Daseyns, und tragen den Keim und Saamen desselben in uns, seitdem wir

---

εἶναι τὴν ἡδονὴν αὐτὸ τὸ ὄντως καλόν· ὥσπερ εἴ τις τὴν διάνοιαν παραπληγεὶς καὶ ἀπαιτῶν ξίφος κατὰ τῶν ἀπαντώντων, νομίζει τοῦτο εἶναι τὸ σωφρονεῖν. Ἐρασθεῖσα δὲ τῆς ἡδονῆς, ποικίλως αὐτὴν ἐνεργεῖν ἤρξατο. Οὖσα γὰρ τὴν φύσιν εὐκίνητος, εἰ καὶ τὰ καλὰ ἀπεσράφη, ἀλλὰ τῶ κινεῖσθαι ἃ παύεται. Κινεῖται ἂν ἐκέτι μὲν κατὰ ἀρετὴν, ἐδὲ ὥσε τὸν θεὸν ὁρᾷν, ἀλλὰ τὰ μὴ ὄντα λογιζομένη (τὸ ὄντως καλὸν,) τὸ ἑαυτῆς δυνατὸν μεταποιεῖ, καταχρωμένη τούτῳ εἰς ἃς ἐπενόησεν ἐπιθυμίας, ἐπεὶ καὶ αὐτεξούσιος γέγονε. Δύναται γὰρ ὥσπερ πρὸς τὰ καλὰ νεύειν οὕτω καὶ τὰ καλὰ ἀποσρέφεσθαι. Ἀποσρεφομένη δὲ τὸ καλὸν, πάντως τὰ ἐναντία λογίζεται. Παύσασθαι γὰρ καθόλε τῶ κινεῖν ἃ δύναται, τὴν φύσιν ἔσα, ὡς προεῖπον, εὐκίνητος. Καὶ γινώσκουσα τὸ αὐτεξούσιον ἑαυτῆς, ὁρᾷ ἑαυτὴν δύνασθαι κατ' ἀμφότερα τοῖς τῶ σώματος μέρεσι χρῆσθαι, εἴς τε τὰ ὄντα καὶ τὰ μὴ ὄντα. Ὄντα δέ ἐξι τὰ καλὰ, — καθότι ἐκ τῶ ὄντος θεῶ τὰ παραδείγματα ἔχει. Οὐκ ὄντα δὲ τὰ κακὰ λέγω, καθότι ἐπινοίαις ἀνθρώπων, ἐκ ὄντα, ἀναπέπλασαι. Ἔχοντος γὰρ τῶ σώματος ὀφθαλμὸς εἰς τὸ τὴν κτίσιν ὁρᾷν, καὶ διὰ τῆς παναρμονίε ταύτης συντάξεως γινώσκειν τὸν δημιεργὸν, ἔχοντος δὲ καὶ ἀκοὴν εἰς ἐπακρόασιν τῶν θείων λογίων καὶ τῶν τῶ θεῶ νόμων, ἔχοντος δὲ καὶ χεῖρας εἴς τε τῶν ἀναγκαίων ἐνέργειαν καὶ ἔκτασιν τῆς πρὸς τὸν θεὸν εὐχῆς, ἡ ψυχὴ ἀποσᾶσα τῆς πρὸς τὰ καλὰ θεωρίας καὶ τῆς ἐν αὐτοῖς κινήσεως, λοιπὸν πλανωμένη κινεῖται εἰς τὰ ἐναντία. Εἶτα τὸ δυνατὸν τὸν ἑαυτῆς ὁρῶσα καὶ τούτῳ καταχρωμένη ἐνενόησεν, ὅτι καὶ εἰς τὰ ἐναντία δύναται κινεῖν τὰ τῶ σώματος μέλη· καὶ διὰ τοῦτο, ἀντὶ τῶ τὴν κτίσιν ὁρᾷν, εἰς ἐπιθυμίας τὸν ὀφθαλμὸν ἀποσρέφει, δεικνύουσα ὅτι καὶ τοῦτο δύναται, καὶ νομίζουσα, ὅτι ἅπαξ κινουμένη σώζει τὴν ἑαυτῆς ἀξίαν, καὶ ἐχ ἁμαρτάνει, ποιοῦσα ὃ δύναται, καὶ ἐχ εἰδυῖα, ὅτι ἐχ ἁπλῶς κινεῖσθαι, ἀλλ' εἰς ἃ δεῖ κινεῖσθαι γέγονε. — — Ἀλλὰ τῶν ἀνθρώπων ἡ τόλμα ἐκ εἰς τὸ συμφέρον καὶ πρέπον, ἀλλ' εἰς τὸ δυνατὸν σκοπήσασα, τὰ ἐναντία ἤρξατο ποιεῖν· ὅθεν καὶ τὰς χεῖρας εἰς τὸ ἐναντίον κινουμένη φονεύειν πεποίηκε, καὶ τὴν ἀκοὴν εἰς παρακοὴν παρήγαγε, κ. τ. λ. — — Ἅπερ πάντα κακία καὶ ἁμαρτία ψυχῆς ἐστιν· αἰτία δὲ τούτων ἀδεμία, ἀλλ' ἡ τῶν κρειττόνων ἀποσροφή. Ὡς γὰρ ἐὰν ἡνίοχος, ἐπιβὰς ἵππους ἐν σαδίῳ, καταφρονήσῃ μὲν τῶ σκοπῶ, εἰς ὃν ἐλαύνειν αὐτὸν προσήκει, ἀποσραφεὶς δὲ τούτων, ἁπλῶς ἐλαύνῃ τὸν ἵππον, ὡς ἂν δύνηται, (δύναται δὲ, ὡς βέληται,) καὶ πολλάκις μὲν εἰς τὸς ἁπαντῶντας ὁρμᾷ, πολλάκις δὲ καὶ κατὰ κρημνῶν ἐλαύνῃ φερόμενος, ὅπε δ' ἂν ἑαυτὸν τῇ ὀξύτητι τῶν ἵππων φέροι,

geboren wurden: deßhalb ist es ein angebornes, dessen individuelles Vorhandenseyn in uns freilich nicht durch eigene freie Production, nicht mit unserm Willen entstanden ist. Aber da es nicht Mitgabe, Werk und Wille des Schöpfers, des Allweisen, Allheiligen und Allgütigen seyn kann, so konnte die abnorme Grundbeschaffenheit und Grundrichtung, an welcher dermalen die menschliche Natur überhaupt krankt und leidet, und welche jetzt die Wurzel des Bösen ist, ursprünglich nur durch einen Act der Freiheit in dieselbe hineinkommen. Nur eine freie, durch menschliche Schuld erfolgte Verrückung des rechten Verhältnisses zwischen der Doppelseite derselben und eine falsche Richtung, die sie sich selber gab, konnte dem Verderben von Anbeginne den Weg bahnen, und ihm als einer giftigen Wurzel aller Sünde den Eingang verschaffen in das gemeinsame menschliche Daseyn. Auch in jedem sündhaften Menschen kann das hinsichtlich seines Daseyns unverschuldete Grundverderben nicht zur vollen Entwicklung und Obmacht gedeihen ohne den Zutritt und das Zuthun der Freiheit. Seine wirkliche Herrschaft wird nur dadurch entschieden und permanent, daß der freie Wille des Individuums der jetzt in dem ganzen Geschlechte vorwaltenden, in jedem Einzelnen von Kind auf hervorbrechenden und immer wieder aufs Neue vordringenden Macht des Bösen, statt ihr kräftig zu widerstehen, sich hingiebt. Eben durch solche freie Hingabe des Willens an den mächtigen Zug und an den sollicitirenden Reiz des angebornen, naturzuständlichen Grundverderbens wird es bei jedem sündigen Menschen zum angenommenen, erworbenen und verschuldeten als persönlicher, mit bald klärerem, bald minder klarem Bewußtseyn und mit Freiheit geduldeter,

---

νομίζων, ὅτι ἧτω τρέχων ἐκ ἐσφάλη τῆ σκοπῆ· πρὸς γὰρ μόνον τὸν δρόμον ἀποβλέπει, καὶ ἐχ ὁρᾷ, ὅτι ἔξω τῆ σκοπῆ γέγονεν· ἧτω καὶ ἡ ψυχὴ ἀποσραφεῖσα τὴν πρὸς τὸν θεὸν ὁδὸν, καὶ ἐλαύνεσα παρὰ τὸ πρέπον τὰ τῆ σώματος μέλη, μᾶλλον δὲ καὶ αὐτὴ μετ' αὐτῶν ὑφ' ἑαυτῆς ἐλαυνομένη, ἁμαρτάνει καὶ τὸ κακὸν ἑαυτῇ πλάττει, ἐχ ὁρῶσα, ὅτι πεπλάνηται τῆς ὁδῆ, καὶ ἔξω γέγονε τῆ τῆς ἀληθείας σκοπῆ.
Welcher tiefe und richtige Einblick in den Grund, die Natur und das Wesen des Bösen!

genährter und zur Herrschaft erhobener Hang zum Sinnlichen, zum Irdischen, zur Selbstsüchtigkeit, mithin zum Ungöttlichen und Widergöttlichen. Gleichwohl ist nicht das Vermögen der Freiheit an sich hieran Schuld. Vorausgesetzt wird es zwar bei der Hingabe an den Zug zum Bösen in unserer Natur, aber nur als Bedingung ihrer Möglichkeit: als etwas Thatsächliches und Wirkliches aber ist diese Hingabe bedingt in der ordnungswidrigen Selbstbestimmung des von jeder Nöthigung unabhängigen, an sich guten, aber verkehrt gerichteten Freiheitsvermögens zu Dem, wozu jener Zug hinlockt und antreibt. — Das Princip alles weiteren Bösen wird nun die Sinnlichkeit und Selbstsucht in ihrer Uebermacht und Präponderanz auf zweifache Weise. Sie reizt und zieht auf der Einen Seite zur unbedingten Befriedigung ihres eigenen Gelüsts und Begehrens, zur unbedingten Folgsamkeit gegen die Anforderungen des unabhängig seynwollenden selbstischen Willens. Auf der andern Seite ist sie in ihrer Uebergewalt das mächtige Hinderniß einer unbedingten, treuen und ausnahmslosen Erfüllung des göttlichen Willens, einer reinen und standhaften Tugend. Dort steht sie positiv, hier negativ unserer Bestimmung entgegen. Als das positiv ihr Entgegenstehende treibt sie zu Allem, was dem Ich unmittelbar einen gegenwärtigen, sinnlichen Genuß, einen naheliegenden weltlichen Vortheil gewährt, oder wovon ein solcher Genuß und Vortheil sich mittelbar und künftig erwarten läßt, unbekümmert darum, ob Jener erlaubt oder unerlaubt, mit unserer Pflicht und unserem höheren Berufe verträglich oder unverträglich sey, ob Dieser durch erlaubte und rechtmäßige Mittel erlangt werden könne oder nicht. Im Genusse der sinnlichen Güter und im Streben nach ihnen will sie, die sich Nichts versagen mag, kein Maaß halten und sich an kein Recht kehren, überschreitet Jenes und verletzt Dieses, und führt sonach zur Unenthaltsamkeit und Unmäßigkeit, wie zu liebloser, egoistisch eigennütziger Ungerechtigkeit. Selbst das geistige und sittliche Gute hat, wo es noch ein Gegenstand ihres Begehrens ist, doch nicht um sein sein selbst, nicht um Gottes, sondern um eines andern eigen-

süchtigen Zwecks willen Reiz und Werth für sie; um das eigene Interesse, dem es grade zusagt, ist es ihr einzig dabei zu thun. Dem Sittengesetz ist sie unterthan, nicht weil dasselbe Gottes Gesetz ist, sondern weil es dem Eigensinn und der Willkühr eben einmal so gefällt. Nur als sittliche Selbstgesetzgebung, die sie nach Belieben auch mildern, von der sie auch sich selbst entbinden könne, soll es ihr gelten; wenigstens nur in solchen Fällen, in welchen, nur so weit, als es sich mit der eigenen Neigung verträgt, erfüllt sie die göttliche Vorschrift. Als das unserer Bestimmung negativ Entgegenstehende läßt sie oft durchaus kein Bemühen um die höheren, allein wesentlichen, wahrhaftigen und bleibenden Geistesgüter zu, und hält ab, sie zu suchen, wenn dieselben ihr keinen augenblicklichen Genuß gewähren, wenn sie keine Befriedigung ihres eigennützigen Begehrens für die Zukunft verheißen, oder wenn Das, was sie verheißen, ihr nicht behagt. Sie ziehet ab vom Anhangen an Gott, von seinem heiligen Dienste, von der Demüthigung und Demuth vor ihm, von der gänzlichen Aufopferung und Uebergabe an ihn. Sie flößt sogar Widerwillen ein gegen Das, was ihrem Interesse nicht förderlich oder gar hinderlich ist, was sie einschränken würde, wodurch der Eigensinn gebrochen, der Hochmuth gebeugt werden soll, um deßwillen die sinnliche Neigung, der selbstische und weltliche Trieb bezwungen oder verläugnet werden müßte. Selbst zur Unterhaltung solcher Vorstellungen ist sie abgeneigt, die ihrem freien ungehinderten Wirken und Herrschen zügelnd entgegentreten. Sie macht unempfänglich für die Aufnahme und Hegung, stimmt zur Bezweiflung und entschiedenen Abläugnung der ihr unwillkommnen und lästigen Wahrheiten, weiset dieselben zurück, bietet Alles zu ihrer Entkräftung, Unterdrückung und Verdunkelung auf, wenn selbige gleichwohl in ihrem Bewußtseyn hervortreten. Daher ist ihr der Gedanke an Gott, an die Forderungen seiner Heiligkeit, an seine gerechte Vergeltung zuwider; zu entledigen sucht sie sich dieses Gedankens durch Vergessenheit Gottes und seines Willens, durch Unglauben an sein Daseyn und seine Heiligkeit, durch geflissentliches Vergessen der ihm

abzulegenden Rechenschaft, durch Unglauben an die vergeltende Ewigkeit: sie geht, wenn ihr nicht widerstanden wird, bis zum Hasse des sittlichen Guten, der Religion und der göttlichen Wahrheit, bis zum Gotteshasse und zur Feindschaft wider Gott selber, und schlägt solchergestalt nur zu leicht und bald aus einem negativ wirkenden Principe wieder in ein positiv wirkendes um. — Zunächst sind also zwar die wollenden und begehrenden Kräfte der eigentliche Mittel- und Brennpunkt, in welchem sich die wirksame Kraft des sündhaften Princips concentrirt und vorzugsweise äußert. Dennoch aber bezieht und erstreckt es sich als das Princip alles sonstigen Bösen zugleich mit auf alle übrigen Vermögen und Kräfte unseres Wesens. Durch den Einfluß des corrumpirten, in einer falschen Richtung begriffenen Willens wird der Verstand bestochen, getäuscht und verblendet, daß sein Denken und Vorstellen Dessen, wozu der verderbte Wille sich bereits hinneigt, ein verkehrtes, und das Urtheil darüber ein irriges ist; der Gedanke an das Böse, wornach dem Willen gelüstet, wird von dem Denkvermögen nicht allein willig aufgefaßt, sondern auch in dem vortheilhaftesten Lichte betrachtet, festgehalten, mit Theilnahme und Wohlgefallen bei ihm verweilt. Die wahre Natur des Bösen verkennend, hält es der Verblendete für ein Nichtböses oder Gutes. Dagegen erscheint ihm das Gute, das dem verkehrten Willen nicht zusagt, nicht als ein Gutes; oder wenn es zufällig einer unlauteren Willensneigung entspricht, schaut er es nicht allseitig, sondern nur von der dieser Neigung entsprechenden Seite an, und würdigt es jedenfalls nicht nach seinem innern Werth und Wesen, sondern bloß nach seinem harmonischen oder disharmonischen Verhältnisse zu dem Wollen und Begehren der Selbstsucht. Die Verblendung und Täuschung des Verstandes, welche schon in den rege gewordenen Gelüsten des Herzens und des Begehrungsvermögens nach einem die verkehrten Willenstriebe reizenden Gegenstande, in der herrschenden Richtung des Willens auf Das, was dem Eigennutze dient und der Sinnlichkeit wohlmacht, in der Abgeneigtheit gegen das wahrhaft Gute, das allein höchster Gegenstand des Wollens

seyn sollte, ihren tieferen Grund hat und durch dieß Alles wenigstens begünstigt und erleichtert wird, hat dann auch umgekehrt eine rückwirkende Kraft auf das Wollen. Sie macht durch die falsche Vor- und Darstellung des Guten als eines Nichtguten immer widerwilliger dagegen, entfremdet den Willen selbst beim Wollen des Guten durch die ausschließliche Betrachtungsweise desselben als eines tauglichen Mittels zur Befriedigung der selbstsüchtigen Neigung immer mehr dem Einflusse der würdigeren und edleren Bestimmungsgründe zu ihm, und verwöhnt ihn je länger, je mehr, sich nur durch die verwerflichen bestimmen zu lassen, die der Verstand einzig erwägt und hervorhebt. Das wohlgefällige Denken des Bösen aber, das Betrachten desselben nicht in seiner wahren Gestalt, sondern verschönert durch den trügenden Schein des Guten, die falsche Verstandesansicht von ihm verstärkt das Gelüsten nach ihm; sie verursacht, daß der Wille sich um so widerstandloser, bestimmter und unwiderruflicher für das Böse entscheidet, und es wo möglich verwirklicht. Auch läßt es der bestochene Verstand dem Willen nicht an Scheingründen und Ausflüchten fehlen, durch welche dieser die Wahl des Bösen rechtfertigen, unter welchen er sich dem Gebote der Pflicht, den Mahnungen des Gewissens, der überzeugenden, herzlenkenden und das Wollen normirenden Kraft der ihm mißfälligen Wahrheit entziehen und ihr die Annahme verweigern kann, wie einleuchtend sie immerhin seyn möge. Dagegen findet der Irrthum, welcher dem bösen Willen schmeichelt, einerseits bei dem bestochenen Verstande leicht Eingang und wird als Wahrheit von ihm angenommen; andererseits wird die Verkehrtheit des Willens dadurch unterhalten, befördert und gesteigert, daß der Verstand ihm zu Gunsten und unter seinem Einflusse stehend diesen Irrthum mit dem Scheine der Wahrheit schmückt, ihm das Wort redet, ihn in Schutz nimmt und sich zu seiner Vertheidigung hergiebt. — Durch den Einfluß des verderbten und in einer falschen Richtung begriffenen Willens ist das Gefühl, welches durch Das, wozu der Wille sich hinneigt, und durch die Vorstellung des begehrten Gegenstandes erregt wird, nicht

das rechte; es wird verunreinigt, verfälscht und irre geleitet. Leicht wird es erregt zu Gunsten des Bösen, welchem das Wollen schon zugeneigt ist; nicht ein Gefühl der Unlust und des Abscheus erweckt das Böse, sondern ein Gefühl der Lust und Freude an ihm, durch welches dann wieder die Lust zum Bösen gemehrt wird. Ist der Wille zwar zu dem an sich Guten geneigt, aber nur weil es Vergnügen, Ehre und Vortheil bringt, weil die hochmüthige Eigenliebe in dem wohlgefälligen Anschauen des vollbrachten Guten, des anscheinenden Edelmuths, der eigenen sittlichen Vorzüge eine süße Befriedigung findet, weil die bei der Wahl und Vollbringung des Guten und Pflichtmäßigen bewiesene Freiheit und Selbstmacht und das Bewußtseyn derselben einen hohen Selbstgenuß zu gewähren vermag, u. dgl. m.; so findet sich nur ein Gefühl der interessirten, nicht der uneigennützigen Lust, nicht ein reines, sondern ein unlauteres und darum sittlich werthloses Gefühl des Wohlgefallens am Guten ein. Wechselseitig kräftigt dann auch wieder das aufgeregte Gefühl die verkehrte Richtung des Willens, giebt insonderheit dem gradehin Bösen eine mächtige Anziehungskraft für den Willen, facht die Begierde mehr an, läßt die Neigung zum Abweichen von der göttlichen Ordnung unbezwinglicher werden, führt die Willensentscheidung für das Böse schneller herbei, bewirkt ein desto hartnäckigeres und unbeugsameres Beharren bei ihr. — Selbst des Körpers und seiner Kräfte bemächtigt sich das vom Willen ausgehende und in ihm wurzelnde Böse. Das innere Wollen desselben bringt einen zum Bösen spornenden und stachelnden Reiz im Körper hervor; und je mächtiger dieser Reiz wird, in eine je heftigere Aufwallung die durch ihn empörten Triebe gerathen, zu deren Befriedigung der gewollte Gegenstand dient, je heftiger und ungestümer sie fordern, desto weniger kann hinwiederum der Wille sie dämpfen und bändigen; desto mehr bestürmen sie ihn, selbst wenn er ihnen zu widerstreben versucht, so lange, bis er ihnen nachgegeben hat. Ist der Wille auf das Verkehrte gerichtet und hat er sich zu demselben bestimmt, so wird der Körper als Werkzeug zu dessen Vollbringung gemißbraucht,

und muß ſeine Glieder und Kräfte hingeben zu ὅπλοις ἀδικίας τῇ ἁμαρτίᾳ, zu δέλοις τῇ ἀκαθαρσίᾳ καὶ τῇ ἀνομίᾳ εἰς τὴν ἀνομίαν. Röm. 6, 13. 19. Τὴν μὲν γλῶτταν παρήγαγεν ἀντὶ εὐφημίας εἰς βλασφημίας καὶ λοιδορίας καὶ ἐπιορκίας· τὰς δὲ χεῖρας εἰς τὸ κλέπτειν καὶ τύπτειν τὰς ὁμοίας ἀνθρώπας· τὴν δὲ ὄσφρυσιν εἰς ὀδμῶν ἐρωτικῶν ποικιλίας· τὰς δὲ πόδας εἰς ὀξύτητα τῶ ἐκχέειν αἷμα· καὶ τὴν μὲν γαςέρα εἰς μέθην καὶ κόρην ἀπλήρωτον, καὶ τὰ ἄλλα μέλη εἰς τὸ μοιχεύειν ἀντὶ νομικῆς τεκνογονίας. *Athanas.* l. c.

Aus der bisherigen Darſtellung des Grundböſen ergibt ſich ſchon, daß es Einestheils, von der anthropologiſchen Seite betrachtet, in einer in der menſchlichen Natur ſelber ſtattfindenden Unordnung und Verkehrtheit; Anderntheils, von der theologiſchen Seite aufgefaßt, in einer Losreißung und in einem Abfall derſelben von Gott beſteht. Es iſt in der erſteren Beziehung eine Ataxie, bei welcher das rechte und unſerer Beſtimmung gemäße Verhältniß zwiſchen den verſchiedenen Beſtandtheilen, Kräften und Trieben unſeres eigenen Weſens ſo verrückt iſt und umgekehrt wird, daß nothwendig mannigfaltige Abweichungen des Wollens und Handelns von der ſittlichen Ordnung daraus hervorgehen müſſen. Bei dieſer Verkehrtheit, in dieſem ataktiſchen Zuſtande nimmt dasjenige in unſerer Natur, welches doch nur von niederm, untergeordnetem Range iſt, die Sinnlichkeit, die Oberſtelle, und das Höhere, Geiſtige die untergeordnete ein. Den Forderungen und Trieben der Erſteren wird der Vorzug vor den Forderungen des ſittlichen Geſetzes und vor der Rückſicht auf daſſelbe bei der Willensbeſtimmung gegeben; und je länger und häufiger dieß geſchieht, um ſo mehr nimmt die Fertigkeit zu in dem Umkehren und Aufheben der ſittlichen Ordnung. Nicht bloß die materielle, gröbere Sinnlichkeit, deren Triebe und Beſtrebungen auf das eigentlich Somatiſche, auf die Bedürfniſſe des thieriſchen Lebens, und nach Außen hin auf die Güter und Genüſſe der Sinnenwelt gerichtet ſind, bei welcher die Liebe zu dem phyſiſchen Ich und zu den ihm behaglichen Gegenſtän-

den die Obermacht hat, wird in ihrem Uebergewichte über den Geist Grund der Bestimmtheit zum Bösen: auch die feinere, bei welcher die Liebe zu dem geistigen Ich das Vorwaltende ist, die mehr nach Innen, nach der psychischen Seite unseres Wesens gekehrt das geistige Gebiete näher berührt, die das Verlangen nach Befriedigung an sich edlerer Triebe und höherer Geistesbedürfnisse nicht ausschließt, und nur nicht aus dem rechten Grunde nach Edlerem strebt, wirkt in ihrer Ueberlegenheit zum Nachtheil des Guten und unserer sittlichen Bestimmung, wird des Bösen Princip und Quelle der Sünde. — In einer dreifachen Aeußerung macht sich aber jene Verkehrtheit und der natürliche, früh rege und immer vordringende, durch freies Eingehen in ihn die Herrschaft in der Person gewinnende Hang, das Niedere in uns über das Höhere zu stellen, bemerklich. (Vgl. die Kantische Abhandl. über das radicale Böse.) Zuvörderst als Gebrechlichkeit und Schwäche der menschlichen Natur. Das Höhere in derselben ist da, wo die Verkehrtheit in dieser Gestalt erscheint, nicht ganz außer Stand, sich zu äußern, aber unvermögend, seine volle Ueberlegenheit zu behaupten. Das Sittengesetz wird noch geachtet und die Nothwendigkeit, ihm zu gehorchen, von dem Geiste eingesehen, im Gewissen gefühlt; nicht ganz entkräftet und unterdrückt ist der gute Wille, und dem Gesetze nachzukommen entschließt er sich wohl, aber nicht kräftig genug. Das sittliche Gesetz ist eine schwächere Triebfeder, als der Antrieb der ihm entgegen strebenden Neigung, welche stärker und mächtiger auf den Willen einwirkt. Sie hat die Macht über den Willen, aber der Wille hat nicht Macht genug über sie; trotz aller theoretischen Einsicht, Das, was das Gesetz fordere, sey Das, was er allein wollen solle und dürfe, läßt sie es zur praktischen Befolgung desselben, zur Ausführung des Vorsatzes nicht kommen, vielmehr dem Gesetz und Vorsatz dennoch zuwider handeln. Die sittliche Kraft ist durch die Gewalt der pflichtwidrigen Neigung zu sehr herabgestimmt und gebunden, um der Letzteren siegreich zu widerstehen, wenn dieselbe zum Unterlassen des Gebotenen, zum Be-

gehen des Verbotenen drängt; man vermag der sittlichen Ordnung nicht zu gehorchen, obwohl man sich nicht grade von ihr als von etwas uns gar nicht Verbindendem lossagen möchte; man thut nicht, was man will, und thut im Gegentheil, was man nicht will. Röm. 7, 19. — Hiernächst erweiset sich die Verkehrtheit als Unlauterkeit. Auch hier ist das unserer höheren Natur eingepflanzte Sittengesetz nicht völlig zum Schweigen gebracht und verstummt; was es fordert, wird zwar gewollt, dem sittlichen Triebe Folge geleistet, und das Pflichtmäßige nicht selten vollbracht, aber nicht aus reiner Achtung für die Pflicht und aus lauterer Liebe zum Guten, sondern aus ganz anderen Antrieben und in verwerflicher Absicht. Es gilt nicht als Selbstzweck, sondern als bloßes Mittel zu Zwecken des Egoismus, und gern wäre man seiner vielleicht überhoben, wenn das dabei Erzielte auf andere Weise erreicht werden könnte. So wird das Reine befleckt; das Heilige selbst wird entweiht und entheiligt; an das Edelste schließt das Gemeine und Schlechte sich an. Das Sittliche wird mit dem Unsittlichen vermischt und das Göttliche und Himmlische in uns dem Menschlichen und Irdischen dienstbar gemacht; und wer die glänzendsten Thaten verrichtet, das Größte und Schwerste leistet, alle seine Habe den Armen gibt, seinen Leib brennen läßt, aber die Liebe nicht hat, Dem ist es Nichts nütze: er selber ist Nichts, und hat seinen Lohn dahin. 1 Kor. 13, 3. Matth. 6, 4. — Sogar als Bösartigkeit erscheint die Verkehrtheit. Die Anforderungen des Höheren in uns werden gar nicht mehr geachtet, und dem Zuge zu dem ihnen Widerstrebenden als dem Alleingeltenden und Alles über das Ich Vermögenden unbedingt nachgesetzt. Dem an sich Bösen, welches sich als Solches dem eigenen Bewußtseyn darstellt, giebt der herabgewürdigte und seiner Herrschaft entsetzte Geist, von dessen ursprünglich guten Anlagen kein Lebenszeichen mehr sichtbar ist, sich dessen ungeachtet ganz und gar hin. Der Wille ist gradezu aus Lust und Freude an ihm, aus Liebe und Neigung zu ihm auf dasselbe gerichtet, hier theilweise, dort im Ganzen, hier

jeweilig, dort beharrlich; es wird sogar, ohne eben als Mittel zu andern Zwecken zu dienen, zum Selbstzweck gemacht: so weit kann es mit dem Menschen in seiner Verkehrtheit kommen und der Hang zum Bösen kann ein so völlig entschiedener bei ihm werden, daß er, obschon Gottes Recht kennend und wissend, daß die Solches thun, des Todes schuldig sind, doch nicht nur selber das geliebte Böse thut, sondern auch Die billigt, Die unterstützt, an Denen Gefallen hat, welche es thun. Röm. 1, 32. — Mit der Schwäche verbindet sich Trägheit und Feigheit zum Guten, Jene, wo es Anstrengung, Diese, wo es Entsagung, Selbstverläugnung und Kampf kostet. Mit der Unlauterkeit verbindet sich Falschheit, die, wo sie dem sittlichen Gesetze zu folgen scheint, es nicht redlich meint und nicht aus aufrichtig tugendhafter Gesinnung ihm folgsam ist; die hierbei oft sich selber betrügt und sich überredet, das Gute zu wollen, welches sie doch nicht ernstlich und nicht als das Höchste will; die noch öfter nur Andere betrügen und in den Augen derselben gut scheinen will, ohne es wirklich zu seyn, und ungeachtet des Bewußtseyns, daß sie es nicht ist. Oder die Unlauterkeit führt zum Wankelmuthe im Guten, zum Hin- und Herschwanken zwischen dem Guten und Bösen, zu einem immer wechselnden, oft schnellen Uebergange von Einem zum Andern. Wo das Gesetz mit der Neigung nicht collidirt, sondern derselben genehm ist, kommt man ihm nach, im entgegengesetzten Falle wird es der ihm widerwärtigen Neigung zu Liebe aufgeopfert, aus den Augen gesetzt und verletzt. Wo diese bei dem Guten ihren Vortheil und ihre Ersättigung findet, hält man es mit demselben, fällt aber wetterwendisch zur Zeit der Anfechtung, wenn sich Drangsal und Widerwärtigkeit um des Guten willen erhebt, von ihm ab, Luc. 8, 13. Marc. 4, 17., und kehrt sich dem Bösen zu, wenn es sicherer und bequemer als das Gute zum Ziele der Neigung zu führen verspricht. Mit der Bösartigkeit verbindet sich Uebermuth und Trotz, der dem Gesetze frech Hohn spricht, sich gar nicht daran kehrt, sich mit erklärter Verachtung über das-

selbe hinwegsetzt; der das Gesetzwidrige offen und ungescheut hervortreten läßt, im Widerspruch mit dem Gesetze die Zwecke, welche die absolut gebietende bösartige Neigung anstrebt, mit leidenschaftlichem hartnäckigem Eifer verfolgt, es koste auch, was es wolle, und Alles was ihm dabei im Wege steht, kühnlich zu Boden tritt. Wird aber der böse Wille endlich gewahr, daß, wenn er auch seine Entschlüsse und Bestrebungen um jeden Preis durchgesetzt hat, er dennoch seine Zwecke nicht erreicht, daß ihm das Böse die gesuchte Befriedigung nicht gewährt, sondern in der That etwas Nichtiges ist; so wendet er sich gleichwohl deßhalb in seiner tiefeingewurzelten Verkehrtheit und Verderbtheit dem Guten nicht zu: auch das Gute erscheint ihm vielmehr als ein eben so Nichtiges und seines Strebens eben so wenig Werthes, wie das Nichtgute und Böse. Er entsagt dem Glauben an die Realität des sittlich Guten, verzweifelt an ihr, läugnet allen Unterschied zwischen dem Guten und Bösen ab, und achtet in vollendetem sittlichem Indifferentismus, in völliger sittlicher Desperation Beides für Eins, — für Null. Das ist die schauerlichste Tiefe des Verfalls, bis zu welcher er herabsinken kann, in der er unwiderbringlich für das Gute verloren ist.

Hiermit ist indessen das Grundböse noch keineswegs vollständig und in seiner rechten Tiefe, in seiner ganzen Bedeutung erkannt. Hinzukommen muß die theologische Betrachtungsweise desselben, die in dem Evangelio die vorherrschende ist. Es ist nämlich zugleich egoistische Lossagung und Losgerissenheit des freien Geschöpfs von dem Schöpfer, Abfall von Gott zu dem eigenen Ich und daher auch zu der dem Ich dienenden Welt. Sonach besteht es in dem natürlichen, früh regen und immer vordringenden, nach Herrschaft strebenden und durch freies Eingehen in ihn die wirkliche Herrschaft in der Person gewinnenden Hange, aus der Einheit mit Gott herauszutreten, nicht mehr in Ihm seyn und Ihm leben, sondern für sich seyn, in sich als seinem eigenen Mittelpunkte verharren und ruhen, sich selber leben zu wollen, (ζῆν ἑαυτῷ, 2 Kor. 5, 15.) sich von dem Unendlichen weg-

und zu dem Endlichen hinzuwenden. Der sündhafte Grund in unserer Natur liegt in jener prädominirenden Hingeneigtheit unseres endlichen Gesammtwesens, sowohl unserer sinnlichen Natur, als der Seelenkräfte und des Geistigen in uns, zu dem Kreatürlichen zunächst in uns, dann außer uns, aber zu dem Letzteren doch immer in Beziehung auf das Ich und um des Ich willen, wobei das Bewußtseyn zurücktritt, daß — so wie alle Kreaturen — so auch die eigene Natur und Person Nichts durch sich selbst, sondern Alles durch Gott ist; daß sie die Quelle des Lichts, der Kraft, des Friedens, des Heils und Lebens nicht in sich selber, sondern allein in und aus Gott hat; daß Gott an sich unser höchstes Gut seyn, und nicht bloß um eines andern Gutes willen, dessen Geber er ist, verehrt und geliebt werden soll. Es liegt jener Grund darin, daß die natürliche, uns von Gott selbst eingepflanzte Selbstliebe, in Selbstgenügsamkeit, Selbstsucht und Ichsucht ausgeartet, nach der Uebermacht strebt und die Uebermacht hat über die höhere sittliche Liebe zu Gott, welche zugleich die Quelle der allherrschenden Liebe zu den göttlichen Dingen, der ächten Liebe zur Wahrheit und zum Guten, der reinen Nächstenliebe ist, durch welche auch die natürliche Selbstliebe ihre rechte Begränzung, ihr rechtes Ziel, ihre rechte Weihe erhalten soll. So zeigte sich das Böse schon bei dem ersten Sünder. Er wollte seyn, wie Gott, (1 Mos. 3, 5. 22.) nicht von Ihm abhängig, sondern unabhängig wie Er, die von Gott ihm gesetzten Schranken durchbrechend und über dieselben hinausstrebend, die Fülle göttlicher Erkenntniß, göttlicher Freiheit und Seligkeit in sich habend, nicht Gottes ihm ähnliches Bild, sondern ihm gleich, ein Gott, dessen eigener Wille allein sein Gesetz sey und der sich selber genüge. So reißt noch immer die Eigenliebe, die mit der Weltliebe sich verschmilzt, in ihrer vorwaltenden Stärke sich los von Gott und seiner heiligen Ordnung. Sie führt herbei und begründet eine irreligiöse Tendenz des menschlichen Gemüths und Lebens, einen dem religiösen Triebe widerstrebenden natürlichen Zug des von ihr

erfüllten Herzens zur Irreligiosität, einen dem Herzen in seinem natürlichen verderbten Grundzustande eigenen Mangel an wahrer, das ganze Leben bestimmender und regierender Frömmigkeit. Etwas anderes setzt man über Gott, wenigstens ihm an die Seite. Das Gottesbewußtseyn, welches die Sinnlichkeit, jede Seelenthätigkeit, alle geistigen und alle Willenskräfte beherrschen sollte, wird und ist durch das vorherrschende Selbst- und Weltbewußtseyn mehr oder weniger im Gemüthe unterdrückt, getrübt, gehemmt und entkräftet. Ein ganz anderes Lebensprincip bewegt es, als die freie und kindliche Gottesliebe; zum Mindesten wird die Gottesliebe verunreinigt durch die Eigenliebe, die sich an Gott hält, weil sie ihn braucht, damit er zu den Zwecken des Ich seine Allmachtshand biete und durch eine sie begünstigende Einrichtung des Laufes der Dinge, welcher freilich nun Einmal nicht von den Menschen selbst abhängt, zu ihrer Erreichung helfe. Das freie Wesen bestimmt seine innere Richtung und daher auch die Richtung seines äußeren Lebens nach etwas Anderem, als nach dem göttlichen Willen, an dessen Stelle es den seinigen als seine höchste Autorität treten läßt, welchem es sich nicht mit unbedingtem Gehorsam, sondern nur unter Vorbehalt willkürlicher Ausnahmen fügen mag, dem es sich höchstens nur mit widerstrebendem Herzen und nicht mit alleiniger Rücksicht auf Ihn unterwirft; ja mit welchem der eigene Wille sich selbst in Gegensatz stellt bald dem Vorsatze, dem Wunsch und Bestreben, bald der wirklichen That nach, bald in vorübergehenden und vereinzelten Selbstbestimmungen, bald in einer fortdauernden und bleibenden Sinnesweise, bald in isolirten Thätigkeiten, bald im gesammten und gewöhnlichen Handeln. Der Mensch strebt nicht nach immer völligerer Aehnlichkeit mit der göttlichen Heiligkeit und Vollkommenheit, beharret dagegen in der eigenen Unvollkommenheit, die er eigenliebig für Vollkommenheit, ja für den Inbegriff aller Vollkommenheit ansieht. Nicht Gott ist der Zweck und das Ziel alles seines Denkens und Wollens, seines Sehnens und Trachtens, seines Thuns und Lassens; er sucht nur das Seine: Das ist

sein Zweck und sein Ziel, deßhalb er auch den endlichen Dingen anhängt; und so macht er sich zu seinem eigenen Abgotte, welchem er huldigt, dem er vertraut, dem er Alles verdanken will und jegliches Opfer bringt. „Seine Kraft ist sein Gott," (auf diese Weise muß ohne Zweifel זוּ כֹחוֹ לֵאלֹהּוֹ übersetzt werden,) Habac. 1, 11; „er opfert seinem Netz und räuchert seinem Garn," V. 16., schreibt den weltlichen Hülfsmitteln, durch welche die Erreichung seiner Zwecke, die Erbeutung der Schätze, nach denen ihm lüstete, die Vergrößerung seiner Macht ihm gelingen soll oder gelungen ist, dieses Gelingen allein zu, und macht daher auch sie zu Gegenständen einer abgöttischen Verehrung, Dankbarkeit, Liebe und Zuversicht. —*) Sofern er dem Hange hierzu sich hingibt, ist er im Bösen befangen. Er ist es sogar dann, wenn er nicht grade den rohsinnlichen Trieben fröhnt, sondern dieselben beherrscht, wenn er das Unrecht und die sündliche That vermeidet und das an sich Rechte und Gute will und übt, sofern er es thut in dem stolzen Wahne, er gehorche dabei nur der höchsten geistigen, selbstständigen und aus eigener absoluter Machtvollkommenheit sich selbst Gesetze gebenden Kraft in der eigenen Persönlichkeit; so fern er in seinen Tugenden und guten Werken vermessen sich selbst gefällt und sich selber die Ehre gibt und Genüge thut, als

*) חֵרֶם und מִכְמֶרֶת sind dem Zusammenhange nach bei dem Propheten ein Bild der Heeresmacht, durch welche der in das Reich Juda einbrechende und es verwüstende stolze Feind (der Chaldäer) seine Siege erringt, sich der Länder und Völker bemächtigt, und seine Eroberungen zu Stande bringt, wie der Fischer und Vogler seine Beute mit Hülfe des Netzes und Garnes erhascht. Vgl. V. 15. 17. Opfern und Räuchern sind Symbole des Cultus, der einer Gottheit geleistet wird. In verallgemeinerter Anwendung liegt hierin die Idee, daß der Selbstsüchtige, wie er sich selber vergöttert, als könne seine Macht Alles thun, (V. 12.) so auch die äußerlichen Dinge, die ihm als Werkzeuge bei seinen eigensüchtigen Bestrebungen und als Mittel dienen, des von ihm Begehrten habhaft zu werden, zu seinen Götzen macht, ihnen abgöttisch anhängt, von ihnen allein Alles erwartet, ihnen allein Alles glaubt verdanken zu müssen.

wären sie mängellos und nur durch eigenes Vermögen gelungen; so fern er bei seinen sogenannten Tugenden am Ende Nichts, als Erdenlust und Erdengewinn, oder Selbstzufriedenheit und Selbstbilligung, Selbstverherrlichung und Selbstruhm im Auge hat. Darum lebt er im Zwiespalte mit Gott und geschieden von Gott. (Esaj. 59, 2.) Regiert ihn die gröbere Sinnlichkeit und der körperlich thierische Trieb; er ist im Zwiespalte mit Dem, und geschieden von dem Gott, welcher ein Geist ist, dem wir uns nicht anders nähern können, als mit unserem der göttlichen Natur theilhaftigen und sich zu ihm aufschwingenden Geiste, zu welchem sich aber unser Geist nicht aufschwingen kann, wenn er sich nicht von der niederziehenden Herrschaft des Körpers und von der Sklaverei seiner Lüste entbindet. Regiert ihn die weniger dem Sinnlichen und Aeußeren zugewendete, als in sich selbst concentrirte, mehr nach Innen und auf's Geistige gerichtete Eigenliebe, welche indeß im Grunde nur eine feinere Sinnlichkeit ist; er ist im Zwiespalt mit Dem und geschieden von dem Gott, bei welchem die aus sich selbst herausgehende Liebe die ewige Grundbestimmung seines Willens und die ewig ungetrübte Quelle seines nie ruhenden Wirkens ist. Als ein Unheiliger hat er keine Gemeinschaft mit dem heiligsten Vater; als wenigstens nicht entschieden das Gute um sein selbst willen wollend, Unheiliges mit dem Heiligen vermischend und zwischen Beidem unsicher schwankend, steht er im Gegensatze mit dem Rein- und Unwandelbarguten, mit dem Vater des Lichts, bei welchem keine Veränderung und kein Wechsel des Lichts und der Finsterniß ist. Da er als ein Unheiliger auch nicht in der Wahrheit besteht, sondern verkehrt ist in seinem Denken und im Irrthum befangen, so ist er nicht Eins mit der ewigen Wahrheit; als an das Vergängliche und Nichtige hingegeben, steht er Gotte, dem Unvergänglichen und Ewigen, ferne, und hat sich mit ihm entzweit. Die Selbstsüchtigkeit als der Grundtrieb der zerrütteten Menschennatur und als Wurzel des Bösen in ihr führt nicht allein zur Gottlosigkeit, sondern sie ist ihrem Wesen nach nichts Anderes, als die Gottlosigkeit selber. Aber durch dieses falsch ge-

richtete Streben, das Ich geltend zu machen, durch diese Abtrennung von seinem Urgrunde wird zugleich aufgegeben oder doch in seiner Offenbarung gehindert und verdunkelt das wahre Ich, nämlich die menschliche Eigenthümlichkeit und Persönlichkeit in ihrer Urgestalt, in der Beschaffenheit, die sie nach der göttlichen Idee und der Absicht Gottes nach haben sollte, in ihrer Harmonie mit dem Bilde Gottes, zu dessen Abbilde sie erkoren war. *)

Jene Eine Grundrichtung nimmt indessen als eine vielgestaltige sehr verschiedene Formen an und läuft, von demselben Centrum ausgehend, in verschiedenen Richtungen aus. Je nachdem der äußere Gegenstand, auf welchen sich die von Gott abgewandte Willensneigung hauptsächlich wendet, Das, was sie als das höchste Gut anerkennt, das nächste Ziel, dem sie vorzugsweise nachstrebt, verschieden ist, erscheint sie als ein dreifacher ungöttlicher und von Gott entfremdender Trieb oder als ein dreifaches Princip des Bösen. Entweder bezieht sie als Hoffartstrieb, Hochmuth und Ehrgeiz (κενοδοξία, Gal. 5, 26.) Alles auf weltliche Ehre; auf die in der Außenwelt geltenden und Ansehen verschaffenden Vorzüge, auf welche sie stolz ist; (πεποιθέναι ἐν σαρκί, Phil. 3, 3. 4.) auf Herrschaft und Macht, auf äußeren Glanz und Schimmer, mit welchem das Selbst sich umgibt; auf prahlen-

---

*) *Athanas.* l. c. p. 3, 4: ἱκανὴ ἡ τῆς ψυχῆς καθαρότης ἐστὶ, καὶ τὸν θεὸν δι' αὐτῆς κατοπτρίζεσθαι, καθάπερ καὶ ὁ Κύριός φησι· μακάριοι οἱ καθαροὶ τῇ καρδίᾳ, ὅτι αὐτοὶ καὶ τὸν θεὸν ὄψονται. Οὕτω μὲν ἦν ὁ δημιουργὸς τὸ τῶν ἀνθρώπων γένος κατεσκεύασε καὶ μένειν ἠθέλησεν. Οἱ δὲ ἄνθρωποι, κατολιγωρήσαντες τῶν κρειττόνων καὶ ὀκνήσαντες περὶ τὴν τάτων κατάληψιν, τὰ ἐγγυτέρω μᾶλλον ἑαυτῶν ἐζῆτησαν· ἐγγύτερα ἐγγύτερα δὲ τάτοις ἦν τὸ σῶμα καὶ αἱ τάτε αἰσθήσεις· ὅθεν τῶν μὲν νοητῶν ἀπέζησαν ἑαυτῶν τὸν νᾶν· ἑαυτὰς δὲ κατανοᾶντες καὶ τᾶδε σώματος καὶ τῶν ἄλλων αἰσθητῶν ἀντιλαμβανόμενοι, καὶ ὡς ἐν ἰδίοις ἀπατώμενοι, εἰς ἑαυτῶν ἐπιθυμίαν ἔπεσον· τὰ ἴδια προτιμήσαντες τῆς πρὸς τὰ θεῖα θεωρίας. Ἐνδιατρίψαντες δὲ τάτοις, καὶ τῶν ἐγγυτέρων μὴ ἀποζῆναι θέλοντες, ταῖς μὲν τᾶ σώματος ἡδοναῖς συνέκλεισαν ἑαυτῶν τὴν ψυχὴν τεταραγμένην καὶ πεφυρμένην πάσαις ἐπιθυμίαις· τέλεον δὲ ἐπελάθοντο τῆς ἐξ ἀρχῆς αὐτῶν παρὰ θεᾶ δυνάμεως.

den Selbstpreis, auf Selbsterhebung und Selbsterhöhung; (ὑψῶν ἑαυτόν, Luc. 14, 11. 18, 14., ὑπὲρ ἑαυτῶ καυχᾶσθαι, 2 Kor. 12, 5., ἐπαίρεσθαι ἑαυτόν, 2 Kor. 11, 20.) auf Unabhängigkeit, Eigengewalt und ungebundene Freiheit des Ich. (ἐλευθερία εἰς ἀφορμὴν τῇ σαρκί, Gal. 5, 13., Freiheit als Befugniß, Antrieb und Sporn zur willkührlichen Befriedigung aller Fleischeslüste; ἐλευθερία, ἐπικάλυμμα τῆς κακίας, 1 Petr. 2, 16., τὸ κατεξουσιάζειν, καταχυριεύειν τῶν ἄλλων, Matth. 20, 25.) Oder sie will als Eigennutz, Habsucht und Geiz (πλεονεξία, Luc. 12, 15., φιλαργυρία, K. 16, 14., τὰ ἑαυτῶ σκοπεῖν, ζητεῖν τὸ ἑαυτῶ συμφέρον, Phil. 2, 4. 1 Kor. 10, 33.) das Ich in den Besitz der Reichthümer und Schätze der Welt setzen, ihm einen sinnlichen und zeitlichen Vortheil verschaffen, und bezieht Alles auf Selbstgewinnen, für sich selbst Erbeuten, Selbsthaben. Oder als Wollusttrieb (φιληδονία, 2 Tim. 3, 4., πάθος ἐπιθυμίας, 1 Thess. 4, 5.) bezieht sie Alles auf den Genuß und das Vergnügen des Ich, sei es auf körperliches und sinnliches Vergnügen, auf die Ergötzlichkeiten und Freuden, welche die Außenwelt darbietet, — daher auch der Genuß, welchen die Sünde gewährt, πρόσκαιρος ἁμαρτίας ἀπόλαυσις, Ebr. 11, 25., ein Gegenstand ihres Wollens und Strebens ist; — oder sey es auf das Lust- und Wohlgefühl, welches die geistige Bildung und Thätigkeit, der Selbstgenuß, das wohlgefällige Anschauen der eigenen höheren Vollkommenheit, (das ἀρέσκειν ἑαυτῶ, Röm. 15, 2.) darbeut: jede Störung der Lust, jede Unlust hingegen will sie von sich fern halten, daher auch von den Mühen der Tugend, von Leiden um des Guten willen, vom Tragen des Kreuzes Christi Nichts wissen. Gal. 6, 22. Phil. 3, 19. Von diesen Drei, aber aus Einer Wurzel erwachsenden und ihrem gemeinsamen Wesen nach innigst verwandten Hauptneigungen des verkehrten, von Gott abgewendeten Willens hat bald die Eine, bald die Andere die Oberhand, so daß sie sich wechselseitig einschränken, oder daß zuweilen die Eine von der Andern und stärkeren unterdrückt, oder ihr freiwillig aufgeopfert wird. Bald muß die

Befriedigung der Einen zum Ersatz dienen, wenn die Andere aus Mangel an Gelegenheit und Mitteln nicht befriedigt werden kann und ungestillt bleiben muß. Bald wird die Befriedigung Aller, die einträchtig und mit gleicher Stärke neben einander herrschen, zugleich gesucht, und zur desto vollkommneren Genugthuung des Ich, so viel es seyn kann, vereinigt. — Ihrer inneren Charakterverschiedenheit nach kommt jene Grundrichtung bald in niedriger Gemeinheit und tiefer Verächtlichkeit, bald als ein Mittelmäßiges unter einem zweideutigen und gemischten, bald unter einem höheren und imposanteren Charakter zum Vorschein. Wo sie zu der niedrigsten Gemeinheit herabsinkt, und in dem rohesten, freilich aber gewöhnlichsten Charakter erscheint, da liebt der Mensch einzig nur sein sinnliches Ich, dessen Sclave er seyn will. Keinem andern Gesetz will er folgen, als den gebieterischen Forderungen des sinnlichen Triebes und der weltlichen Neigung, als höchstens noch den Regeln der eigennützigen Klugheit, welche der im Dienste der Sinnlichkeit stehende Verstand bei dem Bemühen, die Zwecke der Neigung zu fördern und zu erreichen, vorschreibt, und den Rathschlägen, die er zu dem Ende gibt. Bloß auf Weltliches, Aeußeres und Zeitliches, auf Eitles und Nichtiges ist sein Wollen und Trachten gestellt, mit Nichtachtung und Verachtung alles Höheren; mit Nichtachtung und Verachtung aller anderen Wesen seines Gleichen, deren Zwecke und deren Bestes er keiner Berücksichtigung werth hält, *καταδαλῶν αὐτὲς, κατεσθίων, εἰς πρόσωπον δέρων*, 2 Kor. 11, 20., *ὑπερβαίνων καὶ πλεονεκτῶν τὸν ἀδελφὸν αὐτῦ*, Thess. 4, 6., *διασείων, συκοφαντῶν*, Luc. 3, 15.; sogar mit Nichtachtung und Verachtung des Schöpfers und der ewigen Majestät. Gelingt es ihm, sich mit so viel Gewandheit und Verschlagenheit, als möglich, jener Dinge zu bemächtigen oder sie mit roher, Alles niedertretender Gewalt an sich zu reißen, sie ungestört zu besitzen und zu genießen; was fragt er nach Gott, nach Seinem Willen, nach der Ehre bei Gott, der Freude an und in Gott, dem Reichseyn in Ihm, dem Schatze im Himmel? So ists bei dem Thiermenschen und dem Weltmenschen. Er lebt *ὡς τὰ ἄλογα*

ζωα φυσικά, 2 Petr. 2, 12.; τρυφᾷ ἐπὶ τῆς γῆς καὶ σπαταλᾷ, τρέφει τὴν καρδίαν αὐτῶ ὡς ἐν ἡμέρᾳ σφαγῆς, Jac. 5, 5.: gleich dem Schlachtvieh, das sich noch am Schlachttage vollfrißt und mästet, ohne sein Schicksal und das nahe Ende alle seines Genusses zu ahnen, schwelgt er in sinnlichen Genüssen noch am Rande des nahen Untergangs, ohne irgend eine Ahnung des baldigen Aufhörens aller Sinnen- und Weltgenüsse und des schon über seinem Haupte schwebenden Todesstreichs, der ihn derselben beraubt und in ein gränzenloses Elend hinabstürzt. Αὐτῶ ὁ θεὸς ἡ κοιλία, καὶ ἡ δόξα ἐν τῇ αἰσχύνῃ αὐτῶ, τὰ ἐπίγεια φρονεῖ, Phil. 3, 19.; vgl. Röm. 16, 18. Θησαυρίζει ἑαυτῷ, μὴ πλουτῶν εἰς θεόν, Luc. 12, 19. f. vgl. 16, 19.; θησαυρίζει ἑαυτῷ ἐπὶ τῆς γῆς, Matth. 6, 19., und ist als πλεονέκτης auch εἰδωλολάτρης, Eph. 5, 5. Kol. 3, 5., weil er vor dem Götzen des Mammons sein Knie beugt, sein Vertrauen und seine Hoffnung auf Vergängliches setzt, und den Glauben an die Fürsorge Gottes verläugnet. Ἀγαπᾷ τὴν δόξαν τῶν ἀνθρώπων μᾶλλον, ἤπερ τὴν δόξαν τῶ θεῶ, Joh. 12, 43., ist φιλήδονος μᾶλλον, ἢ φιλόθεος, 2 Tim. 3, 4., φίλος τῶ κόσμω, ἐχθρὸς τῶ θεῶ, Jac. 4, 4. 1 Joh. 2, 15., υἱὸς τῶ αἰῶνος τούτω, φρόνιμος εἰς τὴν γενεὰν τὴν ἑαυτῶ, als ein Weltkind klug in Bezug auf seinen Zeitlauf, in der Sorge für sein Glück während des irdischen Lebenslaufs und der zeitlichen Lebensdauer, über welche er niemals hinaus denkt. Luc. 16, 8. — Den mittelmäßigen Charakter trägt und als etwas Zweideutiges und Gemischtes, als ein Hinken auf beiden Seiten, (1. Kön. 18, 21.), erscheint das Grundböse, die gottlose Selbstsüchtigkeit, bei den Unentschiedenen, welche zwar nicht ganz rohe Thier- und Weltmenschen, aber doch auch nicht die Gottesmenschen sind, die sie seyn sollen, und deren es gleichfalls eine große Anzahl giebt. Gleichsam in der Mitte steht ein Mensch dieser Art, zwiespältigen Sinnes, getheilten Herzens, mit wechselnder, von alternirenden Principien bestimmter und geleiteter Willensrichtung, zwischen einem völlig Bösen und Ungöttlichen, und zwischen einem wahrhaft Guten und Göttlich-

gesinnten, zum wahren und vollen Leben in Gott Gelangten. Das Göttliche und Ungöttliche kämpft in ihm um die Herrschaft, Gal. 5, 17; zwar nicht ganz entsagt er dem Höheren und Ewigen, weiht sich aber demselben auch nicht als dem Einen, das Noth ist; zwar nicht ganz ohne Gott will er seyn, aber ihn doch auch nicht über Alles lieben, nicht völlig sich selbst absagen und mit der Welt brechen, sondern noch andere Götzen haben außer dem Herrn seinem Gott. Nicht zwar in totale Gottlosigkeit ist er versunken; aber auch in der Gottseligkeit übt er sich nicht mit Ernst und Fleiß und Beharrlichkeit, und denkt und handelt oft als ein Gottes vergessener. Sein Wille will nicht in dem göttlichen aufgehen und von keinem Andern als diesem wissen, ondern selbstbeliebig bald ihm unterthan, bald unabhängig von ihm seyn, mit ihm unterhandeln, bald hier bald da von dem göttlichen Gesetz Etwas abdingen, sich selbstgemachte Ausdeutungen und Verdrehungen desselben zu Gunsten der Neigung erlauben. Vielleicht zu großen Vergehungen und Lastern zu stumpfsinnig, zu träge, zu unentschlossen, zu unvermögend und muthlos, ist er auch zu träge, zu unentschlossen, zu kraft- und muthlos zu den Erweisungen einer ächten, strengen, vor Gott geltenden Tugend. Es ist nur das disjunctive Freiheitsvermögen der endlich-menschlichen Natur, dessen er sich nach Belieben bedient, heute das Gute wählend und morgen das Böse, und zu anderer Zeit Beides spitzfindig auf tückische Weise zu vereinigen strebend, wie es eben sein jedesmaliger eigensüchtiger Zweck oder die Laune des Augenblicks mit sich bringt. Keinen Gebrauch aber macht er von der kategorischen Freiheit, die Gott selbst, dem Unendlichen, zukommt, die auch ihm als ein Göttliches einwohnt, die sich, wie der Allheilige, bloß und unwandelbar zum Guten bestimmt. In seinem inneren und äußeren Leben kommen lauter Menschlichkeiten, hier und jetzt im besseren, dort und dann im schlimmeren Sinne des Wortes vor. Jetzt kann man die liebenswürdigeren und edleren, dann die unedlen und widerwärtigen Eigenschaften der menschlichen Natur an ihm wahrnehmen, wie an dem reichen Jünglinge, den Jesus Anfangs lieben konnte, dem

er aber, als das Böse in dem Jünglinge den Sieg über das Gute gewonnen und ihn voll Unmuths über die ihm zu strenge scheinenden Forderungen Christi von dem Herrn weggetrieben hatte, dennoch mit Blicken der traurenden Wehmuth nachsehen mußte, Marc. 10, 17 ff.: aber als θείας κοινωνὸς φύσεως, ἀποφυγὼν τῆς ἐν κόσμῳ ἐν ἐπιθυμίᾳ φθορᾶς (2 Petr. 1, 4.) zeigt er sich nicht. Mag er nicht ganz ferne stehen vom Reiche Gottes; so, wie er ist, kann er doch nicht in dasselbe eingehen. Er versucht, δυσὶ δεσπόταις κυρίοις, Matth. 6, 24., ist δίψυχος, Jac. 4, 8., μοιχός, v. 4., ein gegen Gott Treuloser, welcher die Ihm allein gebührende Liebe eben so zwischen Ihm und einem andern Gegenstande theilt, wie der treulose Ehegatte, wenn er auch nicht ganz von der Gattin seiner Jugend geschieden werden mag und noch ein schwaches Fünkchen von Liebe gegen dieselbe in ihm glimmt, dennoch seine Liebe zwischen dem rechtmäßigen und einzigen Gegenstande der ehelichen Zuneigung und einer Fremden, einer Buhlerin, theilt. Er ist χλιαρὸς, καὶ οὔτε ψυχρὸς, οὔτε ζεστός, Offb. 3, 16., πρόσκαιρος, Matth. 13, 21. (= εὐμετάτρεπτος, Euthym.) Gute und religiöse Anregungen können in ihm entstehen, aber eine gute und religiöse Gesinnung gedeiht in ihm nicht: das göttliche Leben faßt, wenn auch eine augenblickliche Aufwallung desselben sich in ihm regt und zu Zeiten einige Spuren davon sich zu äußern scheinen, keine dauernde Wurzel in ihm; ῥίζαν οὐκ ἔχει ἐν ἑαυτῷ, ebendas. Lasset ihn selbst πεποιθέναι ἐφ' ἑαυτῷ, ὅτι ἐστὶ δίκαιος, Luc. 18, 9.; er ist es doch nicht. Lasset ihn καυχᾶσθαι ἐν θεῷ, Röm. 2, 18.; dennoch ἀτιμάζει τὸν θεόν, v. 23. Lasset ihn ἐγγίζειν τῷ θεῷ τῷ στόματι αὐτοῦ, καὶ τοῖς χείλεσιν αὐτὸν τιμᾶν: dennoch ἡ καρδία αὐτοῦ πόρρω ἀπέχει τοῦ θεοῦ, μάτην σέβεται αὐτόν, Matth. 15, 8. Ἔχει μόρφωσιν εὐσεβείας, τὴν δὲ δύναμιν αὐτῆς ἀρνεῖται, 2 Tim. 3, 5., νομίζων πορισμὸν εἶναι τὴν εὐσέβειαν, 1 Tim. 6, 5., und seine vorgebliche Religiosität ist ein Werk der Selbstsüchtigkeit, zu deren Dienerin die Religion von ihm degradirt wird. Ihm gilt des Herrn Wort: ὁ μὴ ὢν μετ' ἐμοῦ, κατ' ἐμοῦ ἐστι, Luc. 11, 23., und sein

Urtheil ist ihm schon von dem Richter gesprochen, wenn sein Sinn sich nicht ändert: μέλλω σε ἐμέσαι ἐκ τῦ ςόματός μυ. Offb. 3, 16. 19. — In einem höheren Charakter macht sich die gottlose Selbstsüchtigkeit zwar nicht so gar häufig, wie in ihren beiden gewöhnlichsten Gestalten, aber doch auch nicht ganz selten, bemerklich. In ihm tritt sie vorzüglich auf bei Menschen von höherer Vernunft- und Geistesbildung, und in einem höher gebildeten Zeitalter, dergleichen eben das Unsrige zu seyn mehr als irgend ein früheres anspricht. Zwar nicht das sinnliche, aber das höhere intelligente und vernünftige Ich centralisirt sich in sich selbst, vergöttert sich selber, stellt sich über Gott, und setzt sich auf Seinen Thron. Das Psychische und der vernünftige Geist herrschet da zwar über das Somatische und Animalische vor; aber Alles in Allem ist dem Menschen, dem ἄνθρωπος ψυχικός, 1 Kor. 2, 14., doch nur sein eigener Geist mit seinen natürlichen Kräften, und gilt ihm in seinem Vernunftstolze für das Höchste, ohne daß jedoch derselbe von dem göttlichen Geiste und Leben durchdrungen wäre. Ein Solcher fällt ab von Gott und ist von ihm abgefallen, weil sein vernünftiger Geist seine gänzliche Abhängigkeit von Gott als seinem Princip nicht mehr anerkennen, sich als ein Selbstständiger von ihm abtrennen, außer Gott, nicht in und unter ihm seyn will. Nicht auf den Herrn verläßt er sich, sondern auf seinen Verstand. Spr. 3, 5.; γίνεται φρόνιμος παρ' ἑαυτῷ, Röm. 12, 17.: seiner Weisheit rühmt er sich, seiner Stärke, nicht dessen, daß er den Herrn wisse und kenne. Jer. 9, 23. 24. Nicht als eine ehrfurchtsvoll zu vernehmende Gottesstimme, die ihm den Willen des Allerheiligsten ankündige, nur als Aussprüche und autonomische Gebote der sittlichen Vernunft achtet er die Pflichtgebote, und gesteht ihnen, wenn sie ihm noch unverletzlich und heilig sind, bloß als solchen selbsteigenen, als der Stimme seines Ich, der ehrfurchtsvoll gehorcht werden müsse, ein gesetzliches Ansehen und eine heilige Unverletzlichkeit zu. Aus eigener sittlicher Kraft will er als selbststark und eines göttlichen Beistandes nicht bedürftig, nicht die Unterstützung und Leitung des göttlichen

Geistes suchend und sich in Demuth ihr hingebend, diese Gebote erfüllen, nur sich dabei in seiner Würde darstellen, nicht pflichtmäßig handeln zu Gottes Ehre. Nur Selbstachtung und das Gefühl der Erhabenheit seiner eigenen übersinnlichen Natur, welches doch nur als untergeordnete Triebfeder wirken sollte, aber keine religiöse Triebfeder soll ihn dazu bestimmen; nicht darin, daß der ewige Richter mit ihm zufrieden seyn könne und daß er dem Herrn wohlgefalle, sondern allein in den Beifall des inneren Richters, der ihm den Beifall Gottes entbehrlich mache, setzt er des Guten Lohn und das Höchste, was durch sein sittliches Wollen und Handeln erreicht werden soll. Er brüstet sich in seinem Tugendstolze mit dem Guten, das er an sich hat und verrichtet, als mit einem ausschließlich ihm anzurechnenden Selbstwerk, vor dem Allerhöchsten und Allwissenden selber; läßt sich dünken, er habe das ganze Gesetz gehalten, und ihm fehle Nichts, Matth. 19, 20.; spricht: *ὅτι πλούσιός εἰμι καὶ πεπλούτηκα, καὶ οὐδενὸς χρείαν ἔχω*, Offb. 3, 17., pocht auf sein Eigenverdienst, gründet alle Hoffnung des Heils und seine Erwarrungen für die Zukunft, nicht bauend auf Gott und auf die göttliche Gnade, einzig auf sich und auf das vermeinte Recht seiner Tugend, und fragt trotzig: „was wird mir dafür?“ Ja grade deßhalb nur postulirt er das Daseyn Gottes, damit ihm Derselbe die ihm seines Verdienstes wegen gebührende, seiner hohen sittlichen Würde angemessene Glückseligkeit zutheile, welche sich selbst zu verschaffen leider nicht ganz in seiner Eigenmacht steht. *Ἀγνοῶν τὴν τοῦ θεοῦ δικαιοσύνην καὶ τὴν ἰδίαν δικαιοσύνην ζητῶν στῆσαι, τῇ δικαιοσύνῃ τοῦ θεοῦ οὐχ ὑποτάσσεται*, Röm. 10, 3. *Εἰπών, ὅτι ἁμαρτίαν οὐκ ἔχει, ἑαυτὸν πλανᾷ, καὶ ἡ ἀλήθεια οὐκ ἔστιν ἐν αὐτῷ*. 1 Joh. 1, 8. *Ἑαυτὸν λογίζεται κατειληφέναι τὸν σκοπὸν, καὶ ἤδη τετελειῶσθαι*, Phil. 3, 12. 13. Auch die Offenbarungen Gottes in einem äußeren Gotteswort achtet er nicht, wirft sich zum Richter darüber auf, scheidet nach Willkühr und eigenem Gutdünken das ihm Mißbeliebige aus ihnen aus als für die Mündigen nicht mehr gehörig, weigert sich, sie anzunehmen, aus dem Gotteswort zu lernen, auf das Ansehen desselben hin

vertrauensvoll zu glauben, was es ihm Mehr sagt, als die eigene Denkkraft, und was er nicht aus sich selbst schöpfen kann. *Οὐ δέχεται τὰ τοῦ πνεύματος τοῦ θεοῦ· μωρία γὰρ αὐτῷ ἐστι καὶ οὐ δύναται γνῶναι*, 1 Kor. 2, 14.: *συμβιβάζει τὸν Κύριον*, den Herrn selbst will er eines Besseren belehren, (*διδάσκειν καὶ διορθοῦσθαι*, Chrysost.,) ihm Mangelhaftes und Irriges oder Ungereimtes in seinen Offenbarungen nachweisen, an ihre Stelle eine vollkommnere und höhere Weisheit setzen, v. 15.; *ἐν τῇ σοφίᾳ τοῦ θεοῦ οὐ γινώσκει διὰ τῆς σοφίας τὸν θεόν*, 1, 11., vgl. Matth. 11, 25. Nur sich selbst will er glauben, seinen Glauben sich selbst machen, sich von keinem Lichte vorleuchten lassen außer dem, welches er sich selber ohne Gott anzünden zu können sich vermißt. Wie auf dem Wege zur Wahrheit, wie auf der Bahn zur Tugend, so will er auch auf dem Wege zum Glücke des irdischen Lebens sein eigener Führer seyn und nicht den göttlichen Leitungen folgen, sich selbst helfen durch seine Klugheit, handthieren und gewinnen auf eigene Hand, anstatt zu sprechen: „so der Herr will und wir leben, wollen wir Dieß und Das thun!“ Jac. 4, 13 f. Besser, als Gott, meint Er zu wissen, was das Beste sey, tadelt die göttlichen Einrichtungen und Verhängnisse, wenn er sie nicht begreift, will „den Sinn des Herrn erkennen und Sein Rathgeber seyn“, Röm. 11, 34., und setzt Ihn, wenn Gott nicht nach *seinem* Eigensinne thut, darüber zur Rede mit der Frage: „was machst Du?“ 9, 20. Aber die sogenannte Vernunft- und Geistesbildung, deren er sich rühmt, ist doch in der That Nichts, als Geistesverblendung, Unvernunft, Verkehrtheit des Denkens. In seiner *Weisheit*, welche die Weisheit Gottes geringschätzt und von sich stößt, ist der Mensch zum Thoren geworden, Röm. 1, 22., und die Weisheit der Welt ist Thorheit vor Gott, 1 Kor. 1, 20. 21. 3, 21., *ψευδώνυμος γνῶσις*, 1 Tim. 6, 20. Nur seinen egoistischen Hochmuth, dessen Frucht diese Weisheit und seine deßfallsige Selbstvergötterung ist, offenbart er in derselben, und ist sogar ungeachtet seiner *sittlichen* Bildung und seines durch Eigendünkel verwerflich werdenden sittlichen Strebens eben so wenig ein

Gottesmensch, als der völlige Thier- und Weltmensch, als der zwischen dem Göttlichen und Menschlichen, dem Endlichen und Unendlichen, der Richtung zum Ich und der Richtung zu Gott einen Mittelweg versuchende, sich zwischen Beidem unentschieden und schwebend haltende Naturmensch es ist.

Diese selbstsüchtige Abkehr des menschlichen Gemüthes von Gott und diese gottlose oder doch zur Gottlosigkeit den Weg bahnende Hinkehr zu sich selbst wird nun, je nachdem sie sich als mindere oder mehrere oder gänzliche Entfremdung von Gott und von dem göttlichen Leben zeigt, — eben so, wie die Umkehrung der rechten Ordnung, der richtigen Verhältnisse in der menschlichen Natur selber und das ordnungswidrige Hinaufrücken des Niedrigeren in ihr in die dem Höheren gebührende Stelle, in welcher das Grundböse nach der bloß anthropologischen Ansicht besteht, — Grund und Wurzel der Gebrechlichkeit, Trägheit und Feigheit; der Unlauterkeit, Falschheit und Wankelmüthigkeit; aber auch der Bösartigkeit und des übermüthigen Trotzes. Das Erste und Zweite wird sie, sofern sie überwiegende Hinneigung zu sich selber; das Dritte, sofern sie eigentliche, bis zur Gottentsagung fortgeschrittene und sich immer mehr von ihm losreißende Abkehr von Gott ist. Bei der Gebrechlichlichkeit, Schwäche, Trägheit und Feigheit behauptet Gott noch seinen Platz neben dem Ich und der Welt; aber stärker ist im Gemüthe der Zug und Trieb zum Ich und zu der Welt, als zu Ihm. Es wird abgehalten, sich Ihm allein hinzugeben im ausnahmlosen Gehorsam, durch die vorherrschende Eigen- und Weltliebe, der es nicht hinlänglich zu widerstehen vermag, oder bei deren Bezähmung es die nöthige Kraftanstrengung als etwas zu Mühsames scheut, mit der es keinen Kampf wagt, weil ihm der Schmerz der Selbstbezwingung und die Aufopferung des Irdischen zu wehe thun würde. — Bei der Unlauterkeit, Wankelmüthigkeit und Falschheit ist die Richtung zu Gott ebenfalls nicht durchaus überwältigt. Aber der Mensch dient Gott nicht in Lauterkeit und Einfalt des Herzens, aufrichtig und ungetheilt, in völliger, ungeheuchelt treuer Anhänglichkeit und Ergebenheit, mit reiner Gutwilligkeit,

Eph. 6, 5 — 7., sondern Etwas für sich selbst dabei suchend, mit dem Wunsche, in der Absicht und Hoffnung, wenn er sich durch Erfüllung des von Gott Geforderten Ihn befreunde, dafür ein anderes Gut, welches er mehr als Ihn, das höchste Gut, liebet, von ihm zu erlangen. Indessen wendet er sich wieder von Ihm hinweg, wenn er glaubt, „es sey umsonst, daß er Gott diene, es nütze ihm Nichts, daß er seine Gebote halte und ein strenges Leben vor dem Herrn führe.“ Maleach. 3, 14. Indem er hier und da das Göttliche anstrebt und vollbringt, aber doch insgeheim nur das Menschliche und Irdische dabei meint, treibt er mit dem Göttlichen, mit der Frömmigkeit, mit Gott selber ein täuschendes Spiel, einen Spott, und wähnt durch die äußere Gestalt der Gottseligkeit, die er annimmt, den Herzenskündiger und den göttlichen Geist selbst zu betrügen. Apg. 5, 3. 4. 9. — Die Bösartigkeit und der übermüthige Trotz treten ein, wenn die Selbstsüchtigkeit allgebietend geworden; wenn die Abwendung von Gott zu sich selbst, von dem Unendlichen zum Endlichen, von dem Göttlichen nicht allein zum Un-, sondern sogar zum Widergöttlichen, zum vollkommenen Abfall von dem Heiligen und Urguten gediehen ist. Bei ihnen macht der Mensch zum Einen und Allen sich selber ganz allein, statt Gottes und Seines heiligen Willens, dem er sich mit beharrlichem Eigensinn opponirt. Kategorisch richtet sich das Ich in seiner Verkehrtheit und Ungöttlichkeit auf einen andern Götzen, auf Das, was nicht von Gott ist und Ihm mißfällt. Den Trieb und Hang zu demselben regt der Gottentfremdete geflissentlich in sich auf und verstärkt ihn freiwillig; die Uebertretung des göttlichen Willens, so oft seine Neigung es heischt, wird bei ihm zur Regel; er fragt wie Pharao in stolzer und kecker Empörung wider Gott, in frevelnder Gottesverhöhnung: „wer ist der Herr, dessen Stimme ich hören sollte?“ 2 Mos. 5, 3., und spricht: „lasset uns zerreißen seine Bande und von uns werfen seine Seile; wir wollen nicht, daß Dieser über uns herrsche; was wir thun können, das soll recht seyn; denn wer nicht thun kann, was ihm gelüstet, der gilt Nichts,“ Ps. 2, 3. Luc. 19, 14. Weish. 2, 11. Das Bild

dieser vollendeten, mit der Ruch- und Gottlosigkeit Eins gewordenen Selbstsüchtigkeit zeichnet der heilige Dichter Ps. 10, 9 ff. mit den Worten: „der Gottlose rühmet sich seines Muthwillens, segnet sich“ (rühmt sich seines Glücks, überhebt sich seiner Macht, seiner Selbstständigkeit und Sicherheit, des Gelingens seiner Plane, Endzwecke und Bestrebungen mit prahlerischem, vermessenem Dünkel; oder genauer nach dem Urtext: „er segnet Gott,“ (verläßt und verabschiedet ihn, sagt sich von ihm los,) „und lästert den Herrn. Er ist so stolz und zornig, daß er nach Niemand fraget,*) und in allen seinen Tücken (in seinem Sinn und seinen Gedanken) hält er Gott für Nichts,“ (glaubt, Gott vermöge Nichts wider ihn oder beachte ihn nicht, und er habe eben so wenig von Gott zu fürchten, als zu hoffen). „Er fährt fort mit seinem Thun immerdar, und spricht in seinem Herzen: du frägst nicht darnach; Gott hat's vergessen, er hat sein Angesicht verborgen, er wird es nimmermehr sehen.“ — Das Ideal eines vollendet Gottlosen ist 2 Thess. 2, 3. 4. dargestellt in dem ἄνθρωπος τῆς ἁμαρτίας, ὁ ἀντικείμενος καὶ ὑπεραιρόμενος ἐπὶ πάντα λεγόμενον θεὸν ἢ σέβασμα, ὥστε αὐτὸν εἰς τὸν ναὸν τοῦ θεοῦ καθίσαι, ἀποδεικνύντα ἑαυτὸν, ὅτι ἐστὶ θεός. Vgl. Dan. 11, 36. Ps. 73, 6—9. Esaj. 14, 13. 14. — Auf diesem furchtbaren Culminationspunkte wird die gottlose Selbstsüchtigkeit entweder Unglaube und Gottesverläugnung; oder Feindschaft gegen Gott, dessen Daseyn, Macht und Heiligkeit man nicht läugnen, an welchen man aber, gleich den Dämonen, nicht glauben kann, ohne zu zittern. Jac. 2, 19. Es entsteht eine unwillige Erbitterung gegen ihn, welcher die Abhängigkeit von ihm durchaus unleidlich und unausstehlich ist, ein Ingrimm, in welchem der Ruchlose als θεομάχης (Röm. 1, 30.) Gott lästert, seinen Himmel stürmen, ihn vom Throne stürzen und vernichten möchte, wenn

*) Richtiger wird wohl בַּל־יִדְרֹשׁ auf Gott als Object bezogen: er ist so übermüthig, (wörtlich: trägt seine Nase so hoch,) daß er nach Gott nicht fragt. Es ist keineswegs nothwendig, die Anfangsworte des 4. Verses: נְאֻם יְהוָה, noch zu Vers 3 zu ziehen.

er nur könnte. In dieser entsetzlichen Tiefe des Verderbens ist sein Sinn für alles Heilige und Göttliche abgestumpft und sein Herz dagegen verhärtet; (πώρωσις τῆς καρδίας. Eph. 4, 18.) er ist dafür erstorben, todt in Uebertretung und Sünde, (Eph. 2, 2.) Aber seine Gottlosigkeit ist auch Unseligkeit und Fluch, und trägt in sich selbst ihr Gericht und ihre Verdammniß. Ἤδη κέκριται. Joh. 3, 18.

Dieses Grundböse, die verkehrte Grundrichtung des Willens, der Gesinnung und des Lebens, die in dem natürlichen Menschen das prädominirende Princip seiner Selbstbestimmung und seiner Thätigkeiten, seiner Hinneigung zum Abweichen von der göttlichen Ordnung und von dem Leben in Gott ist, wird nach den verschiedenen Seiten, von denen sie aufgefaßt werden kann, durch verschiedene Benennungen und Ausdrücke im N. T. bezeichnet. Sie heißt: ἡ ἁμαρτία, τὸ κακόν, als Sündhaftigkeit, als ein an sich böser Hang zum Verkehrten, von welchem alles Sündige im Wollen und Thun ausgeht und an welchem es haftet; und als ein der menschlichen Natur in ihrem jetzigen Zustande einwohnendes, in ihr selbst liegendes, daher nicht vorübergehendes, sondern bleibendes Princip des Sündigens und der Sünde: ἡ οἰκοῦσα ἐν ἡμῖν ἁμαρτία. Röm. 5, 12 f. 6, 12. 7, 17. 21. Einzelne verkehrte Gesinnungen, sündliche Neigungen und Thatsünden sind ἁμαρτίαι, und das Begehen der Letzteren, τὸ κακὸν πράσσειν, ποιεῖν, κατεργάζεσθαι, Röm. 7, 19. 20. ist die Folge der ἁμαρτία. Als eine gebietende Macht, eine uns beherrschende Gewalt, die unser Wollen und Handeln bestimmt, als ein Gesetz, dessen Forderungen mit denen des Gewissens und des göttlichen Geistes im Widerspruche stehen, das Gehorsam gegen dieselben verlangt, aber zu unserm eigenen Verderben, wird die Sündhaftigkeit genannt: ὁ ἕτερος νόμος ἐν τοῖς μέλεσιν, ἀντιστρατευόμενος τῷ νόμῳ τοῦ νοὸς, τῷ νόμῳ τοῦ θεοῦ, Röm. 7, 22. 23., ὁ νόμος τῆς ἁμαρτίας καὶ τοῦ θανάτου. 8, 2. Als das in unsere Persönlichkeit Einfließende und mit dem Wesen des Menschen Verwachsene, als Grundzustand desselben, ehe die große Veränderung,

durch welche er zu einer neuen Kreatur umgeschaffen wird, mit ihm vorgeht, heißt sie: ὁ παλαιὸς ἄνθρωπος, Röm. 6, 6. Eph. 4, 22. Als unserer wahren Bestimmung entgegengesetzte, falschgerichtete, eitle und nichtige Zwecke verfolgende, und darum ihres Zwecks verfehlende Tendenz des Denkens, des Sinnes und Strebens; ματαιότης τοῦ νοός, μάταια ἀναστροφή. Eph. 4, 17. 1 Petr. 1, 18. Der Sitz und Heerd des Bösen in der menschlichen Natur, und sie selbst, sofern sie durch das Grundböse verderbt und zerrüttet ist, wird ἡ σάρξ genannt, Gal. 5, 16. 17: die Sinnlichkeit, nicht als wesentliches und nothwendiges Element unserer Natur, sondern die Sinnlichkeit in ihrem Uebergewicht über das Geistige und Göttliche, in ihrer das Gottesbewußtseyn und das vernünftige Selbstbewußtseyn zurückdrängenden und ihm überlegenen Macht, in ihrem Gegensatze mit den durch den Geist Gottes bewirkten höheren Erregungen, und in ihrem Widerstreben dagegen. Doch bezeichnet σάρξ nicht bloß die überwiegenden körperlichen Gefühle, Gelüste und Triebe, die Präponderanz der niederen Gemüthskräfte, oder die vorherrschende Richtung des Sinnes und Bestrebens auf das Aeußere und Irdische. Die Schrift macht Vieles als Fleischeswerk nahmhaft, was aus diesem Allen allein nicht abgeleitet werden kann; sie legt einen νοῦς τῆς σαρκός auch Solchen bei, die sich Mühe geben, eine strenge Herrschaft über die Sinnlichkeit zu erringen, ja sich ganz zu entsinnlichen, die mit Verachtung alles Körperlichen, Irdischen und Sichtbaren nach dem Höheren und Uebersinnlichen streben, die sich ihrer vollkommneren Geistigkeit mit dünkelvollem Hochmuthe, obgleich unter dem Scheine der Demuth rühmen. Der vielumfassende Ausdruck: ἡ σάρξ, begreift demnach die ganze, auch hinsichtlich der geistigen Seite unseres Wesens stattfindende egoistische, von Gott abgekehrte und von ihm losreißende Richtung des Gemüths und des Lebens, die Gesammtheit der unbeherrschten selbstischen Triebe, den Hang, dem Ich alles Andere unterzuordnen und es eigenliebig zum Höchsten zu machen, mit in sich. Er bezeichnet die überwiegende Selbstsüchtigkeit im

Allgemeinen, sey sie mehr sinnlicher oder mehr geistiger Art; und in diesem Sinne wird die σάρξ als Grund des Bösen in uns betrachtet. Als solche vorherrschende Eigenwilligkeit und Ichsucht, die nur ihren Einfällen und ihrem Gutdünken folgt, das ihr Gefallende, das sie Befriedigende, das ihrer Meinung nach Wünschenswürdige will, und bloß nach selbstsüchtigen Rücksichten handelt, heißt daher das Grundböse: θέλημα (und wegen der verschiedenen Aeußerungen der Ichsucht: τὰ θελήματα) τῆς σαρκὸς καὶ τῶν διανοιῶν. Eph. 2, 3. Als vorherrschende Weltliebe und Hinwendung auf das Weltliche heißt es: ἡ τοῦ κόσμου φιλία, Jac. 4, 4., deren mannigfaltige einzelne Richtungen αἱ κοσμικαὶ ἐπιθυμίαι, Tit. 2, 12., αἱ σαρκικαὶ ἐπιθυμίαι, 1 Petr. 2, 11., ἐπιθυμίαι ἀνθρώπων sind, 1 Petr. 4, 3: die den Menschen in ihrem natürlichen Zustande ohne Ausnahme beiwohnenden und bei der verderbten Menge, bei dem großen Haufen der Unwiedergebornen herrschenden Gelüste nach andern, als den uns von Gott bestimmten himmlischen Gütern und Freuden. Als Gottlosigkeit, ungöttliches Wesen, Abtrünnigkeit von Gott, treulose Empörung wider Ihn, hartnäckiges Widerstreben gegen Seinen Willen wird es genannt: ἡ ἀσέβεια, Tit. 2, 12., ἐριθεία, Röm. 2, 8., ἐχθρὰ εἰς θεόν, Röm. 8, 7., ἀποστῆναι ἀπὸ θεοῦ ζῶντος, Ebr. 3, 12., ἀπειθεία, Eph. 2, 2., ἀπιστία, Röm. 3, 3. In besonderer Beziehung ist ἀπειθεία und ἀπιστία (ἀντιλογία, Ebr. 12, 3· vgl. Röm. 10, 21:) die Widersetzlichkeit gegen die göttliche Heilsanstalt durch Christum und gegen die evangelische Heilslehre; die Weigerung, die Erlösung und den Erlöser glaubensvoll anzunehmen; die Nichtunterwerfung und das sich Nicht-Unterwerfenwollen unter die von Gott festgesetzte Ordnung des Heils, welche eben so, wie der Wiederabfall von Christo und die Abtrünnigkeit vom Christenthume katexochisch ἁμαρτία heißt, und als Hauptsünde, als die Spitze und der Gipfel der Sünde und des Bösen, als die äußerste Verkehrtheit der Gemüthsrichtung dargestellt wird, weil ihr die Entschlossenheit und der entschiedene Wille, im Zustande des Verderbens

zu beharren oder sich aus dem Gnadenstande der Erlösung in jenen verderbten Zustand zurück zu versetzen, zum Grunde liegt. Joh. 3, 36. 16, 8. Röm. 11, 32. Ebr. 4, 12. 10, 26 f. 12, 1. Die durch jene verkehrte Grundrichtung bewirkte Lust zu und an dem Bösen, die innere böse Lust heißt: ἡ ἐπιθυμία, und wegen ihrer Vielartigkeit und Vielgestaltigkeit: πᾶσα ἐπιθυμία, Röm. 8, 7.; ἡ ἰδία ἐπιθυμία, als Eigenthümlichkeit der menschlichen Natur, welche der Mensch sodann auch mit Freiheit sich aneignet, die sich bei Jedem auf eigenthümliche Weise zeigt und in eigenthümlicher Richtung vorherrscht. Jac. 1, 13. Das sittliche Gesammtverderben wird genannt: τὸ σῶμα τῆς ἁμαρτίας, die Ganzheit, die Gesammtheit der Sündhaftigkeit und Verkehrtheit, deren specielle Aeußerungen und Modificationen, deren verderbliche Einflüsse auf alle Theile, Kräfte und Thätigkeiten unseres Wesens gleichsam die einzelnen Glieder (μέλη) jenes σῶμα τῆς ἁμαρτίας, des παλαιὸς ἄνθρωπος sind. Röm. 6, 6. Chrysost. z. d. St.: ἀ τὸ σῶμα τοῦτο φησὶν καλῶν, ἀλλὰ τὴν πονηρίαν ἅπασαν. Ὥσπερ γὰρ παλαιὸν ἄνθρωπον λέγει τὴν ὁλόκληρον κακίαν, φησὶν καὶ σῶμα τῷ ἀνθρώπῳ ἐκείνῳ τὴν ἀπὸ διαφόρων μερῶν πονηρίας συγκειμένην πάλιν κακίαν. Wollte man indessen unter τὸ σῶμα τῆς ἁμαρτίας den menschlichen Körper, unter μέλη die Glieder desselben verstehen; so würde der Körper so heißen, nicht als wäre er Grund und Quelle des Bösen, sondern sofern er dem sündhaften Princip, der σὰρξ, der ἁμαρτία dienstbar ist, und seine Glieder als Organe des selbstischen Willens zur Befriedigung des sündigen Gelüstens, zum werkthätigen Verüben des Bösen gemißbraucht werden. — Namentlich sofern der Gesammtinbegriff des Verderbens selbsterworbene, selbstzugezogene Verdorbenheit, etwas Persönliches, durch freie Hingabe an das Grundböse Angeeignetes ist, heißt er: ἡ φθορά, 2 Petr. 2, 19; und als etwas dem ganzen verderbten Haufen Gemeinschaftliches: ἡ ἐν κόσμῳ ἐν ἐπιθυμίᾳ φθορά, K. 1, 4., das in der verkehrten sündigen Welt, unter den ungläubigen und lasterhaften Weltmen-

schen im Schwange gehende Verderben, welches in den herr-
schenden unordentlichen Lüsten und Begehrungen des bösen,
von Gott abgewendeten und sich und dem Irdischen zugekehrten
Willens besteht. In solchem Bösen und solcher Ver-
kehrtheit befangen, heißt der Mensch in seinem natürlichen
Grundzustande: σαρκικός, σαρκινός, Röm. 7, 14. 1 Kor. 3,
1. 3: der bald durch die physisch-sinnlichen Triebe, bald durch
andere selbstsüchtige Leidenschaften und von der eigenen, den
Willen Gottes nicht beachtenden, der göttlichen Ordnung wi-
derstrebenden Willkühr Beherrschte; der einer sinnlichen Denkart
und herrschenden Vorurtheilen Ergebene, nur auf das Aeußere
Sehende, an Einsicht Schwache, zu einem richtigen Urtheil
nicht Fähige, nicht zur Erkenntniß der höheren Wahrheit und
tieferer Weisheitslehren Geschickte. (σαρκικοί· ὡς περὶ τὸν
βίον τοῦτον ἐπτοημένοι καὶ κεχηνότες περὶ τὰ δοκοῦντα
λαμπρὰ, καὶ τῷ πλούτῳ καὶ τῇ εὐγλωττίᾳ τῶν διδασκά-
λων προσεσχηκότες, ἀτελεῖς. **Theophyl.** ad 1 Cor. 3,
1.; μηδέπω κεκαθαρμένοι, ἐπίσης τοῖς ἐθνικοῖς τὰ τῆς
σαρκὸς ἔτι φρονοῦντες. **Clem. Alex.** Pædag. 1, 6.)
Der Mensch, in dessen Natur und Persönlichkeit das Princip
der Sünde eingedrungen ist und die sündliche Richtung in
einer oder der anderen Form vorherrscht, wird nach den
verschiedenen, bald vereinzelt, bald vereinigt hervortretenden
Zügen seines Charakters beschrieben als ὑπερήφανος,
ἀλαζών, φίλαυτος, φιλάργυρος, φιλήδονος,
ἀφιλάγαθος, 2 Tim. 3, 2 — 4., als ein Ueber-
müthiger, Hoffärtiger, Weltehre, Weltgüter, Weltlust über
Alles, nicht aber das Gute und Göttliche, Anderes wenig-
stens mehr als das Gute und Göttliche Liebender. Er heißt
ψυχικός, 1 Kor. 2, 14., als ein in die eigene und bloß
menschliche Weisheit Verliebter, seine natürliche Einsicht, die
Stärke seiner eigenen natürlichen Erkenntniß- und Denkkraft
Ueberschätzender, auf die Selbstgenugsamkeit derselben Ver-
trauender, der Belehrungen des göttlichen Geistes und eines
höheren Lichtes seiner Meinung nach nicht Bedürfender, durch
Leidenschaft und Selbstsucht dagegen Verblendeter. Von der

bösen Grundrichtung beharrlich und für gewöhnlich beherrscht werden, heißt: δουλεύειν, ὑπακούειν τῇ ἁμαρτίᾳ, ἐπιμένειν τῇ ἁμαρτίᾳ, ζῆν ἐν αὐτῇ, Röm. 6, 1. 2. 7, 12., sich in einem Zustande befinden, in welchem ἡ ἁμαρτία βασιλεύει ἐν τῷ θνητῷ σώματι, κυριεύει ἐν ἡμῖν, V. 12, 14., κατὰ σάρκα περιπατεῖν, κατὰ σάρκα εἶναι, κατὰ σάρκα ζῆν, τὰ τῆς σαρκὸς φρονεῖν. Röm. 8, 4. 5. 12., ἀνθρώπων ἐπιθυμίαις βιῶσαι, 1 Petr. 4, 2.; τὰ ἐπὶ τῆς γῆς φρονεῖν, Kol. 3, 2.; εἶναι ἄνθρωπον διεφθαρμένον τὸν νοῦν, 1 Tim. 6, 2.; εἶναι ἀπηλλοτριωμένον τῆς ζωῆς τοῦ θεοῦ, Eph. 4, 18., ἀπηλλοτριωμένον τῇ διανοίᾳ ἐν ἔργοις τοῖς πονηροῖς, Kol. 1, 21. Es heißt: ἐν τῷ σκότει περιπατεῖν, als nicht mit Gott in Gemeinschaft stehend, nicht in dem Lichte der göttlichen Wahrheit, Heiligkeit und Seligkeit wandeln, sondern einhergehen im Dunkel des Irrthums, auf der finsteren Bahn der Sünde und Unseligkeit, 1 Joh. 1, 5.; κατὰ τὰς ἑαυτῶν ἐπιθυμίας πορεύεσθαι τῶν ἀσεβειῶν, Br. Jud. V. 18., in seiner ganzen Lebensführung nur dem Zuge seiner eigenen auf lauter Gottlosigkeit und eitel Ungöttliches gerichteten Lüste folgen; ἐκ τοῦ κόσμου τούτου, ἐκ τῶν κάτω εἶναι, Joh. 8, 22., περιπατεῖν κατὰ τὸν αἰῶνα τοῦ κόσμου τούτου, mit seiner ganzen Lebensrichtung sich innerhalb des zeitlichen, sinnlichen und gottentfremdeten Weltwesens, des Hinstrebens nach den vergänglichen Dingen der Außenwelt (κόσμος οὗτος) halten, wie es gemeiner Weltlauf, der herrschende Geist und Sinn des Zeitlaufs (αἰών) mit sich bringt; die Hinneigung zum Vergänglichen, den Weltbrauch und Zeitgeist zu der einzigen Norm, nach welcher man lebt, und zum allbestimmenden, allbewegenden Principe des Handelns machen. Eph. 2, 2. So fern man hierbei einer dem ganzen jetzigen Zeitlaufe und dem verderbten Geschlechte dieser Zeit gemeinsamen Richtung folgt, heißt es: συσχηματίζεσθαι τῷ αἰῶνι τούτῳ, Röm. 12, 2. So fern eine solche Gemüths- und Lebensrichtung die sonderlich in der heidnischen Welt vorherrschende ist, so fern man bei ihr ein heidnisches Leben führt, in die heidnische Sinnesweise eingeht, nach

den bei den Heiden beliebten Maximen handelt und ein gleiches Ziel des Wollens, Dichtens und Trachtens mit ihnen, gleichen Ausschweifungen sich überlassend, verfolgt: *τὸ θέλημα τῶν ἐθνῶν κατεργάζεσθαι, συντρέχειν εἰς τὴν αὐτὴν τῆς ἀσωτίας ἀνάχυσιν*, 1 Petr. 4, 3. 4. Vgl. Eph. 4, 17. 1 Thess. 4, 5. Matth. 6, 32. So fern man dabei unter der Botmäßigkeit des Satans steht, die gleiche Gesinnung und Willensrichtung mit ihm gemein hat, so denkt, lebt und handelt, wie er es haben will und bezweckt, das in den bösen Wesen des höheren Geisterreichs waltende und durch sie auch in die Menschenwelt eingeführte Element des Bösen in sich aufgenommen hat, welches in dem egoistischen Geltendmachen des selbstischen Willens im Gegensatze mit dem göttlichen Willen, oder im Antitheismus der Selbstsucht besteht: *περιπατεῖν κατὰ τὸν ἄρχοντα τῆς ἐξουσίας τοῦ ἀέρος, τοῦ πνεύματος τοῦ νῦν ἐνεργοῦντος ἐν τοῖς υἱοῖς τῆς ἀπειθείας*, Eph. 2, 2., wandeln nach dem Sinne, dem Willen und Antriebe des Oberhaupts und Beherrschers jener finsteren (bösen) geistigen Mächte, die — weil sie nichts Irdischmenschliches, aber auch nichts Himmlisches und Göttliches sind, — gleichsam in den dunkeln Lufträumen zwischen Himmel und Erde schwebend und von da aus ihren Einfluß äußernd vorgestellt werden; leben nach dem Antriebe, Sinn und Willen des Urprincips alle des Bösen, welches jetzt eine furchtbare Gewalt über die Ungläubigen und Gotte Widerstrebenden ausübt, sich bei ihnen wirksam und herrschend zeigt. (*Τὸ πνεῦμα τὸ νῦν ἐνεργ.* — — *ἀπειθ.* ist nicht der Satan selbst, sondern das Geistigböse, das von ihm ausgeht, das durch seinen Einfluß sich mächtig und wirksam erweiset; es ist der böse Geist, der als Satans Werk in der ungöttlichen Welt waltet, sie ihm als ihrem Oberhaupte unterwürfig macht, zur Beförderung seiner Endzwecke mitwirkt. *Τοῦ πνεύματος* hängt unstreitig von *τὸν ἄρχοντα* als genit. objecti ab, eben so wohl, als *τῆς ἐξουσίας τοῦ ἀέρος*. Der Satan wird beschrieben theils als Oberhaupt des höheren bösen Geisterheeres, [*ἄρχων τῆς ἐξουσ. τοῦ ἀέρ.*] theils als Gewalthaber über das auch in der Menschenwelt

herrschende Böse, über τὸ τῆς ἀντιχρίστου πνεῦμα, ὃ ἐν τῷ κόσμῳ ἐστίν. 1 Joh. 4, 3. [ἄρχων τῆς πνεύματος — — ἀπειθείας.])

§. 2. Fortsetzung. Hauptstellen des N. T., aus welchen das Wesen der Sündhaftigkeit erkannt werden kann.

Schon aus mehreren der am Schluß von §. 1. angeführten Ausdrücke, mit welchen das Grundböse oder das Princip alles freien und persönlichen unsittlichen Wollens und Handelns im N. T. bezeichnet wird, geht hervor, daß in unserer obigen Darstellung seiner Natur und seines Wesens wirklich die Ansicht des Evangeliums von demselben gegeben ist. Sie deuten an: was zu solchem unsittlichen Wollen und Handeln treibe und dränge, sey nichts Anderes, als das Uebergewicht des unedleren Theils unseres Wesens über den edleren, des Zuges zum Irdischen über den Zug zu Gott, des bloß Menschlichen über das Göttliche; als der uns wenigstens einwohnende und in uns mächtige Hang, der sinnlichen Natur, dem Zuge zum Weltlichen, dem selbstsüchtigen Triebe uns hinzugeben, und ihn die Herrschaft über das Geistige, über den Zug und Trieb zu Gott, nach welcher er strebt, wirklich gewinnen zu lassen; als das Streben des Ich, für sich zu seyn, und der Bande, die es an Gott knüpfen, los zu werden. — Dasselbe erhellet aus den ausführlicheren Beschreibungen, welche in den Quellenschriften des Evangeliums, wenn auch nicht grade von dem Grundbösen selbst und an sich, so doch von dem Wesen und den Aeußerungen des durch Freiheit zur Herrschaft gelangten sittlichen Verderbens, von dem Zustande, der Sinnesart und dem Leben Derer vorkommen, in welchen das Unsittliche, Böse und Ungöttliche etwas Persönliches und Selbsterworbenes geworden ist. Aus diesen Beschreibungen läßt sich auch das Wesen des Grundbösen erkennen, in welchem eben das persönliche wurzelt, und durch welches seine Aeußerungen mitbedingt werden. Das Letztere nämlich wird dargestellt als Unterwürfigkeit unter die übermächtige Ge-

walt, welche die sinnlichen, weltlichen und selbstischen Triebe sich anmassen; als Gehorsam und Folgsamkeit gegen den vorwaltenden natürlichen Hang zu den sinnlichen und weltlichen Dingen und zu sich selber; als Unterdrückung oder Erschwächung des geistigen Vermögens und des göttlichen Triebes, also daß dieser nicht weiter herrschen und dem Fleische nicht mehr gebieten kann. Der sündige Mensch und die in Sünden versunkene Menschheit wird geschildert als von der Macht der Sündhaftigkeit und des sündhaften Fleisches überwunden, bezwungen und zum Sklaven gemacht; als Fleisch geworden, fleischlich gesinnt, nach dem Fleische, der Welt und sich selbst lebend, das Menschliche und Eigene dem Göttlichen vorziehend, weil der von der Sündhaftigkeit unterjochte Geist nur unkräftig und darum vergebens darwider ankämpft, oder jener Macht gar nicht mehr widersteht, und je länger je weniger zu widerstehen im Stande ist; weil, wenn auch die Naturseite des Ich einer gewissen Herrschaft des Geistigen unterworfen ist, doch der Geist selbst sich nicht unter den Herrn beugen mag, durch welchen und von dessen Gnade er Alles ist, was er ist. — Als die wahrhaft christliche Betrachtungsweise des Grundbösen wird endlich die unsrige gerechtfertigt durch Das, was das Evangelium von der Bekehrung des sündigen Menschen, von der Wiedergeburt der sündigen Menschheit aussagt; was es zur Wiedergeburt und Bekehrung erfordert, und worein es das Wesen dieser großen, den Grundzustand unserer Natur und unseres inneren Wesens gänzlich umgestaltenden sittlichen Veränderung setzt; was es den Bekehrten und Wiedergebornen zur Pflicht macht, und bei seinen Schilderungen ihres Zustandes, ihrer Sinnesweise und ihres Lebens vorzüglich hervorhebt. Denn die christliche Wiedergeburt und Bekehrung ist die beginnende subjective Erlösung von der überlegenen Gewalt des Fleisches, des sinnlichen, weltlichen und selbstischen Triebes; sie ist der erste große, entscheidende Hauptsieg des Geistes über das Fleisch, welcher alle künftigen Siege vorbereitet und möglich macht. Bei dem Bekehrten und Wiedergebornen hat das Fleisch seine Macht und sein Leben, wenn

schon noch nicht ganz, doch in so fern verloren, daß es nicht mehr das Ueberwiegende und Gebietende ist. Er soll es kreuzigen, und die Sündhaftigkeit, deren Leben sich noch regt, die noch von allen Seiten her sich bemüht, ihre Herrschaft wieder zu gewinnen, die immer neue Gefahr drohet und leicht durch ihre uns fortwährend umgebende verführerische Reizungen wieder von Gott los reißen kann, (ἡ εὐπερίϛατος ἁμαρτία, Ebr. 12, 1.) nach und nach ihres Lebens völlig berauben. Er ertödtet sie auch immer mehr, ist der Welt abgestorben, stirbt derselben je länger je mehr ab; er ist geistlich gesinnt, ist Geist und lebet im Geiste, lebt hinfort nicht mehr sich selbst, sondern Gotte in Christo Jesu. Die Selbstverläugnung und Weltentsagung, die Abkehr von sich und darum auch von der Welt, die mit ihr verbundene Um- und Rückkehr zu Gott, die neue Richtung der Ihm entzogenen und anderen Gegenständen zugewendeten Liebe zu Ihm, der entschiedene Vorsatz und Entschluß des Willens zur unbedingten Hingabe des Herzens an Ihn ist der Anfang des neuen Lebens; von ihr geht aus die Wiederherstellung der sittlich guten Verfassung, welche durch die Sündhaftigkeit und Sünde zerrüttet war, und der Zustand der Tugend, der allein unserer Bestimmung entspricht. Die christliche Tugend selbst, oder das Gute in seiner Herrschaft und in seinem Fortschritt, das aus Gott Geborenseyn und das neugeborne, immer mehr erstarkende und nach und nach so weit, als es hienieden möglich ist, vollendete Leben aus Gott ist alsdann die totale Niederlage der Selbstsucht, die völlige Ueberwindung der Welt durch den Glauben, der volle Sieg der Gottesliebe, bei der wir Gott mehr als alles Andere, auch das Geliebteste, lieben, und von der keine Kreatur uns weiter scheiden kann. Hieraus ist leicht zu erkennen, worin das Böse, das mit der Bekehrung aufhört, und das Grundprincip derselben bestehe, das sie entkräftet und gegen ein grade entgegengesetztes vertauscht. — Einige hierher gehörige Hauptstellen wollen wir auszeichnen und so viel nöthig erläutern.

Unter den eigenen Aussprüchen des Herrn ist hier Joh. 3, 6. von besonderer Wichtigkeit: was vom Fleische

geboren ist, das ist Fleisch; was aber vom Geiste geboren ist, das ist Geist. *Πνεῦμα* ist hier unstreitig das Geistig-Göttliche; nämlich das Erstemal: die göttliche Geisteskraft, welche als die Urheberin einer neuen sittlichen Schöpfung der menschlichen Natur das neue göttliche Leben einhaucht und es in den Menschenkindern erzeugt, um sie zu dem sonst nicht möglichen Eintritte in das Gottesreich zu befähigen; welche den Saamen dieses Lebens, das *σπέρμα τοῦ θεοῦ*, 1 Joh. 3, 9., die *σπορὰ οὐ φθαρτὴ, ἀλλ' ἄφθαρτος*, 1 Petr. 1, 23., in das Gemüth und innere Wesen des Menschen säet, oder das *ἄνωθεν* (*πάλιν, δεύτερον*) *γεννηθῆναι* bewirkt. Das Zweitemal ist *πνεῦμα*: der von diesem göttlichen Lebensprincip durchdrungene und beseelte, durch die göttliche Geisteskraft zum geistig-göttlichen Leben wiedergeborne und umgeschaffene Mensch in seinem göttlichen Lebenszustande; das neuerweckte und von Oben erkräftigte Gottverwandte, Heilige und mit Gott Vereinte in ihm. — *Σάρξ* kann daher nichts Anderes seyn, als der Mensch in seinem natürlichen ungöttlichen, sündhaften und von Gott losgerissenen Lebenszustande. Es bezeichnet den von dem geistigen und göttlichen Leben entfremdeten, im Gegensatze mit demselben stehenden Menschen, dessen Natur und Wesen, dessen Anlagen, Triebe, Kräfte und Thätigkeiten durch ein anderes, als durch das göttliche Princip in ihrer Richtung bestimmt, in ihren Aeußerungen regiert werden, aber noch nicht durch den Geist Gottes geheiligt sind, vielmehr seinem Einflusse und dem Eindringen des höheren Lebensprincips widerstreben. Was aber macht, daß der Mensch *σάρξ*, ein sündhaftes, ungöttlich gesinntes und ungöttlich lebendes Wesen ist; was dem Göttlichen entgegensteht: Das ist das Sinnliche, das Weltliche und Vergängliche, das Endliche, bloß Menschliche und Selbstische, und die vorwaltende Richtung auf dasselbe, kraft welcher der Mensch von dem Höheren und Göttlichen ab-, dagegen zu sich, zum Weltlichen und Irdischen als zu seinem Ziel- und Mittelpunkte hingezogen wird. Wie *σάρξ* — der ungöttliche, von einem sündhaften Lebensprincipe bestimmte Mensch und der sündhafte Zustand desselben — dem *πνεῦμα*, dem göttli-

chen Geiste und dem durch Ihn bewirkten göttlichen Lebenszustande entgegensteht; so steht auch εἶναι γεγεννημένον ἐκ τῆς σαρκός dem εἶναι γεγ. ἐκ τοῦ πνεύματος, und σάρκα εἶναι dem πνεῦμα εἶναι entgegen. Im Entblößtseyn vom göttlichen Leben, in der Uebergewalt des sinnlichen, weltlichen und selbstischen Princips des Lebens und der Thätigkeit besteht also nach der Versicherung Jesu das Grundböse, das in jedem von Menschen Gebornen vorhanden ist; darin liegt das Verderbniß der menschlichen Natur und ihre Zerrüttung. Was auf blos natürliche Weise von Menschen, von Wesen erzeugt wird, in welchen das natürliche und ungöttliche Lebenselement, die Macht des sinnlichen, weltlichen und selbstischen Triebes, nicht aber das höhere, zu Gott und dem Göttlichen treibende und strebende Element des göttlichen Lebens rege, wirksam und herrschend ist; Das ist ebenfalls ein des göttlichen Lebens ermangelndes, von dem ungöttlichen Triebe beseeltes und beherrschtes menschliches Wesen, dem seine Erzeuger Nichts, was sie selber nicht haben, und keine andere Natur- und Wesensbeschaffenheit, als ihre eigene, mittheilen können. Es überkommt von Denen, von welchen es sein Daseyn empfängt, die menschliche Natur in ihrem sündigen, unheiligen und ungöttlichen Zustande, mit ihren verkehrt gerichteten Anlagen, Trieben und Kräften, nicht eine vergöttlichte, von einem göttlichen Lebensgeiste durchdrungene, dadurch verklärte und geheiligte Menschheit, und es trägt dasselbe Princip der Sünde in sich, wie Die, von denen es abstammt. Nur von Oben kann es das aus Gott quillende göttliche Leben empfangen, nicht aber dasselbe aus sich selber erzeugen; und die Zerrüttung in der menschlichen Natur kann nur weggeschafft und soll gehoben werden durch die göttliche Geisteskraft, welche vermittelst der Erlösungsanstalt und durch die Gemeinschaft mit dem Erlöser gegeben wird, welche von Christo als dem von Gott und aus dem Himmel Gekommenen, mit der sündigen Lebensrichtung Nichts gemein Habenden ausgeht, und in dem göttlichen, durch Christum gestifteten Gnadenreiche wirket und waltet. In Wem durch diese göttliche Kraft das neue Leben erzeugt ist; in Wem dasselbe, mitgetheilt

durch das göttliche Lebensprincip, (das göttliche πνεῦμα,) sich reget; wer es in sich trägt, und wessen menschliche Natur durch dasselbe verklärt und geheiligt ist: Der ist selbst πνεῦμα, ein Wesen göttlichen Sinnes und göttlicher Denkart, göttlich kräftig und stark, Göttliches wollend und wirkend, in der seligsten Gemeinschaft mit Gott stehend, in welcher er mit dem sündhaften Wesen keine Gemeinschaft mehr hat und von dem sündigen Princip immer mehr befreit wird, empfänglich und würdig der Theilnahme an dem göttlichen Reiche. In der Folge muß dieser Ausspruch nochmals in anderer Beziehung zur Sprache kommen. — Matth. 6, 19—24. Des Menschen Schatz ist da, wo sein Herz ist; für sein höchstes Gut achtet er Das, worauf die herrschende Neigung, der regeste Trieb, die stärkste Liebe seines Herzens gerichtet ist: und umgekehrt, was ihm als das höchste Gut erscheint, dem hängt sein Herz an und seine Liebe. V. 21. Das Herz aber ist nur allzugeneigt, dem Irdischen anzuhangen und daher Schätze zu sammeln auf Erden, mit der heißesten Begierde und Sehnsucht dem Weltlichen nachzustreben. Es vernachlässigt das Einsammeln der himmlischen nnd unvergänglichen Güter, v. 20; weil es dieselben nicht liebt, weil Gott und das Göttliche nicht das höchste Ziel seines Sehnens ist, sucht und erstrebt es das Göttliche und Himmlische nicht. Verblendet, verfinstert ist des natürlichen Menschen geistiges Auge, so daß es sein höchstes Gut in Dingen sieht, welche es doch nicht sind; und darum ist alle sein Sorgen, sein ganzes Gemüth und Leben auf das Zeitlich-Weltliche gerichtet. Er tappt im Finsteren, und verfehlt seines wahren Ziels. Die Vernunft, das Licht in ihm, das Vermögen, das Göttliche aufzufassen und es als das höchste Gut anzuerkennen, ist umnebelt und getrübt durch den Einfluß der selbstischen Neigung und der unheiligen Willenstriebe; und so befindet sich sein ganzes Wesen in dem Dunkel der Sünde, der Verkehrtheit, des ungöttlichen Denkens, Trachtens und Lebens. Wie groß wird nun erst bei dieser Verfinsterung des Geistes die Finsterniß selber; wie finster wird die sinnlich-thierische Natur selbst seyn, die an sich blind ist, und durch die geistige Kraft gelenkt und

bestimmt, durch das jetzt erloschene Licht des Geistes zurecht geleitet und vor Fehltritten und falschen Richtungen bewahrt werden sollte! V. 22, 23. (Vgl. 2. B. S. 406.) In der Unlauterkeit seiner Natur und seines Wesens versucht der Mensch wenigstens, Gott und dem Mammon zugleich zu dienen, Beiden anzuhangen, das Göttliche und Weltliche zugleich zu lieben, oder vielmehr Gott um eines andern Götzen, um des Irdischen willen und zur Befriedigung seines selbstischen Triebes zu dienen. Das ist aber unmöglich; Gottesdienst und Weltdienst läßt sich nicht einigen, und Eins schließt das Andere aus. Ein Gott nicht um Sein selbstwillen geleisteter Dienst, ein solcher, der nicht ein Gottesdienst der freien Liebe, sondern nur das Werk der Selbstsucht und des Weltsinnes ist, ist gar keiner, kein wahrhafter, kein gottgefälliger. V. 24. Nur Ruhm vor Menschen will und erzielt der Selbstsüchtige und Weltlichgesinnte in dieser Unlauterkeit seines Herzens bei seinen scheinbar guten Werken und seiner anscheinenden, erheuchelten Frömmigkeit, weil der Beifall des Vaters, der ins Verborgene sieht, ihm nicht über Alles geht. Aber bei Gott hat er seinen Lohn dahin; vor Ihm hat sein Sinn und Thun keinen Werth; von Ihm hat er in der Ewigkeit Nichts zu erwarten. V. 1 — 18. — Marc. 7—15 ff. Im Gegensatz mit der pharisäischen Werkheiligkeit, mit dem heuchlerischen Hangen an bloßen Aeußerlichkeiten, da z. B. die Pharisäer zwar selber strenge darauf hielten und bei Andern darauf drangen, nicht mit ungewaschenen Händen zu essen, und nicht nur die bei Tisch zu gebrauchenden Gefäße nebst den Sitzen, auf denen man bei der Mahlzeit ruhe, sondern auch die auf dem Markt eingekauften Speisen vor dem Genusse sorgfältig nach ihren traditionellen Satzungen und Vorschriften zu reinigen, dagegen aber ganz unbekümmert waren um Reinigung des Inneren, und auch das Volk nicht dazu anwiesen, lehret der Herr: Nichts, was von Außen her durch den Mund eingehe, keine Speise, welche der Mensch als ein Aeußeres zu sich nehme, könne ihn verunreinigen, wenn sie auch nicht auf pharisäische Weise geweiht und gereinigt sey. Sie vereinige sich nur mit dem Körper,

komme aber nicht in das Gemüth, berühre und beflecke das Innere nicht. Aber, fährt er V. 20—23 fort: was aus dem Innern des Menschen herauskommt, das innerlich von ihm gehegte Böse, welches dann als ein Aeußeres in sündlichen Worten und Thaten hervortritt, Das verunreinigt den Menschen und macht ihn verwerflich vor Gott. Denn von Innen, aus dem Herzen gehen heraus böse Gedanken, Ehebrüche, Hurereien, Mordthaten, Diebstähle, Aeußerungen der Habsucht, Bosheiten, hämische Streiche, die aus boshafter Schadensucht dem Nächsten gespielt werden, List und Trug, Ueppigkeit, unmäßiges Schwelgen und muthwillige Ausgelassenheit, Schalksauge, Neid und Mißgunst, Lästerung und jede Art von Schmähreden, Uebermuth und Hoffahrt, Unvernunft, leichtsinniges und unbesonnenes Treiben. Alles dieses Böse geht von Innen heraus, und macht den Menschen unrein und sündig. Alles Bösen Wurzel liegt demnach in den inneren Tiefen des Herzens, in der Verkehrtheit und Sündhaftigkeit des Gemüths, der Grundgesinnung und Willensrichtung. Giebt der Wille mit freier Selbstbestimmung dem natürlichen Gelüsten des unreinen Herzens Raum; wird es nicht gereinigt von dem ihm einwohnenden Verkehrten: so steigen in und aus dem bösen Herzensgrund böse Gedanken, unreine Bilder, schändliche Plane und Vorsätze auf; so erwachen mannigfaltige Neigungen zu einzelnem Bösen, und brechen unaufhaltsam hervor; so fließt der Mund von ungeziemenden Reden über; so befleckt Unheiligkeit aller Art das äußere Verhalten und Leben; so werden die verwerflichsten Dinge, selbst die abscheulichsten Verbrechen mit überlegter muthwilliger Bosheit oder mit unbesonnenem Leichtsinn (ἀφροσύνη) verübt. Nur wenn das innere Wesen, das innere Leben gereinigt und geheiligt wird, kann der Mensch vor Gott bestehen; dem innerlich Reinen ist Alles Aeußere rein, und kann keinen sittlich nachtheiligen Einfluß auf ihn äußern. — Matth. 10, 37. Vater, Mutter, Sohn, Tochter, andere creatürliche Gegenstände pflegt der Mensch in seinem ungeheiligten Naturzustande mehr zu lieben, als Gott und Christum, das Eben-

bild Gottes, den Inhaber der göttlichen Wahrheit, den Urquell des göttlichen Lebens und Lichts und Heils. Theurer sind sie ihm und er achtet sie höher, als die göttlichen Endzwecke, die Aufträge und den Willen, die heilige Sache Gottes und des Sohnes, in welchem der Vater ist, wie Er in dem Vater. Daher fordert der Herr, bei seinen Gläubigen solle es anders seyn. Ueberwiegen soll bei ihnen die Liebe zu Gott und zu Ihm jede andere Liebe, selbst die zu den Nächsten und Theuersten auf der Erde. Auch die sonst heiligsten Pflichten in den Verhältnissen des menschlich-zeitlichen Lebens sollen sie den allerheiligsten nachstehen lassen, und da, wo es auf Beförderung der göttlichen Sache, auf Gehorsam gegen den göttlichen Ruf zu höheren Pflichten ankommt, jede andere Rücksicht bei Seite setzen. Lösen sollen sie alle, auch die liebsten, festesten und süßesten Bande, selbst die des Blutes und der natürlichen Verwandtschaft, wenn sie durch dieselben würden gehindert werden, sich ganz an Gott und den Herrn anzuschließen und ungetheilt Ihm allein anzuhangen; sonst würden sie Seiner nicht werth, zur Gemeinschaft mit Ihm und durch ihn mit Gott nicht geeignet seyn. Vgl. Luc. 9, 57 ff. — Matth. 16, 23 ff. Von seinem nahe bevorstehenden Leiden und Sterben hatte Jesus zu den Jüngern geredet und seine Entschlossenheit zur Uebernahme desselben erklärt. V. 21. Da sey Gott vor, ruft hierauf Petrus; daran denke doch nicht, das widerfahre dir ja nicht, so weit komme es nicht mit dir! V. 22. Der Herr aber antwortet ihm: „gehe hinter mich, Satan;“ zurück, hinweg von mir: der Satan spricht aus dir; der böse Geist, der Widersacher des göttlichen Rathschlusses und der göttlichen Sache, der meinen erlösenden Tod gerne verhindern, mich zum Ungehorsam gegen den göttlichen Willen, zur Untreue gegen meine höhere Bestimmung, zum Abweichen und Zurücktreten von der mir vorgezeichneten Bahn und dem mir von Gott aufgegebenen Werke verleiten möchte, hat in diesem Augenblicke Macht über dich gewonnen und deine Worte dir eingegeben; der Stimme des Versuchers darf ich kein Gehör geben, und will mit ihm Nichts zu thun haben. „Du bist mir anstößig,“ willst mich hindern, mich straucheln machen

auf meinem Gang. „Nicht das Göttliche meinest du, sondern nur Menschliches,“ nicht einen göttlichen Sinn, nur den Sinn des natürlichen, den Sinn eines Weltmenschen offenbart deine Rede; nicht was den Absichten Gottes gemäß ist und Seine Endzwecke fördert, nur das der eigenen Neigung und dem selbstischen Interesse Gemäße hast du im Auge. V. 23. Aber dieß ist der Sinn meiner Nachfolger nicht. Solche müssen (V. 24.) „sich selbst verläugnen,“ die eigene Neigung besiegen, sie der Liebe zu Gott und dem Gehorsam gegen ihn unterordnen, auf alles Irdische, auf den Besitz der ganzen Welt mit ihren Gütern und Freuden (V. 26.) willig verzichten; „ihr Kreuz müssen sie auf sich nehmen,“ zur Erduldung jedes Leidens und selbst des schmachvollesten und marterreichsten Todes um Gottes und Seiner Sache willen bereit seyn gleich Mir, der ich jetzt hingehe, um am Kreuze zu sterben: den Verlust des zeitlichen Lebens dürfen sie, wenn es nur auf Kosten des Seelenheils und zum unwiederbringlichen Schaden für die Seele könnte erkauft und gerettet werden, nicht achten, und es nicht erhalten wollen zum Nachtheil des höheren geistigen, göttlichen und ewigseligen Lebens. Denn (V. 25.) „dieses wahre Leben ist verloren, und geht immer mehr verloren,“ eingebüßt wird das eigentliche Selbst, des Menschen höhere Natur und Persönlichkeit als gottverwandtes, in Gott lebendes, dem Gottesreiche angehörendes Wesen, Luc. 9, 26., wenn nicht die selbstische Neigung und der weltliche Trieb das Leben verliert; und wer solchergestalt sich selber verlieret, (ἑαυτὸν ἀπολέσας καὶ ζημιωθείς,) dem hilft alles irdische Besitzthum, aller Sinnen- und Weltgenuß Nichts. Aber „gefunden wird das wahrhaftige Leben,“ wenn man sich selbst, die eigensüchtige Neigung, den weltlichen Trieb und das irdische Leben Gotte und dem Göttlichen opfert. Vgl. Luc. 14, 25 ff. Joh. 12, 25. Der Hang, nicht das Göttliche zu meinen, sondern das Menschliche, und dieses Jenem vorzuziehen, ist also der in jedem Herzen liegende Keim, aus welchem sich jede Abweichung von dem, was Gott von uns fordert, und wozu wir von Ihm bestimmt sind, entwickelt; er ist das mächtige Hinderniß eines unverbrüchlich-

treuen Gehorsams, welchem der nothwendige Wille Gottes das Höchste und einzige Richtschnur des Wollens und Handelns ist: selbst bei den bereits an Christum Glaubenden erweiset er sich noch mächtig; und so schwer es fällt, ihn zu überwinden, dennoch muß er nothwendig überwunden und mit nachsichtsloser Strenge verläugnet werden. — Matth. 18, 3 ff. Die Jünger des Herrn hatten darüber gesprochen, wer der Größte im Himmelreich sey? Ob ihnen nur überhaupt daran lag, auszumachen, welche sittlichen Vorzüge man haben müsse, um eine höhere Stufe der Würde und Seligkeit in diesem Reiche zu gewinnen; (nach Glöckler;) oder ob der fleischliche, selbstsüchtige und irdische Sinn, welcher damals noch nicht ganz von ihnen bewältigt war, sich durch einen eifersüchtigen Streit des Hochmuths und Ehrgeizes insonderheit darüber, welcher von ihnen in dem messianischen Gottesreiche mit der höchsten Würde bekleidet werden und den bedeutendsten Einfluß erlangen werde? sich bei ihnen geäußert hatte, mag dahin gestellt bleiben. Obgleich der Text das Letztere nicht ausdrücklich besagt, so wird es doch sowohl aus den folgenden Reden Jesu, als aus dem Benehmen der Jünger bei andern Gelegenheiten (Matth. 20, 20 ff. Luc. 22, 24 ff.) höchst wahrscheinlich. Der Herr, dem ihr Streit nicht entgeht, ruft ein Kind zu sich, und stellt es in ihren Kreis mit den Worten: „es sey denn, daß euer Sinn, euer inneres Wesen eine andere Richtung nehme, daß ihr zurückkehret zu dem selbst- und anspruchlosen Sinne der unschuldigen Kindheit, so könnet ihr gar nicht in das Gottesreich kommen, geschweige denn die Größten und Vorgezogensten in ihm werden. Nur wer sich selbst erniedriget in bescheidener Demuth, wie namentlich dieses Kind, Der erfüllt die Bedingung, unter welcher ihm die höchste Auszeichnung in diesem Reiche zu Theil werden kann.“ Man steht also außerhalb des Reichs Gottes und des in ihm waltenden göttlichen Lebens, wenn die Selbstsucht, als das böse Princip in der menschlichen Natur, nicht vernichtet und ihrer Macht beraubt wird. Dieser selbstische Hang liegt zwar auch schon in dem Kinde und wohnt ihm ein; aber er ist doch noch nicht zum vollen Leben erwacht,

nicht durch freie Hingabe an ihn in die Persönlichkeit eingedrungen und durch Freiheit zur Herrschaft erhoben, nicht so überwiegend über die edleren Anlagen und Triebe der menschlichen Natur, wie er es im Fortgang des Lebens wird, und noch weit leichter zu brechen, als später. Darum kommt dem Kinde vergleichungsweise Unschuld und natürliche Herzensgüte nebst mancher einzelnen liebenswürdigen Eigenschaft zu. Wo aber — wie es nur zu bald mit den zunehmenden Jahren und schon in der späteren Kindheit geschieht, — jener Hang bereits rege und vorherrschend geworden ist; da muß er mit Anstrengung aller Kräfte bekämpft und seiner Herrschaft entsetzt werden, wenn das göttliche Leben wiederhergestellt werden und gedeihen, wenn man zur Theilnahme an dem Himmelreiche geschickt seyn soll. In der Bezwingung und Verläugnung der Selbstsucht muß man sich üben, und durch ernstes und freies Streben die Selbstsuchtlosigkeit, welche bei Kindern noch bloße Folge des Nichterwachtseyns des egoistischen Hanges ist, als ein selbsterrungenes Eigenthum wieder gewinnen. Je mehr es hiermit gelingt; je tiefer man von den Höhen der Eigensucht und des Eigendünkels in das Thal der Demuth hinabsteigt; je williger man sich Gott unterwirft und uneigennützig Nichts will, als Ihm, und um Seinetwillen allen seinen Mitmenschen dienen: desto würdiger wird man zum Reiche Gottes; um so größer ist man in ihm, und wird einst desto höher in demselben gestellt. — V. 8. 9: „Abhauen muß man die Hand und den Fuß, ausreißen das Auge," aufopfern und ausrotten jede selbstsüchtige Neigung, die einen zum Bösen reizenden und stimmenden Einfluß äußert und die Entwicklung des göttlichen Lebens hindert. (σκανδαλίζει.) Auch alle die äußeren Gegenstände, welche den selbstischen Hang aufwiegeln, nähren, verstärken, und dadurch dem göttlichen Leben nachtheilig werden könnten, muß man entfernen, sich ihrer entledigen, um des Heiligen und Göttlichen, um der Heiligung willen ihnen entsagen, wie lieb sie immer dem Herzen seyn mögen. Mag die Ausrottung jener Neigung und dieses Hanges, das Losreißen von diesen Gegenständen so wehe thun, wie die Selbstberaubung und Selbstzerstörung

des zarteſten, empfindlichſten und werthvolleſten Sinnenwerkzeugs, wie die Amputation des koſtbarſten und unentbehrlich ſcheinendſten körperlichen Gliedmaßes: was iſt ſolcher Schmerz gegen den weit peinlicheren, welchen die Schonung und Befriedigung der Selbſtſucht und der Lüſte in der Ewigkeit zuzieht, welchen der Sclave derſelben unter den Strafen der Zukunft empfinden wird.?“ Vgl. Matth. 5, 29. 30.— Die Aeußerungen des Grundböſen und der Verkehrtheit des menſchlichen Herzens, welche hier als eigentliche Bösartigkeit, dort als Unlauterkeit, dort wenigſtens als Schwäche zum Vorſchein kommt, beſchreibt der Herr in der Parabel Matth. 13, 3 — 20. Vgl. Marc. 4, 3 f. Luc. 8, 5 ff. Er vergleicht das Wort Gottes, die Lehre vom Reiche, die er verkündigte, mit einem an ſich guten und trefflichen Saamen, der aber gleichwohl keine Frucht bringen könne, wenn das Erdreich nicht gut ſey, auf welches er bei der Ausſaat falle. Unter dem Bilde verſchiedener Gattungen eines ſolchen nicht guten und der Entwicklung des Saamens zur Frucht hinderlichen Bodens ſtellt er eben die mannigfaltigen Geſtaltungen des Verderbens bei den Menſchen ſeiner und aller Zeit dar, welchen das göttliche Wort verkündigt werde, bei denen es aber aus Schuld ihrer verderbten inneren Verfaſſung nicht wirkſam und fruchtbar werden könne. Ein Theil des Saamens fällt auf den Weg, wo er gar nicht aufgehen kann, weil er nicht in den Boden eindringt, ſondern auf der Oberfläche liegen bleibt, und zertreten oder von den Vögeln verzehrt wird. Dieſer für die Aufnahme deſſelben ganz unempfängliche, in einen hart getretenen Weg verwandelte Theil des Bodens iſt ein Bild ſolcher Gemüther, bei welchen ſich das Verderben als Bösartigkeit und völlige Unempfänglichkeit für das Wahre und Gute zeigt. Sie ſind dermaßen im Böſen verhärtet, daß das Gute keinen Eingang in ihr Inneres findet; das Wort der Wahrheit wird, wenn auch vernommen, doch aus Mangel an Sinn dafür nicht aufgefaßt und verſtanden; jedes Saamenkorn des Guten und Göttlichen muß verkommen und zu Grunde gehen, ohne irgendwie ſeine Kraft äußern zu können, Einfluß zu gewinnen auf das Denken,

Gesinntseyn und Wollen, und ein Eigenthum der Seele zu werden. Der Satan, der Feind alles Guten und Göttlichen, dem sie Macht über sich gegeben haben und dessen Einflüssen sie offen stehen, nimmt es sogleich von ihrem Herzen weg; das die Herrschaft über sie ausübende böse Princip gestattet die Aufnahme des Göttlichen in dasselbe nicht, wenn es ihnen gleich nahe gebracht wird, und desto ungehinderter kann das Böse wirken, da Nichts, was ihm widerstehen könnte, neben ihm aufkommen kann. — Ein anderer Theil des Saamens fällt auf einen Platz, der oben mit einer Schichte weicher Erde nur leicht bedeckt, tieferhin aber steinig und felsig ist, wo der Saame zwar keimt und aufgeht, aber wenn er tiefer wurzeln will, in dem Felsengrunde keine weitere Nahrung findet, so daß das aufgesproßte Pflänzchen bald verkümmern und absterben muß. Diese Stelle des Bodens ist ein Bild Solcher, bei welchen sich das Verderben als Schwäche zeigt. Nicht durchaus bösartig, besitzen sie vielmehr eine gewisse natürliche Herzensgüte und Weichheit, eine schnelle Erregbarkeit und ein lebhaftes Gefühl für das Gute und Göttliche. Sie nehmen es mit Freuden auf, und eine Zeit lang scheint es zu gedeihen; die Anfänge des göttlichen Lebens, die man bei ihnen wahrzunehmen glaubt, lassen einen weiteren Fortgang desselben hoffen, und viel Gutes von ihnen erwarten. Aber das Gute wurzelt nicht tief und fest bei ihnen ein; sie dauern nicht aus und beharren nicht. Wenn der Glaube, die Liebe zu Gott und den göttlichen Dingen, die Tugend und Frömmigkeit eine schwerere Probe bestehen soll, so werden sie davon abtrünnig; in der heißen Prüfungsstunde welkt bald der Keim des göttlichen Lebens dahin. — Wieder ein anderer Theil des Saamens fällt auf Stellen, auf welchen bereits ein fruchtbarer Saame von Dorngebüsch liegt, der eben sowohl als der gute Saame aufgeht und um sich wuchert; das aus ihm erwachsende Dorngebüsch schießt auf, breitet sich aus, und erstickt das aus dem edlen Saamen Hervorgesproßte. So ist's bei Denen, bei welchen sich das Verderben als Unlauterkeit zeigt. Nicht gereinigt ist ihr Herz von dem irdischen Sinne, von der Weltliebe und den weltlichen Lüsten; unter

der Gewalt der irdischen Sorgen, mit denen sie es belasten, eigensüchtig nur auf den Gewinn irdischer Schätze, auf Weltgenuß und Vergnügen bedacht, wandeln sie dahin, werden dadurch zerstreut und abgelenkt von der höheren Sorge: der Keim des göttlichen Lebens wird bei ihnen niedergehalten und schnell erstickt, und die Unlauterkeit ihres Sinnes verdirbt selbst das Gute, das sie noch an sich haben und thun.

Vorzüglich reich an Erläuterungen über das Verderben in der menschlichen Natur und dessen Grundprincip sind die Paulinischen Schriften. Wir rechnen dahin Röm. 6—8. Der Apostel will dem möglichen Mißverstande seiner Lehre von der freien Gnade Gottes in Christo vorbeugen, als beförderе sie den sittlichen Leichtsinn, das Geringachten der Sünde und den Wahn, getrost fortsündigen zu dürfen in der Hoffnung auf Begnadigung und Vergebung. Insonderheit konnte die am Schluß des 5ten Kap., V. 20. 21., von ihm ausgesprochene Wahrheit zu dem Vorwande Anlaß geben, das Beharren in dem sündhaften Zustande gereiche sogar zur Verherrlichung Gottes, und unbedenklich dürfe man Sünde auf Sünde häufen, wenn die göttliche Gnade sich um so mehr in ihrer ganzen Macht und Größe zeigen könne, je voller das Sündenmaaß während der fortdauernden Herrschaft des sündhaften Zustandes, je offenbarer die immer mehr überhandnehmende Macht des Bösen, je größer unter ihrem Einflusse das Verderben geworden sey. Mit großem Ernste zeigt er daher: so wenig erlaube die Gnade dem Christen das Fortleben unter der Herrschaft des bösen Princips und der Sünde, daß er vielmehr der Sünde ganz absterben müsse als ein bei der Taufe in die innigste und lebendigste Gemeinschaft mit Christo Getretener. Eingegangen sey der Getaufte und Gläubige in die Gemeinschaft des Todes Christi, und mit dem Gekreuzigten selber gestorben: wie Christus in Beziehung auf die Sünde, zur Beendigung ihrer Herrschaft, zur Tilgung ihrer unseligen Folgen sein irdisches Leben gelassen, so müsse nun sein Bekenner das sündhafte Leben lassen, und persönlich die Sündhaftigkeit in sich selber ertödten, gleichwie der Herr den Tod des Kreuzes

erlitten habe, damit die verderbenbringende Macht der Sündhaftigkeit überhaupt sammt ihren unheilvollen Einflüssen und Folgen vernichtet werde. Aber eingegangen sey der Getaufte und Gläubige auch in die Lebensgemeinschaft mit dem auferstandenen Christus, um geistlich aufzuerstehen mit Ihm zu einem neuen sittlichen und göttlichen Leben, damit er auch einst theilnehmen könne an der leiblichen Auferstehung des Herrn zum ewigseligen Leben, und an der Herrlichkeit seines verklärten himmlischen Daseyns. K. 6, 1—11. — „So herrsche denn — ermahnt daher der Apostel V. 12—14. — die Sünde (das sündhafte Lebensprincip, die gottentfremdete Lebensrichtung) nicht mehr in eurem sterblichen Leibe, (in eurem bisher bei ihren Lebensäußerungen ihr zum Werkzeuge dienenden und eben deßhalb hinfälligen, der Sterblichkeit und dem Tode unterworfenen Körper,) daß ihr derselben Gehorsam leistetet," ihrem Zuge folgtet und nachgäbet. „Auch gebt der Sünde eure Glieder (die Kräfte eures Wesens) nicht preiß zu Waffen der Ungerechtigkeit, (zu Waffen, deren sie sich bedienen dürfte, um wider das Gute und Göttliche anzukämpfen im Dienste des Unrechts, zur Förderung des Unheiligen und seiner siegreichen Herrschaft.) Sondern gebet euch selbst ganz und gar Gotte hin als von den Todten Auferstandene, (zu einem neuen sittlich göttlichen Leben Erwachte;) und eure Glieder (alle und jede geistige und leibliche Kräfte eures Wesens, die vorher der Sünde dienstbar gewesen, und durch welche sich das Leben des alten Menschen geäußert hat,) überlasset Gotte zu Waffen der Gerechtigkeit," um in Seinem Dienste für das Rechte, Gute und Göttliche zu kämpfen, und ihm die Herrschaft, den Sieg zu erringen. „Denn die Sünde kann und wird keine Gewalt mehr über euch üben," wenn ihr nur ernstlich entschlossen und bemüht seyd, sie zu bekämpfen und ihr abzusterben. „Stehet ihr doch nicht mehr unter dem Gesetz," (welches die Macht der Sündhaftigkeit freilich nicht brechen, nicht zu ihrer Besiegung erkräftigen kann, vielmehr sie verstärkt und zum Widerstande gegen sich aufreizt,) „sondern unter der Gnade," welche euch zur Bezwingung des Bösen

die nöthige Stärke gibt und die Vollbringung alles Guten erleichtert. Entkräftet wird die Sünde in euch werden, und ihr könnet sie überwältigen durch jene dankbare Liebe zu Gott und Christo, durch jene vertrauensvolle Zuversicht zu Ihm, die euch das Bewußtseyn euerer Begnadigung einflößen muß, durch den Gnadenbeistand des heiligen Geistes, der euch nunmehr als Begnadigten Gottes zu Theil wird. — Diesen letzteren Gedanken führt Paulus V. 15 ff. weiter aus. Nachdem er die Neubekehrten an ihren vormaligen traurigen Zustand unter der Herrschaft und im Dienste der Sünde, welcher ihnen lauter Früchte, deren sie sich jetzt schämen müßten, und Nichts als Tod und Verderben gebracht, erinnert, und ihren jetzigen seligen Zustand im Dienste Gottes und der Tugend mit demselben verglichen hatte, wird Kap. 7 erwiesen: daß sie als Bekenner Christi wirklich dem Gesetz nicht mehr unterworfen seyen, unter dessen Herrschaft die Sündhaftigkeit sie allerdings tyrannisch beherrscht habe. Das Gesetz, wird bemerkt, ist freilich an sich vortrefflich, heilig und Heiligkeit fordernd; aber es vermag nur, Gehorsam zu fordern, nicht ihn zu bewirken; nur, das Böse zu untersagen, nicht die Wurzel desselben aus der sündigen Menschennatur hinwegzuschaffen und auszurotten; nur, das Gute und Gottgefällige zu gebieten, nicht die gottgefällige Gesinnung hervorzubringen, mit neuer sittlicher Lebenskraft zu erfüllen, das von selbst zu allem Guten treibende göttliche Lebensprincip in das Innere zu pflanzen und in ihm herrschend zu machen. Im Gegentheil hat die Sündhaftigkeit und der dem Menschen einwohnende natürliche Hang zum Verkehrten (ἡ ἁμαρτία) grade von dem an sich guten und heiligen Gesetz (νόμος), von den Ge- und Verboten desselben, (ἐντολή,) Anlaß genommen, erst recht aufzuleben, böse Lüste aller Art, (πᾶσαν ἐπιθυμίαν,) die Begierde nach dem Verbotenen, das Widerstreben der Neigung gegen das Gebotene um so mehr aufzuregen. Selbst der Bessere, bei welchem das göttliche Leben nicht mehr völlig unterdrückt gewesen, vermochte, obwohl des Gesetzes Forderungen als gut und heilig anerkennend, sie doch nicht nach Wunsch zu erfüllen; auch er fühlte sich oft zu

Gesetzesübertretungen hingerissen, weil das dem Gottverwand
ten in seiner Natur überlegene Verderben derselben, das
Grundböse in ihr, dem Gesetze und dem von ihm geforderten
Guten, dem guten Willen des gottverwandten und zu Got
emporstrebenden Geistes einen zu mächtigen, dem Gesetz
selbst unbesiegbaren Widerstand leistete. In der Person eines
solchen Menschen sprechend, der zwar nicht mehr zu den
durchaus Verdorbenen gehört, in dessen Innerem aber das
sündhafte Princip dennoch seine Uebermacht über das besser
Wollen trotz alles Dessen, was sie zügeln sollte, von Zeit
zu Zeit geltend macht, weil er noch außerhalb des Christen-
thums, als der göttlichen Wiederherstellungsanstalt und des
Wirkungskreises der göttlichen Gnade stehet, ruft der Apostel
K. 7, 14 ff. aus: Wohl wissen wir, daß das Gesetz
geistig ist, dazu bestimmt und darauf abzweckend, dem Ge
müthe und der Gesinnung, dem Willen und der geistigen Le
bensrichtung zur sittlichen Regel zu dienen, und Das nachzu
weisen, was der Mensch als ein Gottesmensch wollen und thun
soll, in welchem das Geistige und Sittliche die ihm gebührende
Herrschaft behauptet. Ich aber bin fleischlich, anheim
gefallen dem übermächtigen Zuge des sinnlichen, selbstsüchtigen
und ungöttlichen Triebes; unter die Sündhaftigkeit
bin ich als Sclave verkauft, dem Hange zum Bösen
und seiner Herrschaft unterwürfig wie ein Leibeigener, der sich
der Botmäßigkeit des Herrn, an welchen er verkauft worden
ist, und der Abhängigkeit von Dem, welcher den Kaufpreiß
für ihn bezahlt hat, nicht entreißen kann. Was ich ver-
übe, billige ich selbst nicht; denn ich thue nicht
Das, was ich will, sondern was ich nicht will,
grade Das thue ich. Wenn ich nun eben Das thue,
was ich selber nicht will, so pflichte ich dem Ge-
setze bei, daß es gut ist. Das eigene Mißfallen meines
besseren Ich und meines vernünftigen Willens an meinem
Handeln, der Widerwille, den ich in ruhigeren und besseren
Augenblicken gegen Das empfinde, wozu die böse Lust mich
gewaltsam fortgerissen hat, beweiset, das Gesetz habe Recht,

wenn es mir ein solches Handeln verbietet. Nun also verübt mein Ich es nicht mehr, sondern die in mir wohnende Sündhaftigkeit, das sündhafte Princip, das seine Wohnung in mir aufgeschlagen und sich meiner bemächtigt, sich in mir festgesetzt hat, das unaufhörlich in mir wirksam ist und seinen verderblichen Einfluß beständig äußert. Nicht mehr aus eigener ganz freier Selbstbestimmung, wie einst, da ich noch als ein entschieden Bösartiger ausschließlich von dem Hange zum Bösen beherrscht, oder als ein Leichtsinniger und Sicherer gegen das Böse völlig gleichgültig war, und keine Ahnung davon hatte, daß es böse und verderbenbringend sey, vollbringe ich das Gesetzwidrige jetzt, nachdem ich angefangen habe, das Elend meines sündigen Zustandes zu fühlen, da ich gerne von der Herrschaft des Bösen befreit seyn und das Bessere thun möchte. Mein höheres Selbst und mein zum Guten sich hinneigender Wille hat keine Lust und Freude mehr an Dem, was dem heiligen Gesetz widerspricht; aber wider meinen Willen zieht mich der Hang zum Verkehrten dazu, deß ich nicht los werden kann. Nicht mit Zustimmung meiner höheren Persönlichkeit geschieht, was ich Böses thue; es geschieht aber gleichwohl zu meinem eigenen Verdruß in Folge der in meine Natur eingedrungenen und nunmehr in mir einheimischen sündhaften Richtung. Denn bewußt bin ich mir, daß in mir, nämlich in meinem Fleische, in meiner verderbten und sündigen Natur, das Gute nicht wohnet, das Princip des Guten und des göttlichen Lebens nicht waltet und vorherrscht, nicht allbestimmend und ununterbrochen seine Wirksamkeit äußert. Denn das Wollen ist zwar in mir vorhanden, aber das gewollte Gute zu vollbringen — die Kraft dazu — finde ich nicht in mir vor. Denn, nicht das Gute, das ich will, thue, sondern das Böse, das ich nicht will, eben Das thue ich. Wenn ich aber Das thue, was ich selber nicht will, so bewerkstelligt mein Ich es nicht mehr, wie vormals, als die sündige Natur, weil die höhere ihr Leben und Daseyn noch gar nicht äußerte, mein ganzes und einziges Ich zu seyn

schien; sondern die in mir wohnende Sündhaftigkeit, welche über das zu unkräftige Widerstreben des besseren Willens obsiegt. So finde ich denn das Gesetz, daß bei mir, der ich doch das Gute will, ja eben bei Mir das Böse vorhanden ist. Jetzt entdecke ich die wahre Ursache der Gesetzesübertretungen, die ich bei allem guten Willen mir dennoch vorwerfen muß, die gebietende Macht, die mich zu ihnen bestimmt, und nach deren Anforderungen sich beim pflichtwidrigen Handeln meine Thätigkeit richtet. Nicht an dem göttlichen Gesetze (V. 7, 12.) liegt es, wenn ich Böses begehe; ein ganz anderes Gesetz, durch welches Jenes zurückgedrängt und entkräftet wird, die despotische Gewalt des von Gott abgewendeten und abziehenden sinnlich-selbstischen Triebes, ἡ δυναστεία καὶ τυραννὶς τῆς ἁμαρτίας, (Theodoret.,) ist die Ursache meiner Vergehungen: sie macht, daß das Böse mir stets eigen ist und bei mir vorkommt, ach bei mir, der ich es doch nicht mehr thun, sondern der göttlichen Ordnung gehorchen möchte. Denn Wohlgefallen habe ich an dem Gesetz Gottes nach dem inneren Menschen; mein vernünftiger Geist fühlt sich von ihm angesprochen; es stimmt überein mit den Aussprüchen meines eigenen sittlichen Bewußtseyns, mit meinen edleren Trieben, mit dem in meinem eigenen Wesen liegenden Zuge zum Guten und zu Gott. Ich sehe aber in meinen Gliedern, in allen Kräften und Kraftäußerungen meiner durch das Grundböse verderbten fleischlichen Natur, ein anderes Gesetz, welches dem Gesetze meines Gemüthes, dem Gottesgesetze, dem mein Geist Beifall geben muß, widerstreitet, und mich als einen Gefangenen unterwirft dem Gesetze der Sünde, das in meinen Gliedern herrscht, der Macht des Grundbösen, das seinen verkehrenden und verderbenden Einfluß auf alle meine Kräfte erstreckt. Ich elender Mensch! Wer wird mich armen Gefangenen erlösen von dem Leibe dieses Todes, von diesem gesammten elenden Zustande, der bisher geschildert wurde? Σῶμα τοῦ θανάτου: Alles, was mich in jeder Hinsicht so un-

selig macht und dem geistlichen, wie dem leiblichen Tode unterwirft; die Gesammtheit des θάνατος, die ganze Summe und Fülle des körperlichen und geistigen Verderbens und Elendes, welches τὰ ὀψώνια τῆς ἁμαρτίας ist. Röm. 6, 23. (Ich danke Gott! Durch Jesum Christum, meinen Herrn, werde und bin ich davon erlöset.) Ich selbst also, Ein und dasselbe Wesen, diene dem Gemüthe, dem inneren Menschen und meiner gottverwandten Natur nach dem Gesetze Gottes, erkenne meine Abhängigkeit von demselben an, leistete ihm gerne Gehorsam: dem Fleische nach bin ich aber dienstbar dem Gesetze der Sünde, bin der gesetzgebenden, mein Wollen und Handeln normirenden und bestimmenden Macht des bösen Princips unterworfen, und so abhängig von ihr, daß ich allein aus selbsteigener Kraft mich ihrer nicht entledigen, ihr Sclavenjoch nicht zerbrechen, ihre Sclavenketten nicht sprengen und abschütteln kann! — — Auf das Genaueste und ganz nach dem Leben wird hier geschildert: der Zwiespalt in unserem Wesen; der unaufhörliche Kampf zwischen den beiden mit einander streitenden Principien in ihm, zwischen dem sittlichen Bewußtseyn, dem vernünftigen Willen, dem guten und göttlichen Triebe im Inneren, der als Ueberrest der ursprünglichen Vollkommenheit der menschlichen Natur uns geblieben ist, und zwischen der sündhaften, fleischlichen, selbstsüchtigen Neigung, dem ungöttlichen, eigensüchtigen, sinnlich weltlichen Zuge in der verderbten Natur. Es wird beschrieben: das anfängliche Schlummern und dem Menschen selbst unbewußte Daseyn des Letzteren, so lange auch das Bewußtseyn der ihm eingepflanzten Idee des Guten, des ursprünglichen sittlich-göttlichen Triebes und des sittlichen Gesetzes noch nicht in ihm entwickelt ist; das Erwachen des bösen Princips, sein Aufleben, sein Eintreten in das Bewußtseyn; seine eine Zeit lang fortdauernde und ungestörte Alleinherrschaft, während der Mensch es noch nicht, oder doch nicht mit völliger Klarheit, als ein Böses anerkennt, das Verderbliche desselben nicht inne wird, unter seiner Herrschaft sich wohl zu befinden glaubt und sicher dahin lebt. (Ἐγὼ ἔζων, 7, V. 9.) Es

wird dargestellt: die Wiedererweckung des Bewußtseyns der Pflicht und des Guten, das klärere Einsehen der Verwerflichkeit des Bösen vermittelst des von Außen hinzutretenden positiven Gottesgesetzes; das allmählige Wiederauftauchen des ursprünglich im Inneren liegenden guten Princips, welches dem bösen, der herrschenden Sündhaftigkeit, jetzt widerstrebt; das nunmehr erwachende Gefühl seines Elendes und der Getheiltheit und Zerrissenheit seines Inneren; (ἐγὼ ἀπέθανον, V. 10.) der sich immer erneuernde und wiederholende Sieg, welchen das böse Princip über das gute in ihrem wechselseitigen Kampfe davon trägt; die Vergeblichkeit aller ohnmächtigen Versuche, des Ersteren Herr zu werden, bis endlich die Gnade Gottes in Christo, das Evangelium und der ein neues Leben schaffende Gottesgeist hülfreich und erlösend in's Mittel tritt. Der innere Mensch strebt vermöge seiner wesentlichen und eigenthümlichen, ursprünglichen und bestimmungsgemäßen Richtung dem Guten und Göttlichen zu. Aber in der Natur des Menschen waltet auch noch etwas nach einer ganz andern entgegengesetzten Richtung hin Strebendes, das ihn unterjocht und von sich abhängig macht, seine höheren Anlagen, seine edleren Kräfte und Triebe in ihrer Wirksamkeit hemmt, und eine Menge böser Lüste in ihm erregt. Er weiß und fühlt es Anfangs gar nicht, daß er nicht bloß Fleisch, sondern etwas Besseres ist, als ein auf den Kreis des Sinnlichen, Weltlichen und Endlichen beschränktes und durch das Endliche befriedigtes Wesen der Erde; daß etwas Höheres in ihm ist, welches ihn mit Gotte verbindet, eine Tendenz zur Gemeinschaft mit Gott hat, und nur in ihr sich befriedigt fühlt; daß es höhere Gegenstände seiner Liebe gibt, als sein Ich und die Außendinge, und eine höhere Richtschnur seines Lebens, als sein eigenes Belieben und das Gutdünken seines Eigensinns. Darum weiß und fühlt er auch nicht, daß der fleischliche Trieb und das Gelüsten desselben in seiner Uebermacht etwas Sündiges ist, daß mit dem göttlichen Willen, mit den göttlichen Zwecken, mit der uns von Gott aufgegebenen Bestimmung Das im Widerspruch steht, wozu der verkehrte Wille des Ich, die Sinnlichkeit und Selbstsüchtigkeit anspornt.

Das innere Gottesgesetz trägt er im Herzen, in welches der Finger Gottes es geschrieben hat; aber er ahnet Nichts von ihm, oder versteht die Forderungen desselben nicht und weiß sie nicht zu deuten, oder mißversteht und mißdeutet sie. Sein Gewissen schweigt; die Stimme desselben wird übertäubt von der mächtigeren Stimme der Neigung; oder die sündhafte Neigung leitet es irre und weiß es auf ihre Seite zu bringen. Er ist ganz froh und wohlgemuth bei aller seiner Verkehrtheit, macht sich keinen Vorwurf darüber, gefällt sich in ihr, folgt dem Zuge der Begierden nur allzu gern, und willigt in ihre Zumuthungen ohne Widerstand ein, gibt sich mit Freiheit aus eigener Lust zum Bösen ihr hin, und verlangt gar nicht von ihr frei zu werden. Jetzt wird ihm von außen her eine ausdrücklich ausgesprochene, mit dem inneren sittlichen Gesetz übereinstimmende, aber die Forderungen desselben in bestimmten und deutlichen Ge- und Verboten unter göttlicher Auctorität vorhaltende Regel des Wollens und Handelns durch Gott gegeben. Sie macht ihn aufmerksam auf Das, was er soll; sie zeigt ihm den Widerspruch seines Wollens und Handelns mit dem Sollen; sie erklärt Jenes für sündig, ihn selber für einen Sünder, legt auf die Uebertretung ihrer Vorschriften den Fluch, und droht dem Uebertreter selbst die göttliche Strafe. Zwar kann er sich nun auch um sie nicht bekümmern und sich nicht durch sie stören lassen in seinem sündigen Wesen und Leben, wenn seine Verdorbenheit schon bis zu einem hohen Grade gestiegen ist. Ist es aber noch nicht bis zur völligen Bösartigkeit und Verstocktheit bei ihm gekommen, — und diesen Fall setzt der Apostel, — so regt sich nun freilich, durch das Gesetz aus seiner bisherigen Betäubung erweckt, das Bessere und Höhere in ihm. Er fängt an, aus dem Zustande der völligen Nichtachtung des Guten, des totalen Hingegebenseyns an das Böse, der entschiedenen alleinigen Liebe zum Ungöttlichen und Widergöttlichen, der gänzlichen Verblendung und der rohen Sicherheit zu erwachen, und als ein zu sich selbst Gekommener in einen vergleichungsweise besseren Zustand, zu einer höheren Entwicklungsstufe überzugehen. Aus der Tiefe seines eigenen Wesens

erklingt eine innere Stimme, welche bisher geschwiegen hatte oder verstummen gemacht war, die dem äußeren Gesetze beistimmt und aussagt, es spreche nur Das aus, was eine in der sittlichen Natur selber begründete, obwohl jetzt erst recht zum Bewußtseyn kommende nothwendige Forderung derselben, was ihrer selbst würdig sey, wozu ein ihr eingepflanzter geheimer Zug sie bestimme und treibe. Aber die fleischliche Neigung empört sich wider das Gesetz und will sich ihm nicht unterwerfen; sie stellt dem Gesetze Gottes und Seinem heiligen Willen den unheiligen Willen des menschlichen Ich als ein anderes Gesetz entgegen, dem die Freiheit sich unterordnen, und das als das Alleingültige allenthalben entscheiden soll. Grade zu dem Verbotenen reizt sie desto heftiger, und kann nur durch Zwang und mit Mühe, nur durch Furcht vor der durch das Gesetz gedroheten Strafe von dem Vollbringen des Untersagten zurückgehalten, oder zur Ausübung des Gebotenen gebracht werden. Oft aber läßt sie sich auch gar nicht zwingen, und durchbricht alle Dämme, durch welche das Gesetz ihren Ausbrüchen wehren soll. Die höhere Natur kämpft umsonst wider sie an. Bei allem Bewußtseyn, die Uebertretung des Gesetzes sey Sünde, bringe Schuld, ziehe Strafe zu, wird es doch übertreten; bei aller Anerkennung, daß das Gesetz Hohes und Herrliches fordere, und daß es um die Befolgung desselben etwas Vortreffliches sey, bei aller Geneigtheit, ihm nachzukommen, gelingt es mit seiner Befolgung nicht. Wenigstens nicht das gesammte Handeln wird durch dasselbe und nach ihm bestimmt, nicht das ganze Leben auf das dem göttlichen Willen Gemäße und auf Gott selber bezogen; nicht so durchgreifen kann der sittliche Trieb und die Macht des vernünftigen, Gehorsam gegen den Willen Gottes fordernden, und zu diesem Gehorsam willigen Geistes, daß seine Herrschaft sich nach allen Seiten hin über das ganze Wesen des Menschen erstreckte, und das Guthandeln von selbst aus der herrschenden Richtung des Sinnes auf das Gute hervorginge. So kann der Mensch nicht zur Ruhe kommen, und zur Einheit mit sich selbst nicht gelangen; er ist in einem schwankenden Zustande, einer beständigen Antinomie

unterworfen, gleichsam in ein doppeltes, immer wechselndes Leben hineingerathen. So kann das Wollen des Guten bei ihm nichts Mehr werden, als ein bloßes Gernhaben und Gernmögen desselben, nicht ein kategorisch dafür entschiedener, mit voller und freier Thätigkeit wirksamer Wille; er kann, wenn auch die böse That vermieden wird, doch die Regungen der Lust zum Verbotenen nicht zum Schweigen bringen, und wenn auch dem Gebote des Gesetzes äußerlich gehorcht wird, kann er doch mit solchem Gehorsam nicht zufrieden seyn, weil derselbe nicht vollständig, kein beharrliches, freudiges, aus ganz ungetrübter Quelle und reiner Gottesliebe fließendes Rechtthun ist, und erst mühsam erzwungen werden muß von der widerstrebenden Neigung des von Gott abgewendeten Herzens. So ist er aber auch unselig, und vermag sich doch nicht aus diesem unseligen Zustande zu erretten. Er bedarf eines Erlösers, und, Dank sey der göttlichen Gnade! ein Solcher ist ihm in Christo Jesu gegeben. — — Von der Befreiung aus jenem unseligen Zustande, die wir der Gnade Gottes in Christo, Christo selbst, und dem von ihm mitgetheilten heiligen, das Heraustreten aus dem sündigen Seyn und Leben und die Erneuung zum göttlichen Leben durch seine Gnadenwirkungen fördernden, die Erlösung durch Christum zum Eigenthume unseres inneren Lebens machenden Gottesgeiste verdanken, spricht hierauf der Apostel im 8. Kap. ausführlicher. Er beschreibt den neuen Lebenszustand, in welchen der Erlösete und Begnadigte durch Christum und durch den Geist Gottes versetzt worden ist. Zwar ist in diesem Zustande die Sündhaftigkeit nicht sogleich alles Lebens beraubt; auch der Wiedergeborne trägt den Saamen der Sünde noch in sich, an dessen Ausrottung fortwährend gearbeitet werden muß. Aber sie besitzt doch keine zwingende und überwältigende Macht mehr in ihm; sie ist nicht mehr das vorherrschende, noch viel weniger das alleinige Princip seines Lebens; nicht mehr dermaßen ist er dem Fleische, das wie ein unerbittlicher Gläubiger sich gar nicht abweisen ließe mit seinen unaufhörlich erneuerten Forderungen, und dessen er sich gar nicht erwehren könnte,

wenn es seine Rechte an ihn mit zudringlichem Ungestüm geltend macht, mit einer Schuld der Dienstbarkeit und des Gehorsams verhaftet, daß er nach dem Fleische leben müßte. V. 12. In seinem Inneren ist vielmehr das Gute, der durch den Geist Gottes erkräftigte göttliche Trieb, die geistig-göttliche Gesinnung wieder das Herrschende, V. 14: das göttliche Gesetz ist nicht mehr eine nur von Außen her ihm vorgehaltene und Gehorsam gebietende Regel des Wollens und Handelns, nicht mehr zwar von dem vernünftigen Geiste billigend anerkannt, aber den Neigungen des Herzens zuwider und lästig, sondern lebendig in das Herz selber hineingeführt und aufgenommen; das Willensvermögen und das innere Gemüthsleben, und darum auch das äußere Thun und Lassen, wird von dem Gottesgeiste regiert und durch ihn geheiligt, und getödtet wird durch ihn des Fleisches Geschäfte, so oft und so lange noch eine Lebenszuckung desselben sich regt, V. 13. Diesen neuen Zustand vergleicht Paulus V. 5—8 mit dem vorhinigen der herrschenden Sündhaftigkeit, der nun nicht weiter bei dem Erlöseten stattfindet, in welchen aber auch er selbst sich nicht zurückversetzen darf, wenn er nicht aller Vortheile des Gnadenstandes verlustig werden, der Gemeinschaft mit Christo entsagen, sich des Heils in Christo berauben will. Auch aus dieser Gegeneinanderstellung des nunmehrigen Zustandes mit dem alten läßt die Natur und das Wesen des Letzteren sich entnehmen. Die dem fleischlichen Triebe Unterworfenen sind fleischlich gesinnt; nur durch die Anforderungen der sinnlichen Begierde, des Eigenwillens und der selbstsüchtigen Eigenliebe lassen sie sich bestimmen, und auf die Befriedigung derselben ist alles ihr Denken, Wollen, Trachten und Handeln gerichtet: die von dem Geiste Gottes Regierten sind geistig gesinnt; nur auf Das, wozu der göttliche Geist sie auffordert und antreibt, auf das Heilige und Göttliche ist ihr Denken ꝛc. gerichtet; nur durch Gott und durch die von Seinem Geiste gewirkte, höhere, göttliche Gesinnung werden sie bestimmt und zu Gottgefälligem angeregt. Die fleischliche Gesinnung ist Tod; die geistige, den Anforderungen und Trie-

ben des göttlichen Geistes gemäße ist Leben und Friede. Jene bewirkt lauter Unseligkeit, Unruhe, Qual, und selbst die Zerstörung des leiblichen Lebens führt sie herbei; Diese hat Heil und Seligkeit, Friede mit Gott, Ruhe des Gewissens, Uebereinstimmung mit sich selber, einen durch alle Stürme der Außenwelt nicht zu erschütternden Gleichmuth, und selbst die Wiederbelebung und Verklärung des um der Sünde willen dem Tode unterworfenen Körpers (Vgl. V. 10, 11.) zur Folge. Darum ist der fleischliche Sinn eine Feindschaft wider Gott, etwas Ungöttliches und Widergöttliches; er divergirt nicht nur von dem göttlichen Willen, sondern steht im Gegensatze mit ihm, und strebt den Vorschriften und Zwecken Gottes, ihm den Gehorsam verweigernd, grade entgegen: zugleich aber ist diese Gottentfremdung und das Bewußtseyn derselben verbunden mit dem Verluste der göttlichen Freundschaft, mit dem unseligen Gefühle des Mißfallens und der Ungnade Gottes, mit dem Bewußtseyn der Strafwürdigkeit vor ihm und mit der bangen Erwartung der göttlichen Strafe. Denn dem Gesetze Gottes unterwirft er sich nicht, denn er kann es nicht; die Unterwerfung unter den Willen Gottes widerstrebt der Natur und Beschaffenheit seiner auf etwas Anderes, als auf Gott gehenden Gemüths- und Wesensrichtung; der ungöttliche Sinn ist zu mächtig in Ihm geworden, als daß er ihn überwinden und den eigenen Willen jetzt noch unter den göttlichen Willen beugen könnte; zu sehr ist hierzu seine sittliche Kraft gelähmt und entnervt. Die sich in diesem fleischlichen Zustande, in dieser vorherrschend ungöttlichen Richtung befinden, die in überwiegender Eigenwilligkeit, Selbstsüchtigkeit und Irdischgesinntheit als in ihrem Lebenselemente befangen sind, können Gott nicht gefallen.

2 Kor. 5, 15 — 17. Der wahre Christ hingegen, welcher in die innigste Glaubens- und Lebensgemeinschaft mit Christo getreten, ist eine neue Creatur; völlig umgeschaffen ist sein Sinn und Wesen, und ein ganz neuer Gemüths- und Lebenszustand hat die Stelle des alten bei ihm eingenommen.

Der natürliche Mensch, der Mensch im Stande der Sünde, dessen vorherrschender Grundtrieb die Eigensucht ist, lebet sich selbst und bezieht Alles nur auf sein Ich. Das Gesetz seines Lebens ist die eigene Willkühr und das ungestüme Fordern der Fleischestriebe; dem Erstreben selbstbeliebiger und eigennütziger Zwecke widmet er es; aus Eigenliebe, um sein Selbstwillen geschieht, was er thut und leistet, auch das übrigens Pflichtgemäße und Rühmliche. So aber lebt der mit Christo Eins Gewordene hinfort nicht mehr. Er stirbt sich selbst und der Eigensucht, dem fleischlichen Sinn und Wandel, der Sünde und mit ihr der Welt und dem eiteln Weltwesen ab, und Dem sein Leben vor Allem zugewandt und einzig geheiligt ist, das ist Der, welcher für uns gestorben und auferstanden ist. Nur nach Christi Gebot und Willen lebt er, nicht mehr nach dem eigensinnigen, von Gott abgetrennten und von Seinem Willen losgerissenen Willen des Ich. Nur für die höheren Zwecke Christi ist er thätig, nicht mehr für die bloß persönlichen und egoistischen Zwecke. Nur die Liebe zu Christo dringt und bewegt ihn zu Allem, v. 14., nicht mehr die fleischliche Selbstliebe: was Christum verherrlicht und seinen Endzwecken dient, kann er nicht unterlassen, kann nicht anders, als sie befördern, weil der mächtige Liebeszug ihn mit zwar sanfter, aber doch unwiderstehlicher Gewalt dazu hinzieht. Er befleißigt sich nur, daß er dem Herrn wohlgefalle, v. 9., daß Christus, vor dessen Richterstuhl wir Alle einst müssen dargestellt werden, v. 10., ihn billigen und mit ihm zufrieden seyn könne. Wenn der unlautere Sinn des natürlichen Menschen Christum selbst nur nach dem Fleische kennt, nur sinnliche Vortheile für den Eigennutz in seiner Gemeinschaft begehrt und den Werth des messianischen Heils bloß nach dem Verhältnisse desselben zu seinen fleischlichen Erwartungen abmißt; weit entfernt ist von dieser niedrigen Denkart, wer eine neue Kreatur durch Christum geworden ist. (v. 16.) Auf ähnliche Weise beschreibt der Apostel Gal. 2, 19. 20. die Grundrichtung seines nunmehrigen Zustandes als Christ und das Princip seines ganzen Christenlebens im Gegensatz mit dem Lebensprinzip des unwie-

dergebornen Naturzustandes und der sündigen Lebensrichtung. Durch das Gesetz selbst bin ich dem Gesetze abgestorben, damit ich Gott lebe; in dem tiefen, durch die mangelhafte Natur und Beschaffenheit des Gesetzes selbst, das weiter Nichts, als das Gottgefällige fordern, aber nicht in einen gottgefälligen Zustand versetzen und erheben kann, angeregten, aus eigener Erfahrung hervorgegangenen Gefühle, wie wenig das Gesetz mein sittliches Bedürfniß zu befriedigen und ein geistig-sittliches, göttlich-seliges Leben in mir zu bewirken vermochte, habe ich ihm entsagt, um in der Kraft des lebendigen Glaubens an Christum nach dem durch Christum geoffenbarten Willen Gottes, für Gott und im ununterbrochenen Zusammenhange mit Ihm forthin zu leben. Abgeworfen habe ich das Joch des äußeren gesetzlichen Zwanges, weil ich mir Gottes und seines Willens in jedem Augenblicke meines Lebens bewußt bin, und dieses Bewußtseyn mein Inneres ganz durchdringt. Mein eigener Wille ist mit dem göttlichen Eins geworden; nicht mehr mein bloßes Thun und Lassen, auch meine Gesinnung entspricht ihm; ihm gehorche ich nicht weiter in knechtischer Furcht, wie vormals dem bloßen Imperative des strengen Gesetzes, sondern aus Herzensdrang und in freier Liebe: durch die Erfüllung desselben will ich nicht mehr, wie einst durch die gesetzliche Werkheiligkeit, mir ein Verdienst erwerben, dieses Verdienst hochmüthig vor Gott geltend machen, und einen deßhalb mir vermeintlich gebührenden Lohn eigennützig ansprechen; sie ist mir ein inneres Bedürfniß, und Gott selbst, die Verherrlichung Gottes, Sein Beifall, das Seyn und Bleiben in Ihm ist dabei mein alleiniges Ziel. Und dieses neuen Lebens Grund und Quelle ist Christus und die Gemeinschaft mit ihm, dessen eigenes göttliches Leben in mich übergegangen ist, mein voriges sündiges Leben verdrängt hat, und in meinem nunmehrigen Leben, welches sich immer mehr ihm verähnlicht, sich darstellt. Ich bin mit Christo gekreuzigt; ich lebe, doch nicht mehr ich selbst: das alte Ich in seiner sündhaften Beschaffenheit, der selbstsüchtige Wille ist hingerichtet, hat Kraft und Leben verloren, und wird in dem Bewußtseyn des Glaubens,

daß ich ein durch den Kreuzestod des Herrn theuer Erlöseter bin, allmählig ganz vom Leben zum Tode gebracht. Christus lebet in mir, ist bewegendes und beseelendes Princip, Must- und im Inneren getragenes Urbild, Mittelpunkt und Zwe- meines Lebens. Denn was ich noch lebe im Fleisch, mein jetziges Leben im Körper, in den irdischen Verhältnissen, in dem Zustande der Unvollkommenheit, der freilich in dem gegenwärtigen Leben nicht völlig aufhört und michs nicht zur vollende'en Aehnlichkeit mit Christo bringen läßt, lebe ich doch im Glauben an den Sohn Gottes, als ein durch den Glauben Geheiligter und mit ihm Vereinter, in gläubiger Ergebenheit an Ihn und im zuversichtlichen Vertrauen auf Ihn, der aus Liebe für mich sich selbst in den Tod gegeben hat. — Vgl. Kap. 6, 14.: Die Welt ist für Mich ge- kreuzigt; das Irdische, Nichtige und Vergängliche, das mir sonst Alles allein galt, ist für mich todt, werthlos, ohne Macht und Kraft, mich zu beherrschen. Nicht mehr äußerer Vorzüge, nur des Kreuzes Christi rühme ich mich; nur auf meinen Antheil an dem durch Seinen Kreuzestod erlangten Heile, auf meine Gemeinschaft mit dem Gekreuzigten und auf den Stand der Versöhnung und Gnade, in welchen ich durch denselben ge- treten bin, auf die vermittelst dieser Gemeinschaft bewirkte gänz- liche Veränderung meines Sinnes, Lebens und Seyns (v. 15.) lege ich Werth. Namentlich der Ruhm vor der Welt, das Beliebtseyn bei Weltmenschen, ihr Lob, ihr beifälliges Urtheil bedeutet mir Nichts mehr, u. das Bestreben hat weiter keinen Einfluß auf mich, gleich den Irrlehrern, welche nur aus unlau- teren, ehrsüchtigen und eigennützigen Absichten, ohne daß es ihnen selbst um strenge Gesetzesbeobachtung ein rechter Ernst wäre, den Heidenchristen das Gesetz, die Beschneidung und ähnliche jüdische Satzungen aufdringen wollen, auch Mich durch strenges Halten auf dergleichen Aeußerlichkeiten den fleischlich- gesinnten Juden gefällig und bei ihnen angesehen zu machen, (εὐπροσωπῆσαι ἐν σαρκί, v. 12.,) oder dadurch, daß ich Euch zur Annahme dieser äußeren Satzungen überredete, mir in den Augen Jener ein ruhmwürdiges Verdienst zu erwerben.

(καυχᾶσθαι ἐν τῇ ὑμετέρᾳ σαρκί, v. 13.) Auch die irdischen Leiden, die Verfolgungen der Weltmenschen, welche mir das Bekenntniß zu dem Gekreuzigten zuziehen mag, (das διώκεσθαι τῷ σταυρῷ τοῦ Χριστοῦ,) scheue ich nicht mehr, und suche ihnen nicht auszuweichen durch Eingehen in die irdische Denkungsart der Weltlichgesinnten, durch Vermeiden des ihnen Anstößigen, durch Umgehung der Lehre vom Kreuzestod Christi. (v. 13.) Und ich bin für die Welt gekreuzigt, todt für sie, für ihre Anerbietungen, ihre Ehre, ihre Güter und Genüsse, ganz von dem Irdischen abgeschieden: den Beifall der Weltmenschen begehre ich nimmer, und erlange ihn freilich auch nicht, da ich vielmehr wie ein Gekreuzigter von ihnen verachtet und verabscheut, bis zum Tode verfolgt werde. — In dem Gegentheile dieser sich selbst und die Welt verläugnenden Gesinnung, welche die Wurzel und das Grundprincip des neuen christlichen Lebens ist, besteht also das Grundprincip des ungöttlichen Lebens und des sündhaften Lebenszustandes, in welchem es eine alles Wollen und Thun bestimmende Herrschaft übt.

Gal. 5, 16—25. Folget dem Triebe des Geistes, dem göttlichen Triebe, welchen der Geist Gottes in euch erzeugt hat; wandelt auf dem Wege, den Er euch zeigt und auf welchen er leitet, nach den Anforderungen eurer eigenen durch Ihn geheiligten höheren Natur, im Geiste des Glaubens, welcher durch Liebe sich thätig und kräftig erweiset: (v. 6. 14.*)

---

*) Wenn auch πνεῦμα im Gegensatze mit σάρξ hier zunächst die vernünftige Natur des Menschen selbst oder die subjective göttliche Gesinnung bezeichnet; so ist Beides doch nur in sofern gedacht, als es unter dem Einflusse des göttlichen Geistes steht, welcher das Göttliche in der menschlichen Natur anregt und zur Herrschaft zu bringen bemüht ist, der zum Guten und Göttlichen mahnt und zieht, durch seine heiligende Kraft den menschlichen Geist des göttlichen Lebens theilhaftig macht, und dessen Gnadenwerk der sich im Innern äußernde und bei wahren Christen herrschend gewordene göttliche Lebenstrieb ist. Πνεῦμα heißt, auf den Menschen bezogen und als zu ihm selbst gehörend gedacht: das durch ein höheres göttliches Princip geleitete, mit demselben in Berührung

so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen, den sinnlichen und selbstsüchtigen Willen und das Begehren der niederen verderbten Natur nicht vollziehen. (οἶδεν σάρκα καλεῖν [Παῦλος] ἐ τὴν τῦ σώματος φύσιν, ἀλλὰ τὴν πονηρὰν προαίρεσιν, — τὸν λογισμὸν τὸν γεώδη, τὸν σάρκινον καὶ ἠμελημένον. Chrysost. z. d. St.) Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist und der Geist wider das Fleisch; denn diese Beiden sind einander entgegengesetzt, daß ihr nicht Das thut, was ihr wollet. Die niedere Natur und die höhere, Jene sich selbst, ihrem eigenen natürlichen Zug und Streben allein überlassen und in ihrem sündhaften Zustande, Diese von dem Geiste Gottes bewegt und gezogen, sobald nur durch ihn ein heiligeres Streben und das Verlangen nach dem Eintritte in den Stand der Heiligung in ihr geweckt ist und sich zu äußern beginnt, und noch mehr in ihrem wirklich durch ihn geheiligten Zustande, — sind etwas an sich selbst ganz Verschiedenes und wesentlich Heterogenes. (ἀλλήλ. ἀντίκ.) Von ganz anderer Beschaffenheit ist, nach ganz andern Gesetzen wirkt, ganz Anderes bezweckt, zu andern Bestrebungen treibt das sündig-sinnliche und das geistig-göttliche Princip in euch. Das Eine strebt dem Andern entgegen; ihr Wollen, Verlangen und Fordern widerstreitet sich wechselseitig: Eins hindert das Andere in seiner Thätigkeit und in seinen Aeußerungen, und hält euch zurück, wenn ihr den Anforderungen des Andern Genüge thun wollt. Wenn ihr aber vom Geiste regiert werdet; wenn die durch den göttlichen Geist geheiligte höhere Natur und der durch ihn geweckte göttliche Trieb Einmal die entschiedene alleinige Herrschaft in euch gewonnen hat; so stehet ihr nicht mehr unter dem Gesetz. Ihr bedürfet seiner Bevormundung nicht mehr; von selbst lasset ihr das Böse, welches euch anwidert, ohne daß es euch erst untersagt werden dürfte; von selbst erfüllet ihr den

---

stehende, Seiner Einwirkungen empfängliche, dieselben erfahrende Höhere und Göttliche in dem Menschen, das, wenn es ihnen Raum gibt, von Ihm durchdrungen, erkräftigt und über das Fleisch sieghaft gemacht wird.

göttlichen Willen, ohne durch äußere Vorschriften und Regeln an eure Pflicht erinnert, und durch den Zwang derselben zur Leistung dessen, was ihr sollt, genöthigt werden zu müssen. (Ὁ δὲ πνεῦμα ἔχων, ὡς χρὴ, σβέννυσι διὰ τέτο πονηρὰν ἐπιθυμίαν ἅπασαν. Ὁ δὲ τέτων ἀπαλλαγεὶς ἐ δεῖται τῆς ἀπὸ τᾶ νόμο βοηθείας, ὑψηλότερος πολλῷ τῆς ἐκείνο παραγγελίας γενόμενος. Chrysost.) Offenbar aber sind die Werke des Fleisches; allbekannt sind und unverkennbar fallen ins Auge die Wirkungen und Thätigkeiten, in welchen die verderbte fleischliche Natur ihre Herrschaft äußert, die Vergehungen und Schändlichkeiten, zu welchen der herrschende ungöttliche Fleischestrieb hinreißt und deren Wurzel er ist. Dergleichen sind: (Ehebruch,) Hurerei, Unreinigkeit, schmutzige Unzucht, Ausgelassenheit, ausgelassene, ausschweifende und schaamlose Wollust, Götzendienst, Zauberwerk, Feindseligkeiten, Streitsucht, Eifersucht, Zornmüthigkeit, Zänkereien, (Zanksucht namentlich aus Eigennutz, Ehrgeiz und Selbstsucht,) Uneinigkeiten, Spaltungen, Neid, Mord, Fressen, Saufen und Dergleichen, von welchen ich euch voraus sage, wie ich es denn auch ehehin schon vorausgesagt habe, daß, die Solches thun, das Gottesreich nicht erlangen werden. (keine ächten Genossen des Gottesreiches auf Erden, keine Bürger und Erben des zukünftigen himmlischen Gottesreiches seyn können.) Die Frucht des Geistes aber, Das, was der göttliche Geist bewirkt, und wodurch sich der göttliche Trieb in eurer durch ihn geheiligten höheren Natur äußert, ist Liebe, Freude, innere Freudigkeit und heiterer Frohsinn, Friede mit sich selbst, mit Andern und mit Gott, Langmüthigkeit, Milde, Wohlthätigkeit, Treue, Sanftmuth, Enthaltsamkeit. Solchen ist das Gesetz nicht zuwider; gegen diese edlen Gesinnungen und Tugenden ist es nicht gerichtet, sie untersagend, rügend, verurtheilend und deßhalb Strafe drohend: sie sind ja den Vorschriften des Gesetzes gemäß, und nur Böses und Sündliches kann es untersagen und verdammen. Die aber

in Gemeinschaft mit Christo stehen, haben das Fleisch gekreuzigt und kreuzigen es fortwährend sammt den Lüsten und Begierden. Die niedere, sündhafte Natur ist von ihnen bereits entkräftet, überwunden und hingerichtet, und immer mehr wird ihr nebst allen einzelnen sündhaften Aufwallungen, Neigungen, Affecten und Leidenschaften, die sie noch zu erregen versuchet, die Herrschaft und das Leben benommen. Wenn wir nun im Geiste leben, so lasset uns auch im Geiste wandeln; wenn die göttliche Gesinnung uns beseelt und der göttliche Trieb im Inneren unserer geheiligten Natur die Herrschaft behauptet, so müssen wir ihm auch in allen unsern Handlungen, in unserer ganzen Lebensführung Folge leisten, und ihm gemäß uns betragen; in unserm gesammten Wandel müsse er sich offenbaren.— In dem Menschen soll also das Höhere, Geistige und Göttliche herrschen, und der göttliche Geist selber will mitwirken, daß es zur Herrschaft gelange. Aber das Sinnlichsündige und Selbstische in unserer Natur widerstrebt ihm, wie auch vermöge der ganz verschiedenen Natur und Tendenz beider Principe und Potenzen in unserm Wesen das Geistiggöttliche dem Sinnlichsündigen und Selbstischen widerstrebt und zu wehren sucht. Das Letztere zieht an und für sich zu nichts Anderem, als zu Dem, was ihm angenehm ist, zur Selbstbefriedigung, zur Sinnenwelt und zu den irdischen Dingen; und in seinem Uebergewichte zieht es zum Bösen, lenkt dagegen vom Guten und Göttlichen ab. Das Höhere und Geistige, in welchem der Geist Gottes sein Werk hat, zieht schon an sich und noch mehr vermöge der Erregungen des göttlichen Geistes zum Gottgefälligen, Guten und Gottverähnlichenden, und hält ab von dem Gegentheil. Welchem er folgen wolle, ob dem fleischlichen oder dem göttlichen Triebe, ob dem Zuge der niederen Natur und des ihr einwohnenden Verderbens, oder den Anregungen des göttlichen Geistes, steht in der Freiheit des Menschen. Folgt er dem Geistigen und Göttlichen, so sind von Außen gegebene zwingende und drohende Gesetze für ihn nicht nöthig. Alles einzelne Gute entwickelt sich, wie die Frucht aus dem Keime, durch die

innere Triebkraft des in ihm herrschenden göttlichen Sinnes als natürliches und nothwendiges Erzeugniß desselben. Gestattet er aber der fleischlichen Natur und ihren Trieben die Herrschaft, so empört sich zwar das Geistige und Göttliche dagegen; es wird aber überwältigt und unterdrückt, und wenn der Mensch auch das Bessere will, so läßt das übermächtige Fleisch es nicht zum Vollbringen und Ausüben kommen. Zuweilen mag es wohl der höheren Natur gelingen, den fleischlichen Trieb zu zügeln und zu bemeistern, seinen Ansprüchen Einhalt zu thun, die werkthätige Befriedigung des eigenen verkehrten Willens zu hindern. In der Regel aber trägt Dieser den Sieg davon, vereitelt allen Widerstand des vernünftigen, setzt sich weg über alle Abmahnungen und Warnungen des göttlichen Geistes: und dann kommen die gräulichsten Laster zum Vorschein, welche den Menschen aller Würde und Seligkeit und des Bürgerrechts in dem Reiche Gottes auf Erden und im Himmel berauben; in den auffallendsten und verderblichsten Wirkungen bricht die zügellose Gewalt des Hanges zum Bösen, der herrschenden Sinnlichkeit und Selbstsucht alsdann hervor. Da werden die geheiligten Bande der Ehe verletzt und zerrissen; (μοιχεῖαι, wofern dieses Wort ächt seyn sollte;) Wollustsünden aller Art werden mit der größten Frechheit begangen; (πορν., ἀκαθαρσ., ἀσελγ.) Da tritt der Abfall von Gott ein, und zu falschen Götzen wendet sich, ihnen dient der von dem wahren lebendigen Gott losgerissene Mensch, dessen Götze, wenn er auch nicht in die grobe Abgötterei des Heidenthums verfällt, doch sein Ich und die Welt ist; (εἴδωλ.) Zu losen Zauberkünsten (φαρμακ.) nimmt er seine Zuflucht, um die Gegenstände der egoistischen Neigung sich zu verschaffen, ihre Zwecke durchzusetzen, ihre Ansprüche zu befriedigen, sein Glück zu machen und sich aus Verlegenheiten und Nöthen zu retten, weil er in seiner Gottentfremdung kein Vertrauen zu Gott hat, und von Ergebung in den göttlichen Willen Nichts weiß. Da werden alle Gesinnungen und Gefühle der Menschenliebe verdrängt; die Verträglichkeit und der Friede entweicht, weil Jeder nur für sich leben, seinem Eigensinne folgen, sein Interesse befördern

will. (ἔχθρ., ἔριες, ζῆλ.) Gegen Jedermann erbittert man sich, der seinen dem unsrigen entgegengesetzten Willen geltend machen will und im Laufe nach dem von der Selbstsucht angestrebten Ziele ihr störend in den Weg tritt; (θυμ.) mit den Nebenbuhlern um die Vortheile und Auszeichnungen, welche der Eigennutz und Hochmuth für sich begehrt, streitet man sich und hadert in unaufhörlichen Zwistigkeiten; (ἐριθ., διχοστασ.) im Privatleben, im bürgerlichen und kirchlichen Vereine stehen sich feindselige Partheien gegenüber, die einander wechselseitig bekämpfen und zu vernichten suchen, und die Begierde, allein zu gelten, die Rechthaberei, die ungebundene Freiheitssucht, die Gewinn- und Habsucht löset alle gesellschaftlichen Bande, lehnt sich auf gegen jede bestehende Ordnung, verwirrt und zerrüttet Alles (αἱρέσ.). Keiner gönnt dem Andern einen Vorzug, und der Neid glaubt sich selbst beeinträchtigt durch Alles, was der Andere hat, erlangt und genießt (φθόν.). Sogar zum Mörder macht den Menschen die brausende Leidenschaft, oder gibt ihm doch Gedanken der Mordlust ein (φόν.) Im üppigen Schwelgen und Schwärmen hält man kein Maaß noch Ziel, und überläßt sich mit zügelloser Wildheit den rohesten Genüssen der Sinnenlust (μέθ., κώμ.). Anders kann diesen Ausbrüchen des Bösen nicht vorgebeugt und gesteuert werden, als durch Ausrottung ihrer Wurzel, durch Entkräftung und Vernichtung des fleischlichen Triebes und des Verderbens in unserer Natur. (*Τὸ ἐσταυρωμένον νεκρόν ἐστι καὶ ἀνενέργητον.* Chrys.) An die Stelle des ungöttlichen Princips muß durch den Erlöser und durch die Glaubensgemeinschaft mit ihm das göttliche treten und innerlich herrschend werden, dann aber auch das äußere Verhalten bestimmen, und das neue innere Geistesleben muß sich nach Außen hin durch einen göttlichen Wandel erweisen, wie es denn wirklich bei wahren Christen der Fall ist.

Eph. 4, 17 ff. Das sage und bezeuge ich, darum beschwöre ich euch in dem Herrn, im Geiste Christi und als ein ihm Geweiheter: daß ihr nicht mehr wandelt, wie die übrigen Heiden dahinleben in der Eitelkeit

und sittlichen Verkehrtheit ihres Sinnes, verfinstert an Geist und Gemüth; welche entfremdet sind dem Leben aus Gott wegen der ihnen einwohnenden Unwissenheit und der Verhärtung ihres Herzens; welche, fühllos geworden, sich selbst hingegeben haben der Zügellosigkeit zur Verübung der Unsauberkeit, lasterhafter Handlungen jeder Art, in unersättlicher Gier. — Der verderbte Zustand der Heiden zur Zeit des Apostels wird hier beschrieben; aber auch der in ihrem Inneren vorhandene Grund und die Quelle des unter ihnen herrschenden Verderbens nachgewiesen, das in der verderbten Menschennatur und in ihrer zerrütteten Grundbeschaffenheit haftet. Diese Wurzel alles Bösen und aller Sünden äußert sich zu allen Zeiten in gleicher Kraft und in gleicher Wirkung in der sündigen Menschheit. Was Paulus von den Menschen seiner Zeit sagt, gilt noch und wird stets gelten von allen noch ungeheiligten und dem sündhaften Zustande nicht entrissenen Menschen. Das aber, woraus bei Solchen alles Böse in Gesinnung und Leben hervorgeht, liegt — und der Grund des sündenvollen Lebens und Wandels der Heiden lag — in der *ματαιότης τοῦ νοός*, in der dem Eitlen und Nichtigen, dem Endlichen und Nichtgöttlichen, dem Ich, welches doch ebenfalls an sich selbst, ohne Gott und außer der Gemeinschaft mit Ihm ein Nichtiges ist, das durch sich nichts vermag und in sich die Quelle der Wahrheit, Vollkommenheit und Seligkeit nicht trägt, zugewendeten Richtung des Gemüths, des Denkens, Wollens und Liebens. Daher ist mit der *ματ. τ. ν.* unzertrennlich verbunden das Heraustreten aus dem Zusammenhange mit dem wahren Princip unsres Seyns und Wesens, die Abkehr uud Losreißung von Gott, dem Urgrunde unseres Geistes, unseres Denk- und Willensvermögens, unseres ganzen Wesens und alles unseres Heils, welches der Apostel selbst gleich nachher als eine besondere Seite der *ματαιότης* namhaft macht. Sie ist mithin mit Einem Wort: die Verkehrtheit unserer Natur, welche außer Gott seyn, ihn verlassen und andern nichtigen Götzen statt des

wahrhaftigen Gottes anhangen will. Chrys.: *τί ἐξι νῦ ματαιότης; τὸ περὶ τὰ μάταια ἠσχολῆσθαι. Τίνα δέ ἐξι μάταια, ἀλλ' ἢ τὰ παρόντα ἅπαντα; Ὁ τύφος καὶ ἡ κενοδοξία, τὰ φρονήματα καὶ ὁ κόμπος, ταῦτα πάντα μάταια. Οὐ γὰρ παρὰ θεῦ γεγέννηται, ἀλλὰ παρ' ἡμῶν δεδημιέργηται. Τί δήποτε τὰ μάταια; Ὅτι ἐδὲν ἔχει τέλος χρησόν.* — Die *ματαίοτ. τῦ νοός* zeigt sich zuvörderst hinsichtlich der erkennenden Kräfte und ihrer Thätigkeit in der inneren Gemüthsverfinsterung der Heiden und der natürlichen Menschen. *Ἐσκοτισμ. τῇ διανοίᾳ ὄντες*: sie leben in dem Zustande der Geistesverblendung, welche die Folge ihrer verkehrten Willensrichtung ist. Durch den in ihnen herrschenden verkehrten Sinn und durch die Lüste des bösen Herzens ist das Licht der göttlichen und sittlichen Wahrheit in ihrer intellectuellen Natur verdunkelt; sie lassen sich nicht durch dasselbe erleuchten und von ihm durchstrahlen. Ihr Verstand, ihr Erkennen, Denken und Meinen ist voller Irrthum; das Richtige sehen sie nicht ein, und wollen es auch nicht einsehen. *Ἡ σκοτία τὸ φῶς ἃ καταλαμβάνει*, Joh. 1, 5; *ὁ φαῦλα πράσσων μισεῖ τὸ φῶς, καὶ ἐκ ἔρχεται πρὸς τὸ φῶς.* 3, 20. *Ἔξι καὶ φωτὸς λάμψαντος ἐσκοτίσθαι, ὅταν οἱ ὀφθαλμοὶ ἀσθενεῖς ὦσιν. Ἀσθενεῖς δὲ γίνονται ἢ χυμῶν ἐπιῤῥοῇ πονηρῶν, ἢ ῥεύματος πλημμύρᾳ. Οὕτω δὴ καὶ ἐνταῦθα, ὅταν ἡ πολλὴ ῥύμη τῶν βιωτικῶν πραγμάτων τὸ διορατικὸν ἡμῶν ἐπικλύσῃ τῆς διανοίας, ἐν σκοτώσει γίνεται· καὶ καθάπερ ἐν ὕδατι κατὰ βάθος κείμενοι τὸν ἥλιον ἐκ ἄν δυνηθείημεν ὁρᾶν, ὥσπερ τινὸς διαφράγματος τῷ πολλῷ ἄνωθεν ἐπικειμένῳ ὕδατος, ἕτω δὴ καὶ ἐν τοῖς ὀφθαλμοῖς τῆς διανοίας γίνεται πώρωσις τῆς καρδίας, ὅταν μηδεὶς τὴν ψυχὴν καταση φόβος.* Chrys. Hom. 13. üb. d. Br. an die Eph.. — Die *ματαίοτ. τῦ νοός* zeigt sich zum Andern bei den Heiden und allen noch nicht durch Christum Umgeschaffenen in der Trennung und Verlassenheit ihrer sittlichen Natur von dem Leben Gottes, von dem Leben, zu welchem sie von Gott bestimmt sind, das Er wirkt, bei welchem der göttliche Sinn und der Wille Gottes, mithin Gott selbst in ihnen lebt.

Von diesem Leben sind sie abgefallen, haben es verloren, stehen ihm ferne, mögen es auch nicht in sich aufnehmen, und haben dafür keinen Sinn, ἀπηλλοτριωμένοι τῆς ζωῆς τοῦ θεοῦ. Diese Entfremdung wird durch eine zwiefache Ursache bewirkt. Sie entsteht Einestheils durch Unwissenheit, durch intellectuelle und geistige Rohheit, διὰ τὴν ἄγνοιαν τὴν οὖσαν ἐν αὐτοῖς. Wie nämlich die Geistesverfinsterung und die Verblendung hinsichtlich des theoretischen Erkennens auf der Einen Seite schon eine Folge der sittlichen Verkehrtheit und der Abwendung von Gott und vom göttlichen Leben ist; so bewirkt sie auch auf der andern Seite das Beharren im Abfall von dem Leben Gottes, und die immer weitere Abnahme, das völlige Verlorengehen desselben. Da die Heiden und alle ihnen Aehnlichen Gott und die göttlichen Dinge, ihr Verhältniß zu Gott, seinen Willen, die Natur und das eigentliche Wesen des göttlichen Lebens, das in ihnen herrschen soll, nicht oder nicht richtig erkennen, und zu solcher Erkenntniß weder fähig noch geneigt sind, so kann auch der Trieb zu Gott sich nicht gehörig in ihnen regen: nach dem Unbekannten können sie nicht liebend verlangen; kein Sehnen und Streben, das Leben Gottes in sich wieder herzustellen, Gott und den göttlichen Willen wieder in sich herrschen zu lassen, in die Einheit mit Gott, ihrem Lebensprincip, zurückzukehren, kann in ihnen entstehen. Sie kennen sich selbst nicht, nicht den wahren Werth der Dinge, die rechte Rangordnung der Güter, die ein Gegenstand des menschlichen Strebens seyn können; darum suchen sie das Leben, wo es doch nicht zu finden ist, außer Gott, in sich selbst, in den Außendingen und weltlichen Gütern. Anderntheils entsteht die Entfremdung von der ζωὴ τοῦ θεοῦ durch die Abgestumpftheit ihres ästhetischen und thelematischen Vermögens, durch die Erstarrung ihres sittlichen und religiösen Gefühls, durch ihre Fühllosigkeit gegen das Gute und Göttliche, durch ihren verstockten Eigenwillen, der sich durch die gebietende Gottesstimme nicht zum Gehorsam bewegen, diese Stimme und die Mahnung zur Buße keinen Eindruck auf sich machen, durch Nichts, was ihn umstim-

men, ihn wieder zu Gott hinlenken, gottgefällige Entschließungen in ihm erwecken könnte und sollte, sich rühren läßt, und hartnäckig und unbeugsam sich dem göttlichen Willen nicht fügen mag. (*διὰ τὴν πώρωσιν τῆς καρδίας αὐτ.*) Wollte man lieber *διὰ τὴν ἄγν. τὴν ἔσ. ἐν αὐτ.* auf *ἐσκοτισμ. τῇ διαν.*, und nur *διὰ τὴν πώρωσιν τῆς καρδ. αὐτ.* auf *ἀπηλλοτρ. — — θεοῦ* beziehen, so würde die geistige Verfinsterung als herrührend von der Unwissenheit; die Entfremdung vom göttlichen Leben aber als entstanden durch Fühllosigkeit und Verstocktheit dargestellt. Der Wortstellung und der Aufeinanderfolge der Sätze ist es indessen gemäßer, die beiden Sätze: *διὰ τὴν ἄγν.*, und *διὰ τὴν πώρ.* mit *ἀπηλλοτρ. — — θεοῦ* zu verbinden. Der Apostel hebt zwei Momente der *ματαιότης*, zwei Seiten, nach welchen hin sie sich äußert, hervor: theils das *ἐσκτιοσμένον*, theils das *ἀπηλλοτριωμένον εἶναι τ. ζ. τ. θ.* Von dem Zweiten gibt er wieder einen doppelten Entstehungsgrund an: *ἄγνοια* und *πώρωσις*. *Ἄγνοια* ist aber eine selbstverschuldete Ignoranz in Betreff der göttlichen und sittlichen Dinge, indem die Gottentfremdeten selber sich von dem Lichte der göttlichen Wahrheit abgewandt haben, und sich ihm verschließen, daß es nicht in sie eindringen, sie erleuchten und durchstrahlen kann. Nicht von einer natürlichen Unfähigkeit zur Erkenntniß der sittlichen und göttlichen Dinge, nicht von äußeren Ursachen, vom Mangel an Gelegenheit, zur Erkenntniß der Wahrheit zu kommen, rührt ihre Unwissenheit her; in ihnen selbst liegt der Grund derselben, und freiwillig hegen sie die geistige Blindheit in sich; daher: *ἄγν. ἔσ. ἐν αὐτοῖς*. Auch die *πώρωσις* ist offenbar Selbstverhärtung und Selbstverstockung gegen das Gute und Göttliche, vorsätzliche und selbsteigene Abstumpfung des Gefühls für dasselbe. Vgl. V. 19. Folglich kann die mit der *πώρ.* in enge Verbindung gesetzte *ἄγνοια* ebenfalls nichts Anderes, als etwas in ihnen selbst Bedingtes seyn. Chrys. a. a. O.: *εἰ ἄγνοιά ἐστιν, εἰ πώρωσίς ἐστι, τί ἐγκαλεῖς; — Ἀλλ' ὅρα, πῶς αὐτοῖς εὐθέως ἀφαιρεῖται τῆς συγγνώμης. Οἵτινες, φησὶν, ἀπηλγηκότες ἑαυτοὺς παρέδωκαν κ. λ.*

Δείκνυσιν ἐνταῦθα, ὅτι τῆς πωρώσεως ὁ βίος γέγονεν αὐτοῖς αἴτιος. Ὁ δὲ βίος ἐξ οἰκείας γέγονε ῥᾳθυμίας καὶ ἀναλγήσεως. — V. 19. wird gezeigt, wie die ματαιότης τοῦ νοὸς sich auch in dem Verhalten, im äußeren Thun und Lassen der in ihr Dahinlebenden offenbare durch eine aus der Abgestumpftheit und muthwilligen Abstumpfung ihres sittlichen Gefühls und ihres Sinnes für das Höhere entstandene Selbsthingabe an eine zügellose Lebensweise, an eine freche Ausgelassenheit, die sich ohne Schaam allen Ausschweifungen überläßt, (ἀσελγ.) so daß sie nun alle ersinnlichen Laster verüben, (εἰς ἐργασ. πάσης ἀκαθαρ.) des Ausschweifens nie genug haben, und dessen gar nicht satt werden können in Folge einer unmäßigen Begierde nach immer mehreren Befriedigungen ihrer Gelüste. (ἐν πλεονεξ. Doch könnte ἐν πλεον. auch die Triebfeder ihres Verhaltens und den Grund anzeigen, warum die Gottentfremdeten sich der ἀσελγ. überlassen und πᾶσαν ἀκαθαρσ. verüben: es geschieht aus Gewinnsucht und Eigennutz, ihres Vortheils wegen, μισθὸν τῆς ἀδικίας ἀγαπῶντες, 2 Petr. 2, 15.) In ἐργασία liegt wieder die Andeutung einer geflissentlichen werkthätigen Verübung des Ungeziemenden. Chrys.: ὁρᾷς, πῶς αὐτὲς ἀποξερεῖ συγγνώμης, ἐργασίαν ἀκαθαρσίας εἰπών; Οὐ παραπεσόντες, φησὶν, ἥμαρτον, ἀλλ᾽ εἰργάζοντο αὐτὰ τὰ δεινὰ, καὶ μελέτῃ τῷ πράγματι ἐκέχρηντο. — Aus diesem verderbten Zustande soll der Christ nun heraustreten, den alten Menschen ausziehen, die sündhafte Naturbeschaffenheit, den verkehrten Sinn, in welchem bisher das Böse wurzelte, und die frühere Lebensweise ablegen, sich im Innersten des Gemüths, nach seinem ganzen inneren Wesen, mit Hülfe des göttlichen Geistes erneuern, den neuen Menschen anziehen, eine neue gottähnliche Sinnesart annehmen, und selbst zur neuen Kreatur werden, die Gottes Bild wieder an sich trägt, V. 22 — 24. Vgl. Kol. 3, 1 ff. Das Grundwesen des παλαιὸς ἄνθρωπος, welchen der Christ ausziehen, des Verderbens in seiner sündigen Natur, welches ersterben soll, damit ein neues göttliches Leben in ihm entstehe, ja welches seit dem Erwachen dieses Lebens schon

todt seyn und aufgehört haben soll, besteht in dem φρονεῖν τὰ ἐπὶ τῆς γῆς, V. 2. Es ist die Richtung des ganzen Sinnes, aller Liebe, alles Denkens und Dichtens auf Das, was der Erde, dem Gebiete des Nichtigen und Endlichen angehört, welches sich der natürliche Mensch nach eigenem Gefallen (θέλων, 2, 18.) im eitlen eigensüchtigen Hochmuthe des fleischlichen Sinnes (εἰκῇ φυσιόμ. ὑπὸ τοῦ νοὸς τῆς σαρκ., ebendas.) selbst dann zum Strebeziel macht, wenn sein Streben ein mehr geistiges als materielles ist; wenn er sich einer scheinbaren Afterfrömmigkeit und selbsterwählter Andächteleien, (ἐθελοθρήσκεια,) einer heuchlerischen Demuth, (ταπεινοφροσύνη,) einer äußerlich strengen Lebensweise und affectirten Selbstverläugnung in harter Behandlung des Körpers und im Sichversagen selbst erlaubter sinnlicher Genüsse (ἀφειδ. τοῦ σώματος) befleißigt. Durch die Unlauterkeit des ihn dabei beseelenden Sinnes verliert dieß Alles seinen Werth, (οὐκ ἐν τιμῇ τινὶ,) weil es bei allem Scheine der Vernünftigkeit und der höheren Weisheit doch nur auf Ersättigung des fleischlichen, selbstsüchtigen Triebes abzweckt. (ἅτινά ἐστι λόγον μὲν ἔχοντα σοφίας, πρὸς πλησμονὴν τῆς σαρκὸς. 2, 23.) Alle einzelnen verkehrten Neigungen und Thatsünden (τὰ μέλη τὰ ἐπὶ τῆς γῆς, 3, 5.) hängen von dieser Grundrichtung ab und gehören ihr an, empfangen von ihr Kraft und Leben, werden durch sie in Bewegung gesetzt und dienen ihrem Interesse. Statt ihrer soll in dem neuen göttlichen Lebenszustande, in welchen der Christ durch die Gemeinschaft mit Christo eintritt und zu welchem er mit dem Auferstandenen, nun droben bei Gott Lebenden aufersteht, 3, 1., nachdem er mit dem Herrn gestorben (sich selbst, der Welt, dem sündhaften Wesen und Leben abgestorben) ist, V. 3. vgl. Kap. 2, 11 ff., sein Sinn, seine Liebe, sein Denken und Dichten eine höhere Richtung auf das Himmlische und Göttliche nehmen. (τὰ ἄνω φρονεῖν, V. 2.) Das Himmlische und Göttliche, die ewigen Güter und das ewige Leben mit Christo in der Herrlichkeit (V. 4.) soll er daher auch zum Hauptgegenstande seines Suchens und Trachtens machen. (τὰ ἄνω ζητεῖν, V. 1.) Aber dann sollen auch er-

tödtet werden alle einzelnen bösen Lüste, welche mit der Gesammtrichtung des Sinnes auf τὰ ἐπὶ τῆς γῆς zusammenhängen, und die verschiedenen Bestandtheile, Seiten und Aeußerungen des in den Unwiedergebornen herrschenden ungöttlichen Sinnes sind. V. 5. Auch nach der im Inneren vorgegangenen Grund- und Centralveränderung regen sie sich noch; partial äußern sich in ihnen noch Lebensspuren des sündhaften Princips, dessen totales Leben freilich in dem innersten Kern des menschlichen Wesens, in dem tiefsten Gemüthe durch jene Grundveränderung vernichtet ist. Aber nicht fortleben, nicht wieder aufleben dürfen sie. Einer Jeden von ihnen vollends den Tod anzuthun muß in dem ganzen Verlaufe des neuangerichteten göttlichen Lebens das tägliche Geschäfte des Christen seyn, nachdem und weil er den ganzen alten Menschen sammt Allem, wodurch derselbe sich thätig und wirksam zeigt, bereits abgelegt, und in der Wiedergeburt Ein für Allemal ihm entsagt, (ἀπεκδυσάμ. τὸν παλ. ἄνθρ. σὺν ταῖς πράξεσιν αὐτοῦ, V. 9.,) dagegen aber angezogen hat den neugeschaffenen, (ἐνδυσαμ. τὸν νέον ἄνθρ.) aber auch ganz anders eingerichteten und gestalteten Menschen; (τὸν ἀνακαινιζόμενον, V. 10;) weil und nachdem er Einmal als ein neugebildetes, durch die Schöpferkraft Gottes ins Daseyn gerufenes Wesen ein neugeschenktes Seyn und Leben begonnen, und zugleich mit diesem eine neue durchaus veränderte Beschaffenheit des Seyns, des Wesens und Lebens angenommen, vermöge welcher er mit dem Schöpfer seines neuen Lebens selbst, mit Gott oder Christo Aehnlichkeit hat. — Ueber Röm. 1, 18 — 32., wo der Zusammenhang zwischen dem sittlichen Verderben und der Gottentfremdung, oder vielmehr die Identität Beider, der Einfluß der Sündhaftigkeit und des sündhaften Princips auf die Verdunkelung aller richtigen Gotteserkenntniß, auf Gottesvergessenheit und Nichtachtung alles Heiligen und Göttlichen nachgewiesen und an dem Beispiele der Heiden veranschaulicht wird, vgl. B. 2. 1. §. 2 u. 5.

Uebereinstimmend mit Paulo erklärt sich Petrus. Die μάταια ἀναστροφὴ πατροπαράδοτος, 1 Petr. 1, 18.;

die dem Eitlen und Nichtigen, dem Endlichen und Nichtgöttlichen zugekehrte, die alt hergebrachte, von Geschlecht zu Geschlecht, vom Vater auf den Sohn überlieferte und übergegangene, die solchergestalt das Gewöhnliche in der ungöttlichen Menschheit gewordene Lebenseinrichtung und Lebensführung, aus deren Sclaverei wir durch Christum befreit, von deren Schuld und Strafe wir um den theuren Preis seines eigenen Blutes losgekauft sind, um durch die erlösende Gnade ermuthigt und erkräftigt nun auch selber ihre Fesseln zu zerbrechen und uns ihr zu entreißen, ist bedingt in den ἐπιθυμίαις σαρκικαῖς, αἵτινες στρατεύονται κατὰ τῆς ψυχῆς, K. 2, 11. In diesen Lüsten, welche ihn, ob er gleich nur ein Fremdling und Pilgrim auf der Erde ist und hier keine bleibende Stätte hat, doch an die Erde fesseln, ihn nur die vergängliche Welt lieben, nur Eitles, Nichtiges und Fremdes, so, als ob er es ewig behalten könnte, begehren und suchen, und der ewigen Heimath, der Vorbereitung auf dieselbe vergessen lassen, ist der Mensch vor erlangter Wiedergeburt (1, 22. 2, 2.) befangen. Auch nach derselben befehden sie ihn noch gleich einem feindlichen Heere, (στρατεύονται.) um ihn, nachdem er von ihrer Herrschaft frei geworden, wieder in ihre Gewalt zu bekommen und die Seele wieder zu erobern, welche nur dem Erlöser als ihrem alleinigen Herrn angehört. Es sind die Gelüste des Eigenwillens nach etwas Anderem, als was Gott will, nach Dem, was dem göttlichen Willen zuwider ist. Ohne aus eigener Bewegung und freiem Entschluß ihnen ganz zu entsagen, kann der durch Christum Losgekaufte gleichwohl von der μάταια ἀναστροφὴ πατροπαράδοτος nicht frei werden, und als Wiedergeborner muß er fortwährend sich ihrer enthalten, darf Nichts mehr mit ihnen zu schaffen haben, und sich nimmer von ihnen überwältigen lassen. Immer wachsam, immer zum Streite mit ihnen gerüstet und bereit, den rühmlichen Kampf zu beginnen, 1, 13., muß er ihren Angriffen widerstehen. Denn auch sie streiten wider die Seele, sofern sie der Natur der geheiligten Seele durchaus zuwider sind als das dem Wollen und Streben derselben in der neuen Willens-, Gemüths- und Le-

bensrichtung, welche ihr in der Wiedergeburt gegeben worden ist, gradehin Entgegensetzte; sofern aber auch jene σωτηρία ψυχῶν nothwendig unter ihnen leiden und durch sie entrissen werden muß, (1, 9.) zu welcher Christus, ὁ ποιμὴν καὶ ἐπίσκοπος τῶν ψυχῶν, 2, 25, die zu Ihm Bekehrten und zu seiner Heerde Gehörenden leitet. Sind sie entfernt und bezwungen, dann folgt von selbst der gute äußere Lebenswandel, der dem Evangelio selbst in den Augen der Nichtchristen Ehre macht, und zur Empfehlung desselben gereicht; durch welchen alle bosshaften Verunglimpfungen der Verläumder zu Schanden werden; der sogar die Feinde des christlichen Namens bewegt, durch ihre Bekehrung zu Christo Gott zu verherrlichen zu der Zeit, da er auch sie, die Nichtchristen, gnadenvoll heimsucht und ihnen Heil widerfahren läßt. V. 12. — Selbst die äußeren Leiden, welche Gott über den schon bekehrten und gläubigen Christen verhängt, dienen dazu, die Macht der Sünde in ihm immer mehr zu dämpfen und derselben ein Ende zu machen. K. 4, 1 ff. Ihnen hat er es zu danken, daß er bereits im irdischen Leben aufgehört hat, der Sünde ergeben zu seyn, und die noch übrige Lebenszeit nicht mehr nach den dem sündhaften Menschen natürlichen, unter dem verderbten Haufen, sonderlich bei den Heiden, gewöhnlichen und beliebten Lüsten zu verleben, (ἀνθρώπων ἐπιθυμίαις βιῶσαι, v. 2, τὸ θέλημα τῶν ἐθνῶν κατεργάσασθαι, v. 3.,) sondern nach dem heiligen Willen Gottes. Genug, daß die vergangene Zeit dem Dienste der Lüste geweihet und in ihm hingebracht worden: nach einer ganz andern Regel muß das künftige Leben eingerichtet seyn und bleiben, als der, welcher die Weltmenschen folgen. Wie auffallend Diesen auch solch eine gänzliche Lebensänderung an den Christen seyn mag; wie erbittert und unwillig sie darob werden; wie sehr sie deßhalb die Bekenner des Herrn verunglimpfen mögen: dennoch müsse sich kein Bekehrter zurückstürzen in den Pfuhl schändlicher Lüste und einer ausschweifenden Lebensweise, (ἀνάχυσις τῆς ἀσωτίας,) in welchen die Heiden mit vollem Laufe eilen, schwere Verantwortung sich bereitend bei der künftigen Rechenschaft vor dem Richter der Lebenden und der Todten.

Im 2. Kap. seines zweiten Briefs stellt derselbe Apostel ein schauderhaftes, sehr vollständig ausgeführtes und mit lebendigen Farben gemaltes Bild der Selbstsüchtigkeit und des aus ihr hervorgehenden, bis zur vollendeten Gottlosigkeit und Lasterhaftigkeit fortgeschrittenen Verderbens auf. Die Züge desselben sind entlehnt aus dem Charakter und Leben gewisser Irrlehrer, deren bevorstehendes Auftreten sammt alle den Zerrüttungen, die sie in der Gemeine Jesu anrichten würden, Petrus in prophetischem Geiste voraussagt. Jene Irrlehrer erscheinen ihm als Menschen, welche nichts Anderes als ihr Ich hochachten, Dieses nur lieben, Diesem nur dienen, gehorchen und folgen würden. Verläugnen würden sie deßhalb den Herrn, der sie doch sich zum Eigenthume erkauft habe; würden Ihn nicht als Den, welchem Gott die Herrschaft über Alles anvertraut hat, durch welchen er alle seine Rathschlüsse in Zeit und Ewigkeit ausführt, dem noch die letzte Weltentwicklung, die endliche Verherrlichung und Belohnung des Guten, das Abthun und die Bestrafung des Bösen, die Entscheidung des ewigen Schicksals der Menschen zukommt, und darum auch nicht als ihren Oberherrn und zukünftigen Richter anerkennen; würden Ihm den Gehorsam, den er zu fordern das Recht hat, versagen, um als wollüstige Epikuräer nach ihren eigenen Lüsten zu leben. V. 1. Aller Ueppigkeit ergeben, würden sie nur der Schwelgerei und der Unzucht fröhnen, bloß darauf denken, sich's wohlseyn zu lassen und ihr Daseyn hienieden sich behaglich zu machen, ihre Freiheit in zügellose Frechheit und völlige Ungebundenheit setzen. V. 2. 10. 13. 19. Als thierische Menschen V. 10. würden sie von nichts Uebersinnlichem und über den Bereich der Erfahrung Hinausgehendem wissen mögen; nur ein Gegenstand des Spottes werde ihnen Zukunft, Gericht und Vergeltung seyn. Aus einem verdorbenen Herzen, das in der Befriedigung seiner Gelüste nicht gestört seyn möge, werde ihr Unglaube stammen. Weil der Gedanke an eine vergeltende Zukunft ihnen verhaßt sey, weil Gericht und Vergeltung, wenn es wirklich einen Gerichtstag und eine Vergeltungszeit gäbe, ihnen furchtbar seyn

müßte, würden sie sich dieses Gedankens durch die Selbstüberredung, er sey ein bloßer Wahn, zu entledigen suchen, die Erwartung eines Tages der Rechenschaft und den Glauben an die Erscheinung des Vergelters verlachen, und weil derselbe bis jetzt noch nicht gekommen sey, weil seine Ankunft auch jetzo noch immer verzögere, meinen, er bleibe ganz aus, mit der Verheißung der Wiederkunft des Herrn sey es Nichts. K. 3, 3 ff. Eben so würden sie die gröbsten Irrthümer und die unwürdigsten Vorstellungen hegen hinsichtlich des höheren Geisterreichs, und verächtlich reden von den erhabensten Wesen desselben, von den himmlischen Mächten, die als heilige Diener Gottes Seinen Willen vollbringen und seine Befehle ausrichten. V. 10. 12. Nur aus Eigennutz und Ehrgeiz würden sie sich Anhänger werben, und ruhmredig in pomphaft prahlenden Worten ihre hohle und flache, den sündhaften Neigungen des Herzens schmeichelnde Weisheit ihnen als die höchste und tiefste, einzigwahre und alleingültige anpreisen, um Vortheil von ihnen zu ziehen, auf Kosten derselben sich gütlich zu thun, sie zum Werkzeug ihrer Lüste zu mißbrauchen, ihr Ansehen unter ihren Partheigängern geltend zu machen. V. 3. 13. 14. 17. 18. So vereinigen sich die Hauptcharaktere der gottlosen Selbstsüchtigkeit in diesen Verruchten. — Sie werden vorzüglich aus der Schilderung, die V. 10 — 19 vorkommt, erkennbar. Es heißt von den Irrlehrern: sie laufen dem Fleische nach in schändlicher Lust, und verachten die höheren Mächte; verwegen, in selbstsüchtigem Uebermuthe erzittern sie nicht, die Majestäten zu lästern. Mag οἱ ὀπίσω σαρκὸς ἐν ἐπιθυμίᾳ μιασμοῦ πορευόμενοι generell aufgefaßt, und auf Solche bezogen werden, die dem Zuge ihres verkehrten Eigenwillens und ihrer ausschweifenden Triebe folgend nur der Befriedigung jeder Art schändlicher Lüste nachgehen; oder, was nach Vergleichung von Br. Jud. V. 7, 8. wahrscheinlicher wird, mag es speciell Unzüchtige bedeuten, die in schaamloser und schmutziger Wollustgier Denen des andern Geschlechts nachlaufen, deren Körper sie mißbrauchen wollen in buhlerischen Umar-

mungen: in beiden Fällen wird eine Ruchlosigkeit geschildert, die kein Gesetz anerkennt, als die Forderungen des unreinen Herzens und der ungöttlichen Neigung, und die keinen höheren Zweck hat, als denselben volle Ersättigung zu verschaffen. *Κυριότητες* und *δόξαι* sind ohne Zweifel die höheren Geister, Kol. 1, 16. Eph. 1, 21 f. 1 Petr. 3, 21., in Ansehung derer die Irrlehrer ihren frechen und ruchlosen Sinn an den Tag legen würden, sey es, indem sie das Daseyn derselben abläugneten, oder, was aus historischen und dogmengeschichtlichen Gründen annehmlicher scheint, indem sie die höheren Geister für die verwünschenswürdigen Urheber der Materie, des vermeinten Princips aller Sünde und alles Uebels ausgäben, oder ihre eigenen Wollüste und Ausschweifungen auch jenen höheren Wesen andichteten und lächerliche Fabeleien von ähnlichen unzüchtigen Vermischungen derselben unter sich oder mit den Töchtern der Erde erzählten, oder durch magische Künste die Geister ihrer eigenen Gewalt unterwerfen und sich dienstbar machen zu können sich anmaßten. Wären aber auch *κυριότ.* und *δόξαι* weltliche Obrigkeiten und irdische Machthaber, welchen jene Frevler Hohn sprechen würden; so träte auch hier der Charakter der übermüthigen Selbstsucht hervor, die menschenverachtend und dünkelvoll von Niemand abhängen, Niemandes Ansehen gelten lassen, durch Niemand beschränkt seyn will, kein Verhältniß der bürgerlichen Ordnung achtet und heilig hält, und sich über alle ehrerbietige Scheu auch vor dem Ehrfurchtswürdigsten wegsetzt. — Wie unvernünftige, nur dem Naturtriebe folgende Thiere, die geboren sind zum Fange und zur Verzehrung, werden sie, lästernd, was sie nicht kennen, verzehrt werden durch ihr eigenes Verderben, den Lohn des Frevels davon tragend. Diesen Verächtern der erhabensten Mächte des höheren Geisterreichs, von deren geistiger Natur und hoher Würde sie keinen Begriff haben, wird es gehen, wie den unvernünftigen Thieren, welchen sie ähnlich sind, die eben so wenig wie sie von einer höheren Ordnung der Dinge, von dem Immateriellen und Geistigen, das nicht vor ihren thieri-

schen Sinnen liegt, wissen. Gleich diesen vernunftlosen, bloß von sinnlichen Trieben regierten Geschöpfen, die zu Nichts da sind, als eingefangen und dann getödtet und verzehrt zu werden, werden sie zur verdienten Strafe für ihre Unsittlichkeit und ihr bloß thierisches Leben durch ihr sittliches Verderben in das Verderben gerathen und der Unseligkeit, dem geistigen Untergange anheimfallen. Vgl. V. 1. 3. — Sie, welche ihre Lust finden im Schwelgen am hellen Tage; Schandflecken und Scheusale, prassend bei ihren Verführergelagen, (oder: sich's wohl seyn lassend, üppig lebend bei ihren Verführungen,) schmaußend mit Euch: die Augen haben voll Ehebruchs und nimmer rastender Wollust, Lockspeise darwerfend den unbefestigten Seelen; deren Sinne geübt sind in den Künsten der Habsucht, Kinder des Fluchs! (fluchwürdige Menschen!) Ἡ ἐν ἡμέρᾳ τρυφή ist nicht: tägliches Schwelgen, sondern: Schwelgen am Tage. Sogar beim Lichte des Tages fröhnen sie dem Schlemmen, der Völlerei und den Wollüsten, ohne dessen ein Hehl zu haben, da man doch sonst, wenn man noch nicht als ein völlig Schaamloser alles Ehrgefühl verloren hat, die Nachtzeit zu Ausschweifungen der schwelgenden Ueppigkeit wählt. 1 Thess. 5, 7. Röm. 13, 12. Die Erklärung: „die üppige Lust eines Einzigen Tages halten sie für ihr höchstes Gut, in kurzdauernder flüchtiger Sinneslust suchen sie allein ihr Vergnügen," verträgt sich nicht wohl mit dem Originaltext, weil dieser Sinn eher durch ἡδον. ἡγεμ. τὴν ἐφήμερον τρυφήν ausgedrückt seyn würde, oder wenigstens μιᾷ vor ἡμέρᾳ der Deutlichkeit wegen nicht hätte fehlen dürfen. In dem Satze: ἐντρυφ. ἐν ταῖς ἀπάταις αὐτ. liest bekanntlich eine Variante: ἐν ταῖς ἀγάπαις αὐτ., nach Br. Jud. V. 12. Ἀγάπαι sind unstreitig die Liebesmahle. Sogar diese heiligen Religionsmahle verwandeln jene Scheusale und Schandflecken der Christengemeine in profane Schwelgergelage. Oder in ἀγάπαι liegt eine absichtliche Zweideutigkeit: bei ihren Liebesmahlen schwelgen sie, unreiner Liebe pflegend; die Liebesmahle sind

zugleich Buhlermahle bei ihnen. Einen trefflichen Sinn gibt diese Leseart; doch ist höchstwahrscheinlich ἀπάταις vorzuziehen. Indeß bezeichnen wohl auch αἱ ἀπάται eben die Agapen, die spottweise: Verführungen, Verführermahle statt Liebesmahle genannt werden, wie Paulus Phil. 3, 2. die Beschneidung spottweise „Verschneidung," κατατομὴ statt περιτομὴ nennt. Dürfte das 2. Kap. des zweiten Briefs Petri unabhängig vom Briefe Judä erklärt werden, so könnte zwar der Sinn von ἐντρυφ. ἐν ταῖς ἀπάταις αὐτ. seyn: bei den täuschenden Verführerkünsten, die sie anwenden, machen sie sich gute Tage, führen dabei ein genußreiches Leben, schwelgen mit den von ihnen Verführten. Wegen der Parallelstelle bei Judas aber, ingleichem wegen des folgenden συνευωχ. ὑμ. empfiehlt sich die Annahme weit mehr, daß bei ἀπάται an die Agapen gedacht, und geflissentlich dieser verächtliche Name für dieselben gewählt sey. Grade bei den Agapen wenden die Irrlehrer ihre Verführungskünste an, ἐντρυφῶντες, der Wollust pflegend: Mahle, die zum Symbol, zur Erweisung, zur Beförderung und Pflege der heiligen Christenliebe bestimmt sind, mißbrauchen sie, ihre Buhlernetze dabei auszuwerfen, durch ihre verführerischen Ueberredungen und Lockungen Personen des andern Geschlechts in die Schlingen der unkeuschen Liebe zu verstricken: diese in schwelgerische Gelage ausgearteten Mahle nebst den dabei aufgetischten Speisen sind die ködernde Lockspeise, die sie den Opfern ihrer Wollust vorwerfen. (δελεάζ.) Ἀπάται αὐτῶν heißen jene Mahlzeiten, weil die Afterlehrer Das, was auf Seiten der ächten Christen ein heiliges Freundschafts- und Brudermahl ist, ihrerseits bei ihrer Parthei und in ihren Conventikeln zum Verführermahl umschaffen. Da die Agapen des Abends und gegen die Nacht hin gehalten wurden, so macht der hier beschriebene Mißbrauch derselben ein höchstpassendes Gegenstück zu dem Schwelgen am hellen Tage. Nach einem entweiheten Tage entweihen sie auch noch den Abend, und entheiligen in den nächtlichen Stunden das Heilige. Auch das Folgende schließt sich nach dieser Ansicht trefflich an. Dekumen: ἀλλὰ καὶ συννευόμενοι, φησὶν,

ὑμῖν, ἃ δι' ἀγάπην καὶ τὸ μεταλαμβάνειν ἁλῶν τοῦτο ποιοῦσιν, ἀλλὰ διὰ τὸν καιρὸν εὑρίσκειν τοῦτον ἐπιτήδειον τῆς πρὸς γυναῖκας ἀπάτης. Οὗτοι γὰρ ὀφθαλμοὺς ἔχοντες οὐδὲν ἄλλο βλέπουσιν, ἢ μοιχαλίδας. — Συνενωχ. ὑμ. bezieht sich ebenfalls auf die Agapen. Es wird hiermit theils die Herabwürdigung der christlichen Gemeinschaftsmahle, bei welchen Frugalität, Einfachheit und Mäßigkeit herrschen sollte, zu gemeinen Schmausereien angedeutet, theils wohl auch, daß die Irrlehrer bei diesen von ihren Anhängern veranstalteten und durch die Beiträge derselben reichlich ausgestatteten Mahlzeiten auf fremde Kosten praßten. Ὀφθαλμοὺς ἔχοντ. μεστ. μοιχαλ.: aus ihren Augen leuchtet die unkeusche Lüsternheit hervor; ihr Auge flammt Wollustgier, indem es die Buhlerinnen anblickt oder nach ihnen umherschaut. Τοῖς ὀφθαλμοῖς αὐτῶν ἐκπορνεύουσι, Ezech. 6, 9. Μοιχαλὶς entweder in seiner eigentlichen Bedeutung, oder als abstr. pr. concr. = μοιχαλία, wie eine Variante liest. Ὀφθαλμ. ἀκατα-παύστ. ἁμαρτ.: Augen, die ihre unzüchtigen lüsternen Blicke nicht ruhen lassen und zügeln können, und unaufhörlich nach Gegenständen umherspähen, bei welchen sich ihre unreine Brunst stillen kann. Ἁμαρτία bezeichnet zuweilen vorzugsweise die Sünden der Unkeuschheit. 2 Sam. 12, 13. Δελεάζ. ψυχ. ἀστηρίκτ., der unbewachten weiblichen Unschuld, dem schwächeren Geschlechte, das leicht zu berücken ist und der Verführung keinen festen Widerstand entgegensetzt bei seiner Charakterschwäche und Weichheit, stellen sie nach. Wie passend δελεάζ. von der Verführung bei den Agapen und vermittelst derselben, die zur Lockspeise dienen mußten, gesagt sey, ist so eben bemerkt worden. Καρδ. γεγυμν. πλεονεξ. ἔχοντ.: bei der Verbreitung ihrer Irrlehren ist es ihnen bloß um Gewinn für sich zu thun; ihres Nutzens halber geschieht Alles von ihnen, und daran gewöhnt, recht darin erfahren und darauf ausgelernt sind sie, von Geiz und Habsucht durchtrieben einen Vortheil zu erbeuten. — Nachdem sie die rechte Bahn, die Bahn der christlichen Wahrheit und Rechtschaffenheit, verlassen haben, irren sie umher, wandelnd auf dem

Wege Balaams, der den Lohn der Ungerechtigkeit liebgewann. Wie dieser falsche Prophet aus Eigennutz und Habgier, um der ihm dargebotenen reichen Geschenke habhaft zu werden, dem moabitischen Könige verderbliche Anschläge gab, auf welche Art er die ihm bisher unüberwindlichen Israeliten durch Verführung zum Götzendienst und zu unzüchtigen Ausschweifungen mit den Töchtern der Heiden entnerven, ihnen Jehova's, ihres Schutzgottes, Mißfallen zuziehen, sie Seines Beistandes und Seiner Hülfe verlustig machen solle; wie er an den Versündigungen und an der Bestrafung Israels Schuld war: (4 Mos. 23.) so verführen die falschen Propheten unter den Christen, (V. 1.) von gleichem Eigennutze beseelt, schnöden Gewinnes halber ihre Anhänger und Anhängerinnen zum Irrthume, zum Bösen, zum Abfall von Gott und Christo, berauben sie dadurch der göttlichen Gnade, und stürzen sie in's Verderben. — Sie sind wasserlose Quellen, (Brunnen,) und Wolken umhergetrieben vom Wirbelwinde, denen Finsterniß und Dunkel aufbewahrt ist in Ewigkeit. Unzuverläßige Menschen, Betrüger und Heuchler sind sie, bei denen sich Jeder getäuscht sieht, wer Befriedigung für seinen Wahrheitsdurst und das wahre Heil bei ihnen zu finden hofft; so wie sich der durstige Wanderer, der in der Hoffnung, seinen Durst zu löschen, begierig und freudig einer von Weitem erblickten Cisterne zueilt, und doch kein Wasser in der ausgetrockneten findet, Hiob 6, 15 — 20; wie sich der auf Regen harrende Landmann getäuscht sieht, wenn eine aufsteigende Wolke ihm denselben zu verheißen und zu verkündigen scheint, und gleichwohl die Wolke vom Winde verjagt wird, ehe sie sich noch in Regen ergoß. Große Erwartungen machen sie rege und befriedigen dieselben nicht, als selbst Unfreie, Freiheit verheißend, aber statt dessen die ihnen Vertrauenden nur mit sich in die gleiche Sclaverei stürzend. Dafür aber erwartet sie ewige Strafe. Was hier bildlich angedeutet ist, wird nun sogleich mit eigentlichen Worten gesagt: Großprahlend in hochtönenden Worten locken sie durch Fleischeslüste und Unzucht Die an sich, welche

kaum Denen entflohen waren, die in der Irre dahingehen. Freiheit versprechen sie ihnen, und sind doch selbst des Verderbens Sclaven! Durch hochtrabende, aber eitle und lügenhafte Versprechungen einer höheren Weisheitslehre und eines ganz ungebundenen, genußreichen Lebens; durch die Ausschweifungen, die sie ihren Jüngern gestatten und zu denen sie selber Gelegenheit machen, ziehen sie Die zu sich und ihrer Parthey herüber, welche sich erst vor Kurzem, mit genauer Noth und mit Mühe, (oder wenn statt ὀλίγως gelesen wird: ὄντως, Die, welche sich schon wirklich) von der Gemeinschaft mit den im jüdischen und heidnischen Irrwahn und im Verderben der Sünde Befangenen losgerissen, und selber dem Irrthum und Laster entsagt hatten. Eine Freiheit, die sie der hemmenden Schranke jedes sittlichen Gesetzes entledige und sich nach Herzenslust Alles erlauben dürfe, spiegeln sie den von ihnen Bethörten vor, und können doch nicht geben, was sie selbst nicht haben, da sie ganz dahingegeben der heillosen Gewalt und dem Sclavendienste des Lasters die wahre sittliche Freiheit und Selbstmacht verloren haben. — — Sonach besteht das Böse in der siegenden Herrschaft der Selbstsucht und der fleischlichen Lüste, die den Menschen zum Sklaven machen und unterjochen. Der unmäßigste sinnliche Genuß wird da angestrebt. In seinem hoffärtigen Dünkel wähnt der Mensch bei aller seiner menschlichen Beschränktheit dennoch den höchsten Standpunkt einzunehmen auf der Stufenleiter der Wesen; sieht nichts Höheres über sich; zieht wenigstens auch das Edelste und Erhabenste, was die Schöpfung hat, zu seiner eigenen Niedrigkeit und Gemeinheit herab, und denkt es sich wohl gar als eben so unwürdigen Lüsten dienstbar, wie Er; setzt alle andern vernünftigen Wesen schuldige Achtung aus den Augen; kündigt sogar seinem himmlischen Herrn und Heilande die in seinem Verhältnisse zu Ihm begründete Unterwürfigkeit und Dankbarkeit auf. Die höhere göttliche Wahrheit verwirft er im Unglauben, höhnt die Gebote, wie die Verheißungen des Herrn, macht sich nach eigenem Belieben eine Religion, die seinen Neigungen keinen Abbruch

thut, sondern zusagt, und gefügig sich ihnen anbequemt. Die höchste Meinung von sich sucht er auch Andern beizubringen; nicht damit zufrieden, für seine Person lasterhaft zu seyn und den Weg der Wahrheit verlassen zu haben, verführt er auch sie zum Irrsal und Laster, damit sie als willenlose Werkzeuge dem Verführer zu Willen seyn, und seinen selbstsüchtigen Begehrungen fröhnen mögen. Aus Eigennutz ist er zu jedem Verbrechen bereit und feil, sobald ihn ein dafür zu erwartender Lohn dazu hinlockt und einladet. Mit unverschämter Keckheit verbirgt er nicht einmal sein schandbares Leben in Nacht und Dunkel; die Religion selbst, das Heiligste, muß ihm theils als Deckmantel seines inneren Verderbens, theils als Gelegenheit und Mittel dienen, seinem Hange zum Bösen Vorschub zu thun. Nur irdische Lust hat für ihn Reiz; die Würde der Menschheit aber hat er in sich vernichtet, ist zur Thierheit herabgesunken, und dabei so verblendet und sinnlos, daß er in thörichter Sicherheit dem sich selbst bereiteten gewissen Verderben zueilt, ohne es zu ahnen und den Abgrund des nahen Verderbens gewahr zu werden.

Eine ähnliche Beschreibung des Verderbens, wie es sich in gewissen damals wirklich schon aufgetretenen Irrlehrern darstellte, macht Judas in seinem Briefe, der den zweiten petrinischen, ihr Auftreten erst als noch bevorstehend ankündigenden ohne Zweifel vor Augen gehabt und benutzt hat. Vgl. V. 17. 18, was sich offenbar auf 2 Petr. 3. bezieht. Doch finden sich in seiner Schilderung einige ihm eigenthümliche und von Petro übergangene Züge; oder in stärkeren Bildern und Ausdrücken bezeichnet Judas Das, wofür sein Vorgänger mildere wählt. Die, von denen er spricht, sind Gottesverächter, Ruchlose, welche die Gnade unseres Gottes verkehren zur Ausschweifung, V. 4; sogar die trostvolle, aber auch zur Heiligung auf das Stärkste verpflichtende und kräftigst ermunternde Lehre des Evangelii von der Versöhnung und von der Gnade Gottes in Christo, die Gnadenwohlthat der Sündenvergebung, die uns im Evangelio angeboten wird, mißbrauchen sie zur Lasterhaftigkeit, zur Entschuldigung ihres zü-

gellosen Lebens, zur Bestärkung in der Sicherheit und in der Frechheit beim Sündigen, ἐπιμένοντες τῇ ἁμαρτίᾳ, ἵνα ἡ χάρις πλεονάσῃ. Röm. 6, 2. Sie sind ἐνυπνιαζόμενοι, V. 8; entweder: Schwärmer, die sich fälschlich göttlicher Eingebungen und Offenbarungen rühmen; oder: Menschen, deren als hohe Weisheit angepriesene Lehren Nichts als leere Träumereien, Einbildung und nichtiger Wahn sind; oder verbunden mit dem Folgenden σάρκα μὲν μιαίνουσι, κυριότητας δὲ ἀθετοῦσι, δόξας δὲ βλασφημ.: die vom Wollusttaumel betäubt und eingeschläfert, versunken in den Schlaf der fleischlichen Sicherheit, um die Verwerflichkeit ihres Sinnes und Thuns unbekümmert und die Folgen ihrer Ausgelassenheit nicht bedenkend, sorglos, wie Träumende, zwar den eigenen Körper durch Sünden der Unreinigkeit entweihen und den Körper ihrer Unkeuschheitsgenossinnen schänden, die höheren Mächte aber verachten und lästern, zwar sich selbst jede Art fleischlicher Wollust erlauben und sich zu derselben in ihrem hochmüthigen Freiheitsdünkel berechtigt halten, aber für Nichts Achtung und Ehrfurcht haben, was dem Reiche des Uebersinnlichen und Geistigen angehört, und sich nicht entblöden, Alles was ehrwürdig und heilig ist, zu verhöhnen, lästerlich und herabwürdigend zu denken und zu reden von den erhabensten und reinsten Wesen des Geisterreichs. Σάρξ und κυριότητες, δόξαι; die niedere fleischlich-thierische Natur, die jene Schändlichen nach Willkühr mißbrauchen und beflecken, und die höheren und geistigen Mächte, die sie schimpflich und schmählich behandeln, sind Gegensätze. Μιαίνειν Einerseits, und ἀθετεῖν, βλασφημεῖν Andererseits correspondiren sich ebenfalls. Zunächst äußert sich zwar die Ruchlosigkeit dieser Grundverdorbenen durch Befleckung des Fleisches; aber hierbei läßt sie es nicht bewenden, sondern schreitet als aller eigenen geistigen Würde ermangelnd auch bis zur frechen Verachtung aller anderen geistigen Naturen, selbst der edelsten, fort. — V. 10: Was sie nicht kennen, die höheren Wesen, von welchen sich eine richtige Vorstellung zu machen diese rohen Sinnenmenschen nicht fähig sind, lästern sie; was sie aber auf

natürliche Weise gleich den unvernünftigen Thieren verstehen, (als etwas Sinnliches sinnlich erkennen,) darin verderben sie. Was der bloße Naturtrieb sie, wie das Thier lehrt, die Befriedigung der thierischen Lüste, denen sie von diesen Trieben geleitet sich überlassen, richtet sie selbst zu Grunde. Ihre ganze Kunst und Wissenschaft besteht darin, diesen Lüsten zu fröhnen: nur auf die natürlichen und weltlichen Dinge, die ihnen als Mittel zur Stillung derselben dienen, und auf die Benutzung der Naturgegenstände zum Genusse verstehen sie sich, mißbrauchen aber die Erkenntniß dieser Dinge zu ihrem eigenen Verderben, und ziehen sich durch ihr thierisches Leben Strafe und Untergang zu. Auf dem Wege Kains gehen sie, stürzen dem verführerischen Gewinne nach auf Balaams Irrbahn, kommen um in dem Aufruhr Kore. Wie Kain den frömmeren Bruder beneidete und hassete, so beneiden und hassen sie die rechtschaffenen christlichen Brüder und die ächten Bekenner Jesu, durch die sittlichen Vorzüge derselben zur Mißgunst aufgereizt und beleidigt, erbittert darüber, daß Diese gerechter als sie sind. 1 Joh. 3, 12 f. Mit leidenschaftlicher Gierigkeit rennen sie, wie Bileam, dem Gewinne nach, den das Laster verspricht, verüben es, um des von ihm angebotenen Lohns und Preises theilhaftig zu werden, beabsichtigen auch bei den von ihnen verkündigten Truglehren nur Bereicherung, oder Gewinn für ihren Hochmuth und ihre Genußsucht. Wie die aufrührerische Rotte der Korachiten empören sie sich in ihrem Hange zur Ungebundenheit wider jede göttliche und menschliche Ordnung, widersetzen sich den ächten Aposteln, den ächtchristlichen Lehrern, den wahrhaften Gesandten und Boten Gottes, lehnen sich gegen Gott und Christum selbst auf, werden aber auch ein eben so schreckliches Ende nehmen, wie jene Empörer. Sie sind die Schandflecke eurer (nach anderer Lesart: ihrer fälschlich sogenannten) Liebesmahle, (oder: Klippen bei den Liebesmahlen, gefährliche Menschen, die sogar bei den Agapen euch zu verführen suchen; wie ein Schiff an den in der Tiefe verborgenen Klippen scheitert, so scheitert der Glaube,

die Unschuld und Tugend an ihren versteckten, unmerklich angewandten Verführerkünsten;) ohne Scheu schmausend mit euch, weidend sich selber. (unverschämter Weise zehrend und zechend auf eure Kosten, und bei jenen Mahlen nur auf die Pflege ihres Leibes bedacht.) Herbstliche Bäume, unfruchtbar, zweimal erstorben, entwurzelt! *Δένδρα φθινοπωρινά*, entweder: Bäume, deren Obst verdorben ist, deren Früchte krankhaft, angefault und so beschädigt sind, daß sie nicht reif werden können und vor der Zeit abfallen; oder: herbstlich kahle, nackte und dürre Bäume mit falbem oder abgefallenem Laub, mit eingewelkten, saftlosen oder schon abgerissenen Früchten; oder: erst im Spätherbst Früchte tragende, deren verspätete unzeitige Frucht aber ungenießbar ist und Nichts taugt. *Ἄκαρπα*, Bäume, an denen gar keine Früchte zu finden sind. *Δισαποθανόντα*, Bäume, die nun schon im zweiten Jahre Nichts mehr tragen, von welchen, da sie zwei Jahre nach einander unfruchtbar und erstorben geblieben, keine Besserung, kein Wiederausschlagen und Saftgewinnen, keine Frucht mehr zu hoffen ist, und Nichts weiter übrig bleibt, als daß man sie ausrotte; oder, da *δίς, τρίς* den Begriff: „ganz und gar," ausdrückt: völlig erstorbene. *Ἐκριζωθέντα*, die bis auf die Wurzel Nichts nütze sind, und ihrer völligen Untauglichkeit wegen bis auf die Wurzel müssen ausgerottet werden. Eine treffliche Gradation! Zwar Früchte, aber unbrauchbare, tragende — ganz unfruchtbare, — sogar abgestorbene und zum Fruchttragen für immer untaugliche Bäume, die sich nie mehr erholen und die verlorne Fruchtbarkeit niemals wieder gewinnen, werden nacheinander uns vorgeführt, um verschiedene Stufen der Verdorbenheit, immer von einer niederen zu einer höheren aufsteigend, darzustellen. *Δενδρ. φθινοπωρ.* und *ἄκαρπα* sind ein Sinnbild von Menschen, die von allem oder doch von allem wahren Guten entblößt der Welt und der Gemeine Jesu Nichts nützen, und ihrer Stelle im Reiche Gottes nicht werth sind, so hoch sie ihr stolzes Haupt auch erheben mögen. *Δισαποθ.* und *ἐκριζ.*: Bild einer totalen sittlichen Untüchtigkeit

und Verdorbenheit, einer gänzlichen Erstorbenheit für das Gute und Göttliche, einer Unverbesserlichkeit, in welcher der gottlose Sünder nun endlich keine andere Aussicht mehr vor sich hat, als auf eine unausbleibliche und baldige Vollziehung der längstverdienten Strafe. Ἀποστ. zeigt die gänzliche Verdorbenheit selbst; ἐκριζ. die unausbleibliche Endfolge derselben an. — Wilde Meereswogen, ausschäumend ihren eigenen Unrath; Wellen, die von den heftigsten Stürmen emporgeschleudert mit großem Geräusch und Getöse aufbrausen, aber Nichts zu Tage fördern und auswerfen, als den unreinen Schlamm, den sie bei sich führen und den im Meeresgrunde verborgenen Unflath: Menschen, die von wilden Leidenschaften aufgewiegelt keine Ruhe halten können; die zwar mit ihren Prahlereien viel Geräusch machen, hinter welchen aber Nichts ist; deren ruhmredige Vorspiegelungen und Versprechungen leerer Schaum sind; deren inneres Verderben bei allen ihren geräuschvollen Selbstanpreisungen dennoch Einmal über das Andere sich verräth und zum Vorschein kommt, und deren im Gemüth verborgene schändliche Lüste in den schändlichsten Thaten offenbar werden. — Irrsterne, denen der Abgrund des Dunkels in Ewigkeit aufbewahrt bleibt; Menschen, die sich nicht gleich bleiben, und gleich den Planeten ihren Standpunkt, ihren Gang immer ändern, bald auf diese, bald auf jene Verkehrtheit verfallen, bald da bald dort ausschweifen, mit ihren Meinungen, ihrem Begehren und Wollen, ihrer Sinnes- und Handlungsweise unaufhörlich wechseln; oder: Verführer, die selbst lichtlos Andere erleuchten wollen, sich zu Lehrern aufwerfen und doch nur irre leiten, aber wie Lucifer vom Himmrl fallen und in den finstern Abgrund der Hölle gestürzt werden sollen. Esaj. 14. — V. 16. Diese sind Murmeler, Tadler des Schicksals, die da wandeln nach ihren eigenen Lüsten, und ihr Mund redet Schwulst, und achten um Nutzens willen das Ansehen der Person. (ογγυσαί: immer unzufrieden, klagen sie unabläßig; Niemand, und Gott selbst nicht, kann es ihrem Eigensinne, ihrem Hochmuthe,

ihrer Eigensucht und Begehrlichkeit recht machen: keinem göttlichen Gesetze wollen sie sich unterwerfen und in keine gesellschaftliche Einrichtung sich bequemen, weil ihre Zügellosigkeit dadurch auf eine lästige Weise beschränkt wird; an Allem haben sie Etwas auszusetzen, weil es ihnen nicht gut genug ist. *Μεμψίμοιροι*: sie meistern und tadeln selbst den Regierer der Welt und die Schickungen Gottes in ihrem selbstsüchtigen Dünkel, und klagen, wenn sie ihre hochfahrenden unersättlichen Wünsche nicht genügend befriedigen können, oder der Lauf der Dinge sich ihren Launen, ihren eigennützigen Zwecken nicht fügen will. *Θαυμάζ. πρόσωπα ὠφελ. χάριν*: aus Eigennutz sind sie partheiisch für Die, schmeicheln dem Stolz und den Lüsten Derer, machen sich Denen gefällig, von denen sie als von Reichen und Angesehenen Ehre, Gewinn und Gegendienste erwarten. Das Uebrige ist bei Petro vorgekoumen. — V. 18, 19: Sie sind Spötter der Religion, namentlich der Lehre von den letzten Dingen, von der Wiederkunft des Herrn, vom zukünftigen Gerichte; Verächter des Heiligen, von welchen die göttlichen Dinge und die Gegenstände des frommen Glaubens leichtsinnig behandelt oder verlacht, die göttlichen Gebote muthwillig übertreten, die Hoffnungen der Christen verhöhnt werden; welche nach ihren eigenen Frevellüsten wandeln, und deren Religionsspötterei aus ihrem Widerwillen gegen die mit ihrer sittlichen Verkehrtheit unverträgliche und durch ihren heiligen Ernst den Lüsten beschwerliche Religion hervorgeht. Sie sondern sich selbst ab von der Gemeine der Heiligen und von dem ehrwürdigen Bunde der christlichen Brüder, durch deren strenge Tugend, durch deren himmlischen Sinn und gottseligen Wandel sie sich nur beschämt fühlen, sind Rottenmacher, die aus Selbstsucht als Häupter einer eigenen Parthei glänzen wollen; Sinnenmenschen, oder vielmehr Menschen, deren natürliche Seelenkräfte nicht durch den Geist Gottes geheiligt sind und in ihren Thätigkeiten nicht von ihm geleitet werden, die nur ihren natürlichen Einsichten und den Meinungen ihres irrsamen, von einem höheren Lichte nicht erleuchteten Verstandes, dem eigenen ungöttlichen

Willen, ihren natürlichen Leidenschaften folgen; die keinen Geist haben, denen die wahre Vernünftigkeit fehlt, weil der göttliche Geist, das Princip des göttlichen Lebens, und darum auch dieses Leben selbst, bei ihnen nicht Raum hat. — Es gibt kaum einen Charakterzug des Grundverderbens in der menschlichen Natur, der gottlosen Selbstsüchtigkeit zumal in ihrer Herrschaft und vollendeten Entwickelung, der nicht in diesen von Judas und Petrus gemachten Schilderungen zu finden wäre.

Johannes setzt 1 Br. 2, 15 — 17. das Wurzelböse in das ἀγαπᾷν τὸν κόσμον καὶ τὰ ἐν τῷ κόσμῳ, in die den Menschen einzig und allein als oberstes und allbestimmendes Princip beherrschende Vorliebe zu der Welt und zu den auf die weltlichen Dinge sich beziehenden Neigungen und Gelüsten. Diese Weltliebe ist im Grunde Eins mit der Selbstsucht, indem der Mensch die Welt um sein Selbst willen als etwas seinem Ich Dienendes liebt, und jeder weltlichen Neigung sich mit Vorliebe hingibt, weil sie seine eigene, (Jac. 1, 13.) weil ihm sein Eigenwille das Höchste ist. Sie ist aber zugleich Gottlosigkeit, weil sie Nichtgöttliches Gotte vorzieht und immer mehr von Gott abzieht, weil sie mit der Liebe zum Uebersinnlichen und zu Gott im Gegensatze steht. Ὁ κόσμος ist der ganze Zusammenhang sinnlicher Dinge und Gegenstände, auf welche die verkehrte selbstsüchtige Neigung hauptsächlich gerichtet ist; der gesammte Inbegriff irdischer Güter, Freuden und Herrlichkeiten, welche für den Ungöttlichgesinnten das ausschließliche Ziel alles Liebens, Begehrens und Trachtens sind. Matth. 16, 26. 1 Kor. 7, 31. Τὰ ἐν τῷ κόσμῳ sind theils die von dem ungöttlichen, selbstsüchtigen Weltsinne begehrten einzelnen weltlichen Dinge selbst, theils und vorzüglich die verschiedentlich modificirten Neigungen, welche auf diese Dinge, als auf das vermeintlich höchste Gut gehen, sich einzig nur im Kreise derselben bewegen, durch sie aufgeregt und entzündet werden, und gerne mit ihrem Besitze großthun. Ἔξι τὰ ἐν αὐτῷ (τῷ κόσμῳ) ἐμπαθὴς καὶ ὑλικὴ διάθεσις, σημαινομένη δι' ἐπιθυμίας σαρκὸς, σρατευομένης κατὰ τῆς ψυχῆς, καὶ ὀφθαλμῶν

ὄρεξις, omne quod per adspectum ad dilectionem irrationabilem usque perducit. *Didym. Alex.* in epp. cath. ad h. 1*) Ἀγαπᾷν τὸν κόσμον bezeichnet die übertriebene Anhänglichkeit an die Welt und an das Weltliche überhaupt, durch welche die höhere Liebe geschwächt, unterdrückt und verdrängt wird. Von ihr ist im zweiten Hemistich des 15. Verses die Rede. Ἀγαπᾷν τὰ ἐν τῷ κόσμῳ bezeichnet den vorwaltenden Hang, die einzelnen auf Weltliches gerichteten Neigungen mit Lust und Liebe zu hegen; die volle Zustimmung des Herzens zu Dem, was dieser Hang in seinen verschiedenen Richtungen verlangt; das wohlgefällige gänzliche Hingeben seiner Selbst an die besonderen Gegenstände des irdischen Begehrens und an das Trachten nach ihnen. Diese τὰ ἐν τῷ κόσμῳ werden im 16. V. aufgezählt und beschrieben, und was V. 15. in der zweiten Hälfte von der Weltliebe im Allgemeinen gesagt war, wird in specieller Anwendung und Beziehung auf die einzelnen Hauptrichtungen des weltlichen Triebes nachgewiesen. Von der Weltliebe überhaupt sagt der Apostel: Ἐάν τις ἀγαπᾷ τὸν κόσμον, οὐκ ἔστιν ἡ ἀγάπη τοῦ πατρὸς ἐν αὐτῷ. Die Weltliebe ist unvereinbar mit der Liebe zu Gott, schließt dieselbe aus und ertödtet sie. Wenn das Herz von ihr erfüllt und ganz mit ihr ausgefüllt ist, so hat es keinen Raum für die höhere Liebe, wie Andererseits das gottliebende und von Gott erfüllte Herz für die Weltliebe keinen Raum hat. Der weltliche Sinn, von dem es beherrscht wird, ist ein ungöttlicher; an den göttlichen Dingen kann er keinen Geschmack finden, und Gott selbst kann sein höchstes Gut nicht seyn, weil er an ganz Anderem seine vornehmste Lust hat. **Vis habere dilectionem patris, ut sis cohæres filii, noli diligere mundum, ut implearis amore dei. Vas es, sed adhuc plenus es; funde, quod ha-**

*) Die zu ὀφθ. ὄρεξις beigefügte lateinische Erklärung befindet sich nicht in den wenigen noch vorhandenen Fragmenten des griechischen Originals, sondern hat sich nur in der lat. Uebers. erhalten. S. *Lücke* quæst. et fragm. Didym. Partic. 2. p. 13.

bes, ut accipias, quod non habes. *Augustin.* tr. 2. in epist. Jo. Und wie eine feste Anhänglichkeit an Gott, eine gänzliche Ergebung an ihn, ein treuer und unverbrüchlicher Gehorsam gegen seinen Willen (V. 17.) bei der herrschenden Weltliebe nicht stattfinden kann; so kann auch umgekehrt der ihr Ergebene und von ihr Bestrickte der Vaterliebe Gottes und des göttlichen Wohlgefallens nicht froh seyn. Die weltliche Gesinnung ist den Gesinnungen, dem Willen und den Endzwecken Gottes nicht gemäß; daher ist der so Gesinnte Gott zuwider. Röm. 8, 5. Jac. 4, 4 f. Der Grund, warum ein Solcher Gott nicht lieben und nicht von Ihm geliebt werden kann, ist: ὅτι πᾶν τὸ ἐν τῷ κόσμῳ οὐκ ἔστιν ἐκ τοῦ πατρὸς, ἀλλ' ἐκ τοῦ κόσμου ἐστίν. Denn Alles, was der sichtbaren und vergänglichen Welt angehört, und jede auf dergleichen gerichtete Lust und Neigung ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. In dem Zwischensatz: ἡ ἐπιθυμία τῆς σαρκὸς, καὶ ἡ ἐπιθ. τῶν ὀφθαλμῶν, καὶ ἡ ἀλαζονεία τοῦ βίου, enumerirt Joh. die der Welt angehörenden Dinge und die sich auf Weltliches beziehenden Neigungen, nnd gibt hiermit zugleich in weiterer theilweiser Exposition des Begriffs „ἀγαπᾶν τὸν κόσμον καὶ τὰ ἐν τῷ κόσμῳ," die drei verschiedenen Hauptseiten dieses Liebhabens, die dreifache Haupttendenz des ungöttlichen weltchen Triebes, die drei hauptsächlichsten Offenbarungsweisen der gottlosen Selbstsüchtigkeit in ihrer Beziehung auf die irdischen Dinge an. Der selbstsüchtige Weltling will entweder des Irdischen wollüstig genießen und in diesem Genusse schwelgen; oder er hat es zu lieb, um es zu berühren und zu gebrauchen, aber am Anschauen desselben ersättigt er sich, und will es daher haben, nur um es zu haben und seine Augen an dem Anblicke desselben beständig weiden zu können; oder er gefällt sich darin, es prahlend zur Schau zu tragen, sich hoffärtig damit zu brüsten, und durch die prunkende Darstellung alle des Herrlichen, das ihm als Eigenthum zu Gebot steht, sich selber zu verherrlichen. Die einzelnen Hauptgelüste, die aus dem ἀγαπᾶν τὸν κόσμον hervorgehen, und

die einzelnen Gegenstände ἐν τῷ κόσμῳ, welchen seine Liebe und Neigung zugewendet ist, sind demnach: 1) ἡ ἐπιθυμία τῆς σαρκός. Ἐπιθυμία schließt, wie Lücke z. d. St. richtig bemerkt, „sowohl Objectives, als Subjectives in sich, doch so, daß das Subjective vorherrscht.“ Es ist nicht nur das Begehrte, das die Begierde Reizende und Entflammende, τό ἐπιθυμητὸν, sondern auch das Begehren selbst, der Hang zum Begehrten. Ἡ ἐπιθ. τῆς σαρκός: das Begehren der σάρξ, (desiderium earum rerum, quæ pertinent ad carnem, *Augustin.* l. c.) und Das, was sie mit leidenschaftlicher Begierde liebet und sucht. Sofern σάρξ die allgemeine Bezeichnung des ungöttlichen, von Gott abgewendeten und zu etwas Anderem außer ihm überwiegend hinstrebenden Triebes ist, begreift sie zwar auch die Richtung dieses Triebes auf das Ich selbst als auf das nächste unmittelbare Object der höchsten Liebe in sich. Hier aber muß nach dem Zusammenhange bestimmt und zunächst an den ungöttlichen Trieb in seiner Richtung nach Außen, auf den κόσμος und die Außendinge gedacht werden, in welcher er jedoch immer entfernter Weise und mittelbar das Ich zum letzten Zielpunkte hat. Nur versteht der Apostel unter ἐπιθ. τῆς σαρκ. nicht den ungöttlichen Trieb überhaupt in seiner Richtung nach Außen, die das Weltliche überhaupt begehrende Lust nebst ihrem Gesammtobject; dieß war schon durch ἀγαπᾷν τὸν κόσμον ausgedrückt, und bei dieser allgemeinen Auffassung des Ausdrucks würde zwischen ἐπιθ. τῆς σαρκ. und ἐπιθ. τῶν ὀφθαλμῶν kein Unterschied seyn. Es ist vielmehr speciell: die ungeordnete Begierde nach Demjenigen in der Außenwelt, was körperlichen Genuß, Ergötzlichkeit und Sinnenlust aller Art verschafft, was dem Körper und der materiellen Natur behaglich ist und ihr ein angenehmes Gefühl erweckt; der Hang zu sinnlichem Vergnügen und Wolleben, und Alles, was ihn reizt, was er erstrebt; ἡ τῆς σαρκὸς πρόνοια εἰς ἐπιθυμίας, Röm. 13, 14; ἐπιθυμίαι σαρκός, ἀσέλγεια, 2 Petr.

2, 19: τὸ ποιμαίνειν ἑαυτόν, Br. Jud. V. 12; τὸ τρωφᾶν ἐπὶ τῆς γῆς καὶ σπαταλᾶν, τρέφειν τὴν καρδίαν αὐτῶν, Jac. 5, 5. *Augustin.* l. c.: cibus et concubitus et cætera hujusmodi. — 2) Ἡ ἐπιθ. τῶν ὀφθαλμῶν: die Augenluſt am Irdiſchen, die ſchon im bloßen Anſchauen deſſelben ihre höchſte Freude und ihr Glück findet, ohne es zu genießen; die ſich nicht den Genuß, ſondern das behagliche Betrachten Deſſen, was das Auge gerne ſieht und woran das Herz hängt, zum Zweck macht: daher aber auch das zügelloſe Streben, Deſſen, wornach das Auge liebend hinſchaut, worauf es wohlgefällig und mit Entzücken verweilt, woran es ſich nicht ſatt ſehen kann, habhaft zu werden, es zu beſitzen und zu behalten, es ſich in Fülle eigen zu machen und unabläßig zu vermehren, damit man es immer vor Augen habe und ſich an einer reichen Augenweide ergötzen könne. Sind es gleich nicht bloß die Schätze der Erde, die der Augen Luſt (τὰ ἐπιθυμήματα τῶν ὀφθαλμῶν, 1 Kön. 20, 6.) heißen können, ſondern auch andere Dinge, vgl. Pred. 1, 8. Ezech. 24, 16. 21. Matth. 5, 28; ſo gehört doch Vermögen und Reichthum ganz vorzüglich dazu, Pred. 4, 8. Sir. 14, 9: und der Geizige will Nichts weiter, als Gold und Silber und alle ſeine Beſitzungen mit Augen anſehen. Pred. 5, 10. Dazu nur ſammelt, verwahrt und häuft er dieſelben, und für ſeine Habſucht iſt es die größte Kränkung, wenn ſie das, was ihr das werthvollſte Kleinod iſt, ſehen muß, ohne es zu beſitzen, wenn ſie es in den Händen Anderer erblickt, ohne es ſich zueignen und erobern zu können, Matth. 20, 15.; ſein Auge trübt ſich, wenn er Etwas davon an Andere weggeben ſoll. 5 Moſ. 15, 9. Sir. 14, 10. — 3) Ἡ ἀλαζον. τοῦ βίου: Uebermuth, Oſtentation, die ſich aus Hoffart und Ehrſucht mit Pomp und Pracht umgibt; die großen Aufwand macht in der verſchwenderiſch-üppigen Lebensweiſe; die ſich Etwas darauf zu Gute thut, wenn ſie jene äußeren Güter und Vorzüge beſitzt, die in der Welt gelten, Aufſehen erregen und ein Anſehen geben, wenn ſie es durch äußeren Glanz auf eine den Hochmuth und die eitle Selbſtgefälligkeit kitzelnde Weiſe zeigen kann, wie Viel

ſie hat und vermag. **Ambitio sæculi superbia est; jactare se vult in honoribus.** *August.* l. c. — So wird hier die dreifache Richtung und Aeußerung des ungöttlichen weltlichen Triebes: als Wolluſttrieb (im weiteren Sinne, nicht bloß als unzüchtiger Trieb;) als Habſucht und gieriges Haſchen nach dem Beſitze des Irdiſchen; als Hoffartsſinn dargeſtellt: die drei Hauptgötzen werden beſchrieben, denen der Weltſinn anhängt. — — Dieß Alles nun, deſſen Genuß, deſſen Anſchauen und ſtetiger ungeſtörter Beſitz, deſſen dünkelvolles hoffärtiges Vorzeigen und Ausſtellen, um in dem äußeren öffentlichen Leben ein Schauſpiel der Eitelkeit damit aufzuführen, ein Gegenſtand der Begierde des Weltlings iſt, und die ſchrankenloſe Begierde ſelbſt, die darnach lüſtern iſt, οὐκ ἔστιν ἐκ τοῦ πατρὸς, ἀλλ᾽ κ. λ. Es iſt nicht das, was vom Vater kommt; nur von der Welt ſtammt es her. Es iſt nicht das höhere bleibende Heil, welches der Vater gewährt, wozu Er uns beſtimmt hat, wovon Er will, daß wir es als das höchſte Gut lieben, ſuchen und anſtreben ſollen, ſondern nur Das, was die Erde gewähren kann, ein nichtiges, vergängliches Erdengut. Die Begierde darnach iſt als eine bloß weltliche und die Liebe zum Ueberſinnlichen hindernde und vernichtende nichts Gottgefälliges, ſondern Gotte zuwider: darum iſt die Liebe des Vaters nicht in Dem, der die Welt lieb hat. Nicht das uns von Gott Zugedachte iſt Alles, was der Zuſammenhang der ſichtbaren Dinge darbietet, was den weltlichen Trieb an ſich zieht und ſo heftig von ihm verlangt wird; nichts uns von Gott Eingepflanztes und Seinem Willen Gemäßes iſt dieſer Trieb: Denn die Welt vergeht mit ihrer Luſt; nur eine flüchtige Erſcheinung iſt das Irdiſche, und gewährt nur eine vorübergehende Befriedigung. 1 Kor. 7, 31. Aber wer aus Liebe zu Gott den Willen Gottes thut, die göttlichen Endzwecke zu den ſeinigen macht, ſie mit unermüdetem Eifer verfolgt, Der bleibet in Ewigkeit; ſein Heil iſt feſt gegründet, und ſeine Seligkeit unvergänglich, wie Gott. Leicht kann er das Weltliche miſſen, und zu gering, um ein Gegenſtand ſeiner Liebe zu ſeyn, iſt es Dem, der Beſſeres kennt und hat

und erwartet. Ὧν πάντων ὁ ὑπερφρονῶν ὑπερκόσμιος ἔσαι, ποιῶν τὸ θέλημα τοῦ θεοῦ, τὸ μένον ἀεὶ, καὶ ἀγαπῶν τὸν θεόν. *Didym. Alex.*

Jacobus weiset in seinem Briefe K. 1, 13 — 15. in dem Grundverderben, welches in unserm innern Wesen vorhanden ist, die Ursache, gleichsam die Stammmutter der Versündigungen nach, welche da nicht ausbleiben können, wo der freie persönliche Wille in Alles eingeht, wozu der innere Hang zum Bösen hinzieht und treibt, zumal wenn die äußeren Umstände und Schicksale diesem Hange Gelegenheit geben, seine Macht zu äußern, und ihn gewaltiger aufwiegeln. Er beschreibt die Entstehung und genetische Entwicklung der Thatsünden aus dem mit Freiheit zur Herrschaft erhobenen Hange zum Verkehrten; aber auch das Ziel, wohin das Nachgeben gegen ihn führt, die Folgen, welche die Hingabe an das böse Princip und das darauf folgende Vollbringen des Bösen nach sich zieht. Die in den Heidenländern zerstreuten Christen, an welche sein Schreiben gerichtet ist, waren ihres Glaubens halber vielen Bedrängnissen ausgesetzt. Manche von ihnen bestanden aber nicht in der Leidensprobe. Unmuthsvoll empörte sich ihr Herz wider die göttliche Schickung; auf Gott warfen sie die Schuld, wenn sie in der Anfechtung nicht am Glauben und an der Frömmigkeit festhielten, und legten das Böse, zu welchem sie unter dem Druck widriger Verhängnisse sich hinreißen ließen, Ihm zur Last, als habe Er sie dazu gereizt und verführt. Der Apostel weiset sie zurecht mit den Worten: Niemand sage, wenn er zum Bösen versucht wird, er werde von Gott versucht. Wie Gott selbst nicht zum Bösen versucht werden kann, so versucht Er auch Niemand dazu. Ein Jeder wird vielmehr zur Sünde gereizt, indem er von der eigenen Lust fortgezogen und in das Garn gelockt wird. Hernach, wenn die Lust empfangen hat, gebieret sie die Sünde; die ausgewachsene, mannbar gewordene Sünde aber gebieret den Tod. Gott sucht auch bei den Leiden, die er verhängt, Nichts als unser wahres und ewiges Heil. Anfechtungen, Prüfungen

sind sie allerdings, und nicht ohne Gefahr für den Geist und das Herz: sie können dem Glauben entfremden, den Eifer in der Gottseligkeit und Tugend ermüden, zu schweren Sünden veranlassen, und bieten einen Kampf an, in welchem zu siegen es Anstrengung, Muth und Ausdauer kostet. Aber nach der weisen und liebevollen Absicht Gottes, des Heiligen und Unwandelbarguten, sind sie doch nur Prüfungen zum Guten, und bezwecken nur Gutes. Grade in ihnen soll sich die Kraft und der Muth, die Glaubenstreue und die wandellose Festigkeit im Guten erproben und bewähren, damit der Bewährterfundene nach wohlbestandener und glücklich überwundener Prüfung den Ehrenkranz des Sieges, die Krone des ewigseligen Lebens davontrage, welche der Herr — Christus der Erhöhete, der selbstgekrönte Dulder und Kämpfer und Sieger, der Herr der Herrlichkeit, 2, 1., der unpartheiische und baldkommende Richter, 5, 8., der Austheiler und Verleiher des lohnenden Preises — Denen, die ihn lieben, verheißen hat. Keine zwingende Nöthigung zum Bösen ist jene Prüfung, kein gewaltsamer Zug, der mit unwiderstehlicher Macht dazu fortrisse; an Weisheit und Stärke, sie zu besiegen, läßt es Gott und Christus der Herr, der Erhörer des Gebets, Keinem fehlen, der ihn vertrauensvoll darum bittet. Freuen sollte sich ihrer und ihrethalben sich selig preisen, wem sie widerfährt, statt sich über sie zu beklagen und wider den Herrn des Schicksals zu murren. V. 2 — 12. Nur an dem Menschen selbst liegt die Schuld, wenn er im Leiden und unter traurigen Lebensverhältnissen sich zur Sünde verleiten läßt. Der in ihm selbst liegende und eingewurzelte Hang zum Verkehrten, den er bereits eine überwiegende Stärke gewinnen lassen, dem er gewohnt ist Folge zu leisten, dem er nur allzu gerne folgt, reizt ihn dazu. Mit freier Selbstbestimmung gibt er demselben ohne ernsten und genugsamen Widerstand nach, und willigt, von äußerer Versuchung gereizt, ein in die Sünde, weil die Lüsternheit nach sinnlichen Genüssen, die ihm der Allweise verweigert, weil die Selbstsucht, der Alles nach Wunsch gehen soll, weil der Eigennutz, der sich durch Abfall vom Glauben und von

der Frömmigkeit Verluste und Leiden ersparen, sich aus der Noth retten, einen Vortheil des äußeren Lebens gewinnen will, unumschränkt ihn beherrscht. Die böse Lust wird hiernächst zur wirklichen Thatsünde, und diese wird dann abermals die Mutter einer immer zunehmenden Zerrüttung und des furchtbarsten Elendes. Ἡ ἐπιθυμία, = ἡ ἁμαρτία, ἡ σάρξ, ἐπιθυμοῦσα κατὰ τοῦ πνεύματος, ist der von Gott losgerissene, dem göttlichen Willen widerstrebende Eigenwille, die egoistische Neigung, der als ein nicht ursprüngliches, fremdartiges Princip in die menschliche Natur eingedrungene Fleischestrieb, nach welchem der Mensch sein eigener Herr seyn und nach Belieben schalten und walten, aber der höheren Ordnung Gottes und Seiner heiligen Fügung sich nicht unterwerfen will, nicht das Göttliche, sondern das Weltliche anstrebt, und nur Selbstgenuß, Sinnenfreuden und Erdengüter begehrt. Er heißt ἡ ἰδία ἐπιθυμία, weil er der eigenen Natur und dem eigenen Herzen einwohnt als ἡ οἰκοῦσα ἐν ἡμῖν ἁμαρτία, Röm. 7, 17., weil er keinem andern Gesetz, als seinen eigenen Forderungen, gehorchen mag; weil er von der eigenen Freiheit zum obersten Princip des Wollens und Handelns gemacht worden ist, Joh. 8, 44. 2 Tim. 4, 3. 2 Petr. 3, 3., und sich in verschiedenen Individuen eben nach ihrer Individualität gestaltet und äußert. Einer Buhlerin wird die selbstsüchtige, weltliche und ungöttliche Neigung verglichen, die durch ihre verführerischen, aber betrüglichen Reizungen an sich zieht, den Menschen zur Befriedigung des von ihr selbst aufgewiegelten verkehrten Gelüstens und zum Uebertreten der göttlichen Ordnung verleitet, eben hiermit aber ihn zugleich in tiefe Abgründe des sittlichen Verderbens hineinlockt und in den traurigsten Zustand versetzt. Ἐξέλκειν und δελεάζειν, Ausdrücke, die eigentlich von dem Fisch- und Vögelfange, vom Heraufziehen der Fische aus ihrem Elemente ans Land, wenn sie angekörnt durch den an der Angel befestigten Köder angebissen haben, von dem durch Lockspeisen bewerkstelligten Locken der Vögel ins Garn entlehnt sind, werden auf die Buhlerkünste der Hetären übergetragen. Läßt sich der Mensch durch die ἐπιθυμία und in dem Netze

dieser Buhlerin fangen; hat er sich in sie verliebt und mit ihr eingelassen; hat der Wille, statt ihre Reizungen und Anträge abzuweisen, denselben beigestimmt: so wird sie gleichsam schwanger, sie concipirt, sie wird Mutter, (*συλλαβοῦσα τίκτει τὴν ἁμαρτίαν*,) und die Frucht der unreinen Liebe, die Tochter der schändlichen Mutter, der bösen Lust, ist die wirkliche Sünde, welche aus der verkehrten Willensrichtung hervorgeht, die Uebertretung des göttlichen Willens mit der That. Die den Willen mit ihrem Netz bestrickende und die Uebermacht gewinnende innere Neigung zum Bösen geht erst mit dem Entschlusse, sich zu befriedigen, schwanger; und wird sie befriedigt, wird der Entschluß ins Werk gerichtet und das Böse verübt, so ist die Sünde als äußere Erscheinung zur Welt geboren. Doch auch die Tochter der *ἐπιθυμία* wächst heran, sie erstarkt, sie erreicht die Periode der vollen Mannbarkeit und Reife, (*ἀποτελεσθεῖσα*,) sie wird fruchtbar und gebiert einen Sohn, aber ein wahres Unglückskind: *ἀποκύει θάνατον*. Die Folge der begangenen und zur Vollendung gediehenen Sünde ist der Verlust des wahren, des inneren geistigen und göttlichen, des ewigseligen Lebens, und Unheil aller Art, wozu auch die Zerstörung des physischen Lebens gehört. Wie der durch die Lockspeise angekörnte und dann aus seinem ursprünglichen, seiner Natur allein angemessenen Elemente in ein ihm fremdes und naturwidriges versetzte Fisch außer dem Wasser abstehen muß, oder, ans Land gezogen, getödtet wird; wie der ins Garn gezogene Vogel Freiheit und Leben verliert; so der Unglückliche, der dem Hange zum Bösen nicht widerstanden, und von dem Reize der bösen Lust sich hat bethören und hinreißen lassen. Aus seinem wahren Lebenselemente herausgekommen und ihm entfremdet, fällt er dem Tode anheim, geht geistlich und leiblich, zeitlich und ewig zu Grunde, und büßet schrecklich für die kurze, flüchtige Ergötzung der Sünde.

Kap. 4, 1 — 10. bezeichnet derselbe Apostel die selbstsüchtigen Neigungen und die unordentlichen Lüste der unbeherrschten Sinnlichkeit, den Weltsinn und die Weltliebe, die genau mit der Ichsucht zusammenhängt, gleichfalls als den

Grund alles übrigen Bösen. Er stellt sie insonderheit dar als aller Gottes- und Menschenliebe feindlich entgegengesetztes Princip, welches die Gottesliebe wo nicht ganz verdränge, so doch entkräfte, sich mit ihr die Herrschaft theilen wolle, sie aber weit überwiege, und in der That durchaus nicht mit derselben bestehen könne; vor welchem auch die Menschenliebe weichen müsse, und das in seiner überlegenen Herrschaft in jeder Verbindung mit Andern die traurigsten Zerwürfnisse anrichte. Er zeigt, wie dieses böse Princip zugleich Selbstentzweiung und Widerspruch mit sich selbst, Mangel an innerem Frieden, Gottmißfälligkeit und den Verlust Seiner segnenden Gnade zuziehe; lehrt aber auch, was geschehen müsse, wenn diese Quelle des Verderbens verstopft werden, wenn der Mensch wieder mit Gott in Gemeinschaft kommen, in das rechte Verhältniß zu Ihm zurücktreten, Seiner Gnade wieder theilhaftig werden solle und wolle. Die Rede ist theils an Die gerichtet, die sich aus bloßer Ehr- und Ruhmsucht im Dünkel auf ihre vermeintlich höhere Weisheit unberufen zu Lehrern aufwarfen, K. 3., theils an die Begüterten und Angesehenen, die ihren geringeren und ärmeren Mitchristen in ihrem Uebermuthe mit Verachtung begegneten und der Noth derselben nicht abhalfen, K. 2.; deren irdischer Sinn, deren unersättliche Habsucht, deren neidische Eifersucht sie zu den größten Ungerechtigkeiten verleitete; die ein üppig-wollüstiges Leben führten und in völliger Gottentfremdung dahingingen, oder Gott und der Welt nebst dem Mammon zugleich dienen wollten, und nur aus Eigennutz Gott suchend ihn zum Diener ihrer Begehrlichkeit herabwürdigten. Vgl. K. 5, 1 ff. — Woher die Kriege und Kämpfe, die Zänkereien und Zwistigkeiten unter euch? Nicht wahr daher, daß eure Lüste Streit erregen in euren Gliedern? Eure Leidenschaften sind, wie mit sich selber in Zwist und Zwiespalt, so auch die Quellen eures ewigen Streitens und Haderns. Weil ihr bitteren Eifer, Neid und Zank in eurem Herzen habt, K. 3, 14. 16., weil nur die Selbstsucht euch treibt und regiert, haltet ihr keinen Frieden untereinander. Sie hat sich eures ganzen Wesens bemächtigt; alle

eure Kräfte und Thätigkeiten (μέλη) stehen in ihrem Solde, und sind gleich einem streitfertigen Heere beständig zum Kampfe mit Andern gerüstet, deren Neigungen, Absichten und Bestrebungen mit den eurigen in Widerstreit kommen. Ihr begehret und habet nicht; ihr mordet und hasset und könnt es doch nicht erlangen; ihr streitet und krieget, und habet doch nicht, weil ihr nicht bittet; ihr bittet und erlanget doch nicht, weil ihr übel und verkehrt bittet, damit ihrs in euren Lüsten verzehret. Die irdischen und sinnlichen Dinge begehret ihr so heftig, und werdet derselben gleichwohl nicht habhaft; ihr streitet euch ihretwegen so erbitterungsvoll und gehässig; ihr seyd als Mörder vor Gott geachtet und in Seinem Gerichte verdammlich wegen eures Neides und Hasses, ihr erwürget und tödtet wirklich, wenn ihr die Gewalt dazu habt, den Gerechten, der euren eigensüchtigen Planen und Zwecken im Wege steht, K. 5, 6.; und gleichwohl erreichet ihr euren Zweck nicht. Eure Selbstsucht findet die gewünschte Befriedigung nicht, weil ihr Gott, den alleinigen Geber alles Guten, vorbei gehet, und eurer gänzlichen Abhängigkeit von ihm uneingedenk euer Ziel ohne ihn erreichen, im hochmüthigen Vertrauen auf die Selbstgenugsamkeit der eignen Einsicht und Kraft euch selber das verschaffen wollt, was ihr nur von Ihm erwarten und in gottergebener Demuth erflehen solltet. S. V. 13. 15. Ja, selbst wenn ihr euch an Gott wendet und Seine Hülfe, Sein Mitwirken zur Erreichung eurer Absichten und zur Erfüllung eurer Wünsche ansprechet; auch das hilft euch Nichts. Mit allem Bitten erlanget ihr Nichts und nicht erhört wird euer Gebet, weil der Inhalt desselben, der euch dabei beseelende Sinn, die Absicht, in welcher ihr bittet, verwerflich ist; weil ihr die Gaben Gottes nur wollüstig verschwenden und zu üppigem Sinnengenusse mißbrauchen wollt. Ehebrecher und Ehebrecherinnen! Wisset ihr denn nicht, daß der Welt Freundschaft Feindschaft ist wider Gott? Ihr gegen Gott Treulosen, ihr Gottesvergessenen und von Gott Abtrünnigen, die ihr Ihn vernachläßiget, weil ihr selbst eure eigenen Götzen

seyd, weil die Welt euer Abgott ist; die ihr wenigstens neben und außer Ihm, welchem allein euer Dienst und eure höchste Liebe gebührte, der eigenen Neigung dienen möchtet und dem Irdischen liebend anhanget: bedenkt ihr nicht, daß diese leidenschaftliche Anhänglichkeit an die irdischen Dinge Abkehr von Gott, Seinem Willen zuwider, das Kennzeichen eines ungöttlichen Sinnes und durchaus unverträglich mit der Frömmigkeit ist? Wer der Welt Freund seyn will, stellt sich als Gottes Feind dar. Ihn kann der Weltling nicht lieben, und kein Gegenstand Seiner Liebe seyn. Oder meinet ihr, die Schrift rede umsonst, unwahr, nur ein leeres Wort? Gelüstet zum Neide der Geist, der in uns wohnet? Hat der Gottesgeist, der nicht allein in der Schrift zu uns redet, sondern dessen Tempel auch wir selbst sind, Lust und Gefallen am Neide? Größere Gnade aber gibt Er! Die selbstsüchtige, eigennützige Eifersucht, die gehässige Mißgunst, die Weltliebe, durch welche sie erzeugt wird, ist ihm verhaßt; Er ist es nicht, der dazu treibt, sondern der böse Geist, der Feind Gottes und seines Geistes, vgl. v. 7: Er selbst hingegen verleihet weit bessere, edlere und dauerhaftere Güter, als Die, welche die irdischgesinnte Selbstsucht begehrt und sucht. (M. s. im 2. B. S. 143 ff. Die Worte: *πρὸς φθόνον — — δίδωσι χάριν*, sind noch eigene Worte des Apostels, die er den im Sinn habenden und sogleich anzuführenden Worten der Schrift einleitend, als summarische Vorausangabe des Grundgedankens der folgenden Bibelstelle voranschickt.) Darum eben spricht sie, (die Schrift; oder: Er, der in der Schrift redende und uns einwohnende Geist:) Gott widerstehet den Hoffärtigen, den Demüthigen aber gibt er Gnade. Den selbstsüchtigen, übermüthigen Gottes- und Menschenfeinden ist Er feind, wie sie Ihm; er wirkt ihnen entgegen, vereitelt ihre Absichten, erfüllt ihre Wünsche nicht, bestraft sie mit gerechter Strenge. Den Bescheidenen aber, die mit Verläugnung der Selbstsucht Seinem Willen sich ganz und gar unterwerfen, den anspruchlosen, nur ihm ergebenen, aus ehrfurchtsvoller Liebe zu ihm Jedermann wohlwollenden und wohlthuen-

den Gottes- und Menschenfreunden gewährt er Segen, Heil und Belohnung. — Hieran knüpft sich die Mahnung: demüthiget euch also vor Gott; unterwerfet euch Ihm, und kämpfet unter Seiner Fahne, Seinem Aufgebote als Seine Streiter Gehorsam leistend. Statt den' in euch Streit erregenden und zum Kampfe mit Andern aufwiegelnden Leidenschaften euch zu unterwerfen und auf ihr Geheiß in ihrem Interesse zu kämpfen, V. 1., seyd Gotte unterthan als eurem Anführer und Kriegsobersten, der euch zum heiligen Kampfe wider das Böse aufruft. Wie oben die Metaphern: πόλεμοι, μάχαι, στρατεύεσθαι, μάχεσθαι, πολεμεῖν vom Kriegswesen entlehnt sind; wie V. 6. ἀντιτάσσεσθαι sich auf dasselbe bezieht und Gott als der wider die Uebermüthigen Streitende dargestellt wird; so spielt auch ὑποτάσσεσθαι V. 7. auf die Unterordnung der Krieger — der Kämpfer Gottes — unter ihren Feldherrn an. In dem folgenden ἀντίστητε und φεύξεται wird die Metapher fortgesetzt. Widerstehet dem Teufel, so wird er von euch weichen; nahet euch Gotte, so wird er euch nahen. Waschet die Hände, ihr Sünder; reinigt die Herzen, ihr Doppelsinnigen, deren Herz zwischen Gottesliebe und selbstsüchtiger Weltliebe schwankt und getheilt ist. Trauert, fühlet euch elend, wehklaget, weinet! Euer Lachen verwandle sich in Trauer und eure Freude in Niedergeschlagenheit; demüthiget euch vor dem Herrn, beuget vor Ihm euch nieder, und erhöhen, wieder erheben wird Er euch! Ordnet eure selbstsüchtigen Neigungen dem Willen Gottes unter; dem Fürsten der Welt, dem Geiste der Hölle leistet tapferen Widerstand, wenn er die weltlichen Lüste in euch aufregen, Neid, Eifersucht, Zank, diese dämonische Weisheit, (K. 3, 15.) euch einflößen will, und zu Ungöttlichem euch versucht. Nichts kann er euch anhaben, besiegt muß er entfliehen, wenn ihr ihn heldenmüthig bekämpft und den Versucher entschlossen zurückweiset. (V. 7.) Zu Gott, gegen Den ihr euch bisher empört habt, wendet euch wieder reuevoll und gnadesuchend, als treue Unterthanen ihm huldigend; auf Ihn richte sich eures Herzens

Liebe; Sein Wohlgefallen sey euch das Höchste; nach Seiner Vorschrift bestimmt euer Wollen und Handeln; im Einverständnisse mit Ihm, in Seiner Gemeinschaft sucht euer Heil. Dann wird auch Er seine Gnade euch zuwenden, seine Hülfe euch nicht entziehen, euer Freund wieder seyn. Wie man in seinem Tempel nicht vor ihm erscheinen darf, ohne sich durch äußere Waschungen und Reinigungen geweiht zu haben, so könnet ihr ohne innere Reinigung ihm nicht nahen, und ein befleckes Gemüth kann nicht Gemeinschaft haben mit dem Reinen und Heiligen. Darum thut alles Böse von euch; entsaget der Unlauterkeit und Zweideutigkeit des Sinnes, die es nicht ganz aufrichtig mit Gott meint, nicht mit ganzem Herzen Ihm allein angehört, und nur aus verwerflichen Nebenabsichten noch einige Rücksicht auf Ihn nimmt. (V. 8.) Erkennet euer Elend in eurem gottentfremdeten Zustande, empfindet wahre Zerknirschung über euer bisheriges Leben ohne Gott; euer Leichtsinn, eure Sicherheit, eure Ausgelassenheit im frohlichen Taumel der Weltlust weiche dem höheren Ernste, der heilsamen Bekümmerniß wegen eures Verderbens, der eifrigen Bemühung um Rettung und Wiedererlangung des verlornen Gottesfriedens. (V. 9.) In demuthsvollem Gehorsam beuget euch unter das Scepter des höchsten Oberherrn und Gebieters; so wird Er euch aufrichten aus eurem Verfalle, euch eurem Elende entreißen, euch emporführen zu der hohen Seligkeit, die nur bei Ihm gefunden wird, deren Quelle ihr bisher vergebens in euch selber gesucht, die ihr umsonst von der Welt erwartet habt. (V. 10.) — Aus diesen Schriftstellen ist die Natur und das Wesen der Sündhaftigkeit und des Grundbösen in der menschlichen Natur für Jeden ersichtlich, der es im Lichte des göttlichen Wortes anschauen will.

§. 3. Die dermalige Allgemeinheit der Sünde und des Verderbens unter dem Menschengeschlechte; oder: Sündhaftigkeit und Verderbtheit als dermaliger Gemeinzustand der Menschheit.

Daß die Sündhaftigkeit und das Verderben jetzt allgemein unter der Menschheit verbreitet ist, bezeugt jedem sich ernstlich

Prüfenden und gegen sich selbst Ehrlichen schon das eigene Gefühl und Bewußtseyn. Wer kann sich als den Reinen, an welchem kein Tadel und Fehl wäre, als dem Gesetze der Sünde, ihrer Macht, dem Hange zu ihr nicht unterworfen, als ausgenommen von der Zahl der Sünder betrachten? Dieß könnte nur die äußerste Selbstverblendung, die unredlichste Selbsttäuschung, der ungeheuerste Eigendünkel, welcher grade selber die Grundsünde und die Wurzel des Bösen ist, dessen Hegung eben der schlagendste Beweis des Verderbens in dem durch solchen Dünkel Betrogenen und Verblendeten seyn würde. Mag bei einem Menschen die Eine oder die andere Hauptrichtung des Verderbens, die Eine oder die andere verkehrte und von Gott abgewendete Willensneigung eben in seiner Persönlichkeit vorherrschen; mögen die Aeußerungen des Verderbens in Wort und That und die sichtbaren Erscheinungen der individuell in ihm herrschenden sündhaften Neigung sich in seinem Leben und Wandel in dieser oder jener Modification darstellen; mag jenes Verderben zu größerer oder geringerer Stärke bei ihm gediehen seyn nnd in ein dem rechten Verhältnisse zu Gott mehr oder weniger widerstrebendes Verhältniß ihn versetzt haben: irgend Etwas findet er in sich und an sich, welches als ein Nichtgutes seiner Bestimmung zuwider ist, die Würde seiner Natur verdunkelt, ihn mißfällig vor Gott macht, und wofern es geduldet wird, immer mehr überhand nimmt, ihn immer mehr verdirbt und dem göttlichen Leben entfremdet. Eben der am Wenigsten Verdorbene, mit dem ganzen Umfange seiner Pflicht und Bestimmung, mit der Größe der Anforderungen, welche die göttliche Heiligkeit an ihn macht, am Besten Bekannte, der das Gute am Aufrichtigsten Wollende und nach dem Besseren Strebende kann sich dieß am Wenigsten verbergen, und betrübt sich am Meisten darob. Zu seiner Beschämung und Demüthigung wird er inne, welch eine Gewalt der Eigenwille, der gegen den göttlichen Willen sich auflehnt, die Selbstsucht und der auf das Irdische gerichtete Trieb über ihn ausübt, welch ein Mißverhältniß zwischen der Stärke des guten Willens und des sündigen Hanges zum offenbaren Nachtheil des Ersteren

bei ihm obwaltet, und wie Jener im Kampfe mit Diesem oft dennoch nicht obsiegen kann; wie viel stärker er durch die vergänglichen Güter der Erde und des gegenwärtigen Lebens gerührt und angezogen wird, als durch die himmlischen, zukünftigen und ewigen Güter; wie oft er dem Begehren der sündhaften Neigung auch da folgt, wo er ihren Widerspruch mit dem Gesetz einsieht, weil die Lust zum Verbotenen und zur Durchsetzung des eigenen Willens eben durch das Verbot selber verstärkt und empört wird; wie er das Böse eher lernt, als das Gute, sich leichter daran gewöhnt, es schneller zur Fertigkeit darin bringt. Er wird gewahr, wie leicht sich unsittliche Triebfedern und verwerfliche Absichten sogar da einmischen, wo er dem Buchstaben nach dem göttlichen Gesetze gehorcht; wie schwer er dahin gebracht werden kann, aus reiner Liebe zu Gott, in kindlichfreudigem Gehorsam gegen ihn das Rechte zu wollen und zu vollbringen; wie ungern er solchen Betrachtungen und Ueberzeugungen Raum gibt, welche der Herrschaft des Bösen wehren, zum Guten stimmen, den Sieg desselben erleichtern können und sollen; wie willig er dagegen die in ihm aufsteigenden bösen Gedanken unterhält, und durch die böse Lust, die auch den Verstand verkehrt und betrügt, sich verleiten läßt, jeden ihr das Wort redenden Irrthum als Wahrheit zu nehmen und zu ergreifen; wie die unordentlichen Lüste, auch wenn sie lange schlummerten und ganz gedämpft schienen, oft plötzlich wieder erwachen und aufflammen, und bis an das Ende seines Lebens nicht aufhören, ihn anzufechten. O es greife doch Jeder in seinen Busen; die Stimme des unpartheiischen und unbestochenen Gewissens lasse doch Jeder sprechen, wer in Versuchung kommt, dem süßen Traume von einer gänzlichen Unverdorbenheit, von einer vollen Gesundheit und reinen Güte der menschlichen Natur sich zu überlassen, oder Denen Beifall zu geben, die uns in diesen Traum einwiegen wollen! — Sehen wir uns überdieß um in dem Kreise unserer Erfahrung, so weit dieselbe nur immer reicht, und wenn es der ausgebreitetste wäre; so begegnen uns Denkmale des Verderbens auf allen Stufen des Alters, bei den Gebildeten wie

bei den Ungebildeten, unter den verschiedensten Umständen und Verhältnissen des äußeren Lebens und Schicksals. In allen seinen Gattungen, Abzweigungen und Graden tritt es uns vor die Augen; etwas Gemeinsames ist aber dabei in seinen mannigfaltigen Aeußerungen bemerkbar, aus welchem erhellet, daß es der Hauptsache nach bei Allen dasselbe ist, und daher bei Allen einen gemeinschaftlichen Grund haben muß. Allenthalben erscheint nicht bloß eine nur unvollkommene Entwicklung der sittlichen Anlage, eine auffallende Mangelhaftigkeit und Schwäche in den sittlichen Kräften und Bestrebungen, eine zuweilen eintretende augenblickliche Störung des Gleichgewichts zwischen der niederen und höheren Natur; sondern ein entschiedenes und beharrliches Uebergewicht der ersteren über die letztere, eine verkehrte Richtung der Kräfte und des Bestrebens, die größte Schwierigkeit bei jedem Versuch, diese Richtung in's Bessere zu verändern, und die Hindernisse zu besiegen, welche sich von Innen der Entwicklung der guten Anlage entgegenstellen. Es zeigt sich in zahllosen Erscheinungen die Eigenwilligkeit; ein überwältigendes Treiben und Drängen der unheiligen und fleischlichen Lüste; mehr Liebe zur Finsterniß, als zum Licht, zum Irrthum, als zu der Wahrheit, zu sich, als zu Andern und zu Gott selbst, zum Weltlichen, als zum Himmlischen, gegen welches, wo nicht ein erklärter Widerwille, so doch eine sichtbare Kälte und Gleichgültigkeit herrscht. So finden wir es schon in der frühesten Lebenszeit bei dem Kinde, das keineswegs absolut, sondern nur comparativ unschuldig genannt werden kann, so fern es noch nicht mit Bewußtseyn und überlegter Wahl in das Böse einwilligt; so fern von tief und fest eingewurzeltem Bösen bei ihm noch keine Rede seyn kann; so fern es insonderheit noch anmaßungsloser, von Ehrgeiz und vom Trachten nach hohen Dingen entfernter, gegen viele Gegenstände der Außenwelt, die des Erwachsenen Begehrlichkeit reizen, gleichgültiger, Matth. 18, 1 f.; so fern der Sinn für das Gute und Göttliche in ihm reger, als bei Jenem, seine Empfänglichkeit und Bildsamkeit für dasselbe größer, sein von Selbstklügelei und eitelm Weisheitsdünkel noch unbefan-

genes Gemüth zur glaubensvollen Annahme der religiösen, sonderlich der evangelischen Wahrheit geschickter und williger ist. Marc. 10, 15. Matth. 11, 25. 1 Petr. 2, 2. 1 Kor. 14, 20. Immer sichtbarer wird aber das Verderben im Fortgange des Lebens, und nimmt immer mehr zu bei Allen, bei welchen ihm nicht von Kind auf mit der größten Sorgfalt entgegen gearbeitet wird, und die nicht selber unausgesetzt es bekämpfen. Ein großer Haufe von Bösewichtern umgibt uns, die sich des Bösen nicht einmal schämen. Andere verhehlen es zwar mit schlauer Tücke und verbergen es unter dem Scheine des Guten, können aber dessen ungeachtet nicht hindern, daß es nicht von Zeit zu Zeit die künstlich gewebte Hülle durchbreche und endlich, wenn auch spät erst, bemerklich werde. Die Allermeisten sind leichtsinnige, um Gott und um das Höhere unbekümmerte, ihre Bestimmung gar nicht erwägende, nur für den Augenblick lebende Weltmenschen, die eben nichts Auffallend-Böses an sich haben, aber auch nichts wahrhaft Gutes. Kein großes Verbrechen schändet ihr Leben, aber auch keine That des Edelmuths, keine Spur von frommer Pflichtentreue zeichnet es ehrenvoll aus; sie sind keine entschiedenen Gottesverächter und Gottesfeinde, fragen aber doch wenig nach ihm, und die Liebe Gottes ist und bleibt nicht in ihnen. Die Zahl der in Wahrheit Tugendhaften und Frommen, der Auserwählten und Auserlesenen ist allenthalben die kleinere, Matth. 22, 14. und auch Diese vergessen sich oft. Nicht ungetrübt strahlt das Ebenbild Gottes wieder selbst in Denen, welche durch das Evangelium zu demselben erneuert sind, weil das Verderben zwar in seinem Princip und in seiner Wurzel bei ihnen zerstört ist, die Nachwirkungen jenes Princips und die Sprößlinge dieser Wurzel aber, so lange sie hienieden sind, nicht gänzlich vertilgt werden. Das Ungöttliche herrscht nicht mehr in ihnen und schließt das göttliche Leben nicht aus, versucht aber doch von Zeit zu Zeit, dasselbe zu stören, es zu beschränken, ihm vorzudringen. — Befragen wir endlich die ganze bekannte Geschichte der Menschheit; sie ist die Geschichte eines ewigen Kampfs des Guten mit dem Bösen, des Göttlichen in der

menschlichen Natur mit dem Ungöttlichen, und das traurige Schauspiel der Triumphe, welche Dieses davonträgt, der Niederlagen, welche Jenes erleidet, wiederholt sich in allen Perioden derselben, unter allen Völkern der Erde. Einzelnes Gute zeigt die Geschichte wohl, aber nirgends eine allgemeine und beständige Herrschaft des Guten. Einzelne vor dem großen Haufen sich vortheilhaft Auszeichnende nennt sie uns wohl, läßt uns aber neben der Lichtseite auch der Gefeiertsten und Gepriesensten eine Schattenseite sehen, die von Jener nicht ganz verdeckt werden kann. Und welche Gräuelthaten hat sie auf allen Blättern ihrer Jahrbücher zu berichten; welches furchtbare Spiel regelloser Leidenschaften enthüllt sie; wie unverkennbar liegt oft bei dem an sich Rühmlichen, das sie meldet, für den Tieferblickenden die unreine Quelle am Tage, aus welcher es seinen Ursprung nahm; wie Manches, was die Zeitgenossen als groß und herrlich bewunderten, wie Manchen, dem die schmeichelnden Geschichtschreiber mit vollen Händen Weihrauch gestreut, hat die unpartheiischere Nachwelt mit Recht strenge gerichtet! Wie Vieles das sittliche Gefühl Empörende sehen wir nicht allein in den Zeiten der tiefsten Rohheit und bei wilden Barbaren, sondern auch in Zeiten der weiter fortgeschrittenen Bildung und bei Völkern, bei welchen die Intelligenz, die Wissenschaft, die feine äußere Sitte, der Sinn für das Schöne bis zu einer hohen Stufe der Vollendung gediehen ist, denen selbst der Sinn für das Gute und Edle nicht fehlt! Das Menschengeschlecht ist sich im Wesentlichen gleich geblieben in seiner Verkehrtheit, so weit seine Geschichte reicht, Luc. 17, 20 — 26., und nur die Form der Depravation hat von Zeit zu Zeit sich geändert. Der verderbte Zeitgeist hat Farbe und Richtung gewechselt, aber in jeder dem heiligen Gottesgeist widerstrebt. Die Zeitumstände konnten dem Verderben hier und da Schranken setzen, einzelne Arten des Guten begünstigen und befördern, als ernster zur Buße mahnende Gottesstimmen sündige Völker erschüttern und eine große heilsame Bewegung in der sittlichen Welt überhaupt veranlassen, aber kein durchgreifendes und nachhaltiges Besserwerden bewirken. „Die Cultur, so fern sie

auf der bloßen Erregung und Zusammenwirkung der natürlichen Kräfte des adamitischen Geschlechts beruhte, führte im Ganzen genommen eine noch größere Verschlimmerung, als Herstellung herbei, konnte den Egoismus nur verfeinern, aber nicht in seiner Wurzel zerstören." (Nitzsch System der chr. Lehre, S. 147.) Alle von den Wohlmeinenderen unsers Geschlechts ersonnenen Mittel, alle von ihnen gemachten Versuche zur Wegschaffung des Verderbens und zur Herstellung eines besseren Zustandes, alle bürgerlichen Gesetze, alle, selbst die besten Moralsysteme der Weltweisen, was haben sie ausgerichtet? Was Anders, als ein ununterdrückbares Selbstbewußtseyn des gemeinsamen Verderbens spricht sich aus in dem von jeher tief empfundenen Bedürfnisse der Erlösung, in der Sehnsucht nach ihr, in dem Bestreben, die Schuld, deren drückendes Gefühl sich nicht abwehren ließ, abzubüßen und zu versühnen? Am Deutlichsten fällt freilich dieses Verderben in das Auge in den Zeiten vor der Erscheinung der heilsamen Gnade Gottes in Christo Jesu, und bei den Völkern der alten Welt, die ohne das Licht und die Hülfe einer näheren göttlichen Offenbarung ihre eigenen Wege dahin wandelten, wie auch bei Denen, welche noch jetzt außerhalb des Evangelii und der christlichen Heilsanstalt stehen. Eben so tritt es freilich vorzüglich sichtbar bei Solchen hervor, welche zwar der Aufgang aus der Höhe besucht hat, die aber Ihn und Seine Hülfe verschmähen und sich selbst helfen wollen, die wenigstens kein anderes Evangelium kennen und kein anderes mögen, als ein nach menschlichem Belieben verändertes, in dem Ernste seiner sittlichen Forderungen herabgestimmtes und der sittlichen Schlaffheit bequem gemachtes, von seinem eigenthümlichen Inhalte und seinen Hauptelementen entleertes, eben hierdurch aber des besten Theils seiner Kraft beraubtes und in seiner göttlichen Wirksamkeit abgeschwächtes. Aber selbst wo man sich äußerlich zu ihm bekannt und, ohne etwas dazu oder davon zu thun, die volle Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit gehabt und bewahrt hat, fand dieses allerkräftigste, durch göttliche Weisheit und Gnade gegebene Erziehungsmittel in dem Verderben

der menschlichen Natur der widerstrebenden Hindernisse zu Viele, um alles Das auszurichten, wozu es bestimmt war. Nicht bei Allen, die es angenommen haben und in dem Besitze desselben sind, ist es ihm gelungen, mit seinem heiligenden Einflusse in ihr Inneres einzudringen und sie zum Abtreten von aller Ungerechtigkeit zu bewegen. Sogar schnöde gemißbraucht hat das verderbte Herz und der böse Wille die göttliche Wiederherstellungsanstalt zu Gunsten des Leichtsinns und der sittlichen Trägheit; auf Muthwillen hat es die Gnade Gottes gezogen; Unkraut in Menge ist aufgesproßt unter dem Waizen auf dem Acker der Kirche und des christlichen Gottesreichs, Matth. 13, 24 f., und der Feierschmuck einer wahrhaft sittlichen und christlichen Gesinnung fehlt manchem Gast bei dem herrlichen Mahle, welches der König des Himmels seinem Sohne zu Ehren, den Geladenen zum Heile bereitet hat. K. 22, 11 ff.

Was schon das eigene Bewußtseyn, die tägliche und allgemeine Erfahrung, die Geschichte der Menschheit hinsichtlich der Allgemeinheit des Verderbens und der in der menschlichen Natur herrschenden Sündhaftigkeit aussagt, das bestätigen die Zeugnisse des göttlichen Worts. In ihrem geschichtlichen Theile documentiren die heiligen Urkunden der Offenbarung auf der Einen Seite das Daseyn und die allgemein verbreitete Herrschaft der Sünde, als deren Anfangs- und Ausgangspunkt der gleich im Eingange der biblischen Urgeschichte berichtete Sündenfall des ersten Menschenpaares bezeichnet wird, 1 Mos. 3. Hos. 6, 7. Joh. 8, 44. Röm. 5, 12 f. 2 Kor. 11, 3. 1 Tim. 2, 13. (§. 4.) erfahrungsmäßig durch eine große Reihe von Thatsachen, in welcher die weitere Entwicklung der nunmehr in die Welt eingetretenen Sünde und die Aeußerung des sündigen Princips, der von Gott abgewendeten Sinnes- und Lebensrichtung, von Periode zu Periode dargestellt wird. Auf der andern Seite zeigen sie uns eine ununterbrochen fortlaufende Reihenfolge göttlicher Veranstaltungen zur Anregung, Unterhaltung und Verstärkung des Bewußtseyns der Sünde, zur Einschränkung des Verderbens

und zur Wiederbringung des göttlichen Lebens in die sündige Menschheit. Diese Veranstaltungen setzen voraus und erweisen mittelbar einen allgemeinen Verfall, eine sittliche Ausartung des ganzen Geschlechts, und das Unvermögen desselben, sich selbst in seinen bestimmungsgemäßen Zustand zurück zu versetzen. Erst wirken sie, vorzüglich die ganze Theokratie des alten Bundes, das äußere Gesetz durch Mosen gegeben, der israelitische Gottes- und Opferdienst, die messianischen Verheißungen und die Weissagungen der Propheten von der zukünftigen Gnade in einem beschränkteren Kreise, in unvollkommneren Formen, vorläufig und einstweilig auf den Restitutionszweck hin als Vorbereitung zu der herrlichsten und vollkommensten, ganz allgemeinen und durch alle Zeiten bestehenden Erlösungsanstalt durch Christum; dann aber vollenden sie sich in der Erscheinung des Weltheilandes und in Seinem Erlösungswerk. Nicht verschwiegen wird endlich in den schriftlichen Denkmälern der heiligen Geschichte, wie selbst diese göttlichen Veranstaltungen hier ihres Zweckes ganz verfehlt, dort ihn nur unvollkommen erreicht haben durch Derer Schuld, um derer willen sie gemacht worden sind; und auch hieraus erhellet thatsächlich die fürchterliche und ihre einmal erlangte Herrschaft hartnäckig behauptende Gewalt der Gotte und seinem preiswürdigsten Gnadenwerk widerstrebenden Sünde. — Schon in der ersten Menschenfamilie äußert sich die Macht derselben in dem schauderhaften Verbrechen eines Brudermordes, welcher die Frucht und Offenbarung der lieblosen Eigensüchtigkeit, des Hasses und Neides ist, der an der Spitze aller nachfolgenden Gräuelthaten steht als ein Werk satanischer Bosheit und Feindschaft wider das Gute, darum allein, weil es gut, wider den Gerechten, bloß darum, weil er ein Gerechter und deßhalb Gottgefälliger ist. 1 Mos. 4. Matth. 23, 35. 1 Joh. 3, 12. Vorzüglich unter dem von dem ersten Brudermörder abstammenden Geschlechte erweiset sich hiernächst das Böse als ungerechter, Alles verletzender, Alles zertretender Egoismus; als übermüthige Gottesvergessenheit und ruchlose Gottesverachtung; als schnöde Verachtung und Beeinträchtigung aller Nebenmenschen, welche der Ichsucht

geopfert werden; als ungescheute Verübung jeder Tyrannei, jeder Schand- und Gewaltthat; als völlige Unterdrückung des Geistigen und Göttlichen in der menschlichen Natur durch die fleischlichen Lüste, die man um jeden Preis mit zügelloser Frechheit und Roheit, trotz aller Warnungen Gottes, trotz aller im Gewissen vernehmbaren Bestrafungen des göttlichen Geistes, trotz aller Ankündigung der unausbleiblichen Gerichte des Allheiligen und Allgerechten befriedigt. Durch leichtsinnige Verbindungen mit diesen ganz Verwilderten und Tiefgesunkenen wird endlich auch der bessere Menschenstamm so verderbt und die ausschweifendste Sinnlichkeit, eine grenzenlose Eigensucht, Willkührlichkeit und Verweltlichung, trotzige Gottlosigkeit, Sicherheit und Verstocktheit so allherrschend, daß das ganze unverbesserliche Geschlecht mit Ausnahme einer Einzigen Familie vertilgt werden muß. 1 Mos. 5 u. 6. Matth. 24, 38. 1 Petr. 3, 20. 2 Petr. 2, 5. 3, 5. 6. Vgl. Tübinger Zeitschr. 1835. 1. Heft, Nr. 1. „Bemerkungen über den Abschnitt 1 Mos. 4, 1 — 6, 8., von Diac. Dettinger.“ Aber selbst dieses schreckliche Denkmal des heiligen Abscheus Gottes an dem Bösen macht wenig Eindruck. Bald nimmt Selbstsucht, Uebermuth, Hingabe an ein bloß sinnliches und verweltlichtes Leben wieder überhand, und steigt bis zu einer Gott selbst trotzenden Kühnheit, Eigenwilligkeit und Vermessenheit. 1 Mos. 11. Vor Andern zeichnen sich Sodom und die umliegenden Städte durch die schändlichsten Ausschweifungen und widernatürliche Wollüste aus, so daß die göttliche Gerechtigkeit abermal durch ein schauervolles Gericht strafen, warnen und abschrecken muß. 1 Mos. 18 u. 19. 2 Petr. 2, 7. Die Erkenntniß des wahren Gottes verdunkelt und verfälscht sich immer mehr unter den Weltvölkern; sie verschwindet von der Abgötterei und dem Götzendienste verdrängt, mit welchem gräuliche Laster aller Art Hand in Hand gehen. In dieser allgemeinen Verderbniß soll nun Ein Volk aus Abrahams Nachkommenschaft ein Salz der Erde seyn und ein Licht der Welt, die wahre Gotteserkenntniß, den Glauben an den Einigen, Heiligen und Höchsten bewahrend, von Ihm selber

durch gotterleuchtete Männer und gottgesandte Führer belehrt und erzogen, wissend Seinen Willen und unterrichtet durch das Gesetz, erkoren zu einem Volke des Bundes, das Ihm in treuem Gehorsam dienen, unter welchem nur der göttliche Wille als allein gebietende Macht anerkannt werden und walten, jeder Einzelne ununterbrochen im Bewußtseyn Gottes, in ehrfurchtsvoller Rücksicht auf Ihn, in sich ganz an Ihn hingebender, das ganze Herz erfüllender, alle Kräfte als lebendiges Triebwerk bewegender Liebe zu Ihm wollen und handeln soll, und welchem Er dafür in den herrlichsten Verheißungen Seine segnende Gnade zusagt. Aber der Hang zum Bösen ist mächtiger unter dem verwilderten Volke, als das Gesetz und das Wort der Propheten, welches im Kampfe mit den Leidenschaften und dem Verderben des Volks seine Kraft verliert. Israel achtet und hält das Gesetz nicht, vergißt und hebt auf sein Verhältniß zu Gott, fällt undankbar gegen Seine Gnade, die es so hoher Auszeichnungen gewürdigt hat, von ihm ab, wendet sich zu den Götzen, widerstrebt den göttlichen Boten, macht sich selbst unwürdig des verheißenen Heils, und zieht sich durch eignes Verschulden einen schmachvollen Untergang seiner Herrlichkeit zu. 2 Mos. 20. 5 Mos. 32, 5. Ps. 14 u. 53. Esaj. 1, 1 ff. und eine Menge anderer das Verderben rügender Stellen in den Propheten; Matth. 21, 33 f. 23, 29. Apg. 7, 51. 1 Kor. 10, 1 ff. Segen und Fluch, Verheißung und Drohung war ihm zur Wahl vorgelegt; jetzt wurden die Drohungen Gottes an ihm erfüllt, weil es die Bedingungen, an welche die Verheißung geknüpft war, unerfüllt ließ und den Segen nicht wollte. Unter der Zuchtruthe und dem Gefühl des strafenden Elends wendet es sich nun zwar wieder zu dem verlassenen Gott; aber nur in äußere Gottesdienstlichkeit ohne den inneren Gottesdienst des Herzens, in buchstäbliche Gesetzesbeobachtung, ohne den Geist des Gesetzes, das Princip der Gottesliebe, in sich aufzunehmen und das Gesetz in diesem Geiste mit freudiger Willigkeit zu erfüllen, setzt es das Wesen der Frömmigkeit. Der Zwiespalt und Widerspruch zwischen seiner erhabenen Bestimmung und ihrer Ver-

wirklichung dauert fort; es trägt die Früchte nicht, die es tragen soll. Bei seiner heuchlerischen Werkheiligkeit unterhält es neben einem selbstsüchtigen Eigendünkel, neben dem Stolz und Vertrauen auf vermeintliches Eigenverdienst, neben herabwürdigender Geringschätzung und feindseliger Gehäßigkeit gegen alle andere Nationen auch einen irdischen Sinn, der selbst die Idee des Gottesreiches verweltlicht, und sich den ausschweifendsten Träumen bloß sinnlicher und fleischlicher Hoffnungen überläßt. Röm. 2, 1 — 3, 20. Eph. 2, 3. Tit. 3, 3 f. Endlich erscheint unter ihm der Sohn Gottes, der verheißene und erwartete Welterlöser; aber welche Aufnahme er unter seinem Volke findet, welche Behandlung und welches Schicksal ihm widerfährt, ist aus der Geschichte seines Lebens bekannt. Matth. 11, 26 f. Luc. 4, 16 — 30. Kap. 13, 6 — 9. K. 19, 41 f. Joh. 5, 16 ff. 8, 59. Marc. 10, 33. 34. Ebr. 12, 3. Apg. 2, 22 f. 3, 15. Das erhabenste Werk Gottes begann in Israels Mitte, aber des Volkes Herz blieb verstockt. Joh. 12, 37 ff. Auch die Boten des Herrn, die nach seinem Hingange zum Vater das durch Christum gestiftete Gottesreich ankündigten, sein Heil anboten und zu demselben einluden, wurden von der Mehrzahl nicht gehört, konnten im Ganzen genommen das Stammvolk des Erlösers nicht zu der Buße bewegen, zu welcher sie aufriefen, sahen sich ausgestoßen, verfolgt und verhöhnet. Matth. 10, 16 f. Joh. 16, 2 f. Apg. 4, 5. 12. K. 13, 46. 22, 18. In welchem Verfalle sich auch die heidnische Welt bei der Erscheinung des Heilandes und bei der Errichtung der Erlösungsanstalt befand, ist aus den Schilderungen ihres Zustandes Röm. 1, 19 f. Eph. 4, 17. u. A., mit denen die bei den Profanhistorikern und Satyrikern jener Zeit vorkommenden Sittengemälde genau übereinstimmen, ersichtlich. Und wie man auch hier selbst die erlösende Gnade von sich stieß; wie die evangelische Botschaft des Heils dem verdorbenen Herzen zuwider war; wie man lieber im Verderben beharren, als gerettet seyn wollte, bezeugen die Klagen in den apostolischen Schriften 1 Kor. 1, 18 ff. 2 Kor. 2, 15 ff. 4, 14. Nicht weniger legen endlich diese Schriften ein geschicht-

liches Zeugniß ab von der Macht, mit welcher das Verderben, weit entfernt, aus dem Reiche der Erlösung ganz zu verschwinden, schon frühe selbst in die Kirche Christi eindrang, die Wahrheit Gottes in Fabeln verkehrte, das Evangelium mißdeutete und entstellte; und in prophetischen Vorausbeschreibungen bezeichnen sie die Höhe, bis zu welcher es in der Zukunft, in der letzten Zeit in dem eigenen Schooße der Christengemeine sich steigern werde. Apg. 5, 1 f. 20, 29 f. 1 Kor. 5 u. 6. 1 Tim. 1, 19 f. 4, 1 f. 2 Tim. 2, 17. 18. 3, 1 f, 4, 1 f. 2 Thess. 2, 6 f. 2 Petr. 2, 2 u. 3. Br. Jud. 1 Joh. 2, 18 f. Matth. 24, 37 ff. Vgl. die meisten apokalyptischen Briefe Offb. 2 u. 3.

Hierzu kommen die biblischen Zeugnisse in den didaktischen Stellen. Abgesehen von den alttestamentlichen, z. B. 1 Mos. 6, 5. 8, 21. 1 Kön. 8, 46. Hiob 4, 17. 15, 14 f. Spr. 20, 9. Ps. 19, 13 u. M. beschränken wir uns auf die neutestamentlichen. Außer der in der Folge näher zu erwägenden Stelle Röm. 5, 12 ff. und Joh. 3, 6., zeugen unmittelbar für die Allgemeinheit der Sündhaftigkeit die classischen Ausssprüche: Röm. 3, 23. *Πάντες ἥμαρτον, καὶ ὑστεροῦνται τῆς δόξης τοῦ θεοῦ.* Zum Gerechtfertigtwerden vor Gott gibt es für Alle ohne Unterschied und Ausnahme nur Einen und denselben Weg: nicht eigenes, durch vollkommene Erfüllung des göttlichen Gesetzes erworbenes Verdienst, das sie nicht aufzeigen können, macht sie gerecht vor Gott und ihm wohlgefällig als seinem Willen und ihrer Bestimmung Entsprechende; nicht eine Selbstgerechtigkeit, die sie nicht haben, gibt ihnen Anspruch auf die mit Seiner Billigung verbundene Seligkeit und Seligkeitshoffnung; nur die im Glauben zu ergreifende und zu benützende freie Erbarmung und Heilsanstalt Gottes, welche eine gänzliche Umwandlung der Sinnes- und Willensrichtung bewirkt, kann sie in den Zustand versetzen, in welchem sie als Gerechte, Gottgefällige und Seinen Anforderungen Genügende, als zur Erlangung eines ewigseligen Lebens Geeignete von ihm können anerkannt und behandelt werden. Denn Alle haben gesündigt, und ermangeln

der Herrlichkeit Gottes. Wie man auch δόξα τοῦ θεοῦ hier erkläre; — werde darunter die Billigung Gottes verstanden, der Ruhm vor Gott, ein Verdienst, deß' man sich vor ihm rühmen könnte; oder: das Ebenbild Gottes, die Aehnlichkeit mit ihm, des Menschen edelster Vorzug und herrlichster Schmuck; oder überhaupt: die Herrlichkeit unseres Urstandes, die ursprüngliche Würde, Vollkommenheit und Reinheit der menschlichen Natur, die sie als Gottes Werk und durch Ihn ihren Urheber hatte, oder: die Ehre, die Gott verleiht, insonderheit die Herrlichkeit jenes Lebens, deren Geber Er, der Allselige ist, an welcher theilzunehmen aber kein Mensch in seinem dermaligen sündhaften Zustande erwarten kann: — der in d. St. ausgesprochene Grundgedanke bleibt immer derselbe. Niemand, durchaus Niemand, bezeugt der Apostel, ist so beschaffen, wie er nach dem Willen Gottes seyn sollte, und wie es der Absicht des Schöpfers gemäß ist. Eine Zerrüttung, die sie vor Gott verwerflich macht, sie der von ihm zugedachten und verliehenen Würde beraubt, sie von dem an die Bedingung des göttlichen Lebens gebundenen seligen Leben ausschließt, ist Allen gemeinsam, wie Jeder in seinem eigenen Bewußtseyn erkennen muß. Vgl. V. 9. 19. An dem K. 1, 18 — 3, 20. geschilderten Zustande des Verderbens, der sich bei Juden und Heiden häufig sogar in den allergräulichsten Sünden und in den gröbsten Vergehungen kund gab, hat Jeder Antheil, wenn er auch nicht grade so abscheulicher Sünden und eines so tiefen Verderbens sich schuldig weiß; das Princip desselben trägt Jeder in sich, und es äußert sich bei ihm wirksam, wofern es nicht durch den Erlöser gehoben, in Seiner Kraft überwunden, und durch das neue göttliche Princip alles wahrhaft Guten, welches der die Liebe zu Gott wieder entflammende und zur Herrschaft erhebende Glaube in das Gemüth bringt, verdrängt und bewältigt wird. (S. unten II. §. 5.) — Röm. 11, 32: *Συνέκλεισεν ὁ θεὸς τοὺς πάντας* (nach anderer Lesart: *τὰ πάντα*) *ἐν ἀπειθείᾳ, ἵνα τοὺς πάντας ἐλεήσῃ.* Vgl. Gal. 3, 22. In die Verschuldung des Ungehorsams und in den Zustand des Abfalls, in welchem sie gleich dem in einen Kerker eingeschlosse-

nen Missethäter der gerechten Bestrafung entgegenharren und gewärtig seyn müssen, hat Gott Alle gerathen; er hat sie gleichsam ringsum von demselben umschlossen werden und in ihm befangen seyn lassen, damit er dann auch an Allen seine erlösende Gnade um so herrlicher offenbare. Ueberlassen hat er sie eine Zeit lang (συγκλείειν, הִסְגִּיר, LXX. παραδοῦναι, 5 Mos. 32, 30. Hiob 16, 11. vgl. Ps. 78, 50. 62.) der Herrschaft eines allgemeinen Verderbens, in welche sie freilich durch eigene Schuld gerathen waren, da es ihnen durch die Uroffenbarung Gottes im Gewissen und in der Schöpfung und zum Theil sogar durch seine näheren Offenbarungen möglich gemacht war, ihn und seinen Willen richtig zu erkennen und kraft der ihnen verliehenen Freiheit ihn zu vollbringen. Aber nur darum ließ er sie die sich selbst angelegten Fesseln der Sünde tragen und die Unseligkeit der Gottentfremdung erfahren, um dann auch zu seiner Zeit eine desto herrlichere Rettung zu veranstalten zum Preise seiner Erbarmung, wenn endlich das Bewußtseyn, wie gebunden, wie strafwürdig und elend sie seyen, in ihnen erwachte; wenn mit dem Gefühle ihrer Sündhaftigkeit und des Bedürfnisses einer Erlösung auch das Verlangen nach Erlösung sich regte, und sie antriebe, der errettenden Gnade nicht länger zu widerstreben. — Jac. 3, 2. Denen, die sich vermaßen, mit leichtfertigem Sinn, ohne inneren Beruf und ohne die erforderliche Tüchtigkeit als Lehrer in den christlichen Gemeinen aufzutreten, und welche dann bei allem ihrem Weisheitsdünkel doch nur eitles und verkehrtes Gewäsche vorbrachten, ruft Jacobus die Warnung zu: „Nicht so Viele von euch, meine Brüder, müssen Lehrer seyn wollen, bedenkend, daß ein desto strengeres Gericht über uns (als Lehrer) ergehen wird," daß wir als Solche um so größere Verantwortung haben werden. Groß und schwer genug — bemerkt er deßwegen — ist unsere Verantwortung ohnehin schon; ein strenger Urtheilsspruch muß uns Alle treffen, wenn Gott uns in Untersuchung nimmt und in's Gericht mit uns geht. *Πολλὰ γὰρ πταίομεν ἅπαντες*: oft und in vielfacher Hinsicht straucheln wir Alle; auch der Beste und Vorsichtigste stößt

leicht an und kommt zu Falle auf seinem Wege. Verfehlt er sich nicht mit der That, so geschiehts doch in ungeziemenden Worten, zu welchen die unbeherrschte Leidenschaft hinreißt; und auch mit jedem in Wort und Rede begangenen Fehler, mit jedem Mißbrauch der Zunge und jeder Zungensünde (K. 1, 19 26.) hat es ungemein Viel auf sich: unübersehbar viel Böses kann dadurch gestiftet werden, und eben im Worte tritt die Bösartigkeit des Gemüths und des Sinnes hervor. Warum also eure Verantwortlichkeit noch dadurch vergrößern und mehren, daß ihr aus bloßer Selbstsucht und Eitelkeit euch unberufen zu Lehrern aufwerft? Warum euch der Gefahr aussetzen, durch die bei einem so wichtigen Berufe, wie das christliche Lehramt ist, begangenen Versehen, durch den Vortrag verkehrter Lehren, durch Ausbrüche wilder Leidenschaften in den Vorträgen vor der Gemeine, durch das hieraus erwachsende und auf eure Rechnung kommende Unheil euch zwiefach schwer zu verschulden und doppelter Strafe werth zu machen? — Von besonderer Wichtigkeit ist dieser apostolische Ausspruch, weil er auch Denen, die sich von Thatsünden frei wissen, zu Gemüthe führt, daß sie gleichwohl nicht fehlerfrei sind; daß sich das uns Allen einwohnende Verderben auch auf vielfache andere Weise äußert, selbst durch den Mund und die Zunge; daß man sich vielfach auch im Sprechen versündigt; daß Versündigungen dieser Art ebenfalls ein Gegenstand des göttlichen Gerichts und der künftigen Rechenschaft (Matth. 12, 36.) und theils als Zeichen und Ausbrüche eines verderbten Herzens, theils als eine Ursache der verderblichsten Folgen und Wirkungen von weit größerer Wichtigkeit sind, als der Leichtsinn zu glauben pflegt. — 1 Joh. 1, 8. 10. Wenn wir vorgeben, wir haben keine Sünde an uns, so belügen wir uns selbst, (führen uns irre,) und die Wahrheit ist nicht in uns, (der Wahrheitssinn, das Bewußtseyn der Wahrheit ist in uns unterdrückt). Wenn wir vorgeben, daß wir nicht gesündiget hätten, so machen wir Ihn, Gott, zum Lügner, und Sein Wort ist nicht in uns; das eigene Zeugniß Gottes und der göttlichen Offenbarung von der

allgemeinen Sündhaftigkeit erklären wir für falsch; es wird nicht von uns anerkannt und geglaubt: was insonderheit das Evangelium von dem göttlichen Erlösungsrathschlusse, von dem Erlösungswerk und von dem Erlöser sagt, und wobei eine Erlösungsbedürftigkeit, mithin ein sündhafter Zustand der Menschheit vorausgesetzt ist, scheint uns unwahr und findet keinen Eingang bei uns. Stärker kann man dem Wahne von der Unverdorbenheit der menschlichen Natur und dem Dünkel, der von persönlicher Sündhaftigkeit Nichts wissen will, nicht widersprechen. Von und zu Christen redet Johannes, die schon in Gemeinschaft standen mit dem Erlöser, welcher die Sünde hinweg zu nehmen und die Macht derselben zu brechen erschienen ist. Gleichwohl macht er sie darauf aufmerksam, auch in ihrem Christenstande und Christenleben hafte noch die Sünde an ihnen, vgl. K. 2, 1. 2: dieß läugnen, sich von der Sündhaftigkeit frei glauben und deßhalb meinen, einer strengen Selbstbeurtheilung, einer behutsamen Selbstbewachung, der täglichen Buße, des fortgesetzten Kampfs wider die Sünde und einer ferneren Reinigung von derselben, (V. 7.) des Ernstes in der Heiligung (V. 5. 6.) nicht zu bedürfen, sey nicht bloß ein grober Selbstbetrug, durch welchen man in Widerspruch mit den Bezeugungen des eigenen Gewissens gerathe und Mangel an Wahrheitsliebe, an Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit gegen sich selber zu Tage lege; es sey auch ein Irrwahn, der dem göttlichen Worte gradezu widerspreche. Den Allwahrhaftigen zeihe man da einer Lüge, der sowohl in bestimmten Aussprüchen Seines Worts (der alttestamentlichen Offenbarungsschriften und Christi, des göttlichen Logos, selber,) als durch die Thatsache der Erlösung alle Menschen für sündhaft, und die Sünde für Etwas, das vor Seiner Heiligkeit nicht bestehe, erklärt habe. Darum dürfe auch Niemand die begangenen Sünden, die sein Gewissen ihm vorhalte, für etwas Gleichgültiges und Indifferentes ansehen, das gar nicht Sünde sey und als solche nicht angerechnet werden könne, wie die Irrlehrer gethan zu haben scheinen, die der Apostel in seinem Briefe berücksichtigt. Allerdings bezieht sich nämlich d. St. mit, aber nicht bloß und

allein, auf den letzteren Irrwahn, auf die leichtfertige Entschuldigung der Sünde, als sey sie nichts vor Gott Verwerfliches und als schließe die Befleckung durch sie von der Gemeinschaft mit ihm nicht aus. *Εἰπεῖν, ὅτι ἁμαρτίαν οὐκ ἔχομεν, ὅτι μὴ ἡμαρτήκαμεν* schließt, wenn man den Sinn des Ausdrucks nicht willkührlich beschränken will, Beides in sich, das Abläugnen sowohl der Allgemeinheit der Sünde, als ihrer Sündigkeit und Verdammlichkeit; Niemand, warnt der Apostel, möge sich weder für ganz sündenfrei halten, noch die wahre Natur und Bedeutsamkeit der Sünde verkennen, und einen unrichtigen Maaßstab bei ihrer sittlichen Beurtheiung anlegen. — Mittelbar zeugen von der Allgemeinheit des Verderbens — außer den Stellen, in welchen grade aus ihr das allgemeine Erlösungsbedürfniß erwiesen, die Allgemeinheit des göttlichen Erlösungsrathschlusses hergeleitet, und die Allgemeingültigkeit der durch Christum geschehenen Erlösung dargethan wird, — auch Die, welche die Forderung der Buße, Bekehrung und Sinnesänderung ganz allgemein als eine für Alle geltende und an Alle ergehende aussprechen, und Wiedergeburt und Erneuung im Geist und Gemüthe als die für Alle unerläßliche Bedingung ihres Eingangs in das Reich Gottes, ihres Wiedereintritts in die Gemeinschaft mit ihm und in das rechte Verhältniß zu ihm darstellen. Matth. 3, 2. 4, 17. Joh. 3, 3 ff. Röm. 12, 2. 2 Kor. 5, 20. 7, 1. Eph. 4, 22 ff. Es zeugt für dieselbe der heilige Ernst, mit welchem der Herr selbst die Verblendung Derer rügt, die ihren persönlichen Antheil an der allgemeinen Sündhaftigkeit verkennend schon wegen der bloßen Abwesenheit äußerer und gröberer Ausbrüche derselben und wegen eines äußerlich tadellosen, gesetzmäßigen Wandels ungeachtet des auch in ihrem Inneren wohnenden Verderbens sich selber für ganz unsträflich hielten und sich vor Gott rechtfertigen wollten, Luc. 18, 9.; die sich stark und gesund und keines Arztes bedürftig wähnten, Matth. 9, 12. 13.; *) die andere Sünder strenge richteten, ohne zu ahnen,

*) Offenbar ist es eine unentschuldbare Verdrehung dieser Stelle, wenn vorgegeben wird, eben in ihr erkläre Jesus selbst nicht Alle

daß sie selbst nicht besser vor Gott seyen. Luc. 13, 1 f. Joh. 8, 7.*) Ingleichem die Aussprüche, in welchen gelehrt wird,

---

für Sünder und eines Erlösers, des Rufs zur Buße und der wirklichen Umkehr bedürftig; er bekenne vielmehr, daß es auch ἰσχύοντας und δικαίους gebe, die des Arztes und der Buße nicht bedürften. Diese ἰσχύοντες und δίκαιοι sind nicht wirklich Gesunde und Gerechte, sondern Solche, die wie die Pharisäer in nichtigem Selbstbetrug und Eigendünkel sich selbst für gesund und tadellos hielten, und darum den Retter nicht suchten; die aber grade durch ihren Dünkel und durch die mit ihm verbundene lieblose Verachtung Anderer bewiesen, wie groß ihr inneres Verderben, wie nöthig der Ruf zur Buße und die Hülfe des Arztes, dessen sie sich nicht benöthigt wähnten, auch ihnen sey. Ueberdieß rechtfertigt Jesus hier seinen Umgang mit den Zöllnern, die vorzüglich berüchtigt und wirklich in hohem Grade sittlich krank waren. Ihnen, sagt er, dürfe er sich am Wenigsten entziehen; ihrer müsse er mit ganz besonderer Sorgfalt sich annehmen, wie der Arzt Schwerkranke am Wenigsten fliehen dürfe, sondern ihnen vor Allem seine eifrigsten Bemühungen widmen müsse. In diesem Zusammenhange und im Gegensatze mit solchen äußerst schwer und gefährlich Kranken können also die Gesunden und Gerechten höchstens nur die vergleichungsweise Besseren seyn, denen des Seelenarztes Hülfe nicht so dringend Noth thut. Denn allerdings ist zwischen den allerseits sündigen Menschen dennoch ein Unterschied: nicht so verderbt und gesunken ist der Eine, wie der Andere; das Verderben des Einen fällt wenigstens dem äußeren Ansehen nach mehr in das Auge, und erscheint größer als dasdes Andern. Doch auch hiervon abgesehen, so hat der Eine der göttlichen Gnade, die Jedem von seiner ersten Lebenszeit an nahe ist und stets zu seiner Heiligung auf ihn eingewirkt hat, schon früher Raum gegeben, während der Andere ihr bisher widerstrebt und die Wirkungen derselben bei sich verhindert hat. Bei Jenem ist das Gnadenwerk der Bekehrung schon begonnen, oder er ist schon geheilt und genesen, ja erstarkt und im Guten erkräftigt, während die Krankheit des Andern noch nicht im Mindesten gebrochen, sondern in voller Stärke und selbst im Zunehmen ist. Jener bedarf dann freilich des Arztes und der ersten Buße nicht mehr, wohl aber Dieser. Vgl. Luc. 15. 7.

*) Die Ankläger einer auf frischer That ertappten Ehebrecherin, welche diese Sünderin vor den Herrn gebracht hatten, weiset er mit den Worten ab: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den

daß selbst der Bekehrte und Gläubige nicht aufhören dürfe, gegen die auch bei ihm noch vorhandenen Ueberreste der Sündhaftigkeit, gegen die Nachstellungen und Reizungen der Sünde auf seiner Huth zu stehen und anzukämpfen, und daß er sich Dessen stets bewußt bleiben müsse, die sittliche Aufgabe, die ihm gestellt sey, bei der Mangelhaftigkeit seiner Leistungen noch lange nicht völlig gelöset zu haben, ja sie hienieden niemals völlig lösen zu können. Ebr. 12, 1. 1 Kor. 10, 12. Phil. 3, 12. 2 Petr. 2, 20 f. Endlich liegt die Behauptung einer allgemeinen Sündhaftigkeit unseres ganzen Geschlechts mittelbar in den Stellen, welche den Erlöser selbst bezeichnen als den Einzigen ohne Sünde, der keiner Buße bedürfe; als den, in welchem allein die göttliche Idee der Menschheit verwirklicht sey; an welchem als an dem einzigen ihm vollkommen Gehorsamen und in den schwersten Proben des Gehorsams bewährt Erfundenen Gott das höchste Wohlgefallen habe; um deßwillen er auch den sündigen Menschen sein Wohlgefallen wieder zuwende, wenn sie sich durch den Glauben mit dem Erlöser vereinigten, mit dem Jeder durch Aufnahme Seines göttlichen Sinnes und Lebens in das Innere Eins werden müsse, um vor Gott gerecht, um nicht mehr als Sünder, sondern als ein Entsündigter, die göttliche Idee der Menschheit wahrhaft Erfüllender und auf dem Wege zu ihrer immer vollkommneren Erfüllung Begriffener von Gott betrachtet und behandelt zu werden. Matth. 3, 13 — 17. 2 Kor. 5, 21. Ebr. 4, 15. 7, 26. 1 Petr. 2, 21 — 25. 3, 17.

---

ersten Stein auf sie". Er gibt ihnen hiermit zu erkennen, wenn auch nicht durch dasselbe Vergehen, so hätten doch auch sie durch anderweitige Versündigungen sich vor Gott verschuldet; nicht Andere, sondern sich selbst hätten sie zuvörderst anzuklagen wegen der eigenen Sündhaftigkeit, von der sie so wenig, als jeder andere Sterbliche, rein seyen. In der That fühlten sich auch diese Leute, die doch wohl nicht Alle selbst Ehebrecher oder Unzüchtige waren, durch dieses Wort Christi dermaßen in ihrem Gewissen getroffen und das eigene Schuldbewußtseyn ergriff sie plötzlich so mächtig, daß sie beschämt verstummten und wegschlichen. Derselbe Gedanke, daß Jeder sündig ist, wenn Jeder auch anders sündigt, liegt der Aeußerung des Herrn Luc. 13. zum Grunde.

§. 4. Der Ursprung des Grundbösen in der menschlichen Natur und die Einführung der Sündhaftigkeit in dieselbe. — Fortpflanzung der Sündhaftigkeit. — Ursachen, die ihre Herrschaft unterhalten und fördern.

Es ist schon bemerkt worden, daß jene zerrüttete Beschaffenheit der menschlichen Natur, welche Jeder bei sich selbst wahrnimmt, und deren traurige Denkmale uns allenthalben begegnen; daß diese Ueberlegenheit des fleischlichen Triebes über den göttlichen, diese vorherrschende Geneigtheit zum Bösen, welche sich jetzt nicht etwa nur bei Einzelnen unseres Geschlechtes, sondern als Gemeinzustand der Menschheit vorfindet, als ihrer Urbestimmung und dem Willen des Allheiligen gradehin widersprechend unmöglich etwas ihr von Gott Anerschaffenes, etwas nothwendig aus ihrer ursprünglichen Wesenseinrichtung Hervorgegangenes seyn kann. Sie dafür zu halten, wäre Lästerung des Schöpfers, und würfe die Schuld des Bösen auf Ihn. So muß sie denn durch eine in der Zeit erfolgte Ausartung der guterschaffenen Menschennatur, durch ein vermöge einer Selbstdepravation und eines Acts der menschlichen Freiheit erfolgtes Heraustreten derselben aus ihrem ursprünglichen Normalzustande entstanden; einem Zustande, in welchem keine Sünde war, muß der Stand der Sünde erst später gefolgt seyn. Gehen wir nun aber rückwärts in der Geschichte der Menschheit, so gibt sich von Geschlechtsfolge zu Geschlechtsfolge eine Reihe von Thatsachen zu bemerken, welche die eingedrungene Zerrüttung erfahrungsmäßig beurkunden. (§. 3.) In der Reihe dieser Thatsachen muß nothwendig Eine die Erste gewesen seyn, mit welcher das Daseyn und die Herrschaft der Sünde begonnen hat, so wie in der Geschichte jedes einzelnen Menschen Eine Sünde die Erste ist, mit welcher die Uebertretungen der göttlichen Ordnung bei ihm beginnen. Und da sich jene Reihenfolge durch die ganze bekannte Geschichte hinaufzieht, so muß die Urstünde sehr frühe erfolgt seyn; der Anfangspunkt des sündhaften Zustandes muß nahe an die ersten Anfänge des

menschlichen Geschlechtes und aller Geschichte gränzen. Dahin verlegt ihn auch, übereinstimmend mit den geschichtlichen Ueberlieferungen und Sagen der verschiedensten Weltvölker, die heilige Urkunde. Die Schrift lehrt uns schon unsere ersten Stammeltern zugleich als die ersten Sünder kennen, und berichtet einen Uract derselben, durch welchen der Uebergang aus dem Stande der Unschuld in den Stand der Sünde bei ihnen erfolgte. — Mit diesem Uracte bringt sie den nachherigen sittlichen Verfall des ganzen von dem ersten Menschenpaar abgestammten Geschlechtes in einen ursächlichen Zusammenhang, und leitet von demselben das noch jetzt vorhandene Verderben, den Allen gemeinsamen Zustand der Entfremdung von Gott und dem göttlichen Leben ab, aus welchem sie ohne den Erlöser nicht befreit werden können. — Sie behauptet endlich: Jedem, der jetzt auf natürliche Weise erzeugt und geboren werde, sey vermöge seiner Abstammung von sündigen Menschen die Sündhaftigkeit angeboren, und von den nächsten Urhebern seines Daseyns als von Abkömmlingen gleichfalls sündiger Menschen und in die allgemeine Zerrüttung mitverflochtener Genossen eines sündebehafteten Geschlechtes ihm von Anfang seines Daseyns an mitgetheilt.

Unmittelbar aus der Hand seines Schöpfers hervorgegangen, war der Erstling unseres Geschlechtes nach der Schrift in die Welt eingetreten als ein absolut Sündeloser; nicht als ein Wesen, bei welchem, wie bei uns im Beginne unseres irdischen Daseyns, die Sünde nur noch nicht zum Vorschein gekommen und der im Inneren schlummernde Hang zum Bösen noch nicht erwacht, sondern als ein Solches, in welchem dieser Hang gar nicht war; aber ausgerüstet mit herrlichen Anlagen und Kräften zum Guten und mit der Fähigkeit, den Willen Gottes unverbrüchlich treu zu erfüllen. Das volle ungeschwächte Vermögen wohnte ihm ein, seine Unschuld zu bewahren, den Keim des göttlichen Lebens in sich frei zu entwickeln, Dem, dessen Bild er war, immer ähnlicher zu werden, ihm unverrückt anzuhangen in kindlicher Liebe,

und in der ungestörten Verbindung mit Ihm die reinste Freude, den rechten Frieden, die höchste Seligkeit zu genießen. Aber nicht bloß vorhanden waren die geistigen Anlagen, die sittlichen Fähigkeiten und Kräfte, deren Besitz ihn über alle seine irdischen Mitgeschöpfe erhob; sie zeigen sich in den freilich nur dürftigen Nachrichten, die uns von seinem Urstande überliefert sind, als gleich von Anbeginn an im Stand, sich auch wirklich zu äußern, und als erwacht zu lebendiger Thätigkeit. Ohne daß er sich erst aus einem Zustande des bloß sinnlichen und thierischen Lebens zum wahrhaft menschlichen Daseyn und zum Gefühle seines geistigen Wesens und Lebens hätte erheben dürfen, erscheint er mit völlig geweckтem Selbstbewußtseyn; ein Bewußtseyn Gottes und seines Verhältnisses zu ihm ist ihm eingepflanzt und uranfänglich in ihm angeregt von Gott selbst, der sich ihm als Schöpfer, Vater und Herrn zu erkennen gibt; in dieser Erkenntniß hat er die wahre und höchste Weisheit, und die Wurzel des ewigen Lebens. Gott selber offenbart ihm seinen Willen, macht ihn aufmerksam auf das ihm zustehende Vermögen der freien Wahl zwischen dem Guten und Bösen, warnt ihn vor dem Mißbrauch und der falschen Richtung desselben, weiset ihn auf die ihm selbst verderblichen Folgen der letzteren hin, die Er als gerechter Richter und Vergelter müsse eintreten lassen, und übernimmt mit väterlich treuer Sorge seine Erziehung und Leitung. Willig und folgsam gab sich der Mensch Anfangs dieser göttlichen Leitung hin, glaubte unbefangen und zweifelfrei dem Worte seines Gottes, überließ sich dem inneren Zuge seines Wesens zu Gott ungehemmt, liebte ihn ungetheilt, und lebte so in stetigem, durch Nichts getrübtem und verdunkeltem Andenken an ihn, in dem lebendigen Gefühl, er gehöre Gott an, den Forderungen desselben gemäß, ein göttliches Leben. Zwar mit seiner Schöpfung durch Gott war dieses Einsseyn mit Gott, diese reine heilige Richtung seines Sinnes, Wollens und Wesens, ohne eigenes Zuthun als etwas Naturzuständliches ihm gegeben. Aber mit Bewußtseyn und Freiheit in ihr zu beharren und durch eigene Selbstthätigkeit die Gemeinschaft mit Gott zu befestigen und zu vollenden, war sein Beruf,

zu dessen Erfüllung ihm die Kraft nicht gebrach. Zwar die sittliche Vollkommenheit, Stärke und Reife hatte er noch nicht, zu der er bestimmt war; er sollte sie sich aneignen, sich durch sittliche Anstrengung und Uebung allmählig zu ihr erheben. Aber dieß vermochte er auch, und durch göttliche Hülfe, durch Gottes erziehende Liebe wurde es ihm erleichtert. Zwar das Geistige und Göttliche war bei ihm als einem endlichen Wesen mit einer sinnlichen Natur in Verbindung gesetzt; aber ein Uebergewicht der niederen Kräfte und Triebe über die höheren, ein Gegensatz zwischen Beiden fand noch nicht bei ihm statt. Durch das lebendige Bewußtseyn Gottes und seines Willens wurden Jene bestimmt und geregelt, standen in dem gehörigen Verhältnisse zu Diesen, und wirkten so, daß die Harmonie seines Wesens mit sich selbst durch keinen Widerstreit mit sich selbst gestört und zerrissen wurde. Konnte gleich das Göttliche und das Irdische in ihm in einen solchen Widerstreit kommen, und war er gleich nicht, wie Gott, über die Möglichkeit des Sündigens erhaben; die ihm anerschaffene Freiheit setzte ihn doch in den Stand, die sinnlichen Gefühle, Neigungen und Begehrungen den unbedingten Anforderungen seiner höheren Natur zu unterwerfen und unterzuordnen. Strebte gleich sein eigener Wille, sich als selbstständig geltend zu machen und zu behaupten: doch war dieses Streben der Willensfreiheit und des selbstischen Triebes noch nicht zur Widersetzlichkeit gegen den göttlichen Willen und zur wirklichen Auflehnung gegen denselben gediehen; und eben in der ihm verliehenen Freiheit lag auch die Möglichkeit, sich selbst aus eigenem Triebe und Entschluß in Allem übereinstimmend mit dem Willen Gottes und zur Erfüllung desselben zu bestimmen. Hätte er sich dieser Freiheit hiezu bedient, und vermöge derselben alle dem Willen Gottes widerstrebenden Erregungen der Selbstsüchtigkeit, statt sie in sich aufzunehmen und ihnen nachzugeben, mit kräftiger Entschiedenheit abgewiesen; er wäre schuldlos geblieben, ohne Dazwischenkunft der Sünde aus dem Stande der Unschuld in den höheren Stand der Tugend übergegangen, und dann unabläßig weiter auf der Bahn der Vollkommenheit fort-

geschritten. — Doch einer Prüfung mußte er freilich ausgesetzt werden, und auch im Kampfe mit dem zur Uebertretung Reizenden seine Treue gegen den göttlichen Willen bewähren. Eine genau bestimmte und gemessene Vorschrift, ein positiv-specielles Gebot und Verbot hatte Gott ihm gegeben, weil grade durch ein Slloches das Bewußtseyn Gottes als seines höchsten Oberherrn und Gebieters, die Idee einer göttlichen Gesetzgebung, die Vorstellung von seiner Verpflichtung, Gott zu gehorchen, am Leichtesten in ihm geweckt und am Deutlichsten ihm zur Anschauung gebracht werden konnte. Mit dem Gebot war die Drohung der Strafe in dem Falle der Uebertretung verbunden, damit er lerne, die Verletzung des göttlichen Willensgesetzes werde dem Menschen zur Schuld angerechnet, und ziehe ihm unausbleibliche Ahndung von Seiten des heiligsten Gesetzgebers zu. Die Weisheit und Zweckmäßigkeit dieser göttlichen Maaßregel fällt unverkennbar ins Auge. Es gibt für den Menschen, wie für alle endlichen Geister, nur Eine Tugend und Eine Grundpflicht; sie ist ehrfurchsvoller Gehorsam gegen Gott aus Liebe zu ihm. Alle übrigen Pflichten, welche das Sittengesetz immer vorschreiben mag, ruhen auf dieser Einen und Einzigen, sind Erweisungen derselben, und in ihr als in ihrer Summa begriffen. Das Allgemeine muß aber am Speciellen, Individuellen und Concreten gelernt, versucht und eingeübt werden. Ein besonderer Gegenstand, hinsichtlich dessen, eine bestimmte Art und Weise, in welcher der Gehorsam von ihm geübt werden sollte, wurde deßhalb, damit er überhaupt Gehorsam lerne, dem ersten Menschen nachgewiesen und angezeigt, um so mehr, da er in seiner isolirten Lage zu anderweitigen Erweisungen des Gehorsams und zur Erfüllung der allgemeinen Pflichten, die nur bei einer größeren Mannichfaltigkeit und Vielseitigkeit der äußeren Lebensverhältnisse geübt werden können, noch wenig Anlaß hatte, und keinen sonderlichen Versuchungen zur Verletzung derselben ausgesetzt war. In den Besitz alles dessen, was ihn umgab, sah er sich durch die freigebige Milde Gottes gesetzt und zum Genuß und Gebrauche desselben berechtigt. Bedurfte er aber nicht der Erinnerung, es sey nicht sein Eigen;

von seinem Schöpfer und von dem Schöpfer aller Dinge habe er Alles nur als ein Geliehenes, als Verwalter und Nutznießer der göttlichen Gaben empfangen? Und was konnte ihm dieß anschaulicher und fühlbarer machen, als wenn der Urheber, der Geber, der Eigenthumsherr dieses Allen Einen Gegenstand ausnahm von Dem, dessen Genuß seinem Haushalter, dem ersten Sohn seines Hauses, dem Unterkönige seiner Schöpfung erlaubt war? Hierdurch lernte der Mensch eben so sehr die Güte des Vaters, der bei einer so reichen Fülle des ihm zum Gebrauche vergönneten Guten nur diese Eine Ausnahme machte, als das Recht Gottes über ihn und alle Werke seiner Hände, die höchste Oberherrlichkeit Dessen erkennen, der thun und verfügen kann, wie er will, mit dem Seinen. Chrysost. 14. Hom. über die Genes: *ὥσπερ ἂν εἴ τις δεσπότης φιλότιμος οἰκίαν μεγάλην τινὶ ἐπίτρεψε, καὶ ὑπὲρ τοῦ τὴν δεσποτείαν αὐτῷ ἀκέραιον μένειν, βραχύ τι ἀργύριον τυπώσειε παρ' αὐτοῦ δίδοσθαι· ἕτω δὴ ὁ φιλάνθρωπος ἡμῶν δεσπότης πάντων τῶν ἐν τῷ παραδείσῳ τὴν ἀπόλαυσιν αὐτῷ χαρισάμενος, τοῦ ἑνὸς ξύλου μόνου ἀπέχεσθαι ἐκέλευσεν, ἵνα εἰδέναι ἔχῃ, ὅτι ὑπὸ δεσπότην ἐστὶν, ᾧ προσήκει αὐτὸν πείθεσθαι, καὶ τοῖς ὑπ' ἐκείνου προστεταγμένοις εἴκειν. Τίς ἂν κατ' ἀξίαν θαυμάσειε τοῦ κοινοῦ πάντων δεσπότου φιλοτιμίαν; — Οὐδενὸς ἕτερου ἕνεκεν τοῦτο πεποίηκεν, ἀλλ' ἵνα τὸν αἴτιον εἰδέναι ἔχῃ τῶν τοσούτων εὐεργεσιῶν.* II. Hom. 16: *ὁ φιλάνθρωπος δεσπότης, ἐξ ἀρχῆς καὶ ἐκ παροιμίων παιδεύων τὸν ἄνθρωπον καὶ διδάξαι βουλόμενος αὐτὸν, ὅτι ἔχει δημιουργὸν καὶ ποιητὴν τὸν τὰ ὁρώμενα πάντα παραγαγόντα καὶ αὐτὸν διαπλάσαντα, διὰ τῆς μικρᾶς ταύτης ἐντολῆς τὴν οἰκείαν αὐτῷ δεσποτείαν δεικνύναι ἐβούλετο. — Πάντα τὰ ὁρώμενα ἐμπιστεύσας τῷ ἀνθρώπῳ, — ἵνα μὴ κατὰ μικρὸν ὑποσυρεὶς τὴν διάνοιαν νομίσῃ, καὶ αὐτόματα εἶναι τὰ ὁρώμενα, καὶ πλέον τι τῆς οἰκείας ἀξίας φαντασθῇ, κελεύει τοῦ ἑνὸς ἀπέχεσθαι ξύλου, σφοδρὸν τὸ ἐπιτίμιον ὁρίσας, εἰ παραβαίη. Ἵνα εἰδέναι ἔχῃ, ὅτι ὑπὸ δεσπότην ἐστὶ καὶ δημιουργὸν, καὶ ὅτι καὶ τῶν λοιπῶν μετέχει διὰ τὴν τοῦ*

δεσπότις φιλοτιμίαν. Der Genuß von etwas lieblich Anzuschauendem und die Sinne Reizendem wurde ihm untersagt; welche Uebung in der Selbstbeherrschung und Selbstverläugnung, im Entsagen und im Entbehren? und wie sehr war die schwere Pflicht der Entsagung und der Verläugnung ihm doch auch wieder dadurch erleichtert, daß sie vor der Hand nur auf einen so leicht entbehrlichen Genuß eingeschränkt wurde? Gleichwohl bot sich ihm auch bei diesem leichten Verbot eine Wahl dar zwischen dessen Beobachtung und Verletzung, zwischen Gehorsam und Ungehorsam; und da Gehorsam das dem Menschen obliegende und von ihm anzustrebende Gute, Ungehorsam das von ihm zu fliehende und abzuwehrende Böse ist, so wurde er hierdurch aufmerksam gemacht auf den Unterschied zwischen dem Guten und Bösen, und praktisch zur Erkenntniß desselben geleitet. Διὰ τοῦτο ἦν καὶ τὸ ξύλον γνωστὸν καλῶς καὶ πονηρῶς ὠνόμασεν ἡ θεία γραφὴ, ἐπειδὴ περὶ αὐτὸ ἦν ἡ παράβασις καὶ ἡ φυλακὴ τῆς ἐντολῆς. Chrys. a. a. O. Auch dadurch, daß der Gegenstand des Verbotes etwas an sich sittlich Gleichgültiges war, eignete es sich vorzüglich zur Erprobung eines strengen und unbedingten Gehorsams. Lag Einerseits ein Reiz zu seiner Uebertretung in seiner anscheinenden Geringfügigkeit und darin, daß seine Nichtbefolgung so unschuldig schien; so konnte sich auch Andererseits eben an ihm die kindliche Ehrfurcht gegen Gott und die Stärke der Gottesliebe bewähren, die ohne zu klügeln und ohne eigensinnigen Widerspruch oder Einwand bloß um Seinetwillen, aus ehrerbietiger Rücksicht auf Ihn und Sein Gebot Ihm in Allem auf's Wort folgsam ist. — Ein Reiz zur Uebertretung konnte in dem reinen Herzen des sündenlosen Menschen nicht von selbst sich erzeugen. Aber von Außen her nahete sich ihm die Versuchung, bei welcher nach den Aufschlüssen, welche uns das Evangelium gibt, eine unsichtbare Macht der Finsterniß mit im Spiele war; Joh. 8, 44. 1 Joh. 3, 8. 2 Kor. 11, 4. Durch sie wurde die Sinnlichkeit und die Einbildungskraft, dann die Selbstsucht, der Hang, den eigenen Willen zu haben und ihn ohne Rücksicht auf den Willen des Herrn, des liebevollesten

Vaters und Wohlthäters, ja im Gegensatze mit ihm zu behaupten, die Begierde, sich über den dem Menschen angewiesenen Standpunkt als endliches, dem Unendlichen untergeordnetes Wesen zu erheben, die Ungenügsamkeit mit dem Reichthum der herrlichsten Güter, der bereits ihm verliehen war, das Verlangen nach einem seine Empfänglichkeit und das ihm von Gott bestimmte Maaß der Glückseligkeit übersteigenden Seligkeitsgenusse zuerst in der Stammmutter des Menschengeschlechts aufgeregt. Ohne die ihr verliehene Kraft zum Widerstande hinlänglich aufzubieten, ließ sie sich hinreißen, und willigte unbesonnen, träge und leichtsinnig ein. Anfangs zwar gedenkt sie des göttlichen Gebots, und hält es der Stimme der Verführung, die schmeichelnd und arglistig zu ihr spricht, entgegen. Aber als der Verführer die Weisheit und Güte desselben und die Wahrheit der daran geknüpften Drohung ihr zweifelhaft macht, öffnet sie sich dem Zweifel; glaubt lügenhaften Vorspiegelungen mehr als dem Worte des wahrhaftigen Gottes, statt an Diesem allein festzuhalten und es als das absolut Höchste, als ein untrügliches gelten zu lassen; wird lüstern nach Dem, was ihr als das höchste wünschenswürdigste Gut dargestellt wird; täuscht sich selber in unseliger Selbstverblendung mit dem Wahne, was sie begehre, sey keineswegs ein Böses, sondern ein köstlicher Vorzug, ein Heil, dessen Besitz der Schöpfer ihr nur nicht gönne, höhere Vollkommenheit, ein höheres Wissen, gottgleiche Weisheit, ein höheres Leben. Sie steigert durch fortgesetztes Anschauen des reizenden Gegenstandes, von dem sie sich ungesäumt hätte abwenden, durch Hegung und Unterhaltung der versuchenden Gedanken, die sie sogleich hätte niederschlagen, durch Unterhandlungen mit dem Versucher, dessen Einsprachen sie ohne Weiteres mit Verachtung und Entrüstung hätte verwerfen sollen, die Begierde nach dem Verbotenen; gibt den die Unverletzbarkeit der göttlichen Vorschrift anerkennenden höheren Willen im Kampfe mit dem zum Widerstreit gegen dieselbe empörten Eigenwillen nur zu leicht und bald überwunden; übertritt nicht nur selbst das empfangene Gebot mit Bewußtseyn und Freiheit, sondern ver-

leitet auch zu gleicher Uebertretung den eben so leicht Bethörten, welchem sie zur Gehülfin gegeben war. So war die Unschuld verloren, die erste Sünde begangen, das Princip derselben aufgenommen in das innere Leben, der Eintritt in den Stand der Sünde gethan; ja durch die Ablösung des eigenen Willens von dem göttlichen, durch die freiwillig genährte und verstärkte Lust, nicht Diesem sich zu unterwerfen, sondern unabhängig von ihm Jenem zu folgen, durch den Entschluß und die Selbstbestimmung hierzu war die Sünde bereits als innere That vollbracht und der Mensch zum Sünder geworden, ehe noch die äußere Handlung erfolgt war. *) — Achte Niemand diese erste Sünde für ein Geringes! Durch sie war die erste Grundpflicht, die Pflicht des Gehorsams, verletzt, und das Verhältniß des Menschen zu Gott als Geschöpfs zu dem Schöpfer, als Unterthans zu dem Herrn, als Kindes zum Vater verrückt. Seiner Oberherrschaft und Führung hatte er sich eigenmächtig entzogen; dem Zwecke des Schöpfers, welcher ihn für sich geschaffen hatte, war, indem der Mensch nicht Gotte, sondern sich selbst leben wollte, gradehin widerstrebt, und das höhere Daseyn, das göttliche Leben in seinem tiefsten Grunde erschüttert und angegriffen. Ueberwältigt war die Liebe zu Gott von einer andern unheiligen Liebe; die Dankbarkeit für das von Seiner Güte Empfangene war der unersättlichen Begehrlichkeit, die noch Mehreres und Größeres anstrebt, gewichen; die bescheidene Demuth vor seinem Gott hatte Raum gemacht dem anmaßenden Gelüsten des Hochmuths und der eiteln Selbstsucht, das Ich zu vergöttern, ein Gott zu seyn, nicht ein Mensch: die heilige Scheu vor dem gerechten Richter war aus den Augen

---

*) Vgl. van der Palm üb. die mosaische Erzählung von der Schöpfung der Welt und dem Falle des Menschen, übers. v. van der Kuhlen. Wesel, 1831. Auch die älteren Schriften: Karl Traug. Eiferts Untersuchung der Frage: Könnte nicht die mosaische Erzählung vom Sündenfalle buchstäblich wahr, und durch den Fall ein erbliches Verderben auf die Menschen gekommen seyn? Halle, 1781. De Marée Gottesvertheidigung 1784.

gesetzt und verläugnet, das göttliche Drohwort als ein leeres und eitles verachtet, dem Unglauben Platz gegeben, das unumschränkte Vertrauen in Mißtrauen und Argwohn, als meine es Gott nicht gut, als könne er hintergehen und lügen, verwandelt. Die Schuld des Ungehorsams war um so schwerer, je leichter es gewesen wäre, Gehorsam zu leisten. (*Πολὺ τῆς ἐντολῆς τὸ ἀνεπαχθές. Ἀλλὰ δεινὸν ῥᾳθυμία· ὥσπερ γὰρ αὕτη καὶ τὰ εὔκολα δύσκολα ἡμῖν φαίνεσθαι ποιεῖ, ἕτως ἡ σπουδὴ καὶ ἡ ἀγρυπνία καὶ τὰ δύσκολα εὔκολα ἡμῖν κατεργάζεται.* **Chrysost. hom. 14 in gen.**) Die Schuld wurde dadurch erhöht, daß der erste Sünder nicht aus Uebereilung, aus Unwissenheit, in einem Zustande der augenblicklichen Geistesverdunkelung und Gewissensbetäubung, der Selbst- und Pflicht- und Gottesvergessenheit fiel; daß ihm das göttliche Gesetz nicht nur überhaupt wohlbekannt, sondern auch zur Stunde der Versuchung und im Augenblicke des Sündigens vollkommen gegenwärtig war, und der freie, aber für sich seyn wollende Wille sich dennoch seinem bestimmenden Einfluß entzog. Die Sünde war um so größer, da sie nicht, wie alle nachfolgenden Sündenthaten, durch eine schon vorhandene Sündhaftigkeit, durch einen in dieser begründeten inneren Zug und eine innere Anlage oder Bestimmtheit zur Verkehrten vorbereitet war, sondern eben mit ihr die Wurzel der Sündhaftigkeit und der sündhaften Richtung erst eingepflanzt wurde; da den Freien, dessen ursprüngliche kategorische Freiheit noch nicht durch ein schon eingedrungenes sündiges Element und Princip beschränkt war, dessen Wahlvermögen bis dahin immer noch richtig gewählt und entschieden hatte, Nichts zur Sünde zwingen und keine Versuchung von Gott abwendig machen konnte, wenn er von seiner Freiheit den rechten Gebrauch gemacht hätte. — Nicht zwar, als wäre er durch das Begehen der ersten Sünde und nach demselben absolut böse geworden, und alles Guten verlustig, unter die völlige, ausschließliche, unumschränkte Herrschaft des Bösen gerathen. Nein, noch erhalten hatte sich, obgleich verletzt und in seiner Entfaltung gestört, der ihm eingesenkte Keim des göttlichen Lebens. Sobald er gefallen ist,

regt sich nach der biblischen Erzählung sogleich in ihm ein mit Scham und Furcht verbundenes Gefühl der Schuld und des begangenen Unrechts, das in einem ganz Verstockten, durch und durch Bösen und Grundverdorbenen nimmer hätte auftauchen können. Das zurückgedrängte, verdunkelte Bewußtseyn Gottes drängt sich bald wieder mächtiger vor, und gewinnt einen kräftigern Einfluß. Als gerecht und wohlverdient erkennt er des Richters Urtheilsspruch, den er nunmehr vernehmen muß, ohne Widerrede in demuthvoller Ergebung und schweigender Unterwerfung an, nachdem der freilich Anfangs gemachte Versuch, seine Sünde vor Gott zu entschuldigen und alle Schuld nur auf die Macht der Verführung zu wälzen, zurückgewiesen und ihm, wie er selbst fühlt, mißlungen ist. Der Richter selbst, der zugleich Vater ist, verstößt ihn nicht als einen Unverbesserlichen und durchaus von ihm Abgefallenen, sondern ist sogleich bemüht, ihn wieder zu sich zu ziehen, der Gewalt des Bösen, die sein edelstes Geschöpf in der sichtbaren Welt überwunden hat, einen Damm und hemmende Schranken zu setzen, und einem tieferen Verfalle zu wehren. Empfänglich zeigt sich auch das sündiggewordene Menschenpaar noch für diese Bemühungen der göttlichen Gnade, erkennt sich Gott verpflichtet zum Dank, zum Gehorsam, zur frommen Verehrung, spricht das fromme Gefühl aus in Opfern und gottesdienstlichen Handlungen, empfindet das Bedürfniß der Befreundung mit Gott, führt, als sein Geschlecht sich vermehrt, auch die Seinen zu Ihm: und obgleich dessen ungeachtet schon in dem Erstgebornen der Erstgefallenen sich aufs Neue ein furchtbar tiefes Verderben zeigt; doch hätte auch Dieser, wenn er nur ernstlich gewollt, noch vermocht, der Sünde nicht ihren Willen zu lassen, sondern — wozu Gott selbst ihn auffordert — über dieselbe zu herrschen. Aber bedeutend niedergedrückt und vermindert war doch schon bei den ersten Sündern durch den einmal gelungenen Sieg des Bösen und Ungöttlichen das Gute und Göttliche; die Regsamkeit desselben und das Vermögen zu ihm hatte ausnehmend gelitten; bedeutend geschwächt war die Kraft, unverblendet durch die Lüste das göttliche Gesetz vollkommen richtig

und unverfälscht zu erkennen, ungehindert durch den selbstsüchtigen Eigenwillen es über Alles zu achten, Gott über Alles zu lieben, Seinen Willen ausnahmlos zu erfüllen. Die Abhängigkeit von Ihm, die Freude an Ihm, der Gehorsam gegen Ihn war nicht mehr ihre höchste Lust und ihr einziges Ziel; nicht mehr Eins fühlten sie sich mit Ihm, und auch nicht mehr Eins mit sich selber. Eine Disharmonie zwischen dem Erkennen des Guten und dem Wollen, zwischen dem Wollen und dem Vollbringen desselben, die Richtung vom Unendlichen abwärts zum Endlichen, die vorzugsweise Tendenz zum Fleischlichen, der Kampf des Fleisches wider den Geist und des Geistes wider das Fleisch hatte begonnen und war geblieben; und dieser Kampf endigte nicht immer mit dem Siege des Geistes, der wenigstens nur mit großer Schwierigkeit und vieler Mühe gelang. Das sündige Princip, dessen Keime sich in mannigfaltigen Formen immer weiter entwickelten, durchdrang fortwährend ihr ganzes geistiges Leben, nachdem es in ihre Natur gekommen und ein mit ihrem Wesen verwachsenes Element desselben geworden war. Nicht mehr mit dem wohlthuenden Gefühle reiner Selbstachtung konnten sie sich betrachten, und der unentweiheten Würde der Menschennatur, die ihnen auch in ihren Kindern nicht ungetrübt und unverletzt entgegen trat, sich nicht mehr erfreuen. Da ihre eigene Natur nicht mehr war, was sie ursprünglich gewesen, so konnte auch die äußere Natur ihnen nicht mehr seyn, was sie dem Schuldlosen, dem innerlich nicht Entzweiten, dem noch in der naturgemäßen Einheit mit Gott Stehenden war. Die Güter der Sinnenwelt wurden ihnen jetzt ein gefährlicher Fallstrick; den Uebeln derselben wurden sie unterworfen, und empfindlich durch sie gemahnt an ihre Zerrüttung und Schuld; mannigfaltiger Züchtigungen durch äußere Leiden bedurfte es für sie als nothwendiger, aber beschwerlicher Verwahrungsmittel vor dem Bösen, als unentbehrlicher, aber wehe thuender, und der sinnlichen Empfindung widriger sittlicher Heil- und Wiederherstellungsmittel. Die Störung des göttlichen Lebens in ihnen mußte zuletzt selbst die Zerstörung des physischen Lebens herbeiführen, weil das unersättliche Ver-

langen und das unaufhörliche Streben der Begierde auch für den Körper verderblich und angreifend ist, und der innere Zwiespalt unvermeidlich die Lebenskraft schwächen, verzehren und nach und nach aufreiben muß. — Diesen Fall verhinderte Gott nicht, weil er den Menschen weder ohne Freiheit schaffen, noch die Freiheit durch eine gewaltsame Hemmung ihres Waltens beschränken konnte. Aber daß er den Fall nicht wollte, hat er thatsächlich erklärt durch die von ihm geordneten Veranstaltungen zur Vernichtung des Bösen, zur Aufrichtung der Gefallenen, zur Erlösung von den selbstverschuldeten Folgen des Falles. Zugelassen hat er ihn nur im Zusammenhange mit dieser durch den ewig vorhergesehenen Fall bedingten und seinethalben vor Grundlegung der Welt schon beschlossenen Erlösung, die in der göttlichen Idee und dem Rathe des göttlichen Willens eine ewige ist, ob sie gleich als geschichtliche Thatsache erst zur bestimmten Zeit sich entwickelte. „Sünde, Freiheit und Gnade stehen nach der Schriftlehre in der innigsten Verbindung. Freiheit ist der Grund der Sünde, man mag diese in ihrem kosmischen Nexus oder als einzelne That betrachten. Durch die Freiheit behauptet das Böse seinen Platz in dem Zusammenhange Dessen, was Gott geordnet hat, und es steht, wie die Freiheit selbst, unter der göttlichen Allmacht. Aber als positives Princip stammt es nicht von Gott, sondern aus dem Menschen. In dem göttlichen Blick ist die Sünde ohne einen Act entscheidender Richtung in der Freiheit mit einbegriffen," (nicht als nothwendige, sondern als zufällige, doch aber in der That zur Erscheinung kommende Folge der Freiheit;) „sie ist aber zugleich durch einen unmittelbar göttlichen Act, durch die Gnade der Erlösung, hinweggenommen: und wie Gott den ersten Adam nur in dem zweiten, und das Menschengeschlecht, als zur Seligkeit bestimmt, nur in Christo erblickte, so sieht er auch die Sünde nie" (und sah sie auch von Ewigkeit nicht) „ohne die Erlösung." Tüb. Zeitschr. 1832. 3. Heft, S. 110. in der Abhandlung von Kern über die Lehre von der Sünde. Zwar kann man nicht wohl sagen, wie in dieser Abhandlung nun weiter hinzugesetzt wird: „der letzte Grund,

warum die Sünde seyn und sich im Reiche Gottes erhalten kann, ist, von christlicher Seite betrachtet, daß die Erlösung sey." Aber so viel ist gewiß: Gott ließ ihr Eintreten zu und duldet sie einstweilig in seinem Reiche, weil auch die überwiegendes Gute bewirkende Wiederaufhebung derselben ihm ewig bewußt war, und durch die ewig von ihm vorausbedachte und gewollte Erlösung ermöglicht ist.

Unmöglich konnte indessen die Ursünde des ersten Menschen ohne Einfluß bleiben auf das ganze Geschlecht, dessen Erstling er war, und ein sündiger Gemeinzustand des Letzteren knüpfte sich, als in ihr bedingt, und von ihr nach sich gezogen, an sie an. Steht überhaupt kein Individuum isolirt und außer Zusammenhang mit dem Gesammtgeschlecht seiner Gattung da; wie viel weniger Der, welcher als das erste Glied, als das Oberhaupt der gesammten Menschenfamilie an der Spitze aller von ihm entsprossenen Geschlechter steht? Ist schlechterdings keine That ohne bedeutende, obwohl nicht immer bemerkbare Folgen für das Ganze, in welches sie fortwirkend eingreift; wie viel weniger ein so wichtiger Freiheitsact Dessen, von dem Alle abstammen, die weithin auf dem ganzen Erdboden wohnen; (Apg. 17, 26.) ein Freiheitsact, der nicht bloß als einzelne vorübergehende Erscheinung in seinem Leben hervorgetreten, sondern durch welchen zugleich sein ganzes inneres Wesen anders bestimmt, aus seiner früheren Richtung gebracht, in allen seinen Theilen und Kräften physisch und geistig zerrüttet, die Wurzel alles Bösen in demselben erzeugt worden, und mit ihrer sich fortgesetzt äußernden, mächtig wirkenden Triebkraft ersproßt ist? War seine Natur durch die Sünde verderbt und entheiligt; wie konnte er eine unverdorbene und sündenlose, eine bessere, als er selbst besaß, auf die vermittelst der Abstammung und Fortpflanzung mit ihm Verbundenen übertragen? Hätte Er die ursprüngliche regelmäßige Beschaffenheit und Reinheit derselben erhalten und unverletzt bewahrt; in einem gesunden Zustande, so wie sie nach der Einrichtung und Absicht des Schöpfers seyn sollte, hätten sie dann auch Jene von ihm em-

pfangen; bloß durch eigene Schuld und Selbstverderbniß hätte sie in Jenen ausarten können. Möglich wäre zwar eine solche Ausartung und ein späteres Eindringen der Sündhaftigkeit in die menschliche Natur immer gewesen, da keinem Nachkömmlinge des ersten Stammvaters das natürliche Vermögen der Freiheit fehlt; da auch in ihr Daseyn Versuchungen und Prüfungen eingetreten seyn würden, denen sie nachgeben konnten, wenn auch der erste Mensch den Kampf mit der für ihn eingetretenen siegreich bestanden hätte; da kein individuelles Menschenleben einzig nur durch seinen Zusammenhang mit dem Leben Derer, die vor ihm waren, bestimmt wird. Leichter aber würde unfehlbar auch dem nachgebornen Geschlechte die Bewahrung vor der Verderbniß, die Beibehaltung des überkommenen Erbtheils der Integrität geworden; ungehinderter und glücklicher würde die weitere sittliche Ausbildung einer unsündigen Natur und die Entwickelung, das kräftige Wirken und Leben des göttlichen Princips in derselben bei ihm gediehen, und dieses Princip in seiner ganzen Fülle, Lauterkeit und Ueberlegenheit ihm mitgetheilt worden seyn. Doch nun, da in dem Anfänger des Menschengeschlechts die sinnlichen und fleischlichen Triebe heftiger geworden, als sie von Anbeginn gewesen waren; da bei ihm das Fleisch das Uebergewicht über den gottverwandten Geist, der fleischliche Wille die Uebermacht über den göttlichen Trieb und eine dem göttlichen Willen widerstrebende Richtung gewonnen, er hingegen die volle Herrschaft über die niedere Natur und das selbstsüchtige Begehren verloren hatte: so konnte auch nur diese verstärkte Sinnlichkeit, dieser überwiegende Hang, dem Eigenwillen und den Lüsten des Fleisches zu folgen, sich auf seine Nachkommen fortpflanzen, und die progressiv immer zunehmende Ausartung derselben begründen. Freilich war die erste Sünde der Stammeltern nur der Anfang des Heraustretens der Menschheit aus ihrem Urstande, und allmählig entwickelte, vergrößerte, steigerte sich das Verderben unter den spätern Geschlechtern und bei den Einzelnen immer mehr durch Mitverschuldung derselben. Aber in dem Wesen Aller liegt doch nun ein innerer Grund des Bösen, ein Miß-

verhältniß der in uns vereinigten Doppelnatur und der Triebe und Kräfte der Einen zu den Trieben und Kräften der andern, ein präponderirender Hang, nach eigener Lust zu leben und zu handeln, nur von sich abhängig, nicht Gott unterworfen zu seyn, die Eigen- und Weltliebe herrschen zu lassen über die Liebe zum Vater. Zu den persönlichen Sünden zieht und disponirt doch nun dieser Hang, und von ihm gehen sie aus. Er verursacht doch, daß kein Einziger unter allen Geborenen und Lebenden von Sünden rein ist und rein bleibt; daß wir Alle uns so leicht und oft durch freie Uebertretungen des göttlichen Willens verschulden; daß es dem Bösen um so mehr erleichtert wird, zur völligen Herrschaft in uns zu kommen; daß es uns jetzt wenigstens um so mehr kostet, die sinnlichen Neigungen und den eigenen Willen dem geistigen Streben und der göttlichen Ordnung unterwürfig zu machen und in der Unterwürfigkeit unter ein höheres Gesetz zu erhalten. — Diese Bedeutung des adamitischen Sündenfalls für alle Nachkommen des ersten Sünders wird nachgewiesen, und die Sündhaftigkeit, der innerlich und äußerlich zerrüttete Zustand der gesammten Menschheit, die dermalige und durch alle Entwickelungsperioden unsers Geschlechts durchgehende abnorme Beschaffenheit und Richtung der menschlichen Natur von jenem Falle als von ihrem Ausgangspunkt abgeleitet, vorzüglich in der paulinischen Stelle Röm. 5, 12—21. Sie macht einen Theil der Kap. 3, 21. anfangenden Beweisführung aus, daß wir unser ganzes Heil nur der Gnade Gottes in Christo, und Christo selbst, dem Vollender des göttlichen Gnadenrathschlusses, zu verdanken haben und daß Alle ohne Unterschied nur durch den Glauben an Christum, durch den Eintritt in die Gemeinschaft mit dem Erlöser, durch Aneignung der durch ihn erworbenen Gnadengüter des Heiles theilhaftig werden. Dieses Heil besteht zunächst in der Gerechtsprechung der sündigen Menschen von Seiten Gottes, in der Aufhebung des in ihrem sündigen Zustande sie treffenden Verdammungs- und Strafurtheils, in der Begnadigung und Sündenvergebung; dann aber auch in der Wiederbringung zum göttlichen und gottgeheiligten Leben, in der durch das Be-

wußtseyn der Begnadigung und durch den Glauben uns verliehenen Kraft zur Heiligung unseres ganzen Wesens, Sinnes und Wandels; endlich in der Erhebung zu einer unaussprechlichen Seligkeit, die schon hienieden beginnt als in dem Bewußtseyn mit Gott Frieden zu haben, in der Einigung und Gemeinschaft mit ihm, in dem kindlich frohen Vertrauen zu ihm, in der Heiligung unseres Inneren und in dem Gefühle des in uns waltenden göttlichen Lebens begründet und nothwendig sich aus dem Allen ergebend, die aber hienieden doch mannigfaltig getrübt und in ihrer ganzen Herrlichkeit noch verhüllt bleibt, und erst jenseits sich ganz enthüllt und zur Vollendung gedeiht. Obgleich auch die beiden zuletztgenannten Stücke, die zu dem Heil in Christo gehören, in dem Abschnitt K. 3, 21—5, 21. mit berücksichtigt sind; so wird das Zweite doch hauptsächlich erst im 6, 7, und zu Anfang des 8ten, das Dritte im weiteren Verfolge des 8ten Kapitels besprochen. Bis zum Schlusse des 5ten aber beschäftigt sich der Apostel vorzugsweise mit der ersten Heilswohlthat, mit der Rechtfertigung und Sündenvergebung. In diesem Kapitel selbst beschreibt er v. 1—5. das hohe Glück des Gerechtfertigten und Begnadigten in dem aus seinem nunmehrigen Einverständnisse mit Gott entspringenden Ruhegefühle; im freien Zutritt zu Gott, bei Dem er fest, beständig und sicher in Gnaden steht; in der zuversichtlichen und triumphirenden Erwartung einer zukünftigen ewigen Herrlichkeit, deren er sich jetzt schon mit einer solchen inneren Gewißheit rühmen darf, als wäre er bereits wirklich in ihrem Besitz, weil der Geist Gottes selbst ihn mit der innigsten Ueberzeugung von der Liebe Gottes gegen ihn erfüllt, und hinwiederum sein Herz mit der innigsten Liebe zu Gott durchströmt; in der Getrostheit und Freudigkeit endlich, mit welcher er selbst seine Leiden erträgt, sie als eine Quelle der wichtigsten Vortheile ansieht, eben durch sie sich um so mehr zu den seligsten Hoffnungen für die Zukunft berechtigt fühlt, da sie als Uebungen in der Standhaftigkeit und Geduld zu seiner Bewährung dienen. V. 6 — 11 kommt Paulus darauf zurück: der Grund dieses seligen Bewußtseyns unserer Begnadigung und alle des Großen und Herrlichen,

was es in dem wahren Christen bewirke, sey der Tod und die Auferstehung des Herrn. Gestorben sey Christus für uns, da wir noch Sünder und Gottentfremdete waren, und dieser sein Tod sey das höchste Denkmal der göttlichen Liebe gegen die sündige Menschheit. Nun, nachdem wir durch seinen Tod entsündigt und Gotte wieder befreundet seyen, dürften wir vollends um so weniger an unserm Heile verzweifeln, da der für uns Getödtete wieder lebe; da seine Wiederbelebung das Siegel unserer durch seinen Tod bewirkten Versöhnung und Begnadigung sey, und Er selbst in seinem verherrlichten Lebenszustande die Macht besitze, uns alles Heil zuzuwenden. — Hieran knüpft sich V. 12 — 21. der Schlußgedanke: so kommt denn nun Gerechtsprechung, Rettung und Leben über Alle durch Einen, durch Christum; über Alle verbreitet sich durch diesen Einen die Fülle der Gnade und beweiset an Allen ihre Macht und Allherrschaft, ebenso wie die Sünde und das Sündenelend durch Einen sich über Alle verbreitet hat und allherrschend geworden ist. So allgemein, wie die Folgen des adamitischen Sündenfalles und des von ihm ausgegangenen gemeinsamen Sündenzustandes, sind auch die Wirkungen der Erlösung durch Christum; Beide aber sind durchaus verschiedener Art und entgegengesetzter Natur, Jene höchst traurig und unheilvoll, Diese überaus herrlich und überschwänglich beseligend. Zur Erläuterung dieses Gedankens wird eine Parallele gezogen zwischen Adam, dem Stammvater des sündig gewordenen Geschlechts, dem Urheber der Sünde und der Zerrüttung, und zwischen Christo, dem Vernichter derselben, dem Urheber der Wiederherstellung und Erlösung, dem Stammvater eines entsündigten, geretteten, mit Gott versöhnten und zur Seligkeit wiedergebrachten Geschlechts. Der Einfluß, welchen Dieser und welchen Jener auf die Menschheit geäußert hat, wird einander gegenüber gestellt; die Wirkungen der Sünde Adams und der Erlösung Christi, die Veranstaltungen der göttlichen Gerechtigkeit zur Bestrafung der durch Adam in die Welt eingetretenen Sünde, und die Veranstaltungen der göttlichen Gnade zur Befreiung von Sünde und Strafe, zur Restitution des

durch Adam Zerrütteten durch Christum werden verglichen, und sowohl die Aehnlichkeiten, als die Verschiedenheiten zwischen den beiden Hauptpersonen in der Geschichte der Menschheit und dem durch Beide Bewirkten, zwischen dem von dem Einen und von dem Andern ausgegangenen und hervorgerufenen Zustande bemerklich gemacht. Die Aehnlichkeiten: dort nur Einer, und hier nur Einer, welcher der Urheber eines gewissen Zustandes und die Ursache bedeutender, sich weithin erstreckender Wirkungen und Folgen gewesen ist. Dort Viele, ja Alle, die im Zusammenhange stehen mit jenem Einen, deren Zustand von ihm abhängt und eine entscheidende Veränderung durch ihn erleidet, auf welche sich die Einflüsse und Folgen seines Daseyns und Handelns erstrecken; und eben so hier. Die Verschiedenheiten: dort ist's der Ungehorsam und die Uebertretung des Einen; hier der Gehorsam, die gottgefällige That des Andern, die für Viele folgenreich, für Alle entscheidend geworden. Dort ist durch Einen über Alle gekommen Sünde, Tod, Untergang, ein strenges Strafurtheil; hier Gerechterklärung und Gerechtmachung, Begnadigung und Lossprechung von der Strafe, alle Fülle des Heils und ewiges Leben. Verschieden war also Das, was durch den Einen und durch den Andern bewirkt worden ist, und verschieden Das, wodurch es der Eine und der Andere bewirkt hat. Insofern aber gleichen sich Beide, daß Beide als Individuen dennoch auf Alle gewirkt haben. — Als durch den Glauben Gerechtfertigte sind nun wir und alle Gläubigen (K. 3, 22.) durch Christum eingetreten in den Stand der Versöhnung mit Gott und in ein ganz anderes Verhältniß zu ihm, als in dem bisherigen, Allen gemeinsamen (K. 3, 23.) sündigen Zustande, in welchem wir als ἐχθροὶ τῷ θεῷ unter der ὀργὴ θεοῦ standen. Von dem göttlichen Zorn und der Strafe sind wir befreit, und der höchsten Wohlthaten Gottes theils schon in der Wirklichkeit, theils in der Hoffnung, die aber nicht täuschen kann, theilhaftig. Wie also durch Einen Menschen die Sünde in die Welt hineingekommen ist und der Tod

durch die Sünde; wie solchergestalt zu allen Menschen der Tod hindurchgedrungen ist, sofern Alle als Sündiggewordene gesündigt haben; (so kommt nun auch um so mehr und desto gewisser Begnadigung und Leben über Alle — sofern sie nämlich den Glauben haben und somit die Bedingung der Theilnahme an dem Heile erfüllen, was freilich nicht πάντες, aber doch immer πολλοί thun — durch Einen, indem die göttliche Gnade nicht geringer seyn und nicht weniger thun kann, als die Gerechtigkeit, und Jene noch mehr, als Diese, zur Verherrlichung Gottes gereichen muß. Πολὺ γὰρ τῷ θεῷ τοῦτο πρεπωδέστερον, τὸ σώζειν, ἢ τὸ κολάζειν. Chrys. Hom. 10. üb. d. Br. a. d. Röm. Wie also durch Einen, durch welchen die Sündhaftigkeit und mit ihr der Tod in die Welt gedrungen ist, alle Menschen zu Sündigen und wirklich Sündigenden geworden, und in Beziehung hierauf dem Tode verfallen sind, so werden durch Einen Alle Gläubigen zu Gerechten, und deßhalb auch zu Mitgenossen des ewigen Lebens.) Der Nachsatz in diesem 12ten Verse ist zwar, — eben so wie Matth. 25, 14. — nicht wörtlich ausgedrückt, liegt aber dem Sinn und der Sache nach im Folgenden v. 15. ff. und ergibt sich leicht aus dem ganzen Zusammenhang. Ἡ ἁμαρτία ist die Sündhaftigkeit, die gesammte sündige Richtung in der menschlichen Natur und ihr angestammtes allgemeines Verderbniß; aber insofern gedacht, als zugleich alle und jede Thatsünden der Freiheit und der eigenen Willensverkehrtheit mit ihr zusammenhängen, wie die Wirkung mit der Ursache, wie der Sprößling mit der Wurzel, wie das aus einem Princip sich Entwickelnde mit seinem Princip. Beides kann nicht von einander getrennt werden; das sündhafte Princip, welchem es zuzuschreiben ist, daß πάντες ἥμαρτον, schließt zugleich den ganzen Complex des aus ihm hervorgegangenen ἁμαρτάνειν in sich. — Εἰς ἐρχεσθαι εἰς τὸν κόσμον zeigt an: den Eintritt eines zuvor nicht Dagewesenen in die Welt, Weish. 14, 14. 2 Joh. v. 7.; hier: die Einführung des Zustandes der Sünde und des Befangenseyns in demselben, welcher zuvor nicht gewesen. Ὁ θάνατος ist

allerdings der leibliche Tod als das dem Menschen furchtbarste Uebel, welches der Sünde Sold ist, die grauenvolle Auflösung und Zerstörung seiner körperlichen Natur, sein wieder zur Erde Werden, 1 Mos. 3, 19. Weish. 1, 13 f. 2, 23 ff. 1 Kor. 15, 21 ff.; aber nicht ausschließlich, sondern in Verbindung mit der Gesammtheit der aus der Sünde entspringenden, dem leiblichen Tode vorangehenden, ihn begleitenden und ihm nachfolgenden Uebel. Röm. 6, 23. 7, 5. 10. 8, 6. 13. Es ist überhaupt: der Untergang, welchem der sündige Mensch und die sündige Menschheit durch den Abfall von Gott nun in jeder Hinsicht sich zuneigt, und seit diesem Abfall sich zuzuneigen begonnen hat. In demselben weiteren und umfassenderen Sinne steht v. 15: *οἱ πολλοὶ ἀπέθανον.* In ihm muß auch die göttliche Drohung, 1 Mos. 2, 17. 18., auf welche hier zurückgesehen wird, verstanden werden, da sie bloß auf den leiblichen Tod bezogen, der nicht an demselben Tage erfolgte, an welchem der erste Mensch das göttliche Gebot übertrat, etwas Unwahres ausgesagt hätte. — *Καὶ ἕτως — — ἥμαρτον. Εἰς πάντ. ἄνθρ.* steht dem *ὁ θάν. διῆλθ.* voran, weil es die Hauptidee ist, die schon durch die Wortstellung als solche bezeichnet und nachdrücklich hervorgehoben werden soll. Wenn hier vom Tode gesagt wird: *εἰς πάντας ἀνθρώπους διῆλθεν*, so ist dieß nicht einerlei mit dem vorhergehenden *εἰςῆλθεν εἰς τὸν κόσμον*: theils bezieht sich Ersteres auf alle Individuen des Menschengeschlechts, Letzteres auf die Menschenwelt insgemein; theils ist *διέρχεσθαι* ein Durchgehen durch Alles, was Mensch heißt, eine keines Menschen verschonende Allverbreitung des Todes, während in *εἰσέρχεσθαι* nur der Begriff des Eingehens, des Beginns und Eintritts seiner Herrschaft liegt. *Οὕτως*: auf diese Weise hat sich also auf alle Menschen (alle Einzelnen) der Tod verpflanzt, nämlich, indem durch Einen Menschen die Sünde, das sich fortwährend entwickelnde und in wirklichen Sünden hervortretende sündhafte Princip, der sündige Hang als die Ursache des Todes in die Menschenwelt überhaupt eingedrungen ist. Denn *ἐξ ἁμαρτίας ὁ θάνατος τὴν ῥίζαν ἔχει*, *Chrysost.* l. c. — *Πάντες ἥμαρτον* be-

zieht sich auf die individuellen Sünden, deren alle Abkömmlinge des ersten Sünders sich schuldig machen, die aber in der Ursünde Jenes ihren entfernteren Anlaß, in der allgemeinen, von ihm ausgegangenen und durch ihn fortgepflanzten sündhaften Naturbeschaffenheit ihren mitverursachenden Grund haben. Ἐφ᾽ ᾧ: in sofern sie vermöge ihres Zusammenhangs mit dem Einen, welcher durch seine Uebertretung der Sünde den Eingang in die bis dahin sündlose Menschenwelt geöffnet hat, Alle sündige Wesen geworden sind, und in Folge der von ihm überkommenen sündhaften Richtung sich auch durch eigene Sünden verschuldet; in so fern sie nicht bloß mitleidend, sondern auch selbstthätig an der Sünde jenes Einen Antheil genommen haben, und hierdurch προσεκαλέσαντο τὸν θάνατον, καὶ συνθήκην ἔθεντο πρὸς αὐτόν. Weish. 1, 16. Auch über sie hat der Tod, welcher schon durch den Fall des Einen, von dem Alle abstammen, den Zutritt in die Welt gefunden hatte, eine ausnahmlose Herrschaft erhalten, sowohl durch den natürlichen Einfluß der ersten Sünde und ihrer Folgen auf die Geschlechter der Nachkommen vermöge der physischen Abstammung, als durch das ihnen selbst als ihre freie sittliche That zur Last fallende und zur Schuld gereichende Sündigen, durch welches die Macht und die verderbliche Gewalt der Sünde sich noch mehr verstärkt hat. Diese Auslegung ziehen wir als die ungezwungnere einer andern vor, nach welcher bei ἐφ᾽ ᾧ „θανάτῳ“ supplirt werden; ἐπί darauf, daß der Tod als die von Gott geordnete und zum voraus angedrohte Folge der Sünde nun Alle treffe, hindeuten, und der Sinn seyn soll: „zu Allen durchgedrungen ist der Tod, unter dessen Androhung Alle gesündigt haben, oder: zu welchem sie nach göttlicher Ordnung das Sündigen als zu seiner natürlichen Endfolge führen mußte.“ Auch vermeidet sie die Tautologie, die nach der andern Erklärung stattfinden würde, da der Gedanke, welcher in ἐφ᾽ ᾧ (θανάτῳ) πάντες ἥμαρτον liegen soll, schon im vorhergehenden διὰ τῆς ἁμαρτ. ὁ θάνατος enthalten ist. Für sie spricht endlich V. 13, 14., wo die beiden Sätze: δι᾽ ἑνὸς

ἀνθρώπε ἡ ἁμαρτία — — ὁ θάνατος, und: καὶ ἕτως — — ἥμαρτον, weiter in's Licht gesetzt werden. Schon durch Adam ist die Sünde, und ihr Begleiter, der Tod, in die Welt eingeführt worden; denn gesündigt wurde seitdem von jeher, nicht erst seit der Promulgation des mosaischen Gesetzes und durch Uebertretung desselben, sondern längst ehe dieses vorhanden war, nämlich durch Uebertretung des Gesetzes, welches Allen in das Herz geschrieben ist, und bei Denen, die eines äußeren Gesetzes ermangelu, dessen Stelle vertritt. Röm. 2, 14. 15. Ἄχρι γὰρ νόμε ἁμαρτία ἦν ἐν τῷ κόσμῳ Eben darum aber hat auch der Tod seit Adam von jeher geherrscht, schon als Folge der allgemeinen Sündhaftigkeit, die von dem Stammvater auf alle seine Nachkommen übergegangen ist, und noch mehr, da, von dem Zuge der sündhaft gewordenen Natur gespornt und ihm folgend, auch Alle selber durch eigenes Sündigen die Strafe des Todes verwirkt haben. Zwar äußerte sich vor der mosaischen Gesetzgebung das nunmehr Allen einwohnende Princip der Sünde nicht grade auf dieselbe Weise, wie bei Adam, durch Uebertretung eines positiven Gesetzes, dergleichen erst durch Moses wieder den Israeliten gegeben wurde; aber es kam doch zum Vorschein und die Macht der Sünde kam zum Ausbruch durch Uebertretungen anderer Art. Diese Uebertretungen konnten zwar nicht ganz so zugerechnet werden, wie die erste Sünde, als Ungehorsam gegen ein positives göttliches Gesetz, welches vor der mosaischen Periode noch nicht existirte; aber Sünde waren doch auch sie, und mithin in ihrer Art zurechnungsfähig: ihretwegen mit behauptete der Tod schon damals seine traurige Herrschaft über Alle. Ἁμαρτία δὲ οὐκ ἐλλογεῖται — — παραβάσεως Ἀδάμ. Durch den Schlußsatz: ὅς (Ἀδὰμ) ἐστι τύπος τοῦ μέλλοντος (Ἀδάμ,) bahnt sich der Apostel den Weg zur Rückkehr zu der V. 12. angefangenen und durch den eingeschalteten Zwischensatz unterbrochenen Parallele zwischen Adam und Christus, zwischen Sünde und Wiederherstellung des durch sie Zerrütteten, zwischen der durch Adams Schuld hervorgerufenen Strafordnung der göttlichen Gerechtigkeit, und der durch Chri-

stum vermittelten Gnadenordnung und Gnadenanstalt der göttlichen Liebe. Er zeigt V. 15 ff., daß es sich mit Adams Versündigung und Dem, was sie nach sich zog, auf ähnliche Weise, aber doch nicht ganz so verhalte, wie mit der Erlösung Christi und der uns durch Christum zugekommenen Gnade. — Nicht aber ist's, wie mit der Uebertretung, so auch mit der Gnadenwohlthat. Zwar ging Diese, wie Jene, von Einem aus, und verbreitete sich über Viele, über die Gesammtheit der Menschen mit ihrem Einfluß; aber etwas ganz Anders ist durch Christum und durch die Gnadenwohlthat, die Er vermittelte, der Menschheit zugekommen, als durch Adam und dessen Uebertretung ihr zukam. Wenn der Letztere Alle in seinen Fall mit hineinzog und verursachte, daß auch sie als Sünder erscheinen; so werden durch Christum und durch die Gnade Gottes in Christo Alle erhoben und gerettet aus dem Verfall, und wieder gerecht gemacht. Wenn Jener Alle in namenloses Elend stürzte und ihnen den Tod brachte, so bringt Dieser ihnen das Leben und die verlorne Seligkeit wieder. Wenn Jener durch eine Sündenthat, durch Uebertretung des göttlichen Gebots der Urheber des allgemeinen Verderbens und aller seiner traurigen Folgen wurde; so wird Dieser durch eine heilige That des Gehorsams der Urheber einer allgemeinen Erlösung und Wiederbeseligung. Wenn Jener durch Eine einzige Uebertretung so großes Unheil anrichtete, so bewirkte dieser einzige Sündenlose und durchaus Heilige durch Eine einzige gottgefällige That, durch die höchste und herrlichste, daß nicht allein jene Einzige Uebertretung, sondern eine ganze zahllose Menge von Sünden vergeben wird; und ist Vergebung der Sünden durch Ihn bewirkt, so ist auch die Herrschaft des durch Einen zu Allen hindurch gedrungenen Todes durch ihn vernichtet. Unendlich Mehr gibt also Christus und die göttliche Gnade, als uns durch Adam und die Sünde verloren ging.*) — Denn

*) *Chrysost.* l. c.: εἰ ἡ ἁμαρτία τοσοῦτον ἴσχυσε καὶ ἀνθρώπε ἁμαρτια ἑνὸς χάρις, καὶ θεῦ χάρις, καὶ ὃ πατρὸς μόνον, ἀλλὰ καὶ

sind durch die Uebertretung des Einen die Vielen gestorben, dem Tode und dem strafenden Elende verfallen; desto mehr hat sich die Gnade Gottes und die Gnadenwohlthat durch das Gnadenwerk des Einen Menschen, Jesus Christus, über die Vielen in Fülle verbreitet. Ἡ χάρις τοῦ ἑνὸς ἀνθρ. Ἰ. Χρ. ist wohl nicht die Gnade und Liebe Jesu Christi, sondern als Gegensatz von παράπτωμα, von Adams Uebertretung und Verschuldung, von der gottmißfälligen That, die ihn strafbar vor Gott machte: eine verdienstliche Handlung, ein Werk Jesu Christi, das zu dem höchsten Wohlgefallen Gottes gereichte, um deßwillen der Vater ihn liebte und ausgezeichnet verherrlichte, Joh. 10, 17. 18., nämlich sein Todesleiden und seine Aufopferung, θυσία τῷ θεῷ εἰς ὀσμὴν εὐωδίας, Eph. 5, 2. So ist 1 Petr. 2, 20: χάρις παρὰ θεῷ, opus Deo gratum, = κλέος, etwas vor Gott Rühmliches, Preißwürdiges und Wohlgefälliges, ἔ ὁ ἔπαινος ἐκ τοῦ θεοῦ, Röm. 2, 29. Dem Sinne nach bezeichnet χάρις dasselbe, was V. 19. durch ὑπακοή ausgedrückt ist. Drückt gleich die Uebersetzung: „Gnadenwerk", die in χάρις liegende Idee eines verdienstlichen, gottgefälligen Werkes nicht genau

---

νῖᾶ, πῶς ἀ πιριέσαι μειζόνως; — Τὸν μὲν θάνατον καὶ τὸ κατάκριμα ἴσχυσεν ἁμαρτία εἰσενεγκεῖν, ἡ δὲ χάρις ἀ τὴν μίαν ἐκείνην ἁμαρτίαν ἀνεῖλε μόνον, ἀλλὰ καὶ τὰς μετ' ἐκείνην ἐπεισελθούσας. — Πόθεν δῆλον; Ὅτι μετὰ τὰς ἀπείρας ἁμαρτίας τὰς μετ' ἐκείνην τὴν ἐν παραδείσῳ εἰς δικαίωμα τὸ πρᾶγμα ἐξέβη. Ὅπε δὲ δικαιοσύνη, ἐξ ἀνάγκης καὶ ζωὴ πάντως ἕπεται, καὶ τὰ μύρια ἀγαθὰ, ὥσπερ ἦν, ὅπε ἁμαρτία, θάνατος· πλέον γὰρ τῆς ζωῆς ἡ δικαιοσύνη, ἐπειδὴ καὶ ῥίζα ἐστὶ ζωῆς. — Οὐ φάρμακον ἐλάβομεν ἀντίῤῥοπον τῶ τραύματος μόνον, ἀλλὰ καὶ ὑγιείαν, καὶ εὐμορφίαν, καὶ τιμὴν καὶ δόξαν, καὶ ἀξιώματα πολὺ τὴν ἡμετέραν ὑπερβαίνοντα φύσιν. Καὶ τούτων ἕκαστον (nämlich: ὅτι καὶ κολάσεως ἀπηλλάγημεν, καὶ κακίαν ἀπεκδυσάμεθα πᾶσαν, καὶ ἀνεγεννήθημεν ἄνωθεν, καὶ ἀνέστημεν τῷ παλαιῷ ταφέντος ἀνθρώπε, καὶ ἀπαλυτρώθημεν, καὶ ἡγιάσθημεν, καὶ ἐγενόμεθα ἀδελφοὶ τοῦ μονογενοῦς, καὶ συγκληρονόμοι καὶ σύσσωμοι αὐτοῦ κατέστημεν, κ. λ.) ἱκανὸν ἦν καθ' ἑαυτὸ λύσαι τὸν θάνατον· ὅταν δὲ ἅπαντα ὁμοῦ συντρέχοντα φαίνηται, ἆδὲ ἴχνος αὐτοῦ λοιπὸν, οὐδὲ σκιὰν φανῆναι δύναται, ἄρδην ἀφανισθέντος

aus, so habe ich sie doch gewählt, um die in ἡ χάρις τοῦ θεοῦ und ἐν χάριτι τοῦ ἑνὸς ἀνθρ. Ἰ. Χρ. angebrachte Paronomasie nicht zu verwischen. — Und nicht so, nicht in derselben Weise verbreitete sich über die Vielen die Gnadengabe, wie durch den Einen, der gesündigt hat, der Tod über die Vielen, die ihm anheimgefallen sind, sich verbreitete. Der elliptische Satz: καὶ οὐχ — — τὸ δώρημα, muß aus dem Vorhergehenden ergänzt werden und wird durch das folgende τὸ μὲν κρίμα — δικαίωμα, auch durch v. 17—19 und v. 21 deutlicher gemacht. Vollständig würde er heißen: καὶ οὐχ ὅτως εἰς τοὺς πολλοὺς ἐπερίσσευσε τὸ δώρημα, ὡς ἐπερίσσευσεν εἰς αὐτοὺς δι' ἑνὸς ἁμαρτήσαντος τὸ ἀποθνήσκειν. (ὁ θάνατος, V. 12., τὸ βασιλεύειν, ἡ βασιλεία τοῦ θανάτου, V. 14. 17., τὸ βασιλεύειν τῆς ἁμαρτίας ἐν τῷ θανάτῳ, V. 21., τὸ κατάκριμα. V. 16. 18.) Was sich von jenem Einen aus über die Vielen verbreitete, was sein Vergehen als Folge für sie herbeiführte, war der Tod, das Strafurtheil, welches ihnen den Tod drohete und sie der Herrschaft desselben unterwarf als Theilnehmer an der durch Adam in die Welt gekommenen Sünde. Die Gnadenwohlthat hingegen bringt ein allgemeines, für Alle, welche die von der Gnade festgesetzte und zur Erlangung der Wohlthat erforderliche Bedingung durch gläubiges Anschließen an den Erlöser erfüllen, gültiges Begnadigungsurtheil, Erlassung der vielen Vergehungen, die seit jener ersten Sünde und aus Anlaß derselben sich aufgehäuft haben. Nach diesen vielen Uebertretungen wird nun durch die Gnade dennoch allen Sündern Vergebung zu Theil; das Strafurtheil des Todes, der Tod selber und seine Herrschaft wird aufgehoben, und eine allgemeine Herrschaft des Lebens, ein Herrschen aller durch Christum Entsündigten und Geheiligten in einem ewig seligen Lebenszustande tritt dafür ein. Denn die von jenem Einen begangene strafwürdige Vergehung (κρίμα) gereichte zwar Allen zum Strafurtheil, zog ihnen ein solches (κατάκριμα) zu; (oder: das Strafurtheil, [κρίμα] das jenen Einen traf, ging über auf Alle, so daß die Vollziehung des Strafurtheils, die

Bestrafung [κατάκριμα] auch über sie sich erstreckte:) aber die Gnadenwohlthat nach vielen Uebertretungen gereichte Allen zum Begnadigungsurtheil, geht so über auf Alle, daß ihnen ein Begnadigungsurtheil (δικαίωμα) zu Theil wird. Obgleich dort nur von Einem sträflicher Weise war gesündiget worden, so wurden doch Viele der ihm durch einen göttlichen Urtheilsspruch angekündigten und über ihn verhängten Strafe theilhaftig. Hier aber werden Alle begnadigt, ein göttliches Lossprechungsurtheil, eine allgemeine Absolution wird ihnen gnadenvoll angekündigt, nachdem und obgleich so vielfältige Sünden von dieser zahllosen Sündermenge begangen worden. Denn wenn der Uebertretung eines Einzigen halber der Tod die Herrschaft über Alle erhalten hat durch den Einen; noch vielmehr werden Die, welche die Fülle der Gnade und das Geschenk der Gerechtsprechung (die überschwängliche Wohlthat der Begnadigung und Straferlassung, welche dann auch die Quelle der Gerechtigkeit des Lebens, das Princip eines gottgefälligen Sinnes und Wandels, Bedingung der Heiligung und eine mächtig zu ihr treibende und stärkende Kraft ist,) empfangen haben, herrschen im Leben, zu der höchsten Herrlichkeit und Seligkeit, zu königlicher Würde, zum Mitherrschen mit Christo im Reiche des ewigen Lebens gelangen durch den einzigen Jesus Christus. Nachdem sie die Gnade der Vergebung und mit ihr die wahre vor Gott geltende Gerechtigkeit als Geheiligte und zum göttlichen Leben Erneute erlangt haben, hindert nun Nichts mehr ihre Verherrlichung und Beseligung im ewigen Leben, welches schon hier der Gegenstand ihrer zuversichtlichen Hoffnung, und ihnen im Glauben gewiß ist. Vgl. V. 1. 2. V. 9. 10. 11. Röm. 8, 29. 30. Also, wie durch Eine Uebertretung, auf Anlaß und in Folge Eines einzigen Sündenfalles das Vergehen oder das Strafurtheil in seinen Wirkungen überging auf alle Menschen zur Verurtheilung und Bestrafung, (auch ihnen ein Strafurtheil oder dessen Vollstreckung zuzog,) so kommt auch durch Eine gottgefällige That die Gna-

denwohlthat auf alle Menschen zur Gerechtsprechung des Lebens. (um ihnen die Gerechtsprechung zu gewähren, welche zum Leben führt, deren Folge Leben und Seligkeit ist.) Nach εἰς πάντας ἀνθρώπους ist hinzu zu denken: τὸ κρίμα διῆλθεν; nach ἦτω supplire man: διέρχεται (διῆλθεν) τὸ χάρισμα. (ἡ δωρεά.) Ἓν δικαίωμα bildet den Gegensatz von ἓν παράπτωμα. Der Einen Uebertretung, der gottmißfälligen, verwerflichen und schuldbringenden Sündenthat Adams steht entgegen die Eine gottgefällige, verdienstliche That Christi, χάρις τοῦ ἑνὸς ἀνθρ. Ἰ. Χρ., V. 15., ὑπακοὴ τοῦ ἑνός, V. 19., sein Erlösungswerk und vorzüglich sein Opfertod, welcher so sehr zur Zufriedenheit Gottes gereichte, daß er nicht nur Christum selbst deßhalb mit Preis und Ehre gekrönt, sondern auch Folgen an seinen Tod geknüpft hat, welche der ganzen sündigen Menschheit zu Gute kommen. So sind Baruch 2, 19. Offb. 19, 8. δικαιώματα Verdienste, des göttlichen Beifalls würdige Thaten, Erweisungen des Gehorsams und der gottgefälligen Heiligkeit. Zwar hatte δικαίωμα oben V. 16. die Bedeutung: „Begnadigungsurtheil", als Gegensatz von κατάκριμα; und sonach scheint es, daß auch hier übersetzt werden müsse: „durch Ein Begnadigungsurtheil kommt auf alle Menschen ꝛc." Da aber im 18. V. δικαίωσις ζωῆς der Gegensatz von κατάκριμα ist, so kann hier δικαίωμα nicht diesem κατάκριμα, sondern nur dem παράπτωμα als Gegensatz correspondiren. Ueberdieß beweiset schon die völlig gleiche Ausdrucksform: δι' ἑνὸς παράπτ., und δι' ἑνὸς δικαιώμ., daß Beides in demselben Verhältnisse sich auf einander bezieht, in welchem V. 19. διὰ τῆς παρακοῆς τοῦ ἑνὸς ἀνθρ. und διὰ τῆς ὑπακοῆς τοῦ ἑνὸς einander entspricht. — Denn wie durch den Ungehorsam des Einen Menschen die Vielen zu Sündern gemacht wurden, (als mit der Sünde Behaftete und Sündigende die Strafe der Sünde erfuhren,) so werden durch den Gehorsam des Einen die Vielen zu Gerechten gemacht (um Seinetwillen als Gerechte, Schuldlose und Gottgefällige betrachtet, und für Solche erklärt, die statt als Sün-

der bestraft zu werden, vielmehr mit dem Lohne der Gerechten begnadigt) werden. Die ὑπακοή Christi ist die vollkommene Unterwerfung seines Willens unter den göttlichen Willen, in welcher er den an ihn ergangenen göttlichen Auftrag und das vom Vater empfangene Gebot mit völliger Selbstverläugnung, sogar mit Aufopferung seines Lebens erfüllte, und gehorsam ward bis zum Tode am Kreuz. Phil. 2, 8. Joh. 14, 31. Ebr. 10, 5 ff. 5, 8. Es ist hauptsächlich wieder dieser sein Tod, als die höchste und schwerste Probe des Gehorsams, die er bestand, als der vollgültigste Beweis seines in seinem ganzen Leben bewährten gottergebenen, heiligen und göttlichen Sinnes, als eine That der Freiheit, durch welche er der höchsten Forderung des göttlichen Gesetzes und der göttlichen Heiligkeit, der Forderung einer Alles überwiegenden, überwindenden und aufopfernden Liebe zu Gott vollkommen genügt hat. Um dieses Gehorsams willen, den sein ihm ganz ergebener Sohn, das Urbild der Menschheit, ihm geleistet hat, sind wir nun Gott angenehm in dem Geliebten, Eph. 1, 5., werden von Ihm begnadigt und Seines Wohlgefallens gewürdigt, wenn wir, durch das hohe Vorbild Christi ermuntert, von dankbarer Liebe zu ihm gedrungen, aufgeregt und angetrieben durch die heiligende Kraft seines Todes, gleich Ihm unsern Willen mit Verläugnung alles eigensüchtigen Begehrens und Wollens dem göttlichen unterwerfen und nur auf das Göttliche richten. Alle, die mit dem Sohne in eine heilige Gemeinschaft des gottergebenen und Gotte gehorchenden Sinnes treten, sieht Gott in Hinsicht auf Ihn und als mit Ihm Verbündete nicht mehr als Sünder an, sondern behandelt sie so, als hätten sie selbst das Ideal der gottgefälligen Heiligkeit, das sich in Christo verwirklicht hat, auch in sich schon vollkommen verwirklicht, als wäre auch ihr freilich noch mangelhafter Gehorsam ein ganz mängelloser und vollendeter. Vgl. unten II. §. 5. — Die Schlußverse 20 u. 21., welche theils einen Zwischengedanken einschalten, theils das Gesagte in einem Hauptresultate zusammenfassen, können wir übergehen.

Offenbar betrachtet diese Stelle den Zusammenhang zwischen der ersten Sünde und dem allgemeinen Verderben, das sich durch allgemeines Sündigen äußert, nicht als einen bloßen Consecutionsnexus, so daß nur der Anfang, der Zeitursprung des Letzteren auf den ersten Menschen zurückgeführt würde. Am Allerwenigsten kann der Apostel hier behaupten wollen, daß eine zum Wesen des Menschen gehörige Naturbeschaffenheit, welche das Sündigen nothwendig herbeiführen mußte, sich nur zuerst in dem ersten Sünder als etwas auch ihm Anerschaffenes entwickelt habe, und in der ersten Sündenthat empirisch zum Vorschein gekommen sey. Wie könnte er sagen, durch Adam sey die Sünde in die Welt gekommen, wenn das sündhafte Princip, welches sich bei allen Nachgebornen wirksam zeigt, und in Allen unseres Geschlechts die Quelle ihres ungöttlichen Gesinntseyns und Lebens ist, ein der menschlichen Natur überhaupt ursprünglich eingepflanztes, daher auch in dem Stammvater, der dieselbe Natur mit ihnen gemein hat, schon bei seinem Eintritt ins Daseyn liegendes, und obgleich zuerst, doch einer allgemeinen Naturnothwendigkeit zufolge in ihm erwachtes wäre? Wie könnte er von einem κατάκριμα sprechen, das wegen Adams παράπτωμα über Alle von ihm Abstammenden ergangen sey, wenn jenes παράπτωμα der unvermeidliche Ausbruch eines von dem Schöpfer selbst in sein Wesen gelegten Princips gewesen? Widerspräche Dieß nicht eben so sehr der göttlichen Heiligkeit, als es die menschliche Freiheit aufhöbe, auf welchem Beidem Paulus doch so entschieden besteht? Aber auch nicht einmal unter der Voraussetzung, daß der erste Sünder nicht aus Naturnothwendigkeit, sondern mit Freiheit gesündigt habe, läßt sich die vorliegende Stelle von einem bloßen Consecutionsnexus des allgemeinen Verderbens mit der von Jenem begangenen Ursünde erklären. Daß vielmehr der Apostel den Zusammenhang zwischen Beidem als einen Causalnexus darstellt, und die erste Sünde als den Grund, den ersten Uebertreter nicht allein als Anfänger, sondern auch als Mitverursacher der allen seinen Nachkom-

men anhangenden und sich bei ihnen durch persönliches Sündigen offenbarenden Sündhaftigkeit ansieht, erhellt schon aus der Ausdrucksform selbst. In den Worten: δι᾽ ἑνὸς ἀνθρ. ἡ ἁμαρτ. εἰς τὸν κόσμ. εἰσῆλθε, καὶ διὰ τῆς ἁμαρτ. ὁ θάνατος, V. 12., wird jener Eine Mensch eben so als Ursache der ἁμαρτία bezeichnet, wie dann auch wieder die ἁμαρτία ihrerseits als fernere Ursache des θάνατος. Vgl. V. 15: τῷ τοῦ ἑνὸς παραπτώματι. V. 16: δι᾽ ἑνὸς ἁμαρτήσαντος; V. 18: δι᾽ ἑνὸς παραπτώματος; V. 19: διὰ τῆς παρακοῆς τοῦ ἑνὸς ἀνθρ. Noch mehr geht es aber aus der Parallele hervor, in welche Christus mit Adam gestellt wird. Christus ist der Urheber unseres Heiles; namentlich sein Tod ist Grund und Ursache der Begnadigung der sündigen Menschheit. V. 1. 9 — 11. 15. 18. 19. Röm. 3, 23 ff. Folglich muß Adam, ὅς ἐστι τύπος τοῦ μέλλοντος, und der in einem ähnlichen Verhältnisse, wie Christus, zu unserm Geschlechte steht, ebenfalls der Urheber; sein Fall muß der Grund und die Ursache der ἁμαρτ. und des θάνατος seyn. S. auch 1 Kor. 15, 21 ff. 45. 57, wo Christus gleichfalls dargestellt wird (nicht bloß als Vorgänger in der Auferstehung zum neuen Leben, als der zuerst zu demselben Erwachte, als Anfänger der mit seiner Wiederbelebung beginnenden Auferstehungsperiode, sondern als Urheber, Grund und Geber des neuen Lebens, zu welchem alle Verstorbenen einst sollen wiederhergestellt werden, als Der, durch welchen die Auferstehung der Todten kommt, welcher den letzten Feind, den Tod, überwindet und aufhebt, indem er die Todten Alle lebendig macht; eben so wie Adam bezeichnet wird als Urheber der allgemeinen Sterblichkeit und als Grundursache des über Alle herrschenden Todes. — Unter Adams παράπτωμα und παρακοή, wodurch derselbe Urheber der Sündhaftigkeit und die Ursache der allverbreiteten Herrschaft des Todes geworden, kann aber Paulus nichts Anderes verstehen, als ein einzelnes, bestimmtes Vergehen desselben, und zwar grade das 1 Mos. 3. erzählte als das Einzige, welches von Adam bekannt ist; nicht den ganzen Inbegriff

des Sündigen und Verkehrten, das sich bei ihm auch nach der ersten Sünde und zeitlebens geäußert, und durch welches er sittlich nachtheilig auf seine Nachkommen eingewirkt, ihnen ein böses Beispiel gegeben, oder sonst irgendwie zu ihrer Verderbniß beigetragen hätte. Τὸ παράπτωμα, ἡ παρακοή könnte schon an sich nur auf eine isolirte Uebertretuug bezogen werden, wenn auch nicht V. 18. der allgemeine Verfall und Untergang ausdrücklich auf ἓν παράπτωμα zurückgeführt würde, welchem ἓν δικαίωμα, eine Einzige und einzelne gottgefällige Handlung Christi entgegengesetzt wird. — Man kann ferner nicht vorgeben, was der Apostel hier von der ersten Sünde und ihrem Einflusse auf unser ganzes Geschlecht sage, sey nicht Ausdruck seiner eigenen christlichen Ueberzeugung, sondern nur eine aus der herrschenden jüdischen Vorstellungsweise entlehnte und sich ihr anbequemende Erläuterung oder Veranschaulichung des Glaubenssatzes von der Allgemeinheit und den herrlichen Wirkungen der erlösenden Thätigkeit Christi, die er durch vergleichende Gegenüberstellung der dem adamitischen Falle von der rabbinischen Theologie zugeschriebenen allgemeinen, höchst traurigen Wirkungen um so mehr heben wolle. Paulus findet vielmehr den Grund der Nothwendigkeit des Erlösungswerks Christi eben darin, daß durch Eines Sünde Alle sündhaft geworden und durch Schuld des Erstlings unseres Geschlechts in einen Zustand des Verderbens gerathen seyen, aus welchem sie selbst ohne die Dazwischenkunft des Erlösers sich nicht hätten helfen können. Er lehrt, daß Christus grade darum der Urheber eines neuen göttlichen und seligen Lebens in der Menschheit werden mußte, weil durch Adam ein ungöttliches und unseliges Leben in dieselbe eingedrungen und allherrschend in ihr geworden. Wäre kein solches allgemeines und alldurchdringendes Verderben in der menschlichen Natur vorhanden gewesen, so hätte die Erlösung von und aus der Menschheit selbst ausgehen können, und Christi des Erlösers hätte es nicht bedurft. Zur Begründung der Hauptlehre des Evangelii und beim Vortrage derselben konnte sich der Apostel eines falschen Lehrsatzes unmög-

lich bedienen, wenn er ein treuer Zeuge der Wahrheit seyn wollte. Die Zurückführung des allgemeinen Verderbens auf Adam hängt überdieß genau zusammen mit der Ueberzeugung: der jetzt allgemein vorhandene Zustand der Sünde sey nichts von dem Schöpfer selbst von Anfang Geordnetes, aus der Einrichtung, die Er der menschlichen Natur ursprünglich gegeben, Hervorgegangenes, oder eine nothwendige Stufe, durch welche die Menschheit bei ihrer Entwicklung hindurchgehen müsse, sondern etwas durch menschliche Schuld in der Zeit Gewordenes; eine Ueberzeugung, die — wie sie nothwendig und wesentlich in dem christlichen Gottes- und Selbstbewußtseyn liegt, — so auch Paulus überall ausspricht, wo er die Sünde als zurechnungsfähig, als verdammlich vor Gott darstellt, wo er von dem Zorne Gottes über alle sündige Wesen redet, wo er auffordert, sich zu erneuern zum Bilde Gottes, und die urzuständliche Aehnlichkeit mit Gott wieder in sich herzustellen. Was er in u. St. nicht als adoptirte und bloß benutzte Meinung, sondern als seine Behauptung und Lehre ausspricht, hängt endlich zusammen mit seinem festen Glauben an die Göttlichkeit der h. Schriften des A. B. und an die historische Wahrheit der biblischen Urgeschichte. Leitete gleich auch die jüdische Theologie Sünde und Tod von dem Falle des ersten Menschen ab, so durfte doch der gotterleuchtete und von dem Geiste der Wahrheit in alle Wahrheit geleitete Apostel, indem er dieselbe Ableitung annimmt, nicht altvettelischen jüdischen Fabeln (1 Tim. 4, 7. Tit. 1, 14.) folgen, und eine falsche Vorstellung zu der seinigen machen. Was er durch sein apostolisches Ansehen zu bestätigen gewürdiget hat, Das wird eben durch Seine Zustimmung zu einer allgemein und immer gültigen christlichen Wahrheit erhoben, und ist um Seines Zeugnisses willen aller Annahme würdig. — Dagegen weiß er aber Nichts von einer so gänzlichen Zugrunderichtung der menschlichen Natur durch den Sündenfall der Stammeltern, durch welche unser ganzes Wesen ein von Grund aus verderbtes, das Sündigen für uns eine Nothwendigkeit geworden, (obligatio peccati, *August.* de corrept.

et grat. c. 10.) und auch nicht Ein Funke von angestammter Neigung zum Guten, von der Anlage und dem Vermögen zu demselben mehr übrig wäre. *) Grade das Gegentheil lehrt

*) Diese übertriebene Vorstellung findet sich allerdings bei Augustin, und erhielt durch ihn einen weitverbreiteten Einfluß. Aber höchst ungerecht ist die Beschuldigung, Augustin habe „nach einem zur Hälfte in heidnischen Lüsten und Lastern vollbrachten Leben durch seine Theorie über das angeborne Verderben und über die sittliche Zerrüttung der menschlichen Natur nur Ruhe und Trost für die andere christliche Lebenshälfte gesucht, Das, was Er für seine Person als sittlicher Wüstling verschuldet hatte, durch kecke Verlästerung der ganzen menschlichen Natur beschönigen, und sein Gewissen hierdurch über seine früheren Verirrungen beschwichtigen wollen.“ (Vgl. Röhrs christol. Predigten, Nr. 7.) Diese Beschuldigung widerlegt sich schon durch den hohen sittlichen Ernst, durch welchen sich der ehrwürdige Kirchenvater nach seiner Bekehrung auszeichnete; durch die strengen Selbstanklagen wegen seines vormaligen sündhaften Lebens, die er besonders in seinen Confessionen ausspricht; dadurch, daß er ungeachtet seiner Lehre von der Erbsünde darauf bestand, nur durch Freiheit sündige der Mensch, und es sey seine eigene Schuld, wenn er böse sey, daß also Augustins System gar nicht dazu geeignet war, ihm für Das, was er ehehin als sittlicher Wüstling verschuldet hatte, Trost und Beruhigung zu gewähren. Wie nachdrücklich er behauptete, daß des natürlichen Verderbens ungeachtet alles Böse bei jedem Sünder auf Rech nung seiner Freiheit komme, darüber s. m. u. a. de corrept. et grat. c. 5: quicunque Dei præcepta jam tibi nota non facis et corripi non vis; etiam propterea corripiendus es, quia corripi non vis. Non vis enim tua tibi vitia demonstrari; non vis, ut feriantur, fiatque tibi utilis doctor, quo medicum quæras; non vis tibi tu ipse ostendi, ut cum deformem te vides, reformatorem desideres, eique supplices, ne in ulla remaneas foeditate. *Tuum quippe vitium est, quod malus es, et majus vitium, corripi nolle, quia malus es.* Zudem erkannte er wohl an, daß die menschliche Natur gut ist, sofern sie von Gott kommt; er behauptet in manchen Stellen die ursprüngliche Güte derselben nicht bloß in ihrem uranfänglichen Zustande bei den Protoplasten, sondern — sofern sie von Gott oder in Beziehung auf Das, was an ihr Gottes Werk ist, — auch noch in ihrem dermaligen Zustande, und erklärt das Gute in ihr nur für geschwächt und verdunkelt durch die eingedrungene Sünde: ungeachtet ihrer Zerrüttung erschien sie ihm aber noch als heilbar. *De natur. et grat. c Pelag.* c. 3: natura quippe hominis primitus inculpata et sine

er Röm. 1, 19 f. 2, 14. 15. 7, 7 ff., und daß er besser von der menschlichen Natur dachte, ist schon daraus ersichtlich, daß er auch in ihrem zerrütteten Zustande ihr dennoch eine Erlösungsfähigkeit, ja eine Sehnsucht nach Erlösung (Röm. 7, 24.) zuschreibt, welche die nothwendige Vorbedingung der durch Christum zu erlangenden Erlösung und ihrer glaubensvollen Aneignung ist. Auch besteht der Zusammenhang zwischen der Uebertretung Adams und dem auch über dessen Nachkommen ergangenen Strafurtheil, zwischen Jenes Sünde und der auch auf Diese sich miterstreckenden Sündenstrafe, welchen Paulus lehrt, nicht darin, daß des Stammvaters Sündenfall ihnen ohne alles Hinzukommen einer eigenen freien Mitverschuldung von ihrer Seite zugerechnet wür-

---

ullo vitio creata est; natura vero ista hominis, qua unusquisque ex Adam nascitur, jam medico indiget, quia sana non est. Omnia quippe bona, quæ habet in formatione, vita, sensibus, mente, a summo Deo habet, creatore et artifice suo; vitium vero, quod ista naturalia bona contenebrat et infirmat, ut illuminatione et curatione opus habeat, non ab inculpabili artifice contractum est; sed ex originali peccato, quod commissum est *libero arbitrio*. *Contr. duas epist. Pelagianor.* L. 4. c. 4: jacet inter illos (Manichæos et Pelagianos) in parvulis humana creatura, institutione bona, propagatione vitiata, bonis suis confitens optimum creatorem, malis suis quærens misericordissimum redemptorem. Et quamvis per infantiam loqui non valeat, specie tamen tacita et infirmitate abdita impiam vanitatem utrorumque compellat, et illis dicens: ab illo, qui bona creat, credite me creari, et istis dicens: ab eo, qui me creavit, sinite me sanari. *De nupt. et concupisc.* L. 2, c. 17: in quantum (mali) *homines* sunt, bonum est naturæ, cujus auctor est Deus. Und vorher: quid eis creando tribuit (Deus,) ad naturæ pertinet bonitatem. Endlich ist Augustin nicht der Erfinder der Lehre von der Erbsünde und der durch Adams Fall entstandenen Zerrüttung; er fand sie in der Kirche vor, berief sich zum Erweise derselben häufig, besonders in der Schrift contra duas epistolas Pelagianorum, und in der de natura et gratia vom 61. Kap. an, auf die Aussprüche früherer Kirchenlehrer, und bildete das Dogma nur weiter aus.

de, und der alleinige Grund ihrer Bestrafung wäre. Welche Ungerechtigkeit wäre dieß, deren den Allheiligen und Allgerechten (Röm. 2, 6 f.) zu zeihen, dem Apostel warlich nicht in den Sinn kommen konnte, und nicht in den Sinn kam! Wohl ist nach ihm wegen der Sünde Eines ein Strafurtheil über Alle ergangen, aber, wie er ausdrücklich bezeugt, ἐφ' ᾧ πάντες ἥμαρτον, in sofern, als; darum, weil das von dem Stammvater in sich aufgenommene sündhafte Princip auch in ihre Natur übergegangen, aus welchem sich nun bei Allen die persönliche Sünde entwickelt hat, und kraft dessen sie Alle, seinem Zuge Raum gebend, selber mit Freiheit gesündigt haben. Ist gleich durch die mit der menschlichen Natur schon in der Person des Stammvaters vorgegangene unglückliche Veränderung in Die, welche durch die Fortpflanzung eine zerrüttete und ihrer Integrität beraubte Natur von ihm überkommen haben, ein zum Bösen sollicitirendes Uebergewicht der sinnlichen und selbstsüchtigen Triebe über die höheren und göttlichen hineingebracht worden, das uranfänglich nicht in dem Wesen des Menschen war; so sind sie doch nur in sofern strafbar, als sie der Uebermacht dieser Triebe sich hingeben, und Einestheils ihrer sittlichen Freiheit und des göttlichen Gnadenbeistandes, der sie beim treuen Gebrauche der eigenen Kräfte gewiß unterstützen würde, sich nicht zur Bezähmung und Beherrschung der ungöttlichen Lüste bedienen, Anderntheils sogar Gefallen an ihnen finden, sie nähren, in ihre Reizungen einwilligen und der Herrschaft der Sünde sich unterwerfen, oder sich derselben früher so unterworfen haben, daß sie jetzt unbesiegbar ist. In das göttliche Strafurtheil über den ersten Sünder war die ganze Menschheit in so weit mit eingeschlossen; Alle die unseligen Folgen der Sünde erfahren zu lassen, war in so weit göttlicher Rathschluß, als Gotte ewig bewußt war, daß auch unter ihnen Keiner seyn würde, der nicht der sündhaften Richtung, welche von Jenem ausgehen werde, mit freier Selbstbestimmung folgte, und durch wirkliche Sünden der Person sich verschuldete. Auf die Individuen aber bezieht sich der göttliche Rathschluß hinsichtlich der Bestrafung des Bösen und das göttliche

Strafurtheil nur wegen dieses ihres selbsteigenen Sündigens, zu welchem die auf sie fortgepflanzte Sündhaftigkeit und der vermöge derselben auch ihnen einwohnende Hang zum Bösen sie zwar disponirt, aber nicht mit unwiderstehlicher Gewalt nöthigt und fortreißt. Es verhält sich hiermit, wie mit dem Erlösungs- und Begnadigungsrathschlusse. So fern Gott Alle der Erlösung und Begnadigung bedürftig erkennt und ewig erkannte, sind objectiv Alle in ihm begriffen; subjectiv aber realisirt er sich nicht anders an ihnen, und soll ihnen nicht anders persönlich gelten, als wenn sie durch freie Richtung ihres Willens in denselben eingehen und durch den Freiheitsact der Buße, des Glaubens, der Aneignung des göttlichen Lebens, dessen Urquelle Christus ist, sich der Erlösungsgnade theilhaftig machen.

Nach der Lehre der Schrift ist endlich in das gemeinsame Verderben und Sündenelend der ganzen Menschheit, welches sich in dem dermaligen zerrütteten Zustande der menschlichen Natur mit Dieser selbst von Glied zu Glied fortpflanzt, Jeder von gleichfalls sündigen Eltern auf natürliche Weise Erzeugte und Geborne schon vermöge der Abstammung von ihnen mitverflochten. Auch Er nimmt an der allgemeinen Zerrüttung des sündebehafteten Geschlechts Antheil, weil durch die fleischliche Geburt die unregelmäßige und verdorbene Naturbeschaffenheit auf ihn übergegangen ist. In der oben schon angeführten und erläuterten Stelle Joh. 3, 6: was vom Fleische geboren ist, das ist Fleisch, bezeugt der Herr selber, von Natur sey der Mensch ein fleischlich gesinntes, des göttlichen Lebens nicht theilhaftiges, schwaches und mängelvolles Geschöpf, weil er von eben dergleichen Geschöpfen erzeugt und geboren werde. Seine Natur sey, als innerhalb einer sündigen Gemeinschaft entstanden und von ihrem Werden an in Zusammenhang mit derselben eingetreten, in dem Zustande, in welchem er sie von den nächsten Urhebern seines Daseyns überkomme, untauglich zum Reiche Gottes; er könne einer Verfassung nicht angehören, in welcher der göttliche Wille

allein herrschen, und nichts Anderes walten solle, als das göttliche Leben. Sein natürliches Vermögen allein reiche auch nicht hin zu seiner Wiedergeburt; das Geistige, als der göttliche Funke in ihm, müsse von seiner Gebundenheit durch das ihm eingeborne, überwältigend vorherrschende sündhafte Princip durch eine höhere Kraft und die Gnadenhülfe von Oben entbunden, und durch den Anhauch des göttlichen Geistes angefacht und entzündet; durch Ihn, den Herrn selbst, durch Seine erlösende Wirksamkeit, durch Seinen nach dem Rathschlusse zuvorkommender göttlicher Liebe zu erduldenden erlösenden Tod (V. 14 — 16.) müsse das Verderben in jedem Sündiggebornen gehoben, das göttliche Leben wiederhergestellt, der Keim desselben den an ihn Glaubenden durch den Glauben eingepflanzt, und mit dieser Neugeburt zum göttlichen Leben auch die Wiedergeburt zum ewigseligen Leben im Reiche Gottes begründet, die Wiederbefähigung zu demselben möglich gemacht werden. — Eph. 2, 1 ff. spricht der Apostel von der durch Christum bewirkten Neubelebung der dem Leben aus Gott Entfremdeten und in der Sünde Todten, durch sie in den Zustand der sittlichen Erstorbenheit und eines tiefen Elends Versenkten. „Auch Euch — redet er V. 1. die bekehrten Heiden an — die ihr todt waret in Uebertretungen und Sünden," (hat Gott, der Erbarmungsreiche, mit Christo lebendig gemacht, euch durch Ihn und gleich Ihm, dem von den Todten Erweckten, K. 1, 20., in einen neuen Lebenszustand versetzt.) Den Zustand der Sündhaftigkeit und des geistlichen Todes, in welchem sie sich als Ungläubige, Ungehorsame und Gott Widerstrebende (*υἱοὶ τῆς ἀπειθείας*) bisher befunden hatten, dem sie aber nunmehr durch Christum entrissen worden, beschreibt er V. 2. genauer, und fährt dann V. 3. fort: auch wir ehemalige Juden gehörten zu diesen Ungläubigen und gegen Gott Widerspenstigen; unserer theokratischen Vorzüge ungeachtet (V. 11 ff.) waren wir hinsichtlich unserer sittlichen Verfassung um Nichts besser als die Heiden, und es war zwischen uns und Diesen kein Unterschied. „Unter ihnen (*ἐν οἷς* sc. *υἱοῖς τῆς ἀπειθ.*) wandelten (lebten gemeinschaftlich mit ihnen) einst auch wir Alle

nach den Lüsten unseres Fleisches; vollbringend, wornach das Fleisch (die verkehrten und überlegenen sinnlich-selbstischen Triebe) und die Gedanken (das unsittliche Denken, Sinnen und Dichten des verblendeten Geistes und des unreinen Herzens) gelüsteten; und waren von Natur Kinder des Zorns, dem heiligen Zürnen, der strafenden Gerechtigkeit Gottes verfallen, wie auch die Andern, die Heiden." Im 4. V. reassumirt und vollendet er den V. 1. begonnenen Satz, drückt aber den nur in Beziehung auf die vormaligen Heiden dort ausgesprochenen Gedanken jetzt communicativ und allgemein, auch die Christen aus dem Judenthume und sich selber miteinschließend, aus. — Worauf es hier vorzüglich ankommt, das sind die Worte V. 3: ἦμεν τέκνα φύσει ὀργῆς, oder nach anderer, aber minder bestätigter und ohne Zweifel nur wegen eines an der ungewöhnlichen Stellung des Wortes φύσει genommenen Anstoßes veränderter Leseart: φύσει ἦμ. τ. ὀ., Die falschen Deutungen sind in Harleß Comment. z. d. St. gründlich zurückgewiesen, auf den wir uns deßfalls beziehen. In dem pauliniſchen Sprachgebrauche zeigt φύσει, ἐκ φύσεως Etwas an, was Jemanden ursprünglich, seiner angestammten Natur nach und vermöge der Beschaffenheit seines Wesens zukommt oder nicht zukommt. So Gal. 4, 8: μὴ φύσει οὖσιν θεοὶ, Solche, die nicht von Natur Götter sind, in deren Wesen nichts Göttliches ist und liegt, denen nur der Irrwahn der Menschen die ihnen nicht wirklich zukommende Gottheit oder göttliche Wesenheit zuschreibt, welche nur er zu dem, was sie doch ihrer Natur nach in der That nicht sind, zu bloß vermeinten und sogenannten Göttern (λεγομένοις θεοῖς 1 Kor. 8, 5.) gemacht hat. Röm. 2, 15: φύσει τὰ τῦ νόμυ ποιεῖν, vermöge eines inneren, in ihrem Wesen begründeten Zuges der sittlichen Natur, durch ein im Wesen derselben liegendes sittliches Urbewußtseyn geleitet, angetrieben von einem natürlichen Sinne, von einem angestammten Gefühl für das Rechte und Gute den Forderungen des Gesetzes gemäß handeln. Namentlich in Beziehung auf Menschen ist es etwas ihnen Angebornes, von ihrer Geburt an und zufolge derselben ihnen

Eigenthümliches, wie Röm. 2, 27: ἡ ἐκ φύσεως ακροβυστία, Heiden von Geburt; Gal. 2, 8: φύσει Ἰουδαῖοι, geborne Juden, Juden, die es vermöge ihrer natürlichen Abstammung sind; wozu verglichen werden kann das ähnliche Apg. 2, 8: ἡ ἰδια διάλεκτος, ἐν ᾗ ἐγεννήθημεν, die Muttersprache, die uns vermöge unserer Geburt und Abstammung eigenthümliche. In gleicher Bedeutung ist das Wort hier gebraucht. Waren wir den Heiden gleich in Hinsicht auf ihren sündhaften Zustand, auf ihr verkehrtes Denken, Gesinntseyn, Wollen, Leben und Handeln, (V. 2. und erste Hälfte des 3. Verses;) so standen wir auch mit ihnen in einem gleichen Verhältnisse zu Gott, waren gleich ihnen Gegenstände des heiligen Mißfallens und des richterlichen Ernstes Gottes, welcher alles Böse und alle Sünder ohne Unterschied trifft. Dieß ist der Grundgedanke des Apostels; ihm wird aber die nähere Bestimmung beigefügt: wir waren dieß φύσει, in unserm natürlichen Zustande; freilich nicht in dem originellen Normalzustande unserer Natur, aber doch in dem uns jetzt natürlich gewordenen, angestammten, durch den physischen Zusammenhang mit denen, die uns erzeugten und vor uns waren, allgemein verbreiteten und Allen ohne Ausnahme eigenen verderbten und anomalen; als geborne Sünder und in den Gesammtzustand der Sünde ebenfalls Eingetretene konnten wir dem Heiligsten nicht gefallen, und Er konnte uns nicht befreundet seyn. Ὥσπερ ὁ ἀνθρώπος ὢν τέκνον ἄνθρωπός ἐστιν, ἕτω καὶ ἡμεῖς ὀργῆς τέκνα ἦμεν. Chrys. Hom. 4. üb. d. Br. a. d. Eph. In der allgemeinen Sündhaftigkeit, in dem bei Allen dermalen vorhandenen angeborenen Verderben als dem inneren Princip, in welchem die persönlichen Sünden des Willens und der That wurzeln, in der πονηρὰ αὐτῶν γένεσις καὶ ἔμφυτος κακία, Weish. 12, 10., zeigt also der Apostel den Grund auf, warum die Gesammtheit der Menschen, der Juden sowohl als der Heiden, ohne Christo und vor ihrer Neubelebung durch Ihn gottmißfällig und strafbar vor Gott war, nicht zwar um des angestammten zerrütteten Naturzustandes allein und an sich willen, sofern derselbe ein überkommener und nicht durch sie selbst

entstandener ist, wohl aber in sofern, als der Einfluß desselben sich durch eigenes Sündigen bei ihnen äußert, als sie sich durch ihn bestimmen lassen zu sündigem Wollen und Thun, ihn unterhalten, steigern und das gemeinsame Verderben durch eigene Beiträge dazu befördern, fortpflanzen und erweitern.

Und woher ließe sich auch, wenn nicht das Verderben angeboren wäre, das frühe Hervorbrechen, die Allgemeinheit desselben, das lebenslängliche Fortwähren und Fortwirken seines Einflusses, von dem unser Keiner hienieden völlig befreit wird, genügend erklären? Etwa bloß aus einem Acte der Freiheit, vermöge dessen jeder Einzelne willkürlich sich selbst eine von seiner Bestimmung abweichende Richtung gäbe, der sittlichen Ordnung sich entziehend und entbindend mit den Forderungen des Gesetzes in Widerspruch träte, die Triebe der Sinnlichkeit und Selbstsucht hingegen zum herrschenden Princip und zum Hauptbestimmungsgrunde seines Wollens und Handelns machte? Aber das Verderbniß ist ja schon da und zeigt schon seine Macht und Herrschaft, ehe wir noch im Stande sind, mit freier Selbstbestimmung, mit Bewußtseyn und Ueberlegung zu wählen und zu handeln; da schon wirken die Triebe und Neigungen, die uns in der Erfüllung unserer Pflicht stören und zur Verletzung derselben verleiten, mit viel zu großer Gewalt. Käme die Schuld des verrückten Verhältnisses zwischen unserer niederen und höheren Natur, der Uebergewalt Jener über Diese, des Gegensatzes unseres menschlichen Willens gegen den göttlichen bloß auf Rechnung unserer Freiheit und Selbstbestimmung; hätte nicht auch etwas von Dieser Unabhängiges an der verkehrten Richtung unseres Willens Antheil; läge nicht ein Reiz, eine Disposition, ein Hang zu ihr, den wir mit auf die Welt bringen, in unserer Natur: wie käme es dann, daß bei Jedem ohne Ausnahme jene Richtung vorkommt; warum fände sich denn außer dem sündenlosen Erlöser durchaus kein Beispiel eines sündefreien Menschen in der Erfahrung; warum wäre unter allen den Millionen, die jemals gelebt haben und noch leben, kein Einziger, der sich selbst die

verkehrte Richtung nicht gäbe, sondern in der ursprünglichen, ordnungsmäßigen und guten beharrete, der, wenn wir in der That so ganz unschuldig und unverdorben geboren wären, sich zeitlebens in der angebornen Unschuld erhielte? Welcher Zeitpunkt ließe sich endlich nachweisen, in welchem nach jener Voraussetzung jeder Mensch sich selbst die ungöttliche Richtung gegeben haben oder in welchem sie durch Freiheit bei ihm entstanden seyn sollte, da sie bereits von den Anfängen seines Lebens an bei Jedem bemerklich ist?*) Daß wir sie unterhalten und sogar verstärken, ist Sache der Freiheit; aber ihr Ursprung kann Dieser allein nicht beizumessen seyn. — Oder erklärt das frühe Erwachen, die frühere Entwickelung der Sinnlichkeit diese Erscheinung allein und befriedigend? „Wohl, — sagt Kajetan Weiller in seinen Ideen zur Entwicklung des relig. Glaubens, 3. B. S. 18 ff. — erwacht die Sinnlichkeit früher als die Vernunft, und wird auch fortwährend stärker angeregt. Aber wenn ihr nichts Tieferliegenges zu statten käme, so hätte die Vernunft gegen sie noch keinen so harten Stand; die himmlische Natur würde sich leichter gegen die irdische behaupten können. Nach Aussage der Weltgeschichte ist aber die Stellung der Vernunft gegen die Sinnlichkeit überhaupt bedenklich, sogar der begünstigten Vernunft gegen die unbegünstigte Sinnlichkeit. Die Unterjochung der Ersteren erscheint als Regel. Das muß einen tiefern Grund haben: unsere edlere Natur muß sich gegen die geringere nicht bloß in einem äußeren Nachtheile befinden; sie selbst muß gelitten haben." — Das freilich auch mit aus ihrem frühen Erwachen

---

*) **Prima hominis ætas, id est, infantia, sine ullo renisu subjacet carni; et secunda, quæ pueritia nuncupatur, ubi nondum ratio suscepit hanc pugnam, fere sub omnibus vitiosis delectationibus jacet, quia, licet jam fari valeat et ideo infantiam transisse videatur, nondum in ea est præcepti capax infirmitas mentis. — Cum autem ventum fuerit ad ætatem, quæ præceptum jam capit, et subdi potest legis imperio, suscipiendum est bellum contra vitia, et gerendum acriter, ne ad damnabilia peccata perducat.** *August.* **de civ. Dei, L. 21. c. 16.**

und ihrer eine Zeitlang fortdauernden alleinigen Regsamkeit hervorgehende Uebergewicht der Sinnlichkeit müßte unfehlbar weit leichter zu heben seyn; es würde nicht auch nach dem Erwachen der Vernunft, nach erlangter deutlicher Erkenntniß des Rechten und Guten, nach Entwicklung des Gottesbewußtseyns, ungeachtet alles Entgegenstrebens der von Zeit zu Zeit sich äußernden Regungen des Gewissens und des göttlichen Triebes, ungeachtet aller eigenen und fremden Bemühungen, das Gute und Göttliche in uns zur Herrschaft zu bringen, und wider unsern Willen sich so hartnäckig behaupten, ja sogar in dem Erlöseten und Gläubigen, in welchem freilich die Macht des Verderbens gebrochen ist und die Sünde nicht weiter herrschet, doch noch ein Residuum der Sündhaftigkeit vorhanden bleiben, gegen welches er täglich ankämpfen muß, aber nicht immer erfolgreich ankämpft; nicht bis ins späte Alter und bis an unser Ende würden wir seinen Einfluß zum Nachtheil unserer Tugend empfinden, wenn es nicht auch zum Theil von einer uns angestammten zerrütteten Naturbeschaffenheit herrührte, die wir von Denen empfangen haben, von welchen wir das Leben empfingen. — Aus denselben Gründen erklärt sich auch nicht Alles aus der schlechten Erziehung, aus der Macht des bösen Beispiels, aus den äußeren Umständen und Verhältnissen, in welchen sich der Mensch von Kind auf befindet, aus andern der Sittlichkeit nachtheiligen Einwirkungen von Außen, denen er ausgesetzt ist. Diese Umstände mögen häufig genug vorkommen, aber allgemein sind sie keineswegs, und allgemein ist doch das Verderben. Auch wo sie nicht eintreten, wo vielmehr seit dem Eintritt ins Leben alle Verhältnisse der Sittlichkeit günstig waren und auch nachher ihr förderlich bleiben, findet es sich dennoch vor, wenn gleich in minderem Grade.. Man lasse die rechtschaffensten Eltern Alles thun, um dem Geiste und Herzen ihres Kindes eine frühzeitige Richtung auf Gott und anf das Gute zu geben, ihm Ehrfurcht und Liebe gegen den Vater und Herrn, dem es angehört, einzuflößen, sein sittliches Gefühl zu wecken, es zum Rechthandeln zu gewöhnen; man lasse

sie ihm die zweckmäßigste und sorgfältigste Erziehung, den besten Unterricht, die nachdrücklichsten und liebevollsten Ermahnungen, Zurechtweisungen und Warnungen geben, und sobald und so oft gleichwohl die sinnlichen und selbstsüchtigen Triebe desselben hervorbrechen, alle Vorkehrungen machen, um sie zur Ordnung zu verweisen, sie zu zügeln und ihre Gewalt zu schwächen. Mit der wachsamsten Vorsicht lasse man sie das Kind vor jedem verderblichen Eindruck und jedem verführerischen Reize von Außen bewahren, ihm vorleuchten mit ihrem eigenen Vorbilde, sich bemühen, daß es an ihnen selbst Nichts als Löbliches und Nachahmungswürdiges wahrnehme und auch nur mit Solchen in Berührung komme, von denen es lauter Gutes sehen und lernen kann. Dessen ungeachtet verfehlt Dieß alles nur zu oft seine Wirkung; die unordentliche Sinnlichkeit und die eigenwillige Selbstsucht steckt doch dem Kinde im Herzen, und daß sie sich rege, wird nicht verhütet. Es gibt Glückliche, denen auf ihrem einfachen Lebensgange keine besondere Versuchung zum Bösen begegnet; die in ihrer Abgeschiedenheit von der Welt das in ihr herrschende Verderben nicht aus eigener Anschauung kennen lernen, oder die in Verbindungen und Verhältnissen leben, in welchen sich Alles vereinigt, was das Gutseyn und Gutbleiben erleichtert. Warum aber verfallen denn doch auch sie auf thörigte Lüste; warum entwickelt sich so manches Verkehrte bei ihnen, zu dessen Aufregung keine äußere Veranlassung da war?*) Warum wandeln sie nicht tadellos ihre Bahn; warum bringen sie es wenigstens nicht zu der Vollkommenheit, die den gottverwandten Menschen, den Hochbegabten, den der erhabensten Bestimmung Geweiheten schmücken und auszeichnen sollte? Es ist wahr, in der Regel ist die Erziehung verkehrt, und der bösen Beispiele gibt es genug; aber ist die gemeinliche Schlechtheit der Erziehung nicht selbst eine Folge und ein Beweis der allgemeinen Verkehrtheit? Woher ist denn das Böse in Die gekommen, die Andere durch eine

---

*) *Πρόχειρον ἡ κακία καὶ δίχα τοῦ ἔλκοντος.* **Greg. Naz.** orat. 14. p. 217.

schlechte Zucht oder durch ihr böses Beispiel verderben? Und warum gefällt uns denn das Schlechte und Böse an ihnen; warum zieht es uns stärker an, als das Gute, das sich an Gottseligen, Bekehrten und Guten uns darstellt; warum ahmen wir Jenes so gerne nach und eignen es uns so bereitwillig an?*) Es ist nicht zu läugnen, die äußeren Umstände, die oft allerdings nicht gedeihlich sind für die sittliche Bildung und für das göttliche Leben, wirken bei Vielen mächtig zu ihrer Verschlimmerung mit. Würde aber der Mensch so leicht für ihren verderblichen Einfluß empfänglich; würde dieser so gewaltig, so hinreißend seyn und so tief haften ohne eine angeborne böse Lust, ohne einen eigenen, inneren, immanenten Hang zum Bösen, der als ein schon Vorhandenes durch jene Umstände aufgewiegelt und genährt wird? Würden ohne einen Solchen die von Außen her in dem Menschen erregten Leidenschaften die Stärkeren, und der ihnen entgegengesetzte bessere Zug und Trieb der Schwächere bleiben auch dann, wenn er jenen Leidenschaften Widerstand zu leisten sucht, und von dem zu Gott strebenden Triebe, von dem vernünftigen Geiste gemahnt wird, sich von ihnen bezwingen zu lassen, sey seiner unwürdig? — Jesus selbst schrieb es auf keinen Fall den Einwirkungen solcher äußeren Umstände allein zu, daß die menschliche Natur so ausgeartet sey, und daß es selbst Ihm mit seinen Bemühungen sie zu bessern wenig gelinge; daß das menschliche Herz einem Boden gleiche, in welchem der von Ihm ausgestreute Saame des göttlichen Worts entweder gar keine Aufnahme finde und der denselben nicht einmal in sich hinein kommen lasse, oder in welchem er doch nicht fortkomme und wenn die Saat auch Anfangs zu gedeihen scheine, gleichwohl nicht zu wirklichen Früchten reife. In dem natürlichen Ver-

---

*) *Κακίας ῥᾷον ἐπιλαβεῖν, ἢ ἀρετῆς μεταδῦναι· ἐπεὶ καὶ νόσῳ μετασχεῖν μᾶλλον, ἢ ὑγιείαν χαρίσασθαι.* **Gr. Naz. orat. 20. pag. 331.** Und **orat. 1. p. 6:** *εὐζήλωτον μέν τι καὶ πρόχειρον πρᾶγμα ἡ μοχθηρία, καὶ ἐδὲν ἕτω ῥᾴδιον, ὡς τὸ γενέσθαι κακὸν, καὶ εἰ μὴ τύχοι πρὸς ταύτην ἡμᾶς ἄγων μηδείς. Σπάνιον δὲ ἡ τῶ ἀγαθῶ κτῆσις καὶ πρόσαντες, κᾆν εἰ πολὺ τὸ μεθέλκον εἴη καὶ προσκαλούμενον.*

derben des Herzens vielmehr, welches bald einem hartgetretenen, bald einem felsigen und nur auf der Oberfläche, nicht aber in seinem tieferen Grunde guten und milden, bald einem dornenvollen und nicht vom Unkraut gesäuberten Boden gleiche; in einer inneren, dem Eindringen und Gedeihen des himmlischen Saamens, den Erweisungen der Kraft und Wirksamkeit des göttlichen Worts nachtheiligen, fehlerhaften Beschaffenheit desselben, die sich hier als gänzliche Verstockung und Verhärtung, dort als Schwäche oder Mangel eines tiefbegründeten, das ganze Innere durchdringenden und beherrschenden sittlichen Sinnes bei noch einiger Empfänglichkeit für gute, aber nur oberflächliche und flüchtige Rührungen, anderwärts als sittliche Unlauterkeit zeige, findet er das große Hinderniß einer allgemeinen Verbesserung der menschlichen Natur durch Seine Lehre und durch die von Ihm gestiftete heilige Anstalt Gottes. Ohne dieses Hinderniß würden Beide ungeachtet der äußeren Umstände, die ebenfalls nicht selten ihrer Wirksamkeit erschwerend und hindernd entgegentreten, gleichwohl Mehr ausrichten. Matth. 13, 3 — 20. (Vgl. §. 2.) Zwar spricht Jesus in der Parabel vom Säemann und vom verschiedenen Ackerlande auch von einer γῆ ἡ ἀγαθή, von einer καρδία καλὴ καὶ ἀγαθή; er gesteht hiermit zu, nicht an herrlichen Anlagen zum Guten fehle es der menschlichen Natur, welche die Aufnahme der evangelischen Wahrheit in ihr vorbereiteten und zu derselben befähigten. Aber darum erklärt er sie und das menschliche Herz (in seinem dermaligen natürlichen Zustande) doch nicht für einen Boden, der seiner ursprünglichen Beschaffenheit nach der gedeihlichen Entwicklung des Guten und Göttlichen überall und durchaus günstig wäre; nicht für ein an sich durchaus gutes Land, in welchem der Saame des göttlichen Worts dreißig-, sechszig- und hundertfältige Früchte zu tragen vermöge, dessen anerschaffene völlige Unverdorbenheit sich auf das Sichtlichste und Herrlichste bewähre, wenn nur nicht zufällig äußere behindernde Umstände dazwischenträten. Der Felsengrund, die Dornen, von denen er in derselben Parabel redet, sind ja nichts Aeußeres; in dem Boden selbst,

auf welchen der gute Saame fällt, findet sich der Felsengrund vor, und seiner natürlichen Beschaffenheit nach ist derselbe felsicht; eben so sprossen auch aus dem Boden selber die Dornen und das Unkraut hervor. Neben den guten Anlagen setzt also der Herr auch ein innerliches Böse voraus, welches verursache, daß er seinen Saamen in viele Herzen vergeblich säe. Ἡ γῆ ἡ καλή bezeichnet eben vermöge der Gegensätze mit ἡ ὁδός, τὰ πετρώδη und αἱ ἀκάνθαι nur ein in Vergleichung mit diesem vertretenen, felsigen und dornenbewachsenen Boden verhältnißmäßig besseres, des Guten und Göttlichen empfänglicheres Land, oder ein bereits durch vorhergegangene Bearbeitung zubereitetes, und von den Hindernissen, die anderweitig dem Gedeihen des guten Saamens noch unbeseitigt entgegenstehen, schon befreites, aufgelockertes, durch Ausrotten des Gesteins verbessertes, von Dornen gereinigtes Erdreich. Eben so ist in der Anwendung und Deutung des Bildes ἡ καρδία καλὴ καὶ ἀγαθή nicht Bezeichnung einer absoluten, sondern einer comparativen Güte und Integrität. Daß auch die Aeußerungen des Herrn über die Unschuld der Kinder und seine Aufforderungen zur Rückkehr zu derselben der Lehre von einem natürlichen, angebornen und durch die Abstammung von sündigen Wesen sich fortpflanzenden, schon dem Kinde einwohnenden Verderben nicht widersprechen, ist Oben gezeigt worden.

Auch an sich selbst hat diese Lehre, sobald sie nur richtig aufgefaßt wird, nichts Widersinniges. Auf alles Spätere hat ein früher Dagewesenes, ein oft in weiter Ferne Liegendes und in eine längst vergangene Zeit Zurückfallendes, mit dem es zusammenhängt, Einfluß, und Jenes ist mit in Diesem bedingt. Bis auf die spätesten Geschlechter verpflanzen sich die Wirkungen von Thatsachen und Handlungen, die vor Jahrhunderten geschehen sind: warum könnte nun nicht auch das in uns vorhandene Verderben in einem früheren, unserm eigenen Daseyn vorhergegangenen, und jenseits desselben liegenden Grunde, in einer Thatsache und Handlung, die in der entferntesten Vergangenheit erfolgt ist, mitbedingt seyn? —

Das ganze Geschlecht der Menschen hängt mit dem Anfänger des Geschlechts zusammen, von welchem die menschliche Natur, so wie sie in ihm war, in dem Zustande und Verhältnisse, in welchem sich ihre wesentlichen Bestandtheile, Eigenschaften, Triebe und Kräfte bei ihm befanden, auf dasselbe übergegangen, da Gleiches nur das Gleiche erzeugen kann; ohne Zusammenhang mit dem Ersten des ganzen Geschlechts kann daher auch kein zu dem Ganzen gehörendes Individuum seyn. Und wenn bei jenem Anfänger die verschiedenen Seiten der menschlichen Natur in ein Mißverhältniß, ihre Vermögen und Triebe in eine nicht ursprüngliche Unordnung und Zerrüttung gerathen sind; konnten sie, wir wiederholen es, anders auf alle Individuen des Geschlechts übergetragen werden, in diesem Mißverhältnisse und dieser Zerrüttung; müssen Diese nicht, wie sie an der Natur des ersten Vorahns als an einem auf sie gekommenen Erbe theilnehmen, so auch an der ausgearteten Beschaffenheit seiner Natur? — In körperlicher und physischer Beziehung ist Abstammung und Fortpflanzuug und die Naturbeschaffenheit der Erzeuger von dem bedeutendsten Einflusse auf die Abstammenden und Erzeugten; körperliche Uebel, Mißbildungen, Gebrechen und Krankheiten pflanzen sich von den Eltern auf die Kinder fort: warum nicht auch geistige und sittliche, zumal bei der geheimnißvollen, aber entschiedenen Verbindung und Wechselwirkung, die zwischen dem Körperlichen und Geistigsittlichen obwaltet? Haben nicht die sittlichen Verderbnisse, ob sie gleich keineswegs etwas bloß Materielles und im Physischen allein Bedingtes sind, doch auch ihre physischen Ursachen und Veranlassungen in körperlichen, zu ihnen vorbereitenden, stimmenden und aufgelegt machenden Reizen, die von dem Zustande des sinnlichen Werkzeugs abhangen! und hängt der Zustand unseres Körpers nicht wieder von dem körperlichen Zustande Derer ab, die ihn producirten? Welchen Einfluß nicht bloß die Körperbeschaffenheit, sondern auch die Gemüthsbewegungen, die psychischen Stimmungen, die Willensrichtungen und sittlichen Zustände insonderheit der Mütter auf das noch ungeborne und werdende Wesen haben, das

sie eine geraume Zeit unter dem Herzen tragen, ist allbekannt. „Die Seele der Mutter ist's, welche alle ihre Kräfte mit den Kräften der Seele des Ungebornen vereint, für diese empfindet, erkennt und wirkt, zwei Seelen in der Hand ihres Wollens tragend.“ (v. Schubert a. a. O. S. 270.) Unstreitig geht daher auch von der Seele der Ersteren ein bildendes Hauptelement der Seele des Letzteren aus. Selbst auf die Richtung der Triebe des schon Ausgebornen übt sie noch durch ihren innigen Zusammenhang mit ihm Einfluß. (S. 273. eb. das.) — Wenn endlich nach unläugbaren Erfahrungen einzelne sittliche Gebrechen und Fehler sich von den Eltern auf die Kinder vererben und der Hang zu ihnen den Letzteren angeboren ist; warum nicht auch die allgemeine sündhafte Beschaffenheit der menschlichen Natur und der sündige Hang in ihr, der sich doch nun Einmal nicht in Abrede stellen läßt, wie man auch sein Daseyn erklären möge.

Eine vorzügliche Beachtung aber verdienet noch die religiöse und sittliche Wichtigkeit der biblischen Lehre von dem natürlichen und angebornen Verderben, und der Ungrund des Vorgebens, sie sey gottentehrend und die menschliche Trägheit oder den sittlichen Leichtsinn befördernd. Sie ist im Gegentheile die würdigste Theodicee, indem sie die Schuld an dem Daseyn des Verderbens in der menschlichen Natur von Gott, dem Urheber und Schöpfer derselben, entfernt, und bestätigt, was schon an sich nicht anders denkbar ist, daß jenes Verderben weder als ein ihr Anerschaffenes von Anbeginn in unserer Natur war, sondern daß sie nur durch Selbstzerrüttung ihres ersten Empfängers und Genossen eine andere geworden ist, als sie ursprünglich gewesen; noch, daß die Sündhaftigkeit nothwendig in der einmal von dem Schöpfer bestimmten Entwickelungsart und in den von Ihm geordneten Entwickelungsgesetzen unseres Wesens auf dieser ersten Stufe unseres Daseyns bedingt ist. Nach dieser Lehre erscheint dieselbe vielmehr als ein Seinem Willen nicht angemessener, Seinen Zwecken nicht entsprechender Zustand, und als etwas Gottmißfälliges; die mit ihr Behafteten

werden hier als in einem Mißverhältnisse zu ihm Stehende betrachtet, die so, wie sie von Natur sind, seines Wohlgefallens ermangeln, daher auch der ihnen ursprünglich von ihm zugedachten Seligkeit nicht empfänglich sind, und eine neue Creatur werden müssen, um die ihnen bestimmte ehrenvolle und glückliche Stellung in seinem Reiche wieder einnehmen und behaupten zu können. Daß aber Gott die Einführung des Verderbens in die menschliche Natur, die einem Freiheitsacte des ersten Menschen zur Last fällt, zugelassen hat, findet seine Rechtfertigung in dem II. Abschn. §. 4. des 2. B. Bemerkten. Vorzüglich aber erscheint, wie auch vorhin in diesem §. schon erinnert worden, die Weisheit und Heiligkeit Gottes hierbei völlig gerechtfertigt durch Das, was er zur hülfreichen Befreiung der sündigen Menschheit von dem Verderben gethan hat. Der nachtheilige Einfluß, welchen die Ursünde auf den allgemeinen Verfall des durch sie sündhaft gewordenen Geschlechts gehabt hat, durfte nicht ungehemmt und schrankenlos fortströmen, und der durch sie angerichtete Schade ist nicht unheilbar; Jenen zu hemmen und Diesen zu heilen, das eben ist das große Werk der göttlichen Gnade und der Zweck der ganzen Erlösungs- und Heilsanstalt. Der Plan und Zweck Gottes mit der Menschheit ist durch das Eindringen der Sünde und der Sündhaftigkeit in die guterschaffene Menschennatur so wenig vernichtet worden, daß vielmehr das eingedrungene Verderben zu der Größten und Preißwürdigsten aller Gottesthaten, folglich zu einer desto größeren Verherrlichung der göttlichen Heiligkeit und Liebe den Anlaß gegeben, einen noch herrlicheren Zustand unseres Geschlechts, als den ursprünglichen, die Mittheilung eines höheren Heils, als des ihm anfänglich verliehenen, zur Folge gehabt, und weit entfernt, die Entwicklung, die höhere Vervollkommnung, die Beseligung der Menschheit im Ganzen und ihrer einzelnen Genossen unwiderbringlich zu benachtheiligen und absolut unmöglich zu machen, grade zur desto kräftigeren Beförderung dieses Allen durch göttliche Vermittlung und Lenkung mitgewirkt hat. Auch die sonstigen Uebel, welche theils nothwendig und natürlicher

Weise aus der Sünde entspringen, theils durch besondere Veranstaltung Gottes zum Beweise seines Mißfallens an dem sündhaften Zustand und Wesen mit ihr verknüpft sind, haben einen heilsamen Zweck und dienen zum Guten; auch sie sollen und werden verschwinden zu seiner Zeit; nicht bloß um der angebornen Sündhaftigkeit willen sind wir ihnen überdieß unterworfen, sondern zugleich wegen der sich mit ihr verbindenden eigenen Sünde und Schuld, wegen des Antheils der eigenen Freiheit an der Entwicklung und Fortdauer des Verderbens. — Denn mit Nichten ist zu besorgen, die biblische Lehre, von der es sich jetzt handelt, entferne von den sündebehafteten Nachkommen des ersten Sünders alle Schuld an dem Daseyn des Bösen in ihnen, und jeder einzelne sündige und sündigende Mensch könne sich auf die von dem Stammvater fortgepflanzte, auch auf ihn übergegangene Disposition zum sittlich Verkehrten berufen zur leichtsinnigen Entschuldigung seiner eigenen Verkehrtheit. Denn nicht lediglich als ein zunächst von seinen Eltern empfangenes und entfernter Weise von längst verschwundenen Geschlechtern bis auf ihn gelangtes Erbe ist das Böse an den Einzelnen heran und in denselben hineingekommen. Daß er das Böse, zu welchem die Anlage und ein angestammter überwiegender Hang in seiner Natur vorhanden ist, in seine Gesinnung, in sein persönliches Denken, Wollen und Handeln eindringen, es in sich herrschend werden und über sich herrschen läßt, daß er den Reizungen desselben nicht widersteht und seinen wirklichen Aeußerungen nicht wehrt, daß er selber sich ihm verknechtet; das ist und bleibt offenbar seine Schuld, und macht ihn persönlich strafbar vor Gott. Obgleich durch die unverhältnißmäßige Stärke der sinnlichen und selbstsüchtigen Triebe weit mehr zur Befriedigung derselben, als zu Dem, was ihnen zuwider ist, hingezogen, kann er doch als des Vermögens der freien Selbstbestimmung theilhaftig ihrem Zuge nicht folgen, ihrer Meister werden, mit der festen Entschiedenheit eines ernsten und aufrichtigen Willens den Forderungen des sittlichen und göttlichen

Triebes im Falle des Widerspruches Jener den Vorzug geben. Das kann er unter dem Beistande des Allmächtigen, der Jedem zu Hülfe kommt, wer ihn suchet und annimmt, der die eigene zwar geschwächte und für sich allein unzulängliche, aber doch nicht ganz vernichtete sittliche Kraft unterstützt, erhöht und bei treuem Gebrauche vermehrt, der das Geistige in uns seiner Fesseln entbindet und ihm die Wiedererlangung der verlornen Freiheit und Herrschaft erleichtert. Und da insonderheit in der evangelischen Heilsanstalt das kräftigste Mittel zu unserer sittlichen Umschaffung und Erneuung gegeben; da die Lehre des Evangelii von der rettenden und heilbringenden Gnade Gottes in Christo ganz dazu geeignet ist, das Heiligste aller Gefühle und die Edelste aller Neigungen, die kindliche Liebe zu Gott in dem menschlichen Gemüthe hervorzurufen und zu beleben, ihr eine der sinnlich eigensüchtigen Selbstliebe überlegene, die Welt- und Sündenliebe überwindende Stärke zu verschaffen, das entschiedene Wollen des Guten und Göttlichen in den Gläubigen zu bewirken; da sich mit der eigenthümlichen Kraft des Evangeliums überdieß die besondere Gnadenwirksamkeit des heiligen Geistes in dem Innern, das sich ihm aufschließt, vereinigt: so ist des Menschen Schuld und Strafbarkeit um so größer, wenn er das ihm verliehene Heilmittel seines Verderbens muthwillig von sich stößt, die Hülfe, die ihm zur Besiegung des bösen Princips dargeboten wird, nicht benützt, ungeachtet derselben gleichwohl lieber in seiner Zerrüttung beharret, und ihrer nicht los werden mag. — Daß die fragliche Lehre den Menschen nicht auf eine alles Gefühl der Selbstachtung zerstörende, ihn sittlich entmuthigende und entnervende Weise herabwürdige, ist ebenfalls aus der obigen biblischen Darstellung derselben augenfällig und unverkennbar. Wo erklärt sie denn alles Gute und Göttliche in der menschlichen Natur für völlig untergegangen? Wo spricht sie derselben alles Vermögen und alle Freiheit zum Guten ab? Auch nach dem Falle noch erkennt die Schrift das Gepräge des göttlichen Ebenbildes, 1. Mos. 9, 6. Jac. 3, 9., die Möglichkeit, zu ihm erneuert zu werden,

Eph. 4, 22 f., ein Vermögen Gott zu suchen und seine Offenbarungen in den Schöpfungswerken, im Gewissen, in den von seinem Walten zeugenden und auf ihn hinweisenden Erfahrungen des eigenen Lebens zu vernehmen und zu beachten, und einen Trieb nach Gemeinschaft mit ihm, Apg. 17, 22 ff. Röm. 1, 19 f. 2, 14. 15., nebst mancher andern natürlich guten Eigenschaft in ihr an, die besonders in demjenigen Alter bemerkbar ist, in welchem Sinn und Gemüth sich noch verhältnißmäßig am Unverdorbensten darstellt. Matth. 18, 1 ff. Sie weiset nach, wie Gott auch den Verirrten sich nicht unbezeugt gelassen, während sie ihre eigenen Wege gewandelt, Apg. 14, 15 f., wie er die Zeit der Unwissenheit, der Verblendung und Verirrung nachsichtsvoll bei unserm Geschlechte übersehen, Apg. 17, 30. Röm. 3, 25. 26., wie er die gefallene Menschheit des allerhöchsten Beweises seiner Vaterliebe gewürdigt, und den eigenen Sohn menschliche Natur habe annehmen, ihn zu ihrer Wiederherstellung habe sterben lassen, Joh. 3, 16. Röm. 8, 3 f. Ebr. 2, 14. Sie erklärt unsere Natur noch jetzt für fähig, der göttlichen Natur theilhaftig gemacht, von dem Geiste Gottes berührt, durch ihn zu einem Tempel Gottes geheiligt zu werden, und Früchte des Guten zu bringen zu Gottes Ehre. 2 Petr. 1, 4. 1 Kor. 3, 16. Luc. 8, 15. Phil. 1, 10. 11. Sie bezeugt, sobald der Verirrte sich nur suchen lasse von dem guten Hirten, und wiederkehre zu der Heerde, in seine ursprüngliche Stellung im Reiche Gottes, trete er wieder ein in den Besitz aller den Genossen dieses Reichs zukommenden Vorrechte, in die Reihe der hochbegnadigten und hochbeseligten Gotteskinder, und der ganze Himmel freue sich seiner Rückkehr. Luc. 15, 3 ff. Heißt Das, das Wesen des Menschen herabwürdigen, und ihm Nichts als ein tiefes Gefühl der Geringschätzung und Verabscheuung seiner selbst einflößen? — Wohl aber demüthigen die Hinweisungen des Evangeliums auf die angeborne Sündhaftigkeit und auf das natürliche Verderben den Stolz, und schlagen mit dem Stolze zugleich die Selbstgenügsamkeit und das vermessene Selbstvertrauen des sündigen Menschen darnieder.

Und eben hierdurch leisten sie ihm den wohlthätigsten, dankenswürdigsten Dienst. Denn ohne die Erkenntniß und demüthige Anerkennung seiner zerrütteten Beschaffenheit ist es nicht möglich, daß er sich der göttlichen Gnade bedürftig fühle, die ihm wiedergebe, was er verloren hat, aber ohne sie nicht wieder erlangen kann, Matth. 5, 3. 11, 25., daß er auf allen Selbstruhm verzichtend, Gott allein die Ehre gebe, bei Ihm die Erlösung suche, den von Ihm angewiesenen Weg zur Erlangung der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, betrete, Röm. 3, 20 — 28. 10, 3. 1 Kor. 1, 30. 31: ohne sie kann eben so wenig ein ernstliches eigenes Streben nach der Wiederherstellung, ein treuer Eifer im selbstthätigen Mitarbeiten an der Reinigung und Verbesserung seiner Natur in ihm entstehen und angeregt werden. — Aus dem Gefühl und Bewußtseyn unserer Zerrüttung aber ergibt sich die unerlaßbare Nothwendigkeit eines willigen und folgsamen Eingehens in die uns vorgeschriebene und von Gott selbst aufgerichtete Ordnung der Wiederherstellung und des Heils. Dringend mahnt es auf zur unweigerlichen und unvorbehaltlichen Hingabe unserer Selbst an die Gnadenbearbeitung, in die Zucht und Führung des heiligen Gottesgeistes als des Schöpfers eines neuen Lebens, als des Urhebers unserer Wiedergeburt und Bekehrung; zur Unterwerfung des widerstrebenden Eigenwillens unter den heiligen Willen Gottes, wie schwer uns diese Selbstverläugnung auch ankomme; zu einem unabläßigen, in der Kraft Christi und des Glaubens zu leistenden Widerstande gegen den uns einwohnenden Hang zum Bösen, und zu einem beständigen Kampfe wider die Macht und Herrschaft des ungöttlichen Triebes, wider den Zug und die Reizungen der sinnlichen Begier und der weltlichen Lüste. Es treibt an zur ununterbrochenen Wachsamkeit über uns selber, dazu, daß wir, — wenn uns schauderhafte Ausbrüche des Verderbens bei Andern vor Augen treten — statt über sie mit Härte zu richten, auf uns selber sehen, damit wir nicht auf gleiche Weise zu Fall kommen; daß wir uns nicht sicher halten vor solchem Fall und nicht glauben, die Missethat Je-

ner liege uns so ferne, daß uns das Begehen derselben unmöglich sey, da auch in uns der Saame des Bösen, der Keim und die Wurzel der Sünde liegt, das Gute aber in unserm Fleische nicht wohnt. *) Es mahnt zur Ausbildung, Pflege und Erkräftigung unserer höheren gottverwandten Natur und der ihr noch übrig gebliebenen sittlichen Anlagen und Vermögen; zum Fleiße in der Heiligung und zu der angelegentlichen Sorge, daß die in dem jetzigen natürlichen Grundzustande der sündhaften Menschheit bedingte Möglichkeit und Leichtigkeit einer gänzlichen Zerstörung des schon gestörten richtigen Verhältnisses zwischen dem Irdischen und Himmlischen in uns nicht die wirkliche Vernichtung desselben verursache und den Untergang unseres besseren Selbst und alles Göttlichen in uns nach sich ziehe; daß vielmehr ungeachtet so vieler nicht allein außer, sondern auch in uns vorhandener Hindernisse gleichwohl unsere erhabene Bestimmung erreicht werde. — An den verderblichen

---

*) Aus dem demüthigen Bewußtseyn der in jedem Menschenherzen vorbereiteten Möglichkeit, daß aus dieser inneren Wurzel des Bösen selbst das schwerste Verbrechen, über dessen Anblick bei Andern wir erschrecken, auch bei uns erwachsen kann, erklärt sich die Frage der sämmtlichen Jünger: „bin ichs?“ als der Herr erklärt hatte: „Einer unter euch wird mich verrathen.“ Matth. 26, 22. Daß auch Er dieser Eine seyn könne, fühlt; daß vielleicht eine geheime Unlauterkeit seines Herzens solch einer Unthat ihn fähig mache, besorgt ein Jeder, so wenig er sich auch einer Treulosigkeit gegen den Herrn und einer bösartigen Gesinnung in diesem Augenblicke bewußt ist. Und in der That geben auch gleich darauf sie selbst den Beweis, wie wenig die Wurzel alles Bösen, die Selbstsucht, in ihnen vertilgt sey, wie leicht und schnell ein vor wenig Augenblicken kaum möglich scheinender Ausbruch derselben hervortreten könne, da unmittelbar nach jener Frage der Demuth sich ein Streit des Hochmuths unter ihnen erhebt, welcher unter ihnen für den Größten sollte gehalten werden? Luc. 22, 24. vgl. mit V. 23; und Petrus sich im eitelen Selbstvertrauen und Dünkel, aller Warnungen Jesu nicht achtend, den Vorhersagungen des Herzenskündigers von seinem nahen Falle nicht glaubend, Dessen vermißt, was er doch nicht halten kann, und wirklich nachher, wie der Erfolg zeigt, so schlecht hält. V. 33. 34.

Wirkungen des ersten Sündenfalls, die auf alle folgenden Generationen, auf alle von dem ersten Sünder abstammenden Individuen, und bis auf uns herab sich erstrecken, wird uns anschaulich, welchen zerrüttenden Einfluß schon eine Einzige Sündenthat des Einzelnen auf die Gesammtheit des Geschlechtes hat, dessen Mitglied er ist. Die Schriftlehre hierüber zeigt, wie die Sünden der Väter auf die Nachkommen einwirken, wie Diese mit verwikkelt und hineingezogen werden in das von Jenen ausgegangene Verderben und Elend. Was aber kann mehr vor der Sünde warnen, was einen tiefern und lebendigern Abscheu vor derselben erwecken, als die in dieser Lehre an einer entschiedenen welthistorischen Thatsache veranschaulichte Wahrheit, daß der Sünder durch seine Abweichung von der göttlichen Ordnung nicht sich allein herabwürdigt und nicht allein das eigene Heil verscherzt; daß ihre Folgen sich weit über die Grenzen seines persönlichen Hierseyns hinaus erstrecken; daß er in ihr eine vergiftete Quelle öffnet, aus welcher sich Unheil über die jetzt noch ungebornen Geschlechter der Nachwelt ergießt; daß er noch lange nach seinem Tode fortsündigt in Denen, deren mit durch Ihn veranlaßtes Verderben er auch mit zu verantworten hat? — Daraus, daß eine sittliche Unordnung, von welcher Niemand frei ist, und die von früh auf sich reget, in die menschliche Natur hrneingekommen, folgt die dringende Nothwendigkeit und die unendliche Wichtigkeit einer von früh auf beginnenden Sorgfalt in der religiösen und sittlichen Erziehung Derer, die unserer Zucht und Leitung anvertraut sind. Daß, wie sehr auch bei ihren Kindern und Zöglingen der natürliche Haug zum Verkehrten sich auflehne gegen die sittliche Ordnung Gottes und gegen Sein Gesetz in ihrem Gemüthe, das Fleisch dennoch dem Geiste nicht die Herrschaft entreiße; daß des Fleisches Macht bei ihnen bezähmt und gebändigt, und trotz seines Widerstrebens der göttlichen Ordnung unterwürfig gemacht werde; daß der göttliche Trieb die Oberhand und den Sieg erhalte: dafür zu sorgen und dahin zu arbeiten ist der Eltern und Erzieher

hoher Beruf und ihre heilige Obliegenheit. Und nicht anders kann es ihnen hiermit gelingen, als dadurch, daß sie des Zöglings verkehrten Eigenwillen in Zeiten nachsichtslos brechen, ihn zur Verläugnung und Ueberwindung der selbstsüchtigen Neigung mit strengem Ernste gewöhnen, das Gottesbewußtseyn und das fromme Gefühl frühzeitig in ihm anregen und es stets lebendig und wach erhalten, ihn aufmerksam machen auf die Stimme des eigenen Gewissens und bekannt mit den Geboten des Herrn, sein zartes Herz mit ehrfurchtsvoller Scheu vor dem Allgegenwärtigen, Allwissenden und Heiligen und mit kindlicher Liebe zu Gott erfüllen; vor Allem aber dadurch, daß sie ihn sogleich unter den Einfluß des Christenthums stellen, für dessen reinigende, bildende und heiligende Kraft sein Gemüth grade in den frühesten Jahren am Empfänglichsten und Offensten ist.

— Nicht hinblicken können wir endlich auf den verderbten Zustand, in welchem wir Alle von Natur uns befinden, ohne ehrfurchtsvolle Bewunderung der unendlichen Liebe und Barmherzigkeit Gottes, die seit dem Eintritte des Verderbens in die sittliche Welt fortwährend bemüht gewesen ist, die gefallene Menschheit aus demselben herauszureißen und in den ihr ursprünglich bestimmten Zustand zurückzuführen; ohne Dank zu sagen dem Vater, unserm Erretter und dem Heilande, unserm Befreier, Röm. 7, 24.; ohne den Rathschluß der Erlösung, dessen Vollender der Sohn Gottes geworden ist, und die Gnade unsres Herrn Jesu Christi, der sich selbst dahin gegeben hat für Alle zur Erlösung, mit der erkenntlichsten Rührung zu verehren; ohne es zu empfinden, welch ein theures und aller Annahme würdiges Wort es sey, daß Christus gekommen ist in die Welt, das Verlorne zu suchen und die Sünder selig zu machen; ohne heilsbegierig, freudig und treu dem Erlöser uns anzuschließen, bei welchem allein die rechte und genügende Hülfe, deren wir bedürfen, zu finden ist.

Beruhigen kann uns bei dem niederschlagenden Hinblicke auf das natürliche Verderben, das sich von Anbeginn an fortgepflanzt hat, und dadurch ein allgemeines geworden ist; trösten kann uns bei dem Gefühl unserer eigenen Befangen-

heit in demselben und bei der Wahrnehmung, daß ein Rest desselben auch nach dem Eintritte in den Stand der Erlösung, selbst in dem Wiedergebornen zurückbleibt, die Erwägung: daß, so fern die Befangenheit in ihm etwas Angestammtes, Unfreiwilliges und Unverschuldetes ist, sie allein uns nicht verdammlich vor Gott macht, *) und die unwillkürlichen Regungen des Hanges zum Bösen, an denen wir kein Wohlgefallen haben, die wir mißbilligen, verabscheuen und bekämpfen, Seiner Gnade uns nicht berauben; daß er selbst bei den wirklichen Fehltritten, zu denen wir ungeachtet unseres Kampfes und Widerstrebens durch diesen Hang hingerissen werden, auf dieses angeborne Verderben billige Rücksicht nimmt, Ps. 103, 14. 51, 7., worüber vgl. Umbreit christl. Erbauung aus den Psalmen, S. 65. Anmerk. d — f., und daß in Anbetracht dieser schon in uns liegenden, fehlerhaften Disposition und Bestimmtheit der Reuige und unabläßig an sich Bessernde um so eher hoffen darf auf Gottes verzeihende Gnade, von der er viel weniger sich Nachsicht und Vergebung versprechen dürfte, wenn er — in einem Stande der völligen Integrität geboren und durch keine ohne sein Zuthun vorhandene Anomalie in seiner Natur angereizt — gleichwohl lediglich aus freier Selbstbestimmung das göttliche Gesetz überträte. Es erhebt ihn das zuversichtliche Bewußtseyn des Glaubens, daß der Erbarmer ihn um des Erlösers willen nicht verwirft wegen der Schwachheit des sündigen Fleisches, wofern er nur als ein mit Christo Vereinter nicht mehr nach dem Fleische lebt, sondern durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, Röm. 8, 1 — 3. 10. 13. 1 Joh. 2, 1. 2.; daß seine Bekehrung und sein tugendhaftes Streben sogar um so mehr sittlichen Werth hat, je mehr innere Hindernisse des Wiedereintritts in die Gemeinschaft mit Gott und der fortschreitenden Verähnlichung mit Ihm er zu durchbrechen, je mehr innere Reizungen zur beharr-

---

*) Non enim quisquam de vitiis naturalibus, sed de voluntariis poenas luit. Nam etiam quod vitium consuetudine nimiove progressu roboratum velut naturaliter inolevit, a voluntate sumsit exordium. *August.* de civ. Dei, L. 7. c. 3.

lichen Entfremdung oder zum Wiederabfall von Ihm er zu besiegen hat und muthig und treu überwindet. Beruhigen kann der Gedanke, daß Gott es keinem Menschen, allermeist keinem Christen, und auch uns nicht, fehlen läßt an den nöthigen Mitteln und Stärkungen zur Entkräftung, Beherrschung und Ertödtung der Fleischestriebe, zur Wiederanrichtung und Förderung des göttlichen Lebens, zur Annäherung an das Ziel, zu dem wir ursprünglich berufen sind. Unser Trost endlich ist Der: daß, wenn wir auch hier nicht ganz los und ledig werden von den Anfechtungen des angebornen Verderbens, und das Ziel der Vollkommenheit nicht erreichen, wir doch einst gänzliche Befreiuung, die Vollendung unserer Natur, die Offenbarung der vollen Herrlichkeit der Kinder Gottes erwarten dürfen, wenn es ganz erscheinen wird, was wir seyn werden, und auch Alles, was um der Sünde der gefallenen Menschheit willen und durch sie war zerrüttet worden in der uns umgebenden Schöpfung, zu seiner ursprünglichen Vollkommenheit zurückgeführt und erneuert wird. Röm. 8, 19 f. 1 Joh. 3, 1. 2.

Dort werde ich vollkommen rein, —
Ganz heilig und ganz selig seyn: —
Deß' freut sich meine Seele!

Obgleich nun aber das Grund- und Radicalböse, d. i. das Uebergewicht der niederen Natur über die höhere, des sinnlichen, selbstsüchtigen und weltlichen Fleischestriebes über den göttlichen Trieb, der Eigenliebe und der Liebe zu den vergänglichen Dingen über die Liebe zu Gott ein angebornes und schon vermöge unserer Abstammung von sündhaften Wesen uns mitgetheiltes Verderben ist, an welchem entfernter Weise alles persönliche Böse und der Complex aller wirklichen Sünde haftet; obgleich in der Einwilligung des freien Willens in die Forderungen der Eigenliebe und der selbstsüchtigen Neigung der nächste, unmittelbare Grund liegt, welcher das wirkliche Eindringen des Grundbösen und der angebornen Sündhaftigkeit in die Persönlichkeit und die Verwandlung des natürlichen Verderbens in ein persönliches bedingt: so kommen doch noch mancherlei accessorische Ursachen hinzu, durch wel.

che die Herrschaft der Sündhaftigkeit begünstigt, unterhalten, vergrößert und weiter verbreitet, die Präponderanz der Sinnlichkeit und Selbstsüchtigkeit, die Selbstbestimmung des Willens zur Hingabe des Geistes unter die Botmäßigkeit des Fleisches, somit der Einfluß des Bösen in die Person befördert und mitbewirkt wird. Man kann sie in individuelle und in gemeinsame eintheilen.

Zu den individuellen gehört die individuelle physische und geistig sittliche Beschaffenheit Derer, von welchen Jeder sein Daseyn zunächst empfing, und die von derselben mit abhängende, Jedem selbst eigenthümliche Naturanlage und Naturbeschaffenheit in körperlicher und psychischer Hinsicht, welche das Temperament heißt. An sich liegt dasselbe außerhalb des Gebietes der Freiheit; es ist indeß Jedem wohl möglich, dem nachtheiligen Einflusse, welchen die Temperamentsbeschaffenheit der Seele sowohl, als des Körpers auf die sittliche Richtung und auf den sittlichen Zustand haben kann, entgegen zu arbeiten und ihn von sich abzuhalten. Es kann zwar das Temperament das Herrschendwerden des Hanges zum Verkehrten erleichtern, das Gute und die Selbstbestimmung zu demselben erschweren; aber es verursacht nicht nothwendig, daß der Erstere das Herrschende werden muß. Es kann zwar, wenn es bei einem gewissen Uebermaße körperlicher oder geistiger Naturkraft feurig und rasch ist, zu Fehlern der Hypersthenie oder des Leichtsinns; wenn es hingegen bei einem allzugeringen Maaße körperlicher oder geistiger Naturkraft träge und schläfrig ist, zu Fehlern der Schwäche, (der Asthenie) und der Trägheit veranlassen und aufgelegt machen. Aber kein Temperament ist so feurig und lebhaft, so flüchtig und leichtsinnig, daß es nicht gedämpft und durch Ernst gezügelt; keines ist so träge und unkräftig, so schläfrig und schlaff, daß es nicht angefeuert und gespornt werden könnte. Wie hat das Evangelium einen von wildem Feuer entflammten Paulus, einen schnell auffahrenden, unbesonnenen, leicht von Einem Aeußersten zum Andern überspringenden Petrus, einen weichgeschaffenen Johannes veredelt und umgewandelt;

wie kräftig hat es Andere aus Schwachheit; welche rastlos Thätige hat es aus Arbeitsscheuen und Ruheliebenden, welche heldenmüthige, kühnlich Alles wagende Streiter Gottes hat es aus Schüchternen und Blöden gemacht! — Auch die Erziehung fördert als individuelle Ursache die Macht der Sündhaftigkeit in unserer Natur, und die Entwicklung des Wurzelbösen zum persönlichen Bösen. Möge sie entweder die frühe Unterdrückung des sündhaften Hanges, die frühe Erregung und Pflege der besseren Anlagen, die frühe Richtung des kindlichen Gemüths zu Gott, das Aufziehen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn und die Sorge dafür, daß der Zögling unter dem Einflusse des Christenthums aufwachse, vernachläßigen; möge sie die Verwahrung desselben vor den verderblichen Eindrücken der ihn umgebenden Menschen und Dinge, den Vorgang in der Tugend und Gottseligkeit mit dem eigenen Vorbilde u. s. f. versäumen und gar nicht auf die religiöse und sittliche Bildung des Kindes, sondern nur auf dessen Gewöhnung zum äußeren Wohlstande, auf einseitige Verstandesbildung, auf Anfüllung des Kopfs mit einer unendlichen Menge von sogenannten gemeinnützigen oder von wissenschaftlichen und gelehrten Erkenntnissen, auf Abrichtung zu einem klugen und gewandten Weltmenschen, auf Vorbereitung zu einem brauchbaren Geschäftsmanne oder zum künftigen Broderwerbe abgesehn und berechnet seyn; oder möge sie gradezu den Keim des Bösen in dem Pflegbefohlenen hervorlocken, nähren, befruchten durch unbedingte Befriedigung seines sinnlichen Gelüstens, durch Aufregung und Verstärkung des Eigendünkels und der Selbstsucht, durch eine recht eigentlich irreligiöse Tendenz, durch ein Aergerniß gebendes Beispiel, durch voreiliges Hinausschleudern des Unerfahrnen, Unverwahrten und Unbefestigten mitten in die Versuchungen und Gefahren der Welt: in beiden Fällen befördert sie das Verderben, hier verwahrlosend, dort zerrüttend oder überbildend und verbildend; und unermeßlich ist der Schade, welchen sie auf die Eine oder die andere Weise anrichtet. — Hierzu kommt die Ansteckung oder Verschlimmerung durch bereits Verdorbene, mit

welchen das gesellschaftliche Leben den Einzelnen in Berührung, oder gar in genaueren Verkehr und in engere Verhältnisse bringt. Schon wenn sie den ihnen nahe Stehenden nicht eben absichtlich verderben wollen, regt das an ihnen wahrgenommene Böse den eigenen Hang zu dem Bösen auf, macht Den, welcher in einer glücklichen Unwissenheit hinsichtlich gewisser Arten des Bösen lebte, und von selbst nicht auf sie verfallen seyn würde, mit sonst ihm unbekannten Sünden bekannt, bietet ihm Entschuldigungen der eigenen Verkehrtheit dar, befördert wenigstens die Gleichgültigkeit gegen das Unsittliche und Verwerfliche, leitet das sittliche Urtheil irre, und verfälscht das richtige Denken: wie viel mehr aber wird erst das Gute durch sie verderbt und das Böse zum Gedeihen gebracht, zur Herrschaft erhoben, wenn sie es geflissentlich auf Verführung anlegen! Matth. 18, 6. 1 Kor. 5, 6. 15, 33. — Wie Viel zufällige Lagen und Umstände, in welche der Einzelne versetzt wird; Stand, Lebensart und Beruf; die jedem Lebensalter eigenthümlichen Versuchungen; die wechselnden Zustände des Körpers und der Gesundheit bei dem Einen oder dem Andern; die individuellen Lebensschicksale, Glück und Unglück, Reichthum und Armuth; zufällig entstandene und an sich vorübergehende Gemüthsstimmungen, die sich aber bei öfterer Wiederkehr nach und nach in bleibende verwandeln; die Macht der Gewohnheit, der Eigensinn, der fehlerhafte Angewöhnungen beibehält, weil er nicht gestehen mag, daß das Angewöhnte und bisher Geduldete fehlerhaft war, die Scheu vor dem Ernste der Selbstprüfung und vor den Schwierigkeiten der Sinnesänderung und Heiligung, die Zerstreuung im Weltgewühl und dergleichen Mehreres zur Vergrößerung des Verderbens beitrage, bedarf keiner besonderen Erwähnung. — Unter den gemeinsamen Ursachen ist Alles begriffen, was das Verderben unter größeren Massen von Individuen, bei ganzen Menschenklassen und in weiteren Kreisen simultan fördert. In den Eigenthümlichkeiten der Geschlechtsunterschiede und der sexuellen Verhältnisse z. B. ist bei dem stärkeren Geschlechte der in der Regel vorwaltende

Hang zum roheren Egoismus und zu der gröberen Sinnlichkeit, bei dem schwächeren die bei ihm gewöhnlichere Vorherrschaft der feineren Sinnlichkeit und Selbstsucht bedingt; von ihnen rührt es her, daß bei Jenem die eigentliche Bösartigkeit, bei Diesem die sittliche Gebrechlichkeit und Schwäche und jene Unlauterkeit sich leichter entwickelt, vermöge welcher selbst bei der Uebung des Guten leicht Eitelkeit und Eigensucht insgeheim einfließt. — So begünstigen bei ganzen Völkern und in bürgerlichen Gemeinheiten gemeinsame nationale und volksthümliche Ursachen eine verkehrte sittliche Richtung. Förderlich ist derselben nicht selten schon die klimatische Beschaffenheit des heimathlichen Landes; die Regierungsform und die zu große Strenge oder Schlaffheit der öffentlichen Gesetzgebung; die allzugroße und unbegrenzte Freiheit, welche die Einrichtungen der bürgerlichen Verfassung dem Volke gestatten, oder der zu harte despotische Sklavendruck, mit welchem sie es belasten; die durch Kunst- und Gewerbfleiß, Handel, ausgebreitete Verbindungen mit den Nachbarstaaten und mit dem Auslande bewirkte Vervielfältigung der Mittel zur Befriedigung der sinnlichen Bedürfnisse, die sich selbst mit der Vermehrung dieser Mittel zu vervielfältigen pflegen; die zu häufigen öffentlichen Anstalten und Einladungen zu sinnlichen Genüssen und zu jeder Art der Zerstreuung, die von dem höheren Ernste des Lebens abzieht; die Vernachläßigung oder falsche Richtung der öffentlichen Erziehung in den ihr gewidmeten Instituten; die Beschränkung der ganzen Thätigkeit der Staatsverwaltung auf die Beförderung des äußeren Wohlstandes und reinweltlicher, materieller oder nur die Hebung und Schärfung der Intelligenz betreffender Zwecke, bei welcher sie sich um des Volkes Sittlichkeit und Religiosität wenig oder Nichts kümmert; die schlechte Beschaffenheit der Volksreligion, die, wenn sie selber verdorben, ausgeartet, von christlichem Geiste entblößt und mit antichristlichen Elementen vermischt ist, nicht nur keinen Sittlichkeit fördernden Einfluß äußern kann, sondern auch das allgemeine Verderben sichtlich vergrößern und steigern muß. — Auch in den Zeitverhältnissen und

in dem herrschenden Zeitgeiste liegen dergleichen gemeinsame Ursachen der Vermehrung, Ausbreitung und Begünstigung des Verderbens. Hat ein böser Geist der Zeit, er sey nun ein Geist des Leichtsinns und der Frivolität, oder der Ungebundenheit und Zügellosigkeit, oder der Weichlichkeit und Schlaffheit, der Ueppigkeit und des Luxus, des Eigennutzes und der unersättlichen Habgier, oder der Irreligiosität, der Gottesvergessenheit und des Unglaubens, oder welchen Namen er sonst haben und welche Gestalt er annehmen möge, Einmal die Herrschaft errungen, so läßt er sich so leicht nicht wieder verbannen und das Scepter entwinden; er greift immer weiter um sich, reißt immer Mehrere mit sich fort, und wirft nach und nach alle Dämme darnieder, welche dem Strome des Verderbens Einhalt thun sollen. Ja ist er auch vorerst nur durch Einige vielgeltende und durch ihr Ansehen imponirende Tonangeber eingeführt worden in ihren Umgebungen, so kostet es ihm wenige Mühe, sich bald allgemein geltend zu machen, und der Denkungsart, der Gesinnungen, der Lebensweise der Zeitgenossen wenigstens der Mehrzahl nach sich mit seinem verderblichen Einflusse zu bemächtigen. Und wenn vollends Die, welche als Pfleger des Heiligen, als Lehrer der göttlichen Wahrheit vorzüglich berufen und verpflichtet sind, dem verkehrten Zeitgeiste entgegen zu treten, selber ihm fröhnen; wenn sie selbst von der Welt sind und der Welt sich ganz gleichstellen, völlig vergessend, daß sie Geistliche und Geweihete Gottes sind: welche furchtbare Gewalt wird jener ungöttliche Geist in Kurzem gewinnen; welche allgemeine Verschlimmerung wird mit unglaublicher und unaufhaltbarer Schnelligkeit einreißen? Matth. 5, 13. — — Alle diese Ursachen können schon einzeln und noch mehr vereinigt hier die Macht des Fleisches verstärken und bei seinem Kampfe wider den Geist ihm zu Hülfe kommen, den Sieg ihm erleichtern, dort des Geistes Macht entnerven und lähmen, die Behauptung seiner Ueberlegenheit ihm erschweren und hindern, oder zugleich negativ und positiv wirken Diesem zu Gunsten und Jenem zum Nachtheil. Nicht Alles vermögen sie, aber Bedeutendes; nicht alle, aber große

Schuld liegt an ihnen, daß das Verderben so groß ist. Wem seine eigene sittliche Wiederherstellung und Verbesserung, wem die Verbesserung des menschlichen Geschlechts und der menschlichen Natur überhaupt nicht gleichgültig ist; Der stehe gegen dieselben auf seiner Huth, Der kämpfe wider sie an; Der vereinige sich mit allen Menschenfreunden, mit allen Freunden des Guten, zu dem gemeinschaftlicheu Bemühen, ihre Wirksamkeit zu schwächen und sie soviel möglich ganz zu beseitigen. Jeder achte besonders auf Das und richte seinen Kampf wider Das, was eben bei Ihm und in Seiner Umgebung als individuelles oder gemeinsames Hinderniß des göttlichen Lebens, als individuelles oder gemeinsames Förderungsmittel des ungöttlichen Sinnes und Wesens vorhanden und wirksam ist.

§. 5.

Das Hervortreten des Grundbösen in wirklichen Sünden. Hauptarten und Klassen derselben. Verschiedene Grade und Stufen ihrer Größe und Zurechnungsfähigkeit.

Aus dem Grundbösen entwicklen sich zunächst **einzelne wirkliche Sünden** als Aeußerungen der Sündhaftigkeit, als isolirte Willensrichtungen oder Handlungen, die von der sittlichen Ordnung und dem göttlichen Gesetz abweichen und mit unserer Bestimmung im Widerspruch stehen. Als Etwas, das in dem sittlichen Leben eines zu gottähnlicher Heiligkeit und vollkommener Gerechtigkeit berufenen Wesens nicht vorkommen sollte, als das Gegentheil von Dem, was Gott will und fordert, ist jede dem Gesetz nicht angemessene Begehrung und Thätigkeit an sich und objectiv betrachtet Sünde zu nennen nach dem apostolischen Ausspruche 1 Joh. 3, 4: ἡ ἁμαρτία ἐστὶν ἡ ἀνομία, ob sie gleich individuell und subjectiv nur in so fern Sünde heißen und als Sünde angerechnet werden kann, als die persönliche Freiheit an dem Wollen und Vollbringen des Gesetzwidrigen Antheil hat, oder der freie Wille, dem Befriedigung fordernden sinnlichen und selbstsüchtigen Triebe sich hingebend und gehorchend, sich selbst im Widerspruch mit dem

Sollen zu ihm bestimmt. Eben in ihrer Gesetzwidrigkeit, in ihrem Gegensatz zu dem Sollen und zu Dem, was des Menschen Aufgabe ist, besteht das Gemeinsame aller wirklichen Sünden. Indessen kommt doch bei diesem Gemeinschaftlichen und Generellen auch ein Mannichfaltiges und Specifisches vor, hinsichtlich dessen man verschiedene Arten von wirklichen Sünden unterscheiden, und gewisse Eintheilungen oder Klassificationen derselben versuchen kann. Berücksichtigt man ihr Verhältniß zu dem Gegenstande, in Beziehung auf welchen gesündigt, gegen Den eine ihm schuldige Pflicht nicht erfüllt oder übertreten wird; so kann dieser Gegenstand zunächst die eigene Person; oder ein anderes Geschöpf Gottes, namentlich ein anderes Wesen unseres Gleichen; oder Gott selber seyn. Daher die bekannte Unterscheidung von Sünden gegen sich selbst, gegen Andere und gegen Gott, von Verletzungen der Selbst-, der Social- und der Religionspflichten. Zwar ist genau genommen und in entfernterer Beziehung alles Gesetzwidrige, dessen sich der Mensch schuldig macht, es sey gegen Wen und im Verhältnisse zu Wem es auch wolle, am Ende eine Versündigung gegen sich selber, indem er das eigene Gewissen dadurch verletzt, die eigene Würde entweiht und verläugnet, dem eigenen Heile zu nahe tritt. Eben so ist es im Grunde eine Versündigung gegen Gott als Uebertretung des göttlichen Willens, als Verläugnung des Gehorsams gegen Ihn und der ihm schuldigen Ehrfurcht und Liebe, als Nichterfüllung und Störung der göttlichen Zwecke; und mittelbar versündigt man sich dadurch in jedem Fall, wenn gleich zunächst an der eigenen Person, doch auch an den Mitgeschöpfen und Nebenmenschen, so fern die allgemeine Ordnung im Reiche Gottes durch jede Gattung und jeden Ausbruch des Bösen zerrüttet wird, und keine Sünde ohne verderblichen Einfluß auf's Ganze oder auf Einzelne in näherem Zusammenhang mit uns Stehende bleibt. Sieht man indessen auf das nächste und unmittelbare Object der Einen oder der andern Pflichtvernachlässigung oder Pflichtübertretung, so ist die obige Eintheilung immerhin zulässig. — Wird das Verhältniß der wirk-

lichen Sünde zu dem Gesetz, von welchem bei ihr abgewichen wird und mit welchem sie in Disharmonie steht, in Erwägung gezogen; so erscheint sie als ein Wollen oder Handeln, das entweder den Forderungen des Gesetzes nicht entspricht, oder das ihnen recht eigentlich widerspricht. Entweder geschieht nicht, was nach dem Gesetze geschehen, es wird gar nicht gewollt, was gewollt werden sollte; wenigstens nicht so fest, entschieden und ernstlich wird es gewollt; man will und thut nicht so viel Gutes, man vollbringt und verrichtet das Gute nicht so gut, so treu und gewissenhaft, so pünktlich und sorgfältig, mit so reinem und lauterem Sinn, so vorsichtig und behutsam, so ungesäumt und standhaft, wie es geschehen sollte und könnte: oder, was nach dem Gesetze nicht gewollt werden soll und nicht geschehen darf, wird dessen ungeachtet gewollt und verübt. Von einem gebietenden oder von einem verbietenden Gesetze wird demnach beim Sündigen abgewichen. Das Erste ist eine negative Sünde, eine Sünde der Unterlassung; das Zweite eine positive, eine Begehungssünde. Sünden der ersteren Art sind, obwohl sie gewöhnlich für geringer geachtet werden, dennoch von gleicher Wichtigkeit, wie die der letzteren Art. Schon wegen ihrer Quellen und Ursachen, die immer unsittlich und tadelnswerth sind, ist die Unterlassung des Guten unwürdig, verwerflich und strafbar. Sie rührt her bald aus Gleichgültigkeit, die der Pflicht und des Gesetzes nicht achtet; bald aus Vergessenheit des Gesetzes und der Pflicht, die grade jetzt an Beides nicht denkt, weil das Andenken daran überhaupt nicht lebendig genug im Gemüthe und ihm nicht tief genug eingeprägt ist; bald aus Leichtsinn, der auf die sich darbietenden Gelegenheiten zum Guten, auf die naheliegenden Aufforderungen zur Erfüllung des Gesetzes nicht merkt; bald aus Eigennutz, der bei der Erfüllung des pflichtmäßigen und gebotenen Guten seinen Vortheil, um welchen es ihm allein bei Allem zu thun ist, nicht zu finden vermeint, oder den dadurch zu erlangenden Vortheil der Mühe nicht werth hält; bald aus Gemächlichkeitsliebe und Trägheit, die sich nicht anstrengen mag, aus Menschengefäl-

ligkeit und Menschenfurcht, die es durch strenge Pflichterfüllung nicht mit Andern verderben will, aus Scheu vor den Opfern und Leiden, die mit der Uebung des unterlassenen Guten verbunden seyn würden. Sie zeugt mithin, wenn auch nicht eben von einem entschiedenen Hang und von entschiedener Geneigtheit zum Bösen, doch jedenfalls von Mangel an herrschender Liebe zum Guten, an einer überwiegenden, allbestimmenden Liebe zu Gott, an Eifer und Entschiedenheit für das Gute und Göttliche; in ihr offenbart sich die sittliche Unlauterkeit, Schlaffheit und Feigheit. Sehr oft aber hat sie ihren Grund wirklich in eigentlicher Bösartigkeit des Willens und der Gesinnung, in einer entschiedenen Richtung auf's Böse, die an diesem Lust und Freude hat statt am Guten. Sie ist schon an sich nicht weniger Ungehorsam und Empörung wider den göttlichen Willen, als das Begehen des Bösen; Niemand kann sagen, er gehorche Gott in ehrfurchtsvoller Anerkennung der unverletzbaren Heiligkeit seines Gesetzes, der durchgängigen Weisheit, Vortrefflichkeit und Nothwendigkeit desselben in allen seinen Geboten und Theilen, der Oberherrschaft Gottes und seines Rechts, von seinen Unterthanen und Kindern eine ausnahmlose Befolgung des Gesetzes zu fordern, wer zwar das Verbotene nicht thut, aber auch das Gebotene nicht: Gebot und Verbot ist ja Beides Sein Wille. Die Sünden der Unterlassung haben endlich eben so nachtheilige Folgen, als die Begehungssünden. Unermeßlichen Schaden für Andere und für die menschliche Gesellschaft überhaupt bringt schon die Vernachläßigung Dessen, was uns obläge, die Nichterfüllung der Amts- und Berufspflicht, die Versäumniß der Kinderzucht und anderer häuslicher Pflichten, die Hintansetzung religiöser und gottesdienstlicher Uebungen und solcher Handlungen, die als Merkmal und Offenbarung des eigenen frommen Sinnes diesen Sinn auch in Andern erwecken und fördern könnten; die Versagung der dem Nothleidenden zu leistenden Hülfe, das Zurücktreten, wo es einen Liebesdienst und ein Liebeswerk gilt. Die Kräfte, die gemeinnützig wirken sollten, werden da dem Dienste der Menschheit entzogen; aus dem unterbliebenen Guten

würde neues Gute entstanden seyn, das mit allen seinen heilsamen Folgen, aus welchen sich abermals die segensreichsten Folgen entwickelt hätten, nun auch unterbleibt und für das Reich Gottes verloren geht: die eigene Vervollkommnung wird dadurch verkümmert und gehindert, und der ganzen Segenserndte beraubt man sich selber, die von der treu bestellten Aussaat des Guten Diesseits und Jenseits für Den gereift seyn würde, der den Saamen desselben zu streuen versäumt. „Wer demnach weiß, Gutes zu thun, und thut es nicht, Dem ist's Sünde;“ schon die Unterlassung des Guten und das Nichtthun desselben gereicht ihm zur Schuld. Jac. 4, 17. Vgl. Luc. 12, 47. 48: der Knecht, der von dem Willen des Herrn abhängt und zum Vollbringen desselben verpflichtet ist, dem es auch weder an Kenntniß dieses Willens, noch an Vermögen, Gelegenheiten und Mitteln zu dessen Erfüllung fehlt, ist beim Nichtvollbringen um so strafwürdiger, je besser er ihn kennt, je mehr Talente und Kräfte ihm verliehen sind, je mehr bei der Menge von Anlässen, die das Vollbringen des göttlichen Willens möglich machen, bei den ihm zu Gebote stehenden zahlreichen Hülfsmitteln, bei dem Umfange und der Bedeutsamkeit seines Wirkungskreises mit allem Recht von ihm könnte gefordert werden. Abgehauen wird nicht allein der Baum, welcher schlechte, sondern auch der kahle und leere, welcher keine Früchte trägt, Luc. 13, 6 f. Br. Jud. V. 12; bestraft wird der Diener, welcher, statt mit seinem Pfunde zu wuchern, es im Schweißtuch ungenützt in die Erde vergraben hat. Matth. 25, 14 f. Pein leidet Jenseits der Reiche, der zwar nicht durch Bösesthun sich verschuldet, aber doch sein in wollüstiger Trägheit hingebrachtes, unter üppigen Sinnengenüssen verschwendetes Leben auch mit keiner That der Liebe bezeichnet hat, obgleich ein höchst bedauernswerther und hülfsbedürftiger Gegenstand der wohlthuenden Liebe ihm ganz nahe gewesen, und sein Ueberfluß das Wohlthun ihm leicht gemacht hat, Luc. 16, 19 ff. Auch was nicht gethan wurde im Erdenleben an den Brüdern des Herrn, bringt der Richter, der es als ein Ihm selbst nicht Erzeigtes betrachtet, in Rechnung,

und daß es nicht geschehen ist, schließt schon aus von dem Reich seiner Herrlichkeit. Matth. 25, 42 ff. — Berücksichtigt man bei den wirklichen Sünden die Art, wie sie begangen werden, und die bei ihnen stattfindende Thätigkeit; so ergibt sich der Unterschied zwischen inneren und äußeren, zwischen selbstverübten und Theilnehmungssünden. Bei der inneren Sünde ist die unsittliche und gesetzwidrige Thätigkeit eine innerlich vorgehende; sie sind Thaten der Seele, und werden im Gemüthe, im Herzen begangen als μολυσμὸς πνεύματος, 2 Kor. 7, 2: sie bestehen nicht in einem sichtbar erscheinenden pflichtwidrigen Handeln, sondern in einem gesetzwidrigen Denken, Gesinntseyn und Wollen, im ἐνθυμεῖσθαι πονηρὰ ἐν τῇ καρδίᾳ, Matth. 9, 2., im εἶναι ἐπιθυμητὴν κακῶν, 1 Kor. 10, 6., vgl. Matth. 5, 22. 28., in dem ἀδόκιμος νοῦς, Röm. 1, 28. Auch sie, deren Wichtigkeit ebenfalls häufig verkannt wird, haben ungemein Viel auf sich, selbst wenn das innere Böse gar nicht in äußeren Thaten zum Vorschein kommt, sondern nur in Gedanken und in der Begierde, vermöge der Gesinnung und Willensrichtung, dem Wunsche, der Absicht, dem Entschlusse nach gesündiget wird. Gedanken sind ja die Schöpfungen unseres Geistes, oder werden, wenn auch nicht von uns selbst hervorgerufen und absichtlich erzeugt, doch mit Freiheit unterhalten, gehegt und gepflegt; bei den Begierden, Absichten, Vorsätzen äußern sich die thelematischen Kräfte und das Selbstbestimmungsvermögen; Gesinnungen sind der im Innern waltende Geist, der sich in der äußeren Handlung nur verkörpert und anschaulich macht; und auf den Geist, der uns beseelt, sieht der Vater der Geister; nach der Beschaffenheit des Herzens beurtheilt und richtet uns der Ergründer der Herzen. Matth. 23, 27. 28. Röm. 2, 16. 1 Kor. 4, 4. 5. Apg. 1, 24. 15, 8. Ebr. 4, 12. 13. 1 Sam. 16, 7. Je nachsichtiger die bösen Gedanken und Lüste im Innern geduldet werden, desto mehr verderben und verschlimmern sie das Gemüth; sie sind die Mütter der äußeren Sünden und die nächste Vorbereitung zu ihnen, Jac. 1, 13 f. Matth. 15, 19: und wird auch

der arge Gedanke, die unreine Lust, der böse Vorsatz nicht zur wirklichen sichtbaren That, so wird doch, wo das Böse innerlich schon vollbracht ist, seine äußere Verwirklichung entweder nur durch äußere, von der Freiheit nicht abhängende Umstände, durch Mangel an Gelegenheit oder Kraft, durch dazwischen tretende Hindernisse zurückgehalten und unmöglich gemacht, oder bloß aus Schaam und Scheu vor der Welt, aus Furcht vor den üblen Folgen der bösen That, aus unlauteren Beweggründen unterlassen; und verbindet sich vollends ein äußerer guter Schein mit dem inneren verheimlichten Verderben der Seele, so wird der Mensch durch solche Heuchelei und Gleißnerei doppelt verwerflich. — Aeußere Sünden, ἔργα πονηρά, 2 Br. Joh. V. 11.; ἔργα τῆ σκότες, Röm. 13, 12; ἔργα νεκρά, Ebr. 9, 14. (unter welchen Letzteren jedoch nicht blos gradehin gesetzwidrige, sondern auch dem Buchstaben des Gesetzes gemäße Handlungen, die aber nicht aus dem inneren göttlichen Lebenstriebe und aus lebendiger Liebe zu Gott hervorgehen, zu verstehen sind,) bestehen in dem κατεργάζεσθαι τὸ κακόν, Röm. 2, 8., in dem ποιεῖν τὰ μὴ καθήκοντα, 1, 28., ποιεῖν τὰ θελήματα τῆς σαρκὸς καὶ τῶν διανοιῶν, Eph. 2, 3., ἐπιθυμίας σαρκὸς ποιεῖν, Gal. 5, 16. Sie erfolgen, wenn die böse Lust in der That befriedigt, der sündhafte Vorsatz ausgeführt wird, der arge Gedanke, die unsittliche Gesinnung, der verkehrte Wille in Werken (oder auch nur in Worten, in λόγοις σαπροῖς, Eph. 4, 29., in αἰσχρολογία, Kol. 3, 6., μωρολογία, Eph. 5, 4.) sich äußern. Von einer inneren Regung, von einem mit Zustimmung des freien Willens unterhaltenen Gelüsten, von einer im Gemüthe herrschenden Leidenschaft gehen sie aus; die Gesinnung, Begierde und Leidenschaft, die sich durch sie beurkundet und zu befriedigen strebt, die diese Befriedigung schon zum Ziele hatte, während sie selbst noch im Innern verschlossen war, ist es, was die äußere Sünde hauptsächlich zur Sünde vor Gott macht. Doch legt auch die äußere That und das factische Begehen des Bösen noch ein Gewicht mehr in die Wagschale der Schuld, und macht gleichsam die Sünde noch sündiger, so fern die in-

nere unsittliche Regung, die auf der Stelle unterdrückt werden sollte, so lange geduldet, fortwährend mit Wohlgefallen bei ihr verweilt, ihre Gewalt durch geflissentliche Nährung verstärkt wird, bis sie zur That werden kann; so fern, ehe es bis dahin kommt, der ganze Widerstand des Gewissens dagegen zurückgewiesen und besiegt werden muß, und des Gewissens abmahnende, warnende Stimme anhaltend verachtet, ja mit Bewußtseyn und Vorsatz betäubt wird; so fern eine geraume Zeit zwischen dem Erwachen der sündigen Regung und ihrer werkthätigen Aeußerung hingeht, während welcher der Entschluß zu der Letzteren immer mehr reift, die beste Art, ihn plannäßig ins Werk zu richten, sorgfältig überlegt und erwogen, die volle Hitze der Leidenschaft und Begierde durch diese Ueberlegungen des kälteren Verstandes abgekühlt und gedämpft, die Schwierigkeit der Ausführung erkannt und gefühlt, gleichwohl aber jedes ihr im Wege stehende Hinderniß beseitigt, jede Vorkehrung zum Vollbringen des Bösen getroffen und jedes Mittel dazu herbeigeschafft wird. Daß die Versündigungen durch Worte nicht minder erheblich, als die durch Werke und Handlungen sind, ist bei Gelegenheit der Stelle Jac. 3, 2. §. 3. bemerkt worden. — Die äußeren Thatsünden werden nach der Verschiedenheit ihrer Natur und ihres Charakters verschiedentlich bezeichnet. Sie heißen Vergehungen in Beziehung auf ihre Gesetzwidrigkeit überhaupt; Fehltritte, wenn das Vergehen sich als ein leichteres und minder schuldbringendes darstellt; Verbrechen, wenn sie von tiefer, sittlicher Verdorbenheit zeugen, von ausgezeichnet nachtheiligem Einflusse sind, die allgemeine Ordnung und Wohlfahrt auf eine besonders in die Augen fallende Weise gefährden oder verletzen, daher schon nach dem menschlichen Rechte nicht unbestraft bleiben können. Haben sie an sich oder ihrer Folgen halber etwas ungemein Schauderhaftes und Grauenerregendes, so nennen wir sie Gräuelthaten; Schandthaten, wenn die Würde der Menschheit auffallend durch sie geschändet wird, und der Thäter sich in hohem Grade selbst vor der Welt durch sie beschimpft; Frevelthaten, wenn sie mit leichtsinnigem

Muthwillen, mit kecker Frechheit oder in recht boshafter, schadensüchtiger Absicht begangen werden. Sie sind himmelschreiende Sünden, (Jac. 5, 4. 1 Mos. 4, 10. 18, 20. 21. 2 Mos. 3, 7. 5 Mos. 15, 9.) wenn sie mit einer gröblichen Rechtsverletzung verbunden sind und die Rechte der Menschheit auf das Aeußerste durch sie gekränkt und zertreten werden, oder wenn die göttliche Gerechtigkeit um so mehr zu ihrer Bestrafung einschreiten und der ewige Richter sie um so strenger und unausbleiblicher ahnden muß, weil das bürgerliche Gesetz und der weltliche Richter sie nicht straft oder strafen kann; stumme Sünden hingegen, (Weish. 14, 26. nach der luth. Uebers., wofür im griechischen Texte *γενέσεως ἐναλλαγή* steht,) wenn sie insgeheim und ohne Geräusch geschehen oder keine sichtbaren Folgen haben, wie es namentlich bei den im Original genannten der Fall ist. Todsünden (*ἁμαρτία πρὸς θάνατον*,) 1 Joh. 5, 15 ff. heißen nicht Solche, um derer willen die Strafe des leiblichen Todes, entweder von der weltlichen Obrigkeit, oder durch den Bannspruch der Synagoge, oder durch ein besonderes Gericht Gottes vermöge einer ihm zugeschickten tödtlichen Krankheit oder einer plötzlichen Tödtung über den Verbrecher verhängt wird; sondern Solche, die den geistlichen Tod und den Verlust des ewigen Lebens unabwendlar nach sich ziehen, und keine Hoffnung übrig lassen, daß der Sünder Begnadigung und Vergebung bei Gott finden werde. (Ueber die besondere Sünde, welche die Schrift mit dem Ausdruck: *ἡ τοῦ πνεύματος βλασφημία* bezeichnet, im folgenden §.) — Eigene Sünden sind die unmittelbar und persönlich von uns selber vollbrachten. Man kann sich aber auch fremder Sünden theilhaftig machen, 1 Tim. 5, 22. 2 Joh. V. 11., sey es direct oder indirect. Man kann mit Bewußtseyn und Freiheit mitwirken zu einem bestimmten, einzelnen Bösen durch ausdrückliches Geheiß, durch Ueberredung und Lockung; unmittelbare Aufreizung und absichtliche Verführung von Einzelnen, bei welcher indessen auch Der, der sich verführen läßt, die Schuld des Verführers theilt; (Luc. 16, 6. 7.) vermittelst des durch die eigene Sündenthat gegebenen Beispiels, das die

Zeugen des Bösen zur Nachahmung einladet; durch Rathgebung oder thätige Dienstleistung beim Entwerfen und Ausführen frevelhafter Plane, (Matth. 26, 14 f.) und durch Gelegenheitmachen zum Bösen; durch Theilnahme an dem aus fremden Sünden erwachsenden Gewinn und Vortheil; (Ps. 50, 18.) durch ein beifälliges Urtheil, Billigung des von Andern verübten Unrechts, Freude darüber und Wohlgefallen daran; (Röm. 1, 32. Marc. 14, 10. 11.) ja schon durch Verschweigung und Nichthinderung desselben, wo dessen Verhütung in unserer Macht stände, wo uns wenigstens obläge, davor zu warnen und davon abzumahnen. (1 Sam. 3, 11 f. Ezech. 33, 18. Eph. 5, 11., wo dem *συγκοινωνεῖν τοῖς ἔργοις τοῖς ἀκάρποις τῦ σκότες* entgegengesetzt wird: *ἐλέγχειν*, durch dessen Unterlassung man sich also solcher Süuden theilhaftig macht.) Man kann aber auch im Allgemeinen und auf unbestimmte Weise beitragen zur Beförderung des Bösen in der sittlichen Welt überhaupt als *ῥίζα πικρίας ἄνω φύσσα, ἧτις ἐνοχλεῖ, καὶ δι' ἧς μιαίνονται πολλοί*, Ebr 12, 15., indem man gleich einer Giftpflanze Andern gefährlich wird, sie geistig und sittlich vergiftet. Geschehen kann dieß namentlich durch öffentlich gegebenes und weithin wirkendes Aergerniß, (1 Kor. 5, 1 f. K 8, 9 f. Matth. 18, 5.) besonders wenn auf Den, der es gibt, Vieler Blicke gerichtet sind, und seine hervorragende Stellung, seine höhere geistige Bildung, sein vielvermögender Einfluß, die ihm zu Gebote stehende Kunst, das Böse mit einem gewissen Wohlstand zu thun und ihm einen gefälligen Reiz zu geben, (*εὐφήμως ἀσεβεῖν*, *Clem. Alex.*) die verführerische Kraft seines Vorgangs verstärkt. Es kann geschehen durch Ausbreitung irreligiöser und sittenverderblicher Grundsätze in Rede und Schrift; (1 Kor. 15, 33. Eph. 5, 6. 4, 14.) durch Alles, was zur Herabwürdigung der kräftigsten Beförderungsmittel einer wahren Gottseligkeit und Tugend gereicht, und eine immer allgemeinere Vernachläßigung oder den Verfall zweckmäßiger Anstalten zur Erweckung und Pflege des sittlichen Gemeinlebens bewirken hilft; durch Organisation solcher Vereine, Vermittlung solcher gesellschaftlicher

Zusammenkünfte und Lustbarkeiten, Einführung solcher Sitten und Lebensgewohnheiten, die der Sittlichkeit Vieler Gefahr bringen, u. dgl. m. Auch die fremden Sünden werden Dem mit zur Schuld angeschrieben, der sich ihrer auf nähere oder entferntere Weise theilhaftig macht. — — Berücksichtigt man endlich bei den wirklichen Sünden die in dem sie Begehenden vorherrschende Gesinnung, den Antheil, welchen die Freiheit an ihnen hat, das bei ihnen stattfindende Bewußtseyn, daß das Gesetz übertreten werde, mithin Das, worauf die Moralität derselben hauptsächlich beruht; so theilen sie sich vorerst in vorsätzliche oder muthwillige, und in unvorsätzliche oder Sünden der Nachläßigkeit. Bei der vorsätzlichen Sünde wird das Gebotene unterlassen, das Verbotene begangen mit aller Ueberlegung und Besonnenheit, mit absichtlicher und fester Entschlossenheit, ungeachtet der eingesehenen und gefühlten Verbindlichkeit, dem Gesetz zu gehorchen. Sie wird zur Bosheitssünde, wenn sich ein vorzüglich hoher Grad von Bösartigkeit der Gesinnung, von Verderbtheit des Willens, von Vorliebe zum Ungöttlichen und Antigöttlichen darin offenbart; wenn sie verübt wird aus uninterressirtem Wohlgefallen am Bösen und trotz aller, wenn gleich noch so starker Abmahnungen von ihm. Eine herrschende tugendhafte Gesinnung, eine herrschende Liebe zu Gott kann durchaus nicht mit solchen Sünden bestehen; sie kann auch nicht im Gemüthe entstehen, so lange der Mensch in der vorsätzlichen Sünde beharrt und lebt. Bei den unvorsätzlichen kann im Ganzen genommen eine gute Gesinnung und eine herrschende Liebe zu Gott immer noch stattfinden oder doch eher erwachen und im Gemüthe lebendig und herrschend werden, obgleich auch sie eine Erlauung und Erschwächung dieser Liebe voraussetzen, den Mangel an Allherrschaft derselben bezeugen, sie noch mehr schwächen und ihr gänzliches Erlöschen vorbereiten und beschleunigen können, auch bei Dem, in welchem das göttliche Leben noch nicht erwacht ist, und dessen Sinn noch keine vorherrschende Richtung zum Guten gewonnen hat, das Erwachen jenes Lebens, das

Herrschendwerden dieser Richtung gar sehr erschweren. Der unvorsätzlich Sündigende will nicht absichtlich von dem Gesetze abweichen; er thut es aber dennoch, entweder, weil die Ausbildung seines sittlichen Erkenntnißvermögens und der Erwerb einer richtigen, genauen und vollständigen Erkenntniß des Gesetzes und der Pflicht von ihm vernachläßigt worden ist. So sündigt er aus Unwissenheit oder aus Irrthum, hier gegen ein unbekanntes, dort gegen ein mißverstandenes Gesetz. Vergehungen, die aus ganz unverschuldeter Unwissenheit und Unbekanntschaft mit dem Gesetze, aus einem unvermeidlichen Mangel an Einsicht in die Sündigkeit und Verwerflichkeit der Pflichtvernachläßigung oder Pflichtübertretung, aus schlechthin unvermeidlichem Irrthume herrührten, dessen inne und los zu werden dem Fehlenden gar nicht möglich wäre, könnten nicht als subjective Sünde betrachtet werden, und wären der Zurechnung nicht fähig. Höchst selten wird indessen eine solche absolute Unvermeidlichkeit und Unüberwindlichkeit der Unwissenheit und des Irrthums wirklich stattfinden. Doch gereicht schon Das zu einiger Milderung der Schuld, wenn die Unwissenheit schwer zu überwinden, der Irrthum schwer zu vermeiden oder abzulegen, die gehörige und richtige Erkenntniß schwer zu erlangen war. Luc. 12, 48. 23, 34. Joh. 15, 22. 16, 2. 3. Apg. 3, 17. 17, 30. 1 Kor. 2, 8. 1 Tim. 1, 13 f. Je mehr Fähigkeit, Gelegenheiten und Mittel zum Erwerbe einer solchen Erkenntniß hingegen vorhanden waren, aber aus Saumseligkeit unbenutzt geblieben sind, desto größer ist die Verschuldung. Wird aber dieser Erwerb muthwillig vernachläßigt und absichtlich unterlassen; will man nicht wissen und lernen, was das Gesetz fordert, und des Irrthums nicht los werden, um desto ungestörter sündigen und dem Laster fröhnen zu können; gilt von den Unwissenden das apostolische Wort: *λανθάνει αὐτὲς θέλοντας*, 2 Petr. 3, 5., und von den Irrenden, *ὅτι τὴν ἀγάπην τῆς ἀληθείας ὐκ ἐδέξαντο*, 2 Thess. 2, 10. 11. vgl. 2 Tim. 4, 3. 4. Joh. 3, 19; oder wird, ungeachtet man

wirklich sehr wohl weiß und richtig einsieht, was Pflicht und was pflichtwidrig ist, die Unwissenheit und der Irrthum nur zur Entschuldigung und Beschönigung der eigenen Vergehungen lügenhaft vorgeschützt: so gehört die aus wirklicher oder vorgeblicher Ignoranz ꝛc. begangene Sünde gar nicht in die Kategorie der unvorsätzlichen. — Oder, der unvorsätzlich Sündigende will nicht eben absichtlich von dem Gesetze abweichen; er thut es aber dennoch, weil die Ausbildung und Stärkung der sittlichen Willenskraft von ihm vernachläßigt worden ist. Zu schwach und unvermögend fühlt er sich zum Widerstande oder zu einem hinlänglich energischen und ausdauernden Kampfe gegen das Böse und gegen die inneren oder äußeren Reizungen zu demselben, oder zum Vollbringen des Guten, zur Besiegung der dabei eintretenden Hindernisse und Schwierigkeiten, zur Uebernahme der damit verknüpften oder dabei zu besorgenden Verdrießlichkeiten und Leiden. So entstehen die Schwachheitssünden. Der Wille kann gut seyn, aber die Kraft kommt dem Willen nicht gleich. Die Liebe zu Gott kann da seyn, aber es fehlt ihr die rechte Stärke und Allgewalt. Man kann sich bestreben, dem göttlichen Willen Folge zu leisten; aber dieses Streben wird durch einen stärkeren sinnlichen und selbstsüchtigen Reiz zurückgedrängt, und wenigstens für den gegenwärtigen Augenblick überwogen. — Von solchen Schwachheitssünden kann daher auch der Wiedergeborne und Fromme noch übereilt werden. Gal. 6, 1. Doch bereut er sie augenblicklich und thut unverweilt sein Möglichstes, um von dem Falle sich zu erheben, wird durch ihn um so vorsichtiger und behutsamer für die Zukunft gemacht, ermannt sich zu größerer sittlicher Kraftanstrengung, und sucht in inbrünstigem Gebete den Beistand der göttlichen Gnade, durch welchen es ihm allein gelingen kann, stärker zu werden am inneren Menschen. Duabus de causis peccamus: ant nondum videndo, quod facere debeamus, aut non faciendo, quod debere fieri jam videmus. Quorum duorum illud ignorantiae malum est, hoc infirmitatis. Contra qnæ quidem pugnare nos convenit; sed profecto

vincimur, nisi divinitus adjuvemur, ut non solum videamus, quid faciendum sit, sed etiam accedente sanitate delectatio justitiæ vincat in nobis earum rerum delectationes, quas vel habere cupiendo, vel amittere metuendo scientes videntesque peccamus; jam non solum peccatores, quod eramus etiam, cum per ignorantiam peccaremus, verum etiam legis prævaricatores, cum id non facimus, quod faciendum jam esse novimus, vel facimus, quod non faciendum esse jam scimus. *August.* enchirid. ad Laurent. c. 81. Nur daß Niemand ſich die Fehler der Schwachheit nachſehe oder ſie für gering achte. Sie ſind immer ein ſchlimmes Zeichen von der noch nicht ganz in uns gebrochenen Macht der Sünde; werden ſie wiederholt, fällt man in ſie zurück, ſo gewinnt die Sünde größere Uebermacht, und die ſittliche Kraft vermindert ſich mehr und mehr; das Vertrauen zu derſelben wird geſchwächt und am Ende ganz verloren; es kommt leicht dahin, daß man bald auch mit Vorſatz dem Willen Gottes zuwider handelt, daß der Wille ſich völlig dem Böſen zuwendet, das Gute aber nach und nach völlig vernichtet wird. Sehr oft aber iſt die Schwäche des Willens nur eine eingebildete, und die ungeachtet derſelben dennoch im Ganzen ſtattfindende Richtung des inneren Lebens zu Gott und zum Guten, deren man ſich dabei bewußt zu ſeyn glaubt, eine aus Selbſttäuſchung bloß vermeinte. Auch iſt dieſe Schwäche niemals ganz unverſchuldet: die Kraft würde weit ſtärker ſeyn, wenn man ſelber ſie nicht früher geſchwächt hätte; wenn ſie gehörig entwickelt, geübt und verſtärkt; wenn ſelbſt im Augenblicke der Verſuchung, des wirklichen Fehlens und Strauchelns nicht verſäumt worden wäre, die ganze Macht des freien Willens geltend zu machen und aufzubieten. — Oder, der unvorſätzlich Sündigende will zwar nicht abſichtlich von dem Geſetze abweichen; er thut es aber dennoch, weil er es vernachläßigt, von der übrigens ihm nicht fehlenden Erkenntniß und Willenskraft grade zu der Zeit, wo dieß geſchehen ſollte, Gebrauch zu machen. Es iſt ihm nicht unbewußt, wie er wollen und

handeln soll; allein er bedenkt nicht, was eben jetzt das Rechte und Pflichtmäßige wäre; er nimmt sich die Zeit nicht, zu prüfen, welches des Herrn Wille sey, und über die Verträglichkeit oder Nichtverträglichkeit eines bestimmten Wollens und Handelns mit der göttlichen Vorschrift und Ordnung die erforderlichen Ueberlegungen anzustellen, ehe es zu einem Entschluß und zum Handeln kommt. Dann sündigt er aus Unbesonnenheit; er begeht eine Sünde der Unbedachtsamkeit, ein Versehen. Wohl wäre er vermögend, dem Gesetz ein Genüge zu thun, und der Versuchung zur Uebertretung mit männlicher Ueberlegenheit Herr zu werden; allein er sammelt seine Kräfte nicht und nimmt sich die Zeit dazu nicht. Bevor dieß geschehen ist, entschließt er sich voreilig und handelt vorschnell; der Wille hat der sein Vermögen nicht übersteigenden und daher ihm wohl überwindlichen Versuchung schon nachgegeben, ehe auch nur der Versuch, ihr zu widerstehen, gemacht, ehe wenigstens alles Mögliche zu ihrer Besiegung geschehen ist. Dann ist eine Sünde der Uebereilung begangen. Unbedachtsamkeit und Uebereilung sind gewöhnlich beisammen. (Matth. 26, 69 ff.) Sünden dieser Art sind aber nie ohne Schuld, wenn man Zeit genug gehabt hätte, sich zu bedenken und die Willenskraft zu voller angestrengter Thätigkeit aufzurufen. Ist freilich hierzu keine Zeit, nimmt man sie sich etwa nur nicht, sondern hat man sie wirklich nicht: so mag das Vergehen entschuldigt werden, und Sünden und Fehler, im Augenblicke der Ueberraschung begangen, mögen verzeihlicher seyn. — Bei allen unvorsätzlichen Sünden aber, von welcher Art sie auch seyn mögen, ist nicht außer Acht zu lassen, daß manches Pflichtwidrige zwar im Moment der Versündigung in der That unwillkürlich und unvorsätzlich geschehen kann, aber doch in Folge vorhergegangener willkürlicher Acte, einer verschuldeten Nachläßigkeit, einer sich selbst gegebenen, mit Bewußtseyn geduldeten, nicht ohne Widerspruch des Gewissens unterhaltenen, vorsätzlich nicht verbesserten verkehrten Willensrichtung geschieht. Mögen wir uns seines Begründetseyns in einem früheren Freiheitsacte auch

nicht mit Klarheit und Bestimmtheit bewußt seyn; Der, welcher größer ist, als unser Herz, und alle Dinge erkennet, welcher den ganzen Zusammenhang und die ganze Aufeinanderfolge aller unserer Thätigkeiten überschaut, welchem selbst die entferntesten Ursachen unserer dermaligen sittlichen Verfassung und unseres jetzigen Handelns unverborgen sind, kann sie gleichwohl auf unsere Schuldrechnung setzen, und weit Mehr, als wir es selber glauben, können wir ihretwegen vor seinem Richterstuhle verantwortlich seyn. Auch bahnen dergleichen Sünden Alle, — nicht bloß die Schwachheitssünden, von welchen dieß bereits Oben bemerkt worden ist, — den Weg zu muthwilligen. Selbst wer das Erstemal aus Unwissenheit und Irrthum, aus Unbedachtsamkeit und Uebereilung oder bei einer zufälligen Ueberraschung gefehlt hat: ist er hierdurch Einmal mit der Sünde bekannt geworden; hat er ihren Reiz, ihre Lust geschmeckt und Gefallen an ihr finden gelernt; es kostet gar nicht Viel, daß er sie zum Zweiten und Drittenmale auch dann, wenn die Ursachen des ersten Vergehens nicht, oder nicht mehr stattfinden, begehe, und sich der Anfangs unwillkührlichen Sünde nun vorsätzlich und muthwillig hingebe. — Mit der Eintheilung der Sünden in unvorsätzliche und vorsätzliche hängt die in unwissentliche und wissentliche sehr nahe zusammen. Wissentlich sündigt, wer von dem Gesetze abweicht mit dem vollen Bewußtseyn, daß sein Wollen und Thun gesetzwidrig, Unrecht und Sünde sey. Jede muthwillige Sünde ohne Ausnahme wird mit diesem Bewußtseyn begangen. Auch bei den unvorsätzlichen, insonderheit bei den Schwachheitssünden, kann man sich ihrer Gesetzwidrigkeit schon während ihres Begehens bewußt seyn, und sie nur darum begehen, weil ein wirkliches oder eingebildetes Unvermögen der Erfüllung des bekannten Gesetzes und der festen Entschlossenheit zur Uebung des als Pflicht anerkannten Guten im Wege steht, weil es wegen wirklicher oder vermeintlicher Unzureichenheit der sittlichen Kraft nicht möglich ist oder scheint, der allzustarken Reizung zu dem als Unrecht Anerkannten Obstand zu leisten. Im Fall einer Unwissenheits- und Irrthumssünde endlich, auch bei den Sün-

den aus Unbedachtsamkeit und Uebereilung fehlt zwar während ihres Begehens jenes Bewußtseyn; es kann aber nachher bei der Erweiterung oder Berichtigung der Erkenntniß, beim prüfenden Nachdenken über das Geschehene, bei mehr Sammlung und Ruhe des Geistes eintreten. — Unwissentliche, unerkannte, verborgene Sünden sind solche, die weder bei, noch nach ihrer Begehung als gesetzwidrig ein- und angesehen, oder doch nicht für so groß und schuldbringend, als sie wirklich sind, gehalten, ja vielleicht gar nicht einmal bemerkt werden. Ps. 19, 13. 90, 8. Auf diese Weise versündigt sich Unzähligemale, wer in steter Zerstreuung und in einem immerwährenden Taumel dahinlebt, der ihn niemals sich seiner selbst recht bewußt werden, der ihn weder zur überlegenden Besonnenheit vor und bei dem Handeln, noch nach demselben zu einer stillen, ernsthaften und unpartheiisch strengen Selbstprüfung kommen läßt. Viele unwissentliche Sünden sind auch die Folge einer langen Gewohnheit, die mit der Zeit fast zur andern Natur wird; fehlerhafte Angewöhnungen werden am Ende so geläufig, daß man sich, ohne es zu wissen und zu merken, ihnen überläßt und von ihnen beschlichen wird. Der Hang zum Bösen verhehlt sich's überdieß gerne absichtlich, daß sein Wollen und Beginnen verkehrt sey; die Selbstsucht verdunkelt das Bewußtseyn der Sündenschuld geflissentlich, um nicht vor sich selbst erröthen zu müssen, oder in ihrer behaglichen Selbstzufriedenheit und Ruhe gestört zu werden. Selbst dem Besseren entschlüpft in mancher unbewachten Stunde ein unbewußtes Vergehen, und um die Vergebung der verborgenen Sünden hat er in Demuth zu flehen, aber auch allen Fleiß anzuwenden, daß er ihrer inne werde, und Nichts an sich unbemerkt lasse, was Tadel verdient.

Die einzelnen oder besonderen Sünden entstehen nun aus dem durch Freiheit herrschend gewordenen Grundverderben, indem Jede derselben entweder aus Einer der drei Hauptrichtungen hervorgeht, welche die sich von Gott losreißende und das Gemüth von ihm abwendende, die Liebe zu ihm schwächende und verdrängende Selbstsucht

nimmt; oder indem sie in Mehreren dieser Richtungen, vielleicht in Allen, im Hoffartstriebe, im eigennützigen und habsüchtigen Triebe, im Wollusttriebe zugleich ihren Ursprung hat. So gehen aus der Hoffart hervor: alle die Sünden, in welchen sich die Gottesverachtung, der Mangel an Ehrfurcht und Demuth vor Gott äußert; die Vernachläßigung und Vergessenheit Seiner, die Gleichgültigkeit, die Widerspenstigkeit, der Trotz gegen ihn, die Undankbarkeit für seine Wohlthaten, die Unzufriedenheit mit seinen Schickungen, das Mißtrauen gegen ihn; aber auch alle Erweisungen des Hochmuths, durch welche im Verhältnisse zu Andern gesündigt wird, Menschenverachtung, Nichtachtung, Verletzung und Untertretung der Menschenrechte, Herrschsucht, Ungebundenheit und zügelloses Streben nach Freiheit, Eigenwilligkeit und Eigenmächtigkeit in der Behandlung des Nächsten, Rechthaberei, Eifersucht, Rangsucht, Undienstfertigkeit, Theilnahmlosigkeit, Härte u. s. w. Aus der Habsucht gehen gleichfalls hervor die Sünden der Ungerechtigkeit und der Härte gegen Andere, der Uebervortheilung, der Ueberlistung und des Betrugs, der Lügenhaftigkeit, des Neides, der Schadenfreude, des Hasses und der Unversöhnlichkeit; aber auch der übertriebenen Härte gegen sich selbst, der Gefühllosigkeit gegen alles Höhere und Göttliche, der Ungenügsamkeit, die den Werth des uns von Gott geschenkten Guten verkennend unersättlich immer Mehreres von ihm fordert, u. s. f. Aus dem Wollusttriebe stammen die Sünden der Unkeuschheit, der Unmäßigkeit, der Verschwendung, des Müßiggangs, der Ungeduld bei Schmerzen und Leiden, des Lebensüberdrusses und der freiwilligen Lebensverkürzung, wenn man seine Lust nicht mehr büßen kann. Jede der Drei verkehrten Hauptrichtungen kann aber auch dieselbe Frucht erzeugen; dieselbe Sünde kann bei dem Einen aus dem Hoffahrtssinne, bei dem Andern aus Habgier und Eigennutz, bei dem Dritten aus Lüsternheit nach Genuß und Vergnügen entspringen. Noch mehr: auch bei Einem und demselben Subjecte erwächst fast immer Eine und dieselbe Sünde aus mehreren Zweigen des Wurzelbösen, die vereinigt und zusammengenommen zu

ihrer Erzeugung mitwirken. Die Drei Hauptverzweigungen des Letzteren stehen in einem solchen Zusammenhange und sind so genau mit einander verflochten, daß die Eine kaum ohne die Andere vorhanden seyn kann, daß Eine die Andere bedingt oder in derselben bedingt ist, und Eine in die Andere einfließt. Daher stehen auch die einzelnen Sünden in einer natürlichen Verwandtschaft, vermöge welcher gewöhnlich Mehrere derselben nebeneinander gefunden oder durcheinander erzeugt werden. Vgl. Tzschirner über die Verwandtschaft der Tugenden und Laster, Leipzig, 1809 und Reinhards Predigt am 9. Sonnt. nach Trin. 1799. Diese Verwandtschaft ist eine ethische, sofern theils zuletzt alle Sünden sich aus dem Wurzelverderben der Selbstsucht als aus ihrem tiefsten, allgemeinsten Grunde entwickeln, theils auch mehrere einzelne Sünden aus einem gemeinschaftlichen specialen Grundprineip, nämlich aus derselben vorwaltenden Hauptrichtung des Wurzelverderbens entstehen. Wo die Hoffart vorherrscht, da sind auch Mehrere oder Wenigere von den aus dem Hoffartssinne entspringenden Sünden beisammen; ebenso, wo die Habsucht oder der Wollusttrieb vorherrscht. Dazu kommt aber auch eine individuale, physisch- oder psychisch-anthropologische, in den natürlichen Anlagen jedes Individuums begründete Verwandtschaft. Verwandt sind in dieser Hinsicht die verschiedenen Sünden, zu welchen die bestimmte Beschaffenheit des Temperaments, das jedem von der Natur gegebene größere oder geringere Maaß von körperlichen oder geistigen Kräften, das bei ihm vorwaltende Uebergewicht entweder der roheren, oder der feineren Sinnlichkeit, oder der Intelligenz u. s. f. disponirt. Auch wegen ihres occasionell-causalen Verhältnisses zu einander sind die einzelnen Sünden unter sich verwandt, indem jede dieser Sünden gewisse Vorstellungen erweckt, oder Gelüste, Begehrungen und Gefühle anregt, oder Gewöhnungen und Fertigkeiten erzeugt, die wieder eine Menge von andern Sünden verursachen oder veranlassen. Daher ihre logische, (intellectuelle,) pathologische, und habituelle (technische) Verwandtschaft. Selbst gewisse

körperliche Dispositionen, die zu andern und neuen Sünden stimmen und reizen, bringt jede einzelne Sünde hervor: daher bildet sich unter den von einer solchen Disposition gleicherweise herrührenden oder gemeinsam durch sie vorbereiteten und veranlaßten Sünden eine physiologische Verwandtschaft. Endlich verursachen zuweilen gewisse zufällige Umstände, daß Eine Sünde zu der Andern führt. Um die Eine begehen zu können, muß nicht selten zuvor eine andere begangen; oder es muß eine neue verübt werden, damit die vorhergegangene nicht offenbar, damit eine aus ihr entstandene Verlegenheit beseitigt, ein von ihr befürchteter Nachtheil abgewandt werde. So wird der Sünder oft viel weiter fortgerissen von Sünde zu Sünde, als er selbst gedacht und gewollt hatte.

Nicht alle und jede einzelne Sünden sind, wiewohl Keine derselben eine gering zu achtende Kleinigkeit ist, hinsichtlich ihrer Größe einander gleich. Der Maaßstab, nach welchem ihre Größe von Menschen gemessen zu werden pflegt, ist freilich oft sehr unrichtig und das menschliche Urtheil darüber trüglich; sie ganz genau zu bemessen, ist nur Sache des ewigen Richters. So viel möglich, haben wir sie aber doch wenigstens im Allgemeinen, da in einzelnen Fällen unsere menschliche Entscheidung stets unsicher bleibt und die Anwendung der allgemeinen Grundsätze auf das Einzelne höchst schwierig ist, nach denselben Grundsätzen zu bestimmen, nach welchen sich das zurechnende Urtheil Gottes bestimmt. Quae sint levia, et quæ gravia peccata, non humano, sed divino sunt ponderanda iudicio. — Sunt quædam, quæ levissima putarentur, nisi in scripturis demonstrarentur opinione graviora. *August.* enchir. c. 78. Am Allerwenigsten darf ihre Größe in sittlicher Hinsicht bestimmt werden nach dem Maaßstabe der bürgerlichen Gesetzgebung und nach der geringeren oder größeren, schwereren oder leichteren Strafe, welche nach der Ordnung des äußeren Rechts für das eine oder das andere Vergehen festgesetzt ist. Das bürgerliche positive Gesetz würdigt die verbrecherische That bloß als That; die Gesinnung, aus der sie hervorgieng, die Triebfedern und Absichten, welche

zu ihr bestimmten; Alles was bei dem äußeren Thun und Lassen das eigentlich Moralische ist, gehört nicht in das Bereich dieses Gesetzes, und über das Innere kann es nicht richten. Sünden, die bloß im Inneren begangen werden und nicht einmal in die Reihe der sichtbaren Erscheinungen eintreten, sind vollends gar kein Gegenstand der Untersuchung und Bestrafung des weltlichen Richters. Selbst über viele thatsächliche Vergehungen kann nicht einmal eine Klage vor menschlichen Richterstühlen erhoben oder von der richterlichen Behörde, der sie nicht unbekannt bleiben, ein Strafurtheil gesprochen werden, weil kein Staatsgesetz sie verboten hat; oder mit einer leichten Strafe kommt hier Vieles, was höchst schuldbringend vor Gott ist, davon, weil es nicht sonderlich und merklich geschadet hat, indeß über Anderes, was nach dem Staatsgesetz auf das Strengste bestraft werden muß, ohne Zweifel in dem göttlichen Gerichte ein weit milderes Urtheil ergeht. Vgl. meine christl. Predigten, 2. B., die 10. Pr. über das Evang. am 6. Sonnt. nach Trinit. — Ueberhaupt ist es nicht die äußere Gestalt und Beschaffenheit einer Sündenthat, und der Eindruck, welchen sie durch ihre vielleicht besonders abschreckende Außenseite auf das Gefühl macht, was als Maaßstab ihrer Größe angelegt werden darf. Manche Sünde hat der allgemeinen menschlichen Empfindung nach in ihrer äußern Erscheinung etwas vorzüglich Empörendes, Abscheuerregendes und Schauderhaftes, sey es an sich, oder wegen der Art, wie, wegen der Umstände, unter welchen sie verübt wird, wegen der mit ihr verknüpften und aus ihr entstehenden Folgen und Wirkungen; gleichwohl kann sie aber auf der Wagschaale der Sittlichkeit kein so schweres Gewicht haben, als eine andere bei Weitem nicht so abstoßende und entsetzliche. Manche bloße Sünde der Unterlassung, die fast Niemanden auffällt oder doch von Menschen nicht so sehr verdacht wird, hat z. B. weit Mehr auf sich, als manche Begehungssünde, über die Jeder als über ein schreckliches Verbrechen den Stab bricht. — Nicht einmal das Object der Sünde, der Gegenstand, gegen welchen man sich zunächst durch sie vergeht, kann hier als Maaßstab

und Entscheidungsgrund gelten, so daß z. B. eine unmittelbare Versündigung gegen Gott schwerer wäre, als eine Versündigung gegen andere Menschen oder gegen die eigene Person. Allerdings übertrifft bei einer unmittelbaren Versündigung gegen Gott der Gegenstand derselben alles Andere an Erhabenheit und Majestät; aber in der That ist doch jede Sünde ohne Unterschied, auch die gegen uns selbst und gegen Andere begangene, ein Vergehen wider Gott und die göttliche Majestät, und sonach in objectiver Beziehung die Schuld bei Jeder gleich groß. — Mehr kommt schon an auf die größere oder geringere Wichtigkeit des bei der Einen oder der anderen Sünde verletzten Gesetzes und der durch sie übertretenen oder vernachläßigten Pflicht an sich, wie auch auf das Verhältniß der Sünde zu dem Gesetze und der Pflicht, mit welcher sie im Widerspruch steht. Je erheblicher und heiliger die unbedingt gebietende, keiner höheren untergeordnete, ganz bestimmte, um ihrer selbst willen zu erfüllende, unmittelbar mit dem höchsten Endzweck des menschlichen Daseyns und Strebens zusammenhängende Pflicht, und je unerlaßbarer die absolute oder die persönliche und speciale Verbindlichkeit zu ihrer Erfüllung ist; zu desto größerer Verantwortung gereicht die Abweichung von derselben, wenn nicht anderweitige die Schuld mindernde Rücksichten eintreten. Je mehr und vollständiger ferner eine gewisse Pflicht durch diese oder jene Sünde verletzt wird; in einem je vollkommneren und allseitigeren Widerspruch diese mit dem Gesetze steht; um so Mehr steigert sich ihre Größe. Die Versündiguug bei gänzlicher Pflichtunterlassung überwiegt, aus diesem Gesichtspunkte angesehen, die nur durch eine fehlerhafte, ungehörige und unzureichende Erfüllung der Pflicht zugezogene Schuld; wer irgend ein Pflichtgebot in mehrfacher Hinsicht und grade in seinen wesentlichsten Beziehungen und Theilen übertritt, oder es schlechthin mit völliger Nichtbeachtung oder Verachtung unter die Füsse tritt, versündigt sich schwerer, als wer von demselben nur theilweise, in diesem und jenem Stück, vielleicht nur in minderwichtigen Erfordernissen und Bestimmungen abweicht. Je

mehreren Vorschriften des Sittengesetzes endlich und je mehreren Pflichten zugleich eine Sünde zuwider lauft, oder je mehrere auf Einmal durch sie verletzt werden, je mehrere Sünden in ihr zusammenfließen, sich in ihr vereinigen und concentriren, für desto größer ist sie zu achten. So verletzt der Raubmörder zu gleicher Zeit und in Einer und derselben, aber complicirten Frevelthat die durch das Gesetz gebotenen Pflichten der Heilighaltung des fremden Eigenthums und des fremden Lebens, während der einfache Räuber nur gegen die ersteren frevelt; und der Raubmörder, welcher den Freund und Wohlthäter antastet, verletzt mit und neben den allgemein gültigen Jedermann schuldigen Pflichten hinsichtlich des Eigenthums und Lebens der Mitmenschen zugleich auch noch die besonderen Gesetze und Pflichten der Dankbarkeit und der Freundschaft. Indessen beruht dieses Moment bei der Würdigung der verschiedenen Größe der Sünden als ein subalternes wieder auf einem noch höheren und wichtigeren, indem Uebertretungen und Verletzungen einer höheren Pflicht, oder Sünden, die in mehrfachem Betrachte, vielseitiger oder wesentlicher verletzend einem gewissen Pflichtgebote zuwider sind, oder die mehreren Geboten zugleich widerstreiten und die Verletzung mehr als Einer Pflicht involviren, doch nur darum und in sofern größer und schuldbringender sind, weil und als sie von größerer Bösartigkeit der Gesinnung zeugen, und ein tieferes Verderben des Herzens bei ihnen zum Grunde liegt. Hierher gehört der Ausspruch des Herrn Matth. 5, 21. 22. Indem er das mosaische Gesetz im Gegensatze gegen die flache, bloß buchstäbliche und reale Auffassung der Pharisäer und der jüdischen Schriftgelehrten tiefer auffaßt, es idealer und geistiger auslegt, und diese in den Geist des Gesetzes eindringende Auslegungsweise zuförderst auf das fünfte Gebot des Dekalogus anwendet, zeigt er, wie viel Mehr dasselbe umfasse, als es dem Buchstaben nach zu enthalten scheine. Wörtlich untersagt es freilich nur die Tödtung des Nächsten, den Mord als äußere That, und nach der zusätzlichen Bestimmung der Gesetzlehrer ist ein Mörder des Gerichts schuldig; von den gemeinen Unter- und Municipalgerichten jedes größeren Ortes

soll ein Solcher durch das Schwerdt am Leben bestraft werden. Ich aber sage euch: Jeder, wer mit seinem Nächsten auch nur zürnet, verdient vor dem Untergerichte bestraft; wer aber zu seinem Nächsten spricht: „Raka!“ der verdient vor dem hohen Rathe; wer aber gar spricht: „More!“ der verdient mit dem Feuer (der Verbrennung) im Hinnomsthale bestraft zu werden. Nicht bloß der Act des Mordes ist ein strafbares Verbrechen; eine nicht weniger schwere Sünde vor Gott, und eben so strafbar vor dem göttlichen Gericht, wie es vor menschlichen Richterstühlen eine Mordthat ist, ist schon der blinde Zorn, die feindselige und gehässige Gesinnung gegen den Nächsten; mit dem, der eine solche Gesinnung im Inneren hegt und in dessen Brust der leidenschaftliche Zorn gleich einer verhaltenen Flamme glüht, wird der ewige Richter dereinst (bei dem durch den Messias zu haltenden Endgerichte, Matth. 7, 22. 23.) mit derselben Strenge verfahren, mit der nach den herkömmlichen Gesetzen und Rechten mit einem Mörder verfahren wird. In dem Grundgesetze der Nächstenliebe, in welchem auch das Gebot: „du sollst nicht tödten!“ begründet ist, und in dessen Geiste das Letztere gefaßt und erklärt werden muß, liegt ein Zwiefaches: es fordert vor allen Dingen, daß ein liebevoller Sinn gegen Andere innerlich im Gemüth lebe und herrsche; und sodann, daß sich dieser Sinn auch in Wort und That äußerlich erweise und offenbare. Schon der widerrechtlich Zürnende, Lieblose und Gehässige ist demnach als Uebertreter des Gesetzes verdammlich, weil er dasselbe nach seinem Fundamentalprincip und nach seiner die innere Gemüthsstimmung und Willensrichtung betreffenden Seite verletzt, obwohl sein Haß und Zorn sich durch kein äußeres Merkmal kund gibt, obschon keine äußere Pflicht gegen den Mitmenschen, der vielleicht von der boshaften Gesinnung des Andern nicht einmal Etwas weiß und ahnet, und sich gar nicht durch ihn beleidigt und gekränkt fühlt, von ihm übertreten wird. Vor Gott gilt die Gesinnung, die nicht zur That wird, der That gleich; es ist in Seinen Augen eben so viel, als hätte der Hasser des Nächsten äußerlich an

demselben gefrevelt und das Capitalverbrechen des Mordes verübt: ist doch der Grund, die Quelle, die Wurzel dieses Verbrechens, das zu ihm bestimmende und treibende Princip, der Anfang desselben und die Vorbereitung dazu in seinem Herzen vorhanden, wenn gleich nur verborgen und unsichtbar. Indeß — diese Mittelidee liegt den folgenden Belehrungen Jesu zum Grunde — ist doch auch die Verletzung des Gebotes der Liebe hinsichtlich seiner die äußeren Liebeserweisungen betreffenden Seite höchst strafbar; auch die äußere Verletzung des ihm untergeordneten und auf ihm ruhenden fünften Gebots entgeht daher der göttlichen Strafe nicht, wenn und sofern sie aus einem boshaften Sinn und einem gehässigen Herzen hervorgeht. Noch Mehr, durch sie wird die Schuld vor Gott in gewisser Beziehung sogar erhöht und noch schwerere Strafe verdient sie in Seinem Gerichte, als der im Innern verschlossen bleibende Haß und der stille nur innerlich unterhaltene Zorn. Denn bei dem äußeren Ausbruche des Zornes und der gehässigen Gesinnung wird das Gesetz in zwiefacher Hinsicht, nach seiner innerlichen und äußerlichen Seite zugleich verletzt; es wird zwiefach, nicht allein durch geheime und das eigene Gemüth befleckende Lieblosigkeit, sondern auch durch offenbare Beleidigung und Kränkung des Nächsten gesündigt. Auch muß die böse Gesinnung bei Dem, der ihr Hervorbrechen nicht mehr zurückhalten kann, eine bedeutend größere Macht und Gewalt behaupten, als bei Dem, der noch im Stande ist, ihr den Ausbruch zu wehren. — Nur glaubet nicht, fährt der göttliche Lehrer fort, strafbar sey und mache bloß die thätliche Beleidigung des Nächsten und die ihn verletzende äußere That: nicht nur in Werken, sondern auch in Worten soll sich die von dem Gesetz geforderte Nächstenliebe erweisen; auch das verletzende und kränkende Wort, in welchem der Affect des unheiligen Zornes, die Lieblosigkeit und Gehässigkeit, die feindselige Gesinnung sich ausspricht, ist eine Versündigung wider dieses Gesetz und ein Gegenstand der Bestrafung des höchsten und heiligsten Richters. Noch Mehr, auch seinethalben schärft sich sogar in dem göttlichen Gerichte die Strafe, weil bei Dem, der es in seiner Bosheit und Gehäs-

sigkeit ausstößt, die innere Bosheit zu einem so hohen Grade der Stärke gediehen, daß sie zum Hervortreten in Wort und Rede reif ist, sich der Sprachwerkzeuge unwiderstehlich bemächtigt, durch den Mund ausströmt, die Zunge mit dem Feuer der Hölle entzündet, und sich nicht mehr hindern läßt, laut zu werden. Ja die Strafbarkeit des aus einem bösen Herzen quillenden verletzenden Wortes, welches den Nächsten ohne Grund antastet, ihm unverdienter Weise Schlechtes vorwirft und Herabwürdigendes Schuld gibt, übersteigt noch die Strafbarkeit der verletzenden That und des Mordes, weil die Enthaltung von beleidigenden Worten als die schwerere Pflicht höher steht, als das Unterlassen thätlicher Beleidigungen des Andern und wirklicher Angriffe auf sein Leben. Dazu, ihm mit keinem Wort zu nahe zu treten, gehört ein höherer Grad der sittlichen Stärke, mehr Selbstbeherrschung und Selbstüberwindung, mehr Edelmuth und reine selbstsuchtlose Liebe, als dazu, ihm nur an seinem Leibe und Leben kein Leid zu thun; wovon schon die natürliche Liebe zum eigenen Leben und die Furcht vor der auf dem Morde stehenden Todesstrafe abhalten kann. Nur wer sich auch nicht mit einem Worte gegen ihn vergeht, ist der vollkommene Mann, der sich selbst ganz und gar in seiner Gewalt hat; (Jac. 3, 2.) bei ihm ist die Liebe so kräftig und herrschend, wie sie seyn soll, und gestattet ihm Nichts, was dem Nächsten wehe thun kann. Wird nun von den Bürgern des göttlichen Reiches eine bessere Gerechtigkeit verlangt, als eine bloß äußere; (v. 20.) wird ihnen als Solchen, die sich vor der ganzen übrigen Menschheit durch eine höhere und vollkommnere Tugend, durch einen reineren und edleren Sinn auszeichnen sollen, (v. 13—16.) mit Recht nicht bloß Leichtes zugemuthet, sondern auch Schweres, eine höhere und vollständigere Erfüllung der ihrem Geiste nach richtiger erkannten, tiefer aufgefaßten und in die innerste Gesinnung aufgenommenen Forderungen des sittlichen Gesetzes: (v. 17.) so muß bei ihnen nach den sittlichen Gesetzen des göttlichen Reichs und in dem göttlichen Gerichte die Uebertretung der schwereren Pflicht noch strenger geahndet werden, als die Verletzung einer leichteren Pflicht

nach dem theokratischen Staatsgesetze geahndet wird. Unstreitig aus diesen Gründen erklärt nun der Herr: „bestimmt das von Gott sanctionirte Staatsgesetz und das menschliche Gericht, das nur nach dem Buchstaben desselben verfährt und urtheilt, für den Mord bloß die gemeinere und leichtere Todesstrafe des Schwerdtes, die schon jedes Untergericht zuerkennen kann; so verdient nach dem göttlichen Reichsgesetz und vor dem göttlichen Richterstuhle schon das lieblos kränkende und boshafte Wort als eine noch größere Sünde auch eine geschärftere Strafe, derjenigen vergleichbar, welche nur von dem Synedrium als dem höchsten Gerichte der Nation über Verbrechen, die ärger sind, als ein Mord, verhängt werden kann, nämlich der geschärfteren Strafe der Steinigung. Ja wohl gar eine noch schärfere Ahndung verdient nach Befinden ein solches Wort, und seinethalben kann die göttliche Strafe im höchsten Grade den Lieblosen treffen, so wie bei den allerabscheulichsten und schwersten Verbrechen die nach dem Urtheile des Synedriums vollzogene Todesstrafe noch durch die entehrende und beschimpfende Strafe des Unbegrabenbleibens, des Hinausschleifens der hingerichteten Missethäter in das unreine, gräuelhafte, allgemein verabscheute Molochsthal, um daselbst verbrannt zu werden, erhöht wird.“ — Auch hinsichtlich der Strafbarkeit und Bestrafung liebloser und gehässiger Worte findet demnach ein Strafunterschied statt, je nachdem ein solches Wort mehr oder minder kränkend ist, mithin einen höhern oder geringern Grad von Bosheit des Herzens verräth. Wie nämlich ῥακὰ und μωρέ auch erklärt werden möge; so Viel ist klar, daß Jenes eine leichtere, Dieses eine schwerere Beschimpfung und Kränkung des Nächsten bezeichnet. Ῥακά war ein bei den Juden sehr gewöhnliches Schimpfwort, das — bedeute es, was es wolle, — schon seiner Gemeinheit halber nicht so sehr verletzen konnte, als ein ausgesuchteres und nicht so geläufiges. Am Wahrscheinlichsten ist es רִיק, רֵיקָה, ἄνθρωπος κενός, Jac. 2, 20., ein thörigter Mensch, der etwas Rechtes zu seyn meint und doch Nichts ist; oder entsprechend dem רֵקִים אֲנָשִׁים, Richt. 9, 4. 11, 3: loses Gesindel, und drückt,

ähnlich unserm „du armer Tropf!“ Hohn und tiefe Verachtung aus. *Μωρέ* mag als ein griechisches Wort betrachtet werden; (*μωρός*, נָבָל, ein Ungläubiger, ein Religionsverächter, Gotteslängner und Gottloser, Ps. 14, 1. Hiob 2, 10. Sir. 50, 26.) oder, was wegen der Zusammenstellung mit *ῥακά* wahrscheinlicher seyn dürfte, als ein syrisches oder hebräisches, (entweder das syr. מוֹרָא, der Herr, als Anfang einer Fluch- und Verwünschungsformel: „wer seinen Nächsten sogar verflucht, und ihm zuruft: der Herr!“ [strafe dich, kommt, dich zu strafen!] vgl. 1 Kor. 16, 22. Br. Jud. v. 9., oder das hebr. מוֹרֶה, Ps. 78, 8.: ein Gott nicht Gehorchender, ein Rebell gegen Gott;) jedenfalls zeigt es eine solche Beschimpfung des Nächsten an, die ihm das Schrecklichste aufbürdet, ihm als einem durchaus Ruchlosen und von Gott Verworfenen alle Menschenwürde und allen sittlichen Werth abspricht, und den Geschmähten auf das Empfindlichste verwunden, auf das Tiefste empören muß. Will nun das mosaische Gesetz nach dem Wiedervergeltungsrechte den Mörder eines Menschen wieder getödtet wissen, weil Gott den Menschen nach Seinem Bilde geschaffen hat, weil folglich die Nichtachtung des menschlichen Lebens und der menschlichen Persönlichkeit von Nichtachtung Gottes, des Schöpfers, und Seines an dem Menschen widerstrahlenden Bildes zeugt, 1 Mos. 9, 6. 2 Mos. 21, 12. 3 Mos. 24, 17.; so erfordert das noch strengere Recht der göttlichen Wiedervergettung schon Dessen Bestrafung, der auch nur ein schmähendes Wort gegen den Nächsten aus Verachtung desselben und aus Groll gegen ihn ausstößt. In dem Nächsten schmäht und lästert er, selbst wenn es durch eine gelindere Beschimpfung desselben geschieht, den Gott selbst, dessen Bild der Nächste als Mensch an sich trägt, Jac. 3, 9.: von dem Richter aller Welt wird er daher auch schon für das minder entehrende Lästerwort eine der Strafe der Gotteslästerung — der Steinigung, 3 Mos. 24, 16. — gleichkommende Strafe empfangen. Und wer vollends den Nächsten mit noch härteren Beschimpfungen und Schmähungen boshafter Weise anfällt, indem

er ihn für einen Gottlosen und Höchstverruchten erklärt; der wird selber die Strafe der höchsten Ruchlosigkeit leiden müssen in dem ewigen Feuerpfuhle, (Offb. 21, 8.) dessen Symbol die Feuerstrafe in dem ehemals durch den gräulichsten Götzendienst, durch Verbrennung der dem Moloch geopferten Kinder entweiheten und deßhalb für unrein geachteten Hinnomsthal ist. 2 Kön. 23, 10. — Hier wird die Größe der verschiedenen Sünden, von welchen die Rede ist, bestimmt nach der Größe der übertretenen Pflicht und des verletzten Gesetzes, und nach dem Verhältnisse der Sünde zu dem Gesetz, doch so, daß zugleich auf einen noch höheren Entscheidungsgrund, von welchem dieses bestimmende Moment selbst abhängt, auf die größere oder geringere Bösartigkeit und Verwerflichkeit der bei der Einen oder anderen Sünde zum Grunde liegenden Gesinnung, auf die bei ihr stattfindende freie Willensthätigkeit und Willensrichtung gesehen wird. — — Denn die Hauptsache und die entscheidendste Rücksicht bei Bestimmung der Größe einer wirklichen und persönlichen Sünde ist ohne Zweifel der Antheil, welchen die Freiheit an derselben hat, oder der Grad und das Maaß der freien Thätigkeit, mit welcher, der freien Selbstbestimmung, zufolge welcher gesündigt wurde. Nach diesem Maaßstabe mißt der Herr die Sünde und Schuld des römischen Richters, der ihn zum Kreuzestode verurtheilte, und findet sie geringer, als die des Synedriums, welches ihn dem Pilatus zur Verurtheilung überantwortet hatte. Joh. 19, 11: *ὁ παραδιδούς μέ σοι μείζονα ἁμαρτίαν ἔχει.* Den Pilatus betrachtet er mehr als einen aus göttlicher Zulassung Handelnden, als ein dienstbares Werkzeug zur Vollendung eines göttlichen Rathschlusses, nach welchem Er selbst sterben, und der römische Statthalter nach der ihm von Gott verliehenen amtlichen Gewalt Sein Todesurtheil sprechen sollte, (*οὐκ εἶχες ἐξουσίαν κατ' ἐμοῦ, εἰ μὴ ἦν σοι δεδομένον· ἄνωθεν,*) denn als einen aus eigener Bösartigkeit, aus eigenem Antrieb und eigener Bewegung Handelnden, seinen Tod Selbst wollenden. Nur auf Betrieb und Anstiften fremder

Bosheit; von der Zudringlichkeit der jüdischen Archonten bestürmt, durch Menschenfurcht und durch die Drohung mit dem Zorn des Kaisers in die Enge getrieben, bot Pilatus die Hand zur Ermordung des Heiligen Gottes erst nach vielen Versuchen, Jesum zu retten; nach langem Kampfe mit sich selbst, da ihm nicht bloß die Unschuld des Herrn einleuchtete, sondern auch ein Strahl seiner göttlichen Hoheit ihm entgegenschimmerte, und die Ahnung, Er möge ein himmlisches Wesen seyn, ihn mächtig ergriff; nur mit widerstrebendem Herzen ließ er sich sein unwilliges: „nun, so werde er denn gekreuziget!“ abdringen. Darum (διὰ τοῦτο) war er minder verantwortlich, als Die, welche die Hinrichtung des Erlösers aus unversöhnlicher: Hasse gegen ihn und aus bösem Willen beschlossen, die Klage wider ihn vorgebracht, die gerichtlichen Verhandlungen vor dem Landpfleger eingeleitet, auf die Erfüllung ihres Verlangens mit dem größten Ungestüme gedrungen, und hartnäkkig auf demselben bestanden hatten. — Die Freiheit hat aber um so mehr Antheil an der Versündigung, eine je bessere und vollständigere religiöse und sittliche Erkenntniß der Sündigende besitzt, die er gleichwohl keinen Einfluß auf sein Wollen und Handeln gewinnen läßt, mit welcher Dieses vielmehr in Gegensatz tritt; oder, je mehr der Mangel dieser Erkenntniß, wenn sie ihm fehlt, nur Folge eines vorsätzlichen Nichtgebrauchs seiner Fähigkeit, einer muthwilligen Verschmähung und Versäumniß der ihm zu Theil gewordenen Gelegenheit zu ihrer Erlangung, einer geflissentlichen, aus Eigendünkel und selbstgenügsamem Stolze auf die vermeinte eigene Weisheit und Einsicht herrührenden Selbstverblendung gegen die Wahrheit ist. Luc. 12, 47. 48. Joh. 3, 19 ff. Kap. 15, 22. 24., wo der Herr spricht: „wäre ich, der Lehrer der göttlichen Wahrheit, nicht gekommen, hätte ich sie nicht belehrt; so hätten sie (die Feinde des Göttlichwahren und Guten,) keine Sündenschuld. Nun aber, da sie durch mich belehrt sind oder es doch werden konnten; was können sie bei ihrer Verwerfung und Verfolgung der göttlichen Wahrheit und der gottgesendeten Wahrheitszeugen zu ihrer Entschuldigung vorwenden, da sie

gegen besseres Wissen handeln, und die Anerkennung des Göttlichwahren bei aller Selbstverblendung und allem Sträuben dagegen doch nicht ganz von sich abwehren konnten? Wie sind sie zwiefach ohne alle Entschuldigung, da sie überdieß Augenzeugen der göttlichen Thaten waren, aus welchen die Göttlichkeit der ihnen verhaßten und von ihnen verworfenen Wahrheit, die Verbindung des von ihnen verworfenen und verfolgten Heroldes derselben mit Gott anschaulich und überzeugend erkannt werden konnte! „Joh. 9, 41: Wäret ihr blind, ohne alle Erkenntniß und unfähig, das Göttliche zu erkennen, so hättet ihr keine Sündenschuld: da ihr aber Sehende und Erleuchtete zu seyn meynet, und daher aus dünkelvoller Ueberschätzung des eigenen Wissens und der eigenen Fähigkeit, des Göttlichen inne zu werden, Mich, das Licht der Welt, den Sehendmacher der Blinden, im Stolze des Unglaubens von euch stoßet, bleibt eure Sündenschuld auf euch haften; ihr könnet derselben nicht los werden, und müsset zur gerechten Strafe eures Unglaubens völlig erblinden“ Vgl. Jac. 4, 17. Röm. 1, 20. 32. 2, 1—3. (Nach der letzteren Stelle ist namentlich die Schuld um so größer, je richtiger der Mensch seine sittliche Erkenntniß anzuwenden weiß, wo es die Beurtheilung des fremden Gesintnseyns und Handelns gilt; je richtiger und strenger daher seine sittliche Urtheilskraft das Böse an Andern als verwerflich anerkennt und als strafbar verdammt; je weniger er aber selbst nach dieser Erkenntniß handelt und bei der Selbstbeurtheilung Gebrauch von ihr macht.) — Desto mehr Antheil hat die Freiheit an den persönlichen Sünden, je mehrere Aufforderungen und je dringendere Erweckungen zur Unterlassung des Bösen, zur Uebung des Guten, zur Sinnesänderung und Besserung des unheiligen Lebenswandels dem Sündigenden zukommen, die er aber Nichts bei sich fruchten läßt, die er absichtlich durch Zurückweisung derselben, durch Selbstverhärtung dagegen entkräftet. Röm. 2, 4. 5. Matth. 10, 15. K. 12, 41. 42. 11, 21—24: „selbst die Einwohner Sodoms ꝛc., jener Städte, in welchen das tiefste Verderben herrschte und die größten Sünden verübt wurden, an welche aber solche

Aufforderungen und Bußerweckungen nicht ergingen, wie sie an meine Zeitgenossen, an die Bewohner meines Vaterlandes und Wohnorts durch Mich ergehen, — versichert Jesus — werden ein erträglicheres Schicksal, als Diese, am letzten Gerichtstage haben, und verhältnißmäßig geringer ist eben deßwegen, weil sie in Ermangelung solcher Mahnungen und Warnungen sündigten, ihre Verantwortung." Vgl. Apg. 17, 30. Ebr. 2, 1. f. — Daher ist die Sünde auch um so größer, je wenigeren Versuchungen zu derselben der Sündigende ausgesetzt war, oder je leichter er die geringeren Versuchungen, die ihn zum Fall brachten, überwinden konnte; je widerstandloser er schon der schwächern Reizung nachgab; oder wenn er gar ohne alle äußere Lockungen und Versuchungen, deren es nicht einmal bei ihm bedurfte, ganz von selbst und aus eigenem Triebe das Böse wählte und that. Sie ist um so mehr das Werk seiner Freiheit, je weniger eine bloße Uebereilung bei ihm stattfindet; mit je mehr Ueberlegung, nach je längerer Vorbereitung, nach je eifrigerer Hinwegräumung aller Hindernisse er sündigt, auf den günstigen Augenblick dazu lauert, und die Gelegenheit zur Sünde aufsucht, (Matth. 26, 16.) während sie einen Andern ungesucht findet; einen je glücklichern Anfang mit der Enthaltung und Entwöhnung von der Sünde, in welche er nunmehr zurückfällt, (2 Petr. 2., 20. Ebr. 6, 4 f. 10, 26.) einen je rühmlicheren Anfang im Guten er schon gemacht (Gal. 5, 7.) und seine sittlichen Kräfte bereits durch Uebung verstärkt hatte; oder je öfter er die Sünde wiederholt, je länger er sie fortsetzt und mit Bewußtseyn und Freiheit in ihr beharret, je weiter er mit der Zeit im Bösen und in der Selbstverschlimmerung geht. 2 Tim. 3, 13. — Bei der Bestimmung der Größe der Sünden kommt jedoch auch die Größe des durch sie angerichteten Schadens in sofern in Anschlag, als der Sündigende ihre schädlichen Folgen voraussehen konnte, aber sie geflissentlich vor sich verbarg und den Blick von ihnen abwendete, oder sie zwar voraussah, aber sich nicht durch sie abschrecken ließ, ja sogar sie beabsichtigte und bezweckte, und recht eigentlich darauf ausging, durch seinen Frevel Unheil zu

stiften. Röm. 3, 15 — 17. Die Voraussicht und Erwägung dieser Folgen hätte den Versuchungen zur Sünde das Gegengewicht bei ihm halten; er hätte vor ihnen zurückschaudern sollen; sein freier Wille mußte demnach, um sich zum Bösen bestimmen zu können, dieses starke Gegengewicht zuvor beseitigen und entkräften. Sündigt er nun dessen ungeachtet; nimmt er die Bewirkung jener zerrüttenden Folgen vollends in seinen Plan auf: wie entschieden muß die Richtung seines Willens aufs Böse, wie schwer seine Versündigung, wie groß seine Schuld seyn?

§. 6.

Fortgang von der Sünde zum Laster und zur Lasterhaftigkeit als der noch höheren Steigerung des Bösen und des Verderbens. Verschiedene lasterhafte Zustände.

Eine Sünde, in welcher der Mensch es zur Fertigkeit gebracht hat, eine dem göttlichen Willen und Gesetz widerstreitende Willensrichtung und Thätigkeit, die bei ihm zur Gewohnheit und herrschend geworden ist, verwandelt sich in ein Laster. Mit dem Namen einer Sünde belegen wir jeden Einmaligen pflichtwidrigen Willensact, ein nur zu Zeiten im Leben vorkommendes und als vorübergehende Erscheinung eintretendes pflichtwidriges Handeln; ein Laster ist etwas Beharrliches und Bleibendes, eine fortdauernde Verkehrtheit, Unlauterkeit und Bösartigkeit des Willens und der Gesinnung, ein fortgesetztes Verkennen, Nichtachten oder Verachten, Unterlassen oder Verletzen seiner Pflicht in dieser oder jener besonderen, einzelnen oder bestimmten Beziehung. Nicht bloß die actuale Fortsetzung und Wiederholung eines gesetzwidrigen Handelns und einer äußeren Thatsünde, sondern auch der fortwährende Hang, die zur gewöhnlichen Stimmung gewordene und stets vorwaltende Hinneigung zu derselben muß demnach ein Laster genannt werden. Die mit der Einen und ersten Sünde, mit der erstmaligen Hegung und Befriedigung einer ungöttlichen Neigung

verbundene Lust verleitet durch die Stärke des Eindrucks, den sie zurückläßt, durch die wohlgefällige Zurückerinnerung an sie, durch die Erwartung neuer und ähnlicher Lust, die man sich von der ferneren Pflege der Neigung und bei ähnlichen Befriedigungen derselben verspricht, sich von Neuem ihr hinzugeben und ihr ferner ergeben zu bleiben; sie erregt ein abermaliges Bestreben, jener Neigung Genüge zu thun, wenigstens den Wunsch und das Verlangen, ihr öfter Genüge leisten zu können. Die Einbildungskraft schmückt die Gegenstände der Neigung mit vergrößernden und vervielfachten Reizen; der Verstand tritt auf die Seite der Begierde und vertheidigt sie, daß sie gegen das Gesetz Gottes, dem sie zuwider ist, Recht behält; der Widerspruch und Widerstand des Gewissens gegen sie wird immer leiser und schwächer; sie selbst aber wächst, gewinnt immer mehr Kraft, setzt sich fester, und läßt keine Ruhe, bis sie wieder befriedigt ist, was denn jetzt auch regelmäßig und so oft als möglich geschieht. — Da auf diese Weise jede einzelne Sünde, von welcher Art sie auch seyn mag, in ein Laster übergehen und sich bis zu ihm steigern kann, so gibt es eben so viele Arten von Lastern, als von Sünden, und dieselben Stufenunterschiede hinsichtlich ihrer Größe, wie bei Diesen, kommen bei Jenen vor. Ein Laster ist um so größer, je größer die Sünde, die sich in ihm fortsetzt und wiederholt, oder die man zu wiederholen geneigt ist, in Vergleichung mit der Größe der durch sie übertretenen Pflicht und rücksichtlich der bei ihr eintretenden Abweichung von dem Gesetze erscheint. Es ist um so größer, je mehr der freie Wille und die freie Thätigkeit im Begehen einer Thatsünde zur Entstehung und Erzeugung grade dieses Lasters beitrug. Um so größer ist es endlich, in je abschreckenderer Gestalt die vorherzusehenden Folgen dieses Lasters; als je fürchterlicher seine leicht erkennbaren und wirklich im Voraus erkannten Einflüsse auf die persönliche sittliche Verschlimmerung und Zerrüttung und auf das eigene Beste so wohl, als auf die Nebenmenschen und auf das Ganze; als je weiterhin nach Raum und Zeit sich erstreckend die von ihm zu erwartenden verderblichen Wirkungen dem fortgesetzt Sündi-

genden vor Augen schweben, ohne daß er sich durch sie warnen und vor dem Laster zurückschrecken läßt. — Bei dem Zusammenhange der Laster untereinander, welcher in der natürlichen Verwandtschaft der Sünden bedingt und ihr analog ist, schreitet man leicht und bald von einzelnen Lastern zur Lasterhaftigkeit fort, indem es mit dem bösen Menschen je länger, je ärger wird, und vorwärts zum Schlimmeren fortgeht. 2 Tim. 3, 13. Die Lasterhaftigkeit besteht in dem zur Gewohnheit gewordenen, herrschenden und überwiegenden, stätig hervorbrechenden Hange zu Lastern mehrerer Art und zum Bösen überhaupt; im Nichtanerkennen, Nichtachten und Verachten des göttlichen Willens und der Pflicht im Ganzen und Allgemeinen; in der Gewohnheit, das Gesetz überall und in jedem Falle zu übertreten, wo es dem Eigenwillen beliebt, die Pflicht so oft hintanzusetzen und zu verletzen, als es die das Wollen und Handeln allein bestimmende, Alles in Allem geltende, selbstsüchtige Neigung erheischt. Wohl mit Recht kann man sagen, daß wer Ein Laster hat und Einem ergeben ist, Alle hat, wenigstens zu Allen fähig und aufgelegt ist. Jac. 2, 10. 11. Indessen ist die Lasterhaftigkeit um so größer, je mehrere einzelne sündhafte Neigungen in dem Menschen herrschen, und je entschiedener das Uebergewicht der Selbstsüchtigkeit über die Liebe zu Gott ist; je mehr es an dem Menschen selbst liegt, daß sie dieses Uebergewicht erlangt hat, und je freiwilliger er ihr dasselbe eingeräumt hat; je mehr die vereinte Gewalt der einzelnen Laster, denen er ergeben ist, oder die lasterhafte Totalgesinnung, die ihn beherrscht, den Charakter der nach dem Bilde Gottes geschaffenen Menschheit oder das Göttliche in ihm zerstört und vernichtet, ihn entmenschlicht und verungöttlicht. In dieser Beziehung ist die Lasterhaftigkeit eine viehische, wenn die thierische Natur ein so völliges Uebergewicht über die geistige behauptet, daß der Mensch bloß ihren Begierden und Trieben folgt, und sich ganz zum Thiere herabwürdigt. 2 Petr. 2, 12. Jac. 5, 5. Eine teuflische hingegen ist sie, wenn die Liebe zum Widergöttlichen und Bösen einen solchen Grad erreicht hat, daß der Lasterhafte als ein

eigentlich Boshafter in seiner tiefen und tiefgewurzelten Bosheit gleich dem Satan das Böse um sein selbstwillen will, das Gute entschieden und unversöhnlich haßt, Diesem feindselig entgegenwirkt und es zu vernichten sucht, und nicht zufrieden, Jenem für seine eigene Person ergeben zu seyn, auch bemüht ist, es außer sich zu verbreiten, es bei Andern zu fördern und sie ins Verderben zu stürzen, das Reich des Bösen zu erweitern und zu befestigen. Joh. 6, 70. 8, 44. 1 Joh. 3, 10. Kommt es auch nicht wirklich bei jedem Lasterhaften bis zu diesem Extrem, so befindet er sich doch auf dem Wege zu demselben.

Weil indessen nicht bei allen Lasterhaften die Verschlimmerung gleich weit gediehen ist und nicht Alle in ein gleich tiefes Verderben versunken sind, so lassen sich verschiedene lasterhafte Zustände unterscheiden, in welchen sie sich befinden, die aber oft bei ihnen coalesciren, aus deren Einem sie nach und nach leicht in den Andern übergehn können. Sie sind verschieden hinsichtlich ihrer Natur, ihrer Verwerflichkeit und Gefährlichkeit, je nachdem die Achtung für das Gesetz und die Pflicht mehr oder weniger bei einem Lasterhaften vermindert oder verschwunden; je nachdem er selbst seines Verderbens und der Nothwendigkeit, daß es Anders mit ihm werde, mehr oder weniger sich bewußt; je mehr oder weniger das Verderben bei ihm vollendet und unheilbar geworden ist. *Ἢ γὰρ δεινοπρεπῶς τὴν ἁμαρτίαν ἐκλέψαμεν, ὥσπερ τι πάθος ὕπουλον κακόηθες ἐν τῷ βάθει τῆς ψυχῆς συγκαλύπτοντες, ὡς καὶ τὸν μέγαν λήσοντες ὀφθαλμὸν τὸ θεῖ καὶ τῆς δίκης, ἂν τοὺς ἀνθρώπους λάθωμεν· ἢ προφασιζόμεθα προφάσεις ἐν ἁμαρτίαις, λόγους συνηγόρους τοῖς πάθεσιν ἀνευρίσκοντες· ἢ τὰς ἀκοὰς ἀποφράξαντες, ἀσπίδος κωφῆς καὶ ταὼ ὦτα βυσσης τρόπον, μὴ ἀκοῦσαι φωνῆς ἐπᾳδόντων φιλονεικῶμεν, μηδὲ φαρμακευθῆναι σοφίας φαρμάκοις, οἷς ἀῤῥωσία ψυχῆς θεραπεύεται· ἢ τὸ τελευταῖον, αἴ γε τολμηρότεροι ἡμῶν καὶ γενναιότεροι, καὶ φανερῶς ἀναισχυντῶμεν πρός τε τὴν ἁμαρτίαν, καὶ τοὺς ταύτης θεραπευτὰς, γυμνῇ τῇ κεφαλῇ, τὸ δὴ λεγόμενον, χωροῦντες πρὸς πᾶσαν παρανομίαν, — καὶ ὃς ἀγαπᾷν ὡς εὐεργέτας ἐχρῆν, τύ-*

τες ὡς ἐχθρὲς ἀμυνόμεθα. *Greg. Naz.* orat. 1. p. 10. — Die bei Lasterhaften vorkommenden Hauptzustände, welche die Schrift namhaft macht und beschreibt, sind: der Zustand der sittlichen Knechtschaft; und der Zustand der Heuchelei, welche da stattfinden, wo die Achtung für Gesetz und Pflicht noch nicht völlig erloschen ist. Der Erstere tritt ein, wo diese Achtung noch vorhanden, das Gewissensgefühl noch nicht ganz unterdrückt, der Lasterhafte seines Verderbens sich noch bewußt, gleichwohl aber, von der Uebermacht der fleischlichen Triebe und Lüste gefesselt, nicht vermögend ist, sich ihm zu entreißen; der Letztere aber, wenn der Lasterhafte das Gesetz, dem er nicht wirklich gehorchen mag, die Würde der frommen Tugend, um deren Aneignung und Erweisung es ihm kein wahrer Ernst ist, doch noch in so weit achtet, daß er wenigstens den Schein annimmt, als gehorche er dem Gesetze, oder auch sich selbst überredet, er übertrete es nicht, er sey nicht böse, sondern gut, nicht ein Gottentfremdeter, sondern ein Frommer und Gottseliger. Sodann: der Zustand der fleischlichen Sicherheit oder des geistigeu Schlafs; und der Zustand der Verhärtung und Verstockung oder des geistlichen Todes, welche bei gänzlich verlorner Achtung und ganz verschwundenem Sinn für das Gute und Göttliche eintreten. In dem Ersteren ist die Ehrfurcht für Gesetz und Pflicht so sehr von dem Hange zum Bösen überwältigt und überwogen, daß den Lasterhaften seine Abweichungen wenig oder gar nicht bekümmern, daß er ungeachtet derselben Nichts fürchtet, daß ihm vielmehr ganz wohl bei ihnen zu Muthe ist. In dem Zweiten hingegen ist die Achtung für Pflicht und Gesetz so völlig unterdrückt und untergegangen, und das Gewissensgefühl so ganz erstorben, daß Beides wenigstens durch die gewöhnlichen und ordentlichen Mittel der Rührung und Bekehrung nicht wieder erweckt und hergestellt werden kann; oder wo es angeregt werden soll und sich regen will, wird es absichtlich erdrückt, betäubt und ertödtet, damit die Herrschaft des Bösen fortdauern und das göttliche Leben ja nicht aufkommen möge.

Der Sünde Knecht ist freilich Jeder, der Sünde thut, Joh. 8, 34., und in gewisser Hinsicht befinden sich alle Lasterhafte in einem Zustande der sittlichen Knechtschaft. Aber nicht Alle merken und fühlen es, daß sie Knechte des Verderbens sind; oder wenn sie es wissen, so tragen sie doch die Fesseln desselben gerne, und verlangen gar nicht, sie zu zerbrechen: durchaus kein besseres Streben zeigt sich bei ihnen, und sie wollen des Verderbens nicht los seyn. Diese sind nicht gemeint, wenn von einem Zustande der sittlichen Knechtschaft im engeren Sinne die Rede ist. Der in solchem Zustande Befangene folgt bei aller Kenntniß des Besseren, des göttlichen Willens und Dessen, was er nach der Forderung des Gesetzes seyn und thun soll, ungeachtet seines besseren Wollens und Strebens, bei allem Gefühle der Nothwendigkeit einer Aenderung seines Zustandes dennoch dem herrschenden Hange zum Verkehrten aus Mangel an Muth und Stärke zum Widerstande. Wenigstens bisweilen und in den besseren Augenblikken seines Daseyns wird ihm der Widerspruch klar, in welchem sein Wollen und Handeln mit der göttlichen Ordnung, mit seiner eigenen Bestimmung und Würde und mit den Ansprüchen seiner höheren Natur steht, sey es, daß sein Gewissen ihn von selbst daran mahne und die Forderungen des ihm in das Herz geschriebenen Sittengesetzes, von denen er abweicht, ihm vorhalte; oder daß ein von Außen hinzutretendes, den Willen Gottes in positiver, präciser und kategorischer Bestimmtheit aussprechendes Gesetz ihn darauf aufmerksam mache, und zur Erkenntniß der Sünde, wie Seiner selbst, bringe. Nicht ohne innere Beunruhigung wird er diese Widersprüche gewahr; er hat kein Wohlgefallen an ihnen und ist mit sich selbst nicht zufrieden; er empfindet das Unwürdige und Schmachvolle, das Lästige und Drückende, das Unheilvolle und Unselige seines Zustands und sehnt sich aus demselben heraus. Aber dieß Alles bewirkt bei ihm keinen kräftigen Entschluß zur Sinnes- und Lebensänderung. Wird auch ein besserer Vorsatz gefaßt, die Ausführung kommt doch nicht zu Stande; werden auch Versuche zu seiner Selbstbefreiung von der tyrannischen Gewalt des Bösen

gemacht, sie mißlingen und werden bald wieder aufgegeben. Er kämpft wider die ungöttliche Neigung uud kann nicht siegen; eine Zeitlang scheinbar unterdrückt, sammelt sie bald wieder neue Kräfte, und bemächtigt sich seiner, daß er nach wie vor ihr Joch tragen muß. Dessenungeachtet entdecken sich auch noch Spuren der natürlichen Herzensgüte bei ihm; die edleren Anlagen seines Wesens zeigen sich noch zu Zeiten, wenn sie eben einmal ungehemmter hervortreten können; er thut manches Gute, wenn die Selbstsucht Nichts dagegen einzuwenden hat, oder wohl gar dazu bestimmt und antreibt: nur kann das Gute nicht in ihm herrschend werden, und steht in seinem Leben nur als eine vereinzelte vorübergehende Erscheinung, als ein abgerissenes Bruchstück, als eine verkümmerte Pflanze auf einem ungedeihlichen Boden da. Die Schwäche und Gebrechlichkeit der menschlichen Natur erweiset sich hier in ihrer Steigerung, in ihrer überlegenen Herrschaft, in ihrer siegenden Stärke. Dieß ist im Allgemeinen der Zustand des noch nicht ganz verwilderten und grundverdorbenen natürlichen Menschen ohne Christo und ohne die von Obenher zu bewirkende Wiedergeburt durch den Geist der Kraft und der Gnade. Er findet sich vorzüglich bei Denen, die schon vermöge ihrer eigenthümlichen Naturbeschaffenheit gutartiger sind, deren gute Anlagen frühzeitig gepflegt worden sind, die in Lagen und Umständen leben, Schicksale erfahren, von Außen her Anregungen zum Guten erhalten, welche ihr Gewissen nicht ganz in Schlummer versinken, und das Höhere und Göttliche in ihnen nicht alles Leben verlieren lassen. Die höchst genaue und treffende Schilderung dieses Zustandes Röm. 7, 14 — 25. ist §. 2. erwogen worden. Er dürfte der auch in unsern Tagen bei den meisten Lasterhaften und am Gewöhnlichsten vorkommende seyn.

Auch in dem Zustande der Heuchelei fehlt das Bewußtseyn nicht, das Böse sey böse; man schämt sich desselben, und sucht es deßhalb vor Andern zu verbergen, ja vor sich selbst zu verhüllen. Nicht aller Ehrfurcht gegen das Sittlichgute und gegen den göttlichen Willen hat der Mensch sich entäußert, und das Gefühl für die Heiligkeit der Forderungen dessel-

ben regt sich noch in dem Grade in ihm, daß er es nicht wagt, sie öffentlich zu übertreten und zu verletzen; er richtet vielmehr das äußere Thun und Lassen, so weit es in die Augen fällt, nach ihnen ein. Aber nicht heilig genug achtet er sie, um auch die innere Gesinnung und den verborgenen Menschen des Herzens mit ihnen in Einklang zu bringen. Selbst der äußeren bösen That enthält er sich nicht, wenn das Böse unbemerkt und heimlich geschehen kann, und befriedigt im Stillen die sündlichen Lüste, die ihm zu lieb sind, um ihnen zu entsagen, und die er ungestört in sich herrschen läßt. Er sieht wohl ein, die höchste Würde und die wahre Herrlichkeit eines sittlichen Wesens bestehe darin, daß Alles bei und an ihm der heiligen Ordnung Gottes gemäß sey; darum überredet er sich selbst oder sucht wenigstens die Welt glauben zu machen, so sey es bei ihm, obgleich es nicht wirklich so ist. Seine schlimme Seite beschönigt er möglichst in seinen eigenen Augen durch scheinbare Entschuldigungen, und weiß sich gegen den deßfallsigen Tadel und die Rügen seines strafenden Gewissens sinnreich zu rechtfertigen; oder wenn ihm Dieß der Mühe nicht werth scheint oder mißlingt, so entzieht er dieselbe doch den Blicken der Menschen, hebt dagegen auf das Sorgfältigste und Geflissentlichste seine gute Seite hervor, thut manches Gute und Löbliche, um von den Leuten gesehen zu werden, verrichtet dasselbe mit großem Geräusch und Gepränge, trägt es zur Schau, posaunet es laut aus, oder veranstaltet, daß es durch Andere ausposaunt werde. Selbst wenn er die Sprache der bescheidenen Demuth redet und Nichts aus sich selbst zu machen, ja sich selbst herabzusetzen und zu tadeln scheint; er thut es nur, um desto mehr Verehrung und Bewunderung seiner Selbst zu erregen, oder desto lautere Lobsprüche aus fremdem Munde hervorzulocken. Oft durch sehr glänzende Handlungen, welche den Schein der Großmuth, des Edelmuths, der Uneigennützigkeit, der Selbstverläugnung und eines der Pflicht dargebrachten vielkostenden Opfers haben, zeichnet er sich aus, versteht aber auch das Unbedeutendste, Geringste und Werthloseste so zu heben, daß es den Schein des Bedeutenden und Großen gewinne, bemüht

sich; von dem Werthe desselben eine weit über Gebühr und Verdienst vortheilhafte Meinung zu erwecken, und gibt die reinsten Absichten und Beweggründe auch bei Dem vor, wozu in Wahrheit sehr unlautere und verwerfliche Triebfedern ihn bestimmten. Er brüstet sich mit solchen Tugenden, die ihm seinem eigenen Bewußtseyn nach ganz und gar fehlen, will durch das wenige Gute, das er wirklich an sich hat und vollbringt, selbst den heiligsten und höchsten Richter bestechen und die Nachsicht desselben bei seinen sonstigen Uebertretungen und Sünden erkaufen, oder den inneren Richter, der ihm mit den Rügen derselben beschwerlich fällt, durch Aufzählung und Vorrechnung des seine kleinen Verirrungen weit überwiegenden Guten beschwichtigen. Es ist besonders der Schein der Frömmigkeit, mit welchem er sich umgibt, weil man gewöhnlich Dem am meisten Gutes zutraut, an welchem sich Merkmale der Religiosität und Frömmigkeit zeigen. Pünktlich ist er daher in der Beobachtung der Pflichten des äußeren Gottesdiensts, drückt tiefe Ehrfurcht vor Gott in seinem ganzen Benehmen aus, führt unabläßig den Namen Gottes im Munde, spricht Viel und mit Wärme von den göttlichen Dingen, eifert für die Ehre der Religion und für die Reinheit des Glaubens, rügt laut und tadelt mit Schärfe nicht nur das wirklich Unsittliche und Gottlose, sondern auch manches Unschuldige und mit einer wahren Frömmigkeit wohl Verträgliche, damit man ihn für einen recht ausgezeichnet Heiligen halte, damit sein religiöser Eifer seine anderweitigen Pflichtverletzungen zudecken und als Ersatzleistung für dieselben ihm angerechnet werden möge. So ist die Heuchelei: die Vorliebe zum Gut- und Frommscheinen, ohne ein wirkliches Gut- und Frommseyn und ohne wahres Interesse daran; die Fertigkeit in der Annahme und Behauptung eines solchen äußeren Scheins eines gottseligen Wesens bei einer verderbten inneren Verfassung und bei der Entfremdung des Gemüthes und Herzens von Gott. Sie heißt Gleißnerei, wenn dieser äußere Schein etwas vorzüglich Gleißendes, Blendendes und Schimmerndes hat. Die biblische Bezeichnung der Heuchelei und des Heuchlers: ὑποκρισία,

ὑποκριτὴς, ist von Schauspielern entlehnt, die eine fremde Rolle spielen, und eine andere Person darstellen, als sie wirklich sind. Zuweilen zeigt indeß dieses Wort einen Pflichtvergessenen, seine Pflicht treulos Vernachläßigenden, ohne den Nebenbegriff einer Verhüllung der Pflichtvergessenheit unter einem besseren Scheine, an, Matth. 24, 51.; ingleichen ein jedes absichtliche Nichterkennenwollen der Wahrheit, deren Erkenntniß doch möglich und leicht wäre, Matth. 16, 3., weil auch hierbei eine Tücke des Herzens obwaltet, vermöge welcher man ungeachtet einer wirklichen Ahnung der Wahrheit aus Abneigung gegen dieselbe dennoch sein Auge muthwillig vor ihr verschließt, und sich gegen die einleuchtenden Beweise derselben verblendet. Die Falschheit und Tücke des menschlichen Gemüths offenbart sich in dem Zustande der Heuchelei in ihrer Steigerung, in ihrer überlegenen Herrschaft, in ihrer siegenden Stärke; eben durch diese Heuchelei wird die Falschheit unterhalten, vermehrt und verstärkt, und tritt zugleich mit der Bösartigkeit in Verbindung. Da aber das Selbstbewußtseyn des Böseseyns nicht bei allen Heuchlern gleich entwickelt und klar ist; so erscheint die Heuchelei entweder als eine unvorsätzliche und als unbewußter Selbstbetrug, wenn der Heuchler in Ermangelung dieses klaren und entwickelten Bewußtseyns sich selbst für fromm und tugendhaft hält und sich mit solcher nichtigen Einbildung täuscht, Luc. 18, 9 f. Offb. 3, 17 f. Matth. 7, 22. Kap. 22, 11 ff.; oder sie tritt auf als eine vorsätzliche und absichtlich betrügende; sey es als bewußter und absichtlicher Selbstbetrug, durch welchen das geheime Inneseyn des Böseseyns geflissentlich abgewehrt, erstickt und verdunkelt, wenigstens geschwächt und gemindert, und eine falsche Gewissensruhe erkünstelt wird; sey es als bei eigenem vollem und ununterdrückbarem Bewußtseyn der persönlichen Lasterhaftigkeit und Verworfenheit nur auf eine Täuschung Anderer ausgehend und berechnet, als eine nur um ihretwillen zur desto glücklicheren Erreichung eines selbstsüchtigen Zweckes vorgenommene Maske. Matth. 6, 1 f 7, 15 — 20. Luc. 12, 1 f. 2 Tim. 3, 5. Offb. 3, 1. Auch dadurch unterscheiden sich die Heuchler,

daß die Heuchelei der Einen gröber, die der Andern feiner ist. Bei Jener kostet es wenig Mühe, den Heuchler zu durchschauen; er gibt so viele Blößen, daß er leicht für Das erkannt werden kann, was er ist, und aus der übergeworfenen schönen Hülle blickt, weil sie nicht dicht genug ist, das innere Verderben gleichwohl allenthalben hervor. Nicht einmal grobe Vergehungen verhüllt er immer sorgfältig genug, und ist dabei so unvorsichtig, daß sie früher oder später ans Licht kommen. Selbst das auffallend Uebertriebene in seiner scheinbaren Frömmigkeit, das sichtbar Affectirte und Unnatürliche in seinem Benehmen, die zu sichtliche Mühe, die er anwendet, um sich den Ruhm eines Tugendhaften und Gottseligen zu erwerben, verräth ihn bald, und muß mißtrauisch gegen ihn machen. Bei der feineren Heuchelei wird die äußere Gestalt der Tugend und Frömmigkeit täuschender und natürlicher nachgeahmt; schlauer geht sie zu Werk, und weiß den bösen Grund des Herzens so wie das wirklich verübte Böse geschickter zu verbergen; selbst der scharfsichtigere Beobachter und der geübtere Menschenkenner wird nicht selten von ihr hintergangen, und es gelingt ihr oft, zeitlebens unentdeckt zu bleiben. Sehr vollständig hat der Herr Matth. 23. das Bild der Heuchler ausgemalt, und die Züge zu demselben von den Pharisäern entlehnt, an welche er sich zunächst in seiner ernsten Strafrede wendet. Die Grundsätze der Religion und der Sittenlehre tragen die Heuchler auf ihren Lippen, schärfen dieselben mit großem Ernst ein und fordern deren Befolgung von Andern, fordern sogar noch Mehr, als das göttliche Gesetz vorschreibt: aber sich für ihre eigene Person sprechen sie davon los, sehen sich die eigenen Uebertretungen mit weichlicher Selbstschonung nach, und thun aus weichlicher Scheu vor der ernsten Strenge der Pflicht selber nicht, was sie den Andern zur Pflicht machen. V. 2 — 4. Oder thun sie auch das an sich Pflichtmäßige, oder etwas der gemeinen Meinung nach für besonders gut und rühmlich Erachtetes; nur Aufsehen wollen sie damit machen und Lob und Ehre dadurch erjagen. Denn sie sind überaus eitel, voller Hochmuth und Eigendünkel; sie wollen allenthalben die Ersten seyn, legen auf äu-

ßere Ehrenbezeugungen, Rang und Titel den höchsten Werth, und verlangen herrschsüchtig, daß ihnen Jedermann huldige. Ganz anders sollen die Jünger Christi gesinnt seyn und im Geiste der Demuth, der dienstwilligen, sich selbst entäußernden Liebe handeln. V. 11, 12. Jenen Scheinheiligen selbst versperrt ihre Heuchelei den Weg zum Gottesreiche, in welchem sie schon zu stehen glauben, für dessen würdigste Mitgenossen sie sich schon halten, die nicht erst des Eintritts in dasselbe durch Umwandlung und Heiligung der Gesinnung bedürften. Aber aus selbstsüchtigen Absichten treten sie ihm auch feindlich entgegen, widersetzen sich seiner Begründung und Ausbreitung, hindern Andere am Eintritt in die heilige und selige Gemeinschaft mit dem Stifter und Oberhaupte des Gottesreichs. V. 13. Unter dem Scheine des Eifers für die väterliche Religion, der aber in der That nichts Anderes als leidenschaftlicher verfolgungssüchtiger Eifer wider die dem Interesse ihrer sündhaften Neigung widerstreitende göttliche Wahrheit ist, verstecken sie das gräulichste Verderben und die ungezähmtesten Leidenschaften, Lieblosigkeit, Ungerechtigkeit, Härte, Habgier und Raubsucht; mißbrauchen selbst das Heilige und Göttliche zum bloßen Mittel zur Erreichung irdischer, unheiliger und egoistischer Zwecke; ziehen überall umher, um Proselyten zu machen, wirken aber verderblich auf Geist und Herz der sich ihnen Anvertrauenden ein, und sind Schuld daran, daß Diese sie selbst noch an Nichtswürdigkeit übertreffen, indem die von ihnen bloß zum äußeren Bekenntnisse des Judenthums bekehrten, innerlich aber ganz unverändert bleibenden Heiden sich kein Gewissen machen aus der Beibehaltung des Hangs auch zu solchen heidnischen Lastern, deren ihre jüdische Bekehrer sich noch enthalten, indem Jene durch das an Diesen wahrgenommene Böse ihre eigene Unlauterkeit und auch das ärgste eigene Böse gerechtfertigt glauben. Auf Kleinigkeiten halten die Heuchler mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit pünktlich und vernachlässigen dagegen gewissenlos die Erfüllung der wichtigsten und heiligsten Pflichten; an die Beobachtung der das Aeußere betreffenden gesetzlichen Vorschriften binden sie sich, entbinden sich

aber dafür von den schwereren, welche die Gemüths- und Willensrichtung betreffen. Nur als Herrn und Gebieter über die Einrichtung des sichtbaren Thuns wollen sie Gott anerkennen, widerstreben aber der Regel und Ordnung, die er für alle Bewegungen des inneren Lebens festgestellt hat, und wollen ihr die ungöttlichen Elemente nicht unterwerfen, die in den geheimen Abgründen, den unsichtbaren Tiefen ihres Wesens walten und herrschen. Sophistisch wird das göttliche Gesetz von ihnen verdreht und so gedeutelt, daß immer noch ein Ausweg offen bleibt zur Umgehung und Uebertretung desselben; sogar mit dem Eide treiben sie leichtfertiges Spiel, und ihre laxe Sittenlehre weiset den Weg, die Heiligkeit desselben zu eludiren, ihn ungültig zu machen, sich seiner bindenden Kraft zu entziehen. Einer übertünchten, von Außen schön geschmückten und aufgeputzten, aber inwendig nichts als scheußlichen Moder und Todtengebeine bergenden Gruft gleicht ihr Innres. V. 14 — 28. Die von ihren Vorfahren an den früheren Propheten und Gottesgesandten verübten Gewaltthätigkeiten und Frevelthaten verdammen und rügen sie, vorgebend, sie würden es an Jener Stelle ganz anders gemacht haben; sie stellen sich an, als wollten sie das von Jenen begangene Unrecht wieder gut machen, indem sie die Gräber der von Jenen Gemordeten bauen und herrlich schmücken, bezeigen aber eben hiermit in der That nur den Verbrechen ihrer Väter Beifall, das Gedächtniß derselben der Vergessenheit entreißend und durch prächtige Denkmäler verewigend, statt sie mit Schmach zu bedecken und jede Spur ihres Andenkens auszutilgen. Sie heucheln die größte Ehrfurcht gegen die heiligen Männer, welchen Jene widerstrebt, und deren Blut sie vergossen haben, sind aber dessen ungeachtet nicht im Mindesten besser, als die Mörder der alten Gottesboten und Wahrheitszeugen, behandeln die göttlichen Boten, welche zu ihnen selbst gesendet werden, auf gleiche Weise, übertreffen sogar in der Bosheit die Sünder der Vorzeit, und machen das Sündenmaaß derselben ganz voll. V. 29 — 33. — Die Quelle der Heuchelei ist, wie überhaupt der Grund und das Princip Alles Bösen, die Selbstsüchtigkeit, welche von

einer aufrichtigen Selbstprüfung zurückhält, hierdurch eine richtige Selbsterkenntniß verhindert, und in einer unbewußten Selbsttäuschung verharren läßt; oder welche durch vorsätzliche Selbsttäuschung verhüten will, daß sie nicht in ihrer eigenliebigen Selbstgefälligkeit, in ihrer dünkelvollen Zufriedenheit mit sich selbst durch die Wahrnehmung ihrer sittlichen Gebrechen und ihres sittlichen Unwerths auf eine unangenehme Weise gestört werde; die endlich durch Täuschung Anderer, durch Verheimlichung des Bösen und durch den angenommenen Tugendschein, durch ihre Selbstverherrlichung vor den sie Umgebenden theils ihr Ansehen sicherstellen und sich im Besitz eines ehrenvollen Rufes erhalten, theils Ruhm und öffentlichen Beifall erjagen will, theils andere zeitliche Vortheile, den Gewinn irdischer Schätze, das Vergnügen unbelauschter und ungestörter, verstohlener wollüstiger Genüsse dabei bezweckt. Sie ist aber ein äußerst gefährlicher Zustand, weil sie die Besserung unendlich erschwert, wo nicht ganz unmöglich macht, weil zur Bekehrung des Heuchlers weit weniger Hoffnung ist, als zur Bekehrung des offenbar Lasterhaften, und Jene weit seltener als Diese gelingt. Matth. 21, 28 — 32. Bei dem offenbar Lasterhaften äußert sich die Sündhaftigkeit auf die roheste Weise und so auffallend, daß er leicht zur Erkenntniß derselben gebracht, zur Reue und Buße geweckt, von der Nothwendigkeit, Rettung aus seinem Verderben zu suchen, überzeugt werden kann; Heuchler aber dünken sich schon rein und gerecht; und durch jeden Ruf zur Buße wird ihr Hochmuth beleidigt, ihr Unwille und ihre Erbitterung rege gemacht Die Heuchelei verwickelt, zumal wenn sie vorsätzlich ist, in den schreiendsten Widerspruch mit sich selbst, weil der Heuchler die Heiligkeit der Pflicht erkennt, den Werth der Tugend empfindet, die Schändlichkeit des Bösen einsieht, und sich schämt, es sichtbar werden zu lassen, und dennoch Diesem nicht absagen, es nicht fliehen, Jener nicht gehorchen und nachstreben mag. Eben deßhalb ist er doppelt strafbar. Der Gedanke an die Allwissenheit Gottes, des Herzenskündigers, des Richters auch der geheimsten Gesinnungen und Gedanken, vor dem auch die ver-

borgenſte Uebelthat nicht verborgen iſt und den kein Schein täuſchen kann, der Gedanke an den Tag der Enthüllung aller verborgenen Tücke und alles verheimlichten Böſen macht keinen Eindruck auf ihn, oder er redet ſich den Glauben an die göttliche Allwiſſenheit, an die künftige Enthüllung der geheimen Bosheit und Schande, an die ſtrafende Gerechtigkeit und das unbeſtechliche Gericht Gottes ganz aus. Hiob 21, 13. 24, 15. Pſ. 10, 11. 94, 7. Eſaj. 30, 15. f. Ezech. 8, 12. Er hält Andere, auch die Beſten und Frömmſten, für eben ſolche Heuchler, wie er ſelber es iſt, findet auch die reinſte Tugend verdächtig, verliert allen Glauben an die Menſchheit, und beraubt ſich alle des beſſernden und zum Guten ermunternden Einfluſſes, welchen die an ihm vorübergehenden Beiſpiele des wahrhaft Guten auf ihn äußern könnten und ſollten. Er ſucht Andere zu hintergehen und ſich ihres Zutrauens zu bemächtigen, um ſie deſto leichter überliſten, verführen, mißbrauchen zu können; auch ohne daß er es abſichtlich auf Verführung derſelben anlegt, iſt Nichts verführeriſcher, als das Böſe, das an einem übrigens für fromm und heilig Gehaltenen wahrgenommen wird und das ſich ein Solcher erlaubt. Das Glück, das er zuweilen durch den bloßen Tugendſchein macht, verleitet Die, welche ahnen, es ſey Alles bei ihm nur Schein, auch ſich mit dem Scheinen zu begnügen; und wird ſeine Heuchelei offenbar, ſo geht durch dieſe Entdeckung leicht aller Glaube an menſchliche Tugend auch bei Andern verloren.

Iſt aber bei dem Laſterhaften das Bewußtſeyn ſeines Verderbens ſo unterdrückt, oder wird es dergeſtalt am Erwachen verhindert, ſo tief in Schlummer eingewiegt und ſo ſehr entkräftet, daß es ihm gar nicht einfällt, wegen der Verkehrtheit ſeiner eigenen Verfaſſung und ſeines Verhaltens ſich zu beunruhigen und deßhalb beſorgt zu ſeyn, oder das Andersſeyn und Beſſerwerden für nöthig zu achten, ſo befindet er ſich in dem Zuſtande der fleiſchlichen Sicherheit. Zwar gibt es auch eine Art von Sicherheit, die ſelbſt bei dem Gebeſſerten und Tugendhaften eintreten kann, die aber kein bleibender, ſondern nur ein periodiſcher und vorübergehender Zuſtand bei

ihm ist. Sie ist eine Folge des Mangels an Wachsamkeit oder des Nachlassens in einer strengen und immerwährenden Selbstbewachung, in der nöthigen Aufmerksamkeit auf die uns umgebenden Dinge und auf den Eindruck, den sie auf das Gemüth machen. Da wird man die im Innern erwachenden bösen Gedanken, die Aufwallungen unsittlicher Gefühle, Begierden, Triebe und Leidenschaften, die von Außen eindringenden Versuchungen zum Bösen nicht zeitig genug gewahr, um sich dagegen verwahren, sich zum Widerstande gegen sie rüsten, den Kampf mit ihnen beginnen zu können. Unvermerkt und unvermuthet schleicht sich der arge Gedanke, die böse Lust in die Seele ein; das schlechte Gefühl und die unordentliche Leidenschaft drängt sich in ihr hervor, bemächtigt sich ihrer oder befestigt sich, und reißt oft plötzlich zu einer Vergehung hin, deren man sich nicht fähig geglaubt, die man zu anderer Zeit ohne Zweifel vermieden hätte. Unvorhergesehen und unerwartet stößt die äußere Versuchung auf und findet uns unbewaffnet; sie hat, ohne daß man recht weiß, wie Einem geschieht, schon zu Fall gebracht, während man sich dünken ließ, fest zu stehen: sogar Kleinigkeiten werden in unbewachten Augenblicken der Sittlichkeit gefährlich, stimmen und verleiten zum Bösen, obgleich beim völligen Wachseyn des Geistes selbst eine weit gefährlichere Versuchung Nichts über ihn vermocht haben würde. Diese Art der Sicherheit kann allerdings eine Vorbereitung zum Versinken in einzelne Sünden und Laster, und selbst in völlige, herrschende Lasterhaftigkeit werden; an sich selber ist sie indeß noch kein lasterhafter Zustand zu nennen. Die zum Unterschiede von ihr bestimmter als fleischliche Sicherheit bezeichnete ist hingegen ein solcher Zustand; nur bei bereits Lasterhaften kann sie sich finden. Wer in ihr lebt, dem verursacht seine Sinnesweise, sein Thun und Lassen nicht das mindeste Bedenken, weil er im Taumel betäubender Vergnügungen und Sinnengenüsse, im zerstreuenden Weltgetümmel, im Gedränge weltlicher Arbeiten und Beschäftigungen, im leidenschaftlichen Streben und rastlosen Jagen nach irdischen Gütern niemals zum prüfenden Nachdenken über sich selbst kommt, über seinen sittlichen Zustand

keine ernsten Ueberlegungen anstellt, die Verwerflichkeit seiner Gesinnung und die Sträflichkeit seines Handelns verkennt, die unausbleiblichen Folgen desselben, auch wenn es ihm als ein sündliches erscheint, sich aus dem Sinne schlägt, oder sich wenigstens damit tröstet, daß er ihnen schon werde vorbeugen und ausweichen können, daß sie wenigstens nicht so gar schlimm und bedeutend seyn würden. So entsteht in ihm weder Reue noch Furcht, weder die Lust, noch der Entschluß, auf seine Besserung bedacht zu seyn. Befördert wird die fleischliche Sicherheit durch den natürlichen Leichtsinn; durch Unwissenheit und mangelhafte Erkenntniß in sittlichen Dingen; durch religiöse Vorurtheile und Irrthümer, z. B. durch falsche Vorstellungen von der Gnade und Barmherzigkeit Gottes, und durch ein falsches Vertrauen auf sie; durch solche äußere Umstände und Verhältnisse, welche den Menschen stets außer sich erhalten und die ruhige Einkehr in sich selber erschweren; durch die Bezauberungen der beim Sündigen empfundenen Lust, den bisherigen ungestörten Besitz der zeitlichen Vortheile, welche das Laster zuweilen gewährt, die lange Fortdauer eines blühenden äußeren Wohlstandes bei fortwährender Lasterhaftigkeit, und durch das Zögern und Außenbleiben der Strafe, durch welches die Hoffnung erzeugt und genährt wird, sie werde immerdar ausbleiben; wie auch durch das Beispiel anderer Lasterhafter, denen es immerfort wohlgeht und die ungestraft sündigen, oder mindestens nicht sichtbar und merklich bestraft werden. Man bestärkt sich in ihr noch mehr durch das selbstgefällige und selbstzufriedene Hervorheben, durch Ueberschätzung und Vergrößerung des etwanigen Guten, das man noch bei sich findet; durch Vergleichung Seiner selbst mit andern noch Schlimmeren oder für schlechter Gehaltenen, und durch den beruhigenden, schmeichelhaften Gedanken, doch noch weit besser, als sie zu seyn; durch die Selbstüberredung, es sey kein Gott, kein Gericht, keine Ewigkeit. Zu ihr führt die sich selbst betrügende Heuchelei; oder man versenkt sich in jene Sicherheit und erkünstelt den Zustand derselben durch absichtlich angewendete sinnliche und sittliche Betäubungsmittel, um des Mißbehagens los zu wer-

den, das von dem Zustande der sittlichen Knechtschaft unzertrennlich ist, wenn die in ihm noch vorkommenden Gewissensrügen und Gewissensbisse, — die, obwohl zu unkräftig, um eine bessere Lebensrichtung zu bewirken, doch stechend und peinlich sind, — am Ende zu lästig fallen. Jedenfalls aber ist die fleischliche Sicherheit eine falsche und täuschende. Sie kann nicht immer dauern, und das Erwachen aus ihr ist um so fürchterlicher, wenn der Sichere endlich, und wäre es erst auf dem Sterbebette, aus seiner Sorglosigkeit aufgeschreckt, wenn ihm das Gewissen zu mächtig wird, wenn ihn die nicht geahnete und gefürchtete Strafe nun dennoch Disseits oder Jenseits des Grabes ergreift, und nirgends mehr Schutz gegen sie, nirgends ein Ausweg ist, um ihr zu entfliehen. Matth. 24, 37 — 39. Luc. 19, 42. 1 Thess. 5, 3. 2 Petr. 3, 3 ff. Esaj. 28, 7 — 15. Jer. 5, 12. Mich. 3, 11. Sir. 5, 2 — 9.

Bei längerem und anhaltendem Beharren in ihr geht diese Sicherheit gewöhnlich zuletzt über in Verhärtung und Verstockung; in den höchstgefährlichen Zustand, in welchem das sittliche Bewußtseyn auf das Aeußerste abgestumpft ist und sich immer mehr abstumpft, das sittliche Gefühl sich nimmer regt und immer unwirksamer wird, und am Ende eine völlige sittliche Erstorbenheit eintritt. Indem der Mensch die Kraft aller göttlichen Einladungen und Erweckungen zur Besserung, aller Einwirkungen der rettenden und an seiner Bekehrung arbeitenden Gnade Gottes, aller ihm verliehenen und nahe gelegten Besserungsmittel bei sich vereitelt, so werden sie am Ende ganz fruchtlos, und richten gar nichts mehr aus, also daß sein Uebergang vom Bösen zum Guten moralisch unmöglich wird. Eine völlige Unbeugsamkeit des bösen Willens findet hier statt; eine freche und hartnäkkige Behauptung der Entschlossenheit, nicht vom Bösen zu lassen trotz alles Dessen, was von ihm abziehen kann; eine eigensinnige Widersetzlichkeit gegen jeden bessernden Eindruck und ein störrtiges Zurückstoßen desselben, ein fortdauerndes Abschließen Seiner Selbst gegen ihn. Weder die Stimme des eigenen Gewissens, noch die Zuredungen und das Beispiel gottseliger und wohlmeinender Menschen, noch die Religion mit ihren Lehren,

Geboten, Verheißungen und Drohungen, weder göttliche Wohlthaten noch Züchtigungen vermögen weiter Etwas über den Verstockten in seiner Unverbesserlichkeit; es erzeugt sich eine eigentliche Feindseligkeit wider Gott und das Göttliche: und wenn dieser Zustand nicht durch ganz außerordentliche Gemüthserschütterungen oder durch ganz eigenthümliche Veranstaltungen des Allheiligen und Allweisen gehoben wird, — was aber kaum zu erwarten steht, weil der Verstockte sich auch gegen Diese verhärten würde, Luc. 16, 31., — so dauert derselbe bis an das Ende des irdischen Lebens fort, und als ein Unbußfertiger, bis in den Tod im Bösen Beharrender geht der Mensch aus der Welt. Hört aber die Verstocktheit auch endlich auf, so verwandelt sie sich leicht in Verzweiflung, die bis zum Selbstmorde treiben kann. Joh. 12, 40. Apg. 7, 51. 28, 26 ff. Eph. 4, 18. Ebr. 3, 12. 13. 4, 7. 2 Mos. 5, 3. 7, 3. Esaj. 6, 10 f. 48, 4. Jer. 5, 3. Ezech. 2, 4. Vgl. das Beispiel des Verräthers Jesu, Joh. 13, 20 ff. Matth. 26, 20 f. 47 ff. Kap. 27, 3 ff. Daß dieser fürchterliche Zustand nicht ein von Gott selber bewirkter, und das Hineingerathen in denselben nicht in einem absoluten Rathschlusse des Unerforschlichen, oder in einer göttlichen Vorherbestimmung bedingt sey, und wie die biblischen Stellen, die dieß auszusagen scheinen, 2 Mos. 4, 21. 10, 1. 27. 14, 4. 8. Röm. 9, 17. 18., verstanden werden müssen; daß sie nichts Anders sagen, als: Gott lasse zu, daß der Sünder die Unbeugsamkeit seines Herzens, die Ihm wohlbewußt ist, und seinen jedem bessernden Eindrucke widerstrebenden Sinn, dessen Fortdauer Er voraussieht, recht augenfällig offenbare und kund gebe; Gott gestatte, daß er in seiner Verstocktheit beharre und die Einmal bei ihm verhandene Selbstverhärtung bis auf's Aeußerste treibe; er lasse ihm hierin seine Freiheit; darüber s. B. 2. S. 130 f. u. Steudels Abh. in der Tüb. Zeitschr. 1836. 1s Heft. Nr. 1: „Nachweisung der in Röm. 9. liegenden Sätze als zu Gunsten eines unbedingten Rathschlusses Gottes nicht deutbarer.“ Eben dem Pharao, von dem es heißt, Gott habe ihn verstockt, wird ja 2 Mos. 10, 3 zugerufen: wie lange weigerst du dich, dich vor

mir zu demüthigen, daß du mein Volk lassest, mir zu dienen? Seine Weigerung, dem göttlichen Willen zu gehorchen, sein hartnäckiges Bestehen auf seinem widerstrebenden Eigenwillen wird mithin angesehen und dargestellt als eine That seiner Freiheit und Selbstbestimmung, 7, 10; und bei neuen göttlichen Aufforderungen zur Sinnesänderung, nachdem die vorhergegangenen ihn nicht gerührt und erweicht hatten, wird ihm die Wahl anheimgestellt, ob er auch jetzt wieder sich ihrer weigern oder ihnen dießmal nachgeben wolle, und für den ersten Fall wird ihm eine neue Züchtigung angedroht; K. 8, 2. 20. 21. 9, 2. 13 — 18. 10, 4; er selbst erkennt endlich, sich habe er versündigt und die göttliche Strafe verschuldet durch sein verstocktes Weigern und Widerstreben, K. 9, 27. 10, 10., obgleich dieses Schuldgefühl nur eine flüchtige und schnellverschwundene Aufwallung ist. — Diesem Zustande der Verstocktheit und der gänzlichen Entfremdung von dem göttlichen Leben kommt, wenn er auch nicht ganz mit ihm identisch seyn sollte, derjenige sehr nahe, der sich bei den Feinden des Erlösers durch die sogenannte Sünde wider den h. Geist (ἡ τοῦ πνεύματος βλασφημία) offenbarte. Matth. 12, 31 f. Mark. 3, 28 f. vgl. Luk. 12, 10. Was diese Stellen selbst betrifft, so waltet wohl zwischen der βλασφημία τοῦ πν., von welcher bei Matth. und Marc. die Rede ist, und der bei Luk. erwähnten, einiger, obwohl außerwesentlicher Unterschied ob. Nach Matth. und Mark. machten die Pharisäer, bei der Heilung eines Dämonischen, Christo den Vorwurf, er treibe die Dämonen durch den Satan, den Obersten der Dämonen aus. Das offenbar Göttliche in dem Wunder, das er so eben verrichtet hatte, und welches zur Begründung des dem Dämonenreiche mit zerstörender Gewalt und siegreicher Ueberlegenheit entgegentretenden Gottesreichs dienen sollte, verkannten sie nicht nur, sondern leiteten auch dieses Wunder sogar von dem Oberhaupte des Dämonenreichs, von dem Urheber alles Bösen und Widergöttlichen ab. Was er ἐν πνεύματι θεοῦ, (ἐν δακτύλῳ θεοῦ, Luk. 11, 20.) von dem durch ihn wirkenden göttlichen Princip unterstützt, und

vermöge der ihm einwohnenden Gotteskraft bewirkt hatte, schrieben sie aus böser Absicht und Gesinnung, wider besseres Wissen und Gewissen dem Einflusse des *πνεῦμα ἀκάθαρτον* und den mit ihm verbundenen Mächten der Hölle zu, nur um den Eindruck desselben auf die Zuschauer zu entkräften und zu vernichten, um die Anerkennung des Göttlichen in der Lebenserscheinung und in dem Werke Christi, den Glauben an Ihn, die Erreichung Seiner und der göttlichen Zwecke bei Andern zu hindern. Solches Verlästern seiner Wunder, dieser offenbaren Wirkungen einer göttlichen Kraft, als wären sie Dämonenwerk, nennt Jesus: *ἡ τοῦ πνεύματος βλασφημία*, und: *εἰπεῖν κατὰ τοῦ πνεύματος τοῦ ἁγ.*; er setzt es als ein ungleich schwereres Vergehen jeder andern *ἁμαρτία καὶ βλασφημία*, auch dem *εἰπεῖν λόγον κατὰ τοῦ υἱοῦ τοῦ ἀνθρώπου*, der Verachtung und Verunglimpfung Seiner menschlichen Persönlichkeit, welche etwa aus einem an der Niedrigkeit seines äußeren Lebens und Zustandes genommenen Anstoß hervorgehe, entgegen. Für unverzeihlicher erklärt er es, als sonst irgend welche, wenn gleich auch schwere und große Versündigung, und wäre es eine Gotteslästerung, bei der aber doch der sie Begehende noch nicht durchaus verhärtet und unverbesserlich boshaft, nicht aller Empfänglichkeit für das Gute und Göttliche beraubt und verlustig ist; für unverzeihlicher, als eine Ihm persönlich widerfahrende Verlästerung und Schmähung, die aber nicht sowohl aus bösem Willen, als aus Verblendung und aus dem Vorurtheil herrühre, in so unansehnlicher Gestalt, wie Die, in welcher Er einhergehe, könne das Göttliche und der Gottessohn nicht erscheinen. Er spricht ihm die Verzeihlichkeit ab, weil, „während der Rest des Guten im Menschen sonst einen Anknüpfungspunkt für die Hinnahme der Gnade darbietet, hier kein solcher vorhanden ist, und es des Durchgangs durch das Glutfeuer des strafenden Ernstes Gottes bedarf;“ (Steudel Glaubenslehre, S. 218.) weil Der, welcher das Göttliche nicht als ein Göttliches anerkennen will, ungeachtet er sich innerlich zu dieser Anerkennung gedrungen und genöthigt fühlt, sich selbst den Weg zur Buße und zum

Heile verschließt, und Alles, was ihn zum Heile führen könnte, von sich zurückweiset. *) — In einem andern Zusammen=

---

*) Daß Jesus die Pharisäer hier gar nicht als Solche bezeichnen wolle, welche die Sünde wider den h. Geist begangen hätten, läßt sich, obgleich sehr achtbare Stimmen es behauptet haben, doch bei der offenbaren Beziehung des εἰπ. κατὰ τῦ πν. τῦ ἁγ. bei Matth. auf ἐκβάλλειν τὰ δαιμόνια ἐν Βεελζ. V. 27. (statt ἐν πνεύματι θεῦ, V. 28.) nicht wohl annehmen. Allerdings findet bei dieser Sünde ein Stufenunterschied statt, wie dieß bei allen und jeden Einzelsünden der Fall ist. In dem hohen und äußersten Grade, der Ebr. 6. u. 10., auch schon Luk. 12., bezeichnet wird, hatten die Feinde Jesu dieselbe bei ihrer Verlästerung seiner Wunder freilich nicht begangen, weil die volle Erleuchtung des heiligen Geistes und eine vollständige Erfahrung der christlichen Gnadengüter bei ihnen nicht stattfand. Daher konnte auch Jesus Luc. 23, 34. ihnen Vergebung erbitten, und Petrus Apg. 3, 17., Paulus 1 Kor. 2, 8. ihre Feindseligkeit wider Christum, aus welcher nicht bloß ihre Verlästerung seiner Wunder, sondern auch ihr bei der Verurtheilung Christi zum Tode und bei seiner Kreuzigung begangenes Verbrechen floß, entschuldigend und mildernd der ἄγνοια, dem μὴ ἐγνωκέναι zuschreiben. Aber begangen hatten sie doch jene Sünde in gewissem Grade, so fern sie aus Haß gegen Jesum ihr Auge muthwillig verschloßen vor dem ihnen entgegenstrahlenden Göttlichen in seiner Person und in seinen Thaten, und durch eigene Schuld hinderten, daß die Erkenntniß desselben und die Ueberzeugung, das πνεῦμα θεῦ wohne ihm ein und erweise sich durch ihn, nicht zur vollen Klarheit bei ihnen durchdringen konnte. Οὐκ ἀφεθήσεται αὐτῷ, welches der Erlöser hier über den die βλασφημία τῦ πν. Begehenden ausspricht, widerspricht der Luk. 23. für seine Todfeinde eingelegten Fürbitte: πάτερ ἄφες αὐτοῖς! nicht. Hier ist es ihm darum zu thun, die Größe und Strafbarkeit der von seinen Feinden begangenen Sünde an sich und im Allgemeinen, namentlich in dem nur zu leicht eintretenden und nur zu sehr zu befürchtenden Falle ihrer steigenden Potenzirung bei fortwährendem Beharren in ihr (v. 43 f.) und in dem aus böser Gesinnung hervorgehenden Unglauben (αἰώνιος ἁμαρτία, αἰώνιον ἁμάρτημα, Marc. 3, 29.) auf das Stärkste zu bezeugen. Seinem Zwecke hätte er geschadet und den Nachdruck seiner Rüge geschwächt, wenn er hier eine mildere Ansicht und die Aussicht auf die subjective Möglichkeit der Vergebung bei einem subjectiv geringeren Grade der Versündigung und

hange kommt aber bei Lucas dieser Ausspruch des Herrn vor, und daher ist *βλασφημεῖν εἰς τὸ πνεῦμα τὸ ἅγ.* in etwas verändertem und erweitertem, obgleich der Hauptsache nach der Bedeutung bei Matth. und Marc. verwandtem Sinne gebraucht. Jesus hatte Luc. 12, 1 f. seine Jünger zum standhaften Bekenntnisse Seiner und seiner Lehre auch unter Gefahren, Verfolgungen und Leiden ermahnt, und V. 8, 9. versichert: wer ihn vor den Menschen bekenne, Den werde Er hinwiederum vor Gott als den Seinen bekennen; und umgekehrt. Nun setzt er V. 10. hinzu: „wer verunglimpfend von des Menschen Sohne spricht, Dem mag es verziehen werden; wer aber den Geist Gottes lästert, Der begeht eine unverzeihliche Sünde.“ In diesem Zusammenhange muß ohne Zweifel *βλασφημεῖν εἰς τὸ πν. τὸ ἅγ.* die Verläugnung Christi, nachdem man sich bereits zu Ihm bekannt hatte, den Wiederabfall von Ihm und von dem Bekenntnisse zu ihm, obgleich die Göttlichkeit seiner Person und Sache dem Abtrünnigen schon eingeleuchtet hatte und von demselben anerkannt worden war, das *ἀρνεῖσθαι αὐτὸν* im Gegensatze mit *ὁμολογεῖν εἰς αὐτὸν ἔμπροσθεν τῶν ἀνθρώπων* bezeichnen, Apg. 26, 11; maledicere Christo, *Plin.* ep. 97. L. 10. Mit dem *ἀρνεῖσθαι* war das *λοιδορεῖν καὶ βλασφημῆσαι αὐτόν* verbunden, wie die von Suicer s. v. *βλασφ.* angeführten Stellen thesaur. 1. 697. zeigen. S. a. Ebr. 6, 4 f. 10, 26 ff. Auch hier wird: *ἐρεῖν λόγον εἰς τὸν υἱὸν τοῦ ἀνθρ.* u. *βλασφ. εἰς τὸ ἅγ. πνεῦμα*, einander entgegengesetzt. „Wer verächtlich von Mir redet und Lästerungen wider Mich ausstößt, so lange er mich bloß als einen gewöhnlichen Menschen betrachtet und wegen der Niedrigkeit, in welcher ich jetzt als Mensch unter den Menschen lebe,

---

der Schuld hätte vorwalten lassen. Dessen ungeachtet konnte er aber am Kreuze, wo er nicht als der göttliche Prophet mit strafenden Worten und richterlichem Ernste auftritt, sondern als der barmherzige Hohepriester und Versöhner spricht und handelt, betet, leidet und stirbt, in specialer Beziehung auf die Persönlichkeit seiner Todfeinde, und Das, was ihre persönliche Schuld mildern konnte, berücksichtigend sprechen: *ἄφες αὐτοῖς*!

sich nicht davon überzeugen kann, daß mir etwas Höheres und Göttliches einwohnet, im Bunde mit welchem ich lehre und wirke, daß also meine Lehre und mein Werk Sache Gottes und Seines Geistes ist; Der kann deßhalb Vergebung finden. Wer aber unter Verunglimpfung meiner göttlichen Persönlichkeit und Würde und meines durch das Mitwirken des göttlichen Geistes als göttlich ausgezeichneten Werks Mich verläugnet und dem Bekenntnisse zu Mir wieder absagt, nachdem er Einmal das Göttliche in mir erkannt und anerkannt, sich von der Göttlichkeit meiner Lehre und meines Werks überzeugt, und sich zum Glauben an mich bekannt hatte; Der verschuldet sich unverzeihlich als ein wider sein besseres Wissen Handelnder, vorsätzlich und böswillig die gewonnene innere Ueberzeugung Unterdrückender." Bei Matth. und Marc. liegt in *βλασφημεῖν εἰς τὸ πν. ἅγ.* der Begriff einer boshaften Unterschiebung eines satanischen Princips und dämonischer Kräfte, unter deren Einflusse Jesus stehe, an die Stelle des in ihm waltenden, aber ihm abgesprochenen göttlichen Princips und der durch ihn wirkenden, seine Sache unterstützenden, aber von seinen Gegnern abgeläugneten göttlichen Kraft. Bei Luc. aber veranlaßt durchaus Nichts, an ein solches Unterschieben zu denken. Unter *τὸ ἅγ. πνεῦμα* kann übrigens entweder das Christo selbst unmittelbar einwohnende, mit Ihm, für Ihn und durch Ihn wirkende Göttliche verstanden werden; oder die in und mit den Aposteln des Herrn wirkende göttliche Geisteskraft, das Wirken des Geistes Gottes durch sie für die Sache des Christenthums nach der Erhöhung und Verherrlichung Christi, im Gegensatze mit Dem, was Jesus selbst als *υἱὸς τ. ἀνθρώπ.*, während seines irdischen Lebens, *πρὸ τ. καιρ.* (Chrys. zu Matth. 12, 31.) für die Sache der göttlichen Wahrheit und des Gottesreichs thue und wirke. Das Letztere dürfte vorzuziehen seyn, theils weil Jesus schon V. 3. f. von der einstigen Verkündigung des Evangelii durch die Apostel gesprochen hatte, theils wegen des folgenden 12. Verses, in welchem er ihnen den Beistand des h. Geistes bei ihrer apostolischen Thätigkeit zusichert. Dann ist der Sinn

„wer Mich schmählich verunglimpft, Mein Lehren und Wirken lästert und als nichtgöttlich verwirft jetzt, da ich selbst die göttliche Wahrheit verkündige, den Grund zu dem göttlichen Reiche — welches bis jetzt nur in Mir gekommen und da ist, — lege, und in irdischmenschlicher Persönlichkeit die Sache Gottes führe; Dem mag es verziehen werden, (wenn er es thut, weil mein dermaliger unansehnlicher äußerer Zustand ihm zum Anstoß gereicht.) Ganz unverzeihlich aber ist es, wenn Jemand mich verwirft und von meiner Sache sich lossagt, nachdem er von Dem, was der Geist Gottes durch Euch, meine Jünger, nach meiner Rückkehr zur Herrlichkeit für dieselbe thun wird, von Eurer unter dem unverkennbaren Mitwirken des Geistes noch Größeres, als ich, ausrichtenden Wirksamkeit für das Gottesreich (Joh. 14, 12.) Zeuge geworden, und durch diese Beweise des Geistes und der Kraft zur Ueberzeugung von der Göttlichkeit derselben gelangt ist. Wer sogar gegen diese Beweise und die bei Eurer Predigt sich äußernde Wirksamkeit des heiligen Geistes sich so verhärten, ihnen dergestalt widerstreben, die Kraft derselben muthwillig so bei sich vereiteln kann, daß er, nachdem sie ihm bereits wirklich eingeleuchtet hatten, seine durch sie bewirkte Ueberzeugung wieder unterdrückt und verläugnet, was kann Dem zur Entschuldigung dienen? wie soll er zur Sinnesänderung und zu dem Glauben, welcher die Bedingung der Begnadigung und des Heils ist, zurückgeführt; wie der Vergebung und des Heiles theilhaftig werden? Denn (V. 12.) unfehlbar wird Gottes Geist Euch unterstützen, und auch wenn ihr bei dem Bekenntnisse meines Namens verfolgt werdet und leiden müsset, euch nicht verlassen. Darum laßt euch vor keinem Leiden bange seyn, und fürchtet die Wuth der Verfolger nicht.“ — Aber der Gemüthszustand sowohl der Pharisäer, welche die Gottesthaten und die göttliche Sache des Herrn als Dämonenwerk verlästerten, als der von Christo Abtrünnigwerdenden, die früher entweder durch das Anschauen des unmittelbar an Ihm selbst hervortretenden Göttlichen, oder durch die göttlich beglaubigte und von dem Geiste Gottes unterstützte

Wirksamkeit seiner Apostel nach seinem Abschiede von der Erde überzeugt waren von seiner göttlichen Sendung und Würde und von der Göttlichkeit seines Werks, die sich deßhalb zu ihm bekannt hatten, und dessen ungeachtet trotz des geheimen Widerspruchs ihres Gewissens diese Ueberzeugung wieder aufgaben und sich gegen Alles, was sie dem Bekenntnisse zu Christo treu erhalten konnte, verhärteten, — ist eben im Wesentlichen der Oben beschriebene Zustand einer muthwilligen und boshaften, wider das bessere Wissen und Gewissen geschehenden Selbstverhärtung gegen das Göttlichwahre und Gute. Erschien gleich dieser Zustand unter einer besonderen Form bei der *βλασφημία τῦ πν. τῦ ἁγ.*, von welcher in den angeführten Stellen die Rede ist, so erscheint er doch nicht weniger, wenn auch in andern Aeußerungen und Offenbarungsweisen, bei Jedem, der sich boshaft gegen die Kraft der göttlichen Wahrheit, gegen empfangene und empfundene gute Eindrücke, gegen irgend Etwas verstockt, wodurch der göttliche Geist seine Erleuchtung und Besserung bewirken, den Glauben und eine grünndliche Sinnesänderung in seiner Seele anrichten, das göttliche Leben und die Gemeinschaft mit Gott bei ihm begründen oder bewahren, erhalten und fördern will. Jeder, wer sich vorsätzlich gegen das Heilige und Göttliche empört, die Anerkennung desselben geflissentlich verweigert, das sich regende Bewußtseyn desselben, die sich innerlich aufdringende Ueberzeugung, daß es etwas Höheres und Göttliches sey, verläugnet und sich dagegen abstumpft, mithin die Möglichkeit, von ihm ergriffen, durch die Kraft desselben gebessert, zu Gott gezogen und der beseligenden Gemeinschaft mit Gott empfänglich zu werden, bei sich vereitelt, begeht ein der Sünde wider den heiligen Geist analoges Verbrechen, und kann keine Vergebung erlangen, so lange sein verstockter Sinn ungebrochen bleibt, bei welchem es, je länger er sich behauptet, immer unmöglicher wird, daß er jemals gebrochen werde. Grade bei den Unglücklichen aber, die in der Meinung, sie hätten die Sünde wider den h. Geist begangen, sich selbst deßhalb die bittersten Vorwürfe machen, in der peinlichsten Unruhe und Seelenangst schweben, und an

der Möglichkeit der Vergebung verzweifeln, findet der Zustand der Verhärtung keineswegs statt. Welche Begriffe von jener Sünde sie sich auch machen, aus welchen Gründen sie glauben mögen, sich derselben bewußt zu seyn; getrost kann man ihnen zu ihrer Beruhigung sagen: grade die gegenwärtige Unruhe ihres Gewissens, ihre Selbstvorwürfe wegen wirklicher oder vermeinter Vergehungen, ihre Bekümmerniß wegen ihres Seelenzustands und Seelenheils sey ein sicheres Merkmal, daß sie wenigstens jetzt keine Verhärteten, Verstockten und dem h. Geiste Widerstrebenden mehr seyen, und sich gar nicht in dem traurigen Falle befänden, in welchem sie zu seyn fürchteten.

Mehrere der verschiedenen lasterhaften Zustände, welche sich aus den Stufenunterschieden der Sündhaftigkeit und des herrschend gewordenen sittlichen Verderbens ergeben, hat Jesus in der Parabel Matth. 22, 1—14. im Auge. Er redet von der verschiedenen Aufnahme, welche die göttliche Heilsanstalt und die Einladung zu dem Genusse der in dem christlichen Gottesreiche bereiteten Seligkeiten und Heilsgüter findet nach der verschiedenen Gemüthsbeschaffenheit Derer, an welche der Ruf zum Heile ergeht. Das Heil im Gottesreiche wird von ihm dargestellt als ein Festmahl, welches ein König seinem Sohne und Mitregenten zu Ehren bei der Thronbesteigung oder Vermählungsfeier desselben anstellt. Viele Gäste läßt er zu diesem Mahle durch seine Diener einladen. Einige der Gäste aber lehnen die Einladung ab und schlagen dieselbe mit Verachtung aus; statt zu dem Mahle zu kommen, besuchen sie lieber ihre Aecker und Landgüter, gehen ihrem Gewerbe und Handel nach; andere Angelegenheiten sind ihnen zu lieb und haben sie zu sehr an sich gefesselt, als daß sie sich derselben entschlagen könnten. Andere vergreifen sich sogar an den ausgesendeten Dienern, verhöhnen und tödten sie. Selbst unter Denen, welche die Einladung angenommen haben und bei dem Festmahl erschienen sind, bemerkt der König beim Besichtigen der Gäste Einen, der das Feierkleid, in welchem ihm zu erscheinen geziemt hätte, nicht angelegt hatte, obgleich dergleichen Festgewänder von dem Geber des Festmahls selbst an die Geladenen ausgetheilt

wurden. Sein eigenes schlechtes Gewand hatte dieser Gast, als sey es gut genug, beibehalten, und nicht für nöthig erachtet, es mit dem ihm angebotenen bessern zu vertauschen; er mußte daher von dem Mahle ausgeschlossen, aus dem Speisesaale verwiesen werden. Die, welche den Ruf zur Mahlzeit, zu den Gütern und Freuden des göttlichen Reiches verschmähten, weil andere Dinge und irdische Angelegenheiten ihnen wichtiger waren, als das höhere göttliche Heil, können als Bild solcher Menschen betrachtet werden, die in dem Zustande der sittlichen Knechtschaft viel zu sehr unter der Herrschaft des fleischlichen Sinnes, der Eigensucht und Weltliebe stehen, um einer andern Liebe und eines edleren Strebens fähig zu seyn; die aber bei dieser Knechtschaft auch in fleischlicher Sicherheit leben, indem ihnen in den Fesseln des sie beherrschenden Erdensinus und des weltlichen Triebes so wohl ist, daß sie es nicht besser verlangen und das Bessere nicht annehmen mögen. Ganz umstrickt von den Banden der selbstsüchtigen Neigung und der Anhänglichkeit an die Welt können sie es nicht über sich gewinnen, sich davon los zu reißen, und mit edler Geistesfreiheit um des Himmlischen und Göttlichen willen dem Irdischen und Selbstischen zu entsagen. Durch das Letztere sind sie vollkommen befriedigt, befinden sich da ganz in ihrem Elemente, und meinen, zu ihrem Glück und zu ihrer Zufriedenheit fehle ihnen gar Nichts. Die Güter des Reichs Gottes begehren sie nicht, weil Anderes ihnen einen erwünschteren Genuß, weil ihnen die Beschäftigung mit andern Angelegenheiten eine angenehmere und ihrer herrschenden Neigung entsprechendere Unterhaltung gewährt, und verloren scheint ihnen jeder Augenblick, den sie Diesen entziehen müßten, um ihn der Theilnahme an Jenen zu widmen. Die, welche die einladenden Diener sogar mit Hohn zurückweisen und gewaltthätig mißhandeln, sind ein Bild der Verstockten, welche geflissentlich, frech und trotzig Allem widerstreben, wodurch der Sinn für das Höhere bei ihnen geweckt werden soll; bei denen das Verderben so weit gediehen, daß ihnen Alles verhaßt ist, was ihre Besserung bezweckt, daß sie feindselig und

mit wilder Leidenschaftlichkeit wider das Wahre, Gute und Göttliche wüthen, wenn es ihnen zu nahe kommt, ihnen anbietet, was sie nicht mögen, ihnen zumuthet, wozu sie nicht geneigt sind, und sie nicht ruhig in ihrer gewohnten Verkehrtheit beharren läßt. Der Gast endlich, der sich zur Tafel und in die Reihen der Gäste gedrängt hat, ohne ein hochzeitliches Kleid anzulegen, bildet die Heuchler ab, die sich zwar unter die Reichsgenossen Gottes, unter die Heilsgenossen Christi eindrängen, dem Könige des Gottesreichs äußerlich zu huldigen scheinen, und als Solche gelten wollen, denen das göttliche Heil nicht gleichgültig sey; die aber dessen nicht würdig sind, und nicht ernstlich streben, seiner würdig zu werden; die auf die Seligkeiten des göttlichen Reichs Anspruch machen, aber mit Beibehaltung ihres ganzen sittlichen Verderbens, und entblößt von dem inneren Schmucke der Seele, von ächter Gottseligkeit und Heiligkeit. Aber dem Blicke des Herrn entgehen sie nicht, und bestehen nicht vor seinen heiligen Augen.

Ein aus mehreren verderbten sittlichen Zuständen gemischter und sie in sich vereinigender Zustand wird Offb. Joh. 3, 14 — 21. beschrieben; nicht der Zustand entschiedener Bösartigkeit, sondern der sittlichen Mittelmäßigkeit, der Unentschiedenheit, des Schwankens zwischen dem Guten und Bösen, in welchem Schwäche, Sicherheit und sich selbst betrügende Heuchelei in einander fließen. Es ist der Zustand Solcher, die nicht zu den groben Lasterhaften, aber auch eben so wenig zu den wahrhaft Tugendhaften gezählt werden können; die weder entschieden Ungläubige und sittlich Verworfene, noch entschiedene Freunde der Wahrheit und Gottseligkeit, sondern im Grunde Nichts sind, dennoch aber sehr viel zu seyn und Vorzüge genug zu besitzen glauben; deren Verfassung noch viel bedenklicher und gefährlicher ist, als die der offenbar Bösen und durchaus Verdorbenen. In einem Sendschreiben an den Bischoff der Gemeine zu Laodicea, welches der heilige Seher im Namen des verherrlichten Herrn der Kirche und des gesammten Gottesreichs zu erlassen beauftragt wird, ist die Schilderung dieses Zustandes enthalten, welcher der in jener Gemeine herrschende war.

Dem Engel (Bischof) der laodiceischen Gemeine schreibe:
— So spricht der Zuverläßige, — Der treue Zeuge, der Wahrhafte, — Der Erste der Schöpfung Gottes: — Ich kenne deine Werke, — Daß du nicht kalt bist und nicht warm. — O wärest du kalt oder warm! — Doch weil du lau bist, weder kalt noch warm, — So werde ich dich ausspeien aus meinem Munde.

Der, dessen Gottesspruch untrüglich ist; der treulich rügt, was Tadel verdient, und nicht schmeichelnd, wie ein falscher Freund, sein Mißfallen an allem Verwerflichen offen bezeugt; der, er verheiße oder drohe, sicher Wort hält; der als Urgrund der Schöpfung und Herrscher aller Creaturen sein Wort erfüllen und wahr machen kann; Der spricht: ich kenne dein inneres Wesen, die Beschaffenheit deines Sinnes, dein ganzes Thun und Verhalten. Wohl weiß ich, wie es um dich steht! Eine unbestimmte, zweideutige Sinnesart ist dir eigen; ein elendes Mittelding bist du zwischen einem Abtrünnigen und einem treuen Bekenner meines Namens, nicht wider mich und nicht für mich, kein offenbarer Feind und kein rechter, bewährter Freund, kein ganz kalter Verächter, aber auch kein warmer, von feurigem Eifer für das Göttliche durchdrungener Anhänger meiner Sache, und zu unkräftig, um das Eine oder das Andere ganz zu seyn, um mit erklärter Entschlossenheit es mit der Parthey des Guten oder des Bösen zu halten. O lieber eiskalt, wenn du nicht warm seyn magst! Dann wärest du doch Etwas; dann würde doch deine Verderbniß, von welcher du jetzt keine Ahnung hast, dir selber kund und bemerklich; dann erschräckest du wohl über deinen Zustand, hinsichtlich dessen du jetzt ganz ruhig bist und über den du dich täuschest; dann würde es dir eher mit deiner Besserung Ernst werden. Aber dem lauen Wasser ähnlich, das zwischen Warm und Kalt die Mitte hält, ekelst du gleich diesem mich an; wie der Magen das widrige laue Getränk ausstößt, so muß ich dich ausstoßen aus meiner Gemeinschaft und aus dem Reiche der Meinen. Ich kann dich nicht dulden, ich muß dich aufgeben; du bist verwerflich vor mir.

Du sprichst wohl: ich bin reich; — Reich bin ich worden,

und bedarf Nichts; — Und weißt nicht, daß du der Elende,
der Erbärmliche bist, — Und arm und blind und nackt!

Bei deiner Lauheit auch noch aufgeblasen, selbstgenügsam und verblendet, hegst du die beste Meinung von dir selber. Du wähnst dich reich, weil du die Güter der Erde in Fülle besitzest; du glaubst, es stehe Alles bei dir wohl, weil dein äußerer Wohlstand blühend ist; durch ihn fühlst du dich ganz ersättigt, als bliebe Nichts dir zu wünschen übrig; selbst die höheren Güter des Geistes meinst du schon in hinlänglichem Maaße zu besitzen, und des Besserwerdens nicht bedürftig, die volle Seligkeit, mit der ich meine Getreuen belohne, erwarten zu dürfen. Aber in welchem Irrthum bist du befangen! Du siehst nicht, wie du dich betrügst, wie jammervoll dein Zustand ist, wie leer und entblößt du von Allem bist, was dir in meinen Augen Werth geben könnte; blind gegen deine Mängel, erkennst du deine Armuth, deine geistige Blöße, dein Elend nicht.

Ich rathe dir, von mir zu kaufen Gold, — durchläutert
in dem Feuer, damit reich du werdest, —
Und weiße Kleider, daß du dich bekleidest, — Und deiner
Blöße Schande nicht erscheine, — Und Augensalbe, deine
Augen zu bestreichen, — Damit du sehend werdest! —
Ich, die ich liebe, züchtige und strafe ich; — Sey eifrig
denn, und änd're deinen Sinn!

Die ächten und bewährten Geistesgüter, die dir mangeln; das Gewand der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und die Bedeckung deiner eigenen schmachvollen Blöße; die Heilung deiner Geistesblindheit suche bei Mir, von dem du dieß allein erhalten kannst, und der ich's gerne dem ernstlich Suchenden gebe. Ich liebe dich ja, ich meine es gut mit dir; selbst meine ernste Rüge und mein strenger Tadel sind nur Beweis und Wirkung meiner treuen Liebe. Laß dich durch sie nicht erbittern und niederschlagen; nicht umsonst laß sie seyn. Größeren Eifer, mehr Wärme und Regsamkeit für Mich und für die Sache Gottes erwecke in dir, statt deiner bisherigen Lauheit und Mittelmäßigkeit; zu einem andern und bessern Sinn erhebe dich: es gilt ja dein Heil, deine eigene höchste Seligkeit gilt es.

Sieh, vor der Thür steh ich und klopfe an! — So Jemand meine Stimme höret, und die Thür mir aufthut, —

Eingeh'n will ich zu Dem, und Mahlzeit mit ihm halten, — Und Er mit mir. —

Wer überwindet, dem will ich geben, — Mit Mir auf Meinem Thron zu sitzen, — Wie ich auch überwunden habe, — Und bin gesessen mit meinem Vater auf Seinem Thron! —

Wer Ohren hat, höre, — Was der Geist den Gemeinen sagt!

Der Menschen Heil allein liegt mir am liebenden Herzen; sie in Meine Gemeinschaft zu ziehen und Meiner Herrlichkeit theilhaftig zu machen, nur Das ist mein Zweck und mein Streben, und keine Mühe verdrießt mich dabei. Wie der Freund, der sich nach des Geliebten Gesellschaft sehnt, an dessen Pforte anklopft und ruft, so lange, bis man ihn hört und einläßt, so Ich. An der Pforte des Herzens stehe ich klopfend, rufend, harrend, nicht ruhend, bis ich Gehör und Einlaß finde. Und wer sie öffnet; als Gastfreund komme ich zu ihm: den Bund der Liebe mit ihm schließe und befestige ich bei einem vertraulichen Liebesmahle; ich verschmähe nicht, ich nehme an, womit Er mich bewirthet, jede Gabe seiner Liebe: dann aber lade Ich ihn auch zu Mir; ein herrlicheres und köstlicheres Festmahl bereite Ich ihm in Meiner himmlischen Wohnung, an Meiner Himmelstafel, den seligsten Genuß, der ewig ihn erquicke. Und neben dem Genuß erwartet ihn bei Mir die erhabenste Würde; mit meinem treuen Freunde, der in dem Kampfe des Glaubens und der Tugend standhaft ausgeharret, theile ich den Siegerpreis, den Ich selber errungen, den Ehrenplatz auf Meinem und des Vaters Thron. Joh. 17, 24. — O der köstlichen Worte des verherrlichten Gottessohnes! Wie mischt sich in ihnen der heiligste Ernst und die rührendste Liebe! Wie müssen sie Jedem zu Herzen dringen, dem in ihnen sein Zustand aufgedeckt, die Gefahr desselben gezeigt, und der einzige Weg, aus ihr befreit zu werden, gewiesen wird!

§. 7.

Die Folgen des sittlichen Verderbens und der Sünde.

Mit der Sünde ist nothwendig Strafe verbunden, durch welche Gott der sündhaften Menschheit, dem sündigen und sündigenden Menschen seinen heiligen Abscheu an dem Bösen bezeugt und offenbar werden läßt. Unselige Folgen und Uebel aller Art entspringen aus ihr, deren Gesammtheit die Schrift zusammenfaßt unter dem bedeutungsvollen, sinnreichen Namen: ὁ θάνατος, im Gegensatze mit der ζωή, welche dem Menschen ursprünglich zugedacht war, deren Wiederbringer Christus, der Gottessohn und Weltheiland ist, die uns als eine Gnadengabe Gottes von Neuem soll verliehen werden.

Unter θάνατος ist zuvörderst der leibliche Tod begriffen, der erst durch die Sünde in die Welt eingeführt worden ist. Röm. 5, 12 f. 1 Kor. 15, 21 f. Nicht, als wäre die Sterblichkeit erst durch die Sünde und mit ihr entstanden; auch in dem Urstande der Integrität und der Unschuld war der Leib des Menschen eben sowohl, wie der aller lebendigen Creaturen, der Potenz nach und in dem Sinne sterblich, daß er sterben konnte. Aber er konnte auch nicht sterben, auf gleiche Weise wie der Mensch, als sittlich freies Wesen, eben sowohl nicht sündigen, als sündigen konnte. *August.* de genes. ad liter. L. 6. c. 25: corpus quidem ante peccatum et mortale, secundum aliam, et immortale, secundum aliam causam, dici poterat; id est, mortale, quia poterat mori; immortale quippe, quia poterat non mori. Aliud enim est, *non posse* mori, sicut quasdam naturas immortales creavit Deus; aliud est autem, *posse non* mori, secundum quem modum primus creatus est homo immortalis etc. M. s. a. *August.* de peccator. meritis et remiss. L. 1. c. 2. sq. Eben Das war der Vorzug, welcher den Menschen vor allen übrigen zwar beseelten, aber vernunftlosen Wesen der Erde auszeichnen sollte, daß Sterben für ihn kein nothwendiges Naturgesetz, wie für sie, son-

dern nur etwas Mögliches war. Auf sein eigenes sittlich-freies Verhalten, darauf, ob er sündigte oder nicht sündigte, sollte es ankommen, ob die Möglichkeit zur Wirklichkeit und Nothwendigkeit werden, und anstatt der bloßen Sterblichkeit das wirkliche Sterben eintreten sollte. Nur denjenigen Geschöpfen, in welchen kein Funke und Keim des göttlichen Lebens ist und seyn kann, weil nichts Freies und Sittliches in ihnen ist, war das Loos des Todes unabänderlich und unwiderruflich beschieden; nur ihr Körper sollte unbedingt dem Gesetze des endlichen Verschwindens der Lebenskraft, der Auflösung und Zerstörung unterworfen seyn und gehorchen müssen. Dem Menschen aber war von dem Schöpfer, dem Liebhaber des Lebens, nicht bestimmt, in der Weise zu sterben, in welcher er jetzt dem Tode als einer gewaltsamen, in den meisten Fällen höchst schmerzlichen, unter den peinlichsten Angstempfindungen erfolgenden Zerreißung des Seele und Leib verknüpfenden Bandes unterworfen ist. Vermöge des gottverwandten Geistes, der ihm als die edelste Gabe des Schöpfers verliehen und mit dem Körper von Erde vereinigt ist, war er des göttlichen Lebens fähig; dieses Leben sollte sich in ihm entwickeln, ungestört in ihm walten, ihn in seiner ganzen Fülle dnrchdringen, von Innen heraus auch auf das äußere Organ, auf den irdischen und sterblichen Theil der menschlichen Natur, nicht nur heiligend, sondern auch verklärend, ihn zu einem unsterblichen Daseyn weihend einwirken. Es sollte das natürliche leibliche Leben vor dem Tode bewahren und schützen, die Herrschaft, welche derselbe über alles andere Naturleben ausübt, überwältigen und überwinden, von ihr entbinden und frei machen; ein Theil der Belohnung für den ein göttliches Leben Führenden sollte darin bestehen, daß er, quamvis secundum corpus terra esset, et corpus ,in quo creatus est, animale gestaret, tamen — in corpus fuerat spiritale mutandus, et in illam incorruptionem, quæ fidelibus et sanctis promittitur sine mortis periculo transiturus. *August.* de pecc. mer. l. c. Wäre dieses göttliche Leben nicht gestört, sondern herrschend geworden und herrschend geblieben; hätte der Mensch

sich nicht geistig losgerissen von Gott, der alleinigen ewigen Quelle des Lebens, und von der Gemeinschaft mit ihm; hätte er nicht gesündigt: er würde, ohne den Tod in der schauervollen Gestalt zu sehen, in welcher derselbe nunmehr erscheint, nach völliger Erfüllung seiner irdischen Bestimmung und nach erlangter vollkommener Reife für eine bessere Welt dem irdischen Daseyn entrückt, von der Erde hinweggenommen, (Ebr. 11, 5.) in den Zustand des vollkommneren unsterblichen Lebens übergegangen seyn, und eine höhere Lebensform überkommen haben. Ueberkleidet wäre er worden mit einem vollkommneren und für die höhere Welt eingerichteten Körper; das Sterbliche wäre vom Leben verschlungen, der sterbliche Leib plötzlich von einem unsterblichen verdrängt und mit demselben verwechselt worden (2 Kor. 5, 3 f.) vermittelst einer bloßen Verwandlung, derjenigen ähnlich, welche der Herr auf dem Berge der Verklärung erfuhr, Matth. 17, 1 f., die, mit seiner Auferstehung dem Beginne nach eingetreten, bei seiner Himmelfahrt sich vollendete, Phil. 3, 21., welche auch mit dem Körper der bei der Parusie Christi noch Lebenden vorgehen wird. 1 Kor. 15, 51 f. (worüber vgl. *August.* de pecc. mer. L. 2. c. 31: hoc quibusdam in fine largietur, ut mortem istam repentina commutatione non sentiant etc.) Daß jetzt statt einer bloßen Transformation eine eigentliche Destruction des Körpers, statt der Metamorphose desselben eine Desorganisation der beiden zu Einem verbundenen und die Gesammtheit der menschlichen Persönlichkeit constituirenden Bestandtheile unseres Wesens stattfindet mit alle dem Bitteren und Schrecklichen, das ihr vorhergeht, sie begleitet und ihr nachfolgt; Das ist in gewissem Betrachte schon eine natürliche, in dem enge verschlungenen unzertrennlichen Zusammenhange des Physischen mit dem Geistigen begründete Folge der sittlichen Zerrüttung, die in der menschlichen Natur eingetreten ist; Folge des zwischen den Elementen derselben obwaltenden Gegensatzes und Widerstreits, des gestörten richtigen Verhältnisses zwischen den Kräften und Trieben der sinnlichen und der geistigen Natur, der überlegenen, verwüstenden und sich selbst aufreibenden Stärke und

Heftigkeit, mit welcher die Ersteren wirken, zumal da neben dem natürlichen Verderben und mit in Folge und aus Anlaß desselben bei der weiteren Fortentwicklung des sündigen Princips auch persönliche Sünden den Menschen physisch zerrütten und allmählig zu Grunde richten. „Durch jede Leidenschaft, durch jedes heftige Bewegen der Lust und der Traurigkeit der Welt wird den Wogen, welche um das Schifflein (des Lebens) brausen, ein Zugang in Dieses geöffnet; sie dringen ein, und erfüllen dasselbe, bis das Fahrzeug sinkt.“ (v. Schubert Gesch. d. Seele, S. 299.) Es war aber auch das Verhängniß des Todes eine absichtsvolle Veranstaltung und eine heilige Ordnung Gottes, der sein Mißfallen an der sittlichen Zerrüttung unserer Natur auf keine in die Augen fallendere und einen tieferen Eindruck machende Weise äußern konnte, als wenn er das menschliche Leben, das nicht in sich selber, sondern in Gott wie seinen Grund, so auch seinen Halt und Bestand hat, als ein von ihm losgerissenes und für sich selbst seyn wollendes wenigstens seiner leiblichen Seite nach der Nichtigkeit und dem Untergange anheimfallen; wenn er den Menschen, der nicht mehr das reine Abbild der göttlichen Heiligkeit war, auch nicht *τὴν εἰκόνα τῆς ἰδίας ἀϊδιότητος* (Weish. 2, 23.) bleiben ließ; wenn er mit der Sünde grade dasjenige Uebel auch als physische Folge verband, welches für den sinnlichen Menschen das schauererregendste ist, und das er am Meisten mit einem unüberwindlichen Grauen verabscheut. *) Eben darum sind

---

*) Vgl. Weiße über die christl. Eschatol. in den th. Stud. u. Krit. 1836. 2. Heft, S. 284 — 94. *Athanas.* de incarn. Opp. T. 1. p. 37 sq.: *ἵτως ὁ θεὸς τὸν ἄνθρωπον πεποίηκε· καὶ μένειν αὐτὸν ἠθέλησεν ἐν ἀφθαρσίᾳ. Ἄνθρωποι δὲ κατολιγωρήσαντες καὶ ἀποστραφέντες πρὸς τὸν θεὸν κατανόησιν, λογισάμενοι δὲ καὶ ἐπινοήσαντες ἑαυτοῖς τὴν κακίαν, — ἔσχον· τὴν προαπειληθεῖσαν τῷ θανάτῳ κατάκρισιν, — καὶ ὁ θάνατος αὐτῶν ἐκράτει βασιλεύων. Ἡ γὰρ παράβασις τῆς ἐντολῆς εἰς τὸ κατὰ φύσιν αὐτοὺς ἐπέστρεφεν, ἵνα ὥσπερ ἐξ ὄντες γεγόνασιν, ἵτως καὶ τὴν εἰς τὸ εἶναι φθορὰν ὑπομείνωσι τῷ χρόνῳ εἰκότως. Εἰ γὰρ, φύσιν ἔχοντες τὸ μὴ εἶναί ποτε, τῇ τοῦ Λόγου παρουσίᾳ καὶ φιλανθρωπίᾳ εἰς τὸ εἶναι ἐκλήθησαν, ἀκόλουθον ἦν, κενωθέντας τοὺς ἀνθρώπους τῆς περὶ θεοῦ ἐννοίας·*

selbst Die dem leiblichen Tode unterworfen und müssen oft eines qualvollen Todes sterben, die sich noch durch keine persönliche Sünden verschuldet haben. Daß schon die natürliche Depravation, die ohne ihr Zuthun und Verschulden auf sie übergegangen ist, solch eine schauerliche Folge herbeigeführt hat, und daß auch sie nicht verschont werden mit dem zur Offenbarung des Mißfallens Gottes am Bösen geordneten Tode, soll jeden Nachdenkenden mit nachdrücklichem Ernst daran mahnen, welche Beweise des göttlichen Mißfallens erst Der zu erwarten habe, der durch Acte der Freiheit in ein selbstverschuldetes Verderben gerathe und in demselben verharre. Darum dauert der leibliche Tod auch im Reiche der Erlösung noch fort, und selbst über die Erlöseten und Wiedergebornen, in welchen das göttliche Leben wieder hergestellt worden ist, erstreckt sich fortwährend seine Gewalt und Herrschaft so lange, bis er am Ende des gegenwärtigen Weltlaufs durch Christum vernichtet wird. Er soll ein immer bleibendes Denkmal des heiligen Zürnens Gottes über die ihm mißfällige Sünde und der zerrüttenden Macht derselben seyn, eine thatsächliche göttliche Erklärung, daß sie etwas Seinem Willen Widerstreitendes ist, Ps. 90, 10.; er soll eine beständige Erinnerung für die Menschen seyn, daß sie

---

καὶ εἰς τὰ ἐκ ὄντα ἀπογραφέντας (ἐκ ὄντα γάρ ἐστι τὰ κακά· ὄντα δὲ τὰ καλὰ, ἐπειδήπερ ἀπὸ τοῦ ὄντος θεοῦ γεγόνασι·) κενωθῆναι καὶ τοῦ εἶναι ἀεὶ, τοῦτο δὲ ἐστὶ τὸ διαλυθέντας μένειν ἐν τῷ θανάτῳ καὶ τῇ φθορᾷ. Ἐστὶ μὲν γὰρ κατὰ φύσιν ἄνθρωπος θνητὸς, ἅτε δὴ ἐξ ἐκ ὄντων γεγονώς. Διὰ δὲ τὴν πρὸς τὰ ὄντα ὁμοιότητα, ἣν ἐφύλαττε διὰ τῆς πρὸς αὐτὸν κατανοήσεως, ἤμβλυνεν ἂν τὴν κατὰ φύσιν φθοράν, καὶ ἔμενεν ἄφθαρτος· — ἄφθαρτος δὲ ὢν, ἔζη λοιπὸν ὡς θεός. — Ὁ μὲν γὰρ θεὸς ἃ μόνον ἐξ ἐκ ὄντων ἡμᾶς πεποίηκεν, ἀλλὰ καὶ τὸ κατὰ θεὸν ζῆν ἡμῖν ἐχαρίσατο τῇ τοῦ λόγου χάριτι. Οἱ δὲ ἄνθρωποι ἀπογραφέντες τὰ αἰώνια, καὶ συμβουλίᾳ τοῦ διαβόλου εἰς τὰ τῆς φθορᾶς ἐπιγραφέντες, ἑαυτοῖς αἴτιοι τῆς ἐν τῷ θανάτῳ φθορᾶς γεγόνασι. **August. de verbis Apost. serm. 33.: Si peccatum non præcessisset, sine dubio mors secuta non fuisset. Secuta est ergo mors etiam corporis, quia præcessit mors animæ. Mors animæ præcessit deferente Deo, et mors corporis secuta est deserente anima. Deseruit volens, et coacta est desrere nolens.**

um der Sünde willen strafwürdig und des göttlichen κατάκριμα schuldig sind, Röm. 5, 17. 18., ein ihnen stets vor Augen stehendes Warnungszeichen vor ihr, und eine dringende Aufforderung, sich von ihr, die den Tod gebieret, bei allem ihrem betrüglichen Reiz nicht bethören zu lassen, der Liebe zu ihr zu entsagen, sie auf's Tiefste zu verabscheuen und zu hassen. So ist diese Folge der Sünde, wie fürchterlich sie auch seyn möge, doch zugleich heilsam und eine segensreiche Einrichtung der göttlichen Liebe. Der Tod ist es ja, dessen furchtbare Gestalt der zügellosen und nach Alleinherrschaft strebenden Sinnlichkeit und der bösen Lust am Kräftigsten abschreckend, zähmend und zügelnd entgegentritt. Der stolzen und gottlosen Selbstsüchtigkeit macht er unser alleiniges Seyn und Bestehen durch Gott, unsere gänzliche Abhängigkeit von Ihm auf das Demüthigendste und Erschütterndste erkennbar und fühlbar. Die eitle Weltliebe mahnt er auf das Ernsteste an die Eitelkeit und Nichtigkeit alles Weltlichen und Irdischen, und an die Nothwendigkeit, bessere und bleibende Güter zu suchen, über welche der Tod keine Macht hat. Von den Schauern und der Gewalt des Todes ergriffen, kann das Gemüth am Mächtigsten erhoben und hingezogen werden zu der Ahnung von etwas Höherem in uns, über uns und vor uns, und zu der Sehnsucht nach dem Ewigen, welche dem gänzlichen Versinken in das ungöttliche Wesen, dem gänzlichen Untergange alles Religiösen und Sittlichen in der menschlichen Natur und unter der sündig gewordenen Menschheit vorbeugt, und unserer Besserung und Heiligung ungemein förderlich ist. *Chrysost.* hom. 10. in ep. ad Rom.: *Οὐ μόνον εἰδὲν παρεβλάβημεν ἀπὸ τῦ θανάτυ τύτυ καὶ τῆς καταδίκης, ἐὰν νήφωμεν, ἀλλὰ καὶ ἐκερδάναμεν θνητοὶ γενόμενοι· πρῶτον, τὸ μὴ ἐν ἀθανάτῳ σώματι ἁμαρτάνειν· δεύτερον, ὥξε μυρίας ἔχειν φιλοσοφίας ὑποθέσεις. Καὶ γὰρ μετριάζειν, καὶ σωφρονεῖν, καὶ κατεσάλθαι, καὶ πάσης ἀπηλλάχθαι κακίας καὶ παρὼν καὶ προσδοκώμενος ὁ θάνατος ἀναπείθει. — — Χωρὶς δὲ τύτων κακεῖνό ἐξιν εἰπεῖν, ὅτι καὶ ἀθανασία ἡμᾶς ἐκδέξεται, καὶ πρὸς ὀλίγον νυθετηθέντες χρόνον μετὰ ἀδείας ἀπολαυ-*

σόμεθα τῶν μελλόντων ἀγαθῶν, ὥσπερ ἐν διδασκαλείῳ τινὶ τῷ παρόντι βίῳ διὰ νόσε καὶ θλίψεως καὶ πειρασμῶν καὶ πενίας καὶ τῶν ἄλλων τῶν δοκούντων εἶναι δεινῶν παιδευόμενοι, εἰς τὸ γενέσθαι ἐπιτήδειοι εἰς τὴν τῶν μελλόντων ἀγαθῶν ὑποδοχήν. *August.* de ver. relig. c. 16: quod corpus hominis, cum ante peccatum esset in suo genere optimum, post peccatum factum est imbecillum et morti destinatum, quamquam justa vindicta peccati sit, plus tamen clementiæ Dei, quam severitatis ostendit. Ita enim nobis suadetur, a corporis voluptatibus ad æternam essentiam veritatis amorem nostrum debere converti; et est justitiæ pulchritudo cum benignitatis gratia concordans, ut, quoniam bonorum inferiorum dulcedine decepti sumus, amaritudine pœnarum erudiamur. Nam ita etiam nostra supplicia divina sapientia moderata est, ut et in hoc corpore tam corruptibili ad iustitiam tendere liceat, et deposita omni superbia, uni Deo vero collum subdere, nihil de se ipso fidere, illi uni se regendum tuendumque committere. Ita ipso duce homo bonæ voluntatis molestias hujus vitæ in usum fortitudinis vertit. In copia vero voluptatum prosperisque successibus temporalium temperantiam suam probat et roborat, acuit in tentationibus prudentiam. — Für den Gläubigen und Geheiligten iſt die fortwährende Herrſchaft des Todes, welcher auch Er für jetzt noch unterworfen bleibt, eine Gelegenheit, das Leben des Glaubens, die Macht und Stärke der Hoffnung, den uneigennützigen, nicht bloß um eines zeitlichen Guts, ſondern um der zukünftigen ewigen Güter willen ſich äußernden, das zeitliche Leben willig um des Ewigen willen aufopfernden Eifers im Dienſte Gottes und der Tugend um ſo herrlicher zu bewähren. Poterat etiam hoc (Christus) donare credentibus, ut nec istius experirentur corporis mortem: sed si hoc fecisset, carni quaedam felicitas adderetur, minueretur autem fidei fortitudo. Sic enim homines mortem istam timent, ut non ob aliud feliees dicerent esse Christianos, nisi quod mori om-

nino non possent. Ac per hoc nemo propter illam vitam, quæ post istam mortem beata futura est, per virtutem etiam contemnendae ipsius mortis ad Christi gratiam festinaret, sed propter removendam mortis molestiam delicatius crederetur in Christum. Plus ergo gratiæ præstitit, plus fidelibus suis sine dubitatione donavit. Quid enim magnum erat, videndo, non mori eos, qui crederent, credere, se non moriturum? Quanto est majus, quanto fortius, quanto laudabilius, ita credere, ut se speret moriturus sine fine victurum? *August.* de pecc. mer. L. 2 c. 31. Vgl. de civ. Dei, L. 13. c. 4. Für den Wiedergebornen und Gläubigen hat ohnehin der zeitliche Tod die Natur der Strafe verloren, weil der Stachel des Todes, die Sünde, zerbrochen ist. 1 Kor. 15, 56. Für ihn hat er sich durch den Erlöser in Wohlthat verwandelt, indem er ihn von der ihm anhangenden Sünde, Gebrechlichkeit und Unvollkommenheit befreit, und die sündhafte Lebensentwicklung hemmt, ihn dem Zusammenhange der irdischen Dinge, in welchem so vieles Versuchende und zur Sünde Reizende ist, entnimmt, den Kampf des Fleisches mit dem Geiste und die Kämpfe mit der Außenwelt endigt, von allem andern Uebel, dem wir hier um der Sünde willen unterworfen sind, erlöset, und ein Hingang zum Herrn, ein Schlaf, ein Entschlummern im Frieden ist. 2 Tim. 4, 7. 8. Phil. 1, 21. 1 Thess. 4, 13. Offb. 14, 13. Ja, für ihn gibt es gar keinen Tod, weil der Tod, ob er gleich als zeitliche und äußere Erscheinung noch vorhanden ist, doch seiner Wesenheit nach schon überwunden ist durch die Zuversicht des Bewußtseyns, daß wer an Jesum glaubt, nimmermehr sterben wird. Joh. 8, 51. 11, 25. 26. — Die Lehre, daß der zeitliche Tod Folge der Sünde ist, die ohnehin nicht aufgegeben werden kann, ohne dem ausdrücklichen Zeugnisse der Schrift zu widersprechen, hängt überdieß genau zusammen mit der Lehre von den Wohlthaten und Verdiensten Christi, und bezieht sich auf das Mittlergeschäft des Erlösers. Denn eben darin besteht der letzte vollendende Act desselben, daß Christus als Auferwecker der Todten endlich auch den durch die

Sünde in die Welt gekommenen Tod, die physische Folge des sittlichen Verderbens, den letzten Feind, das letzte Hinderniß der Wiederherstellung der Menschheit in ihren Urstand und der völligen Erreichung des göttlichen Endzwecks bei der Schöpfung des Menschen und bei der Erlösungsanstalt besiegen und aufheben; daß durch seine Vermittlung ungeachtet der Dazwischenkunft des leiblichen Todes die Endfolge des durch Ihn im Innern wiederhergestellten göttlichen Lebens, die Verklärung auch unserer sterblichen Natur und des sterblichen Leibes zu einer seligen Unsterblichkeit, dennoch dereinst eintreten soll, wenn Sein Geist hier in uns gewohnt und uns zum neuen Leben in Gott geheiliget hat. 1 Kor. 15, 26. Röm. 8, 10. 11. Offb. 1, 18. K. 21, 4. Vgl. Reinhards Pred. am dritten Bußtage 1795. Diese Lehre hinwegnehmen oder läugnen, heißt den ganzen Zusammenhang der Schriftwahrheit und des christlichen Lehrbegriffs wesentlich alteriren und ihn zerreißen.

Unter θάνατος ist aber auch der geistliche Tod begriffen, wenigstens die Hemmung des sittlichen und geistlich-göttlichen Lebens, die aber eine völlige Vernichtung desselben nach sich zieht, wenn sie nicht gehoben wird; er umfaßt mit das gesammte Verderben der Seele, welches nach göttlicher Ordnung und nach den in der sittlichen Welt waltenden Gesetzen schon diesseits des Grabes als Folge der Sündhaftigkeit und der Sünde eintritt. Das wahre Verhältniß des Menschen zu Gott löset sich, wie die angeborne Sündhaftigkeit sich weiter entwickelt und die persönlichen Süuden sich mehren, immer mehr auf; die Gottentfremdung nimmt zu; das ganze innere Wesen wird immer mehr von der sündhaften Richtung durchdrungen, und der Mensch geräth in einen immer unversöhnlicheren Widerstreit und Widerspruch, wie mit Gott, so mit sich selbst und seiner Bestimmung. Je mehr die Sünde herrschend wird, desto größer wird die Zerrüttung aller seiner geistigen Kräfte; desto mehr wird die Entfaltung und Aeußerung derselben zurückgehalten; desto mehr muß das geistige Leben verkümmern und untergehen. Quamvis enim humana anima veraciter immortalis perhibeatur, habet tamen quandam

etiam ipsa mortem suam. Nam ideo dicitur immortalis, quia modo quodam quantulocunque non desinit vivere atque sentire. Corpus autem ideo est mortale, quoniam a vita, quam habet, deseri potest, nec per se ipsum aliquatenus vivit. Mors igitur animæ fit, cum eam deserit Deus, sicut corporis, cum id deserit anima. *August.* de civ. Dei, L. 13. c. 2. Mortui corpus animam perdidit; infidelium anima Deum. Sicut enim anima est vita corporis, sic vita animæ Deus. Sicut exspirat corpus, cum animam emittit, ita exspirat anima, cum Deum amittit. Deus amissus, mors animæ; anima amissa, mors corporis. *Id.* de verbis Domini in Ev. sec. Matth. serm. 6. — Aus der obigen Beschreibung und Darstellung des sittlichen Verderbens ergeben sich seine Früchte in dieser Hinsicht. In Beziehung auf das Erkenntnißvermögen bewirkt die Sündhaftigkeit und die Sünde Geistesverfinsterung und geistige Blindheit, verführt durch Lüste in Irrthum, verhindert die Erkenntniß der Wahrheit, hat insonderheit die Verfälschung der religiösen und sittlichen Erkenntniß, ja den gänzlichen Untergang einer richtigen Erkenntniß Gottes und seines Willens zur Folge, wie es vorzüglich im Heidenthume anschaulich wird. Nur in der Gemeinschaft mit Gott, der ein Licht und die Quelle aller Wahrheit ist, sehen wir in Seinem Lichte das Licht; wo man Göttliches will und ein göttliches Leben führt, da denkt man auch göttlich, wahr und in Uebereinstimmung mit der ewigen Wahrheit: im ungöttlichen Wollen und Leben ist das falsche Erkennen und Denken bedingt; denn außer Gott und in der Trennung von Ihm ist eitel Dunkel und Finsterniß. Vindicat (Deus) primo in anima aversa ex se exordium pœnarum ipsa cœcitate. Qui enim se avertit a lumine vero, id est, a Deo, jam cæcus efficitur. Nondum sentit pœnam, sed jam habet. *August.* de verbis Dom. in Ev. sec. Jo. serm. 38. Obscuratio cordis, excœcatio mentis, parva est pœna? Si quis furtum faciens, statim oculum perdidisset, omnes dicerent, Deum præsentem vindicasse. Oculum cordis amisit; et ei pepercisse

putatur Deus? *Id.* enarrat. in Ps. 57. — Nicht weniger ist die Frucht und Folge der Sünde zunehmende Schwächung der sittlichen Willenskraft, Verlust und Vernichtung der wahren höheren Freiheit, Häufung von Unrecht auf Unrecht und von Uebertretung auf Uebertretung. Ist durch das angeborne Verderben das wirkliche Sündigen vorbereitet; ist die Sündhaftigkeit in die Persönlichkeit selbst eingedrungen; wird das Grundprincip des Bösen fest gehalten und ihm ein vorwaltender Einfluß auf die Willensthätigkeiten gestattet: so kann der vernünftige Wille je länger, je weniger die sinnlichen Triebe ordnen, beschränken, bezwingen, und sich selbst mit freier Verwerfung des Bösen frei zu der Wahl des Guten bestimmen; ja am Ende vermag er es gar nicht mehr. Genöthigt, der Sünde und den Lüsten ihren Willen zu thun und dem Zuge zum Bösen zu folgen, kann der sündige Mensch nur noch dergestalt wählen zwischen dem Guten und Bösen, daß das Letztere als das auf der Wagschaale Ueberwiegende bei der Wahl den entscheidenden Ausschlag gibt, nicht mehr aber so, daß das Gute das Uebergewicht behalte und die Entscheidung zu Gunsten desselben ausfalle. Der Körper und die sinnliche Natur gehorcht seiner Herrschaft nicht mehr; die eigene übermächtig gewordene Begierde und Leidenschaft erscheint ihm als eine fremde unbesiegbare Macht, und er wird nicht inne, daß er sich selbst zu ihrem Sclaven gemacht und in ihre Fesseln verstrickt hat. Es vermindert, es verliert sich und fehlt die Kraft, das Gute und Gottgefällige zu thun, selbst bei noch vorhandener Willigkeit zu demselben; es fehlt das Vermögen, zum Besseren zurückzukehren, wenn er auch die Nothwendigkeit solcher Rückkehr erkennt und sich zu ihr angeregt fühlt. Eine Sünde reizt und führt zu der andern, rächt sich mit neuen und größeren, indem jede nachfolgende die Frucht einer vorhergegangenen ist, deren Saamenkorn und Keim in der früheren liegt. Sobald der Mensch Einmal den Weg Gottes verlassen hat, schreitet er unaufhaltsam fort auf der Bahn der Gottlosigkeit und Verkehrtheit, kann seinen Schritt nicht mehr hemmen oder umkehren,

kann sich zuletzt in einen Abgrund des Verderbens und der Verruchtheit verlieren, aus welchem kein Ausgang weiter ist. Sobald er sein eigener Herr und von Gott unabhängig seyn will, wird er sein eigener Sclave; denn nur in der Abhängigkeit von Gott und im freien Gehorsam gegen den göttlichen Willen stehet die wahre Freiheit; und als die Freien sind wir nicht anders, denn als die Knechte Gottes. Jam quippe anima, libertate in perversum propria delectatá et Deo dedignata servire, pristino corporis servitio destituitur, et quia superiorem dominum suo arbitrio deseruit, inferiorem famulum ad suum arbitrium non tenet, nec omnino habet subditam carnem, sicut semper habere potuisset, si Deo subdita ipsa mansisset. *August* de civ. Dei, L. 13. c. 13. Peccata sunt pœnæ peccatorum. *Id.* in Ps. 57. U. de libero arbitr. L. 3. c. 18.: illa est peccati pœna justissima, ut amittat unusquisque, quo bene uti noluit, cum sine ulla posset difficultate, si vellet. Id est autem, ut qui sciens recte non facit, amittat scire, quod rectum sit; et qui recte facere, cum posset, noluit, amittat posse, cum velit. Nam sunt revera omni peccanti animæ duo ista poenalia, ignorantia et difficultas. — Approbare falsa pro veris, ut erret invitus, et resistente atque torquente dolore carnalis vinculi non posse a libidinosis operibus temperare, non est natura instituti hominis, sed pœna damnati. — In dem Gefühlvermögen äußern sich die zerrüttenden Folgen der Sünde, indem sie die Empfänglichkeit für edlere Empfindungen abstumpft und nach und nach ganz verschwinden läßt, gegen das Gute und Göttliche verhärtend; indem sie die Ausartung der an sich unschuldigen Gefühle, die Richtung derselben auf unwürdige Gegenstände, ihr Hinausgehen über die Schranken der Mäßigung und Ordnung bewirkt, die eigentlich bösartigen aber aufwiegelt und ihnen eine unüberwindliche Stärke gibt. Nur wer an Gott seine Lust hat, empfindet edel; wer seine Lust hat an sich selbst, am Eitlen und Bösen, dessen Gefühl ist verstimmt und verschroben, und verstimmt sich und ver-

wildert je länger je mehr. — Daher geht durch die Sünde auch die Ruhe des Gemüths und der Friede des Herzens verloren, und die ungezügelten Leidenschaften werden eine Quelle empfindlicher Seelenleiden. Sie sind unersättlich und streben, mit den schon erlangten sich nicht begnügend, nach immer neuen Befriedigungen, finden aber auch hier die gewünschte und erwartete Befriedigung nicht. Eine Leidenschaft widerstreitet oft der andern, und durch die mannigfaltige Befehdung derselben wird das Gemüth zerrissen; so oft ihre Ersättigung durch Widerstand von Außen oder durch ein sonstiges äußeres Hinderniß vereitelt wird, fühlt es bitteren Verdruß und quälende Pein: durch die Ungewißheit, ob die Leidenschaft das Ziel ihres Sehnens und Strebens erreichen, und wenn sie es erreicht, wie lange sie im Besitz des mühsam errungenen Gutes bleiben werde, gewinnt die innere Qual einen neuen Zuwachs; und durch die gewisse stets vorliegende Aussicht auf den unvermeidlichen Verlust aller Gegenstände ihres Verlangens und ihrer Liebe im Tode, beim Hinblick auf die Grenze des Lebens, an welcher jeder fleischliche und irdische Genuß aufhört, vollendet sie sich. Nur in der Gemeinschaft mit Gott ist der Friede; aber die Gottlosen haben keinen Frieden, spricht der Herr: ohne Ihn und außer der Einigung mit Ihm durchwandert der Mensch dürre Stätten, sucht Ruhe und findet sie nicht. Interrogent se, qui aliquid amant et ad id pervenire non possunt; videant, si non cruciantur desiderio: et cum pervenerint ad id, quod illicite desiderant, attendant, si non cruciantur timore. Videant ergo hic pœnas suas, antequam venit illa resurrectio. *August.* in Ps. 57. — Es sind besonders die Unruhen des bösen Gewissens, die dem Sünder alle wahre Freudigkeit rauben; es ist der Mangel an Gewissensfrieden, der ihn schon hier unselig macht. Nicht bloß ehe er in die Sünde einwilligt, regt sich das Gewissen, so lange es noch nicht durchaus unterdrückt ist, und verbittert durch seine Vorwürfe das mit der Befriedigung der sündigen Neigung verbundene Lustgefühl; noch weit Mehr empört es sich, wenn die Sünde

vollbracht ist, und quält den Sünder durch Verurtheilung und Verdammung des Bösen, die ihren schärfsten Stachel und ihre beunruhigendste Peinlichkeit dadurch erhält, daß er in der Stimme des richtenden Gewissens zugleich die Stimme des ewigen Richters vernimmt. Mit der inneren Strafe der Gewissensbisse verknüpft sich sonach die Furcht vor dem Allgerechten und vor der kommenden göttlichen Strafe; Furcht selbst vor Menschen, welche die Werkzeuge der höchsten Gerechtigkeit werden können beim Bestrafen des Bösen; Furcht sogar vor der Natur, welche der Herr des Himmels und der Erde zur Rache über seine Feinde bewaffnen und rüsten kann. Weish. 5, 18. Mag er das Gewissen eine Zeitlang beschwichtigen und den Jammer der Sünde vor sich selber verbergen; grade diese Gewissensbetäubung und Verstockung ist, wie die schauerlichste Sünde, so auch die furchtbarste Strafe der Sünde und der Weg zu desto schrecklicheren inneren Qualen. Denn Einmal muß sie doch aufhören; früher oder später muß das Gewissen doch endlich erwachen, und desto schauerlicher ist das Erwachen, je anhaltender, tiefer und fester der vorhergegangene Gewissensschlaf war. **Animus mali sibi conscius, dum videtur sibi nullam pœnam pati, credit quia non judicet Deus, cum abuti patientia Dei et non intelligere parcentis benignitatem jam sit magna damnatio. Sentent. excerpt. ex *August.* sent. 138.** Doch kann die Gewissenspein des sündigen Menschen auch der Beginn seiner Rettung, Antrieb zur Rückkehr auf den verlassenen Weg des Guten, Ursache einer göttlichen Traurigkeit, einer Reue zur Seligkeit werden, und den Beängsteten, den Gnadesuchenden zu dem Vater führen, bei welchem viele Vergebung, zu dem Heilande der Sünder, bei welchem Erquickung und Friede zu finden ist. — Hierzu kommen die äußeren Uebel, die im Gefolge der Sünde sind, und durch deren Verknüpfung mit Dieser Gott ebenfalls sein heiliges Mißfallen an ihr bezeugt; die aber freilich außer dem Strafzwecke auch den Zweck haben, das Sündigen aufhören zu machen und von der Sünde zurückzuziehen; die zuweilen mit der Besserung selbst oder doch in Folge derselben verschwin-

den, aber auch wenn sie fortdauern, für den durch sie Gebesserten aufhören, wahre Uebel zu seyn, wiewohl sie noch immer von dem sinnlichen Empfindungsvermögen als Uebel gefühlt werden, und auch dem Selbstbewußtseyn, dem nachdenkenden Geiste als mit der Sünde im ursächlichen Zusammenhange stehend sich fortwährend darstellen. Es kommt hinzu, daß auch solche äußere Leiden, die in keinem nothwendigen Naturzusammenhange und in keinem unmittelbaren Causalverhältnisse mit sittlichen Verschuldungen stehen, dem Sünder dennoch als wohlverschuldet und in der Gestalt der Strafe erscheinen, sobald das eben durch sie aufgeweckte Gewissen ihm seine sittliche Unwürdigkeit und Verwerflichkeit vorhält. Es kommen die zerrüttenden Folgen hinzu, welche die Sünde im Zusammenhange des Weltganzen, für die menschliche Gesellschaft und für andere Individuen bewirkt; die Störungen der allgemeinen sittlichen Ordnung, die sie verursacht; die ansteckende Kraft, die sie hat; das leibliche und geistige Elend, in welches der Sünder hier durch absichtliche Verführung oder Beeinträchtigung, dort, ohne es eben zu wollen und zu wissen, Diejenigen stürzt, auf die er Einfluß hat, das sich durch ihn und von ihm aus oft durch viele Geschlechtsfolgen hin unabsehbar weit fortpflanzt, und das, seine Schuld und Strafbarkeit erhöhend, ihm mitangerechnet werden muß.

Unter θάνατος ist endlich der ewige Tod, der Verlust des ewigseligen Lebens begriffen, und die verderblichen Folgen der Sünde reichen über das Grab hinaus in die Ewigkeit. Schon das angeborne Verderben kann nicht ohne dergleichen Folgen hinsichtlich des ewigen Schicksals der Menschen und ihres Zustandes in der zukünftigen Welt bleiben. Die ihnen ursprünglich zugedachte Seligkeit des künftigen Lebens war an die Bedingung geknüpft, daß sie die ihnen von Gott angewiesene Bestimmung auf Erden vollkommen erreichten, und es auf ihrem irdischen Standpunkte als auf der ersten Stufe ihres Daseyns wirklich zu dem Grade der geistigen und sittlichen Vollkommenheit brächten, bis zu welchem sie es nach dem Wil-

len des Schöpfers hier bringen sollten, und bei treuer Bewahrung der ursprünglichen Integrität es zu bringen wohl fähig waren. Nur unter dieser Bedingung war der Mensch jener Seligkeit würdig. Da er nun in seinem zerrütteten Zustande diese Bedingung nicht mehr vollkommen zu erfüllen vermag, weil sowohl die in seine Natur eingedrungene Macht der Sündhaftigkeit und der Sünde selbst, als die Verkürzung seiner irdischen Lebensdauer und der leibliche Tod als die physische Folge des sittlichen Verderbens ihn daran hindert; so fehlt ihm die Würdigkeit und Fähigkeit zur Theilnahme an dem ewigen Leben. Wie könnten sittlich mangelhafte Wesen, die Das weder sind, noch werden, was sie nach der ursprünglichen Einrichtung ihrer Natur und vermöge der ihnen gestellten hohen Aufgabe werden konnten und sollten, noch Anspruch haben auf eine so erhabene Seligkeit, wie die des himmlischen Gottesreichs nach der Beschreibung der Schrift ist; auf einen über alles unser Denken herrlichen Zustand, demjenigen ähnlich, in welchem sich die reinsten und vollkommensten Wesen der höheren Welt, die Gott stets treu gebliebenen Engel befinden? Wie wäre ohne ein göttliches Leben ein ewigseliges Leben möglich? Verloren wäre ein Solches für uns Sündebehaftete ohne Hoffnung, wofern Gott nicht durch besondere Veranstaltungen seiner unendlichen Gnade ins Mittel getreten wäre, um die Erlangung eines neuen Anrechts auf jene Seligkeit, die Empfänglichkeit für dieselbe, unsere Wiedergeburt zu einer lebendigen Hoffnung auf jenes unbefleckte, unvergängliche und unverwelkliche Erbe möglich zu machen, die unseligen Folgen des natürlichen Verderbens aufzuheben, uns aufzuerwecken zum neuen geistlichen Leben, und die selbst dem Wiedergebornen mangelnde vollkommene Würdigkeit zur Aufnahme in die himmlische Herrlichkeit anderweitig zu compensiren. — Noch weit Mehr aber und ganz unfehlbar beraubt die persönliche Sünde, die freie Abwendung von Gott und vom göttlichen Leben, die in ihr Beharrenden des göttlichen Lebens, zieht ihnen einen immer fortwährenden Zustand der Unseligkeit und den ewigen Tod zu. Joh. 3, 36. Röm. 2, 6 ff. 2 Thess. 1, 9. Ὅσοι ἁφίξανται

κατὰ τὴν γνώμην αὐτῶν τῷ θεῷ, τέτοις τὸν ἀπ' αὐτῷ χωρισμὸν ἐπάγει. Χωρισμὸς τῷ θεῷ θάνατος, ὡς χωρισμὸς τῷ φωτὸς σκότος. Καὶ χωρισμὸς ἀποβολὴ πάντων παρ' αὐτῷ ἀγαθῶν. — Αἰώνια δὲ καὶ ἀτελεύτητα τὰ παρὰ θεῷ ἀγαθά· αἰώνιος ἔν καὶ ἀτελεύτητος καὶ ξέρησις τῶν αὐτῷ ἀγαθῶν. *Iren.* adv. hær. L. 5. gegen das Ende. Schon die zerrüttete Verfassung seines Gemüths, welche der sittlich Verdorbene in die Ewigkeit mitnimmt, schließt ihn aus von dem Genusse der Seligkeit jener Welt, und bereitet ihm jenseits eine Hölle innerer Qualen, von welcher die Hölle des bösen Gewissens im Erdenleben ein Vorschmack war. Die Anklagen des Gewissens, welches dort unausbleiblich erwachen muß, wo jede Selbsttäuschung schwindet und jede äußere Zerstreuung, die Anwendung irgend eines sinnlichen Betäubungsmittels unmöglich ist, wo ihm die wahre Gestalt seines Innern aufgedeckt wird, das ganze Tagebuch seines Lebens offen vor ihm liegt, die ganze Reihenfolge der aus seinen Sünden hervorgegangenen verderblichen Wirkungen von ihm überschaut werden kann, sind ein Wurm, der nicht stirbt, eine Flamme, die nicht erlischt. Ueberdieß hat die göttliche Gerechtigkeit ihre Vergeltungen vorzüglich für eine andere Ordnung der Dinge aufgespart, in welcher auch äußere Leiden und Qualen das innere Leidensgefühl erhöhen und schärfen werden, und alles hier unbestraft gebliebene Böse auf das Strengste geahndet wird. — Die Erwägung dieser schrecklichen Folgen der Sünde dient, wenn noch irgend Etwas auf ihn Eindruck machen kann, zur Erschütterung und Aufrüttlung des Sicheren, der bei allen seinen Sünden noch gleichgültig ist, aus seiner leichtsinnigen Sorglosigkeit; zur Warnung vor der gefährlichsten Feindin und Zerstörerin unseres Heils, wenn sie den süßen, blumenbekränzten Becher voll tödtlichen Giftes darreichen will; zur Erkenntniß der Nothwendigkeit und des hohen Werthes der göttlichen Gnadenanstalten, welche zu unserer Befreiung von der Sünde, zur Abwendung und Tilgung ihrer verderblichen Folgen getroffen sind.

II. Die Erlösung der sündigen Menschheit in ihrer objectiven Vermittlung durch Christum.

Eine Gnaden- und Erlösungsanstalt ist nämlich vorhanden durch Dessen Fügung, der nicht das Verderben und den Untergang der sündigen Menschheit, sondern ihre Rettung und Wiederbeseligung will. Hatte sie sich von Gott geschieden, Er trennte sich nicht von ihr; wie seine Allmacht sich ihr nicht entzog, so entzog er ihr auch seine erbarmende Liebe nicht, weil seine Gnade unwandelbar und ewig ist, wie er selber: wie er das Princip des natürlichen Lebens blieb, (principium *effectivum*,) so wurde er auch das Princip der Wiederherstellung ihres geistigen Lebens, (principium *refectivum*,) damit es von Neuem heißen könnte: ἐν ἀνθρώποις εὐδοκία! Luk. 2, 14; so will er das Princip der Vollendung dieses Lebens seyn, (principium *perfectivum*) als θεὸς πάσης χάριτος, ὁ καλέσας ἡμᾶς εἰς τὴν αἰώνιον αὐτοῦ δόξαν ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ, αὐτὸς στηρίξας ἡμᾶς, καταρτίσας, σθενώσας, θεμελιώσας. 1 Petr. 5, 10. Auf Seiten der freien Wesen unseres Geschlechts konnte das Band der Liebe und des Gehorsams, der Aehnlichkeit und Gemeinschaft, das sie mit Gott verknüpfen sollte, zerrissen werden, und war ihrerseits aufgelöset worden; zur Wiederanknüpfung desselben bot Er selbst mit zuvorkommender Freundlichkeit die hülfreiche Vaterhand. Mitten in ihrem Verfall konnte sich die sündhafte Menschheit selbst des Bewußtseyns, daß ihr wahres Verhältniß zu Gott verrückt sey, nicht ganz erwehren; die Erinnerung eines ehemaligen besseren, nun entflohenen Zustandes war ihr geblieben, und nach der Rückkehr desselben sehnte sie sich. Versuche aller Art machte sie, und wendete allerlei Mittel an, von denen sie sich Hülfe versprach. Aber diese Mittel befriedigten nicht und führten nicht zum erwünschten Ziel. Nur vom Himmel konnte die Hülfe kommen, der das Verderben wich, die den Fluch der Sünde vernichtete, ihre Herrschaft beschränkte, die endliche Zerstörung des ganzen Reichs des Bösen als letzten Zielpunkt im Auge hatte, das Heil wiederbrachte, den Himmel aufschloß,

die geistige Kraft zur Rückkehr der Menschheit zu Gott und zum erneuerten Leben in Ihm wieder aufregte und erhob; und bei Gott war möglich, was bei Menschen unmöglich war. Auf diese Erlösungsanstalt richten wir jetzt ehrfurchtsvoll und bewundernd die Blicke, und schauen ein in das heilige Geheimniß derselben, so weit es im Lichte des Evangeliums unserer Schwachheit erkennbar ist.

§. 1.

Gottes ewiger Rathschluß über die Erlösung der sündigen Menschheit, und über die Wiedervereinigung derselben mit Ihm.

Einem heiligen Rathschlüsse des göttlichen Willens schreibt es die Schrift zu, daß dem in Verfall gerathenen Menschengeschlechte die Hülfe zu Theil werden sollte und wirklich zu Theil geworden ist, deren es bedurfte, die es ersehnte, die aber weder von ihm selbst, noch von irgend sonst einem endlichen Wesen ausgehen konnte, und nur durch göttliche Dazwischenkunft zu bewerkstelligen war. Halten wir uns an Eine der Hauptstellen, welche sich über diesen der Hauptsache nach nunmehr ausgeführten Rathschluß ausführlicher erklärt, Eph. 1, 3 — 14. (vgl. 2. Bd. IV. §. 1.) so war derselbe

1) seinem Ursprunge nach vorzeitlich und ewig, wie alle göttlichen Rathschlüsse von dem Ewigen, den keine Schranken der Zeit umschließen, von Ewigkeit her gefaßt sind. In die unermeßlichen Fernen der Ewigkeit, πρὸ καταβολῆς κόσμου, v. 4., verlegt ihn der Apostel. Dieser Ausdruck nämlich, gleichbedeutend mit πρὸ τῶν αἰώνων, πρὸ χρόνων αἰωνίων, 1 Kor. 2, 7. 2 Tim. 1, 9., πρὸ τοῦ τὸν κόσμον εἶναι, Joh. 17, 5., aber einigermaßen verschieden von ἀπὸ καταβολῆς κόσμου, seit Erschaffung der Welt, Matth. 25, 34. 13, 35., und von ἀπὸ τῶν αἰώνων καὶ ἀπὸ τῶν γενεῶν, Kol. 1, 26., von Anfang der Zeiten an und seit dem Beginne der verschiedenen Weltperioden, Zeitläufe und Geschlechtsfolgen, bezeichnet die Ewigkeit und das Ewige, das

über alle Reihenfolgen der Zeit hinausreicht. Vgl. Joh. 17, 24. Apg. 15, 8. Hier deutet es in Verbindung mit ἐξελέξατο einen schon vor dem Beginne der Zeit gefaßten und gleich ewig mit Gott seyenden Rathschluß des Anfangs- und Endlosen, die πρόθεσις αἰώνων (Eph. 3, 10.) an. Vor dem Entstehen aller Geschöpfe, ehe das Schöpferwort des Allmächtigen die Menschheit aus dem Nichts in das Daseyn gerufen hatte, ehe daher auch die Sünde eingedrungen war in die Welt, war schon ihr Eintritt durch eigene Schuld der Menschen, den freilich seine Weisheit als eine That der Freiheit nicht hindern wollte, und jede Zerrüttung, welche sie in seinem Reiche anrichten würde, dem Ewigen im Lichte seiner Allwissenheit gegenwärtig und unverborgen. Aber an den Rathschluß, sie zuzulassen, knüpfte auch seine ewige Erbarmung den Rathschluß, den aus freier Abweichung der Menschheit von der göttlichen Ordnung entstandenen Zustand der Sünde aufzuheben; es war auch sein ewiger Wille, die Zerrüttung solle nicht bleiben, ihrem Verfall und Elend solle die Menschheit nicht überlassen, sondern zurückgeführt werden zum Ziele der Heiligkeit und Seligkeit und zu der Gemeinschaft mit Gott, welche der Grund ihres Heils für Zeit und Ewigkeit ist. Eben darum vertrug es sich vollkommen mit seiner Weisheit und Heiligkeit, ungeachtet ihres von ihm vorhergesehenen Verfalls und der ihm wohlbewußten Störung der sittlichen Weltordnung durch die freigeschaffenen Wesen dennoch Welt und Menschen zu schaffen. Dieses Vorhersehen konnte für ihn kein Hinderniß der Offenbarung seiner Schöpfermacht im Hervorrufen einer Welt seyn, die nicht in ihrem Urstande bleiben würde, weil sein unendlicher Verstand auch die Möglichkeit einer Wiederherstellung und Hülfe erkannte, und die Verwirklichung derselben als ein ewiger Gedanke Gottes in seinem ewigen Plane lag. Darum wird gelehrt, mit Beziehung auf den Erlöser und auf die Erlösung durch Ihn, um Seinetwillen und zur Verherrlichung Seiner erlösenden Thätigkeit, (εἰς αὐτόν, vgl. 2. Bd. S. 233.) sey die Welt geschaffen, Kol. 1, 16., weil der Schöpfungsrathschluß in der Einheit mit dem ewigen Erlösungsrathschluß gefaßt war,

und Dieser mit Jenem zusammenfällt. Darum führt der Herr selbst sein Erlösungswerk und namentlich seinen erlösenden Tod zurück auf einen göttlichen Willensbeschluß, der es mit sich bringe und ihm die heilige Nothwendigkeit auferlege, jenes Werk zu vollenden, und selbst sein Leben zu lassen zu einer Erlösung für Alle: δεῖ, Joh. 3, 14. Luc. 24, 26. Matth. 16, 21. vgl. K. 20, 28: ὁ υἱὸς τ. ἀνθρ. ἦλθε δοῦναι κ. λ., es war seine Bestimmung, der Zweck seiner Ankunft, folglich der ewige Wille Dessen, der ihn gesendet. Darum heißt er 1 Petr. 1, 20.: ἀμνὸς προεγνωσμένος πρὸ καταβολῆς κόσμου, weil seine Aufopferung zur Wiederherstellung und zum Heile der sündigen Menschheit ewig von Gott gewollt und voraus bedacht war; und Offb. 13, 8.: ἀρνίον ἐσφαγμένον ἀπὸ καταβολῆς κόσμου, (wenn man ἀπὸ κατ. κ. zu ἐσφαγμένον, und nicht lieber, wie Offb. 17, 8. zu ὧν οὐ γέγραπται — — τῆς ζωῆς τοῦ ἀρνίου ziehen will,) weil seine Aufopferung, obgleich als zeitliche That erst später erfolgt, doch in der ewigen göttlichen Idee schon bei dem Anbeginn der Welt und seit demselben sich als eine bereits vollendete darstellte und als vollendet angeschaut wurde. Darum hatte ihm endlich der ihn ewig liebende Vater die Herrlichkeit zugedacht und bestimmt, zu welcher er auch nach seiner menschlichen Natur eingehen sollte zum Beweise des göttlichen Wohlgefallens an seinem Gehorsam und seiner Treue in der Ausführung des Erlösungsrathschlusses Gottes, zu dessen Vollender er ewig erkoren war. Joh. 17, 24. vgl. v. 4, 5. Und so waren auch wir von Ewigkeit her bestimmt zur Theilnahme an den Segnungen der Erlösung und zur Wiedererlangung aller der Menschheit ursprünglich zugedachten und verliehenen herrlichen Güter, waren ewig Gegenstände der göttlichen Huld und Seiner erbarmenden Gnade.

Denn 2) seinem Grund und Princip nach ist dieser Rathschluß das Werk der freiesten Gnade. Er ist gefaßt κατὰ τὴν εὐδοκίαν τοῦ θελήματος αὐτοῦ, aus freier, nur in Gottes unendlicher Liebe bedingter Wahl, und hervorgegangen aus einer Selbstbestimmung des göttlichen Willens, so wie die Sünde ausgegangen ist aus dem freien

Willen des Menschen, der aber gemißbraucht wurde und dessen Wahl eine falsche Richtung nahm. V. 5. Gefaßt ist er von Gott εἰς ἔπαινον τῆς χάριτος αὐτοῦ, zur Verherrlichung seiner freien Huld, damit dieselbe in ihrer Herrlichkeit gepriesen und anerkannt werde, V. 6.; κατὰ τὸν πλοῦτον τῆς χάριτος αὐτοῦ, ἧς ἐπερίσσευσεν εἰς ἡμᾶς, in Folge der gnadenreichen Erbarmung, die er in überschwänglicher Fülle über uns ausgeschüttet hat. V. 7, 8. Niemand konnte auf solch einen Rathschluß rechnen, Niemand hatte Anspruch auf ihn; das gefallene Menschengeschlecht, das sich selbst von Gott und seiner Gemeinschaft geschieden, das ungeachtet alles Dessen, was Gott auch schon vor der Erscheinung des Erlösers für das Heil und die Wiederbringung seiner von ihm abgewichenen Kinder gethan, sich immer weiter von ihm verirrt hatte, war solcher Erbarmung nicht würdig. Daß für Abtrünnige, für strafbare Uebertreter, für Die, welche sich bisher so wenig als treue Beförderer der göttlichen Zwecke bewiesen, von Seiner Seite Etwas geschehen; daß so unaussprechlich Großes für sie geschehen; daß ohne durch den Undank für die vorhergegangenen göttlichen Gnadenbemühungen und Wohlthaten ermüdet zu werden, eine neue alle vorhergegangenen übertreffende Wohlthat ihnen erzeigt werden sollte, ließ sich darum auch gar nicht ahnen: ein μυστήριον τοῦ θελήματος αὐτοῦ, ein in Gott verborgener, ihm allein bewußter, Niemanden erkennbarer und jedem sterblichen Auge verhüllter Beschluß seines Willens war der göttliche Heilsplan bis auf die Zeit seiner thatsächlicheu Offenbarung und Verwirklichung. V. 9. Auch die Bestimmung der Art, wie, und der Mittel, durch welche dieser Beschluß und Plan ausgeführt werden sollte, war lediglich Sache der freien göttlichen Wahl und hing nur ab von Seinem allweisen, gnadenvollen und heiligen Wohlgefallen. Vor der Ausführung konnte zwar so viel eingesehen werden, daß, wenn der Menschheit geholfen werden sollte, Gott in das Mittel treten und sich ihrer annehmen müsse, weil die Erfahrung die Unzulänglichkeit aller menschlichen Kräfte und aller von Menschen ersonnenen und versuchten

Mittel zu diesem Zwecke genugsam bezeugte. Aber das Wie? der Hülfe und was Gott für die Hülfsbedürftigen thun wollte, konnte als ein μυστήριον kein Menschensinn an sich selber ergründen. Nur dem israelitischen Volke waren einige, aber doch immer nur mit einem heiligen Dunkel umgebene Andeutungen darüber durch vom göttlichen Geist erleuchtete und zu Interpreten Seines Willens erkorne Gottesboten gegeben. Selbst jetzt, nachdem der göttliche Rathschluß zum größten Theile ausgeführt ist und dem Ziele seiner gänzlichen Vollendung immer näher entgegenschreitet, bleibt es ein sehr gewagtes Beginnen, wenn die Speculation durch apriorische Gründe die absolute Nothwendigkeit grade dieser Art der Hülfe zu erweisen sich anmaßt, und bestimmt und entscheidend ermitteln will, warum die Wahl und der Beschluß eben dieses Wiederherstellungsmittels der unendlichen Weisheit gefallen habe. Die Gründe, durch welche sie zu ihren Beschlüssen bewogen wird, liegen zu tief, als daß die menschliche Kurzsichtigkeit sie genau zu erforschen und anzugeben vermöchte. Genug für den Glauben, daß Gott dieses Mittel wirklich gewählt hat; daß mithin diese Wahl nothwendig in den Eigenschaften und Vollkommenheiten seines heiligen Wesens begründet; daß der von Ihm gewählte Weg unfehlbar der Beste und Seiner höchsten, wesentlichen Vollkommenheit Entsprechendste gewesen seyn muß. Genug, daß das Wort der Wahrheit, das Evangelium von unserer Seligkeit, durch welches das Geheimniß des göttlichen Willens uns kund gethan worden ist, v. 13. vgl. K. 3, 5. 6., uns versichert: Solches mußte geschehen! Genug, daß uns jetzt die Erfahrung belehrt, wie durchaus geeignet die von Gott getroffene Einrichtung zur Erreichung des göttlichen Zweckes unserer Erlösung ist; wie unendlich Großes und Herrliches sie in der That gewirkt und geleistet hat; wie kein anderes, kein von menschlicher Weisheit erdachtes Mittel unsere sittliche Zerrüttung so kräftig und vollständig heilen kann, als das von ihm beliebte und dargebotene. 1 Kor. 1, 18 — 25. Endlich hing die Wahl der Zeit, wann der göttliche Rathschluß vollendet werden, das Erlösungswerk als weltgeschichtliche Erscheinung

hervortreten, und die Botschaft von ihm den Menschen zukommen sollte, ebenfalls ganz von der freien Bestimmung des göttlichen Willens ab. Vgl. unten Nr. 7. — Wie überhaupt die Theilnehmer an den Segnungen der Erlösung zu Genossen des Heils erkoren und desselben theilhaftig sind nach freier Wahl und unverdienter Gnade, so war insonderheit den gläubigen Heilsgenossen aus dem Judenthume der Vorzug, noch vor den zu Christo bekehrten Heiden zur Hoffnung des Heiles in Ihm und zum Heilsgenuß zu gelangen, nach einem freien Gnadenrathschlusse beschieden und zugedacht. Daher setzt der Apostel hinzu: ἐφ' ᾧ (Χριστῷ) καὶ ἐκληρώθημεν, προορισθέντες κατὰ τὴν πρόγνωσιν τοῦ τὰ πάντα ἐνεργοῦντος κατὰ τὴν βουλὴν τοῦ θελήματος αὐτοῦ, εἰς τὸ εἶναι ἡμᾶς εἰς ἔπαινον τῆς δόξης αὐτοῦ τοὺς προηλπικότας ἐν τῷ Χριστῷ. V. 11, 12. Als in Christo Lebende und mit Ihm Vereinte wurden auch Wir (Judenchristen) des den Erlöseten beschiedenen und durch den Erlöser erworbenen herrlichen Erbtheils der Gotteskinder theilhaftig, die wir nach dem vorgefaßten Rathe Dessen, der Alles nach dem huldvollen Beschlusse seines eigenen Willens (aus eigener Bewegung, ohne durch einen außer ihm liegenden Grund, durch einen fremden Willen, durch die Rathgebung eines Andern bestimmt zu werden,) bewirkt und veranstaltet, dazu bestimmt waren, zum Preise seiner Herrlichkeit (seiner überschwänglich herrlichen Güte, die uns eines solchen Vorzugs gewürdigt hat, v. 8.,) auf den uns verheißenen Erlöser und auf das messianische Heil zuvor zu hoffen, (oder genauer: zuvor zu hoffen in ihm, mit unserer Hoffnung gleichsam in ihm zu ruhen,) ehe noch die Heiden, v. 13., welche keine Verheißung des Messias hatten und ihn und sein Heil nicht erwarteten, K. 2, 12., die Botschaft des Heils vernahmen, durch den Glauben Mitgenossen unserer Hoffnungen wurden, und den heiligen Geist als vorläufiges Angeld auf den Vollbesitz des zukünftigen ewigen Erbtheils empfingen. So wird hier Alles auf das θέλημα, die εὐδοκία, die πρόγνωσις, auf das προορίζειν, auf die χάρις Gottes zurückgeführt.

3) Höchst wunderbar ist dieser Rathschluß der Gnade hinsichtlich der Art und Weise seiner Vermittlung. Er ist es schon wegen der Hoheit der Person, durch welche er ausgeführt werden sollte und wirklich ausgeführt worden ist. Nämlich διὰ Ἰ. Χριστοῦ, v. 5., ἐν τῷ ἠγαπημένῳ, v. 6., (ἐν τῷ υἱῷ ἀγάπης, Kol. 1, 13.) in Dem, welcher der höchste und würdigste Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens und der göttlichen Liebe ist, wegen des Zusammenhangs, in welchen dieser Erhabene mit uns treten sollte und wir mit Ihm, wollte Gott uns Gnade erweisen. Der Vollender des ewigen Heilsplans sollte zwar dem menschlichen Geschlechte selbst angehören und ihm nach Natur und Wesen verwandt seyn, zugleich aber auch als Gottes Sohn und Ewiggeliebter, als Eins mit dem Vater in der allervollkommensten und innigsten Verbindung mit Gott stehen, um vermöge dieser Verbindung und kraft der ihrem ganzen Umfange nach ihm einwohnenden Fülle des göttlichen Lebens, göttlicher Heiligkeit, Weisheit und Gnade alle zu dem Erlösungswerk erforderliche Tüchtigkeit zu besitzen. Durch den Sohn, in welchem der Vater sich selbst liebt, weil er sein eigenes Wesen und Leben im reinsten Abglanz in Ihm erblickt, wollte er mit unverdienter zuvorkommender Liebe uns die höchste Offenbarung derselben zu Theil werden lassen, damit wir durch den Sohn, dessen göttliches Leben in unser sündiges Menschenleben mit verklärendem Glanze hineinstrahlte und sich uns mittheilte, wieder zu würdigen Gegenständen der göttlichen Liebe würden, in welchen der Vater den Sohn lieben könnte. — Aber eben so wunderbar erscheint dieser Rathschluß bei Erwägung des kostbaren Preises, um welchen unsere Erlösung durch jene erhabene Person erkauft, und des von ihm darzubringenden Opfers, durch welches sie uns verschafft werden sollte. Der Sohn Gottes sollte unser Erlöser werden διὰ τοῦ αἵματος αὐτοῦ, durch Vergießung seines Blutes, v. 7.: des eigenen Sohnes wollte Gott nicht verschonen bei aller Liebe, mit der er ihn liebte; ungeachtet der Hoheit und Herrlichkeit seines Wesens, ungeachtet der Vorzüge, die ihn

nicht allein hoch über alle Kinder der Menschen, sondern selbst über die höchsten Wesen des Geisterreiches erheben, ungeachtet seiner vollkommensten Reinheit und Heiligkeit sollte er sterben, sterben eines blutigen Todes als der Gerechte für die Ungerechten. Dieser Tod sollte uns auf segensreiche Weise zu statten kommen, und die Vollendung, die Krone seines Erlösungswerks seyn.

4) Seinem Inhalte nach begreift dieser Rathschluß ein Mehrfaches in sich. Es sollen die Hindernisse unserer Beseligung durch den Erlöser gehoben, Befreiung aus dem gottentfremdeten Zustande uns zu Wege gebracht, die unheilsvollen Folgen der Sünde getilgt, die Erlassung der durch sie verschuldeten Strafe erwirkt werden, indem wir in Ihm — als dem erlösenden Princip und dem Grunde der Erlösung, die nicht in uns und unserer Persönlichkeit oder unserm Verdienste, sondern in Seiner Person und Seinem Verdienste bedingt ist, — hätten τὴν ἀπολύτρωσιν, τὴν ἄφεσιν τῶν παραπτωμάτων. v. 7. Aus Strafwürdigen, Schuldbehafteten und Befleckten sollen wir durch den Eintritt in die Gemeinschaft des Glaubens mit dem Erlöser, durch die Aneignung Seiner bis zum Tode und im Tode selbst als in der höchsten Probe bewährten Heiligkeit, und durch Aufnahme Seines göttlichen Sinnes und Lebens in uns werden ἅγιοι καὶ ἄμωμοι κατενώπιον αὐτοῦ, (τοῦ θεοῦ,) v. 5.; Solche, die Gotte versöhnt sind, die er nicht mehr als Sünder, sondern als Entsündigte, Gerechte, Schuld- und Tadellose betrachtet, weil ihnen die Sünde vergeben ist; aber auch Solche, die in reiner, tadelloser, vor Gott als ächt geltender und bewährt erfundener Heiligkeit vor Ihm wandeln, als sich Ihm ganz Wehende und Ergebene. Beide Ideen liegen in ἅγ. und ἄμωμ., und es ist einseitig, nur die Eine oder die Andere ausschließlich festzuhalten. Wir sollten begnadigt und angenehm gemacht werden in dem Geliebten: ob wir gleich als Sünder des göttlichen Wohlgefallens unwürdig sind, dennoch wollte uns Gott um deßwillen, auf welchem sein höchstes Wohlgefallen ruht und der seiner ganzen Liebe vollkommen würdig ist, als Sol-

chen, die mit dem Sohne in Gemeinschaft ständen, und in der Einheit mit Ihm uns betrachtend, seine Huld erweisen und zuwenden, und uns dann als Begnadigte auch durch die heiligende Kraft der Erlösung wieder zu ihm Wohlgefälligen und seines Wohlgefallens Würdigen umbilden. (χαριτόειν ἐν τῷ ἠγαπημένῳ, v. 6. Drückt gleich χαρ. vorzugsweise den Begriff des Begnadigens aus, so kann doch die Idee des ἐπερράσεις ποιεῖν, wie Chrysost., Theodoret, Theophyl. u. a. griechische Väter χαριτ. erklären, als die Folge und der Zweck des Begnadigens nicht ausgeschlossen werden; das Objective und Subjective fließen hier ineinander.) — Durch Christum sollen wir überdieß als Versöhnte und der Sündenvergebung Theilhaftige zu Kindern Gottes werden, in Ihm nicht mehr den strengen Richter, sondern den liebenden Vater erblicken, und von ihm als unserm Vater alles wahrhaft Gute und Heilbringende erwarten dürfen, aber auch neuen Kindessinn und Empfänglichkeit für die Segnungen seiner Vaterliebe durch den Geist der Kindschaft empfangen, und in und mit dieser Kindschaft, dieser Aufnahme in das wiederhergestellte Kindesverhältniß zu Gott (υἱοθεσία εἰς αὐτόν, v. 5.) eine neue Berechtigung erhalten zur Erwartung und Erlangung des Kindeserbtheils in dem himmlischen und ewigen Gottesreiche. Als dieses Erbtheils Pfand sollte eben der heilige Geist uns gegeben werden; mit dem dereinstigen Empfang dieses Erbtheils sollte sich die Erlösung des von Christo durch seinen erlösenden Tod zum Eigenthum erworbenen Volkes vollenden, v. 13 — 18., aber auch hienieden schon uns ein Vorschmack desselben zu Theil werden in dem uns durch Christum zu verleihenden geistlichen und himmlischen, aus unsichtbaren, geistigen und ewigen Gütern bestehenden Segen. v. 3. — Es lag endlich in dem göttlichen Plane, und vorgesetzt hatte sich Gott nach seinem gnadenvollen Willen, über den Rathschluß der Erlösung die an ihm Betheiligten zu unterrichten, ihnen denselben zu rechter Zeit kund werden zu lassen und ihnen durch diese Kunde den Inbegriff aller Weisheit, die Wissenschaft aller Wissenschaften, genügende Einsicht in das bisher tief verborgene Geheimniß seiner

Erbarmung im reichen Maaße mitzutheilen. Ἐπερίσσευσεν εἰς ἡμᾶς (τὸν πλοῦτον τῆς χάριτος αὐτοῦ) ἐν πάσῃ σοφίᾳ καὶ φρονήσει, γνωρίσας ἡμῖν τὸ μυστήριον τοῦ θελήματος αὐτοῦ κατὰ τὴν εὐδοκίαν αὐτοῦ, ἣν προέθετο ἐν αὐτῷ εἰς οἰκονομίαν τοῦ πληρώματος τῶν καιρῶν. V. 8 — 10. Reichlich hat er uns seine Gnade erwiesen in Mittheilung der Summe aller Weisheit und Einsicht, indem er uns seinen den sich selbst überlassenen Menschen der früheren Zeit ganz unbekannten und selbst den Empfängern seiner früheren Offenbarungen nur verhüllt angedeuteten Rathschluß kund gethan hat nach seinem gnadenvollen Willen, nach welchem er die Kundmachung seines Heilsplans erst auf (für) die Periode beschlossen hatte, in welcher die Heilsanstalt wirklich eingetreten und eingerichtet, die von Ihm zum Eintritt derselben bestimmte Zeit erfüllt, und das ganze Maaß der Weltzeiten voll seyn würde, die bis zur Erscheinung des Erlösers und bis zur Wiederbringung des Heils als auf dieselbe vorbereitend verfließen sollten. — An einem andern Ort, 1 Kor. 1, 30. 31., gibt der Apostel den Inhalt und die Hauptbestandtheile des göttlichen Heilsbeschlusses auf ähnliche Weise an, in der Kürze Alles zusammenfassend, was Christus nach dem Willen Gottes uns werden sollte, und den an ihn Glaubenden, den mit ihm Verbundenen in Wahrheit geworden ist. Durch Ihn, durch Gott, nach seinem weisen Rathschluß und durch seine gnädige Fügung seyd Ihr in Christo Jesu, eingetreten in die Gemeinschaft mit Christo, vgl. v. 9.: κληθέντες εἰς κοινωνίαν τοῦ υἱοῦ αὐτοῦ Ἰ. Χρ., welcher uns geworden ist zur Weisheit von Gott, zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlösung; auf daß, wie geschrieben steht, (Jer. 9, 23. 24.) wer sich rühmen will, sich des Herrn rühmen möge. Uns sollte Christus werden und ist uns geworden σοφία ἀπὸ θεοῦ, Urheber und Geber der wahrhaft göttlichen Weisheit, im Gegensatz mit der σοφία τοῦ κόσμου, τοῦ αἰῶνος τούτου, v. 30, K. 2, 6., welche die σοφοὶ κατὰ σάρκα, 1, 26., die σοφοὶ, γραμματεῖς, συζητητεῖς τοῦ αἰῶνος τούτου v. 20. lehren, auf welche sie stolz sind, die sie

höher achten, als die ihnen verächtlich scheinende Weisheit Gottes. Uns sollte er werden und ist uns geworden δικαιοσύνη, Erwerber der Gerechtsprechung und Begnadigung, der Vergebung und Schulderlassung; αὐτὸς ἡμῖν τῶν ἁμαρτημάτων τὴν ἄφεσιν ἐδωρήσατο. Theodoret. Er sollte uns werden und ist uns geworden ἁγιασμός, das Princip unserer Heiligung, eines neuen göttlichen und gottgeweiheten Sinnes und Lebens, einer höheren Veredlung unserer ganzen Natur, durch welche wir, ausgesondert aus dem Haufen der Verderbten und Ungläubigen, uns von der ganzen übrigen Welt unterscheiden und durch gottähnliche Heiligkeit auszeichnen sollen. Seine Bestimmung vollendet sich darin, daß er uns werden sollte und geworden ist ἀπολύτρωσις, unser Befreier von allem Uebel, und selbst vom Tode, der Geber der höchsten Seligkeit, der Vollender unseres Heils, durch welchen wir einst, allen hier noch vorhandenen Störungen eines seligen Lebens entnommen, zum Vollgenusse desselben gelangen sollen. *) So möge die Mehrzahl Derer, die Gott zu Heilsgenossen Christi erwählt und erkoren hat, thörigt seyn und schwach und unedel

---

*) Will man σοφία ἀπὸ θεῦ nicht auf die uns durch Christum mitgetheilte Weisheit, sondern auf die Weisheit Gottes beziehen, die sich in dem Erlösungswerk und namentlich in dem erlösenden Kreuzestode des Herrn offenbarte, so daß σοφ. ἀ. θ. *monumentum* sapientiae divinae wäre, und als Hauptidee durch die Beisätze: δικαιοσύνη τε καὶ ἁγιασμ. καὶ ἀπολύτρ. näher bestimmt und erläutert würde; so wäre der Sinn: ein Denkmal der Weisheit Gottes ist Christus (der Gekreuzigte und sein Kreuzestod) geworden, weil grade Er (sein Tod) unsere Begnadigung vermittelt hat, uns zur Heiligung auffordert und erkräftigt, uns als Begnadigten und Geheiligten die einstige Befreiung von allem Uebel und Elend und den Vollgenuß ewig dauernder Seligkeiten erwirkt hat. Auch nach dieser Erklärung würden hier die Hauptmomente Dessen angegeben, was Christus nach dem göttlichen Rathschluß uns werden sollte. Indessen ist die gewöhnliche Erklärung, nach welcher σοφία ἀ. θ.; δικαιοσύνη ꝛc. *auctor* sapientiae ꝛc. übersetzt wird, vollkommen in den Zusammenhang und zu dem Zweck des Apostels passend, und empfiehlt sich als die ungezwungenere; auch ist nach ihr der Inhalt des göttlichen Rathschlusses vollständiger und erschöpfender dargestellt.

vor der Welt und verachtet, v. 27, 28.; mögen sie nach dem Urtheile der Weltlinge für ungebildet und unweise, für unbedeutend, gemein und von jedem äußeren Vorzuge entblößt gelten; dennoch war es Gottes Wille und Wohlgefallen, eine Weisheit, gegen die alle menschliche und irdische Nichts ist, ihnen mitzutheilen, sie durch die erhabensten Vorzüge und durch die ehrenvollste Würde zu adeln durch Christum. *Ἐπειδὴ εἶπε· τὰ μωρὰ τοῦ κόσμου ἐξελέξατο καὶ τὰ ἀγενῆ, δείκνυσιν, ὅτι πάντων εἰσὶν εὐγενέστεροι, τὸν θεὸν ἔχοντες πατέρα· τῆς δὲ εὐγενείας ταύτης οὐχ ὁ δεῖνα καὶ ὁ δεῖνα, ἀλλ' ὁ Χριστὸς ὑμῖν ἐστὶν αἴτιος, σοφοὺς ὑμᾶς ποιήσας καὶ δικαίους καὶ ἁγίους. Τοῦτο γὰρ ἐστιν· ἐγενήθη ἡμῖν σοφία. — Διὰ τί μὴ εἶπεν· ἐσόφισεν ἡμᾶς, ἀλλ'· ἐγενήθη ἡμῖν σοφία; τὸ δαψιλὲς ἐνδεικνύμενος τῆς δωρεᾶς· ὡς ἂν εἰ ἔλεγεν· ἑαυτὸν ἡμῖν ἔδωκε. Καὶ ὅρα, πῶς ὁδῷ προβαίνει. Πρότερον γὰρ ἡμᾶς σοφοὺς ἐποίησεν ἀπαλλάξας τῆς πλάνης, καὶ τότε δικαίους καὶ ἁγίους, τὸ πνεῦμα χαρισάμενος, καὶ ἕτως ἡμᾶς ἀπήλλαξεν πάντων τῶν κακῶν, ὥστε αὐτοῦ εἶναι, καὶ τῆς ἁγιώσεως τούτου, καὶ τῆς πίστεως.* **Chrysost. hom. 5. in ep. 1. ad Cor.** — Dabei macht der Apostel, eben so wie Eph. 1., zugleich bemerklich, der göttliche Wiederherstellungsrathschluß sey völlig frei und unverdient. Schon im 29. V. war dieß angedeutet: zu den ersten Theilnehmern an den Wohlthaten der Erlösung, zeigt Paulus, habe Gott vorzugsweise Die erkoren, von welchen man dieß am Wenigsten hätte erwarten und glauben sollen; Die nämlich, welchen es in allen irdischen und von der Welt hochgeschätzten Vorzügen fehle, **damit sich kein Fleisch vor ihm rühme**; damit Niemand auf irdische Weisheit, Macht und sonstige Auszeichnungen stolz sey und **seinen** Vorzügen und Verdiensten zuschreibe, was nur eine Gabe der göttlichen Gnade ist; oder: damit man nicht glaube, der irdischen Weisheit und Macht bedürfe Gott zur Ausführung und Förderung seiner Rathschlüsse, die er ganz ohne Beihülfe derselben dennoch vollenden kann. Auch die Anfangsworte des 30. Verses: *ἐξ αὐτοῦ ὑμεῖς ἐστὲ ἐν Χρ. Ἰησοῦ*, deuten darauf hin, **Gott allein**, nicht der eigenen Würdigkeit habe man es zu verdan-

danken, daß man zu den Glücklichen gehöre, denen die erhabensten Wohlthaten durch Christum geschenkt werden sollten. Dasselbe liegt in den Schlußworten v. 31: ὁ καυχώμενος, ἐν Κυρίῳ καυχάσθω! Wer sich rühmen will, nicht der menschlichen Weisheit, nicht irdischer Vorzüge, nicht des eigenen Verdienstes rühme er sich, als wäre es darum etwas Großes; sein einziger Ruhm sey die Erkenntniß der uns durch Christum mitgetheilten, der in den Anstalten Gottes durch Christum sich enthüllenden göttlichen Weisheit, und die Gnade des Herrn, der wir allein Alles schuldig sind, der allein die Ehre gebührt. — Sonach war der göttliche Rathschluß

5) eben so wohlthätig in seiner Abzweckung, als in den für die persönliche Theilnahme an der Erlösung festgesetzten Bedingungen heilig. Nicht abgesehen war es bei ihm auf die Befriedigung eines sinnlichen Bedürfnisses und eines irdischen Sehnens, auf die Mittheilung eines Wohlseyns, das von Außendingen abhängt, der Zeit angehört und mit der Zeit aufhört; nein, auf ein Heil zweckte hier Alles ab, welches den innern Menschen beseligt, das unverlierbar und unvergänglich ist, wenn nicht wir selbst es verscherzen. Aufgehen sollte den im Dunkel der Unwissenheit und des Irrthums Wandelnden und durch die Weisheit der Welt nicht Befriedigten das Licht der göttlichen Wahrheit und Weisheit; die der Sünde Knechte gewesen, sollten die wahre Freiheit erlangen und dem Dienste Gottes geheiligt werden. Die im Gewissen Beängsteten, die Niedergedrückten vom Gefühle ihrer Schuld sollten die Botschaft des Friedens vernehmen in dem Worte von der Versöhnung; die von den Uebeln der Erde Bedrängten, die in Furcht des Todes Befangenen und am Ziele der irdischen Laufbahn von den Schrecken desselben Ergriffenen sollten über des Lebens Leid und Schmerz, über des Todes Furcht und Angst erhoben werden durch die Hoffnung des ewigen Lebens und einer ewigen Herrlichkeit; Denen, die Staub und Asche sind, sollte das Vorrecht gegeben werden, Gottes Kinder zu werden, und als Kinder Erben Gottes, Miterben Christi zu seyn. So sind es geistige, und durch den göttlichen Geist zu erlangende, in

himmlischen, einer höheren Ordnung der Dinge angehörenden Gütern bestehende Segnungen aller Art, durch welche Christus jedem Bedürfnisse des Geistes genügen sollte. (πᾶσα εὐλογία πνευματικὴ ἐν τοῖς ἐπουρανίοις. Eph. 1, 3.) — Aber obgleich der Rathschluß der göttlichen Gnade zu unserer Rettung und Beseligung durch Christum sich in so fern in unbedingter Allgemeinheit auf die ganze sündige Menschheit bezieht, als es Sein ewiger Wille ist, daß Allen geholfen werde; so ist doch auch eine heilige Ordnung des Heils bestimmt, in welche Jeder eingehen muß, an welchem der Wille und Zweck der Gnade wirklich erreicht und erfüllt werden soll. Denn sind wir jenem Rathschlusse zufolge erwählt, heilig und unsträflich vor Gott zu seyn; so kann nur Denen, die dieß seyn und werden wollen, die von Seiten Gottes Allen bestimmte υἱοθεσία, die ἄφεσις τῶν παραπτωμάτων, die σωτηρία und κληρονομία, (das κληροῦσθαι, der Empfang des himmlischen Erbtheils,) zugewendet werden. Die „den Willen Gottes zu dem ihrigen machen," die sich „im Glauben und in der Liebe" an Christum, und „in Christo an Gott ergeben, Diese sind in That und Wahrheit die Auserwählten, wogegen die Gott widerstehenden Sünder mit dem ewigen göttlichen Rathschluß im Widerspruch stehen, und als Solche bereits von Ewigkeit her der Verdammniß anheimgefallen, da in Ansehung Gottes alles Böse nicht erst verdammt zu werden braucht, sondern bereits ewig verdammt ist." Matthies Erkl. des Br. a. d. Eph. S. 21. Daß Viele, und Welche die Heilsbedingung nicht würden erfüllen wollen, auch Das war eben sowohl dem Allwissenden ewig bewußt, als er Die, welche die Heilsbedingung erfüllen würden, ewig als Heilsgenossen erkannt und anerkannt hat. Röm. 8, 29. In demselben Rathschlusse, welcher Diese zu wirklichen Genossen des Heils in Christo erkor, war daher auch die Ausschließung Jener vom Heilsgenusse beschlossen. Joh. 3, 17 ff. Denn aufgedrungen soll Keinem das Heil; ohne Anstrengung und eine sittliche Willensthätigkeit, deren Richtung dem göttlichen Willen entspräche, sollte es Keinem zu Theil werden. — Bezieht sich aber gleich jener Rath-

schluß zunächst auf das Menschengeschlecht und auf die sündigen Wesen der Erde; so umfaßt er doch

6) seinem Umfange nach den Himmel eben so wohl als die Erde, und nebst der gesammten Menschheit auch die gesammte vernünftige Schöpfung. Zu dem *μυστήριον τοῦ θελήματος αὐτοῦ, κατὰ τὴν εὐδοκίαν αὐτοῦ, ἣν προέθετο ἐν αὐτῷ*, gehörte es: *ἀνακεφαλαιώσασθαι τὰ πάντα ἐν τῷ Χριστῷ, τὰ ἐν τοῖς οὐρανοῖς καὶ τὰ ἐπὶ τῆς γῆς, ἐν αὐτῷ, ἐν ᾧ καὶ ἐκληρώθημεν*, Eph. 1, 13. 14.; Alles wieder unter Ein Haupt zusammenzufassen, unter Einem Haupte wieder zu vereinigen in Christo; Das sowohl, was im Himmel, als was auf Erden ist, (zu vereinigen) in Ihm, in welchem (als in Ihm Seyende und mit Ihm innigst Vereinte) auch Wir zu Erben eingesetzt, mit dem himmlischen Erbtheil begabt worden sind. *Ἀνακεφαλ.* heißt zwar zunächst nur: ein Mannigfaltiges zusammenfassen, eine Vielheit zu einem Ganzen vereinigen, = *συνάψαι*, Chrys. Höchst wahrscheinlich aber spielt der Apostel bei dem Gebrauche dieses Wortes zugleich auf das dem *ἀνακεφ.* und dem Stammworte *κεφαλαῖον* verwandte *κεφαλή* an, indem der Gedanke ihm vorschwebt, daß Christus, unter welchem Gott Alles zusammenfassen wollte, von Gott zu seiner Rechten gesetzt, zur Theilnahme an der göttlichen Herrschaft über Alles, selbst über die erhabensten Wesen der unsichtbaren Welt erhoben, daß er auch insonderheit zur *κεφαλή*, zum Haupt und Herrn der Gottesgemeine auf Erden, als seines Leibes, nach vollbrachtem Erlösungswerke gemacht worden ist. V. 20. Daher ist wohl nicht mit Unrecht *ἀνακεφ.* mit der Nebenbestimmung: „unter Ein Haupt zusammenfassen", zu nehmen. *Ἀνά* weiset auf ein Wiederzusammenbringen und Wiedervereinigen des ursprünglich Zusammengehörigen, aber getrennt Gewesenen hin. Die Harmonie des Universums, welche durch die Abweichung des sündigen Menschengeschlechts von seiner Bestimmung, durch die Gottentfremdung desselben, durch den Widerspruch, in welchen es mit dem heiligen Willen Gottes getreten, gestört worden war, sollte Christus wieder

herstellen. War durch das Heraustreten unseres Geschlechts aus dem Zusammenhange mit Gott, seinem Mittelpunkt und dem Mittelpunkte des Ganzen, die große Corporation und die ganze Kette der Wesen, deren Glied dasselbe ist, eines den Zweck des Ganzen durch treues lebenskräftiges Mitwirken fördernden Gliedes verlustig gegangen und die sittliche Gemeinschaft der Erdenbewohner mit den Himmelsbewohnern unterbrochen; durch Christum sollte diese Gemeinschaft wieder vermittelt und die Gesammtheit der vernünftigen Wesen (Eph. 3, 15.) wieder ein wohlgeordnetes, gleichen Gesetzen und dem Willen Eines Herrn gehorchendes, von Einem Geist und Sinne beseeltes, für gleiche Zwecke zusammenwirkendes Ganze werden, indem er auch das Menschengeschlecht wieder zu Gott zurückführte und ein heiliges Gottesreich auf der Erde begründete, damit Gott Alles in Allem sey, Alles Ihm angehöre, Alles Seinen Willen aus freier Liebe erfülle, und in Ihm, dem Ursprunge aller Seligkeit, sich ewig beseligt fühle. Der höheren Welt sollte der Erlöser der sündigen Menschheit an den ihr Entfremdeten, die sich selbst ihres himmlischen Bürgerrechts und Erbtheils unwerth gemacht, neue Genossen und Bürger zuführen, deren Namen bereits während ihrer irdischen Pilgrimschaft angeschrieben wären im Himmel, Luc. 10, 20. Phil. 4, 3. 3, 20., und den Himmlischen unter den Kindern der Erde ein neues ihrer würdiges und ihrer Seligkeit theilhaftiges Brüdervolk sammeln. Joh. 1, 51. 52. Kol. 1, 20 ff. Er selbst, der Herr vom Himmel, war bestimmt, nachdem er auf die Erde herabgekommen, um ihr Erlöser zu werden, und nach Vollendung seines Werkes hienieden auch als Menschensohn zu der höchsten Herrlichkeit im Himmel erhoben, und in dieser seiner himmlischen Herrlichkeit, im Stande der Erhöhung der Regent aller Dinge, König des himmlischen Gottesreichs, aber auch Oberhaupt und Beherrscher des hier auf Erden von ihm gestifteten Gottesreiches zu werden. Ihm wollte Gott alle himmlischen und irdischen Wesen unterordnen als ihrem gemeinschaftlichen Herrn und Haupte. Von unermeßlicher Wichtigkeit war demnach der Erlösungsrathschluß selbst für

den Himmel und für die Stadt Gottes dort Oben. *) Daher gelüstete auch die Engel, in denselben einzuschauen, 1 Petr. 1, 12. Daher äußerten sie bei der wirklichen Ausführung desselben die innigste und liebevollste, thätigste und freudigste Theilnahme, Luc. 2, 8 ff. Darum sind selbst die Geringsten unter Denen, die dem Reiche Gottes und Christi auf Erden angehören, oder zum Eintritt in dasselbe bestimmt und fähig sind, ein Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit, und das ewige Heil derselben beschäftigt sie angelegentlichst. Matth. 18, 10. Ebr. 1, 14. Darum ist Freude im Himmel, so oft ein einzelner Verirrter, ein Einziger Sünder der Erde wieder für das Reich Gottes und seines Sohnes gewonnen und in dasselbe versetzt wird. Luc. 15, 10. (2. B. S. 245 f. 249 ff.) Ueberdieß bot dieser Rathschluß den höheren Geistern Gelegenheit dar, die Herrlichkeit und Allvollkommenheit Gottes, die sich eben in ihm auf das Anschaulichste offenbarte, vollständiger erkennen zu lernen, sie in einem ganz neuen und helleren Licht zu erblicken, und dadurch zur ehrfurchtsvollen Bewunderung, zur demüthigen und lob-

---

*) Die Wichtigkeit des Erlösungswerks und namentlich des erlösenden Todes Christi für die höhere Geisterwelt deutet auch Ignatius im Br. an die Smyrnäer K. 6. an. Nachdem er von den doketischen Irrlehrern, welche vorgaben, τὸ δοκεῖν αὐτὸν (Ἰ. Χρ.) πεπονθέναι, gesagt hatte: μηδὲ γένοιτό μοι αὐτῶν μνημονεύειν, μέχρις ἂν μετανοήσωσιν εἰς τὸ πάθος, ὅ ἐστιν ἡμῶν ἀνάστασις, fährt er fort: μηδεὶς πλανάσθω! Καὶ τὰ ἐπουράνια, καὶ ἡ δόξα τῶν ἀγγέλων, καὶ οἱ ἄρχοντες ὁρατοί τε καὶ ἀόρατοι, ἐὰν μὴ πιστεύσωσιν εἰς τὸ αἷμα Χριστοῦ, κακείνοις κρίσις ἐστίν. Daß der Märtyrer hier, wie Manche wollen, an einen unmittelbaren Einfluß des Erlösungswerks auf die höheren Geister und an eine eigentliche Theilnahme derselben an der versöhnenden Kraft des Todes Christi gedacht habe, die ihnen, wie uns, nur unter Bedingung des Glaubens an die Versöhnung zu Theil werde, geht aus Nichts hervor. Nur daß auch sie Christum als Den anzuerkennen haben, dessen Todesleiden unsere Auferstehung ist, daß die ungläubige Nichtanerkennung desselben als Versöhners der sündigen Menschheit selbst ihnen zum Gerichte gereichen würde, und mithin die den Versöhnungstod läugnenden Irrlehrer um so mehr strafbar seyn müßten, will Ignat. nach dem Zusammenhang sagen.

preisenden Anbetung der göttlichen Majestät ermuntert zu werden. Hier erschien ja auch ihnen in einem noch nie gesehenen Glanze die unendliche Liebe, die sich selbst zu den Geringsten in der Stufenfolge der vernünftigen Wesen freundlich herabließ, die sich sogar ihrer abtrünnigen Kinder erbarmte, und den eigenen Sohn zur Erlösung und Versöhnung derselben dahingab. Es enthüllte sich ihnen die unergründliche Weisheit, die gut zu machen wußte, was die Sünde im Reiche Gottes verdorben hatte; die zur Erreichung ihrer gnadenvollen Absicht das gotteswürdigste Mittel erwählte; die ihren Heilsrathschluß zwar nur allmählig und langsam, aber doch zu der hierzu geeignetsten Zeit sich entwicklen ließ; die alle dem Fortgange ihrer Sache entgegenstehenden Hindernisse, alle Gefahren des Unterganges und der Vereitlung, welche dem Werke Christi drohten, besiegte und zur Förderung desselben wendete; die vielseitig und mannigfaltig in ihren Offenbarungen ist, (πολυποίκιλος,) und unvollkommneren, bloß vorbereitenden, endlich die letzte, vollkommenste und herrlichste folgen ließ: (Ebr. 1, 1. 2.) kund wurde ihnen diese Weisheit insonderheit in der Stiftung und Sammlung der für Menschen der verschiedensten Art berechneten und die mannigfaltigsten Bedürfnisse derselben befriedigenden Gemeine Jesu, in der Erweiterung und Erhaltung des auf der Erde neubegründeten Gottesreichs. Eph. 3, 10. In neuen und herrlichen Erweisungen erkannten sie die unwandelbare Treue und Wahrhaftigkeit Gottes in der Erfüllung aller seiner Verheißungen von einem zu erwartenden Weltheiland und Menschenretter, von der Anrichtung, der Verbreitung, der Unzerstörbarkeit und dem Siege seines Gnadenreiches unter den Menschen, von den gewissen und ewigen Gnaden, die sich aus seiner Fülle ergießen sollten. Hier strahlte ihnen die Heiligkeit Dessen entgegen, der bei den Veranstaltungen seiner rettenden Liebe nichts Anderes bezweckte, als die Vernichtung des Bösen, die allgemeine Herrschaft des Wahren, Guten und Göttlichen, die Erneuung seiner Kinder auf Erden zu einer der seinigen ähnlichen Heiligkeit. So gewann durch den Erlösungsrathschluß und dessen Vollendung ihre

Wissenschaft von den göttlichen Dingen, ihr Glaube an Gott, ihre Liebe zu ihm, ihr Vertrauen zu ihm neuen Zuwachs, neue Nahrung, neue Belebung. Anschaulicher wurde ihnen die unverletzbare Heiligkeit des göttlichen Willens und der von Gott festgesetzten sittlichen Ordnung in seinem Reiche, da dem sündigen Geschlechte, welches von dieser Ordnung abgewichen war, nicht anders wieder zu der ihm ursprünglich bestimmten Seligkeit konnte geholfen werden, als vermittelst der sittlichen Wiederherstellung und der Wiederanknüpfung desselben an Gott in neuem ihm treu ergebenen Gehorsam durch Einen aus unserm Geschlechte, dessen menschlicher Wille ganz mit dem göttlichen Eins war, in dessen menschlicher Persönlichkeit sich die göttliche Heiligkeit selber darstellte, um das Urbild und die Heiligungsquelle für seine sündebehafteten Brüder zu werden. Und indem nun durch die göttliche Gnade auch dem sündigen Menschengeschlechte der Weg wieder angebahnt wurde zu derselben Seligkeit, welche die Gott und ihrer Bestimmung immer treu gebliebenen Geister des Himmels genießen; wie einleuchtend klar wurde es nun diesen seligen Geistern, nur ein freies Gnadengeschenk Gottes sey die Seligkeit aller erschaffenen Wesen; auch ihre eigene sey nicht eine ihnen gebührende und ihres sittlichen Verdienstes halber anzusprechende Vergeltung, sondern ein bloßer Gnadenlohn ihres Gehorsams und ihrer Treue! Hier erhielt endlich ihre Liebe zu dem ihnen verwandten irdischen Geschlecht eine neue Veranlassung, sich zu äußern und zu bethätigen; das Heil, welches der Menschheit durch den Erlöser widerfahren sollte, gewährte ihnen die angenehmste Befriedigung, und gereichte mithin zur Erhöhung ihrer eigenen Seligkeit. Welche Freude für die menschenfreundlichen Bewohner der Stadt Gottes, die Droben ist, uns, ihre Brüder hienieden, dem Verderben entrissen und wiedergebracht zu sehen zu der Würde und Herrlichkeit, zu der wir gleich ihnen geschaffen waren! Wie mußte der Anblick so vieler Mitbeseligten sie entzücken, die durch den Mittler Gotte erkauft sind auch von der Erde und aus den Menschen, (Offb. 14, 3. 5, 9.) nach dessen Willen und Wohlgefallen, von Dem und zu Dessen Preis

alle Dinge sind! Ebr. 2, 10. Verehrungswürdiger kann uns der ewige Heilsrathschluß Gottes nicht werden, als durch die Erwägung seines den Himmel wie die Erde umfassenden Umfangs, und seiner Beziehung nicht allein auf die gesammte Menschheit, sondern auch auf das ganze Reich Gottes.

7) Indeß sollte der göttliche Rathschluß, welcher vor aller Zeit gefaßt war, erst in der Fülle der Zeit sich durch die Sendung und Erscheinung des Erlösers verwirklichen. Warum dieß nicht früher geschah? warum Jahrtausende zwischen dem ersten Eindringen des Verderbens in die Menschenwelt und dem Eintritte der Hülfe, der rettenden Gnade und der kräftigsten Gnadenanstalt verfließen und mitten inne liegen mußten, während deren die Zerrüttung immer größer wurde und die Macht der Sünde wuchs? Ganz genügend auf diese Frage zu antworten, ist freilich uns nicht gegeben. Die Sonne der Gnade geht auf, wann der Herr will; Seiner Weisheit und Macht allein gebühret es, die Stunde ihres früheren oder späteren Aufgangs, über den Niemand Rechenschaft von ihm fordern darf, zu bestimmen. Könnten wir aber auch gar keine Ursache des längeren Verzuges ahnen; schon daraus, daß Er jene Stunde nicht früher schlagen und den in Ihm verborgenen Heilsbeschluß erst in der späteren Weltzeit (ἐπ' ἐσχάτων τῶν χρόνων, 1 Petr. 1, 20., ἐπ' ἐσχάτων ἡμερῶν, Ebr. 1, 2.) offenkundig und weltgeschichtlich hervortreten ließ, müßten wir schließen, Er habe grade diese Zeit für die beste erkannt. Ihm war unfehlbar bewußt, daß zu keiner früheren Zeit die Heilsanstalt Das, was sie leisten und wirken sollte, in dem Grade, in dem Umfange, so befriedigend für das Bedürfniß der Menschheit geleistet und gewirkt haben würde, als es nunmehr geschehen ist, noch geschieht und künftig geschehen wird. So viel ist jedoch klar: wie alle göttlichen Plane nicht eher zur Wirklichkeit kommen, bis Alles zu ihrer Ausführung vorbereitet und reif ist; wie jedes Gotteswerk, dessen Größe und Herrlichkeit bei seinem Hervortreten und Erscheinen uns überrascht, aus einem lange zuvor im Stillen gesäeten, oft unbemerkten und unscheinbaren Saamenkorn hervorgeht, wel-

ches Zeit bedarf, um zu reifen; wie es der ewigen Weisheit immer gemäß ist, ihre Segnungen so lange zurückzuhalten und aufzusparen, bis Die, welchen sie zukommen sollen, ihrer empfänglich und zur Erkenntniß ihrer Unentbehrlichkeit, zu ihrer freudig dankbaren Aufnahme, zu ihrer rechten Würdigung und Benutzung herangebildet sind: so mußte es auch bei dem allerheiligsten Gottesplane, bei der allergrößten und herrlichsten Gottesthat seyn. So viel versichert die Schrift: die Macht der Sünde habe eben darum zuvor recht groß und der durch sie angerichtete Schade recht offenbar werden; es habe die durch das Gift derselben verursachte Krankheit völlig zum Ausbruche kommen müssen, damit die Größe des Uebels in ihrer ganzen Furchtbarkeit erkannt und die sündige Menschheit ihrer Unseligkeit im Leben ohne Gott, so wie ihres Unvermögens, sich selber zu helfen, aus eigener Erfahrung ganz inne, damit die überschwängliche Größe der rettenden Erbarmung und Gnade um so anschaulicher würde, und der gottgesandte Arzt die Heilung unserer Gebrechen mit Einemmale um so gründlicher bewirken könnte. Röm. 5, 20. 21. 11, 32. Theophylakt zu Eph. 1, 10: ὅτε πᾶν εἶδος κακίας διεξελθοῦσα ἡ φύσις ἡ ἀνθρωπίνη ἐδείτο θεραπείας, ἐξαπέστειλεν τὸν υἱὸν αὐτοῦ ὁ θεός. *Greg. Nyss.* orat. de sancta Christi nativ. nach der lat. Uebers.: quod non ab initio Dominus apparuit, sed in extremis temporibus deitatis suæ manifestationem et apparitionem humanæ vitæ largitus sit, vel *hanc* forsitan aliquis causam a ratione non alienam *omnino* conceperit, quod nimirum is, qui vitiositatis tollendæ causa vitæ humanæ se immixturus erat, necessario exspectavit, donec omne peccatum opera inimici radicibus *ictis* germinasset, atque ita deinde radici securim, ut Evangelium dicit, admovit. Etenim ex medicis ii, qui artem exercent, cum adhuc febris corpus intrinsecus urit, ac paulatim a causis morbi efficientibus accenditur, indulgent infirmitati, donec ad summum vigorem ægritudo progressa fuerit, nullum a cibis auxilium ægrotanti adhibentes: quum autem constiterit malum, ac morbus se

totus exserucrit atque prodiderit, tunc demum adhibent artem. Itidem is, qui animo male valentibus medetur, exspectavit, donec nequitiae morbus, quo oppressa fuit hominum natura, totus revelatus atque detectus esset, ut nihil latens et occultum curationis expers maneret, si medicus id solum, quod apparuisset, curaret etc. — Posteaquam igitur omnis nequitiæ vis ex mala radice edita est, et variis modis in animis eorum, qui per quamque ætatem improbitate atque nequitia nobiles et insignes fuerant, luxuriando crevit; tum, quemadmodum Paulus ad Athenienses ait, quum tempora ignorantiæ Deus quasi conniventibus oculis dissimulasset ac toleravisset, novissimis temporibus advenit. Quum non esset, qui intelligeret et exquireret Deum; quum omnes declinassent, simul inutiles facti essent; quum omnia intra peccatum conclusa essent; quum scelus abundasset; quum ad summum modum nequitiæ caligo crevisset: tunc apparuit gratia; tunc veræ lucis radius exortus est; tunc justitiæ sol apparuit in tenebris et in umbra mortis sedentibus; tunc pede nitens impresso multa draconis capita contrivit, et per carnem humanam ad terram affixit et conculcavit. *) — Auch ſchon vor der Erſcheinung

---

*) Hierher gehört auch die ſchöne Stelle in *Just. Mart.* epist. ad Diogn. (Opp. ed. Colon. p. 499 ss.) Ὁ δεσπότης καὶ δημιουργὸς τῶν ὅλων, θεὸς, ὁ ποιήσας τὰ πάντα καὶ κατὰ τάξιν διακρίνας, ὃ μόνον φιλάνθρωπος ἐγένετο, ἀλλὰ καὶ μακρόθυμος. Ἀλλ' ἦτος ἦν μὲν ἀεὶ τοιοῦτος, καὶ ἔστι καὶ ἔσται, χρηστὸς καὶ ἀγαθὸς καὶ ἀόργητος καὶ ἀληθὴς, καὶ μόνος ἀγαθός ἐστιν· ἐννοήσας δὲ μεγάλην καὶ ἄφραστον ἔννοιαν, ἣν ἐκοινώσατο μόνῳ τῷ παιδί. Ἐν ὅσῳ μὲν οὖν κατεῖχεν ἐν μυστηρίῳ καὶ διετήρει τὴν σοφὴν αὐτοῦ βουλὴν, ἀμελεῖν ἡμῶν καὶ ἀφροντιστεῖν ἐδόκει· ἐπεὶ δὲ ἀπεκάλυψε διὰ τοῦ ἀγαπητοῦ παιδὸς καὶ ἐφανέρωσε τὰ ἐξ ἀρχῆς ἡτοιμασμένα, πάντ' ἅμα παρέσχεν ἡμῖν, καὶ μετασχεῖν εὐεργεσιῶν αὐτοῦ, καὶ ἰδεῖν — — (Hier fehlen einige Worte.) Τίς ἂν πώποτε προσεδόκησεν ἡμῶν; Πάντ' ἂν ἦδει παρ' ἑαυτῷ σὺν τῷ παιδὶ οἰκονομικῶς. Μέχρι μὲν οὖν τοῦ πρόσθεν χρόνου ἔασεν ἡμᾶς ὡς ἐβουλόμεθα ἀτάκτοις φοραῖς φέρεσθαι, ἡδοναῖς καὶ ἐπιθυμίαις ἀγομένους· οὐ πάντως ἐφηδόμενος τοῖς ἁμαρτήμασιν ἡμῶν, ἀλλ' ἀνεχόμενος, οὐδὲ τῷ τότε τῆς ἀδι-

des Weltheilandes hatte überdieß Gott sich nirgends ganz unbezeugt gelassen, selbst da nicht, wo kein Strahl höherer und außerordentlicher Offenbarungen leuchtete. Apg. 14, 15 f. Der göttliche Logos, der ewige Lichtquell, die Sonne der Geister, war von jeher das Licht der Menschen gewesen und hatte geschienen in der Finsterniß, noch ehe er Fleisch wurde, Joh. 1, 4., und einzelne Lichtfunken ausgeströmt, wo man sich nur seinem Einflusse nicht verschloß. Die Hoffnung auf eine künftige Wiederherstellung und auf die Erscheinung eines gottgesendeten Retters war einstweilen und schon frühe durch Gott selbst, freilich nur in einigen Auserwählten, geweckt, aber durch sie wenigstens unter dem Volke, aus welchem der Retter kommen sollte, angeregt, verbreitet und stets unterhalten worden, und die göttliche Stimme des Trostes, die ihn erwarten hieß, hatte durch alle Geschlechtsfolgen fortgetönt. Selbst zu andern Na-

---

κίας καιρῷ συνευδοκῶν, ἀλλὰ τὸν νῦν τῆς δικαιοσύνης δημιεργῶν, ἵνα ἐν τότε χρόνῳ ἐλεγχθέντες ἐκ τῶν ἰδίων ἔργων ἀνάξιοι ζωῆς, νῦν ὑπὸ τῆς τοῦ θεοῦ χρηστότητος ἀξιωθῶμεν, καὶ τὸ καθ' ἑαυτὰς φανερώσαντες ἀδύνατον εἰσελθεῖν εἰς τὴν βασιλείαν τοῦ θεοῦ, τῇ δυνάμει τοῦ θεοῦ δυνατοὶ γενηθῶμεν. Ἐπεὶ δὲ πεπλήρωτο μὲν ἡ ἡμετέρα ἀδικία, καὶ τελείως πεφανέρωτο, ὅτι ὁ μισθὸς (hier ist zu ergänzen: τῆς ἁμαρτίας) κόλασις καὶ θάνατος προσεδοκᾶτο, ἦλθε δὲ ὁ καιρὸς, ὃν θεὸς προέθετο λοιπὸν φανερῶσαι τὴν ἑαυτοῦ χρηστότητα καὶ δύναμιν, ὡς — — ἐκ ἐμίσησεν ἡμᾶς, οὐδὲ ἀπώσατο, οὐδὲ ἐμνησικάκησεν, ἀλλ' ἐμακροθύμησεν, ἠνέσχετο, λέγων αὐτὸς, τὰς ἡμετέρας ἁμαρτίας ἐνεδέξατο· αὐτὸς τὸν ἴδιον υἱὸν ἀπέδοτο λύτρον ὑπὲρ ἡμῶν, τὸν ἅγιον ὑπὲρ ἀνόμων, τὸν ἄκακον ὑπὲρ τῶν κακῶν, τὸν δίκαιον ὑπὲρ τῶν ἀδίκων, τὸν ἄφθαρτον ὑπὲρ τῶν φθαρτῶν, τὸν ἀθάνατον ὑπὲρ τῶν θνητῶν. Τί γὰρ ἄλλο τὰς ἁμαρτίας ἡμῶν ἠδυνήθη καλύψαι, ἢ ἐκείνη δικαιοσύνη; ἐν τίνι δικαιωθῆναι δυνατὸν τοὺς ἀνόμους ἡμᾶς καὶ ἀσεβεῖς, ἢ ἐν μόνῳ τῷ υἱῷ τοῦ θεοῦ; Ὦ τῆς γλυκείας ἀνταλλαγῆς, ὦ τῆς ἀνεξιχνιάστου δημιουργίας, ὦ τῶν ἀπροσδοκήτων εὐεργεσιῶν, ἵνα ἀνομία μὲν πολλῶν ἐν δικαίῳ ἑνὶ κρυβῇ, δικαιοσύνη δὲ ἑνὸς πολλοὺς ἀδίκους δικαιώσῃ. Ἐλέγξας ἐν ἐν μὲν τῷ πρόσθεν χρόνῳ τὸ ἀδύνατον τῆς ἡμετέρας φύσεως εἰς τὸ τυχεῖν ζωῆς, νῦν δὲ τὸν σωτῆρα δείξας, δυνατὸν σώζειν καὶ τὰ ἀδύνατα, ἐξ ἀμφοτέρων ἐβουλήθη πιστεύειν ἡμᾶς τῇ χρηστότητι αὐτοῦ, αὐτὸν ἡγεῖσθαι τροφέα, πατέρα, διδάσκαλον, σύμβουλον, ἰατρὸν, νοῦν, φῶς, τιμὴν, δόξαν, ἰσχὺν, ζωήν.

tionen war ein leises Gerücht von derselben gedrungen, oder aus dem Verkehr mit der Juden, aus den heiligen Schriften derselben hatten sie einige Kenntniß von ihr geschöpft: und schon durch die auch unter ihnen empfundene Sehnsucht nach einer Verbesserung des traurigen und zerrütteten Zustandes, unter welchem die Menschen seufzten, waren sie dazu gestimmt, die Verheißung, die zur Befriedigung dieser Sehnsucht Hoffnung machte, glaublich zu finden und willkommen zu heißen. Noch ehe die Erlösung und Versöhnung als zeitliche That vollbracht war, trug Gott in Rücksicht auf sie Nachsicht mit den Sünden, welche zuvor geschahen unter göttlicher Geduld, Röm. 3, 26., und den vor Christo Lebenden, die sich im festen Glauben auf die verheißene zukünftige Gnade verließen, widerfuhr um dieses Glaubens willen, der ihnen zur Gerechtigkeit angerechnet wurde, Begnadigung. Auch Die, welche von der künftigen Heilsanstalt im Erdenleben nichts wußten, weil ihnen keine Verheißung derselben geschehen war, die vor ihrem Beginn von der Erde geschieden waren, sollten an den Wirkungen derselben noch Theil nehmen, wenn sie die Kunde von ihr, die ihnen jenseits an dem Aufenthaltsorte der abgeschiedenen Seelen zu seiner Zeit durch den Erlöser selbst zukommen sollte, gläubig würden annehmen und heilsbegierig ergreifen wollen. 1 Petr. 3, 19. 20. (1 B. S. 21 f. 90 f.) — Wohl sollte die Heilsanstalt, selbst nachdem sie in die Reihe des Wirklichen eingetreten, sich nur successiv entwickeln, und nicht allen Menschen und Völkern zu gleicher Zeit bekannt gemacht und angeboten werden, nicht auf Einmal ihre Segnungen überallhin verbreiten. Aber genug, daß sie doch schon einen beträchtlichen Theil der Erde durchströmt und Millionen Heil gebracht haben; daß sie fortwährend immer weiter und weiter dringen; daß das untrügliche Verheißungswort Gottes ihre endliche ganz allgemeine Verbreitung, und die Theilnahme Aller sie nicht von sich Stoßender an dem Heil in Christo verbürgt. Genug, daß sie auch Denen, die ohne ihre Schuld hienieden ganz unbekannt mit jener Anstalt und von ihr ferne bleiben, dessenungeachtet Segen bringt für die Ewigkeit, für ihr dortiges Seyn und

Leben; daß ihr hier nicht gestilltes Dürsten nach Gott und Seiner Gnade dort wohl Befriedigung durch Den finden wird, den Gott zum Heilande für Alle verordnet hat, der immerdar lebend und auch in seinem verherrlichten Zustande unaufhörlich zum Heile der Menschheit geschäftig, ohne Unterlaß selig macht Alle, die durch ihn zu Gott kommen. Ebr. 7, 25. (1. B. S. 63 f.) — Wohl sollte auch durch den erschienenen Erlöser das Reich der Sünde und des Verderbens nicht sogleich auf Einmal so völlig zerstört werden, daß jede Spur des Bösen völlig verschwände, daß die Macht desselben sich gar nicht mehr äußerte, und daß es hinfort keines Kampfes wider dieselbe bedürfte. Aber so gedämpft und eingeschränkt sollte diese verderbliche Macht durch Ihn werden, daß sie Nichts wider das göttliche Reich und über Den vermochte, der nicht in der Sünde beharren will. Den Zugang zu Gott und Seiner Gemeinschaft sollte der Weltheiland Allen öffnen, die Bahn zum Reiche Gottes Allen zeigen und ebnen, und ihnen Alles verschaffen, was sie zum Loswerden von der Sünde, zum göttlichen Leben und Wandel, zum ewigen Heil bedürften; er sollte *ἐγκαινίζειν ἡμῖν ὁδὸν πρόσφατον καὶ ζᾶσαν*, Ebr. 10, 20., uns zubereiten, uns anbahnen einen neuen, bleibenden und immer zugänglichen, keiner abermaligen Erneuung, Wiederherstellung und Wiedereröffnung bedürfenden Weg zu dem himmlischen Heiligthume und zu Gott, einen Weg, auf welchem Er selbst uns voranzugehen bestimmt war. (*ὁδὸν, ἣν κατεσκεύασε, καὶ δι' ἧς αὐτὸς ἐβάδισε.* Chrys.) Kraft und Muth zum Kampfe mit dem Bösen und zum Ueberwinden desselben sollten die Erlöseten im gläubigen Anschließen an Den finden, welcher sagen konnte: Ich habe die Welt überwunden, Joh. 16, 33., und ihre eigene Sorge sollte nur Die seyn, die durch Ihn zu stiftende Erlösung sich zuzueignen, und zuzusehen, daß sie in der erwünschten Zeit und am Tage des Heils die Gnade Gottes nicht vergeblich empfingen. 2 Kor. 6, 1. 2. *Greg. Nyss.* l. c.: nemo respiciens ad vitia, quæ nunc vigent in vita, falsam existimet orationem, quod dicimus, in postremis temporibus Dominum illuxisse et apparuisse vitæ. Dicet

enim forsitan adversarius, quod eum, qui exspectasset tempora ad manifestationem nequitiæ, ut auctam eam eximeret ac radicitus et funditus tolleret, totam eam sustulisse decebat, ut nullæ ejus remanerent in vita reliquiæ. Nunc vero cædes, furta, adulteria ac pessima quæque omni remoto metu committuntur. Nam si quis ad hoc respicit, similitudine quadam insigni eam, quæ de his rebus existit, ambiguitatem solvat. Quem ad modum enim videre licet, dum serpentes interficiuntur, non statim una cum capite posteriorum partium volumina emori, sed caput quidem emortuum est, postremæ vero partes suis spiritibus etiam nunc animatæ vigent, nec vitali motu privatæ sunt: ita draconis quoque interfector, quum magna bestia evasisset, quippe quum una cum omnibus singulatim hominum ætatibus crevisset, capite cæso, hoc est, malorum inventrice, quæ multa in sese capita haberet, sublata, posteriorum partium tractum nihil curavit, quod operam dedisset, ut exercitationis causa in sequentibus hominibus in mortua bestia motus relinqueretur. — Wohl ſollte endlich die Erlöſungsanſtalt, wie lange auf ſie war vorbereitet worden, ſo auch ſelbſt wieder nur vorbereiten auf einen noch vollendeteren Zuſtand der Dinge, als er hienieden auch im Reiche der Erlöſung eintreten kann. Selbſt Die, welche ihres Segens ſich ſchon hier wirklich erfreuten, ſollten doch hier nicht Alles werden, wozu Chriſtus ſie zu machen und zu bilden, nicht Alles hier erlangen und genießen, was er ihnen zu gewähren beſtimmt war. Mit ihren Hoffnungen auf Chriſtum ſind auch ſie an eine beſſere Zukunft, an eine neue Weltordnung, an eine Zeit der vollen Wiederherſtellung (ἀποκατάϛασις πάντων) gewieſen, und ſehen der endlichen Entwicklung des Heilsplanes erſt noch entgegen. Apg. 3, 21. Röm. 8, 18 ff. 2 Petr. 3, 13. 1 Joh. 3, 2. 3. Offb. 21, 3 ff. Aber dieſe Ausſicht und Hoffnung ſollte doch der Erlöſer ans Licht bringen, und er hat ſie ans Licht gebracht, 2 Tim. 1, 10.: er ſollte werden und iſt geworden der untrügliche Bürge für die gewiſſe Erfüllung der-

selben, 1 Petr. 1, 3 ff., und was schon durch Ihn geschehen ist, läßt uns gar nicht zweifeln, daß er noch Mehreres und Größeres zur Vollendung seines Werks und des göttlichen Rathschlusses thun wird. Joh. 5, 20 ff. Die durch ihn vermittelte Heilsökonomie ist und bleibt die vollkommenste Erziehungsanstalt für die noch durch ihn zu erwartende neue und höhere Ordnung der Dinge und für den Stand der Vollendung, deß' wir noch harren; wie sie die früheren Erziehungsanstalten Alle, die ihr weichen mußten, an Herrlichkeit überstrahlte, so soll sie von keiner Anderen, der auch sie wieder Platz machen müßte, übertroffen werden, und keiner Andern weichen, sondern als die Herrlichste und Genügendste auch die Letzte und bis an das Ende der Zeiten Bleibende seyn. 2 Kor. 3, 11. 1 Kor. 15, 24 ff. Ebr. 1, 1. 12, 25 ff. Denn mit diesem Ende aller Dinge ist auch das Ziel der irdischen Erlösungsanstalt und des irdischen Gottesreiches erreicht, welches der Herr stiften sollte uud aufgerichtet hat, und das Vollkommnere beginnt, zu welchem sie bildete und erzog. **Ubi tempus praeterierit, et circa eam, quæ exspectatur, vitæ hujus consummationem constiterint ea, quæ moventur; tunc ea, quæ in cauda est, pars hostis aboletur; ea autem mors est. Atque ita plena atque absoluta fit abolitio vitiositatis, omnibus ad vitam per resurrectionem revocatis, justis quidem statim ad supernas partes traductis, iis vero, qui peccatis obnoxii sunt, igni gehennæ traditis.** *Greg. Nyss.* l. c. Tit. 2, 13.

§. 2.

Rückblick auf die vor der Ausführung des göttlichen Erlösungsrathschlusses durch Christum verflossene und auf ihn vorbereitende Zeit. Erscheinung des Erlösers am Ende derselben.

Sofern die Erlösung der sündigen Menschheit bereits von der frühesten Weltzeit und von dem Augenblick an eingeleitet wurde, in welchem die Sünde Macht auf der Erde gewonnen

hatte; sofern schon Alles auf sie Vorbereitende ein Werk der göttlichen Gnade, in den ewigen Wiederherstellungsplan Gottes mit aufgenommen, in ihm begründet und eine Folge desselben war, kann man allerdings sagen, daß sie nicht erst mit der Sendung des Erlösers begonnen habe. Die allerersten Anfänge des Erlösungswerks und die Denkmale der göttlichen Gnadenwirksamkeit zur Entkräftung der Macht der Sünde, zur Hemmung des Verderbens und zum Heile der Sünderwelt reichen viel weiter hinauf, sind so alt als die Welt und ihr Abfall, und gehen durch alle vorchristlichen Zeitläufe fort. Gottes Schuld war es nicht, daß ungeachtet derselben jenes Verderben immer mehr überhand nahm. Noch weit größer und furchtbarer würde aber unstreitig die Zerrüttung, welche indessen auch in ihrer Fortdauer, in ihrer Zunahme und auf ihrem endlichen Höhepunkte Seinen Absichten dienen mußte, geworden seyn, wenn er derselben keine Dämme und Gegenwirkungen entgegengesetzt, sich der Gefallenen nicht schon vorläufig angenommen, und inmitten der Zerwürfnisse die Anlage zur Aufrichtung und Herbeiführung einer besseren Ordnung der Dinge gemacht hätte. Aber die ersten Schritte zur Ausführung und Erreichung des göttlichen Plans und Zwecks, der gefallenen Menschheit aufzuhelfen und die abgewichene zu ihrem Ziele zurückzuführen, bewirkten doch selbst da, wo sie nicht durch die menschliche Verkehrtheit vereitelt wurden, und wo der beabsichtigte Erfolg sich wirklich äußerte, die volle Erlösung noch nicht. Selbst die Hauptvoranstalt, die in der nächsten unmittelbarsten Beziehung auf das in der Fülle der Zeit zu vermittelnde Heil stand, gab noch nicht den vollen Segen desselben zu genießen, sondern ließ ihm nur von ferne entgegensehen. Luc. 10, 24. 1 Petr. 1, 10. 11. 2 Petr. 1, 19 f. Ebr. 1, 1. 11, 39. 40. — Die vorbereitenden Einleitungen zu der Welterlösung, welche durch Christum vollbracht werden sollte, bestehen nämlich theils in entfernteren, theils in näheren. Schon im Allgemeinen erwies sich die rettende und die Menschen wieder zu sich ziehende Gnade unter dem gesammten Geschlecht für den Zweck der Wiederherstellung thätig und be-

müht, den völligen Untergang des göttlichen Lebens zu verhüten, die noch vorhandenen Keime desselben zu pflegen, die Empfänglichkeit der menschlichen Natur für die Wiedergeburt zu ihm ungeachtet seiner Hemmung und seines Verfalls zu erhalten, noch während der allgemeinen Herrschaft, ja mitten unter dem fortschreitenden Wachsthum des Verfalls und des Uebels den Grund zu einer durchgreifenden Verbesserung und Heilung zu legen; noch mehr aber that sie für diesen erhabenen Zweck durch besondere Veranstaltungen grade unter demjenigen Volke, unter welchem der Weltheiland erscheinen und die Heilsanstalt gründen sollte. (1. B. S. 38 ff. 169 ff.) Schon in der nächsten Zeit nach dem Uebergange aus dem Stande der ursprünglichen Unschuld in den Stand der Sünde und nach dem Beginne der gottentfremdeten Lebensrichtung sorgte Gott durch fortwährende Offenbarungen in Wort und Rede, wie in anschaulichen Thatsachen dafür, daß die Erkenntniß Seiner, seines heiligen Willens, seines Verhältnisses zu den Menschen und des Ihrigen zu ihm unter den Erstgefallenen und ihren nächsten Abkömmlingen nicht gänzlich verloren gehe, daß sie erhalten, erweitert, daß von Zeit zu Zeit das religiöse Bewußtseyn, das religiöse Gefühl, die sittliche Anlage und das Gewissen angeregt, neu belebt, je länger je mehr entwikkelt und fortgebildet werde. Als den Heiligen gab er sich zu erkennen, dem nur ein göttliches Leben gefalle, die Sünde und das Böse aber verhaßt sey; als den Gerechten, der Jenes belohne, Dieses strafe und richte; aber auch als den Erbarmer, welcher nicht aufhöre, nach den von ihm Entfremdeten die zurückführende Vaterhand auszustrecken, der das Mißverhältniß zwischen Geschöpf und Schöpfer, zwischen den Kindern und dem Vater auszugleichen bereit, von welchem bei dem Sündenelend Hülfe zu hoffen sey, der selbst die Strafe über den Sünder nur aus Liebe verhänge und Gedanken des Friedens über ihm habe. Dem gesammten damals noch nicht zahlreichen und weithin über die Erde verbreiteten Geschlechte, das einer sich nahestehenden und enger verknüpften Familie glich, konnten und sollten diese Offenbarungen kund werden, und einen

allgemein empfundenen heilsamen Eindruck bewirken. Obgleich bei zunehmender Vermehrung und weiterer Verbreitung des menschlichen Geschlechtes unter dem größeren Theile desselben dergleichen nähere und außerordentliche Gottesoffenbarungen, auf einen bestimmten und engeren Kreis sich beschränkend, nicht weiter stattfanden, so verschwand doch nicht jede Spur des uranfänglich den ersten Stammeltern durch göttliche Kundmachungen und Mittheilungen gegebenen Unterrichts in den Elementen und Anfangsgründen der Religion, der als allgemeines göttliches Erziehungsmittel der Menschheit immer noch einigen Einfluß auch auf die späteren Geschlechter und Zeiten behielt. Ein Reflex des von einer höheren Hand angezündeten Lichtes blieb, obwohl getrübt und gebrochen, zurück und dämmerte fort in der Finsterniß; ein freilich nur schwacher und immer undeutlicher werdender, in seltsamer Verwirrung Wahres mit Falschem und Menschliches mit dem Göttlichen vermischender Nachklang von dem zu den Vätern geredeten Gotteswort, von den zu ihrer Zeit geschehenen Gottesthaten wurde noch in den Ueberlieferungen der Völker vernommen. Nachdem unter Einer von Gott erkorenen Familie, unter Einem besonderer göttlicher Mittheilungen und Gnadenführungen fortdauernd gewürdigten Volke auch particulare, nähere Vorbereitungen auf die eigentlichste und vollkommenste Erlösungsanstalt begonnen hatten, bildeten sich zwar in dem religiösen und sittlichen Leben der Völker zwei große Gegensätze durch das Judenthum und das Heidenthum, welche sich in die Herrschaft über die Menschenwelt theilten, von welchen aber das Letztere das Vorherrschende und den weitesten Raum Erfüllende war. Doch unter den beiden in religiöser Hinsicht einander entgegenstehenden Hauptclassen der vorchristlichen Menschheit näherte sich der göttliche Zweck und Rathschluß dem Ziele und der Entwicklung. Während für Israel gleichsam der Mond leuchtete, bis die Sonne des Heils und der Gerechtigkeit aufging, schimmerten auch dem Heidenthume Sterne in seiner Nacht, und selbst die dichteste Nacht desselben mit ihren Gräueln und Verderbnissen stand in ihrer Art in einem vorbereitenden Verhältnisse

zu dem neuen Zustande, dessen Anfänger und Begründer für alle Zeiten und Geschlechter zu werden Christo vorbehalten war, und zu dem Tage, der mit seiner Erscheinung der Welt anbrechen sollte.

Aus den fortdauernden Offenbarungen Gottes in den Wundern der sichtbaren Schöpfung vermochte auch der Heide Gottes unsichtbares Wesen, seine ewige Kraft und Gottheit zu erkennen, so er ihrer aufmerksam und mit vernünftigem Nachdenken wahrnahm. Die Wohlthaten, welche Gott den Menschen vermittelst der weisheits- und gütevollen Einrichtungen der Sinnenwelt und der physischen Weltordnung zu erzeigen fortfuhr, konnten das Herz in freudiger Dankbarkeit, in frommer Liebe, in gläubigem Vertrauen zu Ihm erheben und die Verirrten zur Buße leiten; das Anschauen erschütternder Naturbegebenheiten, die schauervolle Wirkung der in der Natur waltenden zerstörenden Kräfte, die Erfahrung und Empfindung ihrer Uebel konnte das Bewußtseyn der Abhängigkeit aller Dinge und des Menschen selber von Gott rege erhalten, und mit heiliger Ehrfurcht vor dem Herrn des Weltalls erfüllen. Das göttliche Gesetz blieb auch den Heiden ins Herz geschrieben, und die Gedanken, die sie wechselsweise verklagten und entschuldigten, die Anklänge der im Inneren tönenden göttlichen Stimme, die sich bald gebietend, bald richtend erhob, bezeugten ihnen die göttliche Heiligkeit; mahnten sie an ihre Pflicht wie an ihre Schuld, an das Bedürfniß der Sündenvergebung und der Versöhnung mit Gott, wiesen hin auf ein göttliches Gericht und auf eine zukünftige gerechte Vergeltung. Die ihnen vor Augen stehenden Denkmale von der Nichtigkeit alles Irdischen, von der Hinfälligkeit des menschlichen Lebens, von der Herrschaft des Todes, welcher Alles unterworfen ist, was da lebet, konnten die Sehnsucht nach etwas Beharrlichem und Unvergänglichem, die Ahnung einer höheren Bestimmung des Menschen, die Ahnung der Unsterblichkeit in ihnen hervorrufen; die Denkmale einer höheren Leitung in den Weltereignissen, so wie in den Ereignissen des Privatlebens und in dem Schicksalsgange des Einzelnen, die im Allgemeinen vorliegenden und

die individuellen Erfahrungen von dem Walten einer sittlichen Weltregierung und von den ungleichen Folgen des sittlich Guten und Bösen, und Aehnliches dieser Art konnte und sollte mächtig auf das Gemüth wirken, und wenigstens eine gänzliche Gottesvergessenheit und Gottentfremdung, das Versinken in gänzliche sittliche Verwilderung und Betäubung verhindern. Als in der Folge manche Heidenvölker mit dem den wahren Gott erkennenden und verehrenden Volke bekannter wurden und zum Theil in feindseligen Conflict mit ihm kamen, konnte es nicht fehlen, daß nicht auch von dem religiösen Glauben dieses Volkes Manches unter ihnen verlautete und mancher Strahl von dem dort scheinenden Lichte göttlicher Wahrheit unter sie eindrang. Sie waren Zeugen der großen Dinge, die Gott an seinem Volke that; sie hörten von seinem großen Namen und von seiner ausgereckten Hand und von seinem mächtigen Arme, 1 König. 8, 42., und wurden dadurch aufgefordert, sich zum Herrn zu bekehren und vor ihm anzubeten. Das in Jerusalem ihm aufgerichtete Heiligthum und der Gottesdienst Israels zog auch Fremde herbei, daß sie kamen aus fernen Landen um Seines Namens willen, ebendas. v. 41. Sogar Propheten aus Israel wurden zuweilen als Glaubensboten und Bußprediger zu ihnen gesendet, Matth. 12, 41. Luc. 11, 32., oder sie erzeigten Nichtisraeliten vermittelst der ihnen von Gott verliehenen höheren Kräfte Wohlthaten und wundervolle Hülfen, durch welche dieselben zu Gott geführt und für seine Verehrung gewonnen wurden. Luc. 4, 26. Die Wegführung Israels aus seinem eigenen Lande, seine Zerstreuung in die Länder der Heiden, die Ansiedelung vieler Israeliten im Auslande, in welchem sie auch nach erhaltener Erlaubniß zur Rückkehr nach Palästina zurückblieben, trug dazu bei, ihre Religion, ihre heiligen Schriften, selbst ihre Erwartung eines Erlösers und Heilbringers, den Gott senden werde, allgemeiner bekannt und wenigstens aufmerksam auf dieß Alles zu machen, ja viele Proselyten aus dem Heidenthume zum Bekenntnisse des wahren Gottes herüber zu führen, und die abgöttische Welt auf die Erscheinung der Heilsanstalt, auf die Predigt des Evangeliums

als der Botschaft der Gnade, auf die gläubige Zuwendung zu dem Erlöser vorzubereiten. Ohne weitere nähere Offenbarungen von Oben wurde aber die Menge der Heiden im Ganzen gelassen, um selbst ihre Kräfte zu versuchen, ob und in wie weit sie den Gott, dem sie sich entfremdet, dessen volle Erkenntniß sie durch die Störung der sittlichen Gemeinschaft mit ihm und des wahren Lebens in ihm verloren hatte, wiederfinden möchte, indem sie gleichsam nach ihm umhertastete und ihn suchte. Apg. 17, 27. Diese Versuche zeigten theils durch ihr völliges Mißlingen, theils durch ihr höchst unvollkommenes und unbefriedigendes Gelingen und dadurch, daß nichts Festes und Sicheres in Betreff der göttlichen Dinge gefunden wurde, wie groß der Verfall, wie gelähmt und gebunden durch die Sündhaftigkeit die geistige und sittliche Kraft der menschlichen Natur, wie nöthig es sey, daß vom Himmel gegeben werde, was allen menschlichen Anstrengungen unerfindbar blieb, und daß Gott bewirke, was die eigene Ohnmacht nicht ausrichten konnte. Denn bei den eigenen Bestrebungen, die unbestimmte Ahnung des Höheren, Göttlichen und Ewigen, die im Gemüthe zurückgeblieben war, aber in dieser Unbestimmtheit nicht genügen konnte, zu entwickeln und ihr eine bestimmtere Form zu geben, wurde sie in den vulgären und populären Glaubensweisen auf eine höchst abentheuerliche und phantastische Weise gestaltet und entwickelt, die weder den denkenden Geist befriedigte, noch das Friede bedürftige, sich nach dem Göttlichen und Ewigen sehnende Herz. Sie würdiger zu gestalten gelang zwar den Weiseren, und es war in der That Alles geleistet, was die reichsten und edelsten Geister auf dem Wege der Reflexion und der Speculation hinsichtlich der Entwicklung jener Ahnung zu leisten vermocht hatten. Dennoch ließ es die Sehnsucht ungestillt, das Ewige recht innig zu umfassen mit Vertrauen und Liebe, mit dem Göttlichen Eins zu werden, und freudig sprechen zu können: Gott, du bist mein Gott! Es mußte die der Mehrheit nach einstweilen sich selbst überlassene Menschheit eine geraume Zeit hindurch sich abmühen, durch bloßes Menschenthun und Menschenwerk auch dem nicht abzuläugnenden

sittlichen Verderben zu wehren, um einzusehen, wie wenig damit gethan und wie die Selbsterlösung ihr viel zu schwer sey. Denn nicht verdrängt wurde das Verderben durch die bessere Gesittung und höhere Bildung, zu der man es hier und da durch Selbstcultur brachte, sondern nur verschleiert und die Darstellung desselben in einer minder rohen Gestalt bewirkt, im Grunde aber seine Herrschaft begünstigt, seine Gewalt verstärkt, seine Gefährlichkeit und das dadurch angerichtete Uebel vergrößert. Die Bildung der cultivirten Menschheit diente hauptsächlich den Zwekken der Sinnlichkeit, der sie verfeinerte Genüsse verschaffte; sie war auf die Verschönerung des äußeren Lebens gerichtet, entfremdete dem Höheren und Unvergänglichen, indem sie die Mittel darbot, in aller Fülle irdischer Freude und Herrlichkeit zu schwelgen, und ließ gleichwohl, während die Sinne sich im Genusse berauschten, das Herz leer und verwildert. Oder sie war den Bestrebungen des Ehrgeizes und Eigennutzes nach politischer Macht und weltlicher Größe dienstbar, über welchen man alles Andere vergaß und die höchsten Angelegenheiten der Menschheit vernachläßigte, ohne doch jene Macht und Größe auf die Dauer begründen zu können, da die äußere Blüthe der Staaten und des Privatwohls an der ungeschwächt im Inneren waltenden Kraft der Sünde und des Verderbens den gefährlichsten Feind behielt. Oder die Bildung war nur eine ästhetische und künstlerische, oder eine ausschließlich und einseitig der Intelligenz geltende, nicht eine sittliche, ohne Einfluß auf Reinigung des Gemüths und auf Heiligung des Willens zur Uebereinstimmung mit dem göttlichen Willen. Die Ausbildung des Verstandes und die Erweiterung, welche die Erkenntniß gewann, blieb allermeist auf die ἀνθρώπινα beschränkt, ohne sich auf die θεῖα zu erstrecken; während jedes Gebiete des Wissens in Bezug auf die menschlichen und weltlichen Dinge fleißig durchforscht und angebaut wurde, blieben auch die in anderer Hinsicht Gebildetsten größtentheils Fremdlinge in Dem, oder im Dunkeln, ja im groben Irrwahn befangen hinsichtlich Dessen, was die göttlichen Dinge betrifft und in das heilige Gebiete des Glaubens gehört. Indessen wurde doch immer die Denkkraft auch da,

wo sie nicht auf das Göttliche ihre Richtung nahm und die religiöse Erkenntniß durch ihre Anstrengungen Nichts gewann, im Allgemeinen geübt und geschärft, und hierdurch befähigt, sich zu einer reineren und vollkommneren religiösen Erkenntniß zu erheben, sobald ihr einmal durch göttliche Veranstaltung die nöthige Anleitung dazu und die rechte Richtung auf das Höhere würde gegeben; vorgebildet wurde sie wenigstens zur Auffassung auch der göttlichen Wahrheit und der himmlischen Weisheit, wenn diese zu ihrer Zeit würde geoffenbart und vom Himmel herabgebracht werden. Durch den Eintritt einer Periode der fortgeschrittenen wissenschaftlichen Bildung, der gereifteren Verständigkeit, des allgemeineren Erwachens zu einem höheren Schwunge der mündiger gewordenen Denkkraft und zu einer regeren geistigen Thätigkeit war doch dafür gesorgt, daß Niemand der göttlichen Heilsanstalt den Vorwurf machen konnte, nur in finsteren Zeiten der Rohheit und Barbarei habe sie gewagt, hervorzutreten und sich in die Welt einzudrängen; ihr Ursprung habe etwas Zweideutiges und Verdächtiges; bloß durch die Unwissenheit und Leichtgläubigkeit eines Zeitalters, das nicht fähig gewesen zur Prüfung ihres Werths und Gehalts und der Ansprüche, die sie darauf mache, ein Werk Gottes zu seyn, sey es ihr gelungen, sich als solches Gotteswerk geltend zu machen und Beifall und Glauben zu finden. Bei ihrer Erscheinung konnte sie nun untersucht und von allen Seiten beleuchtet werden, und es gereichte zu ihrer desto größeren Verherrlichung und Empfehlung, daß sie das Licht nicht zu scheuen hatte, daß ihre Herolde auch an den vornehmsten Sitzen der Bildung, zu Athen, Korinth, Rom ihrer Verkündigung sich nicht schämen durften, daß sie selbst sich den Scharfsichtigsten und im Denken Geübtesten zur Prüfung darbot und in jeder Probe bestand, daß alle Waffen der Gelehrsamkeit, des feinsten Witzes, der blendendsten Beredsamkeit an dem einfachen Worte vom Kreuze zu Schanden wurden und die göttliche Thorheit sich dennoch als weiser bewährte, denn die Menschen sind. 1 Kor. 1, 25. Röm. 1, 14 — 18. Und je augenfälliger die Sündhaftigkeit der menschlichen Natur in vollem Licht

und in den empörendsten Aeußerungen hervorgetreten war; in desto hellerem Glanze strahlte dann auch die reine Erscheinung des göttlichen Lebens, das Urbild der Menschheit, das Ideal der Würde und Herrlichkeit, zu der sie berufen ist, als es in der Person des menschgewordenen Gottessohnes sich darstellte. — Da es indessen selbst in der heidnischen Welt nicht ganz an Männern fehlte, die auch in göttlichen Dingen einsichtsvoller als die Menge, frömmeren Sinnes und redlichen Willens, und bei dem Verfalle der Menschheit, den sie wohl erkannten und laut beklagten, auf die Herbeiführung eines besseren Zustands der Dinge ernstlich bedacht waren; so dürfen und müssen auch sie in ihrem Maaße Vorläufer Christi genannt werden, die den Weg vor dem Herrn bereiteten. Ehrwürdige Werkzeuge in der Hand Gottes waren sie, eine brennende und scheinende, freilich nur spärlich erleuchtende Lampe an einem düsteren Ort, ein Salz der Erde in der allgemeinen Verderbniß; sie mußten mit dazu beitragen, daß wenigstens nicht Alles aufgelöset wurde und in Fäulniß gerieth. Ihr Beispiel, und was ihr Thun und Handeln zum Mindesten als äußere Erscheinung Rühmliches, Musterhaftes, sich von dem Leben und Handeln des großen Haufens vortheilhaft Unterscheidendes hatte, blieb in ihren Umgebungen nicht ohne allen Einfluß, wenn auch die unsichtbaren Triebfedern und die inneren Quellen desselben nicht immer die Reinsten gewesen seyn mögen. Ihre bessere religiöse Einsicht und sittliche Erkenntniß blieb zwar in der Regel nur ihr Eigenthum und das Eigenthum ihrer vertrauteren Schüler, und sie hielten das Volk zur Mittheilung derselben nicht geeignet, verzweifelten an der Möglichkeit, es des Besseren empfänglich zu machen, oder wollten die von ihnen gefundene Wahrheit nicht gemein machen, weil der Alleinbesitz derselben ihrer Eitelkeit schmeichelte; oder wenn sie solche auch nicht absichtlich geheim hielten, so konnten sie es doch nicht dahin bringen, daß die Ergebnisse ihres Denkens und Forschens ein Gemeingut auch nur ihrer Mitbürger, geschweige denn der Menschheit geworden wären. Aber Keime lagen doch in diesen Ergebnissen, welche die noch zukünftige

göttliche Erleuchtungs-, Verbesserungs- und Heiligungsanstalt in Pflege nehmen; ein Saamen war doch, wenn auch in einem noch so engen Kreise, durch sie ausgesäet, dessen Erzeugnisse für das künftig zu errichtende Gottesreich benutzt, in dasselbe verpflanzt, in ihm veredelt, und nach dem Aufgange der Gnadensonne durch die befruchtenden Strahlen derselben zur Reife gebracht werden konnten. Und daß auch durch sie keine gründliche Verbesserung und Wiederherstellung der kranken Menschheit zu Stande kam; daß sie selbst oft des rechten Weges verfehlten und auf Irrpfaden sich verloren; Dieß legte abermal Zeugniß ab von dem Ungenügenden menschlicher Hülfe und von der Unkräftigkeit aller von Menschen ersonnenen Heilmittel. Manchen von ihnen selbst, und grade den Demüthigsten und Bescheidensten, die sich selber und den Werth ihrer eigenen Bestrebungen am Richtigsten würdigten, nöthigte es den Wunsch ab, daß es der Gottheit gefallen möge, selber zu seiner Zeit einen von Ihr Unterwiesenen zu senden, der das Geheimniß löse, wie der Mensch zu Gott kommen und mit ihm vereint werden möge. Es veranlaßte sie, zu hoffen, Gott werde noch Anstalten treffen, um zu entdecken, wornach sie suchten, ohne es zu finden, um zu bewerkstelligen, was sie wollten, ohne es in das Werk richten zu können. Die die Erscheinung der Heilsanstalt noch erlebten; Die nun sahen, wie das Evangelium ausrichte, was ihnen nicht gelungen, wie Christus vermöge und leiste, woran ihre Kraft und ihr Mühen gescheitert war, wie Er gebe, was sie weder selbst hatten, noch Andern geben konnten; *) um so einleuchtender mußte Denen jetzt die

---

*) *Athanas.* de incarnat. Opp. 1. p. 102.: *περὶ τῆς Ἑλληνικῆς σοφίας καὶ τῆς τῶν φιλοσόφων μεγαλοφωνίας νομίζω, μηδένα τᾶ παρ' ἡμῖν δεῖσθαι λόγᾳ, ἐπ' ὄψει πάντων ὄντος τᾶ θαύματος· ὅτι τοσαῦτα γραψάντων τῶν παρ' Ἑλλήνων σοφῶν, καὶ μὴ δυνηθέντων πεῖσαι, κᾆν ὀλίγες ἐκ τῶν πλησίον τόπων, περὶ ἀθανασίας καὶ τᾶ κατ' ἀρετὴν βίᾳ· μόνος ὁ Χριςὸς δι' ἐυτελῶν ῥημάτων καὶ ἀνθρώπων ἃ κατὰ τὴν γλῶσσαν σοφῶν κατὰ πᾶσαν τὴν οἰκεμένην παμπληθεῖς ἐκκλησίας ἔπεισεν ἀνθρώπων, καταφρονεῖν μὲν θανάτᾳ, φρονεῖν δὲ ἀθάνατα, καὶ τὰ μὲν πρόσκαιρα παροῤῥᾶν, εἰς δὲ τὰ*

Vortrefflichkeit und Göttlichkeit des christlichen Instituts; um so mehr mußten sie durch ein so kräftiges Heilmittel angesprochen und angezogen, und desto geneigter werden, es mit freudiger Begierde und Dankbarbeit zu ergreifen. *)

Was aber war es hauptsächlich, wodurch die Besseren und Wohlmeinenderen, die auf Abhülfe von den Gebrechen der Menschheit Bedachten im heidnischen Alterthum zu helfen versuchten? Die Einen wollten es durch eine verbesserte Gesetzgebung, durch eine wohlgeordnete bürgerliche Verfassung und Rechtspflege. Aber das bürgerliche Gesetz konnte nur das äußere Verhalten bestimmen; es konnte eludirt und umgangen werden; es wurde höchstens aus bloßer Furcht vor der äußeren Strafe der Missethat beobachtet, und das sittliche Gesetz dessen ungeachtet Einmal über das Andere verletzt wenigstens durch die von ihm abweichende Gesinnung und durch die innere böse Lust. Der kann kein weltlicher Gesetzgeber wehren; nach weltlichem Recht ist sie gar nicht strafbar, und ihre Bestrafung, wenn sie nicht zum Ausbruche kommt, nicht einmal möglich vor weltlichen Richterstühlen, obgleich sie nach dem Rechte Gottes noch weit verdammlicher ist, als die äußere Missethat. Auch der besteingerichtete Staat war darum noch kein sittliches Gottesreich; er hatte seine bestimmten Grenzen, über welche hinaus die in ihm bestehende sittliche Ordnung sich nicht erstreckte, und außerhalb deren sie Nichts galt und vermochte. Er sicherte den Bürgern den ungehinderten Erwerb, den ruhigen Besitz und Genuß der Güter des äußeren Lebens; aber geistlichen Segen in himmlischen Gütern erwartete man vergebens von ihm. Die Bildung, die er seinen Genossen und dem aufblühenden Geschlechte gab, war eben nur für den Staatszweck berechnet, und wenn auch das kräftigste Erziehungsmittel der Menschheit, die Religion, nicht unberücksich-

---

αἰώνια ἀποβλέπειν, καὶ μηδὲν μὲν ἡγεῖσθαι τὴν ἐπὶ γῆς δόξαν, μόνης δὲ τῆς ἀθανασίας ἀντιποιεῖσθαι.

*) Nachgelesen verdient hier und beim Folgenden Stirm zu werden, Apologie des Christenthums, Brief 7. u. 11. u. Ackermann: das Christliche im Plato, K. 3.

tigt von ihm blieb, so war doch die öffentliche Religion keineswegs ein reiner und ächter Gottesglaube, und als auf keinem sittlichen Principe beruhend war sie nicht fähig, einen sittlich veredelnden Einfluß zu äußern. — Durch Stiftung neuer Gottesdienste und durch die Begründung religiöser Gemeinschaften, durch Einführung der Religion in das öffentliche Volksleben und durch Anstalten zur Erweckung, Unterhaltung und Belebung des religiösen Bewußtseyns und Sinnes versuchten nämlich die Andern zu helfen. Sie erkannten allerdings in der Religion das Band, welches den Menschen mit Gott vereinigt, und wollten durch sie zur Gemeinschaft mit Gott führen. Aber der von ihnen gestiftete Cultus galt den falschen und todten Götzen, nicht dem lebendigen Gott, der ihnen unbekannt und verborgen war. Das didaktische Element war von ihm ausgeschlossen, und die Religionsstifter gaben nur äußere Gebräuche, Symbole, Mythen, auf welche die religiösen Gemeinschaften sammt den eingeführten Religionen gegründet waren, die auf der Einen Seite den Aberglauben erzeugten und begünstigten, auf der Andern den Unglauben hervorriefen und veranlaßten. Weit entfernt, die Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit zu fördern, zogen vielmehr die gottesdienstlichen Institute durch ihr die Sinne allein beschäftigendes und betäubendes, geistloses und den Geist nicht erhebendes, für die sittliche Veredlung ganz unfruchtbares und zum Theil gradezu die Unsittlichkeit nährendes Ceremonienge-
präng von derselben nur ab. Wahre Ehrfurcht konnten die Gottheiten, die Gegenstände der religiösen Verehrung, nicht einflößen; denn sie waren nicht das Absolut-Unendliche, das Absolut-Freie und Gute, vor welchem allein der Mensch in ehrfurchtsvoller Bewunderung, in tiefer, die ganze Seele erfüllender Anbetung, in heiliger Liebe sich beugen kann. Durch alle Sagen und Dichtungen von ihnen wurde der Verstand nicht erleuchtet, die Gesinnung nicht gereinigt, das Gemüth nicht geheiligt; die religiösen Ideen, die allenfalls unter der mythischen Hülle verborgen lagen, konnte das Volk nicht herausfinden; sie wurden ihm nicht erklärt und entwickelt, und geriethen

immer mehr in Vergessenheit. Man nahm das Symbol für die dadurch versinnlichte Idee selber, und war des Unterschieds zwischen Beiden sich nicht bewußt; es war überdieß in den symbolisirten Ideen selbst so viel Irriges, Verworrenes, Unhaltbares, und in ihrer Umkleidung so viel Ungereimtes und Anstößiges, daß den Gebildeteren und Tieferblickenden bald verächtlich wurde, was die Menge für heilig hielt. Durch keine der bestehenden Religionen wurde Das, was den Menschen eigentlich von Gott scheidet, die Sünde, gehoben und die wahre Versöhnung des Sünders mit ihm nicht vermitelt. — In philosophischen Religions- und Sittenlehren suchten Andere alles Heil. Aber abgesehen von der Mangelhaftigkeit dieser Lehren, in welchen Wahres mit Falschem vermengt war, von der Unzuverläßigkeit Dessen, was hier als bloße Ansicht und Meinung geboten wurde, von den Widersprüchen zwischen den verschiedenen philosophischen Systemen, die einander bekämpften und bei Vielen nur Mißtrauen gegen Jedes, Zweifelsucht und ein Verzweifeln an aller Wahrheit, ja frechen Unglauben und Verspottung alles Heiligen bewirkten; abgesehen von der Unpopularität derselben und von ihrer Unbrauchbarkeit für den großen Haufen, sprachen selbst die vorzüglichsten jener Lehrgebäude zwar erhaben von Gott, aber sie brachten die Gottheit dem Menschen nicht nahe, führten sie nicht zu ihm herab, und konnten ihn daher auch nicht mit ihr einigen und befreunden. Die Götter der hergebrachten, durch gemeinsame Uebereinkunft zur Geltung gelangten oder vom Staate sanctionirten Volksreligionen, welche die Einbildungskraft sich selber geschaffen hatte, um das Göttliche durch Vermenschlichung desselben sich näher zu bringen, gaben sie auf, wohl einsehend, durch solche selbstversuchte Vermenschlichung habe das Göttliche unendlich Viel von seiner Majestät und Würde verloren; oder sie ließen dieselben nur aus Condescendenz zu der herrschenden Meinung und zu dem herrschenden Glauben stehen, wußten aber Nichts und konnten Nichts sagen von einer durch Gott selbst vermittelten ἔνσαρκος ἐνανθρώπησις καὶ ἐπιδημία des Göttlichen unbeschadet seiner eigenthümlichen Würde und Ma-

jestät. Einen Gott, wie der Mensch dessen bedarf; einen Gott, der zu ihm herniedersteigt, um ihn zu sich hinauf zu erheben, der im Fleisch erscheint und sich in menschlicher Persönlichkeit offenbart, der in Knechtsgestalt kommt, um uns aus der Knechtschaft zu erlösen und uns die Kindschaft zu bringen, der arm wird um unsertwillen, damit wir durch seine Armuth reich würden, der sich in freier Selbsterniedrigung und Selbstbeschränkung entäußert, um uns zu erhöhen; einen solchen Gott, der allein das menschliche, das sündige Herz für sich gewinnen und ihm Liebe und Vertrauen gegen sich einflößen kann, hatten sie nicht, in dieser Hinsicht ärmer noch, als die Mythen. Sie führten, wenn auch zum richtigen Erkennen und Denken, doch nicht zum Haben Gottes, zum Leben desselben in der Seele und zum Leben der Seele in ihm. Schöne sittliche Grundsätze stellten sie auf und redeten Viel von dem Guten und Edlen, forderten Erhebung über das Niedrige, Sinnliche und Gemeine, aber erkräftigten nicht zu dieser Erhebung, pflanzten das Gute und Edle dem Gemüthe nicht ein, senkten den Keim, aus dem es von selbst erwächst, nicht in das Innere, verdrängten das ihm entgegenstehende und die Befolgung ihrer Grundsätze hindernde Schlechte nicht, gaben keine Waffe in die Hand, die in der Stunde der Versuchung schützte und siegen half. Sie lehrten, daß die Güter der Erde in den Augen der Weisen gering und verächtlich und der Bestrebungen eines edlen Geistes nicht werth, daß die Uebel des Lebens kein wahres Uebel seyen, und der Sturm von Außen das Innere weder berühren könne, noch die gleichmüthige Ruhe desselben erschüttern dürfe: aber die Weltliebe und die Anhänglichkeit an die sinnlichen Dinge behielt fort und fort ihre Herrschaft über das eitle Herz, und wenn der Sturm des Unglücks kam und die Wogen der Trübsal einherbrausten, rissen sie das stolze Gebäude des vermeinten Gleichmuths darnieder; die gepriesenen Trostgründe tröfteten den Verzagenden nicht, und an die Stelle des Scheinmuthes trat der Unmuth und die bald trotzige, bald feige Verzweiflung. Sie wiesen zum Theil hin auf ein anderes Leben, aber löseten die gebundenen Fittige des Geistes nicht, um über

Welt und Erde, über die Gräber und über die Wolken aufwärts zu fliegen zu der ewigen Heimath; durch die Wolke des Todes drang der ohnehin nur matte, und nun vollends von ihr verhüllte Strahl von Jenseits her, den sie durch das Fernrohr ihrer Vernunftschlüsse und Demonstrationen entdeckt zu haben glaubten, nicht, um das weite öde Todtenfeld zu erhellen; oder was sie am Rande des den Gesichtskreis des Erdenpilgers und den kleinen Raum des irdischen Daseyns begränzenden Horizonts zeigen konnten, glich einem prächtigen Nordscheine, der zu fern ist, um in die kalte schauernde Winternacht des Grabes eine belebende und erquickende Wärme zu senden. — Das wissenschaftliche und gebildete Heidenthum diente sonach unabsichtlich und sich selbst unbewußt der christlichen Heilsanstalt zur Vorbereitung auf der Einen Seite durch die Elemente der Wahrheit, die es mitunter aufgefunden oder bewahrt hatte, und die als einzelne Lichtpunkte in demselben hervortraten; auf der Andern durch sein Unvermögen, das religiöse und sittliche Bedürfniß hinlänglich zu befriedigen. Es mußte zugleich den Fall des gemeinen und volksthümlichen Heidenthums vorbereiten helfen, welches indeß bei seiner inneren Leerheit und Gehaltlosigkeit den Keim der Zerstörung schon in sich selbst trug. Doch gelang es Jenem nicht, Dieses gänzlich zu stürzen, oder wo es niedergerissen hatte, etwas ganz Standhaltendes, ohne Lücke Zusammenhängendes, Tadelloses, Zweifelfreies und allseitig sich Erprobendes an dessen Stelle zu setzen. Nur einen dürftigen Ersatz bot es mit der Einen Hand für Das, was es mit der Anderen nahm. Der Unterschied zwischen dem wissenschaftlichen und dem gemeinen Heidenthume und der Vorzug des Ersteren vor dem Letzteren war übrigens in der That nicht so groß, als er auf den ersten Blick zu seyn scheint. Dieses suchte Gott, fand aber nur Götzen; es vergötterte hier die den Menschen umgebende Natur, ihre Elemente, Kräfte und einzelne ihr angehörende Dinge und Gegenstände, dort die menschliche Natur, die Kräfte und Eigenschaften, die Tugenden und Fehler derselben, die von dem menschlichen Geiste erfundenen Künste und Wissenschaften,

oder verstorbene und noch lebende Menschen, denen es göttliche Ehre erwies. Aber auch viele philosophische Systeme, die Jenes gebildet und aufgestellt hatte, ordneten dem höchsten Gott eine Menge geringerer Götter zu und gaben ihnen Antheil an der Regierung der Welt, oder setzten Gott eine gleichewige Materie oder die dunkle Macht, die selbst die Gottheit beherrschende und bindende Nothwendigkeit eines allgebietenden Schicksals an die Seite; oder in ihrem Hochmuth vergötterten die Weisen das eigene Ich, oder vergöttlichten das All der Natur und naturalisirten die Gottheit, die Welt und das göttliche Wesen zu Einem machend: und die Dieses nicht thaten, ließen entweder gar keinen Zusammenhang zwischen der Welt und dem höchsten Wesen, zwischen Gott und dem Menschen bestehen, oder begründeten doch kein wahrhaft kindliches und im Gefühle der göttlichen Kindschaft beseligendes Verhältniß des Menschen zu Gott. — Das gemeine Heidenthum hatte Götter, aber es hegte, sinnlich wie es war, höchst unwürdige Vorstellungen von ihnen, und legte ihnen sehr ungöttliche Eigenschaften, Gesinnungen und Handlungen bei. Sie waren nur machtbegabte, aber der Heiligkeit und der heiligen Liebe ermangelnde Wesen; übten sie auch in der Bestrafung des Bösen eine Art von Gerechtigkeit, es geschah nicht unpartheiisch, sondern nach launenhafter Willkühr, aus Selbstsucht und Eifersucht, weil sie selbst sich durch den Verbrecher beleidigt, in ihren Rechten gekränkt, durch die Vorzüge, die er besaß oder erstrebte, zum Neide gereizt, (φθονερὸν θεῖον bei Herodot,) hinsichtlich des ihnen gebührenden Dienstes vernachläßiget sahen; ihre Strafe wurde verhängt nur wegen äußerlicher Handlungen, um dererwillen sie zürnten, nicht wegen der Unheiligkeit des Sinnes, der inneren Befleckung und des im Gemüthe wohnenden Bösen, nicht, weil das Böse an sich selbst verwerflich ist und der Natur und dem Willen des Allerheiligsten widerstrebt; was von ihnen belohnt wurde, waren ebenfalls einzelne Thaten, nicht der das ganze Gemüth beherrschende, das ganze Verhalten regierende und sich in ihm offenbarende göttliche Sinn, nicht die gesammte Richtung des Herzens und Lebens auf Gott.

Aber auch Viele, die sich für weise hielten, erkannten die göttliche Heiligkeit nicht; wenigstens fehlte es der bloß abstracten Idee eines heiligen Gottes, die Andere hatten und vorhielten, an belebender Kraft, um die unheilige Menschheit nach dem Urbilde der göttlichen Heiligkeit umzuschaffen. — Dem gemeinen Heidenthume war das Gefühl der Dankbarkeit gegen die höheren Wesen nicht fremde, als deren Gabe es das Angenehme und Gute betrachtete, welches das menschliche Daseyn beglückt; sein Dank aber beschränkte sich auf die irdischen Wohlthaten, die es den Himmlischen zuschrieb, und als Geber eines höheren Segens wurden sie nicht von ihm betrachtet. Es rief sie an in Gebeten und Bitten, aber nur um leibliche Güter, um die Rettung aus äußerer Noth, weil es bloß in der Außenwelt lebte und webte, und das Irdische sein Alles war. Es war nicht ohne allen Glauben an ihre Fürsorge für den Menschen und an ihren Einfluß auf die menschlichen Angelegenheiten; aber welche seiner vielen Gottheiten sollte der Einzelne grade als die für ihn sorgende und seine Angelegenheiten lenkende ansehen? wie leicht konnte die eine Gottheit Das, was die Andere zum Besten ihres Pfleglings thun wollte, vereiteln? und was wurde Größeres von den Göttern erwartet, als wieder nur die Sorge für das sinnliche Bedürfniß und für das zeitliche Wohlseyn? Es vertraute auf ihre Hülfe, aber wenn diese auszubleiben schien, warf es sein Vertrauen hinweg: hoffte es auf der einen Seite auf die höheren Mächte, so zitterte es auch auf der andern Seite vor ihnen in abergläubiger Furcht, sah in jeder auffallenden Erscheinung ein Vorzeichen unheilbringender Verhängnisse, in jedem Unglück eine Wirkung des Zorns der beleidigten Götter. Im Bewußtseyn, wie sehr der kurzsichtige, in seiner Einsicht beschränkte, dem Irrthume unterworfene und hinsichtlich der ihm wichtigsten Dinge in Ungewißheit schwebende Mensch einer näheren Offenbarung bedürfe, glaubte es dergleichen Offenbarungen zu besitzen und erwartete dergleichen; aber sie waren Betrug und Täuschung, oder sie betrafen nicht Gegenstände der religiösen Erkenntniß, sondern enthielten nur Aufschlüsse über die Zukunft, angebliche oder vermeintliche Erklä-

rungen der Gottheit über das Schicksal der Menschen, die noch überdieß so zweideutig waren, daß kein sicherer Verlaß auf dieselben zu nehmen war. Das philosophische Heidenthum hingegen war entweder zu stolz, um der Gottheit Etwas verdanken zu wollen, spottete des Gebets, setzte ein dünkelvolles Selbstvertrauen an die Stelle des Gottesvertrauens, und in diesem Falle stand das vulgäre hinsichtlich des religiösen Werths und Gehalts noch über ihm; oder es wies ebenfalls der Dankbarkeit, der Liebe, dem Vertrauen die würdigsten und edelsten Gegenstände nicht nach, gab dem Letzteren keine sichere Stütze und keine fest begründete Zuversicht: es wähnte entweder egoistisch, ohne nähere Kundmachung und Erleuchtung könne der Mensch Alles aus sich selbst schöpfen; oder dürstete es nach höherem Licht, so suchte es doch, einem schwärmerischen Mysticismus sich hingebend, auf falschem Wege den Zugang zu der lebendigen Quelle, die solchen Durst allein stillen kann. — Das gemeine Heidenthum hatte seine σεβάσματα, (Apg. 17, 23.) seine Altäre und Tempel; aber das sinnliche Element war das Allein- oder doch Vorherrschende bei seinem Gottesdienste: die Verehrung, die es den Gegenständen seiner andächtigen Huldigung leistete, hatte den eigennützigen Zweck, sich ihre Gunst zu verschaffen und ihren Unwillen von sich abzuwenden; sie ging hervor aus dem Wahne, „die Gottheit könne und müsse von Menschenhänden bedient werden, als die solches Dienstes bedürfe;“ (Apg. 17, 24.) sie artete oft in den gräuelvollsten Afterdienst aus, und war hier mit schändlichen Ausschweifungen, dort mit schauderhaften Selbstpeinigungen oder mit empörenden, alle Gefühle der Menschlichkeit, des Mitgefühls und Erbarmens, selbst der elterlichen Liebe verläugnenden Grausamkeiten verknüpft; sie schränkte sich ein auf die zu gottesdienstlichen Feierlichkeiten eigens bestimmten heiligen Orte und Zeiten, ohne daran zu denken, daß das ganze Leben ein beständiger Gottesdienst im heiligen Wandel vor Gott seyn, und daß man sich selbst Ihm begeben müsse zum lebendigen, heiligen und ihm wohlgefälligen Opfer. Auch das philosophische Heidenthum machte indeß alle herkömmlichen, wenn auch noch

so thörigten, sinnlosen und unwürdigen religiösen Gebräuche bei aller geheimen Verachtung derselben dennoch äußerlich mit, bestand auf ihrer Beibehaltung und forderte ihre Beobachtung als Bürgerpflicht aus bloß politischem Interesse und aus Furcht, die Grundveste des Staates dürfte mit ihrem Falle erschüttert werden; mit theoretischem Unglauben vereinigte es den praktischen Aberglauben: selbst die besseren und in ihrer Art wahrhaft religiösen Weisen empfahlen zwar durch ihre Sittensprüche die innere Gottesverehrung als Hauptsache, ohne welche die äußere keinen Werth habe, aber die heilige Liebe zu Gott, welche besser ist als alle Opfer, hauchten sie nicht ein, und der bloß sinnliche Gottesdienst blieb immer der allgemein herrschende. — Nicht alles Schuldbewußtseyn war im gemeinen Heidenthume erstickt, und es rang nach Tilgung der Schuld, nach Reinigung, Entsündigung und Versühnung. Aber es erkannte die Sünde nicht in ihrer wahren Gestalt, in ihrem tiefen inneren Grund und Wesen, in ihrem ganzen Umfang und in ihrer ganzen Verwerflichkeit; es betrachtete sie nur von Seiten ihrer Schädlichkeit für das Individuum und für die Gesellschaft, wurde nur durch die Empfindung der aus ihr entspringenden Uebel, durch die ängstliche Besorgniß wegen der durch sie verwirkten Ahndung der rächenden Götter zum Verlangen nach Entsündigung bewogen und angeregt, glaubte diese Entsündigung abgethan mit äußeren Lustrationen; es dachte nicht an die Ausrottung der Selbstsucht als der Wurzel der Sünde, an Herstellung des durch sie gestörten sittlichen Verhältnisses zu der Gottheit, überließ sich, wenn die Schuld durch ein Sühnopfer ausgeglichen war, sorglos und leichtsinnig seinem verkehrten Sinn, zu thun was nicht tauget, und beruhigte mit seinen Palliativmitteln das geängstete Gewissen gleichwohl nicht gründlich in Ermangelung des Glaubens an die göttliche Liebe und Gnade, welche die sündige Welt selber mit sich versöhnen muß und den Sünder gerecht machen will. Das philosophische Heidenthum aber faßte gleichfalls die Sünde nicht in ihrer wahren Natur auf und übersah ihre verborgene Quelle; es fand sie als eine nothwendige Unvollkommenheit nur in der physischen

Natur, im Körper und in der Materie bedingt; es empfahl zur Reinigung von derselben das Studium der Wissenschaft, die Contemplation, gewisse asketische Uebungen und die dadurch zu erringende Uebermacht des Geistes über den sinnlichen Trieb; es sah nicht ein, daß durch alle Bildung und Anstrengung der Intelligenz das Verderben im inneren Herzensgrunde nicht gehoben werde, daß die wahre Erleuchtung selbst erst die Folge der sittlichen Wiedergeburt sey, daß die schlechten Triebe nur bewältigt werden können durch Einpflanzung des überwiegenden heiligen Triebes und des allherrschenden lebendigen Gefühls der kindlichen Gottesliebe, welche wieder nur die Frucht einer vollen Erkenntniß der Liebe Gottes, des vollen Glaubens an dieselbe, des Ergreifens ihrer den Menschen entgegenkommenden Gnadenversicherungen und Gnadenerbietungen seyn kann: diesen Glauben erweckte es nicht, und statt die Sünde hinwegzuschaffen, nährte und verstärkte es vielmehr häufig das Element derselben, den eigenliebigen Hochmuth. — Das gemeine Heidenthum hatte seine Ahnungen einer Fortdauer nach dem Tode, seine Vorstellungen von dem Zustande der Abgeschiedenen Jenseits, seinen Richter in der Unterwelt, sein Elysium, seinen Tartarus, seine Inseln der Seligen, seine Qualen im Todtenreich; aber dieß waren Träume der dichtenden Phantasie: ein ewiges Leben in stetem Fortschritt zu höheren Stufen der gottähnlichen Weisheit und Heiligkeit und in ewiger Einigung mit dem Urquell des Lebens, im ewigen Genusse seiner Liebe und in der Theilnahme an Seiner Herrlichkeit war etwas zu Großes und Erhabenes, um ein Gegenstand seiner Hoffnung zu seyn, und selbst seine kindisch sinnlichen Hoffnungen hinsichtlich des künftigen Seyns und Lebens waren schwankend und unverbürgt. Aber auch durch das philosophische Heidenthum blieb der Vorhang ungelüftet, der das geheimnißvolle Jenseits verhüllt: bald war ihm das Aufhören des irdischen Daseyns eine Rückkehr ins Nichtseyn, bald wenigstens Vernichtung der selbstständigen Persönlichkeit; und ging ihm eine bessere Hoffnung auf, so war sie doch schwach und kein Glaube, der „eine gewisse Zuversicht Dessen ist, was man hofft, und

eine feste Ueberzeugung von den Dingen, die man nicht siehet.“ (Ebr. 11, 1.) — — So war es denn durch die Erfahrung erwiesen, daß die von Menschen ausgehenden Versuche, Gott wieder zu finden, und menschliche Vorkehrungen zur Selbsthülfe aus dem Verfalle dem Zweck, dem sie dienen sollten, und dem von ihnen erwarteten Erfolg nicht entsprächen. Aber eben durch diese Erfahrung wurde die Menschheit auch vorbereitet, die rettende und heilsame Gnade, wenn sie nun in ihrem allbelebenden Glanze aufgehen würde, um so annehmungswürdiger zu finden, und um so überzeugender ließen sie bei und nach dem Eintritt der Gnaden- und Heilsanstalt Jeden, der unpartheiisch und mit ernstem Sinn das Sonst mit dem Jetzt verglich, erkennen, wie viel höher Gottes Gedanken und Wege sind, als die auch der weisesten Menschen.

Eine noch unmittelbarere Vorbereitung war das Judenthum, die Religion und die religiöse Verfassung Israels, die ihm durch Mosen und die Propheten zugekommene göttliche Offenbarung. Hoch über dem Heidenthume stehet schon an sich ihrem Wesen und Geiste nach betrachtet die israelitische, mosaisch-prophetische Religion. Wenn Jenes Naturvergötterung war, bloße Naturgötter, nicht aber eine heilige Gottheit kannte und ehrte, oder Welt und Gott wechselseitig in einander verfließen und aufgehen ließ, oder sich an den unbestimmten Begriff eines θεῖον hielt, statt die volle Gottesidee mit gläubigem Gemüth zu erfassen; so lehrt Diese einen von der Welt unterschiedenen, dennoch aber nicht von ihr geschiedenen Gott; einen Schöpfer und Regenten der Welt, der indeß nicht bloß außer ihr ist und ihr rein äußerlich gegenüber steht, sondern in ihr wirkt und sich ihr niemals entzieht; dessen Wesen lauter Heiligkeit ist, und in welchem die Fülle aller Vollkommenheit sich ungetheilt und untheilbar vereinigt. — Wenn Jenes die höheren Wesen, denen es göttliche Eigenschaften und Kräfte zuschrieb und göttliche Ehre erzeigte, bis ins Unendliche vervielfältigte, indem einzelne Attribute, Aeußerungen und Wirkungen der Einen Naturkraft, einzelne empirische oder ideale Gegenstände zu göttlichen Hypostasen erho-

ben wurden: so war Diese streng monotheistisch; von Einem hängt nach ihr Alles ab, und alles Große und Herrliche fand der Glaube in diesem Einen. Daher duldete auch die israelitische Religion keine versinnlichenden Abbildungen der Gottheit, und hielt die bildende Kunst, die zumal im griechischen und römischen Heidenthum der Religion und dem Cultus zur Verherrlichung diente, und dem Götterdienste einen besonders anziehenden sinnlichen Reiz gab, von dem Heiligen und Göttlichen ferne, damit die reine Idee des Uebersinnlichen nicht durch eine solche Versinnlichung dem Geiste entrückt, Jene nicht über Dieser vergessen, das Höchste und Erhabenste nicht durch eine seiner nicht würdige Darstellung profanirt werde. Der israelitische Monotheismus war aber nicht ein abstracter Glaube bloß an die Einheit der Grundursache des Universums, sondern Glaube an Einen den Menschen nahestehenden, ihnen zugänglichen und sie zu sich ziehenden, sich ihnen herablassend mittheilenden und sich ihnen menschlich offenbarenden Gott. Menschlich wurde deßhalb die Gottheit; analog dem Höchsten im Menschen, dem geistigen Principe in ihm wurde der ewige Geist, der Unendliche, dargestellt und der göttliche Geist als in dem Menschen wohnend und waltend; nicht wurde hier, wie im Heidenthume, das Unvollkommene, Verkehrte und Schlechte, das Sündige und Böse in der menschlichen Natur, sondern das Edelste und Herrlichste in ihr, zum Unendlichen, zum Vollendetsten und Höchsten gesteigert, auf die Gottheit übergetragen; der Mensch selber erschien als der göttlichen Natur in seinem Maaße theilhaftig, als nach dem Bilde Gottes gemacht, als bestimmt, sich in dieses Bild zu verklären und es darzustellen in der eigenen Person und im eigenen Leben. — Wenn in Jenem kein wahrhafter Glaube an die göttliche Vorsehung stattfand, indem entweder Alles der blinden Gewalt der Naturnothwendigkeit und eines unabänderlichen Fatums unterworfen und auf Diese zurückgeführt wurde, oder die regellose Willkühr und Laune der Götter Alles entschied, oder die waltenden höheren Mächte, selbst nicht Eins untereinander hinsichtlich der Gesinnung und des Willens, durch feindselige Gegenwir-

kungen ihre Plane wechselseitig zu nichte machten, weil ihre Theilnahme an den menschlichen Dingen weder eine Alles vermögende, noch eine Alles umfassende und unpartheiische, noch eine nach sittlichen Gesetzen waltende und auf sittliche Zwecke gerichtete war: so wird nach Dieser Alles gelenkt von dem freien, keiner höheren Macht unterworfenen und durch sie gehemmten oder beschränkten, unwandelbar mit sich selbst übereinstimmenden Willen des Allheiligen, Allgütigen und Allweisen. Nach ihr besteht eine sittliche Weltordnung, über welche der Herr des Himmels und der Erde wachet und hält, daß sie nimmer gestört und zerrüttet werde. Auf die Beförderung des sittlichen Guten zweckt nach ihr Alles ab, und das Böse kann nicht bestehen; Böses kann der Regent aller Dinge gar nicht wollen; es wird aber, wenn er es zuläßt, am Ende von ihm zum Guten gelenkt. Dem Menschen kommt er bei seinem sittlichen Bestreben und Handeln zu Hülfe, und sorgt, daß von Zeit zu Zeit das Gute in der Person und im Leben ausgezeichnet musterhafter Gottesverehrer und Gottesfreunde zur anschaulichen Erscheinung werde und zur Nachahmung einlade. Eine göttliche Vergeltung macht das Gute als das Gottgefällige, das Böse als das Gottverhaßte erkennbar, bekrönt Jenes mit Segen, richtet und ahndet dieses mit Ernst, läßt es zur Ermunterung für die menschliche Schwachheit dem Gerechten oft auch äußerlich und im Leiblichen wohlgehen, dem Bösen aber Verderben und Unheil folgen, und auch durch äußere Leiden und irdisches Elend den Verbrecher selbst und Andere inne werden, daß Gott gegen die Verletzung seiner heiligen Ordnung nicht gleichgültig sey. Durch diese Grundlehre von einer göttlichen Vorsehung und Regierung machte die israelitische Religion ein festes Vertrauen auf Gott, eine freie Unterwerfung unter die göttlichen Fügungen, eine stille und freudige Ergebung in den göttlichen Willen möglich, entflammte den Eifer, ihm zu gehorchen, erweckte aber auch eine heilige Scheu vor dem Allwissenden, Allmächtigen, unveränderlich Heiligen und Allesvergeltenden, und erhielt das Gefühl derselben in der Seele lebendig. Zwar äußerte sich die göttliche Regierung in Beziehung auf Israel

als eine speciale Theokratie, aber ohne daß hierdurch die allgemeine Weltregierung aufgehoben oder Israel partheiisch begünstigt wurde. Die göttlichen Gerichte ergingen über das theokratische Volk, wenn es von Gott abtrünnig wurde, eben so ernst und strenge, wie über andere sündige Weltvölker, und Dieser selbst bediente sich Gott zu Werkzeugen, um an Jenem seine strafende Gerechtigkeit zu verherrlichen. Auch andern Völkern verlieh er nicht allein ihre Macht, ihre Siege, ihre äußeren Vorzüge, sondern offenbarte vor ihnen auch sich selbst und seine Herrlichkeit, auf daß sie Buße thäten und sich zu Ihm wendeten. Ausdrücklich wurde gelehrt, Gott sey Jehovah Zebaoth, der Herrscher des Weltalls, und aller Wesen Heere im Himmel und auf der Erde gehörten zu seinem Reich; auf Alles sehe Er, schaue vom Himmel auf aller Menschen Kinder, die auf dem Erdboden wohnen, lenke ihnen Allen das Herz und merke auf alle ihre Werke. Die hier in nationaler Form erscheinende Theokratie war nur Repräsentation, Abbild und Vorbild der allgemeinen Theokratie, des allumfassenden Gottesreichs, welches jetzt schon eingeleitet, in Zukunft in seiner vollen Herrlichkeit erscheinen, alle Schranken der zeitlichen, örtlichen und volksthümlichen Verhältnisse durchbrechen, und sich allenthalben verbreiten werde. Die Grundidee der israelitischen Theokratie war die eines Bundes, eines wechselseitigen Verhältnisses, einer Einigung und Gemeinschaft zwischen Gott und dem ihm geweiheten Volke. Sie hielt dem Volk seine auf diesem wechselseitigen Verhältnisse beruhenden Verpflichtungen gegen Gott und die Forderungen seines Gottes vor, deren Anerkennung, deren freiwillige Uebernahme, deren treue Erfüllung Er von ihm erwarte, zeigte ihm aber auch, was es dagegen seinerseits von Gott zu erwarten habe, und garantirte ihm die Huldverweisungen desselben durch göttliche Zusagen, die, wenn es Ihm die schuldige Pflicht abtrage, auch Er unfehlbar erfüllen werde. So war Gott nicht ein sich ihm entziehender und in sich selbst zurückgezogener; es konnte sich nicht anders denken, als durch enge, heilige, unauflösliche Bande an Ihn gebunden. Es lernte überall mit Rücksicht auf Ihn

und in stetem Andenken an ihn leben und handeln; das Bewußtseyn seines Bundesverhältnisses zu Gott war vollkommen geschickt und höchst kräftig, die ächt religiöse Gesinnung zu erzeugen, einen Geist der Frömmigkeit zu beleben und in den herrschenden Nationalgeist zu verwandeln, bei welchem tiefe Ehrfurcht vor Gott sich mit herzlicher Liebe, Dankbarkeit und Zuversicht einigte. Auch der Einzelne erschien als Verbündeter Gottes, und Gott als in Beziehung stehend zu dem Einzelnen, der in den Bund der ihm Angehörenden aufgenommen war; jeder, jeder Fromme konnte zu Gott sprechen: „Herr, meine Stärke, mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein Hort, auf welchen ich traue; Das ist meine Freude, daß ich mich zu Dir halte; bist Du doch, wenn mir auch Leib und Seele verschmachtet, meines Herzens Trost und mein bestes Theil!“ — Wenn das Heidenthum des ethischen Elementes ganz entbehrte, oder Dieses doch so in ihm zurücktrat, daß es nicht bessernd und heiligend auf seine Bekenner einwirken, oder nur hier und da eine unbedeutende sittliche Wirksamkeit äußern konnte: so war die israelitische Religion eben darum, weil Frömmigkeit, immerwährende Richtung der Seele auf Gott, Gottesfurcht und Gottesliebe ihr Grundprincip war, eine wahrhaft moralische. Die Summe Dessen, was Gott, der Heilige, von seinen Verehrern und Bundesgenossen fordert, war: „Ihr sollt heilig seyn, denn Ich bin heilig, der Herr euer Gott!“ Nicht bloß auf äußere Rechtlichkeit, sondern auf innere Reinigung, auf Beschneidung des Herzens, auf Uebergabe desselben an Gott wurde gedrungen, und bezeugt, sittlichen Gehalt habe die äußere That nur dann, wenn sie aus einem gotterfüllten Gemüthe hervorgehe und Ausdruck und Offenbarung eines Gott zugewendeten Sinnes sey. Die Sünde, auch die im Inneren begangene und der Welt verborgene stellte sich dar als verdammlich vor Dem, der Herzen und Nieren prüft; sie erschien als freie That, nicht, wie im Heidenthume, als fatalistische Nothwendigkeit oder als bloßes von physischen Ursachen herrührendes Naturübel; es wurde zu erkennen gegeben, sie scheide den Menschen nnd Gott von einander und entfremde

von dem Urbilde aller Heiligkeit. Einem Jeden wurde zum klaren und ununterdrückbaren Bewußtseyn gebracht, auch Er sey ein Sünder vor Gott, weil er sich unmöglich die reine Heiligkeit Gottes vergegenwärtigen und sich selbst mit ihr vergleichen konnte, ohne einzusehen, wie fern er bei seiner Unreinheit und Unlauterkeit, bei der Unvollkommenheit selbst des Guten an ihm, bei der Mangelhaftigkeit seiner Werke und Leistungen von der göttlichen Heiligkeit sey, und wie wenig er vor derselben bestehen möge. Aufgerufen wurde der Sünder zur Rückkehr zu Gott, damit Gott sich wieder zu ihm wende; die Nothwendigkeit dieser Rückkehr wurde ins Licht gestellt und das Bedürfniß einer Wiederherstellung des gestörten Verhältnisses zu Dem, außer dessen Gemeinschaft kein Heil ist, fühlbar gemacht, aber auch die ermuthigende Aussicht auf die Möglichkeit derselben, auf Begnadigung und Vergebung geöffnet, dem Wiederkehrenden Gnade angeboten, und durch die Idee der Heiligkeit Gottes selbst die Hoffnung auf eine göttliche Fürsorge und Thätigkeit, daß die Macht der Sünde gebrochen, auf eine göttliche Hülfe, daß Jeder in ihren Banden Verstrickte aus denselben erlöset werde, verbürgt. — Wenn der Cultus des Heidenthums ein bloß äußerlicher war, der nur die Sinne in Anspruch nahm, bei welchem Alles auf die pünktliche Beobachtung des vorgeschriebenen oder durch die Gewohnheit eingeführten Ritus als opus operatum ankam; so war allerdings auch bei dem israelitischen Gottesdienste des äußerlichen Ceremonienwerks Viel, und Viele blieben bei ihm allein stehen. Aber das Aeußere war doch nicht um sein selbst willen geordnet, und es fehlte nicht an den nachdrücklichsten Warnungen vor dem Wahne, schon durch das Erscheinen in seinen Vorhöfen, durch Opfer und Rauchwerk, durch die strenge Feier der Sabbathe und der Neumonden, durch körperliche Weihungen, durch das Beugen der Kniee und das Ausbreiten der Hände vor Ihm beim Gebete, durch Psalterspiel und durch die Harmonien heiligen Lieder sey Gott zufrieden gestellt. Alle dieses Aeußere sollte auf das Innere wirken, die innere Religiosität fördern, religiöse Ideen in Erinnerung bringen und versinnbilden, das

fromme Gefühl wecken und ihm Gelegenheit geben, sich auszusprechen, den Glauben an Gott im Leben erhalten, stärken, befestigen, das Bewußtseyn der Abhängigkeit von Ihm und der nothwendigen Beziehung des ganzen sittlichen Lebens auf Ihn dem Gemüthe nahe bringen und immer wieder von Neuem auffrischen. So mahnten die äußeren Reinigungen und Weihegebräuche an die reine Heiligkeit Gottes, an die Pflicht, sich ganz und gar Ihm zu weihen und reines Herzens zu seyn. Die Dankopfer sollten den dankbaren Sinn bezeugen und nähren, und die Sühnopfer sowohl an die eigene Verschuldung vor Gott, als an Gottes schuldtilgende und straferlassende Gnade erinnern. Stiftshütte und Tempel, die Sabbathsfeier, vorzüglich die in Israel angeordneten Feste und festlichen Zeiten waren bestimmt, der allgemeine Vereinigungspunkt des ganzen Gott verehrenden Volkes zu seyn, die religiöse Gemeinschaft zu vermitteln durch gemeinsamen Dank, gemeinsame Anbetung Gottes, gemeinsame Erneuung des Bundes mit ihm, gemeinsame Erinnerung Aller an ihre gleichen Verpflichtungen gegen ihn, nicht bloß die Idee eines Gottesstaates anschaulich darzustellen, sondern auch jeden Einzelnen an das Ganze zu knüpfen, das Band einer heiligen, auf Religion und Frömmigkeit gegründeten Liebe um Aller Herzen zu schlingen, ja zur allgemeinen Menschenliebe das Herz zu erweitern, da auch der Fremde hier anrufen durfte und für ihn gebetet wurde. Auf das Bestimmteste aber wurde von den Propheten Gottes dem äußeren Cultus aller Werth abgesprochen, wenn er bloßes Lippenwerk und ein geist- und herzloser Sinnendienst sey, und das alltägliche Leben als ein Leben ohne Gott, als ein dem Sündendienste geweihetes Leben im Widerspruch mit ihm stehe. — Wenn endlich im Heidenthume die Hoffnung der Unsterblichkeit, obwohl als dunkle Ahnung vorhanden, doch von keiner festen religiösen und ethischen Grundlage unterstützt und getragen wurde; so trat zwar diese Hoffnung in der israelitischen Religion, wenigstens in der früheren Zeit, noch nicht völlig entwickelt und ausgebildet hervor: die Keime und Gründe derselben aber lagen doch in ihren Lehren von der sittlichen Würde

und Bestimmung des Menschen, von den Eigenschaften Gottes als des Allweisen, Heiligen und Gerechten, von seiner sittlichen Weltregierung, von seiner unwandelbaren und ewigen Gnade, die da walte von Ewigkeit zu Ewigkeit über Die, so ihn fürchten. Aus der erhabenen Idee und aus der thatsächlichen Errichtung einer Theokratie, aus dem Vorhandenseyn eines Gottesstaates und Gottesreichs ergab sich von selbst, daß Bürger eines solchen Staates und eines Reichs, das Gott beherrscht, nicht im Tode vergehen können, weil Gott sonst aufhören müßte, ihr Gott zu seyn, weil er nicht der Todten, sondern der Lebendigen Gott ist, weil der Tod die Macht nicht haben kann, sie der göttlichen Herrschaft zu entziehen und die Erweisungen der ihnen wohlthuenden Gottesliebe unmöglich zu machen. Jene Hoffnung lebte in den Herzen der erleuchteten gottseligen Israeliten, und liegt unverkennbar vor in vielen heiligen Gesängen des Psalmbuchs; sie entfaltete und erhob sich mit der Zeit immer mehr zum kläreren Bewußtseyn, und wurde, als der Weltheiland erschien, mit Ausnahme der sadducäischen Secte so allgemein festgehalten, daß Paulus den Glauben an ein ewiges Leben, die Hoffnung einer zukünftigen Auferstehung der Todten mit Recht Israels Glauben und Hoffnung nennen durfte. Apg. 24, 15. 26, 7. 8.

Aber das Israelitenthum macht überdieß nicht nur selbst darauf Anspruch, mehr als bloßes Menschenwerk, und eine göttliche Anstalt, durch einen außerordentlichen Gesandten Gottes gestiftet, durch näherer Gottesoffenbarungen Gewürdigte weiter fortgebildet zu seyn; auch Christus selber und seine Apostel gestehen ihm die Gültigkeit dieser Ansprüche und göttliche Dignität zu, und unterscheiden nur die menschlichen Zusätze, die willkührlichen Erweiterungen oder die Beschränkungen, durch welche es aus Schuld der späteren jüdischen Lehrer verderbt worden war, von dem ursprünglich und wesentlich Göttlichen in demselben. Matth. 15, 3 f. Kol. 2, 8. Sie erklären Mosen und die Propheten für Solche, durch welche Gott zu den Vätern geredet, die getrieben worden von dem heiligen Geiste, die des Herrn Wort an Israel gebracht haben;

sie weisen die Endzwecke, welchen das mosaische Institut nach der Absicht Gottes dienen sollte, nach, bestätigen die Hauptlehren der prophetischen Religion durch ihr eigenes göttliches Ansehen, bauen auf die Grundlage des alten Bundes den neuen, und finden in Jenem eine göttliche Pädagogie und Propädeutik auf die christliche Heilsanstalt. Matth. 5, 17 f. 11, 13. Joh. 5, 39. Apg. 28, 23. Röm. 1, 1. 2. 2 Kor. 3, 6 f. Gal. 3, 23. Tit. 1, 1. 2. Ebr. 1, 1. 2. 8, 6. 2 Petr. 1, 19 f. u. M. — Der Inhalt der Religion des alten Bundes war theils Gottes- und Glaubenslehre, theils Gesetz und Gebote, theils Weissagung auf die zukünftige Gnade. Ihr hoher Werth als Lehre von Gott und von den göttlichen Dingen ist aus dem Obigen klar. Ihr Sittengesetz ist ein allgemein und immer gültiges, und nichts Anderes, als Repräsentation des inneren, dem Gewissen eingeprägten Gesetzes, dessen Forderungen hier ausgesprochen und als ein äußeres Regulativ vor den Menschen hingestellt werden, damit er sie nicht nach Willkühr herabstimme, den verkehrten Neigungen genehmer mache und anbequeme, oder ganz überhöre und ignorire. Die Herrlichkeit eines dem göttlichen Willen entsprechenden Sinnes und Lebens, die sich in der menschlichen Natur darstellen sollte, hält ihm das äußere Gesetz vor, aber auch zugleich einen Spiegel, in welchem er sich in seiner wahren Gestalt erblicken, und in ihm sich beschauend zu einer gründlichen Erkenntniß seines Verderbens gelangen, auf den Gegensatz des sündhaften menschlichen Willens gegen den heiligen göttlichen Willen aufmerksam gemacht und von der Entzweiung Jenes mit Diesem überführt, seiner sittlichen Schwäche und seines Unvermögens, in seinem sündhaften Zustande durch eine vollständige Gesetzesbeobachtung die Gerechtigkeit vor Gott zu erlangen, inne werden sollte. Anregen sollte es in ihm das Gefühl der Erlösungsbedürftigkeit und das Verlangen nach Befriedigung des Erlösungsbedürfnisses, und geneigt machen, die Verheißung solcher Befriedigung heilsbegierig zu ergreifen im hoffenden Glauben, welche das zu dem gesetzlichen Element hinzutretende prophetische und das Wort der Weissagung gab. (2. Band, S. 495 ff.)

Alle Religionspflichten führte dieses Gesetz zurück auf Liebe zu Gott und auf Gehorsam aus Liebe. Um Gottes willen wollte es auch alle Pflichten gegen den Nächsten, die sich in der Nächstenliebe vereinigen, ausgeübt wissen. Die Liebe zu Gott sollte eine freie Zuneigung des Gemüthes zu Ihm seyn, die im Befolgen seines Willens eine innere Befriedigung fände; die göttliche Heiligkeit sollte als Urbild, welchem sich der Mensch zu verähnlichen habe, und als höchster Verpflichtungs- und oberster Bestimmungsgrund zum eigenen Heiligwerden betrachtet werden; den Nächsten sollte man auch im Herzen nicht hassen und sich nicht einmal gelüsten lassen des Bösen. So dringt dieses Gesetz mit Nichten allein auf Werke und auf die sichtbar erscheinende That; es gilt ihm um etwas weit Höheres, Innerliches und Geistiges; es ist *νόμος ἅγιος, πνευματικός*. Röm. 7, 12. 14. Es schreibt nicht bloße Rechts- und Zwangspflichten, sondern eine Menge von Pflichten des Wohlwollens und der Güte vor, zu deren Beobachtung Niemand nöthigen kann, sondern zu welchen das Gefühl der Menschlichkeit treiben muß, die nur auf diesem Gefühle beruhen, die dasselbe wecken und schärfen, und hierdurch zur sittlichen Bildung beitragen sollten. Von den Erweisungen der Humanität sollte der Israelite auch den Fremden, den Nichtisraeliten nicht ausschließen, obgleich der Mitgenosse des theokratischen Volkes im engeren Sinne sein Nächster hieß; sogar die Thiere sollten schonend, menschlich und gütig behandelt werden. Das Sittengesetz war gegeben im Namen des Schöpfers und Herrn der Welt, des Allvollkommenen, Allwissenden, Allmächtigen und Gerechten. Dieß gab ihm eine unverletzbare Gültigkeit, und schon hierdurch erhielt die religiöse Triebfeder das Uebergewicht über die freilich auch nicht ganz verschmähten sinnlichen Beweggründe zum Gehorsam als stärkster und vornehmster Antrieb zu jeder Art des sittlichen Guten. Durch den Erlöser ist das sittliche Element des mosaischen Gesetzes, auf dessen Beobachtung auch die Propheten gedrungen und dessen Uebertretung sie mit strengem Ernste gerügt hatten, keineswegs aufgehoben, sondern wiederholt, fester gestellt, vollständiger nach

seinem wahren Geist und Sinne erklärt, aber auch in das Innere selber eingepflanzt und innerlich lebendig gemacht, seine freie Aufnahme in das Gemüth erleichtert, und die Kraft, ihm Genüge zu leisten, den an Ihn Glaubenden mitgetheilt worden. — Außerdem war den Israeliten auch ein nationales und temporäres Staats- und Cerimonialgesetz unter göttlicher Sanction gegeben; indeß hatten alle statutarischen Satzungen desselben einen disciplinarischen, religiösen und sittlichen Zweck. Die ausschweifende Lüsternheit des verwilderten Volkes sollten sie bändigen und im Zaum halten, seinen harten und störrigen Sinn, seine Eigenwilligkeit brechen, es an strengen Gehorsam auch im Kleineren und Minderwichtigen, an Gehorsam auf's Wort und im unbedingten Glauben an die Weisheit und Güte der göttlichen Vorschrift auch bei nicht ganz eingesehenem Grunde und nicht völlig einleuchtendem Zwecke derselben gewöhnen, eine Scheidewand zwischen Israel und den übrigen in tiefes Verderben und heidnische Gräuel versunkenen Völkern aufrichten, und seine Vermischung mit ihnen verhindern. Auch durch ihre Beobachtung sollte das Volk einen Thatbeweis geben, daß es Ehrfurcht vor Gott habe und seine Abhängigkeit von Ihm, seine Unterwürfigkeit unter Ihn, seine heiligen Verpflichtungen gegen Ihn anerkenne; aus innerer Religiosität und Liebe zu Gott sollte der Gehorsam hervorgehen, den es auch in dieser Beziehung Ihm leistete. Namentlich die ritualen und liturgischen Gesetze und levitischen Institutionen hatten den Zweck, den Reizungen zum Götzendienste das Gegengewicht zu halten, welcher durch seinen Pomp sinnlich imponirte und durch die mit ihm verbundenen Befriedigungen der fleischlichen Lüste, durch die bei ihm dargebotenen Gelegenheiten zu zucht- und schaamlosen, aber durch die Religion geheiligten Ausschweifungen die Sinnlichkeit verführerisch anlockte. Dagegen waren sie Mittel zur Förderung der Gottseligkeit, und bildeten heran zu derselben. Gewisse rituelle Einrichtungen bezeichneten sinnbildlich in zeitgemäßen und der Fassungskraft des Volks auf seiner damaligen Bildungsstufe angemessenen Formen Einerseits

den Gegensatz zwischen der menschlichen Verkehrtheit und Sündigkeit und der Heiligkeit Dessen, an welchem kein Böses ist, das Mißfallen Gottes an dem Bösen, die Nothwendigkeit einer Versöhnung mit Ihm; Andererseits die Geneigtheit seiner heiligen Weisheit und Liebe, sich der Sünder erlösend und begnadigend anzunehmen, Seinen Willen, daß die Scheidewand zwischen dem Sünder und Ihm nicht bestehen, und der von Ihm Losgerissene nicht von ihm abgelöst bleiben solle. Sie deuteten aber auch, freilich nur verhüllt, vorbildend und versinnbildend, die herrlichen Gnadengüter an, die der Erlöser einst darbieten und gewähren; sie waren vorläufige Unterpfänder, ja gewissermaßen ein einstweiliger proleptischer Vorschmack und Anticipationen des Heils, welches Er in seiner ganzen Fülle verwirklichen sollte. Eben deßhalb sollten sie zu seiner Zeit wegfallen und durch den Erlöser selbst abgeschafft, durch die wirklich von Ihm geöffnete und ausströmende Gnadenfülle entbehrlich werden; von ihrem allerdings drückenden Joch sollte die Gnade entbinden, und nach vollbrachter Erlösung der Verpflichtung zum Festhalten an denselben entheben. Immer also hatte das Gesetz nur *σκιὰν τῶν μελλόντων ἀγαθῶν, οὐκ αὐτὴν τὴν εἰκόνα τῶν πραγμάτων, (τουτέστιν, οὐκ αὐτὴν τὴν ἀλήθειαν*, Chrys.) Ebr. 10, 1., ein unvollkommenes Bild und Zeichen, gleichsam einen Schattenriß des erst noch zu erwartenden Heils, an dessen Anschauung zwar die Hoffnung sich stärken und aufrichten konnte, der aber doch noch nicht das volle Heil anzuschauen und real zu genießen gab. Seine Sühnmittel befriedigten das Gewissen nicht auf die Dauer, und mußten alljährlich oder noch öfter nach Verlauf einer gewissen Zeit wiederholt werden, weil das durch sie nicht völlig gestillte Bedürfniß der Versöhnung und Vergebung, deren sie nicht ganz und als einer Ein für Allemal geschenkten und vermittelten froh werden ließen, immer wieder auf's Neue erwachte und ihre Kraft und Wirksamkeit nicht nachhaltig war. Ebr. 7, 19. 27. K. 9, 9 ff. Das sittliche Schuldbewußtseyn wurde nicht ganz durch sie entfernt, weil der *καιρὸς διορθώσεως*, auf den sie hinwiesen, noch nicht gekommen und der *ἀρχιερεὺς*

τῶν μελλόντων ἀγαθῶν noch nicht erschienen war; sie, die noch nicht zu einer ganz getrosten und freudigen Annäherung an Gott in vollendeter zweifellos hoffender Zuversicht auf seine Gnade ermuthigten, waren nur eine vorbereitende Hinleitung zu der vollendeten Hoffnung, mit der jetzt Wir nach vollbrachter Erlösung uns Gotte nahen, (ἐπεισαγωγὴ κρείττονος ἐλπίδος, δι' ἧς ἐγγίζομεν τῷ θεῷ,) weil das Eine Opfer noch nicht dargebracht war, durch welches vollendet werden in Ewigkeit, für immer vollkommen entsündigt, befriedigt und beseligt Alle, die dadurch geheiligt (Gotte versöhnt und in wahrer Heiligkeit Ihm geweiht) werden. K. 10, 14. Das Gesetz enthielt nur στοιχεῖα τοῦ κόσμου, Gal. 4, 3., Elementarlehren für νηπίους, die vorerst das Alphabeth lernen mußten, für die noch nicht über den Zustand der Unmündigkeit hinausgeschrittene, noch auf einem niedrigeren Standpunkte der religiösen und sittlichen Erkenntniß stehende Menschenwelt, (κόσμον) welche als mangelhaft und mit vielen äußerlichen, sinnlichen Elementen versetzt die volle Heiligung und das volle Heil nicht gewähren konnten; ἀσθενὴ καὶ πτωχὰ στοιχεῖα, v. 9., ärmliche und dürftige, in ihrer Gottseligkeit fördernden Kraft und in ihrer ethischen Wirksamkeit beschränkte Einkleidungen des Göttlichen in sinnliche Hüllen und Formen enthielt es, und hatte in dieser Hinsicht einige Aehnlichkeit mit den heidnischen Religionen, (v. 8.) die auch nur στοιχεῖα, obgleich freilich noch weit dürftigere und mangelhaftere waren. Es war παλαιότης γράμματος, καὶ οὐ καινότης πνεύματος, Röm. 7, 6. vgl. 2 Kor. 3, 6 ff., in Buchstaben und Schrift verfaßt; von Außen her dem Menschen vorgehalten, aber nicht in sein Inneres, in den Geist und das Gemüth, mit einer innerlich heiligenden und zum neuen göttlichen Leben beseelenden Kraft eindringend; das Unrecht strafend und der Uebertretung oder Nichterfüllung der Gebote Strafe drohend, aber unfähig zur Mittheilung des wahren sittlichen Lebensprincips, zur Erneuung der Gesinnung, zur Erweckung eines freien Triebes zum Guten, welchen nur der göttliche Geist vermittelst des Evangelii erweckt und einhaucht, und vermöge dessen der

Mensch mit Lust, aus eigenem Herzensdrang Gotte dient und als ein freies Gotteskind Seinen Willen befolgt. Die Liebe, die es fordert, konnte es nicht entzünden und zu der rechten Lebendigkeit steigern. Die Unterwürfigkeit unter dasselbe war ein κατέχεσθαι, Röm. 7, 6., ein Gebunden- und Gefesseltseyn; ein δεδεδλῶσθαι, Gal. 4, 3., eine sclavische Dienstbarkeit, ein Befangenseyn in der Knechtschaft; ein φρεῖσθαι, συγκεκλεισμένον εἶναι, Gal. 3, 23., ein Gefangengehaltenwerden in strengem Gewahrsam, wo der Gefangene sich nicht frei bewegen kann, bei Allem, was er thut, strenge bewacht und beaufsichtigt wird, und der Strafe, zu der ihn der Richterspruch des Gesetzes verurtheilt hat, immer angstvoll gewärtig seyn muß, mithin etwas Zwangvolles, beschwerliche Einschränkungen Auflegendes und Peinliches. Daher gab es nur ein πνεῦμα δελείας, nicht das πνεῦμα υἱοθεσίας, Röm. 8, 15. Gerecht vor Gott machte es nicht, Röm. 10, 3. 3, 20. 4, 15. Gal. 2, 16. 3, 10. 11. 21., und seine Erfüllung konnte nicht beseligen, weil es bei der sittlichen Kraftlosigkeit, der es nicht abhalf, doch nicht vollkömmlich erfüllt werden konnte, und das innere Verderben nicht besiegte. Es regte vielmehr die schlummernde böse Lust auf, reizte ihren Widerstand, empörte sie zum Widerwillen, zum Streit und Gegensatz gegen seine Gebote und Verbote, machte des Sündigens Mehr, veranlaßte, daß die Macht des sündigen Princips sich im Innern mehr in ihrer ganzen Stärke offenbarte, wenn es auch manchen äußeren Ausbruch desselben durch seinen Zwang verhinderte. Röm. 5, 20. 7, 8. f. Si lex jubens assit, et spiritus juvans desit, per ipsam prohibitionem desiderio crescente atque vincente peccati etiam reatus prævaricationis accedit, ut nonnumquam sint apertissima vitia, quæ aliis vitiis vincuntur occultis, quæque putantur esse virtutes, in quibus regnat superbia, et quædam sibi placendi altitudo ruinosa. Tunc itaque victa vitia deputanda sunt, cum Dei amore vincuntur, quem nisi Deus ipse non donat, nec aliter nisi per mediatorem Dei et hominum, hominem Jesum Christum, qui factus est

particeps mortalitatis nostræ, ut nos participes faceret divinitatis suæ. *August.* de civ. Dei, L. 21, c. 16. So zeugte das Gesetz selbst für die Unentbehrlichkeit und Wünschenswürdigkeit eines kräftigeren Mittels der Befreiung vom Verderben, der sittlichen Belebung und der Heiligung, als es selber war. Die Verbindung des ethischen Gesetzes mit statutarischen gab überdieß Anlaß, daß die Letzteren, welche die äußere *πολιτεία* betraffen und ordneten, von dem großen Haufen dem Ersteren gleich, ja über dasselbe hinaufgesetzt wurden, und daß sich in Denen, welche das Statutarische pünktlich beobachteten, ein eitler Dünkel auf äußere Werkheiligkeit, auf Selbstgerechtigkeit, auf eine hohe Verdienstlichkeit ihrer gesetzlichen Leistungen zum großen Nachtheil der wahren Sittlichkeit erzeugte, so sehr auch die Propheten vor der Ueberschätzung der äußerlichen Gesetzlichkeit und Gottesdienstlichkeit warnten. Die Absonderung Israels von den übrigen Völkern durch die Umzäumung des Gesetzes, der religiöse Gegensatz, in welchem das theokratische Volk mit Jenen stand, der Stolz auf seine theokratischen Vorzüge trug bei einem großen Theile desselben bei zum Emporkommen eines engherzigen Particularismus, der nur in dem Volks- und Glaubensgenossen den Nächsten sah, aber gegen alle Nichtisraeliten Verachtung und Gehäßigkeit einflößte, der dem Geiste des Gesetzes zuwider war und mit einer reinsittlichen Gesinnung sich nicht vertrug. Den häufigen Hinweisungen auf äußere Belohnung der Gesetzeserfüllung durch zeitlichen Segen; den Androhungen äußerer Strafübel im Falle der Uebertretung räumte die Menge einen stärkeren Einfluß auf die Willensbestimmung ein, als den edleren religiösen und reinsittlichen Antrieben, ließ sich durch sie zu einem irdischen Sinne verleiten, der nur zeitliches Wohl und Wehe im Auge hatte und nur Das suchte, was hienieden ist, und handelte legal aus Eigennutz, Lohnsucht oder Furcht vor dem Fluch des Gesetzes. Nur so lange, bis die Periode der Mündigkeit einträte, und die Mündiggewordenen seiner nicht mehr bedürften, sollte dieser Pädagoge sein Amt verwalten. Gal. 3, 24 f. 4, 1 f. Christus sollte des Gesetzes Ende seyn,

Röm. 10, 4., und nicht nur der Geltung seines statutarischen Theils ein Ziel setzen, sondern auch bewirken, daß es seiner ethischen Vorschriften, die übrigens ihre Geltung behalten sollten, nicht mehr als eines äußeren Treibers und Zuchtmeisters bedürfte, daß sie den Charakter eines Zwangsgesetzes verlören und ihr Fluch nicht mehr träfe. Durch die Gnade Gottes in Christo sollte der innere Liebestrieb, der von selbst zu allem Gottgefälligen spornt, in Bewegung gesetzt und erkräftigt werden. *Τέλος τῦ νόμυ* war Christus auch in sofern, als Er selbst das Ziel des Gesetzes war; als es sich auf Ihn bezog und auf Ihn hinwieß; als in Ihm das Gesetz sich erfüllen und concentriren, und Alles, was es forderte, von Ihm geleistet werden sollte. Das sündlose, durchaus heilige, göttliche und dem Willen Gottes entsprechende Leben, welches das Gesetz abstract dar- und als ein Ideal hinstellt, aber nur in todten Buchstaben und Imperativen, sollte sich in Ihm real, leibhaftig, in anschaulicher lebendiger Persönlichkeit darstellen, und erscheinen sollte Er als das personificirte Gesetz, als das Urbild der vollkommensten Gesetzeserfüllung, an welchem es bisher gefehlt hatte, damit dieses Urbild der von dem Gesetz gebotenen *δικαιοσύνη* als ein in Christo Verwirklichtes sich um so tiefer und kräftiger dem menschlichen Gemüthe einprägte, und das ganze Leben der auf Christum Aufsehenden gestaltete und bestimmte. Es sollte zugleich versöhnend werden für uns, die Sündigen, wenn wir durch den Glauben in eine lebendige Gemeinschaft mit Christo träten, und das in Ihm seyende, in Ihm angeschaute göttliche Leben uns durch Verähnlichung mit Ihm aneigneten. — In der Weissagung endlich wurde der Weltheiland gemeldet und angekündigt; das durch Ihn zu stiftende Gottesreich, der durch Ihn zu stiftende neue Bund wurde in erfreulichen und tröstenden Verheißungen als ein Gegenstand der gläubigen Hoffnung und Erwartung dargestellt, die Herrlichkeit und Segensfülle desselben brschrieben, und aufgefordert zur ernsten Bereitung auf die verheißene Zeit des Heils. S. 1 Band, S. 178 ff. In Christo, an Ihm und durch Ihn, von welchem alle Propheten gezeugt

haben, Apg. 10, 43., sollte die Weissagung erfüllt und vollendet werden.

Die mosaisch-prophetische Religion und die christliche Heilsanstalt stammen also Beide von Einem Gott, und zeigen Beide nur Einen gnadenvollen, auf die Erlösung der sündigen Menschheit Bedachten. Jene zeigt den die Erlösung Vorbereitenden, sie Verheißenden und zu ihr Erziehenden; Diese den sie Gewährenden und Bewirkenden. Es ist in Beiden „nur Ein Vater, der Vater Jesu Christi; es ist Ein Mittler, der Gottmensch, der mit den Vätern war, ehe er in das Fleisch kam; — es ist Ein Geist, Derselbe von Anfang bis zu Ende, mit unzähligen Gaben und Kräften, mit vielfältigen Lichtfarben seiner Herrlichkeit: Natur, Sinnlichkeit, Fleisch, Geist, Recht und Rache, Form und Gewalt, in ihnen stehet die Zucht des alten Bundes mit nur durchschimmernder Geistlichkeit, dem Erbtheil weniger Auserwählten; mit dem Auge der Erbarmung unter den Schrecken der Majestät, bis daß der Heiland käme, der ein übersinnliches Leben voll Gnade und Wahrheit offenbarte, die prophetische Hülle abthäte, der Menschheit ihren Vater wiese, den sie nur in Ihm hat, und sie wieder zu gebären anfienge zu Dem, was ihr in Bildern gezeigt war, ja sie erneute durch seinen Tod und Verklärung zur Freiheit der Kinder Gottes, die da wären ein lebendiges Gesetz der Liebe und ein Abglanz der göttlichen Vollkommenheit. Es gibt endlich nur Ein Reich Gottes, verheißen in Abraham, gegründet in Mose, vorgebildet in Israel, verkündigt von den Propheten, gekommen in dem Herrn, ausgebreitet durch die Apostel, gelichtet vom Geiste der Weissagung, erfüllt in der Zukunft, sich mehrend und während in Ewigkeit.“ Joh. Friedr. von Meyer: die h. Schrift in berichtigter Uebers., Vorrede zum 3. Bande.

Denn endlich kam, von Gott gesendet, zu seiner Zeit der Heilbringer und das Heil. Er kam zur objectiven Vermittlung der Welterlösung im Allgemeinen, damit sodann die Erlösung auch subjectiv und im Besonderen an Jedem könnte vollzogen werden, der an Ihn glaubte; er

wurde gesendet zur Neubegründung des göttlichen Lebens; es erschien, „Der zwar zuvor versehen ist, ehe der Welt Grund gelegt ward, aber in der letzten Zeit geoffenbaret um unsertwillen", 1 Petr. 1, 20. *Iren.* adv. hær. L. 3. c. 20. (quæ causa fuit, ut verbum Dei caro fieret.) Quando incarnatus et homo factus (filius Dei,) longam hominum expositionem in se ipso recapitulavit, in compendio nobis salutem præstans, ut, quod perdideramus in Adam, id est, secundum imaginem et similitudinem esse Dei, hoc in C. J. reciperemus. Quoniam enim non erat mpossibile, eum hominem, qui semel victus erat et elisus, per obedientiam replasmare et obtinere brachium victoriæ; iterum autem impossibile erat, ut salutem perciperet, qni sub peccato ceciderat; utraque operatus est filius verbum Dei existens, a patre descendens, dispensationem consummans salutis nostræ. — — Luctatus est et vicit: erat enim homo pro patribus certans, et per obaudientiam inobaudientiam persolvens; alligavit enim fortem et solvit infirmos, et salutem donavit plasmati suo destruens peccatum. Est enim piissimus et misericors Deus, et amans humanum genus: hærere itaque fecit et adunivit hominem Deo. — Oportuerat enim mediatorem Dei et hominum per suam ad utrosque domestititatem (οἰκειότης) ad amicitiam et concordiam utrosque reducere, et facere, ut Deus assumeret hominem, et homo se dederet Deo. Qua enim ratione filiorum adoptionis ejus participes esse possemus, nisi per filium eam, quæ est ad ipsum, recepissemus ab *eo* communionem, nisi verbum ejus communicasset *nobis*, caro factum? Quapropter et per omnem venit aetatem, omnibus restituens eam, quæ est ad Deum, communionem. — — Oportebat eum, qui inciperet occidere peccatum et mortis reum redimere hominem, id ipsum fieri, quod erat ille, nempe hominem, qui a peccato quidem in servitium tractus fuerat, a morte vere tene-

batur, ut peccatum ab homine interficeretur, et homo exiret a morte.

§. 3.

Des Erlösers Persönlichkeit. Einigung des Göttlichen nnd des Menschlichen in seiner Person. — Sein menschliches Leben im Stande der Erniedrigung bis zum Uebergange in den Stand der Erhöhung und Herrlichkeit. — Des Menschensohn, zugleich Gottessohn und der im Fleisch erschienene Logos.

Von dem Erlöser und Weltheiland, Jesu Christo, lehren die heiligen Schriften, daß in Seiner Person Menschliches und Göttliches wesentlich, innigst und unzertrennlich geeiniget sey. Wahrhafter Mensch, Sohn einer sterblichen Mutter, ein Angehöriger unseres Geschlechts, habe er sich nur dadurch von uns unterschieden, daß an ihm und in ihm keine Sünde gewesen; dargestellt habe sich vielmehr in Seiner menschlichen Natur die volle ursprüngliche Würde der gottähnlichen Menschheit, die an uns erst wieder hergestellt werden soll; an Ihm, dem Menschensohne, sey hervorgetreten das reine Ebenbild Gottes, das sich in uns abspiegeln sollte, das aber getrübt und durch die Sünde befleckt an der gottentfremdeten Menschheit erscheint. Mit seiner reinen, vollkommenen Menschheit sey aber gleich mit dem Beginne seines irdischen Daseyns in eine beharrliche und nimmer aufzuhebende Gemeinschaft getreten ein einer höheren Ordnung der Dinge angehörendes Wesen, das nicht allein über die irdische Menschheit, sondern auch über die erhabensten Geister des Himmels unendlich erhaben von Ewigkeit her bei Gott war, aller Dinge Urgrund und Schöpfer, Organ aller Offenbarungen Gottes, Seines Wesens und aller seiner Herrlichkeit theilhaftig durch Gott, und darum auch im Besitz aller Fülle göttlicher Seligkeit. Der ewige göttliche Logos habe in Christo gewohnt, damit der Mensch Christus Jesus in den Stand gesetzt würde, als Mittler zwischen Gott und den Menschen durch seine erlösende Thätigkeit unsere Zurückführung

zur Gemeinschaft mit Gott, unsere Erneuung zu dem göttlichen Leben, dessen Urbild Er selbst, der menschgewordene Sohn Gottes, gewesen, und somit unsere Rettung von dem Verderben, unser ewiges Heil zu begründen und zu vermitteln. So sey der eingeborne Gottessohn der Menschen Bruder geworden, auf daß er uns, seine Brüder, mit sich zur Herrlichkeit führen könnte; auf daß es uns möglich würde, nachdem die göttliche Kraft uns durch den Erlöser selbst Alles geschenkt, was zum Leben und zur Gottseligkeit dient, durch Seinen Geist umgeschaffen und mit neuen himmlischen Lebenskräften erfüllt, schon hier durch Gestaltung unseres inneren und äußeren Lebens nach dem urbildlichen Leben des Sohnes Gottes Seinem Ebenbilde gleich, der göttlichen Natur selber theilhaftig und dadurch fähig zu werden, einst nach vollendetem Glaubenslaufe dem menschgewordenen Gottessohne auch in dem himmlischen Lebenszustande gleich zu seyn, in welchen Er uns nach vollbrachtem Werke auf Erden vorangegangen. Seine Menschwerdung und sein Kommen in die Welt wird dargestellt als eine freiwillige Erniedrigung des Erhabenen, der aus dem Zustande göttlicher Herrlichkeit sich zu dem menschlichen Zustande herabgelassen; der aus seinem vorzeitlichen Daseyn in das zeitliche eingetreten, während desselben seiner göttlichen Gestalt und Majestät sich entäußert, Knechtsgestalt angenommen, jede unsündliche Schwachheit, alle Beschränkungen, alle reinmenschlichen Affectionen unserer Natur, alle Erfahrungen, Prüfungen und Leiden des Menschenlebens mit uns getheilt; der bis zum Tode am Kreuze gehorsam, aber darum auch von dem allgerechten Vater verklärt und hocherhöht worden sey. Denn gefolgt sey dem Stande der Erniedrigung ein Stand der Erhöhung, in welchem der Menschgewordene auch als Mensch über Alles erhoben und in der himmlischen Welt aller der Herrlichkeit theilhaftig geworden, welche der mit ihm geeinigte göttliche Logos seit Ewigkeiten beim Vater gehabt.

Wir betrachten zuerst seine menschliche Natur und sein menschliches Leben. Von seinem wahrhaften Menschseyn gibt die Schrift bestimmtes ausdrückliches Zeug-

niß und widerspricht entschieden dem doketischen Irrwahn. Christus selbst nennt sich unzähligemale und für gewöhnlich: τὸν υἱὸν τ῀ ἀνθρώπ῀, um in sich selbst erniedrigender Demuth das Bewußtseyn auszudrücken, das bei allem Gefühle seiner göttlichen Majestät ihm jederzeit gegenwärtig und stets in ihm lebendig und herrschend war, er sey gleichwohl auch Mensch und unseres Gleichen; um seine brüderliche Liebe zu uns zu bezeugen, und vertrauende Liebe gegen sich zu erwecken. Zugleich liegt aber in der Benennung „Menschensohn" auch die Nebenidee: der wahre und ächte Mensch, wie er nach der Idee Gottes seyn soll, sey in Ihm repräsentirt und das Urbild der Menschheit thatsächlich in Ihm verwirklicht. Seine Apostel bezeichnen ihn als ἄνθρωπος, Röm. 5, 15. 1 Kor. 15, 21. 1 Tim. 2, 5; als γενόμενος ἐν ὁμοιώματι ἀνθρώπων, καὶ σχήματι εὑρεθεὶς ὡς ἄνθρωπος, Phil. 2, 7; als γενόμενος ἐκ σπέρματος Δαβὶδ κατὰ σάρκα, Röm. 1, 3. 2 Tim. 2, 8; als ἐκ τῶν Ἰσραηλίτων, Röm. 9, 5. Sie behaupten, im Fleische sey er erschienen, (ἐφαν. ἐν σαρκὶ,) 1 Tim. 3, 16. vgl. Joh. 1, 14.; Gott habe ihn gesandt γενόμενον (nach anderer Lesart: γεννώμενον) ἐκ γυναικὸς, Gal. 4, 4., ἐν ὁμοιώματι σαρκὸς ἁμαρτίας, in derselben beschränkten und beschränkenden Menschennatur, wie sie uns sündigen Menschen eigen ist, in einer im Wesentlichen der unseren ähnlichen: er habe ihn theilnehmen lassen an den leidensvollen Zuständen und schmerzlichen Erfahrungen, an den aus ihnen hervorgehenden Versuchungen und Kämpfen, welchen die menschliche Natur seit dem Eintritte der Sünde in die Welt und in dem durch die Sünde hervorgerufenen Welt- und Lebenszustande unterworfen ist, an der Hinfälligkeit und Sterblichkeit, welcher sie unterliegt, obgleich Sein menschliches Wesen nicht von der Sünde selber mitberührt war, die ja keine wesentliche, sondern eine bloß zufällige Affection der menschlichen Natur ist. Röm. 8, 3. Chrysost.: εἰ ἐν ὁμοιώματι σαρκὸς φησὶ πέμψαι τὸν υἱὸν, μὴ διὰ τ῀το ἄλλην ἐκείνην σάρκα εἶναι νόμιζε. Ἐπειδὴ γὰρ εἶπεν· ἁμαρτίας, διὰ τ῀το καὶ τὸ ὁμοίωμα τέθεικεν. Οὐδὲ γὰρ ἁμαρτωλὸν

σαρκα εἶχεν ὁ Χριστὸς, ἀλλ' ὁμόιαν μὲν τῇ ἡμετέρᾳ τῇ ἁμαρτωλῷ, ἀναμάρτητον δὲ, καὶ τῇ φύσει τὴν αὐτὴν ἡμῖν, ὥστε καὶ ἐντεῦθεν δῆλον, ὅτι ἐκ ἦν πονηρὰ τῆς σαρκὸς ἡ φύσις. Eben um nicht mißverſtanden zu werden, als ſey die σὰρξ (ἡ ἀνθρωπίνη φύσις) in Chriſto mit der Sünde behaftet geweſen, ſagt Paulus nicht: ἐν σαρκὶ ἁμαρτίας, ſondern: ἐν ὁμοιώματι σ. ἁ. Die Menſchen ſind nach der apoſtoliſchen Lehre Chriſti Brüder, wie denn auch Er ſelbſt ſie, und beſonders die ſich gläubig an Ihn Anſchließenden und durch Glauben, Gehorſam und Liebe mit Ihm Vereinten ſeine ἀδελφὰς genannt hatte, Matth. 12, 50. 25, 40. Joh. 20, 17. 18.; Er iſt πρωτότοκος ἐν πολλοῖς ἀδελφοῖς, Röm. 8, 29. Ebr. 2, 11 — 13., aber κατὰ πάντα τοῖς ἀδελφοῖς ὁμοιωθεὶς. v. 17, vgl. v. 14. u. K. 4, 15. Die Apoſtel erklären es für das Kennzeichen eines wahrhaft gottbegeiſterten chriſtlichen Lehrers, ὁμολογεῖν Ἰησοῦν Χριστὸν ἐν σαρκὶ ἐληλυθότα, 1 Joh. 4, 2. 3., wo ἐν σαρκὶ nicht überflüſſig als allgemeine Bezeichnung des in die Welt Kommens an ſich, ſondern als beſtimmte Anzeige des Erſcheinens in wahrhafter menſchlicher Natur und Perſönlichkeit (im Gegenſatz mit dem Kommen ἐν δόκησει, in der bloßen täuſchenden Scheingeſtalt eines Menſchen und als φάντασμα, Matth. 14, 26.) ſteht, und der Hauptnachdruck grade auf dieſem ἐν σαρκὶ liegt. Wer die reale Menſchheit Chriſti läugnet, iſt ihnen ein falſcher Prophet und ein Antichriſt. Mit der Wahrheit, daß der Weltheiland als wahrhafter Menſch erſchienen iſt und als Solcher unter den Menſchen gelebt hat, hängt überdieß das ganze hiſtoriſche Element der apoſtoliſchen Predigt zuſammen, und ruhet auf ihr; mit ihr ſteht es und fällt es: die Hauptfacta des Lebens und der Geſchichte Jeſu, welche eben dieſes hiſtoſche Element als den Grund des Chriſtenglaubens und des Chriſtenthums bilden, werden von den Apoſteln in ihren Briefen bezeugt nicht als phantasmagoriſche Trugerſcheinungen, ſondern als reale Thatſachen, und in den evangeliſchen Urkunden liegt der ganze Verlauf ſeines Menſchenlebens und ſeiner Menſchengeſchichte vor. Einen wahrhaften Menſchenkörper

schreiben sie Christo zu, der gleich dem unsrigen gesehen, der mit Händen betastet, dessen Stimme gehört werden konnte, 1 Joh. 1, 2.; Blicke lassen sie uns thun in das innere Heiligthum seiner Seele und seines Geistes, der zwar eben so wie der unsrige von den Empfindungen, Trieben und Zuständen des Körpers afficirt wurde, aber ihn ganz in seiner Gewalt hatte, ihn heiligte zum Werkzeug seiner menschenfreundlichen und gottgeweiheten Thätigkeit, und selbst nach seiner Trennung vom Körper sein geistiges Leben sogleich in seiner durch die Qualen der letzten Augenblicke ungebrochenen und unverminderten Kraft und Freiheit durch fortgesetzte Thätigkeit im unsichtbaren Geisterreich offenbarte. 1 Petr. 3, 18 f. Sie zeigen uns ihn mit eben den körperlichen Bedürfnissen und mit dem Gefühle derselben behaftet, wie jeden anderen Menschen, Matth. 4, 2. 8, 25. 21, 18. Joh. 4, 6. 19, 28.; dem Wechsel derselben Gemüthsbewegungen und Seelenstimmungen unterworfen, jetzt von Freude bewegt, Matth. 11, 25. Luc. 10, 21., dann von Trauer, von schmerzlichem Gefühle des gegenwärtigen, von banger Vorempfindung des kommenden Leidens, Joh. 12, 27. Luc. 12, 50. Matth. 26, 36 f. vgl. Ebr. 5, 7., von theilnehmender Mitempfindung fremder Noth, Marc. 8, 2., von tiefem sogar in Thränen sich ergießenden Mitleide mit dem — obwohl selbstverschuldeten — Unglück und Elende Anderer, Luc. 19, 41., von Betrübniß über ihre Verstocktheit, Bosheit oder Schwachheit, über Glaubensmangel auf Seiten Derer, von und bei welchen er Glauben erwarten durfte und Glauben zu finden gehofft, selbst von heftigem Unwillen über dergleichen, Marc. 3, 6. Joh. 11, 33. 38. *)

---

*) Das ἐμβριμᾶσθαι τῷ πνεύματι καὶ ταράσσειν ἑαυτὸν v. 33. war höchst wahrscheinlich bei Jesu veranlaßt nicht sowohl dnrch die Thränen Marias und ihrer Begleiter, die er ja durch des beweinten Bruders Auferweckung zu stillen entschlossen und so eben im Begriff war; als durch die Wahrnehmung, man erwarte nun, da Lazarus todt und schon begraben sey, keine Hülfe weiter von ihm, und traue ihm die Kraft nicht zu, den Verstorbenen ins Leben zurückzurufen. Vorzüglich mußte ihn Das schmerzen, daß sogar

13, 21. 2, 14 f. Matth. 12, 38 ff. 16, 23., von liebendem Wohlgefallen an ihren guten liebenswürdigen Eigenschaften, Marc. 10, 21. und von Gefühlen der zärtlichen Freundschaft. Joh. 11, 5. 13, 1. 23. Die evangelische Geschichte berichtet die Entstehung seiner menschlichen Natur und seinen Eintritt in das irdische Daseyn, seine Geburt zu Bethlehem von Maria, seine genealogischen Verhältnisse rücksichtlich seiner Ahnen und seiner Abstammung aus Davids Geschlecht, seine sonstigen Familien- und Verwandtschaftsverhältnisse. Matth. 1, 1 f. Luc. 1—3. Matth. 12, 46. 13, 55. 56. Joh. 7, 3 f. 19, 25. Sie meldet die merkwürdigsten Begebenheiten, die sich in seiner früheren Kindheit und im Knabenalter mit ihm zugetragen, Matth. 2, 1 f. Luc. 2, 21 f., die allmählige Entwicklung seiner körperlichen und geistigen Kräfte, die sich ebenso stufenweise entfalteten, wie bei andern Menschen, Luc. 2, 40. 52., seine Privatbeschäftigungen als Jüngling im Elternhause, Marc. 6, 3. (τέκτων.) Sie erzählt sein öffentliches Leben nach seinem Eintritt ins männliche Alter und nach dem Beginn seines Lehramts, verweilt ausführlicher bei der Beschreibung seiner Thaten und Schicksale während der paar letzten Lebensjahre, giebt Kunde von den allerletzten Schicksalen und dem Ausgange seines Lebens, das gleich jedem anderen Menschen-

---

Maria nicht mehr Glauben zeigt, und nicht einmal so Viel, als ihre noch lange nicht so weit geförderte Schwester Martha (v. 22) ihm zutraut; daß sie nur das Außenbleiben des göttlichen Helfers, so lang ihr Bruder noch lebte, beklagte, aber jetzt nach dessen Tode alle Hoffnung aufgegeben hat. Vielleicht daß dieser Schmerz ihm auch die Thränen (v. 35.) auspreßte, und nicht, wie die Umstehenden v. 36. glaubten, seine Liebe zu Lazaro, der ja für Ihn nicht todt und verloren war. Wenigstens war außer dieser Liebe gewiß auch jener Schmerz eine Mitursache seines Weinens. Aus V. 40. sieht man deutlich, wie wehe das Nichtglauben sogar Derer, die ihn kannten und seinem Herzen so nahe standen, ihm that, und wie ergriffen er in diesem Augenblick von dem Gedanken an ihre Geistesschwäche war. V. 38. ist vollends klar, daß das πάλιν ἐμβριμᾶσθαι ἐν ἑαυτῷ sich auf die von Glaubensmangel zeugende Aeußerung v. 37. bezog und durch sie verursacht wurde.

leben mit dem Tode; obwohl mit einem gewaltsamen; endigte; sie führt uns bis zu dem Zielpunkt desselben, da sein Geist, indem Leib und Seele sich trennten, überging in die Hände des Vaters, unter dessen schirmender Obhut sein geistiges Leben unverletzt erhalten wurde bei der Ertödtung des Körpers, und der selbst seinen Leib nicht im Grabe ließ, sondern ihm lösete die Bande des Todes. Luc. 23, 46. K. 24 f. mit den Parallelst.

Aber so sehr auch das Leben des Weltheilandes im Wesentlichen dem Leben aller anderen Menschen innerlich und äußerlich glich: wie ausgezeichnet steht es doch auf der andern Seite da vor dem Leben aller seiner Brüder vor ihm und nach ihm; wie viel Außerordentliches, Wunderbares und von dem gewöhnlichen Gange der menschlichen Dinge Abweichendes begegnet uns in demselben; durch welche Denkmale einer ganz eigenthümlichen Waltung und Wirksamkeit Gottes sehen wir es verherrlicht; wie genau und mit welcher Weisheit hat der, von dem alle Dinge sind, und im Einverständnisse mit Ihm auch der Herr selber, Alles in dem Laufe und in der Einrichtung desselben bemessen! Ein bewunderungswürdiger Plan und Zusammenhang göttlicher Führungen entdeckt sich in ihm vom Anfange bis zum Ende. Das Frühere enthält schon den Keim und ist vorbildlicher Typus des Späteren; Alles greift ineinander; Alles ist so gewählt und geordnet, wie es schicklich und nöthig war, damit der große Zweck dieses Lebens und die Bestimmung des Erlösers ganz erreicht und erfüllt werden möge. Schon vor seiner Geburt wird er durch himmlische Gottesboten gemeldet. Der Gotterkohrnen und Gebenedeieten, die ihn gebähren soll, wird er angekündigt als des Höchsten Sohn, der ewiglich König und dessen Königreiches kein Ende seyn wird; Luc. 1, 26 f.; dem Pflegevater als Heiland, der sein Volk wird selig machen von ihren Sünden, und darum auch Jesus genannt werden soll; Matth. 1, 21. — Der Vater des Heroldes, der ihm den Weg bereiten soll, kündigt ihn in prophetischer Begeisterung und von dem Geiste der Wahrheit erleuchtet an als κέρας τῆς σωτηρίας, Luc. 1, 69.; als den

Starken und Mächtigen, durch welchen das Heil und der Schutz gegen alle Feinde des Heils, v. 71., die Erfüllung aller früheren Verheißungen Gottes, v. 72. 73., der wahre Gottesdienst in rechtschaffener Frömmigkeit und gottgefälliger Heiligkeit, v. 74. 75., die Vergebung der Sünden zunächst für Israel kommen soll, v. 77.; als ἀνατολὴ ἐξ ὕψους, v. 78. 79., als das Himmelslicht und die Gnadensonne, deren Strahlen die Nacht der Unwissenheit und des Wahnes, der Sünde und des Elends verdrängen, und die im Dunkel Umherirrenden auf den Weg des Heils und des Friedens zurückführen werden. Wie entsprechend dem, was er in der Folge wirklich gewesen ist und geleistet hat; wie entsprechend seiner eigenen späteren Selbstankündigung als Bringer guter und fröhlicher Botschaft für die Heilsbedürftigen und nach dem Heile Verlangenden, als heilender Arzt für die in Sündenschmerz und Schuldbewußtseyn bekümmerten und zerknirschten, verwundeten und gebrochenen Herzen, als Zerbrecher der Sündenbande, als Erleuchter der Blinden, als Verkündiger einer Zeit der Erlösung, der Schulderlassung und Gnade, Luc. 4, 16 f., als Licht der Welt, Joh. 8, 12.; als Erquicker und Ruhegeber für die Belasteten und Bedrückten, die sich vergebens abarbeiten und abmühen, des Druckes ledig zu werden und Befriedigung für ihr tiefempfundenes Bedürfniß zu finden! Matth. 11, 28 f. Wie entsprechend dem Worte, das er Matth. 26, 28. noch in der Nähe des Todes als Stifter eines neuen Gnadenbundes, der sein Blut vergießt zur Vergebung der Sünden, und Joh. 18, 36 f., als König des göttlichen Reiches sprach, und Einem seiner letzten Worte, als er schon im Begriff ist, die Erde ganz zu verlassen: „mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf der Erde“! Matth. 28, 18. In der Nacht seiner Geburt wird er als Heiland verkündet frommen Israeliten geringen Standes zum bedeutsamen Zeichen, daß der Heiland für Alle, auch für die Geringsten und Aermsten bestimmt, und daß hinsichtlich der Erwählung zu Seinen Heilsgenossen vor Gott kein Ansehen der Person sey; wie denn auch Er selbst geboren wird in Niedrig-

keit und in Armuth, höchst geziemend für den, der das Evangelium den Armen predigen, während seines ganzen Lebens die Schätze der Welt nicht berühren, irdische Größe und weltliche Hoheit verschmähen, in der tiefsten Erniedrigung sein Leben beschließen soll. Luc. 2, 8 ff. Ein frommer prophetischer Greis verkündigt der Mutter des Neugebornen die Bestimmung desselben zum Heile aller Nationen, zum Licht auch der Heidenwelt, zum Preise und zur Verherrlichung Israels, welches durch Ihn zu einem ächten Gottesvolke wieder hergestellt und geweiht werden soll; aber auch den verschiedenen Erfolg seiner Wirksamkeit bei der verschiedenen Aufnahme, die er finden wird, den Einen ein Anstoß, ein Gegenstand, an welchem sie sich auf das Schwerste verschulden und dessen Verwerfung ihnen zum Verderben gereicht, von den Andern vertrauend erfaßt als der Grund ihres Heils, an welchem sie sich emporrichten aus ihrem bisherigen Verfalle und Elend; endlich den Widerspruch, die Anfeindung und Verfolgung, die Leiden, die ihn erwarten und zugleich das liebende Mutterherz schmerzlichst verwunden werden. Luc. 2, 29 ff. Wie entsprechend dem nachmaligen wirklichen Erfolge, und wie zweckmäßig, daß schon jetzt diese Winke gegeben werden! Auch eine fromme Betagte, die das Glück gehabt hat, den neugebornen Heiland zu sehen, bezeichnet ihn den auf Erlösung Wartenden in Jerusalem als Erlöser, v. 38., und theilt die Freude und den Trost, den sein Daseyn ihr selbst gewährt, mit den Wenigen, bei welchen ihr Wort Eingang und ihr Gefühl Anklang findet. Welch ein sinnvolles, schon an der Eingangspforte des Lebens Christi erscheinendes Vorzeichen, andeutend, auch in Israel und in Jerusalem werde der Heiland, wenn er einst sein Werk beginne, hier und da heilbegierige und empfängliche Seelen finden, und wenigstens Diesen willkommen seyn! Kund gethan wird seine Geburt Ausländern, Heiden, die ihn aufsuchen und ihm ehrfurchtsvoll huldigen, Matth. 2, 1 f., weil er auch der Heiden Heiland seyn, alle Geschlechter und Völker der Erde segnen, in allen Landen als Herr und König anerkannt werden soll. Diese Fremdlinge melden seine Geburt am königlichen

Hofe; in der Hauptstadt des jüdischen Landes; aber nicht mit Freuden, sondern mit Schrecken, wenigstens mit theilnahmloser Gleichgültigkeit und Unbekümmerniß wird diese Nachricht von dem Könige, der Priesterschaft und dem Volke aufgenommen. Wieder ein bedeutsames Vorzeichen, daß seine Erscheinung und sein Heil auch zur Kunde Derer gelangen und Denen soll angeboten werden, die ihn nicht gerne sehen und nicht annehmen; daß Viele unter seinem eigenen Stammvolke ihn verschmähen; daß selbst die Führer des Volks seines Heiles nicht achten, die Pfleger des Heiligen in ihrem unheiligen Weltsinne es nicht zu würdigen wissen, die in stolzem Weisheitsdünkel Befangenen, die auf irdische Vorzüge Stolzen, die Reichen, Satten, von Welt- und Sinnenlust Trunkenen keinen Sinn dafür haben; daß die Großen und Mächtigen ihn verfolgen und auf seine Unterdrückung bedacht seyn würden! Schon in seinen ersten Lebenstagen faßt die Bosheit Anschläge wider sein Leben, aber vergebens; tödten kann sie ihn nicht, und durch Gottes Dazwischenkunft wird er gerettet. Matth. 2, 13 ff. Ein vorbedeutendes Zeichen, wie in der Folge der Frevel sich gegen ihn empören, die Bosheit wüthen, die Macht der Finsterniß Alles aufbieten werde, ihn und sein Werk zu unterdrücken und zu Grunde zu richten, aber zu Schanden werden müsse mit ihrer ohnmächtigen Wuth; wie, auch wenn sie dereinst ihn wirklich tödte, Gott ihn gleichwohl nicht werde unterliegen und umkommen lassen. Unschuldige Kindlein fallen schon jetzt als Opfer um Seinetwillen; ein tragisches, aber von der weltregierenden Weisheit, die es zuläßt, daß diese Opfer fallen, zweckmäßig in ihren Plan verwebtes Vorspiel des großen Trauerspiels, welches sich wiederholen wird in der ganzen Geschichte des Christenthums und der Kirche, wo Tausende, deren Vorläufer und Erstlingsblüthen diese Gemordeten sind, sich um des Namens Christi willen erwürgen lassen und Blut und Leben dahingeben müssen. Nach kurzem Aufenthalt in Aegypten wird er nach Nazareth versetzt in das Galiläa der Heiden, welches künftig der Hauptschauplatz seiner Lehren und Thaten seyn soll, wie das Jerusalem, von wannen seinem Leben die erste Gefahr

gedroht, der Schauplatz seines letzten Kampfs mit der ihm widerstrebenden Macht der Bosheit und seiner Ermordung seyn wird. Matth. 2, 20 ff. Hier wächst er heran in stiller Verborgenheit, aber schon frühe Großes versprechend; selbst in Jerusalem und im Tempel, in welchem er einst so oft als Lehrer der himmlischen Weisheit auftreten soll, wegen seiner frühen Geistesreife und Weisheit bewundert; früh seines Verhältnisses zu Gott und seines hohen Berufs sich bewußt, für den er schon jetzt so begeistert ist, daß ihm das Göttliche als das Höchste gilt, zu dem Er sich bis zum dreißigsten Lebensjahre im Stillen bereitet, ohne daß es bei ihm der Unterweisung eines menschlichen Lehrers oder der gewöhnlichen Bildungsmittel bedarf. Luc. 2, 41 f. Joh. 7, 15. Sein Werk kann er aber nicht beginnen, bis durch den letzten und größten Propheten des A. B., der ihm als Herold vorangeht, der Weg ihm bereitet, Buße gepredigt, die Nähe des Gottesreiches verkündigt ist, Matth. 3, 1 f.; bis er die religiöse Weihe zu seinem Berufe und bei derselben die Fülle des göttlichen Geistes, die ihn zu seinem Werke erkräftigt, nebst einer feierlichen göttlichen Bestätigung, daß er der gotterwählte Vollender dieses Gotteswerkes sey, empfangen, v. 13 ff.; bis er den ersten siegreichen Kampf bestanden hat, welcher den Kampf seines ganzen Lebens wider das Reich des Bösen und den Fürsten der Welt, aber auch seinen endlichen entscheidenden Sieg über Satan und Welt und Sünde, über alles der Sache Gottes Widerstrebende sowohl vorbilden, als einleiten soll. Matth. 4, 1 f. Nun, als Alles überwunden ist, wodurch die finsteren Kräfte des Bösen, dessen Reich er zerstören soll, auf ihn selbst Einfluß und Macht über ihn zu gewinnen, noch vor dem Beginn seines Werks als Weltheiland seinen Entschluß zur Erfüllung seines göttlichen Berufs zu erschüttern, ihn zum Verfolgen eines seiner Bestimmung widerstreitenden Lebenszwecks zu verleiten, ihm sein Ziel zu verrücken oder ihn auf falsche Wege zu dessen Erreichung zu verlocken bemüht sind; nachdem sein Herold nochmals auf ihn hingewiesen hat als auf den an Hoheit und Würde ihn selbst weit Uebertreffenden, als auf den zur Vollendung des größten Werks

Gottes nicht nur Erkorenen, sondern auch Göttlichbefähigten, aber auch als auf das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt trage, auf den Gottgeweiheten, dessen Aufgabe sey, die Sünde und ihre Folge, das Uebel, aus der sündigen Welt zu entfernen und stille duldend sich selber für sie zu opfern, Joh. 1, 29 f.; nachdem er in einem stillen häuslichen Kreise vorläufig seine Herrlichkeit offenbart und die Reihenfolge seiner Wunderwerke mit einer außerordentlichen That eröffnet hat, welche ein sprechendes Sinnbild von der Natur und Beschaffenheit, von der Abzweckung, von der Kraft und dem Segen seiner gesammten erlösenden Thätigkeit und Wirksamkeit ist, Joh. 2, 1 f.,*) nun tritt er auf und legt die Hand an das Werk. Matth. 4, 17 f. Joh. 2, 12. Dieses sein Werk bestehet vor der Hand in Lehren und Wohlthun; in dem Bemühen, sich selbst und sein Heil liebevoll anzubieten, den zur Theilnahme an demselben unentbehrlichen Glauben an Sich als den Geber des wahren Heils zu erwecken, wider das in der ungöttlichen und sündigen Welt herrschende Verderben zu zeugen, die Nothwendigkeit einer gänzlichen sittlichen Umwandlung fühlbar zu machen, mitten in der Welt eine von ihr abgesonderte Gemeine von Auserwählten zu sammlen, welche die Wahrheit erkennend, durch die Wahrheit aus der Knechtschaft der Sünde befreit, zum göttlichen Leben wiedergeboren und geheiliget würden, und so

---

*) Die Verwandlung des Wassers in Wein, des gemeinsten Getränks in das edelste, kündigt ihn an als Den, der gekommen ist, um das Gemeine und Unedle in das Beste und Edelste zu verwandlen, die Kraft des Unkräftigen zu erhöhen, das Geistlose mit Geist zu erfüllen; Dessen Herrlichkeit offenbart sich in ihr, der, wie er hier die Natur eines Elements der Körperwelt umwandelt, so auch die geistige Natur umschaffen soll und sie umzuschaffen die Macht hat. Der köstliche Wein, den er hier spendet; welch ein bedeutsames Symbol der Segnungen seines Evangelii, das gleich dem Wein erfreut, die Matten stärkt und erquickt, die Betrübten und Traurigen aufheitert; welches treffende Sinnbild der aus Seiner Fülle zu nehmenden göttlichen Gnade, die schon der Prophet (Esaj. 55.) mit einem Labeweine vergleicht, den man umsonst und ohne Preiß haben soll? Vgl. Schleiermachers Predigten, I. 298 ff.

vorläufig in Israel den Grund zu einem Reiche Gottes auf Erden zu legen, das sich von da aus in alle Welt Bahn machen, und Tausende, die da kommen werden von Morgen und Abend, von Mitternacht und von Mittag, in sich aufnehmen soll. Gleich Anfangs kündiget er seinen Zweck, zunächst die sittliche Reinigung seines Volks als des geistigen Gotteshauses und Gottestempels von den Gräueln, durch welche es sich entweihete, zu bewirken und es Gotte und seiner würdigen Verehrung wieder zu weihen, durch die symbolische Handlung der äußeren Tempelreinigung an, Joh. 2, 14 f.; weiset aber auch in symbolisch-prophetischer Rede hin auf das Schicksal, das Er selbst beim Verfolgen dieses Zweckes zuletzt erfahren müsse, da man den Tempel seines Leibes abbrechen und in boshaftem Widerstande gegen sein Werk sein irdisches Leben zerstören werde, jedoch vergebens, weil er seinen zerstörten Leib wieder aufrichten, sein gewaltsam vernichtetes Leben wieder herstellen, und dann den Bau des neuen geistigen Gottestempels dennoch kräftig und herrlich vollenden werde. V. 19 f. Die Hauptsumme seiner Lehre, die Natur, den Zweck und die Grundgesetze des durch ihn zu stiftenden Gottesreichs, das Regulativ für alle Genossen desselben, welches zugleich das Regulativ seines eigenen Gesinntseyns, Handelns und Lebens ist, legt er in der Bergpredigt Matth. 5 ff. dar, und entwirft in ihr das ideale Bild der vollkommenen Gerechtigkeit, welche Gott von den Menschen fordert. In ganz Galiläa zieht er umher; in Städten und Flecken, in Schulen und Häusern, auf dem Feld und am Gestade des Meeres unermüdet geschäftig in seinem Berufe. Auch in Judäa und Jerusalem lehrt und wirkt er, ruft die Sünder zur Buße, bringt den Reuenden den Trost der Vergebung, streut selbst unter Samaritern die Aussaat, von welcher Frucht soll gesammelt werden für das ewige Leben, Joh. 4., und entzieht, obgleich eigentlich nur gesandt zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel, doch bei sich darbietender Gelegenheit auch den Heiden seine liebevolle und heilbringende Thätigkeit nicht. Mit Einem Wort, mit einer bloßen Berührung heilt er die Kranken, gebietet dem Meeressturm und sänftiget die empör-

ten Wogen, ruft Todte ins Leben zurück und aus den Gräbern hervor, und auch Solches, das aus den bekannten Gesetzen der niedrigen Körperwelt nicht erklärt werden kann, sondern das Einwirken höherer Kräfte erfordert, läßt Gott ihm gelingen, damit man erkenne, Er selber sey mit ihm. Aus der Masse der für das Göttliche gar nicht Empfänglichen (ἐκ τοῦ κόσμου, Joh. 17, 6.) und des minder dafür empfänglichen Volks wählt der Erlöser sich vertrautere Jünger, eine kleine Heerde, die Erstlinge seiner Gemeine, aber bestimmt, das Licht der Welt, das Salz der Erde zu werden. Joh. 1, 35 f. Matth. 4, 17 f. 10, 3 ff. Ihnen vorzüglich widmet er seine Thätigkeit und Sorgsamkeit, um theils sie selbst zu belehren, sie immer fester an sich zu ziehen, in ihrem Geiste und Herzen das göttliche Leben anzuregen und zu entwickeln, theils sie zu ihrem künftigen Berufe heranzubilden, zu welchem er ihnen schon in der Bergpredigt, noch mehr aber in der Rede Matth. 10. eine vollständige Anweisung, aber auch Aufschluß über das Schicksal, das sie bei demselben erwarte, und ermuthigende Tröstungen bei den ihnen bevorstehenden Kämpfen und Leiden gibt. Aber kaum hat er sein Werk angefangen, so beginnen auch schon die Vorbereitungen zu der letzten Katastrophe seines Lebens, die feindseligen Gegenwirkungen Derer, deren Erwartungen sein glanzloses und unscheinbares, nicht Weltliches bezweckendes und dem Weltsinne keine Befriedigung verheißendes Werk nicht entspricht, die Verwicklungen, die endlich seinen Tod herbeiführen. Priester und Pharisäer, Schriftgelehrte und Aelteste erbittern sich gegen ihn, lassen ihn nirgends unbelauert, machen ihn dem Volke verdächtig, treten in offenen Kampf mit ihm, stellen ihm heimlich nach, und nöthigen ihn oft, sich drohenden Lebensgefahren durch die Flucht zu entziehen. Bei dem großen Haufen, sonderlich in Judäa, findet er wenig Eingang und Glauben; aus unlauterer Absicht schließen sich ihm Andere mit unverständiger Anhänglichkeit an, verkennen seinen wahren Zweck, und seine treuesten Bemühungen richten bei der Mehrzahl nur Wenig aus. Seine eigenen Jünger zeigen sich oft überaus stumpfsinnig und unempfänglich

für seine Bemühungen, und das ungöttliche Element in ihnen ist bei Weitem noch nicht durch das göttliche überwunden. Einer derselben verbündet sich sogar mit seinen Todfeinden und wird sein Verräther: durch seine Vermittlung wird Jesus gefangen genommen, der hohe Rath spricht ihm das Todesurtheil; der römische Landpfleger wird zur Bestätigung desselben vermocht, und des Menschensohn stirbt, unter die Uebelthäter gerechnet, am Kreuze. Doch eben diesen Tod betrachtet Er selbst als einen wesentlichen und nothwendigen Theil seiner Bestimmung und als einen göttlichen Rathschluß; er flieht ihn nicht, als seine Stunde gekommen ist, duldet ihn in gottergebener und gottgehorsamer Unterwerfung, neigt sein Haupt mit dem Siegs- und Freudenworte: „es ist vollbracht“ und vertraut bis zum letzten Augenblick mit unwandelbarer Zuversicht Dem, der allezeit bei ihm sey, der ihm auch vom Tode aushelfen könne. Die Bosheit freut sich seiner Niederlage und ihres Triumphes; trostlos und hoffnungslos trauern die Jünger, und die Heerde zerstreut sich, nachdem der Hirte geschlagen ist. Nun aber tritt Gott selber ins Mittel; die Pforte seiner Todtengruft öffnet sich und der Getödtete lebet; die Seinen sehen ihn als den Auferstandenen wieder; der Himmel nimmt ihn auf; sein Name geht aus in alle Lande, sein Evangelium wird gepredigt in aller Welt, sein Werk besteht, und tausend mal tausend Zungen nennen ihn huldigend: „Herr und Heiland!“ Wo ist Aehnliches je geschehen, so lange die Erde steht? Hat die Geschichte dieses Menschenlebens ihres Gleichen in den Jahrbüchern der Geschichte und im ganzen Raume der Zeiten?

Doch eben so einzig ist seine Persönlichkeit schon als Mensch, und wer ist unter allen Kindern der Menschen, der diesem Menschensohn gliche? Denn was ihn auf das Herrlichste auszeichnet vor allen seinen Brüdern, das ist zu allermeist seine vollkommene Sündlosigkeit oder Unsündlichkeit, noch mehr die vollkommenste gottähnliche Heiligkeit seines ganzen Wesens und Lebens. Wurde er gleich auch in solche äußere Verhältnisse des Menschenlebens, welche ohne die in die Welt eingedrungene

Sünde nicht entstanden und vorhanden seyn würden, und in die Gemeinschaft aller Leidenszustände der sündigen Menschheit hineingezogen; doch berührte die Sünde ihn nicht, und aus eigener Erfahrung hat er sie nicht gekannt: wurde er gleich als Sünder behandelt, indem ihn Schicksale trafen, die eigentlich nur den Sünder, nicht einen ganz Sündlosen und durchaus Heiligen treffen sollten; doch trafen sie ihn nicht wegen eigener, sondern nur um fremder Sündenschuld willen. *Τὸν μὴ γνόντα ἁμαρτίαν ὑπὲρ ἡμῶν ἁμαρτίαν ἐποίησεν ὁ θεός.* 2 Kor. 5, 21. Als der Unsündliche über die Gewalt des Todes erhaben, hätte er nicht sterben dürfen, wenn nicht sein Tod nach einem Rathschlusse der unendlichen Liebe Gottes uns hätte zum Heil gereichen sollen, wenn Er selbst nicht aus Liebe zu uns hätte sterben wollen. Joh. 10, 17. 18. Nicht nur sein äußeres Leben war von der Sünde rein; auch der Hang zu ihr wohnte ihm nicht ein, der sich bei uns Allen als überwiegend und vorherrschend kund gibt; auch ihre Wurzel und ihr Princip, die Selbstsucht und die Uebermacht des Sinnlich-Selbstischen über das Geistige und Göttliche war nicht in Ihm, dem sich selber Verläugnenden, der nur das Göttliche wollte und in Diesem nur webte und lebte. *Ἁμαρτία ἐν αὐτῷ οὐκ ἔστι*, seinem inneren Wesen ist sie fremd, es ist nicht von ihr inficirt, 1 Joh. 3, 5.; darum tritt sie auch nirgends als äußere Erscheinung bei ihm hervor; deßhalb *ἁμαρτίαν οὐκ ἐποίησε, καὶ οὐχ εὑρέθη δόλος ἐν τῷ στόματι αὐτοῦ*, 1 Petr. 2, 22.; weder mit der That, noch mit dem Munde und in Worten hat er als *ἀνὴρ τέλειος* (Jac. 3, 2.) jemals gefehlt. Er ist *ἁγνός*, 1 Joh. 3, 3., *δίκαιος*, 2, 1., *ἀμνὸς ἄμωμος καὶ ἄσπιλος*, 1 Petr. 1, 19., wo *ἄμωμ.* die innere, *ἄσπιλ.* die äußere Reinheit und Unsündlichkeit anzeigt, und mithin nicht bloß von der nach dem mosaischen Gesetz hinsichtlich der Opferlämmer erforderten Mängellosigkeit im liturgisch-rituellen Sinne, sondern von ethischer Tadellosigkeit die Rede ist. Die letztere war der Grund, weshalb Christus sich selbst als ein vor Gott gültiges Opfer für unsere Sünden darbringen konnte. An dem, der ein Sühnopfer für uns werden und dessen Selbst-

aufopferung von Gott als versöhnend, als προσφορὰ καὶ θυσία εἰς ὀσμὴν εὐωδίας (Eph. 5, 2.) angenommen werden sollte, durfte nichts Sündiges seyn. Ἑαυτὸν προσήνεγκεν ἄμωμον τῷ θεῷ. Ebr. 9, 14. Nicht, wie der levitische Hohepriester, καὶ αὐτὸς περίκειται ασθένειαν καὶ διὰ ταύτην ὀφείλει, καθὼς περὶ τοῦ λαοῦ, οὕτω καὶ περὶ ἑαυτοῦ προσφέρειν ὑπὲρ ἁμαρτιῶν, K. 5, 2. 3., sondern er ist ἀρχιερεὺς ὅσιος, ἄκακος, ἀμίαντος, κεχωρισμένος ἀπὸ τῶν ἁμαρτωλῶν, K. 7, 26. Möge man das letztere Prädicat ebenfalls noch gleich dem vorhergehenden als Bezeichnung seiner Sündlosigkeit selbst auffassen, (abgesondert von den Sündern, so fern er durchaus nichts Sündiges mit ihnen gemein hat;) oder möge man hier die belohnende Folge seines ganz sündlosen Erdenlebens angedeutet finden, daß er zum klarsten Beweise seiner Unschuld und Heiligkeit und zur Bezeugung des höchsten Wohlgefallens Gottes an ihr am Ziele seines Erdenlebens der Gemeinschaft der sündigen Menschheit durch seine Erhebung in den Himmel und zu den höchsten Stufen der Herrlichkeit völlig entnommen und entrückt worden sey, vgl. 8, 1.: immer ist die Wahrheit, daß er der fleckenlos Reine und Heilige ist, in d. St. auf das Stärkste ausgesprochen. — Eben damit der Erlöser von aller Gemeinschaft mit den sündigen Wesen ausgenommen und von dem Keime des Verderbens, den wir von unserer Geburt und Entstehung an in uns tragen, frei bliebe, empfing seine menschliche Natur ihr physisches Daseyn nicht auf die gewöhnliche Weise, sondern wurde gebildet durch eine übernatürliche Wirkung der göttlichen Allmacht, unmittelbar durch das schöpferische Princip, welches selbst heilig nur Heiliges schafft, durch das πνεῦμα ἅγιον, die δύναμις ὑψίστου. In dieser Beziehung und aus diesem Grunde heißt der von Maria Geborne Luc. 1, 35: τὸ ἅγιον, und υἱὸς θεοῦ. Diese Vermittlung des Ursprungs seiner menschlichen Persönlichkeit dnrch einen göttlichen Schöpfungsact, ähnlich dem bei der Schöpfung des Urmenschen, der ebenfalls als unmittelbar aus der Hand Gottes hervorgegangen (υἱὸς) θεοῦ, Luc. 3, 38., und dessen menschliches Wesen deßhalb in seinem Normalzustande unsün-

dig und mit keiner Zerrüttung behaftet war, „verhinderte den Uebergang des Sündlichen aus der sündigen Menschheit auf ihn," (Olshausen bibl. Comment. I. 96.) damit er uns erlösen könnte und selig machen von unsern Sünden, vgl. Matth. 1, 18 — 21. In Ihm, dem Urbilde der Menschheit, mußte die menschliche Natur in ihrer ursprünglichen Beschaffenheit existiren ohne das sündige Element, das vermöge des Zusammenhangs mit den vor uns lebenden sündigen Geschlechtern und vermöge unseres Ursprungs von sündebehafteten Wesen von Kind auf mitbestimmend auf uns einwirkt; das Hervortreten des reinen ungetrübten Ebenbildes Gottes an ihm, die Entwicklung seines urbildlichen heiligen Lebens, das volle Vermögen, im ungestörten Leben in Gott zu beharren, durfte durch jenes Element nicht gehemmt und geschwächt werden; unabhängig von demselben mußte die Entfaltung, Darstellung und Bewahrung solches Lebens nur von Ihm selbst, von seiner freien Selbstbestimmung und von der entschiedenen Festigkeit abhangen, mit welcher Sein Wille sich in steter Uebereinstimmung mit dem göttlichen Willen erhielt. „Es trat, weil Gott es so wollte und ordnete, durch eine neue Schöpfung in den Zusammenhang des sündhaften Lebens ein mit reinen, frischen und ungetrübten sittlichen Kräften ausgestattetes Wesen ein, damit ein heiliges, gottgefälliges Leben sich zuerst in diesem Einzelnen, und von Diesem aus durch die Kraft des vollendeten Urbildes in der ganzen Menschheit entwickeln könnte" (Ullmann üb. d. Sündlosigkeit Jesu S. 197.) — Wohl kam seiner menschlichen Natur eine Sinnlichkeit zu, durch welche er mit der Außenwelt in Verbindung stand, den Eindrücken derselben ausgesetzt, und ihrer Einflüsse empfänglich war. Ihre an sich unsündlichen Gefüble und Triebe, Neigungen und Affecte konnten mit den Anforderungen des Geistigen und mit der heiligen Ordnung des göttlichen Willens in gewissen Fällen in Gegensatz kommen, wenn sie nicht gehörig in Ordnung gehalten, beherrscht und bewacht wurden. Durch freies Nachgeben gegen ihren Zug da, wo ein solcher Gegensatz eintrat und ihre Verläugnung nothwendig wurde, konnte er sündigen

und war versuchenden Reizungen zugänglich. Dieß war aber nothwendig in seinem Menschseyn bedingt und gesetzt: denn eben Das gehört wesentlich zum Charakter der Menschheit und überhaupt der Endlichkeit, daß der Mensch und jedes endliche Wesen die Heiligkeit, die in Gott selbstständig und absolut ist, erst erringen, erstreben, erwerben muß, daher nicht, wie Gott, unversuchbar zum Bösen (Jac. 1, 13.) seyn darf, sondern auch zum Unheiligen muß bestimmt werden und sich selber bestimmen können. Auch mußte Der, welcher ausersehen war, das vollendete Musterbild des sittlichen Guten für die Menschheit zu seyn, uns hinsichtlich der Versuchbarkeit ähnlich seyn, um uns anschaulich zu machen, daß ungeachtet derselben gleichwohl die Heiligkeit nichts für den Menschen Unmögliches sey. Wären wir bloß an Gott selbst gewiesen als an das Musterbild, dem wir uns verähnlichen sollen; so bliebe immer die Bedenklichkeit, ob die Verähnlichung mit diesem ohnehin so hoch über uns stehenden Urbilde der göttlichen Heiligkeit uns angemuthet werden könne, da Gott gar keines Versuchtwerdens fähig und keinem ausgesetzt ist, wie wir es doch sind. Sie fiel hinweg, diese Bedenklichkeit, wenn an Einem unseres Gleichen, welcher dieselbe Natur im Wesentlichen mit uns gemein hatte, und dessen menschliches Wesen und Leben denselben Entwicklungsgesetzen, wie das unsrige, unterworfen war, gezeigt wurde, daß alle Reizungen der Sinnlichkeit und der Außendinge den freien Geist, so er nur seine Obmacht behaupten will, nicht zu Unwürdigem zu verleiten und zu bezwingen vermögen. Daher wurde Christus wirklich versucht wie wir, πεπειρασμένος κατὰ πάντα καθ' ὁμοιότητα, aber χωρὶς ἁμαρτίας. Ebr. 4, 15. Alle Versuchungen überwand er durch die Stärke eines reinen, festen, einzig nur für das Göttliche entschiedenen und seine Harmonie mit dem göttlichen Willen stets und in Allem bewahrenden Willens, durch Festhalten an Gott und an Seinem Wort. So wurden von ihm besiegt sowohl die Versuchungen der Lust, des sinnlichen Bedürfnisses, der Eitelkeit, Hoffart und Selbstsucht, der dem Eigennutze und der Begehrlichkeit schmeichelnden Güter und Herr-

lichkeiten der Welt, die Versuchungen, das Heilige und Göttliche zu Gunsten seines Privatinteresses dem Weltlichen aufzuopfern, Matth. 4, 1 — 11.; als die Versuchungen des Schmerzes, des natürlichen Schauers und Abscheus vor dem nach dem Willen Gottes und auf das Geheiß der Pflicht zu erduldenden Leiden, der sinnlichen Liebe zum Leben, der vor dem Tode und vor der Aufopferung des Lebens zur Beförderung der göttlichen Endzwecke graut, Joh. 12, 27. Matth. 26, 36 ff.; die Versuchungen von Seiten der zarten Gefühle der Liebe zu theuern Menschen, deren Zuredungen, obgleich eben *seine* Liebe zu ihnen und das Bewußtseyn, daß nur wohlmeinende Liebe sie *ihnen* eingebe, das Gewicht und den verführerischen Reiz derselben verstärkte, ihn doch nicht zum Zurücktreten von dem dornenvollen Wege der Pflicht und des Berufes oder zur Anwendung pflichtwidriger Rettungsmittel aus bedenklichen Lagen verleiten konnten. Matth. 16, 22. 23. Joh. 18, 10. 11. Alles Dieß vermochte Nichts über ihn, und er wich ihm nicht. Das bloße Versucht- und Berührtwerden von verführerischen Reizungen ist aber keineswegs schon an sich etwas Sündiges. Selbst versuchende Gedanken beflecken das Innere nicht, wenn sie nicht in diesem sich erzeugt haben und aus ihm aufsteigen, sondern nur von Außen vor die Seele geführt, aber sogleich mit Abscheu zurückgestoßen und abgewiesen werden. Nur das Eingehen in sie ist Sünde; ihre Ueberwältigung aber und die Unbezwinglichkeit durch sie bewährt die Tugend in ihrer Stärke und Größe, und macht den Helden um so ehrwürdiger, welchen die Krone des Sieges schmückt. — Bei Christo war kein Zwiespalt, sondern der vollkommenste Einklang des Wesens und der Kräfte, weil jede Kraft und jede Seite seines menschlichen Ich dem sein inneres und äußeres Leben bestimmenden Einflusse des Gottesbewußtseyns und des heiligen Gottesgeistes sich in freier Liebe und freiem Gehorsam ohne Widerstreben und ohne Ausnahme hingab. Ganz hatte er sich in seiner Gewalt und war in jedem Augenblick seiner mächtig, klar und bestimmt sich dessen bewußt, was er jedesmal wählen und thun solle, nie schwankend in seiner Wahl zwischen dem Nichtgöttlichen, Selbstischen,

Irdischen, und dem vor Gott Rechten, von Gott Geforderten und ihm Aufgegebenen, unverbrüchlich treu dem Einmal unwiderruflich gefaßten Entschlusse, nur das Letztere zu wählen und zu vollbringen. Rein war schon seine Kindheit gewesen, während deren er sich bereits gedrungen fühlte, in Dem zu seyn, was des Vaters ist, und nicht allein in dem Hause des Vaters, an dem der Gottesverehrung und der Beschäftigung mit den göttlichen Dingen geweiheten Orte am Liebsten verweilte, sondern auch ganz in *rebus* divinis — denn gewiß liegt Dieß wenigstens mit in dem Ausdruck: ἐν τοῖς τοῦ πατρός μου — sich wie in dem Mittelpunkt, in dem eigentlichen Elemente seines Lebens bewegte. Rein gewesen war seine gottgeweihete Jugend, obgleich die Jugend sonst vorzugsweise das Alter der brausenden Leidenschaft, des flüchtigen, Gottes und der Pflicht vergessenden Leichtsinns, und des vorherrschenden Hanges zum Sinnlichen zu seyn pflegt. Darum bedurfte er beim Eintritt in das männliche Alter der Buße und der Taufe zur Buße, die Johannes ertheilte, nicht, Matth. 3, 15., und wurde, als er sich gleichwohl von Johanne taufen ließ, schon damals für den Gegenstand des höchsten Wohlgefallens Gottes erklärt, wenn auch mit Hinsicht auf seine höhere Natur und Würde als Gottessohn, so doch unstreitig nicht weniger darum, weil in Ihm, dem Menschensohne, Gott sein reines Ebenbild lieben konnte. v. 17. Im reiferen Alter und nach seinem öffentlichen Hervortreten zum Beginn seines Werkes waren die Endzwecke Gottes auch die Seinigen, und für sie zu wirken, so lange es Tag für ihn war, war ihm Speise und Trank, Bedürfniß, Labsal, Erquickung und die höchste Befriedigung. Joh. 4, 34. 9, 4. Er wirkte wie Gott, Joh. 5, 17., nicht seinen eigenen Willen suchend, (ihn durchzusetzen und ihm zu genügen strebend, ein selbstbeliebiges Ziel und egoistische Zwecke verfolgend,) sondern den Willen des Vaters. v. 38. Auch in dem Sinne war er gekommen, πληρῶσαι τὸν νόμον, Matth. 5, 17., als alle sein Gesinntseyn, Wollen und Handeln in seiner völligen Angemessenheit an den göttlichen Willen und bei dem ihn stets als ἡγεμονικὸν leitenden und beseelenden Prin-

cipe der Liebe, das allen seinen Thätigkeiten zum Grunde lag, die absolute, die allseitigste und genügendste Beobachtung des Gesetzes war. *Πλήρωμα γὰρ τοῦ νόμου ἡ ἀγάπη.* Röm. 13, 8. Als Repräsentant Gottes wandelte er unter den Menschen. Joh. 14, 8. 9. Seine Tugend war vollständig: denn keine Art des Guten wurde bei ihm vermißt, und alle sittlichen Vorzüge vereinigten sich in ihrer ganzen Fülle in Ihm, während sie uns sonst nur hier und da theilweise als schwache vereinzelte Strahlen des göttlichen Ebenbildes an und unter den Menschen entgegen schimmern. Hier einigten sich: Frömmigkeit, unverwandte Richtung auf Gott, und holde Menschenfreundlichkeit, der nichts Menschliches fremd bleibt, die die Sinnesart, das Thun und Lassen, das Bedürfniß der sie Umgebenden wohlbeachtet und keine Veranlassung, ihnen wohlzuthun, unberücksichtigt und unbenutzt läßt; edle Selbstschätzung und stille Bescheidenheit; eifrige kraftvolle Thätigkeit, und Weisheit und Mäßigung bei jedem Beginnen; hohe Ruhe und Selbstbeherrschung, und feuriges Gefühl, lebendige Begeisterung für das Heilige; Offenheit für jeden Eindruck, den die jedesmaligen Umstände und Ereignisse auf ihn machen, und eine Gesetztheit, die nie ein Spiel der Umstände wird, ein heiterer Friede, der, was auch geschehe, ihn nicht verläßt; Ernst und Milde, männlicher Widerstand gegen das Böse, und schonende Duldung, verzeihende Güte gegen die Bösen, großmuthvolles Bemühtseyn um das Heil und die Rettung derselben. In allen seinen Verhältnissen, in Beziehung auf Gott, auf die Menschheit, auf die Einzelnen, die ihm nahe kamen, auf Mutter, Verwandte und Jünger, auf Mitbürger und Fremde, auf Bekannte und Unbekannte, auf die eigene Persönlichkeit und auf die Außendinge spiegelt sich die Vollkommenheit seines inneren Wesens ab, und der Central- und Brennpunkt alle des Herrlichen, das mit himmlischer Glorie sein heiliges Haupt umstrahlt, ist die Liebe, die gottergebene, die nicht auf das Ihrige sehende, die nur der Menschen Seligkeit wollende, die welterlösende, und alle Geschlechter und Zeiten, selbst die späteste Nachwelt umfassende. Da-

rum war seine Tugend rein und lauter in ihren Quellen, Joh. 14, 31.; Ehrgeiz, Joh. 8, 50., Rücksicht auf eigenen Vortheil, Matth. 20, 28., Menschengefälligkeit oder Menschenfurcht, K. 22, 23., hatte nicht den entferntesten Antheil an ihren Erweisungen. Sie war ausdauernd und beharrlich; zu jeder Zeit, bei jedem Wechsel des Schicksals blieb sie sich gleich bis ans Ende, und verläugnete sich nicht, auch wo das Schwerste zu thun, das Härteste zu dulden, das größte Opfer zu bringen war. Gehorsam mußte er zwar lernen; aber er hat ihn auch gelernt und erprobt in Dem, das er litt. Ebr. 5, 8. Gerade auf dem Schauplatze der Leiden und in den letzten Stunden des Lebens erscheint seine Tugend in der höchsten Verklärung. Ebr. 12, 2. Phil. 2, 8. Luc. 23, 42. 1 Petr. 2, 21 — 23. Ueber alle Gefühle der Menschlichkeit sieget hier sein göttlicher Sinn; über die Wünsche des eigenen Herzens die gottgelassene Unterwerfung; über jede Anwandlung des Zagens, wenn es scheint, Gott habe ihn verlassen, das kindliche Vertrauen, das ihn gleichwohl „Seinen Gott“ nennt, und „Abba, mein Vater!“ zu ihm spricht; über jeden Schmerz die Geduld; über jede Mißhandlung des Unverstandes und der Bosheit und über die Regungen des Unwillens, welche dadurch empört werden konnten, die himmlische Sanftmuth und Feindesliebe; der Glaube an die göttliche Waltung über die Furcht vor Menschen, das erhebendste Selbstbewußtseyn über die Schmach der ihm widerfahrenden Herabwürdigung und Verhöhnung: wie er die Welt überwunden hat, so überwindet er auch den Tod und die Todesfurcht, und fährt fort bis zum letzten Hauch, wohlzuthun, zu segnen, zu trösten, Seelen zu suchen und selig zu machen. In Seiner menschlichen Natur ist die menschliche Natur überhaupt verklärt und verherrlicht; Er ist der Ruhm und die Zierde, der Stolz und Adel seines ganzen Brüdergeschlechts. Obgleich von Herzen demüthig, mischte sich deßhalb in die Demuth, die einer der preiswürdigsten Züge seines Charakters ist, nicht jenes Gefühl der Unzufriedenheit mit sich selbst, der sittlichen Unvollkommenheit und Verschuldung, das bei jedem andern Menschen wesentlich zur

Demuth gehört; sie äußerte sich nur in der Mäßigung des Selbstgefühls, die keines noch so erhabenen Vorzugs sich überhob und ihn nirgends zur Schau trug; in der Geräuschlosigkeit, mit der er das Gute übte; in der freiwilligen Verzichtleistung auf den Ruhm, den ihm die Ausbreitung und das Bekanntwerden desselben gebracht haben würde, so oft es um höherer Endzwecke willen besser verschwiegen blieb; in der Zurückführung alle des Großen und Herrlichen, das er besaß und leistete, auf Gott, seinen Vater; im Verzichten auf die gerechten Ansprüche, die er auf die Begünstigungen des äußeren Schicksals und auf ein leidensfreies, durch die glücklichsten Verhältnisse ausgezeichnetes Leben hatte; in der freundlichen, entgegenkommenden Herablassung, die auch den Geringsten, den Schwächsten, den Sündigsten nicht verschmähte und von sich stieß. — Für seine völlige Sündlosigkeit und Heiligkeit bürgt sein eigenes Zeugniß von derselben; die Freimüthigkeit, mit der er es ablegen konnte, ohne Widerspruch befürchten zu müssen; die Getrostheit, mit der er selbst seine Feinde auffordern durfte, ihn einer Sünde, und — was genau damit zusammenhängt — eines Irrthums, einer Abweichung von der Wahrheit, kurz, etwas Tadelnswerthen und mit der hohen Würde, auf die er Anspruch mache, Unverträglichen zu zeihen, Joh. 8, 46.; die Unbefangenheit und Zuversichtlichkeit, mit welcher er sich noch vor dem Richterstuhl, wo ihm das Todesurtheil gesprochen wurde, auf das Zeugniß Aller berief, vor deren Augen er gelebt, gelehrt und gehandelt hatte. Es bürget dafür das Zeugniß seiner vertrauteren Jünger und Freunde, die ihn sowohl öffentlich, als in ihrem stillen Privatkreise, im Umgange mit Menschen und in der Unterhaltung mit Gott, in den verschiedensten Situationen Jahrelang beobachten konnten, und mit solcher Verehrung und Liebe ihm anhingen, daß selbst sein Tod nicht, daß zeitlebens sie Nichts von ihm scheiden konnte.*)

*) *Joseph.* Antt. L. 18. c. 3.: *αὐτὸν, ἐνδείξει τῶν πρώτων ἀνδρῶν παρ᾽ ἡμῖν ϛαυρῷ ἐπιτετιμημένε Πιλάτε, ἐκ ἐπαύσαντο οἴγε πρῶτον ἀγαπήσαντες.* Mag man immerhin dieses testimonium Flavianum für nicht authentisch halten, oder mag es nicht in seiner

Gegen ihr Zeugniß gilt weder der Einwurf, daß sie nur sein äußeres Leben anschauen, aber keinen Blick in sein Inneres thun konnten, noch Der, daß selbst sein äußeres Leben nicht vollständig und von Anfang an, sondern nur in den letzten Jahren aus eigener Anschauung ihnen bekannt war. Denn von seiner früheren Geschichte konnten sie sehr wohl von Denen, in deren häuslichem Kreise, unter deren Augen er aufgewachsen war und die Jahre der Kindheit und Jugend verlebt hatte, unterrichtet seyn, und leicht Erkundigungen über dieselbe einziehen, wie denn wirklich einiges sehr Characteristische aus derselben in den Evangelien aufbewahrt ist; und aus den seiner Kindheits- und Jugendgeschichte eingewebten Charakterzügen ist klar, daß er — nur das Wachsthum in jeder Vollkommenheit und die fortschreitenden Entwicklungen seines sittlich-göttlichen Sinnes und Lebens abgerechnet — von Kind auf kein Anderer war, als im Fortgang und bis zum Ziele des Lebens. Sein Inneres aber enthüllte sich eben in seinem Reden, Betragen und Handeln unverkennbar genug, und die gleichmäßige Stätigkeit, mit der er den Willen Gottes gethan hat, die Unmöglichkeit, auch nur den kleinsten Fehler in seinem äußeren Leben zu entdecken und nachzuweisen, die völlige Grundlosigkeit aller der Anschuldigungen und Vorwürfe, durch welche die Gegner des Christenthums, manche Aeußerungen und Handlungen des Herrn mißdeutend und verdrehend, einen Schatten auf seine fleckenlose Heiligkeit zu werfen versucht haben, läßt den Verdacht eines Widerspruchs zwischen dem Inneren und Aeußeren bei ihm und einen Zweifel an der vollkommenen Reinheit seines Herzens gar nicht aufkommen. Wie konnte aus einer unlauteren Quelle lauter Reines hervorquellen? Wie hätte die innere Unlauterkeit sich gar niemals und nirgends verrathen, oder in seinem späteren Leben sich nie eine Spur, ein Rest, eine Nachwirkung früherer sündiger Willensrichtungen und Zustände zeigen sollen? Es bürgt für seine Sündlosigkeit und Heiligkeit sogar der treulose Jünger,

---

ursprünglichen Gestalt auf uns gekommen seyn; objective Wahrheit enthält es auf jeden Fall.

der sich mit seinen Feinden verbündet hat, durch das offene Geständniß, das er, als Jesus zum Tode verdammt ist, zur Ehre desselben vor den Mördern des Gerechten ablegt; durch die Reue der Verzweiflung, zu welcher ihn das Bewußtseyn bringt, Unrecht gethan, unschuldig Blut verrathen zu haben; durch den freiwilligen Tod, mit welchem er sein Zeugniß von der Unschuld des Herrn besiegelt. Es bürgt dafür das Mißlingen aller Versuche der ihn überall umgebenden Auflaurer, etwas ihm zum Vorwurfe Gereichendes aufzuspüren, desgleichen ihr von Argwohn und Erbitterung geschärftes Auge bei allem ihrem unabläßigen Spähen und Suchen dennoch nicht finden kann; der Haß der Bösen, der ihn grade darum trifft, weil er so rein ist; der vortheilhafte Eindruck, den seine persönliche Würde und sein Verhalten auf alle uneingenommenen Beobachter und Zeitgenossen, auch wenn sie in gar keinem nähern Verhältuisse zu ihm standen, gemacht hat; die Heiligkeit und Erhabenheit des Plans und Zwecks, den er sich vorgesetzt hatte, und zu welchem er sich unmöglich hätte erheben, den er nicht so unverrückt hätte im Auge behalten und ausführen können, wenn sein Character nicht der sittlich vollendetste und reinste gewesen wäre; der Abscheu und heilige Zorn, den die Wahrnehmung alles Verkehrten in ihm erregte; die Betrübniß bis zum Tode, die ihn ergriff, das Schauergefühl, das ihn zittern und zagen machte, als die Sünde der Welt, als deren Opfer er fallen mußte, sich in ihrer ganzen Größe und Furchtbarkeit ihm vergegenwärtigte. Matth. 26, 36 f. Es bürgt dafür vor Allem die Art, wie Gott selbst ihn gerechtfertigt und für ihn entschieden hat, indem er ihn auferweckte und zu seiner Rechten erhöhte; der Preiß und die Ehre, mit welcher er darum, weil er Gott in Ehren hatte, gekrönt worden ist; der hohe Lohn seines Wirkens und Duldens, seines Gehorsams bis zum Tode, seiner liebenden Beharrlichkeit bis ans Ende, durch welchen der höchste Richter bezeugt hat, daß die Heiligkeit Christi in jeder Probe bestanden, und von Ihm als bewährt und vollendet anerkannt worden sey.

Unendlich Viel kommt an auf die Erkenntniß und auf die gläubige Anerkennung dieser vollkommenen Unsündlichkeit und Heiligkeit des erhabenen Menschensohnes. Auf ihr beruht die reine Wahrheit und Untrüglichkeit seiner Lehre; denn ist der Wille unheilig und die Gesinnung nicht ganz rein, so wird auch das Erkennen getrübt, der Verstand irre geleitet, die reine Wahrheit dem Blicke des Geistes verhüllt und verdunkelt. Nur in Wem das göttliche Leben mängellos und vollendet ist, in Dem kann auch das Bewußtseyn von Gott und den göttlichen Dingen nicht verfälscht oder irrig, und das religiöse Denken nicht verkehrt seyn. Wie sein Sinn ganz und gar mit Gottes Sinn übereinstimmt, so muß auch seine Anschauungs- und Betrachtungsweise übereinstimmen mit den Anschauungen und Vorstellungen des Vaters der Wahrheit, der Alles so erkennt, wie es ist; lauter Wahrheit, Wahrheit, wie sie in Gott ist, muß in ihm seyn, wie lauter Heiligkeit, die Heiligkeit Gottes, in ihm ist. — Auf ihr beruht die Wahrhaftigkeit und Glaubwürdigkeit des Zeugnisses Christi von sich selber, von seiner göttlichen Sendung, von seinem eigenen Verhältnisse zu Gott. Wie könnten wir diesem Zeugnisse vertrauen, wenn die durchgängige Rechtschaffenheit seiner Gesinnung, die unzweideutige Redlichkeit seines Wollens und Strebens, die göttliche Einfalt und Lauterkeit seines Wandels irgendwie verdächtig; wenn je ein Betrug in seinem Munde erfunden; wenn er jemals als ein von der Gewalt unwürdiger Leidenschaften Beherrschter, als ein von ausschweifenden, schwärmerischen Gefühlen Ueberwältigter und Dahingerissener, als ein durch Eitelkeit und dünkelvolle Einbildung Selbstbetrogener und Verblendeter, als ein Selbstsüchtiger und Ruhmredi-ger, der nur seine eigene Verherrlichung suchet, erschienen wäre? Wer könnte glauben, mit einem Unheiligen sey der Allerheiligste in ein solches Verhältniß getreten, wie Das, in welchem Christus mit ihm zu stehen behauptete; Ihn habe er zu seinem Vertrauten, zu seinem Wort- und Sachführer, zum Vollender seiner herrlichsten Rathschlüsse und seines heiligsten Werks erwählt? Vgl. 1. Band, S. 122 ff. — Auf ihr be-

ruht unser Glaube an seine erlösende Thätigkeit und an die versöhnende Kraft seines Leidens und Sterbens. Denn wie konnte ein Sünder, der selbst der Erlösung bedurfte, uns von der Sünde erlösen? Konnte ein Anderer uns und unser ganzes Geschlecht über dieselbe erheben, als ein über sie völlig Erhabener, an welchem sie so wenig Antheil hatte, als Er an ihr? Wer konnte für uns die Quelle, der Anfangspunkt, der Urheber eines ganz neuen, sittlichen und gottgeheiligten Lebens werden, als der solches Leben in seiner vollen Kraft und Reinheit in sich trug? Wenn Er nicht jedem Anspruche, den Gott an die Menschen macht und machen kann, vollkommen und in jeder Hinsicht genügt hat; wie konnte Gott einen unvollkommenen Gehorsam als genugthuende Ersatzleistung für unsern Ungehorsam, eine mangelhafte Tugend als Compensation für die Mängel der unsrigen und als Aequivalent für das an uns Vermißte, für das ihm von uns nicht Darzubietende annehmen? Wie konnte insonderheit sein Tod die Sühne der menschlichen Schuld werden und uns Befreiung von der Strafe erwirken, wenn an Ihm eine Schuld haftete, wenn er sterbend die Strafe eigener Missethat büßte? Darum stellt er Joh. 8, 36. sich selbst als *υἱός*, und zwar als Der, den Niemand einer Sünde zeihen kann, wie v. 46. erinnert wird, als der Sohn, der ohne Sünde ist, zugleich auch als den Einzigen dar, welcher vermöge, *τὸς δέλος τῆς ἁμαρτίας ἐλευθερῶσαι*. Das hätte er nicht gekonnt, wenn Er selbst ein solcher *δῦλος τῆς ἁμ.* gewesen wäre. Wer den Knechten die Freiheit, und mit ihr das Recht der Kindschaft, den Eintritt in die Gottesfamilie und die Aufnahme unter die Gottessöhne verschaffen soll, darf nicht mit ihnen in gleicher Knechtschaft und gleichem Sclavenstande befangen seyn. Der Knecht gehört zwar äußerlich dem Hause an, aber durch kein eigentliches Familienband ist er näher, innig und für immer mit demselben verbunden; er kann als ein Fremder, dem Hausvater nicht Verwandter, die Familie Nichts Angehender aus dem Hause verstoßen werden, und hat kein Recht, auf einen beständigen Aufenthalt in demselben zu rechnen. Nur durch Freilassung und Adoption erhält

er dieses Recht, und frei machen kann ihn nur der freie, weil durchaus heilige, Sohn, der als des Vaters Stellvertreter, als Sein Geliebter, als Ihm Verwandter, mit Ihm Einsseyender und in absoluter ewiger Gemeinschaft mit Gott Stehender beständig im Hause bleibt, stets ihm angehört und mit göttlicher Vollmacht in ihm waltet. Wenn Der den Sclaven der Sünde die Fesseln der Knechtschaft löset, sie in Freiheit setzt, sie als freie Gotteskinder der Gottesfamilie einverleibt und auch sie innerlich mit dem Vater einigt; dann nur werden und sind sie wahrhaft frei, und bleiben ewig als Seine Brüder und Miterben mit Ihm in dem Hause und in der Gemeinschaft des Vaters. — Auf seiner vollkommenen Unsündlichkeit und Heiligkeit beruht unsere Verpflichtung zur Nachfolge Jesu, Joh. 13, 15. Röm. 13, 14. Phil. 2, 5 f. 1 Petr. 2, 21 f. 1 Joh. 2, 6. 3, 3—6. Sein Musterbild sollen wir immer vor Augen haben, uns unabläßig mit ihm vergleichen, von ihm lernen, uns je länger je mehr seine Sündlosigkeit aneignen. Wie könnte Das von uns gefordert werden, wenn Seine Gesinnung nicht lauter, Sein Leben nicht ohne Fehl, Sein Vorbild nicht unbedingt der Nachahmung würdig wäre? — Und wie sehr wird die Erfüllung unseres Berufs zur Tugend und Heiligkeit uns dadurch erleichtert, daß er das Urbild derselben, die lebendige Vorschrift eines gottgefälligen Gesinntseyns und Handelns geworden ist! Nicht allein die Möglichkeit dessen, was wir sollen, ist dadurch verbürgt, daß Er es wirklich geleistet hat, der ein Mensch war gleich uns; denn was Er vermochte, das müssen auch wir vermögen, müssen der himmlischen Höhe gottähnlicher Vollkommenheit, auf welcher wir Ihn erblicken, uns wenigstens immer mehr nähern können, wenn wir nur bei ernstem Wollen, und durch das feste Aufsehen auf Ihn zur Nacheiferung begeistert, unsere durch Ihn selbst geweckten und erhöheten sittlichen Kräfte gehörig aufbieten. Nein, auch nicht ungewiß können wir darüber seyn, was uns obliegt; nicht einer langen und mühsamen Untersuchung hierüber bedarf es, wenn wir auf den Herrn blicken: an Ihm wird uns Alles unmittelbar anschau-

lich, Alles vergegenwärtigt sich uns an Ihm in leibhafter Persönlichkeit, wozu Gott uns berufen hat; es ist kein Theil Seiner Menschengeschichte, kein Punkt und Moment, keine Erscheinung und kein Auftritt in Seinem Menschenleben, in welchem und durch welchen wir hierüber nicht Aufschluß, und zugleich die dringendste Ermunterung zu Allem fänden, was nur zu dem göttlichen Leben gehört, zu welchem wir uns erneuern sollen. Wird der Sohn Gottes leiblicher Weise geboren als Menschenkind; es lehret und mahnt uns, wie gegenseitig wir im Geiste sollen geboren werden zu Gottes Kindern. Sehen wir Ihn wachsen und stark werden am Geist, und zunehmen, wie an Alter, so an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen; es lehrt uns, wie wir sollen wachsen in allen Stücken, und wie das göttliche Leben täglich in uns zunehmen soll. Sehen wir Ihn den Eltern unterthan seyn, und doch die Liebe zu Gott höher stellen, als die Liebe zu ihnen, in seiner heiligen Kindheit und Jugend; schon das Kind und der Jüngling können da lernen, was den Morgen auch ihres Lebens schmücken, heiligen und verherrlichen soll. Sehen wir bei seiner Taufe den Geist Gottes auf Ihn herabkommen, auf Ihm ruhen und bleiben; es wird uns klar, wie die Kräfte unseres geistigen Wesens erst dann recht hervorbrechen können, wie unser geistliches Leben dann erst sich völlig ausbildet und unsere Tüchtigkeit zu Großem und Schwerem zur Reife gelangt, wenn die Kraft aus der Höhe über uns kommt, wenn die Gemeinschaft des heiligen Geistes allezeit mit uns ist. Sehen wir Ihn kämpfen den Versuchungskampf in der Wüste und bestehen im Kampfe; wir lernen in der Stunde der Versuchung kämpfen, wie Er, und ermuthigen uns, gleich unserm Anführer und Vorgänger Stand zu halten und zu siegen in Seiner Kraft. Sehen wir Ihn wirken die Werke Dessen, der Ihn gesandt hat; Sein Eifer im Wirken muß uns begeisternd durchglühen: nimmt er in der Gesellschaft der Fröhlichen Antheil an ihrer Freude; wir lernen uns freuen in Liebe und Gottesfurcht. Zieht Er umher, zu helfen allen Bedrängten, die seine Hülfe im Glauben suchen; dringen muß uns Seine Hülfswilligkeit, Sein thätiges Er-

barmen zu gleichem Erbarmen: begegnet Er seinen Widersachern und den Boshaften, die ihn verfolgen, mit würdevollem Ernst und nicht minder mit rührender Sanftmuth; wir lernen die Sache Gottes mit heldenmüthiger Festigkeit gegen die ihr Widerstrebenden verfechten, ohne ihnen im Mindesten nachzugeben, dennoch aber ihnen nicht Böses vergelten mit Bösem, sondern das Böse überwinden mit Gutem. Sehen wir Ihn das Kreuz erdulden und sterben; es fordert uns auf, Sein Kreuz auf uns zu nehmen, in die Gemeinschaft seiner Leiden zu treten, Seinem Tode ähnlich zu werden, auf daß wir entgegenkommen mit ihm zu der Auferstehung der Todten. Sehen wir Ihn auferstehen am dritten Tage; es bildet vor, wie wir miterweckt werden und geistlicher Weise auferstehen sollen, um Gott zu leben in Christo Jesu durch den Glauben, den Gott wirkt. Verweilt der Auferstandene noch vierzig Tage unter den Seinen, um segnend zu wirken für das Reich Gottes; es ermuntert uns, jeden Tag, den wir als zum neuen Leben Erstandene noch zubringen auf dieser irdischen Stätte, auszukaufen zur Arbeit für Gottes Reich, und in solcher heiligen Arbeit auszudauern bis zum Ziele der Wallfahrt. Erhebt er sich endlich von der Erde zum Himmel; es fordert uns auf, daß wir suchen, was Droben ist, uns Ihm nachschwingen über das Irdische in das himmlische Wesen, und auf den Flügeln des Glaubens, des himmlischen Sinnes und der himmelverlangenden Sehnsucht schon jetzt auffahren in die Heimath, in welche er uns nach sich ziehen will. Sein Leben ist die höchste sittliche Schönheit, deren Anschauen zu Allem reizt und anfeuert, was irgend ein Lob, eine Tugend genannt werden mag; aus ihm strömt eine mächtige Kraft aus, die uns in Bewegung setzt, die zu immer neuen sittlichen Anstrengungen treibt und stärkt, die uns nicht träge bleiben, nicht laß werden und ruhen läßt in dem Bemühen, uns Ihm zu verähnlichen, und die wahre Größe des Menschen können wir in dem Einen nur finden, daß Christus eine Gestalt in ihm gewinne, daß man Christum sehe in ihm. — In Seiner vollkommenen Unsündlichkeit und Heiligkeit liegt Trost und Beruhigung für uns bei der

Wahrnehmung, wie mangelhaft alle menschliche Tugend, auch die der Besten unsers Geschlechtes; wie unvollkommen unsere eigene ungeachtet des ernstlichen Strebens nach Heiligung sey. Denn wenigstens an Einem uns verwandten Wesen, an dem Erstlinge, dem Stellvertreter der Menschheit erscheint doch die menschliche Natur in dem vollen Glanze ihrer gottähnlichen Würde; was sie zwar noch nicht ist, aber einst in ihrer Vollendung seyn und immer mehr werden soll, zeigt sich an diesem Einen; Einen wenigstens findet unser Herz, den es ungetheilt ehren und lieben kann, und der Gedanke richtet uns auf, daß bei aller unserer jetzigen Mangelhaftigkeit und Schwachheit gleichwohl die Fähigkeit, obschon in weiter Entfernung, so doch treu und in unablässigem Fortschritte dem erhabensten Vorgänger nachzuklimmen, auch in unserer Natur liegt; daß, wenn es nur unser redlicher Vorsatz und unser unausgesetztes Bemühen ist, Christum immer mehr anzuziehen und nur Ihn in uns leben zu lassen, Gott Christum in uns liebt, und um deßwillen, in welchem das göttliche Leben vollendet war, auch das in uns erst werdende, nur allmählig sich bildende, noch unvollkommene, aber rastlos nach Vollendung ringende göttliche Leben so ansieht, als ob es bereits ein vollendetes wäre. Und wie erwecklich und trostvoll ist es endlich für uns, an Ihm nicht bloß ein Muster der Tugendübung, sondern auch ein Vorbild ihrer Verherrlichung, ein glänzendes Beispiel, wie sie am Ziele belohnt wird, zu haben; welch ein erhebender Anblick, wenn Seine Vollendung den Ausgang, den Preiß des göttlichen Lebens uns vorhält, und uns dafür Gewähr leistet, daß der Ihm zu Theil gewordene Preiß Allen beschieden ist und durch Ihn selbst Allen soll gegeben werden, die ihm dienen und nachfolgen! Joh. 12, 26. Röm. 8, 17. Offb. 3, 21. — — Aber auch dadurch war der Mensch Christus Jesus ausgezeichnet vor allen übrigen Menschenkindern, daß Gott ihn nicht allein zu einer Bestimmung, wie sie kein Anderer vor ihm und nach ihm überkommen hat, als Messias und höchsten Gottesgesandten, als Sein Werkzeug zur Vollendung der heiligsten

Gottesthat, als Propheten, Priester, und vornehmlich als ewigregierenden Verwalter und König des Gottesreichs — worüber in der Folge zu sprechen ist, — auserseh n und geweiht,*) sondern ihn auch mit dem heiligen Geist gesalbt, mit einem unermeßlichen Reichthume höherer Kräfte ausgerüstet und zu seinem großen Berufe tüchtig gemacht hat. *Πνεῦμα Κυρίου ἐπ' ἐμέ*, bezeugt Er selbst, dieses prophetische Wort (Esaj. 61.) auf Sich deutend, Luc. 4, 18. *Ἔχρισεν αὐτὸν ὁ θεὸς πνεύματι ἁγίῳ καὶ δυνάμει*, Apg. 10, 38: *ὃν γὰρ ἀπέστειλεν ὁ θεὸς, τὰ ῥήματα τοῦ θεοῦ λαλεῖ· οὐ γὰρ ἐκ μέτρου δίδωσιν ὁ θεὸς τὸ πνεῦμα.* Joh. 3, 34. (Nicht ein allgemeiner Satz ist wohl hier ausgesprochen, der sich auf alle Gottesgesandte bezöge; der ganze Zusammenhang zeigt vielmehr, daß *ὃν ἀπέστ. ὁ θεὸς* kein Anderer ist, als *ὁ ἄνωθεν, ὁ ἐκ τοῦ οὐρανοῦ ἐρχόμενος, ἐπάνω πάντων ὤν*, v. 31., *ὁ υἱὸς, ὃν ὁ πατὴρ ἀγαπᾷ, καὶ πάντα ἔδωκεν ἐν τῇ χειρὶ αὐτοῦ.* v. 35.) Wohl gießt Gott von seinem Geiste aus über alles Fleisch; wohl hat er die Gaben desselben von Zeit zu Zeit in vorzüglich reichem Maaße Denen verliehen, durch welche er vorzüglich Großes ausrichten wollte, die in Seinem Namen zu sprechen und Seine Sache zu führen hatten, und deßhalb höherer Erleuchtungen, Anregungen und Unterstützungen gewürdigt wurden. Aber sie waren des Geistes nur in einem gewissen beschränkten Maaße theilhaftig; nur in gewissen vorübergehenden Momenten kam des Herrn Geist über sie, sie über sich selbst, ihr eigenes natürliches Geistesvermögen und ihr

---

*) *Ἔν ἔχρισας*, Apg. 4, 27., = *Κύριον καὶ Χριστὸν ἐποίησας*, 2, 36. *Ἔχρισέ με*, Luc. 4, 18. *Ἔχρισέ σε ὁ θεός σου ἔλαιον ἀγαλλιάσεως παρὰ τοὺς μετόχους σου*, Ebr. 1, 9: zu den ausgezeichnetsten Ehren und Freuden, zu der erhabensten Würde und zu königlicher Herrlichkeit, welche die Hoheit und Herrlichkeit aller anderen Gotterkornen und mit der Königswürde von ihm Betrauten weit überstrahlt, hat er dich ausersehen und geweihet. *Χρίειν* bezeichnet die Weihe zu einer von Gott zugedachten hohen Bestimmung und Würde, die Einsetzung in ein von ihm übertragenes Amt, namentlich die Weihung der Propheten, Priester und Könige.

gewöhnliches Bewußtseyn erhebend, ihnen Einzelnes offenbarend und sie auf außerordentliche Weise darüber erleuchtend, sie zu Einzelnem treibend und stärkend: nur theilweise erzeigte sich in ihnen Eine oder die Andere seiner mannichfaltigen Gaben und Kräfte. Christus hingegen besaß ihn ohne Maaß und in schrankenloser Fülle, (ἐκ ἐκ μέτρου) er stand beständig und immerfort unter des Geistes Einfluß und blieb in steter Berührung und Gemeinschaft mit ihm. (τὸ πνεῦμα ἔμεινεν ἐπ᾽ αὐτόν.) Joh. 1, 32. Darum konnte er βαπτίζειν ἐν πν. ἁγίῳ, v. 32., eine Fülle göttlicher Lebenskräfte mittheilen und mit ihr überströmen; innerlich reinigen, während die Wassertaufe Johannis nur äußerlich reinigte; die μετάνοια, zu der Jener nur aufforderte und durch eine symbolische Handlung verpflichtete, im Gemüthe selber bewirken, das geistige Leben nicht nur anregen, sondern auch zur höchsten und vollendetsten Entwicklung führen: aber zugleich auch βαπτίζειν ἐν πυρί, Matth. 3, 11., so wohl die feurigste Begeisterung für das Heilige und Göttliche in den Seelen entflammen, die von allen Schlacken gereinigte und völlig durchläuterte menschliche Natur verklären und weihen, mit dem göttlichen Princip alles Wahren und Guten alle ihre Kräfte und ihr ganzes Wesen durchdringen, als — worauf nach V. 10 u. 12. mitgesehen seyn muß — mit richterlichem Ernst und heilig göttlicher Geistesgewalt über die Unverbesserlichen und hartnäckig Widerstrebenden die wohlverdiente Strafe verhängen. Darum waren die Worte, die er redete, πνεῦμα καὶ ζωή, Joh. 6, 63., Mittel der geistigen Belebung und der ewigen Beseligung, Princip und Quelle des höheren unvergänglichen Geisteslebens und des ewigen Heils. Darum konnte er Worte Gottes reden, 3, 34., nicht, wie selbst Johannes, sein Herold, ἐκ τῆς γῆς λαλῶν, Menschliches und Irdisches vortragend, v. 31., sondern τὰ ἐπουράνια, v. 12., Himmlisches und Göttliches lehrend, das den Menschen verborgene Göttliche enthüllend und offenbarend, weil er als des göttlichen Geistes ohne Maaß theilhaftig zum vollen Einschauen in die göttliche Wahrheit und in die himmlischen Dinge gelangt war, die in sein menschliches Bewußt-

seyn mit der höchsten Klarheit, Gewißheit und Untrüglichkeit eintraten. Darum steht er höher als alle früheren Boten Gottes, und Sein gottbegeistertes Wort ist unvergleichbar vortrefflicher, als Alles, was andere Gottbegeisterte sagen und mittheilen können. Vgl. Ebr. 12, 25., wo dem Moses, dem Stifter der älteren Theokratie, obgleich einem der größten Gottesgesandten und einem höchst ausgezeichneten Interpreten göttlicher Offenbarungen, dessen ungeachtet als einem nur ἐπὶ τῆς γῆς (auf der Erde und als Mensch von Erde) χρηματίζοντι Christus, der Stifter des neuen Bundes, entgegengesetzt wird als ὁ ἀπ᾽ ἐρανῶ χρηματίζων, als ein die göttlichen Offenbarungen vom Himmel, von wannen Er selbst herabgekommen, zu uns Herniederbringender, durch welchen auch nach seiner Rückkehr in den Himmel Gott fortwährend zu uns redet, und dessen Wort nicht hören zu wollen unausweichbar noch weit schwerere Strafe zuzieht, als die Weigerung, dem Moses Gehör zu geben. So Ebr. 1, 1. 2.: υἱὸς, ἐν ᾧ — im Gegensatz mit οἱ προφῆται, ἐν οἷς — ἐλάλησεν ὁ θεός, und K. 3, 1—6.: Χριστὸς ὁ κατασκευάσας τὸν οἶκον τῶ θεῶ, υἱὸς ἐπὶ τὸν οἶκον αὐτῶ, er ist der Baumeister des Hauses, der Stifter der neuen Gnadenhaushaltung Gottes, der ihr als Sohn vorstehende Regent und Beherrscher der Gottesfamilie, durch welchen eine κλῆσις ἐπουράνιος, ein vom Himmel kommender und zum Himmel einladender Ruf an uns ergangen ist, im Gegensatz mit dem Moses, πιστῶ ἐν ὅλῳ τῷ οἴκῳ αὐτῶ ὡς θεράπων, (der in der ihm befohlenen gesetzlichen Haushaltung des alten Bundes nur als Diener angestellt war und als Solcher Treue bewies.) Darum verrichtete Christus die außerordentlichsten und alle Menschenkraft übersteigenden Thaten ἐν πνεύματι θεῶ, in göttlicher Geisteskraft, Matth. 12, 28. Apg. 10, 38., und erwählte (oder nach richtigerer Construction des διὰ πν. ἁγ. zu ἐνετείλατο: beauftragte) auch seine Apostel auf Anregung und Antrieb des göttlichen Geistes, ohne welchen er Nichts in seinem Amte that, und aus göttlicher Vollmacht. Apg. 1, 2. — Diese göttliche Geistesfülle war auf ihn übergegangen schon vermittelst und seit der Einigung des

göttlichen Logos mit seiner menschlichen Natur, welche dadurch, daß sie dem schöpferischen Einflusse des göttlichen Geistes ihren Ursprung verdankte und somit der Einfluß der Sündhaftigkeit und des sündigen Gemeinlebens von ihr ferne geblieben, dieser Einigung empfänglich geworden war. Aber in volle Wirksamkeit trat dieselbe erst bei Gelegenheit seiner Taufweihe, Matth. 3, 16. Joh. 1, 32.: hier empfing sein menschlicher Geist eine besondere göttliche Berührung, Anregung und Erkräftigung, zufolge welcher das seiner menschlichen Natur einwohnende Göttliche, welches bisher als gleichsam noch ruhend und nicht völlig entfaltet verborgen gewesen, sich ganz entwikkelte und von nun an sich merklicher zu äußern begann.

Die höchste Auszeichnung des Menschen Jesus Christus bestand nämlich in der so eben erwähnten Einigung seiner sündenlosen und heiligen Menschheit mit jenem göttlich erhabenen, von Ewigkeit her aller göttlichen Vollkommenheit und Herrlichkeit durch Gott theilhaftigen Wesen, welches Johannes Ev. 1, 1 f. den Logos nennt. (S. 2. Band, IV. §. 2.) Mit keinem andern Menschen hätte sich dasselbe auf solche Weise einigen können, weil Keiner, auch nicht der Weiseste und Beste, ganz unberührt und frei von der Sünde ist. In dem Zwecke dieser Einigung ist die Nothwendigkeit derselben bedingt; durch die Erwägung ihres Zwecks, der kein anderer war, als die Ausstoßung, Ueberwindung und Vernichtung des in die Menschheit eingedrungenen ungöttlichen, die Entbindung und völlige Wiederherstellung des ihr eingesenkten göttlichen Elements, die Einleitung und Bewerkstelligung ihres Wiedereinswerdens mit Gott, wird sie wenigstens als die gotteswürdigste, segensreichste und mit der ehrerbietigsten Dankbarkeit hinzunehmende Veranstaltung Gottes gerechtfertigt. Unsere Erlösung und Wiederbringung zu unternehmen und zu bewirken, dazu gehörte ein göttliches Vermögen, eine göttliche Kraft und ein göttlicher Reichthum, und dieß Alles ruhete in dem ewigen göttlichen Logos. Zwar schon seit den Anfängen des Menschengeschlechts war der Logos, durch welchen

alle Dinge gemacht sind, auch das Licht der Menschen gewesen, und auch der ungöttlich gewordenen, sündigen Welt hatte sein erleuchtender, heiligender, um Wiederherstellung der Herrschaft des Guten bemüheter Einfluß sich niemals gänzlich entzogen. Joh. 1, 4. 10. Weil aber, so lange er nur aus der unsichtbaren Welt herab auf sie eingewirkt, sein Einfluß sie nicht völlig hatte durchdringen können, und die sündige, der Mehrzahl nach nicht für ihn empfängliche Menschheit ihm allzusehr widerstrebte; so wurde der Logos Fleisch, v. 14., er verleibte sich unserm Geschlechte ein, um — ihm näher getreten, unmittelbarer und in anschaulicher Leibhaftigkeit sich ihm vergegenwärtigend — erfolgreicher auf dasselbe einzuwirken, um durch die Alles überwindende Macht Seiner unendlichen Liebe, die sich in dieser freiwilligen und freundlichen Herablassung zu ihm auf das Rührendste kund gab, das ihm bisher widerstrebende Geschlecht zu gewinnen und dessen Widerstand zu besiegen, um es seinen Segnungen empfänglich und zur Annahme Seiner, zur glaubensvollen und liebenden Hingabe an Ihn, zum Schöpfen aus Seiner ihm angebotenen Gnadenfülle desto williger und geneigter zu machen. In das irdisch menschliche Leben, in das zeitliche Daseyn mußte er eintreten und als Mensch unter den Menschen wohnen, damit das Erlösungswerk völlig mit Alles durchdringender Kraft und für ewige Zeiten durch ihn zu Stande komme. Die sündige Menschheit hatte Gott verloren und ein Unbekannter war er ihr geworden, ob er gleich mannichfaltig und auf so vielfache Weise sich ihr zu erkennen gegeben hatte, daß, hätte sie ihn gesucht, sie ihn wohl hätte finden können. Darum bedurfte es einer neuen Offenbarung Gottes unter der Menschheit und für die Menschheit, einer Offenbarung Seiner als eines nicht und nimmer von ihr Geschiedenen, sondern sich fortwährend ihrer Annehmenden, auch der sündigen Welt sich nicht Entziehenden, sondern hülfreich Erbarmenden. Und Das sollte die Offenbarung Gottes im Fleisch, in Christo, dem menschgewordenen Gottessohn, als der herrlichste Licht- und Höhepunkt aller seiner Offenbarungen seyn. Joh. 1, 18. Offenbaren sollte sich die göttliche Wahrheit und Weisheit in

den Gottesworten, die er redete, in der von ihm verkündigten Lehre; die göttliche Allmacht in seinen Thaten und Wundern; die göttliche Heiligkeit in seinem heiligen Wandel; dieselbe Heiligkeit in ihrer Einigung mit der göttlichen Liebe und Gnade in seinem Leiden und Sterben; Gottes unvergängliches und ewigdauerndes Leben in dem unzerstörbaren, nimmer endenden Leben, das der Menschgewordene, ausgeführt von den Todten, in himmlischer Verklärung beim Vater von Ewigkeit zu Ewigkeit leben sollte. Der mächtigste Ruf zur Buße, laut, gewaltig und dringend, wie noch niemals zuvor, sollte durch die sündige Welt gehen durch den Eingebornen des Vaters. Apg. 17, 30. Die von der Menschheit wieder zu erstrebende sittliche Reinheit und Vollkommenheit mußte, um von ihr angestrebt werden zu können und um sie zu diesem Streben zu ermuthigen, sich ihr darstellen an Einem, welcher in allen Stücken als Mensch erfunden, allen den Versuchungen, die aus den eigenthümlichen Verhältnissen und Zuständen der Menschheit hervorgehen, die besonders in den Zeitpunkten schwerer Leiden eintreten, bloßgestellt und von ihnen angefochten, gleichwohl aber ganz heilig war, und welche Prüfungen auch auf ihn andringen mochten, unwandelbar heilig blieb. Röm. 8, 3. Ebr. 2, 17 f. Sollte Gott, der Heiligste, wieder Wohlgefallen haben können an den ihm durch die Sünde Mißfälliggewordenen, von ihm Abgewendeten und Geschiedenen; so mußte die in uns nicht realisirte Idee der gottgefälligen Menschheit vorerst zur realen Erscheinung werden an Einem aus unserem Mittel, der vor Gott statt Aller gelten, um deßwillen die Liebe, mit welcher Gott diesen ihm ganz wohlgefälligen Menschensohn liebte, auf Alle übergehen, und das Bewußtseyn derselben in ihnen entstehen könnte, so fern sie in Christo wären und Christus in ihnen, so fern sie seine Geistesverwandten würden durch sittliche Verähnlichung mit dem, der ihnen gleich geworden und in ein natürliches Verwandtschaftsverhältniß mit ihnen getreten ist, Joh. 17, 26. 2 Kor. 5, 17—21. Gal. 3, 26. 27. 4, 4. 5. Einer aus dem Menschengeschlechte mußte gleichsam in Aller Namen den Willen Gottes in vollkommenem, unter den schwersten Leiden,

selbst mit Verläugnung und Aufopferung des eigenen Lebens geleisteten Gehorsam erfüllen, auf daß seine That als ihre That, sein verdienstvolles Leiden und Sterben als das ihrige angesehen, damit in Anbetracht seines Gehorsams bis zum Tode ihr bisheriger Ungehorsam Vergebung finden, und eine ihrerseits unverdiente Gnade ihnen erzeigt werden könne. Röm. 5, 19. 2 Kor. 5, 14. 21. Um aber leiden und sterben, um leidend und sterbend die Sünde versöhnen und überwinden und dem Tode die Macht nehmen zu können, mußte der Gottessohn, der uns erlösen sollte, unseres Fleisches und Blutes theilhaftig werden. Ebr. 2, 14. 15. „Ein Vermittelndes, Verbindendes mußte eintreten zwischen Beiden, (zwischen Gott und den Menschen,) und dieses Vermittelnde konnte nur Gott selbst seyn. Aber nicht Gott in jener Heiligkeit, in jenem Lichtglanze gedacht, vor Dem nichts Unheiliges, nichts Finstergewordenes bestehen konnte, (1 Tim. 6, 16.) Der ewig Eine und untheilbare Gott trennte sich gleichsam von sich selbst; gleichsam mit Zurücklassung der Strahlen des verzehrenden Feuers seiner Heiligkeit, sich selbst entäußernd des Glanzes, den die Verfinsterten nicht zu ertragen vermocht hätten, ließ er vorherrschen den Strahl seiner Barmherzigkeit in Christo Jesu, dem Welterlöser. Ihm, dem Barmherzigen, Weisen und Unendlichliebenden übergab Gott die gefallene Welt, damit er ordnete das Chaotische, lösete das Gebundene, zurückführte das Verlorne zur Freiheit und Seligkeit; damit er herrsche, bis alles Böse, überwunden durch Liebe, zu seinen Füßen liege, und dann dem Vater übergebe die Herrschaft, und Gott sey Alles in Allem. (1 Kor. 15, 24 — 28.) — Aber in diesem großen allgemeinen Werke der Erlösung war noch ein besonderes, alle menschliche Fassung weit übersteigendes nöthig: Christus selbst mußte in der Gestalt des sündhaften Fleisches auftreten in der Welt der Erscheinung. — Konnte nicht — so fragt hier die menschliche, noch nicht in der göttlichen Liebe versenkte Vernunft, — konnte nicht der erlösende Gott mit derselben Art der Wirksamkeit, mit der er vor der Menschwerdung und nach derselben die Welt zu ihrem Heile lenkte, das große Werk vollenden

ohne irdische Erscheinung des Erlösers? Konnte er nicht, wenn die Welt höherer Offenbarungen bedurfte, Menschen ausrüsten mit höherer Kraft und Weisheit, um ihr dieselbe zu ertheilen? — Wer fühlt nicht die verwerfliche Anmaßung einer solchen Frage, den wahnsinnigen Dünkel der menschlichen Vernunft, die von dem Standpunkte des gefallenen, sündhaften, verfinsterten Menschen aus den Plan der ewigen Weisheit zu überschauen und zu beurtheilen sich vermißt? — Daß dem menschlichen Geschlechte ein unverkennbarer Gewinn geworden durch das sichtbare Auftreten Christi, in welchem die hohe Würde der menschlichen Natur in ihrer idealen Herrlichkeit uns vor Augen steht; in welchem wir erkennen, daß nicht irdische Hoheit, Weisheit und Macht die Welt zu überwinden vermag, sondern allein die sich selbst entäußernde, sich hingebende, der göttlichen Ordnung freiwillig bis zum schmählichsten Tode sich unterordnende Liebe, in welchem ein Vorbild uns geworden, das alle anderen Vorbilder uns entbehrlich macht, ein Lehrer, der in sich selbst tragend alle Fülle der göttlichen Weisheit, uns nicht mehr fragen läßt nach höherer Unterweisung; der die Wahrheit des göttlichen Waltens so sichtbar uns darstellt, daß er von sich selbst sagen konnte: wer mich sieht, der sieht den Vater; — wer fühlte nicht dieß Alles und die Kraft der Verkündigung des Todes und der Auferstehung Christi? und wer es fühlt, wer mit Petro ausruft: du bist Christus, der Sohn ꝛc., und auf sich anwenden kann die Antwort des Herrn: selig bist du, denn nicht Fleisch und Blut, nicht Irdisches hat Dieß Dir geoffenbart, sondern der Vater im Himmel; Der fragt auch nicht weiter nach der Nothwendigkeit der Erscheinung Christi, sondern er weiß durch dieselbe Offenbarung auch, daß, was nach dem Plane der göttlichen Weisheit geschieht, auch geschehe auf die einzig rechte und nothwendige Weise." Benecke Br. P. an die Röm. S. 184.

Die Art der Einigung des Göttlichen und Menschlichen ist freilich für uns ein Geheimniß, an dessen Lösung sich der Vorwitz des Alles begreifen wollenden Verstandes umsonst versucht. Nur so Viel können wir sagen, daß das Menschliche in ihm,

obwohl als ein Besonderes und Individuales seiner realen und freien Selbstständigkeit nicht beraubt, doch niemals getrennt von dem in ihm seyenden göttlichen Logos gedacht werden darf und von dem Zusammenhange mit ihm zu keiner Zeit während seines irdischen Daseyns losgelöset war, wenn gleich Momente in dem Leben des Menschgewordenen vorkamen, in welchen das Gefühl und Bewußtseyn der in ihm wohnenden Gottesfülle mehr zurücktrat, Matth. 27, 45. Auch mit dem Aufhören seines Erdenlebens trennte sich von dem Menschensohne der Gottessohn nicht. Ohne Verwandlung und Auflösung des Göttlichen in das Menschliche oder des Menschlichen in das Göttliche ist Beides in seiner gottmenschlichen Persönlichkeit zur unvermischten und unvermengten, aber untheilbaren Einheit geworden; geeinigt ist es, wie die Kirche sich treffend ausdrückt, ἀσυγχύτως καὶ ἀτρέπτως, aber gleichwohl ἀδιαιρέτως καὶ ἀχωρίστως. Christus war nicht bloßer, nur etwa mit ungewöhnlichen Anlagen und höheren Kräften begabter, oder, wie die Propheten, außerordentlicher Weise von Gott erleuchteter und unter einem besonderen göttlichen Einflusse stehender Mensch; er war aber auch nicht der Logos in seiner abstracten und transcendentalen Göttlichkeit, in seiner der menschlichen Anschauung unzugänglichen und entfliehenden göttlichen Hoheit, sondern der Logos erschienen in Knechtsgestalt; seine göttliche Herrlichkeit und Vollkommenheit — was die höchste Liebesthat war — mit den Schranken der Menschheit umschließend; freiwillig in der Wirksamkeit und im Gebrauche derselben sich selber begränzend, nur in so weit sie darstellend, als sie in menschlichen Formen dargestellt werden kann; an dem Thun und Wirken, selbst an dem Leiden der Menschheit theilnehmend, doch ohne dadurch in seinem göttlichen Wesen afficirt und verändert zu werden. Eben so wenig war Christus der Vater selber; aber durch den Logos, welchem der Vater gegeben hat, das göttliche Leben in sich zu haben, und die Quelle desselben für die Menschheit zu seyn, war der Vater in Ihm. Er war vom Vater ausgegangen und gekommen in diese Welt, weil das Menschwerden des Logos in ihm des Vaters Rathschluß und Veranstaltung war; er führte

deßhalb Alles auf den Vater zurück, was er kraft des mit ihm geeinigten und in ihm seyenden Logos war, was er theils zur Offenbarung der ihm einwohnenden göttlichen Herrlichkeit, theils zur Vollendung des göttlichen Erlösungsrathschlusses unter des Logos Mitwirken that, und in der Zukunft noch zu thun von dem Vater ermächtigt ist. *Tertull.* adv. Prax. c. 21, 22: certe filius Dei semper, sed non ipse, cujus est filius. Hoc eum Nathanaël statim sensit, (Jo. 1, 49.) sicut et alibi Petrus: tu es filius Dei! (Matth. 16, 16.) Hoc et ipse recte illos sensisse confirmat, Nathanaëli quidem respondens: quia dixi: vidi te sub ficu, ideo credis; Petrum vero beatum affirmans, cui non caro neque sanguis revelasset, — sed pater, qui in cœlis est. Quo dicto utriusque personæ constituit distinctionem, et filii in terris, quem agnoverat Petrus Dei filium, et patris, qui in cœlis, qui Petro revelaverat, quod Petrus agnoverat, Dei filium Christum. — — Aeque ambigentibus inter se, ne ipse esset Christus, — neque *me* scitis, inquit, unde sim, et non veni a me *ipso*, et est verus, qui me misit, quem vos non nostis; ego novi, quia ab illo sum et ille me misit. Non dixit: quia ipse sum et ipse me misi; sed: ille me misit. Idem cum misissent ad invadendum eum Pharisæi: modicum adhuc temporis, ait, vobiscum sum, et vado ad eum, *qui* me misit. At ubi se negat solum, sed «ego *inquit*, et qui me misit, pater;» nonne duos demonstrat, tam duos, quam inseparatos? Immo totum erat hoc, quod docebat, inseparatos duos esse etc. — Die Unbegreiflichkeit der Einigung des θεῖον und des ἀνθρώπινον in Christo kann kein Grund seyn, sie zu bezweifeln; begreifen wir doch nicht einmal die Duplicität in unserer eigenen Natur, und die Art, wie das niedere sichtbare Element unseres Wesens mit dem unsichtbaren und höheren, wie das bloß psychische mit dem eigentlich pneumatischen Principe, geeiniget ist. Auch ist nicht zu besorgen, durch das Einsseyn des Göttlichen in ihm mit dem Menschlichen verliere die Tugend und Heiligkeit, die ihn als

Menschensohn auszeichnet, an sittlichem Werth, oder sie eigne sich deßhalb wenigstens nicht zum nachahmbaren Vorbilde für uns Menschen. Denn obwohl Christus Gottes Sohn ist und seine menschliche Natur stets durchdrungen war von der leibhaftig in ihm wohnenden Fülle der Gottheit, so bildete, entwickelte und vollendete sich doch Jene in sittlicher Hinsicht nach reinmenschlichen Gesetzen, wie bei allen Kindern Gottes hienieden, durch eigene Kraftanstrengung und Willensfreiheit und durch freies Streben, durch die gleichen sittlichen Uebungen, unter den gleichen Kämpfen und Prüfungen. Ebr. 5, 8. Im beharrlichen Anschließen und durch den Glauben an Ihn, durch die Liebe zu Ihm werden wir stark genug zu dem heiligen Streben, uns Seinem Vorbilde nachzubilden, gesinnet zu werden, wie Er auch gesinnet war, und zu wandeln, wie Er gewandelt. Eph. 3, 16.

Die biblischen Beweise, auf welchen der Glaube an Christum als den Gottmenschen oder an die Einigung eines göttlichen Wesens mit seiner menschlichen Natur beruht, liegen, außer den bei der Trinitätslehre erwogenen Stellen, in welchen der mit ihm geeinigte göttliche Logos an sich, nach seinem Wesen, seinem ewigen Seyn, seiner vorweltlichen Herrlichkeit, seinen bereits vor seiner Menschwerdung geäußerten Thätigkeiten beschrieben, und im Allgemeinen bezeugt wird, er sey in Christo Mensch geworden, 1) darin: daß Christus schon in dem Stande seiner Erniedrigung und während seines irdischen Daseyns sich selbst Vorzüge beigelegt hat, deren sich kein Mensch anmaßen darf, und daß er Eigenschaften besessen und Kräfte geäußert, die weit über die Eigenschaften und Kräfte nicht allein der menschlichen Natur, sondern jedes endlichen Wesens überhaupt hervorragen und hinausreichen. Nicht bloß eines früheren ewigen Seyns bei Gott, welches seiner menschlichen Natur unmöglich beigelegt werden konnte, und der innigsten Verbindung mit ihm längst vor dem Beginne der Welt und Zeit ist er sich bewußt und redet oft von derselben; (vgl. seine Aussprüche hierüber im 2. Bande IV. §. 2.) son-

dern eignet sich auch noch jetzt, obgleich menschlich unter den Menschen lebend, ein fortdauerndes Seyn in unzertrennlicher Gemeinschaft mit Gott seinem Vater und eine Theilnahme an Allem zu, was der Vater hat und vermag. Zwar ordnet er sich in gewisser Hinsicht dem Vater unter, wenn er sich in seinem Verhältnisse zu Gott als Beauftragter und Gesandter desselben betrachtet. Neben diesem Verhältnisse aber besteht nach seiner Versicherung zwischen ihm und Gott auch noch ein ganz anderes, dessen kein anderer bloß menschlicher Gottesgesandter sich rühmen kann, und das nicht ein auf gleiche Weise und in demselben Sinne untergeordnetes ist. Nennt er gleich nach Joh. 17, 3. im Gespräche mit Gott den Vater, zu welchem er betet, *μόνον ἀληθινὸν θεόν*, sich selbst hingegen: *ὃν ἀπέστειλας Ἰ. Χριστόν*; so stellt er sich doch hiermit nicht als einen bloßen Menschen dem allein wahren Gott entgegen, und spricht sich die Theilnahme an der Fülle der Gottheit nicht ab. Er redet nur als Gottgesandter, der als Solcher sich von dem Sender unterscheidet und Dessen Diener und Werkzeug ist; aber doch als Sohn, v. 1., als menschgewordener, jetzt auf der Erde die Sache Gottes führender und zur Verherrlichung des Vaters thätiger, (v. 4.) eine Zeitlang erniedrigter, doch nun seiner Verherrlichung entgegensehender, bisher in der niederen Menschenwelt gewesener, doch nun sie verlassender und zum Vater gehender Sohn, (v. 11—13.) und spricht sogleich v. 5. von seinem vorweltlichen und vorzeitlichen Leben als Theilhaber an der Herrlichkeit seines Vaters. Die Erkenntniß Seiner Person, mit welcher zugleich die glaubensvolle Hingabe an Ihn, die Aufnahme des Glaubens an Ihn in das Innere, die geistige Einigung mit Ihm durch den Glauben und durch die Liebe verknüpft ist, nennt er eben sowohl *ζωὴ αἰώνιος*, ewiges Leben gewährend und in sich schließend, als ihm das Erkennen (*γινώσκειν*) des Vaters und die Aufnahme des Gottesgedankens in das nach der Gemeinschaft mit Gott verlangende Innere Princip des göttlichen und seligen Lebens ist. Wohl sagt er Joh. 14, 29: „der Vater sey größer, als Er;“ allein hier ist wieder die Rede nicht von seinem persönlichen Wesens-

verhältnisse zu Gott, und es wird damit nicht gesagt, daß seine wesentliche Hoheit und Herrlichkeit in Vergleichung mit der des Vaters eine geringere sey: nur den herrlichen, vollkommen seligen Zustand, in welchem der Vater lebe, stellt er dem Zustande der Niedrigkeit und des Leidens entgegen, in welchem Er selbst sich jetzt noch hier auf der Erde befinde; bezeugt aber zugleich, Er, der jetzt noch allen Unvollkommenheiten und Leiden des Erdenlebens Unterworfene, der des Vaters über alle diese Unvollkommenheiten und Leiden unendlich erhabenes, allseliges Leben während seines Hieniedenseyns als Mensch noch nicht theilen könne, gehe nun bald zu Ihm hinüber, um droben auch als Mensch an aller seiner Herrlichkeit Theil zu erhalten. (2. B. S. 534.) *Calvin.* ad h. l.: non confert hic Christus patris divinitatem cum sua, nec humanam suam naturam divinæ patris essentiæ comparat, sed potius statum præsentem cœlesti gloriæ, ad quam mox recipiendus erat. Wohl gesteht er Marc. 13, 32., ungeachtet des Sohnesverhältnisses, in welchem er zu Gott seinem Vater stehe, Etwas nicht zu wissen, das ausschließlich nur dem Vater bekannt sey, nämlich die Zeit und Stunde, zu welcher das Ende der gegenwärtigen Weltordnung und seine Zukunft zum Gerichte erfolgen werde; hiermit räumt er dem Vater ein Prärogativ ein, dessen Er selber ermangle. Aber Einestheils gibt er grade in den prophetischen Reden Marc. 13. (Matth. 24 u. 25. Luc. 21.) den tiefsten Einblick in das Geheimniß eines außer der Sphäre des menschlichen Erkennens und Ahnens liegenden göttlichen Rathschlusses kund; zeigt sich also im Wesentlichen vollkommen mit demselben vertraut, kündigt sich selbst als den Vollzieher dieses Rathschlusses an, und behauptet, nur eine Nebensache, die nach Gottes Absicht aus weisen Ursachen der menschlichen Neugier verborgen bleiben solle, nicht zu wissen, und nicht genauer bestimmen zu können, wann sein übrigens untrügliches und unfehlbar in Erfüllung gehendes prophetisches Wort sich erfüllen werde. (2. B. S. 528.) Anderntheils ist dieses Nichtwissen nicht ein absolutes, sondern nur ein relatives, so fern er eben Mensch war und

als Solcher die von Gott zu den letzten Weltentwicklungen bestimmte Zeit nicht aus sich selbst wissen konnte; nur ein einstweiliges in dem Zustande seiner dermaligen Niedrigkeit. Vgl. *Bengel.* Gnom. z. d. St. Wie in diesem Stande der Erniedrigung die göttlichen Vorzüge, an welchen er Antheil hatte, sich überhaupt nur unter gewissen — beim Eintritt in den Stand der Erhöhung hinwegfallenden — Beschränkungen, und nur in so weit äußerten, als es für jetzt zur Erreichung des Zwecks seiner Sendung und zum Behufe des ihm hienieden übertragenen Werkes nöthig war, Phil. 2, 6.; so verhielt es sich auch mit dem vollen Einblick in das Buch der Rathschlüsse Gottes. Dieser gehörte zu den Vorrechten des verklärten Gottes- und Menschensohns. Offb. 5, 5 ff. Nicht vor der Zeit trat die Kenntniß des zur Vollendung der endgeschichtlichen Rathschlüsse des Ewigen bestimmten Zeitpunkts klar und bestimmt in sein menschliches Bewußtseyn, weil er ihrer für jetzt noch nicht bedurfte; weil jener Zeitpunkt nicht in den Umkreis Dessen gehörte, was durch Ihn in Betreff der göttlichen Dinge den Menschen geoffenbart werden sollte. Matth. 11, 27. Dagegen bezeichnet er schon Apg. 1, 7., als er im Begriff ist, in den Stand der Erhöhung überzugehen, das Wissen um diesen Zeitpunkt nur als etwas den Jüngern, nicht mehr als etwas auch Ihm selber Versagtes. Auch übersehe man nicht, daß er grade Marc. 13, 32. sich als Sohn über die Engel stellt, und durch die Steigerung: οὐδείς — οὐδὲ οἱ ἄγγελοι ἐν τῷ οὐρανῷ — οὐδὲ ὁ υἱός, sich einen Vorzug vor den Wesen des höheren Geisterreiches beilegt, den er als bloßer Mensch nicht ansprechen konnte. Wohl scheint er Marc. 10, 18., sogar das Prädicat einer vollkommenen sittlichen Güte und Heiligkeit als ein nur Gott zukommendes, Ihm aber nicht gebührendes von sich abzulehnen, aber nur, weil Der, welcher es ihm beigelegt hat, Einerseits bloß einen menschlichen Lehrer, dem wirklich jenes Prädicat nicht gebührt hätte, in ihm erblickte,*) Andererseits eine viel zu niedrige Vorstellung von Dem hat,

*) Titulum bonitatis sine titulo Deitatis ab illo non accipit. *Bengel.* Gnom.

was zum vollendeten sittlichen Gutseyn gehört, und darauf aufmerksam gemacht werden soll, es habe weit Mehr damit auf sich, als er wohl glaube. (2. Bd. S. 148.) Selbst in so fern erkennt endlich der Herr allerdings sein Verhältniß zum Vater als ein untergeordnetes an, als die Gottesfülle, in deren Besitz er sich weiß, durch den Vater ihm eigen ist, und in und an demselben ihr Grundprincip hat; in so fern steht selbst der Logos in einer gewissen Abhängigkeit vom Vater, und es findet zwischen Beiden, ungeachtet der ἕνωσις, dennoch eine ἐν τῇ τάξει διαίρεσις statt. *Athenag.* leg. pro Christ. Aber darauf besteht Christus doch, weil Alles, was der Vater hat, ihm durch diesen gegeben sey, so komme es nunmehr Ihm eben sowohl, wie dem Vater, dem Urgrunde seines Wesens und seiner Wesenseinheit mit Gott, zu, und es sey keine eigenmächtige Anmaßung, wenn er — wozu der Vater selbst ihn berechtigt habe — das, was von Jenem gelte, von sich geltend mache. — Die hierher bezüglichen Stellen sind zum Theil ebenfalls bei der Lehre von Gott, dem Vater, Sohn und Geiste schon berührt worden; aber eine vollständigere Zusammenstellung und genauere Erörterung derselben ist jetzt vonnöthen. Joh. 10, 30. sagt Christus: ἐγὼ καὶ ὁ πατὴρ ἕν ἐσμεν, und v. 38: ἐν ἐμοὶ ὁ πατὴρ, κἀγὼ ἐν αὐτῷ. Nicht bloß auf ein ethisches Seyn in Gott und Gottes in ihm, auf ein zwischen ihnen bestehendes sittliches Wechselverhältniß, auf die Einheit seines menschlichen Willens mit dem göttlichen Willen können sich diese Worte beziehen. Zwar wird ἓν εἶναι auch von moralischem Einsseyn durch Uebereinstimmung des Willens und der Gesinnung, und von einem sich hierauf gründenden wechselseitigen Liebesverhältnisse gebraucht, Joh. 17, 21 — 23., *) und auch den Jüngern Christi, ja allen Gläu-

*) Hier bittet der Herr, daß unter seinen Gläubigen ein gleiches Einsseyn untereinander, eine gleiche Einhelligkeit und Sinnesgemeinschaft, ein gleicher Zusammenhang durch wechselseitige Liebe bestehen möge, wie zwischen Ihm und dem Vater. Ἵνα πάντες ἓν ὦσι, καθὼς σὺ, πάτερ, ἐν ἐμοὶ κἀγὼ ἐν σοὶ, ἵνα καὶ αὐτοὶ ἐν ἡμῖν ἓν ὦσι, v. 21. Ἐν ἡμῖν: ihr gegenseitiges Einheits- und Lie-

bigen ein Einsseyn mit Gott, ein Seyn in Gott und Gottes in ihnen, welches ebenfalls seiner Natur nach ein sittliches ist, zugeschrieben. 1 Joh. 3, 24. 4, 12. 15. 16. 5, 20. 2 Kor. 6, 17. 18. Aber in der vorliegenden Stelle bezieht sich ἓν εἶναι offenbar vorzugsweise auf Einsseyn hinsichtlich der höchsten Machtvollkommenheit, welche eine Eigenschaft nicht des Willens, sondern des absoluten Seyns Gottes, nicht eine moralische, sondern eine physische ist. Wie dem Vater darum, weil er μείζων πάντων, mächtiger als Alles ist, was den Seinigen schaden und sie von ihm losreißen will, die ihm Angehörenden Niemand entreißen kann; wie Er im Stande ist, sie unter allen Versuchungen und Gefahren zu schützen, und sie Ihm unverrückt treu, unverletzt durch die Macht des Bösen, ungeschieden von Ihm zu erhalten: so kann Mir und Meiner schützenden Macht (χείρ) die Meinigen Niemand entreißen; so kann Ich sie behüten, mir treu bewahren und ungeschieden von Meiner Gemeinschaft erhalten, (v. 28, 29;) denn Ich und der Vater sind Eins, Seine Macht ist die Meine, und was Er vermag, vermag gleichermaßen auch Ich. Wem aber die Macht des Vaters zukommt, dem kommt gleiche Dignität mit ihm zu; und wer Eine Eigenschaft und Vollkommenheit der göttlichen Natur besitzt, hat sie Alle. Chrysost. z. d. St.: ἐγὼ — — ἕν ἐσμεν· κατὰ τὴν δύναμιν ἐνταῦθα λέγων· καὶ γὰρ περὶ ταύτης ἦν ὁ λόγος ἅπας αὐτῷ. Εἰ δὲ ἡ δύναμις ἡ αὐτὴ, εὔδηλον, ὅτι καὶ ἡ ἐσία. Euthym.:

---

besverhältniß untereinander gründe sich auf ihr Einsseyn mit Dir und Mir; es wurzle fest in ihrer Harmonie und Gemeinschaft mit Uns. Er erklärt, eben darum habe er ihnen Allen gleichen Antheil an der Ihm selbst von dem Vater verliehenen himmlischen Herrlichkeit zugedacht und schon so gut als wirklich gegeben, ja bereits hienieden ihrer Aller inneres geistiges Leben in im Wesentlichen gleicher Weise verklärt und verherrlicht, um sie desto mehr zu diesem wechselseitigen Einsseyn unter sich zu erwecken: ἵνα ὦσιν ἕν, καθὼς ἡμεῖς ἕν ἐσμεν, ἐγὼ ἐν αὐτοῖς καὶ σὺ ἐν ἐμοὶ, ἵνα ὦσι τετελειωμένοι εἰς ἕν. v. 22, 23. Aber der Parallelismus in den Aussprüchen Joh. 17. u. K. 10. ist, wenn in Beiden der Zusammenhang berücksichtigt wird, mehr ein verbaler, als realer.

dicens: ego et pater, dualitatem significat personarum, diversitatem hypostaseon; subdens autem: unum sumus, divinitatis unitatem, identitatem essentiæ, naturæ et potentiæ. Die Auslegung: „als Repräsentant Gottes in der Regierung der neuen Theokratie mache ich und der Vater nur Eine moralische Person aus," widerstreitet zwar dem Zusammenhange weniger, als die, welche hier eine bloße Willenseinheit behauptet findet. Aber sie entspricht doch auch dem so eben dargelegten Zusammenhange nichtganz, in welchem sich Christus als den gleich dem Vater aus eigener Machtvollkommenheit den Seinigen ewiges Leben Schenkenden, und sie vor dem Verderben, vor dem Verluste des wahren Lebens Bewahrenden darstellt, (κἀγὼ ζωὴν αἰών. δίδωμι, καὶ —— αἰῶνα,) und die mächtige Hand, durch die sie bewahrt würden, als die seinige bezeichnet, (ἐκ τῆς χειρός μου,) grade so wie er sich vorher v. 18. als den aus eigener Macht sich selbst das hingegebene Leben Wiedergebenden bezeichnet hatte. Er redet sonach auch hier nicht in der Qualität eines bloßen Repräsentanten Gottes, sondern als Einer, dem gleiche Macht, wie dem Vater, eigenthümlich zukommt. Die Seinigen hat ihm freilich der Vater gegeben, anvertraut, zugeführt, v. 29; aber der Vater bewahrt diese ihm Uebergebenen und gibt ihnen das ewige Leben nicht allein, sondern gemeinschaftlich mit dem seine Macht mit ihm theilenden Sohne. — Auch v. 38. bezieht sich ἐν ἐμοὶ —— αὐτῷ nicht auf das sittliche mit dem Willen Gottes übereinstimmende Wollen Christi, auf seine mit Gottes Sinn harmonirende Gesinnung, sondern auf die ἔργα τοῦ πατρός, die er vermöge der ihm einwohnenden, durch den Vater in ihm seyenden Macht, nach göttlichem Auftrage und als Sachführer Gottes verrichte. v. 37. 21. Was Er thue und wirke, thue und wirke der Vater durch ihn, weil Er, deß' Alles sey, was der Vater habe, auch Mitgenosse der göttlichen Kraft sey, deren Fülle in sich zu tragen ihm der Vater verliehen, und die in seinem Thun und Wirken sich äußere. Chrys.: ὁρᾷς, πῶς κατασκευάζει, ὅτι εἰς ἐδέν ἐστιν ἐλάττων αὐτοῦ, (τοῦ πατρὸς,) ἀλλὰ πανταχοῦ ἴσος; Ἐπειδὴ γὰρ τὴν

ἐσίαν αὐτῷ ἰδεῖν ἀμήχανον ἦν, ἀπὸ τῆς τῶν ἔργων ἰσότητός τε καὶ ταυτότητος τὴν ἀπόδειξιν τῆς κατὰ τὴν δύναμιν ἀπαραλλαξίας παρέχεται. Ἐγὼ ἐν τῷ πατρὶ κ. λ.· ἐδὲν γὰρ ἄλλο ἐγὼ, ἢ ὅπερ ὁ πατὴρ, μένων υἱός· ἐδὲν ἄλλο ἐκεῖνος, ἢ ὅπερ ἐγὼ, μένων πατήρ. Κἂν ἐμὲ γνῶ τις, τὸν πατέρα ἔγνω, καὶ τὸν υἱὸν ἔμαθεν. Εἰ δὲ ἐλάττονα ἦν τὰ τῆς δυνάμεως, καὶ τὰ τῆς γνώσεως διέψευσο· ἐδὲ γὰρ ἔξιν ἄλλην δι' ἄλλης, ἔτε ἐσίαν, ἔτε δύναμιν μαθεῖν. Die widriggesinnten Juden selbst, zu welchen Jesus redete, erkannten gar wohl, indem er Gott seinen Vater nenne, erkläre er sich für den Sohn Gottes, und eigne sich mit der Behauptung: ich und der Vater sind Eins, gleiche Würde und Machtvollkommenheit, Wesensgleichheit (Homousie) mit Gott zu; sie beschuldigten ihn einer Gotteslästerung, aus dem Grunde: ὅτι σὺ, ἄνθρωπος ὢν, ποιεῖς σεαυτὸν θεόν, v. 31 ff. Sie hielten ihn für einen bloßen Menschen; es schien ihnen zwar möglich, daß er der Messias seyn könne, v. 24; da aber ihrer Meinung nach der Messias selbst nur Mensch, Davids Sohn, (Matth. 22, 41 f.) zwar ausgerüstet mit vorzüglichen Geistesgaben, aber doch kein göttliches Wesen war, so fanden sie die Aeußerung Jesu über seine Gottessohnschaft und göttliche Würde unerträglich. Jesus zeihet sie keines Mißverständnisses seiner Worte, rechtfertigt aber dieselben, und erweiset seine Berechtigung, theils Gott seinen Vater, mithin sich selbst den Sohn Gottes zu nennen, theils sich ein Einsseyn, gleiche Würde, Macht und Wesensvollkommenheit mit dem Vater zuzusprechen. Das Erste könne und dürfe er, da ja die Schrift selbst Ps. 82, 6. den Namen: θεοὶ (καὶ υἱοὶ ὑψίστε) sogar Denen beilege, πρὸς ἓς ὁ λόγος τε θεε ἐγένετο, die Gott zu Regenten, Richtern und Führern des theokratischen Volkes berufen habe. Komme schon Diesen jener Name zu, welche doch nur aus göttlichem Auftrage (λόγος) und als Stellvertreter Gottes Sein Volk regierten und leiteten; wie viel Mehr erst Ihm, der viel höher, als sie, vor allen Andern von Gott ausgesondert und ausgezeichnet, und zu einer die ihrige weit übertreffenden Würde nicht allein erkohren,

(ὃν ὁ πατὴρ ἡγίασε,) sondern auch wirklich mit der messianischen Würde bekleidet in die Welt gesandt worden, (ὃν ἀπέστειλεν εἰς τὸν κόσμον,) v. 34 — 36., ja in welchem der Vater selbst sey, und der hinwiederum in der innigsten Gemeinschaft mit dem Vater stehe, v. 38. Denn auch das Zweite, sein Einsseyn, Seine Gemeinschaft mit dem Vater und des Vaters Einsseyn und Gemeinschaft mit Ihm dürfe er getrost behaupten, indem seine Werke als Aeußerungen einer göttlichen Kraft, der auch Ihm mitgetheilten und sich in Ihm offenbarenden Kraft des Vaters, entschieden für dieselbe zeugten. v. 37. — Vgl. Joh. 14, 10. 11: der Vater sey in Ihm, Er in dem Vater, sie Beide seyen folglich Eins; denn die Worte, die er rede, rede er nicht aus sich selbst, aus eigener Erfindung, als bloßes Menschenwort, sondern als Wort und Ausspruch des sich durch ihn und in ihm offenbarenden Vaters, als Inhaber der göttlichen Wahrheit; und die Thaten, die er verrichte, thue der Vater selbst, zwischen welchem und Ihm nicht eine bloß temporäre, sondern eine permanente Gemeinschaft und Einigung statt finde: in Seinem Wirken erweise sich das mächtige Wirken der Gotteskraft, deren Inhaber und Mitgenosse er sey; durch Beides also müsse zum Glauben an Ihn bestimmt werden, wer Sinn für das Göttliche habe; durch die ῥήματα, so fern das Göttlichwahre und Göttlichkräftige derselben sich dem inneren Sinne erschließe und fühlbar werde, und somit zu dem Schlusse leite, daß, wer Solches lehre und vortrage, Eins seyn müsse mit Gott; durch die ἔργα, so fern auch diese mit den äußeren Sinnen anschaubaren Thaten dem Unpartheiischen und Nachdenkenden als Etwas, das nur durch Gott bewirkt werden könne, erscheinen, und ihn überzeugen müßten, wer Solches thue, müsse in der Kraft Gottes und in Gemeinschaft mit ihm wirken und handeln. Δύο τίθησιν ἐνταῦθα, περὶ διδασκαλίας καὶ σημείων, ἢ ἐπειδὴ καὶ τὰ ῥήματα ἔργα ἦν. Chrysost. z. d. St. — Auf Beides, auf Wort und That, beruft er sich als auf Beweise seines Einsseyns mit Gott, seiner göttlichen Würde als Inhaber der göttlichen Kraft und der göttlichen Wahrheit,

auch Joh. 5, 17 ff. Wegen einer am Sabbath verrichteten Heilung einer sträflichen Entheiligung des Sabbaths beschuldigt, deßhalb von den jüdischen Machthabern verfolgt, und sogar in Gefahr schwebend, als Sabbathschänder getödtet zu werden, vertheidigt er seine That durch Berufung auf Gottes eigene Handlungsweise, mit welcher die seinige ganz übereinstimme, und auf sein eigenthümliches Verhältniß zu Gott. „Mein Vater wirkt allezeit; mit dem Aufhören der schöpferischen Thätigkeit Gottes bei der Urschöpfung, mit der Ruhe von seinen Werken, zu deren Gedächtniß die Sabbathsfeier und Sabbathsruhe geordnet ist, (1 Mos. 2, 3. 2 Mos. 20, 11.) hat das Wirken Seiner erhaltenden Macht und das Werk seiner segnenden Liebe in der geschaffenen Welt nicht aufgehört; ohne Rast und Ruhe geht es fort an Einem Tage, wie an dem Andern. Gleichermaßen wirke auch ich, der Sohn, immerfort, und bin an Einem Tage, wie an dem Andern, in Werken der Macht und Liebe geschäftig.“ Daß er aber Gott seinen Vater, und zwar πατέρα ἴδιον, (ὁ πατήρ μου) Seinen Vater in einem vorzugsweisen Sinn und in eigenthümlicher, nur auf Ihn anwendbarer und von Ihm geltender Beziehung genannt, daß er sich ihm an die Seite gesetzt, (ὁ πατήρ μου — κἀγὼ) empört die Juden noch Mehr gegen ihn, weil er hiermit sich selbst Gott gleich gemacht, sich eine gottgleiche Natur und Würde angemaßt habe. v. 18. Er antwortet: nicht Ich habe Mich Gott gleich gemacht, Er selbst hat mir dieselbe göttliche Kraft und Lebensfülle verliehen, die ewig in Ihm ist, die auch Mich in den Stand setzt, zu thun, was der Vater thut und zu wirken wie Er. Weil Er mich mit der höchsten und innigsten Liebe liebt, so hat er mir Alles kund gethan, was er thut und in Zukunft noch thun will; den Einblick in sein ganzes durch alle Zeiten fortgehendes großes und heiliges Gotteswerk, das genaueste, vollständigste Bewußtseyn aller seiner Zwecke und Rathschlüsse und alles dessen, was zur Ausführung derselben geschehen und veranstaltet werden soll, hat er nebst dem Auftrage und der Kraft, es zu vollenden, mir mitgetheilt, so daß ich in Gemein-

schaft und im Einverständnisse mit Ihm handeln und thätig an Seinem Werke theilnehmen kann. v. 19, 20. Was ich hier bei der Heilung dieses Lahmen gethan, ist nur ein Geringes gegen das, was ich einst noch als Theilhaber an des Vaters Gotteskraft und Gotteswerk thun werde. Denn wie Er die Todten erweckt und zum neuen Leben beseelt, so der Sohn: an Einzelnen erweise ich mich schon jetzt als Todtenerwecker und Neubeleber; zu seiner Zeit aber werden alle Todten auf Meinen Ruf aus ihren Gräbern lebend hervorgehen, um entweder in den Zustand eines ewig verherrlichten seligen Lebens, oder in Folge eines über sie auszusprechenden Verdammungsurtheils in einen selbstverschuldeten Zustand der Unseligkeit und Bestrafung überzutreten. v. 21. 24. 25. 28. 29. Und auferwecken und neu beleben kann ich sie Alle, weil durch den Vater in mir selbst das göttliche Lebensprincip und eine selbstständige göttliche Lebenskraft eben sowohl, wie in dem Vater, liegt, weil ich durch Ihn so wie Er die Quelle des Lebens bin. v. 26. vgl. K. 6, 57. Dieser Auferweckung folgt dann die richterliche Entscheidung des ewigen Schicksals der Menschen, die aber keine verdammende seyn wird für Die, welche schon hier durch den Glauben an mich aus dem geistigen Tode erweckt worden, dagegen zum göttlichen und darum unvergänglichen, ewig beseligenden Leben gelangt sind. Dieses große Gotteswerk hat der Vater ganz Mir überlassen und übertragen: Er richtet Niemand, Mich läßt ers thun, um durch dieses erhabene Vorrecht Mich, den Menschensohn, auf das Ausgezeichnetste zu verherrlichen deßhalb, weil ich in liebender Selbsterniedrigung Mensch geworden, weil Ich der Einzige Mensch wie er seyn soll, und der gottgesendete Heiland der Menschen bin. Auf meine Menschwerdung und auf die Verdienste, die ich als Menschensohn mir in meinem menschlichen Daseyn erwerbe, gründet sich meine Befugniß zum Richteramte. v. 22. 24. 27. Nicht aber eigenmächtig, oder nach willkührlichem Gutdünken, nach selbstischen Rücksichten, sondern nach dem mir kundgewordenen und wohlbewußten Rathschluß und Willen des Vaters, nur nach den Grundsätzen der göttlichen Wahrheit und nach dem Gesetze des

göttlichen Rechts, das ich vermöge meines Einsseyns mit Gott genau kenne und dieser Kenntniß zufolge selber verkündige, werde ich das entscheidende Endegericht einst vollziehen. Darum sollen Alle dem Sohne dieselbe Ehre erzeigen, die dem Vater gebührt. v. 23. Auch mein Wort und meine Lehre (ὁ λόγος μου) ist Gottes Wort; wie meine Werke Gottes Werke sind. Meine Predigt muß man hören und glaubensvoll in sich aufnehmen als eine göttliche Kraft, welche zu neuem geistigem, ewigdauerndem und ewigseligem Leben beseelt und es schon hier in dem Inneren erweckt: an Mich glauben, heißt glauben an Den, der mich gesandt hat, v. 24.; und nur der Mein Wort Hörende, der an Mich Glaubende wird, als schon im Erdenleben des göttlichen Lebens durch mich theilhaftig, einst auch den Allmachtsruf (φωνή, v. 25. 28.) hören, durch welchen ich, der Gottessohn, ihn aus dem Grabe der Verwesung hervorrufen werde, um selig aufzuerstehen zum ewigen Leben. Welcher Mensch dürfte sich solch eine Sprache erlauben, wie sie Christus hier führt? Wer sich solche Werke göttlicher Allmacht, Allwissenheit und Gerechtigkeit zueignen, wie die allgemeine Todtenerweckung und das Gericht über Alle? Wer dem Worte seines Mundes dieselbe Gültigkeit zueignen, als hätte Gott es geredet? Wer verlangen, wie Gott selber geehrt zu werden, wie es hier Christus verlangt? — In Ihm offenbart sich Gott so, daß man den Unsichtbaren in ihm als in einem sichtbaren Abbilde anschaut. Joh. 12, 45: ὁ θεωρῶν ἐμὲ, θεωρεῖ τὸν πέμψαντά με. Auch dieß — welcher Mensch kann es von sich sagen? Einen und den anderen Strahl des göttlichen Ebenbildes kann man an einem Menschen zwar wahrnehmen, aber nicht die Allvollkommenheit des göttlichen Wesens an und in ihm erschauen, gesetzt auch, das menschlich Gute und Treffliche, das dem Göttlichen Analoge träte noch so vielseitig und entwickelt an ihm hervor. Mit einzelnen Eigenschaften, welche ein Abbild der göttlichen sind, ist zwar die menschliche Natur überhaupt als göttlichen Geschlechtes geschmückt; wer sieht aber in dem Complex alle des Guten und Herrlichen, das ihr eigen seyn mag, wenn auch die Gesammtheit desselben sich

in Einem Individuum vereinigt darstellte, Gott selbst und die ganze Herrlichkeit Gottes? Christus aber versichert, Ihn anschauen, Ihn erkennen, sey ganz dasselbe, als sehe und erkenne man seinen Vater. Visionem eam dicit, quæ mentis est; ac si dicat: qui meam cognovit dignitatem, eam quoque cognovit, quæ patris est, nam una et eadem est in nobis divinitas, et ego patris imago sum, per omnia ei similis. Videt autem quispiam Christi divinitatem ex operibus divinis ejusque sermonibus. *Euthym. Zig.* — Eben so Joh. 14, 8. 9. vgl. 8, 19: *ὁ ἑωρακώς ἐμὲ, ἑώρακε τὸν πατέρα, = ὁ τὴν ἐμὴν ἐσίαν εἰδώς, οἶδε καὶ τὴν τοῦ πατρός.* Chrys. Hiermit weiset Christus den schwachen Jünger zurecht, der gebeten hatte: *δεῖξον ἡμῖν τὸν πατέρα.* Einen sanften Vorwurf macht er ihm darüber, daß Philippus während der langen Zeit Seines Daseyns inmitten seiner Vertrauten und bei der engen Verbindung, in welcher sie so lange mit Ihm gestanden, Ihn immer noch nicht gehörig kennen gelernt habe, und erklärt: wäre Dieß der Fall gewesen, so würde Philippus aus dem Anschauen Seiner göttlichen Persönlichkeit und aus den Aeußerungen Seiner Gotteskraft in göttlichen Thaten auch den Vater bereits so kennen, daß er eine noch vollständigere Gottesoffenbarung und Gottesanschauung gar nicht verlangen würde. Chrys.: *τοσοῦτον χρόνον μεθ' ὑμῶν εἰμι· τοσαύτης ἀπέλαυσας διδασκαλίας, εἶδες σημεῖα μετὰ αὐθεντίας, καὶ πάντα, ἅπερ θεότητος ἦν ἴδια, καὶ ἃ ὁ πατὴρ μόνος ἐργάζεται, ἁμαρτήματα λυόμενα, ἀπόῤῥητα εἰς μέσον ἀγόμενα, θάνατον ἀναχωροῦντα, δημιουργίαν ἀπὸ γῆς γινομένην, καὶ οὐκ ἔγνωκάς με;* — Eine Kenntniß der Natur, der Gesinnungen und der Handlungsweise, der Absichten und Plane Gottes schreibt er Matth. 11, 27. Sich zu, dergleichen außer Ihm Niemand habe und haben könne, wofern nicht Er selbst Sein eigenes Wissen von Gott den Menschen mittheile; so wie auch Niemand den Sohn ganz kenne, außer dem Vater. Das Bewußtseyn Gottes, das vermöge Seiner vollendeten Gemeinschaft mit Gott in Ihm sey, komme völlig dem Bewußtseyn gleich, welches Gott von Ihm

habe; und jede Gotteserkenntniß, die nicht durch Ihn vermittelt werde und von Ihm ausgehe, auch die der Weisen und Klugen der Erde, welchen das Göttliche verborgen sey, v. 25., sey unzulänglich und mangelhaft, während durch Ihn auch die Ungelehrtesten und Ungebildetsten zu der reinsten und genügendsten Gotteserkenntniß gelangten. S. a. Joh. 6, 46. 10, 15. 8, 55. — Alles, was der Vater hat, jedes göttliche Besitzthum und Eigenthum ist auch Sein, Joh. 16, 15., namentlich *πᾶσα ἡ ἀλήθεια*, v. 13., die ganze Fülle der Wahrheit, des Wissens und der Erkenntniß, welche in Gott ist, ist auch in Ihm: daher kann das *πνεῦμα τῆς ἀληθείας*, welches er senden und mittheilen will, und das seine Jünger in die volle Wahrheit hineinleiten, sie zum vollen Bewußtseyn der göttlichen Wahrheit führen soll, nur aus dem Seinigen nehmen (*ἐκ τοῦ ἐμοῦ*,) und es Jenen verkündigen. Nichts Anderes, als eben die Wahrheit, welche des Sohnes Eigenthum und aus Seiner Fülle geschöpft ist, kann der in der innigsten Gemeinschaft mit Ihm stehende, der von Ihm ausgehende Geist Jenen mittheilen. Alle Dinge sind Ihm übergeben vom Vater, Matth. 11, 27: alle göttliche Herrlichkeit, göttliche Herrschaft und Macht über Alles, und darum auch alles göttliche Wissen und alle göttliche Wahrheit kommt Ihm durch den Vater zu, durch den Herrn Himmels und der Erde, v. 25., der ihn deß' Alles theilhaftig gemacht hat; und so kann auch Er allein, dem Alles zu Gebote steht im Himmel und auf der Erde, die göttliche Wahrheit, wie alle göttlichen Gnadengaben, verleihen und ausspenden. Ohne Ihn und die Gemeinschaft mit Ihm, ohne daß Er es in ihnen wirke und als die einige Quelle alles geistigen Lebens die Kraft dazu ihnen zuströmen lasse, können seine Jünger und Alle seine Angehörigen nichts wahrhaft Gutes zur Verherrlichung Gottes thun; ohne aus Ihm, wie die Rebe aus dem Weinstock, Lebenssaft und geistige, göttliche Lebenskräfte zu ziehen, können sie keine Frucht bringen im Reiche Gottes zum ewigen Leben, sondern müssen geistig verdorren und absterben. Joh. 15, 1 f. — Nie verläßt ihn der Vater, Joh. 16, 32. 8, 29; auch nachdem er ihn in die Welt ge-

sandt hat, folglich während seines ganzen irdischen Daseyns ist er mit Ihm in ununterbrochener und unzertrennter Verbindung geblieben und wird sich auch bis zu seinem ὑψωθῆναι nicht (8, 28.), ja nimmer ihm entziehen; (das Präteritum ἀφῆκεν ist mit Beziehung auf πέμψας gebraucht und bezieht sich auf die bisherigen Erfahrungen, die er von der Nähe, dem Beistande und Mitwirken des Vaters gemacht hat;) und darum ist weder sein Thun, noch sein Lehren auch jetzt etwas Anderes, als Gottes That, Gottes Lehre. Sein Urtheilsspruch stimmt genau überein mit dem göttlichen Urtheil, und wenn er richtet, so ist Er es nicht allein, der über den Werth oder Unwerth menschlicher Gesinnungen, über die Beschaffenheit des Gemüths und der ganzen inneren Lebensrichtung das Urtheil fällt, sondern Gott spricht dasselbe durch ihn aus. v. 16. Daß Gott stets Sein Verbündeter sey und Er der Verbündete Gottes, ist um so weniger zu bezweifeln, da er zu jeder Zeit nur das Gottgefällige thut, (τὰ ἀρεσα αὐτῷ ποιῶ πάντοτε, 8, 29.) und auch in seinem menschlichen Daseyn der Heilige ist, stets frei von der von Gott scheidenden Sünde. Auch wenn in seinem bevorstehenden Leiden aller menschliche Beistand und Schutz ihn verlassen wird, wenn selbst seine Geliebtesten, nur auf ihre eigene Sicherheit bedacht, ihn verlassen, ist er darum doch nicht allein; ihm bleibt des Vaters Gemeinschaft, deren Inneseyn unter dem Leiden sich höchstens nur auf Augenblicke und vorübergehend in ihm verdunkeln konnte. — Lehrt er, tritt er als sittlicher Gesetzgeber auf, so genügt es an seinem bloßen kategorischen: ἐγὼ δὲ λέγω ὑμῖν, Matth. 5, 21.; mit keinen andern Gründen unterstützt er seine Aussprüche; die Gültigkeit, die gesetzliche Auctorität und Kraft derselben soll auf Seinem Alles entscheidenden Ansehen beruhen, das er der Auctorität aller früheren Lehrer, selbst der früheren Gottesgesandten (ἀρχαῖοις) entgegensetzt. Nur imperativ spricht er bei seinen Forderungen an Andere, niemals gleich einem menschlichen Lehrer, der selbst unter dem Gesetze steht, sich selber mit einschließend; sondern als ein Solcher, der über das Gesetz erhaben ist, weil es in ihm selber sich als vollkommen erfüllt

repräsentirt und keine noch nicht von Ihm befriedigten Ansprüche an ihn zu machen hat, weil es keines Gesetzes für Ihn bedarf, der von selbst bei der Einheit seines Willens mit den göttlichen den Willen des Vaters thut. Auch wenn er verheißt, genügt es an Seinem: ἀμὴν, ἀμὴν, λέγω ὑμῖν, ohne weitere Bürgschaft, weil Er selber der Allwahrhaftige, der sein untrügliches Verheißungswort Erfüllende, und es zu erfüllen Vermögende ist. Joh. 1, 52. 5, 24. 25. 6, 47. 8, 51. 14, 12. 16, 23. Spricht er von dem Verhältnisse Gottes zu den Menschen überhaupt, so bedient er sich des Ausdruckes: euer Vater, Matth. 5, 48. 6, 14. 16. 32. 18, 4. Luc. 12, 32: spricht er aber von sich und dem Verhältnisse Gottes zu Ihm, so heißt es: mein Vater, Matth. 18, 10. Luc. 2, 49. 10, 22. Joh. 5, 17. 10, 29. 14, 23. 15, 24 f., weil dieses Verhältniß als ein ganz Eigenthümliches von jenem allgemeinen wesentlich verschieden ist, und in gleicher Art in Hinsicht auf Niemand außer Ihm weiter statt findet. Darum nennt er sich Joh. 3, 16 f. τὸν υἱὸν τὸν μονογενῆ. Weil Gott in so eigenthümlicher Weise sein Vater ist, so hat bei aller seiner Ehrerbietung und Liebe gegen den irdischen Pflegevater, gegen die irdische Mutter, gegen die ihm durch irdische Familienbande Verwandten das kindliche, das geschwisterliche und sonst jedes menschliche Verwandtschaftsverhältniß für ihn nur eine untergeordnete Wichtigkeit und Bedeutung, und muß zurücktreten und nachstehen, wo es sich um die Sache seines himmlischen Vaters handelt. Luc. 2, 49. Joh. 2, 5. Matth. 12, 46 f. Wie schon die Söhne irdischer Könige von den Abgaben frei sind, die von den Unterthanen und nicht zu der königlichen Familie Gehörenden eingefordert werden; so kommt noch viel mehr Ihm, als dem Sohne des ewigen Königs, des unsichtbaren Regenten des theokratischen Volkes, die Immunität von der für andere Israeliten verordneten Tempelabgabe zu: Er braucht so wenig als ein Königssohn zur Unterhaltung des königlichen Palastes beisteuert, Etwas beizutragen zu den Unterhaltungskosten der heiligen Gotteswohnung. Nur um keinen Anstoß zu geben, unterzieht er sich der Entrichtung eines solchen

Beitrags für sich und seinen Jünger, der als zu Seiner Familie gehörig (Matth. 12, 49.) eigentlich zu gleicher Tributfreiheit berechtigt wäre; offenbart aber in der Weise, wie er das zu Entrichtende herbeischaffen heißt, seine göttliche Herrlichkeit, ein übermenschliches Wissen, eine übermenschliche Macht, seine Herrschaft über alle Kreaturen und über Alles in der Natur, die wie des Vaters Eigenthum, so auch Sein Eigenthum ist, und auf Sein Geheiß das Verlangte augenblicklich darbieten muß. Matth. 17, 24 ff. — Er verspricht nicht allein, nach seinem Hingange zu Gott und in den Stand der Herrlichkeit die Gebete der Seinigen zu erhören und ihnen von dort aus den Geist der Wahrheit zu senden, Joh. 14, 13. 14. 15, 26. 16, 7., und eignet hiermit sich zu, was er in andern Stellen derselben Abschiedsreden, in welchen diese Verheißung ausgesprochen ist, dem Vater zuschreibt, Joh. 16, 23. 14, 11: auch während er noch auf Erden in der Niedrigkeit wandelt, übt er bereits das göttliche Vorrecht, Sünden zu vergeben, und zeigt thatsächlich, daß er als Menschensohn die Macht hierzu habe, daß mithin das vorher von ihm gesprochene Wort: „dir sind deine Sünden vergeben," das ihm von seinen Gegnern als eine Blasphemie verdacht wurde, keine Gotteslästerung sey. Matth. 9, 2. Das Recht über sein eigenes Leben und die Macht es zu lassen vindicirt er sich sammt der Macht, Selbst es wieder zu nehmen und herzustellen als Herr über Leben und Tod, Joh. 10, 17. 18., und bezeichnet seine Auferstehung von den Todten, welche sonst als eine Auferweckung durch die Herrlichkeit, als ein Werk der Allmacht des Vaters dargestellt wird, (Apg. 2, 24. 3, 15 f. Röm. 6, 4. Ebr. 13, 20.) als ein Werk der Ihm selber einwohnenden göttlichen Lebenskraft. Vgl. Joh. 2, 19. Das Letztere widerspricht dem Ersteren nicht; denn jene Lebenskraft in sich selber zu haben war dem Sohne von dem Vater gegeben. Namentlich seine Wunder, als von der gewöhnlichen Naturordnung abweichende Thatsachen und Erscheinungen, die nach den Gesetzen einer höheren Weltordnung in die Sinnenwelt eintreten, als das Product höherer geistiger und himm-

lischer Kräfte, welche in das Getriebe der physischen und materiellen hinüberspielen und einwirken, führt er zwar zurück auf den Vater als auf die Urcausalität und das Urprincip aller, auch der Ihm selbst zu Gebote stehenden Kräfte; aber bei Verrichtung derselben behauptet er doch nicht bloß als ein Werkzeug Gottes zu handeln, wie andere göttliche Gesandten und Wunderthäter, sondern zugleich als Selbstwirkender und aus Ihm zustehender eigenthümlicher Kraft solche außerordentliche Thaten Vollbringender. Schon durch das Erste seiner Wunderwerke offenbart Jesus Seine göttliche Herrlichkeit, (*τὴν δόξαν αὐτοῦ*) Joh. 2, 11. vgl. 1, 14.: grade die Vorzüglichsten unter ihnen erklärt er eben so wohl für von Ihm ausgehende Wirkungen, wie für *ἔργα τοῦ θεοῦ*, und sagt in Beziehung auf die Heilung eines 38 Jahre lang Gelähmten: *ἐγὼ ἐργάζομαι*, Joh. 5, 17.; in Beziehung auf die Heilung eines Blindgebornen: *ἐμὲ δεῖ ἐργάζεσθαι*, Joh. 9, 4., und noch deutlicher in Beziehung auf die Auferweckung des verstorbenen Lazarus: *ἐγώ εἰμι ἡ ἀνάστασις καὶ ἡ ζωή*. Joh. 11, 25. Schon als ihm die Nachricht von der Krankheit dieses inniggeliebten Freundes überbracht wird, antwortet er: Lazarus sey nicht erkrankt, um durch die Krankheit in den bleibenden Zustand des Todes überzugehen, sondern damit dieselbe (ungeachtet ihres tödtlichen Ausgangs) zur Ehre Gottes, zur Offenbarung der Herrlichkeit des Vaters im Sohne, und sonach auch zu des Sohnes Verherrlichung und Ehre gereichte. v. 4. Er kommt nicht, wie erwartet wurde, um den Kranken zu heilen, sondern bleibt vor der Hand, wo er ist, und läßt unterdeß den entfernten Freund sterben, setzt aber, als er seinen Jüngern den Tod desselben bekannt macht, sogleich hinzu: es freue ihn, dem Lazarus nicht schon auf seinem Krankenbette persönlich nahe gewesen zu seyn und zur Genesung verholfen zu haben; er habe Dieß nicht gethan in der Absicht, damit dessen nun wirklich erfolgtes Absterben Gelegenheit gebe, den Glauben der Jünger an Ihn, den göttlichen Meister, auf eine andere, aber kräftigere Weise, als durch die Heilung des Erkrankten, zu befestigen und zu stärken, nämlich durch das noch herrlichere

Wunder der Auferweckung des Todten und schon im Grabe Schlummernden, v. 15.: denn — wie er schon vorher geäußert — nur auf kurze Zeit sey Lazarus in den Schlaf des Todes versunken, um wieder aus ihm zu erwachen, und erweckt werden solle der Schlummernde eben durch Ihn. v. 11. Er betet zwar vor dem Acte der Auferweckung zum Vater im zuversichtlichsten Bewußtseyn des gewissen Gelingens und der unausbleiblichen Erhörung, für die er zum Voraus schon als für etwas schon so gut wie Geschehenes und wirklich Erfolgtes, weil in dem Rathe Gottes Beschlossenes, dankt; aber nur um die Umstehenden auf seine Verbindung mit Gott aufmerksam zu machen, und sie von Seiner erhabenen Würde als ein mit göttlicher Vollmacht Betrauter zu überzeugen. v. 42. — Jeder irdischen Liebe soll man nach seiner Forderung entsagen um Seinetwillen, wo sie der Liebe zu Ihm, der Glaubenstreue gegen Ihn und den Erweisungen derselben hinderlich werden will; und eben so jedem irdischen Lebensgute, ja selbst dem zeitlichen Leben, Matth. 16, 24 f. Luc. 14, 26. Joh. 12, 25. Welch ein Ansinnen in dem Munde eines bloßen Menschen, selbst eines Gottesboten, wenn er nicht Mehr als ein Mensch ist! Und wie konnte Jesus als bloßer Mensch Sich und Sein Wort, Sein Thun und Wirken, Sein Leiden und Sterben zu dem Felsengrunde machen, auf welchen alle Menschen ihren Glauben, ihre Hoffnung, ihren Frieden im Leben und Tode bauen, zu der Quelle, aus welcher allein sie ihr Heil in Zeit und Ewigkeit schöpfen sollten, Joh. 6, 35—58; wie Sich für den Einigen Führer und Mittler erklären, ohne welchen Niemand zum Vater komme, Joh. 14, 6; wie die Anerkennung oder Nichtanerkennung Seiner als Gottessohn, das Ihn persönlich betreffende Gesinntseyn und Verhalten, die gegen seine Person bewiesene Ehrerbietigkeit oder Verachtung als Grund und Bedingung ewiger Seligkeit oder Unseligkeit darstellen? Joh. 3, 17 f. 8, 24. 12, 47 f. — Noch in der letzten Nacht seines Lebens, bei seiner Gefangennehmung versichert er, zufolge seines Sohnesverhältnisses zu Gott könnte er selbst das Außerordentlichste und Höchste sich von ihm, seinem Vater,

erbitten, und der Gewährung desselben gewiß seyn, wenn er nicht aus höheren Rücksichten darauf verzichtete und in freiwilliger Selbstentäußerung sich seiner Rechte begäbe. Matth. 26, 53. Noch als ein Gebundener und vor seinem Richter stehend, der die Macht zu haben glaubte, ihn zu kreuzigen und loszulassen, erkennt er diesen irdischen Machthaber nicht für seinen Gebieter an, und spricht ihm alle Macht über sich, über sein Schicksal und Leben ab, wenn ihm dieselbe nicht von dem höchsten Herrn über Alles eingeräumt wäre, dem Pilatus als Werkzeug zur Ausführung Seines eben durch seinen Kreuzestod zu vollendenden Rathschlusses dienen müsse, Joh. 19, 16: diesem seinem Richter spricht vielmehr Er als dessen Richter sein Urtheil und entscheidet über den Grad der Schuld, die auf den Pilatus bei seinem Verfahren gegen Ihn falle, v. 11; auf dessen Frage: *πόθεν εἶ*; v. 9., schweigt er stille, und erklärt hiermit stillschweigend des Pilatus Ahnung von Seiner höheren Abkunft für richtig, da er sie doch vermöge seiner unwandelbaren Redlichkeit und Wahrheitsliebe unfehlbar würde berichtigt haben, wenn er als bloßer Mensch nur irdischer Abkunft gewesen wäre. Er, der sich schon in der Nähe des Todes gleichwohl bewußt gewesen, daß der Vater Alles habe in Seine Hände gegeben, Joh. 13, 3., der in seinem Sterbegebete zu Gott gesprochen: du hast dem Sohne die Macht gegeben über alles Fleisch, auf daß er das ewige Leben gebe ꝛc. Joh. 17, 2., beträgt sich sogar noch am Kreuze als Geber des ewigen Lebens, als König und Herr der zukünftigen Welt, der einem mit ihm Sterbenden die Pforten des Paradieses öffnen, und ihn mit sich an den Ort der seligen Ruhe einführen, ihn als einen bußfertigen, gnadesuchenden und begnadigten Sünder, als einen an Ihn Glaubenden in Sein höheres überirdisches Reich aufnehmen kann. Luc. 23, 43. Können wir stärkere Beweise verlangen, diesen Menschensohn habe schon hier, als seine göttliche Hoheit im Stande seiner Erniedrigung noch unter der Gestalt des sündlichen Fleisches verhüllt war, dennoch die Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater umstrahlt?

2) Auch in dem Stande seiner Erhöhung und während seines himmlischen Lebens wird Christo, dem verherrlichten Menschensohne, fortwährender Antheil an der göttlichen Natur und Vollkommenheit zugeschrieben. Noch jetzt steht er in solchen Verhältnissen zu dem Menschengeschlechte, zu dem von ihm auf der Erde begründeten Gottesreiche, ja zu dem gesammten höheren Geisterstaate; Ihm legt die Schrift solche fortwährende, durch alle Zeiten bis an das Ende der Welt sich erstreckende Thätigkeiten und Verrichtungen bei, die ohne den Besitz göttlicher Eigenschaften und Vollkommenheiten nicht denkbar sind. — Der Einmal mit einer menschlichen Natur in Verbindung getretene göttliche Logos hat sich ihr nicht entzogen am Ziele der irdischen Laufbahn Christi, an welchem vielmehr eben um dieser Einigung willen auch Jene überging in eine höheren Ordnung der Dinge, und aufgenommen wurde in die vollendete Mitgenossenschaft der von Diesem ewig besessenen *δόξα παρὰ τῷ πατρί*. Joh. 17, 5. 6, 62. 20, 18. Der ganze Reichthum göttlicher Lebenskräfte, der schon während seines Daseyns unter den Menschen in Christo gewohnt, die Gesammtheit Dessen, was eigenthümlich zum Wesen der Gottheit gehört, (*πᾶν τὸ πλήρωμα τῆς θεότητος*, summa divinitatis,) die sich hienieden im ihm concentrirt, aber in freiwilliger Selbstentäußerung sich unter zeitlichen Beschränkungen dargestellt hatte, wohnt noch jetzt, nur erhaben über jene Beschränkungen, sich in unverhüllter Herrlichkeit und beständig äußernd, in dem zugleich einer leibhaft menschlichen Persönlichkeit theilhaftigen Christus, ohne daß die Letztere von ihm wäre abgelegt worden. (*σωματικῶς*.) Kol. 2, 9. vgl 2. Band, S. 535. Zur gerechten Vergeltung für das in seiner irdischen Erscheinung und Selbsterniedrigung aus freiem Gehorsam gegen Gott und großmüthiger Menschenliebe von ihm übernommene, durch Leiden und Sterben vollbrachte Erlösungswerk sehen wir den Jesum, welcher auf kurze Zeit mit dem irdischen Geschlechte, das um Etwas geringer ist und nie-

driger steht, als die Engel, das Loos der Erdenniedrigkeit getheilt hat, damit er nach göttlichem Gnadenrathschluß für Alle den Tod erdulde, als den wegen seines Todesleidens mit der durch solches Leiden errungenen Ehrenkrone Geschmückten; und höchst gottgeziemend war es und gotteswürdig, daß Gott, welcher viele Kinder zur Herrlichkeit führen wollte, den Urheber ihrer Seligkeit selber, und ihren Führer, ihren Bahnbrecher und Vorgänger zu derselben durch Leiden und seiner Todesleiden halber zum Ziele der belohnenden Herrlichkeit und Vollendung führte (τελειῶσαι). Ebr. 2, 9. 10. *) Im Vorblick

*) Auf τὸν βραχύ τι παρ᾽ ἀγγέλους ἠλαττωμένον βλέπομεν Ἰησοῦν bezieht sich ὅπως χάριτι θεοῦ ὑπὲρ παντὸς γεύσηται θανάτου am Schluß des 9. V., welches den Zweck des ἐλαττοῦσθαι Christi angibt. Das dazwischen geschobene διὰ τὸ πάθημα τοῦ θανάτου δόξῃ καὶ τιμῇ ἐστεφανωμένον ist nur vorläufig als parenthetische Apposition zu Ἰησοῦν des Contrastes wegen sogleich dem ἠλαττωμένον beigefügt. Der hierin enthaltene Gedanke wird aber, weil vorerst dieses ἐλαττοῦσθαι gegen den Anstoß, den man daran nehmen konnte, als etwas von Gott selbst Beschlossenes und in der gnadenreichsten Absicht von ihm Geordnetes gerechtfertigt werden sollte, im 10. V. wieder aufgenommen und weiter ausgeführt. Τὸν — — — βλέπ. Ἰησοῦν, διὰ — ἐστεφαν., correspondirt als Gegensatz dem νῦν δὲ οὔπω ὁρῶμεν αὐτῷ (τῷ ἀνθρώπῳ, υἱῷ ἀνθρώπου, v. 6.) τὰ πάντα ὑποτεταγμένα, v. 8. Der h. Verf. hatte v. 6, 7. und zu Anfang des 8. Verses die Stelle Ps. 8, 4—6. nach den LXX. angeführt, um sie auf Christum anzuwenden. Jetzt begründet er diese Anwendung, und zeigt, nur auf Christum passe jene Psalmstelle genau und vollkommen. Der Zusammenhang ist: Nicht den Engeln, sondern Christo, dem Sohne, hat Gott die neue, den Himmel wie die Erde umfassende Weltverfassung, (τὴν οἰκουμένην τὴν μέλλουσαν,) das diesseitige und jenseitige Gottesreich, das Reich der Gnade, wie das der Herrlichkeit, unterworfen. v. 5. Was dort von dem Menschen überhaupt bezeugt ist: „ein Wenig (βραχύ τι, sowohl = παρὰ βραχύ, um ein Geringes, um Etwas, als ἐπὶ βρ., auf einige, kurze Zeit,) hast du ihn den Engeln nachgesetzt, ihn geringer gemacht, als die Engel, mit Preiß und Hoheit hast du ihn gekrönt und zum Herrn gesetzt über das Werk deiner Hände; Alles hast du ihm unterworfen, unter seine Füße gethan;“ das gilt in seinem vollen Sinne von keinem Andern, als von Christo, dem Erstling und Urbilde der Menschheit, in welchem sich die vollendete Würde und Bestimmung derselben darstellt. Ταῦτα εἰ καὶ εἰς τὴν κοινὴν ἀνθρωπό-

auf diese nahe Verherrlichung bezeugte der Herr vor der Versammlung der Priester, die ihn zum Tode verurtheilen wollten, und zur Bekräftigung seiner eidlichen Versicherung, er sey der

---

τητα εἴρηται, ἀλλ' ὅμως κυριώτερον ἁρμόσειεν ἂν τῷ Χριστῷ κατὰ σάρκα. *Chrysost.* hom. 4. in ep. ad Ebr. Denn hat Gott nach jener Stelle dem Menschen Alles unterworfen, so kann Nichts von dieser Unterwürfigkeit ausgenommen; auch die neue Weltverfassung (v. 5.) muß unter diesem „Alles" begriffen seyn. Gleichwohl sehen wir noch nicht, daß dem Menschen, dem bloßen Erdensohne, Alles unterworfen wäre; er selbst ist vielmehr noch vielen Prüfungsleiden (v. 18.) und der Gewalt und Herrschaft des Todes (v. 14.) unterworfen, v. 6 – 8., erstes Hemist. An Jesu aber, dem menschgewordenen und nun verklärten Gottessohne, (K. 1, 1—6.) sehen wir das in seinem ganzen Umfange, genau und vollständig zutreffen, was jenes Schriftwort aussagt. Ihn sehen wir um Etwas und für kurze Zeit den Engeln nachgesetzt; Ihn sehen wir auch mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt, und zum Herrscher über Alles erhoben: den Engeln nachgesetzt in der Niedrigkeit seines Erdenlebens, damit er nach Gottes gnädigem Rathschluß den Tod für Alle erdulden könne; verherrlicht und zur Herrschaft über Alles gelangt in seinem himmlischen Lebenszustande, eben um seines Todesleidens willen und vermittelst dieses Leidens, das für ihn der Durchgang zur Herrlichkeit war. (Beides liegt in διά.) v. 9. Denn es geziemte Gott, da er Viele seiner Kinder zur höchsten Herrlichkeit führen wollte, den Herzog ihrer Seligkeit selbst zum Lohn seiner Leiden und auf dem Leidenswege zu der Herrlichkeit eingehen zu lassen, an der auch wir zwar jetzt noch nicht theilnehmen, (v. 8.) einst aber, mit Christo herrschend im Reiche der Herrlichkeit, zu welchem wir hier unter mancherlei Versuchungen und Prüfungsleiden vorbereitet werden im Gnadenreiche, Theil nehmen sollen. v. 10. vgl. 8, 8. 9. 12, 2. 3. 2 Tim. 2, 11. 12. Luc. 22, 29. 30. — Wollte man mit Andern αὐτῷ in der Mitte und am Schluß des 8. V. nicht auf den Menschen überhaupt, sondern auf Christum beziehen, und annehmen, nicht erst nach Anführung der Psalmworte v. 6 f. mache der Vf. die Anwendung von denselben auf Ihn, den katexochischen ἄνθρωπος und υἱὸς ἀνθρώπου, sondern habe dieselben schon bei der Anführung selbst auf ihn als Subjekt bezogen; so wäre der Sinn und die Gedankenfolge: nicht den Engeln hat Gott Alles, auch die neue Weltordnung, untergeordnet; wohl aber gilt von dem erhabenen Menschensohne, der zugleich Gottessohn ist, der Ausspruch des Psalmisten: „Den Menschensohn hast du — erniedrigt, ihn mit Preiß gekrönt, ihm Alles unterwürfig

Sohn des lebendigen, alleinwahren Gottes, des Ewigen und Allmächtigen, Matth. 26, 64: „von nun an werdet ihr sehen des Menschensohn sitzen zur Rechten der Kraft,“ (auf dem Thron, an der Seite des Allmächtigen, in königlicher Majestät, mit und gleich Ihm mit göttlicher Allgewalt herrschend, diese Macht sogleich nach seinem Weggange von der Erde und dann fernerhin durch alle Zeitläufe offenbarend,) und als Euren Richter, als den Richter aller Welt, werdet ihr ihn „einst kommen sehen in den Wolken des Himmels,“ hervortreten aus dem verborgenen höheren Wohnsitz und Schauplatze der Herrlichkeit Gottes, von wo aus er bis dahin Alles unsichtbar gelenkt und regieret hat, um nun Allen anschaulich zu werden im Lichtglanze seiner himmlischen Erhabenheit, deren Sinnbild das ihn umfließende Lichtgewölk ist. Und kurz vor seinem Aufschwunge von der Erde zum Himmel, Matth. 28, 18: ἐδόθη μοι πᾶσα ἐξουσία ἐν οὐρανῷ καὶ ἐπὶ γῆς, die Herrschaft über die ganze Schöpfung ist mir beschieden; darum (v. 19.) gehet Ihr, meine Jünger, im Vertrauen auf Meine euch unterstützende Macht und auf Meinen allesvermögenden Beistand hin in alle Welt; unter allen Völkern sammlet mir Jünger, macht sie Mir und meinem Evangelio unterwürfig im Gehorsam des Glaubens, und ertheilet ihnen die Weihe der Taufe;

---

gemacht.“ Zwar das Letztere sehen wir jetzt noch nicht ganz an diesem Menschensohne, Christo Jesu, da er noch Feinde hat, die sich ihm nicht unterwerfen wollen, erfüllt: aber das Erstere sehen wir doch zutreffen an Jesu, dem Erniedrigten, welcher Mensch, geringer als die Engel, werden mußte, um für Alle sterben zu können; auch die Erfüllung des Letzteren hat schon begonnen bei Ihm, dem wegen seines Todesleidens mit Preiß Gekrönten, zum Herrn über Alles (κληρόνομος πάντων 1, 2.) Gesetzten, und eben durch dieses Leiden zur Herrlichkeit Eingeführten. Schon ist er zu der höchsten Würde erhoben; und so wird denn auch noch Alles ihm unterwürfig gemacht werden, was ihm dermalen noch widerstrebt; die Zeit wird kommen, wo seine schon angetretene Herrschaft als eine sich über Alles erstreckende anerkannt und offenbar wird, was sie freilich für jetzt noch nicht ist. — Indessen scheint mir die obige Erklärung ungezwungener und mit den Worten des Textes übereinstimmender.

Meine Kraft wird euch stärken, Meine Hülfe euch niemals verlassen; bei allen Schwierigkeiten des Wirkens in meinem Dienst, in jedem Kampfe mit der ungläubigen und widerstrebenden Welt, in allen Gefahren und Leiden des irdischen Lebens bleibe Ich — auch nach meinem Abschiede von der Erde unsichtbar gegenwärtig und stets fortwirkend auf der Erde — euch und allen meinen Gläubigen nahe, bis die Zeit der Arbeit, des Kampfs, der Vorbereitung, Uebung und Prüfung, die ganze Reihenfolge der Weltzeiten vollendet seyn wird. v. 20. — In Seiner Kraft sollten die Seinigen nach seiner Erhöhung, wie auch wirklich geschehen ist, noch Größeres ausrichten, herrlichere Machtwirkungen (μείζονα ἔργα) hervorbringen, als Er selbst, noch von den irdischen Schranken umschlossen, hatte bewirken und ausrichten können, Joh. 14, 12: Wunder in der sittlichen Welt sollten in Seinem Namen und auf ihre Bitte um Seinen Beistand durch sie geschehen, deren Glanz die hienieden von Ihm selbst verrichteten physischen Wunder noch überstrahle, indem das von Ihm ausgegangene geistige Leben durch sie allenthalben verbreitet und dem Gottesreiche Ein Sieg nach dem Andern errungen würde. — Die Bezeichnung seines gegenwärtigen verherrlichten Zustandes als Sitzen auf dem Thron Gottes, als Sitzen zu seiner Rechten, Matth. 22, 44. Marc. 16, 19. Apg. 2, 34. Röm. 8, 34. Kol. 3, 1. Eph. 1, 20. 1 Petr. 3, 22. Ebr. 8, 1. 12, 3. Offb. 3, 21., drückt aus: die Theilnahme an der göttlichen Weltregierung, das σύνθρονον εἶναι θεῷ, nach der Sitte, den Platz zu rechter Hand als Ehrenplatz anzuweisen, den daher auch Mitregenten an der Seite der Könige, deren Regierungsgenossen sie sind, einnehmen. Niemals aber wird dieses καθίζειν ἐν δέξ. τῷ θεῷ von dem Logos in seinem vorzeitlichen Seyn prädicirt, sondern nur von dem in Christo Menschgewordenen, dem verherrlichten Gottes- und Menschensohne. Τὸ· ἐκάθισεν ἐν δεξιᾷ τῆς μεγαλωσύνης ἐν ὑψηλοῖς, ἀνθρωπίνως (in Beziehung auf die menschliche Natur Christi) εἴρηται. Ὕψιστος γὰρ ὢν, ἐταπείνωσεν ἑαυτὸν, καὶ θεὸς ὢν, ἐνανθρώπησεν. Οὐ ταπεινὸς ὢν ὑψώθη, οὐδὲ ἄνθρωπος ὢν θεὸς ἐγένετο·

ἀλλ᾽ ὡς μὲν θεὸς δεσπότης ἦν τῶν ὅλων ἀεὶ, ὡς δὲ ἄνθρωπος προσέλαβε δόξαν, ἥπερ εἶχεν ὡς θεός. Theodoret zu Ebr. 1, 3. — Apg. 7, 55. steht statt dessen: στῆναι ἐκ δεξιῶν, weil hier Christus nicht als allgemeiner Weltregent in ruhiger Majestät thronend und herrschend und stetig waltend erscheint, nicht als Richter entscheidet, sondern einem Einzelnen insonderheit hülfreich entgegen kommt, der eben jetzt im entscheidendsten Moment seines Lebens der Hülfe seines himmlischen Herrn dringend bedarf. Weit schicklicher, als unter dem Bilde eines καθήμενος, wird in diesem Falle der Erhöhete dargestellt als dastehend, als Einer, der schon aufgestanden ist, schon sich erhoben und in Bereitschaft gestellt hat, seinem treuen Zeugen und Streiter beizustehen, ihn zu stärken, mit ihm zu kämpfen, ihn zu erretten und ihm auszuhelfen zu seinem himmlischen Reiche. Sedere judicantis est; stare vero pugnantis vel adjuvantis. *Greg. M.* hom. 19. in Fest. adscens. — In diesem verherrlichten Zustande ἐχαρίσατο αὐτῷ ὁ θεὸς ὄνομα ὑπὲρ πᾶν ὄνομα, Phil. 2, 9., eine unendliche, keinem Andern verliehene, Alles übersteigende Würde, Macht und Hoheit, die ihm persönlich zukommt und ihn zum Gegenstande der höchsten Verehrung macht, einen ganz andern Ehrennamen, als irgend Einem, wenn solcher auch den höchsten Ehrennamen führt, ein Seyn in göttlicher Majestät hat ihm Gott beigelegt. Auch Dieß bezieht sich nicht auf den Logos in seinem ursprünglichen ὑπάρχειν ἐν μορφῇ θεοῦ, v. 6., sondern auf den ἐν μορφῇ δούλου Erschienenen, welchem der Namen Jesus zukommt, auf den ἐν ὁμοιώματι ἀνθρώπων γενόμενον, καὶ σχήματι εὑρεθέντα ὡς ἄνθρωπος. v. 7. 8. Περὶ τῆς οἰκονομίας τὸ πᾶν ἴσασι. Chrys. Hom. 7. über d. Br. a. d. Phil. — Worin die ihm verliehene erhabene Würde besteht, lehrt Eph. 1, 21 ff.: „Gott hat ihn zu seiner Rechten im Himmel gesetzt über jede irdische und überirdische Hoheit und Macht und Gewalt und Herrschaft, und über Alles, was mit solchem Namen (mit dem Namen einer ἀρχὴ καὶ ἐξουσία καὶ δύναμις καὶ κυριότης) benannt (groß und herrlich geheißen) werden mag, nicht allein in der gegenwärtigen und zeitlichen,

sondern auch in der zukünftigen ewigen Welt," nicht in dem irdischen nur, sondern auch in dem überirdischen Gottesreiche. Die höchste Oberherrschaft über Alles, selbst über das Erhabenste, was man nur und wie man es immer nennen mag, sogar über die hochgestelltesten Geister der höheren Welt hat Gott ihm nach seiner Auferweckung von den Todten als Seinem Mitregenten und dem in eine höhere Ordnung der Dinge, in die Gemeinschaft Seiner Herrlichkeit Aufgenommenen beigelegt. *Πᾶσα ἀρχὴ καὶ ἐξσσ. καὶ δύν. καὶ κυρ.* mag, sofern darunter *πᾶν ὄνομα ὀνομαζόμενον ἐν τῷ αἰῶνι τούτῳ* begriffen ist, irdische Gewalten und Mächte, die Hohen dieser Welt und die Potentaten der Erde bezeichnen, über welche Christus erhaben ist und herrschet als *ὁ ἄρχων τῶν βασιλέων τῆς γῆς*, Offb. 1, 5., als *βασιλεὺς βασιλέων καὶ Κύριος κυρίων*, K. 17, 14. 19, 13. Sofern aber *πᾶν ὄνομα ὀνομαζ. ἐν τῷ αἰῶνι τῷ μέλλοντι* darunter begriffen ist, bezieht sichs unstreitig auf die höheren und höchsten Ordnungen und Klassen des zwischen Gott und der Menschenwelt stehenden höheren Geisterstaates, auf Engel und Erzengel, welche Christo unterthan sind. 1 Petr. 3, 22. Ebr. 1, 6. *Αἰὼν ὁ ἔτος* und *μέλλων* ist jede denkbare Weltordnung und Weltzeit. Die Erhabenheit des verherrlichten Christus über alle anderen Potenzen ist eben sowohl eine allgemeine und allumfassende, als eine immerwährende, für Zeit und Ewigkeit, für Hier und Dort geltende. V. 22 trägt der Apostel die Worte des Psalmisten (Ps. 8, 7. vgl. 1 Kor. 15, 27. Ebr. 2, 8:) „daß Gott dem Menschen, (dem Urmenschen bei der Schöpfung, dessen Prärogative auch dem von ihm abstammenden Geschlechte zugedacht waren, Alles unter die Füße gethan), Alles seiner Herrschaft unterworfen habe," auf den erhöheten Menschensohn, den zweiten Urmenschen, das Urbild der Menschheit über, als in dem höchsten und vollesten Sinn von Ihm geltend. Ihn hat Gott namentlich „der Gemeine gesetzt zum Haupt über Alle, zum Haupte des Ganzen, welches Sein Leib ist, die Fülle deß, der Alles in Allem erfüllt." Zu dem Reichsgebiete, welchem er vorgesetzt ist, gehört insonderheit die ganze Chri-

stengemeine, die von Ihm regiert wird und abhängt, wie der Körper von dem Haupte, die sich selbst nicht genügend, ohne Ihn unvermögend ist, sich zu regieren, zu erhalten, zu schützen, die nur in der innigsten Gemeinschaft mit Ihm, wie der Körper in der Verbindung mit dem Haupte, Bestand, Kraft und geistiges Leben hat. Sie heißt sein πλήρωμα, als voll und durchdrungen von Seiner göttlichen Herrlichkeit, als der Schauplatz und Wirkungskreis, in welchem die ganze Gotteskraft und göttliche Vollkommenheit Dessen sich offenbart, der das ganze All (τὰ πάντα) in jeder Beziehung, in allen seinen Theilen (ἐν πᾶσι) mit seiner alles vermögenden Kraft erfüllt, mit seiner Gegenwart, seinem Einfluß, seiner Wirksamkeit, seiner herrlichen Waltung durchdringt. Vgl. K. 4, 10. Kol. 1, 18. — Er ist, wie Gebieter über Alles, so auch der Herr der Menschen, nach dessen Willen sie leben und sterben; über ihr Leben und ihren Tod hat Er zu gebieten, und Beides hängt von Ihm ab; lebend wie sterbend, und sterbend wie lebend, sind sie ihm als sein ihm angehörendes Eigenthum unterworfen. Ihm soll ihr Leben geheiligt, nach Seiner Vorschrift soll es eingerichtet, Seiner Verherrlichung und der Beförderung Seiner Zwecke soll es geweiht seyn; mit ihrem Tode, der erfolgt, wenn Er ihnen zu sterben gebietet, sollen sie Ihn preisen, und nach dem Tode ist Er ihr Richter, vor Seinen Richterstuhl ruft er sie durch den Tod. Dieses Recht kommt ihm zu, weil er gestorben ist, um sie sich zum Eigenthum zu erwerben, weil er auch auferstanden und in seinem neuen Lebenszustande zum Herrscher über Alles erhoben ist: noch jenseits des Grabes bleiben sie Ihm unterworfen; denn eben zu dem Ende ist er gestorben und auferstanden, damit er nicht über die Lebenden nur, sondern auch über die Verstorbenen Herr sey. Röm. 14, 7 f. — Er heißt: κύριος τῆς δόξης, 1 Kor. 2, 8. Jac. 2, 1., wie Gott Apg. 7, 2. ὁ θεὸς τῆς δόξης, und Ps. 24, 7. ὁ βασιλεὺς τῆς δόξης genannt wird: der allherrliche Herr und Herrscher, der Inbegriff aller Herrlichkeit, in welchem sich fortwährend Gottes Herrlichkeit und Sein allherrliches Walten offenbart. Daher heißt auch nach der Erhöhung Christi der

Vater: ὁ θεὸς τοῦ Κυρ. ἡμ. Ἰ. Χρ., ὁ πατὴρ τῆς δόξης, Eph. 1, 17. weil er in Christo war und ist; weil seine Herrlichkeit sich nicht nur an Christo geoffenbart hat durch dessen Auferweckung von den Todten, v. 20., sondern sich auch in Christo in der Herrlichkeit, zu welcher er im Himmel erhoben ist, v. 21 ff., fortwährend offenbart. (2. Bd., S. 509.) Die δόξα, deren πατήρ (Ursprung, Urprincip) Gott genannt wird, kann sich in diesem Zusammenhange nur auf den κύριος ἡμ. Ἰ. Χριστ. beziehen, an und in welchem sie sich erwiesen hat und erweiset, der durch Gott verherrlicht ist, und dessen Herrlichkeit ihren Grund in dem allherrlichen Vater hat. — Durch Ihn, der allein in das Buch der göttlichen Rathschlüsse einblicken und es entsiegeln kann, werden immerfort diese Rathschlüsse ausgeführt, und eben indem er sie vollendet, auch kund gemacht. Offb. 5, 5. (2. Bd. S. 314.) Zugeeignet wird Christo in seinem verherrlichten Zustande eine göttliche Kraft, κράτος τῆς ἰσχύος, θεία δύναμις, Eph. 6, 10. 2 Petr. 1, 4., durch welche seinen Gläubigen Alles zum göttlichen Leben und zur Gottseligkeit Erforderliche dargereicht wird, durch welche sie gestärkt und erkräftigt werden zu jedem geistlichen Kampf und Sieg, vgl. 2 Tim. 2, 1 — 3; Er gibt ihnen Verstand, Einsicht und Weisheit in Allem, ebendas. v. 7; Er setzt sie in den Stand, unter allen äußeren Verhältnissen einen stillen Gleichmuth zu behaupten und sich in jede Lage zu schicken, Phil. 4, 11 — 13; in jedem Leiden hält er sie aufrecht, und grade wenn sie sich am Schwächsten fühlen, offenbart Seine Kraft sich in und an ihnen am Herrlichsten. 2 Kor. 12, 10. Ihre an Ihn gerichteten Gebete hört er, und läßt denselben Erhörung, Joh. 14, 13. 14., oder wenigstens eine tröstende Antwort folgen, 2 Kor. 12, 7 f.; in Gefahren und Nöthen steht er ihnen bei, 2 Tim. 4, 17., bewahrt sie unter denselben vor allem Bösen, daß sie der hier nahe liegenden Versuchung zu Versündigungen nicht nachgeben, ebendas. v. 18. erste Hälfte, Joh. 10, 29., nimmt, wenn sie sterben, ihren scheidenden Geist zu sich auf, und rettet sie in sein himmlisches Reich hinüber. Apg. 7, 55. 2 Tim. 4, 18. zweite Hälfte. Dieß

Alles könnte nicht von ihm gesagt werden und er vermöchte es nicht, wenn er nur als ein selig vollendeter Mensch droben in der Herrlichkeit lebte.

3) Vermöge der immer fortdauernden Einigung mit einem höheren, göttlichen Wesen kann und wird Christus der Verherrlichte noch am Ende der Zeit, mit welchem die ganze gegenwärtige Ordnung der Dinge aufhört, Acte verrichten, die nur einem mit göttlichen Eigenschaften Begabten und der göttlichen Natur Theilhaftigen zukommen können. In seiner himmlischen Glorie wird er dann wieder erscheinen, alle Todten auferwecken, ihren entseelten und durch die Verwesung aufgelöseten Körper neu beleben, ihn in einer vollkommneren Gestalt, in einem für die höhere Welt eingerichteten und den dortigen Verhältnissen angemessenen Zustande wieder herstellen; er wird insonderheit den jetzt noch der Schwachheit, Gebrechlichkeit und Hinfälligkeit unterworfenen Leib seiner Gläubigen umbilden zur Aehnlichkeit mit dem geistigen, verklärten, unsterblichen und unverweslichen Leibe, den Er selbst in seinem himmlischen Lebenszustande trägt, Joh. 5, 25 ff. 6, 40. 11, 25. 1 Kor. 15, 20 f. 2 Kor. 4, 14. 1 Thess. 4, 15 ff. Phil. 3, 21; auch dem Körper der bei seiner Parusie noch Lebenden durch plötzliche Umwandlung eine solche Beschaffenheit geben, wie sie sich für überirdische Verhältnisse und Lebenszustände schickt. 1 Kor. 15, 51 ff. Hierzu aber gehört eine göttliche und allmächtige Schöpfer- und Lebenskraft, die selbst den Tod überwinden, sich ihn unterwerfen und ihn vernichten kann: es wird auch Phil. 3 ausdrücklich für das Werk der ihm zukommenden *ἐνέργεια* erklärt, die nicht nur mächtig genug ist, die Umbildung des *σῶμα τῆς ταπεινώσεως ἡμῶν* in's Bessere zu bewirken, sondern die ihn auch in den Stand setzt: *τὸ δύνασθαι αὐτὸν καὶ ὑποτάξαι ἑαυτῷ τὰ πάντα.* Auch das allgemeine Weltgericht wird er halten und das ewige Schicksal aller Menschen entscheiden. Joh. 5, 27. Matth. 7, 22. 23. 16, 27. 25, 31 ff. Apg. 10, 42. 17, 31. Röm. 2, 16. 14, 10 f. 1 Kor. 4, 4. 5. 2 Kor. 5, 10. 2 Thess. 1, 7 — 10. Dieß

ist aber ein Act der göttlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit; es gehört dazu göttliche Allwissenheit, da auch die geheimsten, vor aller Welt verborgenen Thaten, ja die Gedanken, Gesinnungen und Anschläge des Herzens (τὰ κρυπτὰ τῶν ἀνθρώπων, αἱ βελαὶ τῶν καρδιῶν) gerichtet werden sollen, und dem Richter selbst Das, was in den innersten Tiefen der menschlichen Gemüther verschlossen blieb, kund seyn muß. Alsdann wird endlich durch Ihn, der bis dahin als der in den Himmel Aufgenommene unsichtbar herrscht und waltet, einst aber sich in sichtbarer, sinnenfälliger Herrlichkeit offenbart, die ἀποκατάστασις τῶν πάντων erfolgen, Apg. 3, 21. vgl. Röm. 8, 19 f. 2 Petr. 3, 13., die Wiederherstellung auch der physischen Welt zu ihrer Normalbeschaffenheit, ihre Umwandlung und Erneuung zu ihrem ursprünglichen und der Herrlichkeit der verklärten Gotteskinder entsprechenden Zustande. Wie uranfänglich Alles durch den Logos geschaffen ist, so wird einst Alles umgeschaffen durch Christum, in welchem der Logos Mensch geworden, um eine neue sittliche Schöpfung zu bewerkstelligen, mit dem er für immer in eine unauflösliche Verbindung getreten ist. Auch dieß ist eben sowohl ein Gotteswerk, wie die Urschöpfung.

4) Wegen dieser Verbindung mit dem göttlichen Logos soll Christus, der menschgewordene Gottessohn, eben so von Allen verehrt werden, wie der Vater. Joh. 5, 23. Da sich hier der Herr gegen den Vorwurf vertheidigt, er habe sich gotteslästerlicher Weise zu Gott gemacht; da es ihm darauf ankommt, zu zeigen, er habe volles Recht, sich Alles anzueignen, was Gotte zukomme und von Gott gelte, und der Vater selbst habe ihn durch Mittheilung Seines göttlichen Lebens, durch Ueberweisung der erhabensten Gotteswerke an ihn hierzu berechtigt: so kann das τιμᾷν τὸν υἱὸν ὡς τὸν πατέρα gewiß nicht bloß auf die Annahme seiner Lehre als einer göttlichen, auf den seinen Geboten als göttlichen Vorschriften zu leistenden Gehorsam bezogen werden. Es kann, wie Olshausen z. d. St. mit Recht bemerkt, „nur auf die „Ehre der Anbetung gehen, diese kann aber nach 2 Mos.

„20, 3. nur dem wahren Gott zukommen, und darf nur „Ihm gezollt werden. An ein willkührliches Uebertragen der „Ehre der Anbetung durch Gott an Diesen und Jenen ist aber „bei würdigen Gottesbegriffen nicht zu denken; denn Gott kann „nach seiner Wahrhaftigkeit nicht wollen, daß Ehre Jemandem „erzeigt werde, dem sie nicht gebührt: folglich bleibt nur, daß „der Sohn um der Wesensgleichheit und Einheit willen kann „und muß, wie der Vater, angebetet werden.“ Göttliche Verehrung und Anbetung soll ihm erwiesen werden von allen vernünftigen Wesen, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind; von den Engeln (οἱ ἐπουράνιοι = ἄγγελοι, Chrys., ἀόρατοι δυνάμεις, Theodoret,) und von den bereits der himmlischen Herrlichkeit theilhaftigen, in die Gesellschaft der Engel aufgenommenen Vollendeten unseres Geschlechts; von den noch hienieden lebenden Menschen; (οἱ ἐπίγειοι,) von den in der Unterwelt, an dem Aufenthaltsorte der Abgeschiedenen, für welche die letzte Endentscheidung ihres jenseitigen Schicksals noch nicht erfolgt ist, befindlichen Seelen, (ἐπιχθόνιοι. Die hier genannten drei Klassen von Wesen zusammengenommen sind Bezeichnung des πᾶς ὁ κόσμος. Chrys. z. d. St.) Sie sollen Ihm ihre Kniee beugen, (Symbol der Anbetung und äußere Bezeigung der tiefsten Ehrfurcht,) und ihn öffentlich lobpreisend als den Alles beherrschenden Herrn anerkennen, (Beides, γόνυ κάμπτειν und ἐξομολογ., wird von dem Bekenntnisse, von der lobpreisenden Anerkennung, von der Anbetung und Verehrung des alleinwahren Gottes gebraucht, Esaj. 45, 22. Röm. 14, 11.) zur Verherrlichung Gottes des Vaters, der an und in dem Sohne Seine Herrlichkeit offenbart, und selbst geehrt wird, indem man den Sohn ehret. *Τῦτο δόξα τῦ πατρός. Ὁρᾷς πανταχῦ, ὅταν ὁ υἱὸς δοξάζηται, καὶ πατέρα δοξαζόμενον; Οὕτω καὶ, ὅταν ἀτιμάζηται ὁ υἱὸς, ὁ πατὴρ ἀτιμάζεται. Εἰ γὰρ ἐφ' ἡμῶν τῦτο, ἔνθα πολὺ τοῖς πατράσι πρὸς τὺς υἱὺς τὸ μέσον, πολλῷ μᾶλλον ἐπὶ τῦ θεῦ, ἔνθα μέσον οὐδὲν, ἐπ' αὐτὸν διαβαίνει καὶ ἡ τιμὴ, καὶ ἡ ἀτιμία. Ἂν γὰρ ἡ οἰκουμένη ὑποταγῇ τῷ υἱῷ, φησι, τῦτο πατρός ἐστι δόξα.* Chrys. Phil. 2, 10. 11. vgl.

Ebr. 1, 6. Solche Ehre der Anbetung wird ihm wirklich, gleich Gotte, von den Himmelsbewohnern geleistet, Offb. 5, 5 ff. 7, 12: an Ihn richteten die Apostel und ersten Gläubigen ihre Gebete, was sie nur unter Voraussetzung der wahrhaften Gottheit Christi thun konnten, ohne Abgötterei zu begehen, Apg. 7, 58. 59. 1, 24. 2 Kor. 12, 8.; unter Anrufung Seines Namens und im Vertrauen auf Seine Kraft und Seinen Beistand verrichteten sie ihre Wunder, Apg. 3, 6. 9, 34. 16, 18.; die apostolischen Briefe enthalten Dorologieen auf Ihn, wie auf den Vater, 1 Petr. 4, 11. 2 Petr. 3, 18.; von Ihm wünschen sie, wie von dem Vater, den Christen Gnade und Frieden, Röm. 1, 7. 1 Kor. 1, 3. 1 Thess. 1, 3. 2, 11. 2 Thess. 3, 16. 17., betheuern und schwören bei Ihm, wie bei Gott. Röm. 9, 1.

5) Selbst die im N. T. ihm beigelegten Namen bezeichnen ihn als ein göttliches Wesen. Ueber den Namen *υἱὸς τοῦ θεοῦ* ist bei der Trinitätslehre gesprochen. Der Name *κύριος* deutet in den apostolischen Briefen seine göttliche Allherrschaft; *ὁ κύριος ἡμῶν* deutet seine in göttlicher Machtvollkommenheit verwaltete Herrschaft insonderheit über die Christengemeine und die Christen an. So auch *δεσπότης*, 2 Petr. 2, 1. Br. Jud. v. 4. Selbst der Name *θεός*, welchen Johannes Ev. 1, 1. dem Logos beilegt, wird auf Christum übergetragen. Mag auch Luc. 1, 16. 17. der Messias nur als Gott der Israeliten, d. i. als Stellvertreter Jehovahs unter ihnen, als der in Jehovahs Namen Sprechende und Handelnde, (vgl. 2 Mos. 4, 16.) als Prophet und theokratischer König (Ps. 82, 6.) *θεός* genannt werden; oder mag hier *θεὸς* gar nicht auf ihn, sondern auf den Jehovah selbst gehen: so ist doch Joh. 20, 28. die Anrede des Thomas: *ὁ κύριός μου καὶ ὁ θεός μου*, offenbar an Christum gerichtet, (*εἶπεν αὐτῷ·*) und kein bloßer Ausruf des Erstaunens, sondern Ausdruck der tiefsten Ehrfurcht vor dem göttlichen Meister, und des Glaubens, (v. 29.) zunächst zwar an die Wirklichkeit seines neuen Lebens und an das wundervolle Factum seiner Auferstehung, an welcher Thomas bisher gezweifelt, aber auch zugleich

der glaubensvollen Anerkennung, wenigstens der Ahnung des Höheren und Göttlichen in ihm, welche eben durch die Auferweckung des Gekreuzigten, durch den Anblick des Wiederlebenden in Thomas geweckt worden war. Vorbereitet war sie ja schon lange in den Seelen der Jünger, obgleich noch nicht entwickelt; schon vor dem Tode des Herrn hatten sie sich zuweilen lebendiger von ihr durchdrungen und mächtiger durch sie ergriffen gefühlt, obgleich nur momentan und ohne daß der Eindruck nachhaltig blieb. Der mächtige Eindruck aber, den seine Auferstehung auf sie gemacht, war ganz geeignet, diese Ahnung in verstärkter Kraft hervorzurufen, sie in entschiedenen Glauben zu verwandeln und zur vollendeten Ueberzeugung zu steigern. In ihrem ganzen Verhalten gegen den Auferstandenen legt sich eine viel erhabenere Vorstellung von ihm, als sie zuvor gehabt, und eine tiefere Ehrfurcht gegen ihn an den Tag. Joh. 21, 12. Matth. 28, 17. Luc. 24, 52. Bei Thomas mußte Dieß um so mehr der Fall seyn, je größer die Liebe war, mit welcher grade Er schon früher an Jesu gehangen; mit je überwältigenderer Macht grade Ihn bei der vorzüglichen Innigkeit und Tiefe seines Gefühls der so eben empfangene Eindruck von der Herrlichkeit des Auferstandenen ergreifen mußte; je offener eben jetzt seine Seele dem Eindringen eines helleren Lichtes und eines höheren Glaubensstrahls; je fähiger sie in der aufgeregten Stimmung des Augenblicks des Aufschwungs zu einer höheren Stufe des Glaubens war. Wohl mag er nebst seinen Mitjüngern noch nicht die volle Idee von der göttlichen Hoheit des Herrn gehabt haben, zu welcher er und sie sich nach der vollständigeren Erleuchtung durch den Geist der Wahrheit erhoben: aber doch begann die Erkenntniß derselben jetzt in ihm und ihnen aufzudämmern, um dann immer klärer und entwickelter in ihr Bewußtseyn zu treten. — Wenn Apg. 20, 28. die recipirte Lesart: ἐκκλησία τῦ θεῦ, ἣν περιεποιήσατο διὰ τῦ ἰδίυ αἵματος richtig ist; so nennt Paulus eben Den, der die Gemeine mit seinem Blute erkauft hat, Christum den Geopferten und Getödteten, θεός, und ein Wechsel der Subjecte, nach welchem θεός auf den Vater, περιεποιήσατο aber auf

Christum ginge, läßt sich nicht annehmen. Hätte Paulus sagen wollen: „die Gemeine Gottes, welche Christus erkauft hat," so dürfte das veränderte Subject im zweiten Comma nicht verschwiegen seyn. Noch viel weniger kann man zwar περιεποιήσ. eben so, wie θεός, auf den Vater beziehen, aber bei διὰ τ. ἰδίου hinzudenken: υἱοῦ, „die Gemeine Gottes, welche er durch des eigenen Sohnes Blut erkaufet hat." Abgesehen von der Härte der hier vorausgesetzten Ellipse, und noch mehr der Inversion: διὰ τ. ἰδ. (υἱοῦ) αἵματος, st. διὰ τ. αἵμ. τ. ἰδ., wird auch das Erkaufen der Gemeine oder der Menschen nirgends im N. T. dem Vater, überall aber Christo beigelegt. Dem Vorschlage, bei gleichmäßiger Beziehung des θεός auf den Vater ἰδ. αἷμα statt ἰδ. υἱός zu nehmen, steht die Unerweislichkeit dieser Bedeutung von αἷμα im neutestamentlichen Sprachgebrauche entgegen. Für die Lesart: θεοῦ, spricht schon der Umstand, daß sie die schwierigere ist. Κυρίου wurde höchstwahrscheinlich substituirt, weil „das Blut Gottes" anstößig scheinen konnte. Κυρ. καὶ θεοῦ ist offenbar nicht das Ursprüngliche, sondern ein späterer Versuch, beide Lesearten, nachdem einmal eine Variante hier entstanden war, zu vereinigen. Auch ist ἐκκλησία Κυρίου nicht paulinisch, wohl aber ἐκκλ. θεοῦ. Indessen mag diese Stelle eben der verschiedenen Lesart wegen dahin gestellt bleiben. — Röm. 9, 5. wird, nachdem es als Vorzug der Israeliten gerühmt war, daß der Messias seiner menschlichen Herkunft nach von ihnen abstamme, (ἐξ ὧν ὁ Χριστὸς τὸ κατὰ σάρκα,) beigefügt: ὁ ὢν ἐπὶ πάντων θεὸς εὐλογητὸς εἰς τοὺς αἰῶνας. Daß nicht diese sämmtlichen Worte eine Doxologie auf den Vater seyn können, sondern wenigstens zum Theile — bis zu ἐπὶ πάντων — auf Christum gehen müssen, ist offenbar. Bräche schon mit τὸ κατὰ σάρκα der ganze Satz ab, und wäre alles Folgende bloß ein doxologischer Anhang, so wäre τὸ κ. σ., welches sowohl an sich, als nach der Analogie anderer Stellen (Röm. 1, 3. 1 Tim. 3, 16. 1 Petr. 3, 18.) einen Gegensatz erfordert, ohne allen Gegensatz. Dieser fände sich zwar, wenn ὁ ὢν ἐπὶ πάντων noch auf Christum bezogen, und nur θεὸς εὐλογ. κ. λ.

als Doxologie auf den Vater genommen würde. Der irdisch-menschlichen Abkunft Christi stände dann seine Erhabenheit oder Herrschaft über Alles, oder wenigstens über Alle Die, aus denen er herstammt, entgegen. Dennoch aber käme nach dieser Interpunktion die Doxologie ganz unvorbereitet, und wäre höchst unbestimmt, indem nicht angegeben ist, wofür Gott gepriesen werden solle? Eine solche Doxologie, ein bloß aus einem mächtig emporwallenden Gefühle hervorgegangener Ausruf des freudigen Dankes, ist auch bei der wehmüthigen Stimmung des Apostels, der die selbstverschuldete Ausschließung seines Stammvolkes von den Segnungen Christi beklagt, und den Verlust seiner herrlichsten Vorzüge in Folge seines Unglaubens betrauert, kaum zu erwarten, während eine dogmatische Lehrbestimmung eben sowohl bei einem schmerzlich ergriffenen, als bei freudig bewegtem Gemüthe hier eingewebt werden konnte. Doxologien pflegen überdieß mit *εὐλογητός*, nicht mit *θεός* zu beginnen, und *ὁ ὢν ἐπὶ πάντων* bildete immer keinen ganz entsprechenden Gegensatz zu *τὸ κατὰ σάρκα*: vollkommen ist die Antithese nur dann, wenn die göttliche Wesenshoheit Christi seiner menschlichen Natur und Abkunft entgegensteht. Die einfachste und natürlichste Erklärung, von der man nur aus dogmatischer Befangenheit abgegangen ist, bleibt immer die Fassung des *ὁ ὢν ἐπὶ πάντων θεὸς εὐλογ. εἰς τ. α.* als Prädicat, welches Christo beigelegt wird. *Ἀμήν* am Schlusse des Satzes steht bekräftigend, wie bei Behauptungen und Versicherungen, vgl. Offb. 1, 7. Joh. 21, 25., nicht wunschweise, wie bei Doxologieen. Die Einwendungen gegen diese Erklärung sind kurz und treffend von Rückert zurückgewiesen. — Ueber 1 Tim. 3, 16. vgl. man meinen Comment. über die Pastoralbriefe z. d. St., wo auf mehrere innere Gründe hingewiesen ist, welche die freilich durch äußere Gründe nicht völlig constatirte Lesart: *θεὸς ἐφανερώθη ἐν σαρκί*, zu bestätigen scheinen. Zieht man indessen auch die Lesart *ὃς* vor, so erhellet doch schon aus dem Inhalte und der ganzen Fassung des hier stehenden Satzes, daß der *ἐν σαρκὶ φανερωθείς* nicht als bloßer Mensch, sondern als ein höheres Wesen betrachtet wird,

welchem außer der σάρξ, der menschlichen Natur und Persönlichkeit, in welcher er erschienen ist, noch eine von Dieser verschiedene höhere Natur und Persönlichkeit zukomme, die an sich unsichtbar ist, aber durch die Erscheinung ἐν σαρκί sichtbar und anschaulich wurde. *Εἰ γὰρ ἄνθρωπος νοεῖται κοινὸς ὁ Χριστὸς, πῶς ἐν σαρκὶ πεφανέρωται; καίτοι πῶς οὐχ ἅπασιν ἐναργὲς, ὅτι πᾶς ἄνθρωπος ἐν σαρκί τε ἐστὶ, καὶ οὐκ ἂν ἕτέρως ὁρῷτο τισί;* Cyrill. Alex. epist. ad Pulcher. et Eudoc. Offenbar correspondirt der Satz dem johanneischen: *ὁ λόγος σὰρξ ἐγένετο;* von einem bloßen Menschen aber war es sehr überflüssig, zu sagen, daß er im Fleisch erschienen sey. Noch mehr spricht für die hier vorausgesetzte und nothwendig voraus zu setzende göttliche Natur des Erschienenen der Gegensatz: *ἐδικαιώθη ἐν πνεύματι;* denn πνεῦμα ist, eben als Gegensatz von σάρξ, das mit Christo verbundene und in ihm wohnende Göttliche, man verstehe nun darunter die göttliche Natur überhaupt in ihrer ganzen Wesenheit und Gottesfülle, so daß ἐδικ. ἐν πν. hieße: hinsichtlich der göttlichen Natur, als ihrer theilhaftig ist er gerechtfertigt, ist als Genosse derselben auf das Ueberzeugendste erwiesen und auf das Stärkste beglaubigt; oder man beziehe πνεῦμα speciell auf die Christo einwohnende göttliche Kraft, die seine Auferweckung von den Todten bewirkte, auf das göttliche Lebensprincip, welches er in sich trug, und durch welches er seine eigene getödtete σάρξ wieder zum Leben herstellte: „gerechtfertigt, bewährt ist er als Der, der er war, durch die bei seiner Auferstehung hervorgetretene Offenbarung und Wirkung der ihm eigenen Gotteskraft; als der Auferstandene ist er sodann in seinem neuen Leben von den Boten gesehen, ist als Solcher und als ewiglebender Gottessohn unter den Völkern verkündigt, glaubensvoll anerkannt in der Welt, und aufgenommen worden in die Herrlichkeit.“ In diesem Zusammenhange steht aber auch zu Anfang der ganzen Stelle θεὸς ἐφαν. ἐν σαρκὶ ganz an seinem Platz, und bereitet weit passender, als ὅς, die folgenden Sätze vor, die sich Alle auf θεός beziehen und von diesem Worte abhangen.

Wird ὅς gelesen, so ist nicht gesagt, in welcher Hinsicht, als Was? das Subject der ganzen Satzreihe gerechtfertigt und beglaubigt ist; geht aber θεός vorher, so ist augenfällig, daß ἐδικαιώθη sich auf die Rechtfertigung und Beglaubigung des im Fleisch Erschienenen als θεός bezieht. — Tit. 2, 13: προσδεχόμενοι τὴν — ἐπιφανείαν τῆς μεγάλης θεοῦ καὶ σωτῆρος ἡμ. Ἰ. Χριστοῦ. Sind die unterstrichenen Worte als sämmtlich auf Ein Subject (Ἰ. Χρ.) gehend zu nehmen, so erhält Christus hier eben sowohl das Prädicat: ὁ μέγας θεός, als das: σωτὴρ ἡμῶν. Zwar kann man auch beide Prädicate von einander trennen, und nur σωτὴρ ἡμῶν auf Christum, ὁ μέγ. θεός aber auf den Vater beziehen. Was indessen für die Beziehung auch des letzteren Prädicats auf Christum spricht, ist in Nr. 4. des Tholuckschen liter. Anzeigers 1837, auf die ich verweise, gezeigt. Nach dieser Auffassung wird Christus hier von einer doppelten Seite betrachtet: als großer Gott, und als unser Heiland; oder von Seiten seiner persönlichen Hoheit, und seines Verhältnisses zu uns, seiner Verdienste um uns. Das καί vor σωτῆρος, das man als Einwand gegen die Beziehung beider Prädicate auf Ein Subject hat geltend machen wollen, war also grade hier nothwendig. Was gleich nachher von Christo gesagt wird: ἔδωκεν ἑαυτὸν ὑπὲρ ἡμ., gilt von ihm als σωτήρ, nicht als μέγας θεός, und hindert mithin nicht, daß Der, der sich selbst für uns gegeben hat, in anderer Hinsicht gleichwohl auch „der große Gott" genannt werden konnte. Diesen erhabenen Namen konnte der Apostel Dem, in welchem nach seinen anderweitigen Aeußerungen die ganze Fülle der Gottheit wohnt und welcher das Ebenbild des unsichtbaren Gottes ist, ohne alles Bedenken beilegen, so wie er andererseits den Namen: σωτήρ, den hier Christus erhält, eben sowohl Gotte selbst beilegt. 1 Tim. 2, 3. 4, 10. Tit. 1, 3. 2, 10. vgl. meinen Comment. über die Pastoralbriefe z. d. St. Indeß legen wir weiter kein Gewicht auf diese Stelle, weil eine verschiedene Auslegung möglich ist. Sehr wahr erinnert übrigens Flatt: „Paulus konnte es zweifelhaft lassen, ob hier Christus gemeint sey oder nicht, weil

es nach der christlichen Lehre und nach seiner eigenen im Grunde gleichgültig war, ob die Leser es auf den πατήρ oder auf Ἰ. Χρ. bezogen. Er würde wohl hier eine größere Genauigkeit beobachtet haben, wenn er geglaubt hätte, das Prädicat θεός dürfe dem Sohne nicht zugeschrieben werden." — Ebr. 1, 8. wird eine Stelle aus Ps. 45. auf Christum angewendet zum Beweise, daß er weit erhabener sey, als die Engel, weil viel erhabenere Namen, als Diesen, Ihm beigelegt würden. Winde, Blitze, Diener Gottes werden die Engel in der Schrift genannt, v. 7. Πρὸς δὲ τὸν υἱὸν (λέγει·) ὁ θρόνος σε, ὁ θεὸς, εἰς τὸν αἰῶνα τοῦ αἰῶνος; und v. 9: ἔχρισέ σε, ὁ θεὸς, ὁ θεός σε ἔλαιον ἀγαλλιάσεως u. f. Im 8. V. kann ὁ θεός nicht an ὁ θρόνος σε geknüpft und übersetzt werden: „Gott ist Dein Thron, d. i. der Gründer deines Thrones, auf ewig;" er verleiht dir ein ewiges Regiment, eine auf immer gegründete Herrschaft. Ὁ θεός ist Anrede an den Sohn: „Dein Thron, o Gott, steht ewig!" Der höhere Name, den Christus vor den Engeln voraus hat, (v. 4.) ist eben der Name ὁ θεός, welchen Gott, sein Vater, selbst ihm beilegt. Würde Gott der Thron des Angeredeten genannt, was ohnehin eine unerträglich harte und ganz ungewöhnliche Metonymie wäre; so bewiesen die angeführten Schriftworte nicht, was sie doch thun sollen, den v. 4. ausgesprochenen Satz. Eben darum kann auch v. 9. in den Worten: ἔχρισέ σε ὁ θεὸς, ὁ θεός σε, nicht das zweimalige θεός, als nur des Nachdrucks halber wiederholt, auf Gott bezogen werden: „Dich hat Gott, dein Gott gesalbt." Es ist ebenfalls das Erstemal vocativisch zu nehmen, wie im 45. Ps. selbst Aquila und Symmachus אֱלֹהִים übersetzen: ὦ θεέ, und wie auch anderwärts der Nominativ statt des Vocativs steht. Matth. 11, 26. Marc. 5, 41. vgl. Kühnöl z. d. St. Mag immerhin Christus, der Sohn Gottes, hier zunächst wegen seiner königlichen Würde θεός heißen; so wird doch dieser Gottessohn im Vorhergehenden und Nachfolgenden zugleich dargestellt als ἀπαύγασμα τῆς δόξης καὶ χαρακτὴρ τῆς ὑποστάσεως τοῦ θεοῦ, φέρων τε τὰ πάντα τῷ

ῥήματι τῆς δυνάμεως αὐτοῦ, v. 3; Er iſt's, welcher τὴν γῆν ἐθεμελίωσε, καὶ ἔργα τῶν χειρῶν αὐτοῦ εἰσὶν οἱ οὐρανοί, v. 10; und wenn er auch die Himmel wieder vergehen läßt, Er ſelbſt διαμένει, ὁ αὐτός ἐστι, καὶ τὰ ἔτη αὐτοῦ οὐκ ἐκλείψουσι, v. 11. 12; καὶ προσκυνησάτωσαν αὐτῷ πάντες ἄγγελοι τοῦ θεοῦ, v. 6. Es iſt alſo kein Zweifel, daß der Name θεός ihm auch in einem höheren Sinn wegen der göttlichen Hoheit und Herrlichkeit ſeines Weſens zukommt, und an die Letztere mitgedacht iſt. — In dem johanneiſchen Ausſpruche 1 Br. 5, 20: οὗτός ἐστιν ὁ ἀληθινὸς θεὸς καὶ ἡ ζωὴ αἰώνιος, iſt es allerdings ſtreitig, ob οὗτός ἐστιν — — θεός auf das Entferntere: ἐν τῷ ἀληθινῷ, oder auf das zunächſt Vorhergehende: ἐν τῷ υἱῷ αὐτοῦ Ἰ. Χρ., zu beziehen ſey. Die erſtere Beziehung iſt nicht bloß von Gegnern der Gottheit Chriſti vertheidigt, ſondern auch von Solchen vorgezogen worden, die ſich von Herzen zum Glauben an die göttliche Natur und Würde des Herrn bekennen. Man ſtützt ſich darauf: der nachdrucksvolle Ton des Satzes gebiete, οὗτος auf das im Vorhergehenden herrſchende Hauptſubject zu beziehen, und Dieſes ſey Gott, ὁ ἀληθινός, nicht Chriſtus, der nur in einer Nebenbeſtimmung als Derjenige vorkomme, durch den unſer εἶναι ἐν τῷ ἀληθινῷ vermittelt wird. Auch ſey Gott vorher ſchlechthin und vorzugsweiſe ὁ ἀληθινός genannt worden; wie ſollte nun Johannes, der zwar den Logos in Chriſto θεός nenne, Ev. 1, 14., den hiſtoriſchen Chriſtus aber ſtets nur als ὁ υἱὸς τοῦ θεοῦ bezeichne, grade hier darauf kommen, Chriſtum ὁ ἀληθ. θεός zu nennen, ohne alle Vorbereitung, ja wider den Zuſammenhang? Nur verwirrend hätte es für die Leſer ſeyn müſſen, und der Apoſtel ſelbſt hätte ſich einer Begriffsverwirrung ſchuldig gemacht, wenn er dem Vater und dem Sohne Ein und daſſelbe Prädicat beilegte. Ueberdieß beweiſe die Warnung vor den Idolen v. 21, daß οὗτός ἐστιν ὁ θ. ὁ α. auf den Vater gehe, weil ſie nur in dieſem Falle zuſammenhängend und wohl motivirt erſcheine, nicht aber bei der Beziehung jenes Satzes auf Chriſtum. Aber wenn gleich im Vorhergehenden Gott das Hauptſubject iſt, und Chriſtus

nur in einem Nebensatze genannt war, so konnte dennoch der Apostel dem Satze: ἐσμὲν ἐν τῷ ἀληθινῷ ἐν τῷ υἱῷ αὐτοῦ Ἰ. Χρ., mit gutem Grunde noch Etwas beifügen, was auf diesen υἱὸς τοῦ θεοῦ Ἰ. Χρ. sich bezieht, und von Ihm Das aussagen, was am Schlusse des 20. Verses gesagt ist. Unvorbereitet, zusammenhangs- und zwecklos steht dieser Schlußsatz keineswegs, wenn in ihm von Christo die Rede ist. Joh. hatte zu Anfang des V. gesagt: der Sohn Gottes sey gekommen, und habe uns die Einsicht gegeben, daß wir den wahren Gott erkennen; auch seyen wir in diesem alleinwahren Gott, (in Gemeinschaft, vereinigt mit ihm,) durch seinen Sohn, oder, sofern wir in dem Sohne, mit Ihm durch den Glauben vereinigt seyen. Durch den Satz: οὗτός ἐστιν ꝛc. wird nun erwiesen: daß wir wirklich Jesu Christo, dem Sohne Gottes, die Erkenntniß des wahren Gottes und das Einsseyn mit demselben verdanken, daß er uns Beides gar wohl gewähren könne. „Dieser Jesus Christus ist ja selbst (eben als υἱὸς τοῦ θεοῦ) der wahrhaftige Gott und ewiges Leben;“ er konnte uns daher, als selbst (vermittelst seiner Einigung mit dem Logos, K. 1, 1. 2. Ev. Joh. 1, 1 — 4.) aller Gottheitsfülle und des göttlichen Lebens ewig theilhaftig, als der, deß' Alles ist, was der Vater hat, (Joh. 16, 15.) die vollkommenste Erkenntniß des wahren Gottes, des Vaters, mit welchem er Eins ist, (Joh. 10, 30.,) mittheilen, vgl. Matth. 11, 27. Joh. 1, 18., und auch uns mit Gott einigen, eine heilige und selige Gemeinschaft zwischen ihm und uns vermitteln. Joh. 17, 21 f. So schließt sich dieser Satz dem Vorigen überaus passend an, erscheint vollkommen motivirt und zweckmäßig, und enthält lauter dem Johannes geläufige und ihm eigenthümliche Ideen. — Daß ὁ ἀληθινός vorher den Vater bezeichnete, kann nicht hindern, es am Schlusse des Verses auf den Sohn zu beziehen. Wollte der Apostel den so eben angezeigten Gedanken vortragen, und den Satz: „der Sohn Gottes ist gekommen und hat uns die Erkenntniß des wahren Gottes verliehen; auch haben wir als mit dem Sohne Verbündete und durch ihn Gemeinschaft mit diesem Gott,“ dadurch begründen, daß er erinnert, der Sohn

sey ja selbst göttlicher Natur, göttlichen Wesens und Lebens theilhaftig und demnach mit dem allein wahren Gott innigst vereinigt; wie hätte er dieß anders ausdrücken sollen, wie es kräftiger und nachdrücklicher aussprechen können, als durch ἔτός ἐς. ὁ ἀληθ. θεός? Hätte er geschrieben: ἔτος (ὁ υἱὸς τῦ θεῦ, Ἰ. Χρ..) ἐςὶν ὁ υἱὸς τῦ θεῦ, (folglich auch hier wieder Christum mit dem ihm sonst gewöhnlichen Namen bezeichnet,) καὶ ἡ ζωὴ (nach anderer Lesart: καὶ ζωὴ) αἰών., so wäre dieß eine reine Tautologie. Schrieb er aber: ἔτός ἐς. ὁ ἀληθ. θεός, so fügt er hier einen neuen, das von Christo Prädicirte verstärkenden, und theils die Bezeichnung desselben als υἱὸς τῦ θεῦ, theils seine Darstellung als Vermittler unserer Gotteserkenntniß und unserer Gottvereinigung rechtfertigenden Gedanken hinzu. — Auch v. 21. knüpft sich nach dieser Erklärung sehr gut an. Durch den Sohn Gottes kennen wir den wahren Gott, und sind in Gemeinschaft mit Gott gekommen durch den Sohn, welchem seiner höheren Natur nach das Prädicat: ὁ ἀληθ. θεός, eben sowohl zukommt, wie dem Vater, und der ζωὴ αἰών. ist: „Kinder, so hütet euch vor den Götzen;“ tretet nicht wieder ab von dem wahren Gott und in Gemeinschaft mit den Idolen! Diese Warnung hängt allerdings mehr mit dem Anfange, als mit dem Schlusse des 20. V. zusammen; aber das am Schlusse Stehende ist ja auch nur als Zwischengedanke eingeschaltet zur Erläuterung und Bestätigung des vorhergehenden Hauptgedankens, auf welchen nun der Apostel v. 21. zurückkommt. Zudem enthält grade der Schluß des 20. V. ein sehr starkes Motiv, der Warnung im 21. V. Folge zu leisten: ein so köstliches Kleinod, wie die Erkenntniß des wahren Gottes und die Gemeinschaft mit ihm, durfte um so weniger durch Rückkehr zu den Idolen und durch Rückfall in den Götzendienst verscherzt werden, je erhabener Der, welchem die Christen jenes Kleinod verdanken, als Mitgenosse der Gottheit ist. — Die Beziehung des ἔτός — θεὸς auf das zunächst vorhergehende: ἐν τῷ υἱῷ αὐτῦ Ἰ. Χρ., bleibt jedenfalls die natürlichere. Sie liegt so nahe, daß selbst Antitrinitarier, Servet und die socinianischen ministri Transylva-

niæ in ihrer Schrift von der Erkenntniß des einzig wahren Gottes sie annehmen und ὁ ἀληθ. θεός als ein Christo beigelegtes Prädicat gelten lassen, welches sie mit ihrem sonstigen System nur durch die höchst gezwungene Auslegung zu vereinigen suchen: ὁ ἀλ. θ. bezeichne Den, durch den wir den wahren Gott erkennen, den Urheber und Geber der wahren Gotteserkenntniß. Zwar geht das Pronomen nicht immer auf das zunächst stehende, sondern zuweilen auf ein entfernteres Subject. Aber, wo dieß geschieht, z. B. 2 Joh. v. 7. Apg. 8, 26, ist man durch Sinn und Zusammenhang durchaus genöthigt, es auf ein Entfernteres zu beziehen; hier hingegen findet keine solche Nöthigung statt. — Entscheidend dürfte endlich für die Beziehung des ἑτος — θεός auf Christum der Beisatz sprechen: καὶ ἡ ζωὴ (καὶ ζωὴ) αἰώνιος. Dieß kann doch nicht wohl auf einen Andern gehen, als auf Christum, auf die ζωὴ ἡ αἰώνιος, ἥτις ἦν πρὸς τὸν πατέρα, καὶ ἐφανερώθη ἡμῖν. 1 Joh. 1, 2. *) vgl. Ev. Joh. 1, 1 — 4. 5, 26. 11, 25. 14, 6. 1 Joh. 5, 11 — 13. Der Vater heißt niemals ζωὴ αἰών. bei Joh.; wohl aber ist ζωὴ eine gewöhnliche Bezeichnung Christi bei ihm, und das Epitheton αἰώνιος, das sonst nicht beigefügt zu werden pflegt, steht hier, wie K. 1, 2., um anzudeuten, daß er ἀπ' ἀρχῆς, von jeher, ewig, ζωὴ (ὁ λόγος τῆς ζωῆς, der Logos, welcher Inhaber und Geber des Lebens ist,) war. Die Erklärung: „Dieser — der Vater, der wahrhaftige Gott, das ist, die Gemeinschaft mit ihm — ist ewiges Leben; Er selbst ist es, sofern wir durch den Sohn in ihm sind und Gemeinschaft mit ihm haben," trägt in den Text hinein, was er nicht aussagt. Hätte Johannes das im Sinne gehabt, was hier hinzugedacht werden soll, so hätte es der Deutlichkeit wegen ausdrücklich beigefügt werden müssen, da die Leser durch das Vorhergehende nicht

---

*) Daß 1 Joh. 1. ἡ ζωὴ ἡ αἰών. Christus ist, sofern in Ihm der menschgewordene λόγος (ὁ λόγος τῆς ζωῆς v. 1.,) erschienen ist, erhellet klar aus dem Beisatz: ἥτις ἦν πρ. τ. πατ., der im Ev. Joh. 1, 1. seine Parallele findet: ὁ λόγος (ἐν ᾧ ἦν ἡ ζωὴ,) ἦν ἐν ἀρχῇ πρὸς τὸν θεόν.

veranlaßt waren, es von selbst zu suppliren: denn v. 11 — 13., worauf man etwa zur Erläuterung und Ergänzung der Schlußworte des 20. Verses zurückweisen könnte, war nur im Allgemeinen gesagt, das ewige Leben, welches Gott uns gegeben habe, sey in seinem Sohne, und wer den Sohn nicht habe, der habe das Leben nicht; davon aber, daß das ewige Leben in der Gemeinschaft mit dem Vater bestehe, oder daß Gott unter der Bedingung der Gemeinschaft mit ihm für uns ewiges Leben und Quelle desselben sey, findet sich dort Nichts. Vollends die Annahme eines Prozeugma in ἔστος, und die Auflösung des Satzes in: ἔστος (ἐν ᾧ ἐσμεν ἐν τῷ υἱῷ αὐτοῦ,) ἐστὶν ὁ ἀληθ. θ., καὶ αὕτη (nämlich die Gemeinschaft mit dem Vater durch den Sohn,) oder καὶ τοῦτο, nämlich: τὸ γινώσκειν αὐτὸν καὶ τὸ εἶναι ἐν αὐτῷ, ἐστὶ ζωὴ αἰών., läßt sich grammatisch nicht rechtfertigen. — — Möchte indessen auch der Name θεός in dieser Stelle Christo nicht beigelegt werden, ja möchte sich immerhin keine einzige Stelle im N. T. finden, in welcher Dieß geschähe; so käme hierauf wenig an, da die Gottheit Christi durch anderweitige Schriftzeugnisse sattsam verbürgt ist. Um die Sache handelt es sich, nicht um den Namen; nur Jene halte man, wenn man auch jene Stellen anders erklärt, als eine hochwichtige Wahrheit des Glaubens fest.

Denn von unendlicher Wichtigkeit ist die Schriftlehre von der göttlichen Hoheit des Welterlösers. Mit ihr steht und fällt der Glaube an alles Andere, was die Schrift von ihm aussagt. Behauptet sie, er sey der Heilige, welcher keine Sünde gethan habe, und in dessen Munde kein Betrug sey erfunden worden; wie könnte er dieser Heilige seyn, wenn er als bloßer Mensch dennoch sich selbst göttliche Vorzüge beigelegt, und eine Verehrung für sich gefordert hätte, die dem Vater allein gebührt; wenn er Falsches von sich behauptet; wenn er das falsche Zeugniß von sich selber als Theilhaber an der Macht und Allherrschaft Gottes noch im Angesichte des Todes mit einer selbst durch die Nähe der Ewigkeit nicht erschütterten Frechheit wiederholt, es sogar, mit dem Heilig-

sten frevelhaft spielend, durch einen feierlichen Eidschwur erhärtet hätte? Erschiene dann nicht vielmehr die Grundsünde und der Urgrund alles anderen Bösen, der sich selbst vergötternde Hochmuth, die anmaßendste und zugleich wahnsinnigste Selbstsucht, der Lügensinn und die Selbstbelügung bis zu dem höchsten denkbaren Grade in ihm gesteigert? *Chrysost.* de consubstantiali: *ὁ μὲν γὰρ μέγας δύναιτ᾽ ἂν μικρόν τι περὶ ἑαυτῦ λέγειν, καὶ ἔκ ἐστιν ἔγκλημα, ἐπιεικείας γὰρ τοῦτό ἐστιν. Ὁ δὲ μικρὸς, εἰ μέγα τι περὶ ἑαυτῦ εἴποι ποτὲ, ἐ διαφεύξεται κατηγορίαν· ἀλαζονεία γάρ ἐστι. — — Ὥστε, εἰ πολλῷ καταδεέστερος ἦν τῦ πατρὸς ὁ υἱὸς, ὡς ὑμεῖς* (die Anomöen) *φατε, ἐκ ἔδει ῥήματα αὐτὸν λέγειν, δι᾽ ὧν ἐδείκνυ τῷ γεγεννηκότι ἴσον ὄντα ἑαυτόν· ἀλαζονεία γὰρ τοῦτο ἦν. Τὸ μὲν ἓν ἴσον ὄντα τῦ γεγεννηκότος λέγειν τινὰ ταπεινὰ καὶ εὐτελῆ, ἐδεμία μέμψις ἐδὲ αἰτία· ἔπαινος γὰρ τοῦτό ἐστι καὶ θαῦμα μέγιστον.* (Opp. I. p. 366.) — Die Schrift bezeichnet ihn als das Urlicht, von welchem alles die Menschenwelt und den menschlichen Geist erleuchtende Licht ausgehe und stets ausgegangen, als die Wahrheit, als Den, in welchem die Wahrheit absolut und völlig ungetrübt in aller ihrer Fülle sey, als Den, der allein den Vater vollkommen erkenne, und der ihn Allen offenbaren müsse, die ihn gehörig erkennen sollen. Welche Behauptung, wenn Der, von welchem so Großes ausgesagt wird, nur ein menschlicher Lehrer und Weiser, oder höchstens ein Prophet war, dem zuweilen einzelne Wahrheiten durch außerordentliche göttliche Offenbarungen kund gethan wurden, um sie als Sprecher Gottes zu verkündigen; wenn er nicht Mitgenosse des göttlichen Wesens und der göttlichen Herrlichkeit ist! — Die Schrift preiset ihn an als den Versöhner der Sünderwelt, als den Mittler zwischen Gott und den Menschen, als Erwerber der göttlichen Gnade, als den Wiederbringer und Geber des ewigen Lebens für die Kinder des Todes. Ist dieß Alles ein Menschenwerk? Wäre Christus als bloßer Menschensohn hierzu tüchtig gewesen? Können wir glauben, als ein Solcher habe er die sündige Welt versöhnt, die Macht des Bösen vernichtet,

den Tod überwunden? — Die Schrift lehrt ihn gläubig anerkennen als Den, der jetzt die Welt regiert, dem die Erde und das Meer einst ihre Todten wiedergeben, vor dessen Richterstuhl wir Alle offenbar werden müssen, wenn Gott durch Ihn den Kreis des Erdbodens richten wird. Kann dieser Glaube uns angemuthet werden, wenn die Lehre von der göttlichen Erhabenheit seiner Person keine Gültigkeit hat? Kann ein bloßer Mensch, ein endliches Wesen, alle Dinge tragen mit seinem kräftigen Wort, und mächtig seyn mit seiner Kraft auch in unserer Schwachheit, und uns erhören, wenn wir ihn anrufen, und selig machen ohne Ende, die durch ihn zu Gott kommen, Alle, die in den Gräbern sind, auferwecken, an's Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, offenbaren den Rath der Herzen, Jedem vergelten nach seinen Werken? — Eins hängt am Andern: ist Christus, der Menschensohn, nicht auch der eingeborne Sohn des lebendigen Gottes, so ist er auch nicht der Heilige, nicht das Licht der Welt und die Wahrheit, nicht der Versöhner, nicht der Herr über Alles, der selbst die Schlüssel des Todtenreichs hat, und dem alles Gericht übergeben ist. Wir haben keine Wahl, als entweder das Erstere anzunehmen und festzuhalten in entschiedenem Glauben, oder das ganze Evangelium, sofern es Lehre von Christo ist, mit entschiedenem Unglauben zu verwerfen.

Der Glaube an seine göttliche Hoheit hat aber auch den entschiedensten Einfluß auf die Sittlichkeit, auf die Heiligung des Herzens und Lebens. Er flößt eine dankbare Liebe zu Gott und Christo ein, die alles Guten Wurzel und Quelle, und die mächtigste, die edelste Triebfeder zu jeglicher Tugend ist. Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß er den eigenen Sohn, den Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens, gesendet hat in die Welt, auf daß wir durch ihn leben; wir wissen die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, daß Er, den die Herrlichkeit Gottes umgab, sich zu uns herabgelassen hat, und aus des Vaters Schooß in unsere Tiefe gekommen ist, um uns zu erhöhen, daß Er unser Elend auf sich genommen, und das

Kreuz erwählt hat um unsertwillen. Sollten wir Ihm nicht Liebe weihen um Liebe, nicht dem Vater, der uns solche Liebe erzeigt, der in dem Sohne uns Alles geschenkt hat, hingeben unser ganzes Herz, und ihm dienen unser Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm wohlgefällt? — Die edelste Selbstachtung und ein lebendiges Gefühl unserer eigenen Würde erweckt jener Glaube, das unsere Heiligung kräftigst fördert. Wie hoch sind wir geachtet vor Gott, daß er seinen Eingebornen hat werden lassen, wie unser Einen, daß er eine so erhabene Person zum Vermittler unseres Heiles gemacht, und sie durch das Band der Menschheit mit uns vereinigt hat, damit wir durch den Sohn wieder mit Ihm, dem ewigen Vater des Lichtes, vereinigt würden! Dadurch, daß Der, welcher Gott gleich und der Verwandte der Gottheit ist, unseres Gleichen, unser Verwandter und Bruder geworden, ist unsere ganze Natur geehrt und geadelt, das ganze menschliche Leben und Daseyn verklärt und verherrlicht; die Erde selbst, unser Wohnsitz, ist dadurch zu einer heiligen Stätte und zu einem Tempel Gottes geweiht worden, daß der Herr vom Himmel sie gewürdigt hat, in menschlicher Gestalt auf ihr zu erscheinen und zu wandeln, zu wirken und zu leiden, sein heiliges Kreuz als das Panier unserer Erlösung auf ihr zu erhöhen: herzerhebender kann kein Gedanke seyn, als daß ein so Erhabener, der in Christo Mensch gewordene Logos, der Unsrige, daß er uns so nahe getreten ist und unsere Menschheit, unsere Verhältnisse und Zustände nicht zu gering geachtet hat, um dieß Alles mit uns zu theilen. Eben zu dem Ende hat er uns besucht, um unsere verlorne Hoheit uns wieder zu geben, und an Sich Selbst uns zu zeigen, was der Mensch werden kann und zu werden bestimmt ist. Durch Ihn sind uns die edelsten Güter erworben, deren an sich schon so hoher Werth durch die Erhabenheit ihres Erwerbers und Gebers noch mehr erhöht wird; mit Ihm, der den Himmel eingenommen hat, als er die Erde verlassen, sind wir in das himmlische Wesen versetzt: darin steht unsere Ehre und unser Ruhm, daß Einer aus unserm Geschlechte zur Rechten Gottes erhöht ist und alle Dinge

unter Seine Füße gethan sind; daß wir einst mit ihm sitzen sollen auf himmlischen Thronen, und an aller Seiner Herrlichkeit Antheil nehmen. Und wir sollten uns selber gering schätzen, uns durch Gemeines und Schlechtes beschimpfen, uns durch Verwerfliches und Böses erniedrigen, den Körper verachten oder beflecken, mit deß Gleichen Er sich zu bekleiden sich nicht geschämt, unsere Menschheit, die Er sich zum Werkzeug erwählt und geweiht hat, um Seine göttliche Herrlichkeit in ihr und durch sie zu offenbaren, durch thierische Lüste und ungöttliches Wesen entweihen? Verschmähen sollten wir, was uns der Sohn Gottes in seinem irdischmenschlichen Daseyn und selbst mit Aufopferung seines heiligen Menschenlebens errungen, und uns unwerth achten des ewigen Lebens, dessen Erben wir durch Ihn werden sollen? — Den Geist eines brüderlichen Wohlwollens und einer allumfassenden Menschenliebe, welcher abermals unsere Heiligung kräftigst fördert, haucht jener Glaube uns ein. Der Sohn, der Mensch geworden, wie wir, ist Aller Bruder geworden, um aller Welt Heiland zu seyn; Alle, als deren Erlöser und Seligmacher er auf der Erde erschienen ist und für die er Alles, was an ihm menschlich und irdisch war, hingegeben, sind durch Ihn berufen zu Miterben der Gnade des Lebens: Er ist als der erhöhete Gottes- und Menschensohn Aller Herr, Aller Haupt, und wo Er ist, sollen Alle seyn, die ihm der Vater gegeben hat. Kann uns nun irgend ein Mensch verächtlich, gleichgültig, fremde seyn; leidet der Glaube an unsern Herrn der Herrlichkeit, Jesum Christum, den Sohn Gottes und des Menschensohn, Ansehen der Person? Muß nicht endigen aller Streit, da uns ein göttlicher Friedestifter besucht, und Alles versöhnet hat durch sich selbst? Sollen wir nicht gern Anderen mit Verläugnung alles Stolzes und aller Selbstsucht in Demuth dienen, für Andere leben, wirken, leiden, und selbst das Leben für die Brüder zu lassen bereit seyn, da Der, welcher in göttlicher Gestalt war, sich selbst erniedrigend und entäußernd nicht gekommen ist, daß er Ihm dienen lasse, sondern daß Er diene und sein Leben gebe zu einer Erlösung für Alle? Sollen wir nicht

helfen, wo und soviel wir vermögen, daß Alle, die unser Einfluß berührt, das Leben erlangen durch den Glauben an den Namen des Sohnes Gottes, der, wenn er als Richter aller Welt in seiner Herrlichkeit kommt und alle Völker der Erde vor ihm versammelt werden, sprechen wird: „was ihr gethan habt Einem der Geringsten meiner Brüder, das habt ihr Mir gethan?“ Matth. 25, 40.

Jener Glaube ist endlich die Stütze unseres Trostes und der ewige Grund unserer Hoffnung. An ihn halte sich, wer als Sünder Ruhe sucht für die Seele, und neue Hoffnung des Heils fassen will: Er trete getrost zu dem Vater, der die Sünderwelt also geliebt hat, daß er den Sohn ihr gegeben, damit Keiner, der an Ihn glaubt, verloren werde; er erwarte Alles von der unendlichen Gnade, zu der wir durch den Sohn freien Zugang und volle Zuversicht haben, und der Seiner nicht verschonet hat, um die Sünder selig zu machen. An diesen Glauben halte sich der Leidende, wenn die Trübsal der Erde ihn niederbeugt. Hat der Sohn Gottes in den Tagen seines Fleisches gelitten; mußte der Menschensohn, mit welchem Der sich geeinigt hatte, der Herrlichkeit gehabt bei dem Vater, ehe die Welt war, durch Leiden zur Herrlichkeit eingehen: o wie ehrwürdig ist alles Leiden der Erde geworden durch Sein heiliges Leiden; wie wird jeder Schmerz des Lebens gemildert durch Seinen Schmerz! Dürfen wir es besser verlangen, als es der Erstgeborne vor Allen hienieden gehabt hat; dürfen wir klagen, wenn Der, von welchem alle Dinge sind, uns mit dem Herzoge unserer Seligkeit auf rauhen und dunkeln Wegen zur Herrlichkeit führt? Und hat der Sohn gelitten, auf daß er barmherzig würde; welche Theilnahme an Allem, was uns begegnet, welche Erquickungen aus seinem himmlischen Heiligthume, welche Unterstützungen und Hülfen in jeder Bedrängniß dürfen wir uns versprechen von Ihm, nun, da er sich gesetzt hat zur Rechten der Majestät in der Höhe? Seine Brüder kann Er nicht lassen; die Liebe, die ihn herabgezogen hat in unserer Leiden Gemeinschaft, wird nun uns, wenn wir mit ihm gelitten haben, auch in die Gemeinschaft seiner himmli-

schen Vollendung hinaufziehen. Im Glauben an den erhabenen Sohn Gottes entschlafe endlich der Sterbende getrost und im Frieden: denn das ist der Wille des Vaters, der uns den Sohn vom Himmel gesendet hat, daß derselbe Nichts verliere von Allem, was ihm der Vater gegeben, sondern daß er es auferwecke am letzten Tage, Joh. 6, 30; die ewige Kraft des göttlichen Lebens, die in Ihm ist, wird sich an uns offenbaren und uns stärken zum Siege in unserm letzten Kampf, und der Tod, dem er die Macht schon genommen hat, wird völlig aufgehoben werden durch Ihn, der die Auferstehung ist und das Leben.

§. 4.

Des Erlösers Werk und Verdienst; a) als Lehrer, der alle zur Wiederherstellung und Beförderung des göttlichen Lebens erforderlichen Erkenntnisse uns durch Sein himmlisches Lebenswort mitgetheilt hat.

Das Werk nun, zu dessen Vollendung der in der Fülle der Zeit menschgewordene Gottessohn nach dem ewigen Gnadenrathschlusse Gottes erkohren war, (τὸ ἔργον, ὃ δέδωκεν αὐτῷ ὁ πατὴρ, Joh. 17, 4. 4, 34.) zu welchem sich seine einzelnen ἔργα (Joh. 5, 56. 9, 4..) wie Theile zum Ganzen verhalten, und in dessen Verwirklichung sein unendliches Verdienst um unser Geschlecht besteht, ist demnach: die Wiederbringung der von dem Leben aus Gott entfremdeten Menschheit zu solchem Leben. Das göttliche Leben, das in Ihm selbst ist und ewig war, das in Ihm, dem im Fleische Erschienenen, sich in menschlicher Persönlichkeit dargestellt hat, sollte durch Ihn neu geschaffen werden, und er hat es von Neuem hervorgerufen in Denen, so dessen ermangelten, ohne durch sich selbst ihre Wiedergeburt zu demselben bewirken zu können. Sein Geschäft heißt das Erlösungswerk, sofern die Wiederherstellung des göttlichen Lebens zunächst und zuförderst die Befreiung von der von Gott entfremdenden Sünde, die Erlösung von ihrer Herrschaft, ihrer Schuld, ihren unseligen Folgen in

sich schließt, mit welcher dann die neue Lebensmittheilung und Beseligung selber unzertrennlich verknüpft ist. Er selbst wird deßhalb bezeichnet als σωτήρ, Luc. 2, 11. vgl. Matth. 1, 21: τὸ σωτήριον τῦ θεῦ, Luc. 2, 30., ὁ σωτὴρ τῦ κόσμυ, Joh. 4, 42; als ἀρχηγὸς τῆς σωτηρίας ἡμῶν, Ebr. 2, 10., ἀρχηγὸς καὶ σωτήρ, Apg. 5, 31. Sofern durch ihn die Vermittlung eines neuen wechselseitigen, heiligen und seligen Verhältnisses zwischen Gott und den Menschen bewirkt werden sollte und wirklich bedingt wird, ist er μεσίτης θεῦ καὶ ἀνθρώπων, 1 Tim. 2, 5., und sein Werk heißt deßwegen sein Mittleramt oder Mittlergeschäft. Weil dieses Werk ein ihm von Gott aufgetragenes, ἐντολὴ, ἣν ἔλαβεν παρὰ τῦ πατρός, Joh. 10, 18; weil die Wiederherstellung der sündigen Menschheit durch Ihn Gottes Wille und ein göttlicher Rathschluß ist, (θέλημα τῦ πέμψαντος αὐτὸν πατρός, Joh. 6, 39. 40;) so nennt er die Ausrichtung desselben: ποιεῖν τὸ θέλημα τῦ πέμψ. αὐτόν, v. 38. vgl. Ebr. 10, 7., ποιεῖν τὰ ἄρεσα αὐτῷ, Joh. 8, 29. In dieser Hinsicht ist er ὁ ἀπόστολος τῆς ὁμολογίας ἡμῶν, Ebr. 2, 1., der von Gott geordnete und gesendete Vermittler und Vollzieher des zwischen Gott und uns zu stiftenden Bündnisses, wenn ὁμολογ. in der Bedeutung «fœdus» genommen wird, oder nach der gewöhnlicheren Erklärung: der gottgesendete Wiederhersteller und Erlöser, zu welchem wir uns gläubig bekennen. Als ein von Gott zu seinem Werke Beauftragter ist er Gottes Diener, (παῖς τῦ θεῦ,) Matth. 12, 18. Apg. 4, 27. 30; ὁ ἅγιος τῦ θεῦ, der Gotterkohrne und zu der heiligsten Bestimmung von Gott Geweihte, Joh. 6, 69. vgl. 10, 36: ὃν ὁ πατὴρ ἡγίασε. Als dieses Werkes Vollzieher ist er nach seinem eigenen Ausspruche Joh. 14, 6: ἡ ὁδός, der Weg zum Vater, Der, welcher den Zugang zu Gott, das Kommen zu Ihm, das Hingelangen zu Seiner Gemeinschaft, die Theilnahme an dem göttlichen Heil, die dereinstige Aufnahme in die himmlischen Wohnungen des ewigen Vaterhauses (v. 2.) vermittelt, δι' οὗ τὴν προσαγωγὴν ἐσχήκαμεν εἰς τὴν χάριν ταύτην, ἐν ᾗ ἑστήκαμεν, καὶ καυχώμεθα ἐπ' ἐλπίδι τῆς δόξης τῦ θεῦ, Röm. 5, 1. vgl.

Eph. 3, 12. 1 Petr. 3, 18. (ἵνα ἡμᾶς προσαγάγῃ τῷ θεῷ,) Ebr. 10, 19 f.: ἡ ἀλήθεια, das Princip und die reine, volle, allgenügende Quelle der Wahrheit, Der, durch welchen uns Alles zu Theil wird, was uns von Gott und den göttlichen Dingen zur Förderung des göttlichen Lebens und zu unserm Heile zu wissen Noth ist; ἡ ζωή, das Princip und die Quelle des göttlichen und seligen Lebens, welches schon in der Zeit beginnt, aber in der Ewigkeit fortwährt, und das eben in der Gemeinschaft, im Einsseyn und im Frieden mit Gott besteht. Dieß Alles wollte und sollte er seyn und werden nicht bloß für Einzelne, sondern für die Gesammtheit der Menschen, (πᾶσα σάρξ, Joh. 17, 2., ὁ κόσμος, 3, 16. 17.) wofern nur Diese ihn als Heiland und Heilbringer, als Weg, Wahrheit und Leben anerkennt, sich durch ihn, als den Vermittler des Zugangs zu Gott, auf dem von ihm gebahnten und gebrochenen Wege zum Vater führen läßt, und durch den Glauben die Wahrheit, die von ihm ausgeht, das Leben, dessen Urquell er ist, in sich aufnimmt. — Sowohl die innere Ordnung und den innerlich seligen Zustand des göttlichen Lebens, welcher in dem Gemüthe jedes durch Ihn mit Gott vereinigten Menschen soll angerichtet werden; als die äußere Verfassung und Ordnung, in welcher das inwendig in den Seelen anzurichtende göttliche Leben die kräftigste Pflege finden, welche die Gesammtheit aller durch Ihn zu diesem Leben Gelangten oder wenigstens die Einigung mit Gott durch Ihn Suchenden umfassen und einigen, in welcher die göttliche Wahrheit walten, der göttliche Wille allein den sich ihm freiwillig unterordnenden menschlichen Willen in Allem bestimmen, alle Fülle des göttlichen Heils dargeboten und mitgetheilt werden sollte; und endlich die zukünftige höchstselige Verfassung und Ordnung jenseits des Grabes, in welcher das hier begonnene göttliche Leben vollendet, und jeder durch Christum zu demselben Gelangte und wieder mit Gott Vereinte mit unendlichen Seligkeiten in der ewigen Gemeinschaft mit Gott und Christo belohnt werden soll, — wird von ihm genannt: das Himmelreich, das Reich Gottes. (βασιλεία θεοῦ, βασιλ. τῶν

ἐρανῶν.) Auf dieses Reich, welches sonach theils ein inneres und ein äußeres göttliches Gnadenreich auf der Erde, theils ein himmlisches Reich der Herrlichkeit ist, bezieht sich sein ganzes Werk und Geschäft nach seinem dreifachen Momente, dem prophetischen Amt, dem hohenpriesterlichen und königlichen. Genau und untrennbar greift dieses Dreifache in einander; das Letztere indessen, zu welchem die beiden andern Momente die nöthigen Vorbereitungen und Vorstufen sind, erscheint als der hauptsächlichste Theil, als der eigentliche Mittel- und Endpunkt der erst in ihm ganz abgeschlossenen und völlig erfüllten Bestimmung des Herrn. (1. Band, S. 212.) Der Zweck und das Ziel seiner gesammten erlösenden Thätigkeit war und ist: daß durch Ihn das Reich Gottes auf Erden beginne und komme, und dann immer weiter durch Ihn gefördert werde, unter Ihm und Seinem Walten fortbestehe, und immer mehr zur Vollendung reife, bis es endlich mit dem gleichfalls von ihm beherschten himmlischen Gottesreiche, mit dem es schon hier zusammenhängt, völlig zusammenfließe und in dem Letzteren aufgehe. Als Prophet war und ist sein Geschäft und seine Bestimmung: den Gott, mit welchem die Menschheit Eins zu seyn ursprünglich bestimmt war; das wahre Verhältniß, welches zwischen Gott und den Menschen bestehen soll; die Zerrüttung desselben durch die Sünde und die ganze Größe des sittlichen Verderbens, bei dessen voller Anerkennung das Bedürfniß einer Wiederherstellung jenes Verhältnisses erst zum vollen Bewußtseyn kommt; den göttlichen Willen und Rathschluß hinsichtlich dieser Wiederherstellung zu offenbaren, und von sich selbst als dem Vollender solches Rathschlusses Kunde und Zeugniß zu geben. Ueber den wahren Weg zur Einigung mit Gott und zum göttlichen Leben; über die Natur, die Erfordernisse, die Seligkeiten dieses Lebens; über die Beschaffenheit und den Zweck des mit Seiner Erscheinung und Sendung anhebenden göttlichen Gnadenreichs unter den Menschen; über die Pflichten, das Heil und die Hoffnungen der Genossen desselben sollte die Predigt des göttlichen Propheten, Sein Evangelium und das Evangelium von

Ihm, ins Klare setzen, zu diesem Reich einladen, zugleich aber auch die Aussicht in ein ewiges Reich der Herrlichkeit öffnen, und zu der Denkungs- und Sinnesart bilden, die zur Aufnahme in dasselbe befähigt. Durch Ihn soll sich uns die göttliche Wahrheit erschließen, damit die in das Innere aufgenommene Wahrheit uns frei mache, Joh. 8, 31 f., durch ihre Gotteskraft ein neues höheres Leben in uns erwecke, v. 51., uns heilige und weihe für das göttliche Reich, Joh. 17, 17; damit sie für den Gläubigen eine innere Quelle der Befriedigung und Seligkeit werde, welche den Durst des Geistes auf immer stillend in das ewige Leben hinüber strömt. Joh. 4, 14. — Als Hoherpriester war und ist sein Geschäft und seine Bestimmung: die Versöhnung der sündigen Menschheit mit Gott, ihre Begnadigung und die Aufhebung der in dem Zustande der Gottmißfälligkeit und Gottentfremdung auf ihr lastenden Strafe und Unseligkeit, ihre Wiederaufnahme in die Gemeinschaft des göttlichen Lebens und ihre erneuerte Berechtigung zur Theilnahme an der himmlischen Herrlichkeit in dem ewigen Reiche Gottes nicht allein zu verbürgen, sondern auch durch das für sie dargebrachte Opfer Seiner Selbst und das für sie übernommene Todesleiden zu bewirken und möglich zu machen, Joh. 3, 14 f. 6, 51 f. Matth. 20, 28. 26, 28; durch Beruhigung des Gewissens hinsichtlich der sündenvollen Vergangenheit und der in ihr aufgehäuften Schuld ihr den Muth zur nunmehrigen Wiederannäherung an Gott einzuflößen, 2 Kor. 5, 19 f.; durch den mächtigen Zug der dankbaren Liebe zu Dem, der sie durch Christum mit sich selber versöhnt hat, sie zu ihm hinzuziehen, 1 Joh. 4, 10. 19. und mit dieser Liebe in dem sündhaften Gemüthe die herrschende, jede verkehrte Richtung überwiegende Richtung zu Gott wieder herzustellen, welches hinfort das Grundprincip des neuen Lebens der Menschheit in Gott und für Gott werden soll. Röm. 6, 3 f. Gal. 2, 20. Durch sein Blut sollte er sie loskaufen und befreien von der Gewalt und aus dem Reiche des Bösen, dagegen sie erkaufen für Gott und Sein Reich, ja sie selbst weihen zu einem königlichen Priesterreiche Gottes. Offb. 5, 8 f. 1, 5. 6. Ebr. 9, 13. 14. Tit.

2, 14. 1 Petr. 1, 18. 2, 24. Sein Priesterthum sollte aber ein unvergängliches seyn, indem er sich immerdar lebend für Die verwendet, für die er sich aufgeopfert hat, die heilsamen Wirkungen und Früchte seines Leidens und Sterbens Allen zuwendet, die sie sich aneignen wollen, und stets der alleinige ewige Grund ihrer Seligkeitshoffnung und ihrer wirklichen Beseligung bleibt. Ebr. 7, 25. 9, 24 f. 5, 8. — Als König ist sein Geschäft und seine Bestimmung: die Sammlung, Erweiterung und Erhaltung, die Beschirmung, Regierung und Entwicklung des göttlichen Gnadenreiches auf Erden; dessen Fortleitung bis zu seinem Endpunkt und Ziel; die Förderung des göttlichen Lebens durch dasselbe und in demselben; die Entkräftung und das endliche gänzliche Abthun dessen, was ihm feindselig widerstrebt; die Aufnahme Aller, die dessen würdig sind, in das himmlische Gottesreich, aus welchem er die Unwürdigen ausschließt, und das ewige Herrschen mit Gott, wie über Alles, so insonderheit über die durch Ihn für den Himmel geretteten, zum ewigseligen Leben des Himmels erhobenen, mit ihm verherrlichten Gotteskinder. Matth. 28, 18. Eph. 1, 21 f. Ebr. 2, 10. 8, 1. 1 Kor. 15, 25 — 28. Matth. 25, 31 f. — So gehört zu seinem Werk: unseres Heils und des göttlichen Lebens und Reiches Begründung; die fortgesetzte Sorge für unser Heil und für des göttlichen Reichs und Lebens Bewahrung und Pflege; unseres Heils und des göttlichen Lebens und Reiches Vollendung. Es ist zum Theil ein während seines persönlichen Daseyns auf Erden und im Stande seiner Erniedrigung eingeleitetes und respectiv ausgeführtes; zum Theil ein in dem Stande der Erhöhung und in seinem himmlischen Leben noch jetzt und durch alle Weltzeiten fortgesetztes; zum Theil ein künftig beim Aufhören der gegenwärtigen Weltordnung sich vollendendes und dann durch alle Ewigkeit sich erstreckendes. Was der Herr während seines persönlichen Hierseyns gethan hat, erscheint als grundlegende; was er noch jetzt thut, als erhaltende, weiterführende und unabläßig heilbewirkende; was er am Ende der Zeit und durch die

ganze Ewigkeit thun wird, erscheint als sein vorhergegangenes Werk beschließende und bekrönende Thätigkeit. Die Verwaltung seines königlichen Amtes gehört vorzugsweise dem Stande seiner Erhöhung und Verherlichung an; doch wird in diesem Stande auch sein prophetisches und hoheprieſterliches Geschäfte fortgesetzt, obgleich in veränderten Formen. Im Stande der Erniedrigung hat sich vorzugsweise seine prophetische und hoheprieſterliche Thätigkeit geäußert, obgleich er auch da schon sagen konnte: ich bin ein König, Joh. 18, 37., und auch thatsächlich die Rechte seines königlichen Amtes in gewisser Art ausübte. Denn er fing bereits an, Menschen herbeizurufen in das von ihm verkündigte und begründete Gnadenreich; (Matth. 4, 17.) stellte die Grundverfassung und Grundgesetze, die Ordnung und die Verhältnisse dieses Reiches fest, und bestimmte sie als Machthaber in demseben, (ὡς ἐξουσίαν ἔχων, Matth. 7, 29;) wollte Sich anerkannt wissen als den alleinigen Geber der in diesem Reich zu genießenden und von ihm selbst verheißenen Seligkeit, Joh. 10, 1 f. v. 27 f., traf die nöthigen Anstalten zu dessen nachherigem augenfälligem Hervortreten und Wachsthume, zu dessen Fortpflanzung und Entwicklung; erwählte, beauftragte, bildete die künftigen Verbreiter desselben, die Herolde des Evangelii von dem Reiche; (Matth. 10, 7. 24, 14.) drohte den Feinden und Verächtern dieses Reichs, wie auch den Unwürdigen, die ihm zwar äußerlich angehörten, aber dem inneren göttlichen Leben entfremdet blieben, mit richterlich-majestätischem Ernste die sie erwartende und von ihm selbst zu verhängende Strafe, Matth. 22, 1 f. 7, 21. Luc. 19, 27., und erwies sich mit der That als den Gewalthaber über das himmlische Gottesreich, der zur Einführung in dasselbe und zur Aufnahme Derer in jenes selige Reich, die sich bußfertig und glaubensvoll an ihn wenden, selbst auf den tiefsten Stufen seiner Erniedrigung befugt und berechtigt sey. Luc. 23, 43.

Daß nur die Begründung eines sittlichen Reiches Gottes auf Erden, die ewige Beseligung der Menschen in dem herrlichen Vollendungsreiche des Himmels, ihre Vorbereitung zu

künftigen Himmelsbürgern unverrückt die Absicht Christi und seiner gesammten Thätigkeit war von Anfang bis zu Ende seines irdischen Lebens; daß er seine eigene Bestimmung niemals in etwas Anderes gesetzt hat, als darin, der Stifter eines solchen geistigen Gottesreichs zu seyn, eine Ursache der ewigen Seligkeit Allen zu werden, die ihm gehorchen, und selber nicht auf einem irdischen Throne in weltlicher Macht und Hoheit zu herrschen, sondern nach vollbrachtem Werk auf Erden zu dem Throne der Majestät im Himmel sich zu erheben, ist außer Zweifel. Den bestimmtesten Zeugnissen der evangelischen Urkunden und den entschiedensten Versicherungen des Herrn selbst widerspricht nicht bloß die rohe Beschuldigung, es sey ihm niemals um etwas Anderes zu thun gewesen, als um die Bewirkung einer politischen Revolution, um die Stiftung eines jüdischen Nationalreichs, und um die jüdische Königskrone, die sein eigenes Haupt habe schmücken sollen; sondern auch das Vorgeben, ein politisches Element habe wenigstens Anfangs neben dem ethischen in seinem Plane gelegen, und erst späterhin habe er denselben auf eine reingeistige und sittliche Tendenz beschränkt. *) Schon vor dem Antritte seines öffentlichen Berufs hatte er das Streben nach weltlicher Macht und Herrschaft und jeden Gedanken an ein Solches mit entschiedener Verwerfung zurückgewiesen, Matth. 4, 8 f. Nie hat er das Geringste gethan, was einen irdischen Zweck und weltliche Herrscherplane verriethe; äußeren Glanz und die Güter der Erde hat er gar nicht gewürdigt, sie zu besitzen, und sich Denen entzogen, die damit umgingen, ihn zum König zu machen. Matth. 8, 20. Joh. 6, 15. Auf Das, was bürgerliche Verhältnisse und Angelegenheiten betrifft, hat er sich als auf Etwas ihm, seinem Zweck und seiner Bestimmung völlig Fremdes gar nicht einlassen, wenn man ihn damit behelligen wollte, Luc. 12, 13 f.,

*) S. Reinhard Versuch üb. den Plan ꝛc. 5. Ausg. S. 40 ff. u. Heubners Zusatz dazu eben das. Anhang II. S. 394. *Lücke* progr.: examinatur, quæ nuper speciosius commendata est, sententia de mutato per eventa adeoque sensim emendato Christi consilio. 1831.

hat das jüdische Nationalgesetz und die hierarchische Verfassung, wie die römischen Gesetze und Rechte in ihren Würden gelassen, sich selbst dem Allen gefügt, ruhiges Fügen in die bestehende Ordnung, ehrerbietigen Gehorsam gegen die weltlichen und kirchlichen Oberen, duldende Unterwerfung, selbst wenn die Staatsgewalt ungerecht und tyrannisch verfahre, gefordert, Matth. 8, 4. 23, 2. 3. Luc. 17, 11 f. Matth. 5, 39 f. 17, 27. 22, 21. Im Gegensatze mit den irdischen Erwartungen seiner Zeitgenossen und seines Volks hinsichtlich des Messianischen Reichs hat er eine ganz andere Idee desselben geltend gemacht, Joh. 3, 3 ff. Matth. 5 — 7. Luc. 17, 20. 21., Denen, welche nur Irdisches von ihm hofften und bei ihm suchten, unumwunden erklärt, er bezwecke und gewähre ganz Anderes, Joh. 6, 26 ff., sie gradezu von seiner Nachfolge abgewiesen, oder solche Bedingungen ihnen vorgelegt, die sie von selbst von derselben zurückschreckten, Luc. 9, 57 f. 14, 25 f. Matth. 19, 16 f. 16, 24 f., die Träume sinnlicher Hoffnungen, welchen selbst seine Jünger sich überließen, ihren irdischen Sinn und ihr irdisches Streben bei jeder Gelegenheit gerügt und bekämpft, Matth. 18, 1 f. 20, 20 f. Luc. 22, 24 f., und es von jeher als Willen des Vaters erkannt, daß er vorerst an das Kreuz erhöht werden, dann aber dahin, wo er zuvor gewesen, zu den himmlischen Höhen wieder aufsteigen müsse. Joh. 3, 14. 6, 62. Völlig entscheidend sind die Aussprüche, in welchen sein eigenes Bewußtseyn von dem Zweck seiner Sendung und der allein von ihm anerkannte Beruf seines Lebens dargelegt ist, Matth. 11, 25 f. 9, 9 f. Luc. 19, 10. Joh. 8, 12. 10, 11 f. u. M. und noch Mehr seine Aeußerungen in seinem Sterbegebete Joh. 17., und seine Erklärungen vor dem römischen Richter, Joh. 18, 36 f.; mehr als sie bedarf es nicht zur Widerlegung Derer, die ihm einen andern Plan und Lebenszweck angedichtet haben, oder denselben erst in der letzten Zeit einen rein ethischen Charakter annehmen lassen. In den Reden und Aeußerungen, in welchen man Hindeutungen auf ein von ihm bezwecktes und bald zu errichtendes irdisches Reich und auf Versetzung seiner Anhänger in einen äußerlich glücklichen Zu-

stand in diesem Reiche hat finden wollen, sind die bildlichen Ausdrücke, deren er sich bedient, von der dadurch bezeichneten Idee und Sache zu unterscheiden und nach den in ihnen selbst gegebenen Winken über ihren höheren Sinn oder nach anderweitigen Stellen zu erklären, in welchen er ohne Bild und eigentlich redet. Matth. 19, 28. 29. vgl. Marc. 10, 29. 30. Luc. 22, 29. 30. ist von der Herrlichkeit die Rede, welche die Seinen in dem künftigen Vollendungs- und Verherrlichungszustande nach der Auferstehung der Todten und in der alsdann mit dem Ende der gegenwärtigen Weltordnung eintretenden neuen Ordnung der Dinge erlangen sollten. Deutlich genug erklärt er am Schlusse des Ausspruchs Matth. 19, 29 f. die gebrauchten Bilder — die sich selbst schon dadurch als bloße Bilder charakterisiren, daß sie eigentlich und fleischlich verstanden zum Theil Ungereimtes enthalten würden, z. B. ἑκατοντ. λαμβάνειν πατέρα, μητέρα, γυναῖκα, — durch ζωὴν αἰών. κληρονομήσειν. Es ist reicher Ersatz alles hienieden um der Sache Gottes willen Aufgeopferten im ewigen Leben, den er allen seinen Gläubigen insgemein verheißt; und die besondere Verheißung an die Apostel v. 28. sagt ihnen die erhabenste Würde zu bei der παλιγγενεσία, bei welcher alle irdischen Verhältnisse aufhören. Und wie konnte besonders Luc. 22., wo der Herr seinen Tod ganz in der Nähe sieht, und so eben das hinfort zu begehende Gedächtnißmahl desselben eingesetzt hatte, ihm ein Gedanke an die Stiftung eines irdischen Reiches einkommen? Matth. 10, 23. 16, 28. 26, 64., ist das glorreiche Kommen des Menschensohnes, das nahe Kommen seines Reichs und das Offenbarwerden desselben in seiner Herrlichkeit, von welchem er spricht: die nun bald beginnende Manifestation seiner Macht und Allherrschaft im Stande seiner Erhöhung, da er sich als den im Himmel Lebenden und mit Gott Herrschenden in machtvollen, unverkennbaren Wirkungen erweisen werde durch den immer sichtbareren Fortschritt seiner Sache, durch die weitere Ausbreitung seines Gnadenreichs auf der Erde, durch entscheidende Siege und ernste Strafgerichte über die Widersacher desselben. — Wenn man sich auf die

gegen das Ende seines Lebens hin eingetretene und mit der früheren heitern in auffallendem Contrast stehende wehmüthige Seelenstimmung Jesu beruft zum Behufe der Unterstellung, einen politischen Plan müsse er früher gehabt haben; wenn man seine frühere Heiterkeit aus der anfänglichen Hoffnung, diesen Plan zu verwirklichen, die spätere Wehmuth aber aus der Erfahrung, daß es ihm hiermit nicht gelinge, und aus der Nothwendigkeit, ihn aufzugeben, erklären will: so wird vergessen, daß nach den evangelischen Urkunden in der früheren sowohl, als in der späteren Periode seines Lebens heitere Fröhlichkeit und ernste Wehmuth bei ihm abwechselten, je nachdem es die Umstände veranlaßten und mit sich brachten. Keine von beiden Stimmungen bezeichnet den Einen oder den Andern Lebenszeitpunkt des Herrn charakteristisch; beim Beginne seiner öffentlichen Laufbahn war die Wehmuth, am Schlusse derselben die Heiterkeit ihm nicht fremde. Trauern sehen wir ihn schon frühe über den verstockten Sinn Derer, die ihn nicht anerkannten, sondern ungläubig und böswillig ihm widerstrebten, Marc. 3, 4. 6, 6: da schon erscheint er betrübt über das geistliche Elend der von ihren Hirten und Führern verwahrlos'ten Menge, Matth. 9, 35., über ihre Unempfänglichkeit für das von ihm angebotene höhere Heil und über den geringen Erfolg seines Lehrens und Wirkens, Matth. 11, 16 — 24., über den Stumpfsinn seiner eigenen Jünger, Marc. 4, 13. 8, 17 f. Nichts weniger als heiter waren die Aussichten für sich selbst und für die Gehülfen seines Werks, die er schon damals im Auge hatte und in prophetischen Reden eröffnete. Joh. 2, 19. 3, 14. Matth. 5, 10 f. 10, 16 — 25. Eben da, wo er die Jünger in Schutz nimmt gegen die ihnen gemachten, eigentlich aber Ihm selbst geltenden Vorwürfe Derer, welchen die Lebensweise, die er ihnen gestattete und selbst beobachtete, nicht strenge genug zu seyn und von einem zu wenig ernsten Sinne zu zeugen schien, sagt er: man möge ihnen doch jetzt ihre harmlose Heiterkeit gönnen; früh genug werde die Trauerzeit für sie eintreten, und der Verlust seiner Gegenwart, die sie jetzt noch erfröhliche und erheitere, sie in trauernden Ernst und tiefe Wehmuth ver-

senken. Matth. 9, 14 ff. Zeigt sich späterhin bei ihm eine noch tiefere Trauer über fehlgeschlagene Absichten und Bemühungen, und selbst über das ihm unabwendbare äußere Elend, das über sein ihn verschmähendes Volk und Vaterland einbrechen werde, Luc. 19, 41 f. Matth. 23, 37: wie folgt hieraus, er habe früher beabsichtigt, als theokratischer Nationalkönig aufzutreten, und darauf gerechnet, als Solcher anerkannt zu werden? Wäre es ihm gelungen, seine Mitbürger für seinen sittlichen Zweck zu gewinnen, sie umzuschaffen zu einem ächten Volk Gottes, und würdige Bürger des ethischen Gottesstaats, den er stiften wollte, aus ihnen zu bilden; so würde Dieß allerdings auch auf ihren äußeren Zustand und ihr bürgerliches Wohl den segensvollesten Einfluß gehabt haben: und daß es ihm hiermit nicht gelungen war, daß er sie dem bürgerlichen Untergange als einer nothwendigen Folge ihres geistigen Verfalls und ihrer sittlichen Unverbesserlichkeit überlassen mußte, ohne sie retten zu können, darüber trauerte freilich der göttliche Menschen- und Vaterlandsfreund. Aber daß sein Plan auf die Bewerkstelligung einer Umwandlung der äußeren Verhältnisse berechnet gewesen; daß als directe Absicht und wesentlicher Theil in demselben gelegen sey, was indirecte, mittelbare Folge davon gewesen seyn würde, wenn sein Volk für seine höheren Endzwecke Sinn gehabt hätte und in dieselben eingegangen wäre; was berechtigt zu dieser Voraussetzung? Wo ist der Beweis, daß ihn hauptsächlich das Fehlschlagen irdischer und auf Verbesserung des äußeren Zustandes der Nation gerichteter Zwecke zu der Wehmuth gestimmt habe, die sich noch in seinen letzten Tagen, ja noch auf dem Hingange nach Golgatha Luc. 23, 26 f. so rührend zu Tage legte, deren Hauptg und aber offenbar die Jerusalems Untergang herbeiführende und der Nation ein furchtbares Strafgericht zuziehende Ruchlosigkeit, die Verschmähung des durch den Glauben an Ihn zu erlangenden göttlichen Heils, die Verachtung des Rathes Gottes zu ihrer Seligkeit von Seiten der Verblendeten und Verstockten, ihre Befangenheit in der unbesiegbaren Herrschaft des ungöttlichen Sinnes war? Luc. 7, 30.

13, 1—9. Joh. 8, 21—28. Dasselbe gilt hinsichtlich seiner Traurigkeit in Gethsemane, und seines Klagerufes am Kreuz, Matth. 27, 46. Aus ganz andern Ursachen läßt sich Beides auf eine weit würdigere, den obwaltenden Umständen, dem Charakter des Herrn, der eigentlichen Natur seiner Leiden als mit der Schuld der sündigen Menschheit zusammenhängender, in ihr bedingter und sie versöhnender, viel angemessenere Weise erklären. Welche getroste und heitere Stimmung hingegen beseelt ihn auch in der Nähe des Leidens und Todes, wenn er der für Ihn selbst verherrlichenden und der Welt heilbringenden Folgen desselben gedenkt! Wie deutlich spricht sie sich aus in seinen Abschiedsreden und in dem feierlichen Gebete am letzten Lebensabend, Joh. 13, 31 — 17, 26! Wie bleibt sie in ihm die herrschende bis zum letzten Augenblick, in welchem sie ihn, nach kurzer Unterbrechung wiederkehrend und über das momentane Gefühl der Beklommenheit siegend, noch in ein triumphirendes Freudenwort ausbrechen und mit diesem verscheiden läßt! Joh. 19, 30. Luc. 23, 46. — Wenn man vollends aus seinem letzten Einzuge in Jerusalem (Matth. 21, 1 ff.) erweisen will, sogar in den allerletzten Lebenstagen sey er mit politischen Entwürfen umgegangen; so bedarf es kaum der Mühe, hierüber ein Wort zu verlieren. Hat Jesus doch eben auf der letzten Reise nach Jerusalem den Zwölfen auf das Bestimmteste angekündigt, er gehe hinauf, nicht um ein irdisches Reich zu errichten und auf Davids Königsstuhle zu herrschen, — sondern um überantwortet, verurtheilt, verspottet, gegeiselt, getödtet zu werden. Hat er doch, als er nahe herzukam und die Stadt von der Höhe des Oelberges ansah, weit entfernt, sie zum Mittelpunkt eines israelitischen Nationalreichs und zur theokratischen Königsstadt erheben zu wollen, ihre nahe unausbleibliche Zerstörung mit thränenden Augen verkündigt, und gleich nach seinem Eintritt in dieselbe wiederholt bezeugt, die Führer des Volks, die Hüter und Pfleger des göttlichen Weinbergs würden ihn, den Gottessohn, umbringen, aber darum werde auch das Reich Gottes von Israel genommen und den Heiden gegeben werden. War doch seiner

eigenen Erklärung nach (Joh. 12, 23 f.) die Verklärung, der er jetzt entgegen zu gehen allerdings gewiß war, eine ganz andere, als eine Erhebung zu irdischer Hoheit und Herrlichkeit, eine Verklärung, der Stunden des tiefsten Leidens vorangehen müßten, die nicht erfolgen könne, er sterbe denn zuvor. Eine ungewöhnliche Oeffentlichkeit und Feierlichkeit gibt er zwar seinem letzten Einzuge, aber nur, um theils eine sich auf ihn beziehende Weissagung zu erfüllen, und noch Einmal entscheidend zu erklären, was er früher schon vielfältig angedeutet hatte, er sey der von den Propheten verkündigte und von Israel erwartete Stifter und Beherrscher eines herrlichen Gottesreichs; theils um die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, damit sein bevorstehender Kreuzestod nebst den damit in Verbindung stehenden weiteren Begebenheiten um so mehr Sensation errege und um so offenkundiger werde; theils um den Feinden, die ihm den Tod geschworen hatten, zu zeigen, er fürchte sie nicht und verstecke sich nicht vor ihnen. Er läßt es zu, daß seine Begleiter ihn als König ausrufen, weil er Dieß wirklich, obwohl in einem andern Sinne, als in dem ihrigen, ist; gibt aber durch sein ganzes Benehmen bei und nach diesem Auftritte deutlich genug zu erkennen, nicht von dieser Welt sey sein Reich. Ohne sich an die Spitze der für ihn begeisterten Menge zu stellen und irgend etwas vorzunehmen, was ihn dem vorgeblich angestrebten Erdenthrone näher führen könnte, setzt er sogleich seine gewohnten Beschäftigungen als friedlicher Lehrer der göttlichen Wahrheit fort, zieht sich an jedem Abend, nur von den Jüngern begleitet, zurück auf den Oelberg oder in das stille Bethania, gibt öffentlich und im vertrauteren Kreise der Seinen Aufschlüße über die Ereignisse der näheren und entfernteren Zukunft, in welchen mit keinem Wort von einer Wiederaufrichtung des Reichs Israels die Rede ist, sondern vom Untergange des israelitischen Staates, von der Verkündigung des Evangeliums unter allen Völkern der Erde, von einer allenthalben hin ergehenden Einladung zur Theilnahme an dem göttlichen Gnadenreiche und an den in demselben bereiteten Genüssen und Gütern, von den Bedrängnissen und Trübsalen, mit

welchen die Herolde dieses Reichs und die Bekenner seines Namens würden zu kämpfen haben, von einem bis ans Ende der Welt fortdauernden Kampfe des Gottesreichs mit der ungöttlichen Welt, von Seiner endlichen Wiederkunft zur Aufhebung der ganzen jetzigen Weltordnung und zur richterlichen Entscheidung des ewigen Schicksals der Menschen, zur Einführung seiner Gläubigen und Getreuen in das ewige Leben und in das himmlische Reich, das ihnen bereitet sey vom Anbeginne der Welt. Die Tempelreinigung, die er nach seinem Einzuge vornahm, sollte nichts Weniger seyn, als das Signal zu einer politischen Revolution, sondern eine That des heiligsten Religionseifers, eine Andeutung und Offenbarung seines Berufs, alles Böse und Ungöttliche mit heiligem Ernste hinwegzuschaffen und zu zerstören, alles Entweihete aufs Neue für Gott zu weihen, eine allgemeine sittliche Reinigung zu bewirken. Um so weniger kann sie einen revolutionären Zweck gehabt haben, und als ein gewaltsamer Versuch, sich zu diesem Zwecke des Tempels zu bemächtigen, angesehn werden, da er etwas ganz Aehnliches *schon Einmal* vorgenommen hatte zu einer Zeit, wo erst wenige Jünger ihm anhingen, und sein Ansehn noch viel zu *wenig* anerkannt und befestigt war, als daß die geringste Aussicht zum Gelingen eines solchen Zweckes vorhanden gewesen wäre. Die rein religiöse und sittliche Tendenz, welche die erste Tempelreinigung nothwendig gehabt haben muß, da eine andere gar nicht denkbar ist, bürgt hinlänglich dafür, daß auch bei der zweiten dieselbe Bedeutung und Absicht zum Grunde lag. Und haben denn selbst seine ergrimmtesten Feinde seinen letzten feierlichen Einzug und das unmittelbar nach demselben Vorgefallene als ein aufrührerisches Beginnen oder als die Anmaßung eines nach der Königswürde Strebenden betrachtet; haben sie Gebrauch davon gemacht, um ihren Anklagen gegen ihn vor dem römischen Landpfleger einen Schein der Wahrheit zu geben; hat Pilatus selbst, der doch unfehlbar darum wissen mußte, dessen erwähnt und es verdächtig gefunden? Nein, niemals hat der Herr die ihm von Gott gegebene Bestimmung aus dem Auge verloren oder mit fremdartigen Nebenzwecken vereinigen wollen; die Bestimmung,

als Lehrer, Versöhner, ein geistliches Reich hienieden begründender, dann aber droben im Himmel verherrlichter und ewig regierender König der Wiederbringer des göttlichen Lebens, der Vermittler einer neuen sittlichen Einigung der sündigen Menschheit mit Gott, ihr Retter aus dem Verfall und Verderben, der ewige Beseliger ihrer Seelen zu werden.

Als Lehrer und Prophet ist er der Menschheit gewesen und bleibt ihr zu allen Zeiten: Wegweiser und Führer zu Gott; Offenbarer der göttlichen Wahrheit und jeder Erkenntniß, die geeignet ist, zur Gemeinschaft mit Gott und zu dem göttlichen Reiche zurückzuführen; die das göttliche Leben befördert, und in welcher das ewige Leben besteht. — Getrübt, verdunkelt und mannigfaltig verfälscht ist in dem sündigen Menschen das reine und volle Bewußtseyn Gottes, des Verhältnisses Gottes zu der Welt und zu ihm, seines eigenen Verhältnisses gegen Gott. Die Abkehr seines Herzens und Willens von Ihm, die Hinwendung desselben zu sich selbst und zur Welt bringt ihn entweder dahin, Gottes ganz zu vergessen; Mühe gibt er sich, das Bewußtseyn Gottes völlig zu unterdrücken, weil es ihm lästig und widrig, in der Befriedigung seiner Lüste und in seinem reinweltlichen Trachten hemmend und störend ist. Er spricht in seinem Herzen: es ist kein Gott, schreibt der Welt und sich selbst ein selbstständiges Daseyn ohne Gott zu, setzt Gott, wenn er auch dessen Daseyn nicht läugnet, außer aller Verbindung mit der Welt, auf die er nicht einwirke; er überredet sich selber, unter keinem göttlichen Einfluß zu stehen, kein Gegenstand der Aufmerksamkeit Gottes, keiner göttlichen Gesetzgebung unterworfen, zu Nichts gegen die Gottheit verpflichtet, für Nichts ihr verantwortlich zu seyn, und da sie sich um ihn nicht bekümmere, sich auch um sie nicht kümmern zu dürfen. Oder er denkt sich Gott nicht als den Allvollkommenen und Heiligen, dem er durch Heiligwerden und Heiligseyn sich verähnlichen soll, sucht das Göttliche nur im Weltlichen und in der Natur, sey es in der Gesammtheit derselben, oder in einzelnen Welterscheinungen und Naturkräften, zieht das Unendliche herab in die Beschränktheit des End-

lichen, vertheilt unter Viele die Vollkommenheiten des Einen göttlichen Wesens, betrachtet sich selbst bloß in dem Verhältnisse der Abhängigkeit von der Gottheit, weiß aber Nichts und will Nichts wissen davon, daß Gott ihn fähig gemacht und erschaffen hat, durch freies Aufstreben zu Ihm, durch freiwilliges Eingehen in den göttlichen Willen, durch freie Bildung seiner selbst nach dem göttlichen Urbild, durch freie Liebe zu Gott und selbstthätiges Suchen und Schöpfen aller seiner Seligkeit in und aus dem ewigen Urquell sich Ihm zu nähern und Eins zu werden mit Gott. Oder in dem nicht ganz zu unterdrückenden Gefühle und bei der geheimen Ahnung, wie wenig er dem Herrn gefalle und vor Ihm bestehen könne, fehlt ihm das Vertrauen zu Gott, der ihm nur als strenger Richter erscheint, der Glaube an die göttliche Liebe, die auch den Sünder nicht von sich stößt, die Erkenntniß und die zuverläßige Hoffnung einer sündevergebenden Gnade, die mit dem wider die Sünde und das Böse gerichteten Ernste sich einigt: die knechtische Furcht vor Gott hält ihn ab, Ihn zu lieben, sich Seiner zu freuen, mit kindlichem Sinne ihn Vater zu nennen. — Getrübt, verdunkelt und mannigfaltig verfälscht ist in ihm das Bewußtseyn des sittlichen Guten, welches Gott von ihm fordert, des höchsten Gutes, das von ihm gesucht und verlangt werden soll, des wahren Ziels, das ihm vorgesteckt ist. Der selbstsüchtigen Neigung dünkt auch das Böse gut, so fern es ihr zusagt; will sie gleich nicht, daß es allgemeine Handlungsweise werde, bloß dem eigenen Gelüste zu folgen, doch erlaubt sie dieß unbedenklich sich selber; das Gute, das ihr beschwerlich ist, erkennt sie nicht als Pflicht an, und achtet an Das, was sie im Allgemeinen als Pflicht gelten läßt, ausnahmweise sich selbst nicht gebunden, spricht sich von der Verbindlichkeit dazu, wo nicht ganz und für immer, doch Unzähligemale bei Collisionen zwischen der Pflicht und der Neigung los. Sie bezieht die Idee des Guten und Bösen höchstens nur auf das äußerliche legale oder illegale Handeln, nicht auf die inneren Gefühle und Willensthätigkeiten, auf die Grundrichtung des inwendigen Menschen, und so wenig der mit Sünde

behaftete Mensch ein reines und vollständiges Bild des Guten in sich trägt, so wenig tritt es ihm in dem Kreise seiner Anschauung und Erfahrung an Andern entgegen, da nirgends auf Erden ein ganz Heiliger und vollkommen Reiner zu finden ist. Er kennt kein höheres Gut, als die Befriedigung des weltlichen Triebes, und findet sein bestes Theil nur in dem vergänglichen Leben der Erde. Ueber die Grenzen dieses Lebens geht entweder seine Aussicht gar nicht hinaus, oder des Zusammenhangs zwischen dem Leben Disseits und Jenseits sich nicht bewußt oder nicht eingedenk, betrachtet er doch Jenes nicht als eine Zeit der Vorbereitung auf Dieses, und bezieht sein hiesiges Thun und Alles, was hier ihm begegnet, nicht auf das vor ihm liegende Jenseits, und erkennt die hohe Wichtigkeit der Aufgabe nicht, sich hienieden für eine höhere Welt zu bilden in himmlischem Sinne und Wandel. — Getrübt, verdunkelt und mannigfaltig verfälscht ist in ihm das klare und volle Bewußtseyn seiner eigenen Gottentfremdung, Sündhaftigkeit und Verderbniß. Die Eigenliebe verblendet ihn, daß er dieselbe nicht sieht, seine sittliche Zerrüttung und Schuld in seinen eigenen Augen verkleinert, sich dünken läßt, er sey Etwas, da er doch Nichts ist, die Finsterniß, in welcher er wandelt und die in ihm ist, Licht nennt, sich in der Verkehrtheit seines Sinnes und Lebens sogar gefällt. Oder wenn auch sein Verderben und seine Verschuldung ihm klar geworden und das Bedürfniß der Erlösung von derselben in ihm erwacht ist, so kennt er doch das rechte Mittel nicht, von ihr befreit zu werden, und das rechte Verhältniß wiederherzustellen, in welchem er zu Gott stehen sollte. Die Ausgleichung dieses Verhältnisses erwartet er nur von äußeren Sühnemitteln, von willkürlichen Genugthuungen und Büßungen, die er selber sich auferlegt, von dem Bemühen, durch äußere Gesetzlichkeit des Verhaltens und der Werke sich ein Selbstverdienst vor Gott zu erwerben, obgleich sein Inneres von der Sünde befleckt und das Princip derselben im Herzen bleibt; höchstens erwartet er sie von der theoretischen Wahrheitserkenntniß, in deren Besitz er auf dem Wege des eigenen Denkens, der stillen Betrachtung,

des wissenschaftlichen Forschens zu kommen strebt, die aber oft nicht einmal Wahrheit ist, die wenigstens für sich allein noch lange keine Aenderung der Gesinnung und praktischen Willensrichtung bewirken, kein sittlich-göttliches Leben erzeugen kann. — Darum bedurfte es der Wirksamkeit Christi als Lehrers, welche das erste Moment seiner erlösenden Thätigkeit ist. Darum hat Gott, nachdem er vor Zeiten manchmal und auf mancherlei Weise geredet hatte zu den Vätern durch die Propheten, am Letzten zu uns geredet durch seinen Sohn. Ebr. 1, 1. 2. Darum erschien der Sohn, der in des Vaters Schooße war, als das wahrhafte Licht, das alle Menschen erleuchten soll; darum hatte und redete er Worte des ewigen Lebens, und trug Sorge, daß das feste prophetische Wort, welches zuerst durch Ihn, den Herrn, geprediget ist, auf uns käme und bestätiget würde durch Die, so es gehört haben, indem Gott Zeugniß dazu gegeben hat mit Wundern, Zeichen und mancherlei Kräften, und Austheilung des heiligen Geistes nach seinem Willen. Joh. 1, 9. 18. 6, 63. 66. Ebr. 2, 3. 4. Dieses Wort ist demnach nicht Menschenwort; nicht bloße Lehre, die den Verstand in Anspruch nimmt und beschäftigt, sondern eine göttliche Kraft, die das Herz ergreift, die in das Gemüth und den Willen eindringt, Matth. 7, 28. 29. Joh. 6, 63. 4, 14. Röm. 1, 16.; ein lebendiger, unvergänglicher Saame, vermittelst dessen Der, in dessen Herz er gesäet wird, der ihn in sich aufnimmt, wiedergeboren, der Keim eines neuen göttlichen Lebens ihm eingepflanzt, dieses Leben angeregt und hervorgebracht wird. 1 Petr. 1, 23. Er verkündigte vor Allem den Gott, den Niemand jemals gesehen, dessen inneres Wesen Niemand so, wie Er, der selbst mit Gott Eins war, angeschaut hat; der dem größten Theile der sündigen Menschheit, ob er gleich ein Bewußtseyn Seiner in jede Menschenseele gelegt, und sein unsichtbares Wesen seit der Schöpfung der Welt in seinen Werken geoffenbart hatte, dennoch ein Unbekannter geworden; der selbst in seinen früheren Offenbarungen durch außerordentliche Gottesgesandte aus dem unzugänglichen Lichte, in welchem er wohnet, noch nicht völlig hervorgetreten, und dessen Herrlichkeit

grade in ihren belebendsten und erquickendsten Strahlen noch nicht durch sie enthüllt worden war. Ihn stellte er dar als den Einen und Einzigen, (μόνος ἀληθινὸς θεός,) Joh. 17, 3.; als den Reingeistigen, Joh. 4, 24., Allvollkommenen, Matth. 5, 48., und Heiligen, Joh. 17, 17., als den Herrn des Himmels und der Erde, Matth. 11, 27., der im Himmel ist, über alles Irdische und Endliche hoch erhaben, Matth. 6, 9., der aber der Welt und den erschaffenen Wesen seinen erhaltenden, fürsorgenden, Alles lenkenden Einfluß nimmer entzieht als der immer Wirkende und überall Waltende. Joh. 5, 17. Matth. 6, 25 f. 10, 29. Er hat ihn uns verkündigt als den Vater, dessen heiliger Wille es ist, daß wir, seine Kinder, ihm ähnlich werden, Matth. 5, 48., dessen heilige Liebe, obgleich wegen unseres Ungehorsams, unserer freiwilligen Losreißung und unseres Abfalls von Ihm wir nicht werth sind, seine Kinder zu heißen, dennoch auch der von ihm Abtrünnigen sich erbarmt, Luc. 15, 11 f.; der seinen eingebornen Sohn an und für sie dahin gegeben, Joh. 3, 16., und auch seinen heiligen Geist, den Schöpfer eines neuen Lebens, die Quelle aller geistigen und sittlichen Kräfte, Denen geben will, die ihn darum bitten, Luc. 11, 13. Joh. 3, 6.; von dessen Liebe selbst der Tod uns nicht scheiden soll, weil auch die Todten Ihm leben. Matth. 22, 30. Luc. 20, 37. 38. Noch mehr, das sichtbare, das vollkommenste Ebenbild des göttlichen Wesens hat er in sich selbst dargestellt, Joh. 14, 8. 9., und die heiligsten Endzwekke, die gnadenvollsten Rathschlüsse Gottes thatsächlich kund gemacht, indem er sie ausführte und verwirklichte mit der Erklärung, eben hierzu vom Vater gesendet zu seyn. — Und so klärte er denn auch auf und berichtigte das Bewußtseyn von dem wahrhaft sittlichen, von Gott geforderten und vor Ihm gültigen Guten, von des Menschen höchstem Gut, von dem jenseits liegenden Ziele seiner Bestimmung, dem er unverrückt nachstreben soll. Nicht bloß Einzelnes, was dem Menschen obliegt, spricht Christus aus in speciellen Sittengeboten und Lebensregeln, sondern faßt alles Gute in Ein ideales Gesammtbild zusammen, das er uns vor-

hält. Es ist das Ur- und Musterbild der göttlichen Heiligkeit und Vollkommenheit, welches nach seiner Lehre der Mensch unabläßig anschauen, das er nachahmend in sich selbst ausprägen, und in seinem gesammten Wollen und Handeln darstellen soll. Das Gute ist ihm das Göttliche, und die Tugend Eins mit der Gottseligkeit und Frömmigkeit, unzertrennlich mit der Religion verbunden, in ihr begründet, auf sie gestützt, aus ihr die kräftigste Ermunterung und die stärkendste Nahrung ziehend. Von Innen geht sie aus, in der Gesinnung hat sie ihren Sitz und im Herzen; die äußere That allein, auch die gesetzmäßigste, gemeinnützigste und glänzendste, hat vor Gott keinen Werth, wenn das Herz und die Gesinnung nicht lauter ist. Aus dem guten Schatze des Herzens soll dann aber auch der gute Mensch Gutes hervorbringen; erkennen soll man den guten Baum an der Frucht; das Licht, welches das eigene Gemüth verklärend durchstrahlt, das innerlich herrschende Princip des göttlichen Denkens, Gesinntseyns und Lebens soll leuchten auch vor den Menschen, damit sie unsere gute Werke sehen und den Vater im Himmel preisen. So soll die Verherrlichung Gottes der Endzweck unserer gesammten Thätigkeit seyn; selbstsüchtige Antriebe und eigensüchtige Zwecke sollen keinen Antheil an ihr haben; ihre Quelle soll seyn die Liebe zu Gott, bei der es nicht fehlen kann, daß man auch den Nächsten liebt, wie sich selber, und die Liebe zu Christo, welche die Kraft gibt, seine Gebote zu halten, die Dankbarkeit für Seine in den größten und rührendsten Proben uns kund gewordene Liebe, der Glaube an ihn, die Sinneseinheit mit ihm, die heilige Begeisterung für den Zweck Seines Lebens und Wirkens, der auch der Zweck des Unsrigen seyn soll. Matth. 5 — 7. 12, 33 — 35. 22, 37 ff. Joh. 15, 1 ff. Auch das höchste Gut für den Menschen selbst, welches er bei seiner sittlichen Thätigkeit anstrebt und sich zum Ziele setzt, soll das Gute und Göttliche seyn, das Einsseyn mit Gott, das hieran geknüpfte Bewußtseyn und der beseligende Genuß Seines Wohlgefallens und Seiner Liebe. Nicht das Irdische und Weltliche soll er vor Allem begehren und zuerst nach ihm trachten, vielmehr alles Irdische gern dem Göttlichen opfern, und Entschädigung für

diese Opfer mit gläubigem Vertrauen von dem Allgerechten erwarten, jede irdische Sorge mit kindlicher Zuversicht auf den Vater im Himmel werfen, und nicht zweifeln, daß, wenn er am Ersten trachte nach dem Reiche Gottes und nach Dem, was recht und wohlgefällig vor Gott ist, alles Andere, dessen er bedarf und das ihm wahrhaft nützlich ist, als Zugabe ihm zufallen werde. Matth. 6, 19 — 34. 5, 12. 16, 24 — 26. Nicht außer dem Menschen, sondern in ihm wohnet die wahre Seligkeit; darin besteht sie, daß das Himmelreich sein sey; daß ihn die Tröstungen des Friedens mit Gott erquicken und ihm ein Gefühl innerer Beruhigung und Freudigkeit einflößen; daß er selbst unter den Bedrängnissen, die er von der ungöttlichen Welt erfährt, angetastet von der Ungerechtigkeit und Bosheit, der er nicht mit gleicher ungerechter Gewalt widerstrebt, und die er nur durch die sanfte Macht der Liebe zu überwinden sucht, gleichwohl schon auf Erden ruhig und sicher lebt unter einem höheren Schutze, des endlichen Sieges des Guten gewiß ist, und die Aussicht auf das himmlische Kanaan, auf das verheißene Land des ewigen Friedens hat; (κληρον. τὴν γῆν·) daß seine tief empfundenen höheren Bedürfnisse in der Gemeinschaft mit Gott und in Seinem Reich die vollständigste Befriedigung finden; daß er bei dem höchsten Richter Barmherzigkeit findet und Gott schauet, die Herrlichkeit Gottes immer klarer erkennt, der Nähe Gottes und des vertraulichen Einverständnisses mit Ihm sich erfreut, ein noch vollkommneres Anschauen Gottes, eine noch nähere Einigung mit ihm in der Zukunft erwartet; daß er die Ehre hat, ein Kind Gottes zu heißen, und auch, wenn er leiden muß um der Gerechtigkeit willen, muthig und fröhlich seyn kann, weil es ihm soll wohlbelohnet werden im Himmel. Matth. 5, 3 — 12. Der breite Weg, den der große Haufe der Menschen wandelt, der Weg der Fleischeslüste, des Eigenwillens, der nur sich selbst zum Zweck und Ziel machenden, auf Andere keine Rücksicht nehmenden, (Matth. 7, 12.) um Gott und sein Gesetz unbekümmerten Eigensucht verspricht zwar, zum Besitz und Genusse des höchsten Gutes zu führen; er ist breit, gemächlich und reizend, und lauft zwischen

lachenden Auen dahin; auf ihm kann man jeder Neigung ohne Zwang und Einschränkung folgen; an seinem Ausgange wölbt sich ein weites Thor, das aus der Ferne betrachtet schimmernd und prächtig ins Auge fällt. Aber hinter der weiten Pforte liegen die Abgründe des Verderbens, und unaufhaltsam stürzt in dieselben hinab, wer den breiten Weg gewählt und betreten hat; immer gefahrvoller, immer abschüssiger wird die von Gott und seinem Reich abführende Bahn, und endigt in Nacht und Grauen. Zu dem Kleinode, das uns vorbehalten und aufbewahrt wird in der Gottesstadt Droben, führt ein schmaler, beschwerlicher Weg, der Weg der Selbstverläugnung, der Weltentsagung, der Heiligung; die Pforte zum Leben ist enge, und Mühe kostet es, sich hindurchzudrängen; aber das hinter ihr liegende Ziel ist auch aller Anstrengung würdig: entschlossen muß man betreten und standhaft wandeln den schmalen Weg, muthig durchdringen durch die enge Pforte, um das höchste, immerbleibende Gut zu erlangen und das ewige Leben zu finden. Matth. 7, 13. 14. Entsagung der Selbstgenügsamkeit und ein lebendiges demüthiges Bewußtseyn, des höchsten Gutes zu ermangeln, es noch nicht in seiner ganzen Fülle ergriffen zu haben; ein heiliger Schmerz im Gefühle der eigenen Gebrechen, der eigenen Unwürdigkeit, der Unzufriedenheit mit Dem, was man ist und hat und leistet; tiefes Sehnen nach dem höheren Heil und nach den edelsten Geistesgütern; ernstes Streben nach innerer Reinigung und Herzensreinheit: Sanftmuth, Wohlwollen, uneigennützige, dienstfertige, hülfreiche Milde; Entschlossenheit, des Göttlichen halber keine Verfolgung, Schmach und Drangsal zu scheuen; — Das sind die Bedingungen der Erlangung des höchsten Gutes und unvergänglicher Seligkeiten. Matth. 5, 3 — 12. Denn wie der Mensch überhaupt seinem geistigen Wesen nach zu einem unendlichen, durch den Tod des Körpers nicht unterbrochenen und abgebrochenen Seyn und Leben bestimmt ist, Matth. 10, 28.; so soll auch das wahre Geistesleben, zu dem er berufen ist, das göttliche, ein unendliches seyn und nimmermehr aufhören, Joh. 6, 24. 8, 51. 11, 25. Zu hö-

heren Entwicklungen desselben soll er nach dem Abschlusse des irdischen Lebens übergehen, und was hier nur begonnen wird, soll sich jenseits vollenden. Wie aber hier schon nur ein heiliges Leben zugleich ein seliges ist, so ist auch dort ein ewig seliges Leben nur die Frucht und der Lohn eines heiligen und göttlichen Lebens, Matth. 25, 46., und die Vermittlung jener vollkommnen Harmonie des Gutseyns und Wohlseyns, die in der gegenwärtigen Ordnung der Dinge noch nicht eintreten kann, soll dem zukünftigen Gottesreiche vorbehalten und aufbewahrt bleiben. Luc. 16, 19 ff. Matth. 19, 27 ff. Auch als das Musterbild des sittlichen Guten stellt Christus sich selbst dar, und wie der Menschheit Gott selbst, die göttliche Heiligkeit, die ewige Wahrheit in Gott, die göttliche Liebe anschaulich wurde in Seiner eigenen Person, so auch die Herrlichkeit ihrer Bestimmung und das göttliche Leben, zu welchem sie selber berufen ist. Wir schauen dasselbe verwirklicht in Seinem eigenen Leben, welches ein durchaus und vollendet göttliches, eben darum aber auch bei allen äußeren Leiden, bei aller Entbehrung der Güter, welche die Welt und das äußere Leben gibt, bei allem freiwilligen Verzichten auf sie ein innerlich reiches und in Gott seliges war. Wohin dieses göttliche Leben führt, welches sein Ziel, sein Ausgang, sein Lohn ist, an Ihm ist es sichtbar geworden, und strahlet uns nicht aus seinem Worte allein, sondern auch aus seiner geschichtlichen Lebenserscheinung, die als eine vorbildliche nichts Anderes, als Lehre in Thatsachen ist, in voller Klarheit entgegen. — Geweckt und hervorgerufen hat Christus vorzüglich das Bewußtseyn der Sündhaftigkeit und sittlichen Zerrüttung der Menschheit, ihr Verderben und die Tiefe ihres Abfalls von Gott ihr im hellsten Lichte gezeigt, und sie zu der Erkenntniß geführt, in diesem zerrütteten Zustande könne sie Gott nicht gefallen, und so lange sie im Stande der Sünde verharre, in den Stand der Gemeinschaft mit Ihm nicht zurückkehren. Hierdurch wurde zugleich das innere Gefühl der Erlösungsbedürftigkeit aufgeregt, völlig aufgeschlossen und verständlich gemacht, in ein deutliches und lebendiges Bewußtseyn ver-

wandelt. Schon der Ernst und die Strenge der sittlichen Forderungen, welche er aussprach, und die unerläßlich darauf drangen, dem Gesetze in seinem ganzen Umfange, nicht bloß dem Buchstaben, sondern auch dem Geiste nach beharrlich und ausnahmlos zu genügen; das Ideal der Vollkommenheit, dessen Erreichung er als Aufgabe und Ziel für den Menschen darstellte; sein eigenes vollendet göttliches Leben mußte Allen, die sich mit Ihm, mit seinen Forderungen, mit dem von ihm vorgehaltenen Ideale verglichen, fühlbar machen, wie weit sie selbst von dem Allem entfernt seyen: des Widerspruchs ihres sittlichen Seyns und Zustandes mit dem Sollen mußte ihr aufgeregtes Gewissen inne, und an die Nothwendigkeit einer durchgängigen Umwandlung desselben gemahnt werden. Aber ausdrücklich erklärte auch der Herr diese Nothwendigkeit durch seinen Aufruf zur Buße, durch das ernste: *μετανοεῖτε*! mit welchem er seine Predigt begann, durch die feierliche Bezeugung: ohne von Neuem geboren zu werden, könne Niemand in das Gottesreich eingehen. Er zeigte Denen, die nur die werkthätige Uebertretung des göttlichen Willens und grobe äußere Verletzungen des Gesetzes für Sünde hielten, schon der unreine Gedanke, das Gelüsten des Bösen sey eben so verwerflich vor Gott, wie die That, und schon mit ihm sey die Sünde im Herzen begangen, Matth. 5, 21 f.: in dem unreinen Herzen fließe die Quelle des Bösen, das in Worten oder Werken zum Ausbruch komme. 15, 9. Die Wurzel alles Bösen wies er in der Selbstsucht nach und deckte auf die geheime Unlauterkeit des menschlichen Herzens, vermöge welcher der Einfluß der Selbstsucht auch das anscheinende Gute befleckt und verwerflich macht, die Tücke, mit der es das Böse unter dem Scheine des Guten verbirgt, den Selbstbetrug, mit dem es sich täuscht und belügt, Matth. 6, 1 f. 23, 2 ff. In ihrer Nichtigkeit stellte er die vermeinte Selbstgerechtigkeit dar, die ihre Schuld verhehlt und abläugnet, sich auf ihre sogenannten guten Werke, auf ihre äußere Gottesdienstlichkeit oder Lebensstrenge verläßt, sich mit ihren eingebildeten Verdiensten vor Gott selber brüstet, und seiner verzeihenden Gnade nicht zu bedürfen glaubt, Luc. 18, 9 f., und

strafte die Verblendung, die Anderer Sünden bemerkt und verurtheilt, aber das eigene Verderben und die eigenen Mängel nicht sieht. Matth. 7, 3 ff. Er machte klar, wie sehr die verkehrten Neigungen und Triebe des Herzens die Vernunft selbst, das geistige Auge, verdunkeln, das Erkennen und Denken verkehren, das sittliche Urtheil verfälschen, Matth. 6, 22. 23.; wie dieses Herzens Richtung nur auf Irdisches geht und die herrschende Weltliebe Götzendienst, Abfall von Gott ist, v. 24.; wie aller Irrthum, aller Unglaube, alles Böse, alles Widerstreben gegen das Wahre, Gute und Göttliche vom Willen ausgeht, Joh. 8, 19 f., Sache der Freiheit ist, Matth. 23, 37. Joh. 8, 42 — 44. 47. 5, 38 — 42., und darum mit Nichts entschuldigt werden kann, Joh. 15, 22 — 24., wie der Sold der Sünde der Tod ist. Joh. 8, 21 — 24. Mit dem nachdrücklichsten Ernst sprach er aus, daß kein Mensch vollkommen gut genannt werden dürfe, Matth. 19, 17.; daß vor dem Herzenskündiger, welcher das Innere durchschaue und nach ihm richte, höchst verwerflich seyn könne, was hochgeachtet werde von Menschen, wer ihnen, die nur auf das Aeußere sähen, als ein Musterbild aller Vortrefflichkeit gelte, Luc. 16, 15.; daß, wer alle göttlichen Gebote gehalten zu haben meine von Jugend auf, dessen ungeachtet nicht in das Himmelreich komme und auf den Schatz im Himmel sich vergebens Rechnung mache, wenn auch nur Eine verkehrte Neigung in ihm herrsche, und der weltliche Trieb nicht völlig unterdrückt werde, Matth. 19, 20 ff.: nicht aus eigener Kraft, lehrte er, könne ihn aber der Mensch bezwingen, wofern nicht die göttliche Gnade ihm Das möglich mache, was Menschen unmöglich sey, v. 26.; um Erlassung und Vergebung der Schuld habe Jeder zu bitten, Matth. 6, 12., und der Trost der Vergebung erquicke nur Den, der sich der Vergebung bedürftig fühle. K. 5, 4. Luc. 18, 14. 7, 36 f. Matth. 9, 13. — Aber auch das einzig wahre Mittel machte er kund, dem Verderben zu entrinnen und wieder mit Gott befreundet zu werden. Nicht anders könne Dieß geschehen, als eben vermittelst einer Wiedergeburt und völligen Umkehr der Herzens- und Willens-

richtung durch den Geist Gottes, Joh. 3, 3 f., durch Selbstverläugnung, Demuth und Ertödtung der Selbstsucht und Weltliebe, die vernichtet werden müsse, damit die Liebe zu Gott wieder in das Herz einziehe und Raum und Herrschaft in demselben gewinne, Matth. 18, 1 f. 6, 24 f. 16, 24 f. 19, 21 f.; durch diese höhere Liebe zu dem himmlischen Vater, welche den Menschen dahin vermöge, den eigenen Willen dem göttlichen unbedingt unterzuordnen, um des Vaters willen alle seine Kinder zu lieben, sich ganz ihrem Dienste zu weihen, und ihrem Heile jedes Opfer zu bringen. Luc. 10, 25 f. Matth. 20, 25 ff. Diese Liebe könne indeß nicht anders entzündet werden, als durch die zuvorkommende göttliche Liebe und Gnade, die sich in der Sendung und Hingabe Seiner, des eingebornen Sohnes, verherrliche. Nur im Glauben an sie, im gläubigen Ergreifen derselben, der von ihr getroffenen Heilsanstalt und des von ihr dargebotenen Heils, im gläubigen Anschließen an Ihn selbst, den Sohn Gottes, liege das Princip der Wiedergeburt und die Wurzel des göttlichen Lebens. Joh. 3, 14 f. Durch den Glauben, der eine freie Willensthat sey, gehe der Sünder ein in den durch den Sohn bekannt gemachten göttlichen Gnadenrathschluß, erlange durch den Glauben Vergebung der Sünden, und die Vergebung bewirke, daß er um so Mehr liebe, je Mehr ihm vergeben sey. Luc. 7, 36 f. Einigen müsse man sich mit Ihm, dem Geber und der Quelle des wahren Lebens, und mit Ihm in Verbindung bleiben, wie die Rebe mit dem Weinstock, aus welchem allein sie allen Lebenssaft und alle Lebenskraft sauge, Joh. 15, 1 f. Zu Ihm müsse man kommen, Sein Joch und Seine Last freiwillig auf sich nehmen, den von Ihm ertheilten Anweisungen gehorsam werden, um Ruhe für die Seele, an Ihn, den guten Hirten, sich halten, um Leben und volle Genüge zu finden, Matth. 11, 28 f. Joh. 10, 11 f. Insonderheit seinen Tod, als das höchste Denkmal und die preiswürdigste That der göttlichen Gnade, müsse man sich aneignen, und Sein für die sündige Menschheit dahin zu gebendes Fleischesleben, Sein zu vergießendes Blut gleichsam genießen und die Kraft desselben in sich aufnehmen als geistig belebende,

das geistige Leben erhaltende, es stärkende und und die unvergängliche Fortdauer desselben vermittelnde Nahrung. Joh. 6, 51 ff. *)

Was der Herr während seines persönlichen Daseyns unter den Menschen als Prophet und Lehrer verkündigt hatte, wurde nach seinem Hingange durch seine Fürsorge und Veranstaltung gepredigt in aller Welt, mündlich und schriftlich weiter entwickelt, hinsichtlich dessen, worüber Er selbst nur andeutende Winke, aber noch keinen ganz vollständigen Aufschluß hatte geben können, (Joh. 16, 12. Luc. 8, 10.) ergänzt und vervollständigt durch seine von ihm selbst unterrichteten, zu Lehrern aller Völker von ihm bestimmten und vorbereiteten, zum Theil auch erst später von dem Erhöheten und Verherrlichten berufenen, durch den Geist der Wahrheit erleuchteten und noch tiefer in alle Wahrheit hineingeleiteten Apostel und Zeugen, deren Wort als Christi eigenes Wort, als völlig mit seiner eigenen Lehre und seinem Sinn übereinstimmend angenommen werden und gelten soll. Matth. 10, 27. 28, 19. Luc. 10, 16. 24, 46 f. Joh. 13, 20. 15, 26 — 16, 15. 17, 18. 20, 21. Apg. 1, 8. 21 f. 9, 15. 26, 14 f. 10, 42. 43. 2 Kor. 5, 20. **) In der von Ihm gegründeten und unter Seinem Mitwirken von

---

*) Das prophetische Geschäft Christi im engeren Sinn als Offenbarer der Zukunft und Vorherverkündiger zukünftiger Dinge, welche die Stiftung und Ausbreitung, den Kampf und Sieg, die Vollendung des Gottesreichs betreffen oder in Zusammenhang damit stehen, kann als ein einzelner Zweig und untergeordneter Theil seiner gesammten prophetischen Thätigkeit hier nicht besonders erwogen werden.

**) Durch den Geist der Wahrheit ließ Christus den Aposteln nach seinem Hingang auch über wichtige Zukunftserfolge noch weitere Aufschlüsse geben, als er ihnen persönlich hatte geben können. Joh. 16, 13. (*τὰ ἐρχόμενα ἀναγγελεῖ ὑμῖν.*) So setzte er auch sein prophetisches Geschäft im engeren Sinne noch im Stande der Erhöhung fort durch die Apostel und durch das *πνεῦμα τῆς προφητείας*, Offb. 19, 10., und die apostolischen Weissagungen waren *ἀποκάλυψις Ἰ. Χρ., ἣν ἔδωκεν αὐτῷ ὁ θεὸς, δεῖξαι τοῖς δούλοις αὐτοῦ, ὃ δεῖ γενέσθαι ἐν τάχει, λόγος τοῦ θεοῦ καὶ μαρτυρία Ἰ. Χρ.* Offb. 1, 1. 2.

den Aposteln gestifteten Kirche sollte seine Lehre und sein Wort nach seinem Willen und Gebot als eine theure Beilage treu bewahrt, fort und fort durch die Predigt des Evangelii dem Verstande und Herzen nahe gebracht und von Geschlecht zu Geschlecht überliefert; durch die ordentlich bestellten Lehrer der Gemeine als Botschafter an Christus Statt sollte auf der Grundlage seines Unterrichts, namentlich auf der ihn selbst betreffenden Fundamentallehre seines Evangelii weiter fortgebaut, und ohne eigenmächtige Veränderung der von ihm und den Aposteln überkommenen Lehre, ohne die mindeste Abweichung von derselben nur aus dem reichen Schatze der evangelischen Wahrheit Alles auf eine fruchtbare, dem jedesmaligen Bedürfnisse der zu Unterrichtenden angemessene Weise mitgetheilt werden, was zur Erbauung, zur Besserung, zur Förderung der Gottseligkeit dient. Eph. 4, 11 — 16. Apg. 20, 25 — 32. 1 Kor. 3, 11. 4, 1. 1 Tim. 4, 13. 6, 3. 20. 21. 2 Tim. 1, 8 — 14. 2, 15. Gal. 1, 8. Das von ihm geordnete christliche Lehramt sollte also die mittelbare Fortsetzung des unmittelbar von Ihm selbst verwalteten seyn. Noch immer hören wir Seine prophetische Stimme in dem Wort seiner Wahrheit, das in den evangelischen und apostolischen Schriften niedergelegt ist und in der Kirche Christi geprediget wird. Er hat dasselbe bis hierher unter allen Gefahren des Unterganges bewahrt, den redlichen Forschern das rechte Verständniß desselben geöffnet, für die Wiederherstellung, Aufrechterhaltung und Vertheidigung der göttlichen Wahrheit gesorgt, wenn Mißverstand, menschliche Klügelei, absichtliche Verfälschung und Entstellung dem Evangelio Jesu Unlauteres und Fremdartiges beigemischt hatte, oder es zu verstümmeln, es seiner Eigenthümlichkeit zu berauben, es verdächtig zu machen versuchte. Noch jetzt waltet er über seinem Worte mit mächtigem Schutz, und es wird nach seiner Verheißung nicht untergehen, so lange die Welt steht. Luc. 21, 33. Seine innere Wahrheit leuchtet von selbst jedem unbefangen Prüfenden ein; sie wird durch die eigene Persönlichkeit Christi verbürgt; (ὅ ἐστιν ἀληθὲς ἐν αὐτῷ·) in der eigenen Erfahrung der gläubigen Bekenner Jesu bewähret sie sich, (ὅ

ἐστιν ἀληθὲς ἐν ὑμῖν,) 1 Joh. 2, 8; ein inneres Zeugniß des göttlichen Geistes bestätiget ihre Göttlichkeit, 1 Joh. 2, 20. 5, 6. 10. 11., und auch äußere göttliche Zeugnisse beglaubigen sie. Joh. 10, 37. 38. 5, 32. 2 Petr. 1, 16 f. 1 Joh. 5, 6. 9.

§. 5.

b) Des Erlösers Werk und Verdienst als Versöhner, welcher die Aufhebung der unseligen Folgen des vorigen ungöttlichen Lebens erwirkt und die Wiederanrichtung des neuen göttlichen Lebens möglich gemacht hat durch sein Leiden und Sterben.

Was durch die Sendung und Menschwerdung des Erlösers eingeleitet, durch seinen Unterricht vorbereitet, während seines als Urbild des göttlichen Lebens sich darstellenden und für die Wiederherstellung desselben in der sündigen Menschheit unabläßig thätigen Lebens fortgesetzt worden war; das wurde von dem Leidenden und Sterbenden ganz vollbracht durch das große Opfer Seiner Selbst und seines eigenen Lebens, welches er als Hoheprieſter für uns am Kreuze dargebracht hat. Zur Erlösung von den Banden der Sünde und von den durch sie bewirkten Hemmungen des göttlichen Lebens gehört nothwendig auch Versöhnung, und diese verdanken wir vornemlich seinem versöhnenden Leiden und Sterben als der Krone seines Erlösungswerks. Hatte er als der göttliche Prophet, als Organ des höchsten Gesetzgebers und Erziehers der Menschheit, das wahre Verhältniß zu Gott, in welchem sie seinem Willen und ihrer Bestimmung nach stehen sollte, die Zerrüttung desselben und die Sünde als die Ursache dieser Zerrüttung, den göttlichen Rathschluß zu dessen Restauration nachgewiesen und kennen gelehrt, sich selbst als den Wiederhersteller angekündigt, die Bedingungen, an welche der Wiedereintritt in jenes Verhältniß gebunden sey, ausgesprochen, über die in demselben obliegenden Pflichten unterrichtet, und die in ihm zu erwartenden Seligkeiten gezeigt; so vermittelte und begründete er sterbend dieses Verhältniß selber als einen neuen Bund und eine

neue Einigung der Menschheit mit Gott, damit der höchste Richter und Vergelter die durch die Sünde von ihm geschiedene und ihm mißfällig gewordene Menschheit wieder mit Billigung und Wohlgefallen betrachten, sie durch den Vollgenuß seiner Liebe beseligen, den ganzen Reichthum seiner Güte durch Zutheilung der kostbarsten Segnungen an ihr verherrlichen, die ihm Versöhnten nicht mehr als abtrünnige und strafwürdige, sondern als ihm gehorsame und geheiligte, seiner belohnenden Gnade würdige Kinder behandeln könne. Schreibt gleich die Schrift die ἀπολύτρωσις im weiteren Sinne, unsere Befreiung von der Sünde selbst, vom Irrthum, vom geistigen Uebel und sittlichen Verderben, und die σωτηρία, unser gesammtes Heil diesseits und jenseits des Grabes der Erscheinung Christi überhaupt und dem ganzen Inbegriff seiner heilvollen Wirksamkeit zu; so bringt sie doch den eigentlichen ἱλασμός, die καταλλαγή, die ἀπολύτρωσις im engeren Sinne, und die davon abhangende ἄφεσις τῶν ἁμαρτιῶν, das δικαίωμα, die δικαίωσις, δικαιοσύνη, δικαίωσις ζωῆς, δικαιοσύνη εἰς ζωὴν αἰώνιον, die ζωὴ αἰώνιος selber vorzugsweise mit seinem παθεῖν ὑπὲρ ἡμῶν, (wo παθεῖν bestimmt das πάθημα τᾶ θανάτᾳ bezeichnet,) in Verbindung. Nicht von seinem Unterrichte, nicht von seinem Beispiel, nicht von den bitteren Lebenserfahrungen, die er während seines ganzen irdischen Daseyns und seit dem Eintritt in den Stand seiner Erniedrigung gemacht hat, wird gesagt, er habe uns dadurch mit Gott versöhnt, unsere Begnadigung, unsere Befreiung von den Strafen der Sünde und vom Fluche des Gesetzes, die Aufhebung des göttlichen Verdammungsurtheils, der nach dem Tode von dem Sünder zu fürchtenden Unseligkeit und Verdammniß, und des Todes selber vermittelt. Dieß Alles wird vielmehr abhängig gemacht von der Aufopferung seines Lebens, von dem δᾶναι τὴν ψυχὴν αὐτᾶ λύτρον ἀντὶ πολλῶν, dem θεῖναι τὴν ψυχ. αὐτᾶ περὶ (ὑπὲρ) τῶν προβάτων, von dem αἷμα Ἰ. Χρ., von dem δᾶναι τὴν σάρκα, τὸ αἷμα αὐτᾶ ὑπὲρ τῆς τᾶ κόσμᾳ ζωῆς, in Verbindung mit der hieran geknüpften und davon abhängenden Auf-

erweckung und himmlischen Verherrlichung des Herrn. Von keinem andern Gerechten und Frommen aber, der für die Sache Gottes, um der Wahrheit und Gerechtigkeit willen, zum Besten Anderer gelitten und den Tod erduldet, von keinem Propheten des A. B., deren Viele den Märtyrertod starben, von keinem Apostel, keinem Blutzeugen Christi, welche doch auch für heilige Zwecke ihr Leben geopfert und deren Todesleiden der Menschheit ersprießlich gewesen, wird jemals dergleichen behauptet, und ihren Erduldungen ein versöhnender Zweck, ihrer Aufopferung eine versöhnende Wirkung und Kraft beigelegt. Einzig steht in dieser Hinsicht das Todesleiden des Herrn da. In wie fern es unsere Versöhnung, Begnadigung und Beseligung erwirkt habe und fortwährend bewirke, oder in welchem Zusammenhange mit derselben es stehe; darüber stellt zwar die Schrift in einzelnen Stellen keine vollständige Theorie auf, und verspricht überhaupt nicht, ganz genügenden Aufschluß hierüber zu geben. Sie erklärt vielmehr die That der Versöhnung für ein heiliges Geheimniß der göttlichen Weisheit, Heiligkeit und Liebe, in welchem Tiefen sind, die unserm Verstande unerforschlich, und selbst dem Weisesten dieser Erde, selbst den heiligen Wesen des höheren Geisterreichs unergründlich sind. Sie betrachtet überdieß das Leiden und Sterben Christi nicht ausschließlich in Beziehung auf die Sünde und die Versöhnung der Welt, sondern aus mehreren Gesichtspunkten, und hebt verschiedene Seiten und Zwecke desselben hervor. Aber am häufigsten stellt sie es doch als ein versöhnendes dar, und ordnet dem versöhnenden Zwecke, als dem hauptsächlichsten, die übrigen gegen ihn zurücktretenden, aber mit ihm in genauer Verbindung stehenden unter. Und werden sämmtliche von ihm handelnde Stellen, deren Eine die Andere erläutert und ergänzt, mit einander verglichen; werden die Ergebnisse derselben zusammengestellt, alle einzelnen Momente in ihrer wechselseitigen Beziehung und Verknüpfung erwogen, die Nebenpunkte in ihrem Verhältnisse zu der Hauptsache aufgefaßt: so läßt sich doch eine wenigstens einigermaßen klare, bestimmte und vollständige Vorstellung von dem großen Gegen-

stande und von dem Einfluß der Todesleiden des menschgewordenen Gottessohnes auf die Wiederherstellung und das Heil der sündigen Menschheit gewinnen. — Diese biblische Lehre von unserer Versöhnung durch den Tod Christi wollen wir nun nach ihren wesentlichen Momenten und Hauptsätzen vortragen; sie aus der Schrift rechtfertigen und die vorzüglichsten Beweisstellen für dieselbe erläutern; die bedeutendsten Einwendungen dagegen beantworten; ihren Gebrauch und ihre praktische Wichtigkeit zeigen.

Die biblische Versöhnungslehre geht 1) aus von der unläugbaren Wahrheit, welche Jedem sein eigenes Gewissen bezeugt: die Sünde ist Schuld und bringt eine schwere Schuld über die sündige Menschheit. Ist sie doch Ungehorsam gegen das heilige Gesetz, dem wir unerläßlich zum Gehorsam verpflichtet sind, und Verletzung desselben, Widerstreit des eigenen Willens mit dem göttlichen, Beweis und Folge des Mangels an Ehrfurcht und Liebe gegen Gott, Zerfallenheit mit Ihm, der als der Reine und Heilige keine Gemeinschaft haben kann mit dem Unheiligen und Befleckten. Gott kann sich selber und sein eigenes Bild nicht in dem Sünder lieben, an welchem das göttliche Ebenbild getrübt und verdunkelt ist; Nichts findet er an demselben, was ihm wohlgefallen, was den von ihm Abtrünnigen zu einem würdigen Gegenstande seiner Huld machen könnte, und an Dem, der Ihn nicht liebt, kann sich auch Seine segnende und beseligende Liebe nicht äußern. Daß vielmehr den Schuldigen Strafe treffe und daß er unselig sey, das bringt die Sünde schon ihrer Natur nach mit sich als Losreißung von Dem, außer dessen Gemeinschaft kein Heil und kein Friede ist. Das erfordert aber auch die göttliche Heiligkeit; es ist das in ihr nothwendig bedingte Grundgesetz und die unverletzbare Ordnung seines sittlichen Reiches, weil die göttliche Heiligkeit ihr Mißfallen an dem Bösen mit der That erweisen, und kund geben muß, es sey das vor Gott Verwerfliche, damit nicht durch das Unbestraftbleiben desselben die Gleichgültigkeit gegen das Böse und der sittliche Leichtsinn befördert,

die freche Nichtachtung des Gesetzes und Gottes selber begünstigt, der zügellosen Ruchlosigkeit jede hemmende Schranke entzogen werde. Das erfordert die Ehrenrettung der höchsten Oberherrlichkeit Gottes: daß auch das Böse der göttlichen Gewalt unterworfen ist, muß sich dadurch bewähren, daß es, obwohl als sittliche That das Werk der menschlichen Freiheit, doch hinsichtlich seiner Folgen von Gott abhängig ist, der ganz andere Folgen mit ihm verknüpft, als die von dem Sünder erwarteten und bezweckten, ohne daß Dieser sich ihnen zu entziehen und sie von sich abzuwenden vermöchte; daß auch der von Gott Abgefallene Seiner Herrschaft unterthan bleibt, muß dadurch anschaulich werden, daß er, der Gott nicht gehorchen will, doch die von Ihm verhängte Strafe des Ungehorsams sich gefallen lassen und leiden muß. Das erfordert selbst die göttliche Liebe, die, weil sie eine heilige ist, Einerseits dem Unheiligen keine Seligkeit geben kann, Andererseits eben durch das peinliche Innewerden der von der Sünde unzertrennlichen Unseligkeit und durch anderweitige Strafübel, welche die ewige Weisheit mit ihr verbindet, ihm die Sünde verleiden, ihn zur Abwendung von dem Wege des Verderbens auffordern, das Verlangen nach der Rückkehr zu dem verlassenen Leben in Gott in ihm aufregen will. — Wo ist aber Einer unter den Menschen, der nicht auch sich strafwürdig fühlte, der dieses Gefühls, wenn es gleich eine Zeit lang betäubt werden kann, sich gänzlich erwehren könnte? Wer kann sich rühmen, nie das Gesetz übertreten, es in allen seinen Theilen, nach allen seinen Forderungen, in jedem Zeitpunkte seines Lebens erfüllt zu haben? Denn nicht etwa nur einzelne Thaten und Leistungen verlangt das Gesetz, sondern eine ununterbrochene Reihe von Thätigkeiten; Unsträflichkeit nicht bloß des Wandels, sondern auch des Herzens, Darstellung der Heiligkeit Gottes in der eigenen Person und im eigenen Leben fordert es: nicht bloß vollbracht wissen will es den göttlichen Willen, sondern ihn vollbracht wissen aus freiem Herzenstriebe, aus reiner Liebe zu Gott über Alles. Und wären auch wir uns keiner Uebertretung desselben bewußt; wie viele uns selbst verborgene Sünden

wird dessen ungeachtet der Allwissende bei uns entdecken; über wie vieles unterlassene Gute wird er strenge Rechenschaft fordern? Wie oft wird Er finden, wenn wir Eine sündige Neigung bekämpften, daß es nur mit Hülfe einer andern sie überwiegenden und ihr widerstrebenden, und zu Gunsten derselben geschah; wenn wir Einmal siegten, daß zehn Niederlagen diesem Sieg gegenüber stehen; wenn wir Einen Schritt vorwärts thaten auf dem guten Wege, daß in Kurzem zehn Rückschritte folgten? Wie unrein und mangelhaft werden nicht selbst unsere sogenannten Tugenden vor Ihm erscheinen, wenn Er sie prüfet und richtet? Wer trägt nicht außer der eigenen Schuld überdieß noch die Mitschuld an fremden Sünden, deren er sich irgendwie theilhaftig gemacht, an dem in der Welt überhaupt herrschenden Verderben, zu welchem er beigetragen, dem er wenigstens nicht mit dem rechten Ernste gewehrt hat? Denn wie unser Zusammenhang mit dem sündigen Geschlechte Antheil hat an dem Bösen in uns, eben so hat hinwiederum das Böse in und an uns bedeutenden Antheil an dem Bösen in und an Denen, die mit uns in Zusammenhang stehen, und nicht auf die Mitwelt nur, sondern auch auf die Nachwelt tragen wir unsere Irrthümer und Verkehrtheiten über. — Und wer kann ruhig seyn, so lange das Schuldgefühl ihn beklemmt und die Schuld noch ungetilgt auf ihm lastet; so lange er von den Schrecknissen des unversöhnten Gewissens nicht befreit, und der Vergebung bei Gott nicht gewiß ist? Wer wäre nicht gerne der Unruhe los, die wider seinen Willen in ihm ist, die Er nicht in sich erregt, sondern die Ihn ergreift, die Gott selbst in ihm wirkt, welcher ihm zu mächtig ist und vor welchem er sich schuldigen muß in Staub und Asche? Auch das höchste Erdenglück, der reichste Sinnengenuß, der Besitz einer ganzen Welt kann Den nicht erfreuen, der keinen versöhnten und gnädigen Gott hat; Trost und Zuflucht im Leiden gibt es für ihn nicht, wenn ihm der Anhalt an Gott, der Friede mit ihm, der Trost der göttlichen Gnade fehlt: und wie schreckenvoll muß der Tod dem Sterbenden seyn, wenn er mit der unausgesöhnten Schuld vor den Richter der Ewigkeit treten soll, und seiner

Seligkeit über dem Grabe sich nicht eben so sicher, als seiner Selbst und seines irdischen Daseyns bewußt ist, was er doch als Sünder nicht seyn kann?

Aber 2) der Sünder selbst vermag seine Schuld nicht zu tilgen, und sich selber nicht zu versöhnen. Oder womit wollte er es? Mit den Thränen der Reue, die er weint? O, die Reue leistet für das Einmal Geschehene keinen Ersatz und macht es nicht ungeschehen; und flössen ihre Thränen in Strömen, sie waschen das befleckte Herz und Leben nicht rein, und löschen die Schuldschrift nicht aus. Oder mit der wiedererwachten Sehnsucht nach Gemeinschaft und Befreundung mit Gott? Diese Sehnsucht, die niemals hätte unterdrückt werden und verschwinden sollen, kann die Strafbarkeit der freiwilligen Trennung von Gott und der bisherigen Gottentfremdung nicht aufheben; sie ist nur die Trümmer eines durch die eigene frevelnde Hand zerstörten herrlichen Tempels, dessen Zerstörung durch sie nicht vergütet, und welcher durch sie nicht wieder aufgebaut wird. Das Sehnen ist nicht Befriedigung, der Wunsch nicht Erfüllung, das Verlangen nicht Besitz und Erlangung; antreiben mag's, den Gott, den der Sünder verloren hat, wieder zu suchen; aber es ist die Frage, ob es ihm mit dem Wiederfinden gelingen werde? Oder mit seinen Besserungsvorsätzen und Gelübden? Aber ist der Entschluß schon That; und wo ist die Kraft, das Gelübde zu halten, wenn nicht zuvor mit der Gerechtigkeit vor Gott und mit dem sicheren Bewußtseyn der Begnadigung auch Stärke im Herrn ihm geschenkt ist? Und wenn auch die wirkliche Besserung dem Entschlusse nachfolgt; verhütet wird durch sie höchstens nur, daß er in Zukunft nicht durch neue Sündenschulden sich strafbar mache; aber hinsichtlich des Vergangenen ändert sie Nichts; kein Grund für den Allheiligen kann sie seyn, die alte Schuld der früheren Uebertretungen seines Willens zu erlassen, der nie verletzt werden durfte. Könnte sie den Sünder zu dem Glauben berechtigen, daß um ihretwillen die Schuld ihm vergeben werde, so könnte er sich mit diesem Glauben auch schon vor und bei dem Begehen der

Sünde trösten, wenn er sich nur vorbehält, die Bedingung der Besserung später einmal zu erfüllen: leichtsinnig und sicher könnte er sündigen in Hoffnung auf künftige Buße und mit der Aussicht auf die ihm alsdann nicht fehlende Begnadigung und Vergebung. Und gesetzt, von Thatsünden, deren er hinfort sich enthielte, von äußerlich erscheinendem Bösen bliebe von nun an sein Leben frei: ist hiermit auch die Macht der Sündhaftigkeit und der Sünde im Innern vernichtet, oder darf er bei seiner durch die Sünde selbst geschwächten sittlichen Kraft hoffen, sie in Zukunft völlig zu brechen? Wird die sich selbst zugezogene sittliche Erschlaffung und Schwachheit nicht verursachen, daß er vom Reiz der Sünde gelockt und von ihrer überlegenen Gewalt überwunden, sich von Zeit zu Zeit durch neue Uebertretungen strafbar mache? Eben so wenig reicht das thatsächliche Vergüten des aus seinen Sünden entsprungenen Schadens zur Tilgung der Schuld hin. Diesen Schaden kennt er nicht einmal vollständig, und kann ihn nicht seinem ganzen Umfange nach übersehen. Nur zuweilen steht die Vergütung einigermaßen in seiner Macht; oft aber ist sie schon im Einzelnen, und noch weit mehr und allemal im Ganzen, schlechtbin unmöglich. Ueber dem Bemühen, Versäumtes nachzuholen, und gut zu machen, was er verdorben, bleibt er im Rückstande mit dem nunmehr zu Leistenden, und muß die auf das Nachholen und Vergüten verwendete Zeit der Erfüllung anderweitiger Pflichten entziehen. Oder kann er sich durch seine nunmehrigen guten Werke ein Verdienst erwerben vor Gott, um deßwillen ihm die frühere Schuld nicht angerechnet würde, gegen das sie sich ausgliche, das sie wohl gar überwöge? Schon der Gedanke und die Einbildung, er könne Dieß; welche ungeheure Anmaßung! Mag von nun an noch so viel Gutes von ihm geschehen; möchte er immerhin das ganze Gesetz vollkommen erfüllen: er kann Gotte nichts Gutes aufzeigen, das nicht zum großen Theil Gottes eigenes Werk wäre, wovon nicht auf des Vollbringers Rechnung nur das Wenigste käme. Es ist nur Pflicht, nicht Verdienst; einer Schuldigkeit, die ihm auch früher schon und jederzeit oblag,

entledigt er sich dadurch, bleibt aber für deren bisherige Nicht-erfüllung Gott als Schuldner verhaftet, und leistet nie Mehr, als er schuldig ist. Ueberdieß bleibt jedoch die nunmehrige Pflichterfüllung selbst bei dem angestrengtesten Eifer in Folge der bisherigen Zerrüttung seiner Natur und der Nachwirkungen des vorherigen verderbten Zustandes unendlich weit hinter den Forderungen des göttlichen Gesetzes zurück, und kann nicht einmal ihm selber genügen; jemehr seine Erkenntniß des göttlichen Willens sich berichtigt und erweitert, desto ungenügender erscheint ihm sein bestes Thun. Darf er da wagen, es vor Gott als Compensation der alten Schuld geltend zu machen? Auch in seine besten Thaten und in sein gesetzmäßiges Handeln wird, so lange die Quelle der Sünde nicht verstopft und das Princip des Bösen nicht überwältiget ist, viel Unlauteres und Selbstisches einfließen, das sie verunreinigt, und erst durch den Glauben an die Versöhnung, welcher das Herz reinigt, wird jene Quelle verstopft, jenes Princip überwunden, eine wahre und gründliche Besserung, eine völlige Wiedergeburt, die Heiligung unserer ganzen Natur möglich gemacht und bewirkt. Die Zerrissenheit seines inneren Wesens, der Mangel des Friedens mit Gott, der Kampf der Furcht mit der allenfallsigen Hoffnung auf Begnadigung läßt den Sünder nicht dazu kommen, sich dem Ziele der Heiligung kräftig zu nähern. Die bange Scheu vor Gott hält ihn ab von der Rückkehr zum Vater; in der Befangenheit von ihr kann kein freies Aufstreben zum Besseren, keine freie Entfaltung des sittlichen Lebens gedeihen; die sittliche Thätigkeit wird gelähmt durch die Besorgniß, es sey Nichts mit ihr ausgerichtet und es werde doch nicht mit ihr gelingen. Je mehr man einsieht, wie verdienstlos sie sey, wie Viel daran fehle, daß Gott ganz mit ihr zufrieden seyn könne, wie wenig sie zum Erwirken der Vergebung zureiche und genüge, um so geringer kann die Lust und Freudigkeit zu ihr seyn. Es fehlt die rechte Liebe zu Gott, und mit ihr die mächtigste und edelste Triebfeder zu allem Guten; der neue Gehorsam gegen ihn ist mehr der Gehorsam eines Knechtes, als eines Kindes, und der Eigennutz selber, der sich durch ihn Vergebung und Gnade ver-

dienen will, macht ihn werthlos. Nur die Beruhigung, welche die Ueberzeugung gibt, ohne unser Verdienst wieder eingesetzt zu seyn in das verrückte Kindesverhältniß zu Gott und in die Rechte der göttlichen Kindschaft, so fern man nur nicht selber in der Trennung vom Vater beharren wolle, erzeugt dann auch den Drang und Eifer, als ein Kind Gottes zu leben, und des neugeschenkten, aus Gnaden verliehenen Kindesrechtes uns werth zu zeigen. Erst die Dankbarkeit für eine zuvorkommende, unverdiente göttliche Gnade, welche Vergebung anbietet und verheißt und die Versöhnung, deren wir bedürfen, selber veranstaltet, flößt den Kindessinn ein, der von selbst zur völligen unbedingten Uebergabe des Herzens an Gott, zum Bleiben in ihm, zu jeder That des Gehorsams treibt. Bloß die Sehnsucht nach der Versöhnung kann der sündige Mensch empfinden; sie selbst kann nur ein Werk Gottes seyn. Der Mensch bedarf ihrer; aber nur Gott kann geben, weß' er bedarf, und des Menschen Sache ists, daß er das Dargebotene ergreife und hinnehme, sich das Gegebene aneigne, und sich versöhnen lasse mit Gott.

3) Und Gott hat wirklich die Welt mit ihm selber versöhnet. Denn Seine Liebe kann ihren Rathschluß nicht aufgeben, nach welchem die Edelsten ihrer Geschöpfe auf Erden zum göttlichen, darum auch zum seligen Leben geschaffen sind; nicht aufgeben ihre Zwecke in Beziehung auf die Menschheit, obgleich Diese ihre götiliche Abkunft verläugnet, sich dem göttlichen Leben entfremdet, ihre Liebe vom Ewigen zum Nichtigen hingewendet, und den Vater verlassend, sich der Seligkeit unwürdig gemacht hat. Kann die unendliche Liebe Gottes gleich nicht umhin, Die zu strafen, welche durch Abfall von Ihm Strafe verschuldet haben; doch will sie die Strafe nicht unbedingt und an sich, sondern nur als ein Mittel, von der Sünde, welche die Strafe herbeigeführt hat, zurückzuführen und abzuschrecken. Es jammert sie vielmehr der strafwürdigen, gottentfremdeten, der göttlichen Heiligkeit mißfälligen Menschheit; ihr ewiger Wille ist, daß die Ursache der Strafe gehoben und das Strafebringende weggeschafft werde, daß die

Strafe aufhöre und daß es derselben nicht weiter bedürfe. Als weiseste Liebe will sie statt einer Strenge, welche die Sündigen ohne Weiteres dem Verderben und Elende preisgibt und schonungslos die verdiente Strafe vollzieht, die rettende Gnade, die straferlassende Milde walten und eintreten lassen, wenn durch Diese kräftiger, als durch Jene, das sündige Herz erweicht und zerknirscht, von der Sünde ab- und wieder zu Gott gezogen, zur Buße gereizt und gelockt, im Inneren umgewandelt und zum göttlichen Leben erneut werden kann. Eben darum wird von dem Vater der Barmherzigkeit die Versöhnung beschlossen und wirklich gestiftet, damit die verzeihende Liebe die mit Sünde und Schuld Behafteten von jenen strafenden Uebeln, welche sie nach den Forderungen der göttlichen Heiligkeit nothwendig treffen müssen, der Heiligkeit unbeschadet entbinden; damit die unsere Seligkeit wollende, gerne mit den höchsten und herrlichsten Gütern segnende Liebe ihren Willen, uns zu beseligen, ohne der Heiligkeit zu nahe zu treten, zur That werden lassen, und nach Beseitigung der in uns selbst liegenden Hindernisse unserer Beseligung in volle Wirksamkeit treten; damit sich die Liebe des Wohlgefallens uns als Entsündigten, wieder zu Gott Erhobenen und Ihm Befreundeten wieder zuwenden könne. Darauf zweckten schon alle auf die Versöhnung vorbereitenden und für sie erziehenden göttlichen Anstalten ab; Das sollte die Frucht und Folge des factischen Eintritts der großen That der Versöhnung seyn. Eine That göttlicher Liebe ist mithin diese Versöhnung. Jene war eher, als Diese; sie war die heilige, ewige Quelle, aus welcher der Versöhnungsrathschluß geflossen ist; sie hat in diesem Rathschluß und in jener That sich erwiesen als in ihrer anschaulichsten Offenbarung und ihrem herrlichsten Denkmal. Schon darin, daß Gott eine Versöhnungsanstalt gewollt und geordnet hat, liegt ein die Sünderwelt ermuthigender, der sittlichen Verzweiflung kräftig wehrender, Vertrauen zu Gott erweckender, aber auch höchstrührender und das ganze Herz ihm gewinnender Beweis, er habe das von ihm abtrünnige Geschlecht nicht verworfen, er

rechne ihm seine Sünden nicht in so fern zu, daß er ihm deßhalb seine Gnade und Gnadenhülfe entzöge, er müsse gegen dasselbe noch immer die Gesinnungen eines Vaters haben, da er ihm Gnade, Leben und Seligkeit anbieten lasse. Noch herrlicher und noch überzeugender von der göttlichen Liebe erscheint dieser Beweis dadurch, daß es der Sohn, der eingeborne Sohn war, den Gott zum Versöhner bestimmte; daß er Ihn, um die Versöhnung zu vermitteln, Mensch werden, mit dem sündigen Geschlechte selbst in Gemeinschaft treten, in alle natürliche Beschränkungen unserer Endlichkeit eingehen, unsere Noth tragen, unser Leid, das um der Sünde willen über uns kömmt und als ein aus ihr entsprungenes Wehe das menschliche Leben durchzieht, mit uns theilen, selbst unsern Todesschmerz mitfühlen ließ. Mehr konnte die Liebe nicht thun, als daß sie ihr Theuerstes für uns hingab. Nun ließ sich an dieser Liebe nicht länger zweifeln: und welchen Trost gewährte sie Denen, die das Gefühl ihrer Strafwürdigkeit bisher geängstet und die verzagende Furcht vor Gott von ihm zurückgescheucht hatte; wie geneigt mußte sie die Sünderwelt machen, auch sich nun Dem wieder zu nähern, der sich zuerst ihr auf solche Weise genähert! Wen diese Liebe nicht rührte und zur Rückkehr bewegte, an dessen unerweichbarem Felsenherzen mußte gewiß alles Andere vergebens seyn.

4) Die Liebe Gottes ist mit seiner Heiligkeit Eins: nur auf eine der Letzteren angemessene und ihrer würdige, sie nicht verletzende Weise, vielmehr so, daß die Heiligkeit zugleich mit anschaulich und vollkommen sicher gestellt wurde, konnte demnach die Erstere in der Versöhnungsanstalt sich offenbaren. Darum wurde die Versöhnung grade durch das Leiden und Sterben, und zwar durch den gewaltsamen blutigen Tod des Erlösers vermittelt. Geeigneter konnte zuvörderst Nichts seyn, die wahre Natur der Sünde und die Verabscheuungswürdigkeit derselben, um deretwillen sie mit Recht ein Gräuel ist vor dem Heiligsten, in das helleste und schauderhafteste Licht

zu stellen, als die Thatsache des Todes Christi, bei welcher die Sünde sich selbst auf ihrem Höhepunkte, in ihrer empörendsten Gräßlichkeit manifestirte, und an den Urhebern und Beförderern dieses Todes auf die abschreckendste Weise hervortrat. In einer That der Verwägenheit und Verworfenheit kam sie hier zum Ausbruch, dergleichen noch niemals begangen war, so lange die Welt steht; in einem Frevel ohne Gleichen kam es zum Vorschein, wozu sie Den fähig mache, und in welche Tiefe der Verruchtheit sie Den stürzen könne, der sich ihr hingibt und sie bei sich herrschen läßt. Sie erschien als Frevel gegen das Allerheiligste und gegen den Allerheiligsten, den Sohn Gottes, folglich als Feindschaft wider Gott selber und wider das Göttliche, das sich in der Person des Herrn concentrirte und repräsentirte. Nicht nur keinen Sinn hatten die Sünder der Erde, die sein Blut vergossen und den Herrn der Herrlichkeit kreuzigten, für das Göttliche in Ihm und für die Göttlichkeit seines Werks, für die von ihm verkündigte göttliche Wahrheit, für die augenfällige Heiligkeit seiner Gesinnung und seines Wandels, für die Heiligkeit seines himmlischen und göttlichen Zwecks; sie wurden sogar durch dieß Alles zu der wüthendsten Erbitterung empört und aufgewiegelt, und als ein Opfer ihres Hasses mußte der Fürst des Lebens, der Abglanz der göttlichen Herrlichkeit fallen. Sie kreuzigten ihn, weil sie, deren Werke böse waren, das Licht der Wahrheit nicht leiden konnten; weil ihnen der Glanz seiner Herrlichkeit unerträglich war; weil sie durch den Ernst seiner Forderungen, seiner Mahnungen, seiner Strafreden sich beleidigt, sich Ihm gegenüber beschämt und gedemüthigt, im Verfolgen ihrer selbstsüchtigen Zwecke sich durch ihn gehemmt und gehindert fühlten. Alle Kunstgriffe der Arglist und Tücke boten sie auf zu seiner Unterdrückung; alle Arten der Ungerechtigkeit und der Zertretung des heiligen Rechts unter dem Scheine des Rechts, der Frömmigkeit und des Eifers für Gottes Ehre erschöpften sie, als sie ihn endlich in ihre Gewalt bekommen hatten; ungeachtet des Bewußtseyns, daß keine Schuld an ihm sey, sprachen sie ihm das Todesurtheil und überantworteten ihn dem römischen Richter zur Verdammniß

des Todes. Die preißwürdigsten Aeußerungen und die klärsten Beweise seines göttlichen Sinnes unter den Mißhandlungen und Leiden, welche sie über sein heiliges Haupt brachten, und noch in seinen letzten Stunden am Kreuze, verhöhnten sie mit der stumpfsinnigsten Gefühllosigkeit und Verhärtung; Ihn wollten sie vertilgen, der Weisheit Gottes, welche durch ihn geredet hatte, auf immer den Mund stopfen, seinen heiligen Namen für ewige Zeiten brandmarken mit unauslöschlicher Schande, das Werk Gottes, das er zu vollenden hatte, zerstören, den Eintritt des Reiches Gottes durch die Hinrichtung seines Stifters abwehren und verhindern, damit das ungöttliche Wesen, dessen Vernichtung Sein Zweck war, unvernichtet und ungehemmt bliebe. Und Gott ließ ihre Stunde kommen und die Macht der Finsterniß frei, wie sie wollte, gewähren; (Luc. 22, 53.) er gab den Sohn dahin in die Hände der Sünder, und ließ es zu, daß in der Ermordung desselben die Sünde ihr empörendstes Werk vollbrachte und ihr inneres Wesen als feindseliges Widerstreben gegen das Göttliche und gegen den Heiligen Gottes (ἀντιλογία, Ebr. 12, 3.) enthüllte. Solches that der heiligste Vater, damit es recht klar würde, daß sie das Widergöttliche, wie gerecht sein Zorn über alles gottlose Wesen der Menschen und die Verdammniß der unter der Gewalt und dem Einflusse der Sünde Stehenden sey. Eben darum, weil sein Leiden und Tod der Sünde Werk war, erschauderte der Herr selbst vor diesem Leiden und Tode, Matth. 26, 36 ff. In dem Widerstreben der Sünder und in dem Wüthen der Bosheit, das Er selber erdulden mußte, erschien ihm die ganze Tiefe des gräulichen, allenthalben herrschenden Verderbens, welches den Erdkreis bedeckte; die Anlage zu gleichem Verderben, wie es an den Urhebern seines Todes sich kund gab, den Keim und die Wurzel des Bösen, aus welchem ihr Frevel hervorging, sah er in jedem sündigen Menschenherzen, und schaute in dem an Ihm verübten Verbrechen die Gesammtsünde der Welt an, mit welchem Sein Todesleiden in ursächlichem Zusammenhang stand. Dieser Hinblick in eine unter der Macht des Bösen stehende Welt voll ungöttlichen Wesens; die Vergegenwärtigung der

unzähligen Missethaten, in welchen das Grundprincip des Bösen, die Feindschaft und Empörung wider Gott und der Abfall von ihm, die sittliche Zerrüttung der nach dem Bilde Gottes geschaffenen Menschheit von Anbeginn sich geäußert hatte; der Gedanke, jegliche dieser Missethaten sey der Missethat seiner Mörder dem Princip und Wesen nach analog, auch in den Sünden Derer, die — nachdem die That der Erlösung vollbracht sey — ihn nicht als Erlöser annehmen, sondern in der Sünde beharren würden, werde Er von Neuem gekreuzigt werden und das Verbrechen seiner Mörder sich nur in anderer Form wiederholen; die betrübende Wahrnehmung, wie selbst in seinen Jüngern die Macht des Fleisches und der Sünde noch nicht getilgt und besiegt sey, und in welcher Gefahr sie grade zur Zeit seines Leidens und Sterbens schwebten, von der ihnen nachstellenden Gewalt des Bösen, der sein Verräther bereits wirklich unrettbar anheim gefallen war, (Joh. 13, 27.) überwältigt zu werden, (Luc. 22, 31. Matth. 26, 41.) ergriff seine reine, heilige Seele, und verursachte ihm ein inneres Seelenleiden, das unendlich weit alle äußere Pein und jeden leiblichen Schmerz überstieg. Was Ihm, dem Sündelosen, sein Todesleiden so bitter machte, war das Bewußtseyn, es sey die Sünde der Welt, die er trage, und er würde diesen bitteren Kelch nicht trinken dürfen, wenn sie, die ihm denselben bereite, nicht wäre, wenn der Sündenschade der ohne Ihn im Verderben untergehenden Menschheit nicht zu groß und verzweifelt wäre, um anders, als durch seine Todesleiden, heilbar zu seyn. Es war die Vorstellung: wenn Solches am grünen Holze geschehe, was es erst werden müsse am dürren; (Luc. 23, 31.) wenn Er, der Unschuldige, um fremder Schuld willen so Furchtbares leiden müsse, was erst die Schuldigen würden leiden müssen, wenn die eigene Schuld von ihnen gebüßt, die eigene Missethat an ihnen heimgesucht werden sollte, oder wenn sie ungeachtet der durch Ihn zu stiftenden Erlösung dennoch bei fernerem Sündendienste muthwillig im Verderben beharreten. Er empfand, wie schrecklich es sey, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen, wenn derselbe als zürnender Richter den

Uebertretern seiner heiligen Ordnung nach ihren Werken vergelte; theilnehmend und mitfühlend versetzte er sich als Versöhner an die Stelle, in den Zustand, in die Lage und die Empfindungen Derer, für welche er leiden und sterben sollte, und fühlte mit einer Stärke, die für den Augenblick die sonst in ihm wohnende göttliche Freudigkeit und die aus dem Bewußtseyn Seiner göttlichen Reinheit, seines Einsseyns mit dem Vater hervorquillenden Empfindungen des himmlischen Friedens überwog, die innere Angst, welche sie durchbeben muß, wenn der Ewige mit ihnen in das Gericht geht. Noch am Kreuze fühlte er sich von Gott verlassen, (Matth. 27, 45.) indem ihm lebendig vorschwebte, wie den durch die Sünde von Gott Geschiedenen zu Muthe seyn müsse, wenn sie, zumal in den letzten Stunden, inne würden, welch ein Jammer es sey, ihren Gott verlassen zu haben, und darum sich auch von Ihm verlassen zu glauben. — Der Tod Christi war aber auch ein thatsächliches Denkmal und eine offenkundige Darstellung des strafenden Ernstes Gottes wider die Sünde, und bei ihm erging ein strenges göttliches Gericht über dieselbe. Denn Einestheils ließ Gott seinen Sohn, den Gerechten und Heiligen, grade deßwegen sterben, damit sie abgethan und ihr ein Ende gemacht würde. Durch Seinen Tod sollte der Fürst dieser Welt gerichtet und ausgestoßen, überwunden und seiner Herrschaft beraubt, des Satans Werk zerstört, das Reich des Bösen gestürzt werden. Schon hierdurch wurde es auf das Augenscheinlichste sichtbar, wie verwerflich die Sünde vor Gott, wie verabscheut von Ihm, welches Uebel sie in Seinen Augen seyn müsse, wie ernstlich er wolle, daß sie verschwinde und aufhöre, da er an ihre Vernichtung, an die Erlösung der Menschheit von ihr den höchsten und kostbarsten Preiß setze. Auf eine ergreifendere und erschütterndere Weise konnte dieß nicht gezeigt werden, als dadurch, daß er, um sie hinweg zu schaffen, solch ein außerordentliches Mittel in Anwendung brachte und des eigenen Sohns nicht verschonte. Anderntheils aber war der Tod der Sünde Sold, und in dem göttlichen Gesetz, welches den Fluch über sie

ausspricht, als die von Gott bestimmte Folge und Strafe derselben ihr angedroht. Als das für uns Furchtbarste aller Uebel, als die Spitze derselben, als die symbolische Bezeichnung des gesammten Inbegriffs der strafenden Jammerfolgen der Sünde sollte er nach der Anordnung der ewigen Weisheit und Heiligkeit nur die von dem göttlichen Leben Abgefallenen, aber auch Diese unausbleiblich als die sichtlichste Offenbarung seines Mißfallens an dem ungöttlichen Wesen und Leben betreffen. An Christo aber war keine Sünde, sondern das volle, ungetrübte und ungestörte göttliche Leben war in ihm; auch nicht Eine Forderung machte das göttliche Gesetz, die er nicht vollkommen erfüllt hätte. Dessen ungeachtet erging, obgleich er nicht Theil genommen hatte an der Ursache des Todes, der Sünde, die Folge derselben über ihn, und wie er schon während seines Lebens an dem mit ihr zusammenhängenden und durch sie herbeigeführten leidensvollen Zustande der Menschheit hatte Theil nehmen müssen, so nahm er auch Theil an dem durch sie herbeigerufenen Todesübel, welches nur Sündern zu erdulden gebührte. Der Tod, der kein Recht auf ihn hatte, erhielt nichts desto weniger Macht über ihn, und das Urtheil des Todes, der Fluch des Gesetzes, wurde an ihm vollzogen. Ihn traf es aber offenbar nicht als persönliche und eigene Strafe, da an Ihm nichts Todeswürdiges war. Ihm blieb die volle Liebe des Vaters; Sein Sohnesverhältniß zum Vater blieb auch unter den schrecklichsten Leiden und bis zum letzten Hauch unverändert, so wie das Bewußtseyn desselben, obschon nicht immer gleich lebhaft hervortretend, noch dem Gemarterten, dem Sterbenden unverrückt einwohnte, und in seinem allerletzten Wort sich noch aussprach. Noch mehr; eben darum liebte ihn der Vater über Alles, weil er freiwillig aus Liebe zum Vater und zu den Menschen den Tod übernahm, und das Leben ließ, das er Macht hatte zu erhalten. Aber Sein Tod war Symbol der Strafe, die der Allerheiligste über die der Uebertretung seines Gesetzes Schuldigen zu verhängen gedroht hat. Er war ein Strafleiden, sofern der Tod um der Welt Sünde willen geordnet ist, und wegen der Weltsünde,

aus Anlaß und Schuld derselben Ihn traf: er wurde von Ihm geduldet um der Sündigen willen, die Er repräsentirte, und statt ihrer, deren Sache Er zu der Seinigen machte, damit sie vom Fluche des Gesetzes, dem Urtheile des Todes, ledig und los würden, damit der Tod selbst könne aufgehoben und gänzlich vernichtet werden. So war die Sünde in Ihm verdammt und verurtheilt; so wurde dem sündigen Menschengeschlechte, ja dem ganzen Geisterreiche thatsächlich offenbar, daß das über sie ausgesprochene Strafurtheil nicht unvollstreckt bleibe: genügt und entsprochen war dem ununterdrückbaren, dem menschlichen Gemüthe selbst einwohnenden Bewußtseyn, daß sie von dem Heiligen und Gerechten bestraft und durch Strafe gebüßt werden müsse, indem wirklich „ein dem Abfalle der Menschheit entsprechendes Leiden gelitten wurde, welches die Menschheit sich als das ihre zurechnen dürfte," (Tholuck Commentar über d. Br. a. d. Ebr. S. 105. der Beilage: „das A. T. in dem neuen,") und das wegen der innigen Einigung und Gemeinschaft des göttlichen Dulders mit ihr anstatt des ihrigen gelten sollte. So war die Heiligkeit Gottes gerettet, und sie blieb unverletzt, wenn nun auch den Strafbaren des ganz schuldlosen Erlösers halber und mit Rücksicht auf Ihn die verdiente Strafe erlassen und deren Aufhebung auf gewisse Bedingungen hin zugesichert wurde. War doch gezeigt, nicht aus Gleichgültigkeit gegen das Böse, nicht, weil die Sünde nach Seinem Urtheil eine Kleinigkeit sey, nicht aus bloßer Willkühr oder lediglich aus höchster Machtvollkommenheit thue Gott Solches, sondern um des Sohnes willen, an welchem der heilige Vater als dem Urbilde der Menschheit, deren Mitglied der Sohn geworden, das reinste Wohlgefallen habe und haben könne, werde aus freier Gnade die verschuldete Strafe weggenommen von Allen und das Strafurtheil sey durch des Erlösers Vermittlung aufgeboben für Alle, welche nicht durch Verschmähung der angebotenen Gnade, durch Verwerfung der Bedingungen, an welche die Vergebung geknüpft sey, durch neue muthwillige Sünden sich der Begnadigung unwürdig machten, und neue, noch schwerere Strafe verwirkten. Denn nicht, damit die

Sünder als Sünder und ungeachtet ihrer fortwährenden freiwilligen Gesetzesübertretungen straflos blieben, erlitt Christus den auf die Sünde gesetzten Tod; sondern damit sie vor der Sünde gewarnt und von ihr abgeschreckt, zur vollen Erkenntniß der Abscheulichkeit derselben gebracht, durch den Tod des Erlösers um der Sünde willen und durch Seine Kreuzespein bewogen würden, sie selber in sich zu ertödten, und dem Schmerze der Kreuzigung des Fleisches sich selbst aus freiem Entschlusse zu unterziehen; damit Sein Tod ein neues sittliches Leben in ihnen erweckte, und ihr sündiges Leben sich in ein göttliches und heiliges umwandelte; damit die Forderung des Gesetzes hinfort von ihnen erfüllt und die Gerechtigkeit Christi die ihrige würde, sofern nicht nur Gott ihnen dieselbe zurechnete, sondern auch sie sie sich aneigneten durch Buße im Glauben, durch gläubige Nachfolge Jesu und Nachleben Seines heiligen Lebens, durch die Aufnahme des göttlichen Sinnes, der sich in Seiner Hingabe in den Tod offenbart hatte, in ihr eigenes Herz und Gemüth. Es wurde bestimmt erklärt: geschehe Dieß nicht, so bleibe der erlösende Tod des Sohnes für die Leichtsinnigen und Unbußfertigen ohne Wirkung; so müsse dieselben eben so gewiß die Strafe der eigenen Schuld treffen, als der Unschuldige um fremder Sünden willen den Tod geschmeckt; so werde ein um so strengeres Gericht über sie ergehen, je undankbarer und verwägener sie die göttliche Gnade auf Muthwillen zögen, den Sohn Gottes mit Füßen träten und an dem Bösen hartnäckig festhielten, ungeachtet Christus so Viel gethan und gelitten habe, um auch sie von der Sünde und ihrer Strafe zu erretten und loszukaufen. — Endlich ist der Tod des Herrn auch in so fern als ein göttliches Gericht über die Sünde anzusehen, als der heilige Richterernst Gottes wider das Böse in der Thatsache dieses Todes das Böse in seiner Ohnmacht und Nichtigkeit, in der Vergeblichkeit seiner Feindschaft wider das Göttliche, in der Fruchtlosigkeit seiner Empörung gegen das Reich und die heiligen Zwecke Gottes darstellte. Der Fürst der Welt kam, und rückte gleichsam mit voller

feindlicher Heeresmacht wider Christum an, konnte ihm aber Nichts anhaben. Weder über Ihn selbst konnte er Gewalt gewinnen, Ihn seiner Herrschaft unterwürfig machen und zu Etwas verleiten, das nicht recht und nicht göttlich war, noch wider seine Sache Etwas ausrichten. Bei seinem Tode wurde der Macht der Finsterniß gestattet, sich ungehindert zu äußeren, im Kampfe wider die göttliche Sache und den göttlichen Willen Alles zu wagen und daran zu setzen; aber indem sie den Sieg errungen und in Händen zu haben wähnte, verlor sie ihn unwiederbringlich. Ihr vermeinter Triumph wurde ihre Niederlage; wodurch sie das Reich Gottes und seines Sohnes Werk vernichten und hindern wollte, grade Das schlug zum Triumphe desselben aus, und mitten unter dem freiesten feindseligsten Walten der Leidenschaft und Bosheit vollendete der Heilige im Himmel Seinen erhabenen Rathschluß. Apg. 4, 21 ff. Doch es mußte

5) auch vermittelst des Leidens und Sterbens Christi dem heiligen Gesetze Gottes durch eine vollkommene Erfüllung des göttlichen Willens in reinster, sich selbst verläugnender Gottesliebe von Seiten des Erlösers genügt werden, damit die Schuld unserer Uebertretung hinweggenommen, ausgeglichen und getilgt werden konnte. Als Stellvertreter und neues Oberhaupt der Menschheit, als Vermittler ihrer Begnadigung und ihres Wiedereintritts in das rechte Verhältniß zu Gott, als Anfänger und Urbild des göttlichen Lebens, zu welchem sie wieder hergestellt werden, das von ihm ausgehend in und auf sie übergeben sollte, mußte Er das Gegentheil von Dem thun und leiden, wodurch sie sich von Gott geschieden und vor ihm verschuldet hatte. In Gegensatz mit dem göttlichen Willen war ihr Eigenwille getreten, und strebte sich selbst statt Jenes als höchstes Gesetz geltend zu machen; die Eigenliebe und die Liebe zu den endlichen Dingen überwog bei ihr die Liebe zu dem unendlichen Vater. So war sie abgefallen von ihm, hatte sich von ihm losgerissen und strafbar und verwerflich vor ihm gemacht durch Ungehorsam und hochmüthigen Egoismus, welcher nicht dem höchsten Herrn unterthan, sondern

sein eigener Gebieter seyn, und nicht in der Gemeinschaft mit Gott, sondern außer Gott das höchste Gut suchen wollte. Nur durch Gehorsam und sich selbst erniedrigende, sich über jede selbstische Rücksicht erhebende, sich in Allem Gott unterwerfende und nur in Ihm ruhende Demuth, durch vollständige Leistung dessen, was Alle unseres Geschlechtes vermöge ihres Verhältnisses zu Gott unerlaßbar Ihm schuldig sind, was aber Keiner geleistet hatte; konnte der Mittler zwischen Gott und den Menschen, der menschgewordene Gottessohn die Schuld, welche auf dem von Gott abgefallenen Geschlechte lag, compensiren, und ein entsprechendes Aequivalent dafür, das unter gewissen Bedingungen den Uebertretern zugerechnet werden kann, dem ewigen Vater darbieten. Und solchen Gehorsam hat er bewiesen, solche Demuth hat er geübt, das von dem Sündergeschlecht nicht Geleistete hat er geleistet. *Augustin.* de verbis Domini in Ev. Jo. serm. 41: (opp. Tom. X. fol. 33.) medicina tumoris hominis humilitas est Christi. Non enim periisset homo, nisi superbia tumuisset. Initium enim omnis peccati superbia. Contra initium peccati initium justitiæ necessarium fuit. Si igitur omnis peccati superbia initium; unde sanaretur tumor superbiæ, nisi Deus dignaretur, humilis fieri? Schon das Eingehen des menschgewordenen Gottessohns in den göttlichen Erlösungsrathschluß, und die freiwillige Uebernahme der Vollendung desselben war ein Act der freiesten Unterwerfung unter das von dem Vater Geordnete und Bestimmte. Eine in freiem Gehorsam gegen den Willen des Vaters vollbrachte That der Selbstentäußerung, die mit der Selbstsucht im entschiedensten Gegensatz steht, war der Eintritt des Sohnes Gottes in den Stand der Erniedrigung und in das irdische Daseyn, das Erscheinen Dessen, der in göttlicher Gestalt war, in Knechtsgestalt; sein ganzes Erdenleben war bereits eine ununterbrochene, demuthsvolle, gehorsame, selbstsuchtlose und aufopfernde Vollbringung des göttlichen Willens in Thun und Dulden (activ und passiv) gewesen. Aber den allervollkommensten Gehorsam, die vollendetste Demuth mußte er lernen und üben, und die höchste vor Gott gültige Probe

derselben ablegen auf dem Schlußpunkte seines irdischen Daseyns, in der tiefsten Tiefe, zu welcher ihn der Stand der Erniedrigung führte, indem er litte und starb, und Leib und Leben, seine Menschheit selbst, opferte. Im Zustande des Leidens und furchtbarer Verhängnisse, beim Herannahen des Todes, zumal eines in so schauderhafter Gestalt erscheinenden und von den grauenvollesten Umständen begleiteten, vervielfältigen und verstärken sich mehr, als sonst jemals und irgendwo, die Reizungen zum Widerstreben gegen den göttlichen Rathschluß und die göttliche Fügung; am Schwersten geht es eben hier dem selbstischen Willen ein, sich gegen Den nicht aufzulehnen und zu empören, der einen so bitteren Kelch trinken heißt. Der Herr mußte in diese Lage kommen, um mitten unter den Versuchungen und Anfechtungen, die sie herbeiführt, sündelos und heilig erfunden zu werden; um über sie zu siegen und so die Sünde völlig zu überwinden; um die ganze Fülle und Stärke des göttlichen Lebens, das in der Menschheit seyn sollte, aber nicht in ihr war, in Seiner Person bei solchem Siege zu offenbaren, aber auch die Menschheit zu befähigen zu gleichem Siege in Seiner Kraft. Er mußte aller Dinge seinen Brüdern gleich, und wie allenthalben, so auch hier, versucht werden, wie auch wir, doch ohne Sünde, unschuldig bleibend und unbefleckt, auf daß, indem er gelitten hat und selbst versucht ist, er ein treuer Hoherpriester würde vor Gott, die Sünden seines Brudervolks zu versöhnen. Ohne Sünde blieb er auch, wie im ganzen Laufe des Lebens, so noch zuletzt, versucht durch die härtesten Leiden, in dem schauervollesten Todeskampf. Er trank ungeachtet des Widerstrebens seiner menschlich-sinnlichen Natur und der eigenen Gefühle nnd Wünsche den bitteren Kelch, der ihm dargereicht wurde, und kämpfte den Wunsch, desselben überhoben zu seyn, mit überlegener göttlicher Geistesstärke darnieder. An Ihm, an Ihm allein strahlte, wie jederzeit, so auch in der dunkelsten Leidens- und Todesnacht, in ungetrübtem und vollem Glanze und heller und herrlicher, als in irgend einem früheren Moment seines Lebens, die vollendete Menschenwürde, die uns schmücken sollte, aber in uns ge-

trübt und verdunkelt war. Sein Wille blieb Eins mit dem göttlichen, seiner einzigen Richtschnur, und Nichts, was der Vater verlangen mochte, war ihm zu schwer; kein Opfer, das der Vater von ihm fordern mochte, war Ihm zu theuer, dessen Gehorsam selbst die Probe des Todes bestand. — Nothwendig war sein Todesleiden auf der Einen Seite schon zur sittlichen Entwicklung und Vollendung seiner eigenen menschlichen Natur und Persönlichkeit. Dieselbe Schule, in welcher alle Kinder Gottes hienieden zu der Vollkommenheit, zu der sie bestimmt sind, gebildet werden und reifen müssen, mußte der Herzog ihrer Seligkeit, ihr Anführer und Vorgänger zur Vollendung und Herrlichkeit, durchgehen, um das erhabenste Musterbild dieser Vollkommenheit für alle seine menschlichen Brüder zu werden. Sein Tod stellt sich dar „als die herrlichste Verklärung seiner Gottes- und Menschenliebe, als der vollkommenste Sieg des Geistes über die Welt und über die Hemmnisse des Lebens in Gott.“ (Klaiber: die neutestamentliche Lehre von der Sünde und Erlösung; in den Studien der evangel. Geistlichkeit Würtembergs, 7r. Bd. 2s. St. S. 161. *)) Mit der unbedingtesten Ergebung ließ er sich selbst das Kreuz, das ihm von Oben beschieden war, als auferlegt von der ewigen Weisheit und Liebe, gefallen; entsagte ohne Widerrede dem natürlichen, an sich unschuldigen und mächtig in jeder Menschenbrust sich regenden Triebe der Selbsterhaltung; bewies einen Glauben, der in der tiefsten Anfechtung sein Gottvertrauen nicht wegwarf, und eine felsenfeste Hoffnung, deren Anker unbeweglich anhielt an dem ewigen Grunde, in welchen er eingesenkt war, obgleich im Sturme der Noth und des Todes vor Menschenaugen Alles verloren schien. An das Unsichtbare hielt er sich, wo alles Sichtbare verschwand, wo Nichts zu sehen

*) Diese Abhandlung des sel. Klaiber, welche durch das ganze 2te Heft des 7ten, und durch das 1. u. 2. St. des 8ten Bandes fortläuft, ist hier durchgehends zu vergleichen, nebst Tholucks Lehre von der Sünde und dem Versöhner, und Krabbe Lehre von der Sünde und vom Tode in ihrer Beziehung auf einander und zu der Auferstehung Christi. Hamburg, 1835.

war als Nacht und Grauen, Gefahr und drohender Untergang; an den Unsichtbaren hielt er sich, ohne zu wanken, auch wo derselbe ferne getreten und sein Angesicht zu verbergen schien. Da enthüllte sich in seiner ganzen Herrlichkeit sein kindlicher Sinn, der von aller Welt verlassen und nirgends auf Erden eine Zufluchtsstätte findend seine Zuflucht zum Vater nimmt, der ungeachtet der düsteren Wolken, welche sich um ihn und über ihm lagern, nicht zweifelt, daß ihm das Licht wieder aufgehen werde von dem Barmherzigen und Gerechten, und der stille harret, bis es ihm aufgeht und anbricht. Da wurde er geübt in einer Geduld und Standhaftigkeit, die in der Festigkeit eines stets auf Gott gerichteten Sinnes und im Bunde mit Gott alle Kämpfe heldenmüthig und mit unerschütterlicher Treue durchringet, wie Vieles auch, was diese Treue erschüttern will, auf ihn eindringe. Da lernte und bewährte er eine Menschenliebe, einen Edelmuth, eine Großmuth, die nicht wieder schilt, wenn sie gescholten wird, und nicht dräuet, da sie leidet, die den Mördern verzeiht, und „Vater, vergib ihnen!“ für sie betet, die das Leben läßt für das Leben der Welt. Für Ihn bedurfte es freilich nicht, wie für uns, einer Reinigung von der ihm anklebenden Befleckung durch das läuternde Feuer der Trübsal, aber doch der Tugendübung, der Bewährung im Guten, des Aufsteigens von Stufe zu Stufe bis zum höchsten Gipfel der sittlichen Würde; und Das war das Todesleiden für Ihn: da bildete, befestigte und erprobte sich bei ihm jene göttlich-menschliche und menschlich-göttliche, jene himmlisch reine, vollendete Tugend, welche selbst nach dem Urtheil und vor dem Richterstuhle Gottes würdig erfunden wurde, den Preis des höchsten Verdienstes davon zu tragen. — Auf der andern Seite war aber auch nun die in uns herabgewürdigte Menschennatur wieder geadelt durch Einen aus unserm Geschlechte, der allen Forderungen der Heiligkeit Gottes vollkommen genügt hatte, und in welchem das reine Bild der gottgefälligen, göttlichgesinnten Menschheit sich darstellte. Uns konnte zu Gute geschrieben werden, was Er, der uns Angehörende, aus sich völlig an Gott hingebender Demuth und

Liebe und in völligem Gehorsam gegen Gott gethan und gelitten hat; und unsere Schuld, die Gesammtschuld der Menschheit, konnte verschwinden, wenn nur sie sich hinfort im neuen Gehorsam der Demuth und Liebe an Gott ergeben will, wenn wir nur hinfort in Christo seyn wollen, Ihn annehmen mit Allem, wozu er uns von Gott gemacht und bestimmt ist, und nicht mehr das Ich, sondern Ihn in uns leben lassen. Darum, weil der Erlöser eine Liebe zu Gott in sich getragen und bethätigt hat, die stärker als jede andere Neigung, stärker als die Liebe zu sich selbst, zu der Welt, zu dem Leben, stärker noch als der Tod war; weil Er in völliger Selbstverläugnung, in vollkommener Harmonie seines menschlich-persönlichen Willens mit dem Willen des Vaters im Himmel, in tiefster Unterwürfigkeit unter des Vaters Geheiß, dem Gesetze, dessen Hauptsumme Liebe ist, selbst in seinen schwersten Forderungen und unter Umständen, unter welchen die Erfüllung derselben ihm unendlich Viel kosten mußte, Folge geleistet; weil Er mit Zurückweisung aller Angriffe des Fürsten der Welt, der versuchend sich an ihn wagte, um ihn zum Aufgeben des ihm von Gott befohlenen Werks zu bewegen, es dennoch nicht auf-, sondern lieber das Theuerste, was der Mensch hat, Alles, was an ihm menschlich und irdisch war, dafür hingegeben hatte, auf daß die Welt erkenne, er liebe den Vater und thue, wie ihm der Vater geboten: *) darum konnte der Vater uns unsere Sünden nicht zurechnen, indem er nicht unsern Ungehorsam und die Sünde ansieht, welche in uns ist, die auch ohne Christum in uns bleiben würde; sondern indem er ansieht des Sohnes Gehorsam bis zum Tode, des

---

*) In der Stelle Joh. 14, 30. 31, auf welche das Obige sich bezieht, läßt sich ἀλλ' ἵνα γνῷ — — τοῦτο ποιῶ, am Natürlichsten mit ἔρχεται — — οὐκ ἔχει οὐδέν verbinden. Der Fürst der Welt, die versuchende Macht des Bösen stürmt auf mich ein; doch ich weiche ihr nicht, über mich vermag sie Nichts, und kann meinen gottergebenen Sinn, meine heilige Entschlossenheit zur Ausdauer im Kampfe wider sie nicht besiegen. Aber so unüberwindlich stehe ich ihr gegenüber da, und schlage siegreich ihren Angriff zurück, auf daß die der Macht des Bösen unterworfene Welt erkenne, damit ihr selbst anschaulich werde, daß ich den Vater liebe ꝛc.

Sohnes Gerechtigkeit; des Sohnes vollendete Heiligkeit, die ihren Glanz auf uns, des Sohnes Brüder und Erlös'te, zurückwirft. Um Seinetwillen konnte er das ganze Geschlecht, welchem der Sohn angehöret, lossprechen von der alten Schuld, und es wieder aufnehmen in seine beseligende Gemeinschaft, wofern es Christi und des in Seiner Aufopferung beurkundeten und bewährten Lebens in Gott und in der Liebe zu Gott durch den Glauben theilhaftig, Seinem Urbilde ähnlich, und von nun an Ein Geist mit dem Herrn wird. So lange die dem göttlichen Willen selbstsüchtig widerstrebende Willensrichtung in der sündigen Menschheit fortdauert, ist und bleibt sie strafbar vor Gott, und trägt in ihrer Gottentfremdung selbst ihre höchste Strafe. Durch Christum, den Sündlosen und bis zum Tode im Gehorsam Treuen, ist aber die Bedingung erfüllt, unter welcher allein bei den Sündigen und Ungehorsamen Befreiung von der Strafe statt finden kann. Erfüllt hat er dieselbe in der Absicht, um zu bewirken, daß die gleiche Bedingung auch von den Sündigen selber erfüllt werde; und das von Christo erduldete Todesleiden bewirkt unfehlbar in nothwendiger Folge des sittlichen Eindrucks, den es auf das Gemüth macht, die wirkliche Erfüllung jener Bedingung bei Allen, welche sich die Versöhnung in wahrem Glauben zu eigen machen. Geschieht nun das Letztere, so fällt mit dem Aufhören des sündigen Seyns außer Gott auch die Strafe desselben bei der gläubigen und zum göttlichen Leben erneuerten Menschheit weg. Aber schon ehe ihrerseits jene Bedingung wirklich erfüllt war, konnte Gott dieselbe als schon von ihr erfüllt betrachten und anschauen, weil sie durch Christum einstweilen erfüllt war, und weil ihre durch Christum vorbereitete, begründete und gleichsam verbürgte Erfüllung von Seiten der gläubigen Menschheit, obgleich erst noch zukünftig, doch vor dem Allwissenden bereits als ein Gegenwärtiges stand. Seinem Auge, das Alles mit Einem Blick überschaut, und im Saamen die Frucht, in der Erstlingsgarbe die volle Ernte, in der Quelle den ganzen aus ihr entspringenden, sich weithin ergießenden und verbreitenden gewaltigen Lebensstrom, in dem Urbilde jedes

einst noch ihm nachzuformende Nachbild, in dem Stammvater des erneuerten Menschengeschlechts dessen gesammte geistige Nachkommenschaft, in dem Haupte die Glieder und in dem Vorgänger die in seine Fußtapfen tretenden Nachfolger sieht; diesem Alles überschauenden Auge erschien in Christo die durch ihn umgeschaffene und sich an ihn anschließende Menschheit, mit welcher der Sohn selbst sich identificirt hatte und in das allerinnigste Verhältniß getreten war. In Christi Gehorsam erblickte Gott ihren Gehorsam, in Christi Thun und Dulden das ihrige, sahe das, was durch Christum bei ihr bewirkt werden sollte, als ein schon Bewirktes, das in ihr Werdensollende, aber noch nicht Thatsächliche, als ein in dem Erlöser schon thatsächlich Gewordenes. Mußte und muß ja doch bei dem Anschauen und ernsten Erwägen des Leidens und Sterbens Christi der in demselben sich abspiegelnde und sichtbar hervortretende Geist und Sinn der höchsten Selbstentäußerung und der unbedingten Hingabe des Ich an Gott, der Geist der göttlichen Kraft und Liebe, welcher das Princip aller Sünde und alles Bösen im Menschen, die Selbstsucht ertödtet, alle empfängliche Herzen unwiderstehlich ergreifen; wird er doch durch des Gottessohnes urbildlichen Gehorsam, dessen herrlichste Erweisung sein Tod war, Jedem, dem Jesus Christus der Gekreuzigte vor die Augen gemahlet wird, (Gal. 3, 1.) eingeflößt und in dessen eigenes Gemüth gepflanzt; werden doch durch Ihn, der sich selbst für uns geheiliget hat, auch wir geheiliget, so daß unser Leben durch Ihn die Weihe eines Lebens in Gott und für Gott, eines Lebens zu Gottes Ehre und nach Gottes Willen empfängt.

6) Auf diese Weise wurde der Tod Christi a) versöhnend, ein Opfer der Sühne für unsere und der ganzen Welt Sünde und Sündenschuld. Weil Sein Leiden und Sterben den höchsten Werth vor Gott hat, als eine Handlung und ein Leiden, welches nur in der reinsten Liebe zu Gott und den Menschen seinen Grund, seine Quelle und sein Princip hatte; weil überdieß Christi menschliches Leiden und Sterben durch das Ihm, dem Menschensohn, einwohnende *πνεῦμα αἰώνιον* und durch die Hoheit und Herrlichkeit des mit ihm vereinten göttlichen

Wesens eine noch höhere Bedeutung und eine unendliche Dignität erhält: so verband Gott zum Beweise, wie werthgeachtet es vor Ihm sey, heilbringende Wirkungen für unser ganzes Geschlecht mit demselben. Einer ist für Alle gestorben; nun ist's, als wären Alle gestorben, für welche Er den Tod erlitten hat, und welche durch Glaubens-, Sinnes- und Lebensgemeinschaft sich mit ihm einigen. Nachdem Er sich aus reiner göttlicher Liebe und Barmherzigkeit ungeachtet seiner vollkommensten Reinheit und Heiligkeit, mit Verzichtleistung auf sein Recht, mit dem Leiden und Tode verschont zu bleiben und die vollkommenste Seligkeit ununterbrochen zu genießen, mit Verläugnung und Entäußerung seiner Macht, das Leiden und den Tod von sich ferne zu halten, dennoch der Erduldung solcher Uebel unterzogen hat, welche nur Sünder, welche uns Sünder hätten treffen sollen; nachdem Er mit Ueberwindung alles Widerstandes der Selbstliebe, der menschlichen Empfindung, des natürlichen Abscheus und Schauders vor dem Tode in die Gemeinschaft unseres Todes hineingegangen ist: so dürfen die um der Sünde willen verhängten Uebel als Einmal (ἅπαξ, 1 Petr. 3, 18. Ebr. 9, 28. Röm. 6, 10.) von Ihm erlitten, nicht von uns erduldet werden, wofern wir von der Sünde lassen, und uns nicht von Neuem durch muthwillige Sünden verschulden. Oder wenn sie auch — wie es namentlich hinsichtlich des Todes der Fall ist — noch fortdauern, so werden sie doch über die Erlöseten und Gläubigen nicht mehr als Strafe verhängt, nicht mehr unter inneren Gewissensqualen und mit dem peinlichen Gefühle der ungetilgten, nicht vergebenen Schuld als Strafe empfunden, und sollen zu seiner Zeit endlich ganz abgethan werden. Weil Er alle Gerechtigkeit erfüllt und den eigenen Willen mit willigster Resignation dem göttlichen untergeordnet; weil Er in das tiefste Leiden und in den bittersten Tod gegangen, um den göttlichen Auftrag hinaus zu führen und den göttlichen Endzweck der Welterlösung zu verwirklichen; so wird unter der obigen Bedingung unsere durch Nichterfüllung des Willens Gottes zugezogene Schuld um Seinetwillen als erstattet angesehen: Gott, der vermöge seiner Hei-

ligkeit die Sünder nicht als Sünder lieben kann, und die Sünde verdammen muß, tritt in einen Bund der Gnade und des Friedens mit dem sich wieder zu Ihm wendenden Sünder, der sich von ganzem Herzen an Christum hält, und als des Sohnes Abbild und Nachfolger von dem Vater geliebt werden kann. Wer an den Sohn glaubt und fest entschlossen ist, fürder im Glauben und in der Liebe dem Willen Gottes unverbrüchlich treu zu gehorchen, Dem soll Alles verziehen und vergessen seyn, was von Ungehorsam, Schuld und Sünde auf ihm und hinter ihm liegt; wie viele Ankläger auch wider ihn auftreten, doch soll nichts Verdammliches an ihm seyn: obgleich nicht sündenlos, soll er doch in das Verhältniß eines Sündelosen und Gerechten gegen Gott gesetzt und als ein Solcher von ihm behandelt werden. Bei dem Versöhnten als einem Gerechtfertigten tritt auch wirklich an die Stelle des Bewußtseyns der Sündenschuld das Bewußtseyn der erlangten Sündenvergebung; er hat das Bewußtseyn, daß die Sünde nicht mehr in ihm herrsche und lebe, weil er ihr, wie sich nachher noch weiter zeigen wird, durch die heiligende Kraft des Todes Jesu innerlich abgestorben ist und ihrem Dienste entsagt hat; daß, obwohl sie sich noch regt, sie doch nicht mehr mit Zustimmung seines Willens geduldet werde und durch irgend eine Unterstützung von seiner Seite, durch Selbsthingabe an sie die Herrschaft behaupte; daß vielmehr sein Wille und sein Streben auf das Entschiedenste gegen sie und auf ihre Unterdrückung gerichtet sey. Was dabei noch von dem Schuldbewußtseyn in seinem eigenen Gemüthe zurück bleibt, was es Beugendes und Beunruhigendes hat, wird gemildert durch die erhebende Ueberzeugung, das göttliche Verwerfungsurtheil treffe ihn nicht weiter. Besondere göttliche Strafen, zumal in der Ewigkeit, drohen ihm nimmer; die natürlichen inneren und sittlichen Folgen der Sünde, die durch dieselbe herbeigeführte Seelenangst, die vor Gott und der Zukunft zittert, die innere Zwietracht und der Widerspruch mit sich selbst, die Schwächung und Lähmung aller sittlichen Kräfte, die Entmuthigung, die es gar nicht wagt, einen Versuch mit dem Kampfe wider die Sünde

zu machen; weil er doch nur mißlingen könne, die Gefahr einer zunehmenden Verschlimmerung, welche bei fortdauernder Trost- und Hoffnungslosigkeit unvermeidlich eintreten würde, haben theils aufgehört, theils verlieren sie sich je länger je mehr. Die nothwendig aus den vorigen Sünden entspringenden äußeren Leiden, welche er zum Theil auch als Versöhnter und Begnadigter noch erfährt, dienen jetzt nur noch als sittliche Läuterungs-, Verwahrungs- und Stärkungsmittel zu seinem Heile, statt daß sie vorhin die Offenbarung des Mißfallens Gottes an seiner sittlichen Verfassungs- und Handlungsweise, die Brechung seines Leichtsinns und Trotzes, die Erschütterung und Zerknirschung seines verstockten Herzens bezweckten; sie werden als väterliche Zucht leichter und getroster von ihm ertragen und als dankenswerthe Wohlthaten hingenommen; sie vermindern oder verlieren sich völlig in dem Maaße, in welchem der Begnadigte und Gerechtfertigte kraft der erlangten Vergebung sittlich besser, behutsamer, in der Heiligung weiter gefördert und fester im Guten wird. Gott liebt ihn in Christo, als seines Sohnes Geretteten, in einen sich immer mehr entwickelnden und befestigenden Lebenszusammenhang mit dem Sohne Eingetretenen und ihm Nachfolgenden. In Hinsicht auf Das, was sie durch den Sohn und in der Gemeinschaft mit Diesem werden können und sollen, trägt er das Wohlgefallen, mit dem er den Sohn umfaßt, auf Die über, welchen der Sohn in Allem gleich geworden ist, deren Leidens- und Todesloos Er getheilt, denen zu Liebe Er so Vieles gethan, so Schweres geduldet, so Großes geopfert hat, und welche durch den Glauben an Sein Blut gerecht worden sind. Ungeachtet des Ungehorsams, mit welchem sie sich verschuldet hatten, wendet er seines Geliebtesten wegen seine höchsten Gnadenwohlthaten Denen zu, welche Christo als geistig mit Ihm Verbundene angehören, welche, durch Sein Leiden und Sterben gerührt und bewogen, aus dem alten Zustande des Sündenlebens heraustreten, deren Leben durch Ihn eine neue Bestimmung, deren Wille und inneres Wesen durch Ihn eine neue Richtung zu Gott erhält. — Denn der Tod Christi wird auch

b) für uns Versöhnte beseligend. Unendlich beseligend ist schon hienieden der Trost der Vergebung, den er gewährt; der Friede mit Gott, die Berechtigung, die wir durch ihn haben, mit Freudigkeit und kindlichem Vertrauen zu Gott zu nahen und jedes Anliegen unseres Herzens ihm vorzutragen; die innere Beruhigung, die uns im Bewußtseyn unserer Begnadigung unter allen Veränderungen des äußeren Schicksals und selbst im schwersten Leiden erquickt. Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz; die Furcht ist verbannt, der Brunn der Gnade stehet uns offen; wir dürfen uns Gottes rühmen durch Jesum Christum. Nicht erst durch die Werke der Gerechtigkeit, die wir etwa von nun an üben, darf unsere Versöhnung mit ihm vermittelt und seine Gnade verdient werden; nicht erst dann dürfen wir uns ihrer freuen, wenn das neue göttliche Leben in uns vollendet ist, wenn wir vollkommen Heilige geworden sind, und unsere Heiligung sich durch eine lange Reihe guter Thaten bewährt hat. Er ist uns vielmehr zuvorgekommen mit Gnade; die Versöhnung ist als eine heilige That Gottes vorlängst vollbracht, und als in den Stand der Versöhnten Uebergegangene können wir uns ihrer erfreuen schon in dem Augenblick, in welchem der Glaube als das Princip des neuen Lebens, und der Entschluß in uns erwacht ist: „ich will mich aufmachen und zum Vater gehen, und von nun an des Sohnes Eigenthum seyn.“ Ist gleich dieser Entschluß erst ein Keim, aus welchem sich die Frucht noch nicht entwickelt hat; ist gleich jenes Leben nur ein allmählig Hervorbrechendes, Erstarkendes, sich Ausbildendes und Vollendendes; ist gleich die Sündhaftigkeit noch nicht völlig ertödtet, und entspricht das äußere Handeln noch nicht vollkommen dem göttlichen Willen und der im Innern herrschenden Grundgesinnung, welche an die Stelle des vorherrschenden fleischlichen Sinnes getreten ist: dennoch dürfen wir unser Herz vor Gott stillen. Die selige Gewißheit und Zuversicht richtet uns auf, schon der entschiedene Wille, Seinen Forderungen zu entsprechen, die in dem Glauben wurzelnde gute und fromme Gesinnung, auf die es vornemlich vor Gott ankommt, und welche nun wieder in uns lebendig ist, mache uns wohlgefällig

vor Ihm und gelte vor Ihm statt der That; immer mehr werde sie sich auch unter Seinem Gnadenbeistande befestigen, vervollkommnen und zur That werden; mit Ihm werde es uns je länger je mehr gelingen, die das göttliche Leben hemmende Sünde zu überwinden und freier von ihr zu werden; Der uns vergeben habe, werde uns auch fort und fort reinigen von aller Untugend, und wenn wir aus Schwachheit fehlen, uns deßhalb nicht verwerfen. — Doch nicht bloß den erquickenden Trost der Vergebung gewährt der Tod des Herrn den Erlöseten und Gläubigen, sondern auch die beseligende Hoffnung des ewigen Heils und einer über alle Maaße wichtigen, ihre Würdigkeit weit übersteigenden Herrlichkeit. Haben sie gleich keine auf eigene Würdigkeit gegründeten Ansprüche auf dieselbe; können sie gleich selbst als Bekehrte, Gebesserte und Geheiligte durch ihre immer unvollkommen bleibende Tugend und durch ihren mangelhaften Gehorsam jene unendlich hohe, vollkommene Seligkeit der besseren Welt nicht verdienen: gleichwohl sollen sie dieselbe durch Christum erlangen, als ob sie derselben ganz würdig wären; nicht nur hier dürfen sie um Seinetwillen alles wahrhaft Gute von Gott erwarten und Theil nehmen an allen Gütern des Vaters, sondern auch auf noch höhere Erweisungen Seiner Liebe jenseits des Grabes und auf Theilnahme an dem ewigen Reiche des Sohnes rechnen. Wegen der genauen Verbindung, in welcher sie mit dem Sohne stehen, will der heiligste Vater auch die Belohnungen desselben ihnen zukommen lassen; nicht genug, daß ihnen seinethalben die Schuld erlassen wird, mit der sie Gott verhaftet; ihnen wird auch aus der unendlichen Fülle der göttlichen Gnade, aus der Fülle des unvergänglichen Lebens und des unerforschlichen Reichthums Christi gegeben, was sie nicht von ihm zu fordern oder um ihrer Selbstwillen zu erwarten berechtigt sind. — So tritt als letzte Erbfolge der Versöhnung, Begnadigung und Rechtfertigung ein die wirkliche Besitznahme der schon im Voraus dem Glauben geschenkten Gnadengabe des ewigen Lebens und des Erbtheils, welches im Himmel uns aufbehalten und beigelegt ist. Das Leiden und Sterben Christi hatte als eine

That des freien Gehorsams das höchste Verdienst vor Gott, und wurde vor ihm der höchsten Belohnung würdig erfunden. Deßhalb wurde nicht nur Er selbst nach dem Leiden des Todes auch als Menschensohn zu der höchsten Herrlichkeit in der unsichtbaren Welt eingeführt; sondern zum Lohne seines Gehorsams erhielt der Erhöhete selber auch das Recht und die Vollmacht, zum Mitgenusse der himmlischen Herrlichkeit, die Ihm seiner Aufopferung wegen zu Theil geworden ist, auch Die aufzunehmen und einzuführen, für die Er sich aufgeopfert hat, wenn auch sie sich Gotte weihen zu einem lebendigen und heiligen Opfer. Und nicht unvereinbar mit der göttlichen Gerechtigkeit ist ihre Beseligung ohne Verdienst und über Verdienst. Denn um des ausgezeichnetsten und höchsten sittlichen Verdienstes willen, das sich der Erlöser sterbend erworben hat, widerfährt sie den um Seinetwillen Begnadigten; Gott belohnt und beseligt in ihnen den ihm durchaus gehorsamen Sohn, sofern Er durch den Glauben in ihnen ist und herrschet und lebt, und sofern sie durch den Glauben in Ihm sind; zur Erhöhung der eigenen Seligkeit Christi erfüllt Gott des Sohnes liebevolles Verlangen, diese Seligkeit mit den Erlöseten und Gläubigen zu theilen, und offenbart hierdurch Sein höchstes Wohlgefallen an einer vollkommenen Erfüllung seines heiligen Willens. Auf ihrer Seite aber ist die Erlangung dieser Seligkeit ebenfalls an eine *sittliche* Bedingung gebunden, an die eines lebendigen Glaubens, der Reinigung und Reinheit des Herzens, des Eifers, mit welchem sie der Heiligung nachjagen und mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben. S. unten. — c) Der Tod Christi wird für uns **reinigend, erneuernd und heiligend.** Er bewirkt unsere Zurückführung zu Gott und zu der göttlichen Lebensordnung, von welcher die sündige Menschheit abgewichen ist, unser Wiedereinswerden mit Gott im Vollbringen seines guten und vollkommenen Willens und in erneuerter, thätiger, ewiger Liebe. Er zeigt uns nicht bloß, was von unserer Seite geschehen müsse, um mit Gott wieder Eins zu werden, nämlich daß das sündige Princip in uns ersterbe; daß hingegen die heilige und göttliche, alles Unheilige,

alles Un- und Widergöttliche überwindende Gesinnung auf uns übergehe, die in Christo war und in Seinem Leiden und Sterben sich offenbarte; daß in uns herrschend werden müsse die um Gottes willen jeder selbstischen Rücksicht entsagende, das ganze Selbst an ihn hingebende Liebe zu Gott, deren Zeuge und Erprobung der Tod des Herrn war: er veranschaulicht mithin nicht nur den Sinn, welcher die Grundbedingung unserer individuellen Versöhnung und unseres persönlichen Antheils an den Wohlthaten der Erlösung, das Element und der Keim des göttlichen Lebens ist. Auch ladet er uns nicht bloß durch die Erhabenheit und durch die anziehende, begeisternde Kraft des Vorbildes, welches uns der leidende und sterbende Christus gelassen hat, ermunternd zur Nachfolge und zum Erstreben der sittlichen Vollendung ein, auf deren Gipfel wir Ihn in seinem Leiden und Tode erblicken. Er thut mehr; von ihm geht eine Kraft der Heiligung aus, welche der sündigen und geistig erstorbenen Menschheit ein neues sittliches Leben einhaucht; er gibt uns mit dem Impuls auch die Stärke zum Ueberwinden des Bösen, zum Absterben der Sünde, um deretwillen Christus gestorben ist und deren Ertödtung sein Tod bezweckte, zum Leben der Gerechtigkeit in der Nachahmung des vollkommenen liebevollen Gehorsams Christi, und zu jeder gottgefälligen Tugend. Er pflanzt in das Innere den Glauben, durch welchen Christus eine Gestalt in uns gewinnt, unser Wesen ein treues Abbild des Herrn, Seine die Sünde überwindende göttliche Kraft, Seine Heiligkeit die unsrige wird; er regt die edelsten sittlichen Gefühle und Triebe mächtig in uns auf, die Gefühle und Triebe der heiligen Liebe, aus welcher sich das neue höhere Leben entwickelt, und die das sündige umgestaltet; er wecket die eigene sittliche Kraft, daß sie ihr Möglichstes thue, damit die Erlösung, die im Ganzen mit Einemmale am Kreuze vollbracht ist, auch im Einzelnen vollbracht werde, und fort und fort sich verwirkliche bei uns und bei Andern. Der Tod des Erlösers wird uns zuvörderst eine Ursache des Todes, sofern der alte Mensch mit Christo gekreuzigt wird, daß nach und nach das sündige Wesen ganz aufhöre;

dann aber auch, und zugleich mit, eine Ursache des Lebens und der mit dem Leben in Gott verbundenen, aus ihm quillenden Seligkeit. In ihm vereinigt sich Alles, was die Gemüthsfassung in uns vorbereiten und hervorrufen kann, die uns der Begnadigung fähig und der Vergebung empfänglich macht; die innere Disposition erzeugt er in uns, welche zur Einigung mit Gott unumgänglich erforderlich ist, und stimmt das Gemüth auf den Ton, aus welchem wieder eine reine Harmonie des von Gott getrennten Seyns und Lebens mit Ihm hervorgehen kann. Dem gewaltigen Eindrucke, mit welchem die Thatsache dieses Todes das Herz durchdringt, kann kein noch nicht grundverdorbenes Herz widerstehen, und selbst das tiefverdorbene und verhärtete muß so durch denselben erschüttert werden, daß es wenigstens nur mit Mühe sich gegen den empfangenen Eindruck betäuben und ihn unterdrücken kann. Hier tritt uns nach dem Obigen auf der Einen Seite neben der gräßlichen inneren Abscheulichkeit der Sünde, die sich in dem auf Golgatha verübten Frevel auf das Schauderhafteste dargestellt hat, auch der heilige Ernst Gottes wider dieselbe entgegen, der sie am Kreuze des Erlösers verdammt und verurtheilt hat; wie kann sie da unserm Leichtsinne eine Kleinigkeit dünken? Muß sich nicht die Liebe zu ihr verwandeln in den tiefsten Abscheu vor ihr und in den Entschluß, ihr abzusagen, die Gotte so unendlich verhaßt ist, die dem Erlöser solche Arbeit und Mühe, solche Pein und Marter verursacht, die Ihn an das Kreuz, in den Tod gebracht hat? Hier erscheint auf der andern Seite in dem rührendsten Lichte die unendliche Liebe Gottes und Christi, welche uns die heiligsten und dringendsten Dankverpflichtungen auferlegt. Der ewigen Liebe, die den eigenen Sohn für uns hat sterben lassen, muß sich da unser ganzes Herz zuneigen mit einer ungetheilten Hingabe, die jeden selbstsüchtigen und weltlichen Trieb verläugnen läßt und zurückdrängt; dringen muß uns die Liebe Christi, hinfort nicht uns selbst, sondern Ihm zu leben, der für uns gestorben ist; vom Kreuze herab schallt uns die Frage entgegen: „Das that Ich für Dich; was thust Du für Mich?“ unmöglich können wir

Ihm den bitteren Schmerz machen wollen, den Zweck seines Todes durch unsere Schuld nicht erreicht zu sehen und umsonst sein Opfer für uns dargebracht zu haben, indem wir nicht los werden wollten von den Banden, aus welchen Er uns hat loskaufen wollen, und nicht einträten in das selige Verhältniß zu Gott, dessen Wiederherstellung Er vermittelt, und uns selbst unwerth achteten des ewigen Lebens, zu welchem Er uns den Zugang geöffnet hat. Endlich erweckt auch der über alles Denken herrliche Beweis der göttlichen Gnade, der uns im Leiden und Sterben Christi gegeben ist, den nöthigen Muth zur Rückkehr zu Gott, wehrt dem Verzagen und der Verzweiflung, wodurch jedes freudige sittliche Streben gehemmt und unmöglich gemacht wird, begründet die innere Ruhe, die Ueberzeugung, daß Gott auch des Sünders Seligkeit wolle und den Zerknirschten, den Gnadesuchenden nicht verstoße, das getroste Rechnen auf Seine fernere Hülfe zur Heiligung, ohne welches Alles das neue Leben nimmer beginnen, und der Entschluß zu demselben nicht zur Kraft und Ausführung kommen kann. An der belohnenden Herrlichkeit, zu welcher der bis zum Tode des Kreuzes erniedrigte und gehorsame Sohn von Gott erhöht worden ist, wird uns klar, wie sehr ein solcher Gehorsam den Beifall und die Billigung Gottes habe, wie nur ein ähnlicher Gehorsam uns solchen Beifall verschaffen könne, wie unendlich für Alles, was der Gehorsam uns kosten mag, die Seligkeit entschädige, deren Geber der Allselige ist. Die Hoffnung eines ewigen Heils, der wir uns nun wieder freuen dürfen, belebet und stärket die sittliche Thätigkeit, hilft durch alle Schwierigkeiten und Kämpfe uns durchringen, feuert uns wieder an und richtet uns auf, wenn unser Eifer im Guten erkalten will, wenn wir verdrossen und träge werden, oder ermattet und muthlos dahin sinken wollen. — Solchergestalt sprengt der Tod Christi die Eisrinde, die um das kalte, starre und fühllose Herz lag, und überwältiget seine Härtigkeit; die Fesseln, die es umfingen und von der Annäherung an den Heiligsten zurückhielten, fallen ab; wie der Mensch zuvor sich selbst und das Eitle liebte, so liebt er nun den Herrn, und in Ihm den Vater;

zu Dem, den er zuvor knechtisch fürchtete, blickt er als Kind auf; die Sünde, die ihm sonst höchstens nur als ein Uebel, oder als eine nothwendige Schranke der menschlichen Natur, oder als etwas Indifferentes, wo nicht gar Wünschenswerthes und Gutes erschien, erscheint ihm jetzt in ihrer wahren Gestalt als Unrecht, als Schuld, als das von Gott Scheidende, und er bricht völlig mit ihr. Er bereut seine Schuld, doch ohne bei dem Gefühle derselben trostlos zu seyn; er meidet nicht bloß die äußere Missethat, sondern bekämpft auch die innere böse Lust, die leisesteu Regungen des Verderbens, die geheimste Unlauterkeit seines Herzens, jede Anwandlung von sittlicher Gleichgültigkeit, jede Versuchung zur Untreue gegen Gott und den Heiland: die Erfüllung seiner Pflicht ist ihm nicht mehr lästig, sondern inniges Vergnügen, wahres Bedürfniß, etwas Leichtes und immer leichter Werdendes, das von selbst aus der im Inneren strömenden Quelle der Liebe ausfließt; von Christo ist er ergriffen, dessen Geist bei ihm einzieht und ihn regiert, von dem ihn Nichts scheiden kann. Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur; das Alte ist vergangen; siehe, es ist Alles neu worden!

7) Der durch seinen Tod gestifteten Versöhnung, der durch ihn vermittelten Gewißheit von der Vergebung unserer Sünden aus göttlicher Gnade, der uns durch denselben geschenkten Hoffnung des Lebens und der Seligkeit drückt die Auferstehung des Gekreuzigten das Siegel der vollkommensten und ewigen Gültigkeit auf. Durch sie ist Christus als der ganz Sündlose und Heilige völlig gerechtfertigt, die Zufriedenheit Gottes mit dem durch ihn vollbrachten Erlösungswerke bezeugt, Er selbst auf das Feierlichste für den ewigen Grund alles unseres Heils und für den von Gott verordneten Weltheiland erklärt worden. Sie verstärkt unsere Verpflichtung und gibt Kraft und Ermunterung zum Wandel im neuen Leben, nachdem wir mit Christo gestorben sind und den alten Menschen abgethan haben. In ihr vollendete sich, nachdem Christus die Sünde besiegt hatte, auch sein Sieg über den Tod, und sie ist uns Bürge dafür, daß die mit Christo zum

neuen geistigen Leben Erweckten auch des ewig seligen Lebens, welches die Folge und der Zielpunkt des göttlichen Lebens ist, durch ihn theilhaftig und einst zu demselben vollendet werden; daß selbst ihr Leib durch ihn neu belebt, auferweckt, zu einem vollkommeneren Werkzeuge des Geistes nwgebildet, unsterblich und unverweslich hergestellt werden soll. In seinem himmlischen Leben aber und in dem Stande der Verherrlichung, in welchem er sich nach seiner Auffahrt befindet, setzt Christus seine hohepriesterliche Thätigkeit fort, erhält die durch ihn gestiftete Versöhnung sammt ihren heilbringenden Wirkungen durch alle Zeiten in Kraft und Geltung, spendet die von ihm erworbenen Gnadenschätze allenthalben im Reiche der Erlösung in unerschöpflicher Fülle aus, nimmt sich der Erlöseten an als ihr Vertreter beim Vater, um deßwillen Gott ihnen Gnade erzeigt, versiegelt durch seinen Geist das Bewußtseyn der Versöhnung in ihrem Herzen, theilt ihnen unabläßig neue göttliche Lebenskraft mit, daß sie im Stande der Gnade und der Versöhnung, in welchen sie durch ihn eingetreten sind, beharren, bis er sie im seligen Tode erlöset von allem Uebel, und ihnen aushilft zu seinem himmlischen Reiche. Nicht ahnen könnte die sündige Menschheit den Rathschluß Gottes zur Versöhnung der Sünderwelt mit ihm selber, wenn er ihr nicht verkündiget würde; und der Erhöhete läßt ihn verkündigen: er hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung, und die Predigt von ihr noch niemals verstummen lassen in der durch sein Blut erkauften Gemeine. Dargeboten wird die Versöhnung mit ihren Wohlthaten in der heiligen Kirche, die er gestiftet hat und nach seiner königlichen Macht erhält, beschirmt, immer weiter verbreitet. Eine Weihe auf seinen Tod, eine Weihe der Versöhnung ist jede Taufe, die in seiner Kirche vollzogen wird; ein kräftiges, vollgültiges Zeichen der Versöhnung ist das heilige Mahl, bei welchem sein Tod verkündigt, und in dem gesegneten Brode der Leib, der für uns gegeben, in dem Kelche des neuen Bundes das Blut, das für uns vergossen ward, uns dargereicht wird. Die Sünder ruft er zur Buße, damit ihnen verziehen und ihre Sünde getilgt werde; den Glauben wirkt er

durch sein Wort und durch den Geist der Gnade, den der Verherrlichte ausgießt; den Reuigen, Bußfertigen und Heilsbegierigen beut er Ruhe für ihre Seelen; die in der Liebe ihm treu sind, Derer ist Alles, was Sein ist: schon hat er ihnen gegeben im Vorgenusse und in der Hoffnung, und gibt ihnen am Ziele in der Wirklichkeit und im Vollgenusse die Herrlichkeit, die Ihm der Vater gegeben hat.

8) Die durch Christum gestiftete Versöhnung ist ihrer Tendenz und Bestimmung nach allgemein, und ihrer objectiven Kraft nach gültig für die gesammte sündige Menschheit. Selbst die ihrer Früchte nicht subjectiv theilhaftig werden, weil sie die Versöhnung verschmähen oder die Bedingungen der Theilnahme an ihr nicht erfüllen, sollten und könnten doch ihrer froh werden, und berauben sich nur durch eigene Verkehrtheit, Nachläßigkeit und Böswilligkeit ihres Segens. Nicht bloß den Zeitgenossen des Erlösers galt sie; nicht bloß den nach ihm Lebenden sollte sie Heil bringen: auch den Geschlechtern der Vorzeit und den vor dem zeitlichen Eintritte der Versöhnungsanstalt Gestorbenen soll sie zu Gute kommen, und Christus selbst überbrachte nach seinem erlösenden Tode, während sein Geist noch von dem der Auferweckung aus dem Grabe harrenden Körper getrennt war, die Kunde von derselben den abgeschiedenen Geistern, indem er Sein Heil selbst den verworfensten Sündern der Vorwelt anbot. (unten §. 6.) Auch ist kein Zweifel, daß eben so Denen, zu welchen — nachdem die That der Versöhnung zeitlich vollbracht ist — hienieden die Botschaft derselben nicht gelangt, die sonach ohne ihr Verschulden nicht im Stande sind, sie sich anzueignen, Jenseits dieß möglich gemacht wird, und die Wirkungen der versöhnenden Thätigkeit Christi auch auf sie sich erstrecken. Ja, wir dürfen hoffen, daß selbst für Die, welchen zwar die Versöhnung angeboten war, die sie aber im Erdenleben nicht annehmen mochten, oder sie doch nicht mit wahrem lebendigem Glauben ergriffen und nicht mit der gehörigen Treue benutzten, die Zeit des Heils und der Gnade nicht ganz abgeschlossen ist mit dem Schlusse des irdischen Da-

seyns; daß der Retter, der Hirt und Bischoff der Seelen nicht aufhören wird, noch in ihrem künftigen Lebenszustande auch ihnen sich als Retter anzubieten und sie zu sich zu ziehen, wenn sie noch einigermaßen der Rückführung zum göttlichen Leben, der Buße und des Glaubens empfänglich sind. — Denn Buße und Glaube und deren Folge, die Heiligung, sind die unerlaßbaren Erfordernisse zur wirklichen individuellen Erlangung des Heiles und der Versöhnung. Erkennen muß man seine Schuld bußfertig in Demuth und göttlicher Traurigkeit; der Versöhnung muß Der sich bedürftig fühlen; einen aufrichtigen lebendigen Haß gegen die Sünde, die Quelle seines Verderbens und die Ursache seiner Gottentfremdung, muß Der empfinden, und entschlossen seyn, keine Gemeinschaft weiter mit ihr zu unterhalten, wem die Gnadenfülle Christi sich aufthun soll. Hiermit muß sich der Glaube verbinden, der mit zweifellosem Vertrauen die Versöhnung erfaßt, welche ohne sein Zuthun und längst vor seinem Eintritt ins Daseyn vollbracht ist. Dieser Glaube ist schon an sich selbst eine sittliche Gesinnung und Gemüthsrichtung. Ihm liegt ja zum Grunde das tiefe Gefühl von der Verwerflichkeit und Strafbarkeit der Sünde vor Gott, das nothwendig allen sittlichen Leichtsinn ausschließt; er ist vorbereitet durch ein demüthiges Anerkennen der eigenen Schuld, das unmöglich sich regen könnte ohne ernsthafte Selbsterforschung, ohne ein vorhergegangenes Aufwachen des schlafenden Gewissens, ohne daß demselben das zuvor ihm bestrittene Recht, zu sprechen, anzuklagen und zu richten, wieder eingeräumt worden wäre; er setzt voraus ein gleichdemüthiges Gefühl der Unzulänglichkeit der eigenen Kräfte, die sittliche Zerrüttung zu heben, und sich wieder in das rechte Verhältniß zu Gott zu setzen, folglich Unterdrückung der Selbstsucht, der Selbstgenügsamkeit, des anmaßenden Eigendünkels und des Verdienststolzes; er geht eben aus dem sehnlichen Verlangen nach der göttlichen Gnade und Hülfe, nach dem Wiedereintritt in die Gemeinschaft mit Gott hervor. Seinem Wesen nach aber besteht er in der vollesten Zuversicht auf jene unendliche Gnade, deren

Unentbehrlichkeit anerkannt wird, in zuversichtlichem Sichanschließen an den Vermittler und Bürgen derselben, in der unbedingten, vorbehaltlosen und aufrichtigen Ergebung seiner Selbst an den Erlöser und an Gott. Mit Verläugnung aller Selbstgerechtigkeit und alles eiteln Vertrauens auf Eigenverdienst hält er sich nur an Christum, und nimmt das durch Ihn Vermittelte, das Dargebotene dankbar an in ehrfurchtsvoller Bewunderung der freien göttlichen Erbarmung und der erbarmenden Liebe des Herrn. Aber nicht bloß hinnehmen darf der Glaubende, was für ihn geschehen ist: in der ihm neugeschenkten Lebens- und Geisteskraft muß er auch thun, was durch ihn geschehen soll. Der Glaube muß begleitet seyn von ehrerbietiger Billigung der von Gott vorgeschriebenen Heilsbedingungen, und von freier Unterwerfung des Willens unter alle Forderungen desselben. Thätig muß er werden im neuen Gehorsam; sittliche Wirkungen müssen aus ihm hervorgehen; seine Folge muß seyn die völlige sittliche Erneuung und Wiedergeburt, die Gerechtigkeit des Lebens und der gottgefällige Wandel, das zunehmende Wachsthum des Wiedergebornen im Leben des Glaubens, am inneren Menschen und an Dem, der das Haupt ist. Wen das freudige Gefühl der Versöhnten beseligen, in wem es bleibend seyn und immer mehr Stärke gewinnen soll; Der muß selber an seiner Besserung arbeiten und seine Seligkeit schaffen, immer mehr lösen die Bande der Sünde und sich üben in der Verläugnung der Welt, fleißig seyn in guten Werken, in welchen die innere Heiligung und die Liebe als der innere Urgrund jeder sittlich guten Gesinnung und That sich erweiset, und die das äußere Leben erfüllen. Wachen muß er und kämpfen, festseyn und unbeweglich im Werke des Herrn, sorgen, daß auch die Brüder theilhaftig werden der Seligkeit und des Heils in Christo mit ewiger Herrlichkeit. Doch die ganze Ordnung des Heils, an welche die subjective Verwirklichung der Versöhnung und der persönliche Antheil an derselben gebunden ist, wird an seinem Orte noch näher beschrieben werden.

Hinsichtlich der Beweisstellen, durch welche die bisher in ihrem Zusammenhange dargestellte Versöhnungslehre als biblisch gerechtfertigt wird und aus welchen sie geschöpft worden

ist, beschränken wir uns auf Aussprüche des N. T., *) obgleich auch das A. T. Hindeutungen auf das Versöhnungsgeschäft des in ihm verheißenen Retters und Heilbringers enthält, und namentlich das Leiden und der Tod des Messias in mehreren messianischen Weißagungen als versöhnend dargestellt werden. Bei der Erwägung jener Aussprüche wird sich, um dieß vorläufig zu bemerken, ergeben, daß das N. T. unsere Versöhnung, Rechtfertigung und Beseligung nicht bloß mittelbar von dem Leiden und Tode des Herrn ableitet, sofern etwa sein Todesleiden Einfluß gehabt auf die Erhaltung, Ausbreitung und Befestigung, sofern er sich ihm unterzogen hätte zur Besiegelung seiner Lehre, der eine von Sünden reinigende, bessernde und zum Guten erweckende Kraft eigen, und deren Befolgung die eigentliche wirkende Ursache unserer Begnadigung sey; oder sofern er in seinem musterhaften Sinn und Verhalten unter dem Leiden und im Tode das erhabenste Vorbild der Tugend aufgestellt habe, dessen Nachahmung uns wohlgefällig vor Gott, der göttlichen Gnade theilhaftig und der ewigen Seligkeit würdig mache; oder sofern überhaupt der sittliche Eindruck, welchen sein Leiden und Sterben auf das menschliche Herz mache, jene subjektive Besserung vorbereite und fördere, die der einzige Grund unserer Rechtfertigung sey, und zum Eifer in den guten Werken stimme, durch die wir selbst uns Begnadigung zu erwerben und die Seligkeit zu verdienen hätten. Die Schrift beschreibt vielmehr dieses Todesleiden als ein Mittel der Sühne und als ein Sühnopfer für die ganze Sünderwelt, das auch Denen zu Gute kommen könne und solle, die längst vor Christo gelebt haben, und mithin weder durch seine Lehre, noch durch sein Beispiel gebessert werden konnten. Sie legt ihm objectiv eine allgemein gültige versöhnende Tendenz und Kraft bei, obgleich die Besserung, welche allerdings

---

*) Eine classificirte Sammlung der hierher bezüglichen Stellen findet man in Tollins Versuch einer geordneten Entwicklung der Lehre von J. C. als dem Erlöser aus der heil. Schrift. Berlin, 1834. S. auch: Ficker, die Bedeutung des Todes Jesu aus seinen eigenen und der Apostel Zeugnissen entwickelt. Leipzig, 1836.

als subjective Bedingung des persönlichen Antheils an den Wohlthaten der Versöhnung nicht fehlen darf, keineswegs allgemein ist. Sie behauptet, Christus sey für die Menschen zu der Zeit gestorben, da sie noch Sünder, Gottlose, Feinde Gottes waren, und ob sie gleich einer solchen Veranstaltung der göttlichen Gnade, einer solchen Erweisung der Liebe Christi in keiner Weise würdig gewesen; die Rechtfertigung geschehe umsonst, ohne eigenes Verdienst, nicht um der Werke der Gerechtigkeit willen, die wir gethan hätten oder thäten, sondern vermittelst des Glaubens an Christi Blut. Sie gründet eben auf den Versöhnungstod Christi unsere Verpflichtung zur Besserung und Heiligung, welche Letztere als unerläßliche Pflicht der Dankbarkeit, mit Nichten aber als etwas Verdienstliches dargestellt, und als Folge und Wirkung des Glaubens an den Versöhner und seinen versöhnenden Tod, nicht aber als die Ursache der Versöhnung bezeichnet wird. Ueberdieß hängt der sittliche Eindruck, welchen das Leiden und Sterben des Herrn auf das Herz macht, die sittlich erweckende Kraft des Tugendbeispiels, das er in seinem Leiden und Tode gab, vor Allem davon ab, daß seine Hingabe in das Leiden und in den Tod eine wahrhaft sittliche That war. Nicht aber eine edle, gottgefällige und heilige, sondern eine pflichtwidrige That wäre sie gewesen, wenn sie nicht zu der ihm von Gott aufgegebenen Bestimmung gehört, wenn er ohne einen göttlichen Auftrag sein Leben geopfert und nicht nach Gottes Rathschluß es als Lösegeld für die sündige Menschheit gelassen, sein Blut zur Vergebung der Sünden, zur Stiftung eines neuen Gnadenbundes zwischen Gott und den Menschen vergossen, und das Leiden übernommen hätte aus Gehorsam gegen des Vaters Gebot. (1. Band, S. 135 ff.) Die Erhaltung, Ausbreitung und Befestigung der tugendfördernden und heiligenden Lehre Jesu endlich wird in den heil. Urkunden nicht sowohl als Zweck, denn als Erfolg und Frucht seiner Todesleiden vorstellig gemacht: und von einer Bestätigung und Besiegelung dieser Lehre durch sein Leiden und Sterben ist gar keine Rede, wie denn auch das Letztere seiner

Natur nach die Wahrheit der Ersteren nicht objectiv beglaubigen kann. Und wollte man es auch als eine solche Beglaubigung betrachten; so ist ja ein Hauptmoment der Lehre Jesu die Versicherung, daß er durch seinen Tod unser Erlöser, Mittler und Heiland, daß sein Tod der Grund unserer Begnadigung und die Ursache unseres ewigen Heiles sey. Grade diesen integrirenden Theil seiner Lehre und der mit seinem Blute besiegelten christlichen Wahrheit, das Wort vom Kreuze hätten wir demnach um des Siegels der höchsten Zuverläßigkeit willen, das er ihr sterbend aufgedrückt, um so glaubensvoller anzunehmen. — Eben so wenig legt das N. T. dem Tode des Herrn eine bloß symbolische Bedeutung und einen bloß symbolischen Zusammenhang mit unserer Begnadigung bei. Hätte er weiter Nichts seyn sollen, als ein von Gott geordnetes Gnadenzeichen, als Unterpfand seiner Bereitwilligkeit, dem sich Bessernden zu vergeben; so war schon in der Erscheinung des Sohnes Gottes ein vollkommen genügendes Pfand der göttlichen Gnade gegeben; längst vor Christo war durch frühere Gottesboten im Namen Gottes dem Bußfertigen und sich Bekehrenden Vergebung verheißen; verbürgt war sie hinlänglich durch das Verheißungswort Christi selbst als des erhabensten Gottesgesandten; den Menschen der vorchristlichen Zeit konnte sein Tod als bloßes Symbol und Pfand der Versöhnlichkeit Gottes nicht nützen: hätte er nur diese Bedeutung, so würde die Schrift weder so nachdrücklich darauf bestehen, daß er auch eine anschauliche Beurkundung und Erweisung der Heiligkeit Gottes, seines Sündenhasses, seines wider die Sünde gerichteten Ernstes sey, noch die Vermittlung unseres Gnadenstandes, die Sündenvergebung und die Begründung unseres ewigen Heils ihm recht eigentlich zuschreiben und von ihm ableiten. Mit diesem Allen setzt sie ihn in einen realen und ursächlichen Zusammenhang. Daß sie indeß weit von der unwürdigen Vorstellung entfernt sey, durch den Tod seines Sohnes habe Gott erst zur Begnadigung der sündigen Menschheit geneigt gemacht und bewogen, seine der Gnade widerstrebende Gerechtigkeit entwaffnet, der absolute Gegensatz zwischen diesen beiden göttlichen Eigen-

schaften ausgeglichen werden müssen, ist schon bemerkt worden. Eben so wenig begünstigt sie die Ansicht, nach einem rein arbiträren Rathschluß habe Gott unsere Versöhnung an den Tod Christi geknüpft, ohne daß Dieser in einem inneren wesentlichen Zusammenhange mit Dieser stände; die Verbindung zwischen dem von Gott gewählten Begnadigungs- und Beseligungsmittel und Dem, was dadurch vermittelt oder uns deßhalb gewährt werden sollte, sey eine von dem Herrn aller Dinge bloß äußerlich geordnete, ohne daß ein in seinem eigenen Wesen und in der Sache liegender Grund ihn zu dieser Anordnung bestimmt hätte. Zwar findet sie den Grund dieser göttlichen Einrichtung und Veranstaltung in der *εὐδοκία τῦ θελήματος αὐτῦ*, (Eph. 1, 5.,) in dem *θέλημα τῦ θεῦ καὶ πατρὸς ἡμῶν*, Gal. 1, 4., in seinem *εὐδοκῆσαι*, 1 Kor. 1, 21. Kol. 1, 18—20. Aber dieser Willensbeschluß war bedingt in einer inneren göttlichen Nothwendigkeit; (*δεῖ*, Joh. 3, 14. Matth. 16, 21., *ἔδει παθεῖν τὸν Χριστὸν*, Luc. 24, 26.;) darin, *ὅτι ἔπρεπεν αὐτῷ*, Ebr. 2, 10; in den göttlichen Vollkommenheiten; in dem Verhältnisse der Menschheit zu Gott; in der Natur der Sünde und in dem Gegensatz, in welchem die in dem Tode Christi hervortretende Gesinnung mit dem Grundprincip und dem innersten Wesen der menschlichen Sündhaftigkeit stand; in dem diesem Tode wegen der Persönlichkeit Dessen, der ihn erduldet hat, zukommenden Werthe; in seiner hohen sittlichen Kräftigkeit und Bedeutsamkeit; in der wirklichen Zweckmäßigkeit des gewählten Mittels, seiner Gotteswürdigkeit, seiner Angemessenheit an unser Bedürfniß. Nach der Schrift ist der Tod des Herrn eine Veranstaltung der göttlichen Weisheit, (*θεῦ σοφία*, 1 Kor. 1, 18 ff.) die alle grundlose Willkührlichkeit bei den göttlichen Rathschlüssen und Handlungsweisen als etwas schlechthin mit ihr Unverträgliches ausschließt. Er ist ein Werk göttlicher Liebe und eine Offenbarung seiner Vatergesinnung; als *πατὴρ ἡμῶν* wollte Gott unsere Rettung durch des Sohnes Hingabe in den Tod. Er ist das Werk göttlicher Heiligkeit und eine Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes, die sich würde verläugnet haben, wenn er seinem Geliebtesten,

dem ganz Heiligen unnöthiger Weise solche Leiden und Todesqualen auferlegt hätte, obwohl dieselben an sich zur Wiederherstellung unseres Heils Nichts hätten beitragen können. Er ist endlich die Vollendung der gesammten erlösenden Lebensthätigkeit Christi, und kann also nicht durch eine rein willkührliche Anordnung Gottes als etwas nicht nothwendig zu ihr Gehöriges und Erforderliches, sondern als eine beliebige, außerwesentliche Zugabe ihr beigefügt worden seyn. — In den eigenen Aussprüchen Jesu selbst kommen noch nicht so viele und bestimmte Erklärungen über Zweck und Bedeutung seines Todes, über den Zusammenhang desselben mit der Begnadigung und dem Heile der sündigen Menschheit vor, als in den Reden und Schriften seiner Apostel. Aber dieß berechtigt nicht zu der Annahme, was die Apostel über diesen Gegenstand lehren, sey bloße, und überdieß irrige, Privatansicht derselben, etwas den eigenen Ideen, der eigenen Lehre des Herrn Fremdartiges, ja ihr Widersprechendes; man müsse daher, wie in vielem Andern, so auch hier das apostolische Christenthum von dem von Christo selbst ausgegangenen Urchristlichen unterscheiden und sich nur an das Letztere halten, da die Auctorität der Jünger der des Meisters nicht gleichstehe. Jesus selber eignet vielmehr dem Worte seiner Apostel dieselbe Geltung und das gleiche Ansehen zu, wie dem von ihm selbst vorgetragenen, Matth. 10, 40. Luc. 10, 16. Joh. 13, 20. Namentlich erklärte er die dereinstige Predigt der Apostel von der Buße und Vergebung der Sünden, die mit seinem παθεῖν, mit dem Factum seines Todes und mit der Lehre von demselben auf das Genaueste zusammenhängt, für eine Predigt in Seinem Namen, Luc. 24, 46. 47., und beauftragte sie zur Ankündigung der Sündenvergebung, Joh. 20, 22. 23. Sie selbst bezeugen, Gott habe ihnen das Amt der Versöhnung, den Auftrag, die durch Christi Tod gestiftete Versöhnung zu verkündigen und die Lehre von ihr zu verbreiten, gegeben, 2 Kor. 5, 18. 19., und als Gottes Botschafter luden sie an Christus Statt zur Theilnahme an der Versöhnungsanstalt, zur treuen Benutzung derselben ein. v. 20. Sie nennen das von ihnen gepredigte Wort vom Kreuz ein

μαρτύριον τῦ θεῦ, 1 Kor. 2, 1. 2., behaupten, zur Predigt desselben von Christo gesandt zu seyn, 1, 17., und rechnen den Erlösungsrathschluß und die Versöhnungslehre zu Dem, was ihnen Gott geoffenbart habe durch seinen Geist. 2, 10. Und wie hätte Christus Männer zu Aposteln, zu seinen Stellvertretern und Sachführern wählen können, von denen er hätte befürchten müssen, daß sie seine Lehre nicht in Seinem Geiste und Sinne verkündigen, ihr Fremdartiges, von dem Kanon der Wahrheit, den Er selbst aufgestellt, Abweichendes, ihm Widersprechendes beifügen, das Letztere sogar zu einer wesentlichen Grundlehre des Evangelii unbefugter Weise erheben und zum Angelpunkt ihres κήρυγμα machen würden? — Offenbar legte der Herr selbst ein sehr großes Gewicht auf seinen Tod, verkündigte ihn deßhalb zum Oefteren vorher bald in allgemeineren und unbestimmteren, bald in bestimmteren und genauer beschreibenden prophetischen Aussprüchen, um vorläufig die Aufmerksamkeit nicht nur der Jünger, sondern auch anderer Zuhörer und der Menge auf ihn als auf ein höchst wichtiges Ereigniß zu lenken. Selbst die Oeffentlichkeit und die ausgezeichnete Feierlichkeit, mit der er seinen letzten Einzug in Jerusalem hielt, sollte dazu beitragen, daß sein in wenig Tagen bevorstehender Tod um so größeres und allgemeineres Aufsehen erregte. Noch am letzten Abend vor seinem Leiden und als er im Begriff war, in den Tod zu gehen, ordnete er eine eigene Gedächtnißfeier desselben als eine von Zeit zu Zeit zu wiederholende heilige Handlung an, was gewiß nicht geschehen seyn würde, wenn er ihn bloß als ein natürliches Ergebniß der Umstände, als unvermeidliche Folge des Hasses seiner Feinde, als einen gewöhnlichen Märtyrertod betrachtet hätte. Zu dieser Anordnung konnte nichts Anderes ihn bestimmen, als das lebendige Bewußtseyn und die innigste Ueberzeugung, sein Todesleiden sey das von Gott erwählte Mittel zur Realisirung der erhabensten Endzwecke Gottes; das Bewußtseyn und die Ueberzeugung von der welterlösenden und als ein neues geistiges Lebensferment von nun an eine gänzliche Umwandlung des sittlichen Weltzustandes bewirkenden, ein neues Verhältniß der Menschheit zu Gott

bedingenden Kraft desselben; der Gedanke an die ihm entquillenden unermeßlichen Segnungen, welche den Gläubigen bei der Feier seines Todesgedächtnißmahles zur Aneignung und zum Genusse dargeboten und mitgetheilt werden sollten. Noch mehr, er spricht ausdrücklich von seinem Tode als von einem Erfolge, der nach göttlichem Rathschlusse eintrete; als von einem Schicksal, dessen Erduldung wesentlich zu seiner Bestimmung als Weltheiland und zur Ausführung des ihm von Gott übertragenen Erlösungswerkes gehöre; als von etwas unendlich Folgenreichem und Heilbringendem. Die volle Bedeutung desselben aber konnte schicklicher Weise nicht eher ganz in das Licht gesetzt werden, bis er wirklich erfolgt und die Gottesthat der Versöhnung durch ihn vollbracht war. Sie gehörte zu den ἐπουρανίοις, deren Bezeugung und Enthüllung jetzt noch nicht würde angenommen worden seyn, da nicht einmal sein Zeugniß von den ἐπιγείοις glaubensvolle Annahme fand. Joh. 3, 12. vgl. v. 14. 15. Erregten doch schon die wenigen Winke, die er darüber fallen ließ, den äußersten Anstoß nicht nur bei der noch völlig ungläubigen Menge, sondern auch bei vielen seiner bisherigen Anhänger, welche dadurch von ihm abwendig gemacht wurden, Joh. 6, 52. 56. 60: wurden doch Andere dadurch nur zum Spotte gereizt. K. 7, 35. 8, 22. Dieser Gegenstand gehörte zu dem, was selbst die nachherigen Apostel damals noch nicht hätten tragen können, K. 16, 12; was, wenn er davon zu reden anfing, ihnen ganz unverständlich war, ihnen unglaublich vorkam, gar nicht von ihnen beachtet wurde, oder den heftigsten Widerspruch von ihrer Seite hervorbrachte, weil es mit ihren Vorurtheilen, mit allen ihren messianischen Ideen und Erwartungen durchaus unvereinbar schien. Matth. 16, 22 f. 20, 20 f. Luc. 18, 34. Joh. 13, 36. 14, 5. Ueberdieß hatte durch die ersten Anfänge des Glaubens an Jesum, die schon vor seinem Tode in der Seele der Jünger vorhanden waren, durch ihre Gemeinschaft mit Christo, durch das Anschauen des göttlichen Lebens in seiner Person dieses göttliche Leben auch in ihnen bereits begonnen, und das unreine, ungöttliche Sündenleben war nicht mehr das herrschende in ihnen. Joh. 13, 10. 15, 3.

Er selbst war ihnen schon überhaupt und an sich ein himmlisches Lebensbrod geworden, wie er Dieß für alle mit ihm in Berührung Kommenden und sich ihm Hingebenden bereits durch seine Persönlichkeit, durch den Einfluß seines Daseyns, seiner gesammten Lebenserscheinung und Wirksamkeit war; schon hatten sie von diesem Brode genossen und durch solchen Genuß höhere von Christo ausgegangene Lebenskräfte in sich aufgenommen, ehe er noch seine σὰρξ, seine menschliche Persönlichkeit und sein irdisches Daseyn in den Tod dahingab und sein Blut vergoß, um auch hierdurch der Menschheit ein kräftiges Lebensbrod und einen kostbaren Lebenstrank darzubieten zu ihrer geistigen und sittlichen Neubelebung. (S. Joh. 6, 51., wo er Beides, das ἐγώ εἰμι ὁ ἄρτος ὁ ζῶν, und das ὁ ἄρτος, ὃν ἐγὼ δώσω, ἡ σάρξ μου ἐστίν, unterscheidet als ein Allgemeineres und ein Besonderes, als ein schon Gegenwärtiges und ein noch Zukünftiges, als ein schon jetzt Benutzbares und wohlthätig Wirkendes, und als Etwas, das später noch hinzu kommen solle.) Die Jünger gehörten in so ferne schon zu den von der sündigen Welt Ausgeschiedenen, Joh. 15, 19., zu den Versöhnten, in ein neues Verhältniß zu Gott Getretenen, von dem Vater Geliebten und ihm Befreundeten, K. 16, 27. 17, 6—19 u. 26. Sie für ihre Person bedurften daher vor der Hand weniger unumgänglich der Hinweisung auf die noch bevorstehende Hingabe seiner σὰρξ und auf Das, was Diese wirken und leisten sollte, auf die reinigende, sündenversöhnende Kraft seines Todes, auf das den rohen Sünder erschütternde und zerknirschende, den Gräuel der Sünde enthüllende, zur Buße erweckende Element desselben, auf die in ihm liegende Aufforderung an die ungöttliche Welt, sich mit Gott versöhnen zu lassen, auf den Trost der Begnadigung und Sündenvergebung, welchen er den dieser Mahnung Folgeleistenden darbot. Der Herr versprach ihnen aber, der Paraklet, den er ihnen senden wolle, werde ihnen, wie über Anderes ihnen jetzt noch Verborgenes und Unfaßliches, so auch über den Zweck, Erfolg und Segen seines Hingangs, — zu welchem nicht bloß sein Eingang in die himmlische Herrlichkeit bei Gott, sondern auch

der nächste Weg und Durchgang zu derselben, sein Tod, gehörte, — weitere Aufschlüsse geben, und hierdurch sie in den Stand setzen, auch die Welt hierüber richtig und Seinem Sinn gemäß, mit dem von ihm selbst Mitgetheilten und Vernommenen übereinstimmend zu belehren. Joh. 16, 7 ff. Ohne Zweifel gab auch Er selbst ihnen noch weitere Aufklärungen in Betreff seines Todes, als er nach seinem Leiden und seiner Auferstehung sich ihnen lebendig erzeigte, noch 40 Tage lang sich unter ihnen sehen ließ, und mit ihnen redete vom Reiche Gottes, Apg. 1, 3.; als er ihnen zeigte, daß Christus habe leiden und durch Leiden zur Herrlichkeit eingehen müssen, und ihnen das in allen heil. Schriften auf Ihn, Sein Leiden und Sterben, Seine damit zusammenhängende Verherrlichung Bezügliche auslegte. Luc. 24, 25 — 27. 32. 44 ff. Ihre Lehre von den Absichten und Wirkungen seines Todes ist in der That nichts Anderes, als eine weitere Entwicklung der Keime, die schon in seinem eigenen Unterrichte darüber gelegen waren. — Auch die Apostel trugen diese Lehre nicht gleich in ihrem ganzen Umfange, sondern in stufenweisem Fortschritte vor. Auf das Factum des Todes Christi verwiesen sie überall als auf einen Elementar- und Fundamentalartikel des Evangelii und des Christenglaubens, ἐν πρώτοις, und begannen damit ihre Predigt. 1 Kor. 15, 1 — 3. Aber die dogmatische Entwicklung des λόγος τῦ σαυρῦ, die Vermittlung einer tieferen Einsicht in den Zusammenhang dieses Todes mit unserm Heil wurde als σοφία ἐν τοῖς τελείοις, (1 Kor. 2, 6 ff.) welche noch nicht für die νηπίοις ἐν Χριστῷ gehörte und als βρῶμα, als στερεὰ τροφὴ kein zweckmäßiges Nahrungsmittel für die noch der Milch Bedürfenden gewesen seyn würde, 1 Kor. 3, 2. Ebr. 5, 13 — 6, 3., für die τέλειοις, πνευματικοὶς aufgespart. Auch machten sie von dieser Lehre bald in der Einen, bald in der andern Hinsicht Gebrauch, und entwickelten bald dieses, bald jenes Moment derselben, je nachdem es eben Noth war, und ihr dermaliger besonderer Zweck es erforderte. Anfangs weisen sie zur Hebung des Anstoßes, den namentlich die Juden an einem gekreuzigten Messias und an dem Tode des Herrn nah-

men, vor allen Dingen apologetisch hin auf den göttlichen Rathschluß, nach welchem er erfolgt, auf die prophetischen Weissagungen, in welchen er angedeutet sey, und die durch ihn hätten erfüllt werden müssen. Apg. 2, 22. 23. 3, 18. 13, 27 — 29. 17, 3. 26, 22. 23. Aus gleichem Grunde und zu apologetischem Zweck verweisen sie auf die Auferstehung und Verherrlichung des Gekreuzigten und Getödteten, durch welche die Schmach seines Kreuzestodes ausgelöscht worden, und auf die noch jetzt fortdauernden sichtbaren Thaterweisungen seines neuen, im Unsichtbaren fortgesetzten, verherrlichten Lebens und seines machtvollen Wirkens, Apg. 2, 24 — 36. 3, 13. 16. 4, 10 — 12. 13, 30 — 37. Eben so vor Nichtisraeliten, Apg. 10, 36 — 42. 8, 32 — 35. 1 Kor. 15, 3 f. 2 Kor. 13, 4. Aber schon bei der allerersten und uranfänglichen öffentlichen Erwähnung des Todes Jesu bringen sie durch die Predigt von ihm die Zuhörer auch elenchtisch und epanorthotisch zum demüthigenden und zerknirschenden Bewußtseyn der eigenen Sündenschuld, wie der allgemeinen Sündhaftigkeit, und der Verwerflichkeit der Sünde vor Gott, indem theils die Hinrichtung Christi das Werk der Sünde und des Unglaubens als des Gipfelpunktes der Sünde, und ein höchst schuldbringendes, strafbares Verbrechen gewesen, Apg. 2, 19. 20. 23. vgl. v. 37. K. 3, 14. 15. 5, 30; theils, weil sein Tod mit der Weltsünde überhaupt in Zusammenhang stehe als ein *ἀποθνήσκειν ὑπὲρ τῶν ἁμαρτιῶν ἡμῶν.* 1 Kor. 15, 3. Hierdurch erwecken sie das Gefühl der Nothwendigkeit, andern Sinnes zu werden, der Versöhnungsbedürftigkeit, des Verlangens nach Sündentilgung und Schuldvergebung, also daß die Zuhörer *κατενύγησαν τῇ καρδίᾳ, εἶπόν τε πρὸς τὲς ἀποςόλες· τί ποιήσομεν, ἄνδρες ἀδελφοί;* An diese *ἔλεγξις περὶ ἁμαρτίας* (Joh. 16, 9.) knüpfen sie den Aufruf zur Buße, die Aufforderung zum Eingehen in die subjectiven Bedingungen der Sündenvergebung, Apg. 2, 38. 40. 3, 19 f. 5, 31., und die Mahnung zum Glauben an Christum, den einigen Retter und Urheber alles Heils, den *ἀρχηγὸς τῆς ζωῆς*, Apg. 3, 15. vgl. 4, 11; aber auch die Verheißung der Vergebung und Be-

gnadigung, der Errettung uud des Heils, des δικαιῶσθαι und σωθῆναι, der δωρεὰ τῦ ἁγίυ πνεύματος, Apg. 2, 21. 4, 38. 39. 10, 43. 13, 38. 39., welches Alles voraussetzt, daß die Erlangung dieser kostbaren Gnadengüter mit dem Tode des Gekreuzigten in Verbindung stehe, durch ihn vermittelt sey, und durch den Glauben an ihn bedingt werde. Sehr merkwürdig ist es, daß die Apostel schon in ihren ersten Reden die Erlangung dieser Wohlthaten durch den Gekreuzigten und durch den Glauben an ihn nicht bloß auf Israeliten beschränken, sondern dieselbe auf πάντα, ὃς ἂν ἐπικαλέσηται τὸ ὄνομα τῦ Κυρίυ, auf πάντας τὲς εἰς μακρὰν, ὅσυς ἂν προσκαλέσηται Κύριος ὁ θέος, auf πάσας τὰς πατριὰς τῆς γῆς beziehen. Apg. 2, 21. 39. 3, 25. vgl. 13, 46. 26, 17. 18. Dann gehen sie aber, hauptsächlich in ihren Briefen, über zur didaskalisch-dogmatischen Exposition des objectiven Zusammenhangs zwischen dem Tode Jesu und der Sündenvergebung, der Begnadigung und Beseligung der ganzen Sünderwelt, worüber sich am Ausführlichsten und Gründlichsten Paulus, aber auch Petrus und Johannes verbreitet. Sie verbinden hiermit die paränetische Darstellung der Wichtigkeit seines Todes in Beziehung auf das innere und äußere sittliche Leben, sowohl überhaupt, sofern derselbe zum Absterben der Sünde, zur Kreuzigung des alten Menschen und zum Beginnen eines neuen Lebens verpflichtet, Röm. 6, 3 ff. 2 Kor. 5, 14 f. 1 Petr. 1, 13 f. 2, 24. 1 Joh. 1, 5 f., als im Besondern, sofern er ermuntert und auffordert zur Liebe, zur Versöhnlichkeit, zu großmüthigen Aufopferungen für Andere, zur Glaubenstreue, zur Standhaftigkeit im Wahrheitsbekenntnisse, zur Geduld und zum Wohlverhalten im Leiden u. d. m. Eph. 5, 2. Kol. 3, 13. 1 Joh. 3, 16. 1 Kor. 8, 11. Röm. 15, 2 f. Phil. 2, 5 f. Kol. 1, 21. 1 Petr. 3, 21 f. 4, 1. Ebr. 12, 1 f. 13, 12. 13. Sie machen von ihm eine parakletische Anwendung zur Beruhigung des Gewissens, Röm. 8, 31 f. 1 Joh. 2, 1 f., zum Troste für die christlichen Dulder, Röm. 5, 1 — 4. 8, 17. 2 Tim. 2, 11 f. 1 Petr. 4, 12. Ebr. 2, 17. 18. 4, 16 f., und zur Feststellung einer sich über Welt und Erde, über Tod

und Grab erhebenden Hoffnung. Ebr. 2, 14. 10, 23. 1 Thess. 5, 9. 10. Diese praktischen Anwendungen ruhen aber Alle auf der Lehre von der versöhnenden Kraft des Todes Jesu als auf ihrer Basis und Unterlage. — Die Unstatthaftigkeit der Meinung, daß die christ-apostolische Lehre von der Versöhnung durch den Tod Christi eine bloße Accommodationslehre sey, bedarf jetzt wohl keines Beweises mehr, da man die Accommodationstheorie fast allgemein aufgegeben hat. Nach Zeitideen und nach einem bloßen Zeitbedürfnisse, wurde vorgegeben, hätten sich die Apostel des Herrn und Er selbst bequemt, indem sie seinem Tode die Geltung und den Werth eines Sühnopfers, und zwar eines weit vollkommneren und vortrefflicheren, als alle bisher gewöhnlichen, beigelegt hätten, um das an Opfer, an äußere Entsündigungen und Sühnmittel gewöhnte Geschlecht ihrer Zeit, welchem durch das Christenthum als eine Religion und einen Gottesdienst des Geistes und der Wahrheit diese Opfer und Expiationen sammt der bisher darin gefundenen Beruhigung sollten entzogen werden, durch eine Art von Surrogat für dieselben zu entschädigen. Aber Christus selbst hätte am Allerwenigsten zu einer solchen Accommodation Ursache gehabt. Zu seiner Zeit bestand der Opferdienst noch; er selbst machte keine Anstalt, ihn abzuschaffen; an Aufhebung desselben dachte Niemand: es bedurfte mithin damals noch gar keiner Hinweisung auf seinen Versöhnung und Begnadigung verbürgenden Kreuzestod zur Entschädigung und Beruhigung der Schwachen, die sich keine Vergebung der Sünden ohne die nunmehr hinwegfallenden Opfer denken konnten, und in Diesen ihren Trost suchten. Die Apostel aber, weit entfernt, mit ihrer Lehre von dem Kreuzestode Christi und mit der Vorstellung desselben als eines Opfers für die Sünde einem allgemein empfundenen Zeitbedürfnisse entgegen zu kommen oder ihren Zeitgenossen etwas sie Ansprechendes und ihnen Willkommenes darzubieten, stießen durch Nichts bei denselben Mehr an, und zogen sich durch Nichts mehr Widerstand, Haß und Verfolgung zu, als durch diese Predigt von dem Gekreuzigten, welche den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit war.

1 Kor. 1, 23. Wollten sie sich der herrschenden Denkungsart anbequemen, den Beifall des Zeitalters ernten, die Hörer ihrer Predigt durch eine den Erwartungen und Wünschen derselben entsprechende Lehrweise für das Christenthum gewinnen, so mußten sie das σκάνδαλον τῦ ϛαυρῦ (Gal. 5, 11.) umgehen, und — θέλοντες εὐπροσωπῆσαι ἐν σαρκί — von einem so anstößigen Gegenstande schweigen, ἵνα μὴ τῷ ϛαυρῷ τῦ Χριϛῦ διώκωνται. K. 6, 12. Auch machen sie keinesweges den Tod Christi bloß als Beruhigungsmittel für das schuldbelastete und ängstliche Gewissen geltend, oder lehren ihn nur als ein Sühnopfer ansehen. Noch aus ganz andern Ursachen ist er ihnen wichtig und der Mittelpunkt ihrer Verkündigung; noch in ganz andern Beziehungen schärfen sie den Glauben an ihn ein, und stellen neben der tröstlichen Seite desselben auch solche Seiten ins Licht, von denen aus er höchst ernsthaft und zu dem höchsten sittlichen Ernste stimmend erscheint. Mag es zur accommodativen Lehrform gerechnet werden, daß sie die Aufopferung des Erlösers mit einem Opfer vergleichen und sein Versöhnungsgeschäft in Ausdrücken, unter Bildern beschreiben und darstellen, welche von dem damaligen Opfercultus, von dem Geschäfte der Priester und des jüdischen Hohenpriesters u. s. w. entlehnt sind; sehr oft sprechen sie auch von dem Zusammenhange seines Todes mit der Vergebung der Sünden und mit unserer Begnadigung ohne dergleichen bildliche Einkleidung und temporäre Umhüllung: und ohnehin ist das Bedürfniß der Gewissensberuhigung durch eine vollgültige zweifellose Versicherung von der Vergebung der Schuld ein allgemein menschliches, zu allen Zeiten vorhandenes, von Manchen zwar nicht empfundenes, aber doch immer bleibendes. Ihm entspricht die evangelische Versöhnungslehre auf das Genügendste, und kann daher ihre Wichtigkeit, ihre Unentbehrlichkeit, ihre Geltung niemals verlieren oder je antiquirt werden. — Durch das N. T. selbst wird endlich die mit der eben erwähnten Hypothese zusammenhängende widerlegt: „die Begnadigung um des Versöhntodes Christi willen, welche namentlich die drei Apostel, Paulus, Petrus und Johannes urgirten, werde von ihnen nur auf ehemalige und

bisherige Juden und Heiden und auf die von Diesen in ihrem verderbten Zustande vor ihrer Bekehrung zum Christenthume begangenen Sünden bezogen; ihnen werde Amnestie der bisherigen Verkehrtheit und Verdorbenheit angekündigt, wofern sie nur jetzt als Christen neue Menschen würden und ein neues Leben begännen. Jene apostol. Lehre gehe die Christen der spätern und der jetzigen Zeit, von denen vielmehr eine vollkommene sittliche Reinheit und Sündlosigkeit gefordert werde, gar Nichts mehr an." Die neutestamentischen Schriften beschreiben ja den Tod des Herrn als Begnadigungsmittel für alle Menschen ohne Unterschied, wer sie auch seyn und wann sie auch leben mögen; als eine Versöhnung für die Sünden der ganzen Welt; als auch Denen zu Gute kommend und den Zugang zu Gott eröffnend, die Jahrhunderte lang vor der Erscheinung Christi im Fleische gelebt hatten, und zur Zeit seines Todes schon in der Geisterwelt existirten. Sie nennen Christum einen Hohenpriester in Ewigkeit, dessen Einmal dargebrachtes Opfer für die Sünden seine versöhnende Kraft durch alle Zeiten behalte, der eine ewige Erlösung erfunden habe, und selig mache ohne Ende Alle, die durch ihn zu Gott kommen, um deßwillen auch den Sündern der künftigen späteren Weltzeit Vergebung und Heil widerfahre. Ebr. 5, 6 — 10. 7, 3. 24. 25. 9, 11 — 15. 24. 28. 10, 10 — 14. Nur Denen sprechen sie den Antheil an den Früchten des Opfertodes Christi ab, welche böswillig wieder von ihm abfallen und die erlangte Entsündigung und Begnadigung durch Zurückwendung zu dem vorigen Sündenleben verscherzen. Ebr. 10, 26 f. 2 Petr. 1, 9. Sie sichern auch Denen, die bereits Christen geworden, aber auch noch in ihrem Christenstande sündigen, Vergebung zu wegen des Versöhnopfers Christi, des ganz Heiligen und Gerechten, wegen seiner noch in seinem himmlischen Leben und Zustande fortgesetzten versöhnenden Thätigkeit und Verwendung für uns. 1 Joh. 2, 1. 2. Nicht muthwillig, lehren sie, soll der Christ sündigen; unabläßig und ernstlich soll er kämpfen wider die Sünde und sie mit der behutsamsten Vorsicht fliehen, weil sie das Unrecht, das dem göttlichen Willen Widersprechende und

von Gott Trennende ist; nach vollkommener sittlicher Reinheit soll er, eben durch das Bewußtseyn seiner Begnadigung, durch Dankbarkeit für dieselbe, von Dankempfindung gegen den Versöhner gedrungen, eifrigst und unermüdet streben. Da aber solch eine vollkommene Reinheit ein idealer Zustand ist, der hienieden nicht völlig erreicht werden kann; da auch der Christ noch den Anfechtungen der Sünde ausgesetzt ist und ihnen nicht selten unterliegt aus Schwachheit oder Uebereilung; da sich überdieß auch in ihm noch ein beklemmendes Andenken an die früheren Verschuldungen regt, und sein Gewissen, je zarter es nunmehr ist, um so weniger sich ihretwegen ganz zufrieden geben kann, sondern von Zeit zu Zeit durch wiederkehrende bange Zweifel an seinem Gnadenstande beängstigt wird: so bedarf auch Er des Trostes der verzeihenden göttlichen Gnade, und findet ihn in dem Glauben an die Versöhnung und an den Versöhner.

Unter den eigenen Aeußerungen des Herrn hinsichtlich seines versöhnenden Todes zeichnen wir als vorzüglich beachtungswerth aus: Joh. 3, 1. — 16., worüber vgl. meine Samml. und Erläut. der sämmtl. Stellen, in welchen der Herr sein letztes Schicksal vorausgesagt hat, in meiner und Hüffels Zeitschr. 2. Bd. 1. St. S. 72 ff. und Jacobi über die Erhöhung des Menschensohnes, in den theol. Stud. und Krit. 1835. 1. Heft, S. 1 f. — Der pharisäische Schriftgelehrte Nikodemus war durch den Ruf, den sich Jesus bei seinem Aufenthalte in Jerusalem zur Feier des ersten Passahfestes nach dem Antritte seines Lehramts bereits als Lehrer und Wunderthäter erworben hatte, auf ihn aufmerksam gemacht und zu der Ueberzeugung geführt worden, daß er ein außerordentlicher Gesandter Gottes sey. Begierig, ihn näher kennen zu lernen und über seinen eigentlichen Zweck, über die Ansprüche, die er mache, über Das, was man von ihm erwarten dürfe, ein Mehreres von ihm selbst zu erfahren, besucht er ihn, und bekennt gleich in seiner Anrede an Jesum, er erkenne ihn als einen von Gott gekommenen Lehrer an. Jesus macht ihm hierauf bemerklich: er sey nicht bloß ein Gesandter Gottes, sondern

ein weit höherer Charakter und eine höhere Würde komme ihm zu als einem aus einer unsichtbaren Ordnung der Dinge Gekommenen und aus einem überirdischen Daseyn in das irdisch-menschliche Daseyn Getretenen, während dessen er aber Eins mit Gott und in ununterbrochenem Zusammenhange mit der höheren Welt bleibe. Auch sey er nicht bloß ein von Gott beauftragter Lehrer, wie andere Propheten, sondern der Stifter eines geistigen und himmlischen Gottesreichs und einer göttlichen Heilsanstalt, der Urheber einer neuen sittlichen Schöpfung, einer gänzlichen Umwandlung der menschlichen Natur, einer Wiedervereinigung der sündigen Welt und Menschheit mit Gott. Ein neues geistiges Lebensprincip solle durch Ihn in die Menschheit gebracht, und ihrem gesammten Denken und Wollen, Gesinntseyn, Streben und Hoffen, wie auch ihrem Zustande, eine veränderte Richtung gegeben werden. Ohne eine solche das innere Wesen des Menschen umwandelnde Wiedergeburt könne Niemand in das von Ihm zu stiftende Gottesreich eingehen. Nicht genug sey es hierzu mit einer bloßen durch das sinnliche Anschauen seiner Wunderthaten (v. 2.) bewirkten Ueberzeugung des Verstandes von seiner Prophetenwürde und göttlichen Sendung: es gehöre dazu vor Allem die sittliche Umschaffung, welche nur durch den Geist und die Gnadenkraft Gottes bewirkt werden könne; es werde dazu erfordert eine im demüthigen Gefühle der eigenen Entfremdung vom göttlichen Leben und der eigenen Hülfsbedürftigkeit, aber auch in lebendigem Vertrauen geschehende glaubensvolle Annahme Seiner als des von Gott bestimmten und alle göttliche Lebensfülle in sich selbst tragenden Retters, Neubelebers und Beseligers der sündigen Welt, dessen Sendung, dessen Erlösungswerk die herrlichste Offenbarung der göttlichen Liebe, die dringendste Aufforderung zur Wiederannäherung an Gott in dankbarer Gegenliebe, und zugleich das kräftigste Mittel zur Anregung solcher Liebe zu Gott als der Quelle des neuen göttlichen Lebens sey. Von der zur Theilnahme am Reiche Gottes nöthigen Wiedergeburt hatte Jesus v. 3 — 8 gesprochen. Nikodemus aber kann sich bei seiner bloß

verständigen Betrachtungsweise nicht in die Sache finden, weil er die Möglichkeit derselben und die Art, wie es damit zugehe, nicht begreift, und doch nur das Begreifliche und Begriffene glauben will. Diesen Unglauben tadelt Christus v. 10 — 13 theils, weil Ihm auf's Wort geglaubt werden müsse, was Er hinsichtlich der übersinnlichen, geistlichen und göttlichen Dinge aus unmittelbarem Erkennen und Anschauen derselben bezeuge und lehre; theils weil Er — wenn man nicht einmal seinem Zeugnisse hinsichtlich einer sittlichen Thatsache glaube, welche doch auf der Erde vorgehe, welche der Mensch, der Bewohner der Erde, an sich selbst und in seinem Inneren erfahren könne und solle, — um so weniger Glauben finden werde mit seiner Bezeugung der eigentlich himmlischen und göttlichen Dinge, beim Kundmachen des göttlichen Rathschlusses in Betreff der Erlösung, durch welche die sittliche Wiedergeburt möglich gemacht und bedingt werde. In die Geheimnisse des göttlichen Rathschlusses könne Niemand eindringen und Niemand sie enthüllen, als Er, der schon während seines himmlischen Daseyns in dieselben eingeschaut, der sich in's irdische Daseyn herabgelassen habe, um Kunde von ihnen zu bringen, der auch jetzt und hienieden nicht aufhöre, mit dem Himmel und mit Gott in Gemeinschaft zu stehen. Und, fährt er v. 14 f. fort, gleichwie Moses die Schlange in der Wüste emporgerichtet hat, so muß des Menschensohn emporgerichtet werden, auf daß Jeder, der an ihn glaubt, nicht untergehe, dem ewigen Tode nicht anheimfalle, sondern ewiges Leben habe. Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen Sohn, den Eingebornen, dahin gab, damit Jeder, der an ihn glaubt, nicht untergehe im ewigen Tode, sondern ewiges Leben habe. Von seinem Emporgerichtet- und öffentlichem zur Schau Gestelltwerden am Todespfahle, von seinem Kreuzestode, durch welchen er Allen dargestellt und anschaulich gemacht werden solle als der im Glauben anzunehmende Vermittler ihrer Rettung und Genesung zu einem unvergänglichen und ewigseligen Leben, redet hier der Herr, und erklärt denselben für beschlossen im Rathe Gottes

und nothwendig nach solchem göttlichen Rathschluß erfolgend. Dieser Tod müsse vorhergehen, wenn die sittliche Wiedergeburt der sündigen Menschheit zu Stande kommen, wenn sie dem ewigen Tode, der unvermeidlichen Folge des geistlichen Todes, entrissen, wenn die Ursache desselben, die Sünde, völlig besiegt und vernichtet, wenn ein neues geistiges Leben als die Bedingung des ewigen Lebens im höheren Reiche Gottes in der geistigkranken und vom tödtlichen Gifte der Sünde durchdrungenen Menschheit erzeugt, und die Gnadengabe des ewigen Lebens selber ihr ertheilt werden solle. Eine Veranstaltung Gottes sey sein rettender, heilvermittelnder und lebenbringender Tod; auf Seiten der Menschen aber müsse nun hinzukommen Glaube an die sich in demselben offenbarende göttliche Liebe, Vertrauen auf das von Gott gewählte Heil- und Heilsmittel, gläubig folgsame Unterwerfung unter die von Gott festgestellte Bedingung der Rettung, gläubiges und vertrauensvolles Hinschauen auf Ihn selbst, den am Kreuze Emporgerichteten und vor Aller Augen als Retter und Lebensgeber Vorgestellten, gläubige Aneignung der Kraft und der Segnungen seines Todes. Dieser Glaube könne nicht eher sich ganz entwickeln und in den Gemüthern der Menschen lebendig werden, bis sein Tod selbst erfolgt und offenkundig geworden, bis durch denselben das Gottesreich, in welchem keine Sünde und kein Tod mehr sey, völlig begründet, bis Er selbst durch ihn der ganzen sündigen Welt als gottgegebener Weltheiland erkennbar gemacht sey. Diese göttliche Heilsanstalt und Seine von Gott beschlossene Erhöhung an's Kreuz vergleicht er mit jener sie ab- und vorbildenden Anordnung Gottes, nach welcher Moses in der Wüste eine eherne Schlange emporrichten mußte vor den Augen der zur Strafe ihres Unglaubens durch giftige Schlangen tödtlich verwundeten und zum Tode erkrankten Israeliten, damit durch gläubiges Hinschauen auf dieses Schlangenbild und in Folge der gottgefälligen Glaubensgesinnung, mit der sie es anschaueten, die Wirkung des Schlangengiftes vernichtet, die Genesung der Kranken bewirkt, und ihr dem Tode verfallenes Leben gerettet würde. So solle durch Seine Erhöhung an's Kreuz das Gift

der Sünde unwirksam gemacht und entkräftet, dem geistlichen und ewigen Tode gewehrt, das geistige Leben wieder hergestellt und die Erhaltung zum ewigen Leben, die Gewinnung desselben für alle gläubig auf Ihn Hinschauenden bewirkt, der zu ihrer Rettung und Neubelebung erforderliche Glaube selbst geweckt und angefacht werden. Dort erhöhete Moses auf Gottes Befehl die Kupferschlange an der Panierstange des israelitischen Heeres, daß sie von Allen konnte gesehen werden: so wird hier nach einer Bestimmung des göttlichen Willens des Menschensohn am Kreuzespfahle erhöht. Dort war Israel durch den Biß von Schlangen in die unvermeidliche Gefahr des Todes gestürzt worden; eine Schlange, der äußeren Gestalt nach derjenigen ähnlich, die ihnen so verderblich geworden war, aber wesentlich von ihr verschieden als nicht Tod und Verderben bringend, sondern als Hülfe und Lebensrettung verkündigend und in Verbindung mit dem Glauben der sie Anschauenden heilkräftig, wurde auch das Zeichen der Genesung; und der Hinblick auf diese Schlange im Glauben war es, wodurch der Tod, die Folge von dem Bisse jener Schlangen, das durch sie angerichtete Verderben, abgewehrt wurde. Hier war es die Sünde, die gleich einer Schlange vergiftet und getödtet hatte, Sir. 21, 2 — 4: aber sie wird unschädlich gemacht; von dem Tode, den sie herbeigeführt hatte, wird Rettung verschafft und ihm die Macht genommen durch den am Kreuz emporgerichteten Menschensohn und Erlöser, dessen Kreuzestod Einerseits die Sünde als das Verderbenbringende abbildet und anschaulich darstellt, Andererseits aber dem Tode, ihrer Folge, ein Gift und dem Todtenreiche eine Pestilenz wird, (Hos. 13, 14.) indem wir heil werden durch die Todeswunden des Herrn. (1 Petr. 2, 24.) Der Tod des Gekreuzigten, vom Gifte der Sünde ganz Unberührten, ist der äußeren Gestalt nach dem durch die Sünde verursachten Tode ähnlich; Er, der Sündlose selbst, ist dem äußeren Ansehen nach den Sündern im Sterben gleich gemacht worden; (Röm. 8, 3.) in Wahrheit aber und seinem Wesen nach ist sein Tod das Rettungsmittel von Sünde und Tod, und der Gekreuzigte selber ist sterbend der Sünde Tilger, des

Todes Ueberwinder geworden. Der Glaube aber, der seinen Blick fest auf den Gekreuzigten richtet, der Glaube an seinen Tod ist die Bedingung unserer Rettung, unserer Genesung und unseres Lebens, das kräftige Heilmittel für die ohne Ihn in ihrer Sünde sterbende Menschheit. Dort, wie hier, konnte und kann also die göttliche Heils- und Rettungsveranstaltung nur Denen von Nutzen seyn, die sich im Gefühl ihrer Sündenschuld und Sündennoth bußfertig zu Gott wenden; (Israel sprach zu Mose: „wir haben gesündigt, daß wir wider den Herrn gemurret haben; bitte den Herrn für uns, daß er die Schlangen von uns nehme," 4 Mos. 21, 17;) die Vertrauen fassen zu dem göttlichen Gnaden- und Heilszeichen, die sich die von Gott vorgeschriebene Art der Rettung und Hülfe gefallen lassen. (Ebendas. v. 8. 9. Ps. 106, 18 — 20. Weish. 16, 10 — 12.) — In eine theils gegensätzliche, theils die verglichenen Gegenstände von Seiten der Aehnlichkeit und des Gemeinsamen auffassende Parallele wird also hier gestellt: 1) ὄφις und ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου. 2) das hinsichtlich Beider stattfindende ὑψωθῆναι. 3) die gleiche Folge desselben: μὴ ἀπόλεσθαι, ἀλλ' ἔχειν ζωήν — dort freilich nur πρόσκαιρον, hier aber — αἰώνιον. 4) die gleiche Bedingung des wirklichen Eintritts und Genusses dieser Folge: πιστεύειν. Was v. 14 durch ὑψωθῆναι δεῖ dunkel angedeutet war, wird v. 16 erläutert und verdeutlicht durch: οὕτω γὰρ ἠγάπησεν — — ἔδωκεν, woraus erhellet, daß ὑψωθῆναι die Hingabe des Gottessohnes in den erlösenden Tod ist; Diese liegt wenigstens mit in dem ἔδωκεν, wenn auch διδόναι als überhaupt „ein Schenken" bezeichnend, noch Mehr umfassen, und schon auf die Sendung des Gottessohnes in die Welt gehen sollte. Auch wird am Schlusse des 16. V. das V. 15 Gesagte durch Wiederholung bestätigt.

Joh. 6, 51 — 58. Ueber den Zusammenhang vgl. den 2. Bd. S. 573. und Kling „Bemerkungen über einzelne Stellen des Evangelii Johannis" in den Studien und Kritiken. 1836. 1. Heft, S. 140 f. Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel hernieder gestiegen: wenn Jemand von diesem Brode isset, so wird

er leben in Ewigkeit. Das Brod aber, welches ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt. Oder, wenn mit Weglassung der Worte: ἣν ἐγὼ δώσω, nur gelesen wird: ὁ ἄρτος δὲ, ὃν ἐγὼ δώσω, ἡ σάρξ μου, ἐστὶν ὑπὲρ τῆς τοῦ κόσμου ζωῆς· „das Brod aber, welches ich geben werde, (nämlich) mein Fleisch, ist für das Leben der Welt, gereicht ihr zum Leben;“ so wäre ἡ σάρξ μου die nähere Bestimmung von ὁ ἄρτος, ὃν ἐγὼ δώσω, oder vielmehr, Jesus würde sagen: außerdem, daß er das Lebensbrod sey, (ἐγὼ εἰμι ὁ ἄρτ. ὁ ζῶν,) werde er auch ein Lebensbrod, sein Fleisch, geben; (δώσω·) und ἐστὶν ὑπὲρ τῆς τ. κ. ζ. müßte in dem Sinne gefaßt werden, wie Joh. 11, 4: ἡ ἀσθένεια ἐστὶν ὑπὲρ τῆς δόξης τοῦ θεοῦ. — Nachdem Jesus v. 27. überhaupt von einer Speise, (βρῶσις,) die Er gebe, und v. 32, 33. von einem Lebensbrode, welches der Vater in Ihm gebe, gesprochen, dann v. 35 f. gezeigt hatte, dieses vom Vater gegebene Brod sey Er selbst mit alle dem Segen, den er den Menschen anbiete und gewähre; so wiederholt er v. 51. zuvörderst im Allgemeinen, Er sey ein lebenskräftiges und lebengebendes Brod, sofern er, der vom Himmel Gekommene, welcher das göttliche Leben und eine göttliche Lebenskraft in sich selber habe, überhaupt durch Alles, was er schon jetzt sey und leiste, den an Ihn Glaubenden und mit Ihm in eine innige Lebensgemeinschaft Tretenden, den ihn Genießenden und sich Ihn Aneignenden das wahre, höhere und ewigdauernde Leben mittheile, es in ihnen nähre und stärke, wie das Brod das natürliche und vergängliche Leben stärkt; sofern Er alle Bedürfnisse des Geistes auf ewig stille, wie das Brod das leibliche Bedürfniß — freilich nur eine Zeit lang — befriedigt. Dann aber schreitet er fort zu der Erklärung: doch außer dem, was er schon jetzt sey und leiste, werde er noch Mehr, etwas insonderheit und ganz vorzüglich Lebenbringendes thun und geben; das allerkräftigste Lebensbrod und das hauptsächlichste Lebensmittel, welches er geben wolle, sey sein Fleisch, welches er hingeben, zum Genusse darbieten werde, (ἣν ἐγὼ

δώσω,) um der Welt, der Menschheit das rechte Leben zu verleihen; oder nach der kürzeren Lesart: aber auch in der Folge werde er noch ein Lebensbrod darbieten, nämlich sein Fleisch, welches dazu diene, das Leben der Welt zu bewirken. Ἡ σάρξ μου ist nicht die ganze irdische Erscheinung und Existenz, oder die Person und menschliche Persönlichkeit des vom Himmel gekommenen und menschgewordenen Gottessohnes, = ἐγω: denn in der Folge wird neben der σὰρξ τοῦ υἱοῦ τοῦ ἀνθρ. auch noch τὸ αὐτοῦ αἷμα erwähnt. Σάρξ und αἷμα aber, wo sie nicht absolut, und unmittelbar mit einander in demselben Satze verbunden, sondern getrennt als ein Verschiedenes aufgeführt und mit Beifügung des Subjects, dem sie zukommen, gesetzt werden, können nicht das Ich, den ganzen Menschen, seine Person anzeigen. Auch weiset das Futurum: δώσω, auf etwas noch Bevorstehendes und in Zukunft geschehen Sollendes hin, während doch Christus überhaupt nach seinem göttlich-menschlichen Wesen, durch seine ganze Lebenserscheinung und Thätigkeit, schon gegenwärtig Lebensbrod war. Ἡ σὰρξ (καὶ τὸ αἷμα) μου (τοῦ υἱοῦ τοῦ ἀνθρ.) ist sein Leib und sein Blut, sein leibliches Leben, das er durch Vergießung seines Blutes, durch Erduldung eines gewaltsamen blutigen Todes aufopfern, und als geistiges Lebensmittel darbieten werde. Durch diese Aufopferung seines Leibes, durch diese Vergießung seines Blutes werde er erst ganz Das werden, was er der Menschheit zu seyn bestimmt sey, ihr Alles vollständig gewähren, was er ihr mittheilen solle, ihre Neubelebung vollkommen bewirken. Die ganze Rede vom 27. V. an bewegt sich um die drei Grundideen: 1) das kräftigste geistige Belebungsmittel, die kräftigste Geistesnahrung (Speise und Brod) gewähre Er, nnd der Vater gewähre es in Ihm, den Menschen. 2) Ein geistiges Lebensbrod werde nicht nur von ihm und in ihm gewährt, sondern Er selber sey ein Solches vermöge des Ihm persönlich einwohnenden göttlichen Lebens und vermittelst seiner ganzen auf die Anregung und Pflege eines wahrhaft göttlichen Lebens in der Menschheit abzweckenden Wirksamkeit. 3) Zuletzt wolle er sogar Leib und

Leben selbst als einen ganz vorzüglich lebenskräftigen ἄρτος ihr zu genießen geben. — Durch seine letztere Aeußerung befremdet und sie so mißverstehend, als ob er sein Fleisch hingeben wolle, um im eigentlichen Sinn gegessen zu werden, fragen die Juden: „wie kann Dieser uns das Fleisch, (von dem er spricht, das er hat,) zu essen geben?“ Darauf antwortet er, das V. 51. Gesagte verstärkend und erweiternd: wahrlich, wahrlich, ich sage euch: wenn ihr nicht essen werdet das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr nicht Leben in euch; kein wahres inneres geistiges Leben als die Bedingung des ewigen kommt euch dann zu. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat ewiges Leben, und ich werde ihn auferwecken am letzten Tage. Denn mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank; ganz zuverläßig besitzt es in der That eine lebengebende Kraft, wenn ich es hingebe und wenn es im Glauben genossen wird, wenn man sich seine belebende Kraft aneignet. Wer mein Fleisch isset und mein Blut trinket, bleibet in Mir, Ich in ihm; in die innigste Gemeinschaft, in eine bleibende unauflösliche Verbindung tritt er mit mir, ich mit ihm. — Nun kommt Jesus von dem Besonderen, von der Aufopferung und Hingabe seines Leibes und Blutes, seines irdisch-leiblichen Lebens, von der nothwendigen Aneignung der Kraft und dem nothwendigen Genusse der Segnungen seines Todes, wieder auf das Allgemeine zurück, von welchem er ausgegangen war; auf den belebenden Einfluß und die glaubensvolle Benutzung seines gesammten Wesens, Seyns und Wirkens, und auf die Herrlichkeit des von ihm ausgehenden, durch ihn mitzutheilenden Lebens. Gleichwie mich der lebendige Vater, der selbst ewig Lebende und der Urquell des ewigdauernden Lebens, gesendet hat, und Ich lebe durch den Vater; wie die Quelle des ewigen göttlichen Lebens, die auch Ich in mir habe, durch den Vater in Mir ist, und wie ich daher mein hingeopfertes Leben in Folge des Besitzes der mir mitgetheilten göttlichen

Lebenskraft auch wieder annehmen und in der Auferstehung wieder erlangen muß, um es ewig zu behalten und in einem höheren Lebenszustande bei Gott fortzusetzen, um auch ewig einen belebenden Einfluß auf die sich innig mit mir Verbindenden äußern zu können; so wird, wer mich isset, mich ganz hinnimmt und in sich aufnimmt, und sich von meiner belebenden Kraft durchdringen läßt, auch leben durch mich, durch meinen belebenden Einfluß. Dieser, (der jetzt zu euch Redende,) ist das Brod, das vom Himmel hernieder gestiegen: nicht auf die Art, wie eure Väter das Manna gegessen haben und gestorben sind, verhält es sich mit dem Genusse dieses Brodes; (vgl. v. 31. 32.) es fristet nicht bloß, wie jenes Manna, auf eine Zeit lang den es Genießenden das Leben, das am Ende gleichwohl ein Raub des Todes wird; nein, wer dieses Brod isset, der lebet in Ewigkeit. — Der Tod des Herrn, seine Lebensaufopferung, ist also das Mittel, durch welches die Menschheit zur Theilnahme an dem göttlichen Leben, das aus der göttlichen Lebensquelle Christi ihr zuströmt und durch Ihn als Lebensbrod in sie hineinkommt, gelangen soll. Dieß ist er, weil eben in diesem Tode die sündenüberwindende, dem Fleische und der Welt überlegene, auch die schwersten Versuchungen zum Ungöttlichen und zur Behauptung des selbstischen Eigenwillens gegen den Willen Gottes besiegende göttliche Kraft Christi sich am Herrlichsten geäußert; weil die Macht des Göttlichen in ihm sich sogar im furchtbarsten Leidens- und Todeskampfe durch die vollkommenste Erfüllung des göttlichen Willens als unbezwinglich bewährt hat; weil durch Seinen Tod in Allen, die seine Kraft in sich wirken lassen und sie an sich erfahren, die Sünde als das ungöttliche Princip ertödtet und vernichtet, der Complex aller strafenden Folgen der Sünde getilgt und von ihnen weggenommen, dagegen das Princip und Element des Lebens in Gott, der Glaube und die Liebe, ihnen eingesenkt wird. Das Leben, das man durch Seine Aufopferung erlangt, ist ein schon jetzt und hienieden beginnendes, indem in dem Inneren des Erlöseten und Gläubigen der geistliche Tod dem geistlichen

Leben Platz macht, welches nicht wieder aufhört, sondern sich immer mehr entwickelt und fortbildet, wofern es nicht durch Trennung und Losreißung von Christo wieder verscherzt wird. (Ὁ τρώγων — — ἔχει ζωὴν αἰώνιον, v. 56., ἔχει ζωὴν ἐν ἑαυτῷ, v. 53.) Aber einst wird es sich vollenden, wenn Christus am jüngsten Tage, am Ende der Zeit die Seinigen auferweckt, (ἐγὼ ἀναστήσω αὐτὸν τῇ ἐσχάτῃ ἡμέρᾳ·) wenn auch der leibliche Tod, der hienieden noch fortbesteht, aufgehoben, auch das leibliche Leben wieder hergestellt, und dem Geiste wegen des hier in ihm herrschenden göttlichen Lebens ein herrlicheres, unvergängliches und unverwesliches Organ mitgetheilt, oder vielmehr das durch den Geist Gottes bereits geheiligte Organ selbst, durch welches sich hier schon das innere göttliche Leben thätig erwiesen hatte, in's Bessere umgebildet, verklärt und zur Unvergänglichkeit erhoben wird. Diese Auferweckung als die vollendete Lebensmittheilung kann und wird Christus bewirken, weil Er selbst ewig durch den Vater lebt; weil das göttliche Leben in Ihm an sich ein ewiges ist, welches dem Tode nimmer erliegen kann, und die Urquelle desselben, Seine göttliche Lebenskraft ihm als eine ewig unerschöpfliche, nie versiegende einwohnet; weil daher auch Sein menschliches und leibliches Leben, obgleich aufgeopfert, doch wieder hergestellt, seine menschliche Natur den Schranken des irdischen Daseyns entrückt wurde und in der Gemeinschaft des göttlichen Lebens und der göttlichen Herrlichkeit ewig beharren muß, zu der auch sie erhoben werden soll. (v. 57.) Durch den Tod Christi wird bewirkt, und Ihm, dem Getödteten, aber dann auch Wiederlebenden und Ewiglebenden, hat die Menschheit zu verdanken: 1) eine schon diesseits des Grabes geschehende geistige und sittliche Neubelebung, ein inneres göttliches Leben; 2) ein ewigseliges, durch den leiblichen Tod nicht unterbrochenes, jenseits des Grabes stets fortwährendes Geistesleben; 3) selbst die Auferweckung des Körpers zu einem verherrlichten und unsterblichen Leben. Aber die unerläßliche Bedingung der Theilnahme an diesem Leben ist das Essen seines Fleisches und das Trinken seines Blutes; die gläubige und

vertrauensvolle Zueignung, wie überhaupt seiner ganzen Person, seines ganzen Wesens, Daseyns und Wirkens, (ὁ τρώγων με,) so insonderheit seines Todes; die Anerkennung desselben als göttliche Veranstaltung zum Heile der Welt; die Annahme des für uns sich Aufopfernden und Aufgeopferten als Retters und Beseligers; die Einigung, durch welche der Gläubige gleichsam Ein Leib, Eine Person mit dem Herrn wird, und Christus selbst in ihm lebt. Dieses μένειν ἐν αὐτῷ ist aber nicht nur die Bedingung der ζωὴ αἰών., sondern diese ζωὴ besteht auch selber ihrem Wesen nach in diesem das μένειν Christi in uns bedingenden μένειν ἐν αὐτῷ, in der wechselseitigen unauflöslichen Gemeinschaft zwischen ihm und uns, durch welche unsere ganze Natur geheiligt und vergöttlicht wird, und welche zugleich die Theilnahme des mit Christo Vereinten an der Auferweckung, an dem seligen Zustande, an der eigenen ewigdauernden Herrlichkeit Christi des Auferstandenen in sich schließt. Vgl. meine Abhandlung über d. St. in der angeführten Zeitschrift, 2. Bd., Doppelheft 2. u. 3., S. 239 f. und Heft 4., S. 475 ff.

Joh. 10, 12—18. Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirte läßt sein Leben für die Schaafe. Der Miethling aber, der nicht Hirte ist, und dessen Eigenthum die Schaafe nicht sind, sieht den Wolf kommen und verläßt die Schaafe und flieht, und der Wolf raubt und zerstreut die Schaafe. Der Miethling aber flieht, weil er ein Miethling und weil an den Schaafen ihm nichts gelegen ist. Ich bin der gute Hirt, und kenne die Meinen, und bin von den Meinen gekannt, wie mich der Vater kennt und ich den Vater kenne; und mein Leben lasse ich für die Schaafe. Und ich habe noch andere Schaafe, die nicht aus dieser Hürde sind; die muß ich auch herbeiführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird Eine Heerde und Ein Hirte seyn. Darum liebt mich mein Vater, weil ich mein Leben lasse, um es wieder anzunehmen. Niemand nimmt

es mir; ich lasse es freiwillig. Ich habe Macht, es zu lassen, und Macht, es wieder anzunehmen. Dieses Gebot habe ich empfangen von meinem Vater. — — Die Mitglieder des Synedriums, die Hirten, Lehrer und geistliche Pfleger des israelitischen Volkes hatten den Beschluß gefaßt, daß Alle, die Jesum als Messios anerkennen und bekennen würden, in den Bann gethan werden, von dem Besuche der Synagoge, und wohl auch, wenn dieß Nichts fruchte, ganz von der kirchlichen Gemeinschaft ausgeschlossen seyn sollten. Joh. 9, 22. Schon war auch wirklich über einen von Jesu geheilten Blindgebornen die Excommunication von ihnen verhängt worden, (ἐξέβαλον αὐτὸν, was ohne Zweifel nicht bloß die Verweisung aus dem Versammlungssaale des Synedriums, sondern die Belegung mit dem Banne anzeigt,) weil er in dem über seine Heilung mit ihm angestellten gerichtlichen Verhöre zwar nicht den Glauben an die Messiaswürde seines Wohlthäters und Helfers, aber doch eine große Anhänglichkeit an ihn und die Ueberzeugung geäußert hatte, daß derselbe ein Mann Gottes seyn müsse. v. 34. Nachdem hierauf Jesus sich ihm als den Messias zu erkennen gegeben, und ihn dadurch zu dem ausdrücklichen Bekenntnisse: πιστεύω, Κύριε! (ὅτι σὺ εἶ ὁ Χριστὸς, ὁ υἱὸς τοῦ θεοῦ,) veranlaßt hatte, war derselbe zwar unwiderruflich dem schwersten Banne der israelitischen Hierarchen verfallen, dagegen aber in eine entschiedene Gemeinschaft mit Christo, an welchen er sich nun völlig anschloß, getreten. v. 35. Diese Vorfälle veranlaßten die Rede des Herrn im 10. Kap. Joh., die offenbar mit dem Kap. 9 Erzählten zusammenhängt, und nicht etwa einer andern Zeit und Gelegenheit angehört. Hier stellt er Einestheils den Hirten und Wächtern der jüdischen Kirche, den Seelenführern des theokratischen Volkes, die nicht nur selbst in eigener Verblendung Ihn ungläubig verwarfen, (9, 39 f.) sondern auch Andere vom Glauben an Ihn abzuschrecken suchten, und gegen die sich zu Ihm Bekennenden den Bannstrahl schleuderten, (9, 35 f.) sich selber entgegen als den einzigen Vermittler des Eintritts in die Gemeinschaft mit Gott und Seinem Reiche, als

den rechten und einigen Hirten, dem die Heerde Gottes eigentlich und von Rechts wegen angehöre, mit dem jeder andere ächte Hirt es halten und dem er die Heerde zuführen, an den überhaupt Jeder sich in gläubiger Folgsamkeit und liebender Anhänglichkeit anschließen müsse, wer zu dem Volke Gottes gehören und ein Genosse des göttlichen Reiches seyn wolle, wem es um wahres Heil und genügende Befriedigung für jedes höhere Bedürfniß zu thun sey. Anderntheils enthält seine Rede eine indirecte Aufforderung, ihn wirklich als den treuesten Hirten, als den besten Führer zu Gott und zum Heile anzuerkennen, nur Ihm und keinem andern Hirten und Führer zu folgen, nur bei Ihm Leben und volle Genüge zu suchen, und folglich dasselbe zu thun, was der Blindgeborne so eben des Verbots der damaligen Hirten und ihres Bannes ungeachtet gethan hatte. V. 1 — 11 rügt er nachdrücklich das Verfahren der jüdischen Kirchenfürsten und Hirten, und deutet ihnen an, sie seyen nicht wahre und treue Hirten, sondern Feinde und Verderber der Heerde, weil sie Ihn gleichsam vorbei gingen; (*πρὸ ἐμοῦ εἰςῆλθον*, statt daß sie *δι' αὐτοῦ* hätten eingehen sollen;) weil sie nicht als Seine Nachfolger und Verbündete sich der Heerde anböten, sondern sich Ihm vor- und Ihn verdrängend, sich Ihm widersetzend, die Leitung derselben sich selber anmaßten, sich als die allein rechtmäßigen Lehrer, als die *einzigen* Führer zum Gottesreich, denen man folgen solle, geltend machten; weil sie für ihre Person nicht von Ihm lernen und Ihm nicht huldigen wollten, und auch Die, welche sich ihrer Leitung anvertrauten, nicht zu Ihm hinwiesen, sondern von Ihm abwendig machten. Nur Er sey **die Thür**, durch welche jeder dieses Namens würdige Hirte der Heerde Gottes zu der Hürde eingehen müsse. Durch Ihn müsse ein solcher ächter Hirte vor allen Dingen selber den Eingang in das Gottesreich der Wahrheit und Seligkeit suchen, sich selbst in die wahre Heerde und Gemeine Gottes aufnehmen lassen; dann aber auch als Sein Mitarbeiter und Gehülfe zu den Schaafen kommen, bei der Heerde aus- und eingehen, in seinem Verhältnisse zu ihr und während seiner ganzen Amtsthätigkeit beständig sich

beschäftigen mit der Predigt und dem Zeugnisse von Ihm; (Apg. 4, 11. 1 Kor. 2, 1 f. 3, 11. 12, 3.) und in der Absicht sich einstellen, die Heerde durch Seine Vermittlung zu der rechten Geistesweide und zu voller Genüge zu führen. *) Nicht etwa, wie die pharisäisch gesinnten Lehrer und Hirten, Nichts von Ihm wissen wollen, noch viel weniger gegen ihn Parthei machen, oder gleich einem Diebe und Mörder in die Heerde einbrechen, um die Schaafe Ihm, ihrem rechtmäßigen Eigenthümer, zu rauben und zu entreißen, und dann sie zu würgen und in's Verderben zu stürzen, dürfe folglich ein ächter Hirte. Pflicht eines Solchen sey es vielmehr, als ein selbst an Ihn Glaubender ein Mitgenosse des Vereins Seiner Bekenner zu werden, und alsdann mit Ihm gemeine Sache zu machen, für Ihn zu wirken, Ihn anzupreisen als Den, durch den man allein in die αὐλή, in das Reich Gottes komme, den Glauben an Ihn, der allein die Pforte zum Leben öffne, zu empfehlen und zu befördern. Dann nur könne derselbe selber durch Ihn Heil finden; (σωθήσεται,) dann nur finde er auch gute Weide für die Heerde, (νομὴν εὑρήσει,) könne sein Amt zum Vortheil derselben führen und ihr den Genuß des wahren befriedigenden Heiles verschaffen. — V. 12 ff. geht nun der Herr dazu über, ausführlicher zu zeigen, Er selbst sey der rechte Hirt, und eben damit aufzufordern zur Nachfolge Seiner, zum Eintritt in Seine Gemeinschaft, zum Beitritt zu Seiner

---

*) *Chrysost.* hom. 58. in ev. Jo.: ὅταν προσάγῃ ἡμᾶς τῷ πατρί, θύραν ἑαυτὸν καλεῖ. *Herm. Past.* L. 3. similit. 9. c. 12: porta — filius Dei est; — nemo intrat in regnum Dei, nisi qui acceperit nomen filii Dei. Si enim intrare volueris civitatem, et civitas illa — unam habet tantummodo portam; numquid poteris alia intrare civitatem illam, nisi per portam, quam habet? Sicut igitur in illam urbem non potest intrari, quam per portam ejus; ita nec in regnum Dei potest aliter intrari, nisi per nomen filii ejus, qui ei est carissimus. Porta filius Dei est, qui solus est accessus ad Deum. — *Ignat.* ad Philadelph. c. 9: αὐτὸς (ὁ λόγος) ἂν θύρα τῦ πατρὸς, δι' ἧς εἰσέρχονται Ἀβραὰμ, καὶ Ἰσαὰκ, καὶ Ἰακὼβ, καὶ οἱ προφῆται, καὶ οἱ ἀπόστολοι, καὶ ἡ ἐκκλησία.

Heerde. Schon bei der Beschreibung des ächten Hirten, v. 2 — 5, hatte er wahrscheinlich an sich selbst mitgedacht, und stillschweigend andeuten wollen, daß Er ein solcher Hirte sey, weil er nämlich durch die rechte Thür zu der Hürde eingehe, d. i. gleich bei seinem Eintritt in die Lagerstätte der Heerde Gottes, und wo er nur als Lehrer unter dem Volke Gottes auftrete oder mit Menschen in Berührung komme, die zur Theilnahme an dem göttlichen Reiche bestimmt seyen, sich selbst geltend mache als den Urheber und Vermittler ihres Heils, und keine andere Pforte zum Gottesreich nachweise, als den Glauben an Seinen Namen. *August.* tract. 47. in Ev. Jo.: per *se ipsum* ad oves suas intrat, et vocem *suam* illis dat, ut sequantur eum. Jetzt aber bezeichnet er sich ausdrücklich als den Hirten, welcher die innigste Liebe zur Heerde trage, weil er zugleich der Herr und Eigenthümer derselben sey; der Alles, sogar das Leben, für ihre Bewahrung, Rettung und Vertheidigung aufopfere; der aber darum auch von ihr anerkannt, und mit dankbarer Anhänglichkeit und Folgsamkeit von ihrer Seite für Seine Hirtentreue belohnt werde. Hatte er oben dem Bilde eines guten Hirten das Bild eines Räubers entgegengestellt, der die Schaafe ihrem rechtmäßigen Eigenthümer stehle und sie beschädige; so stellt er jetzt einem Hirten, welcher zugleich selbst Heerdenbesitzer ist, den bloßen Lohnhirten entgegen, der, weil er nur die Schaafe eines Anderen hüte, keine solche Liebe zu ihnen habe, nicht so angelegentlich, so selbstsuchtlos, mit so ausdauernder Treue für sie sorge, keiner solchen Aufopferungen für sie fähig sey, wie ihr Eigenthümer. Er setzt hinzu: zu seiner Heerde gehöre nicht bloß sein Stammvolk Israel; auch aus den andern Weltvölkern werde er sich eine Heerde sammeln. Immerhin möchten also die Hirten des israelitischen Volkes Diejenigen aus der kirchlichen Gemeinschaft ausstoßen, die als Seine Anhänger Ihm folgen und huldigen wollten; eine andere Gemeine, eine allgemeine Weltkirche werde Er stiften, und Oberherr, Führer, Schutz und Beseliger Aller seyn, die Seiner Leitung sich überließen. Er wiederholt endlich, daß er sich diese Heerde durch Aufopferung seines eigenen Lebens

erkaufen müsse, und auch entschlossen sey, den Tod für sie zu erdulden; daß aber diese uneigennützige großmuthsvolle Selbstaufopferung zum höchsten Wohgefallen Gottes gereiche, nach dessen Rathschluß und Auftrag er im freiwilligen Einverständnisse mit dem göttliche Willen für die Heerde sterben werde. In Folge dieses göttlichen Wohlgefallens und der Liebe, mit der ihn der Vater eben seiner Selbstaufopferung wegen umfasse, sey er der Wiedererlangung seines freiwillig hingeopferten, aber durch die ihm selbst einwohnende göttliche Lebenskraft wieder herzustellenden Lebens gewiß, und werde dann, — wie er bald nachher v. 27 ff. erklärt, — in seinem höheren Lebenszustande auf ewig mit Gottgleicher Macht seiner Heerde sich annehmen, ja seinen Schaafen an seiner eigenen Seligkeit im ewigen Leben Theil geben. — *Ὁ ποιμὴν ὁ καλός*: der gute, ächte Hirt, dem dieser Name in Wahrheit, katexochisch, im höchsten und vollesten Sinne zukommt, der Alles ist und leistet, was ein Hirt seyn soll und zu leisten hat. **Omnia, quæ pastoris sunt, præstans.** ***Euthym.*** *Καλός* steht in dem Sinne, wie Matth. 13, 45: *καλαὶ μαργαρίται*, ächte Perlen; ebendas. v. 24: *σπέρμα καλόν*, Saame von ächtem Waitzen im Gegensatz mit dem Afterwaitzensaamen; 1 Tim. 4, 6. 2 Tim. 2, 3. 1 Petr. 4, 10: *καλὸς διάκονος, στρατιώτης, οἰκόνομος*, ein treuer Diener, ein rechtschaffener, seine Pflicht ganz erfüllender Kriegsmann, ein pflichtgetreuer und tüchtiger Verwalter. Indem sich Jesus diesen Namen vindicirt, unter welchem Ps. 23, 1. 80, 1. Esaj. 40, 11. Ezech. 34, 11 f. Gott selbst als Führer, Aufseher, Beschützer, Versorger des israelitischen Volks und aller ihm Vertrauenden bezeichnet; der dem Messias, als dem zweiten David, beigelegt wird, Ezech. 34, 24. Zach. 13, 7.; den Könige, Propheten und Lehrer führten, Jer. 23, 1 f. Ezech. 34, 2; zeigt er seine treue Fürsorge für das wahre und ewige Heil Aller an, die Gott ihm anvertraut und zum Eigenthum übergeben habe. Joh. 6, 39. vgl. 1 Petr. 2, 25. Ebr. 13, 20. *Ποιμὴν* ist aber nicht ein einfacher Hirte, sondern der selbst das Hirtenamt verwaltende Besitzer der Heerde, welcher die Schaafe *τὰ ἐμά*,

v. 14. 27., τὰ ἴδια, v. 3., nennen und ſagen kann: πρόβατα ἔχω, v. 16, im Gegenſatze mit einem bloßen μισθωτός, einem Lohnknechte, oder ſonſt einem Fremden, welchem die Heerde von dem Eigenthümer gegen Bezahlung zur Führung und Behütung überlaſſen wird. Chriſtus iſt ποιμήν als βασιλεύς, Matth. 25, 34. vgl. mit v. 32., als Der, ᾧ ἔδωκεν ὁ πατὴρ ἐξουσίαν πάσης σαρκὸς, ἵνα πᾶν, ὃ δέδωκεν αὐτῷ, δώσῃ αὐτοῖς ζωὴν αἰώνιον. Joh. 17, 2. 13, 3. Der μισθωτός ergreift die Flucht, wenn der Wolf in die Heerde einbricht: nur auf ſeine eigene Sicherheit und Rettung bedacht, läßt er ſie lieber umkommen, als daß er ſelbſt bei ihrer Vertheidigung ſein Leben einbüßen ſollte. Er thut dieß, eben weil er nicht Eigner der Heerde iſt, weil ihm an den Schaafen wenig liegt, weil er glaubt, ſie gingen ihn Nichts an. Οὐ μέλει αὐτῷ περὶ τῶν προβάτων. Anders Ich, ſpricht der Herr. Mir ſind die Schaafe werth, Mir liegen ſie am Herzen, weil ſie mein Eigenthum ſind. Γινώσκω τὰ ἐμά, Gegenſatz von οὐ μέλει: daher γινώσκειν neben dem genauen Kennen auch das ἀγαπᾶν, die innigſte Liebe und liebevollſte Fürſorge in ſich ſchließt. Cognoscit oves, qui curam illarum agit; et rursus agnoscitur ab illis, quas visitatione sua dignatur, et propter consuetudinem agnoscentium suum creatorem. *Theophyl.* Dem Wolfe, den Feinden und Gefahren ihres ewigen Heiles, der Macht des Böſen, die ſie erbeuten und mir entreißen will, dem κόσμος und dem ἄρχων τοῦ κόσμου τούτου, dem πονηρῷ, Joh. 12, 31. 14, 30. 16, 33. 17, 14. 15., entreiße Ich ſie, ohne ihrethalben Kampf und Tod zu ſcheuen, auf Koſten meines Lebens, durch deſſen Aufopferung ich ihnen Rettung verſchaffe. Den höchſten Beweis meiner Liebe gebe ich ihnen dadurch, daß ich τὴν ψυχήν μου τίθημι ὑπὲρ τῶν προβάτων. Mit dem Ausdruck: τιθέναι τὴν ψυχ. κ. λ. will Jeſus nicht bloß ſagen, ein treuer Hirte, und ſo auch Er, wage auf die Gefahr, unterzuliegen, ſein Leben für die Heerde und begebe ſich um ihretwillen in Todesgefahr; ſondern: er gebe ſein Leben wirklich hin, und ſterbe lieber ſelbſt, als daß er ſie umkommen ließe. Joh. 15, 13. u.

1 Joh. 3, 16., wo der Apostel gewiß nicht konnte andeuten wollen, nur gewagt, sondern: aufgegeben, in den Tod gegeben habe Jesus sein Leben für uns. Auch Joh. 13, 37. 38. wird Dasselbe: τιθέναι τὴν ψυχ. genannt, was in der Parallelstelle Matth. 26, 35. durch ἀποθνήσκειν ausgedrückt ist. Hier fordert überdieß der 17. u. 18. V. diese Bedeutung nothwendig. Da τιθ. τ. ψυχ. hier den doppelten Gegensatz hat: 1) τὴν ψυχὴν αἴρειν, das Leben nehmen, dem, der es nicht freiwillig hergeben will, es gewaltsam und wider seinen Willen entreißen; und 2) τὴν ψυχ. λαμβάνειν, das Leben wieder annehmen, es wieder überkommen, nachdem man es hingegeben und eingebüßt hatte; so kann es durchaus nichts Anderes heißen, als das Leben hingeben, es freiwillig aufopfern, sterben. Seinen erlösenden Tod, den Rettertod, den er aus Liebe erdulden will, deutet der Herr hiermit an. Chrys. 68. Homilie über das Evangelium Joh.: ἐνταῦθα περὶ τοῦ πάθους διαλέγεται, δεικνὺς, ὅτι ὑπὲρ τῆς τοῦ κόσμου σωτηρίας τοῦτο γίνεται, καὶ οὐκ ἀκων ἐπὶ τοῦτο ἔρχεται. Eben so Theophylakt mit dem Zusatz: porro significat: nemo rapit eam ex me, sed ego depono. *Euthym.*: morior pro ovibus, utpote pro meis. — Durch die Sätze v. 14, 15: γινώσκω τὰ ἐμὰ — — γινώσκω τὸν πατέρα, wird das am Schlusse des 15. Verses stehende καὶ τὴν ψυχ. μου τίθημι κ. λ. motivirt; sie enthalten die Gründe, warum er sein Leben für die Heerde lassen wolle. Er wollte sterben 1) weil die Schaafe ihm genau bekannt waren nach ihren Bedürfnissen und ihrem Zustande; weil er wußte, in welcher Gefahr sie ohne Seine Dazwischenkunft schwebten, ohne sich selbst helfen zu können, und wie nöthig es sey, daß Er sie mit und durch Aufopferung seines Lebens dem Verderben entreiße, wenn sie nicht verloren seyn sollten; weil er sie auch viel zu sehr liebte und zu innigen Antheil an ihnen nahm, als daß er sie aus eigensüchtiger Selbstschonung rettungslos hätte ihrem Schicksale überlassen und gleichgültig zusehen können, wie sie umkämen; weil sie überdieß ihm eigenthümlich angehörten, theils sofern er als Gottessohn Alles hat, was der Vater hat, und

Alles durch ihn geschaffen ist und besteht, theils sofern er auch als Menschensohn sich zu ihrem Eigenthumsherrn und sie zu seinem Eigenthume bestimmt wußte, nachdem er sie durch Blut und Tod sich erkauft haben werde. *Γινώσκω τὰ ἐμά.* Sterben wollte er 2) weil er darauf rechnete, daß dieser höchste Beweis Seiner treuen Liebe, die sich der Schaafe Heil so Viel kosten lasse, auch ihr Herz mit der dankbarsten Liebe zu Ihm erfüllen, es ihm ganz zuwenden, sie zu der willigsten Anerkennung Seiner, zu der treuesten Anhänglichkeit an Ihn, zur beharrlichen Folgsamkeit gegen Ihn bewegen werde, Apg. 20, 28; weil die große Schaar gläubiger Bekenner und ihm ganz ergebener Nachfolger seinem Geiste schon gegenwärtig war, von denen er sagen konnte: *γινώσκομαι ὑπὸ τῶν ἐμῶν.*. Er wollte sterben 3) weil ihm bekannt und bewußt war, so wolle es der Vater, vgl. v. 18. K. 14, 31; weil er Eins war mit dem Vater in innigster Liebe, und mithin nichts Anderes wollen konnte, als was der Vater will, K. 18, 11. Matth. 26, 39; weil ihm Nichts wichtiger und größere Freude war, als zu vollenden das Werk, das ihm der Vater gegeben hatte, K. 4, 34; weil er aber auch überzeugt war, seine Aufopferung für die Heerde und das Verdienst, das er sich um sie erwerbe, bleibe dem Vater nicht verborgen und nicht unerkannt von dem Vater; der Vater betrachte seinen Tod mit voller Billigung und Zufriedenheit, und nehme denselben liebend als das, was er sey, als Beweis Seiner Liebe zum Vater auf. *Καθὼς γινώσκει — — τὸν πατέρα.* — Aber sein Tod sollte zugleich das Mittel werden zur Vergrößerung seiner jetzt noch kleinen Heerde, Luc. 12, 32. Weit entfernt, daß mit dem Tode des Hirten die auf einen Augenblick auseinander gesprengte Heerde sich gänzlich und für immer zerstreue, Matth. 26, 31., sollte sie vielmehr durch seinen Tod erst recht eigentlich gesammelt und vereinigt, recht ausgebreitet und zahlreich werden. Durch ihn wollte Jesus, der bei Lebzeiten seine Thätigkeit in der Regel nur auf die verlornen Schaafe des Hauses Israel, zu denen er zunächst gesandt war, Matth. 15, 32., beschränken mußte, die Herbeiführung auch der Heiden

zu seiner Heerde möglich machen und einleiten. Joh. 11, 52. 12, 23. Eph. 2, 14. Offb. 5, 9. Nicht bloß für die Juden, spricht er daher v. 16., habe ich zu sorgen, sondern für alle Völker: auch Nichtisraeliten werden sich in Zukunft noch zu mir wenden und durch mich beseligt werden, nachdem ich mein Leben gelassen habe: denn zu den Meinen, zu der Heerde, deren Eigenthümer und Hirte ich bin, gehören auch sie. Wie ein Heerdenbesitzer, welcher der Heerden Mehrere hat, sie aus den verschiedenen Hürden und Lagerplätzen, wo sie sich des Nachts über aufhalten, am Morgen herbeiholt und Alle zusammen auf Einen und denselben Weideplatz führt, ihnen Allen, die sich um ihn versammeln, mit gleicher Liebe gemeinschaftlicher Führer, Aufseher, Versorger und Hüter ist; so werde Ich als allgemeiner Weltheiland die bisher getrennten Völker zu Einem Gottesvolke einigen, mit Einem Hirtenstabe leiten, auf Einer Aue des Friedens weiden, in Ein allenthalben auf der ganzen Erde sich verbreitendes Gottesreich einführen und aufnehmen. *Τὸν περὶ τῶν ἐθνῶν εἰσάγει λόγον. — Ὡσανεὶ ἔλεγε· τί θαυμάζετε, εἰ εἶτοί μοι μέλλσιν ἕπεσθαι, καὶ τὰ πρόβατα τῆς φωνῆς μσ ἀκούειν; Ὅταν γὰρ καὶ ἄλλα ἴδητέ μοι ἀκολσθοῦντα καὶ τῆς φωνῆς μσ ἀκούοντα, τότε ἐκπλαγήσεσθε μειζόνως. — Δείκνυσιν ἀμφοτέρσς ἐσκορπισμένσς καὶ μεμιγμένσς καὶ ποιμένας σὐκ ἔχοντας, κἀκείνσς δὲ καὶ τούτσς, ἵνα τῷ καλῷ παραγενομένσ ποιμένος. Εἶτα καὶ τὴν μέλλσσαν αὐτῶν προαναφωνεῖ συνάφειαν, ὅτι ἔσονται μία ποιμνή.* Chrys. Hom. 69. — V. 17, 18: nicht gezwungen, sondern mit der freiesten Entschlossenheit, aus freigehorsamer Liebe zum Vater und reiner Liebe zu den Meinigen gebe ich mein Leben dahin, werde aber auch für diese Aufopferung als eine entschieden gottgefällige That der Liebe und des Gehorsams, als *δικαίωμα*, *ὑπακοή*, Röm. 5, 18. 19., als *γνώρισμα*, *ὅτι ἀγαπῶ τὸν πατέρα*, Joh. 14, 31., die herrlichste Entschädigung finden in dem neuen höheren Leben, zu welchem ich nach dem Tode und durch den Tod übergehe. Phil. 2, 8 — 11. Ebr. 12, 2. 3. 13, 20. Offb. 1, 5. 6. 17. 18. K. 5, 9 f. Nicht bange darf also den Meinigen seyn,

wenn sie mich von meinem Tode sprechen hören und einst wirklich mich sterben sehen werden; und meine Feinde dürfen sich ihres Triumphes nicht rühmen, wenn es ihnen gelingt, mich zu tödten. Ohne und wider meinen Willen könnten sie mir das Leben nicht entreißen, zu dessen Niederlegung der Vater selbst mich nicht zwingt; (οὐδείς, Niemand, nicht einmal Gott, geschweige denn ein Mensch:) Nichts anhaben kann mir der Tod, nicht auf immer mich halten, nicht mich außer Stand setzen, mir eine Heerde zu sammeln, sie zu mehren und ferner für sie zu sorgen. **Ego, inquit, illam (animam meam) pono. Non glorientur Judæi; sævire potuerunt; potestatem habere non potuerunt. Sæviant, quantum possunt: si ego voluero animam meam ponere, quid sæviendo facturi sunt? — Ego, inquit, pono animam meam, ut iterum sumam eam. Non glorientur Judæi, quasi qui prævaluerint; ipse posuit animam suam; ego dormivi, dicit, et somnum cepi, et resurrexi.** (Ps. 3, 6.) ***Augustin.* tract. 47. in Ev. Jo.** *Ἐπειδὴ πολλάκις ἐβαλεύοντο αὐτὸν ἀνελεῖν, λέγει, ὅτι μὴ βαλομένου ἐμοῦ ἀνόνητος ὑμῖν ὁ πόνος. Καὶ ἐκ τοῦ προτέρου τὸ δεύτερον κατασκευάζει, ἀπὸ θανάτου τὴν ἀνάστασιν.* **Chrys.** — *Λαβεῖν τὴν ψυχήν* kann nicht heißen, wie es **Grotius** nimmt: **vitam periculo jam præsenti eripere; quod sæpe Jesus fecit, cum se reddidit inconspicuum etc.**, sondern: das aufgeopferte Leben von den Todten wiedernehmen, es durch die Auferstehung wieder erlangen, wie Ebr. 11, 35: *λαμβάνειν τοὺς νεκροὺς ἐξ ἀναστάσεως.* Daß aber Jesus hier bloß die **allgemeine** Erwartung geäußert habe, wenn er auch allenfalls sein der Gefahr ausgesetztes Leben wirklich um höherer Endzwecke willen verlieren sollte, so werde er es doch bei der **allgemeinen Todtenauferweckung** von Gott wieder erhalten, 2 Macc. 7, 9. (nach **Paulus** Comment.) kann wegen des folgenden *ἐξουσίαν ἔχω θεῖναι — — λαβεῖν αὐτήν* nicht angenommen werden. Er spricht von einer ihm ganz eigenthümlichen Auszeichnung, zu welcher er wegen seiner freiwilligen Lebensaufopferung bevorrechtet sey; und Diese kann nicht

in der Theilnahme an der allgemeinen Auferstehung und Auferweckung bestehen. Eben der Zusatz im 18. V. zeigt aber auch, daß bei λαμβάνειν nicht an ein bloß passives Wiederempfangen des Lebens zu denken ist. Dem τιθέναι τὴν ψυχ. ἀφ' ἑαυτοῦ entspricht πάλιν λαβεῖν αὐτήν. Wie seine Lebensaufopferung ein Act seiner freien Selbstthätigkeit ist, so auch die Wiederannahme seines Lebens, das Wiederüberkommen desselben. Daß Er selbst es wieder nehmen, das aus eigener Wahl aufgeopferte Leben auch aus eigener Kraft wieder herstellen solle, daß er die ἐξουσία, das Vermögen und die Gewalt dazu habe, Das eben ist der besondere Beweis der ganz vorzüglichen und höchsten Liebe, mit welcher der Vater ihn wegen seiner aus Liebe geschehenden Selbstaufopferung liebt; es ist das ihm von Gott verliehene erhabene Vorrecht, das er sich zuschreibt. In ἐξουσία liegt Beides, sowohl die Idee der Macht, (ἐνέργεια, Phil. 3, 21.) als die eines Vorrechts und einer Befugniß. Die Einwendung: „da θεῖναι τὴν ψυχ. nicht heiße: sich selbst das Leben nehmen, so könne auch πάλιν λαβεῖν nicht heißen: es sich selbst wiedergeben," legt unrichtig in θεῖναι den Begriff der Selbsttödtung. Es bezeichnet nicht ein sich selbst Nehmen, sondern nur ein freiwilliges, nicht abgenöthigtes und erzwungenes, nach eigener Selbstbestimmung erfolgendes Niederlegen des Lebens, das er erhalten könnte, wenn er sich gegen Die, die es ihm nehmen wollen, seiner göttlichen Macht bediente oder sich ihnen entzöge. Dieß nöthigt, im Gegensatze an ein durch eigene Kraft und freie selbstthätige Kraftäußerung geschehendes Wiedererlangen desselben zu denken. Das Höhere und Göttliche in Christo, die δύναμις ζωῆς ἀκαταλύτου, die in ihm war, Ebr. 7, 16., sollte auch seinen getödteten Körper neu beleben. Seine δύναμις, die ζωὴ, ἣν εἶχεν ἐν ἑαυτῷ, war aber zugleich die des Vaters. Joh. 5, 26. Ἔλεγεν ὁ ἐμὸς Ἰησοῦς περὶ τῆς ἑαυτοῦ ψυχῆς, ὡ κατὰ τὸ ἀνθρώπινον χρεὼν χωριζομένης τοῦ σώματος, ἀλλὰ κατὰ τὴν δοθεῖσαν αὐτῷ καὶ περὶ τοῦτο παράδοξον ἐξουσίαν, τὸ ἐδεὶς αἴρει τὴν ψυχὴν κ. λ. Ἐπεὶ γὰρ ἐξουσίαν εἶχε θεῖναι αὐτὴν, ἔθηκε

μὲν, ἡνίκα εἶπε· πάτερ, ἵνα τί με ἐγκατέλιπες; καὶ κράξας φωνῇ μεγάλῃ ἀφῆκε τὸ πνεῦμα· προλαβὼν τὲς ἐπὶ τῶν ἀνασκολοπιζομένων δημίες ὑποτέμνοντας τὰ σκέλη τῶν ςαυρωμένων, καὶ διὰ τῦτ᾽ ὑποτέμνοντας, ἵνα μὴ ἐπὶ πλέον τιμωρίαν τίσωσιν. Ἔλαβε δὲ τὴν ψυχὴν ὅτε ἑαυτὸν ἐνεφάνισε τοῖς μαθηταῖς, προειπὼν ἐπ᾽ αὐτῶν τοῖς ἀπιςῶσιν Ἰουδαίοις· λύσατε — — ἐγερῶ αὐτόν. (Jo. 2, 19.) *Orig.* contr. Cels. L. 3, p. 130. Er hätte den Tod von sich abhalten können, wollte dieß aber nicht thun, sondern gab sich ihm hin, Matth. 26, 53; indessen hatte der Tod nur so viel Macht über ihn, als Er demselben einräumen wollte. Er gestattete ihm, sein leibliches Leben zu unterbrechen, nicht aber, es auf immer in seinen Fesseln zu halten, und durch die nachfolgende Verwesung seinen Leib zu zerstören. Wie er andere Verstorbene aufzuerwecken vermocht hatte, als der, welcher die Auferstehung ist und das Leben, so vermochte er nicht minder, auch sich aufzuerwecken durch die ihm einwohnende Herrlichkeit und Gotteskraft des allmächtigen Vaters. — So sein Leben zu lassen, aber auch es wieder anzunehmen, nennt der Herr eine ihm vom Vater gegebene ἐντολή, weil er zu Beidem vom Vater bestimmt war, und Beides in dem göttlichen Rathschlusse lag. So wenig nun Sein Tod Ihn den Seinigen entreißen konnte, eben so wenig kann sie der Tod Ihm entreißen; als der Ewiglebende kann und will er nicht nur, so lange sie leben, ihr Hirte bleiben, der sie vor jeder Gefahr des Heils und gegen jeden Angriff der Feinde beschützt und ihr geistiges Leben vor dem Untergange bewahret; auch im Tode will er sie erhalten, sie, wenn sie sterben, in sein höheres Reich aufnehmen, dort ihnen unvergängliches Leben und volle Genüge geben, und sie, die alsdann der Gewalt des Todes auf immer Unzugänglichen und völlig über dieselbe Erhabenen, ohne Ende beseligen. v. 29. 30. — — Hier stellt er demnach seinen Tod dar: 1) als um der Schaafe willen, und zur Abwendung der Gefahr des Unterganges von ihnen, zu ihrer Rettung erduldet, damit sie nicht sterben und umkommen; 2) als freiwillig von ihm übernommen, obgleich nach dem Willen, so

doch nach keinem zwingenden Rathschluß des Vaters, sondern mit selbstständiger und selbstbeschlossener Einwilligung in denselben, aus Berufstreue, aus Liebe zu Gott und den Menschen: daher auch nicht als das unvermeidliche Ergebniß der äußeren necessitirenden Umstände und seiner Stellung gegen die Feinde seiner Sache und der Sache Gottes, nicht als unausweichliches Unterliegen unter ihrer Gewalt und der überlegenen Macht des Bösen; 3) als Bedingung der Erweiterung seines Reichs und seiner Gemeine, und begleitet von den ausgebreitetsten Wirkungen, da, von Seiner aufopfernden Liebe angezogen, Menschen aus allen Völkern, die des Göttlichen Empfänglichen in aller Welt sich um ihn sammeln, sich mit Aufhebung und Durchbrechung der Juden und Heiden bis dahin trennenden Schranken zu Einer Heerde unter Ihm als Hirten vereinigen würden; 4) als Grund der Liebe des Vaters gegen Ihn. Eben darum liebt ihn der Vater, weil in der aufopfernden Liebe, mit der Er das Leben läßt, sein Einssein mit dem Vater sich erweiset; weil sie davon das vollgültigste Zeugniß gibt, die sich selbst entäußernde, Alles hingebende Liebe, welche das Wesen Gottes selber ist, sey wesentlich auch in Ihm; 5) als zu dem Ende erfolgend, damit Er sein Leben wieder annehmen und in diesem neuen, ewigdauernden Leben auch den Seinigen ewiges Leben verleihen, seinen Sieg über den Tod vollenden, die ihm Angehörenden und durch den Glauben mit Ihm Verbundenen durch alle Zeiten und Ewigkeiten beschützen, erhalten, segnen, und bei und mit sich selber verherrlichen könne. Nicht als bloße belohnende Folge seiner Aufopferung, und als den entscheidendsten Beweis des höchsten Wohlgefallens Gottes an ihr, sondern auch als Zweck derselben (ἵνα) betrachtet er diese Wiederannahme seines Lebens, und behauptet nicht allein einen Consecutions-, sondern auch einen Final- und Causalnexus zwischen seiner Selbstentäußerung und Verherrlichung, zwischen seinem Sterben und Wiederleben.

Wenn Jesus Luc. 12, 49. 50. erst von dem Feuer redet, das er auf der Erde anzünden, von der Alles ergreifenden und

umgestaltenden Veränderung in dem sittlichen Weltzustande, deren Urheber er werden; dann aber von der Blut- und Leidenstaufe, mit der er sich zuvor taufen lassen, von den Fluthen der tiefsten Noth und des Todes, in welche er erst versenkt werden müsse, ehe jenes Feuer in vollen Brand gerathen, unaufhaltsam um sich greifen und seine ganze Wirkung thun könne: so ist auch hiermit ausgesprochen, daß seine erhabene Bestimmung nicht anders vollständig erreicht, sein Werk nicht anders ganz hinaus geführt werden könne, als durch sein Leiden und Sterben, und nicht eher, als bis Dieses überstanden sey; daß es etwas Nothwendiges, von Gott Geordnetes und nach einem höheren Rathschlusse von Ihm zu Uebernehmendes sey. Mehr über diese Stelle im 1. Bande, S. 134. 140., vgl. die Predigten darüber von Nitzsch und Tholuck in ihren trefflichen Predigtsammlungen.

Matth. 20, 28. Auf seiner letzten Reise nach Jerusalem und nicht mehr weit von der Hauptstadt entfernt, hatte Jesus seinen Jüngern die Leiden, denen er jetzt entgegen gehe, und die mit dem schmachvollesten Tode endigen würden, abermals umständlich vorherverkündigt, zugleich aber versichert, er werde auferstehen am dritten Tage. Sie hatten Dieß, mit ganz andern Gedanken beschäftigt und ganz anderer Erwartungen voll, so wenig verstanden oder beachtet, daß vielmehr unmittelbar nach diesen Erklärungen des Meisters über sein bevorstehendes Schicksal ihrer Zween, grade seine liebsten und vertrautesten Jünger, ihm durch ihre Mutter die Bitte vortragen lassen, wenn er nun nächstens seine Regierung antrete und als glorreicher theokratischer König in seiner Herrlichkeit herrsche, mit den höchsten Würden in seinem Reiche bekleidet zu werden, und als die vornehmsten Gehülfen seiner Regierung den nächsten Ehrenplatz nach Ihm selbst einzunehmen. Er hatte ihnen hierauf das Unbesonnene ihrer Bitte zu Gemüthe geführt und sie erinnert: wer zu höheren Stufen der Würde und des Lohnes in seinem Reiche emporsteigen wolle, Der müsse zuvor harte Bedingungen erfüllen, schwere Proben des demuthsvollen Gehorsams gegen Gott und der Ergebung in seinen Rath, der um

Anderer willen sich selbst gern verläugnenden und Alles dulden-den Liebe bestehen, und gleich Ihm selbst, dem Gründer und Beherrscher des göttlichen Reichs, den Kelch der bittersten Leiden trinken, untertauchen in die Wogen des Untergangs und des Todes, durch welche man allein zur Herrlichkeit und Voll-endung gelange. Als sie sich hierzu bereit erklärten, hatte er geantwortet: „nun wohl, Leiden und Aufopferungen, gleich den Meinigen, sind Euch wirklich beschieden; darum aber dürfet ihr doch keineswegs auf die ausgezeichnete Belohnung, die ihr dafür begehrt, mit Sicherheit rechnen, noch weniger sie mit kühner Anmaßung fordern. Ich selbst kann euch dieselbe für jetzt noch nicht entscheidend versprechen, da selbst das Leiden in meiner Nachfolge, der um Meinetwillen erlittene Tod an sich kein Verdienst vor Gott gibt und nicht belohnungswerth macht; da Alles erst darauf ankommt, ob ihr auch in wahr-haft reiner und göttlicher Gesinnung in das Leiden und in den Tod gehen werdet; da ein bestimmtes Versprechen eines so hohen Lohnes grade dem unreinen, ungöttlichen Sinne der Selbst-sucht und des Eigennutzes, von dem ihr noch nicht ganz frei seyd, zur Nahrung dienen und Anlaß geben könnte und würde, daß ihr um allen Lohn kämet. Dem Vater, welchem allein die Bestimmung des Lohnes zukommt, von dem die Belohnung gottergeben und vertrauensvoll erwartet werden muß, ohne sie sich zum Voraus auszubedingen oder sie bestimmter kennen zu wollen, der aber grade Die seiner belohnenden Gnade am Wür-digsten findet, welche der anspruchloseste, demüthigste, unei-gennützigste Sinn auszeichnet; dem Vater stellet dieß ruhig anheim!“ Indeß waren die übrigen Jünger unwillig gewor-den über die Bitte der Beiden, die einen Vorzug vor ihnen begehrten, und hatten durch diesen eifersüchtigen Unwillen nur zu deutlich ihre eigene Selbstsucht, ihre eigene Entfernung von dem Sinne der Demuth, der Selbstverläugnung, der Erha-benheit über die irdischen Dinge, den Er seinen Nachfolgern zur Pflicht machte, verrathen. Auch an sie hatte sich Jesus deßhalb gewendet, und ihnen gezeigt: in Seinem, in dem gött-lichen Reiche sey es ganz anders, als in den irdischen Staaten.

Dort lege man auf äußere Auszeichnungen, auf Hoheit und Herrschaft, Macht und Herrlichkeit einen hohen Werth, und der äußerlich höher Gestellte, der Mächtigere behaupte den Vorrang vor Andern, sey den Nachgesetzten, den Untergeordneten, den Gehorchenden überlegen. Im Reiche Gottes aber gelte kein anderer Vorzug, als der, welchen der im Gemüthe herrschende edlere Sinn, das am Meisten von aller Eigensucht gereinigte Herz, die rastlose Thätigkeit für das Beste Anderer und der in ihrem Dienste sich selbst verzehrende, Alles aufopfernde Eifer der Liebe gebe. Zuletzt verweiset er sie noch einmal auf sein eigenes Beispiel: sintemal auch des Menschensohn nicht gekommen ist, sich dienen zu lassen, sondern zu dienen, und sein Leben dahin zu geben zum Lösegeld für Viele. Ich selbst bin dazu gesandt, und weiß mich, — weit entfernt für mich selber Etwas zu suchen, und zu verlangen, daß Mir Alles zu Diensten stehe, (*διακονηθῆναι*) — vielmehr bestimmt, nicht bloß während meines Lebens meine Kräfte anzustrengen und zu verzehren im Dienste der Menschheit, (*διακονῆσαι*,) nein, mein Leben selbst aufzuopfern für den menschenfreundlichsten Zweck, um Vieler Befreiung von der Herrschaft, aus dem Verderben und von den Strafen der Sünde um diesen Preiß zu erkaufen. (*δοῦναι τὴν ψυχ. αὐτ. λύτρον ἀντὶ πολλῶν.*) *Λύτρον* ist entweder ein Sühnopfer, welches zur Tilgung einer Verschuldung und zur Abwendung einer verwirkten Strafe dargebracht wird, lustrum; oder ein Lösegeld, der Preiß, welcher für die Befreiung eines Sclaven aus der Sclaverei, eines Gefangenen aus der Gefangenschaft, eines Straffälligen und dem Tode Geweihten von der Todesstrafe bezahlt wird; *ἀντάλλαγμα*, Matth. 16, 26, *ἀντίλυτρον*, 1 Tim. 2, 6. *Δοῦναι τὴν ψυχ. αὐτ. ἀντίλυτρ.* kann nicht bloß im Allgemeinen eine Hingabe des Lebens zum Besten Anderer aus uneigennütziger, liebevoller und zu jedem Opfer bereitwilliger Dienstfertigkeit bezeichnen, so daß es nur als Verstärkung des vorherstehenden *διακονῆσαι*, die das Ich ganz und gar dem Dienste der Menschheit und dem Gesammtwohle weihende, bis zum Tode getreue Liebe, die

dienstbeflissene Liebe in ihrer höchsten Potenz ausdrücken sollte. Der Ausdruck, dessen sich Jesus bedient, deutet vielmehr hin auf eine solche Hingabe des Lebens in den Tod, welche in der bestimmten Absicht geschieht, damit dieser Tod eben in der Art, wie ein versöhnendes Opfer Dem, für welchen es dargebracht, oder richtiger, wie ein Lösegeld Dem, für den es als Preiß der Errettung entrichtet wird, Vielen zu Gute komme als ein ihnen statt eines von ihnen selbst zu entrichtenden Lösegeldes Anzurechnender, ihnen den Nachlaß einer Schuld, die sie nicht abtragen konnten, und einer Strafe, die sie zu leiden gehabt hätten, zuwege Bringender, ihnen eine Erlösung, die sie selber sich nicht zu verschaffen vermochten, Erwirkender; damit um seinetwillen Uebel, von denen sie sonst nicht wären befreit worden, von ihnen genommen, und Güter, die ihnen sonst versagt geblieben wären, ihnen zu Theil würden. Zwar wendet man ein: Jesus stelle sich hier als Vorbild für die Jünger dar, deren nach Seinem Beispiele nicht zu verweigernder Lebensaufopferung doch Niemand etwas Versöhnendes und Rettung oder Heil Erwerbendes werde beilegen wollen; folglich könne auch bei dem τὴν ψυχ. αὐτῦ δῦναι λύτρον ἀ. π. auf Seiten des Menschensohnes nicht an die eigenthümliche Kraft und Bedeutung des Todes Christi als eines versöhnenden, mit unserer Rettung und unserm Heil in ursächlichem Zusammenhange stehenden gedacht werden. Allerdings hält er den Jüngern Seine Lebenshingabe nur in so fern als Vorbild der Nachahmung vor, als auch sie im Dienste der Menschheit den Kelch der Leiden trinken, der Todestaufe sich unterziehen, ihr Leben lassen sollten. Aber dieß konnte er gar wohl, wenn gleich ihr Leiden und Sterben nicht in der Weise, wie das Seinige, zum Besten Anderer dienen, und seine Lebensaufopferung noch ganz andere Zwecke und Erfolge haben sollte, als die von ihnen geforderte. Es hindert nicht, daß er der Seinigen dessen ungeachtet eine höhere Bedeutung als der ihrigen beilegen konnte, daß Jene seinem eigenen Sinn und Bewußtseyn nach Mehr seyn, gelten und wirken sollte, als Diese.

Offenbar eignet er ihr aber eine solche höhere Bedeutung und Absicht zu, eben indem er sie als λύτρον bezeichnet; und das mit Recht: Er, der Meister, stand in jeder Hinsicht über den Jüngern, auch darin, daß in Seinem δοῦναι τὴν ψυχ. αὐτοῦ Mehr lag, als in irgend einem dem Seinigen ähnlichen seiner Nachfolger. Eben so stellt Paulus Phil. 2 die Selbsterniedrigung und Selbstentäußerung Christi als Muster der Nachahmung für Seine Bekenner auf, die gleichfalls nicht das Ihrige suchen, sondern durch Demuth Andere höher als sich selbst achten sollen, obgleich diese Selbsterniedrigung bei ihnen sich nicht auf dieselbe Art äußern kann, wie bei Ihm, der in göttlicher Gestalt war und doch Knechtsgestalt annahm. Wovon und inwiefern er durch dieses δοῦναι τ. ψ. αὐτ. erlösen werde, ist freilich hier nicht ausdrücklich gesagt. Daß aber nicht bloß eine Erlösung von Irrthum und Unwissenheit, oder vom jüdischen Cärimonialgesetz, sondern eine Erlösung von der Sünde und ihren unseligen, strafenden Folgen, eine mit Zuwendung der kostbarsten Gnadengüter und eines ewigdauernden Heiles verbundene und solches ewige Heil und Leben, die höchste Seligkeit vermittelnde gemeint sey, ergibt sich aus anderweitigen Aussprüchen des Herrn, vorzüglich aus Matth. 26, 28., auch aus Joh. 3, 15. 6, 51 ff. 10, 12 ff. u. M. Ganz willkührlich wird endlich ohne den geringsten im Text oder Contexte liegenden Grund πολλοί am Schluß d. St. nur auf die Jünger Jesu, die Er durch Seine Aufopferung einer ihnen drohenden Lebensgefahr habe entreißen wollen, oder auf das israelitische Volk, auf das ἐξαγοράσαι τοὺς ὑπὸ νόμον, auf ihr καταργεῖσθαι ἀπὸ τοῦ νόμου (Gal. 4, 5. Röm. 7, 2.) beschränkt. Πολλοί sind die Gesammtheit des Menschengeschlechts, ὁ κόσμος, Joh. 6, 51., πάντες, 1 Tim. 2, 6. vgl. Röm. 5, 18. 19., wo πολλοί = πάντες ἄνθρωποι (v. 12. 18.) sind. Πολλοί setzt der Herr vermuthlich deßhalb, weil er voraus sah, daß sein Tod, obgleich der Absicht nach zum Befreiungs- und Heilsmittel für Alle bestimmt, doch in der Wirklichkeit nur Vielen

befreiend und heilbringend seyn würde, indem nicht Alle die Heilsbedingung erfüllten.

Joh. 12, 20—33. Nach seinem letzten feierlichen Einzuge in Jerusalem wünschten Jesum einige Griechen zu sehen, ohne Zweifel Proselyten aus dem Heidenthume, die wegen des Osterfestes in die heilige Stadt gekommen waren. Aufmerksam gemacht durch den Jubelruf des Volks, welches ihm als dem Stifter und Herrn eines neu beginnenden Gottesreiches frohlockend entgegen geeilt war; durch Alles, was sie von seinen Lehren und Thaten in Erfahrung gebracht hatten, mit hohen Vorstellungen und großen Erwartungen von ihm erfüllt, verlangten sie nach der näheren Bekanntschaft mit ihm und nach der Theilnahme an seinem herrlichen Reiche. Wie aber das Volk nur einen irdischen König in ihm erblickte, der nun bald in weltlicher Hoheit und sichtbarer Herrlichkeit die Regierung auf dem Stuhle Davids antreten werde; so dachten wohl auch diese Griechen, ihn nächstens mit äußerem Glanz und mit einer irdischen Krone geschmückt zu sehen. Ihr Begehren wird ihm von Einigen seiner Jünger gemeldet. Ihm ist die Ankunft und der Wunsch dieser Fremdlinge ein Vorbild Dessen, *was in* Zukunft geschehen; eine Vorbedeutung der Sehnsucht nach Ihm, die in Kurzem in Tausenden, welche ein Bedürfniß geistiger Erlösung und Beseligung fühlten, erwachen werde; ein Vorspiel der noch bevorstehenden glaubensvollen Annahme Seiner und des Herzudrängens in Sein Reich von Seiten unzähliger heilsbegieriger Seelen, welches unfehlbar erfolgen werde, aber nicht anders erfolgen könne, er leide und sterbe denn zuvor, und gehe durch Leiden des Todes in das Reich seiner himmlischen Herrlichkeit ein. Darum spricht er: die Zeit ist gekommen, daß des Menschensohn verherrlichet werde. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: es sey denn, daß das Waitzenkorn in die Erde fallend ersterbe, so bleibt es allein, liegt unfruchtbar da, kann sich nicht entwickeln und vervielfältigen, sich nicht lebenskräftig zu Halmen und Aehren gestalten: so es aber erstirbt, bringt es viele und reiche Frucht. Einer Verherrlichung gehe ich

allerdings entgegen; eben jetzt bereitet sie sich vor und beginnt schon, doch in ganz anderer Art, als ihr denkt und erwartet. Verherrlicht soll ich werden durch die Anerkennung meiner Hoheit und Würde als Gottessohn und Weltheiland unter allen Völkern der Erde; verherrlicht, indem ich über die Erde emporgehoben werde zu der höchsten Höhe der Majestät und Seligkeit in dem Himmel. (Beides liegt in δοξασθῆναι.) Soll Dieß aber geschehen, so muß ich zuvor hinabsteigen zu den tiefsten Stufen der Erniedrigung und des Leidens, mich erst in den Tod und in's Grab versenken: dieß ist die unumgängliche Bedingung meiner Verklärung, so wie das Ersterben des Saamkorns, die Auflösung desselben im Schooße der Erde die nothwendige Bedingung seiner Fruchtbarkeit und des Hervorkeimens der ihm entsprossenden herrlichen Ernte ist. Das geistige und sittliche Leben, welches durch Mich auf der Erde entstehen, das höhere und ewige Heil, welches durch Mich der gesammten Menschheit zu Theil werden, als dessen Urheber ich von Allen mit liebevoller und dankbarer Huldigung verehrt werden soll, kann sich nur dann allenthalben verbreiten, und der von Mir gepflanzte Keim desselben sich zu reichen, in allen Landen gedeihenden, das ganze Saatfeld Gottes hienieden bedeckenden Früchten entwickeln; eine Gemeine gläubiger Bekenner, als deren Erstlinge ich diese heilverlangenden Heiden betrachte, kann mir allenthalben auch in der heidnischen Welt gesammelt werden nur dann, wenn aufgelöset in Todesmartern und Todesschmerz das Saamkorn meines Leibes in die Erde gesäet wird. Und so führt mich auch nur der Todesweg empor zu der mir droben bei Gott beschiedenen Herrlichkeit und Verklärung; vorangehen muß meine Erhöhung an's Kreuz meiner Erhöhung auf den Thron Gottes. Vgl. v. 32. Dann aber, wenn ich durch Leiden und Sterben in den Himmel eingegangen bin, kann ich mit unumschränkter und Allesvermögender Macht mein Reich auf der Erde schützen, erhalten, erweitern, immer Mehrere in dasselbe herbeiziehen und einführen, der Erlöseten mich annehmen zu ihrem ewigen Heile, die Früchte meines Todes den an mich Glaubenden zuwenden, und sie in meiner Nachfolge dorthin

in meine Herrlichkeit nachziehen. — Das Ersterben des κόκκου τῦ σίτου ist Bild des Ersterbens der irdischmenschlichen Persönlichkeit Christi, in deren Hülle das ihm einwohnende und in ihm erschienene göttliche Leben (1 Joh. 1, 2.) anschaulich geworden war. Καρπὸς πολύς bezieht sich theils auf die Früchte, welche sein Todesleiden für Ihn selbst, theils auf die, welche es für Andere tragen werde. Semler: patior, me occidi, ut longe majorem fructuum copiam *parem* et *consequar*. Die Frucht für Ihn selbst war das δοξάζεσθαι v. 23. Die Frucht für Andere wird v. 26 u. 32 angegeben; sie besteht in der Vermehrung der Anzahl seiner Bekenner und in der Fortpflanzung und Ausdehnung des Segens, der von Ihm ausgeht, *) aber auch in der Theilnahme seiner treuen Diener, die hier seinen Sinn in sich aufgenommen haben und in der Selbstverläugnung, im Leiden, in heldenmüthiger Todeserduldung für die Sache Gottes ihm nachgefolgt sind, (v. 25.) an der Ihm von dem Vater zuzutheilenden Ehrenbelohnung in den himmlischen Höhen, in welchen er nun bald wieder leben wird, ja in welchen er sich jetzt schon lebend denkt. Sein eigenes göttliches Leben sollte durch seinen Tod befreit werden von den Schranken, mit denen es sich hienieden umgeben hatte, um sich in dem Zustande seiner himmlischen Verherrlichung in seiner ganzen Fülle und Vollendung zu

---

*) *Orig.* contr. Cels. L. 8. p. 405: καινὸν γέγονεν, ἐξ ὅ πέπονθε χρόνε ὁ Ἰησῦς· λέγω δὲ — τὸ κατὰ τὴν ἀθρόαν γένεσιν ἔθνες Χριστιανῶν, ὡσπερεὶ τεχθέντες εἰςάπαξ, καινὸν δὲ καὶ τὸ τὰς ξένας τῶν διαθηκῶν τῦ θεῦ καὶ ἀλλοτρίας τῶν ἐπαγγελιῶν, τὰς μακρὰν τῆς ἀληθείας, δυνάμει τινὶ θείᾳ παραδέχεσθαι αὐτήν. Ταῦτα δὲ ἐκ ἀνθρώπε γόητος (wofür Celsus Christum ausgab,) ἦν, ἀλλ' ἔργα θεῦ, πέμψαντος τῶν αὐτῦ ἀγαλμάτων ἕνεκα τὸν αὐτῦ ἐν Ἰησῦ λόγον· (ἀγάλματα bezeichnet die nach dem Bilde Gottes geschaffenen Menschen.) ὅμως κολασθέντος καὶ ἀνδρειότατα ὑπομείναντος καὶ μετὰ πάσης πραότητος, ἃ διέφθειρεν ἡ κόλασις αὐτῦ τὰ τῦ θεῦ ἀγάλματα, ἀλλ', εἰ δεῖ ἔτως ὀνομάσαι, εἰς γνῶσιν αὐτὰ ἤγαγεν· ὡς καὶ αὐτὸς ἐδίδαξεν ὁ Ἰησῦς, λέγων· ἐὰν μὴ ὁ κόκκος κ. λ. Καὶ ἀεὶ ὁ πατὴρ προνοεῖ τῶν ἐκ τῦ θανάτε τῦ κόκκε τῦ σίτε γεγενημένων καὶ γινομένων ἔτι καὶ ἐσομένων καρπῶν.

äußern. Dann sollte auch die Mittheilung seines eigenen göttlichen und himmlischen Lebens an die Menschheit die Folge seines Todes seyn: ein göttliches Leben sollte schon hier in derselben durch Ihn erwachen, indem sie einträte und kräftig hineingezogen würde in die Gemeinschaft mit Ihm, in die Gemeinschaft Seines Lebens, Leidens und Todes, indem diese heiligende Gemeinschaft sich immer mehr über die ganze sündige Menschheit verbreitete; zum himmlischen Leben sollte sie einst und droben durch Ihn und in der ewigen Gemeinschaft mit Ihm gelangen. — V. 25 fügt Jesus hinzu: nicht Ihm allein liege es ob, den Leidens- und Todesweg zu betreten und allem Irdischen, ja dem Leben selbst zu entsagen, damit er als Heilbringer für die Welt, als der im himmlischen Reiche Gottes über Alles Erhöhete könne verherrlicht werden: Dasselbe sey Pflicht für Alle, die ihm dienen und an Seiner Sache, an Seinem Heile Theil nehmen wollten. Dafür aber würden sie, wie sie auf der Bahn der Verläugnung Ihm nachfolgten, Ihm auch folgen in die höhere Welt, der Er jetzt nahe stehe, und mit Ihm und gleich Ihm werde sie sein Vater verherrlichen. V. 26. — So erscheint ihm sein Tod Einestheils in Beziehung auf seine Person als der Anfang seiner Verherrlichung, als Weg zu derselben und nothwendige Vorbedingung derselben; als Ueber- und Durchgang zu dem höheren Lebenszustande, welcher ihm zur Belohnung für sein Todesleiden bestimmt sey, und in welchen er Alle mit Ihm durch den Glauben Vereinigten gleichfalls versetzen wolle; als Mittel, Seine erhabene Bestimmung und Würde auch den hienieden Lebenden zu enthüllen, Ihn zum Gegenstande einer allgemeinen Huldigung und Verehrung zu machen, und die von Ihm bezweckte Neubelebung der Menschheit zum Preiß und Ruhm Seines heiligen Namens zu fördern. Anderntheils erscheint ihm derselbe als verpflichtendes, ermunterndes und trostvolles Vorbild für alle seine Erlöseten; als anschauliche Darstellung Dessen sowohl, was auch sie zu thun hätten, damit das göttliche Wohlgefallen und das ewigselige Leben, dessen Er für Seine Person gewiß sey, auf sie übergetragen und Seine Herrlichkeit

die Ihrige werden könne, wie auch Dessen, was sie in Seiner Nachfolge als lohnenden Preiß am Ziele erwarten dürften. — Doch ungeachtet der erhebenden Ansicht, die er von seinem Leiden und Sterben hat, und während sich ihm die seligen Folgen desselben vergegenwärtigen, drängt sich ihm zugleich der Gedanke auf, wie furchtbar die Todesleiden seyen, die eine so herrliche Frucht tragen sollten. Ihn ergreift ein Gefühl tiefer Wehmuth und des natürlichen Bangens vor dem Tode, und absichtlich hält er die laute Aeußerung desselben vor den Umstehenden nicht zurück, damit sie — und auch die herbeigekommenen Griechen, wenn sie noch anwesend waren, — um so weniger dem Wahne Raum geben möchten, als gehe er irdischer Freude und einer irdischglücklichen Zukunft entgegen. Er ist mit sich selbst für einen Augenblick im Kampfe, ob er nicht bitten solle um Abwendung des Leidens für jetzt, um Aufschub der Todesstunde und um Befreiung von der nahen Todesgefahr, weil sein längeres Leben vielleicht nöthiger und heilsamer sey, als ein so frühes und baldiges Ende durch den grausamen Martertod. Die augenblickliche Sorge steigt in ihm auf, ob seine menschliche Kraft nicht im Leidens- und Todeskampfe vor der Zeit ermatten und nachlassen, ob er ihn mit vollkommen probehaltender Treue ganz bis an das Ende hinaus kämpfen werde. Aber auf der Stelle faßt er sich wieder; das Bewußtseyn seines göttlichen Berufes, mit dessen Vollendung sein freilich schauervolles Todesleiden in einem nothwendigen Zusammenhange steht, ist stärker in ihm, als die Anwandlung des menschlichen Gefühls, und das Vertrauen zu der göttlichen Kraft, von der unterstützt er im Kampfe nicht unterliegen könne, erhebt sich zu neuer und voller Stärke. In vollkommenster Unterwerfung unter dem Rathschluß Gottes verstummt die Frage: Was soll ich sagen? worum soll ich bitten? Darf ich's wagen, zu flehen: Vater, hilf mir aus dieser Stunde, enthebe mich ihrer? Er spricht diese Bitte nicht aus, sondern betet statt dessen voll kindlichen Sinnes: doch darum bin ich in diese Stunde gekommen; um Verzögerung, um die Abwendung derselben darf ich nicht flehen,

weil sie mir von Dir, nach Deinem Willen bestimmt ist; eingetreten bin ich in sie, um mich durch sie hindurch zu kämpfen, um sie mit allen ihren Bitterkeiten und Schrecknissen zu überstehen und sterbend die Welt zu erlösen, Mir die Krone der Herrlichkeit zu erringen; und so will ich auch ferner hindurch mit Dir. Vater, verkläre nur Du deinen Namen, laß nur Alles, was über Mich verhängt und Mir beschieden ist, mein ganzes Verhalten im Leidenskampfe und den Ausgang desselben zu Deiner Ehre gereichen! So betrachtet er sein Leiden und Sterben auch als Verherrlichung Gottes; und daß er hierin nicht irret, bezeugt die göttliche Antwort, die auf sein Gebet ihm zu Theil wird, nicht bloß in seinem Innern vernommen, sondern auch den Anwesenden als ein Aeußeres vernehmbar, nicht von Ihm für eine göttliche Antwort genommen nach bloß subjectiver Deutung eines eben einherbrausenden Donners (denn nur das Volk hält sie zum Theil für das Geräusch eines Donnerschlags,) sondern wirklich als objective Stimme von Oben zu ihm gesprochen. Ich habe, ruft die himmlische Stimme, ich habe ihn, meinen Namen, verklärt und will ihn ferner verklären; zu Meiner Verherrlichung hat schon Deine Erscheinung auf Erden, dein ganzes bisheriges Leben und Daseyn, alle dein Lehren und Wirken gedient; dazu soll auch der Ausgang Deines Lebens, die Vollendung Deines Werks, Dein nahes Todesleiden gereichen. So geschah es auch wirklich. Auf das Herrlichste offenbarte sich Gott in dem Leiden und Tode des Sohnes in seiner unendlichen Heiligkeit, Gnade und Weisheit; es offenbarte sich seine Allmacht und Gerechtigkeit in der Auferweckung des Getödteten, in der Erhöhung des Erniedrigten, in der glorreichen Ehrenbelohnung des göttlichen Dulders: nachdem Jesus gestorben war, lernte die Welt ihren Gott erst recht erkennen, und die gottentfremdeten Herzen kehrten sich ihm wieder zu in Ehrfurcht, Gehorsam, Vertrauen und Liebe; an der gottversöhnten Menschheit konnte sich nun die segnende Vaterliebe Gottes wieder in aller Fülle durch Mittheilung der kostbarsten Gnadengaben verherrlichen; an ihr selbst konnte die Herrlichkeit und das Ebenbild

Gottes, dessen Strahlen an ihr verdunkelt waren, sich auf's Neue spiegeln und darstellen. — Darum beschreibt jetzt der Herr sein Leiden und Sterben noch weiter, durch die himmlische Stimme veranlaßt, und über den Zweck des so eben Vorgegangenen sich erklärend, als Ursache und Grundlage der allerwichtigsten Veränderungen in dem Zustande der sittlichen Welt. V. 31, 32: Jetzt ergeht das Gericht über die Welt; der Sturz des Reichs der Finsterniß und der Macht des Bösen, der Sieg des Guten, des Reichs und der Sache Gottes wird jetzt entschieden. Der Fürst dieser Welt wird ausgestoßen werden, der Satan *wird* überwunden und seiner Herrschaft über die Menschen beraubt; die Sünde, sein Werk, mit allem aus ihr hervorgegangenen Elende, wird vernichtet. Ich aber, wenn ich erhöhet bin von der Erde, emporgerichtet am Kreuz, (und dann vom Kreuze und aus dem Grabe emporgestiegen zum Himmel,) will Alle zu Mir ziehen, die mir folgen wollen. Die *κρίσις τῦ κόσμυ τύτυ* ist die Entscheidung des bisherigen Kampfs zwischen dem Reiche der Wahrheit und Lüge, dem Guten und Bösen, dem Göttlichen und dem verkehrten Weltwesen zum Vortheil des Ersteren; die Entscheidung des Schicksals der Welt, welche hinfort nicht mehr der Macht der Finsterniß und des Bösen, sondern Gott allein angehören soll; die entscheidende Veränderung in der Denkungsart, in den Gesinnungen und Erwartungen, in der sittlichen Verfassung der Menschheit, welche durch den Tod Christi bewirkt werden, und die neue bessere Ordnung der Dinge, die mit ihm beginnen soll; zugleich der jetzt eintretende Zeitpunkt, in welchem sich ihre Wahl zu entscheiden hat, ob sie es ferner mit dem Satan oder mit Gott halten, im Unglauben beharren oder ihm entsagen, der Macht des Bösen sich noch länger freiwillig unterwerfen, oder in das Reich Gottes übergehen und Ihm unterthan seyn wolle; das Strafgericht über die sündige Welt, indem der Tod des Herrn die Verdammlichkeit der Sünde offenbart, sie verurtheilt, sie in ihrer Ohnmacht und Nichtigkeit, in der Vergeblichkeit ihres Widerstrebens gegen Gottes Rath und Werk

erscheinen läßt. Ὁ ἄρχων τ. κόσμ., ὁ θεὸς τ. αἰῶνος τ., 2 Kor. 4, 4., vgl. Eph. 6, 12., ἐξουσία τ. σκότ., Kol. 1, 13. vgl. 2, 15: der Satan, der Feind Gottes und alles Guten, der Feind Christi und seines Reichs und das Oberhaupt aller Widersacher desselben, die ganze Macht des Bösen. Ἐκβληθήσεται ἔξω: verdrängt, hinausgeworfen wird er werden aus seinem angemaßten Reich und Besitzthum auf der Erde, wie er schon aus dem Himmel ausgestoßen ist und seine ἀρχή, seine erhabene Stellung in der höheren Geisterwelt verloren hat, 2 Petr. 2, 4. Br. Jud. v. 4. Offb. 12, 7. vgl. Joh. 16, 11. Luc. 10, 17. Auf dieser Erde, wo Sünde und Tod durch ihn herrschte, wird er keine Macht weiter haben über Die, die von seiner Gewalt sich erretten lassen, (Apg. 26, 18.) und Nichts weiter ausrichten mit seinen Bemühungen, die Endzwecke Gottes zu vereiteln, die Fortschritte Seines Reichs zu hemmen oder dasselbe zu überwältigen, (Matth. 16, 19.) die von Gott losgerissene Menschheit, wenn sie sich an Mich anschließen und Meinem Gnadenzuge zu Mir, zu Gott und zum Himmel folgen will, (v. 32.) länger in seinen Stricken gefangen zu halten. Diesem „ὁ ἄρχων τ. κ. τ. ἐκβλ. ἔξ.“ steht entgegen: ἑλκύσω πάντας πρὸς ἐμαυτόν. Es liegt in diesem ἑλκύειν nicht bloß die Idee des Hineinziehens der gesammten für das Göttliche noch nicht ganz unempfänglichen und die angebotene Rettung nicht von sich stoßenden, den Bemühungen der erlösenden Gnade sich nicht verschließenden Menschheit in die geistige Gemeinschaft mit Christo bereits im irdischen Leben, und der Gedanke: sein Erhöhtwerden werde eine so mächtige Anziehungskraft haben, daß sie Alle zu Ihm hinlocken und anreizen würde, aus dem Satansreiche aus- und in Sein Gnadenreich einzugehen, sich mit Ihm durch Glauben und Liebe zu einigen; sondern auch nach v. 26. vgl. K. 14, 3. 17, 24., die Idee des Nachsichziehens hinauf in den Himmel, und zum Mitgenusse Seiner ewigen Herrlichkeit, der Theilnahme an Seiner Verklärung, zu welcher er Alle hinanführen werde. Πάντες sind Menschen aus allen Völkern und Weltgegenden, Offb. 5, 9. 7, 9., Heiden wie Juden, Alle, in welchen ein

geistiges Organ für Seinen Gnadenzug vorhanden ist und die ihm Raum geben. Ὑψωθῆναι ἐκ τῆς γῆς ist allerdings zunächst Hindeutung auf den Tod am Kreuze, an welchem der Herr emporgerichtet werden sollte, nach v. 33., K. 3, 14. 8, 28: doch kann die Erhöhung zur δόξα v. 23, 26, welche die für ihn selbst zu erwartende Folge seines Todes war, als Nebenidee nicht ganz ausgeschlossen werden. — Alle die hier angedeuteten Gesichtspunkte, unter welche Jesus seinen erlösenden Tod bringt, finden ihre weitere Entwicklung und Ausführung in seinen Abschiedsreden beim Johannes Kap. 13, 31 — 16, 33., deren Erläuterung uns aber zu weit führen würde.

Matth. 26, 26 — 28. Indem der Herr im Begriff ist, am Schluß der letzten Mahlzeit vor seinem Leiden das heilige Abendmahl als eine bleibende Gedächtnißfeier seines Todes zu stiften, es an die Stelle des Passahmahls, der Dankfeier für die Erlösung Israels aus der ägyptischen Dienstbarkeit und für die Verschonung desselben mit dem über die Aegypter verhängten Strafgerichte zu setzen als eine Dankfeier für die durch Seinen Tod vermittelte höhere Befreiung aus der Dienstbarkeit und von dem Verderben der Sünde, für die durch ihn erwirkte Verschonung mit der göttlichen Strafe; indem er Brod und Wein als die geheiligten Sinnbilder Seines aufzuopfernden Leibes und Seines zu vergießenden Blutes, als Zusicherung und Pfand der Theilnahme an den Wohlthaten seiner Aufopferung, als kräftige Nahrungsmittel des inneren Menschen und des göttlichen Lebens, den Jüngern darreicht, spricht er zu ihnen: nehmet, esset, Das ist mein Leib, der für euch gegeben, Luc. 22, 19., (oder nach 1 Kor. 11, 25. mit Beziehung auf das gebrochene Brod, hindeutend auf die gewaltsame Zerstörung seines Leibes und Lebens: „gebrochen“ wird.) Und bei dem Kelche: Trinket Alle aus ihm! denn Das ist mein Blut, das Blut des neuen Bundes, vergossen für Viele zur Vergebung der Sünden. Nach Luc.: „dieser Kelch ist der neue Bund, (gestiftet, bekräftigt) durch mein für Euch vergossenes Blut.“ Schon in σῶμα διδόμενον, αἷμα ἐκχυνόμενον ὑπὲρ ὑμῶν, περὶ πολλῶν

liegt der Gedanke, daß seine Aufopferung für Andere, zu ihrer Rettung und ihrem Besten geschehe, um ihnen Verschonung mit der Strafe, Befreiung vom Verderben zu verschaffen und herrliche Wohlthaten zuzuwenden. Ueberdieß nennt er sein Blut ausdrücklich: τὸ αἷμα τὸ τῆς καινῆς διαθήκης, weil durch Vergießung desselben ein neues Verhältniß zwischen Gott und den Menschen vermittelt, ein neuer Gnadenbund gestiftet und bestätiget wurde, kraft dessen Gott der sündigen Menschheit Begnadigung, Heil und Seligkeit zusichert und darbietet unter der Bedingung, daß auch sie Ihm neue Treue gelobe und in neuer Liebe, in neuem Gehorsam sich Ihm verbinde. Er bezeichnet endlich sein Blut als ἐκχυνόμενον εἰς ἄφεσιν ἁμαρτιῶν, in der Absicht vergossen, damit die Strafe der Sünde erlassen und aufgehoben, und mit der Sündenvergebung den Begnadigten Friede, Heil, eine geistige Lebenskraft und ewiges Leben geschenkt werde. Zwar hat nur Matthäus diese Worte, und man hat daher bezweifelt, daß sie authentische Worte des Herrn seyen. Matthäus konnte aber als Augenzeuge bei der Abendmahlsstiftung, was die andern Berichterstatter nicht waren, die eigenen Worte Christi genauer und vollständiger geben, als Jene; und gesetzt auch, εἰς ἄφ. ἁμαρτ. wäre nur ein erläuternder Zusatz des Referenten, so würde er doch den Sinn, in welchem der Herr sein Blut in der Anrede an die Jünger beim Darreichen des Kelches ἐκχυνόμενον ὑπερ ὑμῶν, περὶ πολλῶν genannt habe, wenn gleich mit seinen eigenen Worten, ganz richtig ausgedrückt haben. Denn daß sein Blut εἰς ἄφεσ. ἁμαρτ. vergossen sey, folgt nothwendig daraus, und liegt wesentlich darin, daß es αἷμα τῆς καινῆς διαθήκης, oder daß die καινὴ διαθήκη ἐν τῷ αἵματι αὐτοῦ war. Zu dem neuen Bunde, den sein Blutvergießen und sein Tod stiften sollte, gehört nothwendig vollkommene Sündenvergebung, Jer. 31, 34. 33, 8., und ein neues heiliges und seliges Verhältniß zwischen Gott und den Menschen kann ohne sie gar nicht eintreten. Auch die βασιλεία τοῦ θεοῦ, in welcher der Wiederlebende und Verherrlichte alsdann, wenn es des irdischen Abendmahls für die

Vollendeten und Verklärten nicht mehr bedürfe, mit den Seinigen ein neues und höheres Freudenmahl feiern wollte, Luc. 22, 16. 18. 30. Matth. 26, 29., kann mit ihren Seligkeiten nur Denen zu Theil werden, welchen die Sünde vergeben ist.

Auch Joh. 17, 19. bezieht sich ἐγὼ ἁγιάζω ἐμαυτόν darauf, daß Christus sich selbst in heiliger, ganz an Gott hingegebener und Ihm sich aufopfernder Gesinnung dem Opfertode weihe, damit auch die Jünger durch die heiligende Kraft seines Todes in Wahrheit (ἐν ἀληθείᾳ) Gotte Geweihte würden, die wahre innere Geistesweihe zum Leben in Gott empfingen, und ganz an ihn hingegeben sich selbst zu einem heiligen, gottgefälligen Opfer darbringen möchten. (Röm. 12, 1.) Von einer doppelten Seite stellt er hier seinen Tod und die Weihe seiner selbst zum Todesopfer dar; sofern sein Tod Seinerseits ein Act der heiligsten Weihe für Gott und für die göttlichen Zwecke, eine That der reinsten, mit Aufopferung seiner selbst und alles Irdischen, mit völliger Resignation auf das Ich und den selbstischen Willen nur den göttlichen Willen vollstreckenden und ihm gehorchenden Liebe ist: sofern derselbe aber auch hinsichtlich der Jünger (und Aller, die durch ihr Wort an ihn glauben werden, v. 20.) den Zweck hat und dazu dienen wird, sie zu gleicher Selbstweihe für Gott, zum Leben und Sterben nach Gottes Willen, für den göttlichen Zweck und die göttliche Sache zu verpflichten, zu ermuntern und zu erkräftigen, mithin ihren Sinn Gotte zu heiligen, das göttliche Leben in ihnen herrschend und siegend zu machen. Ebr. 2, 11. Euthym.: ego voluntate immolo me ipsum, (nam hoc in loco victimam dicit sanctificationem,) ut et ipsi immolati sint per veram hostiam, capite videlicet ipsorum immolato.

Das Meiste über den Versöhnungstod des Erlösers enthalten die paulinischen Schriften; eben Paulus faßt die Lehre von demselben am Tiefsten auf, und entwickelt sie am Gründlichsten in ihrem ganzen Zusammenhange. In dem Briefe an die Römer, in welchem dieß hauptsächlich geschieht, wird — um die Allgemeinheit des Erlösungsbedürfnisses

und die universelle Bestimmung der durch Christum gestifteten Erlösung, die Universalität der christlichen Heilsanstalt darzuthun — davon ausgegangen, zu zeigen: daß kein Mensch vor Gott gerecht sey, sondern Jeder als Sünder den Zorn, das heilige Mißfallen Gottes verdiene; daß nur durch den Glauben die Gerechtigkeit Gottes, eine von Gott selbst dargebotene, gegebene und bewirkte, erlangt werde. Dieß stellt der Apostel sogleich als Hauptlehre des Evangeliums und zugleich als Hauptsatz des in den acht ersten Kapiteln Abgehandelten dogmatischen Theils seines Briefes voran Kap. 1, 17. 18. In ihm, (dem Evangelio von Christo, v. 16.) wird geoffenbaret die Gerechtigkeit Gottes durch den Glauben und für den Glauben. In der göttlichen Heilslehre, in der Heilsbotschaft von Christo wird kund gemacht und gezeigt, daß diese Gerechtigkeit von Gott verliehen wird vermittelst des Glaubens, und zum Behufe, zur Bewirkung des Glaubens. Denn geoffenbaret wird der Zorn Gottes vom Himmel herab über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen, welche die Wahrheit durch Ungerechtigkeit unterdrücken. Auch weßhalb jene Gerechtigkeit als Etwas, das die Menschen nicht haben und worauf sie keinen Anspruch machen, was sie durch sich selbst nicht erlangen können, von Gott verliehen werden und ausgehen muß, weiset das Evangelium nach: denn es zeigt und thut kund den Zorn Gottes, der die Ungerechtigkeit und Gottentfremdung der Menschen trifft, wie und in welcher Hinsicht sie immer sich zeigen mag. (πᾶσα.) Die δικαιοσύνη θεοῦ ist, wie K. 3, 21. K. 10, 3., wo es der ἰδία δικαιοσ. entgegensteht = δικαιοσ. ἐκ θεοῦ, Phil. 3, 9. (wo es Gegensatz von ἐμὴ δικαιοσ. ἡ ἐκ νόμου ist:) die Gerechtigkeit, deren Geber und Urheber Gott ist, weil sie den Menschen als in der ἀσεβεία und ἀδικία Befangenen, und darum der ὀργὴ θεοῦ Unterworfenen fehlet, weil unter ihnen οὐκ ἔστι δίκαιος οὐδὲ εἷς, K. 3, 10., und daher πᾶς ὁ κόσμος ὑπόδικός ἐστι τῷ θεῷ. v. 19. Δικαιοσύνη kommt dem Menschen nur dann zu, wenn er Alles ist, was er seyn, Alles leistet, was er leisten

soll, wenn er der ihm von Gott aufgegebenen Bestimmung, dem göttlichen Willen und den göttlichen Zwecken auf dem ihm angewiesenen Standpunkte entspricht nach seiner inneren Willensrichtung und seiner gesammten Lebens- und Handlungsweise; wenn er im rechten Verhältniß zu Gott steht, und sonach von Gott als ein Seiner heiligen Ordnung Entsprechender anerkannt, Seines Wohlgefallens, Seiner belohnenden und beseligenden Güte gewürdiget werden kann. Wollte er nur das Rechte, wäre sein Handeln vollkommen und in allen Stücken normal, so könnte er um Deßwillen *δικαιωθῆναι ἐνώπιον θεοῦ*, 3, 20., *δικαιοῦσθαι παρὰ τῷ θεῷ*, Gal. 3, 11., *τὴν ἰδίαν δικαιοσύνην στῆσαι*, Röm. 10, 3. Aber auf Seiten der Menschen ist das rechte Verhältniß zu Gott gestört und die *ἰδία δικαιοσύνη* von ihnen verscherzt worden durch Gottesvergessenheit, Gottentfremdung, Losreißung und Abfall von ihm, durch eine dem göttlichen Willen widerstreitende Willensrichtung, (*ἀσέβεια*,) und durch gesetz- und rechtswidriges Handeln. (*ἀδικία.*) Sie selbst können das verrückte Verhältniß zu Gott nicht herstellen, die von ihnen verwirkte *ὀργὴ θεοῦ* nicht von sich abwenden, sich nicht in den bestimmungsgemäßen Zustand zurückversetzen, nicht durch ihre guten Werke (*ἐξ ἔργων νόμου*, Röm. 3, 20., *ἐξ ἔργων τῶν ἐν δικαιοσύνῃ, ὧν ἐποίησαν*, Tit. 3, 5.) das Wohlgefallen Gottes verdienen. Denn nicht einmal ihr äußeres Verhalten steht in vollkommener Angemessenheit zu dem göttlichen Gesetz; und vermöchten sie auch Dieses durchaus gesetzmäßig einzurichten, so hat die äußere Gesetzmäßigkeit der Werke und des Handelns vor Gott keinen Werth, wenn nicht das sündige Princip im Innern überwunden und weggeschafft, das Herz ganz und ungetheilt an Gott hingegeben, Seinem Willen mit freier Zustimmung und Selbstbestimmung des eigenen, ganz mit dem göttlichen harmonirenden Willens gehorcht wird. Und diese innere Umschaffung kann der sündige Mensch nicht bei und in sich bewirken. Darum muß ihm die *δικαιοσύνη* als *δικ. θεοῦ* von Gott gegeben; durch göttliche Gnade muß er in den Zustand, in welchem er Gotte gefallen und als ein Gerechter von Ihm anerkannt werden

kann, versetzt, von der ὀργή befreit, und ein neues inneres Lebensprincip ihm mitgetheilt werden. Und deßhalb erfolgte jene große That zuvorkommender göttlicher Liebe, die Sendung seines Sohnes und Dessen Hingabe in den Tod. Sie soll im Glauben, mit zweifelloser Ueberzeugung als etwas Gewißlichwahres und auch uns Geltendes in das Bewußtseyn aufgenommen, mit vollem Vertrauen ergriffen, mit völliger, sich selbst verläugnender, demuthsvoller und doch freudiggetroster Hinwendung des tiefgerührten Herzens zu Gott in dankbarer Liebe, erfaßt und angeeignet werden, damit der Glaube eine neue Bestimmung des inneren, und dann auch des äußeren Lebens bedinge und bewirke. So soll der Sünder und die sündige Menschheit die δικαιοσ. θεῦ erlangen durch den Glauben: der Gottmißfällige soll vermittelst desselben (ἐκ πίστεως) ein Gottgefälliger; um des Glaubens willen soll er so, als ob er nicht gesündigt hätte, sondern δίκαιος wäre, von Gott behandelt; ihm soll des Glaubens wegen die Sünde vergeben und das höchste Heil, das ewige Leben geschenkt; er soll aber auch durch den Glauben in den Stand gesetzt werden, in der That ein Gerechter zu werden, dem göttlichen Gesetz und Willen im Wollen und Thun, in Sinn und Leben hinfort zu entsprechen, und den Forderungen desselben auf die rechte Art zu genügen. Die δικαιοσ. θεῦ wird ihm aber auch mitgetheilt zum Glauben und für den Glauben, zu dessen Beförderung und Belebung (εἰς πίστιν;) zu dem Ende, damit das Leben des Glaubens, die Freudigkeit des Vertrauens, die Richtung des Gemüths zu Gott und die völlige Ergebenheit an Ihn als Grundgesinnung der Seele, als allbestimmendes Princip des gesammten Lebens, als Grund und Wurzel einer thätigen, ausnahmlosen, freudigen und beharrlichen Erfüllung des göttlichen Willens gemehrt und befestigt werde, unter dem Einflusse des Bewußtseyns, von Gott begnadigt, Ihm wieder angenehm, wieder zur Hoffnung eines von Ihm zu gewährenden ewigen Heils und Lebens berechtigt zu seyn, sich weiter entwickle und wachse, und so dann auch durch dieses Bewußtseyn des Glaubens, wieder im rechten Verhältnisse zu Gott und in Gnaden

bei Ihm zu stehen, das Leben im Glauben immer mehr zur Entfaltung, zur Kraft und Vollendung komme. — Hierauf wird von dem Apostel zuvörderst der Satz erwiesen: daß kein Mensch an und für sich gerecht sey, und auch nicht durch sich selbst gerecht werden könne vor Gott. K. 1, 19 — 3, 20. Er zeigt, daß die Heiden, aber nicht weniger auch die Juden, durch ἀσέβεια und ἀδικία dem rechten Verhältnisse zu Gott entfremdet, seines Wohlgefallens und der von ihm zu verleihenden Seligkeit unwürdig, hingegen tief verschuldet und strafbar vor Gott seyen, mithin in sittlicher Hinsicht zwischen Beiden, aus welchen zusammengenommen das Ganze der Menschheit bestehe, durchaus kein Unterschied statt finde. Bestimmt und geschaffen sind alle Menschen, Gott richtig zu erkennen, ihn durch frommen Gehorsam würdig zu verehren, durch treue Erfüllung seines heiligen Willens ihm wohlgefällig und eines ewigseligen Lebens empfänglich zu werden. Zu keiner Zeit hat er es ihnen auch fehlen lassen an Gelegenheiten und Hülfsmitteln, diese Bestimmung zu erreichen, sich Seiner und ihres Verhältnisses zu ihm bewußt zu werden, ihrem Sinn und Verhalten eine demselben gemäße Richtung zu geben. Von Ihm zeugen seit dem Anbeginne der Welt seine Werke, die Jedermann anschauen kann; ein sittliches Bewußtseyn wohnt Jedem ein, und auch den Heiden hat Er sein Gesetz und seinen Willen in's Herz geschrieben, bei dessen Beobachtung oder Uebertretung ganz entgegensetzte sittliche Gefühle sich in dem menschlichen Herzen regen, und die Ahnung einer göttlichen Vergeltung dringt selbst den Heiden sich auf. Den Juden hat er überdieß in dem mosaischen Gesetze noch eine bestimmtere äußere Regel des Wollens und Handelns gegeben, sie in und durch nähere Offenbarungen, durch außerordentliche Gottesgesandte belehrt. Juden und Heiden sind demnach einem göttlichen Gericht unterworfen, indem Gott ihren sittlichen Werth beurtheilt und ihr ewiges Schicksal dereinst entscheiden wird nach ihrer Treue oder Untreue in der Benützung der ihnen verliehenen Erkenntniß- und sittlichen Bildungsmittel, in der Erfüllung des göttlichen Gesetzes, sey es des allgemeinen

Naturgesetzes in ihrem Inneren, oder des in einer besonderen Offenbarung verkündigten. Für Beide, für Juden und Heiden, kann dieses Gericht nur dann billigend und belohnend seyn, wenn ihre sittliche Verfassung und Lebensführung durchgängig und stets mit dem ihnen erkennbaren Willen Gottes in Einklang steht. Dieß aber ist weder bei den Heiden, noch bei den Juden der Fall. Die Heiden haben sich durch Uebertretung des ihrem Herzen eingeprägten innerlich vernommenen Gesetzes verschuldet; und obgleich einzelne demselben entsprechende Thätigkeiten in ihrem Leben vorkommen, obgleich ein redliches Bestreben, den Mahnungen des Gewissens zu folgen, den Besseren unter ihnen nicht gänzlich fehlt, so befindet sich doch die Heidenwelt im Ganzen in dem tiefsten Verfalle. Das Gottesbewußtseyn verdunkelte sich in ihr, wurde verfälscht und geflissentlich unterdrückt; die Regungen des Gewissens wurden nicht beachtet oder betäubt; mit Freiheit gab man sich dem Hange zum Bösen hin und immer entschiedener kehrte sich der Wille von Gott ab; in den schändlichsten Ausschweifungen äußerte sich das Verderben, und der natürliche Abscheu vor dem Bösen verwandelte sich in Wohlgefallen an ihm; man verübte es ungeachtet des Bewußtseyns seiner Verwerflichkeit nicht nur selber mit Lust, sondern fand auch an fremden Sünden Gefallen. Abgewichen sind auch die Juden von den Vorschriften des göttlichen Gesetzes, sogar von Denen, welche nur das äußere Thun und Lassen betreffen; gröblich wird es von ihnen verletzt; und befleißigen sie sich auch im Aeußeren einer strengen Gesetzlichkeit, so vernachläßigen sie doch den inneren Dienst Gottes, die wahre Frömmigkeit, die Besserung und Heiligung des Herzens, übertreten durch Selbstgenügsamkeit und Selbstdünkel, durch Eigensucht und Trotz auf ein vermeintes Eigenverdienst, durch Menschenhaß und Verachtung des Nächsten das Grundgesetz der Liebe, leisten dem Gesetz nur einen knechtischen Gehorsam des Zwangs und der Furcht, und ihre gesetzlichen Werke sind nicht das Erzeugniß eines im Inneren waltenden göttlichen und geheiligten Sinnes. So groß auch in theokratischer Hinsicht die Vorzüge der Juden sind, so haben sie doch nicht

den geringsten sittlichen Vorzug vor den Heiden; so vortrefflich auch das ihnen gegebene Gesetz an sich ist, so gibt es doch nur Erkenntniß der Sünde, nicht die Kraft, sie zu überwinden und die Gebote Gottes zu halten, und durch des Gesetzes Werke kann nicht bloß kein Jude, sondern kein Mensch, schlechthin Niemand, gerecht, gottgefällig, der Gottesgabe des ewigen Lebens theilhaftig und würdig werden. *) — Mit K.

*) Daß Paulus nicht, wie man vorgegeben hat, unter ἔργα τοῦ νόμου bloß die Beobachtung des mosaischen Cärimonialgesetzes versteht, lehrt der Augenschein. Er selbst unterscheidet bestimmt die cärimoniellen Vorschriften des Gesetzes von dem νόμος, den er, vom Gesetze redend, hauptsächlich im Auge hat, und erklärt Röm. 2, 25. die im Cärimonialgesetz gebotene Beschneidung nur dann für nützlich, ἐὰν νόμον πράσσῃς; er sagt, man könne ein nach dem Cärimonialgesetze Beschnittener, und gleichwohl παραβάτης νόμου seyn, dagegen (v. 26.) als ein Unbeschnittener, folglich die Statuten des Cärimonialgesetzes Nichtbeobachtender dennoch τὰ δικαιώματα τοῦ νόμου φυλάσσειν. Hier kann unter νόμος offenbar kein anderes verstanden werden, als das Sittengesetz. Zur παράβασις τοῦ νόμου rechnet er K. 2, 21. 22. das μοιχεύειν, das κλέπτειν, und K. 3, 13 — 18. eine Menge anderer Laster, nicht allein unmoralische Handlungen, sondern auch unsittliche Gesinnungen und Neigungen, und vor Allem den Gipfel alles Bösen, den Grund aller Sünde, den Mangel an Gottesfurcht. K. 7, 7. erinnert er, der göttliche νόμος gebiete: οὐκ ἐπιθυμήσῃς, was das bloße Aeußerlichkeiten ge- und verbietende Cärimonialgesetz keineswegs thut. Er erkennt K. 2, 14. 15. ein in dem Bewußtseyn auch der Heiden vorhandenes sittliches Gesetz an, dessen Beobachter dasselbe thun, was das israelitische Gesetz seinen Empfängern vorschreibt, (τὰ τοῦ νόμου ποιοῦσι,) zum Beweise, daß dieser den Juden gegebene νόμος ein ethischer seyn muß. Nach 3, 19. 20. ist πᾶς ὁ κόσμος der Gesetzesübertretung wegen ὑπόδικος τῷ θεῷ, und ἐξ ἔργων νόμου οὐ δικαιωθήσεται πᾶσα σὰρξ ἐνώπιον αὐτοῦ; das Cärimonialgesetz aber hatte nicht πᾶσα σὰρξ, πᾶς ὁ κόσμος empfangen: nur das ethische ist allgemein, und Denen, die das mosaische nicht haben, doch anderweitig bewußt, in anderer Form gegeben. Nur durch ethische Gesetzesübertretungen konnte sich demnach alle Welt vor Gott verschulden; nach dem ethischen Gesetze beurtheilt ist die Gesammtheit der Menschen vor Gott nicht gerecht, weil Niemand es vollkommen erfüllt und zu erfüllen vermag, weil die sittliche und dem göttlichen Willen conforme Gesinnung, die allein wohlgefällig vor Gott macht, nirgends unter den Menschen allherrschend ist.

3, 21 ff. wendet sich dann der Apostel zum Erweise des zweiten Satzes: daß der Mensch nur durch den Glauben Gerechtigkeit erlange, und daß Gott selbst diese Gerechtigkeit allen sündigen Menschen, der ganzen Sünderwelt, gnadenvoll durch den Glauben an den Versöhnungstod Christi verleihe. Aus freier Gnade biete er Allen die Vergebung der Sünden an, verheiße dieselbe, führe die Glaubenden ein in den Stand der Versöhnung, in welchem sie wieder durch das Band der Liebe, des Vertrauens und des Gehorsams mit ihm verknüpft, ihm wohlgefällig, seiner herrlichsten Wohlthaten und eines ewigen Heiles empfänglich würden. Eine Erlösungs- und Begnadigungsanstalt habe er durch Christum vermittelt und vorzüglich durch den Tod desselben begründet, durch welche kräftig auf das Innere eingewirkt, die Kraft des sündhaften Princips im Herzen gebrochen und das Leben desselben getödtet, die durch die allgemeine Sündhaftigkeit gehemmte und gefesselte sittliche Freiheit entbunden und neu erkräftigt, die Gesinnung geheiligt, der Trieb, den Willen Gottes zu thun, entzündet, eine sittliche Kraftquelle, aus welcher das Vermögen zum Vollbringen desselben und zum wahrhaft sittlichen Handeln geschöpft werden könne, in dem Gemüthe aufgethan, dem Gewissen der Friede und mit diesem Frieden der Muth zum freudigen Rechtthun wiedergegeben, und Denen, welchen der Sold der Sünde, der Tod zugefallen war, die Gabe Gottes, das ewige Leben zu Theil werde. Um an dieser Anstalt, die eben so für Alle bestimmt sey, wie bei der Allgemeinheit des sittlichen Verderbens, der Sündhaftigkeit und der wirklichen Sünde, der Verschuldung und Strafbarkeit Alle ihrer bedürften, Antheil zu nehmen; um der Gnade Gottes gewiß, gottgefällig und zur neuen Hoffnung des ewigen Lebens erhoben zu werden, komme es weder auf gesetzliche Werke, noch auf die leibliche Abstammung von Abraham an. Glaube nur, zuversichtliche und vertrauensvolle Annahme und Ergreifung der göttlichen Gnadenverheißungen, der durch Christum und im Evangelio angebotenen Gnade, der fröhlichen Botschaft von dem erschienenen, getödteten und auferstandenen Gottessohne sey die Gotteskraft,

welche die Sünde und die Schuld derselben hinwegtilge, die Gerechtigkeit schaffe, zur Seligkeit des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens führe. Dieser im Evangelio gewiesene Gottesweg widerspreche auch den Aussprüchen der früheren Offenbarung und der älteren Offenbarungsschriften nicht, sondern werde durch dieselben bestätigt; es sey der Weg, auf welchem schon David und Abraham selber gerecht geworden; auch die mosaische Anstalt und das mosaische Gesetz habe auf die zukünftige Heilsanstalt, die nur Glauben zur Bedingung des Heils mache, vorbereitet, obgleich das Verderben durch das Gesetz nicht geheilt werden können, sondern während der Zeit des Gesetzes die Macht der Sünde sich behauptet und noch mehr verstärkt habe. Verkündigt und verheißen sey durch die Propheten das Heil; und nunmehr sey wirklich mit Christo gekommen und es komme uns durch den Glauben an ihn die Befreiung von der Herrschaft und dem Elende der Sünde, (ἀπολύτρωσις;) die Vergebung, welche Folge und Frucht seines Todes, und durch seine Auferstehung von den Todten, durch seinen Eingang in das Leben der himmlischen Herrlichkeit noch gewisser zu unserer vollkommensten Beruhigung verbürgt worden sey, (ἄφεσις τῶν ἁμαρτ.;) die Stiftung des Friedens zwischen Gott und uns, und eine solche Stellung zu ihm, bei der wir Nichts von ihm zu fürchten, aber Alles zu hoffen haben, (εἰρήνη πρὸς τὸν θεὸν, καταλλαγὴ;) eine solche Behandlung von seiner Seite, als ob wir keine Strafe verdient hätten und vollkommen gerecht wären, und neue Anwartschaft auf seine freilich keines Verdienstes halber zu fordernden Gnadenbelohnungen, wenn wir hinfort als Bednadigte ihm in kindlicher Liebe gehorchten, (δικαίωσις;) eine Seligkeit, die schon hier beginne und jenseits herrlich vollendet werde. (ζωὴ αἰών.) Die segenvollesten Wirkungen bringe diese Gerechtigkeit aus dem Glauben und durch den Glauben individuell in jeder gläubigen Seele hervor; sie beschränke sich aber nicht bloß auf gewisse Individuen oder auf Ein Volk, sondern das Heil in Christo, die Rechtfertigung durch den Glauben an ihn, der Eintritt in einen neuen Lebenszustand und in ein neues

Verhältniß zu Gott durch ihn solle sich nicht minder über unser ganzes Geschlecht erstrecken, wie das von Adam, dem ersten Stammvater desselben und dem ersten Sünder ausgegangene und über Alle verbreitete Sündenelend. — K. 6 — 8 wird endlich gezeigt: die Gerechtigkeit, welche Gott gibt, werde, wie durch den Glauben, so auch zum Glauben und zum Behufe eines lebendigen, thätigen Glaubens erlangt. Dieser Glaube sey durchaus ethischer Art und Natur; in ihm walte und durch ihn werde in's Herz gepflanzt, mit ihm ziehe ein in dasselbe die Liebe Gottes und Christi, bei welcher die Sünde nicht mehr über uns herrschen könne, bei der uns der Geist Gottes und Christi regiere, die von selbst treibe, nicht aus gesetzlichem Zwange, sondern mit edler Freiwilligkeit ihm zu gehorchen und uns ihm ganz und gar zu geloben zu einem heiligen Dienste; der Glaube mache zu guten Werken geschickt und tüchtig, und seine nothwendige Wirkung sey, daß wir als Christo Angehörende Gotte Frucht brächten in ihm wohlgefälligen und vor ihm belohnbaren Thaten nach seinem Willen. Die Rechtfertigung führe uns immer mehr ein in diesen Glauben, so daß wir uns immer tiefer in denselben hineinlebten, der Sünde, weit entfernt, in ihr zu beharren, nicht nur Ein- für Allemal abstürben durch das Aufgeben ihres Princips, sondern auch fortwährend sie kreuzigten und hinrichteten; daß in dem Kampfe zwischen Fleisch und Geist der Geist immer siegreicher werde; daß wir durch den Geist Gottes unserer Kindschaft bei Gott immer gewisser, immer mächtiger und vollkommener von einem kindlichen Sinne, der uns bei allem Handeln in unserm ganzen Leben beseele, durchdrungen, im Leiden getroster, unserer künftigen Verherrlichung gewisser und durch fortschreitende Heiligung, durch standhaftes Dulden, durch hoffnungsvolles gläubiges Harren auf unser dortiges Kindeserbtheil zum Empfange desselben immer vorbereiteter würden. Denn ganz vollständig und vollkommen werde freilich die ἀπολύτρωσις nicht in dem Gnadenstande und im Gnadenreiche Gottes und Christi auf Erden, da auch der Erlöfete und Gläubige sich hier nicht von aller Unvollkommenheit und allen sittlichen Kämpfen befreit

fühle, den Uebeln der Natur, dem mit der Sünde eingetretenen leidensvollen Zustande und den Trübsalen dieser Zeit, dem leiblichen Tode unterworfen bleibe, und, obwohl Gottes Kind, doch noch nicht in alle Kindesrechte eingesetzt sey, das himmlische Kindeserbe nicht anders, als in der Hoffnung besitze. Die volle Offenbarung der Herrlichkeit der Gotteskinder bleibe der Zukunft, dem himmlischen und ewigen Gottesreiche vorbehalten; dann erst trete diese Herrlichkeit ganz anschaulich hervor, und erreiche ihre höchste Stufe, wenn auch der Leib der Kinder Gottes aus dem Zustande und den Fesseln des Todes erlöset, mit seliger Unsterblichkeit bekleidet, verklärt und verherrlicht werde, (ἀπολύτρωσις τοῦ σώματος;) wenn selbst die äußere vergängliche Natur aus ihrem gegenwärtigen unvollkommenen und hinfälligen Zustande in einen vollkommeneren übergehe, und eine unserer eigenen Verherrlichung entsprechende, zur Erhöhung unserer Seligkeit gereichende Umgestaltung und Verklärung erfahre. So könne Niemand mehr wider uns seyn, uns anklagen und verdammen; Nichts sey für unsere Erwartung zu groß und hoch; Nichts, weder Leben noch Tod, keine Macht des Himmels, der Erde oder der Hölle, Nichts, was jetzt uns begegne und was uns künftig bevorstehe, Nichts, wie hoch oder wie tief und niedrig es seyn möge, kein erschaffenes Wesen, Nichts, Nichts im gesammten All könne hinfort uns scheiden von der Liebe Gottes, die sich in Christo uns geoffenbaret habe, und in der Gemeinschaft mit Ihm uns zu Theil worden sey. Dieß ist der summarische Inhalt der acht ersten Kapitel des Römerbriefes, die in der Versöhnungslehre von der höchsten Wichtigkeit sind.

Vorzugsweise kommt hier in Erwägung K. 3, 20 — 28. Daraus, daß πᾶς ὁ κόσμος, die heidnische (K. 1, 19 — 32.) wie die jüdische Welt, (2, 1—3, 18.) ὑπόδικος τῷ θεῷ sey, (v. 19.) leitet Paulus 1) die Unmöglichkeit eines δικαιοῦσθαι durch das Gesetz und durch Gesetzeserfüllung, und die Nothwendigkeit, daß uns eine δικαιοσύνη θεοῦ dargeboten und mitgetheilt werde, ab. v. 20 — 23. Er beschreibt 2) diese δικαιοσ. θεοῦ und das von Gott geschehende δικαιοῦσθαι der

sündigen Welt und Menschheit genauer a) als Werk der unverdienten göttlichen Gnade; b) als vermittelt durch die Erlösung und den erlösenden Tod Christi; c) als uns zukommend durch den Glauben und unter der Bedingung des Glaubens. V. 24 und erste Hälfte des 25. V. Er bemerkt 3) zur weitern Erläuterung: a) die vermittelst des versöhnenden Todes Christi gestiftete und vollbrachte, von unserer Seite aber durch den Glauben anzueignende Erlösung habe anschaulich machen sollen, und es sey wirklich durch sie erwiesen, daß schon die Nichtahndung und langmuthvolle Duldung der in der vorchristlichen Zeit begangenen Sünden nicht eine menschlicherseits verdiente, sondern eine von Gott ausgehende und mitgetheilte, Seine heilige Liebe offenbarende *δικαιοσύνη*, (*δικαιοσ. θεοῦ*) gewesen; b) daß auch in jetziger Zeit, in der christlichen Weltzeit, die *δικαιοσύνη*, deren nunmehr wir uns erfreuen dürften, sich darstelle als eine nicht von uns verdiente und erwirkte, sondern als eine von Gott kommende und Seine heilige Liebe beurkundende, (als *δικ. θεοῦ.*) v. 25, zweite Hälfte, u. v. 26. Zum Schluß erklärt er daher 4) allen menschlichen Verdienststolz und alles Verlaßnehmen auf eigene Selbstgerechtigkeit für etwas völlig Nichtiges, v. 27., und spricht v. 28. die Wahrheit als feststehende, wohlbegründete Ueberzeugung aus, der Glaube sey es, der Jeden, wer er auch seyn möge, zum *δικαιούμενος*, zu einem der *δικαιοσύνη θεοῦ* Theilhaftigen mache. *) — Durch gesetzliche Werke kann kein Mensch vor Gott gerecht (gerechtfertigt) werden; denn

---

*) Auch in dieser Stelle hat *δικ. θεοῦ* und das ihm correspondirende *δικαιοῦσθαι* denselben Sinn, wie K. 1, 17. Es steht entgegen dem *ὑπόδικ. γίνεσθ. τῷ θεῷ*, v. 19., dem Schuldigseyn vor Gott um der *ἀδικία* willen, v. 5., wegen des *ὑφ' ἁμαρτίαν εἶναι*, v. 9., wegen des *ἡμαρτηκέναι*, v. 23., durch welches der *ἄδικος* dem göttlichen Strafurtheil und der Strafe (dem *κατάκριμα*, der *ὀργὴ*, der *δίκη*) verfällt. Als *δικαιωθεὶς* wird der *ἄδικος*, der *ὑπόδικος τῷ θεῷ* von dem göttlichen Strafurtheil losgesprochen und der Strafe enthoben, dagegen als *δίκαιος* betrachtet und behandelt, aber zugleich auch in der That zum *δίκαιος* gemacht und zu einem Solchen umgebildet, der hinsichtlich seines sittlichen Zu-

durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde. Keine Begnadigung bei Gott und das beseligende Wohlgefallen

---

standes, Sinnes und Verhaltens Das ist, was er seyn, und in dem sittlichen Verhältnisse zu Gott steht, in welchem er von Rechtswegen stehen soll. — Die δικαιοσύνη als göttliche Eigenschaft, die δικ. in Gott involvirt ihrem Gesammtbegriff nach die Idee der heiligen Liebe Gottes. Doch herrscht da, wo von ihr die Rede ist, bald mehr die Idee der göttlichen Heiligkeit vor, in welcher die Gerechtigkeit Gottes bedingt ist, und die sich als Gerechtigkeit äußert, sofern Gott — der als der Selbstheilige auch von allen vernünftigen Wesen Heiligkeit fordert, — nur Die, welche die Forderungen seiner Heiligkeit erfüllen, billigen kann und belohnt, die Unheiligen aber und alles Unheilige als ihm mißfällig mit Ernst bestraft und bestrafen muß. Bald herrscht mehr vor die Idee der göttlichen Liebe, Milde und Güte, die im Wohlthun und Beseligen ihre eigene Seligkeit findet, daher auch dem Strafbaren unter gewissen Bedingungen die Strafe zu erlassen und die Sünde zu vergeben bereit ist, ihn wirklich, wenn er in die von der göttlichen Heiligkeit festgestellten Bedingungen eingeht, begnadigt, ihn seiner Sünden ungeachtet gerne beseligen will, und ihn zu der verscherzten Seligkeit wirklich zurückführt. Die δικαιοσύνη aber, die Gott dem Menschen gibt, (δικ. θεῦ in Beziehung auf den sündigen Menschen als etwas ihm von Gott Verliehenes) ist theils die Begnadigung und Wiederbeseligung desselben, welche das Werk göttlicher Gnade und Liebe; theils — da der Sünder nicht beseligt werden kann, wenn und so lange er ein Unheiliger bleibt — die Wiedererhebung desselben zur Heiligkeit, welche das Werk der göttlichen Heiligkeit ist; so daß durch Beides, durch die Begnadigung und neue Beseligung, wie durch die Heiligung, der Sünder wieder in das rechte Verhältniß zu Gott versetzt und aufgenommen wird. Kurz: es ist die auf Gottes heilige Liebe sich gründende, von ihr ausgehende und durch sie bewirkte Sündenvergebung und Heiligung, und der daraus hervorgehende selige Zustand des wieder in seine normale Stellung gegen Gott erhobenen Menschen. — Δικαιῶν ist auf Seiten Gottes: der göttliche Act, da er die δικαιοσ. θεῦ dem sündigen Menschen mittheilt und sie bei ihm bewirkt. Δικαιῶσθαι ist auf Seiten des Menschen: das Empfangen der δικαιοσ. θεῦ. Als einen Unheiligen und der Seligkeit Unwürdigen sollte ihn das Strafurtheil der göttlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit treffen; die göttliche Gnade, Billigkeit, Milde und Liebe spricht ihn aber von demselben los, und ge-

Gottes kann irgend Jemand (πᾶσα σὰρξ, = πᾶς κόσμος, v. 19., πᾶς ζῶν, Ps. 143, 2.) erlangen durch gesetzmäßiges Handeln, weil Keiner, der Jude so wenig, als der Heide, das ganze Gesetz erfüllt, und schon in Einer Uebertretung auch nur Einer gesetzlichen Vorschrift zugleich das ganze Gesetz übertreten wird. Nur ὁ ποιήσας αὐτὰ (τὰ τῆ νόμῳ) ἄνθρωπος ζήσεται ἐν αὐτοῖς. Gal. 3, 12. Aber ἐκ ἔξι ποιῶν χρησό-

---

währt ihm Erlassung der Strafe und neue Hoffnung der Seligkeit. Aber auch die göttliche Heiligkeit theilt ihm nun ihre eigene Heiligkeit mit, erkräftigt ihn und hilft ihm dazu, daß er wieder heilig werde. Eben darum nämlich begnadigt ihn die Liebe, weil die Begnadigung und Sündenvergebung, die ihm unter der Bedingung der Abkehr von der Sünde und der Erneuung zur Heiligung angeboten wird und widerfährt, seine Heiligung bewirkt und kräftig befördert; in der Absicht und zu dem Ende begnadigt sie ihn, damit die Begnadigung ihn zur Heiligung treibe und ermuthige, seinen Eifer ihr nachzujagen und zu der Heiligkeit Gottes emporzustreben, entflamme, das Princip der Heiligung in sein Inneres bringe, und so ihn befähige, als ein Geheiligter vor Gott zu erscheinen, die beseligende Liebe Gottes zu erfahren und zu genießen. Zwar ist er als Begnadigter noch kein Heiliger und hat das Ideal der Heiligkeit noch nicht erreicht; dessen ungeachtet aber gilt er vor Gott als ein bereits Heiliger, weil er das immer mehr sich entwickelnde Princip der Heiligung in sich trägt. Er, der keine eigene Gerechtigkeit, sondern statt ihrer Sünde, kein eigenes Verdienst, sondern statt dessen Schuld hat, wird von Gott durch Erlassung seiner Schuld zu Gnaden aufgenommen, um dann nicht mehr als Sünder behandelt zu werden, aber auch, um nicht mehr Sünder zu bleiben, um aus dem Zustande der Sünde überzugehen in den neuen Lebenszustand der Gerechtigkeit und Heiligkeit, in welchem er Gotte gefallen und als ein ihm gehorsames Kind von ihm geliebt und beseliget werden kann. Eins liegt im Andern und hängt unzertrennlich am Andern: das Erste ist das Vorhergehende, das Zweite ist das Nachfolgende; Jenes ist das Dieses Vermittelnde und Begründende, Dieses das bei Jenem Bezweckte und durch Jenes Bewirkte. Nur sticht bald die Eine, bald die andere Seite des δικαιῶσθαι mehr hervor. In obiger Stelle Röm. 3 ist die erstere Seite als die vorzugsweise berücksichtigte festzuhalten, doch ohne die Andere, die im Folgenden noch besonders hervorgehoben und betrachtet wird, auch hier schon ganz auszuschließen.

τητα, ἐκ ἔξιν ἕως ἑνὸς, Röm. 3, 12. Daher ὁ νόμος ὀργὴν κατεργάζεται, K. 4, 15; γίνεται ὁ νόμος, εὑρίσκεται ἡ ἐντολὴ ἡ εἰς ζωὴν, αὕτη εἰς θάνατον. K. 7, 10. 13. Gal. 3, 10. Das Gesetz ist aber auch gar nicht dazu bestimmt, dem sündigen Menschen Erledigung von seiner Schuld und die δικαιοσ. θεῦ zu verschaffen. Es soll vielmehr dienen, ihn zur Erkenntniß seiner Sünde und Schuld zu führen, ihn zu überzeugen, ihm recht fühlbar zu machen zu seiner Zerknirschung und Demüthigung, daß er ein strafbarer Sünder vor Gott sey, weil er seine Gesinnung und sein Verhalten nicht mit den Forderungen des Gesetzes und mit dem in ihm vorgehaltenen Ideale vergleichen kann, ohne sich unzähliger Abweichungen von dem Gesetz und seines Unvermögens bewußt zu werden, ihm völlig und so, daß Gott mit ihm zufrieden seyn könne, Genüge zu leisten. Vrgl. Gal. 3, 19. 21. 22. — Jetzt aber ist ohne Gesetz, ohne dessen Zuthun und Mitwirken, die Gerechtigkeit Gottes, die von Ihm geschenkte und gewirkte, geoffenbaret worden, die schon gezeigt war durch das Gesetz und die Propheten, nämlich die Gerechtigkeit Gottes, welche kommt durch den Glauben an Jesum Christum zu allen und über alle Glaubenden. Da der sündige Mensch nicht vor Gott gerecht werden kann durch eigene gesetzliche Werke und durch ein dem Gesetze vollkommen angemessenes Wollen und Thun; so hat nunmehr, seit und nachdem der Heiland erschienen ist, Gott selbst thatsächlich durch die Stiftung der christlichen Heilsanstalt und durch das Factum der Erlösung eine Gerechtigkeit, die Er selber verleiht, eine von Ihm selbst eingeleitete Wiederherstellung des rechten Verhältnisses zu ihm allgemein kund gemacht. Er hat gezeigt, dem Menschen, welcher der Gerechtigkeit ermangle und nicht sey und leiste, was er soll, wolle er diesen Mangel nicht nur vergeben, sondern auch ersetzen, den Heraustritt aus seinem wahren Verhältnisse zu Ihm nicht allein verzeihen, sondern ihn auch in dasselbe zurückführen, und die Gesinnung, um deretwillen ihn Gott billigen, kraft welcher er den Willen Gottes thätig erfüllen kann, in ihm anrichten auf

dem Wege der vertrauensvollen Hinwendung zu dem Erlöser, vermittelst und unter der Bedingung der gläubigen Annahme und Aneignung der Erlösung. Dieß war auch schon im A. T. angedeutet. Da war bereits zum Voraus bezeugt, daß unabhängig vom Gesetz die Gerechtigkeit vermittelst des Glaubens erlangt werden müsse, indem das Gesetz seiner Natur nach nicht geeignet war, sie zu verschaffen und den Sündebehafteten zu entsündigen und zu heiligen; indem die Propheten, *περὶ τῆς εἰς ὑμᾶς χάριτος προφητεύσαντες*, 1 Petr. 1, 10., eine erst noch zukünftige Wiederherstellung der Gerechtigkeit durch göttliche Gnade vorausverkündigten; indem auch das A. T. Glauben als das Mittel, Gott wohlgefällig und göttlicher Gnadenerweisungen theilhaftig zu werden, anpreiset, und Beispiele Solcher aufstellt, welchen ihr Glaube ungeachtet ihrer sonstigen sittlichen Mängel und ihrer Sündhaftigkeit von Gott zur Gerechtigkeit zugerechnet worden ist. K. 4. *Πίστις Ἰησοῦ Χρ.* ist = *πίστις εἰς Ἰ. Χρ.*, vgl. Gal. 2, 16., wo *πίστις Ἰ. Χρ.* durch *πιστεύειν εἰς Χρ. Ἰησοῦν* erläutert wird; *πίστις ἐπὶ τὸν κύριον Ἰ. Χρ.*, Apg. 16, 31.; *πίς. ἐν Χρ. Ἰησοῦ*, Gal. 3, 26., (wenn man hier nicht lieber *ἐν Χρ. Ἰησοῦ* mit *πάντες υἱοὶ θεοῦ ἐστέ* verbinden will.) Noch bestimmter wird es v. 25 ausgedrückt: *πίστις ἐν αὐτῷ τῷ αἵματι.* Denn *ἐν τῷ αὐτ. αἵμ.* ist ohne Zweifel am Natürlichsten mit dem unmittelbar vorhergehenden *διὰ τῆς πίστεως* zu verbinden, nicht mit dem entfernteren *ἱλαστήριον.* Durch diesen Glauben kommt die *δικ. θεοῦ εἰς πάντας καὶ ἐπὶ πάντας τοὺς πιστεύοντας.* *Εἰς* zeigt an, daß die *δ. θ.* an alle Glaubenden gelangt, ihnen Allen zukommt und nahe an sie heran gebracht wird, um von ihnen erlangt und ergriffen zu werden; *ἐπὶ*, daß sie sich über Alle verbreitet, Alle in reicher Fülle überströmt. Das Erste bezieht sich auf die Anbietung, das Zweite auf die wirkliche Mittheilung der *δικ.* Oder man nehme *εἰς πάντ.* für sich, ohne es mit *τοὺς πιστεύοντ.* zu verbinden, und construire nur *ἐπὶ τοὺς πιστεύοντ.* zusammen. Dann zeigt *εἰς πάντ.* die Allgemeinheit der Gerechtmachung und Begnadigung an, die Allen ohne Unterschied zugedacht ist und

angeboten wird; ἐπὶ πάντας τὸς πιστεύοντ. bestimmt die Bedingung des subjectiven Antheils an der objectiv allgemeinen Begnadigung und Gerechtmachung. Sie kommt Allen zu; nämlich (und zwar) allen Glaubenden. — Denn es ist hier kein Unterschied: denn Alle haben gesündigt und ermangeln der Herrlichkeit Gottes, und werden gerecht durch Seine (nach Seiner) Gnade, durch die (vermittelst der) Erlösung in Christo Jesu, welchen Gott dargestellt hat als (bestimmt hat zum) Sühnopfer, durch den Glauben an sein Blut, zum Erweise Seiner Gerechtigkeit durch Uebersehen der früher begangenen Sünden während des Waltens göttlicher Langmuth; zum Erweise Seiner Gerechtigkeit in der jetzigen Zeit; auf daß Er sey (oder: so daß Er erscheint als) der Gerechte und Den Gerechtmachende, der den Glauben an Jesum hat. — Zu v. 23. vgl. oben S. 480 f. Alle sind sündhaft, und haben in Folge der ihnen einwohnenden Sündhaftigkeit thatsächlich Sünden begangen: ihnen fehlt die ihnen von Gott bestimmte und von Ihm empfangene Herrlichkeit; die Herrlichkeit jenes Urstandes, in welchem der Mensch als ein Schuld- und Sündeloser noch nicht aus der Einheit und Gemeinschaft mit Gott herausgetreten war, und das Ebenbild Gottes noch ungetrübt an ihm wiederstrahlte; und darum auch die ihnen zugedachte zukünftige Herrlichkeit, der Anspruch auf die herrliche Seligkeit, die Gott geben will und zu der sie dereinst gelangen sollen. Es ist kein Grund vorhanden, warum unter δόξα τȣ̃ θεȣ̃ entweder bloß das ursprüngliche und urzuständliche Ebenbild Gottes, (vgl. 1 Kor. 11, 7: εἰκὼν καὶ δόξα θεȣ̃,) oder bloß die in jenem höheren Leben von Gott zu hoffende Herrlichkeit (Röm. 5, 2.) sollte verstanden werden. Beides ist, als an sich genau mit einander verbunden, auch hier zusammen zu denken. Weniger annehmlich erscheint die Erklärung: der Ruhm, den wir vor Gott haben sollten, ein Verdienst, deß wir uns vor ihm rühmen dürften, und das uns Anspruch geben könnte auf seinen Beifall. Dieß würde Paulus

eher durch καύχησις, καυχήσασθαι ἐν θεῷ, Röm. 2, 17. 5, 11. oder ἔπαινος ἐκ τοῦ θεοῦ, 2, 29., ausgedrückt haben. Doch vergleiche man zu dieser Bedeutung von δόξα: Joh. 12, 43. — Gerecht gemacht und begnadigt werden wir vielmehr umsonst, (δωρεὰν·) das Heil, das uns widerfährt, ist nichts Selbsterworbenes und durch ἔργα νόμου Verdientes, sondern es kommt uns zu χωρὶς νόμου, als ein freies Liebesgeschenk, τῇ αὐτοῦ χάριτι, aus eigener Bewegung und aus Antrieb der göttlichen Gnade, die auch den Unwürdigen und Sündern sich nicht entzieht. Es widerfährt uns vermittelst der ἀπολύτρωσις ἐν Χρ. Ἰησοῦ, vermöge der durch Christum vollbrachten Erlösung, dadurch, daß — und darum, weil Er uns befreit hat von Schuld und Strafe. In Christo liegt der Grund unserer Gerechtsprechung und Gerechtmachung; wegen Dessen, was Er als Welterlöser gethan und gelitten hat, bestraft uns Gott als an Christum Glaubende, nicht weiter als ἁμαρτωλούς, sondern nimmt uns in die Gemeinschaft Seiner beseligenden Liebe, wie seiner Heiligkeit auf. Wie und wodurch Jesus die ἀπολύτρωσις bewirkt habe, nämlich durch seinen statt eines Sühnopfers geltenden versöhnenden Tod, zeigt das Folgende: ὃν προέθετο ὁ θεὸς ἱλαστήριον, was parenthetische Apposition zu Χρ. Ἰ. (v. 24.) ist. Προτιθέναι bezieht sich entweder auf die göttliche Vorherbestimmung Christi zum ἱλαστήριον, oder auf seine öffentliche Darstellung vor Aller Augen als Solches. *) Das Letztere scheint deßhalb vorzuziehen, weil die Erlösung als etwas bereits Geschehenes und Verwirklichtes betrachtet wird. Doch läßt sich auch das Erstere vertheidigen, theils sofern die nun wirklich vollbrachte Erlösung in einem ewigen göttlichen Rathschluß begründet war, theils sofern auch schon vor ihrem Eintritt als zeitliche Thatsache eine

---

*) Daß προέθ. für ἀντέδωκε oder παρέδωκε stehe und sich auf die Hingabe Christi zum Sühnopfer beziehe, ist eine ganz willkührliche Annahme, zu deren Begründung man sich mit Unrecht auf Eurip. Iphig. in Aul. v. 1592, 93. beruft: ὁρᾶτε τήνδε θυσίαν, ἣν ὁ θεὸς προὔθηκε βωμίαν. Προὔθηκε heißt dort nichts Anderes, als: spectandam proposuit victimam.

πάρεσις τῶν προγεγονότων ἁμαρτημάτων und eine ἀνοχή mit Rücksicht auf den zum ἱλαστήριον bestimmten Erlöser statt fand. Bei ἱλαστήρ. suppliren wir mit den meisten Auslegern nach Origenes und Theophylakt: θῦμα, nicht: ἐπίθεμα, πῶμα mit Beziehung auf den Deckel der Bundeslade, (Gnadenthron,) gegen welchen der jüdische Hoheprieſter am Versöhnungstage das Blut des geschlachteten Opferthieres zum Symbol der Sündenvergebung sprengte. Die Gründe gegen diese Erklärung s. bei Rückert und Reiche. — Das Erforderniß auf unserer Seite, wenn das Sühnopfer Christi uns zu Gute kommen soll, wird angegeben in den noch von δικαιούμενοι δωρεὰν abhängenden Worten: διὰ πίστεως ἐν τῷ αὐτ. αἵμ. Unser δικαιοῦσθαι wird durch Christum, durch die Erlösung, welche durch ihn geschehen ist, und durch das von ihm dargebrachte Opfer bewirkt und unser Eintritt in den Stand der Gnade und der Versöhnung bedingt durch den Hinzutritt des Glaubens an seinen Opfertod, als an eine gnadenvolle, heilige und heilbringende Anordnung Gottes, durch gläubige und vertrauensvolle Aneignung dieses blutigen Versöhntodes und Sühnopfers Christi und des durch ihn erworbenen Heils, dadurch, daß man das mit dem Glauben an seinen Tod in das Innere strömende neue göttliche Leben, den in seinem Tode sich bethätigenden gottergebenen und mit völliger Selbstverläugnung nur die Erfüllung des göttlichen Willens bezweckenden Sinn in sich selbst aufnimmt. — In der zweiten Hälfte des 25. V. und v. 26. nehmen wir ἡ δικαιοσύνη αὐτοῦ (τοῦ θεοῦ) in demselben Sinne, wie oben v. 21. 22., und verstehen darunter die Gerechtigkeit, welche Gott als δικαιῶν gibt, deren Urheber und Urgrund Er als δίκαιος ist; die göttliche Begnadigung der sündigen Menschen in Verbindung mit ihrer bei der Begnadigung bezweckten und durch dieselbe vorbereiteten Heiligung. Εἰς ἔνδειξιν τῆς δικ. αὐτ. κ. v. 25., und πρὸς ἔνδειξιν τ. δ. αὐτ. v. 26. entspricht dem νυνὶ δικαιοσύνη θεοῦ πεφανέρωται, μαρτυρουμένη διὰ τοῦ νόμου καὶ τῶν προφητῶν, v. 21. Der Satz: εἰς ἔνδειξ. — — ἀνοχῇ τοῦ θεοῦ sieht auf den Schluß; der Satz: πρὸς ἔνδειξ. — — καιρῷ sieht auf

den Anfang des 21. Verses zurück. Das Uebrige am Ende des 26. V. ist Reassumtion und das Ergebniß des Vorgetragenen. Schon Moses und die Propheten haben vorausbezeugend hingewiesen auf eine ohne Mitwirkung des Gesetzes und ohne Zuthun gesetzlicher Werke durch Gott zu bewirkende *δικαιοσύνη*, auf eine von Ihm ausgehende Begnadigung der Sünder und Zurückführung derselben zur Heiligkeit; und nun ist diese *δικαιοσύνη* als bewirkt erschienen, indem wir, die wir allzumal Sünder sind und der Herrlichkeit Gottes ermangeln, umsonst und ohne eigenes Verdienst, durch göttliche Gnade, durch die Erlösung Christi, den Gott als Sühnopfer dargestellt hat, und durch den Glauben an Sein Blut gerecht gesprochen und gerecht gemacht werden. So wollte Gott offenbar machen und machte offenbar schon in der vorchristlichen Zeit die *δωρεὰν, τῇ αὐτοῦ χάριτι* geschehende, nur in Seiner Heiligkeit und Liebe begründete und von Ihm selbst ausgehende Rechtfertigung und Gerechtmachung der sündigen Menschen, durch Uebersehen der während jener Zeit begangenen Sünden und durch die bei ihnen bewiesene Nachsicht. Indem er schon gegen die Sünder der Vorzeit Langmuth und Duldung übte, sie mit großem Verschonen ertrug, und ihre Sünden nicht mit nachsichtloser Strenge ahndete aus Rücksicht auf die ihnen schon verheißene, in Zukunft durch Christum zu stiftende Erlösung, um Seines damals schon beschlossenen und angedeuteten Sühnopfers willen, wegen des Vertrauens, mit welchem sie sich auf die göttliche Verheißung verließen und des verheißenen Erlösers sich in gläubiger Hoffnung getrösteten; wollte er thatsächlich beweisen und hat bewiesen, es sey Wahrheit, was bereits Moses und die Propheten hinsichtlich einer vom *νόμος* und den *ἔργοις νόμου* unabhängigen, aber aus göttlicher Gnade (*χάρις*) ausfließenden und durch *πίστις* zu erlangenden *δικαιοσύνη* bezeugt hatten. Und eben so macht er auch zu jetziger Zeit offenbar die nur von Ihm abzuleitende und Ihm allein zu verdankende *δικαιοσύνη*; als Sein Werk und Seine Gabe wollte er sie zu erkennen geben uns, die wir ebenfalls diese *δικαιοσύνη* erlangen als *δικαιούμενοι δωρεὰν — — αἵματι. — Εἰς*

ἔνδειξ. und πρὸς ἔνδειξ. bezeichnen sowohl die Absicht, als den Erfolg des v. 24. Angedeuteten. Nun folgt das zusammenfassende Schlußresultat: Demnach erschien Gott und konnte anerkannt werden schon in der früheren Zeit, und eben so erscheint er und kann anerkannt werden auch jetzt als der selber Gerechte, Heilige und unendlich Liebende, (δίκαιος,) und als Der, welcher den an Jesum Glaubenden gerecht macht, (δικαιῶν,) ihm gnädig verzeiht und durch die Begnadigung ihn zur Heiligkeit führen will. Εἶναι zeigt nicht das bloße Seyn, sondern auch das Erkannt- und Anerkanntwerden an; vgl. 1 Kor. 15, 28. 2 Kor. 4, 7. Schon diese Schlußworte des 26. V. sprechen für die obige Erklärung des im 25. und 26. V. Vorhergehenden, die sich überdieß dadurch empfiehlt, daß auf diese Weise δικ. θεῦ in dem ganzen Abschnitt vom 21. V. an immer die gleiche Bedeutung behält, daß es diese Bedeutung schon K. 1, 17. hatte, und daß sie auch durch das correspondirende δικαιούμενοι v. 24. gerechtfertigt wird. Wollte man indessen hier unter δικ. θεῦ die göttliche Eigenschaft der δικαιοσύνη, Gottes heilige Liebe verstehen, (denn weder ausschließlich die Gerechtigkeit und Heiligkeit, noch ausschließlich die Liebe Gottes, ἀγαθότης, Theodoret, erschöpft die Idee der δικ. in Gott, die vielmehr Beides in sich schließt;) so wäre der Sinn: gerecht gesprochen und gerecht gemacht werden wir umsonst durch göttliche Gnade ꝛc., damit Gott seine heilige Liebe erwiese und so, daß er sie wirklich offenbarte und offenbart sowohl beim Uebersehen der in der vorchristlichen Zeit begangenen Sünden und bei der göttlichen Langmuth, mit welcher er dieselben ertrug; als auch in jetziger Zeit, da Christus erschienen und die Erlösungsanstalt wirklich durch ihn in das Leben getreten ist. Zeigen wollte er und hat gezeigt, daß schon das Dulden der früheren Sünden Einestheils seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit nicht zuwider und kein Beweis seiner Gleichgültigkeit gegen die Sünde, seiner Unbekümmerniß um dieselbe sey; indem er sie nur duldete und einstweilen übersah aus Rücksicht auf die künftige Erlösung, durch welche die Sünde vernichtet,

auf das große Sühnopfer für dieselbe, welches dereinst dargebracht werden und ein heiliges Denkmal seines wider das Böse gerichteten Ernstes seyn sollte; zeigen wollte er aber auch andererseits, daß seine Heiligkeit und Gerechtigkeit das Walten seiner schonenden und verzeihenden Liebe nicht aufhebe, die ja um der zukünftigen Erlösung willen auch schon den Sündern der Vorzeit Nachsicht und Vergebung angedeihen ließ. Zeigen wollte er auch in der jetzigen späteren Zeit, und hat in derselben gezeigt seine heilige Liebe, indem er nach vollbrachter Erlösung zwar liebevoll ohne ein durch gesetzliche Werke von uns erworbenes Verdienst unsere Sünden vergibt und in seine heilige und selige Gemeinschaft uns wieder aufnimmt, aber als der Heiliggerechte dieß nicht thut aus Nichtbeachtung der Sünde und so, daß wir in derselben beharren dürften, sondern nur wegen des Opfers Christi des Sündlosen und durchaus Heiligen, wegen der die Verwerflichkeit der Sünde veranschaulichenden und ernsten Sündenhaß bewirkenden, sündeversöhnenden, von der Sünde reinigenden und heiligenden Kraft dieses Opfers, und bei gläubiger Annahme und Aneignung des Erlösers und seines versöhnenden Todes. So wollte er erscheinen und erscheint als der Selbstgerechte, Heilige und Heiliglieben-de, und zugleich als Der, welcher den an Jesum Glaubenden für gerecht erklärt und gerecht macht. — — Wo ist nun der Ruhm, das Eigenverdienst und der Selbstruhm vor Gott? Er ist ausgeschlossen! vgl. K. 10, 3. 1 Kor. 1, 30. 31. Nach welchem Gesetz? Nach dem der Werke? Nein, nach dem des Glaubens. (Durch welches Gesetz wird uns der Selbstruhm, die Anmaßung des Verdienstes benommen? Nicht zwar durch das sittliche, welches Werke fordert, und verlangt, der Mensch solle sich dadurch Leben und Seligkeit erwirken, daß er die gesetzlichen Forderungen Alle vollkommen erfülle, was doch niemals geschieht; wohl aber durch das in dem Evangelio ausgesprochene Gesetz, durch die hier aufgestellte Forderung des Glaubens. Jetzt, da Nichts weiter zur Erlangung der δικαιοσ. θεοῦ gefordert wird, als herzliches Vertrauen und die gottergebene Glaubensgesinnung, schneidet

diese Forderung alles Eigenverdienst ab; denn eben darum, weil wir ein solches Verdienst nicht haben, noch durch Werke erwerben können, werden wir angewiesen, mit gläubigem Vertrauen nur von der göttlichen Gnade alles unser Heil zu erwarten.) Vgl. K. 4, 4. 5. So sind wir nun überzeugt, aus dem Allen machen wir mit Recht den Schluß: daß der Mensch für gerecht erklärt und gerecht gemacht wird von Gott durch den Glauben ohne Rücksicht auf gesetzliche Werke. *)

Kap. 4, 25. u. K. 5, 6 — 11. bringt der Apostel unsere Begnadigung, Gerechtsprechung und Gerechtmachung sowohl mit der Hingabe Christi in den Tod, als mit der Auferweckung desselben von den Todten in Verbindung. Dort heißt es: Christus ist um unserer Sünden willen dahingegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt. Die Ursache seiner Hingabe waren unsere Uebertretungen; sie wäre nicht nöthig gewesen und er hätte nicht sterben dürfen, wenn wir nicht als Sünder eines Erlösers und einer Erlösung bedurft hätten. Der Zweck, um deßwillen er in den

---

*) Vgl. *Clem. Rom.* ep. 1. ad. Cor. c. 32. Nachdem er gezeigt hat, daß Alle, denen jemals Großes und Herrliches von Gott widerfahren ist, ἐδοξάσθησαν καὶ ἐμεγαλύνθησαν ἀ δι' αὐτῶν, ἢ τῶν ἔργων αὐτῶν, ἢ τῆς δικαιοπραγίας, ἧς κατειργάσαντο, ἀλλὰ διὰ τὸ θελήματος αὐτὸ, fährt er fort: καὶ ἡμεῖς ἂν διὰ θελήματος αὐτὸ ἐν Χρ. Ἰησοῦ κληθέντες, ἀ δι' ἑαυτῶν δικαιώμεθα, ἀδὲ διὰ τῆς ἡμετέρας σοφίας, ἢ συνέσεως, ἢ εὐσεβείας, ἢ ἔργων, ὧν κατειργασάμεθα ἐν ὁσιότητι καρδίας, ἀλλὰ διὰ τῆς πίστεως, δι' ἧς πάντας τὰς ἀπ' αἰῶνος ὁ παντοκράτωρ θεὸς ἐδικαίωσεν. — Daß unter dem δικαιῶν und δικαιοῦσθαι nicht bloß die Begnadigung und Sündenvergebung, sondern auch die durch dieselbe bewirkte und ihr nachfolgende Rückführung zur Heiligkeit und die Heiligung begriffen ist, bedarf für den Schriftkundigen keines Erweises. Nach dem Römerbriefe und anderweitigen paulinischen Aeußerungen gehört zu der uns von Gott geschenkten δικαιοσύνη eben sowohl das δουλεύειν τῇ δικαιοσύνῃ ἐν ἁγιασμῷ, das μὴ ἐπιμένειν τῇ ἁμαρτίᾳ, das ἀποθνήσκειν αὐτῇ καὶ περιπατεῖν ἐν καινότητι ζωῆς, das παρεξάναι τὰ μέλη ὅπλα δικαιοσύνης τῷ θεῷ, als die πάρεσις und ἄφεσις τῶν ἁμαρτιῶν, das χαρίσασθαι πάντα τὰ παραπτώματα, die Befreiung vom κατάκριμα, das σώζεσθαι ἀπὸ τῆς ὀργῆς.

Tod gegeben wurde, war unsere Befreiung von der Sünde selbst, die Tilgung der Sündenschuld, die Aufhebung ihrer Strafen, die Bewirkung unserer Begnadigung. Seine Auferweckung bezweckte gleichfalls unsere *δικαίωσις*; sie sollte unsere Begnadigung und Lossprechung von der Strafe theils verbürgen und vergewissern, theils vollenden und vollständig machen, zugleich aber auch uns aus dem Zustande der Sünde und des sündigen Lebens in den neuen sittlichen Lebenszustand erheben, in welchem wir gerecht und heilig vor Gott für die Ewigkeit leben. Unsere Begnadigung wurde durch sie verbürgt, sofern in ihr der stärkste Beweis liegt, daß der Tod des Herrn ein vor Gott gültiges und von Gott wohlgefällig aufgenommenes *ἱλαστήριον* sey; vollendet, sofern durch sie, — nachdem durch Christi Todesleiden die Sündenschuld ausgeglichen und die Sünde besiegt und vernichtet war, — auch der Tod, die furchtbarste Folge der Sünde, besiegt und die endliche Vernichtung desselben bedingt wurde; sofern auch Christus selbst als der Auferstandene in seinem höheren unvergänglichen Leben uns ewig wohlthun und beseligen kann. Unsere Erhebung in einen neuen sittlichen Lebenszustand aus dem Zustande des sündlichen Lebens hängt von ihr ab, sofern sie zum Wandel im neuen Leben auffordert und verpflichtet; sofern der Auferstandene und Ewiglebende durch seinen immerwährenden göttlichkräftigen und belebenden Einfluß und aus der unversiegbaren Quelle seines eigenen göttlichen Lebens uns die nöthige sittliche Lebenskraft mittheilt; sofern die auf Seine Auferstehung sich gründende Hoffnung unserer künftigen Auferstehung zum ewigseligen Leben uns mächtig zum sittlich-göttlichen Leben stärkt. Chrysost.: *Ἵνα μὴ λέγῃς· πῶς τοσούτοις ἁμαρτήμασιν ὄντες ὑπεύθυνοι δυνάμεθα δικαιωθῆναι; ἔδειξε τὸν πάντα ἀπαλείψαντα τὰ ἁμαρτήματα, ἵνα καὶ ἐκ πίστεως Ἀβραάμ, δι' ἧς ἐδικαιώθη, καὶ ἐκ τῆς τοῦ πάθους τοῦ σωτηρίου, δι' οὗ τῶν ἁμαρτημάτων ἀπηλλάγημεν, βεβαιώσῃ τὸν λόγον. Εἰπὼν δὲ αὐτοῦ τὸν θάνατον, λέγει καὶ τὴν ἀνάστασιν. Οὐ γὰρ διὰ τοῦτο ἀπέθανεν, ἵνα ὑπευθύνους ἔχῃ κολάσει, καὶ καταδίκους, ἀλλ' ἵνα εὐεργετήσῃ. Ἐπὶ τοῦτο*

γὰρ καὶ ἀπέθανε καὶ ἀνέςη, ἵνα δικαίως ἐργάσηται. — Hier (K. 5.) erklärt sich Paulus hierüber ausführlicher. Noch als wir schwach, mit der Krankheit der Sünde behaftet waren, nicht, nachdem wir durch eigene Kraft uns dem sündigen Zustande entrissen und durch Besserung uns der Vergebung würdig gemacht hatten, sondern ehe noch die sittliche Umwandlung bei uns erfolgt war, welche erst die Folge der Versöhnung und der in dem Tode Christi sich verherrlichenden zuvorkommenden göttlichen Liebe war; (oder: während wir noch unvermögend waren, uns selber zu helfen und aus dem Verderben zu retten,) für Gottlose ist zu der von Gott bestimmten Zeit Christus gestorben. Ἔτι steht voran, weil ein besonderes Gewicht darauf gelegt wird, daß noch mitten in unserm sündigen Zustande, in unserer Ohnmacht und unserm tiefen Verderben der Tod des Herrn erfolgte. Als Kranke und Schwache (ἀσθενεῖς) werden die sündigen Menschen vorgestellt, weil ihr Zustand höchst elend ist, und weil ihnen die Kraft zum Besserwerden, zu einer Verbesserung ihres Zustandes fehlt. Ἁμαρτία ἐςὶν ἀσθένεια, ἁγιότης δὲ ὑγιεία. Hesych. Esaj. 53, 4. Matth. 9, 13. Κατὰ καιρόν· = ὅταν ἦλθε τὸ πλήρωμα τῦ χρόνυ. Gal. 4, 4. — Daß grade zu der Zeit, da das Verderben noch so groß war, da wir noch Gottentfremdete, Feinde Gottes, seinem Willen und seinen Absichten Widerstrebende waren, Christus sterben sollte nach Gottes Willen und Fügung, war eine beispiellose, unerhörte Liebesthat. Denn kaum dürfte Jemand für einen Gerechten, Schuldlosen und das, was er schuldig ist, Leistenden sterben: für einen Wohlthäter höchstens, für einen Gütigen, der Mehr thut, als man fordern und erwarten kann, und der sich besonders um uns verdient gemacht hat, möchte vielleicht noch Jemand zu sterben wagen. Christum aber hat Gott für Solche, denen er Nichts zu verdanken hatte, ja für Schuldige sterben lassen. Dadurch aber stellt Gott seine Liebe gegen uns als überschwänglich groß und herrlich dar, daß noch als wir Sünder waren, Christus für uns gestorben ist. Da wurde es

klar, daß er δωρεὰν, τῇ αὐτοῦ χάριτι so Viel für uns gethan, und als die Sünde überaus mächtig geworden, die Gnade hat noch mächtiger werden lassen. K. 3, 24. 5, 20. — Wie viel Mehr also werden wir nun, gerecht geworden durch Sein Blut, nun, da wir nicht mehr Sünder, sondern durch Vergießung des Blutes Christi versühnt und entsündigt sind, gerettet werden durch Ihn von dem Zorn, befreit von der Strafe, die uns nun nicht mehr treffen kann, hinüber gerettet in den Zustand des Heils und der Seligkeit? Denn sind wir, als wir noch Feinde waren, Widersacher Gottes, die seinen Geboten und Zwecken entgegen handelten, die, weil sie ihn als Richter fürchten mußten, ihn nicht lieben konnten, Gotte versöhnt durch den Tod seines Sohnes; wie viel Mehr werden wir, die nunmehr Versöhnten, durch Sein Leben gerettet und unendlich beseliget werden? „Hat er sterbend und als wir Feinde waren, uns so große Gnade erwerben können; so muß er jetzt lebend, und uns, den Versöhnten, in noch weit höherem Grade dieselbe zu erhalten und uns zu schirmen im Stande seyn.“ Rückert z. d. St. Nicht allein aber Dieß; wir rühmen uns auch Gottes, können uns kühn und mit getrostem Muthe Seiner Gnade und der Gemeinschaft mit Ihm erfreuen durch unsern Herrn Jesum Christum, durch welchen wir nun die Versöhnung empfangen haben. Zuverläßig dürfen wir nun die Erfüllung unserer Hoffnungen, die nicht zu Schanden werden und uns nicht täuschen können, v. 2. 4., erwarten von der überschwänglichen Liebe Gottes, mit deren innigstem Bewußtseyn; sie erwarten bei der durch die Liebe Gottes erweckten Liebe zu Ihm, mit deren lebendigstem Gefühle uns der Geist Gottes durchströmt: (v. 5.) des seligsten Einverständnisses mit Gott, des Vollgenusses seiner Freundschaft und seiner ewigsegnenden Huld dürfen wir frohlockend mit edlem Stolze uns rühmen, da wir in ein ganz anderes Verhältniß zu ihm, als in dem wir zuvor gestanden, durch Christum versetzt worden sind. — In dem folgenden, Oben ausführlicher erläuterten Abschnitte

v. 12 — 21. ist vorzüglich v. 18. 19. bemerkenswerth, wo die Versöhnung und Rechtfertigung der sündigen Menschheit als Folge des Gehorsams Christi, durch welchen der Ungehorsam Adams und seiner Nachkommen ausgeglichen worden, dargestellt wird. Christi Gehorsam, der Act seines freiwilligen Leidens und Sterbens als das entscheidendste Zeugniß von der vollendeten Einheit Seines Willens mit dem Willen des Vaters, wird angenommen als Compensation der Schuld, welche der durch des ersten Stammvaters Ungehorsam herbeigeführte Zwiespalt des eigenen sündigen Willens mit dem göttlichen und die Uebertretung der Forderungen Gottes über das Geschlecht der Sünder gebracht hat. Er wird wegen der innigen Verbindung, in welche Christus mit uns getreten ist, und in der wir mit ihm wie Glieder mit dem Haupte stehen, als der unsrige angesehen und unser Eigenthum; aber auch Grund, Triebfeder und Quelle des neuen Gehorsams, den wir forthin Gott leisten; das immer fortwirkende Princip der nunmehrigen Einigung unseres Willens mit dem göttlichen, Quelle der Kraft, diesen Willen zu vollbringen und ihm den unsrigen in unterwürfiger Resignation aufzuopfern. So werden wir in unserm Zusammenhange mit Christo Gegenstände des göttlichen Wohlgefallens, und erlangen die *δικαίωσις ζωῆς*, die Begnadigung und Sündenvergebung, mit welcher der Eintritt in das neue göttliche Leben, die einstige Vollendung desselben im Stande der Herrlichkeit und die Erhebung zu einem ewigseligen Leben verknüpft ist.

War Röm. 3 — 5. hauptsächlich die versöhnende Kraft des Todes Christi in's Licht gesetzt, und auch seine Auferstehung in ihrem Zusammenhange mit der Versöhnung als das sie vollendende Moment derselben betrachtet worden; so wird nun Kap. 6. mehr die heiligende Kraft seines Todes nebst dem sittlich neu belebenden und zu einem heiligen Wandel begeisternden Einflusse seiner Auferstehung bestimmter zur Anschauung gebracht, doch so, daß das Erstere und das Letztere in der Vorstellung und Darstellung des Apostels in einander fließt und als sich wechselseitig durchdringend erscheint. Gestorben

und auferstanden ist Christus, und wir wurden Ihm in der Taufe geweiht, damit wir Theil nähmen an seinem Tode und Leben. Durch die Taufe auf seinen Tod haben wir Antheil erlangt an der durch diesen Tod vermittelten Begnadigung und Versöhnung, und an der Herrlichkeit des höheren himmlischen Lebens, zu welchem der Getödtete auferweckt worden ist; durch sie ist uns aber auch die Verbindlichkeit auferlegt worden, und wir selber haben bei ihr uns verpflichtet, geistlicher und sittlicher Weise zu sterben, wie der Herr leiblicher Weise gestorben ist, dagegen überzugehen in ein neues geistliches und sittliches Leben, und fortgesetzt und beständig in demselben zu wandeln. Dieß ist die Bedingung, unter welcher sein Tod als ein versöhnender und Lossprechung von der Strafe verschaffender uns zu statten kommen, und der Auferstandene uns in die Gemeinschaft seines verklärten unsterblichen Lebens, seiner himmlischen und ewigen Herrlichkeit aufnehmen kann. Sein für uns erduldeter Tod soll bewirken, daß wir, die auf denselben Getauften, der Sünde entsterben, den alten Hang zum Bösen kreuzigen, ungeachtet des peinlichen Schmerzes, den seine Hinrichtung verursacht, ihn nach und nach immer mehr entkräften und todt machen; hat der begrabene Christus unsere Sünden mit in die Tiefe seines Grabes versenkt, daß ihrer nicht mehr gedacht, daß sie nicht mehr hervorgezogen werden zur Strafe, so sollen wir selbst die vorige Verkehrtheit und Sündhaftigkeit in's Grab versenken, also daß sie gleich einem wahrhaft Todten und eben deßhalb, weil kein Leben mehr in ihm ist, Begrabenen nimmer zum Vorschein komme; jede Spur ihres Lebens soll endlich bei uns verschwinden, wie bei dem Leichname, den man dem Grabe übergibt, jede Spur des Lebens verschwunden und jeder Lebensfunke erloschen ist. Wie der Einmal Gestorbene, Der, welchem durch den Tod sein Recht widerfahren ist, und welcher durch das an ihm vollzogene Strafurtheil des Todes für seine begangenen Sünden gebüßt hat, mit einer weiteren Strafe für dieselben nicht belegt werden, aber auch nicht mehr sündigen und der Sünde dienen kann, (Beides liegt in δεδικαίωται ἀπὸ τῆς ἁμαρτίας, v. 7:) so sind wir als gleichsam mit

Christo Gestorbene, an welchen das Strafurtheil des Todes in Seiner Person mit vollstreckt worden ist, von der Strafe frei, sollen aber auch frei werden vom Sündendienste und nicht mehr sündigen, weil sonst die von dem sterbenden Christus erwirkte Versöhnung nicht real und factisch bei uns in Kraft treten kann. An die Stelle des eigenen sündigen, durch die Antriebe der verkehrten Neigung und des selbstischen Willens bestimmten Lebens soll aber auch das göttliche Leben Christi treten bei uns, den auf Seinen Tod Getauften; unser ferneres Leben soll nur durch den Willen Gottes bestimmt werden und der Beförderung der Endzwecke Gottes geheiligt seyn, wie das Leben des Auferstandenen; führen sollen wir solch ein göttliches Leben in der Kraft, welche uns der Auferstandene mittheilt, damit wir einst zur Vollendung dieses göttlichen Lebens, welches hier nur ein Werdendes, ein Beginnendes, ein noch mit mancher Unvollkommenheit Behaftetes ist, gelangen, und auch der Auferstehung des Leibes zur Herrlichkeit der Kinder Gottes theilhaftig werden. Nur ein göttliches Leben ist der Grund der Auferstehungshoffnung, zu welcher der Glaube an den auferstandenen Christus und unsere bei der Taufe eingegangene Gemeinschaft mit Ihm uns erhebt, die Vorbereitung, die uns würdig macht der uns durch seine Auferweckung verbürgten Auferweckung zum ewigseligen Leben, zu einem durch den Tod nicht weiter unterbrochenen Leben für Gott und zur ewigen Thätigkeit für die göttlichen Zwecke in Gemeinschaft mit dem ewig für Gott lebenden und auch in seinem verklärten Lebenszustande für die Sache Gottes wirkenden Mittler. (vgl. Oben, S. 67. 68.) Ihm sind wir als Getaufte einverleibt und gleichsam mit ihm zusammen verwachsen, (σύμφυτοι,) wie das Pfropfreis mit dem Baume, dem es eingesenkt ist. Wie ein solches Reis mit dem Baume stirbt und lebt, so wir mit Christo. Sein Sterben soll unser Sterben werden, nicht nur sofern es uns so angerechnet wird, als hätten wir selbst den Tod, die Strafe der Sünde, erlitten, so daß wir demnach dem Strafurtheile nicht mehr unterworfen sind, weil Er getragen und erduldet hat, was uns hätte treffen sollen; sondern auch dadurch, daß Sein

leibliches Sterben sich geistiger Weise bei uns wiederhole, daß wir die Ursache des Todes Christi, die Sünde, in uns abthun und todt für sie seyen. Sein göttliches Leben, welches Er, der von den Todten Erweckte und dem Tode nicht mehr Unterworfene, ewig bei Gott fortsetzt, soll unser Leben werden, theils indem wir es schon jetzt in uns aufnehmen und es nachahmend darstellen in unserer Person und in unserm Wandel, theils indem wir dort ewig leben mit Ihm, und in der Auferstehung ihm gleich werden sollen. *) — Geweiht hat uns sonach die Taufe auf J. C. und seinen Tod, folglich auch sein Tod selbst, zur Theilnahme an Seinem Tode und Leben in dreifacher Beziehung: 1) als Weihe zur Theilnahme an der durch den Tod des Erlösers objectiv vermittelten Sündentilgung, die wir

---

*) Chrysost. Hom. 10. über d. Br. a. d. R.: *εἰς τὸν θάνατον αὐτῦ ἐβαπτίσθημεν· εἰς τὸ καὶ αὐτοὶ ἀποθανεῖν ὥσπερ ἐκεῖνος. Σταυρὸς γάρ ἐστι τὸ βάπτισμα. Ὅπερ ἦν ὁ σαυρὸς τῷ Χριστῷ καὶ ὁ τάφος, τῦτο ἡμῖν τὸ βάπτισμα γέγονεν, εἰ καὶ μὴ ἐπὶ τῶν αὐτῶν. Αὐτὸς μὲν γὰρ σαρκὶ καὶ ἀπέθανε καὶ ἐτάφη, ἡμεῖς δὲ ἁμαρτίᾳ ἀμφότερα. Διὸ ἔκ εἶπε· σύμφυτοι τῷ θανάτῳ, ἀλλὰ· τῷ ὁμοιώματι τῦ θανάτυ. Θάνατος μὲν γὰρ καὶ τῦτο κἀκεῖνο, ἀλλ' ἐχὶ τῦ αὐτῦ ὑποκειμένυ· ἀλλ' ὁ μὲν σαρκὸς, ὁ τῦ Χριστῦ, ὁ δὲ ἁμαρτίας, ὁ ἡμέτερος. — Διὸ καὶ ἐπήγαγεν· ἵνα ὥσπερ ἠγέρθη κ. λ. Ἐνταῦθα μετὰ τῆς ἐπιμελείας τῦ βίυ καὶ τὸν περὶ τῆς ἀναστάσεως αἰνίττεται λόγον. Πῶς; Ἐπίστευσάς, φησιν, ὅτι ἀπέθανεν ὁ Χριστὸς, καὶ ὅτι ἠγέρθη; ἔχεν καὶ τὸ σὸν πίστευε, τῦτο γὰρ ἔοικεν ἐκείνῳ· ἐπειδὴ καὶ τὸ σὸν καὶ σαυρὸς καὶ τάφος. Εἰ γὰρ ἐν θανάτῳ ἐκοινώνησας καὶ ταφῇ, πολλῷ μᾶλλον ἐν ἀναστάσει καὶ ζωῇ. Τῦ γὰρ μείζονος λυθέντος, τῆς ἁμαρτίας, ἃ δεῖ περὶ τῦ ἐλάττονος ἀμφιβάλλειν λοιπὸν, τῆς τῦ θανάτυ ἀναιρέσεως.* Und Hom. 11: *Δύο ἐνταῦθα νεκρώσεις φησὶ καὶ θανάτυς δύο· καὶ τὸν μὲν ὑπὸ Χριστῦ γεγεννῆσθαι ἐν τῷ βαπτίσματι, τὸν δὲ ὑφ' ἡμῶν ὀφείλειν γίνεσθαι διὰ τῆς μετὰ ταῦτα σπυδῆς. Τὸ μὲν γὰρ ταφῆναι τὰ πρότερα ἁμαρτήματα, τῆς αὐτῦ γέγονε δωρεᾶς· τὸ δὲ μετὰ τὸ βάπτισμα μεῖναι νεκρὰς τῇ ἁμαρτίᾳ, τῆς ἡμετέρας δεῖ γενέσθαι ἔργον σπυδῆς, εἰ καὶ τὰ μάλιστα πολλὰ καὶ ἐνταῦθα τὸν θεὸν ὁρῶμεν βοηθῦντα ἡμῖν. Οὐ γὰρ δὴ τῦτο ἰσχύει τὸ βάπτισμα μόνον, τὸ τὰ πρότερα ἀφανίσαι πλημμελήματα, ἀλλὰ καὶ πρὸς τὰ μέλλοντα ἀσφαλίζεται. Ὥσπερ ἦν ἐν ἐκείνοις τὴν πίστιν εἰσήνεγκας, ἵνα ἀφανισθῇ, ἵτω καὶ ἐν τοῖς μετὰ ταῦτα τῆς προθυμίας ἐπίδειξαι τὴν μεταβολὴν, ἵνα μὴ πάλιν σεαυτὸν καταῤῥυπάνῃς.*

uns anzueignen haben durch subjective Sündenvernichtung in uns; 2) als Weihe zum Leben für Gott schon diesseits des Grabes, zur Verähnlichung unseres irdischen Lebens mit Dem, welches der vom Tode Erstandene jetzt ewig für Gott lebt; 3) als Weihe zum Eingange in den höheren Lebenszustand jenseits des Grabes, in welchen der Gekreuzigte und Auferstandene uns voranging; in welchem das hier begonnene göttliche Leben sich fortsetzt und in seiner ganzen Herrlichkeit offenbar wird; in welchem auch der leibliche Tod nicht mehr über uns herrschen, und die innerlich vollkommen zu Stande gekommene Verherrlichung auch ein verherrlichtes physisches Leben in verklärter Leiblichkeit nach sich ziehen wird.

Röm. 8, 1 — 4. So ist nunmehr nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu, mit Ihm in eine innere und beharrliche Gemeinschaft getreten sind. *Οἱ ἐν Χριστῷ*, wofür v. 10. das Umgekehrte steht: *ἐν οἷς Χριστός*, (*εἰ Χρ. ἐν ὑμῖν*,) sind: *οἱ ὄντες αὐτοῦ*, *οἱ τὸ πνεῦμα Χριστοῦ ἔχοντες*, v. 10., *οἱ κολλώμενοι τῷ Κυρίῳ*, *ἓν πνεῦμα ὄντες*, 1 Kor. 6, 17., *οἱ ἐνδυσάμενοι τὸν Κύριον Ἰ. Χριστόν*, Röm. 13, 14., *εὑρεθέντες ἐν αὐτῷ*, Phil. 3, 9., vgl. Gal. 2, 20. 5, 24. Kol. 2, 6. 7. Eph. 3, 17. *Οὐδὲν κατάκριμα αὐτοῖς*: sie haben die *δικαίωσις ζωῆς*, Röm. 5, 18., *ἀδεὶς ὁ κατακρίνων*, 8, 31: *ἃ λογίζονται αὐτοῖς τὰ παραπτώματα αὐτῶν*, *γεγόνασι δικαιοσύνη θεοῦ ἐν αὐτῷ*, 2 Kor. 5, 21.; sie sind *ἐξηγορασμένοι ἐκ τῆς κατάρας τοῦ νόμου*, Gal. 3, 13., haben *τὴν ἀπολύτρωσιν*, *τὴν ἄφεσιν τῶν παραπτωμάτων*, Eph. 1, 3. Kol. 1, 14., *δ' κρίνονται* Joh. 3, 18., *εἰς κρίσιν ἐκ ἔρχονται*. 5, 24. Die Gerechtigkeit Christi ist die ihrige und wird als die ihrige angesehen, weil sie ihm angehören und Eine Person mit ihm ausmachen, weil sie Sein durch seinen Geist in ihnen erwecktes und ihnen mitgetheiltes Leben in sich tragen. Obgleich noch Sünde in ihnen ist, so wird dieselbe doch nun mehr durch das ihnen mitgetheilte göttliche Lebensprineip überwältigt; da sie sich von ihr losgesagt haben, so hat sie die Herrschaft verloren und gilt daher vor Gott als schon völlig

verschwunden; das vollkommene Wohlgefallen, welches Gott an dem ganz gerechten und heiligen Christus hat, wendet sich auch ihnen, den für ihre Person und an sich nicht Gerechten, aber mit Christo Vereinigten zu; dem Zustande der Gottmißfälligkeit, der es nothwendig mit sich bringt, daß die Heiligkeit Gottes ihr Mißfallen an der Sünde durch Bestrafung derselben an dem Sünder offenbare, sind sie entnommen, und als gottgefällig Gewordene von dem göttlichen Straf- und Verwerfungsurtheil befreit. — Denn das Gesetz des Geistes, des Lebens in Christo Jesu, hat mich frei gemacht: das Gesetz, welches mir der mich regierende und treibende göttliche Geist gibt, (v. 14.) welches eine zu dem neuen göttlichen und ewigseligen Leben in Christo beseelende, das Leben in der Gemeinschaft und Einheit mit Christo bewirkende Kraft hat; die von dem göttlichen Geiste hervorgebrachte innere Gemüthsrichtung, in welcher das neue Leben in Christo wurzelt, hat mir Freiheit verschafft von dem Gesetz der Sünde und des Todes, von der zuvor in mir herrschenden sündigen Gemüthsrichtung, von der Uebermacht und Herrschaft der sündigen Fleischestriebe, in und unter welcher ich dem göttlichen und seligen Leben entfremdet war, und als im geistlichen Tode befangen auch den ewigen zu befürchten hatte. Vgl. Band 2, S. 434 f. *Τῆς ζωῆς* ziehe ich zu *ὁ νόμος*, so daß dieser *νόμος* sowohl von Seiten seines Gebers und Urhebers, (*νόμ. τᾶ πνεύματος*,) als von Seiten seiner Wirkung (*νόμος τῆς ζωῆς*) beschrieben wird. Dieß fordert der Gegensatz: *ἀπὸ τᾶ νόμα τῆς ἁμαρτίας καὶ τᾶ θανάτα*. Der *νόμ. τᾶ πνεύμ.* steht dem *νόμ. τῆς ἁμαρτ.*; der *νόμ. τῆς ζωῆς* steht dem *νόμ. τᾶ θανάτα* entgegen. Daß zwischen *τᾶ πνεύματος* und *τῆς ζωῆς* die Verbindungspartikel „*καί*“ fehlt, dürfte hierbei keine erhebliche Schwierigkeit machen. Ein solches Asyndeton ist im Drang und Erguß zuströmender Gedankenfülle und heiliger Begeisterung eben so erklärbar, als gewöhnlich. Wollte man indeß *τῆς ζωῆς* mit *πνεύματος* verbinden und *πν. τ. ζωῆς* für *πν. ζῶν* oder *ζωοποιᾶν* nehmen, so würde der Sinn seyn: Das Gesetz des lebendigen oder belebenden, des mich in

der Einigung mit Christo zu einem höheren Leben beseelenden und zum ewigen Leben führenden Geistes, der von diesem göttlichen Lebensprincip in mir bewirkte innere lebendige Trieb zu Allem, was heilig und göttlich ist, hat mich frei gemacht ꝛc. Die von Manchen angenommene Verbindung von τῦ πνεύματος mit ἐν Χρ. Ἰησῦ ist wegen des dazwischen stehenden τῆς ζωῆς hart. Weit natürlicher schließt sich τῆς ζωῆς ἐν Χρ. Ἰησῦ als zusammengehörig an einander; oder ἐν Χρ. Ἰ. könnte mit Olshausen an ἠλευθέρωσέ με mit Weglassung des Comma nach Ἰησῦ angeknüpft werden: das Gesetz des Geistes, des Lebens, das zum göttlichen und seligen Leben führende Gesetz, welches der in mir wohnende Gottesgeist gibt, hat mich durch Christum, oder: als einen mit Christo Vereinten, als ὄντα ἐν Χρ. Ἰησῦ, v. 1., frei gemacht. — Denn was dem Gesetze unmöglich, weil es entkräftet war durch das Fleisch, durch die Sündhaftigkeit und ihre überlegene Macht; Gott hat — indem er seinen Sohn in der Aehnlichkeit des sündhaften Fleisches und um der Sünde willen sandte, — das Strafurtheil über die Sünde am Fleisch vollzogen, damit die Forderung des Gesetzes erfüllet würde in uns, die wir nicht mehr nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geiste. Ὁ νόμος ist zunächst das mosaische Gesetz. Was aber diesem unmöglich war, das ist jedem sittlichen Gesetz, auch dem νόμος γραπτὸς ἐν ταῖς καρδίαις, unmöglich durch seine bloßen Imperative und Anforderungen. Τὸ ἀδύνατον τῦ νόμυ, Das, wozu das Gesetz nicht vermögend war, ist nämlich die Erledigung des sündigen Menschen von der Macht der Sünde und der gebietenden Fleischestriebe; aber auch die Befreiung desselben von der durch das Gesetz angedroheten Strafe, von der Gewalt und Herrschaft des Todes. Es ist das ἐλευθερῦν ἀπὸ τῦ νόμυ τῆς ἁμαρτίας καὶ τῦ θανάτυ, v. 2., das ῥύσασθαι ἐκ τῦ σώματος τῦ θανάτυ τούτυ, K. 7, 24. — Ἐν ᾧ — — τῆς σαρκός gibt die Ursache an, warum das Gesetz diese Befreiung nicht zu bewirken vermochte. Nicht an ihm selbst, sondern

an dem ihm widerstrebenden und allzu mächtigen Verderben der menschlichen Natur, an der Stärke und Größe desselben lag die Schuld, daß es so wenig ausrichten konnte. K. 7, 13 f. Bei τὸ ἀδύνατον — — τῆς σαρκός ist hinzu zu denken: das dem Gesetze Unmögliche, Das, wozu es nicht im Stande war, weil der übermächtige sündhafte und fleischliche Sinn der Empfänger seine Kraft schwächte und seine Wirksamkeit hinderte, das that und vollbrachte Gott. Es ist conciser Ausdruck einer dem Hauptgedanken: ὁ θεὸς — — κατὰ πνεῦμα, vorangeschickten und auf die Nothwendigkeit dieser göttlichen Veranstaltung hindeutenden Vorbemerkung. Eine sittliche Umwandlung im Inneren bewirken, die fleischlichen Lüste bewältigen und das sündige Herz heiligen konnte das Gesetz nicht, kein neues Leben einhauchen, den Strafbaren dem Verderben und der Unseligkeit nicht entreißen: darum bewirkte Gott durch die Sendung seines Sohnes und durch die Vollziehung des Strafurtheils an Ihm unsere Befreiung von der Macht der Sünde und dem Strafurtheile des Todes. Auf τὸν ἑαυτοῦ υἱόν liegt der Nachdruck: daß Gott seinen eigenen Sohn sandte und das Strafurtheil über die Sünde an der menschlichen Persönlichkeit des Sohnes, der sich mit der Menschheit identificirt hatte und sie in sich repräsentirte, vollzog, wird hervorgehoben, um die Größe der göttlichen Liebe gegen die sündige Menschheit bemerklich zu machen. Vgl. v. 32. Joh. 3, 16. Auch liegt in τὸν ἑαυτοῦ υἱόν der Gedanke: daß durch Christum bewirkt werden konnte, was dem Gesetze unmöglich gewesen, weil er Gottes eigener Sohn und als Solcher eines göttlichen Vermögens theilhaftig, im Besitz einer Sünde und Tod überwindenden Gotteskraft war. Ihn sandte Gott ἐν ὁμοιώμ. σαρκ. ἁμαρτ., bekleidet mit einer der sündhaften Menschennatur ähnlichen, nicht gleich ihr sündigen, sondern nur dem Wesen nach, zu welchem das Sündigseyn nicht als ein Ursprüngliches und Nothwendiges, sondern nur als etwas Hinzugekommenes und Accidentelles gehört, nicht von ihr verschiedenen, (Ebr. 2, 17.) an den Leiden und an dem Todesloose, dem sie um der Sünde willen unterworfen ist, ungeachtet

entsprechende Gesinnung und Lebensführung, neuer Gehorsam, das Bestreben, den Willen Gottes vollkommen zu erfüllen und seinen Forderungen an uns Folge zu leisten. Der heilige Ernst Gottes, der im Versöhnungstode des Sohnes sich offenbart, soll uns abschrecken von dem Wandel nach dem Fleische, uns auffordern zur Entsagung der Sünde, zum Vermeiden jeder ferneren Uebertretung des göttlichen Gesetzes; ermuntern und ermuthigen soll uns die göttliche Gnade, die um des Versöhnungstodes willen uns von dem Strafurtheile lossprechen will, zum Wandel im Geiste, uns dringen zu einem durchaus gottgefälligen und der heiligen Ordnung Gottes gemäßen Leben nach dem *νόμος τῦ πνεύματος*, damit wir nicht durch neue Sünden uns abermals strafbar und des *κατάκριμα* schuldig machen, sondern als vom Geiste Gottes Getriebene, als Kinder und Erben Gottes, als Miterben Christi aller Güter des Vaters, und der eigenen Herrlichkeit und Seligkeit Christi theilhaftig werden. v. 12 — 17. *Οὐκῶν ἐχ ἁμαρτησόμεθα λοιπόν; Οὐχ ἁμαρτησόμεθα, ἂν μὴ σφόδρα ὦμεν ἐκλελυμένοι καὶ ἀναπεπτωκότες. Διὸ καὶ προσέθηκε· τοῖς μὴ κατὰ σάρκα περιπατῦσιν. Ἵνα γὰρ μὴ, ἀκέσας, ὅτι σε ἐρῥύσατο ὁ Χριστὸς τῦ πολέμῳ τῆς ἁμαρτίας, — καταλύσῃς τὴν παρασκευὴν ἅπασαν, — — ἐπήγαγεν· τοῖς μὴ — — κατὰ πνεῦμα, δεικνὺς, ὅτι ἐ κακῶν ἀπέχεσθαι δεῖ μόνον, ἀλλὰ καὶ ἀγαθῷ κομᾶν*, Chrys. a. a. O. — Der nächste Zweck und die nächste Folge der Erlösungsanstalt und des erlösenden Todes Christi ist also unsere Begnadigung, die Erlassung der Sündenstrafen; damit wir derselben los und ledig würden, erfolgte die Menschwerdung und Sendung des Sohnes Gottes und das heilige Strafgericht über die Sünde, das in seinem Tode erging. Die weitere Folge und der weitere Zweck, der eigentliche Endzweck jener Anstalt und dieses Todes ist die Vernichtung der Sünde, deren Macht in uns durch den Erlöser entkräftet und aufgehoben, deren Herrschaft über uns als Begnadigte aufhören soll; sie bezweckt unsere Verpflichtung, Erweckung und Befähigung, dem göttlichen Gesetz die rechte Genüge zu leisten und ihm als Begnadigte fröhlich

und frei, mit Eifer und Lust zu gehorchen; mithin die Heiligung unseres Wesens und Wandels. — — Nachdem nun der Apostel das Leben der erlöseten, begnadigten und gläubigen Gotteskinder in seinem Gegensatz gegen den fleischlichen Sinn und Wandel, in seiner schon jetzt beginnenden, obgleich noch verhüllten und nicht ganz vollendeten Herrlichkeit dargestellt, v. 5 — 17., auf die künftige Vollendung ihres inneren Lebens und auf die Offenbarung ihrer Herrlichkeit hingewiesen, v. 18 — 25., den Beistand, den ihnen der Geist Gottes leistet, und den Einfluß, welchen Alles, was ihnen begegnet, auf die Beförderung ihres Heils haben muß, beschrieben, v. 26 — 28., und die Gewißheit ihres Gnadenstandes und Heiles aus dem ewigen Gnaden- und Heilsrathschlusse Gottes, aus Dem, was Gott schon für sie gethan hat, aus dem nothwendigen Zusammenhange ihrer Verherrlichung mit ihrer Gerechtsprechung und Heiligung dargethan hat, v. 29. 30., bricht er v. 31 — 34. in den erhabenen, triumphirenden Ausruf aus: Was wollen wir denn hierzu sagen, hiergegen einwenden? Ist Gott für uns; wer (was) kann wider uns seyn, unser Heil uns rauben, uns beschädigen und verletzen? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern ihn für uns Alle in den Tod gegeben; dem sein eigener Sohn (im Gegensatze mit den durch Christum zur *υἱοθεσία* gelangten und von Gott mit dem Kindesrechte begnadigten Gotteskindern) nicht zu theuer war, um ihn für uns aufzuopfern, (mit Bezug auf 1 Mos. 22, 16:) wie sollte Der uns mit Ihm nicht Alles schenken? Die größte Liebesthat ist vollbracht, der höchste Liebesbeweis ist uns von Seiten Gottes gegeben: darin ist zugleich Alles mitbedingt und begriffen, Alles uns mitgegeben und zugesichert, was uns erwünscht und heilbringend seyn kann. Nichts Anderes ist nunmehr zu groß, das wir nicht auch noch von Gott und seiner Liebe erwarten dürften. *Τὰ πάντα*: alle das Herrliche, was v. 29. 30. genannt war, selbst die *δόξα μέλλουσα ἀποκαλυφθῆναι εἰς ἡμᾶς*, v. 18: also noch vielmehr Alles, deß' wir hienieden und für das irdische Leben bedürfen, und eine

solche Leitung unseres irdischen Schicksals, daß uns Alles zum Besten gereichen muß! v. 28. — Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen, wegen ihrer Sündenschuld als Ankläger auftreten wider die von Ihm Geliebten und der höchsten Gnadengüter Gewürdigten? Gott spricht sie gerecht, und erläßt ihnen ihre Schuld. Wer will verdammen, ein Strafurtheil ihrer Sünden halber über sie aussprechen? Christus ist's, der gestorben, noch mehr, der auch auferstanden, der zur Rechten Gottes ist und sich für uns verwendet. So ist der Tod des Herrn die Bürgschaft für unsere Begnadigung; noch mehr vergewissert uns derselben seine Auferstehung von den Todten; sein Aufschwung zu der himmlischen Herrlichkeit, zur Theilnahme an der göttlichen Allherrschaft, zum Besitze einer Allesvermögenden Macht, kraft welcher er uns vor der Strafe schützen, uns selbst vom Tode befreien, uns die höchste Herrlichkeit und Seligkeit geben kann; seine fortwährende Thätigkeit und Fürsorge für unser Heil, da er uns schon hienieden alles zu unserer Beseligung Nöthige und Kraft zur Erfüllung der Heilsbedingungen mittheilt, uns am Ende unseres Erdenlebens zu sich heimholt und aufnimmt, *καὶ ἐπὶ τῆς οἰκείας ἀξίας φανεὶς ἀ̓ κατέλυσε τὴν πρόνοιαν ὑπὲρ ἡμῶν.* Chrys.

2 Kor. 5, 14 — 21. Veranlaßt durch die Erwähnung des Richterstuhls Christi, vor dem wir Alle erscheinen müssen, (v. 10.) hatte Paulus die früher angefangene und jetzt weiter fortzusetzende Apologie seiner apostolischen Berufswürde und Berufstreue v. 11 — 13. mit den Worten eingeleitet: „Eingedenk also der Furcht des Herrn," von heiliger Ehrfurcht vor Christo, dem einstigen Richter unser Aller, beseelt; oder: uns wohl bewußt und erwägend, wie sehr der Herr, unser Richter, zu fürchten ist, „überreden wir die Menschen, sind aber Gott offenbar; doch hoffen wir auch offenbar geworden zu seyn in Eurem Bewußtseyn." Für Christum suchen wir die Menschen zu gewinnen und sie von der Wahrheit und Göttlichkeit des Evangelii zu überzeugen; Gott aber weiß, daß wir es redlich dabei meinen, und unsere Treue in diesem Geschäfte bedarf

vor Ihm keiner Rechtfertigung: auch Ihr selbst werdet hoffentlich unsere Redlichkeit und Treue, die Reinheit unserer Absichten anerkennen, und in eurem Inneren so von ihr überzeugt seyn, daß wir auch nicht nöthig haben, uns gegen Euch ihrethalben zu rechtfertigen. „Denn nicht abermal wollen wir uns selbst euch empfehlen, sondern nur Euch Gelegenheit geben, euch unser zu rühmen, damit ihr Denen zu antworten wisset, die sich nur nach dem Aeußeren, aber nicht nach dem Herzen rühmen.“ Was wir noch ferner über uns Selbst und zu unserer Selbstvertheidigung sagen werden, soll kein ruhmsüchtiges Selbstlob gegen Euch seyn, sondern nur Euch in den Stand setzen, durch Hervorhebung Dessen, was uns mit Recht nachgerühmt werden kann, unsere Vertheidigung gegen die Verunglimpfungen Derer zu übernehmen, die nur sich selbst durch bloß äußere scheinbare Vorzüge geltend machen wollen, aber sich keiner wahren Vorzüge des Herzens mit innerer Ueberzeugung bewußt sind. „Denn thun wir (etwa hierbei) zu Viel; um Gotteswillen — halten wir Maaß; um Euretwillen.“ (geschieht es.) Mögen wir Viel oder Wenig zu unserer Ehrenrettung sagen; Jenes thun wir zum Preise und zur Verherrlichung Gottes, durch den wir Alles sind, was wir sind, und der uns zu Allem tüchtig macht, was wir leisten; Dieses thun wir, um Euch nützlich zu werden, Euch ein Beispiel der Mäßigung und der bescheidenen Demuth zu geben. Zu Beidem bewegt uns keine unlautere, sondern die reinste Absicht. In diesem Zusammenhange fährt er nun fort: Denn die Liebe Christi dringet uns, indem wir glauben, (so urtheilen,) daß, da Einer gestorben ist, nun Alle gestorben sind. Die einzige Triebfeder alles dessen, was wir thun oder nicht thun, ist die Liebe zu Christo, die sich entzündet hat an dem Bewußtseyn Seiner gegen uns bewiesenen Liebe. Sie nur, die in ihr wurzelnde Liebe zu Gott und der fromme Eifer für Gottes Ehre, die aus der Liebe zu Christo hervorgehende Liebe zu unsern Miterlöseten und die Sorge für ihr Bestes, nicht Selbstsucht bestimmt uns bei unserem gesammten Reden und Handeln. Denn das ist uns entschieden: da Er,

der Eine, in vollkommenster Selbstentäußerung und mit Verläugnung jeder eigensüchtigen Rücksicht für Alle und anstatt Aller gestorben ist, so sind Alle als Selbstgestorbene anzusehen; als Solche, die in und mit Ihm den Tod erlitten haben, müssen nun sie sich betrachten; von wegen des Todes, den Er, welcher an ihre Stelle getreten, nicht um Seinet-, sondern um ihretwillen erduldet hat, ist ihr Selbst, ihre Persönlichkeit als todt zu betrachten, und darf daher keinen Einfluß mehr auf ihr Handeln gewinnen: Er muß vielmehr auch in so fern an ihre Stelle treten, daß ihr ferneres Leben und Thun und Lassen sich nur auf Ihn, und nicht mehr auf das eigene Ich, dem sie zu entsagen haben, bezieht, daß es nicht mehr durch Selbstsucht und Eigenliebe bestimmt wird, sondern einzig durch die Liebe zu Ihm. In *πάντες ἀπέθανον* liegt die Doppelidee: daß der um der Weltsünde willen erduldete Tod Christi vor Gott als ein von den Sündern selbst erlittener gilt und ihnen von ihm zu Gute geschrieben wird als eine Sühne für ihre Sünden, vgl. v. 19 — 21; aber auch, daß dieser Tod als ein urbildlicher, hochverpflichtender und sittlich erneuernder in ähnlicher Weise, aber in ethischer Beziehung, in und bei uns vorgehen, und den Tod der Sünde, die Ertödtung der Selbstsucht als ihres Princips und ihrer Wurzel, das Todtseyn für alle egoistischen Antriebe und Bestrebungen, eine solche völlige Selbstentäußerung, wie sie der sterbende Erlöser bewiesen hat, bei Allen bewirken soll, vgl. v. 15. Es reducirt sich hierbei Alles auf das in dem Apostel so lebendige und oft von ihm ausgesprochene Grundbewußtseyn des Glaubens, daß zwischen Christo und der Menschheit die innigste Gemeinschaft und Einheit statt finde, vermöge deren weder Er noch sie als an und für sich allein seyend, sondern Beide als in wechselseitiger Durchdringung in einander seyend, als zu Einer Persönlichkeit coalescirt erscheinen. Er ist, sich selbst erniedrigend, freiwillig sich beschränkend und sich Dessen begebend, was er als der eingeborne Sohn Gottes an sich war und hatte und ansprechen durfte, eingetreten in die Gemeinschaft unserer Natur und unseres Lebens, unserer Zustände und

Erfahrungen, selbst unseres Todes, über welchen Er an sich erhaben war und der keine Macht über ihn hatte. Er hat sich alle das Unsrige angeeignet, darum soll nun Einerseits alle das Seinige uns von Gott angeeignet werden, wenn wir in die geistige und sittliche Gemeinschaft mit Ihm eintreten, welche der Glaube und die Liebe vermittelt. Andererseits aber sollen auch wir nun, durch Sein liebevolles Einswerden mit uns bewogen und angetrieben, geistig und sittlich Eins werden mit Ihm durch Glauben und Liebe, und uns selber das Seinige aneignen, dagegen das Unsrige, unsere sündige Eigenheit, unser ganzes Ich, an Ihn hingeben und Ihm aufopfern. Dem Tode, der Folge der Sünde, hat Er, der von keiner Sünde wußte, sich unterworfen: diesen Tod eignet Gott uns an; so rechnet er uns denselben zu, als hätten wir, die Todeswürdigen selbst, ihn erduldet und somit die der Sünde gebührende Strafe gebüßt; unsere Sünden hingegen rechnet er uns um dieses Todes willen nicht weiter an, läßt uns um seinetwillen Vergebung, unverdiente Begnadigung und unverdiente Gnadenerweisungen widerfahren. Aber auch wir sollen uns seinen Tod aneignen und in die Gemeinschaft desselben eingehen, nicht bloß durch Annahme der durch ihn gestifteten Versöhnung und der durch ihn erworbenen Gnade, sondern auch dadurch, daß Jeder, für welchen der Herr gestorben ist, sich selbst ansehe und bezeige als einen allem sündhaften Wesen und Leben, dem selbstsüchtigen Trachten nach Eigenruhm und Selbstverherrlichung, dem Verfolgen eigennütziger Zwecke Abgestorbenen, dagegen in ein neues nur dem Herrn geweihetes Leben Uebergegangenen. Da *πάντες ἀπέθανον* hier durch keinen Beisatz näher bestimmt wird, so ist es auch allgemein zu fassen als die Totalidee, deren doppeltes, auch anderwärts, wie Röm. 6 und 8. von dem Apostel zusammengedachtes Moment im Folgenden besonders und einzeln entwickelt wird. Zuerst entwickelt er das Zweite, indem er fortfährt: Für Alle nämlich ist Er gestorben, damit die Lebenden nicht mehr sich selbst, für selbstische Zwecke und nach eigenem Belieben, sondern Dem, nach

Dessen Willen, für Dessen Sache, zu Dessen Ehre leben, der für sie gestorben und auferstanden ist. Sich selbst und Sein Leben hat Er für uns hingegeben; darum gebühret hinwiederum uns, in völliger Verläugnung der Ichsucht und des eigenen Interesse uns selbst und unser Leben ganz an Ihn hinzugeben. Zu solcher Hingabe muß uns die Dankbarkeit dringen; auf sie gibt ihm sein Tod die gerechtesten Ansprüche: es war der Zweck, es soll die Folge und Wirkung dieses Todes seyn, daß Alle, die er bis zum Tode geliebt hat, sich nicht selber zum Höchsten machen und das Ihrige suchen, sondern nur für Ihn da seyen, wirken und handeln. Und dieß um so mehr, da Er auch als der Auferstandene für sie lebt; da er aber auch in seinem neuen Leben ihr Herr und ihr künftiger Richter ist, v. 10., Röm. 14, 9 f., und ihnen zu der Selbstverläugnung, zu der sein Tod sie verpflichtet, zu dem neuen ihm geweiheten Leben, auf welches er seines Todes halber als auf eine unerlaßbare Schuld der Dankbarkeit Anspruch hat, die nöthige Kraft gibt. — Darum schätzen wir von nun an Niemand mehr nach dem Fleisch; und haben wir auch früher Christum selbst nur nach dem Fleische geschätzt, so schätzen wir ihn doch nun nicht mehr darnach. Seitdem wir den Zweck und die Bedeutung Seines Todes kennen und von der Liebe zu Ihm ergriffen sind, ist von dem fleischlichen und eigensüchtigen Interesse keine Rede weiter, das uns sonst bei unserm Gesinntseyn und Handeln bestimmte; es kommt nicht mehr in Betracht bei der Achtung, die wir andern Menschen beweisen, bei unserer Anhänglichkeit an sie, bei unsern Bemühungen für ihr Bestes; noch viel weniger berücksichtigen wir dasselbe bei unserer Anhänglichkeit an Christum, bei dem Werthe, den wir auf die Verbindung mit Ihm legen, bei unserm Eifer in der Verwendung für Seine Sache: haben wir sonst den Messias mit fleischlichen Augen betrachtet, nur Befriedigung für eigensüchtige Wünsche und Triebe von ihm und in seinem Reiche erwartet, und darum Jesum nicht als den Messias anerkannt, weil der fleischliche Sinn bei ihm seine Rechnung nicht fand, jetzt

ist es anders; nicht Etwas für die Selbstsucht bei ihm suchend haben wir uns ihm zugewendet, und weihen uns ihm und seinem Werk nicht unsert-, sondern nur Seinethalber. Ist also Jemand in Christo, steht er mit Ihm in Gemeinschaft, so ist er eine neue Kreatur, ein ganz anderes Geschöpf; das Alte ist bei ihm vergangen; siehe, neu geworden ist Alles. Aufgehört hat bei ihm das vorige Seyn und Leben, und ein ganz anders gestaltetes, ein dem vorigen gradehin entgegengesetztes ist dafür entstanden. *Εἴ τις εἰς Χριστὸν ἐπίστευσεν, εἰς ἑτέραν ἦλθε διαγωγήν. Ἄνωθεν γὰρ ἐγεννήθη διὰ τοῦ πνεύματος, καὶ ζῇ οὐ τὴν ἐν ἁμαρτίαις, ἀλλὰ τὴν ἐν πνεύματι ζωήν.* **Athanas. dicta et interpretationes, quæst. 106.** Vgl. Oben, S. 79. 80. — Alles aber von Gott, der uns mit sich selber versöhnt hat durch Jesum Christum, und uns gegeben hat das Amt der Versöhnung. Gott war nämlich in Christo, die Welt mit sich selber versöhnend, ihnen ihre Sünden nicht zurechnend, und uns übertragend die Predigt von der Versöhnung. Gesandte an Christus Statt sind wir also, gleich als ob Gott selber durch uns ermahnte; wir bitten an Christus Statt: laßt euch versöhnen mit Gott! Gotte haben wir dieß Alles zu danken; unsere Umschaffung zu neuen Kreaturen ist Werk und Wohlthat von Ihm, der uns in ein neues Verhältniß gegen sich selbst durch Christum versetzt, durch Ihn eine neue Einigung, einen neuen Freundschafts-, Friedens- und Gnadenbund zwischen sich und uns gestiftet, und uns Aposteln den Auftrag gegeben hat, die Heilsbotschaft von der Versöhnung überall zu verkündigen, die Ordnung des Heiles bekannt zu machen, zum Eintritt in diese Ordnung und in den Stand der Versöhnung einzuladen und aufzufordern. *Καταλλάξας· φίλους ποιήσας ἑαυτῷ*, Chrysost.; oder, wie es gleich nachher von dem Apostel selbst erklärt wird: *μὴ λογιζόμ. αὐτοῖς τὰ παραπτώματα αὐτῶν*, (*ἀφείς*, Chrys.) wovon die Folge ist und welches den Zweck hat, *ἵνα ἡμεῖς γινόμ. δικαιοσύνη θεοῦ*. Das neue Verhältniß zwischen Gott

und der sündigen Menschheit besteht darin, daß er ihr nicht mehr strafender Richter, sondern Begnadiger und Beseliger ist, und daher die Menschheit mit neuer Zuversicht, mit freudigem Vertrauen sich ihm nähern und zuwenden kann; daß sie sich gedrungen fühlt, im Sinne der dankbaren Liebe sich mit williger Folgsamkeit seiner heiligen Ordnung zu unterwerfen. *Μὴ λογίζεσθαι τὰ παραπτώμ.* heißt: die Sünden nicht mehr in Rechnung bringen, sie nicht bestrafen, = vergeben. Ps. 32, 1. Die Bedingung dieser Vergebung ist im Folgenden ausgesprochen: *καταλλάγητε τῷ θεῷ.* Hiermit geht nun der Apostel zur Entwicklung des ersten Moments über, das in dem v. 14 ausgesprochenen Satze: *εἰ εἷς ὑπ. πάντ. ἀπέθανεν, ἄρα οἱ πάντες ἀπέθανον*, liegt. Er zeigt, daß der Tod des Einen und Einzigen, Christi, dieselbe Geltung vor Gott habe, als ob wir Alle selber den Tod und mit ihm die Strafe der Sünde erduldet hätten, daß Gott uns ihn als unsere Sündenschuld versöhnend anrechne und aneigene, und daß unsere Versöhnung mit Ihm der Zweck Gottes bei der Hingabe Christi in den Tod war. — *Θεὸς ἦν ἐν Χριστῷ* kann zwar allenfalls mit *κόσμον καταλλάσσων ἑαυτῷ* verbunden, und *ἦν καταλλ.* für *κατήλλαξεν* genommen werden: Gott vermittelte durch Christum die Versöhnung der Welt mit sich selbst; richtiger aber wird *θεὸς ἦν ἐν Χρ.* für sich genommen als Angabe des Grundes, weßhalb die von Gott gewollte Versöhnung durch Christum vollbracht werden konnte. Gott war in ihm, innigst mit ihm vereinigt; in ihm war die ganze Fülle der Gottheit, göttliche Weisheit, Heiligkeit, Macht und Liebe, das göttliche Leben: durch diese Einigung mit ihm machte Gott ihn fähig zum Vollbringen der großen That der Versöhnung, welche des Gottes, der in ihm war und durch ihn wirkte, selbsteigene That war. In Folge dieser Versöhnung rechnet er dann den Sündern ihre Sünden nicht zu, wenn sie in die Ordnung des Heils eingehen; und weil Niemand den Rathschluß der Versöhnung von selbst ahnen oder von der Vollziehung desselben Etwas wissen konnte ohne göttliche Kundmachung, so hat er diese Kundmachung uns übertragen. *Θέμενος ἐν ἡμῖν τὸν*

λόγον τῆς καταλλ. entspricht dem vorhergehenden δόντος ἡμῖν τὴν διακονίαν τῆν καταλλ. v. 18., τὴν διακονίαν τῆς καινῆς διαθήκης, τῆς δικαιοσύνης. 2 Kor. 3, 6. 9. Theodoret: ἐνεχείρισεν ἡμῖν τὰ τῶν καταλλαγῶν εὐαγγέλια· ἡμᾶς ὑπηρέτας τῆς εἰρήνης ἐχειροτόνησεν, ὥξε πεῖσαι ἡμᾶς πάντας ἀνθρώπους, καὶ τὴν αὐτῦ μακροθυμίαν αἰδεσθῆναι, καὶ τῦ Χριξῦ τὴν σφαγὴν ἐντραπῆναι, καὶ καταλλαγῆναι τῷ ποιητῇ καὶ θεῷ καὶ δεσπότῃ. Vgl. K. 6, 1. 2. Wir sind es, die Seinen Friedensrath verkündigen, Seine Friedensvorschläge an die Menschen bringen, sie bewegen sollen, den durch die Sünde gestörten Bund des Friedens mit Gott zu erneuen; wir sind die als Stellvertreter Christi auftretenden Gottesgesandten, (ὑπ. Χρ. πρεσβεύομεν, πρεσβευταί, μεσῖται, ἀπόξολοι εἰρήνης ἕνεκεν, Hesych.) die Jedermann zurufen: Gott hat das Seine zur Wiederherstellung des rechten, alleinseligen und seligmachenden Verhältnisses zwischen ihm und euch gethan; thut Ihr nun das Eurige auch! — Denn Den, der Nichts von der Sünde wußte, hat er für uns (statt unser) zur Sünde gemacht, damit wir in Ihm die Gerechtigkeit Gottes würden. Ihn, dem die Sünde fremd war, der in keiner Beziehung sie aus eigner Erfahrung kannte, der auch im tiefsten und versuchungsreichsten Leiden allen ihren Versuchungen überlegen und ohne Sünde blieb, (τὸν μὴ γνόντα ἁμαρτ. = ἐν ᾧ ἁμαρτία ἐκ ἦν, 1 Joh. 3, 5., τὸν δίκαιον, K. 2, 2., was Mehr sagt, als: ὃς ἁμαρτίαν ἐκ ἐποίησεν, 1 Petr. 2, 22.,) hat er den von Seiner Seite unverschuldeten Sündertod sterben lassen, gleich als hätte er mit unserer Schuld Gemeinschaft, damit wir in der Vereinigung und Gemeinschaft mit Ihm vor Gott gerecht und Solche würden, die er von der Strafe lossprechen, die er, als hätten sie nicht gesündigt, begnadigen kann. Τὸν αὐτοδικαιοσύνην ὄντα ὡς ἁμαρτωλὸν κατακριθῆναι ἀφῆκεν, ὡς ἐπικατάρατον ἀποθανεῖν. Chrys. — Als Etwas, das Gott gethan hat und das von Ihm ausgegangen ist, wird hier die Versöhnung betrachtet; als etwas durch Christum in der Einheit mit Gott Vermitteltes wird sie beschrieben; als Etwas,

das die Welt, die ganze Welt, die sündige Welt angeht, wird sie angepriesen. Die Erhabenheit ihres Urgrundes und Urhebers; die Hoheit und Herrlichkeit der Mittelsperson, durch die sie zu Stande kam; die Allgemeinheit der Wohlthaten, welche durch sie erzeigt werden sollten; die Unwürdigkeit derer, um derenwillen sie getroffen wurde; die Größe der Gnade, die solcher Unwürdigen sich erbarmt hat, gibt ihr also eine unermeßliche Wichtigkeit. Vermittelt wurde sie dadurch, daß Gott, um das rechte Verhältniß der Menschheit zu ihm zu reconstituiren, Christum den Heiligen mit ihr, der sündigen, in Verbindung treten und ihn den Tod der Sünder erdulden ließ. Christus übernahm in unendlicher Liebe zu uns diesen Tod, um deßwillen uns Vergebung zu Theil wird, der aber auch den Zweck hat, uns umzuschaffen zu gottgefälligen Wesen, bei welchen die Sünde und Selbstsucht das Leben verloren hat, deren Leben ein Leben der Heiligkeit ist, die nur Liebe zu Christo bewegt, die als mit Ihm Vereinte zurückkehren in die Einheit des Sinnes und Lebens mit Gott. Das ist die Pflicht der Erlöseten; es wird von Allen gefordert, denen die Botschaft der Versöhnung verkündigt wird.

Im Briefe an die Galater werden die in die dasige Gemeine eingedrungenen judaisirenden Irrlehrer bekämpft, die alles Heil nicht von dem Glauben an die Erlösung und an den Erlöser, sondern von der Beobachtung des mosaischen Gesetzes und von dem Eigenverdienst der gesetzlichen Werke erwarten lehrten, und dem Christen jenes Gesetz, die Beschneidung, den ganzen levitischen Cärimoniendienst wieder aufdringen wollten. Sie hatten bei Vielen Eingang gefunden. Ihnen gegenüber besteht der Apostel darauf, nur durch Christum und seine Erlösung, die uns auch vom Gesetz durch Aufhebung desselben befreit und von dem Fluche desselben erlöset habe; durch den lebendigen Glauben an Ihn würden wir gerecht vor Gott, der Kindschaft bei ihm und des ewigen Heils theilhaftig. Diese Erlösung gebe uns aber nicht, wie ebenfalls Manche in der Gemeine sich überredeten, die Freiheit, den fleischlichen Lüsten zu folgen und ein völlig gesetzloses Leben zu führen; Kreuzigung

und Ertödtung der fleischlichen Lüste, ein Wandel im Geist, nach den Antrieben des göttlichen Geistes und nach den Forderungen eines göttlichgeheiligten Sinnes sey vielmehr die Pflicht aller Angehörigen Christi, und ihr Glaube müsse sich in der Liebe bethätigen. — Gleich in dem Anfangsgruß und dem apostolischen Segenswunsche K. 1, 3 — 5. leitet er die Wohlthaten der göttlichen Gnade, die er als den Grund alles Heils und aller Seligkeit seinen christlichen Lesern anwünscht, und den Frieden mit Gott, welcher die Wirkung dieser Gnade und des Bewußtseyns der Begnadigung ist, eben sowohl, wie von Gott, auch von Christo ab, dem Friedestifter und Friedegeber, dem Vermittler der Gnade, der sich selbst gegeben hat für unsere Sünden, auf daß er uns errettete von der gegenwärtigen sündigen Welt, nach dem Willen Gottes und unseres Vaters. *Ὁ ἐνεςὼς αἰὼν πονηρός* ist das sündige Weltwesen, die unter den Weltmenschen des jetzigen Zeitlaufs — nicht bloß unter den Zeitgenossen des Apostels und der damals lebenden Christen, sondern unter den Weltmenschen während der ganzen Dauer der gegenwärtigen Weltordnung, in welcher das Böse nie ganz überwunden wird, und das Reich desselben immer mit dem Reiche des Guten im Kampfe bleibt — herrschende Verkehrtheit und Verderbniß. *Τὰς πράξεις νοεῖ τὰς πονηρὰς, τὴν προαίρεσιν τὴν διεφθαρμένην.* Chrysost. Ihr uns zu entreißen, (*ὅπως ἐξέληται ἡμᾶς,*) gab Christus sich freiwillig in den Tod. Sein Tod sollte eine neue und höhere sittliche Weltordnung schon hienieden begründen, deren Angehörige, von der Macht des Verkehrten und Bösen befreit und ihr überlegen, als Mitglieder einer übersinnlichen Ordnung der Dinge nach den Gesetzen des himmlischen Gottesreichs lebten, sich durch Erhebung des Geistes über das Irdische und Vergängliche und durch die edelsten Tugenden auszeichneten, und einst in dem *αἰὼν ὁ μέλλων, ὁ ἐρχόμενος*, in dem Reiche der himmlischen Herrlichkeit über alle Anfechtungen der Sünde erhaben, in reiner Heiligkeit vor Gott lebend, zum vollkommenen Genusse des Heiles gelangten. **Moriendo Christus animos nostros et**

viribus novis ad virtutem colendam instruxit, oriundis ex persuasione lætissima de condonatione peccatorum, et *desiderio sancto* imbuit vitæ melioris per Christum inchoandæ, cui homo christianus eo sanctius obstrictum se agnoscit, quo certius cognovit infinitum Dei amorem justitiæ conjunctissimum per Christum patefactum, ipsiusque servatoris pro salute hominum mortui caritatem. *Schott.* comment. ad h. l. Zu dieſem Zweck, uns dem verkehrten Weltweſen zu entreißen, hat Chriſtus ſich aufgeopfert *κατὰ τὸ θέλημα τοῦ θεοῦ καὶ πατρὸς ἡμ.*, nach dem Rathſchluſſe Gottes, der in dieſem Erlöſungsrathſchluß und in der Erlöſungsanſtalt ſeine Vatergeſinnung gegen uns offenbarte, und mit welchem wir nun eben durch Chriſtum und ſeine Hingabe in den Tod in ein neues, inniges und ſeliges Kindesverhältniß getreten ſind. Auch in dieſer Stelle betrachtet Paulus den Tod des Herrn als geſchehen zu unſerer Erlöſung von dem furchtbarſten Uebel, der Sünde; als eine freie Liebesthat auf Seiten Chriſti, der unſerer Errettung und unſerm Heile das größte Opfer gebracht hat; (*ὃ διακονίαν, ἐδὲ ἠναγκασμένην, ἐδὲ ἐξεδόθη παρά τινος, ἀλλ' ἑαυτὸν ἔδωκε*, Chryſoſt. z. d. St.) als von Gott ſelber beſchloſſen und erfolgt in Gemäßheit des göttlichen Willens; als auf unſere Heiligung abzweckend; als in ſteter Kraft und Wirkſamkeit bleibend, da Chriſtus ſelbſt noch jetzt nach vollbrachtem Leiden des Todes uns die Früchte deſſelben, Gnade und Friede, in Gemeinſchaft mit Gott zu Theil werden läßt. — Im zweiten Kapitel tritt er ſeinem Zwecke näher, gegen Die, die das Geſetz wieder aufrichten wollten, zu zeigen: nicht durch Geſetzesbeobachtung, ſondern durch den Glauben an Chriſtum gelange man — wie er an ſich ſelbſt erfahren habe — zur Rechtfertigung, zum freudigen Bewußtſeyn der göttlichen Gnade, zum göttlichen und ewigſeligen Leben; wenn der Menſch durch das Geſetz gerecht werden könnte, ſo ſey der Tod Chriſti überflüſſig und zwecklos geweſen. Könnet ihr alſo, ruft er Kap. 3. den Galatern zu, könnet ihr, bezaubert durch Verführer, wieder zum Geſetz zurückkehren wollen,

Ihr, denen doch das Bild Christi, des Gekreuzigten, so lebhaft vor die Augen gestellt worden ist, als wäre er mitten unter Euch gekreuzigt? Auch die Wohlthaten und Gnadengaben des heiligen Geistes verdankt ihr nicht den Gesetzeswerken, sondern der Annahme und Befolgung der evangelischen Lehre, die auf Glauben an Christum dringt; nicht als Verehrer und Beobachter des Gesetzes, sondern als an Christum den Gekreuzigten Glaubende habt ihr die das neue göttliche Leben erzeugende Wirksamkeit des Geistes in und an euch erfahren, (indem nur die dankbare Liebe zu Christo, der sich selbst für uns dahin gegeben hat, das Innere heiligt und anspornt, Gotte zu leben, Seinem Willen aus freiem Triebe zu gehorchen, Christum selbst und Seinen Sinn in uns leben zu lassen. Vgl. K. 2, 19. 20.) Die Schrift selbst und Abrahams Beispiel lehrt, daß nur der Glaube gerecht macht. Das Gesetz vermag dieß nicht; es verlangt vollkommenen Gehorsam und droht den Uebertretern seiner Forderungen den Fluch, flößt aber weder einen inneren Trieb ein, noch gibt es Kraft und Muth zur Erfüllung derselben; selbst von Denen wird es nicht genau beobachtet, welche durch gesetzliche Werke gerecht werden wollen, und so bleiben sie immer als Uebertreter strafbar und mit dem Fluche belastet. Christus aber (v. 13.) hat uns losgekauft vom Fluche des Gesetzes, indem er für uns ein Fluch ward; denn es heißt in der Schrift: verflucht ist Jeder, der am Holze aufgehängt ist, auf daß der dem Abraham verheißene Segen sich in Christo Jesu (in der Glaubensgemeinschaft mit Ihm) über die Heiden erstrecke, daß wir die Verheißung des Gesetzes empfingen durch den Glauben. Zunächst wird hier freilich der Tod Christi dargestellt als das Mittel der Befreiung von dem Fluch, den das mosaische Gesetz über die Uebertreter ausspricht, und von der Strafe, die es ihnen droht, v. 10., weil man grade dieses Gesetz wieder aufrichten und es auch den gläubiggewordenen Heiden aufdringen wollte. Aber jedes Gesetz, auch das im Inneren des Menschen sich ankündigende gebietende und richtende, droht dem

Uebertreter Strafe und erklärt die Uebertretung für schuldbringend; so wie es die Verheißung des Heils, die Hoffnung der Seligkeit und des Lebens, gleich dem mosaischen, (v. 12.) nur an die Bedingung knüpft, daß seinen Forderungen vollkommen Genüge geschehe. Auf Allen lastet die Strafe der Uebertretung, weil Alle Uebertreter des sittlichen Gesetzes sind, das in dem mosaischen nur in einer eigenthümlichen Form kund gemacht ist, so wie auch die Drohung der Strafe in ihm nur eigenthümlich modificirt erscheint. Von dieser Strafe hat daher Christus uns Alle befreit und den Fluch aufgehoben, indem Er selbst für uns und statt unser die Strafe auf sich nahm, und den Fluch, den namentlich das mosaische Gesetz auf einen am Holze aufgehängten Missethäter legt, am Kreuze trug. Als ein ganz Schuldloser, den die Strafe und der Fluch der Gesetzesübertretung an sich nicht treffen konnte, unterwarf er sich dennoch der Strafe des Aufhängens am Holze des Kreuzes, auf der sogar ein besonderer Fluch lag, so daß der Aufgehängte als ein von Gott Verworfener und Verabscheuter betrachtet wurde, der nicht über Nacht über der Erde bleiben durfte, damit das gottgeweihte Land nicht durch ihn profanirt würde. Er ließ sich als einen Missethäter behandeln und litt den Strafstod der Uebertreter, um die Strafe von uns zu nehmen. Daß der Apostel nicht bloß an die Befreiung der Juden vom Fluch des Gesetzes denkt, sondern auch die Heiden, die ganze Menschheit berücksichtigt, und das in besonderer Beziehung von Jenen Gesagte zugleich in allgemeiner Beziehung auffaßt, beweiset deutlich der 14te V., wo ausdrücklich von den Heiden die Rede ist, und Juden wie Heiden, Alle ohne Unterschied und gemeinsam in dem am Schlusse stehenden *λαβῶμεν* zusammengefaßt werden. Christus hat den Fluch des Gesetzes gebrochen, damit der dem Abraham verheißene Segen, der für alle Geschlechter der Erde bestimmt war, v. 8., auch den Heiden zu Theil werden könnte, und wir Alle die Gnadengabe des heiligen Geistes, die ganz vorzüglich zu der *εὐλογία τῦ Ἀβραάμ* gehört, v. 3 — 5., empfangen möchten. Erst mußten die Strafwürdigen, Heiden wie Juden, von der Strafe,

die sie als Sünder verschuldet hatten, befreit werden, ehe sie des Geistes und des durch ihn mitgetheilten göttlichen Lebens empfänglich wurden. Jene Befreiung bezweckte und bewirkte der Tod des Herrn; er war gleichsam das Lösegeld, um welches sie erkauft wurde. Dann bezweckte er auch, die Mittheilung des Geistes möglich zu machen, und seine weitere Folge ist das Empfangen des Geistes und aller der geistigen Kräfte, Güter und Segnungen, deren Princip und Geber derselbe ist; auch des Geistes Gabe wird uns nächst der Befreiung von der Strafe zu Theil, wenn wir uns durch den Glauben mit Christo einigen und uns ganz an ihn hingeben. Joh. 16, 7 f. Vgl. Schott z. d. S. und Neander Gesch. der Pflanzung, 2. B. S. 530 — 547. Chrys.: *ὁ μὲν λαὸς ὑπεύθυνος ἦν (τῇ κατάρᾳ·) ἐ γὰρ ἐνέμεινεν (τοῖς γεγραμμένοις ἐν τῷ βιβλίῳ τῶ νόμε·) ἐδὲ ἦν τις ὁ πεπληρωκὸς τὸν νόμον ἅπαντα. Ὁ δὲ Χριϛὸς ἑτέραν κατάραν ταύτης ἠλλάξατο, τὴν λέγεσαν· ἐπικατάρατος πᾶς ὁ κρεμ. κ. λ. Ἐπεὶ ἓν καὶ ὁ κρεμάμενος ἐπὶ τε ξύλε ἐπικατάρατος, καὶ ὁ τὸν νόμον παραβαίνων ἐπικατάρατος, μέλλοντα δὲ ἐκείνην λύειν τὴν κατάραν ὑπεύθυνον ἐκ ἔδει γενέσθαι αὐτῆς, δεῖ δὲ δέξασθαι κατάραν ἀντ᾽ ἐκείνης, καὶ αὐτὴν ἐδέξατο, καὶ δι᾽ αὐτῆς ἐκείνην ἔλυσε. Καὶ καθάπερ τινὸς δικασθέντος ἀποθανεῖν ἕτερος ἀνεύθυνος ἑλόμενος θανεῖν ὑπὲρ ἐκείνε, ἐξαρπάζει τῆς τιμωρίας αὐτόν· ἕτω καὶ ὁ Χριϛὸς ἐποίησεν. Ἐπειδὴ γὰρ ἐχ ὑπέκειτο κατάρᾳ τῇ τῆς παραβάσεως, ἀνεδέξατο ὁ Χριϛὸς ἀντ᾽ ἐκείνης ταύτην, ἵνα λύσῃ τῆν ἐκείνην. Ἵνα τὴν ἐπαγγελίαν τε πνεύμ. κ. λ. Ἐπειδὴ γὰρ ἐκ ἦν τὴν χάριν τε πνεύματος εἰς ἀχάριϛον καὶ προσκεκρεκότα ἐλθεῖν, εὐλογε̃ντα πρῶτον τῆς κατάρας ἀφαιρεθείσης· εἶτα διὰ τῆς πίϛεως δικαιωθέντες ἐπισπῶνται τε πνεύματος τὴν χάριν. Ὥϛε ὁ μὲν ϛαυρὸς τὴν κατάραν ἔλυσεν, ἡ δὲ πίϛις τὴν δικαιοσύνην εἰϛήγαγεν, ἡ δὲ δικαιοσύνη τε πνεύματος τὴν χάριν ἐπεσπάσατο.* — Die Stellen Gal. 5, 24. und 6, 14., in welchen der Tod Christi nach seiner ethischen Kraft und Bedeutung aufgefaßt wird, sind oben Abschnitt 1. §. 2. erwogen worden.

So auch aus dem Briefe an die Epheser, Kap. 1, 3 ff. Absch. 2. §. 1.

Auch dieser sogenannte Epheserbrief hat den Zweck, zu zeigen, daß das Heil und die Gnade Gottes in Christo den Heiden, wie den Juden bestimmt sey und Beiden durch den Glauben zukomme; daß also durch die christliche Heilsanstalt und durch den Tod des Herrn, welcher dieselbe begründet, in die gesammte ungöttliche, im Tode der Sünde liegende Menschheit ein neues göttliches Leben gebracht, der bisherige Zwiespalt zwischen den Menschen und Gott und somit auch die Entzweiung unter den Menschen selbst, die Trennung zwischen Juden und Heiden aufgehoben, und ein allumfassendes Reich Gottes gestiftet worden, in welchem Heiligkeit, Wahrheit, Liebe und der göttliche Friede walten, in dessen Genossen Allen Christus selbst durch den Glauben wohnen, leben und wirken solle. Es heißt hiervon Kap. 2, 1 — 18: Auch Euch, ihr Christen aus dem Heidenthume, die ihr todt waret in Uebertretungen und Sünden, entfremdet dem wahrhaft göttlichen Leben, und daher in dem unseligsten Zustande befangen, hat Gott in ein neues seliges Leben versetzt. In einem gleichen Zustande des Sündentodes und der Unseligkeit befanden wir uns, die ehemaligen Juden, und waren unterworfen dem göttlichen Zorn und seiner gerechten Strafe. v. 3. Gott aber, der da reich und unerschöpflich ist an Erbarmung, hat um seiner großen Liebe willen, mit der er uns geliebt, da wir todt waren in Uebertretungen, sogar mitten in dem geistlichen Tode, in welchem wir Seiner Liebe nicht würdig waren; ehe wir noch Etwas gethan hatten und bei der Erstorbenheit aller sittlichen Lebenskräfte Etwas thun konnten, uns ihrer würdig zu machen; während unsere παραπτώματα ἐκ ἀγάπης ἄξια, ἀλλὰ τιμωρίας τῆς ἐσχάτης, Chrysost. z. d. St., uns mit Christo lebendig gemacht, (denn aus Gnaden seyd ihr gerettet,) und hat uns mitauferweckt und mitversetzt in den Himmel in Christo Jesu, so daß, was an Christo geschehen ist, auch in und an uns sich verwirklicht hat. Uns hat er Antheil gegeben

an dem neuen Leben des Auferstandenen, in dessen Wiederbelebung Er seine allmächtige Kraft bewiesen; an dem himmlischen Leben, der himmlischen Herrlichkeit und Verklärung des Sohnes, den Er zu seiner Rechten im Himmel gesetzt hat, K. 1, 19. 20. Christi Neubelebung und Verherrlichung ist die unsrige, da er der Erlöser ist, wir die Erlöseten, er das Haupt, wir Glieder der Gemeine, welche Sein Leib ist. Ein neues geistiges Leben hat er hervorgerufen in unserem für das Göttliche erstorbenen Gemüthe, welches uns eines ewigseligen Lebens vergewissert und zu demselben befähigt; den Sinn des Himmels hat er in uns erzeugt statt des vorigen irdischen; als Himmelsbürger dürfen wir uns jetzt schon betrachten, und unsere dereinstige Aufnahme in den Himmel zuversichtlich erwarten. Solches hat Gott gethan, damit er zeige in den künftigen Zeiten, einst, wenn sich in jenem Leben, im Stande und Reiche der Herrlichkeit sein Heilsrathschluß ganz vollendet und die ganze Würde und Seligkeit, das volle göttliche Leben der Erlöseten sich offenbaret, (oder: in einem durch alle folgenden Zeiten bestehenden, für alle künftigen Zeitalter gültigen Denkmale) den überschwänglichen Reichthum seiner Gnade in der in Christo Jesu gegen uns bewiesenen und noch zu beweisenden Gütigkeit; dieselbe göttliche Gnade, die unsere Erlösung und die Vergebung unserer Sünden durch das Blut und den Tod Christi vermittelt hat, (K. 1, 7.) hat auch in und mit seiner Auferstehung uns ein neues Leben geschenkt, in und mit Seiner Erhebung zu der himmlischen Herrlichkeit uns die Anwartschaft auf die Herrlichkeit des Himmels gegeben, und uns bereits dem Geiste nach in den Himmel versetzt, damit seine unermeßliche Gnadenfülle sich einst noch herrlicher offenbare in der Liebe, die er uns dann in Christo erzeigen wird durch unseres Heiles Vollendung; (oder: damit durch alle kommende Zeiten hin seine Gnadenfülle sich herrlich beweise und als in ihrem erhabensten Denkmale anschaulich werde in seiner Liebe gegen uns in Christo Jesu.) *Εἰ ἡ ἀπαρχὴ ζῇ, καὶ ἡμεῖς. Ἐζωοποίησε κἀκεῖνον καὶ ὑμᾶς. Οὐδέπω εἷς ἐστιν ἐγηγερμένος, εἰ μὴ ὅτι τῆς*

κεφαλῆς ἀναςάσης καὶ ἡμεῖς ἠγέρθημεν. Ἵνα ἐνδείξηται κ. λ. Ἐπειδὴ γὰρ εἶπε τὰ περὶ τῆ Χριςῆ, ταῦτα δὲ οὐδὲν ἦν πρὸς ἡμᾶς· (τί γάρ, φησι, πρὸς ἡμᾶς, εἰ ἐκεῖνος ἀνέςη;) ἔδειξε μὲν ὃν, ὅτι καὶ πρὸς ἡμᾶς, εἶγε ἦτος ἡμῖν ἥνωται. Chryſoſt. Denn aus Gnaden ſeyd ihr gerettet durch den Glauben, und dieß nicht aus Euch, dieſe Errettung widerfährt euch nicht aus eigener Kraft und eigenem Verdienſte; es iſt Gottes Geſchenk, damit Niemand ſich eines Eigenverdienſtes vor ihm rühme. Denn Sein Werk und Gebilde ſind wir, geſchaffen in Chriſto Jeſu zu guten Werken, welche Gott zuvor beſtimmt hat, daß wir in ihnen wandelten. Was wir ſind in dem neuen Leben, in welches uns Gott in der Gemeinſchaft mit Chriſto verſetzt hat, das ſind wir durch Gott; und unſere uns von Gott aufgegebene Beſtimmung in dieſer Gemeinſchaft mit Chriſto, in der wir neue Kreaturen geworden ſind, iſt, daß wir in guten Werken, wie ſie die ewige heilige Ordnung Gottes vorſchreibt, wandeln, daß die neue Schöpfung und das in Chriſto uns mitgetheilte Leben nicht bloß beginne, ſondern auch fortwährend in unſerer ganzen Lebensführung in guten Werken nach Gottes heiliger Ordnung ſich offenbare. — Deßwegen ſeyd eingedenk, Ihr, vormals Heiden am Fleiſche, ſchon äußerlich als Heiden erkennbar durch den Mangel der Beſchneidung, des äußeren körperlichen Wahrzeichens der Juden, Ihr, die Vorhaut genannt von der vormals am Fleiſche mit Händen vollzogenen Beſchneidung, verächtlich und zum Schimpfe nur „die Unbeſchnittenen“ genannt von Denen, die ihrer Beſchneidung, des äußeren Zeichens ihrer Verbindung mit dem theokratiſchen Volke, ſich dünkelvoll rühmten, ob ihnen gleich die περιτομὴ τῆς καρδίας ἐν πνεύματι fehlte, Röm. 2, 29., und kein Merkmal wahrhaft Gottgeweiheter, kein innerer ſittlicher Vorzug, durch welchen ächte Iſraeliten ſich hätten auszeichnen ſollen, bei ihnen zu finden war; — ſeyd eingedenk, daß ihr zu jener Zeit ohne Chriſto waret, ohne einen Erlöſer und — wie im Folgenden bemerkt wird — auch ohne eine auf göttlichen Verheißungen

ruhende Erwartung desselben; fern, ausgeschlossen von dem israelitischen Gottesstaate, entfremdet den Bündnissen der Verheißung, dem oft bestätigten Verhältnisse, das zwischen Gott und dem israelitischen Volke bestand, und kraft dessen Gott dem Volke die herrlichsten Gnadenverheißungen gegeben hatte; keine Hoffnung habend, die sich auf solche Verheißungen gründete, keine Hoffnung eines künftigen Heilbringers und des messianischen Heils, und ohne Gott in der Welt als Gottentfremdete, ohne Erkenntniß und Verehrung des wahren Gottes, ohne ein richtiges und lebendiges Gottesbewußtseyn. Nun aber seyd in Christo Jesu, als in Gemeinschaft mit Ihm Getretene und Ihm Angehörende, Ihr, die ihr ehemals ferne waret, nahe gekommen in dem Blute Christi. Eure vormalige Entfremdung vom Gottesstaate, von der Theilnahme an den göttlichen Verheißungen, vom Troste der Hoffnung, von Gott selber ist aufgehoben, und dem Heile seyd ihr nahe gekommen dadurch, daß Christus durch Vergießung seines Blutes am Kreuz die Versöhnung vollbracht hat. Denn Er selbst ist unser Friede, Der, in welchem wir Beiderseits, Heiden wie Juden, den rechten Frieden und die wahre Versöhnung finden; der Beide zu Einem gemacht, dadurch, daß er Beide mit Gott vereinigte und versöhnte, auch Beide unter einander versöhnt und vereinigt, durch Stiftung eines allgemeinen Friedensbundes mit Gott und durch Aufnahme Beider in diesen Bund auch zwischen Beiden Friede gestiftet, und die Scheidewand der Umzäunung, die trennende Schranke, nämlich die Feindschaft aufgehoben hat in seinem Fleisch, in seiner menschlichen Persönlichkeit, die er für uns in den Tod gab; indem er das Gesetz der Vorschriften in den Satzungen, das mannigfaltige einzelne Vorschriften (ἐντολαί) enthaltende und sie in strengen, dem Uebertreter Strafe drohenden Geboten (ἐν δόγμασι) aufstellende Gesetz (νόμος, den Inbegriff aller ἐντολῶν ἐν δόγμασι,) unkräftig gemacht, auf daß er die Beiden in Ihm selbst schaffe zu Einem neuen Menschen, Friede stiftend; und damit

er aus Beiden Einen neuen Menschen, gleichsam nur Eine Person, ein nicht mehr getrenntes, feindseliges, sondern auf's Neue innigst verbundenes Ganze bilde, dessen gemeinsamer Mittel- und Einigungspunkt Er selbst wäre, und auf daß er die Beiden versöhne in Einem Leibe durch's Kreuz, die Feindschaft tödtend an demselben Kreuze; damit er Beide mit Gott einige durch Aufopferung seines Leibes an dem Kreuze, an welchem er die Feindschaft zwischen Gott und den Menschen vernichtete. (In dem vorangestellten allgemeinen Satze: αὐτ. ἐς. ἡ εἰρ. ἡμ., v. 14., bis: καταργήσας, v. 15., liegt der Doppelgedanke: daß wir Alle in Christo Versöhnung und Frieden finden sowohl hinsichtlich unseres Verhältnisses zu Gott, als hinsichtlich unseres Verhältnisses zu einander und der bisherigen Trennung zwischen Juden und Heiden. Die Versöhnung mit Gott ist der Grund der Versöhnung des Gegensatzes zwischen Juden und Heiden, und die Letztere ist Folge der Ersteren. Diesen zwiefachen Frieden, die Versöhnung in dieser doppelten Beziehung hat Christus gestiftet und das Getrennte vereinigt, indem er durch seinen Tod das Gesetz entkräftete. Das Gesetz war die Scheidewand gewesen zwischen Gott und den Menschen; denn als Uebertreter seiner allgemeinen sittlichen Vorschriften, die auch den Heiden bewußt sind, und die ihnen das Gesetz in ihrem Innern vorhält, waren sie Alle strafbar vor Gott und dem Fluche des Gesetzes unterworfen. Von diesem Fluche hat Christus durch seinen Tod sie erlöset, Gal. 3, 13., die Schuld der Uebertretung versöhnt, die Schuldschrift, die wider uns zeugte, vernichtet, Kol. 2, 14., dem Gesetze die verurtheilende und verdammende Macht, durch welche es tödtend, die sittliche Kraft lähmend und entmuthigend wirkte, während es andererseits durch seine strengen Ge- und Verbote selber die Lust zur Uebertretung aufregte und die Macht der Sünde verstärkte, Röm. 7, 1—6., benommen, und Befreiung von der in ihm gedroheten Strafe verschafft. Das Gesetz, das mosaische, war auch die Scheidewand gewesen zwischen Juden und Heiden, sofern es eigenthümliche statutarische Vorschriften enthält, durch welche

die Israeliten von allen Nichtisraeliten abgesondert waren und gegenseitiger Haß zwischen Beiden erzeugt wurde, indem der Jude den Heiden wegen seiner Nichtbeobachtung jener Vorschriften lieblos verurtheilte und verdammte, der Heide aber seinerseits den Juden wegen Beobachtung derselben verachtete und verhöhnte. Nun wird am Schlusse des 15ten Verses zuvörderst die Vereinigung, welche Christus durch seinen Tod zwischen Juden und Heiden, — v. 16. aber die Einigung und Versöhnung, die er zwischen Beiden und Gotte durch seinen Tod vermitteln wollte und wirklich vermittelt hat, besonders hervorgehoben. Der Zweck Christi und seines Kreuzestodes war: Jene als Friedensstifter zu Einem neuen Menschen zu machen, Ein in ihm vereinigtes Ganze aus ihnen herzustellen, Eine unter Einem Hirten vereinigte Heerde aus ihnen zu sammeln, Joh. 10, 12 — 16. K. 17, 2., indem Beide gemeinschaftlich erneuert würden zu einem *ποίημα θεοῦ, κτισθὲν ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ ἐπὶ ἔργοις ἀγαθοῖς*, v. 10; indem in Beiden ein ganz neues Wesen, ein neuer Zustand, ein neues Leben hervorgebracht würde, dessen gemeinschaftliches Princip Christus, der Glaube an Ihn, die Liebe zu Ihm wäre. Die in Beiden erwachte neue, höhere Gemüths- und Lebensrichtung, das gleiche Festhalten an Christo und die gleiche Verbindung mit ihm, der gleiche Antheil an den Segnungen der Erlösung, die gleiche Gemeinschaft mit Gott und das gleiche Kindesverhältniß zu Gott, in welches sie durch Christum getreten, sollte das Band seyn, das sie unter einander verknüpfte, das Centrum, in welchem Beide zusammenträfen, die Quelle ihrer wechselseitigen Liebe, ihrer Einigkeit im Geist, ihres Friedens unter einander. Röm. 15, 5 — 13. Denn Christi und seines Todes Zweck war auch: Beide Gott näher zu bringen und sie mit Ihm in ein neues Verhältniß zu setzen, in welchem sie seine Strafe nicht weiter zu fürchten hätten, sondern als Begnadigte der Vergebung bei Gott gewiß, Ihm nicht mehr mißfällig, sondern Seines Wohlgefallens versichert wären, in Uebereinstimmung mit Seinem Willen wollten und handelten, und die freudigsten Hoffnungen für die Ewigkeit zu Ihm fassen dürften.) — So

ist er gekommen, und hat schon durch seinen Eintritt in die Welt bei seinem Auftritt als Lehrer, Apg. 10, 36., und auch nach seiner Auferstehung und in seinem neuen himmlischen Leben, erst in eigner Person und dann durch seine Apostel, Apg. 10, 43. Luc. 24, 46. Röm. 10, 15. 2 Kor. 5, 20., den Frieden angekündigt Euch, die ihr ferne — Euch, ihr völlig von Gott und seiner Gemeinschaft entfremdete Heiden, v. 12., — und Euch, die ihr nahe waret, euch Juden, die ihr vergleichungsweise Gott näher standet als das ihm geweihete, zu besonderen Zwecken von ihm erkohrne, vorzüglicher Auszeichnungen von ihm gewürdigte Volk; auf daß durch Ihn wir Beide in Einem Geiste, in Einem durch den Geist Gottes erneuerten und geheiligten Sinn, in einem Glauben, Einer Liebe, Einem Kindessinn des freudigen Gottvertrauens Zugang hätten zum Vater, getrost zu ihm naheten und mit ihm in Gemeinschaft ständen. K. 3, 12. Röm. 5, 1. 2. 1 Petr. 3, 18. — Eph. 5, 2. Wandelt in der Liebe, gleichwie auch Christus uns geliebet hat, und hat sich selbst für uns gegeben zur Gabe und Opfer, Gotte zum süßen Geruch. In seinem Tode offenbarte sich seine Liebe, und die Liebe drang ihn zu sterben; sich selbst brachte er in selbstsuchtloser und großmuthsvoller Liebe zum Sühnopfer für uns dar: um dieser Liebe willen, die selbst das Leben nicht zu theuer achtete, um es für uns und zu unserer Entsündigung hinzugeben, gereichte sein Tod Gotte zum höchsten Wohlgefallen. *Εἰς ὀσμὴν εὐωδ.* לְרֵיחַ נִיחֹחַ, 1 Mos. 8, 21. = לִרְצֹנוֹ לִפְנֵי יְהוָה 3 Mos. 1, 3. 4.

Darauf gründet sich unsere Verpflichtung zu gleicher Liebe, in welcher wir uns selbst mit Allem, was wir sind und haben, gerne für Andere und für Gott selbst aufopfern sollen, weil nur die Liebe uns wohlgefällig vor Gott macht. — Auch v. 25 — 27. wird die Hingabe Christi für die Gemeine, die er sich durch dieselbe erworben und eigen gemacht hat, daß sie ihm so angehört, wie die Gattin dem Gatten, als Beweis seiner Liebe dargestellt. Zugleich wird der Zweck seiner Aufopferung

darin gesetzt, daß er sie reinige von der Sünde und Sündenschuld, und zu einer ganz heiligen, untadelhaften und fleckenlosen Gemeine weihe. Diese Stelle muß bei der Lehre von der Taufe in nähere Betrachtung kommen: denn der Apostel bringt, wie Röm. 6, 3 f., den Tod Christi mit der Taufe in Zusammenhang, durch welche wir Antheil an den Wirkungen seines Todes erhalten, aber bei der wir auch die Verpflichtungen übernehmen, die uns sein Tod auferlegt.

Kol. 1, 18 ff., worüber vgl. 2. Bd. S. 250 f., wird die durch Christum gestiftete Versöhnung der sündigen Menschheit mit Gott zugleich als Wiedervereinigung und Friedensstiftung zwischen den sündigen Erdenbewohnern und den heiligen Himmelsbürgern bezeichnet, zu welcher Christus darum im Stande war, weil in ihm, dem Menschgewordenen, nach Gottes Willen und Rathschluß (*εὐδόκησε*, richtiger: *ηὐδόκησε*, sc. *ὁ θεός*,) die ganze Fülle der göttlichen Kräfte und der göttlichen Vollkommenheit wohnte, (*πᾶν τὸ πλήρ.*, vgl. K. 2, 9.) und die vermittelt werden sollte durch sein am Kreuze vergossenes Blut, durch sein am Kreuze dargebrachtes blutiges Opfer. (*διὰ τοῦ αἵμ. τοῦ σταυροῦ αὐτ.*) Das *ἀποκαταλλάσσειν* hinsichtlich Derer *ἐπὶ τῆς γῆς* besteht darin, daß die Sünder der Erde aus dem Zustande der Gottentfremdung, der Gottwidrigkeit und Gottesfeindschaft (v. 21.) in den Zustand der Gottbefreundung, der Gottgefälligkeit, der Uebereinstimmung und Gemeinschaft mit Gott versetzt, und von den Strafen der Sünde, diesen Beweisen und Wirkungen des Mißfallens Gottes an ihnen, befreit würden, daß sie *τὴν ἀπολύτρωσιν διὰ τοῦ αἵματος τοῦ υἱοῦ τῆς ἀγάπης, τὴν ἄφεσιν τῶν ἁμαρτιῶν* (v. 14.) erhielten. Das *ἀποκαταλλάσσειν* in Beziehung auf *τὰ ἐν τοῖς οὐρανοῖς* besteht in der Zurückführung der mit Gott versöhnten und zum Frieden mit Ihm gelangten Sünder auf Erden in die Einheit und Gemeinschaft mit den Himmelsbürgern, so daß ihr Sinn und Streben mit dem der Himmelsbürger nicht mehr im Widerspruch steht; daß sie des Beifalls und der Liebe der Himmelsbürger sich wieder erfreuen und an der Seligkeit der-

selben Theil nehmen können; daß sie mit ihnen zu Einem unter Christo als Herrn und Haupte stehenden Gottesreiche gehören. Denn versöhnt wurde das irdische Sündergeschlecht sowohl durch Christum, (δι' αὐτοῦ,) als zu Christo, (εἰς αὐτόν,) um mit Ihm in Gemeinschaft zu treten, Ihm anzugehören, Ihm in seinem Reiche zu dienen und als seinem Herrn unterworfen zu seyn. Da nun Christus auch der Regent und das Oberhaupt der höheren Gemeine Gottes im Himmel ist; da Alles, auch das zur unsichtbaren Welt Gehörende, das Geisterreich mit seinen erhabensten Wesen und Mächten zu ihm, um Ihm anzugehören, unterworfen zu seyn und zu dienen, geschaffen ist, K. 1, 16; so steht die irdische Gemeine, welche die sündige, aber erlös'te und gläubige Menschheit umfaßt, mit der himmlischen im engsten Bunde, und bildet Ein Ganzes mit ihr. Eph. 1, 10. — V. 21 — 23 wendet der Apostel dieß auf die Leser an, und bemerkt, daß auch sie zu den Versöhnten gehörten; welches der Zweck der Versöhnung auch in Beziehung auf sie sey; und unter welchen Bedingungen ihnen das Heil der Versöhnten zu Theil werde. Euch, die ihr vormals Gottentfremdete und Feinde Gottes waret durch die in den Sündenthaten eures Lebens sich äußernde verkehrte Gesinnung und Willensrichtung, (διανοίᾳ) hat er, Gott, nun in dem Fleischesleibe desselben (ἐν τῷ σωμ. τῆς σαρκ. αὐτοῦ, nicht: αὐτοῦ, in dem vermöge seiner wahrhaften Menschennatur [σάρξ,] ihn umkleidenden Körper [σῶμα] Christi, — was besonders hervorgehoben wird im Gegensatze gegen die Körperverachtung der colossischen Irrlehrer und gegen ihren Doketismus, der Christo, wenn auch ein σῶμα, doch kein σῶμα τῆς σαρκός zuschrieb, —) durch den Tod versöhnt, um euch darzustellen heilig, unbefleckt und tadellos vor Ihm, um euch zu der gottgefälligen Heiligkeit zu führen, in welcher ihr als Schuldlose und Unsträfliche vor Ihm, dem Allheiligen, (ἐνώπ. αὐτοῦ, vor Gott selbst, in seinen eigenen Augen,) — oder, wenn ἐνώπ. αὐτοῦ gelesen wird: vor Christo, vor Seinem Richterblick und Richterstuhle — bestehen könnet; wenn ihr

im Glauben, durch welchen die Heiligung bedingt und gewirkt wird, fest gegründet und standhaft bleibet, und unbeweglich (wenn ihr euch durch Nichts abwendig machen lasset) von der Hoffnung des Evangelii. (von der Hoffnung, welche das Evangelium erweckt und verbürgt, und die mächtig zur Heiligung treibt und stärkt.) — — K. 2, 11 — 15. In Ihm, in eurer Verbindung mit Christo, dem Haupte und Herrn, dem alle Fülle der Gottheit einwohnt, habt ihr auch eine nicht mit Händen vollbrachte Beschneidung erhalten, die rechte innerliche, durch Gott gewirkte, die Reinigung des Gemüths von allem Sündigen und Bösen, die Weihe desselben für Gott im Gegensatz mit der jüdischen *λεγομένη περιτομὴ ἐν σαρκὶ χειροποίητος*, Eph. 2, 12 f., welche besteht in der Ablegung der gesammten Sündhaftigkeit und Verderbtheit, (*τὸ σώμ. τῆς σαρκός. Τῶν ἁμαρτιῶν* ist ohne Zweifel Glossem. *Σάρξ* ist die fleischliche Sinnesart, der verderbte sündige Zustand, und *σῶμα* die Gesammtheit dieses Verderbens im Gegensatz mit diesem und jenem einzelnen Bösen und der Ablegung desselben. Theodoret: *ἀ σμικρᾶ σώματος ἀφαίρεσις, ἀλλὰ πάσης ἀπαλλαγὴ τῆς φθορᾶς.* Chrysost.: *τὸν παλαιόν φησι βίον. Οὐ χεὶρ ἐπάγει τὴν περιτομὴν ταύτην, ἀλλὰ τὸ πνεῦμα· ἀ μέρος, ἀλλ᾽ ὅλον ἄνθρωπον περιτέμνει. Πόθεν καὶ πᾶ; Ἐν τῷ βαπτίσματι,*) in der Beschneidung Christi, in der, welche Christus an die Stelle der jüdischen gesetzt hat, die durch Ihn bewirkt wird, und allein vor ihm gültig ist. Erhalten habt ihr durch Christum diese neue höhere Weihe, indem ihr begraben wurdet mit ihm in der Taufe, indem ihr nicht bloß durch die von Christo ausgehende und euch mitgetheilte Fülle göttlicher Lebenskräfte bei der Taufe der Sünde absterbet, sondern sie auch auf immer in's Grab versenktet, vgl. Röm. 6, 4; in und mit welchem ihr auch auferstandet zum neuen geistlichen, und darum auch zum ewigseligen Leben vermittelst des Glaubens, den Gott wirkt, welcher Ihn von den Todten auferweckt hat. Der Glaube an den für euch Getödteten

und Auferstandenen, die Gemeinschaft, in welche ihr mit ihm durch den Glauben tratet, war der Grund und das Princip des neuen Lebens, zu welchem ihr aus dem Zustande des geistlichen Todes übergegangen seyd. Und dieser Glaube war wieder die Frucht und Folge des göttlichen Gnadengeschenkes der Sündenvergebung, welche euch der Tod des Herrn erwirkt und seine Auferstehung verbürgt hat. Auch Euch, die ihr todt waret in euren Uebertretungen und in der Vorhaut eures Fleisches, die ihr durch eure Sünden dem göttlichen Leben entfremdet, und als körperlich Unbeschnittene, als Heiden, zugleich geistlich Unbeschnittene waret, von der wahren *περιτομὴ ἀχειροποίητος ἐν ἀπεκδύσει τοῦ σώματος τῆς σαρκός* noch Nichts wußtet, den unreinen fleischlichen Sinn, die Sündhaftigkeit und Verderbtheit noch nicht abgelegt hattet, auch Euch hat er (Gott) in Ihm, mit Christo, als mit ihm, eurem Haupte, in Verbindung Getretene lebendig gemacht, in ein neues geistliches Leben versetzt, indem er euch alle eure Sünden vergeben hat, auslöschend die uns widerwärtige in gesetzlichen Vorschriften bestehende Schuldschrift, die uns entgegen war, da er sie aus dem Wege räumte, sie an das Kreuz heftend. Das Gesetz, welches gleich einem von Gott ausgestellten und uns vorgehaltenen Schuldbriefe uns durch seine nicht von uns erfüllten Forderungen unaufhörlich an unsere Verschuldung vor Gott mahnte, ihrethalben wider uns zeugte, uns verdammte und Strafe drohte; dieses Gesetz hat Gott mit seinen Drohungen und Verdammungsurtheilen aufgehoben, daß sie uns nicht mehr treffen, wie den zahlungsunfähigen Schuldner keine Strafe mehr treffen kann, sobald der Schuldbrief getilgt und die auf ihm stehende Schrift ausgelöscht ist. Die für uns verderbliche Macht jenes Schuldbriefs hat er durch den versöhnenden Tod Christi unwirksam gemacht, die Schuld, mit der wir ihm diesem Briefe zufolge verhaftet waren, vernichtet durch den Gekreuzigten, welcher den Tod, die Strafe der Sünde, erlitten hat, um uns Befreiung von der Sündenschuld, Erlassung der Strafe zuwege zu bringen. *Ὁρᾷς*

σπεδὴν τῦ ἀφανισθῆναι τὸ χειρόγραφον, ὅσην ἐποίησατο; Οἷον πάντες ἦμεν ὑφ' ἁμαρτίαν καὶ κόλασιν, αὐτὸς (ὁ Χριςὸς) ἔλυσε τὴν ἁμαρτίαν καὶ κόλασιν. Ἐκολάσθη δὲ ἐν τῷ ςαυρῷ· ἐκεῖ ἦν αὐτὸ προσέπειρεν. Chryſoſt. Das ἐξαλείφειν, ἐκ μέσε αἴρειν, προσηλῶσαι τὸ χειρόγραφον τῷ ςαυρῷ iſt nach dem Zuſammenhange und des Apoſtels eigener Erklärung nichts Anderes, als das von Seiten Gottes erfolgte χαρίσασθαι ἡμῖν πάντα τὰ παραπτώματα, welches Folge des ἀποκαταλλάξαι ἡμᾶς ἐν τῷ σώματι τῆς σαρκὸς Χριςῦ διὰ τῦ θανάτε iſt. K. 1, 21 f. Die Sündenvergebung hat Gott durch den Tod Chriſti uns zugewendet, indem er die Gewalten und Mächte auszog, die Feinde, die unſerm Heil entgegen ſtanden, entwaffnete und ihrer Macht beraubte; er hat ſie öffentlich als Beſiegte zur Schau dargeſtellt, indem er ſie als überwundene Feinde im Triumphe auffübrte durch Ihn; (durch Chriſtum; ἐν αὐτῷ, nicht: αὐτῷ, denn nicht Chriſtus, ſondern Gott iſt das Subject, von welchem geſagt wird: συνεζωοποίησεν ὑμᾶς, χαρισάμενος — ἐξαλείψας — ἀπεκδυσάμενος ἐδειγμάτισεν θριαμβεύσας αὐτ., und durchaus iſt die Rede von dem, was Gott durch Chriſtum gethan hat.) Ἀρχαὶ καὶ ἐξεσίαι ſind die Mächte der Hölle, die böſen Geiſter, deren Werk, die Sünde und den Tod, Gott durch den Tod Chriſti zerſtört und vernichtet, (1 Joh. 3, 8. Ebr. 2, 14.) deren Gewalt und Reiche er die Menſchen entriſſen hat, (Joh. 12, 30. Kol. 1, 13. Eph. 4, 8.) die nun nicht mehr als Verkläger wider uns auftreten, (Offb. 12, 7.) und uns feſthalten dürfen in dem Zuſtande der Unſeligkeit und des Todes, welcher der Sünde Lohn iſt. Durch ſein erlöſendes Leiden hat Chriſtus über die dem Reiche Gottes feindſelig entgegenſtehenden Mächte einen Triumph gehalten und ſie öffentlich der Schmach preis gegeben; gleichwie die Häupter beſiegter Völker bei einem Triumphzuge mitgeſchleppt wurden als Zeichen der Vernichtung der feindlichen Macht, ſo nichtig erſcheint jetzt die Macht des Böſen. Neander Geſchichte d. Pflanz. 2. B. S. 696. — Auch nach dieſer Stelle ſoll das Sterben und Leben Chriſti das unſrige

werden, indem wir in der Gemeinschaft mit Christo dem Getödteten und Auferstandenen der Sünde absterben und zum neuen Leben gelangen durch den Glauben. Dieses neue Leben wird aber angeregt und bewirkt, wir werden befähigt, wie verpflichtet, aus dem Tode der Sünde zu ihm zu erwachen, durch die versöhnende Kraft des Todes Christi, um deßwillen uns Gott die Sünde vergibt, durch welchen unsere durch Uebertretung des göttlichen Gesetzes zugezogene Schuld getilgt und ausgeglichen, Sünde, Tod und Hölle überwunden, unsere Erhebung zu der Seligkeit des ewigen Lebens möglich gemacht wird. *Τὸ καθ' ἡμῶν χειρόγρ.* ist hier gewiß nicht bloß das Ritualgesetz, sondern das Gesetz in seinem ganzen Umfange auch mit seinen sittlichen Vorschriften, die wir nicht erfüllt und nicht zu erfüllen vermocht, sondern durch viele und mannigfaltige Vergehungen, (*παραπτώματα*,) durch die Gesammtheit des uns anhängenden Verderbens, (*σῶμα τῆς σαρκός*,) nicht bloß durch äußere Thatsünden, (*ἐν τοῖς ἔργοις τοῖς πονηρ.* K. 1, 24.) sondern auch der Gesinnung nach (*τῇ διανοίᾳ*, ebendas.) übertreten haben. In dem Tode, den Christus ungeachtet seiner völligen Sündlosigkeit und Heiligkeit erduldet hat, obgleich der Tod nur die der Uebertretung des Gesetzes Schuldigen treffen sollte, wurde das von den Uebertretern verdiente Strafurtheil als an Christo vollzogen dargestellt, damit das Gesetz mit seinen als Schuldschaft wider uns zeugenden Vorschriften (*χειρόγρ. ἐν δόγμ.*) keine Gültigkeit mehr hätte und die Strafen seiner Uebertretung, seine Drohungen Die nicht mehr träfen, die an Christum und seinen erlösenden Tod glauben, und in des Glaubens Kraft, in der göttlichen Lebenskraft Christi selbst der Sünde absterben und auferstehen zum neuen Leben in Gott.

1 Tim. 2, 4 — 6. Gott will, daß alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen; denn es ist Ein Gott und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus, der sich selbst zum Lösegelde für Alle dahin gegeben hat. Für alle Menschen sollen die Christen

in den gottesdienstlichen Versammlungen beten, (v. 1 f.) denn Aller Heil will Gott; die evangelische Wahrheit ist zum Gemeingut für Alle bestimmt, und die Kenntniß derselben soll Allen zu Theil, das Zeugniß von der Erlösungsanstalt und dem Erlöser, welches der Hauptgegenstand des Evangeliums ist, (v. 6. 7.) an Alle gebracht werden; denn für Alle gibt es nur Einen Mittler, Einen Friedensstifter, durch welchen sie, die von Gott Geschiedenen, wieder mit ihm vereinigt und in das rechte Verhältniß zu ihm versetzt werden; der, um das Geschäft eines Mittlers verwalten zu können, selbst Mensch geworden und in die Menschheit als Mitgenosse ihrer Natur, ihrer Empfindungen, ihrer Verhältnisse und Zustände eingetreten ist, der Allen Befreiung von der Sclaverei und den Strafen der Sünde durch freiwillige Selbstaufopferung seiner heiligen Menschheit erkauft hat. — Tit. 2, 14. Christus hat sich selbst für uns in den Tod dahin gegeben, damit er uns erlöse von aller Ungerechtigkeit, und sich selbst weihe ein ausgezeichnetes Volk, eifrig in guten Werken. Sein Tod bezweckt unsere Befreiung von der schuldbringenden, dem göttlichen Gesetz widerstrebenden Sünde und ihren strafenden Folgen; aber auch unsere sittliche Reinigung, unsere Weihe zu Seinem heiligen Dienste, zu seinen Unterthanen und Reichsgenossen, die als Versöhnte und Begnadigte um so mehr sich durch jede Art sittlicher Vortrefflichkeit auszeichnen, (λαὸς περιούσ.) und einen edlen stets regen Eifer in guten Thaten beweisen sollen. (ζηλ. καλ. ἔργ.) Auch nach v. 11 — 13. ist der Zweck der rettenden Gnade Gottes, die in der Erlösungsanstalt uns in ihrem herrlichsten Glanze entgegen strahlt, ein ethisch-pädagogischer.

Der Brief an die Ebräer zeichnet sich dadurch aus, daß er 1) den Zusammenhang des Leidens und Sterbens Christi sowohl mit der eigenen inneren und sittlichen Vollendung des menschgewordenen Gottessohnes, als mit seiner äußeren Vollendung durch Erhebung zu der höchsten Herrlichkeit mit besonderem Nachdruck bemerklich macht. Zu seiner inneren, sittlichen Vollendung gereicht es; denn er hat, obwohl Gottes

Sohn, doch Gehorsam gelernt in Dem, das er litt. 5, 8. Schon sein Kommen in die Welt, um das Erlösungs- und Versöhnungswerk zu vollenden und sich selbst für uns aufzuopfern, war ein Act des Gehorsams gewesen, indem er hierdurch den göttlichen Willen und Rathschluß erfüllte, 10, 5—10; thatsächlich hat er dann diesen Gehorsam erprobt und erwiesen, indem er dem Entschluß, durch welchen er sich selbst zur Vollendung des Erlösungswerkes bestimmt und erkohren hatte, beständig treu blieb, ihn immer unerschütterlicher in sich befestigte, ihn, des Vaters Willen zu dem Seinigen machend, wirklich ausführte, wie Viel es ihm auch kosten mochte, und jede Reizung, von diesem Werke zurück zu treten und jenen Entschluß aufzugeben, besiegte. Das war die sittliche Uebung, durch die er hindurch mußte, um dazustehen als das vollendete Urbild und als Repräsentant der gottgefälligen Menschheit; damit er dieß könnte, war das *παθεῖν* für ihn unerläßlich. (Wollte man die Paronomasie: *ἔμαθεν, ἀφ᾽ ὧν ἔπαθε, τὴν ὑπακοήν*, im Deutschen nachbilden, so ließe sich allenfalls übersetzen: damit er Gehorsam erlerne, blieb ihm das Leiden nicht ferne.) Im Leiden und in der Nähe, beim Erdulden des Todes erfuhr er Alles, was die schwierigsten Lebenslagen und die schmerzlichsten Leidenserfahrungen Versuchendes haben, und blieb doch allen Versuchungen überlegen, ungeachtet ihrer Anfechtung sündelos. 4, 15. Er, der alle Empfindungen der menschlichen Natur, alle Bewegungen des menschlichen Gemüths, die verschiedenen Stimmungen desselben beim Wechsel der Freude und des Leidens mit uns gemein hatte, mußte einen schweren Kampf bestehen bei der Wahl zwischen dem, was der menschlichen Natur, dem natürlichen Triebe und dem sinnlichen Gefühle angenehm und zuwider ist, damit sich in diesem Kampfe seine sittliche Kraft entwickelte und bewährte. Wie beim Beginne seiner öffentlichen messianischen Thätigkeit sich ihm ein Kampf darbot mit der Versuchung, weltliche Lust, Ehre und Herrlichkeit, welche das sinnliche Gefühl anziehen und ihm schmeicheln, zu suchen und statt der beschwerlichen, glanzlosen, leidensvollen Bahn, die jetzt vor ihm lag, eine angeneh-

mere, gemächlichere und glänzendere im Widerspruche mit seiner Bestimmung und mit dem göttlichen Plan zu betreten; so bot sich ihm gegen das Ende hin ein Kampf dar mit der Versuchung, der natürlichen Leidensscheu nachzugeben, mit dem Wunsche, des bitteren Leidenskelches überhoben zu seyn, und verherrlicht zu werden, ohne daß er auf dem Wege des Kreuzes zur Herrlichkeit eingehen dürfe.. Dennoch erwählte er das Leiden, das an sich kein Gegenstand seines Wollens seyn konnte, sondern von dem Eigenwillen verabscheut wird; er wählte es als Anordnung und Fügung des göttlichen Willens, wie er die Lust, die Ehre, die Herrlichkeit der Welt als ihm nicht vom Vater beschieden und an der Erfüllung des göttlichen Auftrags ihm hinderlich, standhaft verschmähet hatte, und überwand die Regungen der Natur im Kampfe derselben mit den höheren Trieben des gottergebenen und göttlichgesinnten, auf Gott gerichteten und in Gott ruhenden, sich ihm ehrerbietig und völlig unterwerfenden Geistes. Durch theilnehmende Mitempfindung ging er endlich ein in das Gefühl unserer Sündenschuld und Strafwürdigkeit, das bei seiner eigenen Unsündlichkeit um so angreifender für ihn seyn mußte; in das Gefühl unseres Sündenelendes und der äußeren Leiden, welche als durch die Sünde herbeigeführt und um der Sünde willen uns treffen; in das Gefühl der Bangigkeit, wenn uns die Schrecken der Sünde ergreifen; in unseres Todes Gemeinschaft, in unsern Todeskampf und in das Gefühl seiner Schreckniſſe trat er ein, um die Versöhnung vollziehen, unsere Sache zu der Seinigen machen, uns vor Gott vertreten zu können; damit er vorbereitet und fähig würde, der mitleidvolle Freund und Helfer der Menschheit zu seyn, damit wir uns „eines Herzens getrösten könnten, das in sich selber erlebt hat, wie einem Menschenherzen zu Muthe ist in der verführerischen Lust, in der Sorge und Angst des Lebens.“ (Hase Hutter. rediv. S. 273.) Ebr. 2, 17. 18. Und so wurde auch durch sein Leiden und Sterben vorbereitet seine äußere Vollendung zu der himmlischen Herrlichkeit, in der er nun ewig lebet, aber auch ewig unser Freund und Erlöser bleibt und zu unserm ewigen Heile

sich unser annimmt; er wurde durch dasselbe des ihn dafür belohnenden Preises jener Herrlichkeit würdig, zu welcher Gott auch uns mit ihm und durch ihn erheben; deren Preiß Er selbst mit uns theilen will, wenn wir gehorchen und kämpfen und dulden und Treue halten, wie Er. Ebr. 2, 9. 10. 5, 9. 12, 2. 3. — Dieser Brief stellt 2) den Tod Christi als das vollkommenste, allein wahre und stets gültige Sühne- und Sündopfer dar, von welchem die Opfer des alten Bundes nur schwache Schattenbilder gewesen; und Christum selbst als den großen, sich selbst für uns zum Opfer bringenden Hohenpriester. Zwar kommt die erstere Darstellung auch sonst nicht selten im N. T. vor; nirgends aber ist sie doch so absichtlich und vollständig durchgeführt, als hier: die letztere Idee aber ist, wo nicht dem Ebräerbriefe allein eigenthümlich, doch in eigenthümlicher Weise in ihm behandelt. Das Opfer überhaupt ist Zeichen und Bethätigung der tiefsten Ehrfurcht vor Gott und der Unterwürfigkeit unter Ihn von Seiten des Opferbringenden, der in Anerkennung der höchsten Oberherrlichkeit Gottes, seiner gänzlichen Abhängigkeit von der unendlichen Majestät, und dessen, wozu er Gotte verpflichtet ist, sich gedrungen fühlt, das Beste, was er hat, wie lieb es ihm auch seyn mag, Ihm zu gewähren und hinzugeben; sey es im Gefühle der Dankbarkeit, die es anerkennt, daß Alles, was wir haben, Sein Eigenthum, ein von Ihm uns Gegebenes und zu Seiner Ehre zu Verwendendes ist; sey es im Bewußtseyn der Schuld vor Gott, der Verletzung unserer Pflichten gegen Ihn und Seines nie von dem Menschen zu verletzenden Willens, der auf solcher Verletzung und Verschuldung lastenden Strafbarkeit und der dadurch verwirkten göttlichen Strafe, deren Abwendung und Erlassung er wünscht; im Gefühle des sehnlichen Verlangens, von Gott begnadigt zu werden und wieder in ein erfreuliches Verhältniß zu ihm zu treten, und zugleich im Gefühle der Verbindlichkeit und mit dem Entschluß, künftig Seinen Willen treuer zu erfüllen und sich Seiner Gnade nicht wieder verlustig zu machen. Von der letzteren Art waren die Sühn- und Sündopfer des alten Bundes, namentlich die blutigen, und ganz

vorzüglich Die, welche der Hohepriester am großen Versöhntage für die Gesammtschuld des ganzen sündigen Volks darbringen mußte, während andere Schuld- und Sühnopfer dem Einzelnen galten, der sich einer Privatschuld und einer persönlichen Uebertretung bewußt war. Im Sühnopfer sprach sich aus das Bewußtseyn der Sünde, welches durch dergleichen Opfer nach göttlicher Anordnung und Absicht stets lebendig erhalten, und auf's Neue geweckt und verstärkt werden sollte. Ebr. 10, 2. Es sprach sich die Anerkennung aus, daß die Sünde Schuld bringe, Strafe verdiene und verdammlich vor Gott sey; daß eigentlich dem Sünder selbst gebührt hätte, Das als Strafe zu leiden, was das an seiner Statt dargebrachte und getödtete Opferthier litt. Es drückte sich aus das Gefühl der Trauer über die zugezogene Schuld; das Bedürfniß des sündigen Menschen, mit Gott versöhnt und von ihm begnadigt zu werden; die Hoffnung und Erwartung der Gnade; das Bewußtseyn der Nothwendigkeit, forthin sich selbst eben so innerlich und der Gesinnung nach Gotte zu weihen und an ihn hinzugeben, wie man ihm hier etwas Aeußeres weihe und hingebe; die Geneigtheit und Bereitwilligkeit zu solcher völliger Selbstübergabe an Ihn, zur Vernichtung des Sündigen in sich und des Princips der Sünde und Gottentfremdung, der Selbstsucht, zur resignirenden Aufopferung und Verläugnung des Eigenen und Irdischen um Gotteswillen, und um wieder mit ihm befreundet zu werden. Das Opfer war aber auch, indem Gott es annahm, ein Zeichen und eine Erklärung von Seiten Gottes, daß er die Gesinnung, welche der Opferbringende durch Darbringung desselben ausdrückte, billige, daß er bereit sey, dem Sünder zu vergeben und wieder in Gemeinschaft mit ihm zu treten. *) Der Priesterorden und vor Allem der Vor-

*) Vgl. Tholuck das A. T. im N. T. (Beilage zum Comment. über den Br. a. d. Ebr. S. 66 ff.) Scholl über die Opferideen der Alten, in den Stud. d. Würtemb. Geistlichk. 1r. Bd. 2s. Heft, u. 4r. u. 5r. Bd. Klaiber neutestamentl. Lehre von der Sünde und Erlösung, ebendas. 8r. Bd. 2s. Heft, S. 1. Steudel Glaubenslehre, S. 255 ff.

steher desselben, der Hohepriester stand da als Vermittler zwischen Gott und dem sündigen Menschen und Volke, der selbst beständig mit dem Dienste Gottes beschäftigt, dessen ganzes Leben Gott und seinem Dienste geweihet seyn sollte; durch welchen die Opfer vor Gott gebracht wurden, weil die Gottentfremdeten selber Ihm nicht nahen durften; der als Stellvertreter derselben in ihrem Namen durch Darbringung des Opfers ein demüthiges und reuevolles Bekenntniß der Schuld ablegte, ihnen die göttliche Gnade erflehete, ihr Verlangen, wieder mit Gott in Verbindung zu treten, bezeugte, ihr Gelübde und ihren Entschluß, sich ihm auf's Neue zu ergeben und künftig unverbrüchlicher festzuhalten am Bunde mit Ihm, durch das Symbol der Opferhandlung erklärte, ihnen die Annahme des Opfers von Gott, die Aufhebung der Schuld, seine sündenvergebende Gnade verkündigte. — Ein solcher Hoherpriester, aber ein unendlich höherer und vortrefflicherer, war Christus. Statt daß die levitischen Priester und der jüdische Hohepriester etwas Anderes, und wenn es blutige Opfer waren, nur Thiere darbrachten, brachte Er in völligster Resignation und Selbstverläugnung sich selbst, seine menschliche Persönlichkeit, sein eigenes Leben zum Opfer. Dieses sein Opfer stellte nicht nur die Gesammtschuld der ganzen Menschheit und die Weltsünde in ihrer Größe dar, und veranschaulichte die Verwerflichkeit derselben vor Gott, sondern tilgte auch die Schuld und verbürgte und vermittelte die Vergebung. Er war nicht, wie jener Hoherpriester, selbst ein Sünder, der für die eigene Sünde opfern mußte; er war der ganz Sündlose und Heilige: nicht bloß sein äußeres Leben und Daseyn, sondern auch sein inneres Seyn und Leben war ganz und immer Gotte geweiht und an ihn hingegeben in vollkommener Einheit des Sinnes und Willens mit dem göttlichen Sinne und Willen, in steter, ungestörter und ununterbrochener Gemeinschaft mit Gott. Er hat uns den Zugang zu Gott geöffnet, zu dem nun wir selbst freimüthig und freudig hintreten dürfen; geöffnet hat er uns selber den Zugang zu dem Allerheiligsten des Himmels und zu dem höheren ewigen Gottesreiche, von welchem die Sünde uns aus-

geschlossen, während in das irdische Allerheiligste nur der Hohepriester allein eingehen durfte, das Volk aber draußen von fern stehen mußte; er hat uns die Hoffnung der Aufnahme zu Gott und in die Gemeine der seligen Himmelsbürger erwirkt. Sein Opfer sanctionirte den neuen Bund zwischen Gott und den Menschen, vermöge dessen ihnen die göttliche Gnade, Antheil an allen Segnungen derselben, Wiederaufnahme in ein seliges Verhältniß zu Gott ungeachtet ihrer Sündhaftigkeit zugesichert, aber auch von ihnen Hinwendung zu Gott, gänzliche Hingabe an ihn, Aufnahme seines Gesetzes und Willens in ihr Inneres, neuer Gehorsam gefordert wurde. Dieses Opfer beruhigt das Gewissen vollkommen, was die levitischen Opfer nicht konnten, aber es reinigt und heiligt auch; es darf nicht wiederholt werden, sondern ist Ein- für Allemal dargebracht und gilt für immer, behält immerdar seine Kraft; was wir hinfort Gotte darzubringen haben, sind einzig nur geistige Opfer. Ebr. 3, 1. 5, 1 f. K. 7—10, 31. 13, 15. 16. Die versöhnende Kraft dieses Opfers wird hergeleitet von der göttlichen Hoheit des sich für uns opfernden Hohenpriesters, der nicht gleich dem alttestamentlichen ein bloßer Mensch ist, sondern der Sohn Gottes, 4, 14. 5, 1; nicht selbst mit Unvollkommenheit und Schwachheit umgeben, 5, 3., sondern schuldlos und unbefleckt, 7, 26., ἑαυτὸν προσενέγκας ἄμωμον τῷ θεῷ, 9, 14; nicht ein Sterblicher, sondern Inhaber einer göttlichen und unendlichen, unvergänglichen und unzerstörbaren Lebenskraft, und wiewohl gestorben, doch immerdar lebend, 7, 8. 16. 24—28., im Besitz des πνεῦμα αἰώνιον, einer himmlischen und göttlichen Natur, die nicht sterben kann, die seinem Tode und seiner Aufopferung einen unendlichen Werth gibt. 9, 14. Die versöhnende Kraft dieses Opfers beruht aber auch darauf, daß der, welcher sich für uns geopfert hat, als menschgewordener Gottessohn mit uns in die engste Verbindung getreten, unserer Natur theilhaftig und unser Bruder geworden, 2, 11 f., so daß er uns nicht bloß repräsentirt, sondern daß wegen seiner Verwandtschaft und brüderlichen Gemeinschaft mit uns auch Alles uns zugeeignet und unser wird, was er für uns gethan

und gelitten, was Er selbst ist und hat, Seine Unschuld und Heiligkeit, Sein göttliches und ewiges Leben, Seine Herrlichkeit und Vollendung. — 3) Dieser Brief beschreibt das Priesterthum Christi als etwas Immerwährendes. Seine hohepriesterliche Thätigkeit als unser Stellvertreter, als Vermittler unseres Heils, als der, der uns bei Gott vertritt und um deßwillen Gott in Folge der einmal durch ihn gestifteten Erlösung uns fortwährend vergibt, uns Gnade erweiset und uns segnet, setzt er ewig auch noch im Himmel, im Zustande seiner himmlischen Vollendung und Herrlichkeit fort. 5, 9. 10. 8, 1 f. 9, 11 — 28. 10, 14 — 18. Nach der Darbringung seines Opfers auf Erden, nachdem er sein Leben gelassen in freiem Gehorsam, in sich selber verläugnender Liebe, in völliger Selbsthingabe an Gott, ist er in den Himmel eingegangen dahin, wo Gott am Unmittelbarsten und Vollkommensten seine Nähe und Herrlichkeit offenbart; dort erhält er dieses Opfer beständig in Kraft und Wirksamkeit, verschafft uns Antheil an der göttlichen Gnade, wendet uns Hülfe und Heil zu, Er sorgt für die Fortdauer unseres beseligenden Verhältnisses zu Gott als unserm versöhnten Vater, theilt uns die himmlischen und ewigen Güter, die wir Ihm verdanken, ohne Unterlaß mit, und wird einst die Sünde mit ihren Folgen ganz aufheben, alle Feinde unseres Heils völlig überwinden, 10, 12. 13., und seinen Treuen den Vollgenuß der höchsten Seligkeit schenken, deren Urheber und Urgrund er in alle Ewigkeit seyn wird, wie er es heute ist und gestern war. 13, 8. — Neben dem Versöhnenden des Todes Christi, seiner den Tod überwindenden und des Satans Macht vernichtenden Kraft, 2, 14., seinem Einfluß auf die Beruhigung des Gewissens, auf die Erhebung der Gebeugten und Trostbedürftigen zu neuem, getrostem und freudigem Muthe, 4, 14 — 16. 10, 19 — 23. 12, 2. 3., hebt 4) auch dieser Brief das ethische Moment desselben und seinen Einfluß auf unsere Heiligung stark hervor, 8, 8. 9, 13. 14., und schärft ein, daß die versöhnende Kraft dieses Todes verloren gehe für die, welche muthwillig sündigen, besonders für die, die wieder von Christo ab- und in den Unglauben zurückfallen,

und die, weit entfernt, daß ihre Schuld unbestraft bleiben sollte, nur eine desto härtere Strafe erfahren würden. 10, 26 — 31. Er gedenkt endlich 5) der Auferstehung des Herrn, als der großen That Gottes, durch welche unsere durch das Blut und den Tod Christi gestiftete Versöhnung und ihre unumstößliche Gültigkeit um so zuverläßiger verbürgt worden ist. 13, 20. Eben darum ist Christus auferweckt worden, damit er ewig ὁ ποιμὴν ὁ μέγας τῶν προβάτων, die er sich ἐν αἵματι διαθήκης αἰωνίᾳ zum Eigenthum erkaufet hat, seyn und bleiben könne. Die hierher gehörigen Stellen im Einzelnen durchzugehen, würde uns hier zu weit führen.

Aus den Johanneischen und Petrinischen Schriften heben wir aus: 1 Joh. 1, 7. u. 2, 1. 2. Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde. Meine Kindlein, Solches schreibe ich euch, damit ihr nicht sündiget. Und ob Jemand sündigte, so haben wir einen Vertreter bei dem Vater, Jesum Christum, den Gerechten. Der καθαρισμός durch den blutigen Tod Christi faßt nicht nur die durch ihn vermittelte Sündenvergebung, sondern auch die Reinigung von der Sünde selbst, die innere Reinigung des Gemüths und des Herzens und die Weihe desselben für Gott, und zwar die letztere hier als Hauptidee, in sich. Sie ist aber mit der Versöhnung, Begnadigung und Sündenvergebung als Folge und Wirkung verbunden, und bewirkt wieder den Wandel im Lichte, das gottgefällige und gottgeheiligte äußere Verhalten und Leben, welches die Wegschaffung des Bösen und Ungöttlichen aus den innersten Tiefen der Seele voraussetzt. Ohne sie und ohne die Offenbarung des reinen Herzens in einem heiligen Wandel ist die Gemeinschaft mit Gott, dem Heiligen, und mit der Gemeine der Gläubigen und Heiligen, mit den ächten Kindern Gottes und des Lichtes (κοινωνία μετ' ἀλλήλων) nicht möglich. Nicht beharren darf also der Christ, der Erlösete, in der Sünde, nicht sie als etwas Gleichgültiges bei sich dulden; hüten muß er sich vor ihr und von ihr sich immer mehr losmachen. Aber ganz frei kann er im Erdenleben

nicht von ihr werden, und wird bei allem Ringen nach Reinheit und Heiligung gleichwohl zuweilen noch von ihr überwältigt. Da aber darf er sich, wenn nur ein geheiligter Sinn und eine gottgeweihete Lebensrichtung das Herrschende bei ihm ist, seines Antheils an der Versöhnung durch Christum, den ganz Heiligen, und der Hoffnung, durch Ihn Gnade und Vergebung bei Gott zu finden, im Glauben getrösten. Denn nicht bloß durch seinen Tod hat Christus während seines irdischen Daseyns die Versöhnung vollbracht; seine erlösende und versöhnende Thätigkeit höret auch jetzt nicht auf in seinem himmlischen Daseyn. Ἱλασμὸς ὑπὲρ τῶν ἁμαρτ. ἡμ. ist er geworden und hat sein Versöhnungsgeschäft hier auf der Erde verwaltet, da er sich sterbend für uns aufopferte; da hat er eine Versöhnung gestiftet περὶ τῶν ἁμαρτιῶν ὅλε τε κόσμε, und allen Sündern aller Zeit und aller Orten kann und soll sie zu Gute kommen, wenn sie dieselbe annehmen wollen. Aber wir haben auch noch und behalten ewig an ihm einen παράκλητον πρὸς τὸν πατέρα, einen Anwalt und Fürsprecher bei Gott, welcher die durch seinen Tod begründete und bedingte Versöhnung zu unserm Besten beim Vater geltend macht als den Grund, deßhalb uns Gott unsere Sünden vergeben und Gnade erzeigen möge. Röm. 8, 34. Ebr. 7, 25. 9, 24. — 1 Petr. 1, 17 — 21. Wandelt während der Zeit eurer Pilgrimschaft in heiliger Ehrfurcht vor Gott, eingedenk, daß ihr nicht mit Vergänglichem, mit Gold oder Silber, losgekauft seyd von eurer verkehrten, von den Vätern auf euch vererbten Lebensweise, sondern mit dem kostbaren Blute des untadelhaften und makellosen Opferlammes, Christi, welcher hierzu vorausbestimmt war vor Anbeginne der Welt, aber erschienen ist in der späteren Zeit Euch zum Besten, die ihr durch ihn an Gott glaubet, welcher ihn von den Todten auferweckt und ihm Herrlichkeit gegeben hat, damit ihr euer Vertrauen und eure Hoffnung auf Gott setzen könntet. Zu dem Bemühen, heilig zu werden wie Gott, und in frommer Ehrfurcht vor ihm zu wandeln,

ermuntert der Apostel durch die Erinnerung, wie Vieles und Großes geschehen sey, um aus dem vorigen Sündenstande und Sündenleben (μετ. ἀναστρ. πατροπ., dem gottentfremdeten Weltwesen, dem von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzten Verderben,) uns zu befreien. Nach einem von Ewigkeit her gefaßten und in der Zeit ausgeführten Rathschlusse Gottes ist diese Befreiung bewirkt worden; und dadurch, daß Gott von jeher Christum zu unserm Retter, zum Opferlamme für uns bestimmt und ihn sodann wirklich hat erscheinen und sein Opfer vollbringen lassen in der letzten Weltzeit, — auf jenem großen Wendepunkte der Zeiten, mit welchem die alte Zeit und die alte Weltverfassung aufhören, eine neue Zeit und ein neuer Weltzustand anheben, und eine Weltbegebenheit eintreten sollte, der keine andere gleich wichtige und gleichermaßen Epoche machende mehr nachfolgen wird, bis die letzte Parusie des Herrn erfolgt, — dadurch hat er sich auf das Herrlichste als πατήρ uns erwiesen. (v. 17.) Unendlich Viel hat diese unsere Erlösung Christum gekostet; das theuerste Lösegeld, den höchsten und werthvollesten Preis hat er für unsere Befreiung von der Sünde, von ihrem Elend und ihren Strafen bezahlt; nicht ein vergängliches Erdengut, sondern sein Blut und Leben hat er an sie gewendet und ihretwegen dahingegeben. Und vollkommen geschickt und hinreichend war sein Opfertod, um sie zu bewirken; er war ein vollgültiges, allen Forderungen Gottes genügendes Schuld-, Sühn- und Befreiungsopfer, weil Christus der völlig Reine und Tadellose ist, an welchem die Sünde gar keinen Theil hat. Dieser Tod und das Erlösungswerk ist auch um unsertwillen erfolgt; auch auf uns insbesondere bezieht sich das, was Gott ἐπ' ἐσχάτων τῶν χρώνων gethan, was auf die Herbeiführung einer neuen Zeit und eines neuen Weltzustandes im Allgemeinen einen so wichtigen Einfluß gehabt hat. (δι' ὑμᾶς.) Um so gewisser dürfen wir uns aber der durch den Tod Christi gestifteten Erlösung getrösten und ein desto freudigeres Vertrauen zu Gott fassen, da Gott ihn auch von den Todten auferweckt und nach dem Tode glorreich verherrlicht hat; durch seine Auferweckung und Verherrlichung ist

unsere Begnadigung und die Vergebung unserer Sünden durch göttliche Gnade so vollkommen verbürgt, daß wir *πίστιν*; — durch sie sind wir auch zur Erwartung eines ewigseligen Lebens, eines herrlichen Erbtheils im Himmel, einer Neubelebung selbst unserer sterblichen Natur so zuverläßig berechtigt, daß wir *ἐλπίδα εἰς τὸν θεόν* (v. 3 f.) haben dürfen. Christus selbst ist als der Auferweckte, Ewiglebende und Verherrlichte gerechtfertigt, und von Gott ausgezeichnet und anerkannt worden als das heilige und tadellose Opferlamm, dessen Aufopferung Gott als eine ihm wohlgefällige aufgenommen, wegen dessen Hingabe in den Tod er uns seine volle Gnade, (v. 14.) seine erhabensten Segnungen und ewiges Heil zuwenden will; er ist als Solcher im Stande, uns der Wohlthaten seines Todes theilhaftig zu machen, die Bande der Sünde, die uns fesseln, durch seine göttliche Kraft zu lösen und zu zerbrechen, alle unsere Hoffnungen zu erfüllen und uns das himmlische Leben und Erbtheil zu schenken; er ist immerfort Der, durch welchen wir vertrauensvoll in Gott ruhen, in Seine Gnadenfülle eindringen, in Seine Gemeinschaft eingehen, in Seine ewige Macht und Liebe den Anker unserer Hoffnung versenken können. (*πιστ. καὶ ἐλπ. εἰς τὸν.*) So wird hier die Erlösung nach ihrem heiligen Zweck — nach ihrem ewigen Grunde in dem Rathschluß der ewigen Liebe — nach dem hohen Preise, den sie gekostet — nach dem vollgültigen Werthe, den sie durch die Persönlichkeit und fleckenlose Heiligkeit ihres Vermittlers erhält — nach ihrer Besiegelung und Vollendung durch des Erlösers Neubelebung und Erhöhung beschrieben. — K. 2, 24. Nachdem der Apostel v. 21 — 23 den unschuldig, geduldig und gottergeben leidenden Christus als Muster und Vorbild für uns dargestellt hat, kommt er auf den Zweck und die Frucht seines Leidens und Sterbens: Welcher selbst unsere Sünden hinaufgetragen hat an seinem Leibe auf das Holz, damit wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit lebten, durch dessen Wunden ihr geheilt worden (genesen) seyd. Christus, der keine Sünde gethan, der nicht einmal mit einem Worte sich verfehlt und verschuldet hat,

v. 22., hat dennoch seinen Leib kreuzigen lassen und den Martertod am Kreuzesstamme erlitten; indem er dieß that, hat er unsere Sündenschuld gleichsam mit zum Kreuze hinaufgetragen, Leiden und Tod, wie nur Sünder sie als verdiente Strafe erdulden sollten, über sich genommen, damit unsere Schuld getilgt, damit wir von der Strafe befreit würden, vgl. Esaj. 53, 4. 12. Unsere Sündenschuld ist mit ihm ans Kreuz geheftet worden, um ausgesöhnt und vernichtet zu werden, Kol. 2, 14; *ἀποκατήλλαξεν ἡμ. ἐν τῷ σώματι τῆς σαρκὸς αὐτοῦ διὰ τοῦ θανάτου*, 1, 22., *τὴν ἐχθρὰν ἐν τῇ σαρκὶ αὐτοῦ καταργήσας*, Eph. 2, 15. S. a. Röm. 8, 3. Er allein und kein Anderer (*αὐτός*,) hat sie sogar mit Aufopferung seiner Selbst, seinen Leib und sein leibliches Leben dem qualvollesten Tode weihend, (*ἐν τῷ σώμ. αὐτ.*) aufgehoben und weggeschafft. Aber die Kraft seines Todes muß auch nun dadurch in uns wirksam werden, daß wir der Sünde nicht weiter leben und sie nicht mehr in uns leben lassen; daß wir dem Sündendienst völlig entsagen, und nur dem Dienste Gottes und der gottgefälligen Tugend uns weihen; daß wir als durch die Versöhnung und durch den Glauben Gerechtgewordene, von der Strafe Losgesprochene und Begnadigte so unsträflich und heilig leben, wie es den Erlöseten und Versöhnten, den Gerechtfertigten und Begnadigten gebühret und ihrer würdig ist. So ist uns durch die Wunden, die Er am Kreuze sich schlagen ließ und aus welchen er sein heiliges Leben verblutete, Wiederherstellung, geistige Genesung, ein neues Leben verschafft. Esaj. 53, 5., wo *τῷ μώλ. αὐτ. ἡμεῖς ἰάθημεν = παιδεία εἰρήνης ἡμῖν ἐπ᾽ αὐτόν* ist. *Ἰαθῆναι* ist die Aufhebung der Sündenstrafe und die Umänderung unseres sittlichen Zustandes, die Versetzung aus dem sündigen Leben in ein besseres und gottgeweihetes, die Rettung aus dem Elende und die Wiederbringung des Heils. — K. 3, 17 — 20. Um die Christen zum unerschrockenen und furchtlosen Rechtthun, auch wenn sie um des Guten willen zu leiden hätten, (v. 13. 14.) zur Standhaftigkeit und Freudigkeit im Bekenntnisse und in der Vertheidigung ihres Glaubens, welche Verunglimpfungen und Verfolgungen

dieselbe ihnen auch zuziehen möge, (v. 3. 15. 16.) zu ermuthigen, spricht Petrus: Denn besser ist's, wenn Gottes Wille es so beschlossen hat, als Rechthandelnde, (um der Uebung des Guten,) denn als Uebelthäter (um Missethat willen) zu leiden. Denn auch Christus hat Einmal um der Sünden willen gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, (der Unsträfliche für die Strafbaren,) damit er uns Gotte näher bringe, uns den Zugang zu Ihm eröffne und die Wiederaufnahme in Seine Gemeinschaft verschaffe. Dem Körper nach getödtet, ward er doch dem Geiste nach lebend erhalten. Nach diesem Geiste ist er hingegangen zu den Seelen im Kerker, und hat ihnen gute Botschaft gebracht, die vormals nicht glaubten, als Gottes Langmuth wartete zur Zeit Noahs, während die Arche erbaut wurde, in der Wenige, nämlich acht Seelen, Rettung fanden durch das Wasser hindurch, obgleich die Fluthen, Tod und Verderben drohend, sie rings umgaben. Zur Erreichung des heiligsten und wohlthätigsten Zwecks hat Christus selber als ein ganz Schuldloser, nicht um eigener, sondern um fremder Sünden willen, zum Besten der Strafbaren, zu ihrer Rettung, Versöhnung und Wiederbefreundung mit Gott die bittersten Leiden, sogar das Leiden des Todes erduldet, und sein Einmal nur zu duldendes, also vorübergehendes und bald vorübergegangenes Leiden, das als seinem Zwecke vollkommen genügend nicht wiederholt werden durfte, ist der Grund unseres Heiles geworden. Gelitten hat er, um die Scheidewand, die uns von Gott trennte, niederzureißen, uns wieder in ein seliges Verhältniß gegen Gott zu versetzen, uns freudiges Vertrauen einzuflößen zu Seiner Gnade, uns zu bewegen, daß wir uns wieder zu Ihm wenden, unsere dereinstige Aufnahme zu Gott und in die höhere Welt, in welche er selbst erhoben wurde und uns voranging, (v. 22.) möglich zu machen. Nur sein Leib ward ein Raub des Todes; sein Geist blieb unertödtet, sein geistiges Leben wurde erhalten. Nicht darnieder gedrückt durch die Qualen der letzten Augenblicke, nicht erschöpft durch

die Schmerzen des Todes, äußerte es sich gleich nach dem Tode des Leibes im unsichtbaren Geisterreiche in ungehemmter Kraft, Freiheit und Thätigkeit; denn hinabgestiegen an den Aufenthaltsort der abgeschiedenen Seelen verkündigte Er selbst den Abgeschiedenen, sogar den größten Sündern der Vorzeit, um auch ihnen den Zugang zu Gott zu öffnen, die Botschaft des Heiles und der Erlösung, damit sie sich bußfertig zu Gott wenden, das angebotene Heil sich gläubig aneignen, und an der durch ihn vollbrachten Erlösung Theil nehmen könnten. *Πνεύματα* sind die Manen, die Bewohner des Todtenreichs. *Κηρύσσειν* kann dem Zusammenhange nach nur auf die Ankündigung der jetzt durch das *παθεῖν τὸ δικ. ὑπ. τ. ἀδίκ.* wieder geöffneten *προσαγωγὴ πρὸς τὸν θεόν* gehen, auf die Anbietung des *σώζεσθαι* v. 21. und der *σωτηρία*. Es ist = *εὐαγγελίζεσθαι*, K. 4, 6., *εὐαγγελίζεσθαι εἰρήνην*, *εὐαγγελίζ. τὰ ἀγαθά*, Röm. 10, 15. Eph. 2, 17. 18., *κηρύσσειν τὸ εὐαγγέλιον*, Kol. 1, 23., *πρεσβεύεσθαι*, *παρακαλεῖν· καταλλάγητε τῷ θεῷ*. 2 Kor. 5, 20. — *Φυλακή* ist der Strafort im Todtenreiche, an welchem die Seelen der Gottlosen und wider Gott sich Empörenden, ihm nicht Glaubenden und Widerstrebenden sich befinden, *ὁ τόπος τῆς βασάνου*, Luc. 16, 28., *ὁ ἄβυσσος*, Offb. 20, 1., wofür v. 8. *φυλακή* steht. Vgl. 2 Petr. 2, 4. Die in der Sündfluth, bei dem ersten großen Gerichte Gottes über die sündige Welt, da sie durch Wasser verderbet ward, dem Vorspiele von dem letzten Gerichte des großen Tages, bei welchem der Weltuntergang durch Feuer erfolgt, (2 Petr. 2, 5. 3, 6.) Umgekommenen, die bei jenem ersten Weltgerichte Verdammten werden nur beispielsweise erwähnt als vorzüglich Gottlose, Unbußfertige und trotz aller göttlichen Warnungen, aller Mahnungen zur Sinnesänderung, aller Drohungen des nahen und unausbleiblichen Strafgerichts beharrlich Verstockte. So unendlich war des Erlösers Liebe, daß nicht einmal Diese ausgeschlossen seyn sollten von dem durch ihn erworbenen Heil, daß er es ihnen in eigener Person anbot unmittelbar nach seinem erlösenden Leiden, und sobald er die Erlösung sterbend

vollbracht hatte, während sein abgeschiedener Geist bis zur Wiedervereinigung mit dem am Kreuze erblaßten Leibe im Hades weilte, Apg. 2, 27., in der Zwischenzeit zwischen seinem παθεῖν und θανατῶσθαι und seiner Auferstehung, (v. 21.) bevor er zu seiner himmlischen Herrlichkeit einging und sich aufschwang zur Rechten Gottes. (v. 22.) So trat er als Heilsverkündiger unter ihnen auf; so hat er bewiesen, daß sein Todesleiden, obgleich nur Einmal erduldet, doch für alle Schuldigen aller Zeit, auch für die Verruchtesten, für die Längstverstorbenen und in der Unterwelt Büßenden rettend und versöhnend seyn könne und solle, wenn sie die Heilsbedingung erfüllen wollten. Daß aber nicht bloß den hier von dem Apostel genannten Manen, sondern allen νεκροῖς die Erlösung und der Segen des Todes Christi galt, und die Heilskunde nach dem Tode noch Allen zukommt, die sie im Erdenleben nicht hatten vernehmen können, beweiset 1 Petr. 4, 6. Eine höchstwichtige Wahrheit, welche die Größe der Verdienste Jesu, den unermeßlichen Umfang der durch ihn gestifteten Rettungsanstalt und der heilvollen Wirkungen seiner Aufopferung im hellesten Lichte zeigt, hinsichtlich des ewigen Schicksals eines großen Theiles der Menschheit, Derer, die hier nicht in der Gemeinschaft am Evangelio stehen und nicht zur Kenntniß desselben gelangen, beruhigt, auch ihrer Mitgenossenschaft an dem ewigen Heile in Christo, wofern es ihnen nur nicht ganz an Empfänglichkeit für dasselbe fehlt und wofern sie nicht selber es von sich stoßen, vergewissert; die uns lehrt, daß selbst die Tiefgesunkensten auch nach dem Tode noch Gegenstände der göttlichen Barmherzigkeit und der erlösenden Thätigkeit Christi sind, daß der Erlöser uns noch dort seine Hülfe anbietet, um in Gemeinschaft mit Gott und zu dem Leben in Gott zu gelangen. Mit Recht behauptet der descensus Christi ad inferos als ein wesentlicher und hochwichtiger Punkt seine Stelle in dem christlichen Glaubensbekenntnisse und im Systeme der Glaubenslehre. Vgl. Steiger z. d. St. (Die Stelle Eph. 4, 9. gehört nicht hierher. Der ganze Zusammenhang spricht dafür, daß καταβαίνειν εἰς τὰ κατώτερα (μέρη) τῆς γῆς

nicht das Hinabsteigen Christi in die Unterwelt bezeichnet, sondern sein Herniederkommen auf die Erde. Er, der himmlischen Ursprungs ist, und in seinem vorzeitlichen Daseyn in einer höheren Weltordnung existirte, war in das irdische Daseyn eingetreten und auf dieser irdischen Stätte erschienen; aber von da erhob er sich auch wieder aufwärts, woher er gekommen war. Ἠχμαλώτευσεν αἰχμαλωσίαν v.. 8. bezieht sich daher nicht darauf, daß Christus bei seiner Niederfahrt in das Todtenreich den in demselben gefangen Gehaltenen Befreiung aus ihrem Kerker anbot und sie demselben entführte, den Starken aber, der sie gefangen hielt, band und den Fürsten des Hades besiegte, sondern auf den Triumph des zum Himmel erhöheten Christus über seine Feinde.)

Einwendungen genug hat man freilich gegen die bisher erläuterte und als wirklich in der Schrift begründet erwiesene Lehre erhoben. Da aber ihre Beantwortung sich großentheils schon aus der obigen Darstellung dieser Lehre von selbst ergibt, so können wir es bei wenigen kurzen Bemerkungen darüber bewenden lassen. — Was aus der Schrift selbst gegen sie eingewendet worden, ist von geringem Belang. Man beruft sich z. B. auf Joh. 17, 4., wo Jesus selbst noch vor dem Beginne seiner letzten Leiden und vor der Erduldung des Kreuzestodes sein Werk für schon jetzt vollendet erkläre, und zu diesem Werke nur die Verklärung seines Vaters auf der Erde, die Beförderung der Erkenntniß und Verehrung desselben, die Offenbarung seines Namens (v. 6.) rechne. Verklärt habe er aber den Vater, zu dessen Erkenntniß und Verehrung geleitet, Seinen Namen den Menschen geoffenbaret als Lehrer der religiösen Wahrheit. Hieraus soll folgen, er könne seinen Tod nicht als einen hauptsächlichen Theil und als die eigentliche Vollendung seines Werkes, nicht das erst durch den Tod noch zu vollbringende Versöhnungsgeschäfte als ebenfalls zu derselben gehörig betrachtet haben. Aber wenn er sein Lehramt, das allerdings ein wesentlicher Theil seines Werkes war, für vollendet erklärt, (sofern er es persönlich unter den Menschen verwalten sollte;) schließt dieß noch andere Theile

dieses Werkes aus, deren Vollendung erst noch bevorstand? Es war ein Vielumfassendes, und er sagt keineswegs in seinem letzten feierlichen Gebete, daß es bloß im Lehren bestanden sey. Auch sein Tod gereichte zur Verklärung des Vaters, zur Offenbarung des Namens und der Herrlichkeit Gottes, Joh. 12, 28. 13, 31. Ausdrücklich gedenkt er grade in dem Gebete, durch welches er sich zum Tode vorbereitet und weiht, v. 19. seiner Aufopferung als eines wichtigen Stückes seiner Bestimmung, und legt ihr eine besondere Bedeutsamkeit für die Beförderung seines heiligen Werkes und für die Erreichung seiner Endzwecke bei. Daß er sich noch einer ganz andern Bestimmung, als des Berufs zu lehren, bewußt war, erhellet überdieß aus v. 2. 5. 24., wo er auch von seinem königlichen Amte, von seiner Bestimmung zum Beherrscher des Gottesreichs, zum verherrlichten Herrn der ganzen Menschheit, zum Austheiler der himmlischen Herrlichkeit, die ihm der Vater gegeben habe, an seine gläubigen Jünger und Nachfolger redet. Zu dieser Herrlichkeit konnte er aber nach seinen eigenen anderweitigen Aeußerungen weder selbst eingehen, noch Andere erheben, es sey denn, daß er zuvor leide und sterbe, (Joh. 12, 23 ff. Luc. 24, 26.) und nennt daher Joh. 17, 1. die jetzt herbeigekommene Leidensstunde die Stunde seiner Verklärung; Er, der nach v. 2. sich bestimmt weiß, Allen, die ihm der Vater übergeben und anvertraut habe, das ewige Leben zu geben, bezeugt Joh. 6., um das ewige Leben geben zu können, müsse er Leib und Leben aufopfern und sein Blut vergießen; er weiß sich dazu in die Welt gekommen, daß er sein Leben lasse, und gibt als Zweck dieser Lebenshingabe die Bewirkung einer Erlösung für Viele, als Zweck seines Blutvergießens die Vergebung der Sünden an. Matth. 20 u. 26. Man betrachte doch Einen Ausspruch des Herrn immer in seinem Zusammenhange mit andern Aussprüchen, da Einer den Andern ergänzt und erläutert. Jetzt, als er nach der letzten Mahlzeit am Abende vor seinem Leiden betete, war der göttliche Auftrag vollbracht, den er durch Lehren und Handeln; noch übrig war der göttliche Auftrag, den er durch Leiden und Sterben erfüllen sollte: durch thäti-

gen Gehorsam hatte er Jenem Genüge geleistet, und sollte nun durch leidenden Gehorsam auch Diesem Genüge thun. Zwar konnte er auch in Beziehung auf den Letzteren schon jetzt mit Recht anticipirend sprechen: ich habe mein Werk vollendet, weil die Vollendung auch des letzteren Theiles seines Auftrags ganz nahe, weil er nicht nur fest zu ihr entschlossen, sondern auch mit vollkommener Sicherheit ihrer realen Verwirklichung gewiß war. Dennoch rief er erst am Kreuze im Augenblicke des Sterbens, als sein gesammtes Werk wirklich ganz ausgerichtet, der ganze Rath Gottes hinaus geführt, die Schrift und das Wort der Weissagung (Joh. 19, 28. Luc. 18, 32. 24, 27.) ganz erfüllt, der Sieg über Sünde, Welt, Tod und Hölle völlig errungen war, das letzte, eigentlich entscheidende, triumphirende: τετέλεσται! Joh. 19, 30. — Man wendet ein: hätte Jesus seinem Tode eine versöhnende und heilbringende Kraft beigelegt und ihn für unumgänglich nöthig zur Vollendung des göttlichen Erlösungsrathschlusses, zur Realisirung des göttlichen Beseligungszweckes erachtet, so hätte er die Urheber seines Todes, die Juden, und seinen Verräther nicht strafbar finden und ihnen die schwersten Strafen androhen können. Matth. 23, 37. 26, 24. Aber Jesus betrachtet und beurtheilt hier die That seiner Feinde und seines Verräthers hinsichtlich ihrer Sittlichkeit und an sich, abgesehen von ihren kosmischen Folgen und von den höheren Endzwecken Gottes, zu deren Beförderung sie dienen mußte. Hört ein Verbrechen darum auf, ein schuldbringendes Verbrechen zu seyn, weil es ohne Wissen und Willen, ganz wider die Absicht seines Urhebers, von einer höheren Hand zum Guten gelenkt wird? Weil auch der Verbrecher sich selbst unbewußt und unwillkührlich ein Werkzeug seyn muß zur Ausführung des göttlichen Planes; ist er deßhalb nicht persönlich strafbar; soll seine That ihm wohl gar als eine verdienstliche angerechnet werden? In Beziehung auf den Verräther bemerkt Jesus selbst, es gereiche ihm nicht zur Entschuldigung, daß der Tod des Menschensohnes, den Judas befördern helfe, im Rathe Gottes beschlossen sey. — Man beruft sich auf seinen Seelenkampf am Oelberge, und

auf den hier im Gebete vor Gott geäußerten Wunsch, den Leidens- und Todenskelch nicht trinken zu dürfen; woraus abermals folgen soll, sein Leiden und Sterben müsse ihm nicht als nothwendig zur Welterlösung und Weltversöhnung, sondern als etwas Vermeidliches, das ohne Nachtheil für das Weltbeste und für die Endzwecke Gottes auch unterbleiben könne, erschienen seyn. Aber mochte immerhin bei der Vergegenwärtigung der bevorstehenden Todesmartern und alle des Schauervollen, das sich in seinen letzten Stunden zusammendrängen würde, das Bewußtseyn von der unumgänglichen Nothwendigkeit seines Todes nach göttlichem Rathschluß sich auf Augenblicke in seiner Seele verdunkeln; folgt hieraus, er habe dieses Bewußtseyn, das ja doch zu anderer Zeit so klar und lebendig in ihm war, und die Ueberzeugung, daß er nach Gottes vorbedachtem Willen zum Heile der Sünderwelt sterben müsse, die er ja oft genug ausgesprochen, gar nicht gehabt? Mochte jetzt der Gedanke und Wunsch in ihm aufsteigen, wenn der göttliche Erlösungsplan auch auf andere Weise, als durch seine Todesleiden, hinausgeführt werden könne, so möge der Vater, dem Alles möglich sey und der tausend Wege habe zu seinem Ziel, ihn dieses Kelchs überheben: sogleich erhebt sich das Bewußtseyn, es sey nicht möglich, daß der Kelch vor ihm vorübergehe, wieder zur vollen Klarheit; der Wunsch der Menschlichkeit verstummt, und in völliger Ergebung unterwirft er sich Dem, was er nun wieder als entschiedenen Willen des Vaters erkennt. Matth. 26, 42. 45. 53. 54. Joh. 18, 11. War der Herr Mensch, wie wir, so mußte er auch menschlich fühlen und den Abwechselungen der menschlichen Gemüthsstimmungen und Seelenzustände unterworfen seyn, und es kann nicht befremden, wenn der Plan Gottes nicht immer gleich helle vor seinem Geiste stand, wenn zuweilen, und zumal in einer Lage, wie seine damalige war, sein Glaube mit Zweifeln zu kämpfen hatte. Dieß war vielmehr nothwendig bei Ihm, der versucht werden mußte allenthalben gleich uns, und um so glorreicher ist sein Sieg, je schwerer der Kampf war. Und daß eben seine Seelenangst in Gethsemane in Verbindung mit seinem Versöhnungswerk

und Versöhnerberufe stand, daß sie mit veranlaßt wurde durch die Vorstellung und Empfindung der Weltsünde, welche die Ursache seines Todes war und ihn nöthig machte, ist im Vorhergehenden gezeigt worden. — Man sagt: unsere Begnadigung, die Vergebung der Sünden und die Erlangung der künftigen Seligkeit werde in vielen Stellen des N. T. von ganz anderen Ursachen abgeleitet, als von dem Tode Christi; Jene von der göttlichen Liebe, von der Sinnesänderung des Sünders, von der Versöhnlichkeit, die wir gegen Andere beweisen, und von unserer Bereitwilligkeit, unsern Schuldigern zu vergeben; Diese von unserm Tugendeifer und von dem Fleiße in guten Werken: wenn also Beides in andern Stellen dem Tode Christi zugeschrieben werde, so widerspreche die Schrift sich selbst, und man könne sich in einer Sache, hinsichtlich welcher sie sich nicht gleich bleibe, nicht auf sie berufen; Aussprüche, welche durch andere das Gegentheil lehrende aufgehoben würden, könnten Nichts entscheiden. Aber der angebliche Widerspruch, in welchem die Versöhnungslehre mit anderen Schriftlehren stehen soll, ist erdichtet. Daß unsere Begnadigung ein Werk der göttlichen Liebe, und Jene der letzte Urgrund von Dieser ist, läugnet sie so wenig, daß sie vielmehr den Versöhnungsrathschluß selber als einen Rathschluß, und die Hingabe Christi, des eingebornen Gottessohnes, in den Tod als das höchste Denkmal der Liebe Gottes darstellt. Und steht mit dieser Liebe nicht die Weisheit im Bunde; beschloß die Liebe nicht darum, den Sohn für uns sterben zu lassen, weil die Weisheit diese Maaßregel für die beste zur Erreichung des Zwecks der Liebe erkannte? Mußte nicht endlich, wenn die Liebe begnadigen wollte, auch die Heiligkeit Gottes sicher gestellt und gerettet werden, was nach der Schrift grade durch den Versöhntod geschehen ist? Unsere Sinnesänderung, der liebevolle und versöhnliche Sinn gegen unsere Beleidiger wird als subjective Bedingung der Begnadigung und Sündenvergebung dargestellt und gefordert. Aber es ist ein großer Unterschied zwischen subjectiver und objectiver Bedingung, zwischen Bedingung und bewirkender oder vermittelnder Ursache; und damit,

daß Sinnesänderung und Versöhnlichkeit als Bedingungen der Vergebung auf unserer Seite verlangt werden, kann es sehr wohl bestehen, daß wir die Letztere der Vermittlung des Herrn verdanken, daß er sie uns durch seinen Tod erwirkt hat, und daß sie uns dieses Todes wegen zu Theil wird. Sagt das N. T. dieß nicht überall ausdrücklich, wo von jenen Bedingungen die Rede ist, wie in dem Gleichnisse von dem verlornen Sohn; so war zur Erwähnung des objectiven Grundes der Begnadigung nicht überall Veranlassung, und der dermalige Zweck erforderte es nicht grade, seiner zu gedenken: was aber nicht bestimmt hervorgehoben ist, wird darum nicht ignorirt oder in Abrede gestellt. Und was Anderes, als die Versöhnung durch Christum, wird im N. T. als die dringendste Aufforderung zur Sinnesänderung, als die kräftigste Erweckung zur Versöhnlichkeit gegen Andere, die um so mehr Pflicht ist, je größere Barmherzigkeit und Gnade Gott um Christi willen uns Sündern widerfahren läßt, geltend gemacht? Eben so ist Tugendeifer und Fleiß in guten Werken nach der Schrift die Bedingung des persönlichen Antheils an der künftigen Seligkeit; sie beschreibt ihn als Folge des zuverläßigen Bewußtseyns unserer Begnadigung, das ihn erweckt und einflößt, und ohne welches er sich nicht in der gehörigen Stärke regen, nicht nachhaltig und ausdauernd seyn kann, als Folge des Bewußtseyns, welche Seligkeit wir dort als Versöhnte um des Erlösers willen zu hoffen haben; der Grad unserer dortigen Seligkeit hängt nach ihr von dem hier bewiesenen Tugendfleiß und von dem Grade unseres Eifers in der Uebung des Guten ab: daß wir aber durch unsere Tugend uns die Seligkeit verdienen können und sollen, behauptet sie nirgends, sondern wiederholt unzähligemal das Gegentheil. — Die Einwendungen: „daß die Versöhnungslehre des Urchristenthums und seiner Urkunden bloße Accommodation zu damaligen Zeitideen und Zeitbedürfnissen, nicht aber eine allgemeine und immer gültige Glaubenswahrheit; daß sie nicht einmal von Jesu selbst, sondern nur von den Aposteln vorgetragen, und erst durch Paulum vorzüglich aufgebracht worden sey," sind schon berücksichtigt und zurück-

gewiesen. — — Unter den sogenannten philosophischen Einwendungen gegen sie möchten die Erheblichsten seyn: 1) „auch ohne die Vermittlung Christi und ohne erst durch den Tod desselben dazu bewogen zu werden, sey Gott dem bußfertigen Sünder gnädig; Das bringe sein Wesen nach würdigen und reinen Ideen von seiner höchsten Vollkommenheit schon an sich und nothwendig mit sich. Oder gar: er könne überhaupt keinen Sünder verdammen, weil die Sünde etwas vermöge der Einrichtung der menschlichen Natur Unvermeidliches und ein nothwendiger Durchgangspunkt zum Guten, zu höherer Vollkommenheit sey.“ Das Letztere bedarf nach dem bei der Lehre von der Sünde Gesagten keiner weiteren Widerlegung. Daß aber Gott erst durch den Tod Christi habe bestimmt werden müssen zur Gnade gegen die Sünder, davon weiß die Schrift Nichts, nach welcher die göttliche Liebe und Gnade eher war, als die Versöhnungsanstalt durch Christum, und auch von der sündigen Menschheit ihr Erbarmen nie abwendet; die Liebe selbst hat diese Anstalt ewig beschlossen, ihre Stiftung schon in den Schöpfungsrathschluß mit aufgenommen, sie bei der Zulassung der Sünde und ihres Eintritts in die Welt im Auge gehabt, sie durch viele vorhergehende Anstalten vorbereitet, sie zuletzt wirklich bewerkstelligt und den Sohn für uns in den Tod gegeben. Dieser Tod war nach der Schrift eine feierliche thatsächliche Erklärung der gnadenvollen Gesinnungen Gottes gegen die sündige Menschheit und seiner Bereitwilligkeit, dem Sünder auf gewisse Bedingungen hin zu vergeben. Aber eben so wenig weiß freilich die Schrift von einem Gott, der — gewiß eine höchst unwürdige Vorstellung von ihm! — bloß Liebe und Gnade, schwache und schlaffe Barmherzigkeit wäre; sie betrachtet seine Liebe und Gnade nicht einseitig, sondern in ihrer wesentlichen Verbindung mit der göttlichen Heiligkeit. Beide Eigenschaften mußten sich nach der biblischen Lehre in ihrer unzertrennlichen Einheit in dem Erlösungswerk und in dem Versöhntode des Herrn offenbaren. Begnadigung, Erlassung der Strafe, Ertheilung der Seligkeit an Sündige und Strafwürdige aus bloßer Erbarmung, ohne daß auch den

Forderungen der Heiligkeit Gottes durch Aufstellung eines entscheidenden Denkmals ihres Abscheus vor dem Bösen hinlänglich genügt und durch ein ernstes Gericht über die Sünde gezeigt worden wäre, wie Viel die Uebertretung des göttlichen Gesetzes auf sich habe, und wie Gott gegen die Verletzung desselben nicht gleichgültig sey, hätte nur den Leichtsinn befördert und in der Unbußfertigkeit bestärkt. — 2) „Gott könne die Sünden gar nicht vergeben und die Folgen der Einmal begangenen nicht aufheben, weil hierdurch die von Ihm Selbst geordnete Einrichtung der Dinge, nach welcher diese Folgen nothwendig eintreten müßten, gestört und zerrüttet würde. Diese Folgen und die göttlichen Strafen seyen überdieß Wohlthaten, und die Liebe Gottes könne nicht von ihnen befreien wollen, weil dieß den Sünder eines heilsamen und kräftigen Besserungsmittels berauben hieße. Oder sie fielen mit der Aenderung des Sinnes und Lebens von selbst hinweg, und milderten sich wenigstens allmählig bei fortschreitender Besserung.“ — Wie, Gott kann gar nicht vergeben? Eine trostlose, zur Verzweiflung führende Lehre für den Reuenden und Zerknirschten, besonders für den Tiefgefallenen, für den erst spät zur Reue Erwachten, für den Sünder, welcher den Tod und die Ewigkeit vor sich sieht, der beim Aufwachen des Gewissens, am Rande des Grabes, in der Nähe des Richterstuhls über dem Grabe die Uebertretungen seines ganzen Lebens in ihrer wahren Gestalt und Größe, auch das Böse im Willen und in der Gesinnung in seiner Verdammlichkeit, sein Unvermögen, den durch seine Sünden im Reiche Gottes angerichteten Schaden zu vergüten, in einem furchtbaren, durch keine Selbsttäuschung mehr verdunkelten Lichte erblickt! — Und warum könnte denn Gott ihre Folgen nicht aufheben, und die Strafe nicht erlassen? Selbst die physischen und äußeren Folgen, welche die Sünde schon im Laufe des irdischen Lebens nach Naturgesetzen nach sich zieht, würde der Allmächtige, der die Naturordnung gestiftet hat, auch nicht eintreten lassen oder die schon eingetretenen entfernen und wegnehmen können, wenn es seiner Weisheit gefiele; wie er es denn nach der heiligen Geschichte in einzelnen Fällen

wirklich gethan hat. Indessen sind es nicht einmal diese Folgen, deren Aufhebung durch die Versöhnung und um der Versöhnung willen die Schrift behauptet und unter der Vergebung der Sünden versteht. Was bei der Sündenvergebung von wegen der Versöhnung und unter der Bedingung des wahren lebendigen Glaubens an dieselbe aufgehoben wird, Das sind vielmehr Einestheils die inneren sittlichen Folgen der Sünde, welche viel trauriger und gefährlicher sind, als selbst die peinlichsten und nachtheiligsten äußeren Folgen derselben, die aber schon diesseits des Grabes für den Versöhnten, Begnadigten und Gläubigen aufhören und von denen er ledig und los wird. Anderntheils sind es die Folgen, welche die Sünde, wenn sie nicht vergeben würde, nach dem Tode und in der Ewigkeit nach sich ziehen würde; die zum Theil, sofern sie äußere sind, gar nicht in einem nothwendigen Naturnexus mit den Sünden des irdischen Lebens stehen, sondern von besonderen freien Veranstaltungen Gottes abhängen; (2. Band, S. 502.) die er also nach dem freien Wohlgefallen seines Willens auch ganz unbeschadet des diesseitigen Nexus der Dinge und der physischen Weltordnung aufheben kann. Oder sollten wohl diese Folgen mit der Besserung von selbst weg fallen? O wie gering müssen die sittlichen Anforderungen-Deßjenigen an sich selbst; wie beschränkt, wie niedrig und herabgestimmt müssen die Vorstellungen Dessen von der Größe und dem Umfange der an uns ergehenden, aber bisher nicht erfüllten Forderungen des göttlichen Gesetzes, der uns gestellten, aber von uns nicht gelöseten und auch in Zukunft nicht vollkommen zu lösenden sittlichen Aufgabe, der durch die bisherigen Uebertretungen zugezogenen Schuld seyn, der da wähnte, daß Reue, Sinnesänderung und nachherige gute Werke seine Schuld vor Gott tilgen, das innere Schuldbewußtseyn auslöschen und besänftigen, die Unruhe des Gewissens in ein beseligendes Gefühl der Gewissensruhe und Freudigkeit umwandeln könnten und würden; der sich überredete, bei seiner durch die Sünde geschwächten sittlichen Kraft und Freiheit vermöge er die Macht der Sünde als einer lebendigen Potenz in

seiner Natur zu brechen, oder von nun an so viel Gutes zu thun und eine so vollkommene Tugend zu üben, daß die Schuld der Vergangenheit dadurch aufgewogen oder wohl gar durch einen Ueberschuß des Verdienstes überwogen, daß Gott dadurch hinlänglich befriedigt seyn werde, um nicht allein seiner früheren Sünden nicht mehr zu gedenken, sondern auch seines späteren Verdienstes halber ihn der belohnenden Herrlichkeit des ewigen Lebens zu würdigen! Wird schon durch die Reue über das Vergangene, durch den bloßen Vorsatz, der Sünde zu entsagen und Sinn und Leben zu ändern, die volle sittliche Stärke zur Ausführung dieses Vorsatzes wieder hergestellt und erneuert? Wird der Sünder Hoffnung fassen zur Besserung und zu dem Bestreben, jede Forderung der Pflicht zu erfüllen, wenn das Bedürfniß einer objectiven, von Seiten Gottes geschehenden Verbürgung seiner Hoffnung auf die göttliche Gnade unbefriedigt bleibt, und diese Hoffnung nicht durch eine solche Bürgschaft, durch eine Thatsache, durch eine objective göttliche That und Veranstaltung, Erklärung und Verheißung gegen jeden Zweifel sicher gestellt wird? Oder kann Gott die Folgen der Sünde deßhalb nicht aufheben und ihre Strafen nicht erlassen, weil dieselben wohlthätig sind, Besserung bezwecken und eine bessernde Kraft haben? Aber auch die Erlassung der Strafe bezweckt Besserung und hat eine bessernde Kraft; sogar noch kräftiger kann die Anbietung der Vergebung und das wirkliche Vergeben zur Buße reizen, als die Erfahrung und Empfindung der Strafe. Sie stimmt, was wir öfter schon wiederholt haben, zu einer dankbaren Liebe gegen den Begnadiger, der da vergibt, und gegen den Vermittler der Vergebung, die um so geneigter und entschlossener macht, von der Sünde zu lassen, um so vorsichtiger im forthinigen Vermeiden derselben, um so gewissenhafter und eifriger im Gehorsam gegen den göttlichen Willen. —

3) „Es vertrüge sich nicht mit der Gerechtigkeit Gottes, Einerseits einen Unschuldigen um fremder Sündenschuld willen als einen Sünder zu behandeln und ihn leiden zu lassen, was er nicht zu leiden verdient hätte, Andererseits den Sündern ein fremdes Verdienst zu Gute kommen zu lassen, und einen fremden

Gehorsam ihnen als den übrigen anzurechnen." — Keine Ungerechtigkeit gegen den sündelosen Christus wurde von Seiten Gottes begangen, wenn er ihn um der Schuldigen willen unverschuldete Leiden treffen ließ: es geschah ja Dieß zur Erreichung des heiligsten Zweckes und mit freiwilliger Einstimmung Christi in den Rath und die heilige Ordnung des göttlichen Willens; Christus selbst unterzog sich diesem Leiden, das für ihn bloß die Natur eines Leidens, nicht die Natur und den persönlichen Zweck eines Strafübels hatte, in freiem Gehorsam, in seiner großmüthigen Liebe gegen die Sündigen und Strafwürdigen, in dem Bewußtseyn, dem ganzen Menschengeschlechte dadurch die wichtigsten Vortheile zu verschaffen und selbst auf das Herrlichste für sein Leiden belohnt zu werden; und in der That wurde er für die Erduldung desselben mit dem höchsten Preis und ewiger Ehre gekrönt. Und wenn Gott um Seinetwillen, der das Gesetz der Liebe in seinen höchsten und schwersten Forderungen vollkommen erfüllt, und einen Gehorsam bis zum Tode bewiesen hat, dem sündigen Brudergeschlechte des göttlichen Dulders, mit welchem derselbe in die engste Gemeinschaft getreten, die Schuld und Strafe des eigenen Ungehorsams erläßt, so ist dieß ein Act der Gerechtigkeit gegen den heiligen Sohn, an dessen vollkommenem Gehorsam Gott auf diese Weise sein höchstes Wohlgefallen bezeugt und bethätigt; es ist ein Theil der Belohnung, die dem Erlöser selbst von dem Allgerechten zuerkannt worden, daß um Seines Todes willen unserm Geschlechte Heil widerfahren soll, und daß Er selbst die Macht empfangen, Die, für die er sich aufgeopfert hat, ewig zu beseligen, ja sie zum Mitgenusse seiner eigenen Herrlichkeit zu erheben; es geschieht, weil den Erlöser seine unendliche Liebe zu uns Alles Gute, was uns widerfährt, so ansehen läßt, als wäre es Ihm selbst widerfahren, und weil er Seine höchste Seligkeit in der unsrigen findet; es geschieht in gerechter Berücksichtigung Seines innigen Verhältnisses zu uns und unserer Gemeinschaft mit Ihm, weil Er Eins ist mit uns und sofern wir mit Ihm Eins sind und werden; es geschieht unter der unerläßlichen Bedingung, daß wir uns in neuer Kindesliebe

und Kindestreue zum Vater wenden, uns dem Gekreuzigten, der sich uns zum Eigenthum erkauft und den Gott zum Herrn und Haupte der Menschheit gemacht hat, glaubensvoll unterwerfen, und von Seinem Geist und Sinne beseelt, auf der Bahn des Gehorsams und der Verläugnung Ihm nachfolgen. — 4) „Die Versöhnungslehre sey der Sittlichkeit höchst nachtheilig; sie mache den Lasterhaften, dem sie Strafloſigkeit verheiße, sicher und frech, und schwäche den Tugendeifer, weil sie die Hoffnung erwecke und nähre, auch ohne eigene Anstrengung und eigenen Fleiß im Guten um eines fremden Verdienstes willen gerecht und selig zu werden.“ — Kann man sich einen ungerechteren Vorwurf denken, als diesen? Nachtheilig für die Sittlichkeit kann diese Lehre nur dann werden, wenn sie unrichtig aufgefaßt und gemißbraucht wird. Möglich ist freilich wohl ein solcher Mißbrauch, und Viele machen sich seiner schuldig: aber wer hat nachdrücklicher gegen ihn gezeugt und geeifert, als derselbe Apostel, der sich am Häufigsten und Geflissentlichsten mit dem Vortrage der Versöhnungslehre beschäftigt? Und ist nicht eines gleichen Mißbrauchs fähig und einem gleichen Mißbrauche unterworfen auch die Hoffnung auf Sündenvergebung, Begnadigung und Seligkeit, welche sich auf die unendliche Gnade und Barmherzigkeit Gottes gründet, oder das Aufhören der Sündenfolgen und die Erlangung der Seligkeit ohne objectives Dazwischentreten eines Mittlers bloß unter subjectiven Bedingungen, um der Reue und Buße willen, oder als nothwendige, sich von selbst ergebende Folge der Besserung, und im Vertrauen auf die Perfectibilität der menschlichen Natur, auf die in ihr selbst liegenden sittlichen Kräfte erwartet? Die biblische Lehre benimmt dem beharrlich Unbußfertigen und Lasterhaften alle Hoffnung der Vergebung und des Antheils an den Früchten des versöhnenden Todes Christi; sie droht dem, der sich durch die Versöhnungsanstalt nicht zur Buße bewegen läßt, um so schwerere und geschärftere Strafe, weil er den Reichthum der göttlichen Gnade in Christo verachtet, diese Gnade auf Muthwillen zieht, und obgleich es ihm durch den Erlöser und die Versöhnung möglich gemacht ist, entsündigt zu werden,

Nichts desto weniger in der Sünde beharrt; sie gebraucht den Glauben an die Versöhnung und an den Versöhner, um auf das Eindringlichste von der Verdammlichkeit der Sünde vor Gott und seinem heiligen Abscheu an derselben zu überzeugen, von ihr abzuschrecken und abzuziehen, und knüpft an das Sterben Christi für uns unser ἀποθήσκειν τῇ ἁμαρτίᾳ, unsere Entschlossenheit und unser Bestreben, νεκρὸς εἶναι τῇ ἁμ., das συσταυρῶσθαι des παλαιὸς ἡμῶν ἄνθρωπος, ἵνα καταργηθῇ τὸ σῶμα τῆς ἁμαρτίας. Sie gründet auf Sein mit und für uns Leiden und Sterben unsere unerläßliche Verpflichtung zum Leben mit Ihm, zum Eintritt in die Gemeinschaft Seines gottgeheiligten Lebens, zur fortwährenden Durchbildung und Entwicklung desselben in uns, zu einem heiligen Sinn und Wandel, und will, daß wie Christus eingegangen in die Sünde der Welt durch Uebernahme des Leidens um ihretwillen, wir uns Seine Unsündlichkeit aneignen, selbstthätig zu Seiner Heiligkeit aufstreben, die von Ihm vollbrachte höchste That des Gehorsams nachahmend zu der Unsrigen machen durch ähnliche Erweisungen des Gehorsams. Sie verheißt Seligkeit um Christi willen und durch den Glauben an Sein Blut, aber nur Dem, der in solchem Glauben Tugend darreicht und Gott und dem Herrn lebt; sie erklärt, als ein freies Gnadengeschenk werde uns die Seligkeit in Rücksicht auf den Erlöser zu Theil, und durch eigene Gerechtigkeit, durch gute Werke könne sie Niemand verdienen, aber sie besteht auch darauf, daß wir selbst schaffen müssen, selig zu werden, daß ohne Heiligung Niemand den Herrn schauen kann.

Von dem wohlthätigsten praktischen Einflusse ist demnach diese Lehre, wenn sie recht verstanden und recht gebraucht wird. Sie tilgt das Princip und die Wurzel des Bösen, den Egoismus, indem sie uns auf das Tiefste demüthigt, allen Selbstruhm und den hochmüthigen Trotz auf eignes Verdienst ausschließt, uns nöthiget, uns vor Gott schuldig zu geben, unser Unvermögen, uns selber zu helfen, uns fühlbar macht. Sie warnt kräftigst vor der Sünde durch das am Kreuz aufgestellte Denkmal der höchsten Heiligkeit und Gerech-

tigkeit Gottes: denn wer könnte fortfahren wollen, der Sünde zu dienen, oder ihr nachgeben, wenn sie lockt, oder es nicht so genau mit ihr nehmen, wenn bei dem Anblicke Dessen, was Der, der von keiner Sünde wußte, um fremder Schuld willen gelitten hat, ihn der Gedanke ergreift, was es — wenn Solches am grünen Holze geschah, — am dürren Holz werden, welche Trübsal und Angst erst kommen müsse über die Seelen Aller, die selber frech und freventlich Böses thun, die, nachdem so Großes geschehen ist, nm von dem Verderben uns zu befreien, sich freiwillig und fortwährend ihm verknechten? Wer wollte die schwere Verantwortung auf sich laden, die Gnade Gottes vergeblich empfangen zu haben? Wer dürfte sich ihrer getrösten, wenn er fernerhin als ein Sünder erfunden wird? Wird der heiligste Erlöser Selbst, von welchem die Zuwendung aller Gnadengüter und die Ertheilung der Seligkeit abhängt, jene Güter an Die verschwenden und wegwerfen, oder zu dieser Seligkeit Die erheben, die sich selber durch ihre ungöttliche Willensrichtung und ihr ungöttliches Leben von ihr ausschließen? Sie macht es zur Pflicht und treibt dazu an, aus Dankbarkeit gegen Gott und den Heiland das, was ihm bisher entzogen wurde, das eigene Herz ihm zu opfern. Die Liebe, zu der sie stimmt, läßt Alles freiwillig und mit Freuden thun, was sonst, wenn es ja noch geschieht, nur aus Zwang, ungern, mit widerstrebendem Herzen geschieht, und niemals genügt sie sich, niemals ruht sie; sie fordert von sich selbst immer Neues und immer Mehr, um dem unendlich liebenden Vater und Erlöser sich wohlgefällig zu machen; sie thut seinen Willen ohne Eigennutz, frei von der selbstsüchtigen Absicht, sich dadurch Verzeihung zu erwirken, die Last der Schuld und der Gewissensvorwürfe zu erleichtern, die verdiente Strafe wenigstens zu mildern und zu vermindern, sich einen Anspruch auf die Seligkeit und auf Lohn zu erkaufen; sie gestattet nicht, uns unsere Pflichtleistungen hoch anzurechnen oder des dem Willen Gottes Gemäßen, was wir thun, uns zu überheben, denn wer dürfte stolz seyn auf das, was eine unendliche Dankverpflichtung, eine nie abzutragende Schuld der

Dankbarkeit erheischt und womit sie bei Weitem noch nicht völlig entrichtet ist? Die Versöhnungslehre gibt auch dem größten Sünder den Trost und Frieden, deß' er bedarf, um nicht zu verzagen und zu fürchten, Gott möge seine Reue und das Opfer seiner Buße verwerfen, sein Gebet um Gnade verschmähen, ihn, den Gefallenen, ganz und für immer verstoßen, oder seine früheren Verschuldungen, seine frühere Nachläßigkeit und Trägheit im Guten durch Entziehung Seiner Hülfe zur Besserung und Pflichterfüllung bestrafen; sie verbürgt auch dem Bekehrten und Gebesserten die göttliche Geduld und Nachsicht bei seiner fortwährenden Schwachheit und Unvollkommenheit, und den göttlichen Beistand zur Förderung in der Heiligung und zum sittlichen Wachsthum; sie erweitert das Herz zu allumfassender Menschenliebe als der augenfälligste Beweis, wie werthgeachtet vor Gott die gesammte Menschheit, auch die sündige sey; in Jedem zeigt sie uns einen Gegenstand der göttlichen Gnade, einen Erlöseten des Weltheilandes, einen zum Mitgenusse des Heils in Christo Bestimmten; sie dringt, einander zu vergeben, gleichwie Gott uns hat vergeben in Christo, durch dessen Tod wir ihm versöhnet sind, da wir noch Feinde waren; sie erzeugt ein kindlichfreudiges und festes Vertrauen zu Gott unter allen Umständen unseres Lebens, auch in dem tiefsten Leiden und selbst im Tode, dessen Stachel für den Versöhnten zerbrochen ist. O eine Lehre, die so Großes und Herrliches und Göttliches wirkt, Die sollte anstößig, Die sollte nicht göttliche Kraft seyn und göttliche Weisheit, und den entschiedensten Werth haben?

§. 6.

e) Des Erlösers Werk und Verdienst als Herr aller Dinge und als König des göttlichen Gnadenreichs auf der Erde. Seine bis an das Ende der Zeit fortwährende himmlische Thätigkeit zur Förderung des göttlichen Lebens und zur Erziehung der Erlöseten für das ewige Leben der Herrlichkeit.

Was durch den menschgewordenen Gottessohn während seines persönlichen Daseyns auf Erden zum Heile der sündigen Wenschheit geschehen sollte, war mit seinem Tode am Kreuze vollbracht. Aber Den, in welchem das ewige Wort Fleisch geworden, in welchem erschienen ist das Leben, das ewig ist, und welches war bei dem Vater; (1 Joh. 1, 2.) welchem der Vater gegeben hatte, die Quelle und Fülle des Lebens in sich selber zu haben, den konnte der Tod nicht halten. Der, in welchem Gott selbst sich der Menschheit nicht nnr auf das Vollkommenste geoffenbart hatte, sondern in dessen göttlich-menschlicher Persönlichkeit er sich auch fortwährend offenbaren wollte allen zukünftigen Geschlechtern und Zeiten, Der mußte auch das Leben, das er gelassen hatte, wieder annehmen, damit in Seiner gottmenschlichen Persönlichkeit und in seinem wieder angenommenen Leben, dessen Länge Niemand ausreden kann und das niemals ein Ende nimmt, auch das unvergängliche, ewig dauernde Leben Gottes selbst offenbar würde. Die Verwesung durfte der Heilige Gottes nicht sehen, und sein von der Sünde unbeflecktes Leben durfte — obgleich berührt von dem Tode, in den er sich freiwillig hingegeben hatte, um die Sünde zu tilgen und dem Tode die Macht zu nehmen — doch nicht auf immer durch denselben vernichtet werden. Das allgemeine Loos der sündigen Menschheit, die Zerstörung des sündenbehafteten Leibes und seine Verwandlung in Staub und Asche, durfte auf diesen völlig Unsündlichen sich nicht erstrecken. Darum verließ er das Grab schon am Morgen des dritten Tages nach seinem Erblassen als der Auferstandene, der hinfort nicht stirbt, als der Ewiglebende, über welchen der Tod nimmermehr herrschen kann. Wäre dieß nicht geschehen, so fehlte der Wahrheit seiner Behauptungen von sich selbst und von seiner göttlichen Würde die entscheidendste göttliche Beglaubigung und Bestätigung und unserm Glauben an ihn das Siegel der vollen Untrüglichkeit und Gewißheit: Seine eigene Wahrhaftigkeit wäre mit Recht verdächtig, weil seine Vorhersagungen von seiner Auferstehung zu Schanden geworden und als Lüge erschienen wären. Matth. 12, 39. 40. Joh. 2, 19 f. Apg. 17,

31. Röm. 1, 4. 1 Kor. 15, 17. 1 Tim. 3, 16. (ἐδικαιώθη ἐν πνεύμ., wenn unter πνεῦμα die Gotteskraft verstanden wird, die in der Wiederbelebung Christi sich äußerte, was dem Zusammenhange gemäß wahrscheinlich ist, obgleich bei ἐδικ. ἐν πνεῦμ. auch an die Rechtfertigung des im Fleisch Erschienenen als Genossen der Gottheit, in welchem sich Gott selbst offenbart hat, durch die Sendung des Geistes mitgedacht seyn mag.) Dann wäre die vollkommene, von dem höchsten Richter Selbst anerkannte und vor ihm bewährt erfundene Unschuld und Heiligkeit des unter die Uebelthäter Gerechneten nicht durch ein über allen Widerspruch und Zweifel erhabenes göttliches Zeugniß gerechtfertigt. Apg. 2, 32 — 36. 3, 13 f. Es fehlte die feierliche Erklärung Gottes, daß des Herrn Tod ein ihm wohlgefälliges Opfer, eine dem göttlichen Willen vollkommen entsprechende und allen Forderungen Gottes genügende That des Gehorsams, die Ausgleichung unserer Schuld und die Versöhnung für unsere, wie für der ganzen Welt Sünde, ein zuverläßiges ewiggültiges Zeichen und Pfand unseres Heils, die ewig in Kraft bleibende Ursache unserer Begnadigung sey, Röm. 4, 24. 25. 5, 10. 11. 1 Kor. 15, 17. zweite Hälfte, und wir entbehrten der nachdrücklichsten Aufforderung, der stärksten Erkräftigung zur geistlichen Auferstehung mit Christo, zum Wandel im neuen göttlichen Leben, Röm. 6, 3 f. Unserer Hoffnung auf Christum als den Fürsten des Lebens, als den Auferwecker der Todten; unserer Lebens- und Auferstehungshoffnung selbst fehlte die rechte Bewährung, und durch den eigenen Vorgang, durch das erhabene Beispiel des Erstgebornen von den Todten wäre sie nicht thatsächlich bestätigt. 1 Kor. 15, 18. 19. K. 6, 14. 2 Kor. 4, 14. 1 Thess. 4, 13. 14. 1 Petr. 1, 3 f. u. v. 21. Offb. 1, 17. 18. 2, 8 — 10. — Nach seiner Auferstehung, die von seinen Aposteln und vielen andern Augenzeugen auf das Glaubwürdigste bezeugt, durch die mit den Jüngern selbst nach seinem Kreuzestode vorgegangene, ohne sie ganz unerklärbare geistige Umwandlung beglaubigt, selbst von seinen Feinden und Mördern nie widersprochen und widerlegt, von Tausenden auf das

apostolische Zeugniß hin geglaubt und bekannt, bei allen ihres Glaubens und Bekenntnisses wegen erduldeten Leiden, selbst in der Stunde des Märtyrertodes standhaft festgehalten, und die Quelle ihrer Freudigkeit, ihres Heldenmuthes, ihrer Leiden und Welt und Tod überwindenden Hoffnung gewesen, durch die Entstehung, Ausbreitung und Fortdauer der christlichen Kirche, welche auf ihr als ihrem Grundpfeiler ruhet, welthistorisch verbürgt ist, verweilte er nur noch wenige Wochen auf der Erde, und wurde dann zusehends vor den Augen seiner Apostel aufgehoben gen Himmel. Auch Dieses mußte geschehen. Denn war mit seiner menschlichen Natur eine höhere unzertrennlich vereinigt, welche von Oben, die von jeher in einer höheren Welt bei Gott und aller göttlichen Herrlichkeit theilhaftig gewesen, die auch, nachdem sie sich mit seiner heiligen Menschheit in Verbindung gesetzt hatte, mit Gott und der höheren Welt in ununterbrochener Gemeinschaft geblieben war, so durfte die Bahn des vom Himmel Gekommenen nicht endigen im dunkeln Schooße der Erde und im Staube des Grabes; so mußte seine höhere himmlische Natur auch ihr himmlisches Leben der mit ihr vereinigten menschlichen mittheilen, und dieselbe mit sich über die Erde emporziehen an den höheren Wohnsitz und Schauplatz der Herrlichkeit Gottes. Joh. 6, 62. 16, 28. Den, welcher Ihn verklärt hatte auf der Erde, mußte der gerechte Vater bei sich selber verklären, Joh. 17, 4. 5. Das Werk, zu dessen Ausführung Gott ihn bestimmt hatte, bedurfte der Fortsetzung und Vollendung, und damit er es fortsetzen und vollenden könnte, darum mußte der Himmel ihn aufnehmen, mußte er übergehen in einen Zustand, in welchem ein Alles vermögender und sich über Alles erstreckender Einfluß ihm zukommt, in welchem alle Gewalt ihm gegeben ist, in welchem er besonders den Geist der Wahrheit seinen Aposteln senden, ihnen kräftig beistehen und ihr Werk fördern konnte, in welchem er allen Gläubigen himmlische Gaben mittheilen, sein Reich schirmen, erhalten, verbreiten, seine Gemeine regieren kann. Matth. 28, 18 — 20. Joh. 16, 5 f. Apg. 2, 36. 3, 20 f. Ebr. 1, 3. 5, 9. 10. 7, 24. 25; Joh. 2, 2. Dem Gehorsam,

mit welchem er die Aufträge und den Willen Gottes erfüllt; der Treue, mit der er gewirkt, so lange es Tag war; seinem heiligen Sinn und Wandel; der Hochherzigkeit, Gottergebenheit, Standhaftigkeit und Geduld, mit der er gelitten; der großmüthigen uneigennützigen Liebe, aus der alle sein Thun und Leiden geflossen war, mit der er den Vater und uns bis zum Tode geliebt und sein Leben geopfert hatte, gebührte die ausgezeichnetste Anerkennung, der höchste Preis: und wo gab es dafür einen angemessenern und würdigeren Lohn, als die Aufnahme aus dieser Welt der Schmerzen, der Sünde und des Todes, die viel zu gering und dürftig war, um eine seinem Verdienste angemessene Belohnung ihm darzubieten, in die Welt des Lichts und der Seligkeit? Konnte ihm mit etwas Geringerem vergolten werden, als damit, daß Gott ihm einen Namen über alle Namen gab und ihn setzte zu seiner Rechten im Himmel? Phil. 2, 8 — 11. Ebr. 2, 9. 12, 3. Offb. 5, 8 ff. Sein sichtbares Emporgehobenwerden zu jenen Höhen war das sinnenfällige Zeichen und das ausdrucksvolle Symbol seiner Erhöhung zur Herrlichkeit, die den Jüngern nicht anders, wenigstens nicht schicklicher, als auf diese Weise, anschaulich dargestellt werden konnte, da sie an sich etwas den Sinnen Entfliehendes und bei Gott Verborgenes ist. Kol. 3, 3. Ein wundervoller Ausgang seines irdischen Daseyns war eben so gotteswürdig, wie sein durch wundervolle Begebenheiten und Umstände ausgezeichneter Eintritt ins irdische Daseyn, zu welchem Jener in dem passendsten Verhältnisse stand. Die Himmelfahrt und Verherrlichung im Himmel war die natürliche und nothwendige Folge seiner Wiederkunft aus dem Todtenreiche, und der Schlußpunkt seiner Erhöhung, die mit der Auferstehung begonnen hatte. Schon bei der Auferstehung hatte der Leib des Herrn, der bereits vor dem Tode der Verklärung empfänglich und zuweilen umstrahlt gewesen war von einem milden Schimmer der himmlischen Herrlichkeit, Matth. 17, 1 f. 2 Petr. 1, 16 — 18., eine solche Beschaffenheit angenommen, vermöge welcher er für eine höhere Ordnung der Dinge umgebildet und zur Aufnahme in die unsichtbare Welt

vollkommen geschickt war; der Erde gehörte der Auferstandene nicht mehr an, war kein Sterblicher mehr, trat in die früheren irdischen Verhältnisse, selbst in die mit den Jüngern und mit seinen vertrautesten Freunden nicht wieder ein, Joh. 20, 17. 18., zeigte sich ihnen nur jeweilig in kürzeren Besuchen, erschien plötzlich und auf Einmal auf überraschende Weise, war eben so schnell wieder unsichtbar und verschwunden, Joh. 20, 19 f. Luc. 24, 32 f. 36 f., und Niemand wußte, wo er eigentlich weile, woher er komme, wohin er gehe. Wäre die Himmelfahrt nicht erfolgt, so müßte Er, der doch nicht auf der Erde geblieben ist und hienieden nicht fortgelebt hat, nothwendig noch Einmal gestorben seyn und sein stilles Grab irgendwo gefunden haben; und doch hatte der Tod, nachdem er ihn Einmal um unserer Sünden willen geduldet hatte, kein Recht mehr an ihn. Röm. 6, 10. Ebr. 9, 27. 28. Hätte er nochmals den Tod geschmeckt und als ein Sterbender die sichtbare Welt zum Zweitenmal verlassen, so wäre sein Triumph über das Grab am Auferstehungsmorgen kein wirklicher Sieg gewesen, unvollendet geblieben und wieder verloren gegangen; der letzte Feind, der ja über den, welcher ihn aufheben sollte, die Herrschaft wieder erlangt und dann auch behauptet hätte, wäre nicht durch ihn aufgehoben; er wäre nicht im vollen Sinn und in jeder Hinsicht Erlöser von der Sünde und ihren furchtbaren Folgen, weil er die Furchtbarste dieser Folgen, den Tod, ungetilgt und unvernichtet hätte müssen fortbestehen lassen. Wollte endlich Gott Viele seiner Kinder durch ihn zur Herrlichkeit führen, so mußte Er als unser Anführer, als ὁ ἀρχηγὸς τῆς σωτηρίας ἡμῶν in dieselbe vorangehen, um uns die Stätte in ihr zu bereiten und uns in sie nach sich zu ziehen. Joh. 14, 2 f. Ebr. 2, 10. 6, 20. Sein Uebergang von der Erde zum Himmel zeigt uns den Zusammenhang des Diesseits mit dem Jenseits, des Unsichtbaren mit dem Sichtbaren, des irdischen Daseyns mit dem höheren Daseyn in der Stadt Gottes dort Oben, und gibt unserm Sinn und Streben und Hoffen eine himmlische Richtung. Eph. 2, 6. Kol. 3, 1 f. Der Glaube, daß er im Himmel bei Gott lebt, verpflichtet zur tiefsten

Ehrfurcht und zum ehrerbietigsten Gehorsam gegen den Hochverherrlichten, Eph. 6, 8., zur Standhaftigkeit und Treue in Seinem Bekenntnisse, Ebr. 4, 14; belebt das Vertrauen zu Ihm, der droben mit göttlicher Macht regiert, und doch auch uns mit brüderlicher Theilnahme und Fürsorge nahe ist, Matth. 28, 18. 20. Röm. 8, 34. Ebr. 4, 15. 16; läßt uns von Ihm, der jetzt die erhabenste Stellung im Reiche Gottes hat, Alles erwarten, was nöthig ist, um die Ihm unterworfene Menschheit, seine Kirche und sein Gnadenreich auf Erden und jeden Erlöseten zum Ziele einer höheren Vollendung zu führen, Eph. 4, 10 — 14., und erweckt, auf der Bahn zum Himmel, auf welcher Er selber vorangegangen und zu seinem Ziele gelangt ist, ihm nachzufolgen. Joh. 12, 26. Ebr. 12, 1—3. Wird gleich das Factum seiner sichtbaren Himmelfahrt nicht in den sämmtlichen Evangelien bezeugt, weil es nicht nothwendig in eine Geschichtsbeschreibung seines irdischen Lebens gehörte, so enthalten doch auch die beiden evangelischen Schriften, die es nicht ausdrücklich melden, Hindeutungen auf dasselbe, Matth. 28, 18. Joh. 6, 62. 20, 17. 18. Sprechen gleich die Apostel in ihren Reden und Briefen nicht bestimmt von dieser Begebenheit, so ist doch schon in dem apostolischen Zeugnisse von der Auferstehung des Herrn auch die Bezeugung seiner Himmelfahrt der Sache nach und vermöge des wesentlichen Realzusammenhangs beider Begebenheiten mit enthalten; so sagen doch auch sie: *ἀνελήφθη ἀφ' ἡμῶν*, Apg. 1, 22., setzen ihn dem David, welcher *οὐκ ἀνέβη εἰς τοὺς οὐρανούς*, als Den entgegen, bei welchem geschehen, was bei Jenem nicht statt gefunden, Apg. 2, 34., nennen ihn: *τῇ δεξιᾷ τοῦ θεοῦ ὑψωθείς*, v. 33., *πορευθεὶς εἰς οὐρανόν*, 1 Petr. 3, 22., *διεληλυθὼς τοὺς οὐρανούς*, Ebr. 4, 14., *ἀναβὰς εἰς ὕψος, ὑπεράνω πάντων τῶν οὐρανῶν*, Eph. 4, 8. 10; sie versichern, *ὅτι ἀνελήφθη ἐν δόξῃ*, 1 Tim. 3, 16., *ὅτι δεῖ αὐτὸν οὐρανὸν δέξασθαι ἄχρι χρόνων ἀποκαταστάσεως πάντων*, Apg. 3, 21., machen die erhabensten Beschreibungen von seiner Herrlichkeit in seinem himmlischen Leben und Zustande, Eph. 1, 21 f., und setzen seine Aufnahme in den Himmel bei der

Lehre von seiner Wiederkunft vom Himmel voraus. Phil. 3, 20. 1 Thess. 4, 16. 2 Thess. 1, 7. Apg. 1, 10. 11. In seiner himmlischen Herrlichkeit wurde er von dem bisherigen Verfolger seiner Gemeine, der den Erhöheten selber in seinen Bekennern verfolgt hatte, aber ein Hauptwerkzeug zur Beförderung seiner Sache werden sollte, in der Vision geschaut, die dessen Bekehrung bewirkte, Apg. 9, 1 f., und auch nachher zu anderer Zeit, Apg. 22, 17. 23, 11; eben so erblickte ihn Stephanus, Apg. 7, 55., und Johannes in entzückter Begeisterung in der Glorie und Majestät des erhöheten Gottes- und Menschensohnes, Offb. 1, 9 f. 5, 6. 7, 10 ff. u. M. Thatsächliche Zeugnisse für sein Leben im Himmel sind die Sendung und Ausgießung des heiligen Geistes von Dorther, Apg. 2, 36; die Thaterweisungen seiner Kraft und seines Lebens bei den von den Aposteln in Seinem Namen verrichteten Wunderthaten, 3, 6 — 16. 4, 8 f., in den Erfahrungen derselben von Seinem Beistande und seiner sich in ihnen mächtig erweisenden göttlichen Lebenskraft, 2 Kor. 4, 10. 11. 12, 8 f. 13, 3. 4. Phil. 4, 13. 2 Tim. 4, 17., in der ganzen Geschichte der Kirche und in den Denkmalen seines Regierens und Waltens, die in allen Jahrhunderten vorliegen, in den eigenen Erfahrungen, welche die Gläubigen noch heutiges Tages von seinem mächtigen Einflusse und seinem sich in ihnen offenbarenden Leben machen.

Nach seiner Erhöhung besteht nun sein Geschäfte theils in der Theilnahme an der Regierung der ganzen Welt und in der Herrschaft über das gesammte Menschengeschlecht überhaupt, theils insbesondere in der Verwaltung des von ihm auf der Erde gestifteten Gottesreichs der Erlösung und Gnade, und in der Regierung der Kirche; theils in der fortwährenden individuellen, thätigen Fürsorge für das geistige und ewige Heil eines jeden Erlös'ten und Gläubigen. — Als Herrn und Regenten der ganzen Welt ist das gesammte höhere Geisterreich ihm unterworfen, sowohl die seligen Engel, welche ihm dienen und huldigen, als die Mächte der Finsterniß, die er in den Schranken hält, deren Empörungsversuche und

Widerstrebungen gegen ihn und seine heilige Sache, weit entfernt, sie zu überwältigen und ihr zu schaden, vielmehr dieselbe befördern müssen, die mit bangem Zittern ihren künftigen Richter in ihm erblicken. Auch in der physischen Welt trägt er alle Dinge mit seinem kräftigen Machtwort, und hat auf die Veränderungen und Erfolge im Reich der Natur, auf die Weltbegebenheiten im Großen, auf den Gang der Dinge im Einzelnen, auf Alles, was im Laufe der Zeit geschieht, in Gemeinschaft mit dem ewigen Vater einen Alles ordnenden, Alles wohlmachenden und zum Besten lenkenden Einfluß. Von dieser allgemeinen Regierung und Allherrschaft, welche Matth. 28, 18. Eph. 1, 20 f. Phil. 2, 9 f. Kol. 1, 15 f. Ebr. 1, 2 — 14. 1 Petr. 3, 21. 22. deutlich gelehrt wird, ist hier Nichts weiter zu sagen, weil es in der Lehre von dem Universalverhältnisse Gottes zur Welt und von der Trinität schon zur Sprache gekommen ist, und weil es sich in der Sotero- und Soteriologie hauptsächlich um die fortgesetzte erlösende, auf den göttlichen Heilsplan hinsichtlich der Wiederherstellung des sündigen Menschengeschlechts bezügliche Thätigkeit des erhöheten Christus handelt. Doch muß die königliche Herrschaft über Alles eben wegen seines noch fortdauernden Verhältnisses als Mittler und Weltheiland ihm nothwendig im Universum zukommen, weil sie allein es ihm möglich macht, zum Besten des göttlichen Gnadenreichs auf der Erde und für das individuelle Heil der Erlöseten ungehindert wirksam zu seyn, Alles, was auf Jenes und Dieses nachtheilig einwirken könnte, zu verhüten und abzuwenden, oder es einzuschränken und zu einem segensvollen Erfolg und Ausgang zu leiten, Alles im Gegentheil zu veranstalten, was — und Alles so einzurichten, wie es zur Ausführung des göttlichen Heilsplans nöthig und diensam ist. Und wie sollte Er, durch welchen und in Beziehung auf welchen Alles geschaffen ist, nicht auch an der Erhaltung und Regierung des Alls Theil nehmen? Hauptsächlich in der Stelle Kol. 1. schreibt ihm Paulus, und Ebr. 1 auch der Verfasser dieses Briefs dieselbe aus einem doppelten Grunde und in doppelter Hinsicht zu. Auf das ganze All hat er einen dasselbe tragenden

und stützenden, es lenkenden und ihm gebietenden Einfluß, theils weil Er, das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, durch welchen Gott sein verborgenes Wesen und dessen verborgene Herrlichkeit offenbaren wollte, schon vor der Entstehung Aller geschaffenen Wesen und Dinge als εἰκὼν τῦ θεῦ τῦ ἀοράτυ, als Abglanz der göttlichen Herrlichkeit existirte; weil Gott schon bei der Hervorrufung alles Geschaffenen in das Daseyn seine schöpferische Macht durch Ihn offenbarte, und alles Sichtbare und Unsichtbare, alles Irdische und Himmlische durch Ihn ist, mithin auch durch ihn seinen Fortbestand haben muß; folglich wegen seiner Dignität und Qualität als Logos. Theils hat er jenen Einfluß, weil er als der mit der Menschheit in Gemeinschaft Getretene und der menschlichen Natur theilhaftig Gewordene die Reinigung von unsern Sünden durch sich selber bewirkt und durch seinen Tod Alles versöhnt hat; weil er auch das Haupt der ihm angehörenden Gemeine als seines Leibes, als eines innigst mit ihm verbundenen und von ihm abhängenden Ganzen seyn sollte; weil Er, welcher seinem göttlichen Seyn nach πρωτότοκος πάσης κτίσεως ist, (Kol. 1, 15.) der vor allem kreatürlichen Seyn als ewiger Gottessohn Seyende, auch ἀρχὴ, πρωτότοκος ἐκ τῶν νεκρῶν, das Princip der Wiederherstellung des sündigen und durch die Sünde dem Tode verfallenen Menschengeschlechts zum neuen unsterblichen Leben, der Geber und Schöpfer dieses Lebens und der Urgrund einer allgemeinen Todtenauferstehung geworden ist und fernerhin werden soll, als der selber zuerst vermöge der ihm einwohnenden göttlichen Lebenskraft zu einem unsterblichen Leben Erstandene; folglich in seiner Dignität und Qualität als gottmenschlicher Erlöser und Mittler. — Auch derjenige Theil der Menschheit gehört im weiteren Sinne zu seinem Reich und ist seiner Herrschergewalt übergeben, der ihn und sein Heil noch nicht erkennt oder ungläubig verschmäht, ihn aus unverschuldeter Unwissenheit nicht verehrt, oder boshafter Weise ihm feindselig widerstrebt, und nicht will, daß Er über ihn herrsche. (Luc. 19, 27.) Das Eigenthums- und Herrschaftsrecht über denselben hat er selbst sich durch seine Aufopferung für Alle erworben

und zur deßfallsigen Belohnung vom Vater empfangen. Dem boshaften Widerstande der Einen setzt er als ihr Herr und als Herr über Alles eine unüberschreitbare Gränze, vereitelt ihre Absichten und Anstrengungen, sein Werk zu hemmen und sein Wahrheits- Heiligkeits- und Seligkeitsreich hienieden zu vernichten, läßt aus denselben gegen ihren Willen Gutes hervorgehen, trägt Einen Sieg über sie nach dem andern davon, und bestraft mit ernster Gerechtigkeit ihren Frevel. Für die geistige Wohlfahrt und das höhere Heil der Andern, der Besseren unter ihnen, trägt er nach dem Maaße ihrer Empfänglichkeit Sorge, und ein Reichthum von anderweitigen mannigfaltigen Mitteln hierzu steht ihm auch da zu Gebot, wo bis jetzt noch — und so lange als das kräftigste Heilsmittel, das Evangelium, keinen Zugang und keine Stätte gefunden hat: Vorbereitungen trifft er, auch sie nach und nach zu sich zu ziehen und als Gläubige in sein besonderes Reich zu versammeln, und bahnt diesem Reiche die Wege, daß es auch zu ihnen komme zu seiner Zeit.

Ganz vorzüglich erstreckt sich aber seine Herrschaft über den ihn kennenden und verehrenden Theil der Menschheit und über die gesammte Menge der Gläubigen auf der ganzen Erde, die zu seinem Reiche im engeren Sinne gehört und sich freiwillig ihm unterwirft. — Das Reich Gottes und der göttlichen Gnade, dessen Stifter und Haupt Jesus Christus ist, ist freilich zunächst inwendig in den Seelen; es kommt nicht mit äußerem Gepränge, Luc. 17, 21., und soll durch den Erlöser vor Allem im Innern der Gemüther angerichtet, gegründet, gepflegt werden. Nur in der Kraft der innerlich waltenden christlichen Gesinnung und des aus ihr hervorgehenden christlichen Lebens erweiset es sich, beurkundet sich die Theilnahme an ihm und die Bürgerschaft in demselben. 1 Kor. 4, 20. Auch die Güter desselben bestehen nicht in sichtbaren Dingen, in sinnlichen Genüssen, sondern in inneren Vorzügen und Seligkeiten; darin, daß man sich gerechtfertigt und von Gott begnadigt fühlt, (δικαιοσ.) mit Ihm Frieden hat und in solchem seligen Einverständnisse mit Gott auch wahren Frieden der Seele genießt, (εἰρήνη,) durch

den Geist Gottes und in dem Bewußtseyn, durch ihn geheiligt zu seyn, heilige Geistesfreuden empfindet. (χαρά. Oder: diese Güter bestehen in der Rechtschaffenheit der Gesinnung, in Eintracht und Frieden mit den christlichen Brüdern, und in dem Genusse heiliger Geistesfreuden.) Röm. 14, 17. Aber Alle, in welchen es innerlich vorhanden ist, stehen doch auch und sollen stehen in Gemeinschaft unter einander, wie sie durch Christum vereinigt sind und in Gemeinschaft stehen mit Gott; sie sollen ausmachen und machen aus eine Gesammtheit, die Ein Oberhaupt, Einen Mittelpunkt, Einen Herrn hat an Christo. Es bedarf auch einer äußeren, sich allmählig immer mehr geschichtlich entwickelnden und nach Zeit und Raum sich verbreitenden Anstalt, in welcher das von dem Erlöser ausgehende und durch ihn in den Seelen erweckte göttliche Leben Nahrung und Pflege finde, das innere Gottesreich angebaut und fortgebaut, der Segen der Erlösung, die Schätze des Heils und die Mittel der Gnade bewahrt, zum gemeinsamen Gebrauche dargeboten und mitgetheilt, und dem Erlöser auch in der nichtchristlichen Welt eine ihm geheiligte Gemeine und immer neue Heilsgenossen gesammelt und zugeführt werden. Ohne ein solches alle Gläubigen vereinigendes und zusammenfassendes Gottesreich, welches als äußere Erscheinung, als Gesammtverein aller Bekenner Jesu und seines Evangelii in aller Welt, die Kirche Christi (im weiteren Sinne, die sichtbare Kirche) heißt, und ohne die Herrschaft über dieses Reich, ohne die Verwaltung eines königlichen Regiments in dieser Kirche und Gemeine wäre Jesus Christus zwar als Lehrer und Vorbild, als Hoherpriester und Versöhner jedem Einzelnen, der sein Evangelium und seine Versöhnung glaubensvoll annimmt und seinem Vorbilde nachfolgt, Urheber des Heils, Hirt und Bischof der Seele, Geber des Lebens und Herzog der Seligkeit, und die Einzelnen könnten für ihre Person mit Ihm in Gemeinschaft stehen durch den Glauben; aber zu Einem Ganzen wären sie doch nicht unter ihm und durch ihn verknüpft, und der Segen des christlichen Gemeinlebens ginge für sie verloren. Daß eine solche Kirche als ein Aeußeres entstehen sollte,

ob sie gleich zu seinen Lebzeiten noch nicht vorhanden war, lag in dem weltumfassenden Plane des Herrn und war sein Mehr als Einmal ausgesprochener Wille. Matth. 8, 10 f. 22, 1 f. Sie sollte durch seine Apostel, nachdem Er selbst dieselben zu ihrem hohen Berufe vorbereitet und herangebildet hatte, gegründet; Petrus sollte der Fels, auf welchem sie ruhte, eine Hauptstütze und Säule der Kirche werden, wie denn auch dieser Apostel nachher wirklich am ersten Pfingstfeste nach dem Hingange des Herrn den Anfang mit ihrer Begründung und Pflanzung machte; Ihm übertrug der Herr schon zum voraus die Aufsicht über dieselbe, das Recht und die Vollmacht, ihre Pforten zu öffnen oder zu verschließen, die Bußfertigen und Würdigen in sie aufzunehmen, den Unbußfertigen und Unwürdigen den Eintritt in sie zu versagen, Matth. 16, 19., die Schafe und Lämmer seiner Heerde, deren Erz- und Oberhirte Er selbst seyn wollte, als Unterhirte zu weiden. Joh. 21, 15 ff. Dasselbe Recht übertrug er den andern Aposteln, bevollmächtigte sie, auch innerhalb der Gemeine selbst Sünden zu erlassen und zu behalten; die in Seinem Namen zu verkündigende allgemeine Vergebung (Luc. 24, 47.) individuell anzueignen oder für ihrer nicht theilhaftig zu erklären, je nachdem die Bedingung der Vergebung erfüllt werde oder nicht, Joh. 20, 22. 23; in Sünden Beharrende und Unverbesserliche nach fruchtlos angewendeten Rügen, Ermahnungen und Besserungsversuchen aus der Gemeine auszustoßen, Matth. 18, 18., die nöthigen Einrichtungen in derselben zu treffen, des höchsten richterlich entscheidenden Ansehens in ihr zu genießen und es auszuüben, als Repräsentanten der Kirche unter Ihm, dem eigentlichen Könige, sie zu regieren, Matth. 19, 28. Keiner von ihnen sollte sich aber einen Vorzug vor dem Andern anmaßen oder nach Art der weltlichen Könige herrschen wollen in der Gemeine, sondern ihr dienen, und ihrem Dienste sollten sich Alle gemeinsam, einträchtig, verbunden in wechselseitiger Liebe widmen. Matth. 20, 25 f. 18, 19. 20. 23, 8 — 12. Luc. 22, 24 f. Joh. 13, 1 f. Auch die Gemeine selbst sollte Antheil nehmen an der Anordnung ihrer inneren Angelegenheiten,

namentlich an der Warnung, Zurechtweisung, Bestrafung und Ausschließung sündigender Mitglieder des christlichen Bundes, Matth. 18, 15 — 17. Es war ein wichtiger Mitzweck seines Todes, den Grund zur Sammlung dieser Gemeine zu legen, und sie als eine ihm Angehörende zu erkaufen, auch die Schranken, die ihrer Ausbreitung, besonders dem Eingange der Heiden in sie entgegenstanden, zu durchbrechen, Joh. 10, 12 — 16. 12, 24 ff. vgl. 11, 52. Apg. 20, 28. Tit. 2, 14. Noch am Abende vor seinem Leiden und Sterben ordnete er die Erneuerung seines Todesgedächtnisses und eine symbolische Darstellung seiner Aufopferung an durch die öfter zu wiederholende und bis zur Vollendung des göttlichen Gnadenreichs in der Kirche fortbestehende Feier des heiligen Abendmahls, bei welcher die Gläubigen zugleich ihres Antheils an den Früchten derselben kräftig versichert, des durch sie begründeten neuen und seligen Verhältnisses zu Gott froh werden, beim gemeinschaftlichen Genusse von Brod und Wein Seinen Leib als für sie dahingegeben, sein Blut als für sie vergossen, empfangen, die durch Hingabe seines Leibes und durch Vergießung seines Blutes erworbenen Gnadengüter sich, als auch ihnen angehörend, aneignen, ihre Gemeinschaft mit ihm selbst erneuern und befestigen soll, Matth. 26, 26 f. mit den Parallelstellen bei Marcus und Lucas, 1 Kor. 11, 23 — 26. Vor seiner Himmelfahrt verordnete er die Aufnahme der sich zu ihm Bekennenden und in den christlichen Bund Eintretenden in die Gemeinschaft der Kirche durch die heilige Taufe. Matth. 28, 19. Nach seiner Verheißung sollte sich die Kirche, obgleich unscheinbar und im Kleinen beginnend, allmählig, aber in zunehmendem Wachsthum vergrößern und weithin verbreiten, Matth. 13, 31. 32; einem Sauerteige sollte sie gleichen, der Alles, die ganze Masse der Menschheit, still, aber kräftig würzend, umwandelnd und veredelnd durchdränge, v. 33. Als ein Gottespallast und Gottestempel sollte sie unerschütterlich und unzerstörbar bestehen, wie sehr auch die finstere Macht des Höllenreichs und des Bösen, in ihrem festen Pallaste hinter ehernen Pforten (πύλαι ᾅδου) verschanzt, gegen sie ankämpfe

und sie zu überwältigen suche. Matth. 16, 19. Zwar sah und verkündigte er voraus, daß es dem Feinde Gottes und der Menschen und seinen Werkzeugen gelingen werde, den Samen mannigfaltiger Verderbnisse auch in ihr auszustreuen; daß es neben den würdigen auch nicht an unwürdigen Genossen derselben, an Unheilstiftern und Verführern zum Irrsal, an Vollbringern und Verbreitern des Bösen fehlen; daß sie einem Acker, auf welchem Waitzen und Unkraut unter einander stehe, gleichen und ein gemischter Haufe von Guten und Bösen seyn würde. Aber auch auf eine Zeit der Sichtung und Sonderung, der Ernte und der Vollendung wies er hin, zu welcher das Unkraut ausgeschieden und nur der reine Waitzen gesammelt werden solle als reife und edle Frucht für den Himmel. Matth. 13, 24 — 30. 36 — 43. *) v. 47. 48. K. 22, 11 — 14.

---

*) In den Parabeln Matth. 13. ist zwar unter ἡ βασιλεία τῶν οὐρανῶν nicht bloß die äußere Anstalt der Kirche zu verstehen, aber ausgeschlossen ist sie doch nicht. Der Ausdruck muß in seiner vollen Prägnanz gefaßt werden, in welcher er Innerliches und Aeußerliches, Gegenwärtiges und Zukünftiges in sich schließt. Es ist die ganze göttliche Heilsanstalt durch Christum, die vorbereitende und die vollendende; die schon hier und jetzt in ihr waltende und durch sie gegebene göttliche Wahrheit; das durch sie im Inneren angeregte und sich in ihr entwickelnde göttliche Leben; die Genossenschaft Derer, die an ihr Theil nehmen; das, was sie sowohl in Beziehung auf die Individuen, als auf die Gesammtheit des Menschengeschlechts, in Jenen und unter Diesem bewirkt; ihre noch zu hoffende Entwicklung und das Erscheinen ihrer vollen Herrlichkeit am Ende der gegenwärtigen Weltzeit und in der künftigen Welt als dem Reiche vollendeter Heiligkeit und Seligkeit. Bald tritt nur das Eine, bald das Andere dieser Momente mehr hervor: bald gilt das Gesagte von mehreren dieser Momente zugleich, und berücksichtigt dieselben gemeinschaftlich. V. 31. 32. bezieht sich sowohl auf die kleinen Anfänge, auf das zunehmende Wachsthum und die weitere Ausbreitung des Evangeliums und der Gemeine Jesu, als auf Anfang, Fortgang, Ausdehnung und Wachsthum des Wahren, Guten und Göttlichen in den Seelen der Bekenner des Evangelii und der Genossen der Kirche, doch vorzugsweise auf das Erstere. V. 33. bezeichnet die durchdringende Kraft des Göttlichen überhaupt, der göttlichen Wahrheit im Evangelio, des göttlichen Lebensprincips im

Nach seiner Erhöhung hat Christus, der Verherrlichte, seine Apostel durch Mittheilung des heiligen Geistes vollends zur Pflanzung der Kirche befähigt, Apg. 2, 1 f., ihr Wort durch mitfolgende Zeichen beglaubigt und ihr Arbeiten und Wirken gesegnet, Marc. 16, 20., ihre Schwachheit erkräftigt, 2 Kor. 4, 6. 7., in ihren Kämpfen und Leiden sie unterstützt und aus drohenden Gefahren sie errettet, v. 8 f. K. 1, 3 ff., ihr Leben so lange erhalten, als es zum Besten der Kirche erforderlich war. Er hat gesorgt für die Niederlegung des Evangeliums und der geschichtlichen Thatsachen, die mit ihm in Verbindung stehen, in schriftlichen Urkunden, welche von heiligen Männern Gottes auf Anregung und unter der Leitung des Geistes verfaßt worden sind; hat außer den Aposteln auch andere Hirten, Bischöffe und Lehrer in der Gemeinde gesetzt, 1 Kor. 12, 28. Eph. 4, 11., 1 u. 2 Timoth., Titus, 1 Petr. 5, 1 f.; hat die Aemter in derselben geordnet, und die Gaben und Kräfte des heil. Geistes unter ihre Genossen in reicher Mannigfaltigkeit, in verschiedener Art und verschiedenem Maaße, aber zur Förderung des gleichen Zweckes vertheilt. Röm. 12, 4 f. 1 Kor. 12, 1 f. Mitgewirkt hat er bei ihrer Entstehung, wie bei ihrem Wachsthum und ihrer Verbreitung, Apg. 2, 47. 5, 14., strenges Gericht verhängt über unwürdige, sie entweihende Mitglieder, um andere Unwürdige von dem Beitritt zu ihr zurück zu schrecken und die Gläubigen vor gleicher Hingabe an die Macht des Bösen zu warnen, Apg. 5, 1 f., seinen ächten Bekennern aber Weisheit, heiligen Sinn, den Geist der Eintracht und der Bruderliebe, hohen und freudigen Heldenmuth zur Erduldung

---

Inneren der Gemüther, aber auch des in der ungöttlichen Welt bestehenden, und still, aber mächtig auf sie einwirkenden göttlichen Instituts der Kirche. V: 24 ꝛc. wird gezeigt, wie es sich sowohl in dem Gottesreiche Disseits, (worunter hier die sichtbare Kirche verstanden wird,) als Jenseits verhalten werde; hier dulde Gott Gute und Böse unter einander; einst zur Zeit des συντέλεια τῦ αἰῶνος τύτυ, der alsdann eintretenden letzten Entscheidung und Vergeltung, würden Beide geschieden, und nur Jene in das himmlische Reich der Herrlichkeit (ἀποθήκαι) eingeführt.

alles Ungemachs, zum Bekenntnisse des Evangelii unter den grausamsten Martern, zur Hingabe des Lebens um Seinetwillen verliehen. Apg. 2, 42 f. 4, 32 f. 6, 7 — 7, 60. Ebr. 10, 32. Offb. 2, 10. 6, 9. Den Stamm der Kirche bildeten die gleich durch die ersten Vorträge und durch die Wunderthaten der Apostel für das Evangelium gewonnenen Gläubigen aus den Juden, Apg. 2, ff.: dann wurde ein Verein von Gläubigen auch unter den Samaritern gesammelt, K. 8; heidnische Proselyten des Judenthums wurden schon durch Petrum, K. 10; noch Mehrere nebst einer Menge von abgöttischen Heiden durch Paulum, den wunderbar von Christo ergriffenen wüthenden Verfolger seiner Gemeine, K. 9., dessen Hauptwirkungskreis die Heidenwelt war, Apg. 21, 18. Röm. 1, 11 f. 15, 29 f. Gal. 2, 9. Eph. 3, 7 f., in die neue Gemeine aufgenommen, Apg. 11 ff., deren Angehörige zu Antiochien zuerst mit dem Namen „Christen" belegt wurden. Nach der vom Herrn empfangenen Vollmacht ordneten die Apostel und ihre Gehülfen und Nachfolger die gottesdienstlichen Anstalten, Versammlungen und Uebungen in den Gemeinen, in und bei welchen das göttliche Wort verkündigt, die Schrift gelesen und ausgelegt, Gelegenheit zur gemeinschaftlichen Erbauung und Andacht durch Gebet und Gesang, durch die Verwaltung und Ausspendung der von Christo eingesetzten Sacramente, durch andere heilige Handlungen und feierliche religiöse Gebräuche verschafft wurde. Apg. 2, 42. 1 Kor. 11 und 14. Eph. 5, 19. Kol. 3, 16. 1 Tim. 2, 1 ff. Er hat die Kirche unter allen Stürmen der Verfolgung mächtig beschützt und vor dem Untergange bewahrt, sie neue Siegeskraft gewinnen lassen aus jedem Kampfe mit Hindernissen, Beeinträchtigungen und Drangsalen, sie und ihre Mitglieder durch prüfende Leiden und ernste Züchtigungen geläutert, 1 Petr. 4, 17. 1 Kor. 11, 32., die Verfolgungen selbst in ein Mittel verwandelt, sie zu verherrlichen, ihr neuen und größeren Zuwachs zu verschaffen, indem das Blut der Märtyrer der Saame der Kirche wurde, und nach den Stürmen ihr Ruhe geschenkt. Apg. 9, 31. Obgleich nach seiner Vorhersagung wirklich mancherlei Verderbnisse in ihr

einrissen, doch ließ er selbst aus Diesen Gutes hervorgehen, Matth. 18, 7. 1 Kor. 11, 19., bewahrte sich auch in den Zeiten des tiefsten Verfalls eine Schaar von Auserwählten, die ihr Gewand nicht befleckten, Offb. 3, 4., zog die verdunkelte Wahrheit, wenn ihr Licht in der Kirche erloschen schien, wieder hervor, reinigte die verdorbene, stellte die verfallene von Neuem her, und bewirkte ihre Wiedergeburt, ihre Erhebung zu einer höheren Stufe der Vollkommenheit, ihr fröhlicheres Wachsthum an Ihm, der das Haupt ist. Denn Er, gestern und heute und derselbe in Ewigkeit, ist immer geblieben und ist noch jetzt ihr unsichtbares, aber stets ihr gegenwärtiges und in ihr wirksames Haupt, dessen Stellvertreter nur jedes sichtbare Kirchenoberhaupt ist, und ihr Einiger Meister, während ihre von ihm ihr vorgesetzten Führer (ἡγούμενοι, Ebr. 13, 7., προϊσάμενοι, Röm. 12, 8., κυβερνήσεις, 1 Kor. 12, 28.) nicht über die ihnen Anvertrauten (κλῆρος, den ihnen anvertrauten Theil der Kirche) herrschen, sondern Gehülfen der Freude derselben, Diener, gesetzt εἰς ἔργον διακονίας, Beförderer ihres Seelenheils seyn sollen, Eph. 1, 22. 4, 12 ff. Kol. 1, 18. 2, 19. Matth. 28, 20. 1 Kor. 3, 5. 2 Kor. 1, 24. 1 Petr. 5, 3. Sie, die Gemeine und Kirche, ist Sein Leib, der von ihm regieret und gelenket wird, wie die Glieder vom Haupte, Eph. 1, 23. 5, 25 f.; Seine Heerde, der Er als Erzhirte vorsteht, Joh. 10, 12 f. Apg. 20, 28. Ebr. 13, 20. 1 Petr. 5, 4; Sein Haus und Tempel und der Wirkungskreis Seines und des göttlichen Geistes, der Jedem unverletzlich seyn soll, 1 Kor. 3, 16. Eph. 2, 19 f. 1 Tim. 3, 15. 2 Tim. 2, 19. 1 Petr. 2, 5 f.: Sie ist Sein Reich, ein Gottes- und Himmelreich, weil in ihr nur Sein Gesetz und der göttliche Wille gelten, die Fülle himmlischer Güter und ein Vorschmack der himmlischen Seligkeit (Ebr. 6, 4. 5.) zu genießen gegeben, jeder Gläubige und Geheiligte vorbereitet werden soll zum Uebergang in die bessere Welt, in das ewige Reich Jesu Christi, in die Gemeine der vollendeten Gerechten, mit welcher die irdische Gemeine in genauer Verbindung steht, in welche die im Herrn entschlafenen Glieder derselben aufgenommen werden nach ihrem Abschiede

von der Erde. Ebr. 12, 22 f. Sie ist Gottes und Christi Weinberg und Ackerfeld, Matth. 20, 1 f. 9, 37. 38. 1 Kor. 3, 6 f.; Seine Verlobte und Vermählte, weil sie als innigst mit ihm verbunden mit der treuesten Liebe von Ihm umfaßt, gepflegt, versorgt und geschützt wird, und Ihm hinwiederum mit der innigsten Anhänglichkeit und Liebe ergeben seyn soll, 2 Kor. 11, 2. Eph. 5, 23 — 32. Offb. 22, 17; Sein *πλήρωμα*, weil Er, in welchem *πᾶν τὸ πλήρωμα τῆς θεότητος* wohnt, mit aller Seiner Gottesfülle, Seiner Gotteskraft, Seinem göttlichen Reichthume in ihr waltet und seine ganze Herrlichkeit in ihr offenbart, Eph. 1, 23: ja sie selbst heißt sogar *ὁ Χριστός*, 1 Kor. 12, 12., weil Christus sein göttliches Leben ihr mittheilt, weil sie nur Eine moralische Person mit ihm ausmacht. *Ἐκκλησία, ἐκκλησία θεῦ* heißt sie 1 Kor. 1, 1. 10, 32. u. M., als die Gesammtheit Derer, welche von Gott berufen sind zur Gemeinschaft seines Sohnes, gesammelt zu einem ihm und Christo geweiheten Volke, (*ἔθνος ἅγιον*, 1 Petr. 2, 9., *λαὸς περιούσιος*, Tit. 2, 14.) und eingeladen zur Theilnahme an Seinem Heil: *ὁ Ἰσραὴλ τοῦ θεοῦ*, weil sie an die Stelle Israels, des alten sie vorbildenden theokratischen Volkes, getreten ist und mit Diesem gleiche Bestimmung und gleiche Vorrechte, ja eine noch größere Herrlichkeit hat und ein Eigenthum Gottes ist, Gal. 6, 16; *ἡ ἄνω Ἱερουσαλὴμ, ἐλευθέρα, ἥτις ἐστὶν μήτηρ ἡμῶν*, K. 4, 26., die Gottesstadt, die diesen Namen in noch höherem Sinne verdient, als das irdische Jerusalem, deren Bürger zugleich Himmelsbürger sind, droben ihr *πολίτευμα* haben, Phil. 3, 20. Luc. 10, 20 f. und mit den Himmlischen Ein Gottesreich ausmachen, in welcher Alles himmlisch ist, in himmlischem Sinne, nach den Gesetzen des Himmels gelebt werden soll, die wahre Freiheit, Entledigung von jedem Zwangsgesetz, freier Gehorsam aus Liebe waltet, und in deren mütterlichem Schooße wir leben. Denn Christus herrschet in ihr nur durch die sanfte Macht der Wahrheit, Joh. 18, 36; vom Geiste der Wahrheit soll sie deßhalb durchdrungen seyn, und kein anderer Grundstein in ihr gelegt werden, als Jesus Christus, die ewige Wahrheit,

daß Jesus der Christ ist, und Er selbst, den Gott zum λίθος ἀκρογωνιαῖος, ἐκλεκτὸς, ἔντιμος Seines Tempels gelegt hat, 1 Kor. 3, 11. 1 Petr. 2, 5. Erbauen soll sie sich und feststehen auf dem Grunde der Apostel und der christlichen Propheten, auf ihrem Zeugnisse und ihrer Predigt von Christo, Eph. 2, 20., und wenn ein Engel vom Himmel ihr ein anderes Evangelium verkündigte, sie soll ihn ausstoßen, Gal. 1, 10. Frei sollen ihre Angehörigen seyn und werden von der Herrschaft der Sünde, Joh. 8, 31 f., und nur dem Gesetze und Triebe des Geistes folgen, der den Gläubigen einwohnt und sie beseelt, Röm. 8, 2 ff., Gal. 5, 1 f. Tadellos soll sie bleiben und nach immer höherer Vollkommenheit und Heiligkeit streben, als eine Gemeine der Heiligen, welche durch Christum und seine Versöhnung entsündigt, durch die in Verbindung mit dem göttlichen Wort (ἐν ῥήματι) gleich einem Wasserbad reinigende Taufe dem heiligen Dienste Gottes und Christi geweiht, alles Befleckende von sich abzuthun, sich sittlich rein zu erhalten und immer mehr zu reinigen hat. Eph. 5, 25 — 27. 1 Kor. 1, 9 f. 1 Petr. 2, 1 — 10. Sie soll Gott anbeten im Geiste und in der Wahrheit, und ihn mit Leib und Geist, durch alle ihr Thun und Lassen verherrlichen, Joh. 4, 24. 1 Kor. 6, 20. 1 Petr. 4, 11., Alles halten, was der Herr ihr geboten hat, Matth. 28, 19., würdig wandeln ihres Berufs und dem Evangelio Jesu. Eph. 4, 1. Phil. 1, 27. Nur Eine soll sie seyn, eine Gesellschaft des Friedens, obgleich in viele einzelne und nach Zeit und Raum getrennte Gemeinden zertheilt, (1 Kor. 1, 2.) doch durch eine höhere Einheit geistig verbunden durch Einen Glauben, unter Einem Herrn stehend, Einen Gott und Vater verehrend, derselben Gnade theilhaftig und einerlei Mittel der Gnade besitzend, durch gleiche Rechte und Pflichten, gleichen Sinn und gleiches Streben verknüpft, berufen auf einerlei Hoffnung, Eph. 4, 3 f. Die Unterschiede der äußeren und weltlichen Verhältnisse sollen in ihr, die Eine Familie von Kindern Gottes durch den Glauben an Christum bildet, nicht gelten, Gal. 3, 26 — 28. Kol. 3, 11. Jac. 2, 1 ff.; keine Spaltungen sollen in ihr herrschen, 1 Kor. 1, 11 f.

3, 1 ff.; selbst die Verschiedenheit der Einsichten und Ueberzeugungen, der Ansichten und Meinungen ꝛc. in außerwesentlichen Dingen soll die Eintracht nicht stören. Röm. 14—15, 13. Keiner soll den Andern anstößig werden, sondern Einer den Andern in Liebe bessern, zum Guten ermuntern, stärken und trösten, ihm verzeihen, dienen und helfen. 1 Kor. 8—10. Gal. 6, 1 f. Kol. 3, 12 f. 1 Thess. 5, 11 f. Ebr. 10, 24. 25. 1 Petr. 4, 10. Alle Glieder der Gemeine sollen ihre Gaben und Kräfte zum gemeinen Nutzen anwenden, das Beste des Ganzen uneigennützig befördern, 1 Kor. 12, 4 f. Röm. 12, 4 f. Phil. 2, 1 f., und sich als Brüder lieben, wie der Herr sie geliebt hat. Joh. 13, 34. 35. 17, 20 f. Wie sie getauft wurden, um Ein Leib zu seyn und Eine Körperschaft auszumachen, so soll das Herrnmahl sie in Einem Geiste, als Eines und desselben göttlichen Geistes, desselben göttlichen Lebensprincips theilhaftig, mit diesem Geiste gleichsam Getränkte und reichlich Erfüllte einigen, und ein christliches Gemeinschaftsmahl seyn. 1 Kor. 12, 12. 13. Sie ist allgemein, ἐκκλησία καθολική, bestimmt, das ganze Menschengeschlecht zu umfassen, Joh. 10, 16., selbst bemüht, sich nach Außen zu erweitern und auch die, so draußen sind in der nichtchristlichen Welt, zur Gemeinschaft am Evangelio zu bringen, aber auch ihren eigenen inneren Zusammenhang zu bewahren und zu befestigen, und innerhalb ihrer eigenen Gränzen den wahren christlichen Glauben, wie das christliche Leben allgemein herrschend zu machen. Apg. 11, 20 — 26. Phil. 1, 27. 1 Kor. 10, 32. 14, 34. In der Welt ist sie und soll die äußere Gemeinschaft mit derselben, wo es sich um die gewöhnlichen Verhältnisse des Lebens handelt, nicht aufgeben, 1 Kor. 5, 9 f., aber keine Gemeinschaft haben mit ihrem Unglauben, ihrem widerchristlichen Wesen und ihren Sünden, 2 Kor. 6, 14 f., und nicht von der Welt seyn, sich ihr nicht gleichstellen, Joh. 15, 19. 17, 16. Röm. 12, 2. Eph. 5, 3 — 17; sondern Zeugniß von Christo ablegen in der ungöttlichen Welt, und dieselbe durch ihr Einsbleiben mit Ihm und unter einander an sich und in Sein Reich herüberziehen, Joh. 17, 21., als ein

Licht in ihr leuchten und scheinen, Phil. 2, 16. Matth. 5, 13 ff., rüstig wider sie kämpfen, und sie sammt ihrem Fürsten und dem Reiche des Bösen besiegen, 1 Joh. 2, 13. 4, 4. 5, 4. 5. Eph. 6, 10 ff., und getrost seyn in diesem Kampfe, weil ihr Herr und Haupt die Welt schon überwunden hat, Joh. 16, 33., weil er fortwährend nach und nach alle seine Feinde, alle Hindernisse seines Werkes und Reiches, mitten unter ihnen fortherrschend bezwingen wird, bis Jene ganz unter seinen Füßen liegen und Diese völlig gehoben werden. Als ein Verein Aller, die sich zu Christo bekennen und das Heil suchen durch den Glauben an seinen Namen, unterscheidet sie sich durchaus von den weltlichen Staaten. Der Staat ist ein Verein, bestimmt zur Förderung weltlicher und irdischer, juridischer und eudämonistischer Zwecke. Eine größere oder geringere Menge von Individuen tritt in ihm zusammen, um durch gemeinschaftliche Anerkennung und Beobachtung bürgerlicher Gesetze, durch treue Erfüllung ihrer Bürgerpflichten, durch gemeinsame Thätigkeit Aller in ihrem besondern Berufskreise und auf den verschiedenen Stufen der bürgerlichen Gesellschaft das äußere Gesammtwohl zu erhalten und zu erhöhen. Die ihm vorstehen, machen sich die Aufrechthaltung der Staatsgesetze und der gesellschaftlichen Ordnung, die Handhabung des Rechts, die Sorge, daß die persönliche Sicherheit, die äußere Freiheit, das Eigenthum, die Gerechtsame der Bürger ungefährdet und unverletzt bleiben und gegen widerrechtliche Ein- und Angriffe sowohl von Seiten ihrer Mitbürger, als fremder Staaten geschützt werden, u. d. M., zur Aufgabe. Sie können aber Nichts weiter fördern und fordern, als Legalität, äußere Unbescholtenheit und Gesittung; bloß auf menschlicher Auctorität und auf der Sanction, welche ihnen die höchste Staatsgewalt gibt, beruht die Gültigkeit ihrer Gesetze, welche nur Zwangsgesetze und äußere Satzungen sind, und sie vermögen ihnen nicht einmal immer Nachdruck und Kraft zu geben; bloß durch äußere Strafen und Belohnungen können sie von der Uebertretung des Gesetzes abschrecken und zu dessen Beobachtung anreizen. Eine völlige Gleichstellung aller ihrer Bürger nach Stand und Würde, einen völlig

gleichen Antheil an den äußeren Gütern des Lebens und an den Vortheilen, welche die bürgerliche Verfassung gewähren soll, kann der Staat nicht bewirken: nur ein bestimmtes, enger oder weiter begränztes Gebiet umfaßt er, und wie er selbst etwas Wandelbares und Vergängliches ist, so auch alles ihm zu verdankende, in ihm genießbare und genossene Gute. In der Kirche hingegen setzt Christus seine erlösende Thätigkeit fort, und dasselbe bezweckt sie, was der Zweck Seiner Sendung, Seines Lehrens und Wirkens, Seines Leidens und Sterbens, Seines Regierens und Waltens in seinem höheren Leben bei Gott war und noch ist, nämlich die Wiederherstellung und Befestigung einer heiligen und seligen Vereinigung und Gemeinschaft zwischen der Menschheit und Gott durch Glauben und Liebe, durch Erkenntniß Gottes und Aehnlichkeit mit Gott, im frohen Gefühle des Friedens mit Ihm und in der gewissen Zuversicht auf seine immerwährende, ewig segnende Gnade. Durch ihren Dienst und ihr Mitwirken bringt der Erlöser das durch ihn begründete Heil zu immer größerer, erweiterter und allgemeinerer Wirksamkeit. Ihre Aufgabe ist, die evangelische Heilslehre und die christliche Wahrheit zu erhalten, fortzupflanzen und zu vertheidigen, zur Buße zu rufen, hinzuweisen zu dem Erlöser, einzuladen zur Annahme der Versöhnung und zum Ergreifen der Gnade Gottes in Christo, zum Glauben aufzufordern und ihn zu stärken, auf Heiligung und willige Hingabe an die Gnadenwirksamkeit des göttlichen Geistes zu dringen, die wahre Frömmigkeit und den christlichen Sinn allherrschend zu machen, das göttliche Leben schon den Unmündigen einzuflößen, es in den Erwachsenen fortzubilden, zu nähren, zu kräftigen. Ihr Grundgesetz ist der Wille Gottes in Christo Jesu, dem ihre Glieder in der Kraft des lebendigen Glaubens, aus eigener Bewegung und innerem Triebe, beseelt von kindlichem Sinn gegen Gott, in heiliger Ehrfurcht vor Ihm und um des Herrn willen nachleben sollen. Keine andere Rangordnung findet in ihr statt, als die, welche Jedem ihrer Verbündeten sein innerer sittlicher Werth, der höhere oder geringere Grad der Vollkommenheit, welchen das christliche Leben in ihm erreicht

hat, sein Verdienst um die Erbauung und Besserung der Gemeine, sein liebevoller Eifer für das geistige und ewige Heil der christlichen Brüder gibt. Die ganze weite Welt ist ihr Gebiet und die Gränzen, die Länder von Ländern, Staaten von Staaten, Völker von Völkern, Welttheile von Welttheilen trennen, beschränken sie nicht; ihre Wohlthaten und Segnungen sind gleich zugänglich für Alle, und nur an ihren Mitgliedern selbst liegt es, wenn dieselben nicht von Allen in gleicher Fülle genossen werden. Das in ihr zu erlangende Heil ist ein unvergängliches und unendliches, und sie selbst eine Vorbereitungsanstalt zum ewigseligen Leben bei Gott und Christo, in dessen fester und sicherer Erwartung, in dessen erquickendem Vorgenuß ihre ächten Kinder hienieden schon selig sind. Die Mittel, deren sie sich zur Erreichung ihres Zweckes bedienet, sind die Predigt des Evangeliums, dessen ununterbrochene und unverfälschte, unveränderte und unverstümmelte Verkündigung durch tüchtige Lehrer und Seelsorger sie zu vermitteln; die übrigen von Christo verordneten Gnadenmittel, für deren würdige Ausspendung sie zu sorgen und zu deren würdiger Empfahung sie Anleitung zu geben; der öffentliche Gottesdienst, den sie erbaulich und zweckmäßig einzurichten; die Uebungen der Privatandacht, zu denen sie aufzufordern und anzuweisen; die öffentliche und häusliche Erziehung der christlichen Jugend, der sie sich anzunehmen; die Aufsicht über das Verhalten und den Wandel ihrer Pfleglinge und Genossen, über deren Lebensführung sie zu wachen; die Kirchenzucht, die sie zu handhaben, und sonderlich gegen unwürdige Glieder mit Weisheit, mit ernster Strenge, in welcher aber dennoch der Geist der Liebe und Milde waltet, anzuwenden; (1 Kor. 5, 1 f. 2 Kor. 2, 5 f.) die wechselseitige brüderliche Ermahnung, Warnung, Zurechtweisung und Bestrafung, die Bemühung, den Anderen mit dem eigenen guten Beispiele voranzugehen, die sie allen ihren Angehörigen zu empfehlen und kräftig zu fördern hat. Wirken soll für den Zweck der Kirche namentlich das Vorbild des zur höchstmöglichen Vollkommenheit geförderten christlichen Sinnes und Lebens, welches ihre geistlichen Vorsteher als Hirten der Gemeine und Heerde,

als ἄνθρωποι τοῦ θεοῦ (2 Tim. 3, 17.) in ihrer eigenen Person ihr darstellen, (1 Kor. 11, 1. 1 Tim. 4, 12. 3, 2 f. Tit. 2, 7. 8. 1 Petr. 5, 3.) indem — wenn alle Christen insgemein als geistliche Priester verpflichtet sind, sich selbst Gotte zum Opfer darzubringen und das Irdische um des Ewigen willen zu opfern, (1 Petr. 2, 5. 9. Röm. 12, 1 f.) — dieser priesterliche Charakter der Hingebung an Gott, der Weihe Sein selbst zu seinem heiligen und beständigen Dienste, der Hingabe des Zeitlichen und Vergänglichen für das Unvergängliche und Ewige zu allermeist an den Priestern der Kirche hervortreten soll. Etwas viel Höheres und Herrlicheres ist sie sonach, als der Staat. Zwar soll sie sich ihm gerne unterordnen in weltlichen Dingen, aber doch nur in so fern ihm unterthan seyn, als seine Forderungen dem Evangelio, dem Gewissen, dem christlichen Sinn nicht zuwider sind. Röm. 13, 1 f. 1 Petr. 2, 15 f. Apg. 5, 29. In seine Rechte soll sie nicht eingreifen, in seine Angelegenheiten sich nicht unmittelbar einmischen, auch ihren Dienern, deren Beruf bloß auf das Geistliche und auf den Dienst des Evangelii sich beschränkt, dergleichen Einmischung nicht gestatten, aber doch auch dem Staate mittelbar wesentliche Dienste leisten, indem sie dahin arbeitet, daß der Geist des Christenthums alle bürgerlichen Verhältnisse, die ganze bürgerliche Gesellschaft, alle Ordnungen und Stände derselben, die Häupter und Glieder der irdischen Staaten, lebendig durchdringe, und auch die weltlichen Angelegenheiten in diesem Geiste von ihnen betrieben werden. Sie kann dagegen hinwiederum von dem christlichen Staate fordern, daß er sie in der Thätigkeit für ihre erhabenen und heiligen Zwecke nicht allein nicht beeinträchtige, hindere und beschränke, sondern dieselbe begünstige und unterstütze, sie schütze und schirme, ihre Herrlichkeit anerkenne, ihre Freiheit, ihre Selbstständigkeit, ihre Rechte in Ehren halte und ihr die Pflege angedeihen lasse, die sie als seine Wohlthäterin und wegen ihres segensreichen Einflusses auch auf das bürgerliche Gemeinbeste verdient. Esaj. 49, 23. — Die Kirche, wie sie in der Erscheinung und erfahrungsmäßig sich darstellt, entspricht freilich dem Ideale der Kirche nicht ganz.

Als göttliche Anstalt, sofern sie an Christo ihr Princip hat; hinsichtlich der ihr zur Bewahrung und Fortpflanzung anvertrauten Lehre an sich, welche Object und Norm ihres Glaubens, göttliche Regel und Richtschnur des Lebens für alle Mitgenossen der Kirche seyn soll; hinsichtlich der herrlichen Gnadengüter, deren Pflegerin, der kräftigen Mittel des Heils, in deren Besitze sie ist, der in ihr wirkenden und waltenden Gnadenkraft des heiligen Gottesgeistes ist sie vollkommen, und Vollkommneres und Besseres, als sie hat, kann und wird ihr nimmer gegeben werden. Ihre Grundlage ist unverbesserlich, ihre Bestimmung die Erhabenste, und das Göttliche in ihr steht unwandelbar da in immer sich gleicher, ewiger Herrlichkeit. Aber ihren Vorstehern, wie ihren Gliedern hängt doch immer noch menschlich Unvollkommenes, Schwaches und Sündiges an. Noch nicht ganz ist sie von Christo, von der Kraft des Evangelii und des göttlichen Geistes durchdrungen, und das Ungöttliche nicht völlig von dem Göttlichen überwunden. In so fern ist sie perfectibel und bedarf einer immer höheren Vervollkommnung, die in dem Maaße immer mehr eintritt, in welchem ihr Zusammenhang mit Christo lebendiger, ihr Festhalten an ihm, ihrem Haupte, unverrückter und stetiger wird, in welchem sie sich dem Erlöser völliger hingibt, und sein Geist eine unumschränktere Herrschaft in ihr erlangt. Ist nun sogar in ihren vollendetsten Mitgliedern und in den bewährtesten Christen das göttliche Leben noch mangelhaft, so hat es noch viel weniger die rechte Gestalt gewonnen in dem großen Haufen der Mittelmäßigen und vollends der bloßen Namenchristen, an denen zum Theil keine Spur, in welchen kein Funke desselben zu finden ist. Selbst in dem goldenen Zeitalter der Kirche, dem apostolischen, und in dem zunächst Diesem folgenden, selbst dann, wenn sie in späterer Zeit in der herrlichsten Blüthe stand, fehlte es nicht und wird niemals fehlen an Solchen, die ihr bloß äußerlich angehörten und angehören, ohne wahrhaft Wiedergeborne, Gläubige und Geheiligte in Christo Jesu zu seyn. Alle, denen der wahre christliche Glaube, die christliche Gesinnung, das christliche Leben nicht einwohnt, in welchen

Christus nicht lebt, haben sich innerlich von der Kirche losgesagt, auch wenn sie sich äußerlich nicht ausscheiden und nicht von ihr ausgehen; und thun sie das Letztere, so offenbart sich dadurch nur ihre schon geschehene innere Lossagung. 1 Joh. 2, 19. Die äußere sichtbare Kirche kann sogar — wie es denn wirklich geschehen, und wie es grade zu jetziger Zeit wieder nur zu häufig der Fall ist — theilweise und örtlich, oder im Allgemeinen und Ganzen, in tiefen Verfall gerathen und auf das Traurigste ausarten. Da werden oft die Lehren des Evangelii mißverstanden oder verunstaltet; der Irrwahn, der Unglaube oder Aberglaube erhebt mächtig das Haupt und breitet sich aus; der christliche Sinn verschwindet; heidnisches Wesen und ein heidnischer Wandel nimmt überhand; Spaltungen und Zerwürfnisse stören die Einheit der Kirche und zerreißen das Band des Friedens. Stets aber ist inmitten der sichtbaren Kirche, auch wenn sie am Ausgeartetsten und Zerfallensten ist, eine unsichtbare vorhanden, derjenige Theil der Mitglieder der empirischen, der dem Urbilde, der Idee einer ἐκκλησία τοῦ θεοῦ am Nächsten kommt. Zu ihr, der Kirche im eigentlichen, wahren und vollen, im engsten und höchsten Sinne des Worts, gehört der Kern der Gemeine; sie umfaßt die Heiligen und Erlesenen, die unabläßig bemüht sind, das sie beseelende höhere Leben in sich selbst immer mehr zu vollenden, Phil. 3, 12 f., die zugleich berufen und beflissen sind, es außer sich und um sich her zu verbreiten und den ihm noch Entfremdeten mitzutheilen. Matth. 5, 13 f. Ein unsichtbares Band umschlingt vornemlich sie und hält sie zusammen, wo sie auch auf der Erde zerstreut, wie einander persönlich unbekannt, wie fern von einander sie dem Leibe nach seyn mögen. Ihr Leben ist verborgen mit Christo in Gott, Kol. 3, 3., und wiewohl es sich auch in äußeren Merkmalen kund thut, so kann doch aus Diesen nicht mit völliger Sicherheit von Menschen erkannt werden, ob es wirklich im Inneren vorhanden sey, da auch der Heuchler die Gestalt und Sprache des wahren Christen und den Schein eines gottseligen Wesens annehmen kann. Die Welt kennet sie nicht, 1 Joh. 3, 2: der Herr aber kennet die

Seinen, 2 Tim. 2, 19., und klar machen wird es die Zeit der Enthüllung, wer in Wahrheit zu der unsichtbaren Gemeine Gottes gehört habe. Matth. 7, 21 — 23. Die Zahl der ihr Angehörenden ist indessen, obgleich die kleinere, Matth. 22, 14., doch unstreitig größer, als wir wissen und glauben mögen. Wer kann alle die Herzen durchschauen, welche das Evangelium umgebildet und geheiliget hat? Wer sieht alle die heiligen Gedanken, die frommen Gefühle und Vorsätze, die sich in den innersten Tiefen christlicher Seelen bewegen; alle die Siege über die Lüste des Fleisches und über die Versuchungen der Welt, die im ernsten Kampfe des Glaubens und der Gottseligkeit errungen werden und zu welchen die Liebe zu Gott und Christo stärkt; alle die Thaten der Nächstenliebe, zu denen sie erwärmt und begeistert; alle die Pflichtleistungen, die der Pflicht gebrachten Opfer, welche die bescheidene Demuth absichtlich verschweigt und geheim hält? Wer sieht jedes stille Ringen nach mehr Licht, nach mehr Lauterkeit, nach dem Ziele, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu; alle die stillen Erweisungen der Geduld und des Christenmuths in der Trübsal und in den unbesuchten Hütten der Thränen; alle die Triumphe der himmelerhobenen Hoffnung über des Todes Furcht und Schrecken, die noch auf Sterbebetten von den aus der irdischen Gemeine zu der himmlischen Hinüberwallenden gefeiert werden? Ein würdiges Mitglied dieser unsichtbaren Kirche zu werden und zu seyn, darnach hat Jeder, der in der Gemeinschaft der sichtbaren steht, an seinem Theil ernstlich zu streben. Die sich aber bewußt sind, sich in Wahrheit zu der Gemeine der Heiligen und zu den ἐκλεκτοῖς zählen zu dürfen, mögen zwar auch in einen äußeren engeren Privatverband mit einander zusammen treten, aber sich ja nicht separatistisch und sectirisch von der sichtbaren Kirche wegen der Gebrechen und der Ausartung derselben absondern, ἀποδιορίζειν ἑαυτούς, Br. Jud. v. 19. Ihnen liegt vielmehr ob, ihr Möglichstes zu thun, daß die Letztere restaurirt und dem Ideal einer wahren Kirche Jesu immer näher gebracht werde, und dabei fest auf den Herrn zu vertrauen, der unfehlbar selbst

hierzu mithelfen wird. — Da es auch den wahren Christen noch nicht gelungen ist, alles Ungöttliche in und außer sich zu besiegen, so ist die Kirche für jetzt noch eine streitende. Im Streit ist sie nicht bloß als Gesammtheit mit äußeren Gefahren und Feinden und mit dem Verderben in ihrem eigenen Schooße; sondern auch jeder Einzelne ihrer Gläubigen steht zeitlebens im Streit mit den Erschwerungen und Hindernissen einer vollendeten Wahrheitserkenntniß, der πληροφορία τῆς πίστεως, einer vollendeten Heiligkeit und Seligkeit, die ihn im irdischen Leben umgeben, mit den Mängeln, die er an sich bemerkt, mit den Versuchungen, denen er ausgesetzt ist, mit allen Beschränkungen und Störungen der vollen Gemeinschaft mit Gott und Christo, den christlichen Brüdern und der höheren Gemeine Gottes im Himmel, von denen er hienieden nicht durchaus frei werden kann. Es steht aber dem Reiche Christi auf Erden und allen wahren Reichsgenossen eine Zeit und ein Zustand der Vollendung bevor, (§. 7.) und dann wird die streitende Kirche zur triumphirenden werden, Offb. 2, 7. 11. 17. 23. 3, 5. 12. 21. 7, 9., wenn das Heil und die Kraft und das Reich unseres Gottes und die Macht seines Christus geworden, Offb. 12, 10—12., wenn auch der letzte Feind, der Tod, aufgehoben wird und verschlungen ist in den Sieg. 1 Kor. 15, 25 f. v. 55. 57.

Die fortwährende individuelle thätige Fürsorge des verherrlichten Mittlers für das geistige und ewige Heil eines jeden Erlöseten und Gläubigen ist es, die in der Schrift als seine παράκλησις, als sein ἐντυγχάνειν ὑπὲρ ἡμῶν, ἐμφανισθῆναι τῷ προσώπῳ τοῦ θεοῦ ὑπὲρ ἡμ. bezeichnet wird. 1 Joh. 2, 2. Röm. 8, 34. Ebr. 7, 25. 9, 24. Diese sämmtlichen Ausdrücke beziehen sich nicht bloß auf Das, was Christus bereits im Erdenleben durch die sterbend von ihm gestiftete Versöhnung zu unserm Besten gethan hat; nicht auf eine in seinem höheren Leben bloß mittelbar fortgesetzte Thätigkeit für unser Heil, sofern etwa die Wirkungen seines Einmal für uns erduldeten Versöhntodes ohne sein ferneres besonderes Zuthun noch jetzt fortdauerten und uns

zu Gute kämen, sofern er nur vermöge dieses ehehin erlittenen Todes der beständige Vermittler unserer Begnadigung, Ursache und Urheber unserer Seligkeit bliebe. Daß vielmehr eine noch Droben in der Herrlichkeit seines himmlischen Lebens ihm zukommende besondere, unaufhörliche Wirksamkeit zum Besten Derer, für die er gestorben ist, und unmittelbar und persönlich von ihm, dem Verklärten, ausgeübte Acte angezeigt werden sollen, erhellet schon aus Ebr. 7, wo das ἐντυγχάνειν ὑπ. ἡμ. als der Zweck seines immerwährenden Fortlebens dargestellt wird: πάντοτε ζῶν εἰς τὸ ἐντ. ὑ. ἡ. Grade in der Absicht lebt er ewig, um uns ewig beseligen und für unser Heil wirken zu können. Noch klärer wird es aus Röm. 8, wo das ἐντυγχάνειν als Etwas erscheint, was Christus, nachdem er für uns gestorben und auferstanden ist, als der Auferstandene, zur Rechten Gottes Erhöhete, zur Theilnahme an der göttlichen Macht und Allherrschaft Erhobene kraft dieser Macht und Allherrschaft ἐν τῇ δεξιᾷ τοῦ θεοῦ für uns thut. Sein auf Erden durch den Tod vollbrachtes Versöhnungswerk war der Anfangspunkt; seine Wirksamkeit und ununterbrochene Geschäftigkeit zu unserm Besten im Himmel ist die beständige Fortsetzung seines Mittleramts; das Erstere ist der Grund der Letzteren, und die Letztere Folge der Ersteren. Daß auch 1 Joh. 2, 1. die παράκλησις Christi nicht identisch mit seinem ἱλασμός, sondern ein eigener, jedoch mit dem ἱλασμὸς zusammenhängender Act sey, darüber s. Lücke z. d. St. — Alle zu allen Zeiten, die ihm der Vater gegeben hat, und einen Jeglichen von ihnen insonderheit, macht er nicht nur unabläßig aller Segnungen seiner Erlösung und insonderheit seines Todes theilhaftig, sondern in jeder Hinsicht stehen sie unter dem Einflusse seiner Kraft, seiner Weisheit, seiner segnenden Liebe. Die im Schooße seiner Kirche geboren werden, nimmt er schon im zartesten Alter in seine Gemeinschaft auf, und beginnt in ihren Seelen zu wirken zu ihrer Erleuchtung und Heiligung, sobald sie zum Bewußtseyn erwachen, entläßt sie dann aber auch zeitlebens nicht aus seiner Obhut und seinen Sorgen. Er ist ἡ ἄμπελος, sie τὰ κλή-

ματα ἐν αὐτῷ, ἐὰν μείνωσιν ἐν αὐτῷ, Joh. 15, 1 f. Denen, die sich von ihm verirrt und losgerissen haben, geht er nach als ein treuer Hirt, sucht die Verlornen, tritt ihnen nahe, bemüht, sie zu sich zu ziehen und zur Buße zu rufen. Die ihm treu sind in der Liebe, läßt er sich nicht nehmen und seiner Hand nicht entreißen; wenn sie fehlen, er weiset sie zurecht, reicht ihnen die unterstützende Hand, wenn sie straucheln, hilft ihnen auf, wenn sie fallen; wenn das Bewußtseyn der ehemaligen Sündenschuld sie bekümmert, er vergewissert sie der durch ihn erwirkten Begnadigung und Vergebung; arbeiten sie für seine Sache, stiften sie Gutes in ihrem Berufe, streiten sie unter seiner Fahne, er sieht, er bemerkt es, er wirkt und streitet mit ihnen, er ermuthigt sie und läßt es ihnen gelingen. Seinen Frieden läßt er sie schmecken und Ruhe finden für ihre Seelen; sie rufen ihn an, und er gibt; sie eröffnen Ihm ihre Bedürfnisse, und Er öffnet ihnen seine Gnaden- und Heilsschätze; er führt sie von schwachen Anfängen weiter zu höherer Vollkommenheit, und verklärt sie von Einer Klarheit zur andern; selbst ihr irdisches Schicksal richtet er so ein, wie es für ihr Seelenheil am Förderlichsten und Wohlthätigsten ist: er tröstet sie, wenn sie weinen, tritt an ihr letztes Lager, und verleihet ihnen im Frieden dahin zu fahren und zu entschlummern. (§. 3. Nr. 2. gegen das Ende.) — Was kann tröstlicher seyn, als das Bewußtseyn, einen solchen sich unabläßig für uns verwendenden Freund im Himmel an Ihm zu haben? Mit welcher Zuversicht können wir uns an Ihn wenden und halten, der schon in seinem Erdenleben uns die höchsten Beweise der Liebe gegeben, den diese Liebe auf den Thron Gottes begleitet hat, der mit ihr eine Macht verbindet, welche alles wahrhaft Beseligende und Heilsame uns zu gewähren vermag! Welch ein Ernst muß es uns aber auch seyn, vor den Augen unseres himmlischen Herrn, der nie von uns ferne ist, dessen Blicke allenthalben auf uns gerichtet sind, stets mit der gewissenhaftesten Vorsicht zu wandeln, Eph. 6, 7., von Ihm unterstützt eifrigst Theil zu nehmen an seinem Werk, 1 Kor. 15, 58.,

in seinem Reiche unter ihm zu leben und ihm zu dienen in rechtschaffener Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit!

§. 7.

d) Des Erlösers Werk und Verdienst als Vollender des Gottesreichs und der Erlösung, als Ueberwinder des Todes und Auferwecker der Todten, als Richter der Welt, der bei seiner letzten Zukunft alle die Seinigen zum vollendeten göttlichen Leben erhebt und zum Vollgenusse seines Heils im Reiche der himmlischen Herrlichkeit einführt.

Ungeachtet der Erlösung, welche durch Christum geschehen ist, und seiner noch jetzt fortdauernden Wirksamkeit als Erlöser wird doch in dem gegenwärtigen Weltzustande und während des irdischen Lebens dem sündigen Wesen und dem damit zusammenhängenden Uebel, den durch die Sünde bewirkten Zerrüttungen kein völliges Ende gemacht weder in dem christlichen Gottesreiche im Ganzen, noch individuell und persönlich bei den einzelnen Theilnehmern an dem Gottesreiche und an der Erlösungsanstalt. Zur gänzlichen Vollendung kommt es hier nicht, weder mit Jenem, noch Diesem. Selbst bei den Gläubigen und Gerechtfertigten ist das durch Christum wieder hergestellte Leben in Gott nur im Werden und in allmähliger Entwicklung begriffen; ihr Erkennen, ihr sittliches Streben, Alles was sie leisten und wirken, bleibt unvollkommenes Stückwerk; das Heil in Christo wird nicht vollständig von ihnen genossen; den Leiden der Zeit und der Gewalt des Todes bleiben sie unterworfen. Darum ist ihr Hoffen und Sehnen über die Gegenwart weg auf die Zukunft gerichtet, und sie warten auf die letzte Offenbarung des Herrn, auf den Tag seiner Wiederkunft, nach seiner Verheißung. An diesem Tage, bei dieser Wiederkunft vollendet sich erst durch Christum das Erlösungswerk, der göttliche Wiederherstellungsrathschluß, die heilige und selige Lebensgemeinschaft der Erlöseten mit Gott und Christo, und an die Stelle des vorbereitenden und übenden Gottes-

reiches, des Reiches der Gnade, tritt das vollendende und belohnende, das Reich der ewigen Herrlichkeit.

Die Zeit, zu welcher Dieß geschehen soll, heißt: *ἡ ἡμέρα, ἡ ἐσχάτη, ἡ μεγάλη ἡμέρα, ἡ ἡμέρα τοῦ Κυρ. ἡμ. Ἰησοῦ Χρ., ἐκείνη ἡ ἡμέρα, ἡ ἡμέρα κρίσεως, ἡ συντέλεια τοῦ αἰῶνος, πάντων τὸ τέλος, ἡ παλιγγενεσία;* und die alsdann eintretende Thätigkeit des verherrlichten und in seiner Herrlichkeit wiederkommenden Christus, mit welcher er sein Mittlergeschäfte beschließt: *ἡ παρουσία, ἐπιφάνεια, ἐπιφάνεια τῆς παρουσίας τοῦ Κυρίου, ἐπιφάν. τῆς δόξης τοῦ μεγάλου θεοῦ καὶ τοῦ σωτῆρος ἡμ. Ἰ. Χριστοῦ,* (möge man darunter ein Offenbarwerden der Herrlichkeit Gottes und Christi selbst verstehen, oder das Offenbarwerden der Herrlichkeit, welche Gott und Christus den Gläubigen geben will,) *ἡ ἀποκάλυψις τοῦ Κυρ. ἡμ. Ἰ. Χρ.* Alsdann *ἔρχεται ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου ἐν τῇ δόξῃ αὐτοῦ, ἐν τῇ δόξῃ τοῦ πατρὸς αὐτοῦ· καταβαίνει ἀπ' οὐρανοῦ, ἔρχεται ἐν τῇ βασιλείᾳ αὐτοῦ, φανερῶται, ὑποστρέφει,* (Luc. 19, 14.) *ἐκ δευτέρου ὀφθήσεται τοῖς αὐτὸν ἀπεκδεχομένοις εἰς σωτηρίαν· ὄψονται αὐτὸν ἐρχόμενον ἐπὶ τῶν νεφελῶν τοῦ οὐρανοῦ μετὰ δυνάμεως καὶ δόξης πολλῆς· ἐγγύς ἐστιν ἡ βασιλεία τοῦ θεοῦ, ἡ βασιλ. τ. θ. ἀναφαίνεται, ἐγγίζει ἡ ἀπολύτρωσις, ἡ σωτηρία ἡμῶν.* *) — Ein Kommen, eine Erscheinung des Herrn nennt die Schrift alle ausgezeichneteren Thätigkeiten und Anstalten Gottes zur Ausführung seines Planes und besonders

---

*) Vgl. meine Abhandl. über 2 Thess. 2, 1—12. in Winers und Engelhardts neuem krit. Journal der theol. Literatur, 8. Bd. 1, 2s. u. 3s. Stück, bes. St. 2. S. 146 ff., aus der ich manches Hierhergehörige hier wieder aufnehme. Auch s. m. außer andern Schriften über diesen Gegenstand Möllers Recens. über Weißes, Göthens und Fichtes Abhandl. und Recens., die Lehre von der Unsterblichkeit betr., in den theol. Stud. u. Krit. 1835. 3s. Heft, S. 753 ff.; Weitzel über die urchristl. Unsterblichkeitslehre, ebendas. 1836. 3s. u. 4s. Heft; Lange bibl. theol. Erörterungen über die Lehre von der Auferstehung des Fleisches, ebendas. 1836. 3s. Heft, S. 693: Baumeister die Lehre von der *παρουσία* Chr., in Klaibers Stud. der Würtemb. Geistlichkeit. II. 2s. Heft.

wichtiger Rathschlüsse seiner Weisheit und Gnade. Tage, Stunden, Zeiten des Herrn sind alle die Perioden, in welchen etwas vorzüglich Großes und Merkwürdiges zur Entwicklung dieser Rathschlüsse und zur Verwirklichung dieses Planes theilweise oder im Ganzen vermittelt wird. Der Herr kommt, er steigt vom Himmel herab, er erscheint und wird in seiner Herrlichkeit anschaulich, wenn sein Reich kommt; wenn er Einrichtungen trifft, es zu begründen, es zu erweitern, es zu beschützen, es zu verherrlichen und seiner Vollendung näher zu bringen; wenn er sich als den Mächtigen und Herrlichen kund gibt, dessen erhabener Zweck die Vertilgung des Bösen und Ungöttlichen, der Triumph und die allgemeine Herrschaft des Guten und Göttlichen, die Hinleitung oder Zurückleitung unseres Geschlechts oder einzelner Völker und Menschen zur Wahrheit, Heiligkeit und Seligkeit ist. Des Herrn Tag ist jeder Zeitpunkt, da er Bedeutendes und Herrliches thut, damit sein erhabener Endzweck gefördert und völlig erreicht, der Sieg seiner Sache über widerstrebende Hindernisse vorbereitet oder entschieden, der Trotz ihrer Feinde gedemüthigt oder bestraft, ihren bedrängten Freunden Rettung und Hülfe verschafft werde. Diese schon im A. T. häufig vorkommenden Ausdrücke werden im N. T. namentlich auf Christum, auf Alles, was durch Ihn zur Realisirung des göttlichen Endzwecks und des messianischen Planes schon geschehen ist und noch in Zukunft geschehen soll, und auf die hierzu bestimmten Zeitpunkte übergetragen. Schon die Zukunft Christi in die Welt und ins Fleisch, und die Zeit seines persönlichen Daseyns und Wirkens auf Erden heißt Sein Kommen, seine ἐπιφάνεια, sein Tag; (Joh. 8, 56.) Seine Stunde, ἡ ὥρα ἐληλυθυῖα, ἵνα δοξασθῇ ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου, Joh. 12, 23 f., war die Zeit seines Leidens und Sterbens; ein ἔρχεσθαι, θεωρεῖσθαι, ὀφθῆναι des Herrn war sein persönliches leibhaftes Wiedererscheinen unter den Seinigen nach seiner Auferstehung, so wie sein geistiges Nahen zu ihnen und jede Erfahrung seiner unsichtbaren Nähe, seiner Macht und seines Beistandes, die sie nach seinem Hingange zum Vater machten; (Joh. 14, 18 ff. 16, 16.) der

Tag, an welchem er das πνεῦμα ἅγ. über sie ausgoß, und die mit demselben beginnende Zeit der Verbreitung des Gottesreichs, des Eintritts der hiervon abhängenden und damit in Verbindung stehenden großen Veränderungen in dem Zustande Israels, wie im Weltzustande überhaupt war ἡμέρα Κυρίε μεγάλη καὶ ἐμφανής, Apg. 2, 18 ff.; ein Tag, eine Zukunft und Erscheinung des Herrn war sein Sieg über die Feinde des Gottesreichs und über die Hindernisse, welche die ungläubigen Juden dem Fortgange desselben in den Weg legten, bei der Zerstörung Jerusalems und beim Untergange der jüdischen Staatsverfassung; (Matth. 24, 27.) ein Kommen in seiner Herrlichkeit ist sein durch alle Weltzeiten fortschreitendes, zuweilen aber mit ungewöhnlicher Klarheit ins Auge fallendes Wirken und Walten zur Förderung dieses Reichs auch während seines unsichtbaren Lebens und Regierens im Himmel. (Matth. 16, 28. Marc. 9, 1. Matth. 26, 64.) Vorzugsweise aber gebrauchen Jesus selbst und seine Apostel die obigen Bezeichnungen von der letzten und herrlichsten Offenbarung seiner Hoheit und Majestät als des erhöheten Gottes- und Menschensohns, als des Vollenders der göttlichen Rathschlüsse, als des höchsten Gewalthabers im Reiche Gottes am Ende der gegenwärtigen Weltzeit, wenn der Zweck der Heilsanstalten Gottes durch Christum so weit erreicht ist, als er hier auf der Erde erreicht werden sollte; wenn alle die Menschen, welchen nach dem Willen Gottes die Wohlthaten der Erlösung zu Gute kommen und die in der Zeit für die Ewigkeit gebildet werden und reifen sollen, zum Daseyn gekommen sind; wenn sowohl die Aussaat, welche Gott durch Christum auf den Acker der Welt streuet, als die Aussaat des Guten und Bösen von Seiten der Menschen vollbracht, die dazu anberaumte Frist abgelaufen, Alles zur Ernte reif, und die Zeit des Einsammelns der Früchte jener Saat- und Entwicklungszeit herangekommen; wenn die Predigt des Evangelii als die Botschaft und Anbietung des Heils überall hingedrungen ist und die Kirche Christi den ihr bestimmten Zeitlauf vollendet hat; wenn der jetzige Weltzustand völlig aufgehoben werden, und eine neue höhere Ordnung der

Dinge anheben soll. Oft, am Ausführlichsten und Genauesten aber in der Nähe seines Todes, hat der Herr diese seine letzte Zukunft und alles sie Betreffende oder mit ihr Zusammenhängende angekündigt. Zu den Belehrungen über dieselbe, die er in der Hauptstelle Matth. 24 u. 25. ertheilt, veranlaßten ihn seine Jünger selbst durch eine deßfalls an ihn gerichtete Frage. Er hatte so eben den Tempel zu Jerusalem verlassen mit der Versicherung, daß er ihn nicht wieder betreten werde, und mit der Androhung einer baldigen Zerstörung dieses Prachtgebäudes, so wie des Untergangs der ganzen jüdischen National- und Kirchenverfassung. Als er nun mit den Jüngern auf den Oelberg kam, von dessen Gipfel herab man den Tempel in seiner ganzen Pracht daliegen sah, machten sie ihn auf die Herrlichkeit dieses Bauwerks aufmerksam, und drückten ihr Befremden und ihren Schmerz aus, daß ein solcher Bau ein Raub des Untergangs werden sollte. Dennoch wiederholt der Herr die Erklärung, Dieß werde unfehlbar geschehen. „Und wann?“ fragen die Jünger. Weil er aber nach Ankündigung der Tempelverwüstung, Matth. 23, 38., im 39. V. hinzugesetzt hatte: zum Letztenmale habe er sich als Lehrer, Warner und Retter im Tempel gezeigt, und von jetzt an würden ihn die Höret seiner Rede nicht wiedersehen, bis sie ausrufen würden: gelobet sey, der da kommt im Namen des Herrn; da er also auf ein dereinstiges Wiederkommen hingedeutet hatte, bei welchem auch Die, die ihn jetzt verschmäheten, (v. 37.) genöthigt seyn würden, ihn als den Messias anzuerkennen; so verbinden die Jünger mit der ersten Frage eine zweite: „und welches ist das Merkmal deiner Ankunft und der Vollendung des gegenwärtigen Weltlaufs?“ (die sie sich als genau verbunden mit der Wiederkunft des Messias und mit dem Untergange des Tempels dachten.) Die erste Frage beantwortet Jesus v. 4 — 28. Der Untergang des Tempels und die Zeit der Zerstörung, die er angekündigt, trete vor der Hand noch nicht ein; noch viel weniger sey die Vollendung des gesammten Weltlaufs und aller irdisch menschlichen Dinge schon jetzt und sogleich zu erwarten. Wenn sie daher von einem erschienenen

oder wiedergekommenen Messias hören würden, so sollten sie den Betrügern, die sich für denselben ausgäben, nicht glauben. Zwar stünden traurige Zeiten des Schreckens und furchtbarer Erschütterungen ganz nahe bevor; aber sie seyen erst ἀρχὴ ὠδίνων, ὕπω τὸ τέλος. Ihnen selbst stehe ein heftiger Kampf mit den Feinden seiner Sache und des Reichs Gottes in Kurzem bevor; da würden Viele seiner bisherigen Anhänger an ihm irre werden, von ihm abfallen, mit seinen Feinden, mit den Verfolgern der Jünger und Gläubigen gemeine Sache machen; Verführer würden auftreten unter seinen eigenen Bekennern und ein großes Verderben überhand nehmen: doch werde und müsse bei dem Allen die Predigt des Evangeliums ungehindert fortgehen, und erst, wenn sie allenthalben erschollen sey, komme das Ende. (Die Verse 5 — 14 scheinen sich nicht bloß auf die nächste Zeit nach dem Hingange des Herrn, sondern auch auf spätere Ereignisse während des christlichen Zeitlaufs zu beziehen.) Ein Vorspiel dieses Endes aller irdisch menschlichen Dinge werde Jerusalems Untergang; ein Vorspiel seiner Parusie zum letzten Gericht werde das von Ihm zu verhängende Strafgericht über die Juden seyn, das ebenfalls schon als eine παρουσία τοῦ υἱοῦ τοῦ ἀνθρώπου betrachtet werden könne, weil Er sich dabei in Seiner Macht und Herrlichkeit offenbare. Bei diesem Strafgericht werde er aber nicht persönlich und an einem bestimmten Ort (ὧδε ἢ ὧδε, v. 23.) erscheinen, so wenig als der Blitz nur an Einer Stelle erscheine und bloß in Einer Gegend gesehen werden könne; indessen werde bei demselben dennoch seine Gegenwart und mächtige Wirksamkeit nicht zu verkennen; sie werde überall anschaulich und eben an ihren Wirkungen selbst allgemein bemerkbar seyn, wie der nach allen Weltgegenden hin leuchtende Blitzesstrahl von Niemand und nirgends verkannt werden könne. v. 27. — Von v. 29. an geht Jesus zur Beantwortung der zweiten Frage nach den Zeichen seiner Parusie und des Weltendes über. Die Vorzeichen seiner Annäherung und letzten Wiederkunft, welche bald nach der über Jerusalem und Judäa einbrechenden Schreckenszeit erfolgen werde, (bald, nach prophetischer Anschauungs-

weise, die nicht nach irdisch menschlichen Zeitmaßen rechnet, sondern nach dem 2 Petr. 3, 8. angegebenem Maaßstabe,) werden in der Sprache der heiligen Begeisterung beschrieben. Nach diesen Vorzeichen erscheint v. 30. das Zeichen des Menschensohns; nicht der Messias selbst, der von dem σημεῖον τῦ υἱῦ τῦ ἀνθρ. am Schlusse des Verses bestimmt unterschieden wird, sondern ein näheres, das nächste Vorzeichen, das seine Ankunft verkündigt; vielleicht ein himmlischer Lichtglanz, der in den höheren Regionen sichtbar wird, und aus welchem der verklärte Menschensohn, der vom Himmel hernieder kommende Christus hervortritt, die δόξα τῦ θεῦ, Apg. 7, 55., die ihn umstrahlt; oder nach anderer uralter Meinung, die ebenfalls Vieles für sich hat: das Zeichen des heiligen Kreuzes, des Paniers, des Ehren- und Siegeszeichens auch des verherrlichten Mittlers. Bestürzung ergreift alle Bewohner der Erde, und sie harren des Entscheiders in banger Erwartung. Jetzt ist Er selber da und sichtbar, der Angekündigte, der Erwartete, und seine Engel rufen aus allen Weltgegenden Seine Erwählten, Seine Bekenner, die der Select der Menschheit seyn sollten, (ἐκλεκτοί) herbei, um Rechenschaft vor ihm abzulegen, um von Ihm beurtheilt und gesichtet zu werden, um, wenn er sie in der Prüfung bewährt findet und als wirkliche ἐκλεκτός anerkennt, mit Ihm einzugehen zu Seinen Freuden v. 30, Schluß, u. v. 31. Sobald die Vorzeichen erscheinen, kann man auch Seiner eigenen nahen Erscheinung gewiß seyn. v. 32. 33. Bis er aber kommt, wird das Geschlecht seiner Bekenner und Verehrer nicht aussterben, (ἡ γενεὰ αὕτη, v. 34.) und seine Lehre nicht untergehen. v. 35. Nach dem „Wann?“ seiner letzten Parusie frage aber Niemand; man halte sich nur stets zu ihr gerüstet und fertig. v. 36 — K. 25, 30. — Daß von K. 24, 29. an von der letzten Parusie, und nur von ihr die Rede, und nicht bloß eine bildliche Beschreibung der Zerstörung Jerusalems, oder der Offenbarung und immer allgemeiner werdenden Anerkennung der Herrlichkeit Christi bei der weiteren Ausbreitung und den fortgehenden Siegen seiner Lehre und seines Reiches hier zu finden sey, ist unwidersprechlich. Vgl.

die allbekannten Schottischen Commentationen über die letzten prophetischen Reden des Herrn. Vorzüglich erhellet es aus der mit Matth. 24, 29 f. parallelen Stelle Luc. 21, 25 f. verglichen mit v. 24. Ehe die σημεῖα ἐν ἡλίῳ ꝛc. erscheinen, und den Menschen auf Erden bei ihrem Anblicke bange wird, ehe sie ὄψονται τὸν υἱὸν τ. ἀ. ἐρχόμ. ἐν νεφέλῃ, wird schon Alles mit Jerusalem aus, die Einwohner werden schon durchs Schwert gefallen oder unter alle Völker zerstreut seyn; und Jerusalem ἔσαι πατεμένη ὑπὸ ἐθνῶν, es wird nie sich wieder erheben, sondern darnieder getreten, in Trümmern, in der Niederlage, die es durch die Heidenvölker erlitten hat, bleiben, bis auch die Zeiten dieser Heidenvölker — wohl nicht die Zeiten der göttlichen Gerichte über sie, sondern die Zeitläufe der Verkündigung der auch an sie gelangenden Heilsbotschaft, ihrer Berufung zu dem Reiche Christi, der Ausbreitung desselben unter ihnen — abgelaufen seyn werden; dann aber erfolgt die Zukunft des Menschensohns. — Bezöge sich Luc. 21, 25 f. Matth. 24, 29 f. noch auf Jerusalems Untergang; welchen Sinn hätte dann Luc. v. 28? Nahete denn mit Jerusalems Zerstörung und dem Sturze des Judenthums die Erlösung der Bekenner Jesu? Blieben sie nicht nach wie vor in der bedrängtesten Lage? Begannen nicht jetzt, nachdem Jerusalem gefallen war, ihre Leiden und Verfolgungen von Seiten der Heiden, die noch ärger als die Juden gegen sie wütheten, erst recht eigentlich? Wie konnte gesagt werden, mit der Zerstörung Jerusalems nahe das Gottesreich, wenn ἡ βασιλ. τοῦ θεοῦ das messianische Gottesreich hienieden seyn soll? Schon vor dieser Katastrophe war es in der heidnischen Welt weit verbreitet und machte immer weitere Fortschritte; mit ihr trat aber die Zeit seines vollständigen Siegs, seiner Allherrschaft, seiner vollen Verherrlichung keineswegs ein. Die Bilder, unter welchen der Herr Matth. 24, 29 f. die Vorbereitungen zu seiner Erscheinung und Offenbarung in seiner Herrlichkeit, und seine Parusie selbst beschreibt, sind ganz dieselben, unter welchen K. 25, 31 f. seine Erscheinung zum Ende- und Weltgericht vorgestellt wird. Nach Matth. 24. ὄψονται τὸν υἱὸν τ. ἀ. ἐρχόμ. ἐπὶ

τῶν νεφ. τῆ ἐρ. μετὰ δυνάμ. καὶ δόξ. πολλῆς, und Matth. 25. heißt es: ὅταν ἔλθῃ ὁ υἱὸς τ. ἀ. ἐν τῇ δόξῃ αὐτῆ, τότε καθίσει ἐπὶ θρόνε τῆς δόξ. αὐτ. Dort sehen ihn πᾶσαι αἱ φυλαὶ τῆς γῆς; hier erscheinen vor ihm πάντα τὰ ἔθνη. Dort ἀποςελεῖ τὲς ἀγγέλες αὐτῆ: hier kommen πάντες οἱ ἄγγελοι μετ' αὐτῆ. Dort ἐπισυνάξεσι τὲς ἐκλεκτὲς αὐτῆ: hier συναχθήσονται ἔμπροσθεν αὐτῆ πάντα τὰ ἔθνη. Sollten bei einer so auffallenden Aehnlichkeit des Ausdrucks und der Bilderſprache nicht auch beide Stellen von demſelben Gegenſtand und Erfolge handeln und auf dieſelbe Paruſie, auf die am Ende der Weltzeit, ſich beziehen? Wenn Matth. 25. die ἄγγελοι die himmliſchen Heerſchaaren ſind, die den kommenden Richter begleiten zur Verherrlichung ſeiner Majeſtät, warum ſollen K. 24. die Apoſtel, die Herolde des nach der Zerſtörung Jeruſalems ſich weiter verbreitenden Evangelii, unter ihnen verſtanden werden? Wenn dort συναχθῆναι das Verſammeltwerden der zu Richtenden vor dem Richterſtuhl anzeigt, was berechtigt hier, ἐπισυνάγειν auf die Sammlung der ſich zu Chriſto Bekehrenden und zur Theilnahme am Chriſtenthume Beſtimmten aus allen Weltgegenden in ſeine Gemeine auf Erden zu deuten? Dieſelben Bilder, wie Matth. 24 u. 25., werden auch anderwärts vom Weltgericht und von der Erſcheinung Chriſti zu demſelben gebraucht, z. B. Matth. 13, 39 f. 16, 27. 1 Theſſ. 4, 15. 2 Theſſ. 1, 7. 2, 2. Wenn aber von andern Manifeſtationen ſeiner Herrlichkeit außer dieſer letzten geſprochen wird, ſo werden Dieſe zwar auch ein Kommen in ſeiner Herrlichkeit, in ſeinem Reiche genannt, Er wird bei ihnen als ſitzend auf dem Throne ſeiner Majeſtät dargeſtellt; aber von einer Begleitung der Engel, von einem Verſammeltwerden der Menſchen oder gewiſſer Menſchenklaſſen vor ſeinem Throne, von alsdann ſtattfindenden großen Bewegungen und Veränderungen in der Natur, von einer dann abzulegenden Rechenſchaft iſt bei der Hinweiſung auf ſolche anderweitige Offenbarungen ſeiner Hoheit und ſeines machtvollen Wirkens ſonſt nirgends die Rede. Daß vollends Matth. 25, 31 f. durchaus nicht ohne

den unerträglichsten Zwang von der Zerstörung Jerusalems und dem ihr folgenden Anwachse des Reiches Jesu auf Erden, von seiner Verherrlichung durch die allgemeine Verbreitung und Herrschaft seiner Lehre ꝛc. erklärt werden kann, sieht Jeder, wer solche Deutungen mit den Textesworten vergleicht. — In dieser Schlußperikope K. 25, 31 f. wird nämlich der Act des Gerichts selbst, zu welchem die schrecklichen Erschütterungen und Revolutionen in der Natur, Matth. 24, 29., die Erscheinung des σημεῖον τοῦ υἱοῦ τοῦ ἀνθρ. und des Menschensohns selbst in den Wolken, v. 30., die Aussendung der Engel und das ἐπισυνάγειν τοὺς ἐκλεκτούς durch ihren Dienst v. 31., nur Vorbereitungen waren, geschildert. Es wird dieses Gericht als ein über alle Völker und Menschen ergehendes dargestellt; die Sonderung derselben nach Verschiedenheit ihres sittlichen Werthes und Zustandes, das Urtheil, das die Guten und die Bösen von dem Richter empfangen, die Grundsätze, nach denen er entscheidet, die Folgen, die seine Zukunft und sein Richterspruch haben wird, der Ausgang des Gerichts und die Vollziehung des Urtheils werden beschrieben. Hieraus ergibt sich von selbst, daß die lange prophetische Rede Matth. 24 u. 25. ein zusammenhängendes Ganze bildet und einzelne, vielleicht hier eingewebte anderweitige Aussprüche abgerechnet, nicht aus verschiedenen Bruchstücken, aus zu verschiedener Zeit gesprochenen Reden Jesu zusammengesetzt ist. Sie besteht aus drei gar nicht trennbaren Haupttheilen: was der letzten und herrlichsten Parusie des Herrn und dem letzten Gericht entfernterer Weise vorangeht, wird in dem ersten Theil abgehandelt; im zweiten sind die näheren Vorzeichen und Vorkehrungen, die dem großen Act und Erfolge unmittelbar vorhergehen und ihn einleiten, nebst der Parusie selber angekündigt, woran sich mehrere Paränesen anschließen; der dritte betrifft den eigentlichen Hergang der feierlichen Handlung, die der Weltrichter bei seiner letzten Parusie vornimmt, und das Ende der ganzen Scene. — Auf diese seine Parusie warteten die Apostel; auf sie verwiesen und vertrösteten sie die Christen bei jeder Gelegenheit; sie ist noch der Gegenstand unseres Hof-

fens und Harrens, und die Lehre von ihr des neuen Testamentes Siegel, der Schlußstein des gesammten christlichen Lehrgebäudes. Alle Glaubenslehren, alle sittlichen Ermunterungen, alle Verheißungen und Tröstungen des Evangelii stehen mit ihr im engsten Verbande und vollenden sich in ihr. Mit dem Glauben an den schon vor den Zeiten der Welt zum Welttheilande bestimmten, von den Propheten vorherverkündigten, in der Fülle der Zeit erschienenen, um unserer Sünden willen getödteten, um unserer Gerechtigkeit willen auferweckten, und nach vollbrachtem Werk hienieden wieder zu Gott gegangenen Erlöser; mit der Liebe zu dem über Alles Erhabenen und doch um unsertwillen bis zum Tode des Kreuzes Erniedrigten verbindet sich hier das Warten auf den Erhöheten und in seiner Herrlichkeit Wiedererscheinenden, den Ueberwinder des Todes, den Auferwecker der Todten, den Weltrichter und Entscheider unseres ewigen Schicksals, den Geber ewiger Herrlichkeit, der alle seine Geretteten und Getreuen zu sich versammelt in seiner Zukunft, und die Gerechtfertigten, die Begnadigten, die Verherrlichten, die Unsterblichen in ewiger Vereinigung mit Gott, ihrem Schöpfer und Vater, und mit allen Kindern Gottes im Himmel ohne Ende beseligt. — Die Zeit seiner letzten Parusie und der letzten Weltentwickelungen war im Stande seiner Erniedrigung dem Herrn selbst als Menschensohn nicht bekannt, weil es dem Vater nicht gefiel, eine bestimmte Anschauung derselben in das menschliche Bewußtseyn des Sohnes eintreten zu lassen. Marc. 13, 31. Auch nach seiner Auferstehung, mit welcher der Stand seiner Erhöhung schon begonnen hatte, lehnt er jede nähere Zeitbestimmung ab, als die Jünger Aufschluß über dieselbe verlangen; obgleich Ihm selbst die Zeit nunmehr bewußt war, weiset er doch ihre vorwitzige Frage nach dem Wann? mit der Erinnerung zurück, daß ihnen Solches nicht zu wissen gebühre. Apg. 1, 6. 7. Mit großer Weisheit hatte er, so oft von seiner Parusie die Rede war, bald so von derselben zu ihnen gesprochen, daß sie veranlaßt wurden, auch auf ein baldiges Erscheinen des Vergelters sich immer gefaßt zu halten und einer baldigen Ablegung der Rechenschaft vor

ihm gewärtig zu seyn, daß ihnen auch die tröstende Hoffnung einer baldigen Ankunft des Retters und Beseligers, einer baldigen Rettung und Leidensvergütung nicht benommen wurde; bald aber so, daß sie auch die Möglichkeit eines längeren Verzugs und einer späteren Zukunft ihres Herrn ahnen mußten. Sie sich nicht sehr entfernt zu denken, konnte zu ihrem Troste bei den ihnen bevorstehenden schweren Prüfungen dienen, sie zur beständigen Wachsamkeit und zur unermüdeten Treue in ihrem Berufe erwecken; der Gedanke an ihre mögliche Verspätung hingegen bewahrte sie vor der Gefahr, sich allzu sicheren und zuverläßigen oder gar schwärmerischen Hoffnungen auf ihre Nähe zu überlassen, oder um des Verzugs willen im Glauben an dieselbe wankend zu werden und deßhalb in ihrem Eifer in seinem Dienste zu erlauen oder den Muth zu verlieren; er erleichterte ihnen ein standhaftes Ausdauern im Wirken und Dulden, und ließ sie mit stiller Gelassenheit, aber auch um so uneigennütziger aus reinem Pflichtgefühl und reiner Liebe zu Gott und Christo für seine Sache thätig seyn, und keines Kampfs, keines Leidens, keiner Aufopferung ihrethalben sich weigern. Daher die wiederholten Aeußerungen, daß er eben so gut erst kommen könne *ἀλεκτοροφωνίας ἢ πρωΐ*, gegen Morgen und in der letzen Nachtwache, als schon *ὀψὲ ἢ μεσονυκτίϖ*, mit dem Einbruch oder in der Mitte der dem Morgen vorangehenden Nacht, Marc. 13, 35. Daher bemerkt Luc. K. 19, 11. ausdrücklich: die folgende Parabel von dem wegziehenden Herrn, der ein Reich einnehmen, aber dann wieder kommen wolle, sey gesagt *διὰ τὸ δοκεῖν αὐτὸς, ὅτι παραχρῆμα μέλλει ἡ βασιλεία τῦ θεῦ ἀναφαίνεσθαι.* Daher in den Parabeln, in welchen Jesus zur Wachsamkeit und steten Bereithaltung auf seine Zukunft ermahnt, die absichtlich eingewebte Hindeutung auf ein längeres Außenbleiben des wiederkommenden Hausherrn und des die Braut zum Hochzeitmahle abholenden Bräutigams, den man weit früher erwartet hatte: *χρονίζει ὁ Κύριος ἐλθεῖν*, Matth. 24, 48; *χρονίζοντος τῦ νυμφίϖ*, 25, 8. Daher der Wink Luc. 21, 30. Matth. 24, 32., daß die Vollendung des Gottesreichs und das

Erscheinen desselben in seiner ganzen Herrlichkeit sich nur in stufenweisen und langsamen Fortschritten nähere, wie der Sommer erst nach dem Frühlinge komme, wie der Zeit des Fruchttragens und der Reife erst eine Zeit vorangehen müsse, in welcher der Baum ausschlage und Knospen, Blätter und Blüthen gewinne, und daß das kleine Senfkorn des auf der Erde zu pflanzenden, zur Vorbereitung auf das vollendende Gottesreich bestimmten Gottesreichs noch zum hohen, seine Zweige weit umher verbreitenden Baume erwachsen werde, K. 13, 31. 32., daß Waitzen und Unkraut erst wachsen und ihre Reife erlangen müßten, ehe der *καιρὸς τῦ θερισμῦ* eintrete und der Hausvater die Schnitter zur Sammlung und Absonderung Beider beauftrage, v. 30.; wozu es offenbar Zeit bedurfte, und wodurch die Aussicht auf den *θερισμός*, auf die *συντέλεια τῦ αἰῶνος* (v. 39.) in eine weitere Ferne hinausgerückt wurde. Nur so viel hatte er bestimmt verheißen, daß wenigstens Manche seiner Apostel und ersten Bekenner, wenn auch nicht seine letzte Parusie, so doch die Anfänge der übrigen, durch die ganze messianische Aera fortgehenden und auch für sie erfreulichen Manifestationen seiner Herrlichkeit noch erleben würden, Matth. 16, 28.; daß bis zur Zeit der Vollendung aller Dinge das Evangelium in der ganzen Welt gepredigt und überall bekannt werden müsse, Matth. 24, 14; daß bis dahin Menschen wie sie, gläubige Bekenner seines Namens vorhanden bleiben und die Geschlechtsfolgen seiner Verehrer nie aussterben würden, v. 34., so wenig als seine Lehre und sein Wort selbst jemals untergehen werde. v. 35. Luc. 21, 32. 33. Die Apostel wünschten zwar, den Tag des Herrn zu erleben, und in den Augenblicken einer lebhaften Sehnsucht mag sich ihr Wunsch „komm, Herr Jesu!“ (Offb. 22, 20.) bis zu der Hoffnung, daß er bald kommen werde, gesteigert haben; aber es kam ihnen nicht in den Sinn, sein Erscheinen noch während ihres Lebens und bei Lebzeiten der damaligen Generation entschieden zu behaupten und bestimmt zu erwarten. Sie sagen wohl, jener Tag schreite immer näher heran, sey schon im Anzuge, sey jetzt den Gläubigen schon näher gerückt, als zur Zeit ihrer

ersten Bekanntschaft mit Christo und der Annahme seines Evangeliums, der Richter sey vor der Thür, Ebr. 10, 15. 37. Röm. 13, 12. Jac. 5, 9: aber sie erinnern auch, vorhanden sey des Herrn Tag noch nicht, und Manches müsse zuvor noch erfolgen, was für jetzt noch nicht eingetreten sey und was seine Ankunft aufhalte, 2 Thess. 2, 1 ff.; der Verzug dürfe nicht befremden; nur aus weisen und liebevollen Absichten, aus Langmuth, um den Verkehrten Frist zur Buße zu gönnen, die Frommen in der Geduld und im Warten zu üben, ihnen um so längere Zeit zur Besorgung ihres ewigen Heiles zu lassen, verzögere der Herr seines Tages Anbruch; für Ihn gebe es kein Lang und Kurz, Früh oder Spät, sondern tausend Jahre seyen vor Ihm wie Ein Tag und Ein Tag wie tausend Jahre, sein Verzug sey nicht Außenbleiben, 2 Petr. 3, 8 ff. Jac. 5, 7.; es sey Christenpflicht, auf seine Zukunft, die schnell und unerwartet eintreten werde, in steter Wachsamkeit sich bereit zu halten und dafür zu sorgen, daß man fest und unsträflich bleibe bis auf den Tag Christi, 1 Thess. 5, 1 f. 1 Kor. 1, 8. Phil. 1, 10. Die ihn nicht erlebten, verlören hierdurch Nichts und die ihn Erlebenden hätten vor den früher Entschlafenen keinen Vorzug, 1 Thess. 4, 15 ff.; denn dazu sey Christus gestorben und auferstanden, auf daß alle die Seinen, die bei seiner Parusie bereits Schlafenden (die Verstorbenen) und die Wachenden (sich am Leben Befindenden) zugleich mit Ihm leben sollten. 5, 9. 10. Es gab Momente, da sie sichs klar bewußt waren, daß sie selbst vor seiner Wiederkunft sterben, 2 Tim. 4, 6. 2 Petr. 1, 13 f., dennoch aber die Krone der Gerechtigkeit nicht verlieren würden, welche der Herr, der gerechte Richter, Allen geben werde, die sich nach seiner Erscheinung sehnten, 2 Tim. 4, 8. 18. Auch bei dem Wunsche, ohne ihren Körper im Tode ablegen zu müssen und entkleidet zu werden, vermöge einer bloßen Verwandlung und plötzlichen Verklärung des Leibes (bei der letzten Parusie des Herrn, 1 Kor. 15, 52 f.) das neue himmlische Gewand, mit dem sie ewig in der ihnen von Gott bereiteten himmlischen Behausung bekleidet bleiben sollten, nur gleich einem Uebergewande anzuziehen, dachten sie

sich doch auch ein Entkleidetwerden, ein Ablegen dieser irdischen Hütte und Hülle, als möglich und sahen ihrem Abschiede aus diesem Leben sogar mit Verlangen und Freude entgegen, weil schon der Tod sie heimführe zu dem Herrn. 2 Kor. 5, 1 f. Phil. 1, 21 f. Es war ihnen endlich wohl bekannt, daß die Gemeinde Jesu auf Erden sich mit der Zeit nicht bloß nach Außenhin immer mehr erweitern, sondern auch innerlich zum vollkommneren Mannesalter und zu einem vollendeteren Zustande noch hienieden erwachsen müsse, Eph. 4, 13., was ebenfalls längere Zeit erforderte, als bei einer sehr nahen Wiederkunft Christi übrig blieb; und große Verderbnisse, die einst in ferner Zeit in die Kirche zerrüttend eindringen würden, stellten sich auf der andern Seite ihrem Seherblick dar. 1 Tim. 4. 2 Tim. 3 u. 4. 2 Petr. 3, 3. Für die Nichterfüllung der zuweilen in ihnen aufsteigenden Hoffnung, die letzte Parusie des Herrn noch zu erleben, wurden sie entschädigt theils durch seine fortwährende geistige Parusie, sowohl indem er ihnen selbst geistig nahe blieb und sie seine Wirksamkeit, seine Macht, sein Leben und seine Gnadengegenwart innerlich erfahren ließ, als indem sie Zeuge wurden von seiner fortwirkenden Nähe in der Gemeine, von seiner fortschreitenden Verherrlichung auf der Erde, von ausgezeichnet hervortretenden Momenten seines Wirkens zum Siege seiner Sache und seines Reichs; theils brachte für sie und „es bringt für jeden Einzelnen die Todesstunde ein vollkommenes Analogon Dessen, was die sichtbare Wiederkunft des Herrn Allen und Jeden geben soll.“ Olshausen Comment. 1. S. 864. Auch uns geziemt es nicht, über die Zeit dieser Wiederkunft zu grübeln oder mit eiteln Berechnungen derselben uns zu befassen, sondern allezeit wacker zu seyn und zu beten, Luc. 21, 36., rüstig zu arbeiten und zu kämpfen, daß sein Reich immermehr komme in Kraft, und uns geschickt zu machen mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen zu der Zukunft des Herrntags. 2 Petr. 3, 11. 12.

Der letzten Parusie des Herrn soll indeß ein noch in der gegenwärtigen Ordnung der Dinge eintretender, blühenderer und herrlicherer Zustand seines Rei-

ches auf Erden und der irdischen Gemeine, aber auch noch eine Zeit schwerer Bedrängnisse und Kämpfe und eines auf das Höchste gestiegenen Verderbens vorangehen. Da, ehe er kommt, das Evangelium vom Reiche soll gepredigt werden auf der ganzen Erde zum Zeugnisse allen Völkern, denen das Licht und der Segen desselben angeboten werden muß zum Beweise der Allgemeinheit der göttlichen Gnade und der Bestimmung Christi zum allgemeinen Weltheilande, zur freien Wahl und Entscheidung, ob sie es annehmen wollen oder verwerfen, zu ihrer thatsächlichen Ueberführung, es sey nicht Gottes Schuld, wenn sie des Heils in Christo verlustig gehen, und um den Nichtglaubenden jede Entschuldigung mit dem Mangel an Gelegenheit zur Bekanntschaft mit Ihm oder an Einladungen zum Glauben und zum Eintritt in sein Reich zu benehmen, Matth. 24, 14: so wird, wie schon jetzt in Folge der Missionsanstalten und der Bibelverbreitung die Menge der Gläubigen unter allen Weltvölkern sich beträchtlich vermehrt, auch die Fülle der Heiden noch in das Gottesreich eingehen, Röm. 11, 25., wenn nicht lange vor der Wiederkunft Christi die den Heiden anberaumte Periode der Entwicklung, der Berufung durch das Evangelium und der Bekehrung erfüllt ist und ihrem Ziele sich nähert. (πληρωθ. καιροὶ ἐθνῶν, Luc. 21, 24.) Wie früher schon das antichristliche Judenthum überwunden wurde, so wird das Evangelium und das Reich Christi durch die Macht der Wahrheit auch noch einen glänzenden Sieg davon tragen über das abgöttische und antichristliche Heidenthum; oder nach der symbolischen Bezeichnung in der Apokalypse, wie Jerusalem gestürzt wurde, so wird auch Babel (Rom, die Repräsentantin des Heidenthums) fallen. Wie das Heidenthum schon einmal zu Schanden wurde sowohl mit der rohen, verfolgenden Gewalt, als mit den feineren Ränken des Trugs und der Arglist, durch welche es die Sache Gottes und seines Sohnes zu unterdrücken versuchte; oder nach der apokalyptischen Darstellung, wie sowohl das gegen die Heiligen und Gottgeweiheten ankämpfende Pantherthier, (das Symbol der das Heidenthum schützenden und begünstigenden, das Chri-

stenthum aber offenbar und gewaltthätig unterdrückenden politischen Macht,) als das wie der Drache redende Lamm (das Symbol der List und Verführung, der Machinationen und Betrügereien des Götzenpriesterthums, und der Sophistereien einer antichristlichen, das Christenthum unter dem Scheine größerer Milde und des frommen Eifers für die bestehende Volksreligion befehdenden Weltweisheit,) erwürgt wurde: so wird auch Babylon selbst, die große Buhlerin, deren Verbündete jene Ungeheuer sind und mit der alle Völker gebuhlt haben, das abgöttische Wesen nebst den damit verbundenen Gräueln der Unsittlichkeit eine noch entscheidendere Niederlage, als bisher, erleiden. Durch die Bekehrung der Heiden erweckt und bewogen, wird aber auch Israel sich zu Christo wenden, durch ihn aus seinem dermaligen Elende errettet werden, und zum Genusse seines Heiles gelangen. Röm. 11, 26 — 32. Nicht, als würden alle Individuen der großen Heidenwelt oder alle ihr angehörenden Völkerschaften, alle einzelnen Nachkommen Israels und die verblendete Nation in Masse das ihnen verkündigte Evangelium annehmen und für die Predigt desselben, für das Reich Christi gewonnen werden. Nur bei den für dasselbe Empfänglichen und ihm nicht Widerstrebenden wird dieß ohne Zweifel der Fall seyn. Aber weit allgemeiner, als es bis jetzt noch geschehen ist, wird dennoch die Herrschaft Christi und seine Herrlichkeit anerkannt werden; größere Räume wird sein Reich umfassen, und seine Kirche in schönerer Blüthe da stehen. Denn auch für die Kirche selbst wird eine bessere Zeit beginnen; das noch in ihr waltende Antichristliche wird während einer längeren Periode mehr als jemals zuvor zurückgedrängt, eingeschränkt und entkräftet, von der überwältigenden Macht des Evangelii darnieder gehalten werden und ihr das Feld räumen müssen. Mehr Licht und Recht, Ordnung und Reinheit, Friede und Ruhe wird in ihr herrschen; unangefochtener, nicht mehr durch so schwere Kämpfe, wie jetzt noch gestört und gefährdet, werden die gläubigen Bekenner des Herrn eines stillen und seligen Heilsgenusses in der Gemeinschaft mit ihm froh werden können. Symbolisch wird dieser glücklichere

Zustand der irdischen Gemeine Offenb. 20. unter dem Bilde der ersten Auferstehung, einer großen geistlichen Neubelebung, und eines tausendjährigen Herrschens der Heiligen mit Christo geschildert, wobei man sich nur vor einer rohsinnlichen Auffassung der Symbole und vor den Träumereien eines fleischlichen Chiliasmus zu hüten hat. — Doch auch dann wird die Kirche keine Gemeine von lauter Heiligen, geistig Starken und Vollkommenen seyn; auch in ihr werden sich noch Schwache, bloß äußerliche Bekenner des Namens Jesu finden, deren Gesinnung nicht lauter ist, und die nicht Stand halten, wenn auf's Neue die Stunde der Versuchung und Anfechtung kommt. Denn noch sind nicht alle Kämpfe beendigt; die Macht des Bösen, Antichristlichen und Antigöttlichen, die, obwohl gebändigt und gebunden, doch nicht vertilgt ist, beginnt von Neuem den Kampf, und sammelt noch Einmal alle ihre Kräfte, um störend in die göttlichen Endzwecke einzugreifen und einen entscheidenden Sieg über das Gottesreich zu erringen. Offb. 20, 7 f. 2 Thess. 2, 1 — 12., worüber ich meine angef. Abhandlung im Winerischen Journal zu vergleichen bitte. Es kommen wieder καιροὶ χαλεποί, in welchen ruchlose, obgleich scheinheilige und heuchlerische Verführer ihr Wesen treiben, 2 Tim. 3, 1 f.; eine große Sicherheit und ein gränzenloser Leichtsinn reißt ein, Matth. 24, 37. 1 Thess. 5, 3 f.: Spötter erheben sich, 2 Petr. 3, 3 f.; ein großer Abfall von der reinen Lehre des Evangelii (ἀποστασία, 2 Thess. 2. vgl. 1 Tim. 4, 1.) erfolgt: durch ihn vorbereitet und begünstigt tritt in der Kirche selbst eine durchaus gottlose, den sich selbst vergötternden Egoismus aufs Höchste steigernde und ihn in seiner Vollendung in sich concentrirende, die Sache Gottes gradezu und noch heftiger, als die bisherigen Feinde, befehdende und alles Heilige höhnende, alle Religion umstürzende Macht hervor, welche die größten Verwirrungen anrichten und einen bedeutenden Anhang finden wird. (ὁ ἄνθρωπος τῆς ἁμαρτίας, ὁ ἄνομος.) Aber auch ihre letzten Anstrengungen werden vergeblich seyn; wenn der letzte Hauptfeind gekommen ist, dann ist auch der Herr und seine Zukunft nicht weit, 2 Thess. 2, 8: wenn Jener am Aerg-

sten wüthet und seines Triumphes am Gewissesten zu seyn meint, so erscheint der sieggewohnte Ueberwinder, und bestraft ihn mit der schmählichsten Niederlage. — Auffallende und schreckliche Ereignisse in der Natur kündigen als nähere Vorboten und Vorzeichen seine Ankunft an, Matth. 24, 29. Luc. 21, 25. 26. Sichtbar und majestätisch offenbart er sich, Matth. 24, 30. 25, 31. Luc. 21, 27. 2 Thess. 1, 6 ff.; denn wenn gleich die prophetische Bildersprache in der Schilderung seiner letzten und glorreichsten Offenbarung nicht streng buchstäblich zu nehmen ist, so gibt sie doch zu erkennen, daß diese Offenbarung — wie es auch an sich höchst schicklich ist — mit einer sinnenfälligen Feierlichkeit umgeben und von solchen äußeren Umständen begleitet seyn wird, welche der hohen Würde des Kommenden und der Würde der Handlungen entsprechen, die er alsdann zu vollziehen hat, indem nun die letzten großen Entwicklungen seines Werks und Reiches beginnen. Der Tod wird dann durch ihn aufgehoben, und Erde und Meer geben ihre Todten, von Ihm zum Leben auferweckt und mit einem neuen, ihrem höheren Zustande angemessenen Leibe versehen, zurück; er sondert mit richterlicher Gewalt die Gerechten und Gottlosen von einander, befreit Jene von den Störungen des göttlichen Lebens, die hier noch aus der Verbindung mit Diesen hervorgehen, und erkennt Beiden Lohn oder Strafe zu, nach Maaßgabe ihrer Schuld, ihres Verdienstes, ihres persönlichen Werthes oder Unwerthes; die jetzige Welt- und Natureinrichtung nimmt ein Ende, und wird ins Bessere umgewandelt und erledigt von der jetzt in ihr herrschenden Macht der Hinfälligkeit und Vergänglichkeit.

Sein erstes Geschäft wird also dann seyn: die allgemeine Auferweckung der Todten. Es war die ursprüngliche Bestimmung des nach dem göttlichen Ebenbilde geschaffenen Menschen, daß das Geistige und Leibliche in seiner Natur, welches Beides zusammengenommen sein Wesen und seine menschliche Persönlichkeit ausmacht, von dem göttlichen Leben durchdrungen und innerlich und äußerlich durch dasselbe geheiligt, in ungetrennter durch keinen Tod geschiedener Einheit

beharren; daß der ganze ungetheilte Mensch sich einer seligen Unsterblichkeit und eines sich zu immer höherer Vollkommenheit entwickelnden Lebens erfreuen sollte. Diese Unsterblichkeit im vollen Sinne des Wortes; das endlos selige Geistesleben in ununterbrochener Gemeinschaft mit Gott; die Exemtion auch seiner Leiblichkeit von dem für die andern Naturwesen geltenden Gesetze der Hinfälligkeit und des Todes; die höhere Entfaltung und Verklärung auch des Somatischen, welches keineswegs eine bloß zufällige Hülle des Geistes, sondern ein ihm wesentlich angehöriges Organ seiner vollständigen Lebensäußerung, seines Wirkens und seiner vollen Thätigkeit, seines Zusammenhangs und Wechselverkehrs mit andern Individuen und mit der Außenwelt ist, sollte sich aber der Mensch durch selbstthätige Freiheit erwerben, oder vielmehr, sich ihrer als eines freien Geschenks der göttlichen Gnade empfänglich und würdig machen durch treue Bewahrung und fortschreitende Ausbildung des inneren göttlichen Lebens, dessen er fähig und zu dem er berufen war. Solche Unsterblichkeit ging mit der Störung des göttlichen Lebens und mit der Trennung von Gott durch die Sünde verloren. Verblieb gleich die Unzerstörbarkeit, die ewige Existenz und unvergängliche Fortdauer seines geistigen Wesens an sich auch dem sündigen Menschen, so war doch nicht bloß der Verlust des wahren Geisteslebens, des ewigseligen Seyns und Bleibens in Gott, ohne welches die bloße Fortdauer des Daseyns ein ödes und leeres Scheinleben und in der That nichts Anderes, als θάνατος ist, die traurige Folge der Sünde, sondern mit ihr kam auch der leibliche Tod in die Welt und drang zu allen Menschen hindurch. Röm. 5, 12. Sollte nun Christus der Erlöser der sündigen Menschheit; sollte die durch ihn bewirkte Erlösung eine vollkommene seyn, Alles was durch die Sünde zerrüttet war, durch ihn restituirt, und der ursprüngliche Zustand der Integrität, die ursprüngliche Herrlichkeit des gottverwandten Menschen wieder hergestellt werden; so mußte nicht bloß das geistige Leben in Gott durch ihn wiedergebracht, und die dessen verlustig gewordene Menschheit des ewigseligen Lebens wieder theilhaftig werden in der

Gemeinschaft mit Ihm und durch Theilnahme an Seinem göttlichen Leben: auch von dem leiblichen Tode mußte er sie befreien, und diese für uns so schreckliche Folge der Sünde, die selbst dem Gläubigen Grauen verursacht und ihm den Wunsch abdringt, ihrer enthoben zu seyn, 2 Kor. 5, 3., aufheben und vernichten. 1 Kor. 15, 26. Und dieß ist zum Theil schon geschehen; Dieß wird dereinst noch vollkommener und auf noch herrlichere Weise geschehen. Schon durch die Menschwerdung und Erscheinung Christi wurde die Macht des Todes gebrochen. (*καταβέβληται τῷ θανάτῳ τὰ νεῦρα. Chrysost.* hom. 2. in ep. 2. ad Timoth.) Indem sich der göttliche Logos *mit* der menschlichen Natur einigte, sie in die Gemeinschaft seines göttlichen Lebens aufnahm und zum Organe desselben weihte, wurde unsere gesammte Natur auf das Höchste geehrt und verherrlicht. Auch die *σὰρξ ἁμαρτίας* wurde dadurch wieder geheiligt und Gotte geweiht, und entsündigt, (*ἁγιαζομένη*, Ebr. 2, 11.) daß Er *ἐν ὁμοιώματι* derselben erschien, Röm. 8, 3: *ἐπεὶ τὰ παιδία* (*ἃ ἔδωκεν αὐτῷ ὁ θεὸς,*) *κεκοινώνηκεν σαρκὸς καὶ αἵματος, καὶ αὐτὸς παραπλησίως μέτεσχεν αὐτῶν*, Ebr. 2, 14., weil Er (als *ἀδελφὸς πρωτότοκος*) *ἐκ αἰσχύνεται ἀδελφοὺς αὐτοὺς καλεῖν*, v. 11; so sind auch *τὰ μέλη ἡμῶν μέλη Χριστοῦ*, 1 Kor. 6, 15.; und da in Ihm, ihrem Haupte, das göttliche Leben, das Leben, welches ewig ist, war, (Joh. 1, 4. 5, 26. 1 Joh. 1, 2. Ebr. 7, 16.) so kam auch in die Glieder an diesem herrlichen Haupte ein sie durchdringendes neues Princip des unvergänglichen Lebens. *) Leben und unvergängliches Wesen hat

---

*) *Athanas.* adv. gent. I, 98: *Ἰσέον, ὅτι ἡ γενομένη φθορὰ ἐκ ἔξωθεν ἦν τοῦ σώματος, ἀλλ' αὐτῷ προσεγεγόνει, καὶ ἀνάγκη ἦν ἀντὶ τῆς φθορᾶς ζωὴν αὐτῷ προσπλακῆναι· ἵνα, ὥσπερ ἐν τῷ σώματι γέγονεν ὁ θάνατος, οὕτως ἐν αὐτῷ γένηται καὶ ἡ ζωή. Εἰ μὲν ἐν ἔξωθεν ἦν ὁ θάνατος τοῦ σώματος, ἔξωθεν ἔδει καὶ τὴν ζωὴν αὐτοῦ γεγονέναι· εἰ δὲ ἐν τῷ σώματι συνεπλάκη ὁ θάνατος, καὶ ὡς συνὼν αὐτῷ κατεκράτει τούτου, ἀνάγκη καὶ τὴν ζωὴν συμπλακῆναι τῷ σώματι, ἵνα ἀντενδυθὲν τὸ σῶμα τὴν ζωὴν ἀποβάλῃ τὴν φθοράν. Ἄλλως, εἰ καὶ ἐγεγόνει ἔξω τοῦ σώματος ὁ λόγος, καὶ μὴ ἐν αὐτῷ, ὁ μὲν θάνατος ἡττᾶτο ὑπ' αὐτοῦ φυσικώτατα, ἅτε*

er an das Licht gebracht, kund gethan und bewirkt durch sein Evangelium, 2 Tim. 1, 10., wo ζωὴ das ewigselige Leben des Geistes; ἀφθαρσία die Wiederherstellung des Leibes zur Unvergänglichkeit und Unverweslichkeit (1 Kor. 15, 44.) zu bezeichnen scheint. Er kündigte sich selbst an als den Auferwecker der Todten, als den Geber des ewigen Lebens, Joh. 5, 25 f. 11, 25., und bezeugte, es sey der Wille des Vaters, der ihn gesandt habe, daß Jeder, der bewogen und innerlich zu ihm hingezogen durch das Anschauen seiner göttlichen Persönlichkeit und Wirksamkeit sich glaubend und liebend ihm hingebe, (ὁ θεωρῶν τὸν υἱὸν καὶ πιστεύων εἰς αὐτόν,) nicht umkomme, sondern das ewige Leben habe, und daß er Solchen auferwecke am letzten Tage. Joh. 6, 39. 40., wo μὴ ἀπολέσθαι das Bewahrtbleiben vor dem Untergange, die Errettung von dem ewigen Tod und Verderben als der Folge des ungöttlichen Lebens; ἔχειν τὴν ζωὴν αἰῶν. das schon hier im Inneren beginnende und durch keinen Tod zerstörbare geistliche Leben; ἀνίστασθαι τῇ (ἐν τῇ) ἐσχάτῃ ἡμ. aber die leibliche Auferweckung anzeigt, welche theils die sichere

---

δὴ μὴ ἰσχύοντος τοῦ θανάτου κατὰ τῆς ζωῆς, οὐδὲν ἧττον ἔμενεν ἐν τῷ σώματι ἡ προσγενομένη φθορά. Διὰ τοῦτο εἰκότως ἐνεδύσατο σῶμα ὁ σωτὴρ, ἵνα συμπλακέντος τοῦ σώματος τῇ ζωῇ, μηκέτι ὡς θνητὸν ἀπομείνῃ ἐν τῷ θανάτῳ· ἀλλ' ὡς ἐνδυσάμενον τὴν ἀθανασίαν, λοιπὸν ἀναστὰν ἀθανάτον διαμείνῃ. Ἅπαξ γὰρ ἐνδυσάμενος φθορὰν, οὐκ ἂν ἀνέστη, εἰ μὴ ἐνδυσάμενος τὴν ζωήν. Καὶ πάλιν θάνατος καθ' ἑαυτὸν οὐκ ἂν φανείη, εἰ μὴ ἐν τῷ σώματι· διὰ τοῦτο ἐνεδύσατο σῶμα, ἵνα τὸν θάνατον ἐν σώματι εὑρὼν ἀπαλείψῃ. Πῶς γὰρ ἂν ὅλως ὁ Κύριος ἐδείχθη ζωὴ, εἰ μὴ τὸ θνητὸν ἐζωοποίησε; — — Εἰ προστάξει μόνον κωλυθεὶς ἦν ὁ θάνατος ὑπ' αὐτοῦ, οὐδὲν ἧττον πάλιν ἦν φθαρτὸν καὶ θνητὸν κατὰ τὸν τῶν σωμάτων λόγον· ἀλλ' ἵνα μὴ τοῦτο γένηται, ἐνεδύσατο τὸν ἀσώματον τοῦ θεοῦ Λόγον, καὶ οὕτως οὐκ ἔτι τὸν θάνατον, οὐδὲ τὴν φθορὰν φοβεῖται, ἔχον ἔνδυμα τὴν ζωὴν, καὶ ἐν αὐτῷ ἀναφανιζομένης τῆς φθορᾶς. Οὐκ ἂν ἀκολούθως ὁ τοῦ θεοῦ Λόγος σῶμα ἀνέλαβε καὶ ἀνθρωπίνῳ ὀργάνῳ κέχρηται, ἵνα καὶ ζωοποιήσῃ τὸ σῶμα, καὶ ἵν', ὥσπερ ἐν τῇ κτίσει διὰ τῶν ἔργων γνωρίζηται, οὕτω καὶ ἐν ἀνθρώπῳ ἐργάσηται, καὶ δείξῃ ἑαυτὸν πανταχοῦ, μηδὲν ἔρημον τῆς ἑαυτοῦ θειότητος καὶ γνώσεως καταλιμπάνων.

„Bürgschaft für die ewige Dauer der christlichen ζωή, theils der höchste Preiß derselben ist.“ Lücke z. d. St. Schon während seines Lebens auf Erden hat der menschgewordene Gottessohn und Erlöser durch die Auferweckung einzelner Verstorbener factisch gezeigt, daß ihm die Macht zukomme, den Tod zu überwinden, die von ihm Gefesselten seinen Banden und seiner Gewalt zu entreißen, die bereits im Grabe Liegenden aus demselben hervor zu rufen und wenn auch die Verwesung schon eingetreten war, sie neu zu beleben. Joh. 5, 25. (καὶ νῦν ἔστιν ἡ ὥρα.) K. 11, 24. Matth. 11, 5. Als einzelne Beispiele der einst im Großen und Allgemeinen durch ihn zu bewirkenden Wiederherstellung des Lebens sollten diese vorläufigen und vorbildlichen Todtenerweckungen gelten. Durch seinen Tod, den er kraft der ihm einwohnenden Gottesfülle von sich hätte abwehren können und der über ihn, den Heiligen, Nichts vermocht hätte, wenn er sich nicht freiwillig zu unserer Erlösung ihm preis gegeben, hat er den Tod und den Gewalthaber desselben zu Nichte gemacht, Ebr. 2, 14., indem er das Reich des Bösen und den Fürsten desselben besiegt, des Satans Werk, die Sünde, sammt allem aus ihr entsprungenen Unheil zerstört und vernichtet, die Erlöseten von der Herrschaft des Bösen befreit hat, so daß sie, wenn durch den Glauben an den Gekreuzigten das göttliche Leben in ihnen erweckt und von Neuem entzündet wird, dem κατάκριμα nicht mehr unterworfen, (Röm. 5, 16—21. 8, 1.) einer seligen Unsterblichkeit und der Auferstehung zum ewigen Leben nicht mehr unwürdig sind. Die in banger Todesfurcht während des ganzen Lebens Befangenen hat also sein Tod von derselben erledigt. *Τίνος ἕνεκεν φρίττετε; τί δεδοίκατε τὸν καταργηθέντα; Οὐκ ἔτι φοβερός ἐστιν, ἀλλὰ πεπάτηται, καταπεφόνηται, εὐτελής ἐστι καὶ ἀδενὸς ἄξιος.* Chrys. 4. Hom. über den Ebräerbrief. Seine eigene Auferstehung wurde das Pfand und Siegel der unsrigen, 1 Kor. 15, 20 f. 6, 14. Eph. 2, 5 f. Phil. 3, 10. 1 Thess. 4, 14. Sie bewies, wer die Macht hatte, sein eigenes Leben wieder zu nehmen und den Tempel Seines Leibes wieder aufzurichten, habe auch die Macht, unsern nichtigen Leib

herzustellen und zu verklären. Was an dem Haupte geschehen ist, soll wegen der innigen Verbindung, in welcher wir mit Ihm stehen und Er mit uns, auch an den Gliedern geschehen und bei ihnen sich wiederholen, indem er ihnen mittheilt, was Er selbst als der Auferstandene hat, 2 Tim. 2, 8. 11; und in dem verherrlichten Zustande, in welchem nunmehr Er selbst auch als verklärter Menschensohn von Ewigkeit zu Ewigkeit lebet, sind ihm auch die Schlüssel des Todtenreichs und der Unterwelt übergeben, daß er ihre Pforten eröffnen, ihre Gefangenen aus dem Kerker des Todes und Grabes herausführen kann. Offb. 1, 17. 18. Phil. 3, 21. Das göttliche Leben, welches er hier schon der geheiligten Seele eingehaucht und durch die schöpferische Kraft seines Geistes in seinen gläubigen Bekennern erweckt hat, bereitet auch ihren Körper, das Organ des gottgeheiligten Sinnes, den Tempel des heiligen Geistes, das Werkzeug, durch welches sich die von diesem Geiste gewirkten heiligen Triebe und die Kräfte des göttlichen Lebens äußern, zu einer künftigen Neubelebung und Verherrlichung vor; und zu edel ist dieses Werkzeug, als daß Gott es auf immer dem Tode und der Verwesung zum Raube überlassen könnte. Röm. 8, 10. 11. (2. B. S. 397.) Doch für jetzt herrscht freilich der leibliche Tod noch fort auch auf der versöhnten Erde und unter dem Volke der Erlösung; selbst die Gläubigen und Geheiligten bleiben um der Sünde willen dem Gesetze der Sterblichkeit unterthan, (ebendas.) obgleich auch wenn sie sterben, ihr geistiges Leben nicht aufhört, Joh. 8, 51. 11, 26., sondern durch den Tod nur zur freieren Entfaltung gelangt. Dessenungeachtet ist der Tod bereits überwunden, obwohl er der äußeren Erscheinung nach vor der Hand bleibet, 1 Kor. 15, 57., weil er die Macht nicht mehr hat, uns auf immer festzuhalten; weil sein Stachel, die Sünde, die ihn in die Welt gebracht hat, die das eigentlich Tödtende und Vergiftende ist und den Tod mit den furchtbarsten Schrecknissen umgibt, abgethan und zerbrochen ist; (τὸ γὰρ κέντρον τοῦ θανάτου ἡ ἁμαρτία, 1 Kor. 15, 56: χαλεπωτέρα ἐκείνου, καὶ ἐν αὐτῇ τὴν ἰσχὺν ὅτος ἔχει, Chrys. z. d. St.;) weil wir die Furcht vor ihm besiegen

können in der Hoffnung auf unsers Leibes Erlösung aus dem Zustande der Sterblichkeit und des Todes, in welcher wir schon jetzt selig sind, Röm. 8, 23. 24.; weil er nur bis zu einer schon bestimmten Zeit noch einen Schatten seiner Gewalt und Herrschaft, welche dann aufhört, behaupten kann. Denn bei der Wiederkunft Christi, des Erhöheten und Verherrlichten, des mit großer Feierlichkeit und in majestätischer Glorie vom Himmel kommenden Herrn und Königs, — dessen Triumphzug zur völligen Besiegung des letzten Feindes 1 Thess. 4, 15. unter Bildern, welche von einem unter Trommetenklang, unter Aufruf des Heerführers, unter lautem Siegesgeschrei beginnenden Feldzug und kriegerischen Angriff entlehnt sind, als ἐν κελεύσματι, ἐν φωνῇ ἀρχαγγέλ⸗, ἐν σάλπιγγι θε῀ erfolgend dargestellt wird, — werden zuerst die Angehörigen Christi, die ihm durch Glauben und Liebe Vereinten auferweckt, 1 Kor. 15, 23. 1 Thess. 4, 16., und durch das Machtwort, durch die schöpferische Kraft und Thätigkeit Christi (φωνὴ τ῀ υἱ῀ τ῀ θε῀, Joh. 5, 25. = κατὰ τὴν ἐνεργείαν τ῀ δύνασθαι αὐτὸν καὶ ὑποτάξαι ἑαυτῷ τὰ πάντα, Phil. 3, 21 f.) wird ihrem vollendeten Geiste ein neues geistigeres, vollkommeneres und dem Tode nicht mehr unterworfenes Organ gegeben, angemessen der höheren Stufe seiner eigenen inneren Entwicklung und der höheren äußeren Sphäre, in der er von nun an existiren und wirken soll, 2 Kor. 5, 1. 2. Luc. 20, 35. 36., ähnlich dem verherrlichten Leibe Christi, Phil. 3, 21., aber gleich der aus einem schlechten verwesenden Saamkorne entstehenden neuen und edleren Pflanze hervorgebildet aus unzerstörbaren Grundkeimen, Stoffen und Elementen einer veredelten und vergeistigten Leiblichkeit, die schon jetzt vorhanden sind und unter der gröberen Organisation verborgen liegen. 1 Kor. 15, 35 ff. Auch der Körper Derer, welche die Parusie des Herrn noch erleben, wird alsdann plötzlich (ἐν ἀτόμῳ, ἐν ῥοπῇ ὀφθαλμ῀) durch eine Machtwirkung Christi umgewandelt, und erhält eine solche Beschaffenheit, durch welche er zu den Geschäften und Freuden einer höheren Welt und eines verherrlichten Daseyns geschickt wird. v. 51 ff. Die Auferweckten und Verwandelten

werden dann dem Herrn entgegengerückt, der bereit ist, sie zu empfangen, sie auf einen höheren Lebensschauplatz zu versetzen und in sein himmlisches Reich einzuführen, (ἁρπαγησ. εἰς ἀπάντησιν τῦ Κυρίε·) auf eine ähnliche Weise, wie Christus selbst bei seiner Himmelfahrt aufwärts erhoben wurde, (ἐν νεφέλαις, vgl. Apg. 1, 9.) werden sie in höhere überirdische, dem Himmel näher stehende Regionen, εἰς τὸν ἀέρα (Bezeichnung der zwischen der Erde und dem Himmel liegenden weiten Räume,) emporgehoben, um dann in den Himmel selbst, den Wohnsitz des verherrlichten Christus, den vorzüglichsten Schauplatz, auf welchem sich die Gegenwart und Herrlichkeit Gottes am Anschaulichsten und Erquickendsten offenbart, in die bleibende Wohnung der Engel, der Vollendeten und Seligen aufgenommen zu werden, droben in noch näherer Gemeinschaft mit Christo zu leben, und ewig beim Herrn zu seyn. 1 Thess. 4, 17. 18. 2 Thess. 2, 2. Joh. 17, 24. Dann werden alle gläubigen und vollendeten Gotteskinder bei Ihm mit einander vereinigt; auch die durch den Tod von einander Getrennten, aber schon hier nicht bloß durch Bande der Natur und äußere Lebensverhältnisse, sondern durch Bande des Glaubens, der Liebe und Hoffnung im Herrn Verbundenen sehen sich wieder und einigen sich auf's Neue in seliger, durch den Tod nicht weiter unterbrochener Himmelsgemeinschaft. Christus übergibt das bisher von ihm verwaltete Reich Gott und dem Vater; die seitherige Form des Gottesreichs als eines auf Wiedereinigung der von Gott Getrennten mit Gott abzweckenden, die irdische Menschheit nur zu höheren Bestimmungen vorbereitenden, mit den ungöttlichen Gewalten und dem Heile der Erlöseten feindselig widerstrebenden Mächten immerfort kämpfenden höret auf; die Herrschaft über lauter Unsterbliche und auf ewig mit Ihm Vereinte, zum vollendeten göttlichen Leben Gelangte und nur seinem heiligen Willen Gehorchende, die Herrschaft über ein durch die nunmehr ganz bezwungenen Feinde nicht mehr beunruhigtes Reich behauptet der ewige Vater und Christus selbst in ewiger Einheit mit Ihm. 1 Kor. 15, 28. — Der Auferweckung der treuen Angehörigen Christi folgt aber auch

die Auferweckung der Uebrigen, die nicht zu den Seinigen gehören, eine Neubelebung aller Todten und Abgeschiedenen, welche durch ihn mit einem neuen Leibe bekleidet werden. Joh. 5, 28. 1 Kor. 15, 21. 22. und v. 24: εἶτα τὸ τέλος, wenn die Christo Angehörenden lebendig gemacht sind, so tritt das Ende der Auferstehungsperiode ein, deren Beschluß die Auferweckung Aller von Adams Geschlechte macht. Denn wenn gleich das N. T. vorzugsweise und am Häufigsten von der Auferstehung der Gerechten und derer, die in einer lebendigen Gemeinschaft mit dem Herrn stehen, redet, so behauptet es doch auch bestimmt eine ἀνάστασις τῶν ἀδίκων, Apg. 24, 15., die aber freilich nicht, wie für Jene, eine ἀνάστασις ζωῆς, eine Auferstehung zur seligen Theilnahme an der Herrlichkeit Christi und an Seinem eigenen himmlischen Leben, sondern eine ἀνάστασις κρίσεως seyn wird. Joh. 5, 29. Auch für die Bösen und Gottlosen dauert der Tod als Strafe der Sünde nicht in seiner bisherigen Gestalt als etwas Physisches und Leibliches, als Zerstörung des Körpers und des natürlichen Lebens, fort; aber es bleibt als Strafe für sie übrig ὁ δεύτερος θάνατος, Offb. 20, 14., ein Tod ganz anderer Art, der ewige, ein Leben, das als ein unseliges eine öde, kümmerliche, völlig unbefriedigende und niebefriedigte Scheinexistenz ist in elender Leerheit und selbstverschuldeter gerechter Verdammniß. Daß von der Auferstehung und respectiven Verwandlung der Letzteren, von der Beschaffenheit des Organs, das sie erhalten werden, und von dem neuen Lebenszustande, in welchen sie durch die Auferstehung eintreten, nicht häufiger die Rede ist, kann nicht befremden, da namentlich die Apostel in ihren Briefen zu Gläubigen reden, zu deren Glaubensstärkung, zu deren Befestigung in der Gottseligkeit, zu deren Ermuthigung bei dem oft schweren und kämpfefordernden Werke der Heiligung, zu deren Beruhigung sie die Auferstehungslehre vortragen und benutzen. Zu näheren Erklärungen über die ἀνάστασις τῶν ἀδίκων waren sie in den betreffenden Stellen nicht veranlaßt und ihr Zweck brachte dieselbe nicht mit sich; daß sie aber die Auferstehung auch auf die ἄδικοι beziehen,

würde — wenn sie es auch nirgends ausdrücklich sagten — schon daraus folgen, daß das Weltgericht, dem die Auferstehung vorangeht und dessen Vorbedingung sie ist, als ein universelles beschrieben und der furchtbaren Strafe sehr oft erwähnt wird, welche die Gottlosen bei demselben erwartet. Denn die ἀνάς. νεκρῶν καὶ κρίμα αἰώνιον gehört schon zu dem θεμέλιος, zum ὁ τῆς ἀρχῆς τϑ Χριϛϑ λόγος. Ebr. 6, 1. 2. vgl. 5, 12.

Nach dieser neutestamentlichen Auferstehungslehre erscheint es als eine in der Schrift unbegründete und ihr widersprechende Ansicht, wenn Manche der Meinung sind, daß die Auferstehung jedes Einzelnen unmittelbar mit dem Lebensende eines Jeden verbunden sey, oder daß eine Auferstehung nur in so fern stattfinde, als jedes Individuum sogleich mit der Ablegung des irdischen Leibes einen andern seiner jenseitigen Bestimmung gemäß eingerichteten Körper erhalte, möge nun derselbe schon jetzt der Seele als ein ihr immer bleibendes Organ ihrer Thätigkeit beigegeben seyn, und im Tode nur die ihn noch umschließende Hülle, den irdischmaterialen Leib durchbrechen, oder möge er ihr erst gegeben und aus neuen Stoffen gebildet werden, wenn sie ihres jetzigen Gewandes entkleidet und dieser Leib von Erde dahin gefallen ist. Unwahrscheinlich ist es allerdings nicht, daß der aus dem Leibe dieses Todes scheidenden Seele dessen ungeachtet noch etwas Körperliches verbleibt, daß nur die gröberen Stoffe ihres jetzigen Leibes als etwas bloß Irdisches und von der Erde Genommenes beim Tode abgeworfen werden, aber eine feinere ätherische, aus Stoffen höherer und edlerer Art, aus Bestandtheilen, die nicht der Erde, sondern andern Gebieten der Schöpfung entnommen sind, gewebte Hülle sie beim Uebergang in eine andere Ordnung der Dinge begleitet; daß sie folglich im Augenblicke des Scheidens nicht völlig entkleidet wird. Aber dieß ist die Auferstehung nicht, von welcher die Schrift redet und die sie verheißt. Sie spricht von einer — die ohne Zweifel nur kurzen Intervalle zwischen der Auferstehung der νεκρῶν ἐν Χριϛῷ, τῶν τϑ Χριϛϑ, und der Auf-

erstehung der übrigen Todten abgerechnet — gleichzeitigen, nicht beim Tode der Individuen, sondern beim Weltende, in der letzten Weltperiode und bei der letzten Parusie des Herrn erfolgenden ἀνάςασις κ. ζωοποίησις πάντων τῶν ἐν Ἀδὰμ ἀποθνησκόντων, πάντων τῶν ἐν τοῖς μνημείοις, mit welcher die Verwandlung aller alsdann noch Lebenden, das Gericht über Alle, die Sammlung und Einigung aller Frommen zum gemeinsamen Leben bei Christo, die Umwandlung aller sichtbaren Dinge und der Eintritt einer Verklärung, einer höheren Vollendung der ganzen Schöpfung bei der Verherrlichung der Kinder Gottes verknüpft ist. Das aber, was nach jener Hypothese Auferstehung heißen, und außer welcher es keine andere geben soll, würde eine successive und so oft ein Mensch stirbt, mithin in jedem Augenblick vor sich gehende seyn, da in jeder Minute der Tod Opfer fordert und hinnimmt. Christus und die Apostel bezeichnen die Auferstehung als eine allen Verstorbenen erst noch bevorstehende Begebenheit; das konnten sie nicht, wenn sie eine bloße Auferstehung nach jener Voraussetzung meinten, weil die vor ihrer Zeit Verstorbenen damals schon auf diese Weise Auferstandene und die Auferweckung aller früheren Individuen und Geschlechter längst vorüber gewesen wäre. Der jetzige Leib ist nach der Schrift das Saamkorn, dessen unverwesliche, den Keim eines neuen Lebens und neuer organischer Bildungen umschließende Theile zum Auferstehungsleibe regenerirt werden, erst nachdem der Leib in das Grab gelegt ist, dessen gröbere irdische Theile als die Umhüllungen jenes Lebenskeims zuvor im Grabe müssen abgesondert und durch die Verwesung aufgelöst werden, ehe aus jenem Keime der neue Leib von Gott uns bereitet wird. Ein solches Saamkorn wäre er aber nicht, und aus seinen sich auflösenden Elementen bildete sich der Auferstehungsleib nicht hervor, wenn der Letztere kein Anderer wäre, als der feinere Leib, den wir jetzt schon unsichtbar trügen und sogleich beim Tode in die Ewigkeit mitnähmen, oder auch, wenn wir ihn unmittelbar nach dem Tode als ein ganz neues Gebilde der Schöpferhand Gottes empfingen. 2 Kor. 5, 1 ff. beschreibt

überdieß Paulus den Zustand nach der Ablegung des gegenwärtigen Erdenkörpers, auch wenn wir in demselben nicht ganz ohne alle Leiblichkeit sind, doch als einen unvollkommeneren Lebenszustand in Vergleichung mit dem, in welchen wir übergehen, wenn wir mit dem eigentlich himmlischen Leibe bekleidet werden, und an ihm statt der jetzigen leicht beweglichen, bald abgebrochenen, elenden Zelthütte ein festes, herrlicheres und unzerstörbares Wohnhaus des unsterblichen Geistes erhalten. Nachdem er K. 4, 14. seine Ueberzeugung ausgesprochen, daß der Gott, welcher den Herrn Jesum auferweckt habe, auch uns auferwecken werde durch Christum; nachdem er v. 16—18. geäußert: in dieser Hoffnung werde er nicht müde und muthlos, und lasse sich in stiller Geduld alle Beschwerden und Leiden seines Apostelberufs und des irdischen Lebens gefallen; denn wenn auch sein äußerer Mensch, sein Körper, durch kraftverzehrende beschwerliche Anstrengungen abgemürbet und aufgerieben werde durch erschöpfende Leiden, so gewinne doch unter denselben sein innerer Mensch, der Geist, immer neue Kraft und nehme mit jedem Tage an Vollkommenheit zu, und die Trübsal, welche nur zeitlich und leicht sey, verschaffe ihm eine unausdenklich große, über alle Maaße herrliche und ewigdauernde Seligkeit; so fährt der Apostel fort: denn wir wissen, daß, wenn unser irdisches Hütten- (Zelt-) Haus aufgelöset wird, wir einen Bau von Gott haben, ein Haus nicht mit Händen gemacht, ein ewiges in den Himmeln. Und deßhalb seufzen wir denn auch, mit unserer himmlischen Behausung überkleidet zu werden, verlangend, mit dem Wunsche, sie gleichsam als einen Ueberbau über unsere jetzige Zelthütte zu bekommen; obwohl auch bekleidet, (wenn wir auch nicht über diese Zelthütte und mit Beibehaltung derselben das neue himmlische Wohnhaus des Geistes als Ueberbau erhalten, sondern erst nach Ablegung dieser Hütte in jenes Wohnhaus einziehen können, oder, wenn uns nur jenes herrliche Haus überhaupt, obwohl auf andere als die von uns gewünschte Weise zur ewigen Wohnung gegeben wird,) wir

nicht völlig entblößt, ohne eine äußere Umhüllung und Umgebung unseres inneren Menschen seyn werden. Denn wir, die in der Zelthütte Weilenden, seufzen unter Beschwerden; darum wünschen wir nicht entkleidet, sondern überkleidet, nicht der jetzigen Wohnung ganz beraubt, sondern nur über sie hin als mit einer Umgebung derselben mit der besseren versehen zu werden, damit das Sterbliche verschlungen werde vom Leben. Der uns aber hierzu bestimmt hat, ist Gott, welcher uns auch das Pfand des Geistes gegeben hat. Darum sind wir getrost allenthalben, obgleich wissend, daß, so lange wir im Leibe daheim sind, wir in der Fremde entfernt von dem Herrn sind. Denn im Glauben wandeln wir, nicht im Schauen. Aber getrost sind wir dennoch, und wünschen, lieber auszuwandern aus dem Leibe und daheim zu seyn bei dem Herrn. Ἡ ἐπίγειος, ἡμῶν οἰκία τῦ σκήνες ist ohne Widerrede der hinfällige Leib, ὁ ἔξω ἡμῶν ἄνθρωπος, der jetzt als ein Gebilde von Erde uns umgibt, der durch mancherlei Leiden geschwächt, allmählig aufgerieben und zerrüttet wird, K. 4, 16., und im Tode völlig in Trümmer fällt. Er ist keine eigentliche οἰκία, kein rechtes Haus, kein festes und dauerhaftes Gebäude, sondern im Grunde nur ein σκῆνος, eine σκηνή, σκήνωμα, 2 Petr. 1, 13. 14., eine Laub- oder Erdhütte, oder ein bloßes Hirtenhäuschen, ein Wanderzelt, das wenig Bequemlichkeit darbietet und wenig Schutz gewährt, in welchem man vielen Unannehmlichkeiten und Gefahren ausgesetzt ist, das abgebrochen wird, wenn man wieder fortwandern muß, οἰκία πηλίνη, Hiob 4, 19., γεῶδες σκῆνος, βρίθων νῦν πολυφροντίδα, φθαρτὸν σῶμα, βαρύνον ψυχήν. Weish. 9, 16. Τῦ σκήνες ist genit. appositionis, durch welchen die eigentliche Beschaffenheit der jetzigen οἰκία näher bestimmt wird. Nothwendig muß daher schon vermöge des Gegensatzes die οἰκία ἐκ θεῦ, ἀχειροποίητος, αἰώνιος ἐν τοῖς οὐρανοῖς, τὸ οἰκητήριον ἡμῶν τὸ ἐξ οὐρανῦ, — nicht der Himmel, der Aufenthaltsort der vollendeten Gerechten, der

Schauplatz ihrer ewigen Verherrlichung, sondern — ein anderer, besserer und herrlicherer, unzerstörbarer Leib seyn; eine andere Wohnung für den ἔσω ἄνθρωπος, für den zu einem αἰώνιον βάρος δόξης (4, 17.) bestimmten Geist; eine Wohnung, welche nicht durch ihre Unvollkommenheit und Hinfälligkeit des Geistes Seligkeit stört, die nicht, wie unser ἔξω ἄνθρωπος hienieden, διαφθείρεται, (4, 16.) sondern über Mängel und Schwachheit, über widrige Zufälle und den Wechsel der verschiedenartigsten einander entgegengesetzten Zustände, über die Gewalt des Untergangs erhaben seyn wird; τὸ σῶμα τὸ ἄφθαρτον, Chrysost. Des Empfangs eines solchen himmlischen Leibes ist der Apostel auf jeden Fall gewiß; er hat ihn schon so gut als wirklich, im Glauben und in der Hoffnung. (ἔχομεν. V. 1.) Nach ihm seufzte er auch mit verlangendem Sehnen, (στενάζομεν, v. 2.) und zwar ἐν τούτῳ, eben deßwegen, weil er sich der Herrlichkeit jener himmlischen Wohnung des Geistes und zugleich der Mangelhaftigkeit, Gebrechlichkeit und Hinfälligkeit seines jetzigen Hüttenzelts, der ἐπίγειος οἰκία τοῦ σκήνους und ihres nothwendigen, bei ihrer unvollkommenen Beschaffenheit unvermeidlichen καταλυθῆναι (v. 1.) bewußt war. Die Vergegenwärtigung der Vortrefflichkeit Jener, die Dagegenhaltung und Empfindung der Unvollkommenheit Dieser, preßte ihm das Seufzen nach dem οἰκητήρ. τὸ ἐξ οὐρ. aus. Aber es gab eine doppelte Möglichkeit, um dieses himmlischen Leibes auch in der Wirklichkeit theilhaftig zu werden. Dieß konnte entweder auf ähnliche Weise geschehen, auf welche die bei der Parusie des Herrn noch Lebenden diesen Leib erhalten, durch eine plötzliche Verwandlung des irdischen Leibes (1 Kor. 15, 51. vgl. Matth. 17, 1 f. Luc. 9, 28 f.) bei welcher nur das Vergängliche und Irdische an dem Letzteren im Nu, ohne die schauervolle Veränderung, die wir „Tod“ nennen, ohne daß der jetzige Leib unter gewaltsamen Erschütterungen und höchst schmerzlichen Empfindungen ganz abgelegt werden dürfte, ausgestoßen, das Unvergängliche und Edlere an ihm aber mit dem neuen Himmelsleibe vereinigt, gleichsam von ihm überdeckt und als integrirender, aber vervollkommnen-

der Bestandtheil, in denselben aufgenommen wird, wie eine geringe Hütte in ein darüber gebautes neues und herrlicheres Bauwerk mit aufgenommen, aber bei der Aufführung des sie nun umgebenden Gebäudes zugleich selber verschönert wird; oder es konnte erst nach vorhergegangenem Tode, und nach der Auflösung des σκῆνος im Grabe, bei der allgemeinen Todtenerweckung zur letzten Weltzeit und vermittelst der Auferstehung geschehen. (1 Kor. 15, 42 — 49.) Daß nun das Erstere bei ihm der Fall seyn möge, war ebenfalls der Wunsch des Apostels wenigstens in solchen Augenblicken, wo das Gefühl des βαρεῖσθαι in dem ἐπίγειον σκῆνος (v. 4.) ihm besonders lästig und schmerzlich wurde, oder wo ein natürlicher Schauer vor dem καταλυθῆναι desselben, (v. 1.) vor dem Tode und der Zerstörung des Erdenleibes als dem gewöhnlichen Wege, der οἰκοδομὴ ἐκ θεοῦ habhaft zu werden, ihn anwandelte. Seufzte er doch auch zu anderer Zeit nach Befreiung von einem sehr angreifenden und empfindlichen Leiden, 2 Kor. 12, 7. 8.; hatte doch der Herr selbst zuweilen auf Augenblicke gewünscht, des bitteren Todeskelches überhoben zu seyn und auf einem andern als auf dem Todeswege zu seiner δόξα eingehen zu können. Matth. 26, 36 f. Joh. 12, 28. Da seufzte er auf mit sehnlichem Verlangen; (στενάζ. ἐπιποθοῦντες· ἐπιποθ. ist die nähere Bestimmung des στενάζειν; das Letztere bezieht sich überhaupt auf das Verlangen nach der himmlischen Behausung; das Erstere insonderheit auf das Sehnen nach derjenigen Art, sie zu erhalten, welche ihm die Liebste gewesen wäre;) er seufzte darnach: ohne zuvor den jetzigen Leib ausziehen und verlieren zu müssen; (ἐκδύσασθαι; v. 4.) möge ihm doch der himmlische Leib gleichsam als ein Uebergewand über den sterblichen Erdenleib angethan; Dieser, die Zelthütte, möge nicht durch die Hand des Todes darnieder gerissen, sondern mit dem unsterblichen Himmelsleibe gleichsam überzogen und überbaut, in denselben umgewandelt und aufgenommen, mit Niederschlagung und Vernichtung der sterblichen Elemente an ihm zur seligen Unsterblichkeit verklärt und des wahren unvergänglichen Lebens theilhaftig werden. Ἐπεν-

δύσασθαι, v. 2., ἵνα καταποθῇ τὸ θνητὸν ὑπὸ τῆς ζωῆς, v. 4 f. Man hat nicht nöthig, hier einen Uebergang von Einer Metapher zur Andern, vom Bilde eines Hauses und einer Hütte zu dem eines Kleides, das aus und an- oder über ein schon anhabendes angezogen werde, vorauszusetzen. Auch zu dem Bilde von οἰκία und σκῆνος paßt ἐκδύσασθαι, ἐνδύσασθαι und ἐπενδύσ., da δῦω, δύμι und seine composita eben so gut von Wohnungen, als von Kleidern gebraucht werden, vgl. Schultheß über einige Stellen des 2. Br. a. d. Kor. in Winers und Engelh. Journ. 1. B. 3. St. S. 309 f.) Zwar erwartet Paulus v. 3: nicht ganz gleichsam ohne Obdach oder von jeder Art der Leiblichkeit entblößt und ihrer beraubt zu seyn, (γυμνός,) wenn ihm auch das himmlische Wohnhaus nicht als Ueberbau über seine Zelthütte und ohne Niederlegung derselben, wenn auch der himmlische Leib ihm nicht ohne vorhergegangene Zerstörung des irdischen und durch bloße Verwandlung desselben, noch bei lebendigem Leibe, gegeben werde; bedeckt, (ἐνδυσάμενος,) mit einer Wohnung versehen werde er jedenfalls seyn oder werden, und statt der Erdenhütte einer andern einstweiligen Behausung des Geistes bis zu seinem Einzuge in das eigentlich himmlische ewige Wohnhaus, bis zum Empfange des verklärten Leibes, der ihm wenigstens bei der Auferweckung der Todten (K. 4, 14.) unfehlbar gewiß sey, nicht ermangeln. Dennoch kann er sich (v. 4.,) so lange er sich noch im σκῆνος befindet, und darum, weil er sich in demselben so gedrückt und beschwert fühlt, des Verlangens nach einer ohne Tod geschehenden Erlangung des in der Regel erst bei der Auferstehung zu erwartenden verklärten Leibes nicht erwehren. (οἱ ὄντες ἐν τῷ σκήνει ϛενάζ. βαρούμενοι· ἐφ ᾧ [eben deßhalb, weil wir βαρούμενοι sind,] οὐ θέλομεν κ. τ.) Dieß setzt offenbar voraus, daß der in dem Zwischenzustande zwischen Tod und Auferstehung den abgeschiedenen Geist umgebende Leib noch nicht das vollkommenste, der höchsten Stufe der Vollendung und Seligkeit des Geistes entsprechende Geistesorgan sey; daß er bei allen seinen Vorzügen vor der ἐπίγεως ἡμ. οἰκ. τοῦ σκήνους an Herrlichkeit noch weit übertroffen werde

von dem Organe, welches als οἰκοδομὴ ἐκ θεοῦ ἀχειροπ., αἰών., ἐν τοῖς ἐρ., als οἰκητήρ. ἡμ. τὸ ἐξ ἐρανοῦ uns beigelegt werden soll bei der Wiederkunft Christi, ἐν ἀποκαλύψει τῆς δόξης αὐτοῦ, 1 Petr. 4, 13., wenn αὐτὸς ὁ Κύριος καταβήσεται ἀπ' ἐρανοῦ, καὶ οἱ νεκροὶ ἐν Χρ. ἀναστήσονται, 1 Thess. 4, 17., bei unserer Versetzung in seine unmittelbare Nähe, an den Offenbarungsschauplatz seiner Herrlichkeit, v. 17., in den Vollgenuß der σωτηρία ἑτοίμη ἀποκαλυφθῆναι ἐν καιρῷ ἐσχάτῳ, 1 Petr. 1, 5., beim εἴσοδος εἰς τὴν αἰώνιον (ἐράνιον) βασιλείαν τοῦ Κυρ. ἡμ. καὶ σωτῆρος Ἰ. Χρ. 2 Petr. 1, 11. Doch des Apostels Wunsch ist kein ungestümes Begehren und nicht eigensinnig besteht er auf ihm; möge derselbe immerhin auch nicht erfüllt werden, bestimmt weiß er sich doch immer von Gott zum Empfange eines unvergänglichen Himmelsleibes, gleichviel, wann und wie er ihn erhalte: dieser Empfang ist ihm schon verbürgt durch das Pfand des Geistes, v. 5; weil schon jetzt dieser Geist in ihm wohnt und wirkt, weil auch sein Erdenleib ein Tempel und Werkzeug des heiligen Geistes ist, so kann selbiger *nicht* dem völligen Untergange anheim fallen, sondern muß in das Bessere umgebildet und in einem Zustande der Verherrlichung wieder hergestellt werden. Vgl. Röm. 8, 10. 11. 1 Kor. 6, 19. Getrost ist er daher schon hienieden, so lange er im Leibe wallet; ohne Murren, ja gern will er auch, wenn es seyn muß, diesen Leib im Tode ablegen, und das natürliche Grauen vor der Entkleidung von demselben besiegen, weil er schon durch den Tod ins Bessere übergeht, die Wanderschaft im fremden Lande mit der Heimath verwechselt, vom Glauben zum Schauen gelangt, und früher noch als bei der letzten Paruſie des Herrn, Ihm näher kommt, als hier in der Fremde. V. 6—8.

So wenig die Auferstehung, welche das Evangelium verheißt, eine unmittelbar mit dem Sterben verbundene oder sogleich nach dem Tode erfolgende ist; eben so wenig ist die christliche Auferstehungslehre bloß symbolische Hülle der reinen Unsterblichkeitslehre oder der Vernunftidee der Unsterblichkeit. Zuweilen wird freilich der Ausdruck: ἀνάστα-

σις τῶν νεκρῶν, ἀνάςασ. ἐκ τῶν νεκρ., in einem weiteren Sinne gebraucht, in welchem er nicht bloß die Wiederbeleibung des abgeschiedenen Geistes, ein Wiederleben des Körpers, eine Wiederherstellung desselben zu einem besseren Zustande anzeigt, sondern das Fort- oder Wiederleben nach dem Tode überhaupt mit in sich schließt, so daß die Begriffe: Unsterblichkeit und Auferstehung, nicht genau von einander geschieden werden, sondern gewissermaßen identificirt und in einander verschmolzen erscheinen. So in der Beweisführung für die Gewißheit einer Todtenauferstehung und in der Vertheidigung derselben, welche sich Matth. 22, 23 ff. und 1 Kor. 15. findet. Dieß hat theils einen äußeren Grund, indem die Gegner des Auferstehungsglaubens, welche bestritten werden, zugleich alle Fortdauer über die Gränzen des irdischen Daseyns hinaus läugneten; indem ihr Unglaube an die Auferstehung aus ihrem Unglauben an die Unsterblichkeit des Geistes und aus dem Wahne hervorging, der ganze Mensch gehe im Tode unter, auch kein geistiges Princip, das den erstorbenen Leib wieder beseelen oder aufs Neue mit einem leiblichen Organismus verbunden werden könne, bleibe übrig. Theils hat es einen tieferen inneren Grund darin, daß der vom Körper getrennte Geist, ungeachtet er auch im körperlosen Zustande mit Bewußtseyn fortdauert und sein Daseyn nicht durch den Tod verliert, sich gleichwohl noch nicht in dem Zustande der vollen Lebendigkeit und des rechten vollkommenen Lebens befindet, sondern dieser Zustand eigentlich erst mit der Auferstehung als der Bedingung der vollständigen Lebensäußerung und des vollbefriedigenden Lebensgefühles beginnt. Aber dennoch und grade wegen des so eben Bemerkten ist die Auferstehungslehre Mehr, als ein bloßes Symbol, dessen wahrer objectiver und realer Gehalt auf die philosophisch-abstracte Idee der Unsterblichkeit zurückgeführt werden müßte. Warum hätten Jesus und die Apostel diese Idee in eine symbolische Hülle einkleiden sollen, da die Idee von der Unvergänglichkeit des von Gott stammenden Geistes und seiner wesentlichen Kräfte, von einer Rückkehr desselben zu Dem, der ihn gegeben hat, von der Aufnahme der

Frommen zu Gott und von ihrem Uebergange in ein besseres Leben den Juden nicht fremde; da sie schon in den Psalmen und noch deutlicher in den alttestamentischen Apokryphen, namentlich im Buche der Weisheit, ohne Beimischung der Auferstehungslehre vorgetragen war; da auch die Heiden eine Ahnung der Unsterblichkeit hatten, hingegen von einer Auferstehung des Leibes Nichts wußten und leicht Anstoß an ihr nehmen konnten, wie sie denn wirklich ihrer Vielen ungereimt und lächerlich vorkam? Apg. 17, 32. Die Lehre von der Fortdauer und Unzerstörbarkeit des Geistes, von einem seligen Leben der Frommen, von einem unseligen Leben der Gottesvergessenen und Bösen nach dem Tode hat überdieß Jesus oft vorgetragen und angedeutet, ohne der Auferstehung mit einem Worte zu erwähnen, Matth. 5, 12. 10, 28. Marc. 9, 43 f. Luc. 16, 19 f. 23, 43. Joh. 8, 51., und bedurfte mithin um so weniger der Letzteren zum Symbole der Ersteren. Gleichermaßen die Apostel, Gal. 6, 8 f. Phil. 1, 21. 22. Kol. 1, 5. 2 Tim. 4, 7. 8. Ebr. 6, 10. Offb. 14, 13. Es gibt Stellen, in welchen die Ideen: Fortleben, seliges Leben des Geistes, und Auferstehung am letzten Tage, Wiederbelebung und vollkommenere Herstellung des Leibes, merklich genug aus einander gehalten und als nichtidentisch bezeichnet werden, z. B. Joh. 6, 39. 40. 54. Auch wo bei der ἀνάστασις an das Leben und den Lebenszustand nach diesem irdischen Leben überhaupt gedacht werden muß, ist es doch augenscheinlich, daß sie auch etwas sich auf den Leib Beziehendes und keine bloße Geistesunsterblichkeit ist. — Eine bloße Accommodation Jesu und der Apostel zu der jüdischen Vorstellungsweise und zum Volksglauben läßt sich gleichfalls nicht annehmen. Der Herr selbst behauptet und vertheidigt die Auferstehung gegen die Sadducäer, welche den jüdischen Auferstehungsglauben, so fern er die leibliche Seite des menschlichen Wesens betrifft, nicht theilten, und denen, wenn Jesus ihren Unglauben nur in so fern hätte widerlegen wollen, als er sich auf die Fortdauer des geistigen Princips im Menschen bezog, auf ganz andere Weise und mit andern Gründen hätte begegnet werden

müssen. Verwarf er den jüdischen Auferstehungsglauben völlig als einen leeren Wahn, so hatte er keine Ursache, Dieß zu verhehlen und einem Irrthum sich anzubequemen, wegen dessen Verwerfung weder die Sadducäer, noch die Essäer im Mindesten angetastet wurden; und den Irrthum sogar zu begünstigen, ohne alle Noth sich so auszudrücken, als erkenne er ihn als Wahrheit an, war Seiner ganz unwürdig. Die Apostel bezeugen, wie gesagt, die Auferstehung der Todten auch vor den Heiden, denen sie etwas Unerhörtes war; auch in ihren Briefen an solche Christengemeinen thun sie dasselbe, die größtentheils aus vormaligen Heiden bestanden, unter welchen sich ein schroffer Gegensatz gegen alles Jüdische gebildet und ein heftiger Antagonismus dagegen erhoben hatte, unter welchen sich bedeutende, selbst Judenchristen zu den Ihrigen zählende Partheien auf ihre Erhabenheit über jüdische Vorurtheile gar Viel einbildeten. Die apostolische Auferstehungslehre weicht endlich, gleich den ihr zum Grunde liegenden eigenen Erklärungen des Herrn in Betreff der *ἀνάστασις*, in sehr wesentlichen Punkten von der jüdisch-pharisäischen ab, sonderlich in Ansehung der Beschaffenheit des Auferstehungsleibes, seines Verhältnisses zu dem jetzigen Erdenkörper, hinsichtlich dessen die pharisäische Theorie eine totale, die christliche Lehre nur eine partiale Identität Jenes mit Diesem behauptet, in Bezug auf die Verhältnisse und den Zustand der *υἱῶν τῆς ἀναστάσεως*, der *καταξιωθέντων τῆς ἀναστάσ. τῆς ἐκ νεκρῶν*. — Unmöglich lassen sich ferner die von der Auferweckung und Auferstehung handelnden Stellen alle metaphorisch und tropisch deuten und in einem bloß moralischen Sinne auffassen. In Manchen dieser Stellen ist allerdings nicht von einer Wiederherstellung der Leiblichkeit und des äußeren Menschen die Rede, sondern von jener großen und allgemeinen sittlichen Umwandlung, von der geistigen Neubelebung, welche Christus bewirken wollte, von dem neuen und höheren göttlichen Leben, welches das Evangelium in dem Inneren anregt, von dem Uebergange aus dem Tode der Sünde und aus dem Zustande der Erstorbenheit zum Guten zu solchem Leben in Gott, der von allen Theil-

nehmern an der christlichen Heilsanstalt und an dem Segen der Erlösung gefordert wird. Der metaphorische Sinn der Ausdrücke: ἀνάστασις ἐκ τῶν νεκρῶν, μεταβαίνειν oder μεταβεβηκέναι ἐκ τοῦ θανάτου εἰς τὴν ζωὴν, ζωοποιεῖν und ζωοποιεῖσθαι, ἐγείρειν und ἐγείρεσθαι u. dgl. fällt aber da, wo er statt findet, meist sogleich ganz unmißverstehbar in die Augen, Eph. 5, 14. 1 Joh. 3, 14; oder wenn jene Ausdrücke in einem prägnanten Doppelsinn stehen, so zeigt doch der Zusammenhang klar, daß eben sowohl an die schon hier erfolgende sittliche Neubelebung gedacht ist, als an die zukünftige Auferstehung zum ewigen Leben, welche die belohnende Endfolge der Auferstehung zum neuen geistlichen Leben, und deren nothwendige Bedingung der Wandel im neuen Leben ist. Röm. 6, 3 ff. Eph. 2, 1 ff. Kol. 2, 12. Aber es gibt andere Stellen genug, die einer metaphorisch-moralischen Deutung offenbar widerstreben. Möge sich auch hier und da darüber streiten lassen, ob die tropische oder eigentliche Bedeutung von ἀνάστασις, ζωοποίησις, ἐγείρειν, ἐγείρεσθαι eben hier obwalte, wie Joh. 5, 25. Röm. 8, 10. 11. (Matth. 11, 5.) — wo indessen die eigentliche Auslegung die stärksten Gründe für sich hat, — so ist doch an eine Metapher und an eine sittliche Auferstehung gewiß nicht zu denken, wenn geredet wird von einer Auferweckung Aller, die in Gräbern liegen; von einer Auferstehung der Todten, die in Christo entschlafen sind; von einer Auferweckung am letzten Tage und bei der letzten Parusie des Herrn; von einer Auferstehung der Einen zum Leben, der Andern aber zum Gericht; von der Beschaffenheit des Leibes, mit welchem die Auferstandenen aus dem Grabe hervorgehen sollen, und der zu dem in das Grab versenkten in einem gleichen Verhältnisse stehen wird, wie die dem ausgesäeten Saamkorn entkeimende Pflanze zu Diesem; von einer Verklärung dieses nichtigen Leibes, bei welcher er dem verklärten Leibe Christi ähnlich gemacht werden soll. — Weit entfernt ist nämlich das Evangelium von der Behauptung einer völligen Restitution des jetzigen groben irdischen Leibes nach allen seinen Theilen und in seinen vorigen Zustand bei

und vermittelst der Auferstehung. Dieser rohen Vorstellung widerspricht der Apostel ausdrücklich 1 Kor. 6, 13. 14. 15, 35 ff. u. v. 50. Phil. 3, 21., und auch der Ausspruch Jesu Matth. 22. zeigt, daß Ihm selbst die ἀνάστασις etwas ganz Anderes war, als die Wiederherstellung der ganzen irdischen Stoffmasse, die jetzt unsern Leib bildet, die aber schon im irdischen Leben immerfort wechselt, jetzt zunimmt, dann abnimmt, gewisse Theile von sich ausstößt und absondert, und dagegen durch andere sich ergänzt und erneuert. Das Evangelium hält die rechte Mitte zwischen absoluter Identität und absoluter Verschiedenheit des jetzigen und des Auferstehungsleibes. Nicht einen ganz frisch geschaffenen, völlig andern und mit dem vorigen in gar keiner Verbindung stehenden Leib verspricht es uns in der Auferstehung; die Schöpfung und Verleihung eines Solchen könnte gar nicht „Auferstehung“ des Leibes genannt werden. Aber einen Leib verheißt es, zu dessen Bildung nur die besten, wesentlichsten und edelsten Stoffe benutzt werden, die schon hier zu unserer Leiblichkeit gehörten; einen feineren geistigen Leib, an welchem sich nichts Verwesliches oder einem abermaligen Untergange und neuen Zerstörungen Ausgesetztes befinden, der den jetzigen an Kraft, Vollkommenheit und Herrlichkeit unendlich weit übertreffen, und der höheren Vollkommenheitsstufe des vollendeten Geistes, der Beschaffenheit der höheren himmlischen Sphäre seines Daseyns und seines ewigen Aufenthaltsortes völlig adäquat seyn, ganz seinen nunmehrigen Bedürfnissen, seiner dortigen Bestimmung entsprechen wird. Chrysost. Hom. 41. üb. d. 1. Br. a. d. Kor., wo die Häretiker widerlegt werden, welche lehrten: *ἕτερον σῶμα πίπτει, καὶ ἕτερον ἀνίσταται*, und der Kirchenvater ihnen entgegnet: *πῶς ἔν ἀνάστασις; τῷ γὰρ πεσόντος ἐστὶν ἡ ἀνάστασις. Πῶ δὲ τὸ θαυμαστὸν καὶ παράδοξον κατὰ τῶ θανάτῳ νικητήριον, εἰ ἄλλο πίπτει καὶ ἄλλο ἀνίσταται; Οὐκέτι γὰρ φανήσεται ἐκεῖνος ἀποδὸς, ὅπερ ἔλαβεν αἰχμαλωτόν. Πῶς δὲ τὸ ὑπόδειγμα ἁρμόσειεν ἂν τοῖς εἰρημένοις; Οὐ γὰρ ἄλλη μὲν ἐσία σπείρεται, ἄλλη δὲ ἐγείρεται, ἀλλ' ἡ αὐτὴ βελτίων.*

Wird die Auferstehungslehre genau nach den Bestimmungen aufgefaßt, unter welchen sie im N. T. und vorzüglich von Paulo vorgetragen ist; so fallen die Haupteinwendungen gegen dieselbe von selbst hinweg, die nicht sie, sondern nur die schriftwidrigen, fleischlichen Vorstellungen von der Auferstehung treffen. Schlechthin unmöglich, sagt man, sey eine völlige Wiederherstellung des jetzigen Leibes, der schon während seiner irdischen Existenz in stetem Flusse begriffen sey und sich unaufhörlich verändere, dessen Bestandtheile vollends nach dem Tode aus einander und in andere Körper übergingen, sich in den weiten Räumen der Schöpfung da- und dorthin zerstreuten, vielleicht nach und nach von unzähligen andern Wesen, die Alle bei der Restitution derselben als ehemalige Besitzer gleichen Anspruch auf sie hätten, angezogen und in sich aufgenommen würden. Aber dieser Einwurf setzt die völlige Identität des Auferstehungsleibes mit dem irdischen voraus, gegen welche das Christenthum sich doch entscheidend erklärt. Daß hingegen Gott die wesentlichsten Substanzen, die feinsten und edelsten Grundstoffe des jetzigen Leibes bei der Auflösung und Zerstreuung der gröberen irdischen nicht erhalten, sie nicht zu neuem Gebrauch und als Keime zu neuen Bildungen aufbewahren, sie nicht als Grundlagen zu einem neuen Wohnhause für den Geist benutzen könne; wer möchte Das behaupten und wer kann's erweisen? Das „Wie?“ mag uns hierbei unbegreiflich seyn; aber das uns Unbegreifliche ist deßhalb doch nichts an sich und für Gott Unmögliches. — Die Wiederherstellung unseres Leibes, sagt man, sey nicht bloß entbehrlich, da der Geist auch ohne ihn existiren könne, sondern nicht einmal wünschenswerth; der Körper sey nur eine drückende Last des Geistes, welcher sich nach Befreiung von ihm sehne, und Einmal seiner entledigt, dieser Entledigung froh, gewiß ihn nicht wieder anzunehmen und wieder zu erhalten verlange. Aber die völlige Entbehrlichkeit eines körperlichen Organs für endliche Geister, und besonders für den menschlichen Geist, ist eine bloße nicht allein mit Nichts erweisliche, sondern gradezu falsche Voraussetzung. Der Geist kann zwar, auch vom Leibe getrennt, „eine selbstständige

„Existenz behaupten; nicht Bewußtseyn, nicht Erinnerung,
„nicht ihr einmal gewonnenes Verhältniß zu Gott und Christo
„wird der Seele mit dem Körper geraubt, aber doch die Fähig-
„keit zur Wirksamkeit nach Außen und zum Wechselverkehr mit
„andern menschlichen Individuen: denn dazu bedarf sie aller-
„dings eines Organs, in dem sie sich offenbare. — Entschieden
„tritt die heil. Schrift entgegen der modernen Ansicht, welche
„in ein bloß geistiges Daseyn des Menschen seine höchste Voll-
„kommenheit setzt, und im Leibe nur eine Hemmung und
„Schranke sehen will. Ihre Auferstehungslehre wurzelt in der
„Grundüberzeugung, daß alles geistig Individuelle dahin
„strebe, sich in einem bestimmten Leibe zu offenbaren und aus-
„zuprägen, daß es erst darin als in seiner immanenten Form
„selbst zur Vollendung komme. So lange also der Seele der
„Leib fehlt, kann sie allerdings das Bewußtseyn der vollkom-
„mensten Befriedigung als einer unmittelbar gegenwärtigen
„nicht haben, sondern dieses Bewußtseyn tritt erst im Reiche
„Gottes ein; bis dahin weiß sie ihr Daseyn als ein unvollen-
„detes. In diesem Sinne können wir Schuberts sinnreichen
„Ausspruch uns aneignen: Leiblichkeit ist das Ende der
„Wege Gottes.“ (Müller in der angef. Recens. in den Stud. und Krit.. 1836. 3s. Heft, S. 788.) Welche wesentlichen Vortheile dem Geiste aus seiner neuen Verbindung mit einem körperlichen Organe, wenn dieses nur eine hinlänglich vollkommene Einrichtung hat, erwachsen müssen, ist leicht einzusehen. Alle Unbequemlichkeiten und Nachtheile, die aus seiner Verbindung mit dem jetzigen Körper für ihn entspringen, sind nur in der gegenwärtigen Beschaffenheit dieses Körpers begründet; er würde Jenseits dem Geiste nur dann eine Last seyn, seinen Fortschritt und Aufschwung zu höherer Vollkommenheit erschweren, ihn zur Sünde sollicitiren, ihn verdüstern und seinen Frieden stören, wenn wir ihn ganz so, wie er jetzt beschaffen ist, wieder erhielten. Aber gewiß ist Solches nicht zu besorgen bei der ἀπολύτρωσις τῦ σώματος, bei der Befreiung desselben von allen Gebrechen, von aller Schwachheit und allen Uebeln, von der δαλεία τῆς φθορᾶς, von dem Princip der

Vergänglichkeit und Verwesung; nicht zu befürchten ist es bei der μεταμόρφωσις, dem σῶμα τῆς δόξης, welches das Evangelium uns verheißt. — Der Einwurf: wenn der abgeschiedene Geist eines neuen Organs bedürfe, so müsse er dasselbe gleich im Moment des Todes erhalten, und nicht erst am Ende der Weltzeit dürfe es ihm aus Stoffen des jetzigen Leibes bereitet werden, — erledigt sich aus dem Oben zu 2 Kor. 5. Bemerkten. Und könnten wir auch nicht ganz klar einsehen, warum und in welcher Absicht die göttliche Weisheit beschlossen habe, einst diese irdische Hütte zu einer himmlischen Behausung umzuschaffen, dieses Verwesliche die Unverweslichkeit, dieses Sterbliche die Unsterblichkeit anziehen zu lassen; daran, daß sie es thun will und thun zu wollen erklärt hat, kann uns genügen in der Zuversicht und in der festen Ueberzeugung, auch diese Maaßregel werde, wie Alles, was Gott thut, zur Erreichung wichtiger und preiswürdiger, wenn gleich uns zum Theil verborgener Endzwecke dienen. Jedenfalls wird sie doch zur Offenbarung der Herrlichkeit Gottes und Christi gereichen, die Seligkeit der Frommen erhöhen, und den Vollgenuß der ihnen zugedachten Freuden des ewigen Lebens bedingen, ihre Thätigkeit für die Endzwecke Gottes erleichtern und fördern, eine vollständige Vergeltung des Guten und Bösen ermöglichen, ἵνα κομίσηται ἕκαστος τὰ διὰ τοῦ σώματος, πρὸς ἃ ἔπραξεν, die Vergeltung für das während des Lebens im Leibe Vollbrachte, εἴτε ἀγαθὸν, εἴτε κακόν. 2 Kor. 5, 10.

Nur auf einige der biblischen Hauptbeweisstellen für die Auferstehungslehre wollen wir näher eingehen. Joh. 5, 21 — 29. Daß wenigstens v. 28. 29. nicht von einer moralischen, sondern nur von der physischen Auferweckung gedeutet werden kann, ist einleuchtend. Wo werden geistlich Todte οἱ ἐν τοῖς μνημείοις genannt, und wer denkt bei diesem Ausdruck an Solche, die in dem Grabe der Sünde liegen, wenn sie nicht durch einen ausdrücklichen Zusatz dieser Art näher bezeichnet werden? Wie könnte, wenn an eine geistliche Auferweckung und Auferstehung zu denken wäre, gesagt werden, daß auf den Ruf des Sohnes Gottes die geistlich Todten Alle aus den

Gräbern hervorgehen, daß aber ein Theil von ihnen, die Bösen, zu einer ἀνάστασις κρίσεως hervorgehen würden? Wie, in das geistliche Leben Uebergegangenen, also jetzt nicht mehr Bösen, sollte bei und nach jenem Uebergange Gericht und Strafe bevorstehen? Aber auch v. 21 u. 25. wird unstreitig am Natürlichsten und Richtigsten auf die physische Todtenauferwekkung bezogen, da die Ausdrücke: *οἱ νεκροὶ* (*οἱ ἐν τ. μνημ.*) *ἀκούσονται τῆς φωνῆς αὐτοῦ* (*τοῦ υἱοῦ τοῦ θεοῦ,*) v. 25 u. 28. ganz gleich sind; da jede Andeutung fehlt, daß sie hier in einem andern Sinne ständen, als dort; da folglich die Zuhörer Jesu bei v. 28. sie in keinem andern Sinne nehmen konnten, als bei v. 25., und genöthigt waren, ihn mißzuverstehen, wenn Er selbst sie jetzt auf Einmal, ohne es irgendwie bemerklich zu machen, in einem veränderten Sinne nahm. Zudem kündigt Jesus das ihm zukommende *ἐγείρειν τοὺς νεκρούς* (v. 21.) als Eines der ihm übertragenen *ἔργα μείζονα τούτων*, v. 20., als ein größeres Werk an, denn seine bisherigen Krankenheilungen und namentlich die so eben (v. 1 — 14.) verrichtete, die bei seinen Gegnern Anstoß erregt hatte, und deretwegen er sich vertheidigt. Am Nächsten liegt es daher, daß die von ihm aufzuerweckenden *νεκροί* im Gegensatze mit dem jetzt von ihm geheilten Kranken eben sowohl leiblich Todte sind, als Jener ein leiblich Kranker war; nur so ist der Gegensatz völlig treffend. Vgl. Meyers Commentar z. d. St. — *Ἐγείρειν* und *ζωοποιεῖν* v. 21. bezieht sich Beides auf die zukünftige Auferweckung der Verstorbenen; doch ist Beides nicht ganz identisch. Das Erste bezeichnet die Auferweckung überhaupt und an sich; das Zweite insonderheit die Auferweckung zu einem ewigseligen Leben im himmlischen Reiche Gottes und Christi, die *ἀνάστασις ζωῆς*. Jene steht Allen bevor, V. 28; Diese wird nur dem *τὸν λόγον τοῦ Χριστοῦ ἀκούων καὶ πιστεύων εἰς τὸν πέμψαντα αὐτόν* (v. 24.) zu Theil. Eben so unterscheidet sich das zwar parallele, aber nicht identische: *οἱ ἀκούσαντες ζήσονται*, v. 25., und: *ἀκούσαντες τῆς φωνῆς αὐτοῦ ἐκπορεύσονται*, v. 28. 29. Das Letztere ist das Hervorgehen aller Verstorbenen und Auferweckten insgemein aus ihren Todesgräbern; das Erstere

aber das Erwachen der Frommen zum verherrlichten Leben, ihr mit dem Hervorgehen aus dem Grabe beginnender und ihm folgender seliger Lebenszustand. — Die Auferweckung der Todten und ihre respective Versetzung in das ewigselige Leben stellt Jesus v. 21. vor als ein eigenthümliches Prärogativ Gottes, seines Vaters, als eine göttliche That, als ein Werk der göttlichen Allmacht; versichert aber, auch Ihm wohne das Vermögen ein, aus dem Zustande des Todes in den eines unvergänglichen seligen Lebens zu erheben, weil ihm der Vater die Fülle göttlicher Lebenskräfte mitgetheilt und ihm gegeben habe, das Princip und die Quelle alles Lebens in sich selber zu haben. V. 26. Seine nun und für immer belebende Kraft könne er gebrauchen, wann und wie er wolle, und könne ζωοποιεῖν, ὃς θέλει, was im Gegensatz mit dem Wahne der Juden gesagt ist, daß sie allein als Abrahamiden auf ein ewigseliges Leben im Messiasreiche Anspruch hätten. Die Zeit, da er diese Kraft äußern werde, versichert er, komme gewiß; (ἔρχετ. ἡ ὥρα·) ja sie sey bereits eingetreten, (καὶ νῦν ἐς.) sofern einzelne Todtenerweckungen schon während seines irdischen Lebens von ihm verrichtet würden als Vorbilder der künftigen allgemeinen Todtenerweckung durch ihn; oder wenn man lieber will, sofern die messianische Periode, bei deren Ablauf und Beschluß die Neubelebung erfolgen wird, bereits eingetreten; oder: sofern jeder ihm Gehorchende schon so gut als wirklich zum ewigen Leben auferstanden und aus dem Zustande des Todes in den seligsten Lebenszustand versetzt sey, und wegen des schon hier in ihm erwachten geistlich-göttlichen Lebens, (weil er ἔχει ζωὴν αἰών., v. 24.) auch seiner künftigen leiblichen Neubelebung so gewiß seyn könne, als wäre das Zukünftige ein Gegenwärtiges. vgl. Röm. 8, 10. 11. 2 Kor. 5, 5. Eph. 2, 1 f. Weil er aber v. 25. zunächst nur von den zum wahren und seligen Leben auferstehenden Todten (ζήσουτ.) gesprochen, hierauf v. 27. auch von seiner Vollmacht, das Gericht zu halten, und von diesem Gerichte als einem andern ἔργον μεῖζον τούτων (v. 20.) geredet, und v. 24. versichert hatte, daß der ihm Folge Leistende und Gläubige ἐκ

ἔρχεται εἰς κρίσιν· so setzt er v. 28. 29., das v. 25. Gesagte erweiternd und verallgemeinernd, hinzu: Seinen Machtruf: „steht auf, ihr Todten!“ würden Alle und Jede in den Gräbern Liegenden, (auch die Bösen, ihm nicht Gehorchenden, Ungläubigen und hienieden nicht zum neuen inneren und göttlichen Leben Erwachten,) vernehmen; aber die Auferstehung und der Hervorgang aus dem Grabe würde nicht bei Allen von gleicher Art seyn und gleiche Folgen haben: bei den Einen habe er zur Folge den Eintritt in den seligsten Lebenszustand, die ἀνάσ. ζωῆς, (und die so zum Leben Erstehenden εἰς κρίσιν οὐκ ἔρχονται) bei den Andern hingegen die Ausschließung vom ewigseligen Leben durch einen verdammenden Urtheilsspruch beim letzten Gerichte, die ἀνάσ. κρίσεως, je nachdem sie im Erdenleben Gutes oder Böses gethan. Daß die v. 28. 29. erwähnte Todtenerweckung von Christo nicht Gotte, dem Vater, (nach Paulus Comment.) sondern sich selbst zugeschrieben, oder zunächst und unmittelbar als Sein Werk, nur mittelbar aber und ihrem letzten Urgrunde nach als des Vaters Werk dargestellt wird, ist einleuchtend. Ἡ φωνὴ αὐτοῦ kann keine andere Stimme seyn, als die alle Todten erweckende und von Allen zu vernehmende Stimme des υἱός, von welchem in dem ganzen Zusammenhange die Rede ist; der von v. 18. an Seine göttliche Würde, die Ihm zukommenden göttlichen Vorrechte behauptet und vertheidigt; der nach v. 26. durch den Vater in sich selber das Leben, die Kraft und Quelle des Lebens hat; dem nach v. 27. auch das Gericht übertragen ist, weil Er, der υἱὸς τοῦ πατρός, zugleich υἱὸς τοῦ ἀνθρ. ist.

Joh. 11, 25. 26. Der um ihren entschlafenen Bruder trauernden Martha hatte Jesus das Trostwort zugerufen: „dein Bruder soll auferstehen;“ worauf sie, diese Worte für einen in solchen Fällen gewöhnlichen Gemeinplatz, für eine wenig genügende Vertröstung auf eine ferne Zukunft nehmend, leichthin und nicht ohne einigen Unmuth erwiedert: „ich weiß wohl, daß mein Bruder wird auferstehen in der Auferstehung am letzten Tage.“ Darauf der Herr: Ich bin die Auferstehung, der Todtenerwecker, und das Leben, der Geber des

ewigseligen Lebens, das hier schon beginnend, im Tode nicht aufhörend, bei der Auferstehung der Todten die höchste Stufe der Vollendung erreicht. Mir, in welchem das Princip, die Quelle, die Kraft des göttlichen und unvergänglichen Lebens ist, muß der physische Tod, durch mich aufgehoben und vernichtet, weichen, vom neuen Leben verschlungen. (ἐγώ εἰμι ἡ ἀνάστασις, = ἡ δύναμις τῆς ἀναστάσεως.) Von Mir strömen auch die Kräfte der ὄντως ζωή, (1 Tim. 6, 19.) des geistigen, seligen, über Untergang und Vernichtung erhabenen Lebens aus, und theilen sich dem durch den Glauben mit Mir Vereinigten mit. (ἐγὼ ἡ ζωή εἰμι = ἡ πηγὴ τῆς ζωῆς. Euthym.) Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe; das durch mich erlangte wahrhaftige Leben verliert er nicht, wenn auch der Tod ihn des leiblichen Lebens beraubt. Ja wer da lebt und glaubt an mich, wer durch den Glauben das wahrhafte innere Leben erlangt hat, der wird nicht sterben in Ewigkeit; auch der leibliche Tod wird ihn nicht auf ewig in seinen Banden halten, auch von diesem wird er auferstehen durch Mich, um dann ewig nicht mehr zu sterben; weil ein inneres göttliches Lebensprincip ihn beseelt, so wird auch seine Leiblichkeit wieder hergestellt werden in seliger Unsterblichkeit, zu einem verklärten unvergänglichen Leben. (Ὁ πιστεύων — — ζήσεται bezieht sich auf ἐγώ εἰμι ἡ ζωή: καὶ πᾶς ὁ ζῶν — — εἰς τὸν αἰῶνα bezieht sich auf ἐγώ ἐ. ἡ ἀνάς.) Auch die ἀνάστασις ἐν τῇ ἐσχάτῃ ἡμέρᾳ, von welcher Du mein vorhiniges Verheißungswort: „dein Bruder soll auferstehen!“ verstanden hast, hängt von Mir ab, dem Princip alles Lebens und dem Inhaber aller Lebensfülle und Lebenskraft, und wird Mein Werk seyn. *)

*) Ἐγώ εἰμι ἡ ἀν. κ. λ. bezieht sich zurechtweisend und berichtigend auf das Wort der Martha v. 22: οἶδα, ὅτι ὅσα ἂν αἰτήσῃ τὸν θεὸν, δώσει σοὶ ὁ θεός. Chrys. z. d. St.: δηλῶν, ὅτι ὃ δεῖται ἑτέρα βοηθῶντος, — ὅτι αὐτός ἐστιν ὁ χορηγὸς τῶν ἀγαθῶν, καὶ παρ' αὐτῶ δεῖ αἰτεῖν. Daß ἀνάς. die physische Auferstehung bezeichnet, deren Urheber Christus ist, erhellet schon daraus, daß diese Worte aus Anlaß der vorhabenden physischen Auferweckung des Lazarus und in Hinsicht auf sie gesprochen sind.

Was ich aber einſt bewirken kann und werde, das vermag ich ſchon jetzt zu bewirken und jenes Verheißungswort ſogleich zu erfüllen. Zwar wird das Leben, welches ich jetzt im Begriff bin, deinem Bruder wieder zu geben, nur ein zeitliches ſeyn und aufs Neue dem Tode erliegen; aber von Mir geht auch ein Leben aus, das nimmer endigt und dem kein Tod Etwas anhaben kann: und in Wem dieſes Leben iſt, den weiht es auch und bereitet ihn vor zu einer leiblichen ἀνάϛασις κρείττων, zu einer noch weit herrlicheren Auferſtehung, als die iſt, durch welche du jetzt deinen Todten wieder empfangen ſollſt. Ebr. 11, 35. Ἐπεὶ ἓν ἐγώ εἰμι ἡ ἀνάϛασις, μὴ θορυβηθῇς, εἰ καὶ τέθνηκεν ἤδη, ἀλλὰ πίϛευε· ὁ γάρ ἐϛι τοῦτο θάνατος. Τέως αὐτὴν ἐπὶ τῷ συμβεβηκότι παρεμυθήσατο, καὶ ἐλπίδας ὑπέφηνε, καὶ τῷ εἰπεῖν, ὅτι ἀναϛήσεται, καὶ τῷ εἰπεῖν· ἐγώ εἰμι ἡ ἀνάϛασις· καὶ ὅτι ἀναϛὰς, κἂν πάλιν ἀποθάνῃ, ὁδὲν πείσεται, ὥϛε ὁ χρὴ φρίττειν τοῦτον τὸν θάνατον. Ὃ δὲ λέγει, τοιοῦτόν ἐϛιν, ὅτι ὅτε ἕτος τέθνηκεν, ὅτε ὑμεῖς τεθνήξεσθε. Chryſ. — Luc. 20, 34 — 38. vgl. Matth. 22, 29 — 32. Marc. 12, 24 — 27. Die Sadducäer, die keine Auferſtehung des Leibes glaubten, weil ſie auch die ſelbſtſtändige Fortdauer der geiſtigen Perſönlichkeit läugneten, legen Jeſu eine die Auferſtehung betreffende Frage vor, um ihn in Verſuchung zu führen und ihm einen Fallſtrick zu legen. Sie wußten, auch Er lehre, gleich den Phariſäern, eine Auferſtehung der Todten, ſetzten aber voraus, daß er mit den Phariſäern ihre rohſinnliche Vorſtellungsweiſe von derſelben als von einer völligen Wiederherſtellung des dermaligen Erdenleibes in ſeinen vorigen Zuſtand, und von den Lebensverhältniſſen der Auferſtandenen als den Verhältniſſen des irdiſchen Lebens ganz ähnlichen und ſie in der alten Weiſe wieder anknüpfenden theile. Wahrſcheinlich war eine andere, würdigere Vorſtellungsweiſe den Sadducäern ſelbſt gar nicht bekannt, und keine andere ſchien ihnen möglich. Durch Erzählung eines erdichteten Falles, der das Ungereimte der Auferſtehungslehre ihrer Meinung nach darthun ſollte, wollten ſie dieſelbe nicht ſowohl widerlegen, als lächerlich ma-

chen, damit, wenn Jesus diese Lehre gegen die von ihnen gemachte Instanz nicht zu vertheidigen wisse, sein Ansehen bei dem Volke geschwächt werden oder gänzlich dahin fallen möchte Das mosaische Gesetz, sprechen sie, gebietet bekanntlich die Leviratsehe; wenn ein Ehemann kinderlos stirbt, soll sein Bruder oder nächster Verwandter die Wittwe ehelichen, damit durch ihn des Verstorbenen Geschlecht fortgepflanzt und der mit dessen Wittwe erzeugte erstgeborne Sohn auf den Namen des Verstorbenen als Sohn desselben in die öffentlichen Geschlechtsregister eingetragen werde. Nun heirathete einmal nach diesem Gesetz eine Frau sieben Brüder nach einander, weil die Ehe mit einem Jeden von ihnen kinderlos geblieben war. Wenn nun die Todten auferstehen und wieder in ihre vorigen Verhältnisse eintreten sollten; Welchem der Brüder sollte dann jenes Weib nach der Auferstehung als Gattin angehören? Etwa gar allen sieben? Oder wenn nur Einem; welcher Streit würde dann über ihren Besitz unter den Brüdern entstehen? Ein Fortleben nach dem Tode, den Wiedereintritt in einen neuen Lebenszustand kann Moses unmöglich vorausgesetzt und erwartet haben; gewiß hätte er sonst bei seiner Gesetzgebung ihn berücksichtigt, und keine Vorschrift gegeben, die im künftigen Leben eine Menge von Zerwürfnissen und Verwirrungen veranlassen müßte. — Jesus antwortet hierauf den Fragenden zuvörderst im Allgemeinen und überhaupt: ihr irret, weil ihr weder von der Schrift wisset, noch von der Kraft Gottes. (Matth. 22.) Ihr beachtet die in den heiligen Schriften, selbst in den mosaischen, gegebenen Winke nicht, die darauf hindeuten, daß die Verstorbenen nicht ganz und nicht für immer gestorben sind; ihr bedenket auch nicht, welch ein Leichtes es der göttlichen Allmacht ist, nicht allein den Geist bei und nach des Leibes Tod zu erhalten, sondern auch den Körper selbst in einem besseren, für eine höhere Weltordnung schicklichen Zustande wieder herzustellen und für jene Welt umzubilden. Dann begegnet er insonderheit der von den Sadducäern hervorgehobenen Schwierigkeit, welche angeblich von Seiten des Levirats-Ehegesetzes dem Glauben an

Fortdauer und Auferstehung entgegen stehen, und die das Nichtswissen Mosis von diesem Glauben erweisen sollte. Das ganze Gewicht ihrer Instanz beruhte auf der Voraussetzung, daß, wenn eine Fortdauer und Auferstehung wäre, die Verhältnisse und Zustände der Auferstandenen wieder ganz dieselben seyn müßten, wie im Erdenleben. So aber, spricht Jesus, verhält es sich nicht. Das jenseitige Leben und der dortige Zustand ist von dem irdischen sehr verschieden; auch die ehelichen Verhältnisse des gegenwärtigen Lebens bestehen dort nimmer, und die sie betreffenden mosaischen Gesetze sind dort weder gültig noch anwendbar. Jener Verhältnisse bedarf es da nicht mehr, weil es der bei der Ehe bezweckten Ergänzung der Absterbenden und der durch ihren Tod entstandenen Lücken durch Neuerzeugte und Neugeborne nicht bedarf; weil dann keine Sterbenden mehr seyn werden, und die Auferstandenen den Tod auf ewig besiegt haben. Nur die in der gegenwärtigen Weltordnung Lebenden (οἱ υἱοὶ τοῦ αἰῶνος τούτου) freien und lassen sich freien; die aber gewürdigt werden, jene Welt zu erlangen und die Auferstehung von den Todten, werden weder freien noch sich freien lassen: denn sterben können sie nicht mehr; denn gleich den Engeln Gottes sind sie unsterblich; denn Gottes Kinder sind, die der Auferstehung Kinder sind: die an ihr Theil haben, sind Gotte selbst, dem Unsterblichen und Unvergänglichen, ähnlich, sind durch das heilige Band wechselseitiger Liebe und Treue mit Ihm verbunden, und stehen in ununterbrochener ewiger Lebensgemeinschaft mit ihm. Daß aber die Todten auferstehen und in ununterbrochener Gemeinschaft mit Gott leben und bleiben, ist selbst in den Büchern Mosis schon angedeutet in jener Stelle, die von dem brennenden Dornbusche handelt, und die Euch nur darum entgangen ist, weil ihr die Schrift nicht gehörig kennet. Da nennt er Gott: den Gott Abrahams und den Gott Isaaks und den Gott Jacobs; (2 Mos. 3.) noch Jahrhunderte nach dem Tode dieser Patriarchen wird von ihnen nicht als von Untergegan-

genen und nicht mehr Seyenden gesprochen, sondern als von Fortdauernden und noch Lebenden, die Gott noch jetzt seiner Liebe, seiner Wohlthaten, seiner Gemeinschaft als ihr Bundesfreund würdige. Ihr Gott könnte er nicht genannt werden, wenn sie nicht mehr vorhanden wären; Gott ist nicht der Todten, sondern der Lebenden Gott; Ihm leben sie Alle. Die Einmal Sein sind, bleiben auch ewig Sein und Gegenstände Seiner segnenden Liebe, Genossen des ihnen von ihm verheißenen Heils, an denen seine Zusagen zu erfüllen ihr treuer Bundesgott, Jehovah der Unwandelbare, der ewig bleibt, was er ist und war, niemals aufhört. Auch die vor Menschenaugen Gestorbenen gelten Ihm als Lebende und werden als Solche von ihm behandelt, weil sie schon jetzt dem Geiste nach leben, und einst durch die Auferstehung völlig aus der Gewalt des Todes befreit werden sollen. — Hiermit bestreitet Jesus den eigentlichen Grund, aus welchem die Sadducäer die Auferstehung läugneten, ihren Unglauben an alle Fortdauer, auch an das Fortleben des pneumatischen Princips nach dem Tode des Leibes. Dieses persönliche Fortleben des Geistes erweiset er aus der Unwandelbarkeit und Unauflöslichkeit des Verhältnisses, in welchem die Frommen zu Gott stehen, welches mit dem leiblichen Tode nicht aufhören kann, aber aufhören müßte, wenn mit dem Tode Alles aus wäre. Lebt aber der Geist fort, so kann er auch wieder mit einer verklärten Leiblichkeit umkleidet werden; und um so gewisser wird er Dieß werden, je inniger schon hier das Verhältniß zwischen ihm als einem ächten Gotteskinde, und Gott, seinem Vater, war. Das höhere geistige Leben in Gott, welches ein stets fortwährendes ist, hat auch die Wiederherstellung und Verklärung des äußeren Menschen und des leiblichen Lebens zur belohnenden, seligen Folge, und leistet dafür sichere Bürgschaft; die Letztere ist ein Vorzug, dessen die Gotteskinder um des Ersteren willen gewürdigt werden. (καταξιωθέντες.) Vgl. Röm. 8, 10. 11. v. 14 — 23. — — Jesus redet zwar hier nicht ausschließlich von der physischen Auferstehung, aber auch nicht ausschließlich vom geistigen Fortleben, son-

dern von Beidem, theils weil Beides von den Sadducäern geläugnet wurde, theils weil es an sich in genauem Zusammenhange steht. M. s. Süßkind über Matth. 22, 23 ff., in den Stud. und Krit. 1830. 3. Heft, S. 667. Es liegen in seinem Ausspruche theils ex- theils implicite die Wahrheiten: 1) Da der Geist im Tode nicht untergeht, sondern noch vorhanden ist, und sich in einem höheren Lebenszustande befindet, so kann er auch wieder auf eine diesem höheren Lebenszustande angemessene Weise vermittelst der Auferstehung beleibt werden; und die Frommen zumal sind einer Auferstehung zur Theilnahme an den Freuden und an der vollen Herrlichkeit jener Welt, einer seligen Unsterblichkeit nach Leib und Geist in dem höheren, ewigen Reiche Gottes, wegen ihres sittlichen Verhältnisses zu Gott als liebende und geliebte Gotteskinder empfänglich und würdig. 2) Ihr geistiges Wesen und ihre geistige Persönlichkeit beim Tode des Leibes zu erhalten, und selbst mit einem leiblichen Organe sie zu versehen, sie physisch aufzuerwecken, ist der Allmacht Gottes wohl möglich. 3) Der Auferstehungsleib, welchen der in Gott lebende Geist erhalten soll, wird nicht wieder der Gewalt des Todes und dem Gesetze der Sterblichkeit unterliegen; er wird 4) überhaupt edlerer Art und vollkommenerer Natur seyn, als der irdische, nicht mehr mit sinnlichen Bedürfnissen und Trieben, die befriedigt werden müßten, behaftet; alle nur für das irdische Leben berechneten und nur in ihm nothwendigen Verhältnisse werden bei den Auferstandenen wegfallen, oder sich doch in ganz anderer Art, als hienieden, wieder anknüpfen und erneuern. — Zunächst und vorzugsweise spricht der Herr freilich nur von der Auferstehung der frommen Gotteskinder, aber ohne deßhalb die Auferstehung der nicht in dem rechten Kindesverhältnisse zu Gott Stehenden auszuschließen, deren er nicht gedenkt, weil er jetzt nicht dazu veranlaßt war; weil die aus den mosaischen Schriften, als aus den von den Sadducäern am Höchsten Geachteten und für sie Entscheidendsten genommene Stelle, deren er sich zum Erweise des Fortlebens der Verstorbenen und der Todtenauferstehung bedient, nur von frommen Gotteskindern und Gottesfreunden,

von Abraham ꝛc., diesen auserwählten Lieblingen Gottes, redet.

Der Hauptsitz der Auferstehungslehre ist das 15. Kap. im 1. Br. an die Korinth., in welchem Paulus sie gegen die Läugner der Auferstehung in der korinthischen Gemeine vertheidigt. Zuvörderst erweiset der Apostel die Gewißheit derselben aus der unläugbaren und ganz unbezweifelten, als Erfüllung der biblisch-messianischen Weißagungen nothwendigen, durch die glaubwürdigsten Zeugen bestätigten Wahrheit und Gewißheit der Auferstehung Christi, ohne welche der ganze Christenglaube eitel und nichtig, die sie bezeugende apostolische Predigt eine freche und frevelnde Lüge, die Erlösung und Versöhnung durch Christum unverbürgt und unvollendet wäre, folglich auch die bereits verstorbenen Christen, als nicht Erlös'te und nicht Versöhnte, unselig, vom ewigen Leben ausgeschlossen, dem den Sündern geltenden göttlichen Straf- und Verdammungsurtheile unterworfen seyn würden, und in dem Vertrauen, welches sie während ihres Lebens auf Christum allein als auf ihren Erlöser gesetzt, sich schrecklich und auf die kläglichste, bedauernswürdigste Weise getäuscht hätten. V. 1—19. Nun aber, fährt er fort, ist Christus auferstanden, mit dem wir durch den Glauben in die innigste Verbindung getreten sind; der als Haupt uns, die Glieder, nach sich ziehen muß in die Gemeinschaft seines unvergänglichen Lebens; der die ihm Angehörenden und mit ihm Vereinten nicht im Tode und Grabe lassen kann; der selber in seinem neuen ewig dauernden Leben die Vollmacht und das Vermögen hat, auch die Todten in's Leben zurück zu rufen und die Entschlafenen aufzuerwecken. Durch die Auferweckung der Todten muß er sein Erlösungswerk, die Wiederherstellung alles dessen, was durch die Sünde, mit welcher der Tod in die Welt gekommen, in Unordnung gebracht und verdorben worden, die Befreiung von ihren unheilvollen Folgen, auch von der letzten und grauenvollesten, den Sieg über alle seine Feinde, über alle Störungen und Hemmnisse unseres vollendeten Heils und Heilsgenusses vollenden. Er ist der Erste gewesen, der aus dem Schlafe des

Todes zum unsterblichen Leben erwachte; Ihm, dem göttlichen Vorgänger, werden und müssen alle die Seinigen folgen. Zwar währt für jetzt die Herrschaft des Todes noch thatsächlich fort, aber nur bis zu einer bestimmten Zeit, da sie aufhören muß. Es gibt eine gewisse Rangordnung unter den Auferstehenden, und verschiedene Perioden und Stufenfolgen der Auferstehung. Den Anfang hat Christus gemacht, dessen Auferstehung der Grund der unsrigen ist, der also nicht der einzige Auferstandene bleiben soll, sondern die allgemeine Todtenauferstehung, die von der seinigen abhängt, vermitteln wird. Dann werden bei seiner Parusie vorerst auch Die auferweckt werden, die mit Ihm in Glaubensgemeinschaft stehen und schon hier von Seinem göttlichen Leben innerlich durchdrungen waren; hierauf wird das Ende der Auferstehungsepochen und der gegenwärtigen Weltordnung folgen, bei welchem auch alle anderen Verstorbenen, Alle, die in Adam gestorben sind und vermöge des Zusammenhanges mit Ihm als sündebehaftete Abkömmlinge eines sündiggewordenen Stammvaters ein Raub des Todes geworden, durch Christum, den zweiten Adam, oder richtiger, in Christo, wegen des Zusammenhangs, in welchem sie mit ihm als ihrem Erlöser und Herrn stehen, neu belebt werden sollen. Mit der Auferweckung aller Todten geht dann auch die Reichsverwaltung Christi auf Erden zu Ende; das vorbereitende Gottesreich löset sich auf, und in dem Reiche der Herrlichkeit und Vollendung, in welchem kein Tod mehr, sondern nur Leben und Unsterblichkeit waltet, wird Gott ewiglich herrschen, ohne daß irgend ein Feind und Empörer sich weiter gegen ihn auflehnen, oder irgend Etwas die Seligkeit und Verherrlichung der Gotteskinder weiter beeinträchtigen darf. V. 20 — 28. Wäre keine solche Vernichtung des Todes, keine solche Aufhebung der Zerrüttungen, die er angerichtet, und keine Wiederherstellung Derer zum Leben, über die er geherrscht, die er dahin gerafft und in seinen Banden gehalten hat, deren Geist selbst, obwohl der Tod über ihn keine Macht hat, doch der Leiblichkeit beraubt sich nur in einem unvollkommenen Lebenszustande befindet, zu erwarten; warum lassen sich denn Manche von Euch sogar anstatt bereits

Verstorbener taufen, in der Meinung, Absicht und Hoffnung, daß denselben durch solche stellvertretende Taufe auch nach ihrem Tode noch Antheil an Christo und an seinen Erlösungswohlthaten verschafft werden könne und solle? Wozu Dieß, wenn die Erlösung durch Christum sich nicht in der Auferweckung der Todten durch Befreiung auch vom Tode vollendet? (vgl. v. 17—19.) Warum setzten dann wir, die Apostel, uns um Christi willen den größten Aufopferungen und Gefahren aus? Warum hätte ich selbst um Seinetwillen mich solchen Gefahren preißgegeben, und schwebte noch täglich in unaufhörlicher Todesgefahr? Dann hätten die Weltmenschen Recht, wenn sie, nur darauf bedacht, des gegenwärtigen Lebens ungestört zu genießen, jede Aufopferung des Irdischen und Sinnlichen um des Höheren und Ewigen willen für Thorheit halten; wenn sie sprechen: lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt! Doch laßt Euch ja durch sie nicht verführen; ferne sey von Euch diese Denkungsart, diese Sprache, ein solches Verhalten; oder seyd ihr schon davon bethört, werdet nüchtern, besinnet euch, entsaget ihm! v. 29 — 34. — — Zum Andern beseitigt der Apostel die Bedenklichkeiten und Zweifel, die sich gegen die Auferstehungslehre erheben konnten und wahrscheinlich auch von manchen korinthischen Läugnern derselben ihr wirklich entgegengesetzt wurden. Theils die Unbegreiflichkeit der Sache, theils falsche Vorstellungen von der Auferstehung als einer völligen Wiederherstellung des im Tode abgelegten Körpers in seinen vorigen Zustand und von der Identität des Auferstehungsleibes mit dem jetzigen Erdenleibe, der Wahn, auch der künftige Leib müsse gleich diesem irdischen vergänglich und einem abermaligen Tode unterworfen seyn, und Dieß widerspreche der Idee des ewigen Lebens im höheren Reiche Gottes, der Natur und dem Charakter dieses Reichs, in welchem Alles unvergänglich seyn müsse, — boten scheinbare Gründe des Zweifels dar. Es möchte etwa, spricht er v. 35 ff., Jemand einwenden: aber wie sollen die Todten auferstehen? wie wäre Dieß möglich? (πῶς ἐγείρ. οἱ νεκρ.) wie kann der zerfallene und im Grabe verwesete Leib wieder so,

wie er jetzt ist, hergestellt werden? Oder mit was für einem Leibe sollten sie aus dem Grabe hervorgehen? Eine andere Beschaffenheit desselben, als der jetzige hat, ist doch kaum denkbar, und um einen solchen Leib, wie ihn die Seele hier trägt, ist es doch in der That ein elend und jämmerlich Ding. (*ποίῳ σώματι ἔρχονται.*, sc. *ἐκ τῶν μνημείων*;) Chrysost.: *τίθησι δύο τὰς ἐπαπορήσεις· τὸ τρόπος τῆς ἀναστάσεως, καὶ τῆς ποιότητος τῶν σωμάτων. Καὶ γὰρ περὶ ἀμφοτέρων ἠπόρει, λέγοντες· πῶς ἐγείρεται τὸ διαλυθέν; καὶ ποίῳ σώματι ἔρχονται, τούτῳ τῷ φθαρέντι, τῷ ἀπολωλότι, ἢ ἑτέρῳ τινί;* Hierauf antwortet Paulus: Thor, Unbesonnener, welche thörichte Frage, welch ein von weniger Ueberlegung zeugender Einwand! Das, was du säest, wird nicht belebt, wenn es nicht stirbt; schon in der Natur, in der Pflanzenwelt geht das neue Leben aus dem Tode hervor, und kann sich nicht anders, als nach und vermöge einer vorhergegangenen Auflösung und Zerstörung entwickeln. Und was immer du säen magst; nicht den Körper, den Pflanzenleib, der da werden soll, säest du, sondern ein bloßes Korn, wie es nun grade kommt, des Waitzens oder einer andern Fruchtart. Gott aber gibt demselben einen Körper, wie er will, und zwar einem jeglichen Saamen einen eigenthümlichen, von dem aus andern Arten von Gesäme entsprossenden sehr verschiedenen. So muß freilich auch dieser Erdenleib sich erst auflösen, ehe er wieder belebt werden und der Auferstehungsleib in's Daseyn hervortreten kann; aber es liegt in ihm, wie in dem ausgesäeten und in der Erde sich auflösenden Saamkorne, ein Lebenskeim, der erhalten wird und fortwirkt und treibt, wenn auch die ihn umgebende äußere Hülle und Hülse zerstört wird. Aus diesem Keime und den unzerstörbaren Substanzen des gegenwärtigen Leibes bildet die Schöpferkraft Gottes wieder einen Leib, der aber von ganz anderer Beschaffenheit ist, als der jetzige, und eben so verschieden von ihm, wie die neue Pflanze von dem Saamkorn, aus dem sie entstanden ist. Ein dürres Körnchen, ohne Halm und

Aehre, wird ausgesäet, und ein saftreicher grünender Halm, eine Aehre mit vielen Körnern erwächst aus ihm; so schafft Gott aus dem Saamkorn des jetzigen Leibes etwas weit Besseres und Vollkommneres, als dieser sterbliche Leib gewesen. Was er nun im Pflanzenreiche thut und was ihm da möglich ist; warum sollte er Das nicht thun, warum sollte es ihm nicht möglich seyn hinsichtlich Unser und in Beziehung auf Menschenkörper, wenn auch wir das Wie? nicht begreifen? Und wenn unter den aus verschiedenen Sämereien entstehenden Gewächsen eine große Mannigfaltigkeit statt findet; wenn Gott jedem Gewächse die seiner Natur, der Beschaffenheit des Saamkorns, aus dem es sich entwickelt, seiner Bestimmung gemäßeste Einrichtung gibt: warum sollte es denn nur Einen Typus und Eine Form für den Menschenleib geben; warum der künftige nicht von dem jetzigen sehr verschieden seyn, ja unter den Körpern der Auferstehenden selbst eine große Mannigfaltigkeit der Formen stattfinden können? Eine ähnliche Mannigfaltigkeit, wie an den Pflanzenkörpern, bemerken wir an den Körpern der lebenden Wesen und selbst an den großen Weltkörpern. Nicht alles Fleisch ist einerlei Fleisch, sondern ein Anderes ist das Fleisch der Menschen, ein Anderes das Fleisch des Viehes, ein Anderes das Fleisch der Fische, ein Anderes das Fleisch der Vögel. Und es gibt himmlische, es gibt auch irdische Körper: aber eine andere Herrlichkeit, einen anderen Glanz, eine andere Art von Schönheit haben die himmlischen, eine andere die irdischen. Eine Andere ist die Herrlichkeit der Sonne, eine Andere die Herrlichkeit des Mondes, eine Andere die Herrlichkeit der Sterne; ja selbst Ein Stern ist verschieden von dem Andern an Herrlichkeit. Warum sollte denn nicht auch der künftige Auferstehungsleib anders geartet und vollkommener und herrlicher als der vorige seyn können, so eingerichtet, wie die nunmehrige höhere Vollkommenheit des vollendeten Geistes, sein nunmehriges Bedürfniß, seine Bestimmung, die höhere Sphäre seines Lebens und Wir-

kens es mit sich bringt? Ja, also verhält es sich auch mit der Auferstehung der Todten: es wird gesäet in Verweslichkeit, und wird auferstehen in Unverweslichkeit; es wird gesäet in Unansehnlichkeit, und wird auferstehen in Herrlichkeit; es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft; es wird gesäet ein sinnlicher (seelischer) Leib, und wird auferstehen ein geistiger Leib. Ein verweslicher, ein unansehnlicher und durch die Veränderung, die im Tode mit ihm vorgeht, entstellter, ein mit vielen Schwächen, Gebrechen und Mängeln behafteter, immer kraftloser werdender, viel zu ohnmächtiger, um die Gewalt des Todes von sich abzuwehren, ein bloß von einem sinnlichen, physischen und psychischen Lebensprincipe beseelter Leib wird gleich dem in die Erde versenkten Saamkorn ins Grab versenkt; ein unzerstörbarer, ein herrlicher und vollkommener, ein starker und mit höheren Kräften ausgerüsteter, ein durch die mächtige, Alles vermögende und allbelebende Kraft Gottes und Christi, welcher *πνεῦμα ζωοποιῆν* ist, v. 45., gebildeter und beseelter geht aus dem Grabe hervor. Unser jetziger Körper ist dem unseres ersten Stammvaters Adam ähnlich, ein Gebilde von Erde; der künftige, den Christus, der jetzt im Himmel lebende und einst vom Himmel wiederkommende Herr uns geben wird, wird dem verklärten Himmelsleibe Christi selbst ähnlich seyn. Dieser bessere Leib ist nicht unser erster; erst müssen wir vielmehr den geringeren tragen und dann den besseren annehmen; aber dieser bessere Leib muß uns zu theil werden, weil der jetzige Körper von Fleisch und Blut sich nicht für das himmlische Gottesreich schickt. v. 45—50. Muß doch selbst der Leib derer, welche der wiederkommende Herr und der Tag seiner Parusie noch als Lebende antrifft, eine gänzliche Umbildung und Verwandlung erfahren, um zum Eingange in die himmlischen Wohnungen und in jenes unvergängliche Reich Gottes geschickt zu seyn v. 51 — 53. Und dann ist der Sieg über den Tod vollendet; dann feiern wir einen ewigen Triumph über ihn. v. 54 — 57. O daß Euch diese erhabene Hoffnung zur

Standhaftigkeit im Glauben und in der christlichen Tugend, zu immer zunehmendem Eifer und zu einer immer Größeres leistenden Treue im Dienste des Herrn erwecke, da nun keine Anstrengung, keine Mühe, kein Leiden, keine Aufopferung für Seine heilige Sache umsonst und verloren ist! v. 58. — Nach der hier gegebenen Inhaltsdarstellung dieses hochwichtigen Kapitels ist zum Theil die Erklärung desselben in meinem Commentar zu berichtigen. Die übrigen neutestamentlichen Stellen, die keine neuen wesentlichen Momente der Auferstehungslehre darbieten, bedürfen keiner besonderen Erwägung.

Die Fruchtbarkeit und Wichtigkeit der christlichen Auferstehungslehre fällt von selbst in die Augen. Sie ist von hoher dogmatischer Wichtigkeit, weil sie die göttliche Macht, Hoheit und Herrlichkeit Christi anschaulich macht, und die glaubensvolle Anerkennung derselben befördert; weil die völlige Aufhebung des Todes und die Auferweckung der Todten ein wesentlicher Theil, die Krone und der Endpunkt des Erlösungswerks ist; weil Christus uns um so verehrungswürdiger seyn und um so mehr Alles bei uns gelten muß, da *Alle*, die in Adam sterben, in Ihm lebendig gemacht werden, und durch Ihn das Sterbliche die Unsterblichkeit, das Verwesliche die Unverweslichkeit anziehen soll. — Sie hat den wohlthätigsten sittlichen Einfluß als Erweckung zur Heiligung. Dringende Aufforderungen liegen in ihr, daß wir in der Hoffnung, die wir zu Gott haben, daß zukünftig sey eine Auferstehung der Todten, beide der Gerechten und Ungerechten, uns üben, zu haben ein unverletztes Gewissen allenthalben gegen Gott und die Menschen, Apg. 24, 15. 16; daß wir uns würdig machen, jene Welt zu erlangen und die Auferstehung von den Todten, und Gottes Kinder werden, um Kinder der Auferstehung zu seyn, Luc. 20, 36., damit die Auferstehung für uns nicht eine Auferstehung zum Gericht, zu ewiger Schmach und Schande, sondern zu einem ewigseligen Leben sey, Dan. 12, 2. Joh. 5, 29; daß wir uns reinigen von aller Befleckung des Geistes, damit an dem künftigen Auferstehungsleibe, dessen Beschaffenheit und Zustand unfehlbar der sittlichen Verfassung des Geistes,

dem er zur neuen Wohnung gegeben wird, entsprechen muß, die innere Zerrüttung sich nicht auch durch äußere Merkzeichen kund gebe und in unauslöschlichen Brandmalen der Schande sich an ihm darstelle; daß wir uns nicht weniger rein erhalten von aller Befleckung des Leibes, da ein durch Lüste entweiheter und geschwächter, zum Dienste der Unreinigkeit und Sünde gemißbrauchter Leib nicht verklärt und verherrlicht dargestellt, und am Auferstehungstage unmöglich zu einem Gefäße der Ehre umgebildet oder mit einem himmlischen Gewande des Lichtes geschmückt werden kann, 1 Kor. 6, 13—20. Phil. 3, 17—21; daß wir hingegen fest seyen und unbeweglich, und zunehmen in dem Werke des Herrn. 1 Kor. 15, 58. — Diese Lehre hat eine unaussprechlich tröstende und erquickende Kraft, wenn wir, dieweil wir in der Hütte sind, uns beschwert fühlen, und wenn das irdische Haus dieser Hütte zerbrochen wird. 2 Kor. 5, 1 f. Dort wird Schwachheit, Schmerz und Seufzen hinweg müssen und auf immer verschwunden seyn an dem zur Aehnlichkeit mit dem verklärten Leibe Christi erneuerten Leibe; nur darum fällt die Hütte in Trümmern, damit eine bessere und schönere Wohnung sich aus den Trümmern erhebe, und gesäet werd' ich, um aufzublüh'n; — das Todtenfeld wird wieder grün — zu tausendfältigen Früchten. 1 Kor. 15, 42 f. Und wenn wir Die sterben sehn, die wir lieben; wenn wir ihren Leichnam in die Gruft legen und der Verwesung unter Thränen ihn übergeben; wie könnten wir, gleich den Andern, die keine Hoffnung haben, trauern über Denen, die da schlafen? Sie schlafen nur, aber ihr Freund und Erlöser geht hin, daß er sie auferwecke; sie schlafen, um zu erwachen auf seinen Ruf: die wir auf ihrem Sterbebette sahen im letzten Kampfe ihrer Hinfälligkeit, die wir im Sarge zum Letztenmal erblickten als Staub von Staub, und in die Erde begruben, um wieder zur Erde zu werden, wieder erblicken werden wir sie am Tage ihres und unseres Sieges über Tod und Grab, selbst verherrlicht sie wiedersehen im Leibe der Herrlichkeit, und also mit ihnen bei dem Herrn seyn allezeit. 1 Thess. 4, 13—17. Joh. 11, 25. 26.

An die Auferweckung der Todten schließt sich bei der Wiederkunft Christi das von ihm zu haltende letzte Weltgericht an. Es besteht in der feierlichen und unwiderruflichen Entscheidung über den sittlichen Werth oder Unwerth aller Menschen aus allen Zeiten und Völkern, über ihre Würdigkeit oder Unwürdigkeit zur Aufnahme in das himmlische Reich Gottes und Christi nach Maaßgabe ihrer Treue und Untreue in der Benutzung der Erlösungsanstalt und aller ihnen sonst verliehenen Bildungs- und Heilsmittel, ihrer Gnadenzeit, ihrer Gaben und Kräfte; in der Bestimmung ihres ewigen Schicksals, welche von Christo ausgehen wird, und zu der ihm die Vollmacht von dem Vater gegeben ist. Von der Schriftlehre von diesem Weltgerichte gilt, und zwar aus denselben Gründen, dasselbe, was von der Auferstehungslehre gilt, daß sie nämlich weder Accommodation zu jüdischen Zeitmeinungen ist, noch bloße symbolische Hülle der religiösen Vernunftidee von einer göttlichen Vergeltung und einem Vergeltungszustande nach dem Tode. Von dieser Vernunftidee unterscheidet sich die Lehre der christlichen Offenbarung wesentlich durch solche Bestimmungen, von welchen die sogenannte Vernunftreligion Nichts weiß und Nichts wissen kann, vorzüglich dadurch, daß sie jenes Gericht und den bei demselben stattfindenden Act der gerechten Vergeltung Christo beilegt, und Ihn als die Mittelsperson zwischen Gott und den Menschen auch hinsichtlich des Verhältnisses darstellt, in welchem Gott als Richter zu den Menschen steht. Joh. 5, 22. Matth. 16, 27. Apg. 10, 42. 17, 31. Röm. 2, 16. 1 Kor. 4, 4. 5. 2 Kor. 5, 10. Und wie schicklich ist es, daß Der, durch welchen Gott bereits den Rathschluß der Schöpfung und der Erlösung ausgeführt und die erhabensten Gottesthaten bewerkstelligt hat, auch zum Vollender der göttlichen Rathschlüsse in Betreff der letzten Dinge bestimmt ist; daß der Vermittler der göttlichen Heilsanstalt auch über das Verhalten gegen dieselbe, über ihren Gebrauch oder Nichtgebrauch oder Mißbrauch Rechenschaft fordert, und der Begründer, der Wiederbringer des ewigen Heils die desselben Empfänglichen und Würdigen zum vollendeten Heilsgenusse einführt, Die aber

von ihm ausschließt, welche sich selbst unwerth achteten des ewigen Lebens, Ebr. 9, 28; daß der, durch welchen uns Gott seinen Willen und die von ihm festgesetzte Ordnung des Heils hat bekannt machen lassen, durch welchen der Aufruf zur Buße, zur Hinwendung zu Gott, zum Eintritt in den Stand der Versöhnung mit ihm an Alle ergangen ist, auch das Urtheil der Billigung oder Verwerfung ausspricht, welches Jeder vermöge der Befolgung oder Nichtbefolgung dieses Rufs und der heiligen Ordnung des göttlichen Willens verdient, Apost. 17. 30. 31.; daß der Stifter des Gottesreichs auf der Erde auch bei der endlichen Entwickelung desselben geschäftig ist; daß eben der, welcher in der Fülle der Zeit als Menschensohn erschienen ist in freiwilliger Erniedrigung und tiefster Niedrigkeit, damit die Welt durch ihn selig werde, zu seiner Zeit auch als Weltrichter sich in der Herrlichkeit des über Alles erhöheten Menschensohnes offenbare, und selbst Denen in derselben anschaulich werde, die ihn verschmäht und verworfen haben? Offb. 1, 7. Eben darum ist ihm das Gericht übertragen, weil er *υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου* ist und um das messianische Geschäft zu übernehmen und zu vollenden, um Weltheiland, Retter und Seligmacher der Menschen zu werden, menschliche Natur angenommen und sich in Demuth erniedrigt hat. Joh. 5, 27. (wo *υἱὸς τ. ἀ.* allerdings nicht = *ἄνθρωπος* schlechthin, sondern bestimmt „der Messias" ist, aber mit Einschluß der Idee: der als Mensch erschienene, selbst Mensch gewordene Messias, der *υἱὸς (τοῦ θεοῦ) πατέρα ἴδιον λέγων τὸν θεὸν, ἴσον ἑαυτὸν ποιῶν τῷ θεῷ*, welcher, um seiner Bestimmung zum Messias zu genügen, *ἑαυτὸν ἐκένωσεν ἐν ὁμοιώματι ἀνθρώπων γενόμενος καὶ σχήματι εὑρεθεὶς ὡς ἄνθρωπος*. So den Ausdruck zu fassen, erfodert der Zusammenhang, da Jesus hier von seiner göttlichen Natur, von seiner Hoheit als Gottessohn spricht, wozu *υἱὸς τοῦ ἀνθρ.* eine Art von Gegensatz bildet.) Eben dazu ist er gestorben und auferstanden, damit er über Todte und Lebendige Herr sey, und als Solcher sie Alle vor seinen Richterstuhl fordere, Röm. 14, 9. 10. Das Letztere gehört mit zu der Belohnung,

die ihm Gott darum, (διό) weil er ἐταπείνωσεν ἑαυτὸν, γενόμενος ὑπήκοος μέχρι θανάτου κ. λ., hat zu theil werden lassen durch das ὑπερυψοῦν αὐτόν, Phil. 2, 9. 10: und durch seine Auferweckung von den Todten als den Anfangspunkt zu seiner Erhöhung und den ersten Schritt zu derselben hat Gott ihn schon hinsichtlich seiner Bestimmung zum künftigen Richter beglaubigt, ihn in dieser Qualität legitimirt. Apg. 17, 31. Es ist aber auch eben so tröstlich für uns, als gotteswürdig, daß Einer aus unserm Geschlecht unser Richter seyn soll, Der, welcher so Viel für dasselbe gethan und es bis zum Tode geliebt hat, der in allen Dingen uns gleich geworden, und versucht ist allenthalben, wie wir, der die menschliche Empfindungsweise, die Kraft und Schwäche der menschlichen Natur, alle Zustände, alle Kämpfe des Menschenlebens aus eigener Erfahrung und Mitempfindung kennt, der noch auf dem Richterthrone, καθίσας ἐπὶ θρόνου δόξης αὐτοῦ, als υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου unser Mitmensch und Bruder bleibt, und es nicht unter seiner Würde hält, die Seinigen, selbst die ἐλαχίστους, „οἱ ἀδελφοί μου“ zu nennen. Math. 25, 31. 40. vgl. Ebr. 2. 11 f. —

Kommt gleich in den Beschreibungen jenes Endegerichts, nicht bloß in den von ihm handelnden Parabeln, (die man richtiger als prophetische Reden Christi bezeichnet) sondern auch in eigentlich didaktischen Stellen viel Bildliches vor; so bleibt doch, nach Absonderung desselben so Viel als allgemeine und immergültige Glaubenswahrheit stehen: daß es erst zu einer gewissen von Gott bestimmten Zeit, (ἡμέρα, ἣν ἔστησεν ὁ θεός, Apg. 17, 31.) und zwar in der letzten Weltzeit bei der συντέλεια τοῦ αἰῶνος erfolgen; daß der Sohn Gottes, der Menschgewordene und nach dem Leiden des Todes Hochverherrlichte, es persönlich vollziehen; daß er bey demselben seine göttliche Majestät auf eine ausgezeichnet feierliche, anschauliche und sinnenfällige Weise manifestiren werde. Eine κρίσις, ein κρίμα, ist zwar schon bei seiner ersten Erscheinung im Fleische eingetreten, Joh. 9, 39., und insonderheit zur Zeit der Vollendung des Erlösungswerks durch sein Leiden

und Sterben, welche κρίσις ἦν τοῦ κόσμου τούτου, 12, 31. Dieß war aber theils eine sittliche κρίσις, vermittelst welcher die Sünde in ihrer Verwerflichkeit vor Gott dargestellt, die Macht des Bösen in ihrer wirklichen Ohnmacht und Nichtigkeit offenbar und zu Schanden gemacht, das Reich desselben gestürzt, die Errettung der Menschheit aus ihm bewirkt, das Reich Gottes hingegen begründet und die Herrschaft des Guten und Göttlichen wiederhergestellt werden sollte; mit welcher zugleich verbunden war das Hervortreten des Gegensatzes zwischen den Christum und sein Heil Annehmenden und den ihn ungläubig Verwerfenden und sein Heil Verschmähenden, eine Scheidung des Reichs des Lichts und den in dasselbe Eintretenden von dem Reiche der Finsterniß und den in demselben Beharrenden, eine Enthüllung der ganz verschiedenen Gemüthsbeschaffenheit und Willensrichtung bei den Einen und bei den Andern, die sich in ihrem verschiedenen, ganz entgegengesetzten Verhalten gegen den Erlöser und die Erlösungsanstalt offenbarte. Theils war freilich auch diese κρίσις gewissermaßen schon eine eigentlich richterliche und vergeltende, und hatte entscheidenden Einfluß auf Seligkeit oder Unseligkeit und Verdammniß, selbst auf die Bestimmung des ewigen Schicksals der Menschen, sofern die Erscheinung des Erlösers in der Welt und die von ihm gestiftete Erlösung den Einen zum Verderben und Unheil, den Andern zum Heil und Segen gereichte, Luc. 2, 34., sofern die der Wahrheit, dem Guten und Göttlichen Zugeneigten und sich daher zu Christo Wendenden (οἱ ποιοῦντες τὴν ἀλήθειαν, ἐρχόμενοι εἰς τὸ φῶς) sich für die Annahme Seiner und der göttlichen Heilsanstalt belohnt sahen durch Befriedigung aller ihrer geistigen Bedürfniße, durch Stillung ihres Verlangens und Sehnens nach wahrer und höherer Seligkeit, die Andern aber, (οἱ φαῦλα πράσσοντες, ἀγαπῶντες μᾶλλον τὸ σκότος ἢ τὸ φῶς καὶ οὐκ ἐρχόμενοι εἰς τὸ φῶς) ihre gerechte Bestrafung hierfür fanden in der Fortdauer ihres unseligen Zustandes, in ihrem ferneren rettungslosen Beharren in Finsterniß und Verblendung, im Ausschluß von dem messiani-

schen Heil. Indeß war dieß mehr ein Selbstgericht und sonderlich eine Selbstverdammung der Ungläubigen zur Unseligkeit und zum Verluste der herrlichsten Gnaden- und Heilsgüter, als eine unmittelbar von Christo selber vollzogene richterliche Handlung, Joh. 3, 17 ff.; es war nur ein vorläufiges und beginnendes Gericht, nicht aber das endliche ganz entscheidende und vollendende.

Auch durch die ganze Weltgeschichte und durch alle der Erscheinung des Erlösers nachfolgenden Zeitläufe zieht sich eine Art von Weltgericht durch, indem schon in der gegenwärtigen Ordnung der Dinge ein Zusammenhang zwischen Thaten und Folgen besteht, Zustand und Schicksal der Menschen von ihrer Sinnesart und ihrem Verhalten abhängt, und namentlich ihr ungleiches Verhalten gegeu die göttliche Heilsanstalt allemal und jederzeit sehr ungleiche, hier beseligende und belohnende, dort unselige und strafende Folgen nach sich zieht. Aber auch dieses Gericht ist ein sehr unvollkommenes. Zwar wird endlich jeder Sterbliche sogleich nach dem Ablauf uud Schlusse des Erdenlebens einer richterlichen Entscheidung unterworfen und unter das Gesetz der gerechten Vergeltung gestellt; eiu particulares individuelles Gericht ergeht über ihn.*)

---

*) Zu weit geht unstreitig Weitzel in der angef. Abh. in den theol. Stud. u. Krit., wenn er dieses particulare Gericht und den Eintritt desselben noch vor dem allgemeinen als eine nichtbiblische Vorstellungsweise verwirft. Das indessen ist zuzugeben, daß die oft zum Beweise desselben benutzte Stelle Ebr. 9, 27. nicht von ihm, sondern von dem allgemeinen, dem letzten Endgericht handelt. V. 27. steht nur um des 28sten willen und als Einleitung zu demselben da. Im Vorhergehenden hatte der h. Verf. von der ersten Erscheinung Christi zur Erlösung und Versöhnung der sündigen Welt gesprochen und gezeigt, gegen das Ende der Weltzeit, beim Eintritt der 2ten Weltepoche, mit welcher die Periode und der Zustand des Verfalls und der Sünde ein Ende nehmen, hingegen die Epoche der Erlösung, die neue Gnadenökonomie, der Stand der Gnade beginnen sollte und die erst mit dem letzten Weltgerichte vollendet seyn wird, sey Christus Einmal erschienen, (ἅπαξ ἐπὶ συντελείᾳ τῶν αἰώνων πεφανέρωται,) um durch ein Einiges-Ein für Allemal dargebrachtes Opfer die Sünde zu vernichten und

Wie sie die sichtbare Welt verlassen, treten die Bösen alsbald in einen Zustand der strafenden Vergeltung, die Frommen in einen seligen Zustand hinüber, in welchen ihre Werke ihnen folgen und die Belohnung ihrer Gottseligkeit und Glaubenstreue beginnt. Luc: 16, 19. f. Phil. 1, 23. Luc. 23, 43. Offb. 14, 13. Indessen wird hierdurch das letzte allgemeine und feierliche Weltgericht keineswegs überflüssig als öffentliche Kundmachung und Sanction des über die aus dem Erdenleben Geschiedenen bereits ergangenen göttlichen Urtheilsspruchs, als Rechtfertigung der göttlichen Gerechtigkeit in der Bestimmung ihres jenseiti-

---

die Sündenstrafe aufzuheben, die Erlösung von ihr zu vermitteln, (εἰς ἀθέτησιν ἁμαρτίας διὰ τῆς θυσίας αὐτοῦ, v. 26 und 28: ἅπαξ προσενεχθεὶς εἰς τὸ πολλῶν ἀνενεγκεῖν ἁμαρτίας, sich selbst zum Opfer darbringend, um durch dieß Eine und Einmalige Opfer Vieler Sünden hinwegzunehmen.) Hieran knüpft er den Gedanken an die noch bevorstehende zweite Erscheinung des Herrn, die aber in ganz anderer Weise und Absicht erfolgen werde. Noch Einmal wird er erscheinen, aber χωρὶς ἁμαρτίας, nicht wieder in Beziehung auf die Sünde, ohne abermals Etwas zu ihrer Versöhnung zu thun und den Tod zu leiden oder ihrethalben sich selbst zum Sühnopfer darzubringen; nicht mehr εἰς ἀθέτ. ἁμαρτ. δια τῆς θυσ. αὐτ. und προσενεχθ. εἰς τὸ πολλ. ἀνεν. ἁμαρτ., sondern um denen, die seine Wiederkunft in gläubiger Sehnsucht erwarten, die ihnen erworbene Seligkeit zuzutheilen, sie von jedem Verdammungsurtheil und aller Strafe frei und loszusprechen und durch einen Richterspruch der Gnade sie für Erben des vollendeten Heils in des Vaters ewigem Reich zu erklären. Nach Darbringung seines Opfers ist er in den Himmel eingegangen, v. 24. 25., wo er jetzt unsichtbar in Herrlichkeit lebt und thronet, 7, 26., 8, 1: sichtbar wird er sich nun nicht eher wieder zeigen, als bei seiner zweiten Erscheinung zum Gericht. Dieß wird v. 27. durch Das erläutert, was bei jedem Menschen nach göttlicher Bestimmung und Ordnung stattfindet; wie es bei Allen ist, so auch bei Christo. Gleichermaßen, gerade so, wie dem Menschen bestimmt ist, nur Einmal zu sterben und hernach nicht eher wieder zum Vorschein zu kommen, als beim letzten Gericht, also ꝛc. (ἐφ' ὅσον – οὕτω καί.) Ist das ἐκ δευτέρου ὀφθῆναι Christi kein Anderes, als das Erscheinen desselben zur Zeit des allgemeinen Endgerichts, so kann auch die dem Menschen bevorstehende κρίσις, von der v. 27. die Rede ist, nur dieses allgemeine Gericht seyn, das erst bei der Auferstehung der Todten erfolgt.

gen Looses und Zustandes vor dem gesammten Geisterreiche und vor aller Welt, als Enthüllung ihres bis dahin noch nicht allgemein bekannten und offenkundigen innern Werths oder Unwerths, und hinsichtlich der Frommen, ihres bisher noch verborgenen Lebens, Kol. 3, 8. 4., 1 Petr. 1, 8. 9., und als Vollendung der jenseitigen Seligkeit oder Unseligkeit. In dem Zwischen- und Mittelzustande zwischen dem Tode und der Auferstehung, mit welcher das Weltgericht verbunden seyn wird, haben die vollendeten Gerechten noch nicht die höchste Stufe der ihnen bestimmten Seligkeit erreicht, Ebr. 11, 39. 40., und die Ungerechten und Ungläubigen können in demselben noch zur Erkenntniß ihres Elendes, zum Verlangen nach Gnade und nach dem Wiedereintritt in die Gemeinschaft mit Gott, zur glaubensvollen Annahme des ihnen noch dort sich anbietenden Erlösers und des Heils in Christo gebracht, 1 Petr. 3, 18 ff.; (§. 6.) durch ihre Sinnesänderung kann noch eine Aenderung ihres Zustandes und ein milderes Urtheil am letzten Gerichtstage bewirkt und bedingt werden. Daß aber eine solche Aenderung auch nach der letzten Entscheidung beim Weltgericht eintreten könne oder eine Versetzung der Seligen in einen noch seligeren Zustand zu erwarten sey, deutet die Schrift nirgends an; sie läßt vielmehr merken, es werde bei dieser Entscheidung für immer und für die ganze Ewigkeit sein Bewenden haben. Matth. 25, 46. 13, 41 — 43. — Dieses Gericht erstreckt sich über die *οἰκουμένη*, über alle Bewohner des Erdkreises, Apg. 17, 31.; über Menschen nicht blos aus allen Landen und Weltgegenden, sondern auch aus allen Weltzeiten, über die Geschlechter der frühesten Vorzeit, wie über die spätesten Generationen, über alle Verstorbenen, welche dann auferweckt werden, und alle zu der letzten Weltzeit noch Lebenden. Apg. 10, 42. 1 Petr. 4, 5. Matth. 10, 15. 11, 21 — 23. 12, 41. 42., wo Längstverstorbene, die Sodomiten, die Niniviten, jene arabische Königin, die der Ruf von Salomons Weisheit zu ihm hinzog und die begierig ihn aufsuchte, um Weisheit von ihm zu lernen, als am Gerichtstage Erscheinende dargestellt werden. *Πάντα τὰ ἔθνη* werden vor

dem Richterstuhle des in seiner Herrlichkeit kommenden Menschensohnes versammelt, Matth. 25. 32, wodurch die absolute Allgemeinheit des letzten Gerichts ausgedrückt und bemerklich gemacht wird, daß es nicht bloß die Bekenner Christi, sondern auch die Nichtchristen treffen wird. Vorher hatte nämlich Christus von seiner Parusie zum Gericht gesprochen in specieller Beziehung auf seine Jünger, Bekenner und Reichsgenossen, die unter dem Bilde der *δούλων*, Matth. 24, 45 f. 25, 14 f., und der *παρθένων*, 25, 1 f., dargestellt werden, und zwar nicht blos in Bezug auf die *ἐκλεκτοί* unter Diesen, Matth. 24, 32, auf die *παρθένοι φρόνιμοι*, auf die *δοῦλοι ἀγαθοὶ, πιστοὶ καὶ φρόνιμοι*, sondern auch in Beziehung auf die *παρθένοι μωραί*, auf die *δοῦλοι κακοὶ, πονηροὶ καὶ ὀκνηροὶ, ἀχρεῖοι*, auf die *ὑποκριταί*. Jetzt (25, 31 f.) erweitert sich die Rede und der Gesichtskreis; was schon K. 24, 30. angedeutet war, daß seine letzte Parusie *πάσαις ταῖς φυλαῖς τῆς γῆς* gelte, wird wieder aufgenommen, bestimmter hervorgehoben, weiter ausgemalt und ausführlicher dargestellt. *Πάντα τὰ ἔθνη* blos auf die Nichtchristen zu beziehen und den ganzen Abschnitt V. 31. ff. nur von einem über die Heiden zu fällenden Verdammungsurtheil zu verstehen, dazu veranlaßt Nichts, weder in diesem Abschnitt selbst, noch im vorhergehenden; vielmehr beweisen die eben angeführten Stellen, in welchen das Gericht als ein über die *παρθένους*, die den Bräutigam erwarten und ihm entgegengehen, um ihn und die Braut in sein Haus und zum Hochzeitmahl zu begleiten, über die *δούλους* Christi, *ἀγαθούς* sowohl als *κακούς* ergehendes beschrieben wird, daß es als ein ganz universelles über Christen und Nichtchristen, und hinsichtlich der Christen, als ein Gericht über ächte und unächte Bekenner Jesu gedacht ist. Am Allerwenigsten ist es als ein bloßes Verdammungsgericht dargestellt; vor ihm erscheinen ja die *πρόβατα* sowohl, als die *ἐρίφια*, und während die Letzteren als *κατηραμένοι* verurtheilt und verstoßen werden, wird den Ersteren als *εὐλογημένοις τοῦ πατρός* das ihnen von Anbeginn der Welt bereitete Reich beschieden. Auch die Ansicht

ist nicht annehmlich, daß v. 31 f. nicht Ein und Dasselbe Factum mit dem Vorhergehenden, sondern ein ganz anderes Gericht zum Gegenstande habe, daß vorher von einem vorläufigen, besondern, mit der ersten Auferstehung, der Auferstehung der Gerechten verbundenen Gerichte des Herrn über die Mitglieder seiner irdischen Gemeine, von der Sichtung derselben, von der Aufnahme der Würdigen und Wahrhaftgläubigen in sein Reich, von der Ausschließung der nicht in der Sichtung Bestehenden aus demselben, (womit aber noch keineswegs ihre ewige Verdammniß verbunden sey) gesprochen werde, vom 31. V. an aber von dem später eintretenden und mit der allgemeinen Todtenerweckung verbundenen allgemeinen Weltgerichte zur allerletzten Entscheidung, von einem Gerichte über alle Völker, aber mit Ausnahme der wahrhaft Gläubigen. (Olshausen.) Von einem Unterschiede zwischen einer zu verschiedener Zeit erfolgenden ersten und zweiten Auferstehung, auf welchen sich die Hypothese von einem doppelten Gerichte gründet, kommt in der ganzen prophetischen Rede Matth. 24 und 25. gar Nichts vor, und auch in der letzten Parthie der Rede sind die *δίκαιοι, οἱ ἐκ δεξιῶν, οἱ εὐλογ. τοῦ πατρ.* doch gewiß keine Andern, als die wahrhaft Gläubigen unter den Bekennern Christi; K. 24, 30. zeigt deutlich, daß in der ganzen Rede von 24, 29. an schon von der Erscheinung des Herrn zum allgemeinen Gerichte gehandelt wird; daß nachher bis zu 25, 30. die Bekenner Jesu besonders berücksichtigt werden und das letzte Gericht in besonderer Beziehung auf sie in das Auge gefaßt ist, erklärt sich daraus, daß es eben die Jünger Christi sind, zu denen er spricht und die er durch Hinweisung auf seine Parusie sowohl zur Treue in seinem Dienst, in der Verkündigung des Ev. und in ihrem Berufe (K. 24, 14.) als zur Geduld und Ausdauer unter den ihnen bevorstehenden Leiden und Verfolgungen (K. 24, 9.) ermuntern will. Auch aus Matth. 25, 37. 44. folgt nicht, daß in dem letzten Segment der Rede ein anderes Gericht, als vorher, beschrieben werde, weil nämlich „die Guten, wie die

Schlechten, hier als in völliger Bewußtlosigkeit über ihr Verhältniß zum Herrn stehend, dargestellt würden, während in den beiden vorhergehenden Parabeln beide Theile als mit Bewußtseyn von diesem Verhältniße handelnd aufträten.“ Nicht als Solche, die sich ihres Verhältnisses zum Herrn nicht bewußt sind, oder „gar nicht wissen, daß der Herr, was seinen Brüdern geschieht, als Sich gethan betrachtet,“ sprechen die v. 37. u. 44. redend Eingeführten. Die δίκαιοι erscheinen nur als Demüthige und Bescheidene, die — obgleich dessen, was sie an Andern gethan haben, und ihres eigenen und des Verhältnisses Jener zum Herrn sich im Allgemeinen nicht unbewußt — doch selber die ganze Bedeutung und Wichtigkeit gerade der speciellen guten Werke, deren der Herr rühmend gedenkt, nicht kennen“ gleich der verborgenen Grasesblume, die weder ihre Gestalt noch ihren lieblichen Duft kennet, die aber der Weltheiland kennet, der einst auch eine zertretene Blume war, wie sie, und sie sich zu seinem ewigen Kranze des Lohns und seiner untrennbaren Himmelsgemeinschaft sammelt.“ (Herder Br. üb. d. Stud. der Theol., in s. Werken zur Rel. u. Theol. XIV. S. 208.) Sie legen keinen so hohen Werth auf ihre Thaten; es überrascht sie, daß der Richter so Viel daraus macht; sein unerwartetes Lob lehnen sie mit einer Art von Beschämung als viel zu groß für sich ab, und finden die ihnen zuerkannte Belohnung für das Wenige und Geringe, was sie gethan zu haben glauben, viel zu überschwänglich und herrlich. Grade die Sprache, die ihnen in den Mund gelegt wird, und der Sinn, in welchem sie sprechen, ist aber der Sinn und die Sprache der wahrhaft Gläubigen und der wahren Christen. Die Bösen hingegen reden die Sprache der Selbstverblendung und Selbstentschuldigung; obgleich ihres ehemaligen lieblosen Verhaltens gegen Andere sich nicht unbewußt und durch den Vorhalt des Richters eben wieder lebhaft daran erinnert, suchen sie sich doch zu rechtfertigen und — freilich durch nichtige Ausflüchte — ihre Schuld zu verringern; sie wollen nicht Wort haben und es nicht an sich kommen lassen,

daß sie gegen den Herrn selbst, wie er ihnen vorwarf, sich vergangen hätten; höchstens nur eine Nächstenpflicht, wenden sie vor, hätten sie unterlassen, und damit habe es doch weniger auf sich, als mit einem unmittelbaren Vergehen wider den Herrn. Daß die Versäumniß und Verletzung der Nächstenpflichten zugleich mittelbar eine Verabsäumung und Verletzung der Ihm schuldigen Pflichten gewesen, ignoriren sie absichtlich und nöthigen ihn dadurch, es ihnen ausdrücklich zu Gemüthe zu führen. Grade so, wie es Schuldbewußte immer zu machen pflegen! Eine solche Gesinnung und Sprache kann aber eben sowohl bei Bekennern Jesu, die bloße Namenchristen sind, als bey Nichtchristen vorkommen. Wenn Jesus die Gläubigen, welchen thätige Liebe erwiesen oder versagt worden, seine ἀδελφοὶς nennt, so folgt daraus nicht, die δίκαιοι und ἄδικοι, denen ihre Liebeserweisungen oder Liebesversagungen gegen dieselben von dem Richter zum Verdienst und zur Schuld angerechnet werden, müßten Nichtchristen seyn, und würden als Solche von den Christen und Gläubigen, den ἀδελφοῖς, unterschieden oder ihnen entgegengesetzt. Die Gegenstände der Liebeserweisungen und Liebesversagungen bezeichnet Jesus nur darum als seine ἀδελφούς, um die große Wichtigkeit dessen, was ihnen geleistet oder nicht geleistet worden, bemerklich zu machen, und den Grund anzuzeigen, warum er es als Ihm selbst geleistet oder nicht geleistet ansehe; zudem liegt der Nachdruck nicht sowohl auf ἀδελφοί μου, als auf ἑνί τούτων und auf τῶν ἐλαχίστων. Diese Bezeichnung hindert aber nicht, daß auch die δίκαιοι, welche der Richter anredet, mit unter den ἀδελφοῖς begriffen, oder daß unter diesen δικαίοις, die andern Brüdern des Herrn, andern gläubigen Christen Liebe erzeigt, selbst gläubige Christen befindlich seyn, daß unter die zur Linken auch äußerlich ;um Glauben an Jesum sich Bekennende, die ihre Mitchristen lieblos behandelt, gehören könnten. —

Die Beziehung des letzten Gerichts auf alle Individuen ist zwar durch den Ausdruck: πάντα τὰ ἔθνη, der nur die Gesammtheit in Masse bezeichnet, ohne der Einzelnen zu gedenken,

nicht bestimmt angedeutet; daß aber auch die jene Masse bildenden Einzelnen dem Herrn vorschwebten, u. daß er das letzte Gericht auch insofern als universal dachte, als Keiner von demselben ausgenommen ist, versteht sich von selbst; auch sprechen andere Stellen es ausdrücklich aus. Matth. 16, 27. (ἀποδώσει ἑκάστῳ.) Marc. 10, 29. (οὐδείς ἐστιν, ὃς — — ἐὰν μὴ λάβῃ κ. λ.) Röm. 14, 12. 2 K. 5, 10. Eph. 6, 8. Zwar wird versichert, daß die Frommen und Gläubigen nicht ins Gericht kommen, Joh. 3, 18. 5, 24. Dieß aber heißt offenbar nicht, sie seyen von dem Gerichte ganz ausgenommen und ausgeschlossen, sie dürften gar nicht vor demselben erscheinen, sondern nur, das Gericht sey für sie kein strafendes. Eben ihre Lossprechung von dem Strafurtheil, das über die Ungläubigen und Bösen ergeht, die göttliche Erklärung, daß sie nicht mit der Welt verdammt, 1 Kor. 11, 32., sondern als nicht gleich den Andern zu Richtende anerkannt werden, ist ja selbst ein richterlicher Akt. Wahre Christen haben daher den Gerichtstag nicht zu fürchten, weil die sie beseelende vollkommene Liebe zu Gott und das Bewußtseyn, von ihm geliebt zu seyn, alle Furcht austreibt, und ihnen Freudigkeit giebt auf den Tag des Gerichts. 1 Joh. 4, 17. 18. 2., 28. Er ist ein Gegenstand ihres Verlangens und ihrer Hoffnung, 1 Kor. 1, 8., und wenn Sünder, Ungläubige und Weltmenschen ihm entgegenzittern, Luc. 21, 25. 26., heben sie getrost und gutes Muthes ihr Haupt empor. v. 28. 31. — Müssen aber gleich Alle an jenem Tage vor dem Richterstuhl Christi offenbar werden, so ist doch der Maaßstab, der bey ihnen angelegt wird, nicht bei Allen derselbe, sondern nach der Verschiedenheit ihrer Verhältniße, Gaben und Kräfte, der mehreren oder wenigeren, vollkommneren oder unzureichenderen Erkenntniß- und sittlichen Erziehungsmittel, die ihnen zu Gebot gestanden, der an sie ergangenen dringenderen oder weniger dringenden Aufforderungen zur Sinnesänderung und zum Glauben, der ihnen verliehenen Gelegenheiten zum Guten u. d. m. verschieden. Nur nach dem Gesetz der Gerechtigkeit und Billigkeit, mit der höchsten Unpar-

theilichkeit werden sie gerichtet, und das Gericht ist δικαιοκρισία. Röm. 2, 5 — 13. Matth. 25, 14 f. 11, 20 f. Luc. 12, 47. 48. Joh. 15, 22. 24. Das Gericht erstreckt sich über den ganzen Lebenslauf eines Jeden, über Alles, was er während der gesammten Dauer seines irdischen Daseyns gethan, 2 Kor. 5, 10.; auch auf die geheimsten und vor der Welt verborgensten Thaten, Matth. 6, 1 f.; nicht bloß auf positive, sondern auch auf negative Thätigkeiten, indem die Unterlassung des Guten eben so strafbar vor dem Richter erscheint, wie die Begehung des Bösen, Matth. 25, 45; nicht allein auf das Thun, sondern auch auf das Leiden, indem der Richter für alle frommertragenen, um Seinet- und der Gerechtigkeit willen erduldeten Leiden überschwänglich entschädigt. Matth. 5, 10 — 12. 2 Thess. 1, 4 f. 1 Petr. 1, 6 f. 4, 12. 13. Selbst über die Worte und Reden wird dann Rechenschaft gefodert, 1 Matth. 12, 36.; auch die innern Gesinnungen des Herzens, Gedanken und Willensrichtungen werden gerichtet, Röm. 2, 16. 1 Kor. 4, 5.; die Gesinnung allein macht dort auch die an sich guten Thaten belohnbar und giebt ihnen Werth vor dem Richter, während auch das Löblichste und Gemeinnützigste, was nicht aus guter Gesinnung hervorgeht, seinen Lohn verliert und dahin hat. Matth. 10, 40 f. 7. 21 — 23. 6, 1. 2. 5. Auch K. 25, 35 ff. wird den εὐλογημένοις τοῦ πατρός das ihnen bestimmte Reich der Herrlichkeit mit seinen Belohnungen und Seligkeiten nicht zugesprochen um der guten Werke selbst willen, welche von ihnen gerühmt werden, sondern um der Gesinnung willen, die diesen Werken zum Grunde lag, weil es Thaten der Liebe sind, aus Liebe geflossen, und zwar nicht bloß aus Nächsten- und Bruderliebe, sondern aus Liebe zu Christo selbst, der in den Brüdern geliebt, dem in ihnen wohlgethan wird. Was ihnen Werth giebt, ist die Hinsicht auf Christum, die zu ihnen bestimmte, die Ergebenheit des Herzens an Ihn, die eben darum hauptsächlich den Brüdern wohlthat, weil dieselben Christo angehörten, ihn bekannten, ehrten und liebten, vgl. Marc. 9, 41. Matth. 18, 6., und mithin der Glaube an Jesum, der das

Princip der Nächsten- und Bruderliebe war. Eben so ist die Unterlassung und Verletzung der Liebespflichten gegen Andere darum vorzüglich strafbar, weil Mangel des Glaubens an Jesum und der Liebe zu ihm, Gleichgültigkeit gegen Ihn, gegen Seine Sache, gegen die an Ihn Glaubenden, gegen Seine Angehörigen und Theuererlöseten, oder entschiedener Unglaube, Widerwille und Feindseligkeit gegen den Herrn ihr Princip war. Matth. 25, 45. 18, 6. Marc. 9, 42. 2 Thess. 1 8. 9. Als Maaßstab des Gerichts wird nicht der Maaßstab der allgemeinen Nächstenliebe oder das Prinzip der Humanität, sondern das von gläubiger oder ungläubiger Gesinnung gegen den Herrn zeugende Verhalten gegen seine Anhänger und Freunde in der Schilderung des Weltgerichtes. Matth. 25. namhaft gemacht, nicht, als würde auf Jenes nicht auch Rücksicht genommen, sondern weil selbst die Gesinnung der allgemeinen Nächstenliebe und der Humanität nur dann, wenigstens bei Christen, ganz rechter Art ist, wenn sie sich auf Glauben an Christum und auf Liebe zu Ihm gründet und aus dieser heiligen Quelle fließt. Zudem wird grade dieser Maaßstab hier besonders hervorgestellt, weil Jesus theils im Vorhergehenden Derer, die ihn ungläubig und feindselig verschmäht und verworfen hatten, und bereit waren, ihn zu tödten, gedacht, Matth. 23, 34 f., 24, 15 f., und so durch die vorhergehende Strafrede gegen diese Ungläubigen, durch seine damalige eigene Gemüthsstimmung besonders veranlaßt war, bemerklich zu machen, wie viel auf Glauben oder Unglauben an Ihn, auf Liebe zu Ihm oder auf ihr Gegentheil noch für die Entscheidung des ewigen Schicksals am letzten Gerichtstage ankomme; theils, weil es vorzüglich erhebend und ermunternd für seine hier zunächst von ihm belehrten Jünger seyn mußte, wenn er eine solche Wichtigkeit auf Das legte, was in Hinsicht auf Ihn und um Seinetwillen ihnen, mit denen er sich selbst gleichsetzte und als Eines betrachtete, Gutes erzeigt oder nicht erzeigt würde. — Alsdann wird also auch die wahre, aber bisher der Welt verborgene, sittliche Beschaffenheit eines Jeden vor aller Welt enthüllt; schon aus dem Urtheil, das dann Jeder empfängt, aus dem Schick-

sal, das ihm zugetheilt wird, kann und muß sie allen am Gerichtstage Anwesenden bekannt und offenbar werden. 1 Kor. 4, 3 f. Die Guten und Bösen, welche hier in der Welt und im göttlichen Gnadenreiche untereinander gemischt waren, werden dann, wie sie innerlich geschieden sind, auch äußerlich von einander getrennt und die hienieden bestehende äußere Gemeinschaft zwischen ihnen wird aufgehoben. Matth. 25, 32. 33. 13, 24 f. 36 f. 47 f. K. 22, 11 ff. Der Erfolg des Gerichts wird seyn die Versetzung der Einen an den Ort der höchsten Seligkeit, der Andern an den unseligen Ort der strengsten Bestrafung, und das über sie gesprochene Urtheil behält von nun an seine Gültigkeit unwiderruflich. Matth. 25, 46. Nicht aber die Menschen allein werden dann gerichtet; auch die bösen Wesen des höheren Geisterreichs empfangen ihr Endurtheil, und werden zu noch schwereren Strafen als bisher verdammt. v. 41. 2 Petr. 2, 4. Br. Jud. v. 6. Offb. 20, 14. Ueber 1 Kor. 6, 2. 3., wo von einem Gericht über die Engel überhaupt, auch über die guten, und von einem Mitrichten der Heiligen, der gläubigen Christen über sie gesprochen wird, vgl. B. 2. S. 258 f.

Den Hauptgrund des Unglaubens an die Zukunft des Herrn zum Gericht und der Bezweiflung derselben weiset Petrus 2. Br. 3, 3 f. nach in dem sittlichen Verderben des Herzens, in einem ruchlosen Sinne, der in einem ruchlosen Leben sich offenbaret, in einem bösen Gewissen, das jene Zukunft läugnet, weil es sie fürchtet. Wisset, daß in der Folgezeit Spötter auftreten werden, die nach ihren eigenen Lüsten einhergehen und sprechen: wo bleibt die Verheißung seiner Zukunft? Denn seitdem die Väter entschlafen sind, bleibt Alles, wie es war von Anbeginne der Schöpfung. Das ist die Sprache solcher Menschen, denen bei der tiefen Verdorbenheit ihres Gemüths nichts Heiliges ehrwürdig, vielmehr jede ernste Wahrheit des Glaubens, jede Lehre, Verheißung und Drohung der Religion, die sich mit ihren Lüsten nicht verträgt, ein Gegenstand des höhnenden Spottes ist. In der Befriedigung ihrer sinnlichen Triebe

und selbstsüchtigen Neigungen wollen sie nicht gestört seyn durch den Gedanken an Gericht und Vergeltung; er ist ihnen verhaßt, weil eine ununterdrückbare Ahnung, ein unabweisbares, inneres Gefühl ihnen sagt, daß Gericht und Vergeltnng für sie nicht anders als strafend seyn könnte, weil sie sich von dem Richter nichts Gutes zu versprechen haben nnd nicht im Stande sind, ohne geheimen Schauder an seine Erscheinung zu denken: ihr irdischer Sinn mag Nichts wissen von dem mit der Zukunft des Herrn verbundenen Untergange aller irdischen und sichtbaren Dinge, an welchen ihr Herz hängt, und mit deren Vergehen sie ihr höchstes und einziges Gut, den einzigen Gegenstand ihrer Liebe und ihres Trachtens verlieren würden. Absichtlich suchen sie daher Scheingründe auf, um den Glauben an diese Zukunft verdächtig zu machen; auf den Verzug derselben berufen sie sich: so lange, sprechen sie, hat man dieselbe erwartet, und wie die Erfahrung gezeigt hat, wie der Augenschein lehrt, noch immer ist sie nicht erfolgt; verheißen ist sie längst und gleichwohl ist solche Verheißung noch nicht erfüllt; seitdem Christus sie ausgesprochen hat und die Apostel angefangen haben, zu predigen und zu zeugen, daß Er zum Richter verordnet sei, sind schon ganze christliche Generationen dahin gestorben, und das Weltgebäude, Himmel und Erde stehen noch eben so da, wie sie seit der Schöpfung bestanden. Alles geht nach wie vor seinen gewohnten Gang fort; nicht im Mindesten läßt es sich an zu der neuen Ordnung der Dinge, die von leichtgläubigen Thoren nach jener Verheißung erwartet wird. So sieht man ja, an der ganzen Sache sei Nichts! — Dieß ist indeß nicht der wahre Grund des eigenen Unglaubens jener Spötter, der vielmehr in ihrem *πορεύεσθαι κατὰ τὰς ἐπιθυμίας αὐτῶν* wurzelt; es ist nur ein Vorwand zur Rechtfertigung dieses aus einer weit tiefer liegenden Quelle geflossenen Unglaubens; es soll nur dienen, auch die gläubigen Christen irre zu machen im Glauben an die Zukunft des Herrn, der sie von dem zügelosen Leben zurück hält, zu welchem die Spötter sie zu verführen suchen und das sie unter dem Namen einer liberalen, der christlichen Freiheit entsprechenden Lebens-

weise empfehlen. K. 2, 19. Laßt euch, rufen diese Verführer, durch eitle Furcht vor einem kommenden Richter und vor einem künftigen Gerichte nicht schrecken, nicht abhalten, euch eurer Freiheit zu bedienen und zu leben, wie euch gelüstet. Was man euch von dergleichen Dingen vorspiegelt, sind leere Schreckbilder und eitle Träume; lange genug hat man euch mit ihnen hingehalten, und ihr seht ja, daß dessen ungeachtet noch kein Gericht und kein Richter gekommen ist. Absichtlich, geflissentlich (θέλοντες) bedenken aber diese Elenden nicht und vergessen in ihrem gränzenlosen Leichtsinne, daß aus dem Verzuge des angekündigten Gerichts keineswegs auf das völlige Ausbleiben desselben zu schließen ist. — Damit indessen auch der Schwachsinn an solchem Verzuge keinen Anstoß nehmen und nicht durch ihn verleitet werden möge, auf die Seite der Ungläubigen und Spötter zu treten, zeigt der Apostel v. 6 f.: Himmel und Erde haben einmal angefangen zu seyn, als sie das Schöpferwort Gottes ins Daseyn rief; sie können und müssen daher, wie einen Anfang, so auch ein Ende nehmen, und der sie hervor gebracht hat, kann sie auch wieder zerstören. Schon liegen frühere Erfahrungen vor von dem Nichtaußenbleiben der göttlichen Gerichte ungeachtet ihres Verzugs, und von einer furchtbaren Zerstörung der geschaffenen Dinge, ungeachtet sie bereits eine geraume Zeit nach der Schöpfung unverrückt fort bestanden hatten. Schon einmal ist über einen Theil des Weltgebäudes, die Erde, ein Gericht der Zerstörung zur Strafe der Frevler und des Frevels ergangen; so kann auch das Ganze zu einer solchen Zerstörung aufgespart werden für den Tag des allgemeinen Gerichts und der Bestrafung aller Gottlosen. Und das soll, das wird geschehen; also ists in dem göttlichen Rathschluß bestimmt. — V. 8, 9: Daß es sich mit der Vollendung dieses göttlichen Rathschlußes vor der Hand noch verzögert, ändert in der Sache selbst gar Nichts. Der Ewige ist an keine Zeit gebunden und keine Zeit ist für Ihn zu lange; was er noch nicht gethan hat, dazu bleibt ihm immer noch Zeit. Läßt er auch tausend Jahre verstreichen, ehe seine deßfallsige Zusage in Erfüllung geht, dadurch wird die Erfüllung um

Nichts ungewisser, als wenn ein Mensch nur Einen einzigen Tag mit seines Wortes Erfüllung zögert; denn Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft ist Ihm nur Ein Punkt und Ein Augenblick. Er zögert nicht, weil er sein Verheißungswort nicht erfüllen könnte, sondern weil er langmuthsvoll auf die Besserung der Sünder wartet, und es ihnen möglich machen will, der sie bei der Zukunft des Richters erwartenden Strafe durch Sinnesänderung zu entrinnen, ihre Seligkeit zu schaffen und ihr Heil zu bedenken. — V. 12. fragt endlich der Apostel: da nun des Herrn Tag gewiß kommen wird, an welchem Alles vergeht; wie müsset Ihr euch bezeigen; was liegt Euch ob, was ist da zu thun? Nach *ποταπους δει υπαρχειν υμ.* setze man ein Fragezeichen. Mit *εν αγιαις. κ. λ.* beginnt die Antwort. Als Solche habt ihr euch zu erweisen, die bei einem heiligen Wandel und in Gottseligkeit harren und verlangen der Zukunft jenes Tages. *Αγ. αναστρ.* ist ein heiliges, christlichtugendhaftes Verhalten überhaupt; *ευσεβ.* ist insonderheit: ein frommer stets auf Gott gerichteter Sinn als das Princip und die kräftigste Stütze der Tugend. *Σπευδειν τι* zeigt an: mit großem Verlangen sich nach Etwas sehnen; (Cic. ad famil. l. 5. epist. 12: ardeo cupiditate incredibili; ignoscas, velim, festinationi meae.) *Προσδοκαν* heißt: in diesem Verlangen das Ersehnte gläubig und stille harrend erwarten. — Und v. 14: Darum, Geliebte, weil ihr Solches erwartet, so bemühet euch, ohne Flecken und tadellos vor Ihm erfunden zu werden im Frieden; als Solche vor dem Richter zu erscheinen, die nach Seinem Urtheil unsträflich sind, vor Ihm, wenn er kommt, im Stande der wechselseitigen Eintracht, oder im Stande des Friedens mit Gott, als mit Ihm Versöhnte und Seiner Gnade Theilhaftige angetroffen zu werden. — Jesus selbst leitet aus der Hinweisung auf seine Wiederkunft zum Gerichte ernste Warnungen her vor Leichtsinn und Sicherheit, und dringende Aufforderungen zur Wachsamkeit, zum steten Sich Bereithalten auf seine richterliche Erscheinung und auf die vor ihm abzulegende Rechenschaft. Luc. 21, 34—36. Als Solche, die

seiner Wiederkunft stets gewärtig sind, sollen die Seinigen immer in einer würdigen Verfassung des Geistes und Herzens bleiben, ihrer selbst mächtig, auf ihrer Huth gegen jede geflissentliche Selbstbetäubung durch sinnliche Genüße und gegen alle Selbstzerstreuung durch irdische Sorgen und unruhiges Trachten nach weltlichen Dingen, wodurch der Geist niedergedrückt und belastet, von höheren Sorgen abgezogen, und untüchtig gemacht wird zu den Erweisungen einer pflichtmäßigen Vorsicht und einer auf das Göttliche und Ewige gerichteten Thätigkeit. (*Προσέχ. ἑαυτοῖς, μήποτε βαρυνθῶσιν — — μερίμναις βιωτ.*) Sie sollen *ἀγρυπνεῖν*, jederzeit besonnen seyn, aufmerksam auf sich selbst und auf Alles um sie her, behutsam unter den sie umgebenden Versuchungen und Gefahren des Heils, und zugleich wacker geschäftig, mit unverdrossener Beharrlichkeit eifrig in der Erfüllung aller ihrer Pflichten, in der treuen Verwaltung ihres Berufs als Diener des Herrn. Verbinden sollen sie mit der Wachsamkeit ein beständiges Gebet, eine beharrliche Andacht, immerwährendes Andenken an Gott, eine unabläßige Richtung des Geistes auf ihn und des himmelerhobenen Herzens zu ihm. (*ἐν παντὶ καιρῷ δεόμενοι* vgl. Marc. 13, 33: *προσεύχεσθε*, und, 1 Petr. 4, 7. 8.) Worum sie bitten, und die Absicht, in welcher sie allezeit beten sollen, ist: daß und damit sie würdig seyn mögen, der Strafe, die den Pflichtvergessenen und Unbereiteten droht und die der Richter über Solche verhängen wird, zu entgehen, dagegen als Bewährte von ihm anerkannt und angenommen zu werden, ein gnadenvolles Urtheil und den Lohn der Treue von ihm zu empfangen. (*ἵνα καταξ. κ. λ.*) Vgl. Matth. 24, 37 — 42. Dieß wird erläutert und noch andringlicher an das Herz gelegt in den Parabeln, die er seiner prophetischen Rede vom Weltgericht eingewebt hat. Die erste, Matth. 24, 43. 44. warnt vor sorgloser Sicherheit, da die Zeit, wann er erscheinen werde, Allen verborgen sei, und empfiehlt das *γρηγορεῖν*, *ἀγρυπνεῖν*. Die zweite, v. 45 f. ermahnt zu standhaft treuer Pflichterfüllung, zum rastlosen Eifer im Wirken für die Sache Gottes nnd für das Wohl der

Brüder, deſſen Beſorgung ſeinen Dienern anvertraut ſei, zur fortwährenden Selbſtbeherrſchung, zur Behauptung einer ſich immer gleichbleibenden Nüchternheit und Geiſtesfreiheit, auch wenn es ſich mit der Ankunft des Herrn verzögern ſollte, und warnt, μήποτε βαρ. αἱ καρδ. ἐν κραιπάλῃ καὶ μέθ. Die dritte, K. 25, 1 — 13., ſtellt das Wachen und ſtetige Gefaßtbleiben auf ſeine Zukunft als Klugheit, das Gegentheil als Thorheit vor; ſie zeigt, wie gefährlich das Unterlaſſen der nöthigen Vorbereitungen zu ſeinem Empfange, mit denen es, wenn ſie zu lange und bis zum Augenblick ſeines Erſcheinens ſelber verſchoben würden, zu ſpät ſei; wie die würdige Zubereitung lediglich eines Jeden eigene Sache ſei, und wie die Verſäumniß derſelben, der Mangel der eigenen Thätigkeit und der eigenen Sorge, dem Kommenden würdig entgegen zu gehen, durch keine bei Andern geſuchte Aushülfe vergütet und erſetzt werden könne; wie der Unbereitete ſich der himmliſchen Freuden und Seligkeiten verluſtig mache und nur der Wohlbereitete ihrer theilhaftig werde. Die vierte, K. 25, 14 — 30. zeigt, Treue im Dienſte des einſt wiederkommenden Herrn ſei zu beweiſen, das empfangene Talent möge groß oder klein, die Stelle, auf der man wirken, das Geſchäft, das man betreiben ſolle, möge bedeutender oder unbedeutender ſeyn; nach dem Grade der bewieſenen Treue werde ſich der Lohn zur Zeit der Vergeltung richten, und ſchon die Unterlaſſung der ſeinen Dienern obliegenden Pflichten, der Nichtgebrauch der empfangenen Gaben und Kräfte mache nicht weniger ſtrafbar, als eigentliche Pflichtverletzung und wirkliche Miſſethaten. — So ermahnt Paulus 1 Theſſ. 5, 1 ff: nie ſollen ſich die Chriſten durch den Gedanken bethören und in Sicherheit einwiegen laſſen, die Zukunft des Herrn ſei noch ferne; denn unerwartet ſchnell könne er kommen. v. 1 — 3. Beſtändig ſollen ſie ſich in dem Zuſtande der Beſonnenheit und Nüchternheit des Gemüths erhalten, nicht, von ſündhaften Lüſten und von den Ausſchweifungen eines gottentfremdeten Lebens berauſcht und trunken, in einem unaufhörlichen Taumel dahinleben, nie ſchläfrig, um ihr Seelenheil unbekümmert, im Guten träge und nachläßig werden, v. 4 — 7.; vielmehr durch eine

gute und christliche Gesinnung, durch Beharrlichkeit im Glauben, in der Liebe und Hoffnung sich die Anwartschaft auf eine belohnende Seligkeit am Tage der Vergeltung sichern, v. 8. Sie sollen insonderheit in der Erwartung des Richters und der letzten Entscheidung unermüdet an der Besserung der christlichen Brüder arbeiten, und das Seelenheil derselben auf alle Weise befördern, damit auch Diesen die Zukunft des Herrn erfreulich und segensreich seyn könne; Friede sollen sie mit ihnen halten, einen liebevollen versöhnlichen Sinn selbst gegen Beleidiger und Feinde bewahren, ihr ganzes Betragen musterhaft für Andere einrichten. v. 11 — 15. Dann aber, bei solchen Gesinnungen und unter solchen Bestrebungeu, sollen sie die Zukunft des Herrn mit unverzagter Zuversicht und freudigem Muthe erwarten, weil sie bei derselben Nichts zu fürchten, sondern Alles zu hoffen haben. v. 9, 10. — Die Aussicht auf das letzte Gericht fordert auf zu der strengsten Gewissenhaftigkeit, die sich überall und stets befleißigt, dem Herrn wohlzugefallen, 2 Kor. 5, 9. 10; zur Strenge in der Selbstbeurtheilung und beim Selbstgericht, 1 Kor. 4, 4. 11, 31; zur Vorsicht, Bescheidenheit und Milde bei der Beurtheilung Anderer, über welche nicht uns, sondern dem Herrn ein entscheidendes Urtheil gebührt, 1. Kor. 4, 5. Röm. 14, 10. Jac. 4, 11. 12. Sie erhält dem wahren Christen den hochherzigsten Gleichmuth, wenn er verkannt und schief beurtheilt wird von kurzsichtigen Menschen, die seine Richter nicht sind, 1 Kor. 4, 3., stärkt und ermuthigt ihn, sich nicht daran zu kehren, wenn sein höherer Sinn und sein strenger ernster Tugendwandel den Weltmenschen befremdend ist und wenn er deßhalb von ihnen angefochten wird, 1 Petr. 4, 3 — 5., beruhigt bei den anscheinenden Verwirrungen im gegenwärtigen Weltlaufe, beim Anblick der leidenden Unschuld und des straflosen, glücklichen, triumphirenden Lasters, bei dem Widerspruch, in welchem oft das Schicksal der Menschen mit ihrem sittlichen Werthe steht, bei eigenem Leiden um der Wahrheit, um des Guten, um Christi willen, und in jeder irdischen Trübsal, die für den christlichen Dulder sich an jenem Tage verwandelt in Wonne und Herrlichkeit. 2 Thess. 1, 4 f. Jac. 5, 7 — 9. 1 Petr. 1, 6 f. 4, 12 ff.

Bei der letzten Paruſie des Herrn nimmt endlich die ganze jetzige Welteinrichtung ein Ende; auch die ſichtbare Schöpfung beharrt nicht in ihrem bisherigen Zuſtande und erfährt eine bedeutende Revolutiou, die ſie erneuert und umgeſtaltet. Schon bei den Vorbereitungen zu ſeiner Paruſie wird das Gebäude der ſichtbaren Welt in ſeinen Grundveſten erſchüttert, und die ganze Natur geräth in Bewegung; ſie kämpft den Todeskampf, und die von Anbeginn in ihr beſtandene Ordnung beginnt ſich aufzulöſen. Matth. 24, 29. Luc. 21, 25. 26. Dieſe Auflöſung iſt aber nur ein Uebergang zu einer Verklärung der Natur, vermittelſt welcher auch ſie in ihrer Weiſe und nach ihrem Maaße an der Verherrlichung der Kinder Gottes theilnimmt, nach der ſie ſich jetzt ſchon gleichſam mit unbewußtem Verlangen ſehnt, bei der ſie aus dem bisherigen Zuſtande der Unvollkommenheit in einen vollkommneren und beſſeren erhoben wird. Röm. 8, 19 f. (2. Bd. S. 370 ff.) Nach 2 Petr. 3, 7 ff. werden die jetzigen Himmel und die Erde durch Sein Wort, durch Gottes Machtgebot und allmächtiges Wollen — oder, wenn ſtatt τῷ αὐτοῦ λόγῳ geleſen wird: τῷ αὐτῷ λόγῳ: durch daſſelbe Machtwort, auf welches Himmel und Erde entſtanden und die damalige frühere Welt, von dem Waſſer überſchwemmt, unterging, v. 6. — aufgeſpart zum Feuer, vorbehalten für den Tag des Gerichts und des Verderbens, der Beſtrafung der gottloſen Menſchen. Schon ehemals wurde die auf Gottes Machtbefehl aus dem Waſſer emporgeſtiegene und durch Waſſer zur Conſiſtenz gebrachte, zuſammengehaltene, ringsum von Waſſer umgebene Erde durch ſolches Waſſer und durch das göttliche Machtwort (δι' ὧν, sc. δι' ὕδατος καὶ τῷ τοῦ θεοῦ λόγῳ) zu Grunde gerichtet; ſo werden auch die im Weſentlichen und Allgemeinen bis jetzt noch in ihrer Urgeſtalt beſtandenen Himmel und die nach der Sündfluth wiederhergeſtellte, bisher von keiner neuen gleichfurchtbaren Verwüſtung betroffene Erde durch des Schöpfers Machtwort und nach ſeinem Willen für eine künftige Zerſtörung nicht wieder durch Waſſer, ſondern durch Feuer aufbewahrt, indem

sie nämlich aufgespart werden für den Tag des letzten Weltgerichts, an welchem die Ruchlosen bestraft, und auch alle sichtbaren Dinge aufhören sollen, so wie bisher fortzubestehen. Es wird des Herrn Tag kommen urplötzlich und unerwartet, wie ein Dieb in der Nacht, an welchem die Himmel werden mit Krachen, mit großem Getöse wie ein krachend zusammenstürzendes Gebäude, vergehen, und die Elemente, die Grundstoffe der Körperwelt, oder die himmlischen Körper, die Sternenheere, im Brande sich auflösen, und die Erde mit ihren Werken, mit allen auf ihr befindlichen geschaffenen Dingen verbrannt werden wird. Dieß ist (v. 12.) der Tag, an welchem die flammenden Himmel vergehen, und schmelzen die lodernden Elemente. Neuer Himmel und einer neuen Erde harren wir nach Seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnen, keine Sünde und kein Sünder mehr seyn, wohl aber vollendete Heiligkeit und Seligkeit walten wird. Himmel und Erde bezeichnet das Weltganze, dessen sämmtliche Theile in Zusammenhang mit einander stehen, und in der Schrift überall als zusammengehörig und wechselseitige Einflüsse auf einander äußernd betrachtet werden. Wenn aber auch unter dem Ausdruck: *οἱ νῦν οὐρανοὶ καὶ ἡ γῆ*, nicht das ganze Universum zusammengefaßt würde, sondern nur unsere Erde und die mit ihr zunächst in Verbindung stehenden, zu unserm Sonnensystem gehörigen Himmelskörper mit ihm bezeichnet würden; genug, daß jedenfalls die Sinnenwelt und die bisherige Weltordnung, so weit sie für uns und für das Menschengeschlecht da ist, einst aufgehoben und umgewandelt wird. Diese Erde insonderheit ist nur ein Erziehungsort für vernünftige Wesen, die hier für ein höheres Daseyn vorbereitet werden und reifen sollen; um der Menschen willen vornemlich und zumeist für unser Geschlecht ist sie da. Ihre Bestimmung, der Zweck Gottes bei ihrer Hervorbringung, bei ihrer bisherigen Erhaltung und Fortdauer ist mithin erreicht; zu andern Bestimmungen kann sie umgebildet werden und eine andere Einrichtung kann ihr der Allmächtige geben,

wenn nun die Menschen Alle zum Daseyn gekommen sind, die auf ihr leben und wohnen sollten, wenn die bestimmte Anzahl Derer, die nach dem Willen und Rathschluß des Schöpfers in dieser Welt für die zukünftige sollen erzogen werden, voll ist, und es ihm nicht weiter gefällt, neue Geschlechter hienieden entstehen zu lassen. Die Möglichkeit und selbst die Wahrscheinlichkeit einer dereinstigen Weltzerstöhrung gerade durch Feuer muß aus Gründen, deren Darlegung hierher nicht gehört, die Naturwissenschaft, Geologie und Astronomie zugeben. M. s. Bretschneiders Handb. d. Dogmat. 2. B. S. 443. der ersten Ausg. Daß aber der Apostel nicht die gänzliche Vernichtung der sichtbaren Schöpfung, sondern eine Palingenesie derselben, ihr Hervorgehen aus der Zerstöhrung in erneuerter Gestalt erwarten lehrt, zeigt v. 13. Auch durch die äußeren Umgebungen werden die vollendeten Gerechten nach dieser großen Veränderung sich nicht mehr widrig berührt, sondern nur erfreut fühlen; kein Uebel wird mehr seyn und sie beschweren in der alsdann anhebenden besseren Ordnung der Dinge; neue Wunder Gottes werden sie in derselben erblicken und aufgefordert werden durch diesen Anblick zu gottpreisenden Lobgesängen; neue Erquickungen werden ihnen auch von Außen von allen Seiten her zur Erhöhung ihrer Seligkeit zuströhmen; das Bewegliche, das Vergängliche wird verändert werden, da es gemacht ist, auf daß an seine Stelle trete und dann bleibe das Unbewegliche und Unvergängliche. Ebr. 12, 27. Offb. 21, 1 ff. — Erhebender Gedanke! Welche Würde ist den gläubigen Gotteskindern, den Erstlingen unter den Creaturen Gottes gegeben; wie hoch sind sie gestellt in dem großen All der erschaffenen Wesen, da von ihrer vollendeten Verklärung auch die Verklärung und Vollendung der ganzen Schöpfung abhängt! Welche Aufforderung, da alles Sichtbare einst dahinfällt und Himmel und Erde vergehen, uns an dieses Sichtbare und Vergängliche nicht zu fesseln, uns über Alles, was der Sinnenwelt angehört, mit unserm Sehnen und Streben emporzuschwingen, vor Allem zu trachten nach solchen Gütern,

die allein nicht von der zusammenstürzenden Erde verschlungen, nicht unter dem einfallenden Gewölbe des Himmels begraben, nicht von den Flammen des Weltgerichts verzehrt werden! Die Sinnenwelt vergehet mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit. Und welch ein Trost bei Allem, was die jetzige Weltordnung Unvollkommenes hat, bei den Zerrüttungen in der Schöpfung, die uns befremden, bei dem Jammer unter der Sonne, unter welchem Alles seufzen und leiden muß, was da lebet, der so oft uns selbst wehe thut und beklemmt; welch ein Trost, daß dieß Alles nicht immer bleibt, daß ihm seine Gränze und sein Ziel schon gesteckt ist, daß das Alte vergehen und Alles neu werden soll! Mögen doch Himmel und Erde vergehen; Christi Worte vergehen nicht, Luc. 21, 33: die Verheißungen, die er auch uns gegeben hat, fallen nicht hin; die Stadt, die einen festen Grund hat, deren Schöpfer und Baumeister Gott ist, besteht, das Reich, das uns bereitet ist, zu dessen Bürgern der Herr uns geweihet hat, geht nicht unter, sondern nimmt grade dann erst recht und in seiner ganzen Herrlichkeit seinen Anfang, wenn alles Andere ein Ende nimmt. Mag den Weltlingen bange seyn, so nun dieß Alles zergeht, wir verlieren Nichts dadurch: wir gewinnen nur als die da warten auf schönere, seligere und unzerstörbare Wohnungen, auf einen neuen Himmel und eine neue Erde, den Wohnplatz des vollendeten göttlichen Lebens und des ewigen Friedens.

Darum, wenn Solches anfängt zu geschehen, wenn nahe herbeigekommen ist das Ende aller Dinge, so hebet eure Häupter auf und freuet euch, ihr Gläubigen und Gerechten, darum, daß sich eure volle Erlösung nahet! (Luc. 21, 28.)

Verbesserungen und Zusätze.

Seite 19 Z. 16 setze man nach: „das hinsichtlich seines Daseyns unverschuldete“ hinzu: und nicht von dem Menschen selbst erzeugte Grundverderben.

„ 30 Z. 29 nach „in sich habend“: ohne sie aus Seiner Fülle zu schöpfen.

„ 34 Z. 30. l.: ἐζήτησαν. Sodann ist das doppelt gesetzte ἐγγύτερα Einmal wegzustreichen.

„ 38 Z. 13 l.: sondern.

„ 42 Z. 6: διορθῶσαι statt διορθῆσαι.

„ 55 Z. 6 v. u.: desselben st. derselben.

„ 84 Z. 6.: ῥᾴθυμον st. σαθ.

„ 92 Z. 15 l: ἐσχοτισμένον.

„ 100 Z. 5 l.: χυριότης st. χυριότητες. Hierbei ist als Note beizufügen:

*) Wollte man mit Mayerhoff Einl. in die petrin. Schr. S. 152 χυριότης auf Gott und Christum, δόξαι auf die göttlichen Eigenschaften beziehen, und die Stelle davon erklären, daß die Irrlehrer — was doch selbst die bösen Engel nicht wagten — Gott verachteten und die göttliche Allherrschaft und Majestät Christi antasteten; so ändert dieß im Wesentlichen Nichts, weil auch nach dieser Ansicht immer dieselbe Grundidee bleibt, und übermüthige, gottlose Selbstsüchtigkeit als ein Hauptzug in dem Charakter jener Frevler bezeichnet wird.

„ 100 Z. 14: lästerliche st. lächerliche.

„ 110 Z. 3 v. u.: Γογγυσταὶ st. ογγυσταὶ.

„ 122 Z. 4 l.: in die Herrschaft.

„ 137 Z. 24 nach Apg. 4 ein (.) st. (,). — Letzte Z.: 4, 4. st. 4, 14.

„ 147 Z. 21 mitverflochtenen st. mitverflochtener.

„ 150 Z 6: Solches st. Sloches.

„ 176 Z. 23 ist nach sondern das Zeichen der geschlossenen Parenthese zu setzen. — S. 178 Z. 14. alles st. alle.

„ 180 Z. 7. v. u. kann zu den aus Augustin angeführten Sellen noch beigefügt werden: enchir. ad Laurent. c. 12: naturae omnes, quoniam naturarum prorsus omnium summe conditor bonus est, bonae sunt; c. 13: nec malum unquam potest esse ullum, ubi bonum est nullum. — Omnis natura, etiamsi vitiosa est, in quantum natura est, bona est; in quantum vitiosa est, mala est.

„ 193 Z. 14 l.: als in diesem.

„ 194 „ 16 nach möge ein (?) st. (.) — Z. 28: indem sie st. sondern daß sie. — S. 218 Z. 22: unabwendbar.

„ 236 „ 8 v. u.: ξαχά st. Ωαχά. — S. 275 Z. 3 v. u. nach promittitur (,). — S. 277 letzte Z. l.: ἐννόιας.

„ 278 Z. 3 v. u.: deserente st. deferente.

„ 289 „ 3 v. u.. des ewigen Lebens st. des göttlichen.

„ 292 „ 12: Rathschlusse st. Rathschlüsse.

„ 303 „ 26: an st. in. — S. 329 Z. 23: gesetzliche Ordnung, st. sittliche. — S. 335 Z. 5 von u.: höheren st. näheren.

„ 356 Z. 24 l.: domesticitatem.

„ 360 Z. 14: ὁμοιωθείς. — S. 389 Z. 27: Ὃν st. Ἐν.

„ 392 „ 14. l.: in der so eben erwähnten persönlichen Einigung.

Seite

„ 393 Z. 17: seiner st. seinen. — Ebendaselbst letzte Z. nach Joh. 1, 18. kann als Note beigefügt werden:

*) **Euseb. de laud Constant. c. 14**,:πῶς ἂν ἄλλως θεία καὶ ἀναφὴς, ἄϋλός τε καὶ ἀόρατος ἐσία, τοῖς ἐν γενέσει τὸν θεὸν καὶ ἐπὶ γῆς κάτω ζητοῦσιν, ἄλλως πῶς ἃ δυναμένοις ἢ μὴ βουλομένοις τὸν τῶν ἁπάντων γενεσιουργόν τε καὶ ποιητὴν ἐποπτεύειν, ἢ δι' ἀνθρωπείου σχήματός τε καί ἰδέας, ἑαυτὸν ἔφηνεν; Ὅθεν δι' ὀργάνου θνητοῦ – τοῖς θνητοῖς εἰς ὁμιλίαν κατήει, ὅτι δὴ τοῦτ' αὐτοῖς φίλον ἦν· τὰ ὅμοια γοῦν φασι τοῖς ὁμοίοις φίλα. Τοῖς δὴτα χαίρουσι τῇ τῶν ὁρωμένων αἰσθήσει, ἐν ἀγάλμασί τε – θεὸς ἀναζητοῦσιν, ἐν ὕλῃ τε καὶ σώματι τὸ θεῖον εἶναι φανταζομένοις, θνητάς τε ἄνδρας θεοὺς ἀναγορεύουσι, κατὰ ταὐτά πη ἑαυτὸν ὁ τοῦ θεοῦ λόγος ἐδείκνυ. διὸ δὴ νεὼν πανάγιον αὐτὸς ἑαυτῷ σωματικὸν ὄργανον κατεσκευάσατο.

„ 413 „ 5 v. u.: ἀρχαῖοι st. ἀρχαίοις. — S. 419 Z. 17: höhere st. höheren. — S. 422 Z. 6 der Note: bey st. be.

„ 425 „ 29 ist das Zeichen der geschlossenen Parenthese nach waren, nicht nach „gethan" zu setzen. — S. 443 Z. 12: Anomöer st. Anomöen. — S. 449 Z. 19: Ebr. 3. st. 2. — Z. 3 v. u.: δι' st. θι. — S. 452 „ 7 von u.: welche st. welches.

„ 490 „ 4 v. u. l.: welche mit seinem Todesleiden, st. mit welcher sein Todesleiden. — S. 508 Z. 5 v. u. l.: Endfolge st. Erbfolge. — S. 519 Z. 12 l.: unerläßliche st. unerläßtiche

„ 520 „ 9 l.: Zuverlässigkeit st. Zuverläßikeit.

„ 525 „ 10 kräftiges st. kräfttges.

„ 527 „ 20 nach: „die Hinrichtung Christi," schalte man ein: auf Seiten ihrer Urheber. — S. 541 Z. 25 l: in Christo st. in ihm. — S. 542 Z. 24 l. entrückt werden st. wurde.

„ 548 „ 3 l.: Wohlgefallen. Z. 5: göttlichen st. göttliche.

„ 552 „ 19. l. οὗτοί st. εἶτοι.

„ 623 „ 8 v. u.: ἐυλογῶνται st. ἐνλογῶντα.

„ 630 „ 2 nach: „in die Welt" setze man ein (,)

„ 636 „ 24 l. Schuldschrift st. Schuldschaft.

„ 648 „ 21 nach εἰς τὸν setze man hinzu: θεόν.

„ 657 „ 20 l.: Diese der letzte Urgrund von Jener, statt Jene — von Dieser. — S. 665 Z. 6 l.: ἀποθνήσκειν st. ἀποθήσκειν. — S. 680 Z. 22 l.: sollen, st. soll.

„ 688 letzte Z. ist ihrer wegzustreichen. — S. 698 Z. 21 l.: Diesen st. Diesem — S. 720 Z. 3 v. u. ist folgende Note einzuschalten:

*) Er mußte θανάτῳ ἑαυτὸν κρείττονα ἀποφῆναι, θείᾳ δυνάμει τὸ θνητὸν ἀθάνατον παραστησάμενος, — τὸ μὲν θνητὸν μετὰ τὴν λύσιν ἐπὶ τὴν δευτέραν ζωὴν ἄγων, τρόπαιον δὲ ἀθανασίας κατὰ τοῦ θανάτου τοῖς πᾶσι παρέχων ὁρᾶν, καὶ μόνον τοῦτον ἐν θανάτῳ θεὸν ἀληθῆ εἶναι διδάσκων ὁμολογεῖν, τὸν τὰ βραβεῖα τῆς κατὰ τοῦ θανάτου νίκης ἀναδησάμενον. **Euseb. de laud. Constant. c. 15.**

„ 727 „ 28 ist nach „zu werden" das (,) wegzustreichen. — Z. 30 l. st. „obwohl auch bekleidet" l.: obwohl auch — nicht grade überkleidet, sondern nur – bekleidet, (wenn wir ꝛc.

„ 728 „ 17 fällt nach „ἐπίγειος" das (,) weg.

„ 730 „ 28 nach „müssen" setze man ein (,) st. (;)

„ 731 „ 2 v. u. l: ἐπίγειος st. ἐπίγεως.

„ 760 „ 4 ist nach „Anfangspunkt" zu wegzustreichen.

„ 761 „ 12. l. der st. den.